



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

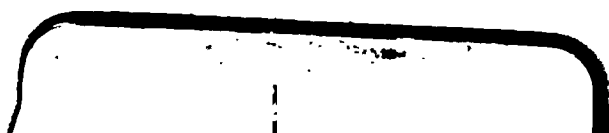
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1282

Per. 3977 e. $\frac{182}{25}$



Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

J a h r g a n g 1840.

1911

1912

1913

Repertorium

der

gesamnten deutschen Literatur.

Herausgegeben

im Vereine mit mehreren Gelehrten

von

Dr. E. G. Gersdorf,

H. S. A. Hofrathe, Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.

Fünfundzwanzigster Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1840.

R e g i s t e r.

	Seite
Abel und Wallerstein. Beiträge zur jüngsten Geschichte bayer. Zustände	84
Abend, der letzte, auf der Ostburg. Nach dem Schwed. von <i>C. Eichel.</i> 3 Thle.	381
Abrantes, Herzogin von, Luise. Nach dem Französischen von <i>Wilh. Ludw. Wesché.</i> 2 Bde.	382
Acta historico-ecclesiastica seculi XIX. Herausgeg. von <i>Geo. Fr. H. Rheinwald.</i> Jahrg. 1837	481
Alexis, W., der Roland von Berlin. 3 Bde.	92
Alt, J. K. W., Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien. 1840. 1. u. 2. Bd.	397
Ambrosch, Jul. Athan., de sacerdotibus curialibus dissertatio	235
Ampère, J. J., Mein Weg in Dante's Fusstapfen, bearbeitet von <i>Theod. Hell</i>	477
Analekten für die gesammte Staatsarzneikunde. 1. Bd. 2. Hft.	314
Aphorismen aus Theod. Parows Nachlass. Herausgeg. von <i>Ed. Mätzner</i>	348
Arago, Fr., Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde. 4. Thl. Aus dem Französ. übers. von <i>Dr. C. F. Grieb</i>	532
Archiv für Justizpflege, von <i>Frz. Jos. Schopf.</i> 3. Jahrg. 1839. 1 — 3. Hft.	21
Archiv für Philologie und Pädagogik. Herausgeg. von <i>Dr. G. Seebode, M. Jph. Chr. Jahn</i> und <i>Professor Reinh. Klotz.</i> 6. Supplbd.	328
Arthurs vom Nordstern hinterlassene geistl. Gedichte. Auswahl u. Vorwort von <i>Cph. Fr. v. Ammon</i>	17
Augustin, F. Frhr. v., Streifzüge durch die norischen Alpen	436
— — — — — der Gamskahr-Kogel	436
Aurelians letzte Tage. 3 Bde. Aus dem Engl. übersetzt von <i>W. Ado. Lindau</i>	463
Avenarius, Gust., statistische Darstellung des Kreises Schaumburg	161

	Seite
Babel. Herausgeg. von dem Literaten-Verein in Paris. Deutsch von O. L. B. Wolff. 1.—4. Bd.	389
Barth, Ant., Vorlesungen über sämtliche Hauptfächer d. Staats- und Rechtswissenschaft. 6. Bd.	416
—— Vorlesungen über Polizei-Wissenschaft u. Polizei-Recht	416
Bechstein, Ludw., Grumbach. 3 Thle.	289
Beck, J. T., die christl. Lehrwissenschaft nach den bibl. Urkunden. 1. Abthl.	97
Beckedorff, Ludo., an gottesfürchtige protest. Christen	18
Becker, G. W., Napoleon. 2. Bd.	541
—— Spazierfahrt nach Venedig	67
Beinhöker, C. A., Edzard der Grosse. Histor. Schauspiel	187
Bender, C., Ahasverus oder der Jude, wie er war, ist und sein wird	531
Berends, C. A. W., Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft. Herausgeg. von K. Sundelin. 2. Aufl. Berichtigt von J. C. Albers. 6. Bd.	30
Berger, Alb., das königl. sächs. Heimathsgesetz	12
Berghaus, Heinr., Allgemeine Länder- und Völkerkunde. 4. Bd.	53
—— Das europäische Staatensystem. 1. Thl.	53
Bergmann, Frdr., Anleitung zum Referiren, vorzüglich in Gerichtssachen. 2., veränd. Ausg.	40
Bericht der für die Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes der Vaccination bestimmten Section der medic. und chirurg. Gesellschaft. Aus dem Engl. von F. G. Gmelin	31
—— über Rossetti's Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante	47
Bermoth, Frz., Karl der Erste, König v. Grossbritannien. Trauerspiel	18
Bernewitz, G. Frhr. von, Die St. Marienkirche in Zwickau. 1. u. 2. Lief.	57
Berswordt I., von der, neueste Grammatik der türkischen Sprache.	5
Bibliotheca graeca etc. cur. Fr. Jacobs et Val. Chr. Fr. Rost. A. Poëtarum Vol. IX.	39
Bibliothek der ausgezeichnetsten polnischen Romane, in deutschen Uebersetzungen. Czajkowski's Kirdzali. Deutsch von H. Scherbel. 3 Bde.	19
—— von Vorlesungen über Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe, bearbeitet u. redigirt von Dr. Fr. J. Behrend XVIII.	30
Bielitz, G. A., Darstellung der Rechtsverhältnisse des Adels in Preussen	41
Biernatzki, J. C., Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee. 2., verb. Aufl.	46
Blanqui, Ado., Geschichte der polit. Oekonomie in Europa. Aus dem Französ. von Dr. J. J. Buss	24
Blick auf die Lage von Europa	24
Bock, C. E., Handbuch der Anatomie des Menschen. 2 Bde. 2. Aufl.	4
—— Hand-Atlas der Anatomie des Menschen. 1. Hft.	4
Bodin, Camilla, Melchior. Aus dem Französ. übers. von Fanny Tarnow. 2 Bde.	46
Boissier, Edm., Elenchus plantarum novarum	4
Bowring's, John, Bericht über den deutschen Zollverband. Aus dem Engl. von Dr. F. G. Buek	4
Brandt, Ch. Ph. H., der evang. Prediger bei den Gräbern. 1. Hft.	21
Brauer, Joh. Hartw., Die Heidenboten Friedrichs IV. von Dänemark.	44
—— Beiträge zur Geschichte der Heidenbekehrung. 3. Beitrag	44

Register.

VII

	Seite
Bressler, H. , Die Krankheiten der Nasen- und Mundhöhle . . .	521
— Die Krankheiten des Kopfs und der Sinnesorgane. 3. Bd.	521
Brumm, Nikl. v. , Beleuchtung der christlichen Lehre in dem Con- firmanden-Unterricht . . .	499
Brühl, Mor. , Denkwürdigkeiten aus Walter Scotts Leben. 5 Bdchn.	458
Büchel, Konr. , Civilrechtliche Erörterungen. 2. Bds. 2. Abthl. . .	403
— Streitfragen aus Novelle 118 . . .	403
Buek, H. W. , Genera, species et synonyma Candolleana. Pars II.	355
Burmeister, Herm. , Genera insectorum. No. 5.	54
— — No. 6.	523
Burns, Rob. , Lieder und Balladen. Uebertragen von <i>Heinr. Jul.</i> <i>Heintze</i>	478
Busch, D. W. H. , u. <i>A. Moser</i> , Handb. d. Geburtskunde. 1. Bd. . .	515
Büttner, Herm. , Geschichte der polit. Hetärieen in Athen . . .	369
Bybilakis, E. , neugriechisches Leben, verglichen mit dem alt- griechischen	257
Carus, C. Gust. , System d. Physiologie f. Naturforscher u. Aerzte. 3. und letzter Theil	320
Charpentier, Toussaint de , Libellulinae Europaeae	527
Choulant, Ludw. , über den animalischen Magnetismus	39
Christemeyer, J. B. , Interessante Gemälde aus der Geschichte der Criminal-Rechtspflege. Nach der 3. Aufl. aus dem Hol- länd. übersetzt	466
Code x des im Königreich Sachsen geltenden Kirchen- u. Schul- Rechts	116
Corda, A. C. F. , Icones fungorum hucusque cognitorum. Vol. IV.	531
Cordelia. 2 Thle.	191
Correspondance inédite de Henry IV. avec Maurice-le-Savant; accompagnée de notes par <i>M. de Rommel</i>	164
Cosmar, A. , Flittern	382
Couard, Chr. Ldw. , das Leben der Christen in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche	105
4	
Daniel, Herm. Adalb. , Hymnologischer Blütenstrauss	491
Dantz, C. G. W. , die agrarischen Gesetze d. preuss. Staats. 5. Bds. 2. Abthl.	508
Darstellung , actenmässige, einer Beschwerdeführung gegen die löbl. Censurbehörde in Hamburg	222
Darstellung der Lehre vom Besitz als Kritik des v. Savigny'- schen Buches: das Recht des Besitzes	21
Dash, Gräfin, Louise von Frankreich. Ins Deutsche übertragen von <i>A. Cosmar</i>	563
Daulschahi vitae poetarum persicorum ed. <i>J. A. Vullers.</i> Fasc. I.	49
Decker, C. v. , Mittheilungen einer Reise durch die südlichen Staa- ten des deutschen Bundes	258
Deckers, M. , Hermann von Wied, Erzbischof u. Kurfürst von Köln.	394
Delius, Nic , Radices Prakriticae	337
Denkmäler , die ältesten, der böhmischen Sprache, von <i>Paul</i> <i>Saffarik</i> und <i>Frz. Palacky</i>	473
Depositallordnung , die allgemeine, des preussischen Staats. Systematisch zusammengestellt von <i>C. G. W. Dantz</i>	508
Destordes-Valmore, Mdme. , Violetta. Deutsch von <i>Amalie Winter.</i> 2 Bde.	567

	Seite
<i>Dethmar, F. W.</i> , Freundliche Erinnerung an Holland und seine Bewohner. III.	433
<i>Devarii, Matth.</i> , liber de graecae linguae particulis. Edidit R. Klotz. Vol. II. Sect. I.	229
<i>Dichtungen</i> , klassische, der Deutschen. Erläutert von Dr. W. E. Weber. 1. Bdchn.	178
<i>Diehl, J. L.</i> , anatomischer Atlas der gerichtl. Praxis. 2. Aufl.	43
<i>Dies irae</i> , Hymnus auf das Weltgericht. Herausgegeben von F. G. Lisco	492
<i>Dietrich, Alb.</i> , Flora Regni Borussici. VII. Bd. 1—12. Hft. und VIII. Bd. 1—6. Hft.	57
<i>Dietrich, C. Benj.</i> , kleine Chronik der freien Bergstadt Scheibenberg	171
<i>Dingelstedt, Frz.</i> , Unter der Erde. 2 Bde.	380
<i>Döbner, A. W.</i> , Die ehernen Denkmale Hennebergischer Grafen von Peter Vischer in der Stiftskirche zu Römhild	575
<i>Doerk, Heinr. Gust.</i> , Lehrbuch der Mathematik. 2. Bd.	353
<i>Döring, Heinr.</i> , Danziger Bilder	373
— Friedrich von Schiller. Ein biograph. Denkmal	452
<i>Dorothea</i> , die heilige	468
<i>Du Ménil, Aug. Jul.</i> , Gedanken über mancherlei Gegenstände der Welt- und Menschenkunde. 1.—3. Bdchn.	379
— Kleine Schriften. 1.—3. Bdchn.	379
.	
<i>Ehrenstein, H. W. v.</i> , Schild und Waffen gegen Thierquälerei	127
<i>Einert, C.</i> , Das Wechselrecht	504
<i>Eisenlohr, G. W.</i> , christliche Lyra	215
<i>Elementar-Volks-Schulen-Gesetz</i> , das königl. sächs., vom 6. Juni 1835. Mit einem Vorworte von Dr. Conr. Benj. Meissner	116
<i>Ellendorf, J.</i> , Die Moral und Politik der Jesuiten	389
<i>Emmrich, G. C. Fr.</i> , Auswahl christl. Predigten. Herausgeg. von Dr. Fr. Emmrich. 2. Thl.	12
<i>Engelhardt, Chr. Mor.</i> , Naturschilderungen u. s. w. aus den höchsten Schweizer-Alpen	151
<i>Entwürfe</i> , extemporirbare, zu Reden und Predigten	103
<i>Erichson, W. F.</i> , Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Entomologie während des Jahres 1838	355
— Entomographien. 1. Hft.	54
<i>Ernst, F.</i> , die Visitation der Apotheken	316
<i>Escher, H.</i> , Die Lehre von dem strafbaren Betrüge	513
<i>Euripidis Phoenissae</i> . Rec. Godofr. Hermannus	331
— tragoediae. Rec. G. Hermannus. Vol. II. Pars IV.	331
.	
<i>Feldhoff, A.</i> , Gnomon zur Geschichte der vier Weltalter	79
<i>Ferguson, Rob.</i> , Das Kindbettfieber. Uebersetzt von Dr. Kolb	519
<i>Feuerbach, Ans. Ritter von</i> , Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinl. Rechts. Herausgeg. von Dr. C. J. A. Mittermaier. 13 Originalausg.	509
<i>Fiedler, K. Gust.</i> , Reise durch alle Theile des Königr. Griechenland in den Jahren 1834 bis 1837. 1. Thl.	540
<i>Fikenscher, K.</i> , Jakobs Kampf mit dem Herrn	296
<i>Firnhaber, C. G.</i> , die Verdächtigungen Euripideischer Verse.	332

Register.

IX

	Seite
Fischer, A., Geographie, Statistik und Topographie des Königr. Württemberg	72
Fischer, C. Phil., die Idee der Gottheit	142
Fischer, Edler von Röslerstamm, Abbildungen zur Berichtigung und Ergänzung der Schmetterlingskunde. 14—16. Heft.	522
Fouqué, Fr. Baron de la Motte, Göthe und Einer seiner Bewunderer	180
Francke, Carl Ludw., biblische Gedichte	112
Francke, Wilh., Sein und Schein	559
Franz, Joh., Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien	364
Friederich, A. C. A., historisch-geographische Darstellung Alt- u. Neupolens	74
Friedrichs des Grossen staatsrechtliche Grundsätze. Mit einer Einleitung von C. M. Wolff	433
Fries, Jak. Friedr., Geschichte der Philosophie. 2. Bd.	134
Fritsch, J., über die Radical-Cur der Phlebectasia spermatica interna	35
Fritz, Joh.-Ad., Erläuterungen, Zusätze und Berichtigungen zu v. Wening-Ingenheims Lehrbuch des gemeinen Rechts. 3. Hft. (2. Bds. 1. Hft.)	297
Fröbel, Jul., Reise in die weniger bekannten Thäler auf der Nordseite der Penninischen Alpen	545
Führer, treue, zum himml. Vaterlande. Herausgeg. von mehr. kath. Geistlichen. 4. Thl.	207
Fux, Joh., Vorlesungen über reine Mathematik. 3 Abtheilungen	352
 Gadermann, Jos., praktische Anweisung zu solchen gerichtl. medic. Untersuchungen, welche lebende Personen betreffen	 314
Gamskahr-Kogel, der, in der Gastein. Beschrieben durch F. A. A.	436
Gaupp, C. Fr., die römische Kirche	109
Gauss, C. Fr., Allgemeine Lehrsätze in Beziehung auf die im verkehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung wirkenden Anziehungs- und Abstossungskräfte	427
— und Wilh. Weber, Resultate aus den Beobachtungen des magnetischen Vereins im J. 1839	237
Gedanken über Censur und Pressfreiheit in Beziehung auf Hrn. Prof. Dr. G. Hermann's Festrede	62
Genesis, die. Hebräischer Text nebst einem nach den neuesten Hilfsmitteln bearbeiteten Kommentare	289
Gerstäcker, C. Fr. W., Systematische Darstellung der Gesetzgebungskunst. 4. Bd. 1. Abthl.	410
Geschichte der aussereurop. Staaten. 11. Bd.	156
— und Darstellung des Organismus der preuss. Behörden	61
Geschichten von C. I. Gleich und Gleich	461
Gesetze, die agrarischen, des preussischen Staats. Systematisch zusammengestellt von C. G. W. Dantz. 5. Bds. 3. Abthl.	508
Gesta Trevirorum, ediderunt Jo. Hugo Wytttenbach et Mich. Frc. Jos. Müller. Vol. III.	267
Giordan, F., Beschreibung und Kolonisation der Landenge von Tehuantepec	155
Gisl, Jo., Systema insectorum. Tom. I. Fasc. II.	524
Gleich und Gleich	461
Gockel, Chr. Fr., Propädeutische Logik u. Hodegetik des akadem. Studiums und Lebens	346

	Seite
Goethe's Iphigenia und Schiller's Tell. Erläutert von Dr. <i>W. E. Weber</i>	178
Gozlan, Leo, Die Burgen Frankreichs. Aus dem Französ. übertragen von <i>Emilie Wille</i> . 2 Thle.	562
Grabreden, neue, auf die verschiedenartigsten Fälle im menschl. Leben. 1. Bd.	212
Gregorii Nazianzeni, S., carmina selecta. Cura <i>Ern. Dronke</i>	293
Greverus, J. P. E., Reise in Italien	365
—— Reiselust in Ideen und Bildern aus Italien und Griechenland. 1. Thl. Italien	365
—— Würdigung der Tragödie Philoktet des Sophokles	227
Griesselich, L., Democritus medicus	226
Grimm, Wilh., Die Bleichsucht in ihrem ganzen Umfange wissenschaftlich behandelt	418
Grotefend, G. F., zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien. 1. Heft	263
Grou, Grundsätze des geistigen Lebens	207
Gruby, Dav., Observationes microscopicae ad morphologiam pathologicam	225
—— Morphologia fluidorum morphologicorum. Tom. I. P. I.	225
Gruithuisen, Fr. v. P., astronom. Jahrbuch. 3. Jahr.	150
Gründler, C. A., Ueber die Verbindlichkeit zum Beitrag der Kosten zur Erhaltung und Wiederherstellung der Cultusgebäude	302
Günther, Fr. Aug., der homöopathische Hausfreund	308
Guiard, J., Christus, der Stifter des Reiches Gottes	6
Hage, J. van den, der Schaafhirt. Histor. Roman. Aus dem Holland. von <i>O. L. B. Wolff</i> . 1. u. 2. Thl.	287
Hagen, Aug., Künstlergeschichten. 3. u. 4. Bdchn.	189
Hagen, A. F. v. d., Ueber den nach l. 15. §. 4. D. de precario stattfindenden gleichzeitigen Besitz des precario rogans und des rogatus	404
Hahn, Frz., von der Pflicht zur Denuntiation von Verbrechen	220
Hahn-Hahn, Ida Gräfin, Jenseits der Berge. 2 Thle.	460
Hall's, Marshall, Abhandlungen über das Nervensystem. Aus dem Engl. von Dr. <i>G. Kürschner</i>	325
Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak	438
Hammerstein, Eug. v., Aristipp in Hamburg und Altona	284
Handbuch der Geburtskunde, bearbeitet von Dr. <i>Dietr. Wilh. Heinr. Busch</i> und Dr. <i>A. Moser</i> . 1. Bd.	515
—— der im Grossherzogthume Mecklenburg-Schwerin geltenden Kirchen-Gesetze	121
—— der speciellen Pathologie u. Therapie der acuten Krankheiten nach den Erfahrungen der bewährtesten Aerzte unserer Zeit. 2. Ausg. In 2 Abthll.	28
Hanke, Henr., Ehen werden im Himmel geschlossen. 2 Thle.	285
Harnisch, Wilh., Frisches und Firnes zu Rath und That. 3. Bdchn.	551
—— Die Erziehung zur Gottesfurcht und zur Kunstsinnigkeit	551
Hartenfels, Edw., Grupello. Histor. Novelle. Mit einem Vorworte von <i>Grabbe</i>	561
Hauff, H., Skizzen aus dem Leben und der Natur. 1. Bd.	378
Heer, Osw., Fauna Coleopterorum Helvetiae. Pars I. Fasc. 2.	55

Register.

XI

	Seite
Hegel's, <i>Geo. Wilh. Fr.</i> , Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Herausgeg. von Dr. <i>Edu. Gans</i> . 2. Aufl. besorgt von Dr. <i>K. Hegel</i>	137
— Vorlesungen über die Philosophie d. Religion. Herausg. von Dr. <i>Ph. Marheineke</i> . 2. Thl. 2. Aufl.	137
— philosoph. Propädeutik. Herausg. von <i>K. Rosenkranz</i>	138
— Werke. Bd. 9, 12 u. 18.	138
Heigl, <i>medizinisches Notizenbuch</i>	39
Heine, <i>Heinr.</i> , über Ludwig Börne	180
Heller, <i>Jos.</i> , Die bambergischen Münzen chronologisch geordnet	444
Hennicke, <i>F. A. E.</i> , Anna Judson, die Dienerin des Herrn in Burmah	448
Henrichsen, <i>R. J. F.</i> , Ueber die neugriechische oder sogenannte Reuchlinische Aussprache der hellenischen Sprache. Aus dem Dän. übers. von <i>P. Friedrichsen</i>	333
— Ueber die sogenannten polit. Verse bei den Griechen. Aus dem Dän. übers. von <i>P. Friedrichsen</i>	333
Hense, <i>Karl Conr.</i> , Hülfsbuch beim Unterricht in der allgemeinen Geschichte. 2. Bd.	546
— Historische Blätter. 2. Bd.	546
Hepp, <i>F. C. Th.</i> , Commentar über das neue württemberg. Strafgesetzbuch. 1. Bd. in 5 Abthl.	407
Hermisdorf, <i>Edu.</i> , Die allgemeinen politischen Rechte und Pflichten der Staatsgenossen	431
— System der deutschen Constitutionen. 1. Thl.	431
Herzberg, <i>Guil. A. B.</i> , de Diis Romanorum patriis	234
Heussi, <i>Jac.</i> , Die Experimental-Physik. 3. Cursus	354
Heynhold, <i>Gust.</i> , Nomenclator botanicus hortensis. 1. Hft.	355
Himioben, <i>Heinr.</i> , die Idee des katholischen Priesterthums	209
Hinrichs, <i>H. F. W.</i> , Schillers Dichtungen. 2. Thl. 1. Abthl.	85
Hiob, das Buch, ein Parallelismus membrorum. Uebersetzt von <i>F. Hölscher</i>	197
— Hebräischer Text nebst einem nach den neuesten Hülfsmitteln bearbeiteten Kommentar	289
— Neu übersetzt und erläutert von Dr. <i>Karl Wilh. Justi</i>	197
— Uebersetzung des Buches. Von <i>Fr. Aug. Holzhausen</i>	197
Hitzig's Annalen der deutschen u. ausländischen Criminal-Rechtspflege, fortgesetzt von <i>W. E. Demme</i> u. <i>Klunge</i> . Jahrg. 1840. X. Bd.	511
Hoffmann, <i>J. G.</i> , die Lehre von den Steuern	255
Holland, <i>Henry</i> , Bemerkungen und Betrachtungen aus dem Gebiete der Medicin. Aus d. Engl. von Dr. <i>Jos. Wallach</i> . 1. Abthl.	27
Hölzl, <i>Jos.</i> , Abhandlung über den Büchernachdruck	417
 Iba Challikani Vitae illustrium virorum. Edidit <i>Ferd. Wüstenfeld</i> . Fasc. V—VII.	 44
 Jäger, <i>G. F.</i> , Ueber den sittlich-religiösen Endzweck des Buches Jonah	 291
Jäger, <i>Vict. Aug.</i> , Entwürfe zu Unterredungen über das apostol. Glaubensbekenntniss. 3. Bd.	273
Jahn, <i>Ferd.</i> , Sydenham. Ein Beitrag zur wissenschaftl. Medicin	128
Jahrbuch für 1840. Herausgegeben von <i>H. C. Schumacher</i>	426

	Seite
Jahrbücher, neue, für Philologie und Pädagogik. Herausgeg. von Dr. G. Seebode, M. Jo. Chr. Jahn und Prof. Reinh. Klotz. 6. Supplementbd.	328
James, G. P. R., Die Landstrasse. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. E. Susemühl. 3 Bde.	568
v. Jaumann, Colonia Sumlocenne. Rottenburg am Neckar unter den Römern	265
Joel-Jacoby, Frz. Karl, Kampf und Sieg	556
Jósika, Nikol., Die Böhmen in Ungarn. Aus d. Ungarischen übersetzt von Herm. Klein. 4 Bde.	563
—— Sämmtliche Werke. 9—12. Bd.	564
Kaltenhorn, L. D., über Intercessionen der Frauen nach römischem Rechte	20
Kampe, J. F. C., die Geschichte Roms. 1. Thl.	263
Karajan, G. v., Beyträge zur Geschichte der landesfürstl. Münze Wiens im Mittelalter	443
Kitka, Jos., Ueber das Zusammentreffen mehrerer Schuldigen bei einem Verbrechen	299
Kiwisch Ritter von Rotterau, Die Krankheiten der Wöchnerinnen. 1. Thl.	516
Klencke, Herm., Das Buch vom Tode	349
Klutschak, Fr., Der Rakonitzer Kreis im Königr. Böhmen	368
Knapp, J. F., vierzehn Abhandlungen über Gegenstände der Nationalökonomie	248
Koester, Hans, Alcibiades. Trauerspiel	187
Kolb, G. Fr., das Leben Napoleons	273
Königsdörffer, A. Herm., naturgeschichtl. Lottospiel	276
Kost, G., System der Seelenwissenschaft. 1. Bd.	139
Kottenkamp, Die Staatsmänner während der Regierungs-Epoche Georg's III. 2. Bd.	374
Krahmer, Karl Ludw., Preussische Zustände	535
Krapf, Frz. Phil., Handbuch zur Zoll- und Staats-Monopols-Ordnung. 1. Bd. 1—6. Hauptstück	432
Krebs, Joh. Phil., Carl Sigonius, einer der grössten Humanisten des 16. Jahrh.	375
Kreutzer, J. Jak., Beschreibung und Geschichte der ehemal. Stifts-jetzigen Pfarrkirche zum heil. Adalbert in Aachen	370
Kromm, Joh. Jac., der andächtige Familientempel	213
Krüger, M. S., synchronist. Tabellen zur Geschichte der Medicin	26
Krutter, Frz., Salomon und Salomeh. Dramatisches Märchen	88
Kühne, Frz. Rob., Feierklänge des Herzens	398
Kunz, Dav., Die Zipser Gespanschaft in Ober-Ungarn	368
Kunze, Gust., Die Farrnkräuter. 1. Bd. 1. u. 2. Lief.	359
—— Supplemente der Riedgräser. 1. Bd. 1. Lief. Neue Folge	359
Labram, Dav., Singulorum generum Curculionidum species, illustr. L. Imhoff. 5. u. 6. Hft.	524
Landau, G., die hessischen Ritterburgen. 4. Bd.	168
—— die Ritter-Gesellschaften in Hessen während des 14. und 15. Jahrh.	372
Lang, John Dunmore, Neu-Südwaes. Aus dem Engl. von Dr. Le Petit. 1. Bd.	156
Laube, Heinr., Französische Lustschlösser. 3 Bde.	562

<i>Lauenstein, Geo.</i> , De universitate non delinquente commentatio .	115
<i>Lehmus, D. C. L.</i> , Lehrbuch der Geometrie. 1. Bd. 2. Aufl. der neuen ganz umgearb. Ausg. vom J. 1826	428
<i>Leo, H.</i> , Lehrbuch der Universal-Geschichte. 3. Bd.	162
<i>Lerche, J.</i> , Die Bleichsucht und die Mittel, diese Krankheit sicher zu heilen	418
<i>Leroy, C. F. A.</i> , Analytische Geometrie im Raum. Uebersetzt nach der 2. verb. u. verm. Aufl. von <i>E. F. Kauffmann</i>	424
<i>Lessing, C. Fr.</i> , über die Fehler und den Mysticismus der modernen Philosophie	141
<i>Leue, F. G.</i> , Der mündliche öffentliche Anklage-Process	412
<i>Lewald, Aug.</i> , neue Aquarelle aus dem Leben. 2 Thle.	190
<i>Lincke, C. Gust.</i> , Vollständiges Recept-Taschenbuch. 1. Bd.	421
<i>Lisco, Fr. Gust.</i> , das christl. Kirchenjahr. 2. Aufl. 2 Bde.	101
<i>Lobatschewsky, Nic.</i> , geometr. Untersuchungen zur Theorie der Parallellinien	147
<i>Löhle, Fr.</i> , Bianca Medicis. Drama	185
<i>Loewenberg, Jul.</i> , Alex. v. Humboldt's Reisen in Amerika u. Asien. 2. Bd.	539
— Das Meer und die merkwürdigsten Seereisen unserer Zeit. 2. Aufl.	556
<i>Lorenz, Wilhelmine</i> , Der Fluch. 2 Bde.	571
<i>Magazin von Fest- und Gelegenheits-Predigten. Herausgeg. von Dräseke</i> 1. Bd.	484
<i>Maien, Karl</i> , Veilchen. Für seine Freunde nah und fern	86
<i>Märker, Jo. Fr.</i> , Chronik von Grosshartmannsdorf	171
<i>Masson, M.</i> , Erinnerungen eines Mannes aus dem Volke. Aus dem Französ. von <i>Kruse u. Alvensleben</i> . 4—7. Bd.	95
<i>Mayer, Karl Aug.</i> , Neapel und die Neapolitaner. 1. Bd.	543
<i>Meldola, A.</i> , Logarithmische Tafeln der Nummer-Logarithmen	428
<i>Menk, Fr.</i> , des Moselthales Sagen	281
<i>Meyer, H.</i> , Die ältesten Münzen von Zürich	446
<i>Meyer, H. W. A.</i> , Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. 6. Abthl.	885
<i>Meyer von Knonau, Gerold</i> , Erdkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 2. Bd. 2. verm. Aufl.	544
<i>Mirbt, E. S.</i> , was heisst Philosophiren u. was ist Philosophie?	144
<i>Mitarbeiten, theologische. Herausgeg. von Dr. G. S. Francke, Dr. A. F. E. Pelt, Dr. H. A. Mau u. Dr. J. A. Dorner.</i> 3. Jahrg. 1. u. 2. Hft.	193
<i>Monatsschrift für die Justizpflege in Württemberg. Redigirt durch A. Sarwey</i> , 4. Bd. 1. Abthl. 1. 2. Hft. 2. 3. Abthl.	23
<i>Moshamer, J. A.</i> , Presse und Erziehung. Novelle	467
<i>Mühlbach, L.</i> , Des Lebens Heiland	557
<i>Müller, Ferd. Heinr.</i> , die deutschen Stämme u. ihre Fürsten. 1. Thl.	77
— Der Ugrische Volksstamm. 1. oder geogr. Thl. 2. Abthl.	537
— Historisch-geographische Darstellung des Stromsystems der Wolga	588
<i>Müller, Mich. Frz. Jos.</i> , Literatur-Anzeigen, welche über die in Trier bestehenden Bauten u. s. w. Kunde geben	269
<i>Misch, Ernst v.</i> , Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Häuser Este und Lotharingen im 16. u. 17. Jahrh.	442
— Geschichte des Eisner Congresses	165

	Seite
<i>Münch, E. v.</i> , allgem. Geschichte der kathol. Kirche von dem Ende des trident. Konziliums. 6. Abthl.	165
<i>Münter, G. W.</i> , allgemeine Zoologie	235
<i>Nal und Damajanti.</i> Von <i>Friedr. Rückert.</i> 2., verb. Aufl.	339
<i>Nalas und Damajanti.</i> Aus dem Sanskrit übers. von <i>Frz. Bopp</i>	339
<i>Napoleon.</i> Dargestellt von <i>*r.</i> 2. Bd.	548
<i>Nasse, Fr. u. Herm.</i> , Untersuchungen zur Physiologie und Patho- logie. 2. Bds. 1. u. 2. Hft.	222
<i>Nehm, Wih.</i> , Darlegung einiger Uebelstände, welche den Volks- schullehrerstand noch drücken	453
<i>Neudecker, Ch. Gho.</i> , Lehrbuch der hist.-krit. Einleitung in das neue Testament	2
<i>Neumann, Geo.</i> , zwölf Predigten über epistol. Texte	10
<i>Nielsen, A.</i> , Sechs Festpredigten	489
<i>Nieritz, Gust.</i> , Erzählungen und Novellen. 2 Bdchn.	286
<i>Novellen und Erzählungen</i> , dänische, übers. von <i>K. L. Kanne- giesser</i>	461
<i>Numan's, Corn. Star</i> , Untersuchung über Nic. Macchiavell's Buch vom Fürsten. Deutsch bearbeitet von <i>Ferd. Ganter</i>	533
<i>Oberndorfer, J. A.</i> , Theorie der Wirthschaftspolizei	429
— Theorie des inneren Regierungswesens oder der Polizei	429
<i>Odeleben, Otto Frhr. v.</i> , Napoleons Feldzug in Sachsen im J. 1813. 3. Aufl.	84
<i>Osborne</i> , Pathologie und Therapie der Wassersuchten. Aus dem Engl. von <i>Ant. Soer</i>	32
<i>Oesterreich im Jahre 1840.</i> 2. Bd.	262
<i>Pallme, Jos.</i> , meine Reisen durch Sicilien, Aegypten, Syrien und Palästina	66
<i>Pappenheim, S.</i> , die specielle Gewebelehre des Gehörorgans	318
<i>Parig, Jul. Leop.</i> , Geschichte der Reformation in Wurzen	174
<i>Peucker, Magn. Geo.</i> , practisches Rechenbuch. 1. Thl. 2. Aufl.	149
<i>Paul, J. G.</i> , ausführl. Anleitung für Gemeinde-Beamte im Königr. Sachsen	122
<i>Personenrecht</i> , das, nach dem österr. allgem. bürgerl. Gesetz- buche systematisch dargestellt von <i>Dr. Jos. Winiwarter</i>	508
<i>Peters, O.</i> , Novellen und Erzählungen. 1. Bd.	560
<i>Peterson, J.</i> , Das Musikfest, ein romantisches Epos in 6 Gesängen	459
<i>Petler, Frz.</i> , Anleitung zur gründl. Erlernung der Rechenkunst. 1. Bd. 2., verb. Aufl.	149
<i>Pia Desideria</i> für Ungarn	60
<i>Pispemeyer, Fr. Ant.</i> , patriotische Gedanken	275
<i>Pirat, der</i> , im Golf von Barritaria. Aus dem Engl. übers. von <i>L. v. Alvensleben.</i> 2 Thle.	465
<i>Pistorius, Herm. Alex.</i> , das christliche Leben in Liedern	215
<i>Podarta, A.</i> , Gebirgs-Album	262
<i>Polizei-Strafgesetz</i> , das Württembergische, vom 2. Octbr. 1839, beleuchtet von <i>v. Mohl</i>	302
<i>Porsch, Joh. Karl</i> , Der Arme im Wohlstand	535
<i>Portfolio</i> , hannoversches. 3. Bd.	59
<i>Posselt, M.</i> , Handbuch der Geschichte der Philosophie. 1. Abthl.	345

Register.

xv

Seite

<p>Praxis, die medicin., der bewährtesten Aerzte unserer Zeit. Systematisch dargestellt nach <i>Bartels, Baumgärtner, Beh-</i> <i>rends</i> u. s. w. 1. Thl. Die acuten Krankheiten . . .</p> <p>Pressel, <i>Ludw.</i>, Heldenkämpfe aus alter und neuer Zeit . . .</p> <p>Prinzenraub, der sächsische, nach ältern und neuern Quellen . . .</p> <p>Prophetæ veteres pseudepigraphi latine versi. Edente <i>A. F.</i> <i>Gfrörer</i> . . .</p> <p>Puschkin, <i>Alex.</i>, Geschichte des Pugatschew'schen Aufruhrs. Aus dem Russischen übers. von <i>H. Brandeis</i> . . .</p> <p>Quandt, <i>v.</i>, Die Gemälde des Michel Wohlgemuth in der Frauen- kirche zu Zwickau . . .</p> <p>Quiz, <i>Chr.</i>, Geschichte der Stadt Aachen. 1. Bd. . . .</p> <p>Radius, <i>Justus</i>, Auserlesene Heilformen zum Gebrauche für prakt. Aerzte u. Wundärzte. 2., umgearb. Aufl. . . .</p> <p>Rally, <i>W. v.</i>, Die Donaureise von Regensburg bis Linz . . .</p> <p>Ranke, <i>Fr. Heinr.</i>, Predigten. 1. Thl. 2. Aufl. . . .</p> <p>Ratzeburg, <i>Jul. Thd. Chr.</i>, Die Forst-Insecten. 2. Thl. . . .</p> <p>Raudnitz, <i>L. R.</i>, Die Gebrechen des Alters . . .</p> <p>Raupach's, <i>E.</i>, dramatische Werke ernster Gattung. 14. Bd. . . .</p> <p>Recht, das österreichische bürgerliche. Systematisch dargestellt von <i>Dr. Jos. Winiwarter</i>. 1. Thl. 2., verm. und verb. Aufl. . . .</p> <p>Reden, <i>Fr. v.</i>, das Königreich Hannover statistisch beschrieben. 2 Abthll. . . .</p> <p>Rehm, <i>Friedr.</i>, Abriss der Geschichte des Mittelalters . . .</p> <p>Reich, das, der Geister. Bearbeitet und herausgegeben vom Grafen ***. 1—5. Thl. . . .</p> <p>Reichenbach, <i>Ludw.</i>, Icones florae Germanicae et Helveticae. Vol. IV. . . .</p> <p>Reichenbach, <i>Moritz</i>, Teufelsstreiche. 2 Bdchn. . . .</p> <p>Reil, <i>Bernh.</i>, Lieb' am Meere . . .</p> <p>Repertorium, homiletisches, über die Sonn- und festtägigen Evangelien des ganzen Jahres. Herausg. von <i>J. Hörner</i>. 4. Bds. 2. Abthl. . . .</p> <p>Reuss, <i>Aug. Em.</i>, die Umgebungen von Teplitz und Bilin . . .</p> <p>Ries, <i>Jul.</i>, Schilderungen des Treibens im Leben und Handel in den Vereinigten Staaten und Havana . . .</p> <p>Rißel, <i>Casp.</i>, Predigten. 2. Bd. . . .</p> <p>Ritter, <i>Jos. Ign.</i>, Ironiken oder Briefe zur Förderung des Friedens und der Eintracht zwischen Kirche und Staat . . .</p> <p>Rittschlog, <i>Geo.</i>, Das Asyl auf dem Felseneiland u. seine Bewohner . . .</p> <p>Robe, <i>Kobold Pirusch</i> . . .</p> <p>Robert, <i>C.</i>, Briefe aus dem hohen Norden und dem Innern von Russland . . .</p> <p>Robin, <i>Ed.</i>, Die Pulververschwörung in Jammerhausen. Original- Lustspiel . . .</p> <p>Robtzech, <i>R. H.</i>, Die Krankheiten der Künstler und Handwerker . . .</p> <p>— Die Krankheiten, welche verschiedenen Ständen, Altern und Geschlechtern eigenthümlich sind. 3. u. 4. Bdchn. . . .</p> <p>— Ueber körperliche Leiden vielsitzender und dabei geistig- beschäftigter Menschen . . .</p>	<p>28</p> <p>278</p> <p>373</p> <p>202</p> <p>547</p> <p>573</p> <p>371</p> <p>420</p> <p>437</p> <p>487</p> <p>526</p> <p>420</p> <p>183</p> <p>508</p> <p>72</p> <p>163</p> <p>146</p> <p>530</p> <p>566</p> <p>86</p> <p>487</p> <p>240</p> <p>260</p> <p>8</p> <p>295</p> <p>463</p> <p>88</p> <p>365</p> <p>572</p> <p>419</p> <p>419</p> <p>419</p>
--	---

	Seite
<i>Romagnosi, D.</i> , Vom Wasserleitungsrecht. Auszugsweise übersetzt von <i>Marc. Niebuhr</i>	50
<i>Romberg, Maur. Henr.</i> , Neuralgias nervi quinti specimen	30
<i>Römer, Fr. Ado.</i> , die Versteinerungen des norddeutschen Kreidegebirges. 1. Lief.	23
<i>Rönne, Ludw. v.</i> , und <i>Heinr. Simon</i> , das Polizeiwesen des preuss. Staates. 1. Bd.	12
—, die Verfassung u. Verwaltung d. preuss. Staates. 6. Thl.	12
<i>Rosenkranz, K.</i> , das Centrum der Speculation	9
<i>Rosenmüller, J. Chr.</i> , Handbuch der Anatomie des menschl. Körpers. 6., verm. Aufl., herausgeg. von Dr. <i>E. H. Weber</i>	31
<i>Rossmässler, E. A.</i> , Beiträge zur Versteinerungskunde. 1. Hft.	5
— die Versteinerungen des Braunkohlensandsteins aus der Gegend von Altsattel in Böhmen	5
<i>Rötscher, H. Thd.</i> , Abhandlungen z. Philosophie d. Kunst. 3. Abthl.	45
<i>Rotteck, Carl v.</i> , Spanien und Portugal	6
<i>Rüling, J. Ldw.</i> , Geschichte der Reformation zu Meissen im Jahre 1539	17
<i>Ruess, Wih.</i> , die Schlacht am Morgarten	8
<i>Rumpelt, Ferd.</i> , die Höhle und der animalische Magnetismus	4
<i>Russa, Dav.</i> , Sonst und Jetzt. Novellensammlung	28
<i>Rüst, W. A.</i> , Geometrie und Trigonometrie	14
<i>Saffenreuter, Geo. Jos.</i> , Predigten auf versch. Sonn- u. Feiertage des kathol. Kirchenjahres. 3. Thl.	10
<i>Sammlung interessanter Aufsätze aus dem Gebiete des gemeinen Rechts.</i> 2. Bd.	11
<i>Savigny, Fr. C. v.</i> , System des heutigen römischen Rechts. 1. u. 2. Bd.	2
<i>Sawitri.</i> Aus dem Sanskrit übersetzt von <i>Jos. Merkel</i>	34
<i>Schalk, Alo.</i> , die Lebensquelle. Sieben Festreden	1
<i>Scharff, Fr.</i> , die Ansprüche und Rechte der fürstl. Thurn- und Taxisschen Post gegenüber d. Eisenbahn-Unternehmungen	6
<i>Schenk, Heinr. Edu.</i> , Scherflein in den Gotteskasten. Predigten	1
<i>Scherrer, Jos.</i> , Johannes Wolf	87
<i>Schiebe, A.</i> , Corrispondenza mercantile. Voltata in Italiano da <i>G. B. Ghezzi</i>	47
<i>Schilling, Gust.</i> , populäre Einleitung in die sämtl. Schriften des Neuen Test.	9
<i>Schimmer, Carl Aug.</i> , Das Kaiserthum Oesterreich. 1. Bd. 1.—9. Hft.	36
<i>Schimper, P. W.</i> , et <i>A. Mougéot</i> , Monographie des plantes fossiles du grès bigarré de la chaîne des Vosges. 1. Partie.	24
<i>Schlechtendal, B. F. L. v.</i> , Flora von Thüringen und den angrenzenden Provinzen. 25.—28. Hft.	36
<i>Schmid, Ed.</i> , die Lobdeburg bei Jena	16
<i>Schmidt, Geo. Ed.</i> , Ad legem Saxoniam etc. Comment. jurid.	50
<i>Schmitt, Herrn. Jos.</i> , kritische Geschichte der neugriechischen u. der russischen Kirche	20
<i>Schmitt, Ludw. Jul. Karl</i> , Das Religionsgespräch zu Marburg im J. 1529	38
<i>Scholand, J. M.</i> , Das ewige Leben. 2 Bdehn.	49
<i>Scholz der Dritte, J.</i> , merkwürdige Strafrechtsfälle aus mehreren Ländern Deutschlands. 1. Hälfte	21
<i>Schreiber, Alo.</i> , Sagen aus den Rheingegenden. Neue Sammlung oder 2. Bdehn.	28

	Seite
Schulatlas der neuesten Erdbeschreibung. Neue Aufl.	555
Schumacher, H. C., Jahrbuch für 1840	426
Schuselka, Frz., Weltgedanken	96
Schütt, A., Ischore oder die Eroberung Jerusalems	288
Schoab, Gust., Schillers Leben in drei Büchern	452
Schwarz, J. C. E., Predigten. 2. Samml. 2. Hft.	9
Schoeninger, Frz., über Tuberkulose	84
Segnitz, Gust. Wilh., einige geschichtl. Nachrichten üb. die Kirche und Kirchfahrt zu Leuben	171
Seidel, Heinr. Alex., Kreuz und Harfe	494
Seidenmann, Joh. K., Eschdorf und Dittersbach	171
Sell, Wih., Ueber die römisch-rechtliche Aufhebungsart der Obli- gationen	502
Seening, A., das Christenthum, in seiner Nothwendigkeit und Wahrhaftigkeit betrachtet	6
Siegfried, Heinr., Grundlinien des Religionsunterrichtes	274
Sommerfeld, Herm., Das Leben der Patriarchen	400
Sonntag, K. Herm. Mor., Kottwitzer Denkschrift	501
Sophoclis tragoediae. Rec. Ed. Wunderus. Vol. I. Sect. II.	380
Sortmann, Wilhelmine, geb. Blumenhagen, Donata oder Liebe und Welton	569
Soulié, Fréd., Generalbeichten. Aus dem Französischen von Dr. Ed. Brinckmeier. 1. u. 2. Bd.	383
— Ein Liebestraum und die Kammerzofe. Zwei Novellen. Nach dem Französ. von W. Schultze u. Fr. Steger	567
— Die Memoiren des Teufels. Deutsch von E. T. Heyne. 5.—8. Thl.	464
Sparr, Graf P., Adolf Findling. Nach dem Schwedischen von C. Eichel. 3 Thle.	564
Spazierfahrt, die, nach Venedig und Mailand. Von *r.	67
Staats-Lexikon, Herausgegeben von Carl v. Rotteck u. Carl Welcker. 6. Bd.	244
Staudenmaier, Frz. Ant., Encyclopädie der theol. Wissenschaften. 1. Bd. 2. Aufl.	1
Steffensand, Carl, über Blut und Nerv	80
Steinheim, S. L., die Offenbarung vom Standpunkte der höheren Kritik	198
Sternberg, A. v., Saint-Sylvan. 2 Thle.	94
Stendel, Ern. Theoph., Nomenclator botanicus. Ed. II. Sect. I—IV.	355
Stift, das fürstl., und Kloster Clstercienser Ordens Neuzell bei Guben	170
Stolberg, Fr. Leop. Graf zu, Geschichte d. Religion Jesu Christi. Fortgesetzt von Fr. v. Kerz. 34. Bd.	5
Strafgesetz, das, über Verbrechen. Herausgeg. von J. E. Waser.	298
Straussade, die, in Zürich, ein Heldengedicht in neun Ge- sängen. 2., verb. u. verjüngte Aufl.	402
Streckfus, C., Torquato Tasso's Leben	450
Strombeck, Friedr. K. v., Darstellungen aus einer Reise durch Schweden und Dänemark	69
— Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit. 8. Thl.	69
Tafel, G., die Soldansprüche des im J. 1787 nach dem Cap der guten Hoffnung abgegangenen württembergischen Infant.- Regiments	24
Report. d. ges. deutsch. Lit. XXIV.	**

	Seite
<i>Temme, J. D. G.</i> , die Volkssagen von Pommern und Rügen	280
<i>Terpen, C.</i> , der Diamant	283
<i>Texte</i> , biblische, zu Casualpredigten	16
<i>Thomas, M.</i> , Der Charakter, die Sitten und der Geist der Frauen in den verschiedenen Jahrhunderten. Deutsch von <i>Dan.</i> <i>Fenner von Fenneberg</i>	565
<i>Thomson's, A. T.</i> , Vorlesungen über gerichtl. Arzneiwissenschaft. Ins Deutsche übers. unter Redaktion des Dr. <i>Fr. J. Behrend</i>	309
<i>Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo.</i> Edidit <i>Ern.</i> <i>Frid. Poppo.</i> Pars IV.	229
<i>Trautvetter, Fr. W.</i> , Kaleidoscop	570
<i>Treitschke, Fr.</i> , Naturgeschichte der europäischen Schmetterlinge. 1. Thl.	529
<i>Treviris</i> oder triersches Archiv für Vaterlandskunde. Heraus- gegeben von <i>Joh. Ant. Jos. Hansen.</i> 1. Bd. 1. und 2. Hft.	271
<i>Turnbull, P. E.</i> , Oesterreichs sociale u. politische Zustände. Aus dem Engl. von <i>E. A. Moriarty</i>	71
<i>Ueber</i> das Recht der Staatsgewalt, Bisthümer einzurichten	415
<i>Uebersicht</i> , allgemeine, des Königr. Sachsen in statistischer Hinsicht	76
<i>Ullmann, Carl Chr.</i> , Acht Predigten, gehalten in den Jahren 1835 bis 1839	488
<i>Ullrichs, H. N.</i> , Reisen u. Forschungen in Griechenland. 1. Thl.	369
<i>Urkunden</i> über das Seewesen des Attischen Staates, hergestellt und erläutert von <i>A. Boeckh</i>	231
<i>Urvasi</i> und der Held. Aus dem Sanskrit übers. von Dr. <i>Bernh.</i> <i>Hirzel</i>	349
<i>Ustrialow, U.</i> , die Geschichte Russlands. Aus dem Russischen übersetzt von <i>E. W.</i> 1. Bd. in 2 Abthll.	80
<i>Venturini's, Karl</i> , Neue historische Schriften. 3. Bd.	549
<i>Verhandlungen</i> des Bundestages, betreffend die hannoversche Verfassungsangelegenheit	59
<i>Versuch</i> , katechetischer, die Vernunftmässigkeit des christ-ka- tholischen Glaubens für denkende Leser zu erörtern	390
<i>Viehoff, H.</i> , Schiller's Gedichte, in allen Beziehungen erläutert. 1. Thl.	8
<i>Visini, Andr.</i> , Beiträge zur Criminalrechtswissenschaft, mit beson- derer Rücksichtnahme auf das österr. Criminal-Recht. 2. Bd.	409
<i>Vissdnik, Mich.</i> , die Anomalien der Schutzpocken	8
<i>Vogel, Carl</i> , Kleiner Schulatlas der reinen Elementargeographie	55
<i>Vogt, Ph. Fr. Wilh.</i> , über die Erweichung des Gehirns	3
<i>Volkslieder</i> , histor., aus dem 16. und 17. Jahrh. Herausgeg. von <i>Ph. Max Körner</i>	279
<i>Vullers, Joh. Aug.</i> , Institutiones linguae persicae	4
— <i>Vitae poetarum persicorum ex Dauletschahi hist. poetarum</i> <i>excerptae.</i> Fasc. I.	4
<i>Wächter, K. G.</i> , Erläuterungen und Erörterungen, das württemb. Gesetz über die privatrechtl. Folgen der Verbrechen betreffend	21

	Seite
Wagner, Darstellung, wie die Fibeln und das Lesebuch in der Volksschule gebraucht werden können	455
Walden, S. J. F., Ida, oder Selbstbeherrschung — das Loos der Weiber	570
Walther, Carl, Gott mit uns! Eine Sammlung von Predigten	204
— Stimmen aus der Zeit an christl. Herzen. 2. Thl.	204
Wanderung, die, in Grosspolen und Masowien	287
Wangenheim, F. Th., Der Spion. 4 Thle.	462
Waser, J. E., das Strafgesetz über Verbrechen	298
Weidmann, F. C., Der Judenburger Kreis im Herzogthum Steyermark	368
Wismegger, Fr. Jos., Verailberg. (N. 3. Abthl.) Hef. 1. von M. Merkle. 1. Abthl.	68
Welcker, C. Thd., Jury, Schwur- oder Geschwornengericht	245
Wenzel, Karl, Sammlung auserlesener Recepte der neuern Zeit. Fortgesetzt von Dr. G. Meyer. 12. u. letztes Bdchn.	421
Werlein, Jos. v., Erfahrungen in dem Gebiete der Kriegs- und Staatskunst. 2. Aufl. 2 Bde.	249
Werner, C., Kurzer Entwurf einer Geschichte der Mathematik	351
Widmer, Jos., Vorträge über Pastoraltheologie	108
Wilbrand, Joh. Bernh., Physiologie des Menschen. 2., durchaus neu bearb. Aufl.	322
Widenhahn, C. A., Vollbrechts Wallfahrt	468
Willkomm, Ernst, Der Traumdeuter	560
Winwartter, Jos., das österreich. bürgerl. Recht. 1. Thl. 2. Ausg.	508
Wohlforth, Joh. Fr. Thd., Hier ist gut sein; hier lasset uns Hütten bauen!	497
Wolf, Wilh., Abhandlungen aus dem bürgerlichen Rechte. 1. Hft.	502
Württemberg, das Königreich, nebst den Hohenzollernschen Fürstenthümern. 1 — 7. Hft.	159
Wurst, Raim., Die zwei ersten Schuljahre. 2., verm. Ausg.	553
Wüstenfeld, Ferd., über die Quellen des Werkes: Ibn Challikani Vitae illustrium virorum	46
Wytenbach, Jean Hugues, Recherches sur les antiquités romaines dans la vallée de la Moselle de Trèves. Nouv. édition	269
•	
Zachariä, H. A., Die Lehre von dem Versuche der Verbrechen. 2. Thl.	408
Zeitschrift des Vereins f. hessische Geschichte u. Landeskunde. 1. Supplementbd.	372
Zellweger, Joh. Casp., Gesch. des schweizerischen Volkes. 3. Bd. 2. Abthl.	167
Zernner, C. C. G., Christliche Morgen- und Abend-Andachten auf alle Tage des Jahres. 1. Thl.	497
Zeugnisse aus dem verborgenen Leben	494
Zeugnisse der heil. Väter für die Rechtgläubigkeit der evang. Kirche	210
Zürchervolkes, des, Kampf und Sieg für seinen Christenglauben	401

Literarische Miscellen.

Beförderungen und Ehrenbezeichnungen. S. 2, 18, 35.

Gelehrte Gesellschaften. S. 37.

Schulnachrichten. S. 11, 22, 26.

Todesfälle. S. 1, 9, 17, 25, 33, 49.

Universitätsnachrichten. S. 3, 19, 51.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. No. 41 — 50.

Bibliographischer Anzeiger. 41 — 50.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[988] *Encyclopädie der theologischen Wissenschaften als System der gesamten Theologie. Mit Angabe der theol. Literatur. Von Dr. *Frz. Ant. Staudenmaier*, öff. ord. Prof. der Theologie an d. Univ. zu Freiburg. 1. Bd. 2., umgearb., sehr verm. Aufl. Mainz, Kupferberg. 1840. XXIV u. 946 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. III. No. 2098.]

Es kann nicht die Absicht des Ref. sein, von dieser 2. Auflage der Staudenmaierschen Encyklopädie nochmals eine ausführliche Beurtheilung den Lesern des Repert. vorlegen zu wollen. Das Werk, welches in seiner 1. Aufl. im J. 1834 erschien, ward von den wissenschaftlichen Theologen katholischen wie protestantischen Theils mit allgemeiner Anerkennung begrüsst, ward in den bedeutendsten kritischen Blättern ausführlich und mit Beifall besprochen und ging seitdem in die Hände aller nach wissenschaftlicher Begründung des Katholicismus strebenden Theologen über. Dass es ferner namentlich von katholischer Seite in neuerer Zeit an Anfeindungen der auch durch Staudenmaier geförderten speculativen Richtung der katholischen Theologie nicht gefehlt hat, ist bekannt, und kann als eine Erweiterung des Kampfes, in welchem das wissenschaftslose Kirchenthum zuerst den Hermeneutismus und dann alle wissenschaftliche katholische Theologie als gefährlich angriff, keineswegs befremdend sein. Allein Stimmen, wie die noch neuerlich von Baltzer in den „Beiträgen zur Vermittelung eines richtigen Urtheils üb. Katholicismus und Protestantismus“ (S. 56 ff.) erhobene, werden längst verhallt sein, wenn immer von Neuem die wissenschaftliche Richtung auch der

kathol. Theologie, wenn auch stets wieder vom finstern Kirchenthume bekämpft, durch höhere und edlere Naturen repräsentirt, sich Bahn zu brechen strebt, bis doch endlich einmal der verhessene Sieg des Lichts auch ihr Sieg werden wird. — We also das Werk, dessen Vf., ohne seiner Kirche etwas zu vergeben, Achtung vor der Wissenschaft überhaupt und daher auch vor der Wissenschaft anderer christl. Confessionen hegt, im Allgemeinen einer Beurtheilung nicht bedarf, so ist dagegen das Verhältniss anzugeben, in welchem diese 2. Auflage zur ersten steht. Wie wir aus der neuen Auflage, so weit sie im 1. Bde vorliegt, ersehen, und durch das Stillschweigen des Vfs. darüber noch für bestätigt annehmen, so findet in den wissenschaftlichen Principien beider Auflagen kein Unterschied statt. Dennoch mit dem vollsten Rechte diese 2. Auflage eine „umgearbeitete sehr vermehrte“ genannt worden. Denn allein der 1. Theil derselben ist an sich schon umfangreicher geworden, als in seiner ersten Gestalt das ganze Werk war. Der Grund davon ist, dass der Vf. sich den ihm bei der 1. Aufl. gemachten Tadel zu Herzen nahm, dass mehrere Parteen in derselben nicht gleichmässig ausgearbeitet seien. Dadurch nun, dass er nicht allein diesen Theilen eine grössere Sorgfalt widmete, sondern auch seiner akademischen Stellung zu Liebe die theologischen Disciplinen, über welche er als Professor Vorlesungen zu halten hatte: Theorie der Religion und Offenbarung, Dogmatik mit Dogmengeschichte und Symbolik — in der Ausdehnung bearbeitete, dass sie sich zur Grundlage für jene Vorlesungen eigneten, wurde unter seinen Händen zu einem solchen sehr gewinnreichen Umfange das Werk. Was nun endlich den Inhalt dieses 1. Bdes anlangt, so gibt derselbe zuerst die Einleitung in die Encyclopädie der theolog. Wissenschaften und behandelt sodann den ersten Theil des dreigliedrigen Ganzen, nämlich die von dem sogenannten speculative Theologie; und zwar wird in der 1. Abthl. die Theorie der Religion und Offenbarung, in der 2. die Dogmatik; und in der 3. die christliche Moral in ihren Gliederungen vorgestellt, so dass also von dem 2. Bde. noch die encyclopädischen Anschauungen der praktischen und der historischen Theologie zu erwarten sind. Indem wir das Werk namentlich auch in der Gestalt, welche in dieser 2. Aufl. empfangen hat, als ein schönes und wahrhaftiges Erzeugniss kathol. Wissenschaftlichkeit und katholischen Fleisses ansehen, erwähnen wir schliesslich noch rühmend die würdige Ausstattung, welche ihm die Verlagshandlung mitgegeben hat. 1.

[989] Lehrbuch der historisch - kritischen Einleitung in das neue Testament, mit Belegen aus den Quellschriften und Citaten aus der älteren und neuen Literatur, von Dr. C.

Gho. Neudecker, ord. Mitgl. der hist.-theol. Gesellschaft zu Leipzig. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1840. XIV u. 768 S. gr. 8. (3 Thlr. 18 Gr.)

Je schwieriger, schon ihrer ganzen Natur nach, die Lösung vieler Probleme ist, welche die Wissenschaft der Einleitung in die Bücher des N. T. darbietet, und je mehr dieselbe durch den Umfang der auf diese Wissenschaft sich beziehenden Literatur, durch die fast unübersehbare Masse von Büchern und Abhandlungen erschwert worden ist, welche nur allein seit Semler's Zeit bis auf die Gegenwart, und gerade in der jüngst verflossenen Zeit in der schnellsten Aufeinanderfolge und von den verschiedenartigsten Standpuncten aus, über den Canon des N. T. und seine einzelnen Theile geschrieben worden sind, desto mehr Muth gehört unstreitig dazu, eine neue Einleitung in das ganze N. T. zu schreiben, desto umfassendere und gründlichere Studien setzt dieselbe voraus. Gleichwohl muss man sich eben durch die unzählbare Menge von einleitenden Schriften, in welchen die entgegengesetztesten Ansichten aufgestellt worden sind, durch die ungemeine Freiheit, mit welcher die Skepsis unter dem Namen der historischen Kritik auf dem Gebiete der Einleitung gewaltet hat, und durch die üppige Fruchtbarkeit, mit welcher gleich Pilzen die wunderbarsten und sich völlig einander aufhebenden Hypothesen auf diesem Felde emporgeschossen sind, zu dem Wunsche nach einer Einleitung gedrungen fühlen, die nicht bloss in möglichster Kürze und Uebersichtlichkeit das wichtigste Material an die Hand gibt, sondern auch auf festem Grunde und Boden der Geschichte steht und von diesem aus Alles abweist, was keine historische Grundlage hat und mehr oder weniger eine Erfindung des spielenden Scharfsinns ist, nach einer Einleitung, welche das Erzeugniss einer ernsten und besonnenen Prüfung ist und nur hinlänglich bewährte Resultate aufstellt. Dass es nun dem Vf. des vorlieg. Lehrbuchs der Einleitung zuerst nicht an der erforderlichen Gelehrsamkeit zur Bearbeitung desselben fehle, das hat er nicht allein schon durch die Werke, die zeither aus seiner Feder hervorgegangen sind, zur Genüge bewiesen, sondern das lehrt auch ein oberflächlicher Blick in dieses Buch, so dass es der Versicherung kaum bedurfte, die er in der Vorrede gibt, dieses Buch sei das Resultat eines jahrelangen, vorzugsweise auf die hist. Theologie gerichteten Quellenstudiums und stehe in enger Verbindung mit Studien, die er theils der Oeffentlichkeit schon übergeben habe, theils späterhin zu übergeben gedenke. Was aber zweitens den Sinn und Geist anbetrifft, mit welchem der Vf. an die Verarbeitung des gesammelten überaus reichen Stoffes gegangen ist, so lesen wir im Eingange der Vorrede die seiner Arbeit zu besonderer Empfehlung gereichende Erklärung: „Wenn

ich meine Einleitung in das N. T. eine historisch-kritische nenne, so verstehe ich hier unter histor. Kritik nicht jene Afte kritik, nicht jene Art und Weise der Beurtheilung der neutest. Bücher, welche diese theils als Sagensammlungen gleich vorn herein ansieht, theils in ihnen ohne einen haltbaren Grund nur untergeschobene Schriften findet, nicht jene Art und Weise der Beurtheilung, welche, sich selbst genug, die geschichtlichen Aussagen der neutest. Bücher und die geschichtlichen Aussagen über diese nach eigenen Ansichten und Einfällen umwandelt, und selbst leichtfertig den Stab bricht über die ewige Wahrheit, welche allein christlich-frei macht, — sondern die besonnene, frei und unbefangene, auf histor. Grundlage gestützte Prüfung und Forschung, welche die neutestamentl. Bücher nach ihrem Ursprunge, ihrem Zwecke, ihrer Form, ihrem Inhalte, im Ganzen und im Einzelnen darauf ansieht, ob sie Etwas darbieten, was ihnen nicht eigenthümlich sein oder mit Recht gegen ihre eigne Ueberlieferung als ein Widerspruch aufgestellt werden kann. — Aus dem Angegebenen erhellt aber von selbst, dass ich es absichtlich vermieden habe, meine Kritik nach einem philosoph. oder dogmatischen Systeme zu modificiren. Nächst dem befeissigte ich mich theils der ruhigen Sprache, die jedem Forscher geziemt, welchem die Wahrheit das höchste Gesetz ist, theils der Klarheit in der Darstellung um das Schwierige durch Unklarheit nicht noch schwieriger zu machen. Sorgfältig suchte ich immer diejenigen Data auf, an welchen sich Haltpunkte für die Untersuchungen gewinnen liessen, strebte darnach, immer Schritt für Schritt mir Bahn zu brechen überall, so viel als möglich, einen festen und sichern Grund zu gewinnen, Schwierigkeiten nach meinen Kräften gründlich zu erörtern, oder doch, so viel es in meinen Kräften stand, zu beseitigen, und überhaupt nichts zu übergehen, was einer Erörterung bedurfte. Für nothwendig erkannte ich es, bei jeder Untersuchung stets auf die letzten Quellen zurück zu gehen und sie anzuführen, die ältere und neuere Literatur hierbei sorgfältig zu berücksichtigen, mit philosophischem Geiste ausgesprochene Ansichten kritisch zu beleuchten und nach unbefangener Prüfung der zu untersuchenden Materie das gewonnene Resultat aufzustellen und zu begründen. — Ueber viele Punkte, welche die neutestamentl. Einleitungswissenschaft behandelt, lässt sich freilich, aus Mangel an histor. Datis, durchaus nichts Sicheres ermitteln, und da, wo solche Punkte vorlagen, wo es an allen Anhaltspunkten fehlte, schien es mir rathsam, die zahlreichen Conjecturen weder vollständig zu widerlegen, noch die Menge der Hypothesen durch eine neue, die sich gar oft sehr leicht aufstellen liess, zu vermehren.“ — Ref. muss sich bei der Eigenthümlichkeit der speciellen Untersuchungen, welche ein Lehrbuch der Einleitung enthält, und bei der Beschränktheit des Raumes, innerhalb dessen

sich seine Anzeige zu halten hat, an dieser vom Vf. gegebenen Charakteristik seines Werkes und an der auf eine genauere Durchsicht desselben gegründeten Versicherung begnügen, dass das Werk desselben wirklich diesen Charakter einer gründlichen Forschung und ruhigen Prüfung an sich trage, zwar keinen Anspruch auf den zweideutigen Ruhm neuer Ansichten habe, die in demselben vorgetragen seien, aber einen desto grössern Anspruch auf das Verdienst einer bündigen und klaren Zusammenstellung Dessen, worauf es bei jeder Streitfrage ankommt, und einer unparteiischen und entschiedenen Darlegung Dessen, was sich dem Vf. nach reiflicher Erwägung als das Richtigste oder Wahrscheinlichste ergeben hat. So lehrt er z. B. S. 120: dass die Echtheit der kanonischen Evv. nach den angeführten argumentis externis, welchen von Strauss kein Gewicht beigelegt worden sei, ihrem apostol. Ursprunge nach auf dem sichersten Grunde beruhe. Doch auf die Resultate seiner Forschung kann Ref. nicht eingehen, so wenig er ihm auch in allen Punkten, wie namentlich in der Erklärung des genetischen Verhältnisses der synoptischen Evv. durch die Hypothese vom mündlichen Urevangelium, beizustimmen vermag; er hat vielmehr noch besonders auf den Werth aufmerksam zu machen, der diesem Werke wegen der Belege aus den Quellschriften und der Citate aus der älteren und neueren Literatur zukommt. Während nämlich die 144 §§., welche den Text bilden, äusserst präcis gefasst sind, enthalten die Anmerkungen die ganzen Grundlagen der Untersuchung und die eigentliche Beweisführung, ja oft laufen die Anmerkungen viele Seiten hindurch ohne allen Text und ohne irgend eine Unterbrechung fort. Könnte auch eine andere Einrichtung in mehrfacher Beziehung wünschenswerth erscheinen, so ist doch gerade in diesen Noten der reichste und förderlichste Schatz der Gelehrsamkeit niedergelegt. Küchler.

[990] *Geschichte der Religion Jesu Christi. Von *Fr. Leop. Grafen zu Stollberg*, fortgesetzt von *Fr. v. Kerz*. 34. Bd. (der Fortsetzung 21.) Mainz, Kirchheim; Schott u. Thielmann. 1840. XXII u. 515 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. IX. No. 1696. XIV. 1998. XVIII. 2092. XXIV. 509.]

Ohne innern Widerspruch kann man sagen, dass dieses Werk schnell und langsam zugleich vorschreite; jenes, weil sich der jetzt vorliegende Band seinen Vorgängern in rascher Nachfolge angeschlossen hat — dieses, weil sich der Vf. in diesem neuen, starken Bande kaum durch den kleinen Zeitraum von 30 Jahren hindurchwindet, indem er den zwar aus den Quellen

geschöpften Stoff im Grunde so wenig verarbeitet, dass er sich von ihm gedrückt und belastet fühlen muss. Es umfasst nämlich diese Fortsetzung den Zeitraum von der Erlöschung des sächsischen Kaiserhauses 1024 bis auf Heinrich IV. und Gregor VII 1053 in folgender Ordnung: Abschn. 1—2. Geschichte des ost-römischen Reichs (von Romanus Argyrus an bis auf Alexius Comnenus, also durch jenen zahlreichen Regentenwechsel, in welchem die Linie des macedonischen Hauses erlischt, bis zum Emporkommen der Dynastie der Comnenen); Abschn. 3. Geschichte Deutschlands und Italiens (Betrachtungen über die Verdienste des sächsischen (erloschenen) Kaiserhauses u. s. w. an das früher Erzählte, zur Vermittelung des Uebergangspunctes, angeknüpft) Abschn. 4. Fränkisch-Salisches Kaiserhaus (ausführliche Geschichte der Wahl und Krönung Conrads H.); Abschn. 5—11 (Geschichte der Regierung Conrads, Vereinigung Burgunds mit Deutschland, Kriege mit Polen, Böhmen und Ungarn, Doppelzug nach Italien, Geschichte dieses Landes u. s. w.); Abschn. 12—16. (Heinrich III.; Geschichte Deutschlands und Italiens während seiner Vereinigung u. s. w.) — Der bei weitem grösste Theil dieser Fortsetzung enthält also rein-politische Geschichte. Die dem Vf. angehörigen Interlocationen und Raisonsnements, welche hier und da die Flath der Chronikenschreiber hemmen, fassen verschiedenartige, zum Theil auch für die Gegenwart wichtig gewordene Gegenstände oft nicht ohne Schärfe des Urtheils auf, athmen aber auch mehr und weniger, offener und versteckter (s. z. B. S. 279 u. 297) den ultramontanen und namentlich der Reformation abholden Geist, der sich in diesem Werke, von seinem Beginne an, kund gegeben hat. 8.

[991] Christus, der Stifter des Reiches Gottes. Zwei christliche Schriften für denkende Freunde des Herrn von J. *Guind*, Prorector des Gymnasiums und Pred. der kleineren evang. Gemeinde zu Königsberg in d. Neumark. Königsberg i. d. N., Windolff u. Striese. 1840. IV u. 80 S. 8. (9 Gr.)

[992] *Das Christenthum, in seiner Nothwendigkeit und Wahrhaftigkeit betrachtet von A. *Senning*. Landshut, Palm'sche Verlagsbuchh. 1839. 91 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Die Zusammenstellung dieser beiden Schriften rechtfertigt sich durch ihren gemeinschaftlichen Zweck, das innere und ideale Wesen des Christenthums und die in ihm wirksame lebensbildende und veredelnde Kraft nachzuweisen, so weit auseinandergehend auch die ihren Vff. dienenden Mittel sind. Denn die erste

charakterisirt sich durch eine ruhige, präzise Darstellung, die für Alle, die im Denken einigermaassen geübt sind, keine Schwierigkeiten hat und ist also nicht bloss auf Diejenigen berechnet, die man etwas unpassend „Denkgläubige“ — als wenn nicht alle Christen denken müssten und Glaube ohne Denken und Erkennen möglich wäre! — genannt hat. Sie besteht aus zwei Aufsätzen: die Kirche Christi, das geistige, ideale Reich Gottes — und: die Versöhnung mit Gott durch Christus, der letzte Zeitraum in der Geschichte der religiösen Entwicklung der Menschheit —, welche in dem Bezuge auf den Stifter des Reiches Gottes ihren Verknüpfungspunct haben. In der näheren Bezeichnung der Herrlichkeit, zu welcher sich das Reich G. im Verlaufe der Zeit entfalten soll, und der Art, wie die Kirche diese Aufgabe zu lösen habe, kann man dem Vf. nicht ohne Interesse und Befriedigung folgen, und besonders ist das über das Verhältniss der Kirche zum Staate Gesagte treffend und anregend; in dem 2. Aufsatze wird in psychologisch-gedankenreicher Entwicklung der Geschichte des Falls der ersten Menschen und der Nothwendigkeit der Versöhnung ihrer Nachkommen mit Gott — hier besonders unter Anknüpfung an die Parabel vom verlorenen Sohne, diese Krone aller Gleichnissreden unsers Herrn — erwiesen, dass nur die von Christo gestiftete Versöhnung das Reich Gottes auf Erden möglich gemacht habe, indem er durch sie die Menschen in den Stand setzte, in dasselbe einzugehen. — Die zweite Schrift wickelt ihren Inhalt in den Abschnitten: der Mensch in seinem Sein in sich und für sich; Leben im All und in Harmonie mit dem All; Freiheit des Menschen; der Mensch im wirklichen Leben; Erlösung; der Staat auf christlicher Basis — nicht immer in streng geschlossener Gedankenfolge, oft mehr aphoristisch ab und weiset in ihrer Totalität Richtung des Sinnes zum Unsichtbaren und Himmlischen als die Hauptsache im Christenthume und den alleinigen Weg zu dem Leben in Gott nach. Die Sprache ihres Vfs. ist voll und gerundet, oft wahrhaft hinreissend, vielleicht einige Male durch zu stark aufgetragene Farben entstellt, und bekundet in Reminiscenzen aus fremd- und vaterländischen Schriftstellern — (bei jenen oft in den Ursachen, was im Hinblick auf den Kreis gewöhnlicher Leser hätte vermieden werden sollen) — und in der Anziehung zahlreicher Aussprüche der h. Schrift seinen achtungswerthen Bildungsgrad. Das Eigenthümliche seiner Confession findet sich durch nichts angedeutet; doch hielt sich Ref. theils durch die Verlagsbehandlung, theils durch den Gebrauch einer Bibelübersetzung, welche Luthers Kraftprosa nicht in Schatten stellt, zur Voranstellung des * berechtigt. In beiden Schriften werden demnach nicht nur Theologen, sondern auch gebildete Laien Belehrung und Erhebung finden. 24.

[993] *Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Von Dr. *Casp. Riffel*, bisch. Decan des Decanats Giessen u. ord. Prof. an d. kath.-theol. Facultät. 2. Bd. Vom 1. Sonntage nach Ostern bis zum Schlusse des Kirchenjahres. Mainz, Kirchheim, Schott u. Thielmann. 1840. XII u. 508 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

[Vgl. Report. Bd., XXII. No. 1727.]

Ref. hat früher a. a. O. den 1. Band dieser Predd., so sehr ihn der feindselige Geist derselben abstiess, nach gewissenhafter Prüfung angezeigt, und in den selbsteigenen Worten des Vfs Proben der maasslosen Schmähungen gegeben, die namentlich gegen den sittlichen Charakter der Akatholiken, nach einem sehr unedeln, schon von den alten Polemikern abgenutzten Kniffe, dargestellt sind. Es hat ihn gefreut, aus der Vorrede zu diesem 2. Bde. zu sehen, dass der Redner diese Anzeige gelesen und durch sie sich verletzt gefühlt hat. Denn in der Absicht ihn da zu verletzen, wo jeder bessere Mensch, wenn er sich übereilt hat, verletzbar bleiben soll, in seinem eignen Gewissen nämlich, ward jene Anzeige geschrieben, und er darf nur noch einmal das ihm dort vorgehaltene Sündenregister, von dem er auch nicht ein Jota widerlegen kann noch zu widerlegen versucht hat überlesen, um sich zu überzeugen, dass die Bezeichnung seiner Polemik als einer „handfesten katholischen“, welche er namentlich hervorhebt, nicht eine dem Recens. beliebte, sondern durch den Geist seiner Predd. aufgedrungene, noch sehr milde Bezeichnung war. Der Redner hat das Unedle und Unchristliche dieses Verfahrens, wir bilden uns nicht etwa ein erst durch unsere Erinnerung, eingesehen, und in den Predigten des 2. Bandes einen ihm und seine Kirche mehr zum Ruhme und zum Segen leitenden Weg eingeschlagen. Schon in der Vorrede sagt er selbst von sich, dass er diessmal bemüht gewesen sei, die drohenden Gefahren von seiner Kirche und ihren Angehörigen abzuwenden „weniger durch polemische Behandlung des Stoffes, denn durch positive Begründung der christlichen Heilswahrheiten“ (S. 111) und dass er von der Wahrheit, die in ihm lebe, nach Kräften Zeugnis gegeben habe, aber auch „ohne Bitterkeit und ohne irgend eine Absicht zu verletzen“. Je offener Ref. das früher Verfahren getadelt hat und auch an seinen Confessionsverwandten mit derselben Freimüthigkeit und Strenge tadeln muss, wo es in ähnlicher Art hervortritt, weil es die Kirche Christi verwüstet und die heiligsten Rechte mit Füßen tritt, desto freudiger erkennt er diese besseren Grundsätze an, und zwar hier um so lieber, da er zugleich bestätigen darf, dass der Redner im Ganzen auch in seinen Predd. ihnen treu gewesen ist. Sogleich die 2. Pr. gib

ein ihm ehrendes Zeugniß davon; denn als wollte er sich gleich an den Pforten dieses 2. Bdes. sein edleres Ziel recht klar machen, erörtert er die Frage: „Was hat der Christ zu thun, damit bei aller wesentlichen Trennung im Glauben die Einheit der Liebe und Freundschaft mit unsern getrennten Brüdern ungestört erhalten werde?“ die er im Wesentlichen so beantwortet: „Ein Jeder soll von dem Glauben, welcher in ihm lebt, rückhaltloses Zeugniß geben durch Wort und That; damit aber verbinden Achtung und Milde gegen Andersdenkende und als höchstes Grundgesetz erkennen und erfüllen — die Liebe.“ In wiefern in der positiven Begründung und Entwicklung der Unterscheidungslehre seiner Kirche die These gegen die Antithese richtig gestellt sei, diess auszumachen gehört nicht in Predigtrecensionen; das Recht und sogar die Pflicht dieser Begründung wird dem Vf. jeder vernünftige Gegner zugestehen, dafern er Beides mit seinem selbst ausgesprochenen Grundsatz zu vereinen weiss. Diess ist, wie schon gerühmt, im Ganzen von ihm geschehen, wenn auch Anklänge und Nachklänge des früher angeschlagenen Tons noch zu vernehmen sind, z. B. in der XXXI. Pred. S. 404 f. und öfter. Durch diese Anerkennung wie durch die frühere, in ihrer vollen Geltung bestehende Rüge haben wir nur einem und demselben Gesetze genug gethan, — dem Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit. 13.

[994] Predigten von Dr. J. C. E. Schwarz, Grossh. Sächs. Kirchenrathe, Superint. u. Prof. d. Theol. 2. Samml. 2. Heft. Jena, Frommann. 1839. S. 99—233. gr. 8. (n. 8 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1623.]

Dieses Heft enthält neun vom Pfingstfeste ab in der Trinitatis-Zeit gehaltene Predigten folgenden Inhalts: 1) Die Erstlinge des h. Geistes; üb. Apgsch. 2, 37—47. 2) Die Armuth unserer evangelischen Kirche; üb. Apgsch. 3, 1—11. 3) Menschenwerk und Gotteswerk; ebend. 5, 34—42. 4) Von der gemeinsamen Uebung christl. Wohlthätigkeit; ebend. 6, 1—7. 5) Verstehst du auch, was du liest? ebend. 8, 26—38. 6) Es wird euch schwer werden, wider den Stachel zu löcken; ebend. 9, 1—7. 7) Im Stillen müssen wir stark werden; ebend. 9, 8—22. 8 u. 9) Wie Paulus den unbekannten Gott verkündet; ebend. 17, 16—33. — Anziehend ist schon die gemeinschaftliche, diesen Vorträgen gewählte Grundlage aus dem Geschichtsbuche des N. T., welches weniger als die übrigen für die Kanzel benutzt zu werden pflegt, und diess doch gar sehr verdient, weil es in das Entstehen der Christenheit versetzt und in die gesegnete Mitte der frühesten Gläubigen führt; die Vorträge selbst aber: zeichnen sich durch

Klarheit, mit welcher das je in Betracht kommende Material angesogen und begrenzt wird, durch treffliche Erklärung und Verarbeitung der Texte, durch körnige Diction und edle Freimüthigkeit, durch echt praktischen, auf vollkommene Erbauung berechneten Sinn so sehr aus, dass sie ein tüchtiges Contingent zu den Classikern im homiletischen Fache bilden, und als Muster, nach welchen Geistliche ihre eigene Fortbildung wesentlich fördern können, empfohlen werden dürfen. 8.

[995] Zwölf Predigten über epistolische Texte von *Geo. Neumann*, Vikarius und Mittagspred. zum h. Kreuz. Nürnberg, Schneider u. Weigel. 1840. XII u. 226 S. gr. 8. (16 Gr.)

„Mit schüchterner Hand — man wird es dem Anfänger glauben — sende ich das Büchlein hinaus“ (S. IX), so sagt der Vf. von sich und bezeichnet sich auch sonst noch im Vorworte als einen jungen Homileten, der auf einer noch nicht lange versuchten Bahn einhergehe. Dennoch aber weiss er schon sehr bestimmt, was er will. Er will „das Wort Gottes, ohne Beigeschmack, in der lauteren, kräftigen Kost der Väter“ geben (S. VI), und seine Predigten, „keinen andern Grund aufstellend als den ewig gültigen der h. Schrift, stimmen auch überein mit den auf demselben Grunde stehenden Bekenntnisschriften unserer Kirche und ihrem Glaubensinhalte“ (S. VII), welche beide Glaubensquellen der Vf. also identificirt. Könnte man sich versucht fühlen, aus diesen Vorbemerkungen eine frühreife Entschiedenheit des Vfs. zu vermuthen, welche dem allmäligen Hinanreifen zur dogmat. und homilet. Vollkommenheit ungünstig ist, so bestätigt eine genauere Prüfung der Predigten selbst diesen Verdacht. Und wenn wir auch gern den damit ausgesprochenen Tadel durch die Bemerkung mildern, dass der Vf., im Ganzen mehr dem Inhalte der Schrift sich anschmiegend, vor den Extremen des Symbolischen bewahrt geblieben ist, so müssen wir doch offen bekennen, dass das Formelle dieser Predigten, und zwar wieder mehr das Logische, als das Sprachliche, hinter der Idee einer druckwürdigen Pred. sehr oft weit zurückbleibt. Schon die Hauptsätze bestätigen diess, von denen die meisten, viel zu vag und unbestimmt, einen Redner charakterisiren, der für die durch seine Meditation über den Text angeregten Gedanken noch keine scharfen Grenzen gewonnen hat. So fehlt z. B. alle Bestimmtheit und Begrenztheit den Hauptsätzen: über Röm. 12, 7—16. „Ermahnungen zu einem echt christlichen Leben“; S. 18: über 1 Petr. 4, 8—11. „Zeugnisse eines echt christlichen Lebens“; über 1 Petr. 6, 5—11. „Ermahnungen zu einem glücklichen Leben“; über Röm. 8, 18—23. „Ein Blick auf die zukünftige Herrlichkeit“. Diese Haupt-

sätze sind unbegrenzt und ungemessen hingestellt, dass sich entweder ihr Inhalt gar nicht mit Bestimmtheit angeben, oder im glücklichsten Falle gar nicht in einer Pred. erschöpfen, sondern nur Einzelnes davon sich willkürlich herausheben lässt. Diess wird um so fühlbarer, wenn man die Disposition und die weitere Ausführung dazu nimmt. Sogleich S. 5 muss es befremden, dass der Redner „den Zuruf des neuen Kirchenjahres an die Christen“ als einen vierfachen bezeichnet, und doch in der Ausführung bloss einen dreifachen aufzeigt, was wir jedoch als einen Druckfehler ansehen wollen. Dagegen kommen andere, fehlerhafte Dispositionen ganz unleugbar auf die verkehrte Anschauungs- und Behandlungsweise des Textes, wie sie der Vf. sich zu eigen gemacht hat. Es leuchtet zwar das Streben überall durch, sich genau an den Text anzuschliessen. Allein es ist ihm fast nie gelungen, den Gesichtspunct der Einheit anzufinden, dem sich die einzelnen Bestandtheile des Textes exegetisch richtig, logisch und erschöpfend unterordnen. So gibt er z. B. S. 21. aus Röm. 12, 7—16. „Ermahnungen zu einem echt christlichen Leben“ und zwar I. für Lehrer und Vorgesetzte, II. für Glückliche und Reiche, III. für Unglückliche und Leidende, IV. für Familien und ihre Glieder. Abgesehen, dass mehrere Ermahnungen des Textes in dieser Disposition ganz übergangen sind, so sind die übrigen höchst willkürlich und exegetisch unrichtig auf die 4 angeführten Classen vertheilt. So soll z. B. V. 10 „die brüderliche Liebe sei unter einander herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrenbietung zuvor“ dem Glücklichen und Reichen, V. 12. „Haltet an im Gebot“ den Armen und Unglücklichen gesagt sein. Eben so ungenügend ist die Textanschauung zu einem Ganzen verarbeitet (S. 38, 120 u. ö.), nur S. 101 ist es ihm mehr geglückt, indem er aus 1 Petr. 4, 8—11 folgende „Zeugnisse eines echt christlichen Lebens“ heraushebt 1) dass wir mässig und nüchtern sind zum Gebot; 2) unter einander eine brünstige Liebe haben; 3) mit Treue und Gewissenhaftigkeit unseres Berufes warten; 4) in allen Dingen Gott preisen durch Jesum Christum. Finden wir in der Ausführung dagegen manches Ansprechende und überall viel echt Christliches, so wird doch das tiefere Anschliessen an die besondern Bedürfnisse einer christl. Gemeinde vermisst, ein Fehler, welchen der Vf. mit jüngern Kanzelrednern theilt. Noch hat der Vf. diesen Pred. „einige Verse und Lieder“ eigener Muse eingestreut, denen man, wie er hofft, „als Versuchen geistl. Poesie“ wohl hier einen Platz gönnen wird, wenn man auch logische und prosodische Härten nicht gut heissen kann, wie sie z. B. sogleich S. 1 in den Worten sich zusammenfinden:

Der Reue Thränen sind der Freude
Vorboten, dass dir kommet heute,
Der hilft dem sündigen Geschlecht.

Endlich ist S. 75 in einem an Gott gerichteten Gebet in folg. Worten: „wenn wir kindlich, einfältig und beständig dir angehängt (statt angehangen) haben“, ein arger Sprachfehler. — Das Papier ist sehr grau, der Druck uncorrect. 84.

[996] Auswahl christlicher Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres von *G. C. Fr. Emmrich*, Herz. S. Mein. OHof-Pred. u. CRathe. Aus dem handschriftl. Nachlasse des Verewigten herausgeg. von *Dr. Fr. Emmrich*. 2. Thl. Vom Sonnt. Miseric. Dom. bis zum Schlusse des Kirchenjahres. Meiningen, Keyssner'sche Hofbuchh. 1840. V u. 442 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd XXI. No. 987.]

Ref. hat diese Predigten aus der Verlassenschaft eines hochgeachteten Kirchenbeamten bei der Anzeige des 1. Bdes. so kurz und bündig als möglich zu charakterisiren gesucht. Auf diese hier wieder in das Gedächtniss der Leser zurückgerufene Stelle des Repert. weist er von Neuem hin, da er auch heute Mängel und Vorzüge dieser Predigten nicht besser zu bezeichnen versteht und neu Bemerktes um so weniger hinzuzufügen hat, je mehr Zuschnitt und Ausführung der im 2. Bde. mitgetheilten Predigten mit dem Inhalte des 1. Bdes. conform sind. Nur einen nun freilich zu spät ausgesprochenen Wunsch hätte er gern von dem Herausg. befriedigt gesehen, dass nämlich derselbe den Predigten, welche doch offenbar aus sehr verschiedenen Jahren gewählt worden sind, jedesmal das Jahr der Abfassung beigelegt hätte. Denn dadurch würde nicht allein der Gang der homilet. Entwicklung des Verewigten vor Augen gelegt worden, sondern auch ein Wink zur Erklärung mancher casuellen und speciellen Beziehungen gegeben sein. Uebrigens enthält dieser 2. Bd. sechsunddreissig Predigten, von denen mehrere sehr anziehende Hauptsätze behandeln, wenn auch alle mehr in der allgemein religiösen, dem Positiven wie einer tiefern theologischen Erfassung abgewendeten Richtung des Redners. Als Beispiel diene No. II. „Von der wahren Ruhe in Gott“; No. VI. „Was verdankt der Staat der Religion und dem Christenthume“; No. XII. „Wie wir lieben, so werden wir gerichtet“. — Wenn solche und ähnliche Hauptsätze bei Denen, welche mit einer tiefern homilet. Anschauung und Meditation nicht bloss oberflächlich vertraut sind, ein günstiges Vorurtheil für die Predigt selbst erwecken, so laufen dagegen nicht wenige unter, denen man sogleich auf den ersten Anblick das Oberflächliche und Unbefriedigende ansieht. Dahin gehört schon gewissermaassen No. XIV. „Natur, Freundschaft und Religion sind die Hauptstärkungsmittel für Geist und Herz“; denn der geistliche Redner kann sich doch unmöglich versucht

fühlen, jene drei Dinge in gleiche Kategorie zu stellen, da die ersten beiden nur insofern wahre Stärkungsmittel sind, als sie sich im Dritten und durch das Dritte verklären. Eben so wenig ansprechend ist No. XIX. „Die Erde ist ein Schauplatz der Auflösung, der Vergänglichkeit, der Zerstörung und Verwüstung“; denn abgesehen von der unglückseligen Häufung synonyme Begriffe im Hauptsatze kann doch unmöglich der geistliche Redner, wenn er etwas des Predigers Würdiges erreichen will, bei der pathetischen Schilderung des Vergänglichen stehen bleiben. Wir entschuldigen es gern, wenn auch dergleichen Predigten in einem langen Predigerleben mit unterlaufen; allein wir können nicht billigen, dass der Herausg. Producte dieser Art aufgenommen hat; und verschweigen diesen Vorwurf, der nicht den verewigten Redner, sondern den Herausgeber trifft, keineswegs. 84.

[997] Scherfflein in den Gotteskasten. Predigten und geistliche Reden von *Heinr. Edu. Schenk*, ev. Pfr. zu Wölkau, Eph. Eilenburg, herausgeg. zum Besten der dasigen Kirchen Altenburg, Pierer. 1840. XVI u. 280 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Der fromme Zweck, zu welchem der Erlös aus dieser Predigtsammlung bestimmt ist, ist nicht nur auf dem Titel derselben angegeben, sondern im Vorworte auch gerechtfertigt durch sehr interessante Mittheilungen aus den Schicksalen der beiden Kirchen zu Gross- und Klein-Wölkau, von denen das Merkwürdigste die Erzählung des Bubenstückes ist, welches im J. 1625 der Besitzer des Ritterguts Wölkau, Wolf von Schönfeld zu Döben mit seinen Bewaffneten an der in der Kirche zu Gross-Wölkau versammelten Gemeinde verübte, in die er mit Mord und Brand eindrang. Wie sich an dieses Ereigniss der Bau einer neuen schönen Kirche in Klein-Wölkau durch Vitzthum von Eckstädt im J. 1679, und die Verpflanzung des Hauptgottesdienstes dahin knüpft, übergehen wir, und erwähnen nur noch, dass jetzt beide Kirchen durch Alter und Kriegsunglück dem Verfallen nahe und ohne Vermögen sind, sie aus eignen Kräften wieder zu erbauen, und dass namentlich ein trauriger Process zwischen zwei zusammengepfarrten Gemeinden über die streitige Frage, welcher von beiden die Reparatur zur Last falle, bevorsteht. Und eben um diesen traurigen Rechtsbandel zu verhüten, dazu soll diese Predigtsammlung dienen, und das erste „Scherfflein in den Gotteskasten“ sein, aus welchem die Kosten des nöthigen Kirchenbaues bestritten werden sollen. Die dazu bestimmte Predigtsammlung tritt mit sehr bescheidenen Worten in die Lesewelt ein. „Ihr Vf. ist weit entfernt von dem Wahne, als habe er irgend welche Meisterschaft in der Kunst und Tugend der geistl. Beredtsamkeit errungen, die ihn berechtigte, auf dem

nach noch so vortrefflich, ja vom Finger Gottes selbst geschrieben, als alleinige Glaubensquelle bestimmen wollte. Gesetzt auch, man spielte dasselbe aller Welt in die Hände, was ist damit geholfen? Der bei weitem grösste Theil der Menschen kann nicht lesen, und es ist nicht einmal denkbar, dass diese Kunst je allgemein werde.“ Ferner S. 67 „Es ist lächerlich, die ungeheueren Anstrengungen zu sehen, welche hie und da gemacht werden, um die Bibel in Millionen Exemplaren den Christen und den Heiden, den Gebildeten und den Rohen in die Hände zu liefern“; das also dünkt einem Priester lächerlich! Freilich dann wundert man sich nicht, wenn er endlich noch so argumentiren kann S. 68: „Ohnediess hat ja Jesus Christus seinen Aposteln nicht befohlen: Gehet hin und schreibet Bücher, sondern: predigt allen Völkern“, gleich als ob nicht die heilige Schrift das herrlichste und bleibendste *κρίνον* der Apostel des Herrn gewesen wäre. Das Buch strotzt von solchem Gewäsch, man sehe z. B. S. 88, 94 u. a. m. Allein wir halten es nach den vorgelegten Proben zur Charakteristik des Mannes für überflüssig, durch mehrere Anführung unseren und der Leser Ekel zu steigern. Das Beste am Ganzen ist Papier und Druck. 13.

[999] **Biblische Texte zu Casualpredigten und Reden.** Nebst einer vollständigen und geordneten Sammlung biblischer Denksprüche für Confirmanden. Chur, Grubenmann'sche Buchh. 1840. VI u. 161 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der ungenannte Vf. dieses verdienstlichen Textrepertoriums ist unser im Auslande fungirender, durch seine kirchengeschichtl. und topograph. Schriften ehrenvoll bekannter Landsmann, der Pastor Franz zu Moggelsberg im Canton St. Gallen. In XLIX Hauptrubriken, welche alphabetisch geordnet sind und wieder viele einzelne Untergattungen enthalten, gibt der Hr. Vf. eine reiche und äusserst sorgsam gewählte, von allen allegorischen Deutungen freie Sammlung zu biblischen Texten für die wichtigsten und häufigsten, wie für die selteneren und seltensten Predigt-Veranlassungen. Zu den zuletzt bezeichneten Rubriken gehört z. B. XVIII., welche Texte zu Predigten „bei Einführung eines neuen Gesangbuchs oder Landeskatechismus“ enthält. Mehrere der Hauptrubriken zeigen allerdings, dass der verdiente Vf. zunächst die Schweiz und seine in ihr lebenden Amtsbrüder im Auge gehabt habe; man sehe nur z. B. unter No. XXXI. die wohlgewählten Texte zu Landgemeinde-Predigten, oder unter No. XXXII. zu Landtags- oder Tagsatzungs-Predigten (S. 97 ff.) nach. Diese wenigen Textreihen abgerechnet, welche eigenthümliche schweizerische Institute und Verhältnisse berühren und über-

denn für jeden Prediger, der seinen Beruf gern allseitig anschaut, der Textwahl wegen interessant sein müssen, ist dieses Repertorium überhaupt für christliche, namentlich für evangel. Prediger ein brauchbares Hülfsbuch. Der Vf. ist mit der reichen Literatur der Männer, welche ihm vorgearbeitet haben, auf das Genaueste bekannt, und hat das Beste derselben eben so gewissenhaft benutzt, als er bemüht gewesen ist, ihre Mängel und Fehler zu vermeiden und dadurch die Brauchbarkeit seines Werkes zu erhöhen. Desshalb hat er nicht, wie Denzler und Dr. Meyer in ihren dem seinigen verwandten Werken, die Texte Wort für Wort abdrucken lassen und dadurch unnöthig den Umfang und den Preis seines Werkes vermehrt. Aber er hat auch nicht bloss durch Chiffren den Text angegeben, was wieder durch langes, oft fruchtloses Nachschlagen die Leichtigkeit des Gebrauches vermindern würde, sondern er hat die eigenthümlichen Beziehungen jedes Textes durch die biblischen Stichworte desselben markirt. Besonders dankenswerth, namentlich für jüngere Prediger, dürften auch Denkprüche für Confirmanden sein (S. 37 — 52), welche der Vf., mit Benutzung der Sammlung von Dr. Schinke, in reichster Auswahl dargeboten, und deren Gebrauch er durch Zusammenstellung des Verwandten unter XII Rubriken erleichtert hat. Wir haben mit Freuden uns dem Geschäfte unterzogen, auf diese Sammlung biblischer Texte unsere Amtsbrüder aufmerksam zu machen, und von ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit überzeugt, dieselbe zur eigenen Benutzung zurückgelegt. Dazu müssen wir zuletzt noch rühmen, dass die Verlagshandlung ihrerseits ebenfalls Alles gethan hat, die Brauchbarkeit derselben zu erhöhen. Denn sie hat nicht allein für einen sehr correcten Druck, worauf bei Sammlungen dieser Art so Vieles ankommt, gesorgt, sondern überdiess für einen scharfen Druck auf ganz vorzüglichem Papier.

84.

[1000] *Arthurs vom Nordstern* hinterlassene geistliche Gedichte. Auswahl und Vorwort von *Cph. Fr. von Ammon*. Leipzig, Teubner. 1840. XVI u. 295 S. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Mit einer gewissen Sicherheit darf man annehmen, dass sich der verewigte von Nostitz u. Jänckendorf für die durch Innigkeit der Empfindung und Fügbarkeit der Sprache ausgezeichneten Ergiessungen seiner Muse einen so ansehnlichen Verehrerkreis gebildet hat, dass der aus jenen hier veranstalteten Zusammenstellung des auf die Religion u. s. w. Bezüglichen eine lebhaft Theilnahme nicht fehlen wird. Was den Inhalt der beiden ersten Abtheilungen — geistliche Lieder allgemeinen und besonderen Inhalts — bildet, ist grösstentheils bereits durch Ab-

druck in Zeitschriften u. s. w. bekannt und der Vortræger bezeichnet diese Gedichte theils als poetische Ergiessungen des Augenblicks, theils als Ausdrücke einer tiefgefühlten Andacht und Frömmigkeit, und rühmt besonders den kirchlichen Gesängen und liturgischen Versuchen Klarheit und anregende Herrlichkeit nach von den beiden Lehrgedichten der 3. Abthl.: „Wahrheit“ und „Jesus Christus“ verspricht er gebildeten Lesern vielfache Belehrung und Befriedigung; auch die „Gesänge für Freimaurer“ in der 4. Abthl. wollte er nicht fehlen lassen, obwohl er gesteht, „daß er in den mannichfaltigsten Verhältnissen seines amtlichen und geselligen Lebens sich doch niemals hienan gefühlt habe, eine besonderen Vereine idealer oder disciplinarischer Gestaltung beizutreten, weil er von der einen Seite Freiheit und Selbstständigkeit des Geistes immer hochgestellt habe, von der andern aber sich der wahren Geheimnisse des religiösen Glaubens zu lebendig bewusst gewesen sei, als daß er noch einer neuer symbolischen oder ascetischen Beschränkung desselben bedurft hätte.“ — In einem ein halbes Jahrhundert überschreitenden Zeitraum (von 1784—1836) entstanden diese Gedichte und dürften eines wohlthuenden Eindruckes auf unverdorrene Gemüther völlig sicher sein, die sich von Dem, was einst ihren Vf. beim Lesen einer Schrift, beim Hören einer Predigt u. s. w. bewegte, nach bewegt fühlen werden, wenn sich auch, ebenfalls nach den Worten des Vortrægers, „tiefe Ideen; die ergreifende Macht zusammengeprägter, genialer Gedanken; der lebhafteste Schwung einer kühnen Einbildungskraft und eine hochpoetisch gefärbte Sprache mit der Einfachheit des Liedes und mit der mittleren Beleuchtung des didaktischen Horizontes nicht vertragen“. Vorzugsweise aber wird die den Bedürfnissen des Herzens angemessene poetische Darstellung des Lebens und Wirkens Jesu dem Glauben der Erleuchteten, welche das Zeitalter Jesu und die geistige Höhe seiner Person kennen, ein weites Feld der Betrachtung und Forschung öffnen. — Der Gewandtheit, mit welcher die Sprache gehandhabt ist und sich namentlich in Reime fügt, geschieht nur durch geringe Verstöße und Härten Eintrag und manche treffend gebildete neue Wortformen (z. B. die Uebersetzung von Sectire durch: Meinungszünftler) kommen unserem Sprachschatze zu Gute. Die schöne Ausstattung ehrt den Verleger und seine Officin.

24.

[1001] *An gottesfürchtige protestantische Christen Worte des Friedens und der Wiederversöhnung von *Ludwig Beckedorff*. Erstes Wort. Weissenburg a. S., Meyer 1840. 190 S. gr. 8. (1 Thlr.)

So liebevoll und salbungreich auch der Ton ist, in welchem

der Vf. (bekanntlich vor längeren Jahren von der evangel. Kirche zur kathol. übergetreten) seine Mahnung an die Protestanten, in den Schooss der kathol. Kirche zurückzukehren, einkleidet, so athmet sie doch im Grunde denselben verfolgungs- und eroberrungssüchtigen Geist, der sich sonst im unumwundenen Verketzern und Verdammen Andersgläubiger auszusprechen pflegt. Den Inhalt der Schrift bilden Erörterungen über die Fragen: wer ist katholisch? was ist die katholische Kirche? was ist die h. Schrift? was ist Glaube und was sind Werke? was ist Freiheit und was ist Gehorsam? und man muss es dem Vf. Dank wissen, dass er die längst verbrauchte Taktik der Unionsmänner, den Unterschied zweier Kirchen in Lehre, Gebräuchen und Verfassung zu verkleistern, nicht wieder hervorsucht, sondern gerade heraussagt, was er fordert, indem er seinen Beanspruchten nichts Geringeres zusetzt als Annahme der Ueberzeugung von der gänzlichen Unfehlbarkeit der römischen Kirche und demgemäss Enthaltung aller eigenen Prüfung in Sachen des Glaubens und Beruhigung bei den Entscheidungen der über allen Irrthum erhabenen Kirche. Wie von diesem *πρώτον ψεύδος* aus die oben angezeigten Punkte erörtert werden, lässt sich im Voraus errathen, und man kann das über Einzelnes Beigebrachte als eine Popularisirung der Möhler'schen Symbolik betrachten; im Lesen selbst wird es sich aber der theologisch gebildete Leser sagen, dass das theilweise Unwahre längst nachgewiesen sei und wiederholter Nachweisung nicht bedürfe. Leider aber darf man vielen evangel. Laien noch immer nicht die genauere Kenntniss von den Vorzügen ihrer Kirche zutrauen, dass die vorlieg. Adhörtation nicht unter Umständen auch nachtheilig wirken könnte; denn ungehindert gestattet man in protestantischen Ländern dergleichen Schriften den Umlauf, während eine in andringlicher Sprache zum Abfalle vom Katholicismus auffordernde Schrift auch nur in die Hände zu nehmen, dem Katholiken zum Verbrechen würde gemacht würde. Möge darum klare Ueberzeugung von dem Grunde und der Eigenthümlichkeit der evang. Kirche die Lectüre feindlich gegen sie gerichteter Schriften immer unschädlicher machen, und vielleicht hätte die kathol. Kirche längst aufgehört, solche Zurücktritts-aufforderungen zu erlassen, wenn ihren Häuptern nicht vor dem im Schoosse der Ihrigen erwachenden freieren Geiste, welche die Bibel und das mit ihr Zusammenstimmende so dringend fordern, bange würde; wenn sie aber zum Uebertritt in den Schooss der kathol. Kirche auffordern, geben sie durch ihre Hoffnung einigen Erfolgen gegen ihre Absicht dem getrosteten Vertrauen der evang. Kirche auf ihren sichern Grund ein rühmliches Zeugniss, dass es besser gewesen wäre, zu schweigen; etwa wie der Prior Augustin Tornöberch bezüglich auf Heinrich von Zütphen äusserte, man solle dem Ketzer nicht schreiben, sondern der Sache andern

beikommen. „Denn schreibt ihr dem Ketzer, so wird er antworten und käme er zu Worten, so würde man ihm nichts anhaben.“ (S. Neokorus Chronik des Landes Dithmarschen v. Dahlmann (Kiel, 1827) im 5. Buche.) Ref. dürfte sich in dieser Art unbedenklich aussprechen, da er dabei zunächst nur das der katholischen Kirche in Lehre und Gebräuchen aufgedrungene Widerchristliche denkt, ihr aber, davon abgesehen, der christliche Fond bleibt, dem von Seiten der evangel. Schwes die gebührende Anerkennung nie wird versagt werden. 8.

Jurisprudenz.

[1002] System des heutigen Römischen Rechts v. *Friedr. Carl von Savigny*. 1. u. 2. Bd. Berlin Veit u. Comp. 1840. L u. 429, VI u. 559 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 16 Gr.)

Bei einem Werke, wie dem vorliegenden, kann eine Anzeige im Repertorium keinen anderen Zweck haben, als den, daß keine Lücke in der Uebersicht der Literatur, welche dasselbe gewährt, gerade in Betreff eines Buches entstehe, welches vor allen anderen genannt zu werden verdient. Denn eine Beurtheilung dieses Werkes hier zu geben, verbietet schon der eng zugemessene Raum. Eine allgemeine Lobpreisung würde aber eben so unangemessen und überflüssig sein, als eine ausführliche Schilderung der Anlage und des Inhalts, da jeder Jurist, welcher an wahrhaft wissenschaftliche Bildung Anspruch macht, das Buch schon kennt und sogleich nach seinem Erscheinen gelesen hat. Darum werden diese wenigen Worte genügen.

[1003] Ueber Intercessionen der Frauen nach römischem Rechte. Von *L. D. Kaltenhorn*, Adv. zu Bromstedt in Herzogth. Bremen. Giessen, Heyer, Vater. 1840. 220 S. gr. 8. (20 Gr.)

Leider muss Ref. diesen Versuch, eine schwierige und an eine sorgfältige Behandlung noch wartende Materie zu bearbeiten für misslungen erklären. Was den Vf. nicht von Andern, insbesondere von Glück und Sintenis (dessen Abhandlung in d. Zeitschrift f. Civilecht u. Process Bd. X. Hft. 1.) abgeschrieben hat und er hat sich in dieser Hinsicht keine Mühe verdriesen lassen, was also wirklich sehr eigenes Product ist, das ist meistens so stümperhaft als möglich. Ein Beispiel wird genügen. Die Worte des SQ. *Nellianthus ne co nomine his (feminis) petitione, neve in eas actio datur*, übersetzt der Vf. S. 81 so: „das

deshalb weder den Frauen noch gegen diese eine Klage gestattet würde“. Was mag sich der Vf. dabei wohl gedacht haben? Aller Wahrscheinlichkeit nach gar nichts. 25.

[1004] Darstellung der Lehre vom Besitz als Kritik des v. Savigny'schen Buches: „das Recht des Besitzes“, 6., verb. Aufl., von einem preussischen Juristen. Berlin, Rücker u. Püchler. 1840. 122 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Es ist die Frage, wer mehr berechtigt ist, wegen dieses Buches über dessen Vf. — wie Ref. hört, einen gewissen Wolf in Berlin, — sich zu beklagen, ob Savigny oder die preuss. Juristen. Allerdings der Erstere muss sich verletzt fühlen, dass ein so ungeschickter und unwissender Gegner es wagt, gegen ihn aufzutreten. Aber das hat doch auch zugleich etwas Belustigendes; wenn die Unverschämtheit anfangs indignirt hat, so amüsirt am Ende noch die kindliche Einfalt. Für die preussischen Juristen dagegen bietet das Buch nur Stoff zu bitterer Kränkung. Also auf solcher Stufe stehen die Rechtsgelehrten in Preussen, wie in diesem Buche einer von ihnen sich ausweist? wird der Leser verwundert fragen. Und wenn nun auch hier und da ein Kenner der Literatur den Fragenden eines Besseren belehrt, das Vorurtheil, welches im Publicum einmal erregt ist, wird dadurch nicht gebannt. Der Vf. trägt eine schwere Schuld; er schreibt nicht bloss ein schlechtes Buch, sondern er zieht auch in den Schatten, welchen dasselbe auf ihn wirft, eine ganze Generation mit hinein. — Wer sich durch Proben von der wissenschaftlichen Befähigung des Vfs. überzeugen will, den verweist Ref. auf diejenigen, welche ein Rec. in den Krit. Jahrb. für deutsche Rechtswissenschaft 1840 H. 5. S. 403 ff. zur Charakterisirung des Buches für genügend gehalten hat. 25.

[1005] Archiv für Justizpflege, politische und kameralistische Amtsverwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österreich. Kaiserstaates, von *Erz. Jos. Schopf*, Justiziar und Güter-Inspector, auch Mitglied mehrerer *gd. Gesellsch.* 3. Jahrg. 1839. 1—3. Heft. Wien, Singer u. Göring. 1840. Hauptbl. 116 S. Ges. Samml. 126 S. Notizenbl. 45 S. gr. 8. (à Jahrg. 5 Thlr.)

Diese Zeitschrift vereinigt mehr Zwecke in sich, als particularrechtliche Zeitschriften in der Regel zu verfolgen pflegen, und zerfällt nach der Verschiedenheit derselben in 3 Abtheilungen. Die 1., das Hauptblatt, enthält Aufsätze über juristische Gegenstände, welche in den Kreis der k. k. österreichischen Gesetzgebung fallen, nächstdem „Aeusserungen der höheren Behör-

den über Anfragen, auch Belehrungen und besondere Anordnungen“, und Sammlung höherer Entscheidungen über Streitfälle einzelner Parteien. Die grösseren Abhandlungen rühren zumeist dem Herausg. selbst her, es finden sich solcher von ihm in vorl. 3 Hefen 6 theils begonnene, theils vollendete; jedenfalls ist die Vielseitigkeit durch eine solche subjective Concentrirung aber nicht gefährdet, denn der Vf. behandelt in derselben nacheinander die Rechtsverhältnisse der adeligen Güter in Ungarn, die gerichtlichen Schätzungen, die über Aufnahme in Irren-Gebärdhäuser geltenden Grundsätze, das Verfahren über Schulden, die Eintreibung obrigkeitlicher Forderungen und das der Stadt Wien zustehende Heimfallsrecht in Fällen erbloser Vassalschaften. Nächst dem finden wir unter dieser Rubrik noch einen kürzeren Aufsatz über die Anwendbarkeit des Patents vom 14. Febr. 1804 auf Recurse gegen abschlägige Bescheide über executive Gesuche um Intabulation (von einem k. k. Appell.-Rathe), Bemerkungen zur Frage: ob im Falle der misslungenen Gewissensvertretung durch den Zeugenbeweis ein Zurückgreifen zum Haupteide statt finde (vom k. k. Bezirksrichter Mok in Illyrien), einen (den einzigen criminalrechtlichen) Aufsatz: „die Ablassung von dem gesetzmässigen Verfahren nach dem Strafgesetze über Gefälls-Übertretungen“ (vom k. k. Kameralrathe M.) und kurze Erörterungen aus dem Gebiete der Gefällsgesetzkunde (von einem herrschaftlichen Oberbeamten). Wir übergangen die beiden andern Unterabtheilungen des Hauptblattes, so wie die der 2. Abthl. der Gesetzssammlung, mitgetheilten Gesetze, Decrete u. s. w., als zu einem Auszuge sich nicht eignend; in der dem Notizenblatt, sind zuerst „Beförderungen, Uebersetzungen, Pensionirungen und Auszeichnungen“ mitgetheilt, sodann wird über die Literatur des In- und Auslandes kurz berichtet. Ferner folgen bisweilen kleinere Notizen und Zusammenstellungen, inländisches Recht betr., und am Schlusse werden Nachrichten über Gesetzgebung des Auslandes gegeben. Hinsichtlich der literarischen Anzeigen ausländischer Schriften wäre eine grössere Sorgfalt und Genauigkeit wünschenswerth, sowohl was die Auswahl und Vollständigkeit anlangt, als in Betreff der Angabe der Verlagsbuchhandlung (wir haben selbst Bücher ohne Angabe des Verlagsortes angezeigt gefunden). Die auszugsweise Mittheilung ausländischer Gesetze macht diese Zeitschrift eben so interessant für den nicht-österreichischen Juristen, als sie von der rühmlichsten Anerkennung Theilnahme zeugt, die man in Oesterreich der ausländischen Gesetzgebung widmet; nur wäre zu wünschen, daß der Gesichtspunct dieser Mittheilungen oft richtiger getroffen würde. So ist z. B. die k. sächsische Ministerialverordnung wegen späteren Aufgangs der Jagd in Gegenden, wo die Ernte noch nicht beendigt ist, mit der einleitenden Bemerkung begleitet, die An-

übung des Jagdrechts unterliege in Sachsen mannichfachen Beschränkungen, wie aus nachstehender Min.-Verordn. hervorgehe. — Dagegen enthalten die Notizen über Gerichtsgebrauch (S. 9), wo unter Anderm erwähnt wird, dass das Exhibitenprotokoll des Magistrats der Stadt Wien jährlich nahe an 100,000 eingelaufener Stücke zählt, und wobei über das ungebührliche Geschäftstreiben der sog. Sollicitatoren („Schreiber der Rechtsfreunde“) geklagt wird, so wie über Austrägalgerichte manche gute und von freiem Umblick zeugende Bemerkung.

22.

[1006] Monatsschrift für die Justizpflege in Württemberg. Redigirt durch *A. Sarwey*, Ober-Tribunal-Rath. 4. Bd. 1. Abthl. 1. 2. Heft. 2. 3. Abthl. Ludwigsburg, Nast'sche Buchh. 1839. 536 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Eine Zeitschrift für Territorialrecht, die bereits bis zum 4. Bande gediehen ist, muss die Präsumtion wenigstens einiger Verdienstlichkeit für sich haben, in einer Zeit, wo selbst umfassenderen und durch namhafte Gelehrte begründeten Unternehmungen nicht immer ein glückliches Fortbestehen zu Theil wird. Die vorl. Monatsschrift nimmt insbes. den Rühm einer Vielseitigkeit in Anspruch, wie sie in particularrechtlichen Sammelwerken nicht gewöhnlich zu sein pflegt; nicht bloss das positive Civil-, Criminal-, Process- und Verwaltungsrecht, sondern auch die Gesetzgebungspolitik sind in derselben berücksichtigt, und zwei stehende Rubriken geben Uebersichten über die neueste juristische Literatur, auf deren Einzelheiten bisweilen noch specieller eingegangen wird, so wie geschichtliche Notizen über allgemeine juristische Gegenstände. Ja auch für Normalien (Präjudicien) ist eine besondere Abtheilung aufgestellt. Unter den grösseren Abhandlungen der uns vorlieg. Hefte haben wir namentlich Gelegenheit, mehrere das neue Strafgesetzbuch betreffende von Männern, wie Knapp, v. Zirkler und v. Steck zu erhalten. Ersterer schreibt über die Bestrafung des Rückfalls bei dem Verbrechen der gewinnsüchtigen Eigenthumsbeeinträchtigung (S. 1); v. Zirkler verbreitet sich über die richtige Auslegung der Art. 164 u. 172 des Strafgesetzbuchs und die darauf zurückweisenden Bestimmungen des §. 8. des Competenzges. v. 1. März 1839 (S. 97), so wie über die Begriffsbestimmung des Verbrechens der Fälschung nach dem StGBuch (S. 291); v. Steck aber gibt einige Bemerkungen über die richtige Anwendung des neuen StGBuchs (S. 353), die namentlich die Feststellung der Differenzpunkte gegen das frühere Recht zum Gegenstand haben. Einen interessanten, namentlich in psychologischer Hinsicht wichtigen Rechtsfall („die Giftmischerei aus Verzweiflung“) theilt OJRath Teuffel in Esslingen mit (S. 177). Wir übergehen einige kürzere criminalrechtliche Er-

örterungen (wie über Untersuchung der Körperverletzungen u. und erwähnen zweier Aufsätze, welche sich auf die bekannte Controverse wegen der Anwendbarkeit der statutarischen Gesetze N. Württembergs beziehen: Kanzler von Wächter verbreitet sich ausführlich (S. 399—459) über dieselbe und zwar gegen die Röscher'sche Ansicht, also die Ungültigkeit der Statuten behauptet und ein Präjudiz des Kön. Obertribunals (S. 485) entscheidet einen einzelnen hierauf bezüglichen Fall. Aus der Civilproceßlehre ist eine Reihe von einander entgegenstehenden Erörterungen über die Competenz der Gerichte bei Streitigkeiten über den Anfall von Familienstipendien (S. 193 ff.) mitgetheilt und einzelne Fälle (S. 33) oder Rechtsfragen sind in kürzerer Form (S. 447—473) behandelt. Aus dem Civilrecht erwähnen wir noch des Aussatzes von OTRath v. Frick über die Rechtsfrage: ob den Eltern das Recht zustehe, auch hinsichtlich ihrer unehelichen Kinder privilegiertes Testament zu errichten (S. 114), welche verneint entschieden wird. Ein interessanter Beitrag zur Gesetzgebungspolitik ist die Abhandlung des Gerichts-Notar Hohbach in Riedlingen über die Nachtheile der allg. Güter-Gemeinschaft der Ehegatten (S. 50 ff.); ein kürzerer Aufsatz aus demselben Fach betrifft das Vorzugsrecht der 4. Classe (S. 491 f.). Wir heft schließlich aus den in den beiden — wie es scheint, nicht reüssig — „Fragmente“ und Correspondenzartikel“ bezeichneten Rubriken zerstreuten Aufsätzen zwei hervor, die von allgemeinem Interesse für jeden Juristen sind: der eine (S. 87) enthält historische Notizen über die Minne-Gerichte des Mittelalters, welche sogar Entscheidungen dieser Damen-Gerichtshöfe beigelegt sind (wie es scheint, aus Andreae Capellani tractatus amoris, von welchem Werke Handschr. in den k. Bibliotheken zu Paris und München sich befinden); der andere erörtert weitläufiger das bekannte Falsum, welches in Betreff der angeblich Goethe'schen, der That Zaunschliffer'schen Diss. de eo quod justum est cum pulices neuerlich begangen worden ist, und gibt Auszüge aus den Originalen derselben.

22.

[1007] Die Soldansprüche des im J. 1787 in dem Dienst der holländisch-ostindischen Compagnie nach dem Cap der guten Hoffnung abgegangenen und von da nach den Inseln Ceylon und Java versendeten württembergischen Infanterie-Regiments an die k. würt. Staats-Casse, beziehungsweise gegen Kriegs-Minister v. Hügel und Genossen in Stuttgart, und die gegen Hofrath Hof-Cameral-Verwalter v. Canzleiter geführte Criminaluntersuchung, nach den Acten dargestellt von G. Tafel, Rechts-Conseiler in Stuttgart. Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1840. IV 172 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Eine Gallerie von Bubenstücken und Schurkenstreichen aus den Jahren 1787 bis 182. oder 183., aber — wenn der Inhalt des Buches wahr ist — zum grossen Theil nicht von, sondern an den Angeschuldigten verübt! — Ein württemberg. Infanterieregiment von 1922 Mann Soldaten und 60 Officieren wird 1787 auf das Cap der guten Hoffnung in den Dienst der holländisch-ostindischen Compagnie gegeben, und von da später nach Ceylon und Java, obwohl gegen den Inhalt der Capitulation, transferirt, weil man beabsichtigte, „die Ausgaben der Compagnie einzuschränken und das württembergische Regiment zurückzuschicken oder — dem Klima Java's zu opfern.“ Das Opfer gelang. Schon in Holland waren wegen des Schiffgeldes Beschwerden unter den Soldaten ausgebrochen; die zum Tode verurtheilten Urheber wurden jedoch zu mehrtägigem Gassenlaufen begnadigt (S. 8)! Aus dem dem Administrator des Regiments, Obrist von Hügcl, übertragenen Geschäft, einen Theil des Soldes als Einlage anzunehmen und an die Niederlande zu übersenden, machte derselbe eine Speculation, unter Benutzung der Cursdifferenz des Goldens, welche zwischen Indien und Europa 5 Stüber betrug. Auf diese Differenz gründet sich eine Reihe von Soldansprüchen gewesener Mitglieder jenes Regiments; der von dem Herausg. in ihrem Namen eingeleitete, hier im Auszuge mitgetheilte Rechtsanspruch gegen die Erben des Obristen v. H. hat wohl zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Der interessanteste und die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen am meisten verdienende Theil vorlieg. Schrift ist aber die Erzählung der gegen v. Canzleiter, der nach v. Hügels Tode dessen Geschäfte eine Zeit lang zu besorgen hatte, geführten Criminaluntersuchung. Ueber einen 61jährigen nervenschwachen Mann wird auf Antrag der v. Hügcl'schen Erben — wiewohl, der Darstellung des Vfs. zufolge, nicht die geringste Schuld auf ihn zu werfen ist, — Untersuchung und eine mehr als 17 monatliche Haft verhängt; alle nur erdenkliche Beschuldigungen werden zusammengesucht, die Mittel zu seiner Vertheidigung auf eine entsetzliche Weise beschränkt, von einem der Hügcl'schen Relicten werden den Angeschuldigten gravirende Erklärungen zu den Acten gegeben, welche früher ausgestellten Urkunden direct widersprechen (S. 97), ja als die Untersuchung ziemlich beendigt ist, noch ein so gut wie gar nicht motivirter und als völlig unwahr erwiesener neuer Antrag auf solche eingebracht, nachdem bereits früher Hr. Generallieutenant v. Hügcl erklärt hatte, „er ruhe nicht eher, als bis dieser Mann zertritten sei“ (S. 95); einem Physikus, der gewisse krankhafte Erscheinungen des Angeschuldigten aus „gewaltsamer“ Behandlung ableitete, wird ein Verweis ertheilt (ebend.); die Besprechungen mit dem Vertheidiger nach Actenschluss dürfen nur in Form gütlicher Verhöre stattfinden, so dass Frage und Antwort aufge-

geschrieben werden; die Schreibmaterialien zum Niederschreiben von Notizen zur Vertheidigung werden dem Angeschuldigten nur in Form von besiegelten 3 Bogen Papier von Zeit zu Zeit zugestellt; alle Freilassungsgesuche aus dem Arreste werden, obwohl bei völlig genügender Sicherung, verworfen, und das ganze Verhör ist voll von captiösen Fragen, die ein Vorurtheil des Inquirenten nicht im geringsten in Zweifel lassen. Von Canzleiter — ist zertreten, er starb im Untersuchungsgefängnisse im J. 1825. Das Obertribunal wies die Pensionsansprüche der Witwe im J. 1833 ab, weil man die Vergehen C.'s so weit für rechtsgenügend erwiesen erkannt habe, dass wenigstens Entlassung vom Amte gegen ihn hätte ausgesprochen werden müssen. — Der Inquirent war der Ober-Justizrath Closs; der Ankläger Generalleutnant, Kriegsrathspräsident v. Hügel. Das Stück spielt in Stuttgart in den J. 1822—25 — aber Druck und Papier dieser Relation sind gut. 22.

Medicin und Chirurgie.

[1008] Synchronistische Tabellen zur Geschichte der Medicin. Ein Leitfaden zu akademischen Vorlesungen so wie zum Privatgebrauche. Von Dr. M. S. Krüger. Berlin, Hirschwald. 1840. VI u. 66 S. gr. 4. (14 Gr.)

Der Vf. sucht diese Arbeit durch Vergleichung mit frühern ähnlichen, insbesondere von Augustin und Choulant, zu rechtfertigen, findet an Augustin's Tabellen die bloss chronologische Anordnung, an den Choulant'schen die strenge Scheidung der einzelnen ärztlichen Doctrinen und den Mangel an Factis neben den Namen und Jahrzahlen unangemessen; eine synchronistisch-chronologische Uebersicht, die Aufnahme eines ethnographischen Elements und die Anordnung schien ihm nützlich und erheblich genug, um mit seiner Arbeit neben den schon vorhandenen aufzutreten. Nach Ref. Ansicht konnte der Vf. sich begnügen, auf seinen Plan aufmerksam zu machen, um seine Leistung darnach zu beurtheilen. Die Arbeit ist immer noch verdienstlich auch neben den grössern Werken, deren Vorzüge dadurch nicht verschwinden. Insbesondere ist das Format ein bequemes; und wenn dieser Vortheil allerdings nur ein äusserlicher ist, so hat der Gehalt dieser Tabellen wenigstens nicht durch den geringen Raum, dessen noch immer viel übrig ist, gelitten. Der Vf. ist aber in manche Mängel eben so verfallen, wie er namentlich an Augustin tadelt. Wenn bei Letzterem Geburts- und Todesjahr, so wie die vorzüglichsten Arbeiten eines einzelnen Arztes oft weit auseinander ge-

issen sind; so hat Hr. K. dagegen zu Ausführung eines merkwürdigen Mannes bald sein Geburtsjahr, bald sein Sterbejahr, bald das Erscheinen seiner Werke u. s. w. gewählt, und es fehlt mithin auch seiner Anordnung an Consequenz. Wenn er sich zum Verdienst anrechnet, neben den Namen und Jahrzahlen auch Thatsachen angeführt zu haben, so sind diese Anführungen oft mager, und was noch schlimmer ist, unbestimmt und zweideutig genug, um nicht immer eine charakteristische und individualisirende Auffassung zu gestatten. Hauptsächlich aber wäre Correctheit in den Namen und Zahlen zu wünschen gewesen; in einem Tabellenwerk, wo der Irrthum nicht aus dem Zusammenhange fortlaufender Erzählung berichtigt werden kann, ist diese unerlässlich, fehlt aber in den vorliegenden Tabellen oft genug. Diese Bemerkungen mögen nicht gegen die Arbeit, die wir vielmehr willkommen heissen, sondern für dieselbe und zu Gunsten einer 2. Auflage gemacht gelten, wobei der Vf. noch Manches ändern und vervollständigen kann. 45.

[1009] Bemerkungen und Betrachtungen aus dem Gebiete der Medicin. Von *Henry Holland*, M. D. F. R. S. u. s. w., Mitglied d. kön. Colleg. der Aerzte u. 2. Leibarzte der Königin von England. Aus dem Engl. übertragen und mit einigen Anmerk. versehen von Dr. *Joseph Wallach*, frühern Assistentzarzte der med. Klinik zu Marburg. 1. Abthl. Heidelberg, Groos. 1840. X u. 282 S. gr. 8. (3 Thlr. für 2 Abtheill.)

Man hört so oft Klage führen, dass die Schriftstellerei vorzugsweise von jüngeren, der Erfahrung und der Reife des Urtheils entbehrenden Aerzten getrieben werde, während ältere Aerzte nur selten zur schriftlichen Aufbewahrung ihrer durch längere Erfahrung gewonnenen Resultate Veranlassung und Musse finden. Hier nun liegt uns das Werk eines Mannes vor, der bei vieljähriger ausgebreiteter Erfahrung und umfassender Gelehrsamkeit sich uns als unbefangener, tiefdenkender Forscher darstellt. Seine Betrachtungen und Bemerkungen sind aus ärztlichen Beobachtungen hervorgegangen und bei Veranlassung einzelner Krankfälle oder bei gelegentlichen Anregungen von Ideen, welche Zeit und Studium geben, niedergeschrieben worden. Diese in einem Zeitraume von 20 Jahren gesammelten Memorabilien revidirte der Vf. und bereitete eine Auswahl derselben, indem er ihnen eine etwas bestimmtere Form gab und sie mit dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaften verglich, zum Drucke vor. Sie enthalten nichts weniger als Krankengeschichten oder Arzneiformeln, sondern betreffen Gegenstände aus der allgemeinen Therapie oder Pathologie, und bezwecken, wie der Uebersetzer

richtig bemerkt, zum grossen Theile, allgemein-pathologische Lehren mit der speciellen Nosologie und Therapie, sowie mit vielen Hauptzweigen der Physiologie in Verbindung zu setzen. Der Inhalt dieser Abhandlungen ist zu mannichfaltig, als dass wir in das Einzelne desselben eingehen könnten; doch haben wir nachzuweisen, was der Leser in dieser Sammlung zu suchen hat. Von allgemein klinischem Inhalte sind die Aufsätze über die Sicherheit des ärztlichen Urtheils und Methodik der ärztlichen Verordnung. Der Pathologie gehören an: über erbliche Krankheiten, über die Verwandtschaft zwischen einigen Krankheiten, über gewisse vermeintliche Rückenmarksleiden, zur Pathologie des Grimmdarmes, über die Influenzaepidemien der jüngsten Zeit, über Traum, Wahnsinn und Trunkenheit, über das Gehirn als doppeltes Organ, von der Aufmerksamkeit der Seele als Wirkung auf die Organe des Körpers. Therapeutischen Inhalts sind: Aderlass in Gehirnaffectionen, über schweisstreibende Mittel, über den Missbrauch der Abführmittel, Gegenstände, über welche ein Kranker selbst entscheiden kann, über Gicht und den Gebrauch des Colchicum, über Quecksilbermittel, endlich von der Uebung der Respirationsorgane. Indem der Vf. in diesen Abhandlungen Irrthümer zu berichtigen suchte, auf Punkte, die bis jetzt übersehen schienen, aufmerksam machte, oder Erläuterungen dunkler Fragen zu geben bemüht war, oder auch wohl Gegenstände, die einer weiteren Untersuchung bedürfen, bezeichnete, hatte er zwar als Engländer zunächst die Aerzte seines Vaterlandes im Auge; es kann aber den wissenschaftlichen Standpunkt, welchen derselbe einnimmt, bezeichnen, dass vielleicht kein Aufsatz darunter sein dürfte, der nicht ebenso auch für deutsche Aerzte hinlänglichen Stoff der Belehrung und Anregung zu weiterem Forschen darböte. Auch zeigt sich der Vf. in der deutschen Literatur recht wohl bewandert, und wo dieselbe Untersuchungen darbietet, die von ihm unberücksichtigt geblieben sind, da pflegte der deutsche Bearbeiter ergänzende Nachweisungen in Anmerkungen beizufügen. Die Uebersetzung selbst ist mit vieler Liebe und der nöthigen Sachkenntniss abgefasst worden, und wir hoffen der Vollendung dieses werthvollen Buches baldigst entgegensehen zu können. 27.

[1010] Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie der acuten Krankheiten nach den Erfahrungen der bewährtesten Aerzte unserer Zeit systematisch dargestellt. 2., durchaus umgearb. u. ansehnlich verm. Ausg. In 2 Abthll. Berlin, Veit u. Co. 1840. XII u. 1515 S. gr. 8. (5 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die medicinische Praxis der bewährtesten Aerzte unserer Zeit. Systematisch dargestellt nach *Bartels*,

Beunigärtner, Bekrends, Berndt, Carus, Clarus, J. Frank, J. P. Frank, Fuchs, Gölis, Heim, V. v. Hildenbrand, Horn, Hufeland, Jüngken, Kluge, Kopp, Kreyssig, Krukenberg, Marcus, Naumann, Raimann, Reil, Rust, Sachse, Schönlein, Stieglitz, O. G. v. Vogel, Wendt, — Alibert, Andral, Baron, Baudelocque, Bielt, Blacke, Billard, Bouilland, Breschet, Chomel, Colombat, Cruveilhier, Delpech, Desruelles, Dubois, Dugès, Ferrus, Guersent, Lallemand, Lisfranc, Louis, Ollivier, Parent-Duchatelet, Portal, Ratier, Rayer, Ricord, Rostan, Rochoux, Roux, Velpeau, — Abercrombie, Bright, Brodie, Burns, Clark, Copland, Cooper, Davies, Dewees, Elliotson, Evanson und Manssell, Forbes, Guthrie, Hope, R. Lee, Marshall-Hall, Pemberton, Stokes, Thompson, Tweedie, Wallace, Williams u. A. 1. Thl. Die acuten Krankheiten.

[Vgl. Report. Bd. XVI. No. 608.]

Es sind bei dieser 2. Aufl. des im J. 1838 erschienenen Handbuchs Plan und innere Einrichtung des Werks nicht verändert, dagegen die ersten 30 Bogen ganz neu bearbeitet und die folgenden vielfach erweitert und ergänzt worden, so dass die acuten Krankheiten statt früher 61, jetzt 96 Bogen umfassen. Die wichtigsten Classen der Entzündungen und Fieber (so erklärt der VL in dem Vorworte zur 2. Aufl.) wurden mit einer auf das Allgemeine sich beziehenden Einleitung (dort nach Vetter, hier nach Tweedie) begleitet; die verschiedenen Formen der Hirnentzündung (in Bezug auf die Phlogose der Hirnsubstanz und der einzelnen Häute) nach den ausgezeichneten Untersuchungen von Bouilland, Andral, Abercrombie, Stokes, Copland, Parent-Duchatelet und Schönlein ausführlich nach allen Richtungen hin abgehandelt; über Meningitis tuberculosa nach Green und Lediberder gesprochen; bei der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht (Arachnoiditis der Kinder) die für Diagnostik, Pathologie und Therapeutik so wichtigen Beobachtungen von Ruef, Wolff, Romberg und Meissner benutzt; die Unterscheidung dieses Krankheitszustandes von Apoplexie der Kinder nach Hachmann, der durch Reizung der Rückenmarkshäute herbeigeführte hydrocephalische Zustand nach Wittke, die Differenzpunkte zwischen hitziger Gehirnhöhlenwassersucht und entzündlicher Schmelzung der Hirnmasse nach Lippich, und der Hydrocephalus der Erwachsenen nach Trusen dargestellt. Die Entzündung des Rückenmarks wurde nach Ollivier's Preisschrift bearbeitet und mit Ergänzungen von Andral, Abercrombie und Schönlein versehen; die Arachnoiditis spinalis nach den interessanten Beobachtungen von Bonorden; der Soor nach Guersent und Valleix; die Pneumonie nach Stokes; die Bronchitis nach Williams; die Lungenentzündung.

lung der Greise nach Hörmann und Dechambre, die Bronchopneumonie der Kinder nach Seifert, die Pneumonie derselben nach der unlängst mit dem Monthyon'schen Preise gekrönte Schrift von Valleix (über die Krankheiten der Neugeborenen) abgehandelt. — Die folgenden drei Bände, jeder von ungefähr 45 Bogen, welche die chronischen Krankheiten umfassen, sollen da sie schon vollständig zum Druck vorbereitet sind, binnen Kurzem nachfolgen. Es steht somit zu erwarten, dass das ganze Werk, welches bei einer Stärke von ungefähr 230 Bogen, grossen Formate und engem, aber sehr deutlichem Drucke, den Preis von 18 Thalern wenig oder gar nicht übersteigen soll, zu nächst Ostermesse vollendet sein werde. 112.

[1011] Ueber Blut und Nerv in Bezug auf den gegenwärtigen Zustand der Humoral- und Solidopathologie, mit vorzüglicher Rücksicht auf *Rösch's* und *Hauff's* Controversschriften, Von Dr. *Carl Steifensand*, prakt. Arzte in Crefeld. Crefeld, Francke. 1840. XII u. 118 S. 8. (16 Gr.)

Ref. freut sich, einen so vorzüglichen Physiologen, wie er den Vf. aus seinen Untersuchungen über das Gehörorgan kennt, an pathologischen Fragen einen so lebhaften Antheil nehmen zu sehen. Die Befriedigung, die er darüber empfindet, wurde noch vermehrt durch die Uebereinstimmung des geehrten Vfs. mit einigen Ansichten des Ref., die bei demselben zu Grundüberzeugungen geworden sind. Dahin gehört zuvörderst die Aeusserung des Vfs. S. 15: „Die Entstehung und Entwicklungsgeschichte der Organismen, das geheimnissvollste aller Geheimnisse, als Beweismittel für eine nähere Erklärung irgend einer Lebenserscheinung zu benutzen, möchte schon von vorn herein als ein eitles Bemühen erscheinen, wenigstens dürfen wir nicht hoffen, dass wir auf diesem Wege zur Enthüllung des Räthsels über die erste Entstehung der Krankheiten gelangen werden.“ Hiermit ist einem grossen Theile der nachgerade Staub erregenden Hin- und Herverhandlungen über die Priorität des Blutes oder der Nerven bei der Entwicklung, und der Krankheit in diesem oder in jenem, die rechte Bedeutung gegeben. Als interessante ja als höchwichtige Untersuchungen an sich, sind sie doch für die Pathogenie unfruchtbar. Sodann kann Ref. sich nur einverstanden erklären mit der Art, wie der Vf. als Vermittler zwischen die beiden auf dem Titel genannten achtungswerthen Gegner tritt. Er geht zwar alle Krankheitsclassen durch, um nach dem Antheile zu fragen, welchen das Blut oder das Nervensystem an ihrer primären Begründung haben mögen, sowie er vorher alle auf den Organismus einwirkenden Agentien durchgemustert hat, um zu ermitteln, ob sie auf das eine oder das andere vorzugs-

nise ihren nächsten Einfluss üben; aber wenn er sich auch senbar auf die Seite der Ansicht Rösch's, also auf die der sogenannten Humoralpathologie neigt, so ist doch das Schlussgegniss kein anderes, als das von Ref. auf anderem als dem er verfolgten Wege gewonnene, dass die Frage nach primärer Krankheit, nach Grunderkrankung, eine sich selbst missverehende sei, wenn sie ihre Lösung in dem Hervorheben eines stems oder einer Flüssigkeit des Organismus, als des Trägers der Grundkrankheit, gewinnen wolle. 45.

[1012] Ueber die Erweichung des Gehirns und des ickenmarks von Dr. Ph. Fr. Wilh. Vogt, ord. öff. hrer der Nosologie und Therapie sowie der med. Klinik an r Hochschule zu Bern u. s. w. Heidelberg, Groos. 1840. 57 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Keine Vorrede berichtet uns, welche Veranlassung den Vf. Abfassung dieser Monographie bewog, wie viel er fremden d was eignen Beobachtungen verdankt; nur hie und da sind in merkungen kurze Krankengeschichten aus eigener Erfahrung getheilt worden. Der Vf. führt uns sogleich in medias res und ginnnt sein Buch ohne Weiteres mit Aufzählung der Symptome, ersten Zeitraums oder des Beginns der Gehirnerweichung, wie sich a) bei älteren Personen und b) bei Kindern gestaltet, an die Krankheit zerfällt nach ihm in 3 Stadien, das der be- menden, das der ausgebildeten Krankheit und das der Lähmun- n. Dann handelt er über die Verschiedenheiten und den Verlauf: Cehromalacie, über die Diagnose, die Ausgänge, die Nekrosko-; die Aetioologie, das Wesen, die Prognose und die Behandlung. melben. Um unsern Lesern zu zeigen, wohin des Vfs. For- mungen leiten, heben wir aus dem Cap. über das Wesen der ankheit folgende Sätze aus: 1) die Gehirnerweichung ist ein- enischer Entzündungsprocess, und zwar 2) eine Entzündung, en Producte sich nicht durch vermehrte Massenbildung des illenen Organs oder durch Ablagerung harter Stoffe charak- isiren, sondern sich durch grössere Verflüssigung und Auflö- ng der organischen Masse, durch Erguss von wässriger Feuch- heit u. s. w. auszeichnen; wesshalb auch die Gehirnerweichung, i. eine chronische liquescirende Entzündung anzusehen und 3) mit r exsudativen chronischen Entzündung der Hirnhäute identisch. Welche Behandlung, der Vf. für angemessen hält, lässt sich dem Gesagten leicht schliessen. In gleicher Weise spricht der Vf. im 2. Abschn. des Buches über die Myelomalacie aus, dass es überflüssig sein würde, seine Ansichten darüber zu derholen. Wenn übrigens auch der Vf. der gelehrten Welt it durch seine pharmakologischen Leistungen als ein höchst

scharfsinniger Arzt bekannt wäre, so würde das hier angezeigte Werk, in welchem er sich niemals durch speculative Betrachtungen von dem Pfade einer rationellen Empirie ablenken lässt, als das Vortheilhafteste für ihn sprechen, und wir wünschen nur, dass es ihm möchte gefallen haben, seine Ansichten bisweilen durch eine etwas ausführlichere Darlegung der dafür sprechenden Gründe zu erläutern.

27.

[1013] Pathologie und Therapie der Wassersuchten von *Osborne*. Aus dem Engl. nach der 2. Originalausgabe übersetzt und mit zwei Anhängen über die Bright'sche Krankheit von *Bright* und *Solon*, so wie mit einer Sammlung englischer Receptformeln versehen von *Ant. Soer*. Mit einer Vorrede von *Fr. Nasse*, Geh. Med.-Rathe und Director des med. Klinikums zu Bonn. Mit 1 col. Lithographie. Leipzig, Cnobloch 1840. XIII u. 174 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Jedenfalls ist der Titel dieses Buches unpassend gewählt. Man muss demselben zufolge eine Monographie dieser Krankheitsfamilie erwarten, findet jedoch, dass nur derjenigen Wassersucht, welche ihre Entstehung einem Leiden der Nieren verdankt, eine ausführliche Behandlung gewidmet ist, die Wassersuchten, welche aus andern organischen Leiden hervorgehen, aber nur sehr kurz und oberflächlich, hauptsächlich durch Krankengeschichten, auf 40 Seiten abgefertigt sind. Es scheint aus einer Stelle der Vorrede hervorzugehen, dass diese Zusätze erst der 2. Aufl. zu Theil geworden sind. Indess auch ohne dieselben würde das Buch seinen unverkennbaren Werth behalten haben. Gewonnen hat es aber bedeutend durch Das, was der Uebersetzer hinzugefügt hat, indem es sich nun als eine Sammlung von gewichtigen Actenstücken über eine Krankheit darstellt, deren Entdeckung und genaue Erforschung wir einzig und allein der englischen Medicin zu verdanken haben. Unter der Ueberschrift Ueber die Natur und Behandlung der Wassersuchten, mit denen gerinnbarer Urin und unterdrückte Hautausdünstung verbunden sind, tritt der Vf. im ersten Theile (erstem Abschnitte, aus dem *Dubliner medic. Journale*, Januarheft 1834) als warmer Vertheidiger der Erfahrungen *Bright's* auf, und beweist aus seinen eigenen, vielfältig und genau angestellten Beobachtungen, dass die anhaltende Ausscheidung eiweisshaltigen Urins als Symptom von Krankheit der Nieren zu betrachten sei, dass diese Beschaffenheit des Harns nie ohne Nierenleiden gefunden werde, und auch von dem umgekehrten Falle ihm kein Beispiel vorgekommen sei. Ja, es scheine, als ob der Grad der Gerinnbarkeit sich nach dem der organischen Destruction bestimme. — Er theilt ferner im 2. Abschnitte (vorgelesen in der Versammlung der Aerzte im

Januar 1835) die Entdeckung mit, dass Bright's Krankheit in enger Beziehung zur Unterdrückung der normalen Hautfunction stehe und dieser Zusammenhang so constant sei, dass man mit Grund das Verhältniss von Ursache und Wirkung annehmen dürfe. Nach Eintritt eines von selbst entstandenen oder künstlich erregten Schweisses nahmen die Fälle stets einen günstigen Ausgang. Nächste Unterdrückung der Hautausdünstung nimmt fortgesetzte Reizung der Harnorgane durch geistige Getränke oder harntreibende Mittel in Hinsicht der Frequenz und Bedeutsamkeit den nächsten Platz ein. Am entschiedensten wird die Krankheit durch ein Zusammenwirken jener beiden Momente erzeugt, wenn nämlich starke Erkältung bei Trunkenbolden stattfindet. Die erspriesslichste Behandlung besteht in Herstellung der Hautfunction, nach deren Vollbringung, wenn keine Complicationen vorhanden sind, die Krankheit unfehlbar gehoben wird. Blutentziehungen und Purgirmittel sind gleichfalls förderliche Heilmittel, während Diuretica entweder Schaden stiften, oder, wenn sie die Anschwellungen für einige Zeit fortschaffen, zuletzt immerhin die Rückkehr der Krankheit in einer schlimmen und unheilbaren Gestalt begünstigen. Als passenderen Namen schlägt Hr. O. den: Anidrosis vor. — Wir können füglich bei dem zweiten Theile, welcher die Wassersuchten, verursacht durch Hindernisse des Kreislaufs, enthält, so wie bei dem dritten, Wassersucht in Folge örtlicher Krankheiten (Ascites, Hydrothorax, Hydropericardium und Hydrocephalus), es mit Angabe der Ueberschriften bewenden lassen. Eine Lücke in der letztgenannten Abtheilung sucht der Vf. der Vorrede durch Andeutungen über Wassersucht in Folge von Milzleiden auszufüllen; wie viel jedoch noch hinzuzusetzen wäre, bedarf kaum einer Erwähnung. Man gedenke nur der Wassersuchten in Folge organischer Leiden der weibl. Genitalien. — Bis S. 90 geht, mit Einschluss der Zusätze des Uebersetzers, des Vfs. Eigenthum. Von hier aus folgen Krankheitsfälle und Bemerkungen zur Erläuterung der mit eiweisshaltigem Urine verbundenen Wassersucht aus Nierenkrankheit von Dr. Richard Bright (aus den Guy's Hospital Reports, Vol. I, Lond. 1836), Bestätigungen und Berichtigungen der in dessen erstem grössern Werke, v. J. 1827, ausgesprochenen Grundsätze enthaltend; Bemerkungen über die Resultate der Leichenöffnungen in 100 Fällen von eiweisshaltigem Urine, von demselben, aus oben genannter Zeitschrift; Erfahrungen über gewisse Arten von Urin, welche mit eiweisshaltigem verwechselt werden können, von Dr. Barlow, ein Auszug aus Dr. Solon's Werke: de l'albuminurie ou hydropisie causée par maladie des reins. Par. 1838. (enthält unter Andern Untersuchungen über den Eiweissgehalt des Urins in andern Krankheiten) und eine Sammlung der im Texte citirten englischen Receptformeln nach der Pharmacop.

Dublin. et Londin. Auf der Steindrucktafel befindet sich neben einer krankhaften Niere eine Methode bildlich dargestellt, Blutegel in der Höhlung des Mastdarms anzusetzen. 49.

[1014] Ueber Tuberkulose; als die gewöhnlichste Ursache des Hydrocephalus acutus. Durch Beobachtungen nachgewiesen Von Dr. *Erz. Schweninger*. Regensburg, Pustet. 1839 IV u. 88 S. gr. 8. (10 Gr.)

Die hier mitgetheilten Beobachtungen sind die Ergebnisse von Untersuchungen, welche, ohne dass Anfangs eine bestimmte Absicht damit verbunden wurde, an den Leichen von an Hydrocephalus acutus verstorbenen Kindern in den J. 1835 — 39 zu Regensburg angestellt worden waren. Der Vf. schickt 20 kurze Krankengeschichten sammt den dazu gehörigen Sectionsberichten voraus, stellt dann die in grösserer oder geringerer Uebereinstimmung, und Frequenz beobachteten pathologischen Veränderungen in den einzelnen Organen zusammen, und gelangt so in dem 3. Abschnitte dahin, zu Unterstützung des auf dem Titel ausgesprochenen Satzes eine Reihe von Folgerungen und Belegen aufstellen zu können, deren kurze Relation am besten eine Uebersicht der vom Vf. aufgefundenen Resultate geben wird.

1) Die bei Hydrocephalus vorkommende Meningitis unterscheidet sich in ihren anatomischen Charakteren nicht wesentlich von der einfachen oder mit andern krankhaften Veränderungen complicirten Meningitis. Man fand zwar (in 5 Fällen) die eigenthümlichen Granulationen, die sich vorzüglich in den Fossia Sylvii und längs der Falx ausbilden, von Vielen für tuberkulöser Natur gehalten, ja für die Ursache der Meningitis (tuberculosis) ausgesprochen werden, und in der einfachen Meningitis bis jetzt noch nicht beobachtet worden sind; es lag daher sehr nahe, sie mit der beim Hydrocephalus so constanten Tuberculosis in nähere Verbindung zu bringen. Allein eine genauere Beobachtung der Structur und des Bildungsganges dieser Granulationen widerspricht der Annahme von dem tuberkulösen Charakter dieser Producte; sie finden sich auch in andern Organen (Brust- und Bauchfell) ohne anderweitige Tuberkeln, und sind jedenfalls nur plastische Exsudate.

2) Die bei Hydrocephalus vorkommende Meningitis unterscheidet sich von der einfachen oder mit andern Krankheiten complicirten Meningitis durch bestimmte gleichzeitige pathologische Veränderungen, nämlich der in verschiedenen Organen, am häufigsten in den Bronchialdrüsen wahrgenommenen Tuberculosis. Demnach ist 3) die beim Hydrocephalus vorkommende Meningitis wohl eine sehr häufige Complication, nicht aber Ursache derselben (denn letztere fehlte in einigen sehr acut verlaufenden Fällen gänzlich); ja es ist 4) wahrscheinlicher

das sie selbst die Wirkung der mehr oder weniger allgemeinen Tuberculosis ist. 5) In allen 20 Fällen war der Hydrocephalus die Folge der Tuberculosis und es liegt nun sehr nahe, auch bei weitem die meisten anderwärtigen Fälle von Hydrocephalus dieser Ursache zuzuschreiben. Bei früheren Sectionen Hydrocephalischer beschränkte man sich meist auf Untersuchung der Schädelhöhle und konnte so leicht die pathologischen Veränderungen in andern Organen übersehen. Spätere, genauere Untersuchungen werden, wie der Vf. hofft, die Wahrheit des Gesagten bestätigen. Es steht aber der Hydrocephalus infantum als Wasserausscheidung in Folge von Tuberkulose nicht isolirt da, im Gegentheil lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die Symptomatik und den Sectionsbefund bei Tuberkulösen im Allgemeinen, dass bei ihnen nichts häufiger ist, als die abnorme Bildung von Serum, und zwar einmal, als secretorisches Product (Oedem der Extremitäten, Wasseransammlung in serösen Höhlen, parenchymatöse Wassersucht), dann aber auch als Excretionsproduct in den colliquativen Schweissen und Durchfällen der Phthisiker, der serösen Ergiessung in den Ventrikeln nach dem Aufhören der Diarrhöe u. s. w. Da nun bei Kindern das Gehirn in allen Krankheitserscheinungen eine vorzügliche Rolle spielt, so ist es ganz natürlich, dass gerade in diesem Organe diese Eigenthümlichkeit der Tuberculosis ganz entschieden auftritt. Geschieht die seröse Ablagerung plötzlich, so verursacht wahrscheinlich dieser stürmische Act die gleichzeitige Entzündung der Hirnhäute. — Es ist aber das nachgewiesene ursächliche Moment des Hydrocephalus 6) gleich wichtig für Prognosis und Therapie desselben. Der allgemein bejammerte unglückliche Ausgang der Krankheit findet in der Natur ihrer Ursache seine Erklärung; in therapeutischer Beziehung macht sich das prophylaktische (diätetische, die Verhütung der Tuberkelbildung bezweckende) Verfahren vorzugsweise geltend, alle andern Curmethoden des Hydrocephalus erscheinen nur als Palliative, namentlich muss die antiphlogistische, als nicht gegen die Grundursache gerichtete, nothwendige Beschränkungen erfahren. 49.

[1015] Ueber die Radical-Cur der Phlebectasia spermatica interna oder der sogen. Varicocele, nebst allgemeinen Bemerkungen zur Diagnostik und Aetiologie dieser Krankheit. Ein kritisch-histor. Versuch und Beitrag zur Lehre dieser Krankheit von Dr. J. Fritsch. Mit 1 Steindrucktaf. Freiburg, Herder. 1839. XVI u. 206 S. gr. 8. (20 Gr.)

Der Vf. hat zu Erreichung seines Zwecks eine vollständige Uebersicht und kritische Beleuchtung der bis jetzt bekannten Methoden, die Varicocele radical zu curiren, ein Unternehmen,

welches um so löblicher erscheint, da die operative Chirurgie einer genügenden Darstellung dieser Art bis jetzt gänzlich entbehrt, den historischen Weg eingeschlagen, und in der ersten Abtheilung seines Werks den Entwicklungsgang der empfohlenen Heilmethoden verfolgt, welche sich im Ganzen unter 3 Hauptclassen bringen lassen. Zur ersten rechnet er alle die, welche die Unwegbarmachung der angeschwollenen Venen bezwecken, zur zweiten die, welche auf Hemmung des arteriellen Blutflusses gerichtet sind; die dritte stützt sich auf Exstirpation der kranken Partien, des Scrotums und Saamenstrangs. Die ältere und älteste Chirurgie suchte schon durch directen Eingriff die Venen in Entzündung zu setzen und dadurch Obliteration des Lumens derselben zu bewirken. Es geschah diess bald mit, bald ohne Excision der angeschwollenen Venen. Man unterband sie doppelt und schnitt das Stück zwischen beiden Ligaturen heraus (Celsus, P. Aegineta); in neuerer Zeit begnügte man sich mit der einfachen Ligatur der Venen, ohne Durch-, Ein- oder Ausschneidung derselben (Delpech, Wutzer, Pauli und Textor); Fricke zog Fäden an verschiedenen Stellen durch die Geschwulst und suchte so die Verschliessung der Venen von verschiedenen Punkten aus zu erreichen. Die Methoden von J. Frank, Delpech, Davat, Velpeau und Reynaud gründen sich auf mittelbare Unterbindung, eine Art Strangulation der Venen (umschlungen Nath); Breschet empfahl zuerst eine Compression derselben durch Pincetten, ein Verfahren, welches Beck 1836 nach Deutschland brachte und 3 Mal (sowie unser Vf. 2 Mal) selbst ausführte. Von der Compressionsmethode T. Wormald's existirt bloss ein Fall der Anwendung. Die Ligatur der arteria spermatica interna, in der Absicht, Verödung des Hodens und der angeschwollenen Venenstränge durch Unterbrechung des arteriellen Blutzufusses herbeizuführen, ist hier und da, jedoch selten wegen Varicocelo allein, mit zweifelhaftem Erfolge ausgeführt worden. Es erman- geln auch die vorhandenen Nachrichten der gehörigen Deutlichkeit und Ausführlichkeit. Die Ausschneidung eines Theils des Scrotums auf der kranken Seite hat Astl. Cooper vorgeschlagen und 4 Mal mit gutem Erfolge ausgeübt, die Castration ist zu allen Zeiten als das letzte Heilmittel für recht böse Fälle betrachtet und ergriffen worden. — Bei der Kritik dieser verschiedenen Operationsweisen, die Phlebectasia spermatica interna radical zu heilen, leitete den Vf. die Berücksichtigung der Grösse der Verwundung und der Gefahr während und nach der Operation, der Leichtigkeit der Ausführung, des Erfolgs, der Zeit der Heilung und des Umfangs der Anwendbarkeit jeder einzelnen Methode. Hierbei nun ist er zu der Ueberzeugung gekommen, dass keine dieser Heilmethoden ausschliesslich für alle Fälle passe, dass die Castration durch bessere Verfahren ganz ent-

behrlich gemacht worden sei, die Ligatur nach vorherigem Einschnitte in die Weichtheile mit oder ohne Excision der erkrankten Venen umgangen werden könne, das Ausschneiden eines Stückes des Hodensackes durchaus nicht zu empfehlen sei, das Verfahren des Celsus nach einer von dem Vf. S. 111 vorgeschlagenen Verbesserung, namentlich bei gewissen Complicationen, vielleicht eine grössere Beachtung verdiene, eben so die Methode von Delpech der ihr oft verweigerten Berücksichtigung würdig sei, falls man nur dessen spätere von der frühern trenne, dass endlich zwischen den Verfahren von Breschet, Fricke, Velpeau und Reynaud die Wahl schwierig und nur durch die Umstände bestimmbar sei, Breschet's Compression aber, trotz ihrer grossen Schmerzhaftigkeit, desshalb den Vorzug verdiene, weil bei ihr keine Phlebitis zu befürchten sei. Die Ligatur der arteria spermatica interna ist obigem Verfahren weit nachzusetzen. — So vollständig und gründlich, wie diese beiden Capitel, behandelt der Vf. auch die folgenden, in denen er sich über Indicationen und Contraindicationen, die Wahl der Curmethoden, die unumgänglich nöthigen Vorbereitungscuren, die mit besonderer Vorsicht zu leitende Nachbehandlung und die Palliativbehandlung verbreitet, zum Beschlusse aber allgemeine Bemerkungen über Diagnose und Aetiologie des Uebels folgen lässt. Die Stein-drucktafel stellt die Breschet'schen Zangen mit ihren verschiedenen Abänderungen und die Art der Anlegung derselben dar.

49.

[1016] Die Anomalien der Schutzpocken in Bezug auf die Erhaltung und Fortpflanzung eines reinen, schützenden Impfkernes. Mit einer einleitenden Uebersicht der Leistungen des kais. königl. Schutzpocken-Hauptinstituts in Wien. Von *Mich. Viszánik*, Dr. der Arzneik., emer. Dekane der med. Facultät in Wien, und *Aug. Fr. Zöhrer*, Operateur, Mag. der Wundarzneik. u. Geburtshülfe, Hauswundarzt der k. k. Findelanstalten u. s. w. Wien. (Gerold.) 1840. 56 S. gr. 8. (L. 8 Gr.)

Es ist in diesen wenigen, sehr splendid gedruckten Bogen manches Interessante enthalten. Wir rechnen hierzu die Notizen über die Leistungen der k. k. Haupt-Impfanstalt, aus welcher in den Jahren 1807—1839 57,720 Stammimpflinge hervorgegangen sind, von welchen wiederum die Lymphe für die meisten Impfungen in der Stadt Wien, so wie zu Versendungen nach Mähren, Ungarn und noch entferntere Theile der Monarchie entnommen wurde, und die Bemerkungen über die verschiedenen Formen von regelwidriger Entwicklung der Schutzpocken, welche durch genaue Bezeichnung der charakteristischen Merkmale einer echten

Schutzpocke in Bezug auf Lymphherzeugung, Schorf- und Narbenbildung eingeleitet werden. Die häufigste Form der anomalen Schutzpocken ist der sogenannte Vaccin-Furunkel (*Var. vacc. furunculosa*), dadurch ausgezeichnet, dass der Pocke der Charakter eines Secretionsorgans abgeht, eine gemeine Entzündungsbeule an deren Stelle getreten ist, und dem Stadium der Entzündung unmittelbar das der Eiterung und Verschwärung folgt. Zu den Ursachen dieser Erscheinung rechnen die Vff. ausser einer fehlenden Receptivität, schlechtem Regime, im Körper vorhandenen Krankheitsstoffen oder schon entwickelten chronischen Krankheiten, die Methode, durch Schnitte zu impfen, eine Ansicht, welche Ref., wenn er seine Erfahrungen zu Rathe zieht, nicht theilen konnte. Eine zweite Form, die verkümmerte Schutzpocke (*V. vacc. atrophica*), erzeugt sich da, wo es dem Hautorgane, so wie dem ganzen Körper an gehöriger Energie fehlet. Man vermeide in dieser Beziehung Kinder zu impfen, welche mit Durchfällen behaftet sind, und impfe von keinem weiter, welches während der Entwicklungsperiode von Diarrhöe befallen wird. Die *Var. vacc. psorica* (*herpetica*) erscheint als ein kleines, juckendes Bläschen, welches schnell Eiter fasst und zum Kratzen reizt, bei unreinen, krätzigen oder herpetischen Kindern, macht oft einen langwierigen und bösen Verlauf und kann höchst wahrscheinlich auch nach Impfungen aus einer Pustel entspringen, die auf einem unreinen psorischen Hautorgane sitzt. Als gänzliche Ausartung der Schutzpocke muss die Blasenpocke (*Var. v. bullosa*) betrachtet werden, die sich am zweiten Tage nach der Impfung pemphigusartig erhebt, platzt und ein oberflächliches Geschwür ohne nachfolgende Narbenbildung erzeugt. Sie wurde im J. 1836 ausserordentlich häufig beobachtet, so dass man ihr Erscheinen mit den damals herrschenden Aphthen, Diarrhöen und der Cholera in Verbindung bringen musste, zumal, da sie mit diesen Krankheiten gänzlich verschwand und sich nur erst im J. 1839 bei einigen Impfungen wieder zeigte. — Es schliessen sich an diese Abschnitte einige kurze Bemerkungen über Revaccine, Aufbewahrung der Lymphe (die Glasröhren werden am passendsten mittelst eines aus Harz, Wachs und Bolus verfertigten Kitts verschlossen) und die Wiedererzeugung der Schutzpocken aus ihrer ursprünglichen Quelle (Würdigung des Werths der Rückimpfung auf Kühe und Ermahnungen zur Vorsicht bei Benutzung so erzeugter Lymphe). — Dr. Günzl statt Guntz S. 29 ist jedenfalls der einzige Druckfehler in diesem Schriftchen. 112

[1017] Medizinisches Notizenbuch von Dr. Heigl
 prakt. Ärzte in Regensburg. Regensburg. (Pustet.) 1840.
 296 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Der Ref. fand sich veranlasst, seine Collocationen drucken zu lassen. Sie sind alphabetisch geordnet und der sonderbarste Mischmasch, den Ref. je gedruckt gesehen hat. Da finden wir unter N Antommarchi's Beschreibung von Napoleons Lebensende, Bemerkungen über Aufsaugung des Nerven-Fluidum, etwas über die Zahl der bekannten Pflanzen, Thiere, Krankheiten u. s. w., über das Nervenfieber, über die Zucht der Nelken u. s. w. Den Anfang des Buches bildet eine 8 Seiten lange Schilderung des während 16 Jahren beobachteten Krankheitscharakters, so dass also jedem Jahre $\frac{1}{2}$ Seite gewidmet ist. Wem damit, oder überhaupt mit dem ganzen Buche gedient sein kann, ist in der That nicht einzusehen.

27.

[1018] Ueber den animalischen Magnetismus. Eine Vorlesung, gehalten in der Gesellschaft Albina zu Dresden am 12. Febr. 1840 von Dr. *Ludw. Choulant*, K. S. Hofr. u. Prof. Dresden. (Walther'sche Buchh.) 1840. 39 S. gr. 12. (n. 8 Gr.)

Die Veranlassung zu diesem Vortrage fand Hr. Hofr. Choulant in dem Aufsehen, welches die angebliche Somnambule, Christiane Höhnle, im vorigen Winter in Dresden und weit umher im Lande erregte; in dem Verlangen eines gebildeten Kreises, das Wort eines eben so geistvollen und kenntnisreichen als besonnenen Gelehrten darüber zu vernehmen, und seinen Beruf zu solchen Vorträgen, die in dem Gewande leichtfasslicher Belehrung die Zuhörer dennoch bis fast an die Quellen des Wissens führen, um sie nach eines Jeglichen Fähigkeit selbst daraus schöpfen zu lassen, hat der geehrte Vf. vorliegender Blätter schon oft genug bewährt; wir erinnern nur an seine anthropologischen Vorlesungen. Besonders Werth erhält die jetzige durch die historische Auffassung des Gegenstandes, durch die Nachweisung, wie der Magnetismus, in Frankreich zuerst gepflegt und schnell sich verbreitend, ein Gegenstand der Mode und ein Spielwerk aller Abenteurer und vornehmen Müssiggänger, dann aber von den Gelehrten mit einem schnell und oberflächlich zu Stande gebrachten Urtheil abgefertigt wurde; wie ferner die englische Naturwissenschaft ihn ebenso unberücksichtigt liess, als die Formen des englischen socialen Lebens die Aufstellung von Baquets, das Zuströmen der Gläubigen und die Schwindeleien der Betrüger unmöglich machten; und wie er endlich, von den Deutschen aufgenommen, sogleich in der Behandlung, die ihm hier widerfuhr, die zwei Hauptrichtungen des deutschen Charakters offenbar machte: Mystik einerseits, gründliche Untersuchung anderer-

seits. Jene hob eine Zeit lang alle Besonnenheit in der Beurtheilung der magnetischen Erscheinungen auf, und so wurde es möglich, dass Wohlfahrt eine Zeit lang sich des Gegenstandes zu mancherlei Zwecken bemächtigen konnte, die endlich durch ein auffälliges Ereigniss zu Berlin offenbar wurden und den Schwärmer so lange ein Ziel setzten, bis Kerner wieder hervortrat; eine gründliche Untersuchung und vorurtheilsfreie Beobachtung widmeten dem Magnetismus Kieser, Eschenmaier u. Nasse von welchen nur Ersterer als der Träger der wissenschaftlich prüfenden Behandlung übrig blieb. Wie weit sich aus der Betrachtung der Natur des Menschen im gesunden und krankhaften Zustande eine Ansicht und ein Urtheil über den animalischen Magnetismus bilden lasse, wird demnächst dargethan, warum in der Lehre von demselben noch so Vieles dunkel sei auf die überzeugendste Weise erklärt.

[1019] Die Hühne und der animalische Magnetismus ein Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über Beide. Von Dr. *Ferd. Rumpelt*. Dresden, Walther. 1840. IV u. 116 S. 8. (12 Gr.)

Wenn es wirklich nach der amtlich angestellten Untersuchung der Hühne und den darüber veröffentlichten Protokollen (vgl. Repertor. Bd. XXIV. No. 536.) noch eines Beitrags zur Berichtigung des Urtheils über diese Person und ihre Zustände bedurfte, so ist wenigstens die vorliegende Schrift, bei aller Anerkennung der Ruhe und Parteilosigkeit, in welcher sie abgefasst ist, nicht als ein solcher Beitrag anzusehen. Dazu sind die Untersuchungen, die Hr. Dr. R. mit der H. anstellte, nicht zusammenhängend genug, und eben so sehr vermisst man eine vollständige Darlegung der Ansichten des Vfs. von den Erscheinungen selbst, deren Gesammtheit das Wesen des somnambulen und clairvoyanten Zustandes ausmacht, und für welche die Hühne als ein Beispiel ausgegeben wurde. Hr. R. setzt die verschiedenen Grade desselben, wie sie von verschiedenen Schriftstellern aufgeführt werden, als Thatsachen voraus, und untersucht nur, wie viel er davon an der Hühne gefunden. Demgemäss kommt er zu dem Schlusse: „dass das Beispiel der Hühne als eine ausserordentliche Erscheinung um so weniger zu betrachten sei, als die Kranke schon in frühern Jahren an der Schlafsucht litt und als Autosomnambule für die Einwirkung des animalisch-magnetischen Agens besonders empfänglich war. Andererseits werde aber auch ihr wirklich somnambuler Zustand nicht in Zweifel gezogen werden können, da sie, nach Eintritt der magnetischen Behandlung und während der, in Folge derselben, statt-

gefundenen künstlichen Schlafperiode, auf die den Somnambulen eigne Weise sowohl psychisch als somatisch sich thätig zeigte“. Letzteres muss man aber nicht nur nach den erwähnten Protokollen, sondern auch nach den Erzählungen unseres Vf. selbst noch immer bezweifeln; nur Ref. begreift nicht, wie die Wahrnehmungen, welche Hr. R. mit grosser Unbefangenheit erzählt, seiner Aufmerksamkeit nicht eine ganz andere Richtung, nämlich statt auf die Kranke, vielmehr auf ihre Umgebungen, geben konnten; eben so wie ihm, nach Dem, was er von der Höhné selbst durch Fragen, als auch von den mit ihr in Verkehr stehenden Personen erfuhr, überhaupt noch es nöthig scheinen konnte, ein Urtheil, welches sich sehr ungesucht darbot, auf dem Wege, den der Vf. eingeschlagen hat, zu suchen.

Anatomie und Physiologie.

[1020] Handbuch der Anatomie des Menschen von Prof. Dr. *C. E. Bock*. 2 Bde. 2., bedeutend verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Volckmar. 1840. XX, 538 u. 558 S. 8. (4 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Handbuch der Anatomie des Menschen mit Berücksichtigung der Physiologie und chirurg. Anatomie von u. s. w. 1. Bd.: Knochen-, Bänder-, Muskel- und Gefässlehre. 2. Bd.: Nerven- und Eingeweidelehre; topographische Anatomie.

Indem wir unsere Freude ausdrücken, von diesem werthvollen Handbuche der Anatomie schon 2 Jahre nach seinem ersten Erscheinen eine neue Auflage anzeigen zu können, dürfen wir Zweck und Einrichtung desselben bei unsern Lesern als bekannt voraussetzen, da sie im Wesentlichen dieselben geblieben sind, obgleich neuere Entdeckungen manche Zusätze und Abänderungen, besonders hinsichtlich der mikroskopischen Anatomie und der Gewebelehre nöthig machten. Es zeichnet sich ferner, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, diese 2. Ausgabe aus durch eine Aufzählung der Eigenschaften organischer und unorganischer Körper, der Unterschiede zwischen Pflanzen, Thieren und Menschen, der symmetrischen Verhältnisse des menschlichen Körpers, durch eine allgemeine Uebersicht des Körperbaues, durch eine Zusammenstellung der Unterschiede des männlichen und weiblichen Körpers, der in den verschiedenen Lebensaltern hervortretenden Veränderungen, ferner durch eine Darstellung der Verschiedenheiten der Menschenracen. Sodann berücksichtigte der Vf. die neueren Untersuchungen über die Urtheile des Skelets, die Ent-

deckungen über das Sehorgan, die Forschung über die Bildung der verschiedenen Gewebe und über die allgemeine Anatomie des Nervensystems. Auch in der Gefässlehre ist Manches hinzugesetzt worden, was dem Chirurgen wie dem Studierenden brauchbar sein wird, und für Letzteren ist besonders auch der Situs viscerum, mit dem die topographische oder sogenannte chirurgische Anatomie vermehrt worden ist, berechnet. Schliesslich wollen wir noch erwähnen, dass sich der Vf. nicht vergebens hat erinnern lassen, dem ganzen Werke ein recht genaues Inhaltsverzeichnis beizugeben, was zur Brauchbarkeit desselben wesentlich beitragen wird. Für eine ferner zu erwartende neue Auflage möchten wir dem Vf. zu überlegen anheim geben, ob die Berücksichtigung einer ausgewählten anatomischen Literatur, und eine Angabe der Materialien zu einem weiteren Studium der Gegenstände, die in diesem Handbuche natürlich oft nur angedeutet werden konnten, nicht an ihrem Platze sein möchte? 27.

[1021] Hand-Atlas der Anatomie des Menschen nebst einem tabellarischen Handbuche der Anatomie von Prof. Dr. C. E. Bock. I. Heft. Muskeltafel II., Knochentafel II. III., Nerventafel III. mit Erklärung, und Bogen 1. 2. des tabell. Handbuchs. Leipzig, Volckmar. 1840. 32 S. u. 4 illum. lithograph. Abbild. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Dieser Atlas wird aus 5 Heften bestehen, deren jedes 4 vollständig illuminierte Abbildungen und ausser der Erklärung derselben 2 Bogen eines tabellarischen Handbuchs der Anatomie enthält. Mit Ende dieses Jahres soll das Ganze vollendet und mit der letzten Lieferung Titel und Vorrede ausgegeben werden. Der Vf. ging bei Bearbeitung desselben von dem Grundsatz aus, dass Anatomie niemals bloss aus Büchern oder nach Abbildungen, sondern nur am Leichnam studirt werden kann, und dass dieses Studium, wenn es in etwas mehr, als einem blossen Auswendiglernen der verschiedenen anatomischen Data bestehen soll, die Erreichung einer anatomischen Imagination, welche das Gesehene leicht in das Gedächtniss zurückführt, zum Zwecke haben muss. Hierzu sind nun ein ganz vorzügliches Hülfsmittel naturgetreue, aber jedenfalls auch der Natur im Colorit ähnliche Abbildungen, bei denen es jedoch, da es auf Darstellung der feinsten Theile nicht ankommt, gleichgültig ist, ob sie etwas grösser oder kleiner sind, wenn sie nur die nöthige Deutlichkeit und Genauigkeit besitzen. Diesem Zwecke nun genügen, wie Ref. versichern kann, die hier gegebenen Abbildungen auf das Vollkommenste, indem sowohl die Zeichnung als das Colorit in so vorzüglicher Weise ausgeführt sind, dass man einen 3 bis 4fachen Preis für das einzelne Heft nicht zu hoch finden würde. Dass die Abbildungen richtig ge-

zeichnet und zweckmässig ausgewählt sind, dafür bürgt der Name des Vfs., der nicht allein durch viel verbreitete anatomische Lehrbücher sich bekannt gemacht hat, sondern auch durch mehrjährigen, sehr geschätzten Unterricht, den er in der Anatomie erteilte, hinlängliche Erfahrungen über die Bedürfnisse der Lernenden zu sammeln Gelegenheit hatte.

27.

[1022] Anatomischer Atlas der gerichtlichen Praxis zum Gebrauche bei Legaluntersuchungen für Aerzte und Richter von Dr. J. L. Diehl, Ober-Amts-Physicus. 2., verb. u. verm. Aufl. Heidelberg, Winter. 1840. 5 Bog. Fol. u. 10 Steindrucktaf. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Wie Ref. es erwartete (vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1735.), hat dieses zweckmässige Unternehmen vielseitig Beifall gefunden. Es hat sich schon nach 5 Monaten eine 2. Aufl. nothwendig gemacht, was wohl nicht allein dem Umstande zuzuschreiben ist, dass eine Verordnung der grossherz. badischen Regierung des Unterrheinkreises, zufolge hohen Justizministerial-Erlasses, die Physikate ermächtigt, in geeigneten Fällen sich dieser Tabellen zu bedienen und die Kosten zu berechnen. Als wesentliche Verbesserung muss Ref. die Vertauschung der von hässlichen Schreibfehlern strotzenden lithographirten Erklärungen der Tafeln mit deutlich und richtig gedruckten anerkennen. Dann ist Tab. X., welche die Anatomie des neugeborenen Kindes enthält, umgezeichnet worden, was allerdings Noth that. Als Zugaben zum Text hat der Vf. Tabellen zur Benutzung bei gerichtsarztlichen Untersuchungen geliefert, mittelst welcher der Gerichtsarzt in den Stand gesetzt werden soll, Alles in der gehörigen Reihenfolge zum Protocoll zu geben, ohne befürchten zu müssen, etwas Wesentliches zu vergessen; auch sollen sie dazu dienen, indem man in vielen Fällen nur die grössern und kleinern Ziffern nothört, auf die kürzeste und schnellste Weise den ganzen Untersuchungsinhalt aufzunehmen. Das Letztere möchte Ref. nicht sehr empfehlen, da durch Verwechselung einer Zahl leicht die grössten Missverständnisse und Irrungen entstehen können. Es bezieht sich aber die erste Tabelle auf die gerichtsarztliche Untersuchung neugeborner und zu früh geborner Kinder, die zweite auf die Erwachsenen. Die angefügten Kennzeichen der Vergiftungen und anderer gewaltsamen Todesarten sind zu kurz und nicht ganz vollständig, auch vermisst man an der zweiten Tabelle überhaupt Manches. Die letzte Seite füllt eine tabellarische Uebersicht der Dimensionen der einzelnen Körpertheile aus.

112.

Morgenländische Literatur.

[1023] Ibn Challikani Vitae illustrium virorum. E pluribus codd. mss. inter se collatis nunc prim. arab. ed., var. lectt. indicibusque locuplett. instr. *Ferd. Wüstenfeld*, Ph. Dr., Ord. Philos. Assess. etc. Fasc. V—VII. Göttingen, Deuerlich. 1838, 39. Zusammen XII n. 434 S. 4. (5 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIV. No. 1832. 3.]

Diese drei Hefte enthalten die Lebensbeschreibungen 433 bis 698, von Ali bis Mohammed incl. In den Vorreden gibt Hr. Dr. Wüstenfeld fortwährend die besondern Textesquellen und kritischen Hülfsmittel an, welche er ausser den allgemeinen für einzelne Theile benutzt hat, darunter auch die in andern Werken ganz oder theilweise herausgegebenen Biographien. In dem 6. Hefte trat an die Stelle des Cod. B. das ebenfalls gothaische, sehr alte und sorgfältig geschriebene Bruchstück No. 417 bei Möller, die Lebensbeschreibungen 538—676 enthaltend, welches der Herausgeber zwar weder erschöpfen noch während der Arbeit selbst zur Hand haben konnte, von dem er aber wenigstens die meisten und wichtigsten Theile schon einige Jahre vorher verglichen hatte. Der dritte Band des Cod. D. mit den Lebensbeschreibungen 694—816 hat am Ende eine Unterschrift aufbewahrt, in welcher Ibn-Challikan berichtet, dass, als er bis dahin gekommen, seine Abberufung von Kahira zum Richteramte in Damascus die Unterbrechung der Arbeit nöthig gemacht habe. Vor dem 6. Hefte verspricht der Herausgeber, die „nonnullas lectiones meliores“ der mittlerweile begonnenen, viel theuern pariser Ausgabe am Ende des Ganzen besonders nachzuliefern. Das verdient allen Dank; aber freilich wird diese Nachlese, wenn sie vollständig sein soll, stärker werden müssen, als jener beschränkende Ausdruck erwarten lässt. Denn mit aller Hochachtung für die Gelehrsamkeit und den Fleiss des göttinger Orientalisten, dem die Geschichte der arabischen Literatur schon so Vieles verdankt, kann Ref. doch über diese drei Hefte hinsichtlich der Beschaffenheit des Textes nur das über die frühern Gesagte wiederholen. Besonders die häufig angeführten Verse, — allerdings der in den Handschriften am meisten verderbte und seiner Natur nach am schwersten zu behandelnde Theil des Textes, — sind oft ganz entstellt, wogegen Baron von Slane, der pariser Herausgeber, gerade in ihrer Wiederherstellung eine ausgezeichnet feine Kenntniss des Arabischen bewährt. War nun hier für den deutschen Gelehrten eine französisch-englische

Anleihe durchaus nothwendig? Wir glauben, nein. Es ist dem orientalischen Literaturhistoriker als solchem nicht grade zuzumuthen, der arabischen Dichtersprache so specielle Studien zu widmen, wie der Philolog im engeren Sinne; will er aber arabische Verse herausgeben, so sollte er für solche Verderbnisse billig da Hülfe suchen, wo sie zu finden ist. Einen guten Theil jener Verse verstand Hr. Dr. Wüstenfeld gewiss selbst nicht. Warum stellte er also nicht den guten Willen und die Kraft Anderer auf die Probe? Oft wird überdiess das Richtige schon durch das Metrum so nahe gelegt, dass man schwer begreift, wie es übersehen werden konnte, und jungen Orientalisten, welche sich einige Jahre lang in die arabischen Dichter eingelesen haben, ist die Berichtigung des Textes von jenem Gesichtspuncte aus als eine recht gute Uebung und Geschicklichkeitsprobe zu empfehlen. Wir greifen aufs Gerathewohl in das 7. Heft hinein und finden da S. 69 in der letzten Zeile einen Vers, der gegen Metrum, Grammatik und Sinn gleich stark verstösst. Es ist aber unverkennbar, dass die Schuld von dem Allen nur an dem aus لا verschriebenen كما liegt: Haltet mich nicht hin mit den Nächten des Zusammenseins, d. h. lasst mich nicht länger darauf harren. Auf der folgenden Seite ist Z. 13 statt لنا لنا und نوجدن zu lesen الىنا كما und نوجدن: So kehrt nun wieder zu uns, wie ihr waret, damit wir ein Leben, mit euch hingebracht, erneuern! Z. 14 ist فرحى in فرحنى zu verwandeln. Wir springen auf die letzten Blätter des Heftes über und finden da in der reichhaltigen und anziehenden Lebensbeschreibung des spanischen Fürsten und Dichters El-Motamid Ibn-Abbad S. 132 Z. 12 أسفر st. أسفر, Z. 14 خطاياہ, seine Sünden, st. حظاياہ, seine Favoritinnen (ein artiges Wortspiel!), S. 133 Z. 4 بجفوتهم st. بجفونهم, vorl. Z. بابنا ججاجحة st. بانبا ججاجحة, S. 134 Z. 3 قشتيلية st. قشيلية, Z. 4 بلا st. بغير (Alfons V., König von Kastilien), S. 135 Z. 14 يحد st. يجد, drittl. Z. تمذلت st. تمذلت, S. 136 Z. 4 v. u. الفرع st. القرع, drittl. Z. اعضا st. اعضا, vorl. Z. ان هبا: Nun aber ist jenes und dieses (Lanze und Schwert) eine Fessel geworden, welche mein Bein mit Löwenbissen benagt. — Möge Hr. Dr. Wüstenfeld diese Bemerkungen so freundlich aufnehmen,

wie sie gegeben werden, und darin nichts sehen als das Bestreben, auch ihn für die vom Ref. schon mehrmals angeregte Idee einer engeren Verbindung unter den deutschen Orientalisten zu gewinnen. Fleischen

[1024] Ueber die Quellen des Werkes: Ibn Challikani Vitae illustrium virorum. Ein Beitrag zur Geschichte der arab. Literatur von *Ferd. Wüstenfeld*. Aus den Götting. Anz. besond. abgedr. Göttingen, Deuerlich. 1837. 45 S. Deutsch, 8 S. Arab. 8. (n. 6 Gr.)

Mit der obigen Anzeige¹ verbindet Ref. die zufällig verspätigte einer zu jenem Werke gehörenden Broschüre, welche von den mehr als 200 Quellenwerken Ibn-Challikans die am häufigsten bei ihm angeführten verzeichnet. Die bekanntesten, wie Wakedi's Geschichtsbuch, Abū-Temmām's Hamasa u. dgl., sind S. 2 in eine Anmerkung verwiesen, die Titel der übrigen aber lateinisch übersetzt, unter den Namen ihrer nach der Zeitfolge geordneten 24 Verfasser an kurze Lebensnachrichten (von diesen angereiht und nach ihnen auch die von Ibn-Challikan nicht benutzten Werke aufgezählt, beide, wo es möglich war, mit Angabe ihres Inhalts und anderen Nachweisungen, theils über sich selbst, theils über Handschriften und Ausgaben von ihnen; darunter auch Berichtigungen einiger Irrthümer früherer Literaturhistoriker. In der etwas später erschienenen, von uns bereits angezeigten Schrift: Die Akademien der Araber (vgl. Repertor. Bd. XX. No. 851.), hat Hr. Dr. Wüstenfeld nicht nur dieselbe zweckmässige Darstellungsform beibehalten, sondern auch den 18., 19., 20. und 22. Artikel aus dieser Broschüre mit einigen Zusätzen und Veränderungen wiederholt. Die lithographirte arabische Zugabe enthält, wie die zu dem eben genannten Werke, die blossen Namen der Schriftsteller und Bücher. In dem Titel derselben würden wir dem wegen der möglichen Verwechselung immer etwas anstössigen *المستبىح* die gewöhnliche Orthographie *المستباح* vorgezogen haben. S. 3 No. 3 bedeutet *el-istiānet bil-sch'r* ganz einfach den von der Dichtkunst zu machenden Gebrauch. S. 6 No. 4 ist „Necessitas carminum“ ein von Herbelot entlehnter Irrthum. *Dharret-el-sch'r* nennen die arabischen Philologen den Verszwang, welcher dichterische Freiheiten erzeugt. Nach jener und noch mehr nach der Herbelot'schen Uebersetzung: „la nécessité qu'il y a de faire des vers“ könnte Jemand glauben, das Versmachen *invita Minerva* sei bei den Moslems nicht bloss, wie bei uns, eine schöngeistige Liebhaberei oder ein meistersängerliches Handwerk, sondern ein durch das Gesetz oder die Sitte gebotener Frohdienst. S. 15 Z. 15

„faturis“ st. felicibus; denn nicht muqbil, sondern mustaqbil bedeutet im gewöhnlichen Sprachgebrauche zukünftig. S. 19 vorl. Z. „collectiones sententiarum“ sollte bloss sententiae oder apophthegmata heissen; s. Abulf. anteisl. S. 222 Z. 9 ff. und das von Hrn. Dr. Wüstenfeld selbst herausgegebene Kitâb tchdhîb-el-esmâ S. 72 Z. 4, wo derselbe Ausdruck richtig, und S. 94 drittl. Z., wo er falsch übersetzt ist. S. 23 Z. 1 „Philosophia splendens“ deutet den Begriff von hikmet-el-ischrâq kaum an. Es ist die auf göttliche Erleuchtung des Geistes gegründete höhere Weisheit; s. des Ref. Catal. codd. mss. arab. pers. turo. Bibl. Sen. Lips. S. 506 Anm. — S. 35 Z. 9 ist Dresd. No. 404 hinzuzufügen. S. 43 Z. 2 u. 3 „Judicia firmata de pretio poëscos“ st. Solida institutio de iis quae de carminibus judicantur. Denn es ist zu lesen Ihkâm-el-isch'âr bi-ahkâm-el-asch'âr. Die beiden falsch übersetzten Büchertitel S. 43 No. 24 u. S. 44 No. 25 sind berichtigt von Flügel im Hadschi-Chalfa No. 2793 und No. 3528. Statt صفة الصفة, arab. Text S. 8 Z. 4 u. 5, steht in Weisi's Leben Muhammeds صفة الصفا, sincerissima sinceritas, was wohl das Richtige ist; s. den obengenannten Catal. S. 521 Z. 22. Fleischer.

[1025] *Joh. Aug. Vullers Institutiones linguae persicae cum sanscrita et zendica comparatae.* Giessen, Ricker. 1840. XII u. 208 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Ungeachtet seiner Verwandtschaft mit dem Deutschen, Griechischen und Lateinischen, seiner Leichtigkeit und Anmuth, seiner reichen und schönen Literatur; hat das Persische in Deutschland doch das eigene Schicksal gehabt, viel später an die Reihe der Bearbeitung zu kommen als die semitischen Sprachen, welche man, allen Schwierigkeiten trotzend, eine nach der andern, bis auf die Sprachfragmente herab, in den Kreis der Forschung zog und zieht. Aber eben der Mangel eines so unmittelbaren Anknüpfungspunctes, wie ihn das biblisch-theologische Interesse für die semitischen Sprachen darbietet, und vielleicht auch die uns Deutschen angeborene Lust zum Schweren und Fernliegenden, verdamnte die schönste Sprache Vorderasiens zu einer unverdienten Vernachlässigung, deren Ende man indessen von dem Augenblicke an mit Bestimmtheit voraussagen konnte, wo der neuerwachte Eifer für alle Abzweigungen des Germanischen mit dem Bekannterwerden des Sanskrit und Zend zusammentraf. Von jenen rückwärts und von diesen vorwärts musste man nothwendig auf die Neupersische kommen, welches die Entwicklung des arischen Sprachstammes nach einer Seite hin eben so abschliesst, wie z. B.

das Französische die des lateinischen Zweiges. Aber doch erfolgte eine in höherem Sinne genügende Betrachtung des genetischen Zusammenhangs der Sprache nicht so bald, als man hätte erwarten können. Dombay und Wilken gaben nur das von Jones Empfangene wieder, und dieser war gerade hier auf der Oberfläche geblieben; Othm. Frank schwärmte, statt zu forschen; von Hammers Vergleichung des Persischen und Germanischen in den wiener Jahrbüchern mischte, an der äussern Klangähnlichkeit haftend, Verwandtes und Fremdes, Wahres und Falsches durcheinander und entbehrte der wissenschaftlichen Begründung durch Zurückführung auf die ältern Sprachgestaltungen; Dasselbe gilt grösstentheils von Dorns Buche: Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen Sprachstammes; Possart in seinem gutgemeinten, aber bis zur Caricatur verunglückten Schülerversuche schüttete über die flüchtig gemachte neue Bekanntschaft nur eine wüste Masse von Reminiscenzen aus; die Schöpfer und Meister der neuen Sprachwissenschaft aber, Bopp, Pott, Bürnouf u. A., haben bis jetzt nur einzelne Streiflichter auf das Neupersische fallen lassen. Endlich führt Hr. Prof. Vullers in diesem ersten Theile seiner Sprachlehre Das an der Formenlehre dieser Sprache durch, was er in seiner Chrestomathia schahnamiana für einen Theil ihres Wortvorrathes geleistet hat: eine Vergleichung mit dem Sanskrit und Zend. Aber hier stossen wir auch gleich auf die Schranke, deren Ueberwindung er seinem Nachfolger überlassen hat. Da ihm nämlich das wenige vom Pehlwi und Pazend bisher Bekannte nach einer Aeusserung der Vorrede nicht genügte, und doch die Umstände nicht erlauben mochten, die Vollendung von Müllers Arbeiten darüber abzuwarten, so fehlt die Berücksichtigung jener beiden Sprachen, der Grossmutter und Mutter des Neupersischen, ganz und gar. Diess aber hat natürlich in die Nachweisung des sprachlichen Zusammenhangs viele Lücken gebracht. Man sieht nun wohl die Familienähnlichkeit der äussersten Verwandtschaftsglieder; aber es fehlt die Vermittelung, durch welche die Sprache im Pehlwi und Pazend von den massenhaften, grossartigen Wortformen des Sanskrit und Zend zu der leichten, gefälligen Abgeschliffenheit des Neupersischen gelangte. Bisweilen, wie in der Erklärung der Superlativendung *terîn*, ist durch dieses Ausfallen der Mittelglieder sogar die Anknüpfung an eine bestimmte ältere Form unsicher geworden. Einiges zur Hebung dieses Mangels Geeignetes findet sich schon in Müllers *Essai sur langue pehlie*, *Journal asiat.* Avr. 1839, z. B. die Erklärung des *ک* in Pluralen wie

بندکان und Abstractformen wie *بندگی*, in welchen jenes *ک* nach der hier S. 68 gegebenen Darstellung als bloss äusserlich an die Singularform angehängt erscheint, während es nach Müll.

in scharfsinniger Bemerkung die zur Vermeidung des Hiatus behaltene alte Endung selbst ist. Doch wahrscheinlich erhielt Hr. Prof. V. jene treffliche Arbeit zu spät, um sie noch benutzen zu können. Auch nimmt Ref. recht gern den übereilten Wunsch zurück, welchen er nach der ersten Ansicht dieser Formenlehre schriftlich gegen den Vf. äusserte: dass es ihm gefallen haben möchte, die Gesetze der Formenverwandlung vom Sanskrit an in einer Gesamtübersicht dem Buche voranzuschicken; denn er sieht ein, dass die Grösse dieser Aufgabe mit den zu ihrer Lösung in jetzt vorliegenden Mitteln in gar keinem Verhältnisse steht. Fragen wir aber nicht nach dem noch Fehlenden und einzelnen Mängeln der Auffassung und Darstellung, sondern nach dem wirklich Geleisteten, so ist das Buch unverkennbar ein bedeutender Schritt vorwärts zur rationellen Verarbeitung des uns von Persern, Türken und Engländern überlieferten Sprachstoffes. Wir erhalten hier zum ersten Male eine Darstellung des Verhältnisses der Laute des Sanskrit und Zend zu denen des Neupersischen, eine sachgemässe Eintheilung und Entwicklung der Verbaltempera und Modi (wo nur der alte, aus Wilken herübergenommene Barbarismus *شوم* u. s. w. statt *شوم*, anstössig ist), eine Pragmatik der Unregelmässigkeiten des Zeitwortes, eine vollständige Uebersicht der die Haupt- und Beiwörter bildenden und modificirenden Suffixa, endlich eine Eintheilung der Nominal-Composita nach dem Vorgange der Sanskrit-Grammatiker. Ein alphabetischer Blattweiser der unregelmässigen Zeitwörter schliesst diesen ersten Theil, welchem der zweite — wir sagen nicht: recht bald folgen, sondern: möglichst gleichen möge. Die äussere Ausstattung macht der Verlagsbuchhandlung alle Ehre. Die Typen für das Arabische hat Tauchnitz, die für das Sanskrit und Zend Nies geliefert. Die letzteren sind, wie die Vorrede rühmt, durch die Liberalität der grossherzoglich hessischen Regierung für die Landuniversität selbst gewonnen worden. Fleischer.

[1026] Vitae poetarum persicorum ex Dauletschahi
 Est. poetarum excerptae. Ad fid. codd. mss. pers. ed., lat.
 ver., annot. instr. *Jo. Aug. Vullers*, Ph. Dr., LL. OO. in
 Acad. Giss. P. O. etc. Fasc. I. Hâfizi Schirâzensis vitam
 tenens. Giessen, Ricker. 1839. VIII, 18 S. Pers.,
 13 S. Uebers. u. Anm. gr. 8. (10 Gr.)

Von den Lebensbeschreibungen der zehn grössten persischen
 Dichter, welche Hr. Prof. Vullers aus Dauletschah, Cod. 166,
 249 und 250 der königlichen Bibliothek in Paris, abgeschrieben
 hat, erschien die von Firdausi schon vor 9 Jahren in den
4
Bert. d. gen. deutsch. Lit. XXV. 1.

Fragmenten über die Religion des Zoroaster. Gegenwärtig
 Heft bringt als Fortsetzung das Leben des Hafiz. Zwar ste-
 dasselbe bereits in Wilken's Chrestomathie und dem Auctarium
 dazu; aber der bloss aus dem fehlervollen göttinger Ms. genom-
 mene Text bedurfte eben so sehr, wie die danach gemachte
 Uebersetzung, einer durchgängigen Berichtigung. Zu diese-
 Zwecke benutzte Hr. Prof. V. auch noch den 1834 in Alexan-
 drien und Kahira mit Sudi's türkischem Commentare gedruckte
 Diwan des Hafiz, welche er von Hrn. Bibliothekar Weil erhalten
 hatte. Unter dem Texte stehen, wie in Mirchondi Hist. Sel-
 schukidarum von demselben Gelehrten (vgl. Repert. Bd. XVII
 No. 1670.), die verschiedenen Lesarten. Auf die Uebersetzung
 folgen 26 Anmerkungen meist sachlichen Inhalts, — nicht mel-
 weil der Herausgeber nach der Vortrede nur auf geübtere Les-
 rechnete. Auch glauben wir nicht eben, dass diese hier zu vi-
 oder zu wenig, wohl aber, dass sie in der Uebersetzung noch
 mehrere Anstösse finden werden. Wir haben von der Gelehr-
 samkeit und Besonnenheit des Hrn. Prof. V. eine zu hohe Mei-
 nung, als dass wir die Ursache der besonders in einigen Dicht-
 terstellen hervortretenden Unsicherheit in etwas Anderem suchen
 sollten, als in einer immer noch zu grossen Abhängigkeit von
 seinen Vorgängern und vielleicht auch in einem gewissen Mangel
 an Congenialität mit dem zugleich schwungvollen und spitzfindi-
 gen Geiste der spätern morgenländischen Dichtkunst. Gründ-
 liche Kenntniss der Sprache, der Personen und Dinge bleibt un-
 streitig das erste Mittel des Verständnisses auch der Dichter-
 aber ohne ein starkes Maass jener Fähigkeit, ihnen nachzuemp-
 finden und nachzudenken, verliert man nicht nur eine Menge
 feinerer Beziehungen, sondern in sprachlich zweifelhaften Stellen
 auch oft den richtigen Sinn, und hilft sich dann am Ende, selbst
 gegen besseres Wissen, mit einem: Sic volo, sic jubeo. So ist
 die Uebersetzung der Verse S. 10 und 11 grösstentheils verfehlt,
 weil Hr. Prof. V. nicht fühlte, wie sich der Dichter von der
 Verachtung der Gefahr im zweiten Verse zur Aufforderung an
 sich selbst, sie rühmlich zu überwinden, im dritten aber zu
 Entschlusse, entweder zu siegen oder zu sterben, erhebt. Dahin
 transimus u. s. w. statt der entsprechenden Conjunctive, und die
 unmögliche num, an, statt aut, aut, wo schon Wilken, nur
 schwach, vel, vel, hatte. Im ersten Verse der Antwort ist der
 Satz: Eine grosse Angelegenheit darf nicht für klein gehalten
 werden, nach Wilken gemissdeutet: Magnum non potest sustinere
 parvus, als ob das dächten diess bedeuten und muchtasar von
 einer Person gesagt werden könnte. In dem sechsten Halbverse
 der Ghasele S. 11, wo mit beinahe allen Mss. zenend im Plural
 zu lesen war, ist der Bedingungssatz: si oritur, non findit

in der hypothetischen: si orta fuisset, non fidisset, verwandelt und so der Sprache wie dem Sinne Gewalt angethan. Die Worte enthalten ein echt morgenländisches concetto: Wenn der Mond mit dir aufgeht, wird er nicht in zwei Hälften gespalten, — nämlich weil dann das Vorhandensein von zwei ganzen Monden das Wunder der Mondspaltung unnöthig macht. Denselben Sinn, nur umgekehrt, gibt die andere Lesart mit bi tû und bi-zenend: Geht der Mond ohne dich auf, wird er in zwei Hälften gespalten. Wir begreifen ferner nicht, wie die Nothwendigkeit des bu-schukâf im fünften Verse übersehen werden konnte. Wenn auch nur zart angedeutet, ist ja doch der Sinn ganz klar: Ich bin durch die Geburt an Persien gekettet und kann die Reize Bagdads eben nur aus der Ferne bewundern, aber nicht geniessen. Ganz misslungen aber ist die Uebersetzung des folgenden Verses: „Cinciani tui sunt pleni amfractum, sunt similes cincinnis amatorum; nam in horoscopo tuo est potestas Chosroem et gloria Dschingizchâni.“ Welche Logik! Wilken's Uebersetzung, wenn auch unrichtig, gibt doch wenigstens noch etwas Denkbare. Der wahre Sinn aber ist, mit Verwandlung von **بیر** in **پیر**: Reiss die buhterische Lockenschlinge auf;

denn in deinem Lebensgestirne steht Cosroisches Glück und Dschingizchanische Hoheit! So enthalten die Worte eine halb versteckte Aufforderung an den Fürsten, der verwickelten Lage seiner Person und seines Staates (vielleicht mit besonderer Anspielung auf das drückende Schutzverhältniss zu seinem nachherigen Mörder, dem Turkomanen Kara Jusuf) ein Ende zu machen. Krauses Lockenhaar ist auch bei Saadi, Gulistan ed. Semelet S. 5 Z. 11, das Bild politischer Verwirrung. Besonders hätten wir noch den zweiten Satz des Ganzen in Anspruch zu nehmen; doch begnügen wir uns, über hâlât, ekstatische Gefühle, und wâridât, in die Seele frei eintretende höhere Gedanken, auf Sacy's Notis über Dschami's Nefahât-ul-uns, S. 15, 41 und 94, zu verweisen. Der Text ist übrigens correct; nur S. 9 Z. 10 ist **خسان** für **حسان** und S. 18 Z. 1

خصومت für **خصومت** verdruckt; ausserdem muss des Metrums wegen S. 9 Z. 3 **از اسب** statt **از اسب** und S. 8 Z. 10 **به** statt **به**, S. 18 Z. 4 aber nach dem Sprachgebrauche **دار** statt **بیر**

gelesen werden.

Fleischer.

[1027] Neueste Grammatik der türkischen Sprache für Deutsche zum Selbstunterricht. Nebst einer reichhaltigen

Sammlung von Gesprächen, so wie einer türkisch-deutschen und deutsch-türkischen Wörtersammlung. Von *von der Berswordt* königl. preuss. Lieut. aggregirt dem 10. Infanterie-Regiment Berlin, Dümmler. 1839. III u. 195 S. gr. 4. (3 Thle)

Es gibt Naturgrammatiker, wie es Naturdichter und Naturphilosophen gibt, und unter ihnen wiederum theils praktisch theils theoretische. Praktische Naturgrammatiker sind wir eigentlich Alle, insofern wir eine Sprache reden, wie sie uns eben vom Munde geht; unsere theoretischen Collegen aber heissen so, ungefähr wie *lucius a non lucendo*: sie möchten gern zur Theorie gelangen, vermögen es aber nicht; in Ermangelung der recht wissenschaftlichen Vermittelung plänkern sie nur, wie leichte Truppen ohne Geschütz vor einer Festung, auf dem Tummelplat zwischen Natur und Geist herum. Dieses grammatische „Hang und Langen“ ringt nun entweder von der Unmittelbarkeit zur Mittelbarkeit, oder umgekehrt; deutlicher: die Herren suchen sich entweder über eine Sprache, in welche sie selbst mit ihrem Fühlen und Denken verwachsen sind, zu freier Betrachtung zu erheben, oder eine fremde Sprache von aussenher erkennend durchdringen; in beiden Fällen aber kommen sie mit ihrem Streben eben weil es nur ein naturwüchsiges, ein dunkler Drang ist, nicht zum Ziele, sondern bleiben darin stecken. Es versteht sich nicht von selbst, dass die Gegensätze von Unmittelbar und Mittelbar sich in der Wirklichkeit nicht so streng ausschliessen, wie hi auf dem Papiere; zwischen beiden gibt es eine Menge Mischung, verhältnisse und Uebergangsstufen; ja das alte Axiom: aller Unterschied besteht im Grade, bewährt sich hier um so mehr, je der Abstand zwischen der äussersten naiven Unmittelbarkeit und der vollendetsten wissenschaftlichen Mittelbarkeit durch die schriftstellerische Betriebsamkeit der neuern Zeiten auch in der Grammatik fast auf allen Puncten ausgefüllt ist. Aber auch hier berühren sich die Extreme; denn die beste Theorie ist die vollreine Entwicklung der naturwahrsten Empirie, während alle mehr oder weniger verunglückte Versuche theoretischer Gestaltung den erfahrungsmässigen Stoff nicht zum vollständig entsprechenden Ausdrucke seines Innern kommen lassen. Suchen wir nun nach einem prägnanten Namen für diese Art von Grammatik in ihrer reellen Vollendung, so bietet sich uns kein besserer dar, als das Wort *Grammaire*, wie es mit eigenthümlicher ältlicher Färbung dasteht als Gesamttitel der zahllosen Federschöpfungen französischer und französirender *maîtres de langue*, mit dem Misosmas von sogenannten Regeln, Ausnahmen, Anmerkungen, Paradigmen, Uebersetzungsaufgaben, Wortverzeichnissen, Redensarten, Anekdoten, Gesprächen, Briefen und Lesestücken. In ihrer ursprünglichen Reinheit kommt die *Grammaire* freilich kaum irgend mehr

vor; denn ach! weit hinter uns liegt schon die goldene Zeit, und vor den Ansprüchen der unsrigen muss man wenigstens den Schein des Selbstdenkens zu fatten suchen. Doch nicht zu viel! Denn da kommt der eigenen Bequemlichkeit oder Unfähigkeit ein gar gefälliges Wort zu Hülfe: praktische Brauchbarkeit. Man gibt sich ja für keinen Sprachphilosophen aus, will auch Andere nicht mit Philosophie belästigen, sondern sie nur in den Stand setzen, schnell und leicht die Umgangssprache zu erlernen, sich auf einer Lust- oder Geschäftsreise den Leuten verständlich zu machen, und was dergleichen menschenfreundliche Zwecke weiter sind. Dabei vergisst man nur aber, dass die am tiefsten geschöpfte Wahrheit einer erfahrungsmässigen Sache, in den präzisesten Ausdruck gefasst, nicht nur die beste Theorie, sondern auch die tüchtigste Praxis begründet, und dass jenes Schöpfen und Fassen etwas ganz Anderes ist, als das Abschreiben und Umformen einiger von der Oberfläche der Sprache abgeschäumten, hundertmal wiederholten Schematismen. Für Leute aber, welche im 19. Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung mitten in Europa noch zu kopflos oder zu denkfaul sind, um den verkörperten Geist der Sprache zu begreifen, sollten überhaupt keine Grammatiken, sondern höchstens Taschenwörterbücher, Phraseologien, Vademecums, kurz solche Bücher geschrieben werden, wie neulich der Armenier Hindogh in seinem Medschmaai lughât eins für das Türkische herausgegeben hat. Was sie etwa sonst noch brauchen, werden sie schon durch die Uebung lernen; und sprächen sie auch, wie die Bayern im Griechenland, in lauten Nominativen und Infinitiven, was schadet's? Wer da will und muss, versteht sie doch. Nach Vorstehendem wird Hr. Lieut. von der Berswordt I. es uns wahrscheinlich Dank wissen, dass wir seine Grammatik des Türkischen nicht eigentlich angezeigt, sondern nur im Allgemeinen darauf hingewiesen und es den Kundigen überlassen haben, unsere besondere Meinung darüber zwischen den Zeilen zu lesen. Aus der Vorrede erfahren wir übrigens, dass der Hr. Vt. von 1834—1836 als Militär-Instructor in Skutari bei der eifrigen Erlernung des Türkischen schwer den Mangel einer guten deutsch-türkischen Grammatik empfand und demselben an Ort und Stelle durch gegenwärtige Arbeit abzuhelfen suchte, mit dem Hülfe. — So versichert er — Jeder durch Selbststudium die türkische Umgangssprache binnen kurzer Zeit erlernen kann. Dem Orte der Abfassung ist es wohl auch zuzuschreiben, dass die Logik und das Deutsche in dieser Grammatik beide etwas türkisch sind. —

Fleischer.

Naturwissenschaften.

[1028] *Genera insectorum. Iconibus illustravit et scripsit Herm. Burmeister, Med. et Phil. Dr. in Acad. Halens. Prof. P. E. et Mus. zool. Dir. No. 5. Berolini, Burmeister et Stange. 1840. 16 S. gr. 8. (½ Bog. Carton. 4 color. Kupfertaf. (n. 1 Thlr.)*

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 40.]

Die schon bei der Anzeige früherer Nummern gerühmte sorgfältige Ausführung der Tafeln wird auch durch das vorliegende Heft bestätigt. Es enthält Insekten aus mehreren Ordnungen. Von Coleopteren eine, durch den ungefähren Habitus eines Elaph und stark vortretende, fast gestielte, divergirende Augen ausgezeichnete neue Gattung der Mycetophagiden: *Atropis tuberosa*, aus Brasilien von Bescke gesandt. Aus den Physopodi *Terebrantibus* der Gymnognathen tritt die im II. Bd. des Handbuchs des Vfs. kurz charakterisirte Gattung *Helidthrips* in den Gewächsen der Warmhäuser schädlichen, bis jetzt unbekanntem Art *H. haemorrhoidalis* (*Thrips Bouché*) auf und in grosser Vollkommenheit dargestellt. Als Repräsentant der ben Ordnung aus den Orthopteris *Acridioides* finden wir Servil Gattung *Opsomala* (*Copiocera* Burm. wird jetzt damit vereinigt durch zwei Arten erklärt: *O. viridis* und *O. erythrogaster* (*Ceucera* Brmetr.). Von den Rhynchoten und der Familie der *Cicadellina* wird *Paropia scutata* Gmr. erläutert, deren Verwandte bereits früher in dem Werke aufgenommen waren. 54

[1029] *Entomographien, Untersuchungen in dem Gebiete der Entomologie, mit besonderer Benutzung der Königl. Sammlung zu Berlin von W. E. Erichson, Dr. d. Med. u. P. Privatdocent u. s. w. 1. Heft. Mit 2 Kpfrtafeln. Berlin F. H. Morin. 1840. XI u. 180 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)*

In einer Insektensammlung, wie die königliche zu Berlin liegt jahrelange Arbeit der ausgezeichnetsten Entomologen, nennen nur die Namen Hellwig, Knoch, v. Hoffmannsegg, Illiger, Klug, Pallas, Schüppel, verborgen, in Verbindung mit dem reisten Material, der nothwendigen Literatur. Es bedarf nur tüchtigen, fähigen, fleissigen Bergmanns, diese Schätze zu heben von dem Staube ihrer Zeit zu reinigen, das Brauchbare auszuwählen, zu schleifen und zu fassen. Ein solcher Arbeiter, Talent, Blick, Takt ist Hr. Erichson, und einem solchen nur w

so möglich, so viel Treffliches, Dankenswerthes in der kurzen Zeit einiger Jahre zu geben, wie den Anfang der Käfer der Mark, die Monographie der Staphylinen und noch manche kleinere Arbeiten, denen sich nun jetzt diese Entomographien anschliessen. Wir möchten den Vf. jedoch bitten, die Vollendung seiner Käfer der Mark, jedenfalls ein Werk, durch das er am weitesten wirkt, nicht allzulange hinauszuschieben und durch andere Arbeiten aufzuhalten. — Das vorliegende, Hrn. Fr. Schüppel gewidmete Heft enthält vier Abhandlungen. 1) Ueber zoologische Charaktere der Insekten, Arachniden und Crustaceen. In diesem lehrreichen Aufsätze wird gezeigt, dass die genannten, seit Cuvier als Classen betrachteten Gruppen, von zoologischer und physiologischer Seite beurtheilt, unter sich weit näher verwandt sind als mit anderen Abtheilungen des Thierreichs, und ein abgeschlossenes Ganze, demnach gemeinschaftlich wie bei Linné eine Classe bilden. 2) Die Melolonthiden, eine kleine Gruppe aus der Familie der Melolonthen. Sie durch flügel- und deckenlose Weibchen ausgezeichneten Pappasarten werden endlich in 4 genau gesonderte Arten zerfällt. *Elephocera* mit 6 Arten und eine neue Gattung *Achloa* in 2 Arten aus dem Lande der Kaffern sind dazu gestellt worden. 3) Die Insekten der königl. Sammlung in Berlin. Sie enthält 136 Arten, welche in der bekannten gründlichen Weise des Vfs. in 16 Gattungen vertheilt sind. 4) Die *Henopier*. Eine Familie von der Ordnung der Dipteren. Und eine der merkwürdigsten Insekten überhaupt durch Bildung und Naturell ausgezeichneten Ordnung, setzt Ref. hinzu. Zeigen doch die Insekten der 3. Abthl. (*Synthes*) weder Rüssel noch Mundöffnung! — Die Familie theilt der Vf. in 13 Gattungen. Von den beiden Tafeln ist die erste, von Wiesner gestochen, colorirt, die zweite von Troschel, Details enthaltend, schwarz und letztere ausführlich erklärt, da der Vf. nach Vollendung des Textes sie beizugeben sich entschloss. Die Aeusserer der Schrift ist elegant. 54.

[1030] *Fanna Coleopterorum Helvetiae*. Auctore *Oswaldo Heer*, Dr. phil., Prof. hist. nat. Turic. etc. Pars I. Vol. 2. Zürich, Orell, Füssli et Comp. 1839. S. 145–360. gr. 12. (1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1770.]

Ueber die lobenswerthe Einrichtung und Abfassung dieser *Fanna* hat sich Ref. bei Anzeige des 1. Hefts so ausführlich geäussert, dass bei der hier vorliegenden Fortsetzung nur darauf verweisen nöthig ist, indem die Art der Bearbeitung völlig einstimmig. Ausser dem Schlusse der *Hydrocantharen*, unter dem ein neuer *Colymbetes* und 2. neue *Hydropori* bemerkt werden, enthält dieses Heft die *Brachyelytra* und beginnt die *Micro-*

comata des Vfs. (Pselaphiden und Clavigeriden). Dass bei Brachyelytern Erichson's Arbeiten noch benutzt werden konnten und demnach wenig Synonyma veranlasst worden sind, schon uns sehr erfreulich. Uebrigens ist der Vf. in seinen sehr nauen, gewiss vor dem Erscheinen der Käfer der Mark beendeten Untersuchungen dieser schwierigen Familie ganz seinen eigenen Weg gegangen, und obgleich im Wesentlichen grosse Uebereinstimmung sich findet, hat der Vf. doch auf die Bildung der Fühler und Taster grösseres Gewicht gelegt, als der berliner Entomolog; deshalb besonders bei den Omaliden (besser Homaliden und Homalium) mehr Gattungen unterschieden; dagegen der Bedornung der Schienen weniger Rücksicht genommen. So w. z. B. *Olisthaerus* Dej. Cat. angenommen, *Omal. deplanatum* und *planum* sind als *Xylodromus* getrennt; dagegen *Anthobium* und *Omalium* vereinigt geblieben ist. Eine ausgezeichnete, aber unpassend benannte Gattung ist *Chevriera velox*, da auf diese Weise gebildete Namen am besten der Botanik überlassen bleiben. *Anthophagus plagiatus* und eine neue Art sind als *Geobius* abgetrennt. Unter den Staphyliniden werden *Xantholinus* Dhl. und *Philonthus* Leach gesondert. In den Tachyniden tritt eine neue zwischen *Hypocryptus* und *Tachyporus* gestellte Gattung, *Lampyrus* Lasserrei auf; unter den Aleochariden ist neu: *Semiris fusca* und vor die Phlaeoporen gestellt. Die Zahl der Brachyelyten ist 470 und die der hier zuerst beschriebenen Arten sehr bedeutend; davon sind einige in sehr beträchtlicher Höhe lebend und *Geobius Kunzei* erreicht bei 8700, die oberste, bis jetzt in der Schweiz beobachtete Grenze der Coleopteren. Unter den Microsomaten mögen *Chennium* und *Etenistes* als seltenere Formen erwähnt werden. Die Bythinen erwarten im folgenden Hefte ihr Schluss. Der Vf. verdient für seine gründlichen und mühsamen Arbeiten, von denen hier nur die Resultate in wenig Worten niedergelegt werden konnten, den Dank der Entomologen. 54

[1031] *Elenchus plantarum novarum minusque cognitarum*, quas in itinere hispanico legit *Edmund. Boissier* soc. phys. Gen. sod. *Erfordiaei* Otto. 1840. IV u. 66 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Diess ist der Nachdruck einer im Juni 1838 zu Genf erschienenen interessanten kleinen Schrift des Hrn. Boissier, die nur insofern von dem Original abweicht, als alle Jahrzahlen des Titels und der Vorrede weggelassen und durch compressen Druck 94 S. auf 66 S. zusammengedrängt wurden. Uebrigens ist der Preis des deutschen Abdrucks bedeutend billiger. Abweichungen sind dem Ref. nicht aufgefallen. Manche Verbesserungen macht jedoch der Vf. jetzt in seinem grösseren Werke „Voyage

dans le midi de l'Espagne“ bekannt, wovon 7 Lieferungen erschienen sind. 54.

[1032] *Flora Regni Borussiae. Flora des Königreichs Preussen, oder Abbildung und Beschreibung der in Preussen wildwachsenden Pflanzen.* Von Dr. *Alb. Dietrich.* VII. Bd. 1—12. Heft u. VIII. Bd. 1—6. Heft jedes mit 6 col. Abb. Taf. 433—504 u. 505—540 u. 12 SJ Lex. 8. Berlin, Oehmigke. 1839 u. 40. (12 Hefte u. 8 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1459.]

Unter den vorlieg., man kann nicht anders sagen, immer besser, wenn gleich noch oft ohne die nöthigen Zergliederungen, auf Stein gezeichneten und sorgfältig colorirten Abbildungen hebt Ref. die folgenden als wissenschaftlich interessant, oder als vorzüglich dargestellt hervor: 433. *Epipogium Gmelini*; 437. *Orobanche Krausei* Dietr.; 438. *O. macrantha* Dietr.; 439. *O. gilva* Dietr., sämmtlich neue Arten, wie die folgenden bei Brandenburg aufgefunden, leider ohne die Mutterpflanzen zu beobachten; 440. *O. torquata* Rehb.; 441. *O. citrina* Dietr. n. sp.; 449. *Erysimum crepidifolium* Rehb. führt der Herausg. unter *Cheirinia* auf; die Hefte 3—7. enthalten Pilze, wie stets von Hrn. Klotzsch bearbeitet. Darunter: 459. *Agaricus (Pluteus) Neeßii* Klotzsch (*Ag. pluteus* Pers.); 464. *Gautiera morchellaeformis* Vittad., von Nordhausen, mit guter Analyse; 465. *Hydnangium carneum* Wallr. in litt. nahe *Hymenogaster* Vitt. stehend, von Berlin; 466. *Hymenangium album* Kl. (*Rhizopogon* Fr.); 467. *Sphaerosoma fuscescens* Kl. vom Habitus des *Pyrenium terrestre* Tode, mit genauer Zergliederung; 468. *Hyperrhiza liquaminosa* Kl. (*Argyrium* Wallr. Fl. Germ.) interessanter unterirdischer Bauchpilz mit nackten Sporen; 474. *Genea verrucosa* Vittad. (*Hydnocaryon fragans* Wallr.); 475. *Exidia plicata* Kl. n. sp. an Elsen und Birken bei Berlin, — 501. *Sonchus palustris* L. u. *arvensis* L., welche Hr. D. aus Irrthum für gleich hält, jedoch nur den letztern zu kennen scheint, wenigstens abbildet. 505. *Gentiana verna* var. *brachyphylla* kommt auf Wiesen und Triften bei französisch Buchholz unweit Berlin sehr häufig vor. 507. *Gladiolus communis* L. von Frankfurt a. d. O.; 511. *Orobanche coerulescens* Steph. von Langefahr bei Danzig. Hr. Klotzsch gibt nun: 532. *Nyctalis asterophora* Fr. mit Unterscheidung und Abbildung der parasitischen, *Sepedonium analogum*, *Asterophora agaricoides*, wie sie auch Corda neuerlichst betrachtet. 533. *Morchella rimosipes* DC. von Berlin; 534. *M. patula* P. (auf der Tafel *hybrida* genannt). Die früher gerügte Eigenthümlichkeit, besonders üppige Exemplare der Phanerogamen zur Abbildung zu wählen, findet

auch in den vorliegenden Heften ihre Bestätigung. In der äussern Ausstattung gleichen die vorlieg. Hefte ganz den frühern. 54.

[1033] Beiträge zur Versteinerungskunde mit lithographirten Abbildungen von *E. A. Rossmässler*, Prof. d. Naturgesch. u. s. w. in Tharand. 1. Heft.. Die Versteinerungen des Braunkohlensandsteins aus der Gegend von Altsattel in Böhmen. (M. 12 Taf.) Dresden, Arnold'sche Buchh. 1840. VI. u. 42 S. hoch 4. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Die Versteinerungen des Braunkohlensandsteins aus der Gegend von Altsattel in Böhmen (Elabogener Kreises) lithographirt und beschrieben u. s. w.

Von besonderer Wichtigkeit scheint Ref. in dieser Schrift das vom Vf. bei Gelegenheit des ihm gewordenen Anerbietens, die Stücke aus den tertiären pflanzenführenden Formationen, welche die Cotta'sche Sammlung enthält, bekannt zu machen, zur Sprache gebrachte Allgemeine. Hr. R. hat nämlich die Schwierigkeiten nicht verkannt, welche die Deutung der, doch den grössten Theil dieser Versteinerungen ausmachenden, Blätter nach den Familien und Gattungen, denen sie angehört haben mögen, und die Bestimmung der Wärme, welche sie verlangten, mit sich führt. Er verglich zuerst mit Eifer eine Menge Blattformen, die sich in Herbarien und Gärten vorfinden, und kam bald zu der Ueberzeugung, dass nicht der Mangel, sondern das Uebermaass analoger Bildungen jene Deutung höchst schwierig und unsicher macht. Diese Umstände brachten den Vf. auch zu dem Entschluss, die Bildung von Gattungsnamen, wozu er früher geneigt war, für so ungewisse Gegenstände aufzugeben und der älteren Nomenclatur von Phyllites, obgleich ungern, fast ohne Ausnahme zu folgen. Ref., und mit ihm gewiss auch Andere, kann diese Namen, bei dem jetzigen Standpunkte unserer Kenntniss von der vorweltlichen Flora, nur billigen und sich freuen, wenn der Nomenclatur, die ohnediess jetzt viel zu tragen hat, eine neue Last erspart wird. Bei diesem Anlass bringt Hr. R. die schon einigen Versammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte vorgelegte Idee eines nomenclator generum hist. natural. in einer Anmerkung zur Sprache. Es mag hier die Meinung des Ref. Platz finden, dass jetzt nur ein Nomenclator des Thierreichs (oder besser noch genera et species animalium) das wesentlichste Bedürfniss ist, welches allerdings am leichtesten unter dem Protectorat einer Gesellschaft, von einem Vereine von Gelehrten herzustellen wäre. Für Botanik ist durch Steudels Nomenclator, dessen 2. Ausgabe jetzt erscheint, so wie durch die genera plantarum von Endlicher, zu welchen ein vollständiger Index mit Sicherheit erwartet werden

darf, hinreichend gesorgt. Und bei der Untersuchung, ob ein Gattungsname schon verwendet sei, in zwei Büchern nachzusehen, könnte doch wohl billigerweise verlangt werden. Eine Nomenclatur der Oryktognosie wird selten gebraucht und ist in jedem guten Handbuche zu finden. — Was die beigegebenen Tafeln betrifft, so sind sie ihrer Treue wegen höchst schätzenswerth, besonders nicht deutlicher als die fossilen Abdrücke, und wo ergänzt wurde, lässt sich diese Freiheit des Zeichners sogleich erkennen. Der Vf. benutzte die von ihm nach einer selbst erdachten und bereits in den heidelberger Jahrbüchern für Mineralogie bekannt gemachten Methode bereiteten Nachbildungen aus einer Papiermasse u. s. w. zum Abdrucken auf den lithographischen Stein. — Von den geognostischen Verhältnissen des altsatteler Sandsteins handelt ausführlich das II. Capitel, dessen Vf. Hr. B. Cotta ist. Das III. Cap. der Einleitung sucht den Charakter der hier geschilderten Flora, nebst der Weise, wie die Blätter an den gefundenen Stellen zusammengehäuft und nur mit sparsamen Früchten vermischt wurden, zu bestimmen. Es sind hierbei auch die Meinungen bekannter Botaniker eingeholt und mitgetheilt worden. Die erläuterten Arten (*sit venia verbo!*) der altsatteler Flora sind: *Phyllithes cinnamomeus*, *ovatus*, *similis*, *Leuce*, *nervosus* et var., *arcinervis*, *juglandoides* (sprachrichtiger *juglandiformis*), *pachydermus*, *lingua*, *flagellinervis*, *reticulosus*, *clusioides*, *farcinervis*, *venosus*, *trivialis*, *subfalcatus*, *rhamnoides*, *cuspidatus* et var. ?, *malignus*, *basinervis*, *semipeltatus*, *parallelus*, *myrtaceus*, *subseratus*, *Flabellaria Latania*; zur Vergleichung ist auch ein Blatt der *Latania borbonica* auf der Tafel dargestellt, *Conites herdeacens*, *stroboides*, *Pinites*?, *Corticites lenticellosus* u. *Stigmaria*? — Auf die Beurtheilung dieser einzelnen Formen einzugehen müssen wir den Fachjournalen anheim stellen. Papier und Druck der Schrift sind lebenswerth.

54.

Staatswissenschaften.

[1034] Hannoversches Portfolio. Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Hannoverschen Verfassungskampfes. 2. Bd., enthaltend die Verhandlungen des Bundestages und die neuesten demselben übergebenen Vorstellungen. Stuttgart, Krabbe. 1840. XVI u. 334 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Verhandlungen des Bundestages, betreffend die Hannoversche Verfassungsangelegenheit.

[Vgl. Bd. XXI. No. 1030. u. Bd. XXII. No. 102.]

Von der merkwürdigen Sammlung leicht der merkwürdigste Theil. Er enthält, nachdem anstatt einer Vorrede die preussische, die Publicität der Verhandlungen des Bundestages betreffende Denkschrift mitgetheilt wird, Auszüge aus den Protokollen der deutschen Bundesversammlung, die hannoversche Verfassungsfrage und das tübinger Facultätsgutachten betreffend, und vermittelt dadurch zugleich die so oft gewünschte Publicität der Bundesverhandlungen gerade in einer hochwichtigen Angelegenheit. Den Schluss machen einige neuere, aber nichts Neues bringende, dem Bundestage übergebene Vorstellungen hannoverscher Wählerschaften, sowie das Erkenntniss des Oberappellationsgerichts zu Frankfurt a. M. in Betreff des Dr. Hessenberg. Es ist zu erwarten, dass sich namentlich in den Protestationen gegen die neue Landesverfassung der Stoff zu einem vierten Bande sammeln wird. Der vorliegende ist aber jedenfalls von hoher Wichtigkeit. 99.

[1035] *Pia Desideria für Ungarn.* Ergänzt und mit Noten versehen. Leipzig, O. Wigand. 1840. XVI u. 90 S. gr. 12. (16 Gr.)

Die bekannten Aufsätze aus der Allgemeinen Zeitung, die so viel Sensation gemacht, so viel Anstoss erregt und doch wohl so manche gute Frucht getragen haben und noch tragen dürften. Der Vf. hat eine kräftige Vorrede dazu geschrieben und einige Noten beigegeben, die hauptsächlich einige darauf gemachte Angriffe zurückweisen und Einzelnes über den letzten Reichstag beibringen. 99.

[1036] *John Bowring's Bericht über den deutschen Zollverband an Lord Viscount Palmerston, Ihrer grossbrit. Maj. Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten.* Auf Befehl Ihrer Maj. beiden Parlamentshäusern vorgelegt. London, 1840. Aus d. Engl. übersetzt von Dr. F. G. Buek. Berlin, Besser. 1840. VI, 110 u. 71 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Viele Einwohner des deutschen Zollverbandes dürften, wenn sie das vorliegende Werk lesen, aus diesem Berichte des Engländer's so Manches über die sie zunächst umgebenden und berührenden Verhältnisse erfahren, was ihnen ganz neu ist, besonders, da das Buch von Dieterici für viele Leser etwas schwer zu handhaben ist. Der Vf. hat sich viel in Deutschland umgesehen, sich an gute Quellen gewendet und bringt eine grosse Masse Specialitäten zur Kunde. Doch möchten wir darauf aufmerksam machen, dass das Buch nur mit Umsicht zu gebrauchen ist. Hr. Bowring, dem wir nicht eben zu viel Gründlichkeit und Tiefe zutrauen, der es aber sehr gut versteht, aus Dem, was

er ist und kann; recht viel zu machen, hat bei Allem, was er thut, untersucht und sehen will, seine Absichten. Er stellt nun das ganze Buch hindurch eine Menge Zahlen, Notizen, Specialitäten zusammen und zieht dann so gelegentlich irgend einen Schluss daraus. Ob sie alle richtig erklärt sind, ob sie alle einen sichern Bezug auf diesen Schluss haben, ob das Ganze nicht auf eine ganz andere Idee führen würde, wenn es anders gruppiert, anders dargestellt, wenn manches Fehlende hinzugefügt wäre, ist eine andere Frage. Immer imponiren diese Zahlen und Notizen gar vielen Leuten. Uebrigens ist es bei dem besten Willen nicht wohl möglich für einen Ausländer, auf flüchtigen Reisen eine genaue Kenntniss dieser Verhältnisse zu sammeln. Hr. B. hat die Schriften, die in Deutschland über diese Dinge erschienen sind, gekannt und benutzt; aber ihrer sind wenige und es fehlt an Schrift und Gegenschrift. Er hat mit tüchtigen Geschäftsleuten gesprochen und sich ihre Ansichten über ihren und andere Geschäftszweige mittheilen lassen. Wäre er vielleicht mit andern auch tüchtigen Männern desselben Faches zusammengekommen, er würde ganz andere Ansichten gehört haben; hätte er längere Zeit unter uns gelebt, den Gang beobachtet und sich von den Geschäftsleuten bloss das Praktische berichten lassen, ohne auf ihre Erklärungen desselben viel zu geben, er würde wieder ganz andere Schlüsse gezogen haben. — Die Uebersetzung ist durch die Verlagshandlung [mit vieler Sorgfalt veranstaltet worden. Viele Druckfehler und sonstige Nachlässigkeiten des Originals sind in ihr berichtigt, viele Tabellen umgearbeitet. Dass Beilagen, die in Deutschland anderwärts her allgemein bekannt sind, weggelassen wurden, kann nur gebilligt werden. 99.

[1037] Geschichte und Darstellung des Organismus der Preussischen Behörden mit besonderer Rücksicht auf die Begriffe: Bürokratie und Collegialverwaltung, nebst Erörterung der Vorzüge und Mängel bei den Verwaltungsbehörden. Arnsberg, Ritter. 1840. IV u. 205 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der Vf. beginnt mit den Worten: „Ausser einigen wenigen (?) Vernunft-Radicalen, für welche aller Reichthum der Vergangenheit an Erfahrungen gar nicht vorhanden ist, dürften nur wenige denkende Politiker noch dem von Frankreich aus einmal Mode gewordenen Bestreben huldigen, den Staat und dessen Organismus allein aus dessen philosophischer Idee und deren Consequenzen zu construiren.“ (Aber sind „Vernunft-Radicale, für welche aller Reichthum der Vergangenheit an Erfahrungen gar nicht vorhanden ist“, denkende Politiker? Der Fehler liegt in der Fassung des Satzes.) „Der Satz, dass ohne Rückblick in die historische Entwicklung eines bestimmten Staates und mit gänzlicher Hin-

wegsicht von Dem, was er so bis jetzt geworden, keine zweckmässige Reform seines Organismus möglich sei, ist fast eine triviale Wahrheit geworden. Allein wie vulgair dieser Grundsatz auch ist, so häufig wird demselben im täglichen, mündlichen und schriftlichen Geschwätze politischer Kannegiesser in ihren Clubs und den ihrer Feder geöffneten Zeitschriften zuwider gehandelt.“ Der Vf. schlägt nun einen ganz andern Weg ein und gibt uns eine ausführliche Geschichte der preussischen Behördenorganisation. Nach einer kurzen Geschichte des Organismus und Geschäftsbetriebes der deutschen Behörden bis in das 15. Jahrhundert — für welche Zeiten der ein späteres Jahrh. sehr bezeichnende Ausdruck „Geschäftsbetrieb“ nicht recht passen will, — zeigt er die Einrichtungen der brandenburgisch-preussischen Behörden bis zum grossen Kurfürsten, unter diesem und Friedrich I., unter Friedrich Wilhelm I., unter Friedrich II. und bis 1806, stellt Reflexionen über die westphälischen Einrichtungen an, schildert die neuere Umgestaltung und entwirft eine Uebersicht des heutigen Standes. In der früheren Zeit konnte er freilich nur den Schematismus aufführen, wie er sich in den betreffenden Gesetzen und Verordnungen darstellte. In neuerer Zeit hat er selbst Erfahrungen von dem inneren Wirken der Institute, von dem Charakter, den sie thatsächlich im Leben annehmen, gemacht und stellt die Resultate in der interessanten Schlussbetrachtung über Collegien und Bürokratie zusammen. Er spricht beiden eigenthümliche Vorzüge und Mängel zu, behandelt aber doch im Ganzen, wiewohl ohne grelle Parteilichkeit, die Bürokratie günstiger, als die Collegien, wobei er mehr das Verhältniss zu der allgemeinen Staatsverwaltung, als das zum Volke, mehr das einzelne Geschäft, als die dauernde Aufgabe ins Auge zu fassen scheint. Uebrigens sind wir ganz seiner Meinung, dass jedes System an seinem Orte gut ist. Aus der ganzen Darstellung sieht man von Neuem, dass das preussische Staatswesen sich aus dem Standpunkte eines engen, nüchternen, bürgerlichen Hausregimentes entwickelte. Ein höherer, freier Geist kam erst mit Stein hinein, liess aber immer noch für viele Bevormundung Raum. Unangenehm wird der Vf. in seinen Ausfällen gegen Andersdenkende. Uebrigens gibt er dem preussischen Volke das Zeugnis, dass es zu einer reichsständischen Verfassung noch nicht reif sei (S. 175). Ref. lässt es dahingestellt sein, ob für die Lage des preussischen Staats im Ganzen die Einführung einer solchen Verfassung thunlich ist. Aber deshalb, weil die Städteordnung und das Provinzialständewesen nicht recht gehen wollen, die Reife des Volks zu dem Höheren bezweifeln, ist ein Fehlschluss. 99.

[1038] Gedanken über Censur und Pressfreiheit in Beziehung auf Hrn. Prof. Dr. *Gottfried Hermann's*, am Buch-

druckerfeste zu Leipzig gehaltene Festrede und deren durch die Leipziger Allgemeine Zeitung vom 25. Jul. 1840 gegebene Beurtheilung. Von einem Freunde der wahren Freiheit. Leipzig, Fleischer. 1840. 28 S. gr. 8. (6 Gr.)

Eine mit bedeutendem Scharfsinn und vieler dialektischer Gewandtheit durchgeführte, sehr gut geschriebene Vertheidigungsschrift. Die Hauptfrage über Censur und Pressfreiheit erschöpft sie freilich nicht und beide Theile werden ihr vorwerfen, dass sie zu viel und zu wenig einräume. Aber den Angriff, gegen den sie zunächst gerichtet war, dürfte sie glücklich zurückgeworfen haben, was auch nicht schwer war und wozu es nicht einmal so tüchtiger Waffen bedurfte, wie der Vf. der vorlieg. Schrift führt.

99.

[1039] Die Ansprüche und Rechte der Fürstlich Thurn- und Taxisschen Post gegenüber den Eisenbahn-Unternehmungen, mit besonderer Berücksichtigung der Taunus-Eisenbahn. Von Dr. *Fr. Scharff*. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. 55 S. gr. 8. (8 Gr.)

Ein kurzer Abriss der Geschichte des taxisschen Postbefugnisses, woran der Vf. den Versuch eines Beweises knüpft, dass das Haus Taxis gegen die Beförderung der Communication durch das ganz neue Medium der Dampfkraft auf Eisenbahnen etwas nicht einwenden, auch deshalb keine Entschädigung in Anspruch nehmen dürfe. Der Beweis ist mit vieler Geschicklichkeit geführt. Im Uebrigen meint Ref., so lange die Staatspost von den Eisenbahnen eine Entschädigung beansprucht, kann eine solche der taxisschen Post noch viel weniger abgesprochen werden. Der Staat deckt den Ausfall aus andern Mitteln und gewinnt schon durch die Eisenbahn selbst, wenn diese auf den Nationalwohlstand einen günstigen Einfluss äussert. Dort aber handelt es sich um eine reine Schmälerung des Einkommens eines Privatmannes. Dass aber der Postanstalt eine Entschädigung gereicht wird, findet Ref. auch nicht unbillig; denn eine wohlorganisirte Postanstalt unterhält manchen Posttract, der sich nur schlecht verzinst, und eine Route muss die andere übertragen. Wenn ihr nun die Eisenbahnen nach und nach die einträglichen Routen abbauen, so würde sie zuletzt ausser Stand gesetzt sein, ohne zu grossen Nachtheil die weniger lebhaften Verbindungen zu unterhalten. Wir würden dann schlechter daran sein, als jetzt; es würde nur Denen gegeben werden, die schon haben; wir hätten einen schnelleren Verkehr auf den lebhaftesten Strassen und gar keine Communication für die stilleren Ortschaften. Uebrigens ist Ref. allerdings der Meinung, dass es für alle Theile das Beste

wäre, wenn die betreffenden Regierungen die Postgerechtsame jenes Hauses auf billige Weise ablösten. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[1040] Spanien und Portugal. Geographische, statistische und historische Schilderung der pyrenäischen Halbinsel, in Begleitung einer Karte und einer Reihe von (21) Stahlstichen, mehrere der merkwürdigsten Gegenstände und Ansichten aus beiden Reichen darstellend. Von Dr. *Carl von Rotteck*, Grossherz. Bad. Hofrath u. Prof. u. s. w. Karlsruhe, Kunst-Verlag. 1839. XII u. 516 S. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

Ref. glaubt nicht zu irren, wenn er vermuthet, dass das anzuzeigende Werk des berühmten Vfs. zunächst durch den Wunsch des bekannten Kunst-Verlags in Karlsruhe, seine Stahlstiche nach englischer Weise commentirt ins Publicum zu bringen, hervorgerufen worden ist. Wäre diese Annahme richtig, so würde die Frage entstehen, ob das Buch dem vorgeschriebenen Zwecke entsprechend sei, und wir müssten darauf verneinend antworten. Der Text und die Bilder treten völlig unabhängig neben einander auf; das Eine ist eine blosser Zugabe zum Anderen. Wir haben daher bei der Beurtheilung des Buches ganz abzusehen von den übrigens sehr ansprechenden Stahlstichen, welche meistens Ansichten von Bestandtheilen spanischer Städte und nur zwei Ansichten portugiesischer Gegenstände (des Schlosses Belem und des Klosters und Schlosses Mafra) darbieten. Der Vf. beabsichtigte nicht, durch tiefere Forschungen ein neues Licht auf die Halbinsel zu werfen, sondern wollte nur „eine gedrängte Uebersicht, eine dem geistigen Auge in leichten Umrissen dargebotene Vergegenwärtigung der interessanteren Züge und wichtigeren Momente aus der alten und neuen Geschichte der Halbinsel, eine summarische Vergleichung ihrer früheren und gegenwärtigen Zustände“ liefern. Der Leserkreis, den er sich wünscht, ist „der der Freunde der Wahrheit und des Rechtes, der den Weltlauf von ehevor und jetzt mit ungetrübtem Auge Betrachtenden, der eine ungeschminkte, anspruchlose und freimüthige Darstellung Liebenden“. Wir haben über den Gesichtspunct, unter welchen Rotteck die Begebenheiten und die historischen Charaktere stellt, nichts zu sagen, da er durch die weit verbreitete allgemeine Geschichte desselben hinlänglich bekannt und auch in diesem Buche derselbe geblieben ist. An alle Erscheinungen des Staatslebens wird der Maassstab des Rotteck'schen Naturrechts gelegt und gegebenen Verhältnissen wird nur dann ein Werth zugestanden, wenn sie der Realisirung

desselben förderlich zu sein scheinen. Auch der historische Stil des Vfs. ist zur Gnüge bekannt. Er verweilt mit einem gewissen Behagen bei Zügen tyrannischer Willkür. So auch hier. Wir heben zum Beleg eine Stelle aus, welche das Verfahren Ferdinand's VII. nach der französischen Intervention von 1823 schildert. Es heisst S. 391: „Der am 30. Sept. erlassenen Verheissung der Amnestie ward keinen Augenblick gedacht, die mit den französischen Generalen geschlossenen Capitulationen der constitutionellen Heerführer keiner Beachtung gewürdigt, allen Gesetzen der Gerechtigkeit und Humanität ward Hohn gesprochen. Und nicht nur unter den Formen der — hier freilich die Mörder-Rolle spielenden — Justiz, sondern auch rein gewaltthätig, durch entflammte Pöbelhaufen, fanatische Pfaffen, überhaupt absolutistische und aristokratische Schreckensmänner, wurden die Unglücklichen ergriffen, in scheussliche Kerker geworfen, gefoltert, verbannt, des Vermögens beraubt, hingerichtet, oder auch ohne allen Prozess misshandelt, geplündert, beschimpft, verhöhnt, todtgeschlagen. In allen Provinzen dasselbe scheussliche Schauspiel, überall die Kerker gefüllt und der Henker in Permanenz, überall das Toben einer, den Bestien mehr als den Menschen ähnlichen Menge und der Angstruf, der Schmerzenslaut der unschuldigen Schlachtopfer. Die Rachsucht Ferdinand's trank in langen Zügen die Höllenlust des Verfolgens, und die stupide Wuth eines cannibalischen Pöbels jubelte ob den Qualen der edelsten Vaterlandskinder.“ Das Werk ist in 5 Bücher getheilt. Das erste derselben enthält den geographischen Ueberblick. Ihm ist das Gemälde der pyren. Halbinsel von Bory de St. Vincent und das Itinéraire von De Laborde zum Grunde gelegt. Was der Vf. über die Beschaffenheit des Bodens und über das Klima beibringt, ist selbst als Uebersicht nicht ganz genügend. Auf dem Titel ist eine statistische Beschreibung versprochen. Ausser den Angaben der Einwohnerzahl und ihrer Vertheilung und der Abhandlung über den Zustand der Halbinsel beim Anfange der französischen Revolution im 4. Buche ist aber nichts Statistisches vorhanden. Nach althergebrachter Weise nennt der Vf. politische Geographie die Beschreibung der wichtigsten Städte und Ortschaften nach den einzelnen Provinzen, die gleichfalls etwas mager ausgefallen ist. Von S. 87 an folgt die Geschichte in den 4 übrigen Büchern. Bei der Wechselwirkung, welche stets zwischen Portugal und Spanien bestanden hat, lässt sich nichts dagegen einwenden, dass der Vf. die Geschichte des einen Staates durch die des andern unterbrechen lässt, nach den einzelnen Perioden und nicht fortlaufend erst die Geschichte des einen Staats ihrem ganzen Zusammenhange nach erzählt und dann die des andern folgen lässt. Eine Tabelle in Grossfolio gibt eine chronologische Uebersicht der Könige von Spanien bis 1516

und von Portugal bis 1521. Druck und Papier sind ausgezeichnet. 121.

[1041] **Meine Reisen durch Sicilien, Aegypten, Syrien und Palästina;** beschrieben und herausgeg. von *Jos. Pallme*. Rumburg, Herausgeber. (Prag, Borrosch u. André.) (o. J.) VI u. 396 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Nach des Vfs. eigenen Worten hat derselbe diese Reisebeschreibung, welche die Daten seines elfjährigen Aufenthalts in den auf dem Titel genannten Ländern enthält, in Folge der lebendigen Theilnahme, welche die mündliche Erzählung seiner Erlebnisse fand, und auf den Wunsch seiner Freunde und Bekannten herausgegeben. In dieser Beziehung achten wir die Absicht des Vfs., und sein Buch mag wohl für seine Landsleute eine recht willkommene Gabe gewesen sein und in diesem engen Kreise auch manchen Nutzen stiften können. Allein, wenn man „v. Schubert's Reise ins Morgenland“ gelesen, deren Beschreibung das tief Innerste des Menschen auf eigenthümliche Weise mit heiliger Pietät erfüllen muss, so muss Ref. mit Bedauern bekennen, dass dann die Lectüre des vorlieg. Buches wie Wasser auf Wein schmeckt. Diese Mängel scheint der Vf. auch selbst gefühlt zu haben, indem er freiwillig auf die rühmlichen Eigenschaften anderer Reisebeschreibungen des Orients Verzicht leistet, die sich durch wissenschaftliche Schärfe, reiche Mannichfaltigkeit der beschriebenen Gegenstände, gründliche Untersuchungen auszeichnen. — Wohl ist es wahr, dass schon durch den Inhalt selbst in dem Herzen jedes religiös Gesinnten ein höheres Interesse angeregt werden könne, denn es ist vor Allem das Land Palästina, dem die Beschreibung gilt; aber dieses Interesse anzuregen, reicht das blosse Aufzählen des mit dem äussern Auge Gesehenen nicht hin. Allein der Vf. bleibt leider zu sehr bei dem Aeussern stehen, ohne uns sein Inneres zu erschliessen und uns schauen zu lassen, was er selbst gefühlt bei dem Besuche jener heiligen Orte, ja ohne darüber nur einige Reflexionen zu geben, wozu es ihm wohl an wahrer wissenschaftlicher Bildung gebrach. Noch mit dem meisten Interesse sind wir dem Vf. bei der kurzen Beschreibung Jerusalems gefolgt; hier ist er, bewusst oder unbewusst, gleichsam aus seiner gewöhnlichen Erzählungsart herausgetreten, diese heiligen Stätten öffnen ihm Herz und Mund; und wer könnte auch an jenen Stellen weilen, ohne dass das Gemüth eigenthümlich bewegt und erhoben würde? — Der Stil ist etwas breit, wenig fliessend und abgerundet, leidet an manchen Härten, ja grammatischen und stilistischen Verstössen, und ist an vielen Stellen zu veraltet. Als ein Beispiel unter vielen möge dienen, wie es auf einer der letzten Seiten

heisst: „Nach beendigter Contumaz wohnte ich bei die Herren Pallme“ u. s. w. — und „In Cilli besuchte ich bei meiner Durchreise den Herrn Fr. Langer, der eben bei seinem Schwager allda wohnte; ich verblieb hier drei Tage, allwo mich die freundlichste Aufnahme fesselte“. — „Die geschichtlichen Erinnerungen malten mir lebhaft jene sakrischen und profanen Scenen vor“. Druckfehler, von denen es zweifelhaft, ob sie auf Rechnung des Vfs. oder des Setzers zu stellen sind, kommen in Menge vor. Im Uebrigen ist das Buch äusserlich gut ausgestattet. 144.

[1042] Die Spazierfahrt nach Venedig und Mailand. Von *r. Leipzig, Kollmann. 1839. VIII u. 304 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der wohlbekannte Reisende hat sich in diesem 5. Jahrgange (denn warum verschmäht er diese Bezeichnung seiner perennirenden heitern Reise- und Schreibrüstigkeit?) über die Grenzen deutscher Zunge in einen Theil des vielbeschriebenen Italiens begeben; wir folgen ihm auch hier mit Behagen an der Frische und Unbefangenheit seiner Beobachtungen und an der anspruchlosen, doch muntern und ansprechenden Darstellungsweise. Die Fahrt geht über Dresden, wo neben dem Neustädter Todtentanz auch die zeitliche Berühmtheit des Waldschlösschens mit seinem pseudobaierischen Getränk des Vfs. Aufmerksamkeit erregt, und über Prag, dem zwei besondere Abschnitte gewidmet sind, auf der budweiser Eisenbahn nach Linz. In diesem Theile seiner Beschreibung ist der Vf. nicht immer so ausführlich, wie es den Lesern, welche nicht auch seine „Reisebilder aus Süddeutschland“ gelesen haben, wohl frommen könnte. In Linz macht der Vf. seinem Jesuitenhasse Luft bei Gelegenheit der Beschreibung eines Besuchs in ihrem dasigen Collegium. Es geht von da nach dem Traunsee und nach Salzburg. Obgleich vom Wetter nicht begünstigt, versäumt der Reisende doch nicht, die berühmten Kirchen und auch benachbarte interessante Punkte zu besuchen. Auch ins Salzwirk fährt er ein, doch müssen wir uns auch hier wieder auf die „Reisebilder“ verwiesen sehen. Es geht nun nach Tyrol hinein, und namentlich bei Inspruck vergisst der Vf. nicht, die Erinnerungen an 1809 überall recht lebhaft hervorzurufen, wobei ihm seine ausgebreitete Kenntniss der Geschichte jener Tage sehr zu statten kommt. Von dem Besuche der Martinswand wird nur das Referat eines Malers gegeben, der sich von einem Geistlichen der Gegend hatte hinführen lassen; es schreckte vom Nachahmen ab. Ein Zusammentreffen mit einer Anzahl Bernhardinermönche gibt zu wiederholten Bemerkungen über Priesterheuchelei Veranlassung (S. 168).

So geht es über den Brenner, dann an der Eisach hin, wo eine furchtbare Niederlage aus dem tyroler Kriege gedacht wird, zu herrlicher Kunststrasse in das Thal der Piave. Das italienische Leben in Natur und Sitte wird sprechend geschildert; der Vf. hat bei weitem weniger zu tadeln als zu rühmen. Aus Goethe's Tasso weist er nach, dass schon die dort gegebenen Schilderungen des Klimas von Oberitalien Nikolai von übertriebenen Vorstellungen seiner Reize hätte abhalten können. Nach kurzer Zwischenfahrt gelangen wir auf der Gondel nach Venedig. In der Beschreibung dieser Stadt sind 2 grosse Abschnitte gewidmet, nirgends erkennt der Beschreiber neben ihrer Pracht die Verfalltheit vieles Einzelnen und die stete Erinnerung an vergangene Grösse. Ein böser Seitenblick auf Goethe (S. 209) hätte wohl wegfallen können. Die Staatsinquisition (S. 233) ist, wie manches Schreckenhafte aus Venedigs Vorzeit, gut geschildert. Vicenza und Verona werden berührt auf dem Wege nach Mailand, wo, wie billig, der Dom zuerst und hauptsächlich in Anspruch nimmt, und dann geht es an den Comersee; über das Treiben der Comaschi gibt eine interessante Anmerkung (S. 267) Aufschluss. Ueber Chur gelangen die Reisenden nach dem Bodensee, und dann über Stuttgart und Nürnberg in die Heimat zurück. S. 296 steht ein beherzigenswerthes Wort über die aufgebrochene Untersuchung wegen Kaspar Hauser's Tod, trotz der in der Schrift einer Engländerin (hätte sie doch der Vf. genauer bezeichnet!) gegebenen Aufschlüsse.

122.

[1043] Vorarlberg, aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters *Frz. Jos. Weizenegger*. In 3 Abthl. Bearbeitet und herausgeg. von *M. Merkle*, Präfekt des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch. 1. Abthl. Innsbruck, Wagner 1839. XXIII u. 353 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die Darstellung eines kleinen Landes von 44 Quadratmeilen auf welchen 100,000 Menschen höchstens wohnen, in 3 Bände ausgearbeitet, kann natürlich zunächst nur auf die Theilnahme berechnet sein, welche sie unter seinen Bewohnern und ihre Nachbarn findet, ausserdem wird sie noch vom Geographen, vom Statistiker oder Geschichtschreiber befragt werden, der über das Allgemeine nicht das Besondere vergisst. Der einen wie der andern Classe von Lesern ist aber hierdurch ein werthvolles Geschenk gemacht worden, dessen Ausarbeitung viel Mühe machte. Der im J. 1822 verstorbene Weizenegger hatte nämlich mit unablässiger Sorgfalt in allen grossen und kleinen Archiven in kleinen Lande selbst, so wie in mehreren Städten der Schweiz gesammelt und excerptirt, was er nur ausfindig machen konnte und ganze Stösse voll Papiere hinterlassen, aber freilich ohne

alle Ordnung. Sieben Jahre lang lagen sie bei den Kapuzinern in Bregenz, der Ruf vergrösserte noch ihren relativen Werth, und so übernahm denn Hr. M. das schwierige Geschäft, aus dem Chaos zusammenzustellen, was möglich war, so wie andere noch ungedruckte oder gedruckte Quellen zu befragen, welche (30 an der Zahl) die Vorrede namhaft macht. Diese 1. Abthl. zerfällt in 9 Abschnitte und behandelt in einer zwar oft von Idiotismen heimgesuchten, im Ganzen aber angenehmen Darstellungsweise die physische wie die statistische Geographie, die Stände und Landesvertheidigung, die Rechtspflege — der längste Abschnitt (S. 128—255) —, die Naturerzeugnisse, die Fabriken, das kirchliche Wesen, den Volkscharakter, welcher seit 1750, wo Fabriken entstanden, sich ganz, aber nicht zum Vortheil, geändert hat.

107,

[1044] Darstellungen aus einer Reise durch Schweden und Dänemark im Sommer des J. 1839. Von *Friedr. K. v. Strombeck*. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1840. X u. 303 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Von u. s. w. 8. Thl.

Die vorzügliche Darstellungsgabe wie der feine Beobachtungssinn des Vfs. sind schon aus den früheren Bänden dieser „Darstellungen“ bekannt; wir haben hier an demselben einen ebenso gewandten als vielseitig gebildeten Führer auf einer Reise durch die skandinavischen Königreiche, wohin die Touristen der neuesten Zeit sich vielleicht schon mehr zu wenden lieben, als dass es einer so lebhaften Aufforderung dazu in der sehr berecht geschilderten Vorrede bedurft hätte. Ueber Hamburg und Lübeck — in welcher letztern Stadt er die mangelhafte Pflege der vaterländischen Denkmale der Plastik beklagt — reist der Vf. von Travemünde aus mit dem Dampfschiffe *Suitiod* nach Stockholm, wo er Anfangs August anlangt. Er besucht gleich am ersten Tage den Thiergarten und orientirt sich und den Leser in einer sorgfältigen Beschreibung (S. 40—42) über die eigenthümliche Lage der Stadt, der er den Beinamen der „prächtigen“ mit Recht geben zu können versichert; er schildert dann die herrliche Aussicht von dem Gustav-Adolfs-Platze, dem wohl in Europa, in seiner Art, nichts eben so Schönes und Grossartiges an die Seite zu setzen sein möchte (S. 46), das Schloss, das Museum und andere Sammlungen, wo er namentlich des Bildhauers Byström treffliche Arbeiten bewundert, die Kirchen, den Reichthum an Statuen u. s. w. Dann macht er auf einem der vielen Dampfböte auf dem Mälarsee eine kleine Reise, später

eine grössere nach Upsala, wo er Linné's Grab und das ihm errichtete Denkmal sieht, auch in der Bibliothek des Ulfila cōdex argenteus in Augenschein nimmt, und noch mehrere Notizen über die Einrichtung der dasigen Universität sammelt. Eine ungünstige Witterung hindert ihn, auch Danemora zu besuchen. Nach Stockholm zurückgekehrt, wird er dem König vorgestellt, die mit demselben namentlich über Anwendung der Todesstrafe gepflogene Unterredung erzählt er sehr ausführlich und mit Bewunderung der vorzüglichen Eigenschaften dieses grossen Mannes, über dessen Verdienste um das Wohl seines Volkes er sich dann noch weitläufig verbreitet (S. 105 — 124). Sein besonderes Interesse an dem Gefängniswesen findet er noch durch den Besuch des Correctionshauses für Verbrecherinnen in Stockholm (S. 128 — 134) sehr befriedigt. Er macht hierauf durch den grosse Canal- und Seeverbindung, namentlich den Trolhättä Canal, die er sehr genau und lebhaft schildert, eine Reise nach Gothenburg, wo er sich eine Woche lang in Familienkreise namentlich dem des Propstes Dunkel, der auch eine Privatanstalt zur Vorbildung für junge Comptoiristen gegründet hat, und dessen Frau als Dichterin und Uebersetzerin (von einigen Gedichten Schiller's, Körner's Zriny, Houwald's Bild u. a.) in Schweden einen Namen hat, sehr wohl behagt. Ueber die verderblichen Einflüsse der Kasernirung im Gegensatze zu den schwedischen Militairverhältnissen sind noch einige sehr gewichtige Worte gesagt (S. 176 f.). Der 4. Abschnitt seiner Reisebeschreibung führt uns von Gothenburg durch das Kattegat nach Kopenhagen und von da nach Wolfenbüttel zurück. Der Aufenthalt in Kopenhagen, das gleichfalls einen sehr bedeutenden Eindruck auf den Vf. macht (er nennt es an Pracht und Handelsbetriebsamkeit das nordische Genua, wegen seines Seearsenals aber dessen Venedig), ist sehr genau beschrieben; auch hier wird der Vf. dem Könige vorgestellt, mit dem er sich gleichfalls über Criminalrechtspflege unterhält (zu welchem Zwecke das Zeitungsbulletin über seinen bald nachher erfolgten Tod S. 20 wörtlich abgedruckt ist, ist nicht wohl abzusehen); namentlich sind es aber die Sammlungen von Kunstgegenständen und nordischen Alterthümern, welche ihn am meisten anziehen. — Als Beilagen hat der Vf. seinem Werke angefügt: A. eine Uebersetzung aus der wenigstens halbofficiellen Einleitung zu den recueil des ordres de mouvement, proclamations et bulletins des damaligen Kronprinzen Karl Johann, über dessen Wirksamkeit in den J. 1813 und 14 in Beziehung auf Schweden u. Deutschland (Stockholm 1838. 8.) — dem oben über Aehnliches Mitgetheilten entsprechend —, B. die Unterredung zwischen demselben und General Moreau zu Stralsund im J. 1813 (wahrscheinlich ebendaher), C. eine Uebersicht der neuen Einrichtungen und

Verbesserungen des Postwesens in Schweden seit 1818 (nach handschriftlichen Mittheilungen), D. der vollständige lateinische Katalog der in Upsala vom 1. Oct. 1838 bis dahin 1839 zu haltenden Vorlesungen. Der letztere wenigstens hätte wohl nur auszugsweise mitgetheilt werden mögen, um so mehr, als Exemplare desselben, so viel Ref. weiss, durch die zwischen den schwedischen und deutschen Universitäten bestehende Verbindung in Deutschland nicht gerade selten sind. 122.

[1045] Oesterreichs sociale und politische Zustände. Von *P. E. Turnbull*. Aus d. Engl. von *E. A. Moriarty*. Leipzig, Weber. 1840. XIV u. 329 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Ein sehr gediegener Engländer verbreitet sich hier über Oesterreich, in welchem Staate er sich längere Zeit aufgehalten und über welchen er, unter Benutzung der besten Quellen, sehr gute Studien gemacht zu haben scheint. Dass er als Ausländer nicht Alles so gut verstehen konnte, wie der Deutsche, ist natürlich; auch scheint er zu wenig in Verkehr mit den unteren Classen gekommen zu sein, um auch deren Zustände so recht aus eigener Anschauung und mit wahrer Vertrautheit zu kennen. Er hat sich sehr an officiële Quellen gehalten und obwohl er nicht verschweigt, was ihm mangelhaft schien, so ist er doch sehr geneigt, Alles im mildesten Lichte zu betrachten und nach Möglichkeit zu entschuldigen; eine seltnere und edlere Neigung, als die entgegengesetzte. Jedenfalls ist diese Schrift viel gehaltreicher, als manche andere, in denen halbreife Jünglinge den durch persönliche Unzufriedenheit mit ihrer Lage genährten Groll gegen Oesterreich ausliessen, oder wo Reisende niederlegten, was sie mit flüchtigem Blick aus den Fenstern des Eilwagens, oder beim Umherziehen in den wiener Aubergen bemerkt hatten; und dabei doch lebendiger und freier von Rücksichten, als die in strenger wissenschaftlicher Form gearbeiteten statistischen Handbücher mancher österreichischen Gelehrten. Ein reifes politisches Urtheil, eine vielseitige Kenntniss und Lebenserfahrung, ein wohlwollender, menschenfreundlicher Sinn sind Eigenschaften, die man an dem Vf., nach diesem Buche, anerkennen muss. Gewiss gewährt es eine lehrreiche und interessante Lectüre und ist ein wichtiger Beitrag zur näheren Kenntniss und richtigen Beurtheilung Oesterreichs. Dem Uebersetzer hätten wir etwas mehr Sicherheit im Gebrauche der deutschen Sprache gewünscht. Einige Male wenigstens kommen offenbare Sprachwidrigkeiten vor, und ein oder zwei Mal sieht sich sogar der Vordersatz vergebens nach seinem Nachsatze um. Indess der grössere Theil des Buches liest sich auch sprachlich ganz gut. 99.

[1046] Geographie, Statistik und Topographie des Königreichs Württemberg und der Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen. Nach den neuesten Quellen und im Vereine mit Andern bearbeitet von *A. Fischer*. Mit 4 Kreischarten. Stuttgart, Beck u. Fränkel. 1836. XIV, 414 u. 64 S. 8. (n. 2 Thlr.)

Wie wir die im J. 1836 erschienene geographische Beschreibung Württembergs von Völter für Schulen als ihrem Zweck auf eine ausgezeichnete Weise entsprechend im Repert. Bd. XI No. 807. empfehlen konnten, eben so scheint uns das anzuzehrende Werk seiner Bestimmung, als Handbuch zum Nachschlagen zu dienen, im Ganzen vollkommen angemessen. Die Eintheilung ist folgende: 1. Abthl. Natürliche Geographie. 2. Abthl. Völker und Staatskunde. 3. Abthl. Beschreibung der Gegenden und Wohnorte nach den Kreisen. 4. Abthl. Alphabetisch geordnete Zusammenstellung der in Hinsicht auf geschichtliche oder andere Begebenheiten merkwürdigen Orte und Gegenden. 5. Abthl. Beschreibung der beiden Fürstenthümer Hohenzollern, auf dieselbe Weise geordnet wie die Beschreibung von Württemberg. Unter der 1. Abthl. sind die Denkmäler der Vorzeit mit aufgeführt, gehören aber offenbar nicht dahin, sondern in die 4. Abtheilung. Dass der Vf. zur Erleichterung des Nachschlagens die Topographie nach Kreisen und Oberämtern alphabetisch geordnet hat, können wir eben so wenig gut heissen, da ja für diesen Zweck das Register vollkommen ausreicht, während im Texte für leichtere Orientirung auf der Charte zu sorgen war. Die vier Kreischarten sind reichlich mit Ortsnamen ausgestattet, entbehren dafür aber jeder Gebirgszeichnung; auch ist ein Uebelstand, dass nur je zwei in gleichem Maassstabe angelegt sind. Die Beschreibung der hohenzollernschen Fürstenthümer (auf 64 Seiten) rührt von dem Geschichtschreiber derselben, Baur in Sigmaringen her und ist sehr fleissig gearbeitet. Wahrscheinlich wird sie auch für sich verkauft, da sie mit einem eigenen Titelblatte versehen und besonders paginirt ist, doch laufen seltsamer Weise auch in der Beschreibung Württembergs die Seitenzahlen nicht fort, sondern beginnen bei der 3. Abtheilung wieder von vorn.

121.

[1047] Das Königreich Hannover statistisch beschrieben, zunächst in Beziehung auf Landwirthschaft, Gewerbe u. Handel. Vom Frhrn. *Fr. v. Reden*, Dr. d. Rechte, Gen. Secr. des Gewerbevereins f. das Kön. Hannover. 2 Abthll. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1839. XII u. 538, VIII u. 504 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Der schon durch viele staatswirthschaftliche und statistische Schriften über Hannover bekannte Vf. dieses umfassenden Werkes beabsichtigte ursprünglich eine vollständige statistische Beschreibung des Königreichs Hannover; allein die unseligen Verwickelungen, welche in Folge des kön. Patents vom 1. Nov. 1837 eintraten, veranlassten ihn, zunächst Verfassung und Verwaltung bei Seite liegen zu lassen, und die Anordnung einer Volkszählung für den 1. Juli 1839 machte es räthlich, vor der Hand auch von der Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse abzusehen. Das Werk hat es demnach vorzugsweise mit den materiellen Grundlagen des Volkswohlstandes zu thun und der letzte Abschnitt, welcher von den Einrichtungen für Wissenschaften und Kunst handelt, ist mehr als ein Appendix zu betrachten. Die 7 ersten Abschnitte der ersten Abtheilung sind der Lage, Grösse und Bevölkerung, der Bodenbeschaffenheit und Bewässerung, der Benutzung und Vertheilung des Bodens, dem Klima, der Vegetation und den Erzeugnissen des Landes gewidmet. Einen sehr bedeutenden Theil dieser Abtheilung (von S. 275 bis ans Ende) nimmt die Darstellung der Gewerbsthätigkeit ein. Sie ist dem Abschnitte untergeordnet, welcher von den Producten handelt, hätte aber eigentlich eine Sonderung von demselben verdient. Die zweite Abtheilung beschäftigt sich hauptsächlich mit den Verhältnissen des Verkehrs im Königreiche und in den Nachbarstaaten, namentlich Hamburgs, Altona's, Glückstadt, Bremens und der oldenburgischen Häfen und schliesst, wie schon erwähnt, mit einer Uebersicht der Einrichtungen für Wissenschaften und Künste, welcher u. a. ein Verzeichniss der im Königreiche lebenden Schriftsteller und ihrer Werke angehängt ist. Ausser den bekannten Werken von Ubbelohde und Marcard, welche Beiträge zu einer Statistik Hannovers liefern, hatte der Vf. keine bedeutenden Vorarbeiten aus der neueren Zeit zur Benutzung vorliegen und Sonne's geschätzte Beschreibung des Königr. Hannover scheint er keiner Beachtung werth gehalten zu haben; er stützte daher seine Arbeit hauptsächlich auf handschriftliche und ähnliche Notizen, die er theils auf Reisen im Lande, theils in den ständischen Archiven, zu welchen er früher als Mitglied der Ständeversammlung Zugang hatte, theils in den Acten des Gewerbevereins für das Königr. Hannover und in den bereitwillig ertheilten Aufschlüssen der betreffenden Ministerien, theils endlich aus den Mittheilungen sehr vieler sachverständiger Männer des Inlandes und der Nachbarstaaten schöpfte. Die einzelnen Abschnitte unterwarf er überdies vor dem Drucke der prüfenden Durchsicht derjenigen Männer, welche mit den abgehandelten Materien besonders vertraut waren. Am schwierigsten war die Beschreibung der landwirthschaftlichen Verhältnisse, weil dafür die wenigsten Unterlagen vorhanden waren; der Vf. suchte

sich dieselben von praktischen Landwirthen aus allen Theilen des Landes zu verschaffen, aber freilich liess sich aus diesen Beiträgen kein in Zahlen überschauliches Bild des Zustandes der gesammten Landwirthschaft des Landes aufstellen. Die Hauptpartien des Buches sind die, welche von der Gewerbsthätigkeit und von dem Verkehre und den Verkehrsmitteln handeln. Hier flossen die Quellen reichlicher, wovon schon die zahlreichen tabellarischen Zusammenstellungen Zeugniss ablegen. Dabei ist den Handelsplätzen der Nachbarstaaten, mit denen das hannöversche Land in vorzüglich lebhaftem Verkehre steht, eine so ausführliche Darstellung zu Theil geworden, als kaum von der eigentlichen Aufgabe des Werkes geboten zu sein scheint. Aus diesen Andeutungen mag entnommen werden, dass eine in allen Theilen gleichmässig vollständige Statistik des Königreichs Hannover von dem Vf. noch nicht geliefert werden konnte und nicht geliefert worden ist. Von der Regierung scheint noch zu wenig für die Aufsammlung des nöthigen Materials gethan worden zu sein. Um so verdienstlicher ist aber der unermüdliche Fleiss des Vfs. in der Herbeischaffung dieses Materials und die von ausgebreitetem und gründlichem Wissen getragene Einsicht, welche er bei der Verarbeitung des Gewonnenen gezeigt hat. 121.

[1048] Historisch-geographische Darstellung Alt- und Neu-Polens. Mit 2 Karten. Von *A. C. A. Friedrich*, K. Pr. Ober-Telegraphen-Inspector u. Hauptmann a. D. Berlin. (Stuhr'sche Buchh.) 1839. XL u. 688 S. gr. 8. nebst 3 Beilagen auf 7 Quartseiten. (n. 3 Thlr. 8 Gr.)

Eine Vorerinnerung zu dem anzuzeigenden Werke setzt uns in Kenntniss, dass dasselbe schon im J. 1833 im Drucke beendet war, aber darum nicht erscheinen konnte, weil die dazu bestimmte Karte noch fehlte und weil dienstliche Verhältnisse des Vfs. und des Zeichners auf mehrere Jahre hinaus die Vollendung derselben verzögerten. Nach der Vorrede hatte der Vf. ursprünglich die Absicht, ein Werk zu liefern, welches die Gebietsveränderungen der europäischen Staaten nachwies. Zur Erprobung seiner Befähigung für das Unternehmen wählte er sich vorerst Polen und Russland, welche beiden Staaten die grössten Schwierigkeiten darbieten, gab aber eben darum hernach Russland wieder auf, während er sich durch das Interesse, welches der Aufstand der Polen im J. 1830 nach dieser Seite hin wendete, veranlasst sah, der Darstellung der Territorialveränderung Polens eine geographisch-statistische Beschreibung der gegenwärtigen und ehemaligen polnischen Provinzen beizufügen. Die erste Verzögerung der Herausgabe dieser Arbeit wurde dadurch herbeigeführt, dass der Verleger nach dem Drucke eines

Viertheils des Ganzen zurücktrat und damit den Vf. nöthigte, das Uebrige auf eigene Kosten drucken zu lassen. Als ein ferneres ungünstiges Schicksal wird vom Vf. seine Entfernung vom Druckorte angeführt, die ein solches Uebermaass von Druckfehlern möglich gemacht hat, dass das Verzeichniss derselben acht volle Seiten füllt. — Das Werk besteht, wie schon angedeutet worden, aus zwei Theilen, aus einem historischen und einem geographisch-statistischen. Im 1. Theile werden nämlich die Territorialveränderungen, welche Polen im Laufe der Zeit erfahren hat, mit Angabe der Areal- und Bevölkerungsverhältnisse, nachgewiesen und zwar so, dass zuvörderst nach der Zeit- und Regentenfolge die Zunahme und Abnahme der äusseren Macht des alten polnischen Staats in seiner Gesammtheit hervortritt und darnach die Provinzen, aus denen Polen zur Zeit der ersten Theilung bestand, einzeln durchgegangen werden. Wir halten diesen Theil für den verdienstlichsten. Der 2. Theil, nahe an $\frac{2}{3}$ des ganzen Buches, enthält eine geographisch-statistisch-topographische Beschreibung der ehemal. Bestandtheile des Königreichs vor 1772 nach ihrem gegenwärtigen Zustande, und zwar zuerst derjenigen Landschaften, welche zur Zeit der ersten Theilung zu Polen gehörten (des jetzigen Kön. Polen, des Freistaats Krakau, des Kön. Galizien ohne die Bukowina, der Starostei Zips, des russ. Polen oder Westrusslands nebst den Gouvernements Kurland und Kiew mit Ausschluss des Kreises Kiew und des preussischen Antheils) und demnächst in einem Anhange auch derjenigen Provinzen, welche noch vor 1772 in näherem oder entfernterem Verbande mit Polen standen (des Ordenslandes Preussens, des Herzogth. Cassubien, eines Theiles des Regierungsbezirkes Frankfurt, Schlesiens, der Bukowina, der Moldau und Walachei und der hierher gehörigen jetzt russischen Länderstrecken). Es ist natürlich, dass bei so weit gesteckten Grenzen von einer auch nur einigermaassen erschöpfenden Darstellung nicht die Rede sein kann, und auf der andern Seite lässt sich schwer einsehen, welchen Nutzen es haben kann, die Bestandtheile so verschiedener Staaten von diesen losgetrennt neben einander zu beschreiben, ohne dass an irgend einer Stelle auf ein natürliches Band unter ihnen hingewiesen wäre. Gewiss verdient der Fleiss des Vfs. alle Anerkennung, man bemerkt aber wohl, dass er des Stoffes nicht Herr geworden ist, dass er ihn geistig nicht hat durchdringen können. Viele seiner Angaben sind natürlich nun antiquirt, eine nicht geringe Anzahl war es aber auch schon zu der Zeit, wo er sie niederschrieb. Die kurze Angabe der durch das organische Statut von 1832 im gegenwärtigen Königr. Polen hervorgerufenen Veränderungen, welche nach der Vorrede eingeschaltet ist, kann diesem Uebelstande nicht abhelfen. Auf den hinter dem Register angefügten Tabellen sind die successiven

Arealveränderungen übersichtlich zusammengestellt. Von den Karten, auf denen wir manche falsche Namen angetroffen haben, dient die eine zur Uebersicht der Bestandtheile des alten Polen und die andere zur Veranschaulichung der gegenwärtigen Vertheilung derselben. 121.

[1049] Allgemeine Uebersicht des Königreichs Sachsen in statistischer Beziehung. Leipzig, Fr. Fleischer. 1839. 36 S. gr. 8. (6 Gr.)

Bekanntlich stand die Statistik Sachsens vor 10 Jahren noch auf sehr schwachen Füßen; was sich von Unterlagen zu einer solchen etwa in den Händen der Regierung befand, war an sich lückenhaft und gelangte noch dazu nicht einmal zur öffentlichen Kunde. Viel ist nun seit der Gründung des statistischen Vereins für das Königreich im J. 1831 und zwar fast ausschliesslich durch denselben geschehen, und doch erscheint das Material, welches dieser Verein in seinen Mittheilungen (bis jetzt 12 Lief. ausser dem im J. 1837 erschienenen Ortsverzeichniss und dem Staatshandbuche für 1837 u. 1839) niedergelegt hat, noch nicht hinreichend zu einem umfassenden geographisch-statistischen Werke. Je mehr der Mangel an einem solchen sich fühlbar macht, desto dankenswerther ist der vorlieg. Abriss, ein besonderer Abdruck der ersten beiden Abtheilungen aus dem Staatshandbuche für 1839, so dürftig er auch auftritt. In angemessener Kürze und übersichtlicher Anordnung sind in der 1. Abthl. die geographischen, physischen und industriellen Verhältnisse des Landes (Grenzen, Ausdehnung, Gebirge, Höhenzüge und Bassins, Gewässer, Strassen, Klima, productive Beschaffenheit des Landes, Einwohner nach Abstammung, Zahl, Vertheilung und industrieller Thätigkeit, Geld, Maass und Gewichte) zusammengestellt; in der 2. Abthl. finden wir eine kurze Darstellung des innern und äussern Staatsrechts (Land und Volk in rechtlicher Beziehung, der König, Volksvertretung, Staatsgerichtshof, Ministerialdepartements, Staatsrath, Staatsdiener, Gerechtigkeitspflege, Administrativjustiz, Finanzen, Polizei, Militairwesen, Kirchen- und Schulverhältnisse, Gemeinden, Beziehungen zum deutschen Bunde und zu andern Staaten) und der Eintheilungen des Staatsareals in staatsrechtlicher u. administrativer Beziehung. Indess anders als dürftig kann diese Uebersicht nicht genannt werden; die Data über Ackerbau und Viehzucht sind äusserst geringfügig, die Gewerbs- und Industrie- und andere ähnliche Vereine bleiben unberücksichtigt, des Handelsverkehrs (mit Ausnahme des Buchhandels) ist kaum Erwähnung gethan, das Communalgardeninstitut wird mit keinem Worte berührt, und noch mehr eine Statistik der geistigen Cultur vermisst. 121.

Geschichte.

[1050] Die deutschen Stämme und ihre Fürsten oder historische Entwicklung der Territorial-Verhältnisse Deutschlands im Mittelalter. Von Dr. *Ferd. Heinr. Müller*. 1. Thl. Vorgeschichte der deutschen Stämme bis zur Bildung des fränk. Reiches der Merovinger. Berlin, Lüderitz. 1840. XXXVI u. 436 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Vf. ist von dem Gedanken ausgegangen, dass eine wahre deutsche Geschichte weit mehr in dem Besondern, in den Territorien, den weltlichen sowohl als auch den geistlichen, liege, als in dem Ganzen, in dem Reiche, dass die Geschichte dieser Territorien, wie sie sich in dem reinen deutschen Reiche nachmals gebildet, wieder in Verbindung stehe mit den schon vor den Zeiten des Reiches auf denselben erscheinenden Völkerschaften, dass dieses wenigstens zum Theil der Fall sei, wenn auch nicht immer und allenthalben, dass auch den früheren Völkerschaften jedenfalls eine Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse, theils um dieser eben angegebenen Verbindung willen, theils weil eine deutsche Geschichte überhaupt doch nicht anders als durch sie und mit ihnen eingeleitet werden könne. Von den grösseren Völkerschaften, die in und unter den Herzogthümern des Reiches erscheinen, sagt der Vf., dass sie mit ihrer Besonderheit eine sittliche und nationale Berechtigung besässen. Es sind vorzugsweise die Zustände und die Verhältnisse der National-Herzogthümer, die er darstellen will, und wie sie in ihrer politischen Entwicklung im Laufe der Zeit zersprengt worden, wie aus ihnen kleinere Territorien hervorgegangen, durch welche, wie der Vf. hinzusetzt, wieder eine allgemeine deutsche Volksthümlichkeit erzeugt worden sei. Das sind die Gedanken, welche der Vf. in dem Vorworte, freilich nicht in dieser Kürze, sondern mit ziemlicher Breite auseinandersetzt. In diesem Vorworte sind auch andere, nicht unmittelbar zum Gegenstande gehörige Dinge berührt. Es wird der Wunsch ausgesprochen, dass die bunte, politische Zerstückelung in Thüringen aufhören und Volk und alter Name Thüringens wieder zu Ehren gebracht werden möchte. Es wird Preussen zum Vorwurf gemacht, dass es sich rheinische Provinzen gebildet, da es doch am Niederrhein lieber eine Provinz Franken oder Ripuarien, und an der Mosel eine Provinz Lotharingen habe bilden sollen. Doch von diesen nicht unmittelbar zur Sache gehörigen Dingen will Ref. absehen. Die theilweise Richtigkeit des von dem Vf. aufgestellten Satzes, dass eine wahre deutsche Geschichte in den Territorien mehr als in dem

Reiche beruhe, wird Niemand verkennen; es ist dieses auch mit Worten und mit Thaten vielfach ausgesprochen worden. Zu vergessen ist indessen dabei nicht, dass auch das Reich etwas und nicht wenig bedeutete, und zweifelhaft, ob dadurch eine wahrhaft deutsche Geschichte entstehen kann, wenn man immer nur die eine Seite, es möge nun diese sein oder jene, hervorzieht. Ref. kann sich nicht darauf einlassen, hier zu bezeichnen, wie das Verhältniss zwischen beiden Seiten gestellt werden muss. Der Vf. verspricht also eine deutsche Geschichte nach den Territorien, wie sie sich aus der Auflösung der Herzogthümer gebildet haben, und die Geschichte dieser Herzogthümer in ihrer früheren Grösse, in ihrer nachmaligen Kleinheit, wie die Territorien sich aus ihnen herausgebildet haben, selbst. Er hofft mit diesem Werke in vier oder fünf Bänden fertig zu werden. Es wird also eine Vereinigung aller deutschen Specialgeschichten, ein, sollen die Sachen mit Gründlichkeit abgehandelt werden, an äusserem Umfange ungeheures, an innern Schwierigkeiten riesenmässiges Werk versprochen. Ob dieses dem Vf. gelingen wird, lässt sich nicht sagen und nach dem vorliegenden Bande, der auch für das Ganze nur eine Einleitung enthalten soll, nicht recht beurtheilen. Das aber möchte dabei Ref. doch mit aller Bestimmtheit aussprechen, dass für den Zweck des Vfs. selbst dieser Einleitungs-Band nicht passt, wenigstens der bei weitem grösste Theil desselben hätte weggelassen werden können, eigentlich hätte weggelassen werden müssen. Der Vf. selbst sagt am Schlusse des Vorworts, sein Werk, indem es nur die Territorialgeschichte ins Auge fasse, solle als Ergänzung und Erläuterung für alle die grösseren Werke dienen, welche besonders nur das Allgemeine ins Auge fassten. Aber diesem Ausspruche, der nun auch mit dem ganzen Plane in richtiger Verbindung steht, folgt nun der Einleitungsband keinesweges. Denn nachdem zuerst von der Naturbildung Deutschlands gesprochen worden, was keinesweges gemissbilliget, ja, was passend und zweckmässig genannt werden soll, kommt eine lange Geschichte der ältesten Germanen und besonders ihrer Kämpfe mit den Römern bis zu dem batavischen Freiheitskriege. Darauf eine eben so lange Schilderung der Stellung, der Verhältnisse sämmtlicher altgermanischer Stämme, welche von Tacitus und den Römern überhaupt genannt werden. Das ist ja nun aber ein Etwas, welches man so schon in allen deutschen Geschichten, zu denen der Vf. gewissermaassen Erläuterungen und Ergänzungen liefern will, vorfindet. Auch möchte nur das Allerwenigste des hier Berichteten mit der Territorialgeschichte des nachmaligen Reiches in einem denkbaren Zusammenhange stehen. Es kommt hinzu, dass der Vf. in diesen Stücken zwar fleissig und mit Urtheil zusammengetragen, auch nicht ohne Geschmack zusammengestellt

hat, doch aber auf den von Luden, Mannert, Pfister, Wersebe, Zeuss, Ledebur, Wilhelm, Adelung und vielen Andern bereits gebahnten Pfaden einherschreitet. Der zweite Abschnitt enthält die Geschichte der germanischen Völkervereine und der deutschen Stämme bis zum Falle des weströmischen Reiches, abermals gut und nach den besten Vorgängern zusammengestellt, aber doch, wie es scheint, ohne eigenes Studium der Quellen. Der Vf. sagt darüber in dem Vorworte, es würde ihm nichts leichter gewesen sein, als auch diese anzuführen, er habe die besten Schriften der Neueren auch nicht citirt, als wenn sie ihm Quellen gewesen, sondern nur, um nachzuweisen, wo der eben berührte Gegenstand auch sonst noch behandelt sei. Indessen das Buch selbst beweist, dass sie ihm doch selbst regelmässig Quelle gewesen sind. Jedes Falles hätte der Vf. seinem eigenen Plane gemäss in einer viel späteren Zeit, als es geschehen, anheben müssen, etwa, nach einem kurzen Blicke auf die Vergangenheit, um die Zeit des Falles des weströmischen Reiches, wo Franken, Allemannen, Sachsen, Friesen, Thüringer, Baiern schon in Verhältnisse eingetreten sind, welche mit der Periode, die von dem Vf. eigentlich geschildert werden soll, schon in einem wirklichen Zusammenhange stehen. Dann würde es ihm auch möglich gewesen sein, schon in diesem Bande seinen Gegenstand selbst zu berühren, und auch dem Ref. möglich geworden sein, über die Behandlungsart eine Meinung und ein Urtheil abzugeben.

[1051] **Gnomon zur Geschichte der vier Weltalter, vom Sündenfall bis zum Weltgericht. Oder: Historische Parallelen mit Blicken in die Zukunft des Reiches Gottes. Von A. Feldhoff, ev. Pfr. zu Wupperfeld in Barmen. Nebst 1 Kärtchen. Barmen, Langewiesche. 1840. 61 S. gr. 8. (10 Gr.)**

Der Vf. dieses chronologischen Abrisses der ganzen Geschichte der Menschheit auf Erden subsumirt und regelt dieselbe unter dem Typus der vier von dem Propheten Daniel angedeuteten Monarchien, welcher bekanntlich früher eine lange Zeit hindurch, nur theilweise aus anderen Gesichtspuncten, für den Vortrag der Geschichte normgebend war. Er versichert, seit ihm zuerst ein Blick in das Ganze der Geschichte eröffnet worden sei, mit einer inneren Nöthigung zu diesen Studien zurückgeführt worden zu sein, und man kann ihm bezeugen, dass er bei der compendiarischen Zusammenstellung der Geschichte der Vergangenheit in den von ihm angenommenen Weltperioden in politischen und kirchlichen Beziehungen interessante Parallelen und correspondirenden Entwicklungsgang nachweise; wenn aber theilweise schon hier

das Einzelne näher begründende und weiter ausführende Erläuterungen wünschenswerth erschienen, wie viel mehr muss man sich bei der in die weiteste Zukunft hinübergreifenden Zurechtlegung der letzten Perioden des 3. und des ganzen 4. Weltalters auf einem Boden finden, dessen Unsicherheit und Schwanken sich nur Dem entziehen kann, der die Vorliebe für Ansichten und Combinationen nicht unterbält und theilt, welche der Vf. — wie Alle, die sich in die Deutung der Geschichte der Vergangenheit und Zukunft nach dem Erziehungsplane und den bilderreichen Weissagungen der h. Schrift vertieft haben — als entschieden betrachtet. Für Alle, die sich für solche Darstellungen interessiren, wird diese Anzeige genügen, sich durch Anschaffung des Büchleins mit den Annahmen und Deutungen des Vfs. näher bekannt zu machen, die, grösstentheils nichts als Ziffern gleichsam an seiner Zeitenuhr, sich nicht noch mehr wollen reduciren lassen. Besonders dürften aber auch Politiker hier ihre Rechnung finden. Als Vorschmack sei ihnen aus der Europa in den nächsten Jahrhunderten bevorstehenden Geschichte Nachstehendes dargeboten: „Von Napoleon bis auf einen mächtigen Gewalthaber in Russland. — Auflösungsperiode; die Mittelregion in steter Gährung; Staatenbewegung; Principienstreite und diplomatische Ausgleichungen; den mächtigsten Einfluss übt England, durch Herrschaft auf dem Meere seine Macht entfaltend; seinem Uebergewichte macht Russland ein Ende durch einen von letzterem im ganzen Osten um den Primat zu führenden Krieg. Während der englischen Machtperiode hebt sich das preussische Reich, setzt dem russischen gegen Westen Schranken und hat seine glänzendste Periode um 1900“ u. s. w.

24.

[1052] Die Geschichte Russlands von *U. Ustrialow*. Aus dem Russ. übersetzt von *E. W.* 1. Bd. in 2 Abthll. Stuttgart, Cotta. 1840. 480 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Es ist in diesen Blättern von dem Ref. schon mehrmals darüber gesprochen worden, wie durch die immer mehr steigende Macht Russlands, das sich an die Spitze einer neuen slawischen Welt stellen zu wollen scheint, durch die Zertrümmerung des türkischen Reiches, die wohl auch durch die feinsten diplomatischen Künste nicht lange mehr aufzuhalten sein dürfte, durch das Entstehen neuer Staaten, was nach dieser Zertrümmerung wohl mit Nothwendigkeit erfolgen möchte, nicht allein die politischen Verhältnisse Europa's sich umgestalten, sondern auch viele andere Dinge sich künftig noch umgestalten werden, zum Theil bereits umgestaltet haben. Ref. rechnet dahin besonders der Umstand, der in seinen Folgen sehr weitgreifend werden dürfte, dass das religiös-kirchliche Leben Europa's bis jetzt ausgefüllt

orden ist durch die beiden Gegensätze Katholicismus und Protestantismus, in Zukunft aber erfüllt werden wird von drei solchen Gegensätzen, indem je länger um desto bedeutungsvoller und wichtiger der dritte in dem griechischen Kirchenthume hintritt. Es ist ausserdem auch wohl noch etwas Anderes hinzuzufügen. Indem die Slawen und die Bekenner der griechischen Kirche immer bedeutender werden und in das übrige Europa sich immer mehr hineinlebend, sich auch geistig zu regen beginnen, empfängt selbst die europäische Literatur einen neuen Ansatz, der, wie es scheint, und besonders von Russland her, einen eigenthümlichen Charakter tragen wird, den Charakter der Monarchie, der russisch-griechischen Kirche und der Nationalität. In diesem Geiste gehalten sind in Russland bereits mehrere geschichtliche Werke erschienen und es war erst jüngst in diesen Blättern von einem solchen, von dem Werke Bulgarin's, die Rede. Bulgarin sprach darin klar aus, dass Russland das Haupt der Slawen sei. Und das schien darauf zu deuten, dass Russland auch das Haupt der Slawen werden wolle. Mehrere andere Vorgänge deuten ebenfalls darauf hin. Es ist aber gut, dass darauf gedeutet wird, gut für Die, denen damit gedeutet wird, denn sie werden nun ihre Gegenmaassregeln zu organisiren, nicht erman- geln. Vorlieg. Werk hat dieses drohende Ansehen nicht, spricht jenen Gedanken nicht mit Bulgarin's Klarheit und Bestimmtheit aus. Es ist mehr für die Gebildeten Russlands selbst bestimmt, soll bei ihnen die Nationalität zum vollen und klaren Bewusstsein bringen, sie mit dem monarchischen Geiste erfüllen, zeigen, wie die Nation ihre Ehre, ihre jetzige glänzende Stellung dem einigen und absoluten Zarenthum verdanke, nur durch dieses erhalten werden könne. Die Geschichte selbst scheint das auch hier an die Hand zu geben und klar zu erweisen. Fiel Russland nicht in Jammer, Noth und mongolische Tyrannei, als die Theilfürstenthümer waren und das Grossfürstenthum nichts bedeutete? Daher hält sich der Vf. auch bei der allgemeinen Geschichte der Slawen, bei der frühern, freilich in grossem Dunkel liegenden Geschichte der Russen selbst gar nicht auf, sondern schildert sogleich die Begründung des Staates durch die Normannen. Der Eintritt der Russen in das Christenthum gibt ihm Gelegenheit, von der römischen Kirche zu reden. Er thut diess indessen nicht in der Weise, in der es hätte geschehen sollen, um seinen Lesern den vollen Unterschied zwischen der griechischen und der römischen Kirche klar zu machen. Er redet (S. 63) nur von dem so verschiedenen Auftreten der römischen Missionare, die fast allenthalben nur durch Gewalt zu wirken verstanden, und den griechischen, die ihren, den wahren und rechten Glauben durch die sanfte Gewalt des Wortes allein zu begründen verstanden. Wie im Vorübergehen wird dabei

auch Einiges von den wichtigern Unterschieden flüchtig berührt. In dem Verfolge der Darstellung wird besonders hervorgehoben wie es nur durch das unselige, die einzige Kraft Russlands zerstörende Theilungssystem gekommen sei, dass eine Art von Scheidung zwischen dem Osten und dem Westen erfolgt sei, wodurch die mongolischen Barbaren über Russland Gewalt gewannen, dadurch den Lithauern gelangen, sich in den Besitz eines grossen Theils von Russland zu setzen. Besonders diese letzte Verhältnisse, das zwischen Russland und Lithauen, fass der Vf. der Zukunft wegen sehr scharf ins Auge. Die lithauischen Fürsten, wenn man sie genau betrachtet (S. 180), sind doch eigentlich selbst halbe Russen. Naturgemäss hätte Lithauen nachmals gleich mit Russland und nicht mit Polen verbunden werden sollen. Weiterhin (S. 218) wird dieser Punkt noch einmal und ausführlicher besprochen. Nach jener unnatürlichen Vereinigung machte sich der polnische Einfluss in dem sogenannten Lithauen doch nur höchst allmählig geltend. In der Mitte des 15. Jahrh. hatten die polnischen Formen die russischen noch nicht verdrängt; noch hatte Lithauen die Hauptelemente seiner Volksthumlichkeit, seine Religion und Sprache, bewahrt und diese waren russisch. Das sogen. Lithauen ist ja auch fast weiter nichts als erobeter russischer Grund und Boden. Das eigentliche Lithauen ist so unbedeutend, dass es kaum in Anschlag gebracht werden kann. Russland habe auch damals eine weit bessere, eigenthümlichere und wahrhaft national-slawische Cultur als Polen gehabt. Nachdem nun das eiserne Zarenthum von Moskau im Osten Russlands die nationale Einheit wiederhergestellt und von mongolischer Herrschaft keine Rede mehr war, musste naturgemäss der Wunsch kommen, den abgerissenen Westen mit der Hauptmasse wieder zu vereinigen. Darum wollte Feodor I. nach dem Abtoben Stephan Batori's zum König von den Polen geachtet sein. Es war auch schon ziemlich weit damit gediehen, aber gewisse Bedingungen, die der Zar stellte, kamen den aufgeblasenen Panen Polens erniedrigend vor, es zerbrach sich wieder. Freilich wollte der Zar die Könige Jagello's nur unter der Mütze Monomach's tragen (S. 28). Auch Alexei Michaelowitsch hatte diesen natürlichen Gedanken wieder. Es gelang ihm indessen, nur einen Theil von Kle Russland wieder zu gewinnen. Man sieht, der Vf. hat auch Butgarin's Gedanken, wenn er sie auch nicht so schärfe ausspricht. Was alles Andere in der Schrift anlangt, so ist mit sehr viel Vorsicht und Einsicht geschrieben, und an selbst ein Beweis, wie das geistige Leben Russlands, so vor der Hand auch nur erst bei einem nicht grossen Theile der Nation, bereits weit über die ersten Anfänge hinaus ist. Diese sehr verworrene und verwickelte Geschichte erscheint mit gro-

Klarheit. Sie ist auch keineswegs rein politisch. Von Zeitraum zu Zeitraum sind Capitel über das innere Leben und die innern Verhältnisse Russlands in allen Beziehungen eingeschaltet, die mit Wahrheit, Klarheit und Bestimmtheit sprechen. Die Geschichte ist in diesem 1. Theile bis zum Anfange der Selbstregierung Peters des Gr. geführt. Die Uebersetzung ist wie sie sein muss, d. h. man bemerkt es nirgends, dass es eine Uebersetzung ist, die man vor sich hat. 91.

[1053] Napoleons Feldzug in Sachsen im J. 1813. Eine treue Skizze dieses Krieges, des franz. Kaisers und seiner Umgebungen, entworfen von einem Augenzeugen in Napoleons Hauptquartiere u. s. w., *Otto Erhrn. von Odeleben*. 3., neu durchgeseh. u. verm. Aufl., nebst 1 Plane von Dresden mit den Feldbefestigungen vom 26. u. 27. Aug. 1813. Dresden, Arnold. 1840. VIII u. 224 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Ueber den Werth dieser Arbeit war schon lange nur eine Stimme. Sie ist im Ganzen schmucklos, strebt nach Unparteilichkeit und ward durch Beobachtungsgabe unterstützt, durch die Stellung ihres Vf. begünstigt. Seit geraumer Zeit (20 Jahren) fehlt sie, denn die 2. Aufl. erschien bereits 1816. Ueber die Zusätze, welche diese neue Aufl. erhalten hat, können wir, da uns die frühere abgeht und sie nicht besonders angedeutet sind, nicht urtheilen. Einiges finden wir unerörtert, was jetzt wohl ausgemacht ist, z. B. S. 155, wo Napoleon beschuldigt wird, seinen Geburtstag vom 9. Febr. 1768 auf den 15. Aug. 1769 trügerischer Weise verpflanzt zu haben. Durch Bourrienne's Mémoires, der sich doch gewiss nicht als seinen Freund gezeigt hat, ist diese Beschuldigung wohl in ihrer Nichtigkeit dargestellt, und dadurch vielleicht entstanden, dass Joseph, sein Bruder, im Januar 1768 geboren wurde. Ist Letzteres begründet, so ergibt sich die Unmöglichkeit des Betrugs. — Die Ausstattung dieser 2. Aufl. ist vorzüglich. 107.

[1054] Abel und Wallerstein. Beiträge zur jüngsten Geschichte bayerischer Zustände. Nach authentischen Quellen bearbeitet. Stuttgart, Griesinger u. Co. 1840. VI u. 322 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ein Panegyrikus auf den Fürsten Oettingen-Wallerstein, dem eine giftige Polemik gegen den Minister v. Abel zur Folie dient. Der talentvolle und gewandte erstgenannte Staatsmann ist bekanntlich jetzt, nachdem er in Ungnade verfallen, zum Helden derselben Partei geworden, die ihn erst, soweit sie durfte, befeindete und dazu in ihrer Art ganz guten Grund hatte. Es ist aber

immer misslich, wenn man einen Minister durch versteckte Angriffe auf den Fürsten vertheidigen muss, dessen wichtigster Minister er durch sechs, mit zahlreichen, von der liberalen Partei als Reactionen betrachteten Handlungen angefüllte, Jahre war; oder wenn man die Schuld der während dieser Jahre vorgekommenen, gegen die Personen gerichteten Maassregeln auf irgend einen andern Beamten wälzen will, wie hier auf v. Grandauer, während doch der zu Vertheidigende ohne Frage der kräftigste Vertreter des Systems war, ohne dessen siegreiche Behauptungen jene Maassregeln nicht möglich gewesen wären. So weit wir den Fürsten O.-W. von weitem her beobachten konnten, ist er uns als ein Meister in der Kunst, die Bewegung durch mechanische Zwangsmittel im Zügel zu halten, die politischen Ideen durch materielle Interessen zu verdrängen und unter constitutionellen Formen und in der Sprache der Zeit einen despotisme éclairé zu vertheidigen, erschienen. Uebrigens nimmt es sich in dem Munde eines Liberalen, wie der Vf. dieser Schrift sein will, seltsam aus, wie geflissentlich er den ansehnlichen Stammbaum des Fürsten der schlicht bürgerlichen Herkunft seines Nachfolgers entgegensetzt. Selbst von den juristischen Schriften des Vaters des Hrn. v. Abel unterlässt er nicht, zu bemerken, sie seien jetzt „mit Recht“ vergessen. Ob er sie wohl gelesen haben mag? Einen ziemlichen Theil der Schrift nimmt ein langer Vortrag des Fürsten über die bayerische Landwirthschaft ein, der wenigstens zu dem Zwecke derselben nicht wesentlich beiträgt. Herr von Abel wird beschuldigt, seinem Ehrgeize seine Ueberzeugung geopfert zu haben. Er wird auch der Leidenschaftlichkeit angeklagt. Leidenschaftlichkeit aber ist gewiss nicht der Charakterzug eines Heuchlers, und so scheint es doch, als seien seine heutigen Ansichten vielleicht andere, als die früheren waren, aber doch wahrhaftige Ueberzeugungen. Seine Heftigkeit mag auch wohl durch den Aerger erhöht worden sein, mit dem er seinen Gegner in einen Nimbus hüllen sah, während er am besten das wahre Wesen desselben keunt. Im Uebrigen dreht sich diese Schrift um eine Menge kleiner Klatschereien. Den zahlreichen Liebhabern von allerlei Scandalosis über Bayern bringt sie reiche Ausbente.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1055] Schiller's Gedichte, in allen Beziehungen erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt, nebst einer vollständigen Nachlese und Variantensammlung zu denselben. Für die Freunde

des Dichters überhaupt und für die Lehrer des Deutschen an höheren Schulanstalten insbes. Von *H. Viehoff*. 1. Thl. Stuttgart, Balz'sche Buchh. 1839. XVI u. 372 S. 8. (12 Gr.)

[1056] Schiller's Dichtungen, nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange von *H. F. W. Hinrichs*. 2. dramat. Thl. 1. Abthl. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1839. 314 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIII. No. 1219.]

Zwei Commentare über Dichtungen von Schiller, die, hins. der ihnen zu Grunde liegenden Auffassung theilweise übereinstimmend, doch in Gehalt wie Darstellung völlig auseinandergehen. Dass der eine die Erzeugnisse der lyrischen Muse, der andere die der dramatischen zum Gegenstand hat, kann einer vergleichenden Zusammenstellung zum Behufe ihrer Beurtheilung nicht entgegenstehen bei der Entschiedenheit, mit welcher sich jener abweichende Charakter beider in der Behandlung des Stoffes kund gibt. Beide gehen von der allerdings nur zu billigen Ansicht unverkennbar aus, dass eine Kenntniss von der Entstehung der einzelnen Dichtungen und den sie begleitenden oder ihr zu Grunde liegenden Verhältnissen eben so nothwendig zu ihrem Verständniss sei, als eine Bezugnahme auf andere, poetische wie prosaische, Werke des Dichters, mit denen sie in einem wahlverwandschaftlichen, wo nicht engeren, Zusammenhange stehen. Aber während H. diesen Entwicklungsgang mit einer, was die Entstehungsgeschichte anlangt, oft zu grossen Ausführlichkeit verfolgend, dabei nicht unterlässt, den allgemeinen poetischen Werth, wie die besondere Stelle, zu bezeichnen, welche die einzelne Dichtung in der Stufenfolge der vorhandenen Werke des Dichters und je nach der Entfaltung der poetischen Idee einnimmt, schreitet V. sofort nach Darlegung des historischen Standpunctes zu einer Paraphrase des Gedichtes, die nur eben indirect darauf hinzuweisen geeignet ist, wie viel erhabener und würdiger der dichterische Ausdruck vor der gedehnten Flachheit der prosaischen Umschreibung sei. Während H., auf der Höhe philosophischer Bildung und wahrer Durchdringung der Schiller'schen Meisterwerke stehend, sich oft vor allzu grosser Abstraction, vor einem unwillkürlichen Bestreben, die Charaktere des Dichters in das klarste Licht philosophischen Begreifens zu setzen, hätte hüten sollen, ein Licht, das in seiner Verdünnung nur zu leicht in die Farblosigkeit des Schemens umschlägt, trägt V. mit Absicht und oft unbegreiflicher Mühseligkeit den ganzen Wust pro-

saischer Zuthat herbei, der möglicher Weise nöthig sein könnte, um der prosaischesten und ungebildetsten Seele das Verständniss jedes einzelnen Wortes und Satzes in dem einzelnen Gedichte zu erwirken. Während — und das folgt aus dem Gesagten — H. einen mit einem gewissen, etwa Normal-Maasse geistiger Bildung ausgestatteten Leser vor Augen hat, dabei aber mitunter seine Anforderungen unbewusst höher stellend auch einen gewissen Grad der Uebung im Philosophiren voraussetzt, schreibt V. mit einer ins Kleinlichste gehenden Umsicht für die Bedürfnisse aller Stufen des Bildungsganges bis etwa zu Mittelquarta eines Provinzialgymnasiums herab. Während sonach — und das folgt gleichfalls aus dem Gesagten — das Buch von H. zwar der vollständigen Auffassung nur in einem kleinen Kreise wahrhaft Gebildeter, aber desto sicherer des Beifalls einer gerechten Kritik sich für die Dauer erfreuen wird, kann das Buch von V., obgleich für Tausende und aber Tausende verständlich nach allen Beziehungen, doch der Missbilligung des unbefangenen Urtheilers und dem, davon immerhin unabhängigen, Vergessen nicht entgehen und wird höchstens an den unteren Grenzen seines Leserkreises hierfür einige Entschädigung finden können. Denn während — um für das Gesagte noch einen durch den Zufall bestimmten Beleg zu geben — H. (S. 176) z. B. sagt: „In Maria Stuart ist das Pathos kein bloss selbstsüchtiger Zweck mehr, sondern substantielles Interesse, in den beiden Königinnen auf entgegengesetzte Weise individualisirt. Schon Wallenstein ging an dem Versuche zu Grunde, die Interessen der entgegengesetzten Formen und Gestalten der modernen Welt in sich vereinigen zu wollen. Die beiden Königinnen begegnen sich feindlich in allen Interessen des Lebens.“ — heisst es bei V. S. 264 über den ersten Vers der „Resignation“: Auch ich war in Arkadien geboren u. s. w.: „Auch ich war mit Anlagen, glücklich zu werden, mit Ansprüchen auf Glück geboren; allein Kummer und Entsagung war das Loos meines kurzen Lebensfrühlings. — Die Bewohner Arkadiens, der mittlern, gebirgigen Provinz des Peloponnes, lebten in glücklicher Unabhängigkeit und Einfachheit; sie waren leidenschaftliche Freunde von Musik, Poesie, Tanz und Festen.“ — Uebrigens commentirt H. in vorl. Abthl. folgende 5 Dramen: Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina, Wilhelm Tell; V. aber in vorl. 1. Bde. 47 lyrische Gedichte Schiller's zumeist aus der ersten Periode.

122.

[1057] Lieb' am Meere. Ein Liedercyclus von *Bernh. Reil*. Leipzig, Fritzsche. 1840. 152 S. 8. (18 Gr.)

[1058] Veilchen. Für seine Freunde nah und fern. Von

Karl Maien. Leipzig, Lehnhold'sche Buchh. 1840.
104 S. 8. (n. 12 Gr.)

Herr R. ist ein Epigone der Heine'schen Muse. Das erste Requisit des Dichters wird also sein: er fühlt sich sehr unglücklich, und als Folge dieses seines Weltschmerzes greift er in die Saiten. Er sagt uns zuvörderst in einem Prologe, dass die Welt in ihrem irren Wahne der holden Zauberin Phantasie abtrünnig geworden sei, dass daraus ihr ganzes Unglück entsprungen und der Kindessinn der seligen, goldnen Zeit verloren gegangen. Ganz natürlich, dass der Dichter, als eine bessere Natur, nicht mit der Welt geht, sondern sich in die Nacht rettet, wo tausend Sterne glänzen und der Mond scheint. „Lieb' am Meere“ sind die Gedichte überschrieben: wir finden aber in den Liedern selbst wenig mehr directe Beziehung zu diesem Elemente, als dass Hr. R. zu Anfange seiner Dichtungen auf einem Felsen einsam, im Sturme, an den Gewässern steht, merkwürdige Lufterscheinungen beobachtet, und die Königin der Fluthen ein Lied in süßen Tönen singen hört, was sie aber gesungen, erfahren wir nicht. In eben demselben Liede, am andern Morgen, macht er im nahen Dome, während der Messe, die Eroberung einer schönen betenden Katholikin, deren Liebe er nun fast auf allen Seiten des Büchleins besingt. So hohl und gedankenlos diese einleitenden Lieder, so hohl und gedankenlos sind alle. Die Pointe jedes Liedchens ist entweder des Dichters grosses Unglück, sein unverbesserlicher Weltschmerz, oder eine matte Anspielung auf den christ-katholischen Cultus, den er gern in einen unbestimmten Naturecultus verwandeln möchte. Als eine Probe dieser Poesie möge der erste Vers des Liedes „Gottes Gnade“ dastehen:

Welch' ein lieber Gott, Geliebte,
Welch' ein Vater muss es sein,
Der die Engel hat erschaffen
Mit den goldnen Flügelein.

In No. 1058 stellt sich Hr. M. uns gleichfalls als ein schmerzbeladener Dichter dar, wiewohl in seinen Liedern mehr Gedankenfülle, Phantasie, überhaupt mehr dichterisches Talent durchscheint; auch ist der Schmerz bei ihm nicht gerade ein inhaltsloser, sondern die beschränkte Stellung seiner Glaubensgenossen scheint ihm die Unzufriedenheit mit der Welt und ihren Verhältnissen zu erregen. Besonders deutlich tritt diess hervor in dem Liede „Des Juden Heimkehr“. Ob diese Emancipationsklagen gerade in unsern deutschen Verhältnissen an ihrer Stelle sind und wirklich ein dichterisches Sujet abgeben können, wäre eine andere Frage; wir möchten glauben, dass es in Jedermanns Willen gegeben, ob er sich der Höhe und Eigenthümlichkeit des

germanisch-christlichen Lebens und mithin seiner intellectuellen und socialen Vortheile theilhaftig machen will oder nicht. 74.

[1059] **Salomon und Salomeh.** Dramatisches Märchen in 3 Akten von *Franz Krutter*. Solothurn, Kassmus. 1840. 148 S. gr. 12. (18 Gr.)

Nach einer orientalischen Erzählung überzog Pharao von Aegypten den König Salomo mit Krieg, weil er von der Schönheit seines Weibes gehört hatte, das hier die im hohen Liede gefeierte Hirtin ist; er ward aber von Salomo besiegt und als Gefangener nach Jerusalem gebracht, wo ihn letztere kaum sah, als sie von Liebe zu ihm entzündet war und von ihm einen Ring nahm, der die Kraft hatte, ihr scheinbar das Leben zu rauben, um dem Aegypter, dem Salomon grossmüthig Leben und Freiheit schenkte, folgen zu können. Dieser Stoff, viel weiter ausgesponnen, ist hier zu einem Stück benutzt, das als Marionettenspiel oder Posse ungefähr wie Herodes vor Bethlehem von Mahlmann oder Ariadne von Kotzebue, theils durch die beissende Satyre auf manche jetzige Erscheinungen im Staatsleben, theils durch Parodie und Travestie mancher Stellen aus Goethe und Schiller, oft das Zwerchfell erschüttern kann und noch viel wirksamer sein würde, wenn es mehr aus einem Gusse, minder lang, wäre. Manches ist äusserst bittere Satyre, z. B. die Art, wie Salomon, sich über den vermeinten Tod der geliebten Salomeh zu trösten, dem jüdischen Volke eine Constitution gibt, wo der §. 999 das Prügeln beim Militair abschafft und ein anderer §. die Bewilligung des Budgets huldreich gestattet, indem zugleich nur solide Männer mit 10,000 Fl. Einkommen wahlfähig sind. Auch die Strafe der treulosen Salomeh ist höchst komisch. Sie hat den Dichter Salomon verrathen, ihr Buhle Pharao ist todt und sie wird verurtheilt, einen andern Dichter zu ehelichen, denn:

Das Schicksal ist gerecht! — Lex talionis!
Was du am Dichter Salomon gesündigt,
Das wirst du büssen an dem Dichter hier!

107.

[1060] **Kobold Pirusch.** Märchen in 5 Aufzügen von *Robe*. Leipzig, Engelmann. 1840. IV u. 97 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der Stoff, den Raupach in der „Schule des Lebens“ romantisch verarbeitet hat, ist hier zu einem hübschen Feenmärchen voll Scherz, Witz und fröhlicher, muthwilliger Laune benutzt. Die Prinzessin Kaprice in — Indien verrückt allen Männern den

Kopf und will keinem ihr Händchen reichen, bis der Vater sie aus Zorn über ihren Trotz dem ersten Bettler vermählt, der vor die Thüre kommt. Der Bettler aber ist der deutsche Kaiser Drosselbart, der als solcher von ihr ebenfalls spöttisch zurückgewiesen wurde, jedoch nun als Bettler so ihre Liebe gewinnt, wie der Goldschmied in Raupachs genanntem Stück. Die Fabel ist also nicht neu, wohl aber die Behandlung derselben. Als Episode läuft die Liebe eines einfältigen Müllerburschen zur Tochter seines Meisters und des Kobold Pirusch zur Fee Perine hindurch; Letzterer tritt vermittelnd durch einen Liebe einflössenden Zauberring auf, so wenig solcher an sich nöthig gewesen wäre, denn er bewährt seine Kraft nur da, „wo wahre Liebe wohnt“, um mehrere komische Situationen zu veranlassen. Sehr zart, wie Spinngewebe, möchte man sagen, sind die Elfen und Feen gehalten, z. B. ein Chor von Elfen:

Wo weiche Lüfte
Mit Blumendüften
Auf Indiens Strand die Flur durchziehn;
In dichten Hainen
Die Goldorangen
Und weisse Mandelbäume blühn;
Dort ist mein Land,
Mein Vaterland,
Mein süßes, süßes Heimathland!

Der Kobold Pirusch und sein Liebchen Perine sind nicht minder niedlich durchgeführt. Am wenigsten sagt der Jude zu, der, indem er den Zauberring listig an sich bringt, zwar viel burleske Scenen bewirkt, aber zu gemein gehalten ist, um in das leichte Märchen sich recht einzufügen. 107.

[1061] Die Schlacht am Morgarten. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Fragmente aus Reisebildern. Von *Wilh. Ruess*. (St. Gallen, Huber.) 1840. 110 S. gr. 12. (n. 8 Gr.)

Das Trauerspiel kann als eine Fortsetzung von Schillers „Wilh. Tell“ betrachtet werden, und reiht sich keinesweges demselben ganz unwürdig an. Dass es auf der Bühne grosses Glück, wie jener, machen würde, bezweifeln wir allerdings, denn zuerst ist es eine Fortsetzung; dieselben Personen treten beinahe alle wieder auf, welche 1308 die Schweizerfreiheit errangen, und sie nun 1315 gegen den Herzog Leopold von Oesterreich behaupten wollen; aber Letzteres ist leichter, als jenes, und so mindert sich das Interesse, denn, aufgefordert vom Herzog, sich zu unterwerfen, bringen sie dieselben Gründe dagegen vor, mit denen sie den Aufstand gegen die Landvögte rechtfertigten. Dann ist der Hauptheld des Stücks, Werner v. Biberegk, welcher, weil er fremder Sitte huldigt, Einheit in den Cantonen zu bewirken beab-

sichtigt, desshalb aber als Verschwörer gegen die junge Freiheit verbannt wird und die Freiheit rettet, indem er mit Freunden, die ähnliches Geschick hatten, dem Heere des Herz. Leopold in den Rücken fällt und dasselbe vernichtet, was ihm selbst das Leben kostet, zwar sehr interessant und edel, aber freilich nicht die historisch und dramatisch wichtige Person, wie sie der Tell bot. Noch schlimmer ist es, dass so viele Scenen immer fast nur eine Wiederholung aus W. Tell sind oder nothwendig Stoff zur Vergleichung mit demselben darbieten, z. B. I. 2, wo Werner seine Reise schildert. Sie ist ein Nachhall von Melchthals Wanderung II. 2. in Wilh. Tell. Bisweilen kommen gar fast Schillers Worte vor, z. B. II. 5.:

Wir sind nicht wehrlos; gab uns die Natur
Zum Kampfe nicht die Hand, zum Pfeil den Stahl,
Zu Sieg und Tod des Vaterlandes Liebe?

Endlich ist auch in der That des Redens gar zu viel und die Handlung rückt zu wenig vorwärts. Ganz unpassend sind die oft wiederkehrenden Scenen von Thesen und Antithesen, die um so auffallender dastehen, je weniger jene Zeit und die Bildung der schweizerischen Landleute damals viele Worte machen liess. Besonders auffallend erscheint in solcher Art Dorothea, die Geliebte Werners, ein schlichtes Schweizermädchen. Desshalb würde auch das Stück auf der Bühne kein grosses Glück machen, wenn der Vf. es darauf berechnet hätte. Allein er wollte nur „den Charakter jener Zeit in einer Gruppe von Bildern zusammenfassen“, und so „die Eintracht, die aufopfernde Vaterlandsliebe, den Adel der Gesinnung“ jener Zeit darstellen, die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande der Jetztlebenden zu wecken, zu nähren, ein Zweck, den er hoffentlich auch trotz der gerügten Mängel erreichen wird. Mit dem Trauerspiele selbst stehen die „Fragmente aus Reisebildern“ in keinem Zusammenhange. Sie geben dichterische Schilderungen von Schweizergegenden, ziemlich in der Weise, wie wir sie von Matthiesson haben. Meist fließende Stenzen, inniges Gefühl, sind allen nachzurühmen. Doch dürften einige durch die Länge ermüden, besonders da sie auch öfters mehr Beschreibung und trockene Reflexion als Bilder der Phantasie geben. 110.

[1062] **Das Centrum der Speculation.** Eine Komödie. Herausgeg. von *K. Rosenkranz*. Königsberg, Bornträger. 1840. XII u. 98 S. 8. (16 Gr.)

Wenn auch sein Witz nicht eben unübertrefflich, noch seine Kühnheit ohne Grenzen, verdient doch Hr. Rosenkranz von den Athenern schon darum einen Kranz vom heiligen Oelbaume, weil er den Versuch gewagt, anstatt nach der traurigen Ruthe des Schulmeisters, nach der heitern aristophanischen Geissel zu greifen. Er

komödirt das Reich des Geistes. Athene, betrübt über den Tod ihres liebsten Sohnes, Hegel, veranstaltet dessen Jüngern auf der berliner Hasenhaide ein grosses Scheibenschiessen, wo sich herausstellen soll, wer nun in das Centrum der Speculation zu treffen vermöge. Die Philosophen erscheinen; jeder tritt mit einer ideellen Bezeichnung, z. B. Methodiker, Neologe, Enthusiast, auf, und legt seine Verirrungen, Fehler, Schwächen im Dialoge dar. Die Eulen Minervens bilden den Chor. Indessen geht das Schiessen nicht vor sich, denn ein Theil der Versammelten zerstreut sich gleich anfänglich gereizt, und die Uebrigen vermögen nicht zu schiessen, weil sie die Scheibe nicht sehen, welche nur Die erblicken, die das Centrum schon in sich selbst gefunden haben. Rosenkranz selbst verliert die Zeit im Suchen nach einem Schiessgewehr. Löst sich so eigentlich die Komödie auf, noch ehe sie begonnen, und hätten wir von dem geistreichen Vf., der den Zwiespalt, die Richtungen und Abwege der modernen Speculation wohl kennt, anstatt ziemlich steifer Aus- und Einfälle mehr wirklichen, aristophanischen Wolkenzug erwartet, so müssten wir dennoch diesem heitern Versuche unsere Zustimmung nicht versagen, wäre das Ende nur nicht gar zu platt und sinnlos. Das letzte Häuflein der Philosophen wird zerstreut und die Komödie geendet, indem der Historiker (Leo) mit zwei Gensdarmen auftritt, und die Versammlung ohne Widerrede und mit grossem Gepolter von seiner Seite zersprengt. Wenn, wie es scheint, Rosenkranz hierin das Schicksal der Philosophen unserer Zeit angedeutet, so hat er nicht allein die zeitigen Persönlichkeiten der Speculation, sondern die Philosophie, den Gedanken, die Wahrheit, die Geschichte und den Historiker — er hat Alles vernichtet und aufgehoben. Wo aber nichts übrig bleibt als ein zweideutiger Witz, da ist die Komödie eher sehr traurig als lustig, da ist keine Versöhnung, kein Humor. Unseres Erachtens nach konnten wohl alle zeitigen Manifestationen der Philosophie ironisch vernichtet werden, aber den Platz musste der leo rugiens behaupten und das Donnergebrüll desselben vom Chore accompagnirt werden. „Klammert Euch nicht an den Schweif irgend einer philosophischen Mähre, sondern blickt als freie Männer, als Protestanten um Euch“ in diesem rugitus rugientis liegt auch die Berechtigung für die Vernichtung der Gegenwart, weil die Zukunft in ihm durchklingt und die Hoffnung auf einstige bessere Schützen. — Schliesslich sei noch bemerkt, dass Hr. R. nicht eben in seinen neuen Wolken auf den feinen Atticismus der Sprache und die Grazie des Verses wie sein alter Vorgänger Anspruch macht; seine Verse gleichen dem helprigsten Steindamme; nur wo der Herold zu Georg Sand spricht, der sich auch zufällig eingefunden, ist Fluss, Rhythmus, überhaupt Poesie zu lesen.

[1063] Der Roland von Berlin. Von *W. Alexis*. 3 Bde. Leipzig, Brockhaus. 1840. 438, 399 u. 470 S. 8. (6 Thlr.)

Man hat oft behauptet, W. A. strebe darnach, der Walter Scott Preussens zu werden. Hätte diese Behauptung wirklich Grund, so könnten wir in diesem Streben selbst nichts Tadelnswerthes finden, denn es käme nur darauf an, ob der Autor auch Talent genug besäße, in dem flachen, sandigen Preussen zureichenden Stoff für seine Schilderungen, eine interessante Scenerie und in der Geschichte selbst so anziehende Facta und Charaktere aufzufinden, wie sie Schottland in überreicher Fülle seinem Dichter darbot. Manch früheres Buch von A. hat nun in der That bewiesen, dass unser Autor sowohl Talent zu solchen Darstellungen, wie sie W. Scott liebte, als auch den richtigen Blick besitzt, passende Stoffe dafür aufzufinden. Auch würde man A. offenkundiges Unrecht thun, wollte man ihm, wie diess von meistens Unberufenen oder Uebelwollenden wiederholt geschehen ist, eine sklavische Nachahmung des genannten Meisters Schuld geben. A. besitzt so viel eigene Productionskraft, so viel Eigenthümliches in seiner Schreibart, seiner Darstellungsweise, dass jeder Unbefangene diess leicht erkennen muss. Aehnlichkeiten zwischen Autoren wird es freilich immer geben; diese aber tadeln wollen ist eben so thöricht, als hiesse man irgend Jemand einen unbedeutenden Menschen, weil er einem Andern ähnlich sieht. — Was nun diess neueste Geistesproduct W. A.s anlangt, so verdient es ganz besondere Beachtung. A. hat, wie in keinem seiner früheren Werke, in diesem vorl. so ganz treu den Charakter eines früheren Jahrhunderts, eines kräftigen, derben und humoristisch-groben Volkes, eines festen, grad sinnigen, edlen Fürsten darzustellen gewusst, dass schon diess allein seinem Talente die unbedingtste Anerkennung sichert. Geht man aber erst auf die vortrefflichen Einzelheiten in diesem Buche ein, die bald in der festen Zeichnung mannichfacher Charaktere, bald in der meisterhaft gelungenen Schilderung der alten Städte Berlin und Köln, bald in den ergreifenden, naturgetreuen Darstellungen nächtlicher Wanderungen durch die unheimlichen Haiden der Marken und endlich in der mit hoher Kunst gehandhabten Sprache der alten Chroniken, in welcher das ganze Buch geschrieben ist, sich kund gibt, so müssen wir in W. A. ebenso wohl den begabten Dichter als den sprachgewandten, kunstgeübten Meister bewundern, der anscheinend ohne Anstrengung die so schwierige Sprachweise jener Jahrhunderte zu handhaben wusste. Welch grosse Kunst, Welch ausdauernder Fleiss dazu gehörte, kann nur Derjenige ermessen, der etwas Aehnliches einmal unternahm. Desshalb darf auch die Kritik mit Nachsicht über die wenigen Stellen hinwegsehen, wo

der Stil einigermaassen in die moderne Diction hinüberschweift. — Der Stoff zu diesem in jeder Hinsicht merkwürdigen Romane ist der Geschichte des 15. Jahrh. entnommen und behandelt die Streitigkeiten der Städte Berlin und Köln sowohl unter einander als mit dem Kurfürsten Friedrich II. Johannes Rathenow, Bürgermeister beider Städte, steht in diesen Streitigkeiten als grossartiger Repräsentant altdentscher Strenge, unerschütterlicher Bürgertreue und eisenharten Beharrens auf altem Recht dem eine neuere Zeit ahnenden Kurfürsten gegenüber. Um diese beiden Figuren, die meisterhaft gezeichnet sind, gruppiren sich auf der einen Seite die streit- und ränkesüchtigen Bürger von Berlin und Köln, Baltzer Boytin, Pawel Strobant, die Schumms und andere, auf der andern die wilden und rohen Schnapphähne der damaligen Zeit, Köpkin an ihrer Spitze. Als vermittelnder Genius tritt bald anfeuernd, bald zur Sühne rathend der Baschmachersgesell Heinrich Mollner, der späterhin Ritter wird, und die echt altdentsche, sittige Gestalt Elsbeth's, die Tochter Rathenows, auf, die nur leider gegen das Ende hin von dem Dichter zu sehr vernachlässigt werden und fast ganz verschwinden. Eine Menge anderer, doch keineswegs unbedeutender Figuren müssen wir hier unerwähnt lassen und können nur im Allgemeinen auf die Reichhaltigkeit von Charakteren hindeuten, die selbst noch in Nebenpersonen sich kundgibt. Der eigentliche Standpunct, um den es sich in diesem Romane handelt, bildet das Recht der Städte Berlin und Köln, über Leben und Tod zu entscheiden. Als Zeichen des mittelalterlichen Städterechtes erhebt sich die Rolandssäule bei der Kirche St. Nikolai. Diess Recht, das die Städte zu frei gehandelt, das sie stolz gemacht hat, will der Kurfürst ihnen nehmen, was denn auch nach langen Kämpfen geschieht, worauf die Rolandssäule abgebrochen und in die Spree gestürzt wird. Bis dahin blieb Joh. Rathenow unter tausendfachem Leid seiner Stadt getreu, mit dem Verlust der alten Gerechtsame aber, die er mit Gefahr seines Kopfes gegen den Kurfürsten vertheidigte, hält er sich für überflüssig in den Marken. Ohne sein altes Recht mag er nicht mehr Bürgermeister sein. Er nimmt den Wanderstab, um auszuwandern, wird aber an den Grenzen der Lausitz von Köpkin erschlagen. Zwanzig Jahre später wandert auch der Kurfürst denselben Weg, da er des Regierens müde geworden. So schliesst der Roman, der weniger durch seine strenge Einheit und künstlerische Anlage — die wir sogar nur zu sehr vermissen — als durch die höchst gelungene Darstellung eines früheren Jahrh. in all seiner Derbheit, ja Roheit, in allen Nüancen, die Sitten, Gewohnheiten, Glauben und Aberglauben hervorriefen, sich auf höchst eigenthümliche Art auszeichnet. W. A. hat sich dadurch ein Verdienst erworben um unsere Literatur, das ihm Niemand wird streitig machen können, indem er dargethan, wie auch

die alte Chronikensprache, wird sie künstlerisch gehandhabt, zu romantischen Darstellungen ausnehmend geeignet ist, und den Geist vergangener Zeiten bei weitem treuer wiedergibt, als unsere moderne Ausdrucksweise, mag man sich sonst auch noch so sehr in den Geist der Zeiten zu versetzen wissen. Es wird freilich Viele, namentlich unter den Salonszöglingen, geben, denen diese derbe Kost wenig munden wird. Von diesen werden wir dann vernehmen, dass W. A. ein schlechtes, anmuthloses, ungraziöses Buch geschrieben habe. Lasse sich indess Niemand daran irre machen; wer die Mühe, in diese humoristisch-derbe, anziehende und erquickende Darstellungsweise einzudringen, sich nicht verdriessen lässt, der wird das werthvolle Buch nicht ohne Genuss aus der Hand legen. 6.

[1064] Saint-Sylvan. Von A. v. Sternberg. 2 Thle. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. 249 u. 340 S. 8. (3 Thlr.)

Dieses geistreiche und mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit und Grazie der Sprache geschriebene Buch ist ohne Form; es ist nicht Geschichte, noch Roman, noch Novelle, noch irgend ein Kunstwerk, es ist aber ein geistreiches Buch. Hatte der Hr. Vf. eine Darstellung der Sitten- und Bildungszustände des vorigen Jahrh. zum Vorwurfe, so ist die Exposition wie die Ausführung für eine Schilderung dieser reichen, bewegten und politischen Epoche viel zu dürftig; denn von der ganzen grossen Aufgabe würde dann nichts hinreichend gelöst sein, als die Veranschaulichung des frivolen Treibens in Sitte und Politik jener katholischen Höfe, die dem verderbten Einflusse des französischen Lebens gänzlich unterlegen waren. Macht aber das Buch einen solch' umfassenden Zweck nicht geltend, ist das 18. Jahrh. vielmehr der Boden, auf welchem sich der Charakter des Helden und seiner Nebenfiguren entfalten soll, so ist zu viel geschehen — Saint-Sylvan ist dann das Mundstück, durch welches der Dichter seine Anekdoten und Reflexionen über jene Zeit entlässt. Beide Aufgaben hat wohl der Dichter im Auge gehabt, und darum hat er keine erfüllt. Die Vollendung des absolut katholischen Staats unter Ludwig XIV. und mit ihr die höchste Auflösung in Sitte, Bildung, der grenzenloseste Egoismus in der Politik, waren auch in das deutsche Leben eingedrungen, und der Vf. hat ganz Recht, die Autokratie und ihr Gefolge, mit dem sie in der Gesellschaft sich geltend machte, als eine wesentliche Seite des vergangenen Decenniums darzustellen. In Frankreich selbst mag es indessen gewesen sein, wo die Gesellschaft im Ganzen und Grossen in diese Auflösung verfiel, wo alle jene Bizarrerien vom Glauben und Unglauben, von Liederlichkeit und Leichtsinne sich

repräsentirten, und wo sich der allgemeine Druck, die allgemeine Unbehaglichkeit in Orden und geheimen Bündnissen Luft machte; in Frankreich war das glänzende, übermüthige und zerfahrene Leben zu Hause, in Deutschland aber nur an einem Theile der Höfe, namentlich an den katholischen. Das deutsche Leben machte gegen diese Verwesung ein anderes, gesundes Element geltend — den Protestantismus — und dieses Element mit seiner Bildung und Gesittung, mit seiner Strenge und Versöhnung in Staat und Kirche, in Politik und Religion, hat Hr. v. St. nur oberflächlich oder gar nicht berührt; sie fehlt ganz, diese Seite, diese streitbare Macht des vorigen Jahrh. Wenn daher als ein Zeichen jener Zeit in Deutschland Graf Zinzendorf und der Pietismus auftritt, so lässt es der Vf. ohne die wahre Vermittelung geschehen; denn diese pietistische Richtung ist nicht aus dem allgemeinen Unglauben, aus der französischen Bildung und Philosophie jener Zeit hervorgetreten, sondern sie war eine Reaction des Protestantismus selbst, das Bedürfniss des Gemüths gegen den geschulten Dogmatismus. Saint-Sylvan ist ein sächsischer Graf, der seine Lebensgeschichte beschreibt. Er ist Krieger und Diplomat, und als solcher nimmt er Gelegenheit, uns das Treiben seines vaterländischen Hofes, so wie einiger süddeutschen geistlichen Höfe zu schildern; es ist ihm mehr darum zu thun, Zustände zu beschreiben, als Gestalten und Charaktere aufzustellen. Wir vernehmen dabei das Schicksal seines eigenen Lebens, das in Bezug auf sein Liebesgeschick einen, wir müssen sagen, abgeschmackten Ausgang hat, wie ihn jeder gewöhnliche Roman darbietet. Witz und Feinheit des Geistes wie der Sprache bekundet das Buch in hohem Grade, aber der Gegenstand selbst ist so cavalièrement, so im Sinne des vorigen Jahrh. behandelt, dass es weder in der Darstellung von Charakteren noch von Zuständen einen ernsteren Leser befriedigen mag. 71.

[1065] Erinnerungen eines Mannes aus dem Volke. Erzählungen von *M. Masson*. A. d. Franz. von *Kruse* und *Alvensleben*. 4., 5., 6. u. 7. Bd. Leipzig, Kollmann. 332, 337, 336, 296 S. 8. (4—7. Bd. 5 Thlr.)

Voriges Jahr wurden im Repertorium die ersten 3 Bde. dieses ausgezeichneten Romans besprochen. Seitdem ist der Uebersetzer derselben, L. Kruse, zu Paris gestorben und der Verleger übertrug die Fortsetzung des Unternehmens Hrn. von Alvensleben. Das Werk selbst hat eigentlich durch diese Veränderung gewonnen, denn Hr. v. A. übertrifft K. an Gewandtheit und Lebendigkeit des Stils. Das Interesse dieser Bände steht dem der vorigen nicht nach. M. bekundet dieselbe Kunst der Charakterentwicklung, das Talent, die Sitten und Zustände aller Classen

seines Volkes zu schildern, und an spannenden und ungewöhnlichen Situationen ist diese Folge fast noch reicher. Er übertrifft die meisten seiner Zeitgenossen nicht allein an Wärme und Sittlichkeit des Gefühls, sondern auch an der psychologischen Erforschung des menschlichen Gemüths; er ist ein geborener Romandichter. Möge der grosse Aufwand, den die Verlagshandlung für das umfangreiche Buch gemacht hat, ihr durch eine günstige Aufnahme beim Publicum belohnt werden. 71.

[1066] Weltgedanken. Von *Franz Schuselka*. Wien, Gerold. 1840. 163 S. gr. 12. (12 Gr.)

Gedanken, Urtheile, Ansichten, Betrachtungen über die Welt im weitesten Sinne des Wortes, die Erdkugel überhaupt, und dann ihre Luft- und Wassermeeere, ihre Berge und fünf Theile, ihre Bewohner nach Racen, Völkern und Geschlecht, und endlich über die Geschichte der Menschheit, werden hier in einer blühenden Sprache, bald mit Wärme und hohem Ernst, bald mit Witz, Ironie, Satyre und selbst Sarkasmen vorgetragen. An sich ist nichts Neues darin, aber die Form wird besonders die höhere Welt anziehen, welche die Langeweile des Nachdenkens scheut, und doch über wichtige Gegenstände etwas Pikantes wissen und sagen möchte. Unter den „Völkern“ sind die Italiener (S. 142) mit 6 Zeilen abgefertigt. Vielleicht hat die Censur hier abgeschnitten; denn so kurz kamen selbst die Türken und Griechen nicht weg. So blühend und geistreich der Stil ist, so hat sich doch ein „Kamehl“ eingeschlichen und aus dem: Im Ganzen ist ein „in Gänze“ entstanden, auch hätten „die Meerschlangen mit dem Kläfferdicken Riesenleibe“, so wie „das furchtbare Kolossengeschlecht der Kraken und Riesenpolypen, die wie schwimmende Inseln auftauchen und ihre Schröpfköpfe und Saugarme wie Mastbäume in die Luft strecken, Bäume vom Ufer reissen, Felsen zerdrücken, Flotten in den Abgrund ziehen“ (S. 26), eine sorgfältigere Kritik nöthig gemacht, denn nun pochen die Herren und Damen auf die cavalièrement hingeworfene Angabe, wofür sich nicht ein haltbares Zeugniß auffinden lässt. 110.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1067] Die christliche Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden. Ein Versuch von *J. T. Beck*, ausserord. Prof. an der Univ. Basel. 1. Abthl. Prolegomenen; Fundamental-Teil sammt des 1. Theiles 1. Hauptstücke. Stuttgart, Belser. 1840. XVI u. 239 S. gr. 8. (21 Gr.)

Wer die erste grundlegende Schrift desselben Vfs., die „*Einführung in das System der christl. Lehre oder die propädeutische Entwicklung der christl. Lehrwissenschaft*“ (Stuttg. 1838) entweder aus eigener Durchforschung kennen gelernt hat, oder auch nur aus dem umfassendern Ueberblick über ihren Lehrorganismus, welcher von uns im XXII. Bde. des Repert. No. 1939 den Lesern desselben vorgelegt worden ist, der hat in der Hauptsache den Schlüssel zu Dem, was der Vf. in dieser neuen Schrift, so weit sie erschienen ist, begründen und in den bisherigen Constructionen der christl. Lehre geändert wissen will. Denn sie soll, wenn auch ihr Vf. sich nicht streng an den in jener vorgelegten Gang der Entwicklung bindet, doch die Verwirklichung der dort niedergelegten Idee und die Ausführung des dort in seinen allgemeinsten Abrissen gezeichneten und umgrenzten Lehrorganismus sein. Der Vf. eröffnet seine Schrift mit dem Motto 2 Cor. 4, 7. *ἔχομεν δὲ τὸν θησαυρὸν τοῦτον ἐν ὀστράκείοις σκεύεσιν* und schliesst daran ein lesenswerthes Vorwort, welches S. V—XVI. seine gänzliche Unzufriedenheit mit allen bisherigen Behandlungen der christl. Lehrwissenschaft verräth und auf eine Begründung und Entwicklung derselben, ohne alle menschlich-wissenschaftliche und philosoph. Zuthat allein aus der Schrift, als der Stoff wie Form gebenden Norm, entschieden dringt. Wir

haben schon an einem andern Orte unsre, durch eine wahrhaft nicht flüchtige Ansicht der Beck'schen Schriften gewonnene Uezeugung ausgesprochen, dass der Vf. in dem Glauben an eine völlige Reform der Wissenschaft durch den von ihm eingeschlagenen Weg und bei der Beurtheilung anderer schon vorhandener Constructionen einer Täuschung unterliege. Denn indem er nicht allein den christl. Gehalt, sondern auch die Form der Wissenschaft aus der Schrift entlehnen will, die ihrem Wesen nach nicht Wissenschaft ist, also auch nicht die Form, sondern nur den Gehalt der Wissenschaft angeben kann, entgeht er einerseits die Gefahr nicht, sich selbst der festen formellen Geschlossenheit zu entäussern, welche das übliche wissenschaftliche Denken dem Lehrgebäude gibt, und geräth dabei auf der andern Seite in die Versuchung, den echt christl. Gehalt in andern Lehrconstructionen zu verkennen, welche sich nicht bedenken, die formellen Mittel zur wissenschaftlichen Construction der christl. Lehre nicht in der Schrift zu suchen, welche ihrer Natur nach nicht Wissenschaft ist, sondern in der angebahnten Wissenschaft selbst. Doch abgesehen von diesem Irrthum über die formellen Bedingungen zur wissenschaftlichen Gliederung, ehren wir in dem Werke des Vfs. eine tiefe christliche Anschauung, welche sich aus sich selbst wissenschaftlich zu gestalten ringt, ein tiefes Bibelstudium, das auch auf die kleinsten Züge der Schrift zu merken eifrig ist, und sehen seine Gaben als wichtige Beiträge zur biblischen Theologie an. Was er in dieser 1. Abthl. geliefert hat, ist Folgendes. Zuerst in den sog., sehr kurz weggekommenen Prolegomenen §. 1—5. „über den christlichen Lehrbau“ sucht er das sowohl formelle als materielle Princip für seine Construction an und findet es in dem *ἐκ Χριστῶ*, als „dem principiellen Grundbegriffe, welcher dem Universalismus der christl. Lehre in seiner durchgreifenden Einheit vollkommen entspricht“ (S. 21). Darauf behandelt er in dem Fundamental-Theil §. 6—15 die Lehre von Gott und zwar §. 6. vom Erweis des Daseins Gottes; §. 7. von der Erkennbarkeit Gottes; §. 8. von der Methode der Darstellung; §. 9. von Elohim, Jehovah und El Schaddai; §. 10. von Jehova; §. 11. von dem Vater; §. 12. von dem Sohne und Paraklet; §. 13. von Gott in Christo; §. 14. von Gott im heiligen Geiste; §. 15. von Gott dem Vater, Sohne und Geiste. Endlich wird der 1. Theil im Allgemeinen noch angegeben. Er ist nämlich einer eigenthümlichen Bezeichnung überschrieben: „Die Logik der christlichen Lehre oder die Weisheit in Christo“ und handelt von der ewigen Lebensordnung der göttlichen Liebe über und über. Dieser Theil fasst aber mehr in sich, als die in den gewöhnlichen Dogmatiken sogen. Soteriologie, wie man sogleich aus den 1. Hauptstücke desselben, welches in diesem Hefte noch enthalten ist, ersieht. Denn dieses handelt von der „göttlichen Welt-

schöpfung mit ihrer Weltordnung“ und zwar §. 16. vom Entstehen; §. 17. vom Bestehen der Welt; §. 18. von den Engeln der Himmel; §. 19. von dem Menschen von Erden. Erst nach Vollendung desselben wird auch nur ein richtiges Urtheil über den Werth des Ganzen und über den dadurch erlangten Gewinn für die Wissenschaft möglich sein. Wir wollen aber wünschen, dass der Vf. sich nicht in biblischen Ausdrücken und daran geknüpften willkürlichen Abstractionen verliere, da ein Verlieren in ihnen eben so leicht als in wissenschaftlichen Terminologien möglich und nicht weniger als jenes ohne Gewinn ist für die wahre Wissenschaft. 84.

[1068] Populäre Einleitung in die sämtlichen Schriften des Neuen Testaments. Für den gebildeten Christen jedes Standes und jeder Confession, besonders den Religionslehrer deutscher Volksschulen verfasst von *Gust. Schilling*. Reutlingen, Raach's Buchh. (Leipzig, Meissner.) 1840. VIII u. 280 S. gr. 8. (20 Gr.)

Der Vf. dieses Buches mag es recht gut meinen, indem er mit dieser Einleitung „ein populäres, für den Christen jedes Standes und jeder Confession, dem es um eine gründliche und vollständige Kenntniss des heiligsten und wichtigsten aller seiner Bücher zu thun ist, bestimmtes und taugliches Buch“ liefern will, wie er denn auch versichert, dass es ihm mit der Herausgabe desselben „vor Allem nur um Förderung eines echten christlichen Glaubens und einer reinen Bibelkenntniss“ zu thun gewesen sei; wir müssen jedoch seinen Beruf, wenn nicht zu schriftstellerischer Thätigkeit überhaupt, doch jedenfalls zu einer Arbeit dieser Art in Zweifel ziehen. Denn was wir bei Lösung des Titels sogleich vermutheten, dass sich der Vf. die Classe der Leser, welchen er sitzen wollte, und ihre Bedürfnisse nicht klar vorgestellt und mit ihr nicht zweckmässig gearbeitet haben werde, indem er neben gebildeten Christen jedes Standes und jeder Confession, besonders die Religionslehrer deutscher Volksschulen als Diejenigen anführt, denen er sein Buch bestimmt habe, das haben wir durchgängig im Buche bestätigt gefunden. Ja, der Vf. hat diess selbst gefühlt, da er in der Vorrede zwar zuerst sein Buch als ein solches betrachtet wissen will, das mit der nöthigen Vollständigkeit zugleich noch diejenige Popularität in der Darstellung und Mittheilung verbinde, vermöge welcher es, „ausgeschieden aus der eigentlich gelehrten theolog. Welt“, von jedem gebildeten Christen zu brauchen sei, aber doch nachher den Anstoss fürchtet, den man an einigen hier und da eingestreuten kritischen und philologischen, auch archäologischen Bemerkungen nehmen werde, und dieselben zu entschuldigen sucht. So kann es durchaus nicht als

zweckmässig erachtet werden, dass sich der Vf., um von den terminis technicis und den Fremdwörtern, deren er sich fortwährend bedient, ganz abzusehen, so weitläufig über die sprachlichen Verhältnisse der Schriften des N. T., über die Grundsprachen und die Schreibart desselben; über die asiatischen, koptischen, lateinischen und überhaupt europäischen Uebersetzungen, über die Geschichte des griech. Textes und die noch vorhandenen Handschriften des N. T., wobei die verschiedenen Recensions-Systeme der Codd. abgehandelt werden (S. 44.—92), dann über die verschiedenen Hypothesen, durch welche man die Entstehung der synopt. Evangelien zu erklären versucht hat (S. 95—126) und über andere Gegenstände verbreitet, die am wenigsten in solcher Ausführlichkeit in ein populaires Lehrbuch der Einleitung gehören, während gerade Das, was gebildeten Laien und Volksschullehrern ungleich dienlicher gewesen wäre, z. B. eine nähere Inhaltsangabe des neuteamentl. Schriftthums, nur ganz kurz mehr zum Zwecke gelehrter Auseinandersetzungen abgefertigt wird. Doch wir können solche Ausstellungen, so wie Alles, was gegen die von dem Vf. adoptirten Resultate der Forschung auf dem in Rede stehenden Gebiete eingewendet werden könnte, um so eher fallen lassen, da wir überhaupt sagen müssen, dass es dem Vf. an Deutlichkeit der Begriffe, an Richtigkeit des Urtheils, an Correctheit des Ausdrucks fehle, dass er mit der Feder nicht gehörig umzugehen wisse und sich auch mannichfacher Missverständnisse in der Sache selbst schuldig mache. Es mag sein, dass Fehler, wie Tentas S. 21, Synope S. 29, Hyppon S. 41, Cyrillus Lucasia S. 87, Laodycäa S. 208 u. a. m. Fehler des Correctors sind, auf Rechnung des Vfs. kommt es doch jedenfalls, dass S. 30 von dem apostolischen Canon des 85. Conciliums, sowie von dem Canon des 60. zu Laodicäa gehaltenen Conciliums die Rede ist, dass S. 21 von den drei Haupttheilen Palästina's, Judäa, Samaria und Galiläa, gesagt wird, sie hätten nachgehends Griechenland, Macedonien und Achaja geheissen; dass S. 4 bemerkt wird, die sämmtl. Schriften der Bibel wären schon zu der Apostel Zeiten in zwei verschiedene Theile, in ein altes und neues Testament getheilt worden, während doch anderwärts das Richtigere gelehrt wird, und der Name Neues Testament rühre, wenn nicht unmittelbar, doch mittelbar von Petrus her; während doch S. 5 angeführt wird, dass Christus selbst den Namen Neuer Bund für seine Religion gebraucht habe u. s. w. Zur Beurtheilung der Urtheilskraft und der Sprachfertigkeit des Vfs. geben wir noch folgende Proben: S. 3 findet sich diese Definition von einem Buche: „Das Wort Bibel selbst ist eigentlich ein griechisches und heisst zu deutsch so viel wie überhaupt Buch, oder was als ein zusammenhängendes Ganze niedergeschrieben und für Jeden, der es liest und lesen kann, unverändert mittheilbar ist.“ §. 3. beginnt

mit dem Satze: „Auch nicht allein an und für sich schon, wie damit dargethan, ist diese Untersuchung über die Echtheit des Ursprungs der neutestamentl. Schriften sehr wichtig, sondern sie gewinnt noch mehr Interesse und Verpflichtung (!) auch dadurch, dass nicht bloss neuere Schriftsteller es in Wahrheit versucht, ja ich möchte sagen — gewagt haben, die Authentie (d. i. jene Echtheit) des N. T. zu bezweifeln, sondern selbst in älteren Zeiten, im 4. Jahrh. nach Christi Lebzeiten schon es Männer und Menschen (!) gab, wie z. B. der Manichäer Faustus, die solchen Zweifeln und deren öffentlichem Aussprache (!) sich nicht zu erwehren vermochten.“ Charakteristisch ist auch die Aeusserung S. 18: „Noch hat kein Mensch, und wäre er mit allen Zweifeln der Welt und allem Scharfsinne der Sprache (!) und Philosophie begabt gewesen, Dinge an jenen Schriften zu entdecken vermocht, die auch nur auf die Spur eines spätern Zeitalters oder anderer Verfasser, als denen sie gemeiniglich zugeschrieben werden, hätten hinführen können.“ Doch genug. 57.

[1069] Das christliche Kirchenjahr. Ein homiletisches Hilfsbuch beim Gebrauche der epistol. u. evangel. Pericopen von Dr. theol. *Fr. Gust. Lisco*, Pred. an der St. Gertraud-Kirche. 2., mit der exegetisch-homilet. Bearbeitung der evang. Pericopen verm. Aufl. 2 Bde. Berlin, Enslin'sche Buchh. 1840. XII u. 588, VI u. 454 S. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. V. No. 1918.]

Es gereicht diesem Werke bei der Menge homiletischer Hilfsmittel, die da fortwährend erscheinen, in der That zu nicht geringer Empfehlung, dass eine neue Auflage desselben nöthig geworden ist, und Ref. ist so weit entfernt, bei der Anzeige desselben das alte Lied von der beklagenswerthen Erscheinung der starken Nachfrage nach Werken dieser Art anzustimmen, dass er vielmehr in der fortdauernden Nachfrage nach dem vorl. Werke ein erfreuliches Zeichen erblickt, und es theils um der Idee willen, welche der Vf. in demselben durchzuführen gesucht hat, theils wegen des vielen Anregenden, das in ihm enthalten ist, in die Hände immer Mehrerer gebracht zu sehen wünscht. Da im Repert. a. a. O. nur der 2. Thl. der 1. Ausg. zur Sprache gekommen, jetzt aber das Werk nach einem erweiterten Plane und in grösserer Ausführlichkeit erschienen ist, so hält es Ref. im Interesse Derer, welche dasselbe nicht schon aus eigener Benutzung kennen, für seine Pflicht, wenigstens das Hauptsächlichste über die Bestimmung und Einrichtung desselben beizubringen. Der Vf. hat sich zur Hauptaufgabe gestellt, in den Perikopen für die einzelnen Sonn- und Festtage einen innern Zusammenhang nachzuweisen und aus ihnen die Idee zu entwickeln, welche dem

christl. Kirchenjahre zum Grunde liegt und die Wahl und Anordnung jener biblischen Abschnitte zu kirchl. Vorlesungen und Texten für die Predigt geleitet haben mag. Er schickt darum dem Werke einleitende Bemerkungen über diese seine Aufgabe, geschichtliche Nachrichten von den Sonn- und Festtagen des christl. Kirchenjahres und eine Uebersicht derselben nach dem Principe, von welchem er bei ihrer Eintheilung und Zusammenstellung ausgeht, ferner den Versuch einer Entwicklung der dem Kirchenjahre zum Grunde liegenden Idee aus den gebräuchlichen Perikopen, und endlich einen Aufsatz über die Entstehung der Perikopen, über den Vorzug bestimmter bibl. Abschnitte vor freigewählten Texten und über die zweckmässige Behandlung derselben voraus, während er dem Werke am Schlusse noch einen doppelten Jahrgang neuer Perikopen nach eigener Wahl und mit Angabe der Gesichtspuncte, welche ihn bei derselben geleitet haben, folgen lässt. Aus der Masse des vielen Beachtenswerthen, was der Vf. zur Einleitung in seine Schrift gibt (S. 1—102), hebt Ref. nur die Idee aus, welche er durch die Perikopen des Kirchenjahres ausgedrückt findet, und mit Rücksicht auf welche er seine Entwürfe über dieselben gearbeitet hat. Es hat nach ihm das christl. Kirchenjahr, als ein Kreislauf der Verkündigung göttlicher Wahrheit, die Aufgabe, die Idee des göttl. Reiches in der Predigt herauszustellen, sie in den Reichsgenossen zu erzeugen und sie zum Leben in Gott, in seinem Reiche, hinzuführen. „Da nun das christl. Kirchenjahr in zwei Hälften zerfällt, so wird, wenn die Idee des Reiches Gottes den Charakter derselben bestimmen soll, in der 1. oder fasslichen Hälfte der König des Himmelreiches, Jesus Christus, der Gegenstand der Predigt sein, in der 2. aber wird sie sich mit den Reichsgenossen zu beschäftigen haben“ (S. 44). Leicht und natürlich ist die Nachweisung dieser Idee in der 1. Hälfte des Kirchenjahres und die Anwendung ders. auf den Weihnachts-, Oster- und Pfingstkreis, schwieriger freilich die Durchführung derselben an den Sonntagen nach dem Trinitatisfeste; der Vf. theilt aber die Reihe dieser Sonntage in 4 Abschnitte und weist ihnen S. 67 folgende Bestimmung an: I. 1—9. n. Tr. Von der Wiedergeburt der Reichsgenossen. II. 10—13. n. Tr. Die Reichsgenossen als eine Gemeinde. III. 14—22. n. Tr. Der Wandel der Reichsgenossen. IV. 23—27. n. Tr. Die Hoffnungen der Reichsgenossen oder von den letzten Dingen. Man kann nun allerdings im Einzelnen zugeben, dass es bei der Ausführung dieser Idee nicht immer ohne eifrigen Zwang und einige Kunst abgegangen ist, im Ganzen wird man weder dieser Idee ihre Wahrheit und Fruchtbarkeit, noch dem Vf. Gewandtheit und Geschicklichkeit in der Behandlung der Perikopen aus diesem Gesichtspuncte absprechen können. Was nun aber dem Werke selbst besondere Brauchbarkeit gibt,

wesshalb es denn auch nicht dem gewöhnlichen Vorwurfe homiletischer Hilfsmittel unterliegt, das sind nicht sowohl die *Themata* und *Dispositionen*, die er aufstellt, eigne und fremde, als vielmehr die exegetisch-homiletischen Zergliederungen der *Perikopen*, durch welche er sich den Weg zu dem jedesmaligen *Predigantentwurf* bahnt, den er mittheilt. Hier erhalten jüngere *Amtsbrüder* und *Candidaten*, welchen der Vf. seine Arbeit vorzugsweise bestimmt hat, eine treffliche Anweisung zum Studium und zur analytischen Behandlung der Texte, und werden um so reichern Gewinn von dem Gebrauche dieses Buches ziehen können, da der Vf. auch zu jeder *Perikope* passende Stellen aus *Luther's Predigten* über dieselbe, so wie exeget. und dogmat. Bemerkungen von *Calvin*, *Melanthon*, *Bengel* u. *And.* zu derselben hinzugefügt. Hatte nun der Vf. in der 1. *Ausg.* nur die *epistol. Perikopen*, wiewohl mit steter Bezugnahme auf die *evangel. Texte* jedes *Sonn- und Festtags*, auf solche Weise bearbeitet, so hat er nunmehr auch den *evangel. Abschnitten* dieselbe Bearbeitung angedeihen lassen, so jedoch, dass er sich bei den *Evangg.* kürzer fasst, welche *Wundererzählungen* oder *Gleichnissreden* enthalten, indem er letztere in besondern Werken behandelt hat, welche demnach mit dem vorliegenden ein Ganzes bilden. Gewundert hat sich Ref. darüber, unter den Namen von *Theremin*, *Comard*, *Schultz*, *Hossbach*, *Reinhard*, *Schmaltz* u. s. f., deren *Themata* der Vf. angibt, nicht auch die *Epistelpredigten* von *Stier* benutzt zu finden. Doch er enthält sich aller weitern Bemerkungen, da es ihm hier nur darum zu thun sein konnte, auf den Inhalt und Werth dieser Arbeit des fleissigen und geschickten Vfs. aufmerksam zu machen, für deren äussere Gestalt auch der Verleger bestens gesorgt hat.

58.

[1070] *Extemporirbare Entwürfe zu Reden und Predigten bei der Beichte, Abendmahlsfeier, Taufe, Confirmation, Trauung, Beerdigung, und bei Schulfeyerlichkeiten.* Leipzig, Barth. 1840. X u. 429 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die hier gebotenen Entwürfe schliessen sich an die extemporirbaren *Predigtentwürfe* über die *Evangelien* und *Episteln* von demselben Vf. an, deren 1. Band im J. 1839 in der 2. Aufl. erschien und im XIX. Bde. des *Repert.* No. 429. angezeigt worden ist. Sie sollen namentlich dem *Landprediger* das Geschäft des öffentlichen Vortrags bei *Casualfällen* erleichtern und enthalten desshalb unter 6 Abtheilungen Material zu *Beichtreden*, *Taufreden*, *Traureden*, *Confirmationsreden*, *Begräbnissreden* und *Leichenpredigten*, *Schulreden*. Der Vf. lieferte zur ersten Abthl. 58, zur zweiten 15, zur dritten 14, zur vierten 13, zur fünften 20 und zur sechsten Abthl. 3 Entwürfe. Was nun die Form dieser so-

genannten extemporirbaren Entwürfe anlangt, so sagt der Vf. S. III: „man wird leicht sehen, dass nicht alle diese Reden die Form extemporirbarer Entwürfe haben“; hebt also den Titel seines Buches im Vorworte gewissermaassen selbst wieder auf und bringt dafür die Entschuldigung vor: „Solche Reden sind schon wegen ihrer Kürze im Verhältniss zu Predigten nicht wohl in Entwürfen zu geben. Der Gegenstand derselben, die Beichtreden ausgenommen, ist auch meistens zu speciell, als dass sie reichen Stoff zur Ausführung in einem extemporirbaren Vortrage darböten.“ Und in der That sind es meist völlig ausgeführte kurze Casualreden, welche zum Theil wohl gelungen, dennoch in dieser Form fast durchweg den Namen extemporirbarer Predigtentwürfe nicht verdienen. Was in aller Welt konnte demnach dem Vf. dennoch ein Recht geben, den für so Viele anlockenden Titel „extemporirbare Entwürfe“ u. s. w. ihnen an die Stirn zu schreiben? Denn in der meist ganz oder doch zum grössten Theile ausgeführten Form, in welcher sie vorliegen, sind sie keineswegs zum Extemporiren geeignet. Der, welcher sich ihrer bedient, kann eigentlich mit ihnen keinen andern Process vornehmen, als sie entweder auswendig zu lernen, oder nach einer flüchtigen Durchsicht derselben ein paar Gedanken davon zu ergreifen und gut oder übel sie dem Vf. nachzuhalten, da kein streng getheiltes und als Gerippe ihm vor den Geist gestelltes Ideengang bei seiner eignen Rede ihn leiten kann. Wir wüssten auch durchaus nicht anzugeben, warum gerade das Specielle der Casualreden weniger als das mehr allgemein Religiöse der Predigten zu wohlgetheilten und geordneten Entwürfen sich eignen sollte. Denn wenn es sich nicht leugnen lässt, dass sich über jeden denkbaren Casualfall eine in allen Theilen wohl angelegte Rede halten lasse, wenn man auch herkömmlich diese Theile in der Ausführung nicht so scharf heraushebt, so muss es doch in der That auch eben so leicht und so möglich sein, das ganze Gliederwerk in allen seinen einzelnen Theilen und mit dem Hauptmateriale zur Ausführung versehen, anzugeben. Und nur allein diese Art von Entwürfen lässt sich leicht übersehen, lässt sich leicht abändern und für einen doch immer wieder anders modificirten Fall ergänzen, und verdient somit den Namen extemporirbar. Der Vf. hat also offenbar, ohne dass seinen Worten darum ihr Werth verkümmert sein sollte, doch sicherlich nicht dargeboten, was er den Käufern verheissen hat. Endlich sind wir auch mit der Annahme, durch welche er das Erscheinen und den Gebrauch solcher Entwürfe rechtfertiget, als könne der Prediger gerade die Casualreden aus Zeitmangel am seltensten concipiren und memoriren, keineswegs einverstanden. Denn kann der Prediger seine Trau- oder Taufrede nicht wohl überlegen und durcharbeiten — und dazu bedarf es doch wohl keines extemporirbaren Entwurfs — so traut und

tauft er weit besser nach dem blossen kirchlichen Formular. Wozu bedarf es ferner extemporirbarer Entwürfe zu Confirmationsreden, da jeder Prediger sie höchstens zwei Mal im Jahre zu halten hat, und wenn er nicht ganz pflichtvergessen ist, weit eher einmal eine Predigt als eine Confirmationsrede extemporiren wird. Bei allem Guten also, was in der einmal gewählten Form diesen extemporirbaren Entwürfen, die weder Entwürfe noch extemporirbar sind, nicht abzusprechen ist, müssen wir doch ihre Nothwendigkeit wie ihre Zweckmässigkeit gar sehr in Zweifel ziehen. Die Ausstattung durch die Verlagshandlung ist gut. 84.

[1071] Das Leben der Christen in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche. Kirchengeschichtliche Predigten von Dr. *Chr. Ludw. Couard*, 2. Pred. zu St. Georgen, Berlin, Thome. 1840. X u. 306 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Ein Jeder, der Homiletisches nicht nach dem altüblichen Maassstab des Hergebrachten zu beurtheilen pflegt, sondern auf Grund wissenschaftlicher Reflexion zu einer freieren Ansicht über das zur Erbauung Dienliche gelangt ist, kann über diese Predigtsammlung sich nur freuen. Hr. Dr. C. sah das Befremdende davon ein, wie er im Vorworte erinnert, dass der geistliche Redner in seinen Vorträgen immer nur von Exegese, Moral und Dogmatik Gebrauch macht, dagegen die Kirchengeschichte, einen so hochwichtigen Zweig der theol. Wissenschaft, gänzlich bei Seite liegen lassen soll. Er ging daher von dem Gedanken einer Benutzung aller theolog. Disciplinen für die Zwecke der religiös-kirchlichen Erbauung aus, als er den Plan zu diesen kirchengeschichtlichen Predigten in sich aufnahm; und wie wir diesen ganzen Gedanken überhaupt vortrefflich finden, so können wir es auch nur billigen, dass der Vf. seinen ersten Plan, die Reformationsgeschichte in Predd. zu behandeln, diessmal zu Gunsten des Schwerern und Unversuchten fallen liess. Auch war Hr. Dr. C., wie frühere Arbeiten zum Voraus hoffen liessen, ganz der Mann dazu, das Historische oratorisch zu gestalten und zu den Zwecken der kirchlichen Erbauung zuzubereiten; und es ist so die Ausführung des Planes im Ganzen vorzüglich gelungen. Die Sammlung enthält 20 Predd., deren jede von einem wohl gewählten biblischen Texte ausgeht. Wir theilen, um unsern Lesern einen Ueberblick zu verschaffen, wie ihn die Kritik bei der Raumbeschränkung dieser Blätter nicht gewähren kann, eine Uebersicht über die behandelten Gegenstände mit. Es sind folgende: 1) die verschiedenen Wege der Bekehrung zu Christo; 2) das christl. Gottesbewusstsein; 3) das Leben der ersten Christen, ein Leben

in der Liebe; 4) der ersten Christen Gebetsfeier; 5) der ersten Christen würdige Ansicht von ihrem Berufe; 6) der ersten Christen Ernst in der Verleugnung der Welt; 7) Fortsetzung; 8) das Verhalten der ersten Christen unter Verfolgungen; 9) Fortsetzung; 10) das Verhalten der ersten Christen in Leiden dieser Zeit; 11) wie die ersten Christen das Gedächtniss ihrer Verstorbenen feierten; 12) die öffentliche Gottesverehrung der ersten Christen; 13) die heiligen Zeiten der ersten christl. Kirche; 14) von den gottesdienstlichen Handlungen der ersten Christen. A. das Wort Gottes; 15) B. die heil. Taufe; 16) C. das heil. Abendmahl; 17) von dem Busswesen in der ersten christl. Kirche; 18) Fortsetzung; 19) das öffentliche und bürgerliche Leben der ersten Christen; 20) das häusliche Leben der ersten Christen. — Schon aus dieser Uebersicht erkennt man, wie glücklich im Ganzen der Redner die nahe Versuchung umgangen ist, auch solche Partien des Geschichtlichen herauszuheben, welche selbst der kunstgeübteste Mund nur mit grossen Inconvenienzen in einer zu gottesdienstlicher Erbauung versammelten Gemeinde vortragen könnte. Dagegen scheint den Redner ganz einfach der Gedanke geleitet zu haben, Dem, was noch heute die allgemeine Theilnahme des kirchlichen Lebens hat, das Gegenbild der ältesten kirchlichen Vergangenheit gegenüber zu stellen; und dieser ganz einfache, allein gesunde Gedanke bewahrte und behütete seine Wahl. Eben so glücklich hat er aber auch die andere Klippe umschifft, im Widerspruche mit der histor. Wahrheit in der Vergangenheit der christl. Kirche nur Vortreffliches zu sehen, und namentlich auf ihre ersten Jahrhunderte alles Gute und Herrliche zu häufen. Er tritt als gemässigter Lobredner der von ihm behandelten Zeitperiode auf. Gleich S. 19 f. verwahrt er sich gegen eine solche Engherzigkeit und hebt auch wiederholt das Tadelnswerthe jener Zeit heraus, z. B. S. 41 f. den frühen Missbrauch bei den Agapen und mit dem Bruderkusse, dem *φίλημα ἁγίου*. Desto mehr befremdet es, dass in der 7. Pred., in welcher die Märtyrer und Confessoren der ersten Kirche verherrlicht sind, nicht wenigstens auch mit einigen Worten der zahlreichen Gefallenen (der *lapsi*, d. i. der *thurificati*, *sacrificati* und *libellatici*) Erwähnung gethan wird. Eben so wenig hat es uns ganz befriedigen wollen, dass der Redner in der 2. Pred. „vom christl. Gottesbewusstsein“ nur von einem Gegensatze desselben gegen das Heidenthum ausgeht, da dieser Gegensatz doch weder der erste, noch der alleinige war. Was ferner die Ausführung in diesen Predd. anlangt, so ist auch hier so ziemlich das rechte Maass zwischen der histor. Anführung und dem für die christliche Predigt unentbehrlichen paränetischen Elemente gehalten. An unzähligen Stellen hat der Vf. die ältesten Heroen und Lehrer der christl. Kirche aus ihren Schriften redend eingeführt, was diesen Predd., da er

doch auch hierin wieder das rechte Maass nicht überschritten und sehr glücklich gewählt hat, einen nicht geringen Reiz verleiht; und es ist das erste Mal, dass wir in echt evangel. Predd. dieses Mittel der Beweisführung in einer Ausdehnung finden, wie sie bisher nur kathol. Homileten gewöhnlich war. Um endlich auch noch von dem formellen Charakter dieser Predd. Einiges zu erwähnen, sei bemerkt, dass sie in ihrer Anlage höchst einfach sind. Die meisten Dispositionen sind zweigliedrig, dadurch theils bloss den reinen histor. Stoff, oder auch ein Historisches und ein Paränetisches unterscheidend. Genauer jedoch und, wie es uns dünkt, vorzüglicher disponirt sind z. B. die 1. u. 5. Predigt. Dagegen gestehen wir offen, dass wir in der 9. Pred. „das Verhalten der Christen unter Verfolgungen“ gar keinen Theilungsgrund, der sich rechtfertigen kann, wahrgenommen haben, und dass noch überdiess die als Theile angeführten histor. Aufzählungen chronologisch unrichtig gestellt sind. Die Sprachdarstellung endlich ist sehr einfach und könnte bei der häufigen Veranlassung zu erhebenden Schilderungen wohl mitunter einen höhern Flug nehmen. Doch ist sie überall edel und würdevoll, und die gewählten Bezeichnungen sind treffend und fein. Nur würden wir nach unserm Gefühle z. B. S. 38 nicht gesagt haben: diese Liebe war — kein Strohfeuer, wie uns denn auch S. 45 „solche Trübungen des reinen Liebessinnes“ etwas hart und ungebräuchlich klingt. 13.

[1072] *Predigten auf verschiedene Sonn- und Feiertage des kathol. Kirchenjahres nebst mehreren Casual-Predigten von *Geo. Jos. Saffenreuter*, Prof. am K. B. Gymn. u. der latein. Schule zu Würzburg. Würzburg, Stabel'sche Buchh. 1840. (VI u.) 377 S. gr. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Predigten von u. s. w. 3. Thl.

Wir setzen voraus, dass die meisten unserer Leser mit den homiletischen Talenten des Vfs. schon durch die vorausgegangenen zwei Bände und deren Anzeige (Repert. Bd. XIV. No. 1805.) Bekanntschaft gemacht haben. In diesem Bde., welcher auch ein selbständiges Ganze bilden soll, finden sich 41 Festpredigten und 13 Casualpredigten. Auch die wichtigsten derselben, wie z. B. die Pred. am Neujahr 1840 (S. 148), sind sehr kurz, eigentlich keine Predigten, sondern kurze, auf höchstens eine Viertelstunde berechnete Ansprachen an die christl. Versammlung. Nur die meisten der Casualpredigten, so wie einige Festpredigten, auf deren Veranlassung der Redner ein grosses Gewicht zu legen scheint, wie z. B. bei dem Rosenkranzfeste (S. 232—48), haben der Beredtsamkeit des Vfs. einen reichern Fluss verliehen. Was ferner Gestalt und Gehalt dieser Predig-

ten betrifft, so haben sie zum grossen Theile die freiere Form, welche tiefer gebildete Homileten nur bei kleinern und minder bedeutenden Casualreden sich zu gestatten pflegen; sie sind ein freier, nicht eben durch vorausgegangene strenge Meditation gebundener, Gedankenenerguss. Man würde sie ihrer losern Form nach zu den Homilien rechnen können, wenn nicht das wesentlichste Merkmal der Homilie, treue und schrittweise Textbenutzung, diesen Predigten durchaus abginge. Bei den allermeisten spürt man von einem Texte gar nichts und kommt in grosse Versuchung, die darüber stehende biblische Stelle entweder für eine Eröffnung der Predigt mit einem Bibelworte, oder für ein biblisches Motto anzusehen. Diess ist eine bei kathol. Homileten leider! sehr gewöhnliche Unart, welche auf einer grossen Verkennung des Verhältnisses zwischen Text und Predigt ruht. Was endlich die besondern Mittel der Ausführung anlangt, so ist Belehrung und ruhige Beweisführung; wenige historische Predigten abgerechnet, in ihnen eine Seltenheit; dagegen Erregung der Affecten und stürmisches Eindringen auf das Gefühl und die Phantasie durch überbotene Malerei das Gewöhnlichste. Fast auf jeder Seite stossen wir auf Stellen, welche der folgenden ähnlich sind: „Die Posaune mit ihrem Schaudertone, der durch die Gräber aller Gegenden gelbt, um Alle vor den Richterthron zu zwingen, ist freilich keine Freudenharmonie, weil der Zusammensturz der Gestirne, die berstende Erde und das Geschrei der armen Millionen Menschenkinder alle Harmonie aufheben; aber eben dieser allgemeine Zusammensturz ist nur ein grosser, alle Töne zusammenfassender Hymnus auf die Gerechtigkeit des allbeherrschenden Gottes“ u. s. w. (S. 137). So wenig wir dem Redner den Eindruck solcher Stellen auf seine Zuhörer missgönnen, so wenig können wir uns überzeugen, dass der Mangel wahrer Belehrung und Erbauung dadurch verdeckt und ergänzt werde. Zuletzt sei es noch gestattet, als unzweckmässig zu bemerken, dass (S. 268) in der Predigt bei der ersten heil. Communion der lat. Schüler der Redner fast nur die Aeltern derselben ins Auge fasst und an sie ausschliesslich seine Rede wendet, da doch die ganze heil. Handlung vorzüglich den Kindern gilt. Das Aeussere des Buches hat für das Auge wenig Einladendes. 13.

[1073] *Vorträge über Pastoraltheologie, verfasst und gehalten von *Jos. Widmer*, dermal. Domcapitular des Bisth. Basel u. Chorherrn zu Beromünster. Sarmenstorf. (Augsburg, Rieger'sche Buchh.) 1840. X u. 330 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Ursprünglich hielt der Vf. dieser Schrift die in ihr zu einem Systeme der Pastoraltheologie nach den Grundsätzen und der

Praxis der kathol. Kirche zusammengestellten Vorträge als Professor an dem Lyceum zu Luzern, und der gute Geist, der sich in ihnen kund gibt, lässt sich aus der in Sailer's Pastoraltheologie ihnen gegebenen Grundlage abnehmen. Auch ist dieses Werk zu einem vollständigen und wirksamen Verständnisse und Gebrauche der vorlieg. Vorträge fast unentbehrlich, da die Ausführungen und Beispiele zu den aufgestellten Regeln, auf welche selbstredend in einem solchen Wegweiser das Meiste ankommt, in ihm beständig nachgewiesen werden, mit Ausnahme einiger Partien, bei welchen in ähnlicher Weise auf andere Gewährsmänner, z. B. v. Hirscher, Stapf u. s. w., zurückgegangen wird. Nach einer die leitenden Hauptbegriffe feststellenden Einleitung wird in 3 Hauptabtheilungen von dem Lehr-, Priester- und Seelsorger-Amte gehandelt. Mit wie vielem Glücke auch nach Vollständigkeit gestrebt worden ist, so wird doch der Vf. den Vorwurf der Ungleichartigkeit in der Behandlung und des Heranziehens manches Fremdartigeren nicht von sich ablehnen können. So wird im 1. Abschnitte Predigt und Katechese ziemlich ausführlich besprochen, während die Homilie auf einigen Zeilen dürftig abgefertigt wird, und dass der Vf. in diesen Erörterungen nicht auch die die Katholiken überflügelnden Protestanten benutzt hat, kann der Gründlichkeit seiner Schrift doch nur Abbruch thun. Eben so ist im 2. Abschn. die Digression über die mythischen Systeme der heidnischen Völker ein *ἀπροσδιόριστον*. Auch hätte es dem Ganzen nur förderlich sein können, wenn der Vf. bemüht gewesen wäre, die oft in zu langen Reihen aufgestellten Regeln auf wenigere zurückzuführen, da sich nach der angenommenen Methode das Ganze gar zu casuistisch ausnimmt. Sonst macht er im Allgemeinen solche Grundsätze und Ansichten geltend, wie sie sich theils aus seiner confessionellen Stellung notwendig ergeben, theils, wo dergleichen nicht eintreten, als nichttreffend anzusehen sind. Der anständigen Ausstattung ist mit Lobe zu gedenken; doch sind, ausser unbedeutenderen, auch viele störende Druckfehler (z. B. S. 44 verwalteten st. veralteten; S. 87 Homiletik st. Homilie u. s. w.) stehen geblieben. 8.

[1074] Die römische Kirche, kritisch beleuchtet in einem ihrer Proselyten von *C. Er. Gaupp*, Pastor primar. in Längenbielau in Schlesien. Dresden, Naumann. 1840. 240 S. gr. 8. (21 Gr.)

Diese Schrift ist „den Katholiken in der römischen Kirche mit aufrichtiger Liebe gewidmet von dem Vf.“, wie diess das Blatt der Dedication ausspricht. Derselbe hat sich die Aufgabe gestellt, auf dialektischem — nicht auf historischem — Wege das Unkatholische der römischen Kirche darzuthun und den un-

ermesslichen Widerspruch aufzudecken, welcher durch Mischung zweier völlig unverträglichen Elemente in dem Begriffe einer römisch-kathol. Kirche liegt, oder mit andern Worten: zu zeigen, dass die kathol. Kirche, sofern sie katholisch sei, nicht römisch, und sofern sie römisch sei, nicht katholisch sein könne (S. 7). Diese Aufgabe spricht der Vf. in dem Vorberichte (S. 1 — 22) aus, zugleich mit Darlegung der Principien, auf welche er seine Polemik baut. Er sucht nämlich ein „allgemein zugestandenes Princip“ auf, aus welchem gewisse Lehren des Papstthums sich ableiten, und fragt dann zunächst nur darnach, „ob sie in ihrem extremen Charakter consequent aus ihm hervorgehen oder nicht. Gehen sie daraus hervor, dann mögen immerhin die umfassendsten Organe der kirchl. Tradition — die Concilien — mit jenen Consequenzen auf einer gewissen Grenze inne gehalten und ihrer Entwicklung ein willkürliches Ziel gesetzt haben; haben dieselben nur eine anderweitige Entwicklung gefunden, und damit die histor. Geltung einer die Gemüther bewegenden Macht wirklich erlangt, so ist dennoch die volle Berechtigung vorhanden, sie in die Reihe der kirchl. Lehren einzuordnen, und zwar um so zuversichtlicher in dem Falle, wenn auch wenigstens ihre Negative nie auf eine offene und allgemein gültige Weise ausgesprochen worden ist“ (S. 5). Man wird diese Grundsätze, sofern sich der Vf. ihrer nicht willkürlich, sondern mit Consequenz bedient, anerkennen und die Berechtigung, darnach zu verfahren, namentlich in einer dialektischen Beurtheilung, eingestehen müssen, zumal die ultramontane Richtung nur ihrem Principe nach fertig vorliegt und, als ein fließender Begriff, immer neue Geburten und Formationen hervorbringt. Endlich gibt der Vf. im Vorberichte noch die Erklärung zu den Worten des Titels „kritisch beleuchtet in einem ihrer Proselyten“. Es ist dieser Proselyt Joh. Scheffler, geb. 1624 zu Breslau, später kaiserl. Hof- und fürstl. Württemberg-Oelsischer Leibarzt, welcher bekannt als Dichter, gelehrter und geistvoller Mann mit einem starken Zuge zur Mystik, von der luth. Confession zur katholischen überging, unter dem Namen Angelus Silesius oder Christianus conscientiosus gegen die luth. Confession schrieb und namentlich im Kampfe gegen Chemnitz, Scherzer und Alberti das System des Romanismus am stärksten entwickelte. Aus seinen Schriften, namentlich aus den u. d. Tit. Ecclesiologia zusammengefassten 39 Tractaten Sch.'s, entlehnt er grösstentheils die positiven Belege für seine Entwicklungen des röm. Princips. S. 22 — 39 folgt eine Rede an die Katholiken in der röm. Kirche, welche den Geist und Zweck dieser Schrift auf eine christliche und versöhnende Weise gegen die kathol. Glaubensbrüder ausspricht. Hierauf folgen 3 Abschnitte, von denen der 1. (S. 39 — 67) „die Idee der Kirche überhaupt“ entwickelt. Der Begriff der Kirche

geht von der Lehre vom Reiche Gottes aus, dessen „geschichtliche Erscheinung oder historischer Entwicklungsprocess in der Menschheit“ (S. 43) die sichtbare Kirche ist. Sie ist „die Gemeinde der Gläubigen, gesammelt zum Aufbau des Reiches Gottes“ (S. 45) und ihre Baumittel oder ihre drei kirchlichen Vermittlungsformen sind: Lehre, Cultus (oder Wort Gottes und Sacramente) und die Disciplin (S. 47). Diese Gemeinde muss eines Mittelpunctes sich erfreuen oder einer Beziehung aller Theile auf ein gemeinschaftliches Centrum, an welches der Geist Gottes, kraft der Verheissung Christi, gebunden ist. Das die Idee der kathol. — nicht der römischen — Kirche. Dieses Centrum ist die Urgemeinde der Apostel, die eigentliche ecclesia repraesentativa, und alle einzelne christl. Gemeinden oder Kirchen sind in so weit katholisch, als sie in Lehre, Cultus und Disciplin auf apostolischen Grund gebaut sind (S. 48 f.). Hieraus erklärt sich theils der Uebergang der apostolisch-kathol. Kirche in die äussere, theils ihre Auflösung in Particularkirchen, welche dennoch durch ein kathol. Band können vereinigt sein. Daran schliesst sich der 2. Abschn. mit einer Kritik der römischen Kirche (S. 68—90), deren Resultat S. 69 vorläufig dahin ausgesprochen wird: „dass die röm. Kirche als solche nicht katholisch und demnach auch fernerhin nicht also zu nennen sei“. Als Grundirrthum des falschen Katholicismus wird angegeben eine „Verwechslung des Darstellenden mit dem Dargestellten, der äussern mit der apostol. Kirche“, mit welcher sich eben die römische bis zur Ununterscheidbarkeit identificire; worauf die weiteren Folgerungen daraus, die Gebundenheit des göttl. Geistes an ein äusseres Gesetz der Succession im Episcopat und Apostolat; die Erhebung der Tradition, die Lehre, dass der rechte Glaube nicht bei der Schrift, sondern bei der Kirche zu erfragen sei, gezogen werden. Darauf deckt der 3. Abschn. in 3 Capp. die Grundschäden der röm. Kirche auf. Das 1. Cap. spricht „von der Weltvergötterung in des Papstes Person“ (S. 90—122) und zeigt (S. 105), dass der Papst zu einem Weltenherrscher und die röm. Kirche wesentlich zu einer Weltkirche geworden sei; woran sich als verwandt im Princip (S. 123—30) ein Anhang über Heiligenverehrung, und ein 2. (S. 130—38) „über Vergötterung des irdischen Stoffes“ — nämlich in der Theorie der Transsubstantiation, schliesst. Das 2. Cap. des 3. Abschn. spricht von magischen Geistesbesitzungen in der röm. Kirche (S. 138—74). Dieser Abschn. handelt wesentlich über das Geistesmonopol der röm. Priesterschaft, namentlich über die Gebundenheit des Geistes an die Person des Papstes, wie sich Beides in der Lehre des Romanismus ausdrückt, dass der menschl. Geist weder Recht noch Fähigkeit zur Auslegung der Schrift habe. Hierauf schliesst das 3. Cap. „abergläubischer, todter Ceremoniendienst“ damit, dass der Vf.

tiefer auf den röm. Grundtypus der Lehren von den Sacramenten, der Busse und Wiedergeburt eingeht. Sind wir auch nicht in allen Punkten mit ihm einverstanden —, wie z. B. S. 41. mit seiner Widerlegung des lutherischen Begriffs der unsichtbaren Kirche, welcher nur durch zu äusserliche Fassung etwas Widersprechendes erhält, so verkümmern wir keineswegs der Schrift den Ruhm einer tiefen dialektischen Behandlung des ganzen Stoffes, durch welche es freilich nicht „allen Katholiken in der röm. Kirche“ zugänglich geblieben ist. Auch bewährt sich der höhere wissenschaftliche Standpunkt, welchen der Vf. einnimmt, in der ruhigen und würdevollen Haltung des Tones durch die ganze Schrift hindurch ohne Ausnahme, selbst in den kräftigen Stellen, wo, wie S. 110 f., wohl der Unwille ein evang. Gemüth übereilen konnte. Auch bemerken wir noch den kräftigen Gebrauch der Schrift, wozu wir jedoch den spielenden Tiefsinn keineswegs zählen, in welchem S. 43 die Stelle Apgsch. c. 10. ohne alle Ueberzeugungskraft angewendet wird. 13.

[1075] Biblische Gedichte von *Carl Ludw. Francke*. Berlin, Besser. 1840. VIII u. 292 S. 8. (n. 20 Gr.)

Diese ziemlich lange Reihe von Gedichten, die sich nachbildend, umschreibend und ausführend an kürzere und längere Stellen der h. Schrift anschliessen, vermehrt wieder ein Fach, das besonders neuerlichst so stark besetzt worden ist, dass *Rassmann's* „Uebersicht der aus der Bibel geschöpften Dichtungen“ u. s. w. (Essen 1829) unter der Hand eines kundigen Literators sehr beträchtlich ergänzt werden könnte. Fast scheint es, als wenn Diejenigen, welche sich lieber an das schlichte Wort der Bibel halten, der Zahl nach von Denen überwogen würden, auf welche solche ausführlichere Darstellungen mehr Eindruck machen; auch hat man gar keine Ursache, dergleichen Versuche zu verwerfen, wenn nur die Ausschmückungen dem Geiste und der Würde der Bibel entsprechen. Die vorlieg. Sammlung besteht aus mehr als hundert theils längeren, theils kürzeren Gedichten, die sich fast zu gleichen Theilen auf alt- und neutestamentliche Stoffe beziehen; durch poetischen Schwung zeichnen sie sich nicht aus; bei abwechselnden Versmaassen, unter welchen es auch an kirchlichen Melodien nicht fehlt, und grösstentheils an der Fessel des Reims, herrscht ein ruhiger Erzählungston vor, der im Ganzen nur seltener durch einleitende oder sich anschliessende Reflexionen unterbrochen wird. Aber nur zu oft fühlt man beim Lesen, dass eine abgesungene Geschichte dadurch, dass sie in Reim oder Metrum gebracht ist, durchaus noch nicht erbaulich wird. An Flick-Worten und Gedanken — einem Erbfehler dieser poetischen Gattung, der sich aus der Gedrungenheit des bibli-

Stoffes erklären lässt — fehlt es nicht; auch nicht an Un-
reuten, durch Rhythmus und Reim veranlasst, wie denn z. B.
vom reichen Manne Gesagte:

„schön geschmückt in Lein (?) und Purpurhülle“ (S. 220)
er gehört, und wie Ref. wenigstens über die Stelle:

„Nah vor Allen

„Liegt Johann an seiner Brust“ (S. 243)

ohne Anstoss kommen konnte. Schwerlich kann man es
als eine glückliche Wahl ansehen, dass der feierlichen Me-
: Wacht auf! ruft u. s. w. mehrere biblische Erzählungen
passt werden. Eins der ansprechendsten Gedichte schien
Ref. das S. 54 f., dessen biblische Grundlage 5 B. Mos.
1 u. 5. ist, und das seiner Kürze wegen, aber zugleich als
e der Behandlungsart des Ganzen; hier eine Stelle finden
e:

Moses Tod.

Auf Nebo's erhabenem Gipfel
Stand Moses, der Knecht des Herrn,
Und schaute mit hellem Auge
Das Land der Verheissung von fern.

Das Land war so lieblich zu schauen;
Bald Rebenhügel, bald See'n
Durchzogen die fruchtbaren Auen,
Die palmenumschatteten Höh'n.

Und thürmende (?) Städte erglänzen
Weithin durch's gesegnete Land;
Und bläulich die fernesten Grenzen
Umschlingt dort des Oceans Band.

Wie schaut da mit sehnenenden Blicken
Der Gottesmann freudig hinaus.
Doch soll ihn das Schauen nur beglücken —
Die Zeit seiner Wallfahrt ist aus.

Den Pilgerstab legt er jetzt nieder,
Schliesst, hoffnunggetröstet, den Blick,
Lässt scheidend die Freunde und Brüder
Im Schutz seines Gottes zurück.

So scheidet auch, friedeumfangen,
Der Christ aus der Wüste der Welt,
Sein Hoffen und sehnennd Verlangen
Auf's Canaan droben gestellt.

Er sieht es im Glauben erschlossen,
Das Land jener seligen Ruh,
Empfiehlt seinem Gott die Genossen
Und eilt seiner Heimath dann zu.

ies wird es auch diesem Cyclus biblischer Darstellungen nicht
Freunden fehlen, und jedenfalls darf man sich freuen, dass
pert. d. ges. deutsch. Lit. XXV. 2.

sie überhaupt in einer Zeit, wo neben vielem Anderem nur Weniges in der Bibel selbst gelesen wird, als Surrogate erscheinen die höhere Wahrheit in die Herzen zu singen und zu spielen
24.

Jurisprudenz.

[1076] Sammlung interessanter Aufsätze aus dem Gebiete des gemeinen Rechts. 2. Bd. Braunschweig, Leibrock. 1840. XI u. 372 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XIII. No. 1588.]

Die schon früher und anderwärts abgehandelte Frage über die Legalität des vorliegenden unveränderten Wiederabdrucks anderweitig schon publicirter juristischer Aufsätze wollen wir hier übergehen, und uns auf die Beurtheilung und Zweckmäßigkeit des Gegebenen beschränken. Vorerst sind diese hier vorliegenden 105 Aufsätze in der buntesten Reihenfolge durcheinander gestreut, sodann sind mehrere Rechtsfragen keineswegs nach reinem römischen Recht abgehandelt, sondern unter Bezugnahme auf particularrechtliche Bestimmungen; endlich ist der Umfang des Aufzunehmenden über den Kreis von, in Zeitschriften oder ähnlichen Sammelwerken enthaltenen Abhandlungen hinaus auf Bruchstücke ganzer Monographien erweitert worden. Alle drei Punkte dürften keinesweges für den Gebrauch des Buches günstig sein. Selbst abgesehen aber von der Frage über die Legalität der ganzen Sammlung bleibt immer noch die fernere übrig, ob nicht die Discretion durch Nennung der Namen von Parteien, in deren Processen gesprochene Erkenntnisse des h. Landesgerichts zu Wolfenbüttel hier mehrfach mitgetheilt sind, bedeutend verletzt werde. Zum Behuf des nähern Eingehens auf Einzelnes wollen wir die criminalrechtlichen, den kleinern Theil bildenden, Aufsätze wählen. No. 35. ist ein der Zeitschrift für Kurhessen entlehnter Aufsatz über die Beweiskraft der Anzeigen und Aussagen öffentlicher Diener in Policeistrafsachen; No. 36. ein Abschnitt aus einer Abhandlung Bauers in Hitzigs fortges. Ann. Bd. 5 welche sich mit dem Beweise der heutigen Ungültigkeit des i. Art. 22. der P. G. O. enthaltenen Verbotes der Verurtheilung auf Anzeigenbeweis beschäftigt; weil nun diese Abhandlung zu meist gegen Siegens Aufsatz in s. jurist. Abhandlungen gerichtet ist, hat der Sammler gleich auch diesen No. 37. mit abdrucke lassen. Dann folgt §. 128. „über Verurtheilung auf Indicien aus Müllers Lehrbuch des gem. deutschen Criminalprocesses wahrsch. auch wegen Gleichartigkeit des Inhalts; warum nicht auch dieselben §§. aus Mittermaier, Stübel u. A.? Von welcher No. 39: „Entwendungen unter Ehegatten sind nicht strafbar“ se

ist gar nicht angezeigt; dem Schlusse nach zu urtheilen ist es ein Stück einer im Braunschweigischen eingereichten Vertheidigungsschrift. Es folgt ein Erkenntniss des OAGerichts zu Wolfenbüttel, worin die Gründe einer Freisprechung motivirt worden; auch hier (in einer Untersuchungssache!) sind die Namen der Angeklagten genannt, und der Gleichheit wegen darauf wieder etwas aus Müllers Lehrb. d. Criminalprocesses unter No. 41. abgedruckt. Jetzt finden wir erst No. 93. wieder etwas Criminalistisches, und zwar einen Abschnitt aus einem in Graba's „Theorie und Praxis“ u. s. w. mitgetheilten Rechtsfall, über Jugend als Milderungsgrund. No. 94: „der Denunciant ist nicht befugt, gegen ein den Denunciaten freisprechendes Erkenntniss Rechtsmittel zu verfolgen“, ist ein Fragment aus einem Aufsätze Spangenberg's im N. Arch. des Crim.-Rechts Bd. XI., No. 96. „kann durch blosses Geständniss des Angeschuldigten der Thatbestand in genügende Gewissheit gesetzt werden?“ ein gleiches aus Hitzigs fortg. Ann. Bd. XIV. Dann folgt ein Stückchen aus Bauers Strafrechtsfällen Bd. 3. über den Unterschied zwischen öffentlichen und Privat-Injurien, dann ein Satz aus einem Erkenntnisse des OAGerichts zu W. und einige im entgegenstehenden Sinne geschriebene Sätze, entlehnt aus Hitzigs Annalen Bd. XIV., (von welchem Vf. ist nicht angezeigt); beide über Anwendbarkeit des Reinigungseides. Von einem Gutachten der heidelberger Juristenfacultät über crimen laesae majestatis, der eben daher entlehnt ist, kommen wir zu einem Fragment aus einem Artikel Welcker's im Staatslexicon über Freisprechung von der Instanz und einem eben darauf sich beziehenden aus einem Aufsätze Zachariä's im N. Arch. d. Crim. R. Endlich sind noch 4 Nrn. mit Stücken von Aufsätzen Mittermaiers und Möllers in ders. Zeitschrift (über Verhaftung wegen Collusion) und aus Bauers Strafrechtsfällen (über Injurien und Kirchendiebstahl) besetzt. Wie gut hätte zu dem erstgedachten Thema auch ein §. aus v. Jagemanns gerichtl. Untersuchungskunde gepasst! Der Sammler versteht sein Handwerk noch nicht ganz tüchtig, wenn er gleich aus Treitschke's „Commissionshandel“ (No. 59. 60. 63.), aus Madai's „Mora“ (I. 53. 54.), Gesterdings „Aushente“ (No. 23 ff.) aus Hartitzsch's „Entscheidungen“ (No. 76 ff.) u. a., die sehr ergiebige Zeitschrift für Rechtspflege im Königr. Sachsen noch nicht zu rechnen; Manches — entlehnt hat. Wie schön könnte Hartitzsch's oben angeführtes Werk nicht noch durchgeplündert werden! — Dieser Leib- und Schlafrock juristischer Indolenz wird nur Männer von weitem Gewissen kleiden!

22.

[1077] De universitate non delinquente commentatio.
Script Dr. Geo. Lauenstein. Gottingae, (Vandenhoeck
u. Ruprecht.) 1840. 46 S. gr. 8. (6 Gr.).

Eine Inauguraldissertation, die vornehmlich gegen die Diss. von Sintenis: de delictis et poenis universitatum (Servest. 1825) gerichtet ist. Der Vf. beschäftigt sich §. 1—8. mit allgemeinen Untersuchungen über das Wesen der universitates und setzt von §. 9—19. die Unhaltbarkeit des Satzes, dass sie ein Verbrechen begehen können, aus einander, erst nach philosophischen Gründen, dann unter Widerlegung der gegentheils angeführten Argumente aus Gesetzstellen. Der dogmatische Theil dürfte wenig Anfechtungen unterliegen; aber der polemische ist in der Form etwas zu rauh, wie z. B. in den Noten S. 24, und hätte eine bessere Classification der verschiedenen Ansichten zugelassen, welche die Antithese theils unbedingt, theils modificirt geltend machen wollen.

22.

[1078] Codex des im Königreiche Sachsen geltende Kirchen- und Schul-Rechts mit Einschluss des Rechts der frommen Stiftungen und der Ehe. Unter Genehmigung des Königl. h. Ministerium des Cultus mit Erläuterungen aus ungedruckten Verordnungen versehen. Sammt vollständigen chronolog. und alphabet. Registern. Leipzig, Tauchnitz jun. 1840. IV u. 579 S. gr. 4. (n. 6 Thlr.)

[1079] Das Königl. Sächsische Elementar-Volks-Schul-Gesetz v. 6. Juni 1835 und die dazu ergangenen Verordnungen. Sammt Erläuterungen aus ungedruckten Verordnungen und einem alphabet. Sachregister. Mit einem Vorworte von Dr. *Conr. Benj. Meissner*, K. S. Kirchen- u. Schul-Rath. Aus dem Codex des Sächs. Kirchen- u. Schul-Rechts besonders abgedruckt. Ebendas., 1840. VI u. 169 S. 8. (15 Gr.)

Den Theil des jetzt geltenden positiven sächs. Kirchenrechts, welcher durch den Druck bekannt worden ist, enthält bekanntlich durch mehr als 30 Bände zerstreut, der Codex Augusteus mit seinen 3 Fortsetzungen, das General-Gouvernementsblatt und die Gesetzsammlung seit dem J. 1818. Die älteren Bestimmungen bis zum J. 1781 sind in dem bekannten Corpus juris ecclesiae Saxonici gesammelt, in welchem, so unvollständig dasselbe auch in sehr wesentlichen Puncten ist, doch selbst einige zum Theil wichtige Verfügungen der kirchlichen Oberbehörden (z. B. die Rescr. des Kirchenraths vom 12. Febr. 1742 in Betreff des Dispensatholzes) aufgenommen sind, welche im Cod. Ang. nicht stehen. Ein anderer Theil des positiven sächs. Kirchenrechts besteht aus einer sehr namhaften Anzahl noch ungedruckter Verordnungen, welche entweder von den obern kirchlichen Behörden an die Mittelbehörden allein zur künftigen Nachachtung, oder durch die

an die untern Instanzen, oder an die letztern von den Mittelbehörden *proprio motu* erlassen worden sind, und in den Archiven und Acten-Repositoryen des vormal. Kirchenraths und der aufgehobenen Consistorien, des gegenwärtigen Cultus-Ministerii, der Kreisdirectionen, des Landes-Consistorii und des Consistorii zu Glaucha, sowie endlich der Superintendenturen und weltlichen Inspectionen bewahrt werden. Sie bilden einen sehr wesentlichen Theil der sächs. Kirchengesetzgebung im weitern Sinne, indem sie das gedruckt vorhandene Material derselben vielfach erläutern, ergänzen, aufheben, oder neue Bestimmungen treffen; vgl. S. 513. No. 331. S. 523. No. 913. u. ö. Man kann daher eine nur unvollständige Kenntniss des positiven sächs. Kirchenrechts aus den im Eingange erwähnten Sammlungen schöpfen. Nun sind diese Quellen, alle zusammen, nur Wenigen zugänglich, und zu einigen von ihnen, insbesondere zum Cod. Aug. und seinen 3 Fortsetzungen, die vereinigt sich schwerlich in einem einzigen Ephoralarchive, geschweige in den Pfarrarchiven finden, konnte die Mehrzahl Derer, welche das Kirchenrecht praktisch üben, nur mit Schwierigkeit gelangen. Mit diesem Zustande waren nothwendig vielfache Inconvenienzen verbunden, die jedoch bis zum J. 1831 durch die über jedes Lob des Ref. erhabene „Systematische Darstellung des im K. Sachsen geltenden Kirchenrechts“ des Hrn. Präsid. v. Weber gewissermaassen ausgeglichen wurden, und zwar um so mehr, als die Stellung und hohe Rechts- und Verfassungskenntniss des Vfs. auf das Buch eine solche Rückwirkung gehabt hatten, dass es durch und durch als das allercompetenteste Zeugniss darüber, was in der sächs. Kirche u. s. w. wirklich Rechtens sei, angesehen werden musste. Seitdem aber im J. 1831 die Verfassungsurkunde erschienen war und dieser nach und nach sehr viele und durchgreifende Veränderungen in dem sächs. Kirchen- und Schulwesen folgten, ist mit der Zeit in der kirchenrechtl. Literatur eine sehr bedeutende Lücke entstanden, die jenes vortreffliche Werk gar nicht mehr auszufüllen vermag. Eben so wenig vermag diess das Handbuch des K. S. Kirchenrechts von Neubert (Leipz. 1837) und zwar schon deshalb, weil seinem Vf. der ungedruckte Theil der sächs. Kirchengesetzgebung bei weitem nicht vollständig zugänglich gewesen ist. Interessant ist die Thatsache, welche aus dem am vorlieg. Werke befindlichen chronolog. Register hervorgeht, dass seit 1831 bis zum 26. März 1840 an 270 zum Theil sehr umfangliche Bestimmungen, und also, im Jahre durchschnittlich 30, ergangen sind, während vom J. 1409 — 1831 nur eine Zahl von 892 Mandaten, Rescripten u. s. w., wonach durchschnittlich aufs Jahr nur 2 kommen, nachgewiesen wird. Es ist allerdings seit 1831 mit Errichtung des Cultus-Ministerii, und seit 1835 mit Einführung der Kreisdirectionen, ein neues Regiment für Kirche

und Schule von ausserordentlicher Thätigkeit entstanden, und wie diese im J. 1840 an und für sich schon ihren Ruhepunct noch nicht gefunden haben kann, so wird sie sich vielleicht dann in noch grösserer Maasse äussern, wenn sich unser protestantischer Klerus erst mit der neuen Zeit, d. h. mit dem Verlust fast aller seiner Privilegien, seiner bürgerlichen Gleichstellung mit den übrigen Unterthanen und dem weltlichen Regiment in Kirchensachen befreundet haben wird, wenn die Gemeinde und das Volk überhaupt in kirchlichen Dingen dieselbe Selbständigkeit wie jetzt im Staate behaupten, und in freierer Bewegung nach Befriedigung der vorhandenen kirchlichen Bedürfnisse anstreben werden. — Wer die angedeuteten Verhältnisse genau erwägt, wird sicherlich die Ueberzeugung theilen, dass jetzt der Zeitpunkt noch nicht da ist, wo die umfassende systematische Behandlung des sächsischen Kirchenrechts mit Nutzen versucht werden könnte. Im-mittelst lag aber in praktischer Beziehung die Nothwendigkeit vor, den Betheiligten die bestehenden positiven Normen so viel möglich zugänglich zu machen, wenn im Allgemeinen die Kennt-niss derselben und ihre Fortbildung im gemeinsamen Streben einer erleuchteteren Zeit vermittelt werden soll; in wissenschaftlicher Hinsicht aber muss vor allen Dingen ein gründlicher Anfang im Sammeln gemacht werden, um so einem künftigen Systeme vorzuarbeiten. Die Frucht dieser Ansicht ist der vorlieg. Codex. Nimmer wäre es jedoch möglich gewesen, diese Sammlung in nur einigermaassen befriedigender Weise zu bewerkstelligen u. s. w., hätte der Bearbeiter nicht auf die Intercession des damaligen Chefs der Kreisdirection zu Leipzig, des Hrn. Kreis-director Dr. von Falkenstein, dessen Interesse sie von Haus aus erregte, Seiten des hohen Cultus-Ministerii die Erlaubnisse erhalten, diejenigen ungedruckten Generalien, von denen im Hingange die Rede war, für seinen Zweck benutzen zu dürfen. Die Sammlung ist nun so geordnet worden, dass das bereits gedruckte Material aus den erwähnten Quellen, so weit es noch praktisch ist, vollständig in chronolog. Ordnung zusammengestellt worden ist. Die aufzunehmenden ungedruckten Verordnungen sind überall da, wo sie dem Inhalte nach einschlagen, als Anmerkungen, mit möglichster Beibehaltung der Worte der Originale und mit Angabe des Tages und Jahres und der Behörde, von welcher sie herrühren, benutzt worden. — Der Text des Codex umfasst alle über die kirchenrechtlichen Verhältnisse der Protestanten, Katholiken, Reformirten, griechischen Christen und Juden, über das Ehe-recht, das Elementar-Volksschulwesen, über das Studium auf der Landesuniversität und die rechtlichen und Disciplinarverhältnisse der Studirenden, so wie hinsichtlich der milden Stiftungen vorhandenen allgemeinen Vorschriften. Uebrigens mussten noch mancherlei andere Bestimmungen mit aufgenommen werden, die

in Kirche, Schule, Stiftungen u. s. w. nicht in unmittelbarer Beziehung stehen, die aber Vorschriften an die angestellten Geistlichen für Staatszwecke enthalten oder Anstalten des Staats zum Besten der Kirche u. s. w. betreffen. Fortlaufende Columnenüberschriften, welche Tag und Jahr der auf der Seite befindlichen Bestimmungen angeben, und Verweisungen unter dem Text, welche die zu der älteren Bestimmung ergangene neuere nach Jahr und Tag angeben, sofern diese nicht eine ungedruckte Verordnung ist, welchenfalls sie selbst wörtlich angeführt wird, endlich ein sehr specielles alphabetisches Register erleichtern das schnelle Orientiren. Das bei weitem wichtigste kirchl. Gesetz ist die Kirchenordnung vom 1. Jan. 1580, die noch immer die Grundlage der sächs. protestant. Kirchenverfassung bildet. Hier musste nun, in Rücksicht auf den prakt. Zweck des Buchs, diejenigen Ritual-Vorschriften, und manche Instructionen, die gegenwärtig vollständig ausser Gebrauch gekommen sind, weggelassen werden. Dasselbe gilt von den Bestimmungen der K.-O., welche das Schulwesen, die Disciplinavorschriften für die Stipendiaten in Leipzig und Wittenberg, die aufgehobenen Consistorien und die Synoden betreffen. Hinsichtlich der aufzunehmenden Stücke war aber die Frage von Wichtigkeit, welchen Text man zu geben habe, denn so viele Ausgaben der K.-O. existiren, so viele verschiedene Texte sind vorhanden. Der Herausg. musste sich für den durch den Cod. Aug. vulgирten Text entscheiden, der im Wesentlichen, obschon von Druckfehlern entsetzt, im Corp. j. eod. Sax. beibehalten ist. Er revidirte denselben nach der im J. 1618 zu Wittenberg bei Loe. Seuberlich's Erben sehr correct edirten Kirchen-O., fügte jedoch S. 504 f. die zum Theil sehr bedeutenden Varianten, welche die im J. 1580 selbst in Leipzig bei Hans Steinmann erschienene Originalausgabe hat, (vgl. v. Webers System n. s. w. Thl. 1. Abthl. 1. S. 54. Not. 63.) bei. Einige Schwierigkeit bot eine grosse Anzahl Verordnungen des Cod. Aug. und des Corp. j. e. S., welche an und für sich nur die Bedeutung von Präjudicien haben, gleichwohl früherhin als wirklich zu befolgende Normen angesehen wurden. Diese Stücke, worüber sich Hr. Präs. v. Weber Thl. 1. Abthl. 1. S. 49. vertheilt, sind nur insoweit mit kleinerer Schrift gedruckt aufgenommen worden, als sie auch heute noch unzweifelhafte Zeugnisse kirchenrechtlicher Praxis abgeben, und als solche von den Behörden angesehen werden. Das particulare Kirchenrecht der Oberlausitz fand nur in sofern Berücksichtigung, als es mit der erbländ. Verfassung zusammenhängt oder Normen enthält, die auch in den Erbländern analoge Anwendung zulassen. — Einen wichtigen Theil des Cod. bildet ferner die neue Elementar-Volksschulgesetzgebung, welche 114 Zusätze meist aus später ergangenen ungedruckten Erklärungs-Verordnungen erhalten hat.

Diesem Theile hat Hr. Kirchen- und Schul-Rath Dr. Meissner zu Leipzig, dieser um das Kirchen- und Schulwesen seines Sprengels hochverdiente Mann, besondere Unterstützung angedeihen lassen, und diese namentlich noch damit bethätigt, dass er zu dem hier unter No. 1079. angezeigten Abdrucke des Schulgesetzes und seiner Ausführungs- und Erläuterungsverordnungen ein Vorwort gab, welches mit wenigen trefflichen Worten den Leser auf den Höhenpunct der Anschauung eines Werkes führt, wodurch auf Jahrhunderte hinaus dem sächsischen Volke Ehre und Segen verbürgt wird. — Es ist nun nöthig, noch Einiges im Betreff der Zugabe des Codex, welche die aufgenommenen ungedruckten Verordnungen betrifft (über 200 an der Zahl), zu erwähnen. Sie sind aus dem bei der Kreisdirection zu Leipzig verwahrten Archive des vormal. Consistorii und den Acten der Kreisdirection geschöpft, auch lieferten dazu die Kreisdirectionen zu Zwickau und Dresden Beiträge. Das Aufgenommene besteht aus Verfügungen des Kirchen-Raths und Oberconsistorii, des Cultus-Ministerii, in einigen Fällen des Ministerii des Innern, endlich aus einigen Anordnungen der Kreisdirectionen, welche für ihre Bezirke von besonderer Wichtigkeit sind, oder in andern Bezirken eine analoge Anwendung gestatten. Der Herausg. hätte dieses gesammte Material auf das Doppelte vermehren können, wenn er nicht von allen solchen Verfügungen hätte absehen müssen, die im Principe wahrscheinlicher Weise einer Abänderung unterliegen dürften, oder einer solchen doch vorzugsweise ausgesetzt sind. Daher liess er namentlich Decisionscripte und Entscheidungen in geistlichen Administrativjustizsachen in der Regel ausser Berücksichtigung. Auch ist nicht zu bezweifeln, dass noch manches der Aufnahme Werthes in den Archiven des vormal. Kirchen-Raths und Oberconsistorii und des Cultus-Ministerii enthalten sei, was an das Consistorium zu Leipzig und die Kreisdirection daselbst nicht gelangt ist, wiewohl es aus allgemeinen Gründen nicht von solcher Erheblichkeit sein kann, dass der Codex in irgend einer wichtigern Beziehung eine erhebliche Lücke enthalten werde. Jedenfalls hat aber der im Sammeln jetzt gemachte Anfang bei den Behörden eine so günstige Aufnahme gefunden, dass auf eine höchst erfreuliche Weise die Möglichkeit gegeben worden ist, später noch wichtige Nachträge zu liefern. Jene Theilnahme hat sich insbesondere damit bewährt, dass in diesen Tagen der Codex für sämtliche erbländische Pfarrer auf Kosten der Kirchen-Aerarien angeschafft worden ist. — Schliesslich verdient noch das chronologische Register in sofern einer Erwähnung, als dieses nicht nur sämtliche aufgenommene Stücke des Codex, sondern überhaupt alle und jede in den eingangsgedachten Sammlungen enthaltenen Bestimmungen für das sächs. Kirchen- und Schulwesen u. s. w., die milden Stiftungen und das

Eherecht, also auch die schon veralteten, nachweist, und somit eine höchst vollständige Uebersicht der gesamten positiven Bestimmungen in den angegebenen Beziehungen enthält. Die veralteten sind mit einem * bezeichnet, auch ist in der Regel bei jeder derselben der Grund, wodurch sie sich erledigt hat, in [] angegeben. Man darf daher mit Zuversicht hoffen, dass der Codex die in der kirchenrechtl. Literatur des Königr. Sachsen jetzt vorhandene Lücke so weit möglich mit Erfolg ausfüllen werde. Ungleich werthvoller wäre freilich das Buch geworden, wenn Hr. Prof. Dr. Richter in Marburg (früher in Leipzig), der es übernommen hatte, dazu eine historische Einleitung über die sächs. Kirchen-Verfassung, insbesondere bis zur Errichtung des wittenberger Consistorii zu schreiben, und bereits sehr wichtige ungedruckte Materialien aus den Bibliotheken zu Göttingen, Leipzig, Weimar u. s. w. gesammelt hatte, sich nicht auf eine bedauerliche Weise behindert gesehen hätte, sein Versprechen in Erfüllung zu setzen. Indess wird derselbe, sicherem Vernehmen nach, die Resultate seiner ursprünglich für den Codex unternommenen Arbeit nächstens auf eine andere Weise dem Publicum mittheilen.

[1080] Handbuch der im Grossherzogthume Mecklenburg-Schwerin geltenden Kirchen-Gesetze von den frühesten Zeiten bis Ende 1837. Wismar, Schmidt u. v. Cossel's Raths-Buchh. 1839. IV u. 896 S. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

In der von K. F. Deiters unterschriebenen Vorrede wird das vorlieg. Werk eine ziemlich confuse, unordentliche Masse genannt, weil die ersten 40 Bogen desselben ursprünglich die Bestimmung gehabt hätten, den 4. Band einer Sammlung aller für Mecklenburg-Schwerin gültigen Landesgesetze zu bilden, auch bereits gedruckt gewesen seien, als dem Vorredner von der Verlagshandlung der Auftrag wurde, daraus ein Handbuch der inländischen Kirchengesetze zu schaffen. In der That hat dieses Verfahren des Verlegers zu grossen Inconvenienzen geführt, indem auf den ersten 40 Bogen Anmerkungen angebracht sind, die auf frühere Bände verweisen. Ferner wird S. 628 (mit d. J. 1818) die von S. 1 bis dahin beobachtete chronolog. Ordnung unterbrochen und es folgen S. 629—754 Nachträge, welche den Zeitraum von 1572—1815 umfassen, worauf erst S. 755 die chronol. Ordnung bis zum J. 1837 fortgesetzt wird. Indess hat Hr. D. aus dem Buche noch immer gemacht, was noch möglich gewesen ist. Eine Anzahl von Verordnungen, welche, wiewohl in Beyers Repertorium erwähnt, doch in keiner der vorhandenen Gesetzsammlungen, selbst nicht in dem officiellen Wochenblatte stehen, bilden eine sehr beachtenswerthe Bereicherung des Werks, und werthvoll ist das vorgesetzte chronol. Inhaltsverzeichniss,

nach welchen häufigen Sammlern die Erreichung ungleich grösserer Sicherheit und Vollständigkeit möglich werden wird. Das angefügte alphab. Register (7 $\frac{1}{2}$ Seite auf 886 S. Text) ist jedenfalls sehr mangelhaft, wie denn auch Druck und Papier keine besondere Anerkennung verdienen. Uebrigens scheint auch der Preis des Buchs, in Betracht des Umfangs desselben und seiner verfehlten Anlage viel zu hoch zu sein. 132.

[1081] Ausführliche Anleitung für Gemeinde-Beamte im Königr. Sachsen zur zweckmässigen Verwaltung der Angelegenheiten der Gemeinden, ihres Vermögens, sowie des Kassenwesens. Bearbeitet u. zusammengestellt von *J. G. Paul*, Rechtsconsul. zu Leipzig. Leipzig, Böhme. 1839. VIII u. 392 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Das vorliegende Werk ist, was der Titel nicht angibt, bloss für Gemeindebeamte in den Landgemeinden bestimmt. Es besteht aus einer Vorrede, einer Einleitung und 7 Abschnitten sammt einem Anhange und einem alphab. Register. Der Vf. erwähnt in der Vorrede, was ein Gemeindegesetz enthalten müsse, und dass auch in Sachsen ein so vollständiges Gemeindegesetz nicht bestehe, man daher genöthigt sei, um die rechtlichen Verhältnisse der Gemeinden zu übersehen, das Betreffende aus vielen, überdem nicht einmal Allen ganz verständlichen Gesetzen zusammen zu suchen. Man habe zwar ein Hülfsmittel, „den Sinn, den Geist eines Gesetzes zu erforschen, wenigstens seit dem Bestehen der Constitution, das seien die Landtagsacten, aber es sei ihr Besitz kostspielig und ihre Benutzung nicht ungeschwierig“. Nach dieser Bemerkung, bei der übersehen ist, dass das nämliche Interpretationemittel auch vor der Verfassungs-Urkunde in Sachsen schon vorhanden war, sagt der Vf., dass er „einige der für die Gemeindebeamten wichtigsten Materien gewählt, die Gesetzesprache in der 2. bis 5. zwar beibehalten, (sic!) jedoch aus jenen Hülfsmitteln (den Landtagsacten nämlich) und andern zu erläutern gesucht habe“. Demzufolge gibt der Vf. (nachdem er in der Einleitung einige allgemeine Bemerkungen über Gesellschaft, Gesellschaftsordnung, Gemeinden, Gemeindeordnung, Gemeindebeamte, G.-Angelegenheiten, G.-Leistungen und G.-Vermögen u. s. w. hingestellt hat, welche wir gegenwärtig nicht näher zu würdigen beabsichtigen), in den einzelnen Abschnitten Folgendes. Im 1. Abschn. sucht er den Landgemeindebeamten die Organisation der Behörden zu verdeutlichen, weil jene bestimmt seien, mit den letztern Namens der Gemeinden zu verhandeln. Solche Behörden, mit denen die G.-Beamten in keine Berührung kämen, z. B. die Hofämter, lässt er unerwähnt, und gibt daher Verschiedenes (S. 12—25) über die einzelnen Ministerien, (S. 25) über

Gesamtministerium, (S. 27) den Staatsgerichtshof, (S. 30) den Staatsrath, (S. 31 f.) die Kreisdirectionen und (S. 40) die Amtshauptmannschaften, (S. 43 f.) das Landesconsistorium, (S. 45) die Schönburgsche Gesamtcanzlei, (S. 48) das Oberappellationsgericht und die Appellationsgerichte, (S. 57) das Ehegericht zu Glaucha, (S. 58) die Generalcommission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen, (S. 59 f. u. 119 f.) die Berg- und Hüttenbehörden, (S. 64) die Centralcommission zu Vorbereitung eines neuen Grundsteuersystems, (S. 66) die Brandversicherungs-Commission, (S. 67) die Oberrechnungsdeputation, (ib.) das apostol. Vicariat und das Vicariatsgericht, (S. 68) die Zoll- und Steuer-Direction, (S. 69) die Kreisstenerräthe, (S. 72) das Ober-Post-Amt, (S. 74) die Justizämter und Kammergutsgerichte, (wobei die k. Justitiariate nicht erwähnt werden), ferner (S. 81) über die Stadträthe, die Stadtgemeindevertreter, Stadtgerichte, Stadtpoliceibehörden, (S. 103 f.) die Patrimonialgerichte und Patrimonialgerichtsherren, (S. 105 f.) die Dorfgerichtspersonen, (S. 111) die Gemeindegemeinden, (S. 138 f.) das Universitätsgericht, das Grossprobstei- und Probsteigericht, die Schulämter zu Grimma und Meissen, (S. 158) die Pfarrdotalgerichte, (ib.) die Kriegsgerichte, (S. 144) die Ablösungscommissionen, (S. 150) die Landrentenbankverwaltung, (S. 150 f.) die Bezirksstenerereinnahmen, Districts- und Kreisabschätzungs-Commissionen, (S. 154 f.) die Zoll- und Steuerämter, (S. 161 f.) die Behörde für das Salzwesen, (S. 162) die Rentämter, (S. 163 f.) die Forstämter und Forstrüngengerichte, (S. 165 f.) die Flossämter und Holzhausverwaltungen, (ib.) die Strassenbaucommissionen, Uferbaucommissionen und die Landbaumeister, (S. 166 f.) die Bezirks-, Medicinal- und thierärztlichen Beamten, und (S. 178 f.) die Recrutirungsbehörden. Im 2. Abschnitte folgt eine Darstellung des Elementar-Volks-Schulwesens; der 3. ist überschrieben: Kirchenlehre, der 4.: über Heimathrecht und Armenversorgung, der 5. über Ablösung von Diensten, Servituten u. s. w. und Gemeinheitstheilungen, so wie über die Landrentenbank. Im 6. Abschn. folgen Bemerkungen über die Grundstückszusammenlegungen, der 7. lautet: von den Bedürfnissen für das vaterländische Militair, und im Anhang folgen Anweisungen „zu schriftlichen Aufsätzen in Geschäften der Gemeindebeamten, sowie zu den Förmlichkeiten derselben“. Wenn man nun den Inhalt mit Dem vergleicht, was nach dem Titel darin hat gegeben werden sollen und was man von einem Hülfsmittel dieser Art erwartet, so lässt sich eine bedeutende Ueberschreitung der eigentlichen Grenzen der Arbeit nicht verkennen. Denn, was zunächst den 1. Abschn. anlangt, so kann zwar den Gemeindebeamten Kenntniss der Behördenverfassung im Allgemeinen nur nützlich sein. Allein für den Zweck, eine Anleitung zur geschickten Verwaltung der eigentl. Gemeindeangelegenheiten im staats-

rechtl. Sinne zu liefern, bedurfte es von der weitläufigen Exposition des 1. Abschn. nur eines sehr geringen Theils. In diesen Sachen sind die Landgemeinden allemal zunächst an ihre Gemeindeobrigkeiten gewiesen, über welchen dann die Kreisdirectionen und das Ministerium des Innern stehen. Was haben aber z. B. das Justizministerium, das Ministerium des Kriegs, der Finanzen, das Landesconsistorium, die obern Justizhöfe, das Ehegericht in Glaucha, die Berg- und Hüttenbehörden u. m. a. mit eigentlichen Gemeindeangelegenheiten zu thun? Würde sich der Vf. den Begriff derselben schärfer begrenzt haben, so hätte er jedenfalls auch die Abschnitte von den Ablösungen und Grundstückszusammenlegungen weggelassen und Das, was er im Anhang gibt, mehr zur Hauptsache gemacht. Eben so gehören genau genommen der 2. u. 3. Abschn. nicht hierher, da sie Verhältnisse nicht der politischen Gemeinde, sondern der Schul- und Parochialgemeinde betreffen. Auch in den Parthien, deren Aufnahme man allenfalls übersehen kann, kommen Punkte vor, die ganz überflüssig erscheinen, z. B. S. 76 — 81, die Angabe der im J. 1836 erfolgten verschiedenen Ueberweisungen einzelner Orte an andere Amtsbezirke. — In den einzelnen Materien selbst hat sich der Vf. darauf beschränkt, die für die einzelnen Gegenstände vorhandenen Gesetze und Verordnungen, auszugsweise übrigens wörtlich abdrucken zu lassen, und dazu hat er in der Regel Erläuterungen aus den Landtagsacten, der Zeitschrift für Rechtspflege und ähnlichen Hilfsmitteln gegeben. Das Ganze ist durchaus nicht übersichtlich geordnet, und lässt den Vergleich mit einer Vorrathskammer zu, in die so viel nur möglich von Dem gebracht wird, was man künftig einmal gebrauchen zu können meint. Was aber der Vf. von dem Seinigen hinzugefügt, zeugt oft von einer recht beschränkten Ansicht. Ein Beispiel gibt der Abschnitt: Kirchensachen. Derselbe enthält nichts mehr als den Inhalt des Parochiallastengesetzes v. 8. März 1838, und hier wäre schon eine andere Ueberschrift zu wählen gewesen. Eigenthümlich ist aber besonders die Einleitung dazu, welche so lautet: „Was die rechtlichen Vorschriften in Bezug auf die Kirche anlangt, so hat seit der Kirchenordnung v. J. 1580 die Gesetzgebung hierüber geschwiegen (!), nur einzelne specielle Gegenstände wurden durch Rescripte entschieden (!). Die dadurch entstandenen Lücken hatten meist Gerichtsbrauch bei den Behörden, Gewohnheiten bei den Gemeinden ausfüllen müssen.“ Man begreift in der That nicht, wie der Vf. so etwas gedruckt in die Welt schicken konnte. So viel endlich den Anhang betrifft, so enthält derselbe einige nützliche Anweisungen zur schriftl. Geschäftsführung für den Gemeindebeamten, und es würde gewiss zweckmässiger gewesen sein, wenn der Vf. diesem Theile mehr Aufmerksamkeit zugewendet hätte.

[1082] Das Königl. Sächs. Heimathsgesetz nach den neuesten, auf dem Landtage 18^{39/40} genehmigten Bestimmungen, nach praktischen Erfahrungen und speciellen Entscheidungen der hohen Behörden bei zweifelhaften und schwierigen Fällen, ausführlich erläutert und mit besonderem ausführl. Materienregister zum augenblicklichen Nachschlagen für jeden vorkommenden Fall versehen, von **Dr. Alb. Berger**. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. 156 S. 8. (9 Gr.)

Hr. Dr. B. hat hier das K. Sächs. Heimathsgesetz sammt den dazu ergangenen Ausführungsverordnungen abdrucken lassen, und unter den §§. des Gesetzes Erläuterungen aus den Landtagsverhandlungen über das Heimathsgesetz selbst, ferner über den den Landständen bei dem letzten Landtage vorgelegten Entwurf zu ergänzenden Bestimmungen u. s. w. zum Heimathsgesetze, demnächst aus andern Gesetzen und insbesondere mit aus den in der „Zeitschrift für Rechtspflege und Verwaltung“ von Zeit zu Zeit zum Heimathsgesetze gegebenen Mittheilungen u. s. w. angebracht. Hier und da hat er eigene Bemerkungen angefügt, die dem Ref. keinen Anlass zu erheblichen Zweifeln und Einwürfen gegeben haben. Das Ganze ist mit Fleiss und Gründlichkeit gearbeitet, jedoch muss man bedauern, dass diese Schrift gedruckt worden ist, bevor noch die Staatsregierung die auf dem Landtage 18^{39/40} berathenen Bestimmungen, von denen zur Zeit noch nicht bekannt ist, in welcher Form und mit welchen Zusätzen der Regierung sie erscheinen werden, publicirt hat. 136.

[1083] Das Polizeiwesen des Preussischen Staates; eine systematisch geordnete Sammlung aller auf dasselbe Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere der in der Gesetzsammlung für die Preuss. Staaten und in den von Kamptz'schen Annalen für die innere Staatsverwaltung enthaltenen Verordnungen und Rescripte, in ihrem organischen Zusammenhange mit der frühern Gesetzgebung dargestellt von **Ludw. v. Rönne**, OLGerichtsrathe, und **Heinr. Simon**, OLGerichts-Assessor. 1. Bd. Breslau, Aderholz. 1840. 753 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Die Verfassung und Verwaltung des Preuss. Staats, eine system. geordnete Sammlung u. s. w. 6. Thl.

Die Hrn. v. R. und S. beabsichtigen in dem grössern Werke, dessen 6. Thl. jetzt vor uns liegt, einerkünftigen eigentl. Bearbeitung des preuss. innern Staatsrechts vorzuarbeiten, die mit Glück und Vollständigkeit noch nicht versucht worden sei, da der in der Gesetzsammlung von 1806—1840, und in den Verfügungen der

Central- und Provincialbehörden enthaltene ausserordentliche Stoffreichthum, welchen in letzterer Beziehung die bündereichen Annalen von Kamptz in sich schlossen, nur mit höchster Mühe bewältigt werden könne. Was nun das Polizeiwesen anlangt, so haben die Hrn. Vff. sich ein eignes System, mit Benutzung der neuesten wissenschaftlichen Arbeiten im Fache der Polizei, z. B. der des tübinger Prof. Mohl, ohne jedoch ein bereits vorhandenes System für ihren Zweck brauchbar gefunden zu haben, übrigens mit vorzüglicher Berücksichtigung des praktischen Bedürfnisses, entworfen. Demgemäss stellen sie (S. 1—3) nach einer kurzen Einleitung über Begriff und Eintheilung der Polizei, (S. 3—7) einer kurzgefassten Geschichte der Polizei besonders in Preussen, und (S. 7—9) nach Angabe der wichtigsten polizeirechtlichen Literatur, besonders in Preussen, in dem jetzt vorliegenden 1. Bande folgende Rubriken auf: Materieller Theil. 1) Eigentliche Sicherheitspolizei, und zwar a) allgem. Landes-sicherheitspolizei, aa) von den im Staate bestehenden, die allgem. Sicherheit bezweckenden beständigen Anstalten, nämlich aaa) Anstalten zur Erhaltung der Sicherheit, α) die Gensdarmarie, β) die Militäranstalt als Hülfsmittel der Polizei, γ) die Bürgerwache, δ) die Nachtwächter-Anstalt. bbb) Von den Anstalten zur Wiederherstellung verletzter Sicherheit: α) von den Gefängnissanstalten, β) von den Straf- und Versorgungsanstalten, γ) von den Land-, Armen- oder Arbeitshäusern. bb) Von den die allgem. Sicherheit bezweckenden polizeil. Einrichtungen, aaa) vom Passwesen, bbb) von den polizeil. Maassregeln gegen verdächtige Individuen überhaupt, ccc) von den Maassregeln gegen die Bettelei und das Vagabondiren, ddd) von dem Verbote der Führung geheimer Waffen, eee) von der Beförderung der allgem. Sicherheit durch andere Maassregeln; cc) von den gegen die allgem. Sicherheit gerichteten Handlungen und den dagegen zu treffenden Maassregeln: aaa) von Tumult und Aufruhr, bbb) von geheimen Gesellschaften, und ccc) von Verbreitung gefährlicher Meinungen. — Unter diesen Rubriken, die theilweise noch in sehr vielfache Unterabtheilungen zerfallen, geben die Vff. die bezüglichen gesetzl. Bestimmungen und Verordnungen mit kleiner Schrift. Unverkennbar haben sie mit grösstem Fleisse ihrem Ziele nachgestrebt, und der künftigen wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes einen wesentlichen Dienst geleistet. In prakt. Beziehung liefert freilich diese Arbeit der Benutzung dieselben Schwierigkeiten, welche allenthalben stattfinden, wo es versucht worden ist, Gesetze und Verordnungen mannichfachen Inhalts, bei deren Erlass gar keine Rücksicht auf einen wissenschaftl. Plan, sondern nur die Absicht stattgefunden hat, einem Bedürfnisse durch Bestimmungen abzuheffen, wie sie eben der Fall erheischt hat, einem willkürlich gewählten Systeme unterzustellen. Man muss hier

nicht nur gleich mühsam die einzelne Bestimmung aus dem grössern Gesetze heranssuchen, sondern noch in das beliebte System sich einstudiren; überdem können Wiederholungen einzelner Bestimmungen, so wie das Zerstückeln grösserer gar nicht vernieden werden. Ohne ein specielles alphabet. Register lässt sich auch das vorlieg. Werk nicht leicht benutzen. Viel einfacher und sicherer führt bei Sammlungen der vorbefindlichen Art die chronolog. Anordnung des Stoffes, mit fortlaufenden Verweisungen auf die neuern erläuternden oder derogirenden Bestimmungen in Noten unter dem Texte, wenn ein tüchtiges alphab. Register beigegeben wird, zu demselben Zwecke, und selbst der wissenschaftliche Nutzen des gewählten Systems reducirt sich sehr, wenn, wie allerdings zu befürchten steht, der künftige Bearbeiter Gründe findet, von jenem keinen Gebrauch zu machen. 136.

[1084] Schild und Waffen gegen Thierquälerei. Ein Beitrag zu allgemeiner Förderung der Menschlichkeit von *H. W. von Ehrenstein*. Nebst einem Kanzelvortrage vom Oberhofpred. Dr. v. *Ammon* u. and. Beilagen, namentlich auch mehreren hier bezüglichen Gesetzen u. Verordnungen. Leipzig, Teubner. 1840. VIII u. 246 S. 8. (n. 16 Gr.)

Eine gutgemeinte und mühsam zusammengetragene Schrift, welche bis S. 86 neun Abhandlungen über die verschiedenen Arten der Thierquälereien, den Begriff von letzteren, ihre Ursachen und Folgen, ihre Strafbarkeit, die Mittel dagegen, und die Einwürfe gibt, die man gegen diese Mittel machen könnte. Von S. 87 folgen in Menge Beilagen, enthaltend Gesetze und Verordnungen des In- und Auslandes gegen Thierquälerei, Statuten der gegen dieselbe gerichteten Vereine, kleine Aufsätze aus andern Blättern u. s. f. An der Spitze steht die treffliche Predigt, welche v. Ammon am 2. Sonnt. nach Trinitatis 1829 hielt und die jetzt schon in der 3. Aufl. erschien. Die Schrift wird ihren Zweck nicht verfehlen und so indirect die Humanität selbst fördern. Im Ganzen gewährt sie wohlthuende Beweise für das Fortschreiten der letzteren, denn wer dachte noch vor 50 Jahren an einen Verein gegen Thierquälerei, an polizeiliches Einschreiten gegen letztere, an eine Verordnung, wie sie (S. 107 ff.) vom grossherz. hessischen Oberconsistorium an die dortigen Decane 1833 ergangen ist? — Die oft geäusserte und hier S. 216 aufgenommene Meinung, dass keine Karrenhunde geduldet werden sollten, können wir nicht unterschreiben. Sobald diese gehörig ausgesucht, schonend behandelt, hinreichend gefüttert und nicht über Gebühr angestrengt werden, ist in physischer Hinsicht dagegen nichts zu sagen, und am wenigsten bei solcher Berücksichtigung von ihnen die Hundswuth zu fürchten, wie hier behauptet wird. 110.

Medicin und Chirurgie.

[1085] Sydenham. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Medicin. Von *Ferd. Jahn*, Dr. der Heilk., Leibarzt Sr. H. Durchl. des Herzogs zu S.-Meiningen, H. Reg.-Medicinalrathe u. s. w. Eisenach, Bäcker. 1840. XVI u. 288 S. gr. 8. (1 Thlr. 14 Gr.)

Ref. ist immer der Meinung gewesen und hat dieselbe bei mehreren Gelegenheiten ausgesprochen, dass alle bedeutenden Epochen der Medicin durch einen Impuls herbeigeführt wurden, welchen tüchtige Köpfe durch Lehren und Handeln, durch Entdeckungen und Aufklärungen der stehen gebliebenen oder auf Abwege gerathenen Wissenschaft geben, nicht aber als nothwendige Entwicklungsprocesse eines alle seine Studien schon in sich enthaltenden Keimes aufzufassen seien. Gemäss dieser, von den jetzt gangbaren Ansichten über die Gesch. der Medicin und deren Behandlungsweise sehr abweichenden Ueberzeugung wird man also an den hervorragenden Männern, deren jedes Zeitalter wenigstens einige hervorbrachte, die Fortschritte der Wissenschaft aufzusuchen und zu studiren, und ihr Verdienst nicht nach Dem, was sie ihrer Zeit nach sein mussten, sondern in wie weit sie über ihrer Zeit standen, zu bemessen haben. Man gehe die Hauptepochen der Medicin oder jeder andern Wissenschaft durch, immer sind es ein oder einige selbständige Geister, die gerade dadurch, dass sie sich dem Strom der von ihnen vorgefundenen Meinungen entgegenstellten, zu Gründern einer neuen Aera wurden, mag diese auch uns, denen die beurtheilende Vergleichung mit den vorangegangenen gestattet ist, gegen die Abgenutztheit früherer als eine längst vorbereitete und eben deshalb mit einer gewissen Nothwendigkeit eintretende erscheinen. — Mithin werden pragmatische Biographien, dergleichen die vorliegende zu sein verspricht, und wie sie der Vf. derselben bereits von Paracelsus gegeben hat, wie sie auch immer mehr neben der Gesch. der Epidemien, als die werthvollsten Beiträge zur allgemeinen Gesch. der Medicin dargeboten werden, für ein ebenso nützlich als dankbares Unternehmen gelten müssen. Der Vf. hat sich durch seine Arbeiten über Paracelsus bereits den Ruf erworben, in der Auffassung und Schilderung hervorragender Charaktere glücklich zu sein. Wenn man annehmen darf, dass die wohlbekannten Eigenthümlichkeiten des Paracelsus wenigstens eben so viel als seine wahren Verdienste Antheil an der Bewunderung hatten, die ihm unser Vf. zollt, so müsste es befremden, dem schlichten, obgleich grossen Arzte Sydenham eine solche Sorgfalt von demselben Vf. zugewendet zu sehen, ohne eine andere Veranlassung,

als die Verdienste hervorheben zu wollen, die, trotz Sprengel's abfälligem Urtheile, jeder mit der Gesch. der Medicin einigermaassen Bekannte an Sydenham stets verehrt hat. Die besondern Beweggründe, Sydenham's Apotheose zu schreiben, verhehlt jedoch Hr. J. keineswegs, sondern entwickelt sie an mehreren Orten seines Buches weitläufig. Syd. ist ihm nämlich „einer der Vorläufer der naturhistorischen Schule und einer der vornehmsten Begründer der Physiatrik“; und hierin fand Hr. J. offenbar ein Hauptmotiv zu der vorlieg. Arbeit. Erscheint nun auch, da ihm Syd. „in gleichem Lichte neben Hippokrates, Paracelsus, van Helmont, Stahl und Frank, nur theilweise noch vor und über diesen Heroen der göttlichen Wissenschaft strahlt“, bei solcher Zusammenstellung sehr disparater Geister diese Verehrung nicht allzu specifisch, so ist sie doch dem Ref., den eine mehrjährige berufsmässige Beschäftigung mit jedem Worte und, wie er sich schmeichelt, auch mit dem Geiste Sydenham's vertraut gemacht hat, interessant genug, um ihr am Schlusse dieser Anzeige einige Bemerkungen zu widmen. Zuvörderst jedoch einige Betrachtungen über die Art, wie der Vf. von aussen her seine Arbeit angegriffen hat. Wenn, von einem Schriftsteller gehandelt wird und dessen Werke dabei jeden Augenblick zu citiren sind, so wird man, bei Vorhandensein mehrerer Ausgaben, entweder die beste oder die gangbarste, wo möglich die, welche beides zugleich ist, zu Grunde legen. Wer nun die amsterdamer Ausg. der Schriften S.'s von 1658 (welche, wenn die Zahl 1658 richtig ist, eine gewiss nicht von Sydenham selbst, obgleich bei seinem Leben veranstaltete ist), nach welcher Hr. J. „meist“ citirt, die genfer von 1716, die leydener von 1741 genau kennt, der weiss, dass die erste (auch nach Hrn. J.'s eigenen Ansichten) sehr unvollständig ist, die 2. von Druckfehlern strotzt, wovon auch die 3. genug hat, alle drei aber und noch mehrere andere immer seltener werden, dass dagegen die Kühn'sche 1827 in Leipzig erschienen, die sich durch Vollständigkeit und Correctheit vor allen andern auszeichnet, jetzt jedenfalls die verbreitetste ist, und dass gerade Hrn. J.'s Schrift Manche veranlassen könnte, sie sich anzuschaffen. Hat sich aber Hr. J. selbst genöthigt gesehen, für die vielen der amsterdamer Ausg. fehlenden Abhandlungen sich auf die Kühn'sche zu berufen, warum legte er sie nicht ganz allgemein zu Grunde und ersparte dadurch sich und seinen Lesern die Mühe, in doppelten Ausgaben nachzuschlagen, oder die Unbequemlichkeit, die Citate nach der einen ganz unberücksichtigt zu lassen? — Was nun ferner die Anordnung und Vorarbeitung der in den Sydenham'schen Schriften liegenden Stoffe betrifft, so ist die erstere durchaus zweckmässig; in der zweiten hat es der Vf. sich theils leicht gemacht, theils mit seinen Augen gelesen und das so Gelesene Denjenigen, die etwa Syd. von ihm zuerst

Typus, ihre Lebensumschwünge oder Perioden, ihre bestimmte Lebensdauer.“ Die letzte Stelle ist eine Nachschöpfung Hrn. J.'s, die er aus der von ihm citirten Stelle S.'s in der Praef. ad observatt. medicas circa morborum acutorum historiam et curationem construirt hat. Diese Stelle beginnt mit den Worten: „Exemplum hujus rei satis luculentum nobis ingerunt“ u. s. w. und endet mit dem Satze: „Illud interim non diffitemur, quod, cum species sive animalium sive plantarum singulae, demtis perpaucis, per se subsistant, istae morborum species ab iis dependent humoribus, a quibus generantur“. Ref. ist weit entfernt, sich mit Stark und Schönlein, Sydenham und Hrn. J. in einen Streit über die Wahrheit und Brauchbarkeit dieser Afterorganisationstheorien einzulassen. Eben so wenig leugnet er Hrn. J. auch nur ein Wort aus der S.'schen Stelle ab, welche ja die Leser auch nachschlagen können; er überlässt demselben die Erwägung, ob Schwämme, Moose, Misteln u. s. w. nur Krankheiten der Vegetabilien, auf denen sie wuchern, also Erzeugnisse derselben, wie S. glaubte, oder Etwas für sich seien, gegen dessen Selbständigkeit der Boden, auf dem sie erwachsen, nur etwas Zufälliges ist; endlich soll auch die wörtlich angeführte Schlussstelle, worin sich S. offenbar besinnt, dass er sich von einer Analogie zu weit habe fortreissen lassen, nicht gegen Hrn. J. gebraucht werden. Die einzige, aber die Hauptfrage ist: wollte S. hier etwas über die Natur der Krankheiten aussagen, was für ihn ein pathologischer Grundgedanke war; — und wenn sich nun zeigen sollte, dass S. daran gar nicht gedacht, dass er hier nur in eine Abschweifung gerathen war, indem er ein Beispiel für einen ganz andern Gedanken geben wollte, so wird man ihn seinem eigenen Zuge überlassen müssen und kann ihn nicht zur naturhistor. Schule zählen. Man lese also die ganze Vorrede. S. handelt darin von Dem, was der prakt. Medicin zu ihrer Vervollkommnung frommt, und nennt Zweierlei: 1) Historia, sive morborum omnium descriptio quae fieri potest graphica et naturalis; 2) Praxis, seu methodus circa eisdem stabilis et consummata.“ Was die erstere betrifft, so heisst es: „primo expedit, ut morbi omnes ad definitas ac certas species revocentur, eadem prorsus diligentia ac *ἀκριβείᾳ*, qua id factum videmus a botanicis scriptoribus in suis phytologis. Quippe reperiuntur morbi, qui sub eodem genere ac nomenclatura redacti, ac quoad nonnulla symptomata sibi invicem consimiles, tamen et natura inter se discreti, diversum etiam medicandi modum postulant.“ Wie S. diess weiter ausführt, zeigt er sich, mit gänzlicher Nichtbeachtung aller Gesichtspuncte der allgem. Pathologie, als der prakt. Arzt, dem es nur um Erkenntniss, Unterscheidung und allenfalls um Eintheilung der concreten Krankheitsformen zu thun ist, und der vom Botaniker gelernt hat, wie man zur Systematik kommt und wozu sie

lagt. Um zu erkennen und zu unterscheiden, will er genau und naturgetreu geschrieben haben: „in scribenda morborum historia reponatur tantisper oportet quaecunque hypothesis philosophica, quae scriptoris iudicium praeoccupaverit; quo facto tum demum morborum phaenomena clara ac naturalia, quantumvis minuta per se adtutissime adnotentur“ u. s. w. Darauf geht er die weitem Erfordernisse einer guten Krankheitsgeschichte durch, und nun zur (2. Abthl. seiner Vorrede, zu der Heilmethode, über. Diese wünscht er für jede einzelne Krankheit so bestimmt und unveränderlich als möglich. Dazu gelange man durch Erkenntnisse und Unterscheidung der Krankheitsform, durch Beobachtung der Wirkungen der Arzneimittel, nicht aber durch Forschen nach den verborgenen Ursachen (sie heissen bei ihm *causae remotiores*), die uns ewig unergründlich bleiben, während wir die deutlich vorliegenden (die *causae evidentes* des Celsus, bei S. *proximae et conjunctae*) allein zu sichern Indicationem benutzen können. „Observandum est itaque (heisst es weiter), quod si humores vel diutius quam par est in corpore fuerint retenti (quia scilicet natura eosdem concoquere nequeat ac deinceps expellere), vel ab hac aut illa aëris constitutione labem morificam contraxerint, vel denique contagio aliquo venenato infecti in ejusdem castra transierint; his, inquam, modis et his similibus, dicti humores in formam substantialem seu speciem exaltantur, quae his aliisve adfectibus, cum propria essentia convenientibus se prodit; quae quidem symptomata, licet minus cautae videantur oriri vel a natura partis, quam humor obsedit, vel a natura humoris ipsius, antequam hanc induerat speciem, nihilominus revera adfectus sunt, ab essentia dictae speciei in hunc gradum recens evectae pendentes. Adeo ut quilibet morbus specificus adfectio sit ab hac vel illa specifica exaltatione, vel specificatione succi cujusdam, in corpore animato ortum ducens. Sub hoc genere potest comprehendere maxima pars morborum, qui certum aliquem typum ac formam agnoscunt. Et profecto haud minus se natura methodo adstringit in his tum producendis, tum maturandis, quam in plantis sive etiam animalibus. Quin imo ut cuilibet sive plantae sive animali proprii quidam ac peculiäres adfectus competunt, ita res se habet in qualibet succi cujuscuque exaltatione, ubi semel in speciem proruperit. Exemplum hujus rei satis luculentum“ u. s. w. Hier folgt nun das Beispiel von den parasitischen Pflanzen und von der Gesetzmässigkeit des Entstehens, Daseins und Vergehens der Pflanzen überhaupt, in welchem unser Vf. den Beweis für die oft erwähnte Vorläuferschaft S.'s findet. Was wollte dieser aber mit dem letzten der hier wörtlich angeführten Sätze sagen und mit dem Beispiele belegen? Der ganze dargelegte Gedankenzug S.'s und die Worte selbst lassen keinen Zweifel: er wollte als ein echter Hippokra-

tiker die Aufmerksamkeit des Arztes von der Erforschung der Qualitates und Causae occultae ab- und auf die materiellen Vorgänge der Krankheiten richten, die er in jeder einzelnen Krankheitsform für deutlich und bestimmt genug hielt, um darnach sowohl das Urtheil über die Art der Erkrankung als über die einzuschlagende Behandlung festzustellen; und er bediente sich (des nach dem damaligen Wissen von den Pflanzen und ihren Krankheiten passenden) Beispiels der parasitischen Pflanzen, um sie als Producte eines schon vorhandenen Krankheitsprocesses darzustellen, der Pflanzen überhaupt, um an ihnen den regelmässigen Verlauf der Krankheit zu erläutern. Hätte er eine Ansiehung ahnen können, wie die von uns bezweifelte, so würde er sein „*huc interim non diffitemur*“ wohl noch stärker ausgedrückt haben. Jeder letzte Scrupel aber wird noch durch die darauf folgenden Worte gehoben: „*Tametsi vero ex jam dictis constare videatur morborum plerorumque causas inscrutabiles propterea esse, ac ἀνεξιμνητους, non tamen insolubilis erit illa quaestio, quo pacto sanari possint*“ u. s. w., worauf er in seinen rein praktischen Erörterungen fortfährt. — Ref. hofft weder Hrn. J., noch S. zu nahe zu treten, wenn er des Letztern Worte sich nicht anders erklärt, als der klare Sinn und der Zusammenhang es gebieten; gründet sich seine Achtung vor S. auch nicht auf so begeisterte Intuitionen, wie sie in der vorlieg. Schrift dem Leser angemuthet werden, so ist sie nichts desto weniger eine aus genauer Bekanntschaft mit dem engl. Arzte entsprungene, einer Bekanntschaft, welche uns nöthigte, Hrn. J. in aller Bescheidenheit geradezu zu widersprechen, und den Widerspruch zu erhärten. 45.

Philosophie.

[1086] Geschichte der Philosophie dargestellt nach den Fortschritten ihrer wissenschaftlichen Entwicklung von *Jak. Friedr. Fries*, Dr. d. Philos. u. Medicin, Grossh. Sächs. Geh. Hofr. u. ord. Prof. d. Physik u. Mathem. zu Jena u. s. w. 2. Bd. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1840. XXXII u. 784 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Schon bei der Anzeige des 1. Bds. dieses Werkes (Repert. Bd. XIII. No. 1644) ist der Gesichtspunct angegeben worden, aus welchem der Vf. dasselbe aufgefasst wissen will. Weder Biographie, noch Bibliographie, nicht einmal die Charakteristik der einzelnen Denker und ihrer individuellen Darstellungsweise, sondern die Fortschritte und Rückschritte, der Entwicklungsgang der philosophischen Wissenschaft ist Dasjenige, worauf der Vf.

sein wesentliches Augenmerk richtet und wodurch sich ihm die Auswahl, Anordnung und Beurtheilung des historischen Stoffes bestimmt. In dieser Beziehung ist das Werk mit grosser Consequenz gearbeitet und kann für das eigene System des Vfs. als eine Ergänzung seiner übrigen Schriften angesehen werden. So wie die Vorrede zum 1. Bde. diesen Gesichtspunct des Vfs. im Allgemeinen bestimmte, so enthält die zu dem vorlieg. 2. Bande einen Umriss des Bildes, in welchem sich die Geschichte der Philosophie von jenem Gesichtspuncte aus betrachtet im Grossen und Ganzen darstellt, worin zugleich die Grenzbestimmung gegen Das liegt, was, obwohl in der allgemeinen Cultur- und Sittengeschichte mit der Philosophie mannichfaltig verwebt, doch eigentlich ausserhalb der Grenzen ihrer eigentlich wissenschaftlichen Entwicklung liegt. -- Was nun den Inhalt dieses 2. Bandes selbst betrifft, so umfasst er die ganze Geschichte der Philosophie von dem Eintritte des Christenthums an bis auf die Gegenwart. Die zweite Hauptperiode der Geschichte der Philosophie begrenzt nämlich der Vf. durch die beiden Epochen der begrifflichen Ausbildung der christlichen Lehre durch den Apostel Paulus, und die Erfindung der Methoden der Erfahrungswissenschaften durch Galileo Galilei und Bacon von Verulam. Die erste Abthl. dieser Periode hat die Ueberschrift: Neoplatonismus, Judenthum und Christenthum, und behandelt in 4 Capp.: 1) den jüdischen Neoplatonismus (Mosaische Lehre, magische Lehre, Philo, Kabbala S. 24—49), 2) den heidnischen Neoplatonismus (Numenius und Ammonius, Plotinos, Porphyrius, Jamblichus, Proclus S. 49—79), 3) den Gnosticismus (chinesische Lehren, die eigentl. sogenannten Gnostiker, die Buddhisten, die Philosophie in der Sanskritliteratur, S. 79—119), 4) das Philosophische in der christlichen Lehre (im Allgemeinen, im Canon, in der Ausbildung der Kirchenlehre, wobei namentlich die verschiedene Auffassung des Verhältnisses zwischen Vernunft und Glauben bei den verschiedenen Kirchenvätern kurz erörtert wird, S. 119—163). Die 2. Abthl. hat die Ueberschrift: Mystiker und Scholastiker, oder die Philosophie in den Mönchsschulen der katholischen Kirche. 1. Cap.: Mysticismus oder christlicher Neoplatonismus, die Mönchsphilosophie (allgemeine Bemerkungen über die Verpflanzung der wissenschaftlichen Ausbildung in die Klosterschulen des Abendlandes, Dionysius der Areopagit, Johannes Scotus Erigena, S. 163—177). 2. Cap.: Erste Periode der scholastischen Philosophie. Nominalismus und Realismus (Anselmus Cantuariensis, Roscellinus, Guilielmus Campellensis und Abälard, Bernhard von Clairvaux und die Mystiker von St. Victor, erste schulmässige Ausbreitung der Scholastik namentlich durch Petrus Lombardus, S. 177—212). 3. Cap.: Sieg und Blüthe des scholastischen Realismus (die Araber, Albert der Grosse, Tho-

mas von Aquino, Duns Scotus, S. 212—230). 4. Cap.: Allmähliche Befreiung der wissenschaftlichen Forschung von der Kirchenlehre und neue Belebung des Selbstdenkens (Erneuerung des Streites zwischen Realismus und Nominalismus, Befreiung von den Fesseln des Scholasticismus durch die Philologen, durch Denker, die von der Richtung bestimmter Schulen unabhängig sind, z. B. Montaigne, Charron, endlich durch die Anfänge der Naturphilosophie bei Campanella, Telesius, Giord. Bruno, Jacob Böhme, S. 230—263). Mit der Angabe dieser Abtheilungen ist zum Theil schon die Bedeutung bezeichnet, welche der Vf. den einzelnen Schulen und Richtungen beilegt. Als besonders wichtig glaubt Ref. dabei hervorheben zu dürfen, dass der Neoplatonismus mit allen seinen verschiedenen Modificationen nicht zur ersten, sondern zur zweiten Periode gerechnet, dass als die beiden Hauptmomente für die Philosophie des Mittelalters der Gegensatz des Mysticismus und Scholasticismus und innerhalb des letzteren der des Realismus und Nominalismus geltend gemacht, endlich dass die Philosopheme eines Giordano Bruno, Jacob Böhme u. s. w. nicht, wie diess mit dem Letzteren in neuerer Zeit öfters geschehen ist, als der Anfang einer neuen Periode, sondern als Erscheinungen aufgefasst werden, die ein Bild der unklaren Gährung geben, die den Uebergang aus dem Mittelalter in die neuere Zeit bezeichnet. Von ihnen gilt eben so wie von den Neuplatonikern der von dem Vf. mehr als einmal mit Nachdruck ausgesprochene Satz: „was die vernünftelnde Phantasie in Mythen ersonnen, wiederholt die phantastische Vernunft in schwärmerischen Philosophemen“, ein Text, zu dem ein nicht geringer Theil der Geschichte der Philosophie den Commentar liefert. Die 3. Hauptperiode von Galileo Galilei und Baco bis Kant behandelt der Vf. in 3 Abtheilungen, deren erste (S. 263—310) sich mit Galilei und Baco selbst, mit Descartes und seiner Schule beschäftigt. Die 2. Abthl. zerfällt in 2 Capitel, von welchen das erste (S. 310—387) die Geschichte der speculativen Metaphysik (Geulinx, Malebranche, Spinoza, Newton, Leibnitz und Wolf), das zweite (S. 387—436) der Geschichte der Entwicklung der Theorie der Erkenntniss durch Locke und Hume gewidmet ist. Die 3. Abthl. (S. 436—493) holt die Geschichte der praktischen Philosophie, der Ethik, Aesthetik und Politik nach und führt sie bis auf Kant fort. Die 4. Abthl. endlich enthält im 1. Cap. die Darstellung der Lehre Kant's (S. 493—574), im 2. unter der Ueberschrift: Kant's Schule, die Andeutung und Verbesserung der Mängel, welche in Kant's Ausführung seiner Lehre geblieben seien. Dass Kant hier als Schlussstein der gesamten Geschichte der Philosophie betrachtet wird, ist nur der consequente Ausdruck der Ueberzeugung, welche der Vf. hegt, dass mit Kant die Principien des

philosophischen Wissens im Wesentlichen festgestellt sind, und dass es nach diesem letzten Schritte der philosophischen Forschung nur noch der Berichtigung einiger Mängel bedurft habe, um das Ganze der philosophischen Wahrheit abzurunden. So wenig indessen hier der Ort sein kann, darüber mit dem Vf. zu rechten; so nimmt es sich doch in einer Geschichte der Philosophie sonderbar aus, dass die Systeme nach Kant in einem „Anhang“ (S. 638—734) unter der Ueberschrift: „Polemische Bemerkungen über neuere grosse Rückschritte“ nur noch nebenbei und eben nur um daran eine Reihe polemischer Bemerkungen zu knüpfen, erwähnt werden. So werden denn zum Schlusse K. L. Reinhold, Fr. H. Jacobi, G. E. Schulze, Fichte, Schelling, Hegel, Herbart, als die Rückwärtsschreitenden in eine Linie nebeneinander gestellt. Der Vf. spricht S. 721 sein Endurtheil dahin aus, dass mit den Kant'schen Entdeckungen die Geschichte der Philosophie ihr Ende habe erreichen sollen, „weil wir durch sie zu der ganz entwickelten Einsicht des vollständigen Systems der philosophischen Principien gelangt seien. In der letzten Zeit sei aber in der deutschen Philosophenschule eben Das das Unglück gewesen, „dass junge Lehrer, die sich nur ein wenig in den philosophischen Lehren umgesehen hatten, sich einbildeten, neue Entdeckungen gemacht zu haben und das ganze Gebäude dadurch neu gründen zu können, da sie doch noch kein reifes Urtheil über die vorliegende Lehre hatten“. Altersvergleichungen zwischen älteren und jüngeren Philosophen anzustellen, würde, um über die Haltbarkeit ihrer Systeme zu entscheiden, ein schlechtes Mittel sein; schwerlich aber wird man dem Vf. glauben, dass die zum grossen Theil allerdings gewaltsamen Revolutionen, welche in den letzten 50 Jahren die Philosophie in Deutschland erfahren hat, lediglich aus jugendlicher Neuerungssucht und nicht vielmehr aus der Unhaltbarkeit des Kant'schen Kriticismus hervorgegangen sind.

78.

[1087] *Geo. Wilh. Fr. Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte.* Herausgeg. von *Dr. Edu. Gans.* 2. Aufl. besorgt von *Dr. K. Hegel.* Berlin, Duncker u. Humblot. 1840. XXVI u. 547 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 6 Gr.)

[1088] *Geo. Wilh. Fr. Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Religion.* Nebst einer Schrift über die Beweise vom Dasein Gottes. Herausgeg. von *Dr. Ph. Marheineke.* 2. Thl. 2., verbess. Aufl. Ebendas. 1840. VI u. 553 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 4 Gr.)

[1089] *Geo. Wilh. Fr. Hegel's philosophische Propädeutik.* Herausgeg. von *K. Rosenkranz.* Ebendas. 1840. XXII u. 205 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 5 Gr.)

Auch u. d. Tit.: *Hegel's Werke.* Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten u. s. w. Bd. 9, 12 und 18.

Ueber das Verhältniss der 2. Ausg. von Hegel's Vorlesungen über die „Philosophie der Religion“ ist vor Kurzem bei der Anzeige des 1. Bds. derselben (Repertor. Bd. XXIV. No. 869.) berichtet worden, und es ist daher nicht nöthig, darüber hier noch etwas hinzuzusetzen; nur das äussere Verhältniss der Zusätze der 2. Ausg. mag im Allgemeinen bezeichnet werden, indem der 2. Bd. der 1. Ausg. 483 Seiten stark war, die hier auf 553 S. angewachsen sind. Ein ähnliches Verhältniss findet bei der vorlieg. 2. Ausg. der Vorlesungen über „Philosophie der Geschichte“ statt, deren Umfang ebenfalls um mehr als 100 S. gewachsen ist. Da der Herausgeber der 1. Ausg. unterdessen verstorben ist, so ist die Bearbeitung der 2. dem Sohne Hegel's unter der Aufsicht und dem Beirathe einiger Mitglieder des Vereins übertragen worden. Ueber die Quellen, aus welchen derselbe die Zusätze und Verbesserungen der neuen Ausgabe genommen hat, spricht sich die Vorrede S. XXII ff. dahin aus, dass namentlich aus den früheren Vorlesungen Hegel's in den Jahren 1822 und 1824 eine nicht geringe Gedankenfülle nachzuholen und dem Ganzen der Ton der Ursprünglichkeit wiederzugeben gewesen sei. Dabei seien jetzt Hegel's Manuscripte zur einzigen Norm gemacht worden, während die erste Redaction mit Ausnahme der Einleitung sich nur an nachgeschriebene Hefte gehalten habe. — Der 18. Bd. endlich, die Propädeutik enthaltend, ist eine Zugabe zu der Sammlung der Werke Hegel's, deren Veröffentlichung schon desshalb nicht in dem ursprünglichen Plane des Vereins liegen konnte, weil der Herausgeber derselben die Papiere, aus welchen das kleine Büchlein zusammengestellt ist, erst im J. 1838 bei einer Durchreise durch Berlin entdeckt hat. Diese Papiere bestanden theils in Originalheften, welche Hegel für seinen Unterricht in der Philosophie, den er auf dem Gymnasium zu Nürnberg erteilte, in den Jahren 1808—1811 geschrieben hat, theils in Nachschriften der mündlichen Erläuterungen des Dictirten. Der Herausgeber betrachtet diese Papiere und Das, was er daraus unter dem Namen der philosophischen Propädeutik hier veröffentlicht, als ein wichtiges Moment für die Anschauung der Entwicklung Hegel's; für etwas mehr kann es aber auch schwerlich gehalten werden, da der wissenschaftliche Inhalt dieser §§., auf dessen nähere Darlegung hier nicht eingegangen werden kann, im Vergleich mit den

gesamten Werken Hegel's schwerlich ein hinlänglicher Grund für den Abdruck gewesen sein würde. Der Herausgeber benutzt dabei in der Vorrede die Gelegenheit, seine Ansichten über den Vortrag der Philosophie auf Gymnasien und über die untergeordnete Stellung des Studiums der Philosophie auf Universitäten auszusprechen. Die Art, wie er die letztere schildert, ist scharf, aber im Ganzen schwerlich übertrieben; zugleich beweist sie, dass diese Verhältnisse auf den preussischen Universitäten nicht besser sein mögen, als anderwärts; was den ersteren Punct betrifft, so ist er mit Recht für eine Beschränkung des philosoph. Unterrichts auf Gymnasien anzusehen; das Richtige scheint in dieser Beziehung darin zu liegen, dass die gesamten übrigen Unterrichtsgegenstände in einer solchen Weise behandelt werden, dass der Schüler das Bedürfniss philosophischen Denkens mit auf die Universität bringt. Eben desshalb würde aber Ref. gar nicht mit dem Herausgeber übereinstimmen können, wenn er die vorl. Propädeutik Hegel's für den Zweck des Unterrichts in der Philosophie auf Gymnasien für einen „musterhaften“ Leitfaden hält; denn das ganze Buch ist eigentlich keine Propädeutik, sondern ein kurzer Auszug der Grundbestimmungen der Hegel'schen Philosophie in möglichst populärer Haltung, und hat fast durchweg einen dogmatischen Charakter; das anregende Moment des Unterrichts in der Philosophie liegt aber für den Anfang in einem durchaus heuristischen Verfahren, und die Art, wie fertige Gedanken hier ausgesprochen werden, ist das gerade Gegentheil der wahren speculativen Heuristik. Die Dialogen Platon's und die leichteren Abschnitte aus manchen Schriften des Aristoteles scheinen, unter Voraussetzung eines geschickten und denkenden Lehrers, hierbei bei weitem bessere Dienste thun zu können. 78.

[1090] System der Seelenwissenschaft. Zugleich als Grundlage einer Geistes-Philosophie, gegenüber und entsprechend der Natur-Philosophie. Von *G. Kost*. 1. Bd. Leipzig. (Gebhardt u. Reisland.) 1840. XI u. 224 S. gr. 8. (u. 1 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf. spricht selbst in der Vorrede den Wunsch aus, der Leser möge sein Endurtheil über diesen Versuch, eine umfassende Seelenwissenschaft oder Geistesphilosophie zu begründen, bis zur Vollendung des ganzen Werkes zurückhalten, indem uns von diesem hier nur der erste, einleitende Theil vorliegt; und so bescheiden auch wir uns, nur in Kürze den Gedankengang des Vfs. anzudeuten, ohne über Standpunct und Resultate seiner Forschungen ein entscheidendes Urtheil uns zu gestatten. Der Vf., ausgehend von der Idee, dass unsere Seele ein Organismus unendlich mannichfaltiger, lebendiger Kräfte sei, von de-

nen jede einer Kraft des äussern Universums entspreche und dadurch mit ihr in Wechselwirkung trete, stellt als Zweck der Seelenwissenschaft auf eine möglichst erschöpfende Anschauung aller dieser innern Kräfte und Erscheinungen und eine Zurückführung dieser Anschauung auf eine feste Regel. „Nicht Wissenschaft allein ist es“, sagt er (S. 9), „was uns hier leiten darf, sondern eben so sehr das Leben in seiner tausendfachen Gestalt. Eben so wichtig als die Gedanken des Gelehrten sind die Empfindungen des Kindes, die Gefühle des Jünglings und der Jungfrau, Sinn und Streben des Mannes und Weibes, die rohen Regungen des Kannibalen und die Aeusserungen der Ueberfeinerung, Glaube, Aberglaube und Unglaube, Wärme, Schwärmerei, Kälte, Kraft, Egoismus, Tugend und Laster. Selbst die Kräfte des Thiers, der Pflanze, der Erde, der Weltkörper und Körperwelt müssen wir genau erkennen, wenn wir die wahrhaft geistigen davon unterscheiden wollen. So wie wir die Hypothesen, die sinnreichen, tiefen Gedanken der Denker aller Zeiten betrachten, müssen wir nicht weniger die Gefühle der Dichter, die gottseligen Betrachtungen der Gottesgelehrten in uns beschauend aufnehmen. Besonders auch erforschen wir die Sitten und Religionen und Religionsgrundsätze aller Zeiten und aller Völker, und erkennen sie für sich alle für richtig, wie die heiligste selbst mit ihrem erhabenen Stifter, Christus“ u. s. w. Die Regel nun oder Grundidee, mit deren Hülfe der Vf. diese Unermesslichkeit von psychischen Zuständen zu ordnen und zu erklären hofft, besteht in der Annahme einer doppelten Richtung oder Kraft der Seele, des Gefühlsvermögens und der Ichkraft. Durch jenes ist der Mensch aufs Innigste mit der Aussenwelt verbunden und zwar auf dreierlei Weise, mit der materiellen Welt durch die Phantasie, mit andern Menschen durch die Liebe, mit Gott durch das Gemüth; durch die Ichkraft dagegen behauptet er sich als ein selbständiges Individuum, und tritt mit den übrigen Wesen in Gegensätze und Beziehungen mancher Art, doch hauptsächlich wieder nach drei Seiten hin, nämlich im Bewusstwerden der Dinge durch den Verstand, in der Opposition gegen andere Ichs, dem Selbstbewusstsein oder dem Willen, endlich in dem Gegenübertreten gegen die höhere Welt, kraft seiner Vernunft. Denselben Dualismus von Kräften oder Richtungen glaubt der Vf. auch in den übrigen Theilen des Universums, unter mannichfachen Gestalten wiederzufinden, so in dem Weltkörpersysteme als Centripetal- und Centrifugalkraft, im Reiche des pflanzlichen Lebens als Sinnlichkeit (Erdsinn, Nahrungssinn und Lichtsinn, deren Aeusserungen die Festwurzelung, Athmung, Ernährung u. s. w.) und Triebheit (Selbstheit, wodurch die Pflanze ein geschlossener Organismus wird, Identificationstrieb, wodurch sie das sie Umgebende sich assimilirt, und Entwicke-

lungstrieb, der sich als Wachstrieb, ferner in der Enthaltung der einzelnen Organe, endlich als Reproduction kund gibt); am Thiere endlich, neben den niedern Functionen, welche dasselbe mit der Pflanze theilt, auch noch in den ihm eigenthümlichen Regungen der thierischen Sinnlichkeit und der thierischen Triebheit, wovon jene sich in den allgemeinen Aufnahmesinn oder das Sinnesystem, den höhern Genuss- oder Lustsinn und den höhern Lebenssinn spaltet, diese dagegen sich als Selbstgefühl, Selbstthätigkeit und Schaffungstrieb äussert. Im Menschen selbst nun erscheint zunächst die Phantasie nach drei Seiten hin thätig, 1) als Vergeistigung der Welt durch das Gefühlleben, 2) als geistige Nachschöpfung, 3) als Magie. In ersterer Beziehung modificirt sie sich wieder als Weltgefühl, als Empfindsamkeit und als Kunstgefühl, welches letztere dann abermals, je nach den verschiedenen Sinnen, an die es sich wendet, oder nach den verschiedenen Medien, deren es sich bedient, vielfacher Unterschiede fähig ist. Die Erscheinungen der geistigen Nachschöpfungen befassen unter sich a) die mancherlei unwillkürlichen und willkürlichen Fictionen der Einbildungskraft, Sinnestäuschungen, Träume u. s. w., b) die Nachbildungen wirklicher Erlebnisse durch die Phantasie, die Beschreibung, Erzählung, bis zur vollendeten Geschichtsdarstellung; endlich die freien Erzeugnisse der Poesie nach ihren verschiedenen Abstufungen, die beschreibende Poesie, die Gefühlspoesie (wohin Lyrik, Drama und Epos gehören), dann die höchste Stufe, die Gemüthspoesie (das moralische und das religiöse Gedicht, endlich den Hymnus oder Hochgesang). Die magische Kraft der Phantasie endlich oder das Vermögen des Menschen, durch sein Gefühl auf seine Umgebungen gestaltend und umbildend einzuwirken, äussert sich a) als magnetische Kraft (in den Erscheinungen der Sympathie, des Somnambulismus und der Zauberei), b) als prophetische Kraft (als Vordentungs- und Ahnungsvermögen und als wahrhaft prophetischer Geist), c) als beschaulicher Sinn, der, sich dem Irdischen verschliessend, zum Gefühl eines Höheren in sich, und zuletzt zur reinen Anschauung eines Uebersinnlichen erwacht. — So weit dieser erste Theil. 103.

[1091] Ueber die Fehler und den Mysticismus der modernen Philosophie. Von *C. Fr. Lessing*, Kanzler des standesherrl. Gerichts in Pohnisch Wartenberg in Schlesien. Breslau. (Korn.) 1839. 66 S. gr. 8. (8 Gr.)

Wie aus der Vorrede erhellt, hat dieses Schriftchen den Zweck, ein früheres Werk des Vfs., „über den Menschen“, weiter auszuführen und zu begründen und gegen die modernen Systeme, mit denen es in Conflict gerathen, zu vertreten. Ref.

chen er liebend geliebt und wissend gewusst wird. Das Böse hat Gott gewollt als negatives Verwirklichungsmittel seiner Gerechtigkeit und Güte. Die Ursache des Bösen aber ist der der göttlichen Thätigkeit widersprechende menschliche Wille, der sich durch sein eignes Widerstreben die göttliche Thätigkeit zu seinem Gerichte verkehrt. Die sittliche Weltordnung ist, als Verwirklichung der Gerechtigkeit, wodurch Gott als Vater die Menschheit segnete und richtete, die Voraussetzung der Erlösung, durch welche er sie zur Einheit mit sich zurückführt. — Die Idee der Erlösung findet sich ausgesprochen in folgenden Sätzen: Die Menschheit kann nur in Gemeinschaft mit einem eben so idealen als geschichtlichen Individuum, als Mittler zwischen ihr und Gott, wahrhaft erlöst werden. Die Menschwerdung Gottes ist die Vollendung seiner subjectiven Selbstoffenbarung. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist die christliche Kirche, und diese, in ihrer innern und äussern Entwicklung, das Reich des göttlichen Sohnes. Endlich führen wir noch Folgendes aus dem letzten Abschnitte an, welcher die Idee der Vollendung der Welt befasst; der Fortschritt der sich in der Einheit des ideellen und reellen Lebens entwickelnden Menschheit vollendet sich in einem allgemeinen Gottesreiche, in welchem der objective Geist die Wahrheit seiner Idee allseitig verwirklicht und erkennt. Die zeitliche Vollendung des Gottesreichs ist als solche eine relative. Die entscheidende Krisis kann erst in einem künftigen, geistigen Leben eintreten, in welchem die durch die Heiligung und Erleuchtung des göttlichen Geistes sich bewährenden Geister zur Seligkeit, die der Erlösung widerstrebenden zur Unseligkeit übergehen. Die Apokatastasis ist, als die durch die Zeit vermittelte Wiederherstellung der Schöpfung zu ihrer ewigen Wahrheit, die Vollendung der göttlichen Selbstoffenbarung als Vaters, Sohnes und Geistes. 103.

[1093] Was heisst Philosophiren, und was ist Philosophie? Sieben einleitende Vorlesungen von E. S. Mirbt, ausserord. Prof. an d. Univ. Jena. Jena, Hachhansen. 1839. X u. 165 S. gr. 8. (12 Gr.)

„Es sind diese Vorträge“, sagt der Vf. in der Vorrede, „Andeutungen und Anregungen für Anfänger; grössere Ansprüche machen sie nicht und sollen sie nicht machen. Sie sollen nicht Philosophie lehren, selbst nicht einmal in den ersten Grundzügen und Umrissen, sondern zu richtiger Auffassung ihres Wesens und Zweckes hinleiten. Dass der Vf. aber selbst einer bestimmten Ansicht von Philosophie anhängt, welche man Schule nennt, das versteht sich von selbst. Welche es sei, das, glaube ich, liegt recht offen zu Tage.“ Wir wollen hier gleich bemerken

was aus dem Spättern hervorgeht, dass nämlich der Vf. ein Anhänger von Fries ist. Nachdem nun der Vf. in der ersten Vorl. drei Methoden des philosophischen Vortrags, nämlich die rednerische, die geschichtliche und die zu eigener Untersuchung anreibende unterschieden und sich für die letztere erklärt hat, weist er zunächst die Idee einer Methodologie und Encyclopädie der Philosophie, als ausserhalb seines Zweckes liegend, ab, und bestimmt diesen dahin, „die Art anzeigen zu wollen, wie man zur Aufstellung der Philosophie gelange, indem man dieselbe, an sich und in allen ihren Beziehungen, vor seinen Augen entstehen lässt; um dieselbe nicht wie ein fremdes Eigenthum zu besitzen, sondern selbstthätig zu erzeugen“. Sodann verbreitet er sich zunächst über Anfang, Ursprung und Gegenstand des Philosophirens, findet ihre Entstehung motivirt durch den Reiz zum Nachdenken, welchen die uns umgebenden und beschäftigenden Objecte in uns erwecken, und bespricht die auf die zwei Hauptclassen dieser Objecte, die Natur und die menschlichen Handlungen, basirte Eintheilung der Philosophie in die theoretische und die praktische. Die 3. Vorl. behandelt die wichtigen Gegensätze von Leben und Wissenschaft, Leben und Schule, Theorie und Praxis u. s. w., wobei der Vf. das Primat der wissenschaftlichen Einsicht, oder, wie er es gern ausdrückt, des philosophischen Geistes, anerkennt, ohne doch zu verkennen, dass es einer innigen Befreundung der Wissenschaft mit dem praktischen Leben bedürfe, damit nicht die erstere unpraktisch, abstract werde. Das Verhältniss der Philosophie zur Kunst stellt sich von zwei Seiten dar; einestheils erscheint Wahrheit und reine Sittlichkeit im Kampf gegen Bilderwesen und Verdienstlichkeit äusserer Gebräuche, welche die Kunst begünstigt, anderntheils ist eine Anerkennung der Symbolik für eine sinnliche Vernunft, in der Sprache der Schönheit, nicht wohl zu versagen. In ähnlicher Weise hat die Philosophie einerseits den positiven, geschichtlichen Charakter der Theologie und der Jurisprudenz anzuerkennen; andererseits jedoch beide Wissenschaften zu vergeistigen und ihren steten Fortschritt zu vermitteln durch die Idee. Schärfer erscheint der Gegensatz zwischen der Philosophie und den Naturwissenschaften. Die letzteren gründen sich auf empirische Anschauung und lassen Nichts gelten als das sinnlich Fassbare; die Philosophie dagegen geht zumeist auf das Unsinnliche, nur in Ahnungen sich uns Enthüllende. Doch wird jedem Theile sein Recht; die Philosophie läutert sich durch die empirische, gründliche Forschung; aber sie erhebt auch den Geist zu Gegenständen, wohin jene nicht reicht. Nachdem so, von verschiedenen Seiten her, die Beziehungen der Philosophie zum Leben und zu den übrigen Wissenschaften erwogen worden sind, kommt der Vf. zurück auf die Hauptfrage: Was ist Philosophie?

Welchen Werth, welchen Zweck hat sie? und stellt in diese Hinsicht hauptsächlich eine doppelte Aufgabe der Philosophie auf nämlich erstlich die, „der Dinge nothwendige und grundwesentliche Bestimmungen zu erkennen“, und zweitens „die Feststellung der Wahrheit unserer Erkenntnisse“. „Durch Beides wird der Geist zu sich und auf sich selbst geführt.“ In dieser Darstellung ist geistiger Schwung und wissenschaftliche Regsamkeit nicht zu verkennen, und insofern wird dieselbe ihres Zwecks, anregend und befeuernd zu wirken, gewiss nicht ganz verfehlen; dagegen wäre grössere Klarheit und Präcision in der Bestimmung der einzelnen Verhältnisse und Beziehungen der Philosophie zum Leben, zur Kunst, zu den andern Wissenschaften, sehr zu wünschen gewesen. Auch durfte an den Stellen, wo von geschichtlicher Entwicklung der Philosophie die Rede war, diese nicht mit Kant oder Fries geschlossen werden, sondern es musste der neuesten Gestaltungen dieser Wissenschaft, wenn auch etwa nur polemisch, gedacht werden. Ueberhaupt hält sich der Vf. allzu sehr ans Allgemeine, an die Idee, statt auf das Einzelne, Concrete einzugehen, was freilich theilweise durch den Zweck dieser Vorlesungen entschuldigt werden mag, theilweise jedoch wohl auf Rechnung der philosophischen Anschauungsweise kommt, welcher der Vf. huldigt. 103.

[1094] Das Reich der Geister, nach den Ansichten, Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten und Völker. Zur Annäherung der Menschheit an die Geisterwelt. Bearbeitet u. herausgeg. vom Grafen * * *. 1 — 5. Thl. Leipzig, Kollmann. 1840. XII u. 180, 192, 190, 192 u. 191 S. 8. (à 12 Gr.)

Mit grosser Zuversicht spricht der Vf. von seinen hier dargelegten Ansichten; — insofern ein Buch, das in gewisser Hinsicht die Lehre der Unsterblichkeit vertheidigt, wenigstens in dieser Beziehung geachtet zu werden verdienen; der Herausgeber bittet seine Recensenten, jedes vortheilhafte Urtheil über den Inhalt bis zum Schlusse des Werkes zurückzuhalten, weil vielleicht die Ansichten dann andere sein würden. So sehr Ref. auch diese Bitte ehren möchte und sie geehrt hat, indem ich bis zum Ende sich hindurchgelesen, nichts desto weniger ist das Urtheil, das er sich nach leichtem Durchblättern gebildet hatte, dasselbe geblieben, und wenn dieses gerade nicht günstig gewesen ist, so fällt die Schuld auf das Buch selbst zurück. — Die Einwirkung der Geisterwelt auf das Irdische ist ein Problem, das noch nicht gelöst ist, am wenigsten aber durch namenlose Aufzählung von sogenannten Geistererscheinungen und Spukgeschich-

ten gelöst werden wird, wie wir sie hier in Menge und bis zum Ueberdrusse lesen. Weil, wie der Vf. sagt, der Verkehr mit der Geisterwelt zur Nachtseite des Lebens gehört, und weil die Saat, des Glaubens, der Liebe, der Religion und der höhern Erkenntniss am besten in der schweigenden Mitternacht gedeihet, so sind die einzelnen Capp. des Werkes in Mitternachtsstunden eingetheilt, denen sogenannte Geisterbilder beigefügt sind, die wir hier fast aus allen Büchern namhafter und obscurer Clairvoyants zusammengetragen finden. Allein jene Geisterbilder sind so märchenhaft und oft so unnatürlich, dass kein Vernünftiger, der sich nicht mit einseitiger, subjectiver Auffassung Anderer begnügt, daran glauben mag. Man lese nur die Spukereien in der Christburg, und das 123. Geisterbild, dessen Data von der grössten religiösen Schwärmerei zeugen. Oder glaubt der Vf., dass für Religion und höhere Wahrheit etwas gewonnen werde durch Aufzählung dieser Geistererscheinungen, die oft aller Wahrscheinlichkeit und objectiver Glaubwürdigkeit ermangeln? Die Unsterblichkeit wenigstens scheint er auf die Möglichkeit und Wirklichkeit von Geistererscheinungen zu basiren. Aber (man vgl. Luc. 16, 27—31) auf sehr schwachen Füßen würde so diese Lehre beruhen, und wer einen nüchternen Glauben liebt und nicht ins Ueberschwengliche sich versetzen mag, der wird hinsichtlich solcher Unsterblichkeit und solcher Religion mit dem Vf. sich nicht einverstanden erklären können. — Der Stil ist correct und fliegend; die äussere Ausstattung sauber. 144.

Mathematische Wissenschaften.

[1095] Geometrische Untersuchungen zur Theorie der Parallellinien von *Nicol. Lobatschewsky*, K. Russ. wirkl. Staatsrath u. ord. Prof. d. Mathem. b. der Univers. zu Kasan. Mit 1 lithogr. Taf. Berlin, Finke. 1840. 61 S. 8. (12 Gr.)

Nach des Vfs. Behauptung kann man, ohne auf Widersprüche zu gerathen, annehmen, dass sich durch einen gegebenen Punct zu einer gegebenen graden Linie zwei nicht zusammenfallende Parallelen ziehen lassen (vgl. S. 10) und zwischen diesen beiden Parallelen sollen grade Linien durch denselben Punct gehen können, die die gegebenen Grade nicht schneiden und doch nicht parallel zu ihr sind, obgleich sie in derselben Ebne liegen. Auf eine solche Grundlage will der Vf. unter dem Namen der „Imaginären Geometrie“ eine eigne Wissenschaft gründen. Die Grundzüge derselben liegen in diesem Schriftchen vor, jedoch wird dieses Princip und der dadurch erklärliche Satz

S. 21: „Je weiter Parallellinien auf der Seite ihres Parallelismus verlängert werden, desto mehr nähern sie sich einander“, wohl hinreichend das Schriftchen charakterisiren, um den Ref. jeder weiteren Beurtheilung zu überheben. 140.

[1096] **Geometrie und Trigonometrie.** Zunächst für Divisionsschulen und sonstige Militair-Unterrichts-Anstalten bearbeitet von **Dr. W. A. Rüst**, Privatdoc. an der Univ. zu Berlin. Mit 4 Kupfertaf. Berlin, Förstner. 1840. (VI u.) 231 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Die Art, wie der Vf. die Geometrie und Trigonometrie behandelt, zeichnet sich besonders durch bedeutende Ausführlichkeit, Reichhaltigkeit und Strenge bei verhältnissmässig beschränkter Ausdehnung der einzelnen Lehren aus. Nach einer allgemeinen Einleitung werden zuerst die Lehrsätze über Winkel und die Lage grader Linien gegen einander mit ihren ausführlichen Beweisen gegeben, wobei besonders die Entwicklung der Sätze über Parallellinien zu loben ist. Es folgen dann die nöthigsten Sätze über Dreiecke, Vierecke, Vielecke, über den Kreis, über Flächenräume und Aehnlichkeit von Figuren, sodann eine weitere Ausführung der Inhaltsbestimmungen und der Sätze über Proportionalität, endlich die Kreisberechnung. Die Aufgaben, die sich, in übereinstimmende Abschnitte geordnet, hieran anschliessen, sind theils analytisch, theils synthetisch behandelt; auch sind unter ihnen numerische, ihre Auflösungen und Beweise sind jedoch meist nur angedeutet und nur bei den numerischen sind die Resultate angegeben. Sie beziehen sich besonders auf leicht zu bestimmende geometrische Orte, auf Construction von Figuren, auf Erfüllung gegebener Bedingungen durch Punkte und grade Linien, auf Construction einfacher algebraischer Ausdrücke, auf Berechnung von Flächeninhalten. Die Trigonometrie beschäftigt sich zunächst sehr ausführlich mit den trigonometrischen Linien, wobei uns jedoch eine Unvorsichtigkeit im Ausdrucke auf S. 147 aufgefallen ist, wo es heisst: „Hieraus erhellt, dass alle trigonometrische Linien auf ein rechtwinkliges Dreieck bezogen und als Seitenverhältnisse bestimmt werden können.“ Hier sind offenbar die trigonometrischen Functionen zugleich als Zahlen und als Linien betrachtet, obgleich der Vf. später selbst diesen Unterschied sehr hervorhebt. An die Herleitung der wichtigsten goniometrischen Formeln schliesst sich dann Einiges über die Einrichtung und Berechnung der Tafeln, sowie die an ausführlichen Beispielen nachgewiesene Berechnung der rechtwinkligen und der gleichschenkligen Dreiecke. Die Auflösung der schiefwinkligen Dreiecke wird dann ebenso an berechneten Beispielen und einigen Anwendungen erläutert, nach-

dem sie durch vier der wichtigsten Lehrsätze über trigonometrische Relationen vorbereitet ist. Noch sind zwei Anhänge beigegeben, von denen der erste Fragen zu mündlicher und schriftlicher Beantwortung und zahlreiche andere Uebungen, z. B. zu beweisende Lehrsätze, zu lösende graphische und numerische Aufgaben und Aehnliches enthält; der zweite handelt von den Maassen der räumlichen Grössen, und gibt besonders ausführliche Vergleichen von Längenmaassen. 140.

[1097] Anleitung zur gründlichen Erlernung der Rechenkunst mit Anwendung der Decimalbrüche und der zweckmässigsten Verkürzungen, mit besond. Berücksichtigung für das kaufmännische Bedürfniss und den Selbstunterricht, von *Frz. Petter*, Prof. am k. k. Gymnas. zu Spalato. 1. Bd. 2., verb. Aufl. Wien, Gerold. 1840. VIII u. 484 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Vor 15 Jahren erschien die 1. Aufl. dieser Anleitung, die mit Recht besonders zum Selbstunterrichte empfohlen werden kann. Der Vf. spart keine Mühe, um durch die ausführlichste und sorgfältigste Auseinandersetzung der Regeln und Verfahrensarten und durch berechnete Beispiele und Schemata dem Verständniss zu Hülfe zu kommen, und ist dabei doch weit entfernt, nur auf mechanische Einübung hinzuwirken, sondern gibt, so weit es irgend thunlich ist, die vollständige Begründung seiner Regeln. Die Anleitung zerfällt in sieben Hauptstücke, deren jedes wieder aus einer Anzahl in fortlaufende Paragraphen getheilte Abschnitte besteht. Die darin behandelten Gegenstände sind die Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen, die nöthigen Sätze über die Eigenschaften der Zahlen und Theilbarkeit, die Rechnungen mit gemeinen Brüchen und Decimalbrüchen, Kettenbrüche, Näherungsbrüche, die Sätze über arithmetische und geometrische Verhältnisse und Proportionen und die darauf zu gründenden, theils allgemein anwendbaren, theils rein kaufmännischen Rechnungen. Hierbei sind stets die in besondern Fällen anzuwendenden Vortheile und Abkürzungen und die verschiedenen Proben berücksichtigt. Besonderer Ausführlichkeit und Reichhaltigkeit haben sich aber die kaufmännischen Rechnungsarten zu erfreuen, die sich zum Theil schon aus dem Gebiet arithmetischer Anwendungen in das der eigentlichen Buchhaltung verlieren. 140.

[1098] Practisches Rechenbuch für inländische Verhältnisse. Von Prof. Dr. *Magn. Geo. Paucker*, Oberlehrer d. Math. u. der Physik am mitauischen Gymnasium u. s. w. 1. Thl. Arithmetischer Leitfaden für Schulen. 2.,

150 Mathematische Wissenschaften.

verm. u. verb. Aufl. Mitau, Lucas. 1840. VIII u. 205 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der Vf. behandelt die Grundrechnungsarten auf eine gründliche und ausführliche Art und zwar so, dass die Rechnungen mit Decimalbrüchen und benannten Zahlen zugleich mit eingeschlossen werden. Hierauf folgen die Rechnungen mit gewöhnlichen Brüchen, endlich die Proportionen mit ihren Anwendungen. Ueberall entwickelt der Vf. mit besonderer und wohl bisweilen zu grosser Ausführlichkeit und häufig nicht ohne Eigenthümlichkeit diejenigen Vortheile, die sich in ganz speciellen Fällen besonders bei der Multiplication und Division anwenden lassen; leider ist aber das Buch für Deutschland beinahe unanwendbar, weil, wie schon der Titel andeutet, ausschliesslich russische Maasse, Gewichte und Münzen in den Anwendungen vorkommen. Ausser manchen Tabellen, die dem Texte gelegentlich zur Erleichterung mancher Rechnungen beigegeben sind, ist am Schlusse noch ein sehr ausführlicher Anhang über russische Maasse, Gewichte und Münzen und deren Vergleichung mit denen anderer Länder hinzugefügt. Unter den zahlreichen Zugaben, wodurch diese Auflage sich von der ersten 1837 erschienenen unterscheidet, sind besonders die reichhaltigen Anwendungen der gewöhnlichen Rechnungsarten auf chronologische Data zu erwähnen.

140.

[1099] Astronomisches Jahrbuch für physische und naturhistorische Himmelsforscher und Geologen mit den für das Jahr 1841 voransbestimmten Erscheinungen am Himmel. Herausgeg. von *Fr. v. P. Gruithuisen*, Dr. der gesammten Heilkunde u. s. w. 3. Jahr. Mit 4 lithogr. Taf. München. (Finsterlin.) 1840. XXXIX u. 188 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

In derselben Anordnung wie in den frühern Jahrgängen folgen der gewöhnlichen Ephemeride der Erscheinungen am Himmel naturwissenschaftlich-astronomische Aufsätze, mit deren blosser Inhaltsangabe wir uns begnügen müssen, da die Ansichten des Vfs., die bekanntlich von den sonst unter Naturforschern gewöhnlichen häufig sehr abweichen, zu sehr ausführlichen Erörterungen Veranlassung geben würden, wenn sie gründlich betrachtet werden sollten. Nur über den 1. Aufsatz unter dem Titel: „Bestimmung des Mondfangsphären-Halbmessers und der Atmosphärengrenze mit ihren Gestalten“ sei uns eine Bemerkung erlaubt. Der Vf. will darin für die verschiedenen Planeten diejenigen in

der Richtung des Radius Vektor's, genommenen Entfernungen von ihren Mittelpuncten bestimmen, in denen die von der Sonne und von den Planeten ausgeübten beschleunigenden Kräfte einander gleich sind. Durch Anwendung des am nächsten liegenden Verfahrens kommt er nun für die Erde zu dem Resultate (wobei freilich nur eine Wurzel der quadratischen Gleichung berücksichtigt ist), dass diese Entfernung gleich 34,500 geographischen Meilen sei; „wonach“, wie er sagt, „unser Mond von der Erde sich trennen und um die Sonne laufen müsste“. Dass der Mond um die Sonne läuft, ist nun allerdings richtig, jedoch thut er es mit der Erde zugleich, und der Schluss, dass er sich von der Erde trennen müsste, ist, wie der Vf. selbst bei genauerer Betrachtung augenblicklich zugestehen würde, durchaus falsch. Der Vf. hätte daher nicht zu einem andern Verfahren übergehen sollen, das zu wesentlich verschiedenen und mit des Vfs. Ansichten besser übereinstimmenden Resultaten führt, dessen Begründung aber vollkommen ungenügend ist und zum Theil in willkürlichen Annahmen besteht. Am sonderbarsten aber ist dem Ref. der Grund vorgekommen, warum der Vf. das erste Verfahren als unzulässig verwirft; er ist in folgenden Worten gleich im Anfange ausgesprochen: „Allein es ist zu leicht, mit der Anwendung der Newton'schen Gesetze auf Abwege zu gerathen, und die Resultate fallen dann entweder viel zu gross, oder, wie meistens der Fall ist, offenbar zu klein aus.“ Das heisst doch entweder behaupten, dass das Newton'sche Gesetz falsch sei, oder dass die Mathematik es nicht consequent anzuwenden verstehe. Der zweite Aufsatz handelt über Masse und Dichtigkeit der Weltkörper unseres Sonnensystems, der dritte über das specifische und absolute Gewicht des Wassers in verschiedenen Tiefen der jetzigen und urweltlichen Meere der Erde und anderer Weltkörper. Es folgen hierauf, wie in den früheren Jahrgängen, Fragmente der Physik des Mondes in alphabet. Ordnung, besonders die Artikel: Dämmerung, Dämpfe, Erleuchtung auf der Mondoberfläche, sodann astronomische Neuigkeiten und Beobachtungen, zum Theil von der eignen Sternwarte des Vfs., zum Theil von fremden Sternwarten, Auszüge aus Briefen, Geologisches, endlich kleinere Notizen, Berichtigungen und Nachträge. 140.

Länder- und Völkerkunde.

[1100] Naturschilderungen, Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizer-Alpen, besonders in Süd-Wallis und Graubünden, von *Chr. Mor. Engelhardt*. Mit 1 Panorama-Karte in qu. Fol. u. mehr. kleineren

Abbild. Basel, Schweighäuser. 1840. XI u. 381 S.
gr. 8. (n. 5 Thlr. 6 Gr.)

„Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs,
Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus.
Bis an den Fuss der eisbedeckten Gletscher
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten!“

Mit diesen Worten Melchthal's in Schiller's Wilh. Tell hätte der Vf. sein reichhaltiges Werk eröffnen können, denn in der That besuchte er Berge und Schluchten, die fast nur der Fuss des Jägers, des Hirten, des Geologen und des Botanikers, nicht aber leicht der eines Touristen gewöhnlicher Art betritt, und nicht ein Mal durchwanderte er sie, sondern zwei, drei Mal, ja mehrere Punkte noch viel öfter, meist begleitet von seiner Gattin, der Tochter des berühmten Hellenisten Schweighäuser (+ 1830), welche an Muth und Ausdauer, lebensfrohem Sinne und Empfänglichkeit für grossartige Natur in diesen Mittheilungen höchst achtungswerth erscheint. Hr. E. ist in den Schweizeralpen fast aufgewachsen. Schon 1800 wohnte er Maedonald's Uebergänge über den Splügen bei. Es ist unmöglich, die gediegenen Forschungen und Beobachtungen, welche die Arbeiten seiner Vorgänger bald berichtigen, bald bestätigen, bald erweitern, hier nur nothdürftig auseinanderzusetzen, besonders da sie nach so manchen Seiten auslaufen und sich auf Topographie, Geologie, Botanik, Archäologie und Sittenschilderungen gleich sehr erstrecken, und nur da, wo schon bekannte Gegenden berührt werden, kurz gehalten sind. Der Vf. führt seine Leser zuerst von Lausanne über Martigny, wo die Geologie vornehmlich berücksichtigt ist (S. 1—30), auf den St. Bernhard in das berühmte Hospiz daselbst, dessen wissenschaftlich gebildeter Canonicus Barraz, jetzt im Hospiz des Simplon, ihm das Naturalien- und Antiquitäten cabinet und sich selbst als guten Ornithologen zeigte. Das Monument von Desaix in der Kirche hier ist von Molite, nicht von Boizot, wie das Conv. Lex. 1825 behauptet (S. 31—43). Von Martigny aus besucht er drei Mal über Sion das berühmte Bad zu Leuck (S. 43—60) und gibt uns antiquarische Notizen über die uralte Katharinenkirche zu Sion mit ihren räthselhaften Larven an den Säulenkapitälern (nebst Abbild. S. 46), Nachrichten über die Zerstörungen des Gewitterphänomens im Aug. 1834, das in der ganzen Schweiz tobte, die merkwürdigen Schuttkegel, eines der complizirtesten Phänomene in der Schweiz, 1—300 Fuss aus Dolomit bestehend, und den eben so seltsamen Illgraben, indem er seine Ansichten hierüber mit denen Charpentiers zusammenstellt. Jetzt sind wir in Leuck selbst (S. 60—69), dessen warme Quellen 27—40 Gr. + Réaum. halten. Der Gemmisteig, 1600

Fuss hoch in senkrechter Höhe, wird auf einer Wendeltreppe zu erklimmen, wird erstiegen (S. 70 ff.), und dann das Gasternthal (S. 77) so wie das Usschinenthal (S. 80) besucht. Die Dalateler mit dem dazu gehörigen Gletschern und Wasserfällen geben S. 84—100 Gelegenheit zu neuen Ausflügen, worauf das Bringerthal und Einfischthal, hier ganz anders dargestellt, als es die bisherigen Karten geben, zunächst nach Evolenta leiten. Statt in Wirthshäusern kann man hier nur bei den Dorfgeistlichen Obdach finden und von ihren Rührer zu den nahen Gletschern erhalten, unter Regen aber noch fast nichts, als von Saussure, ausgehende Optimal eine Hauptrolle spielt (S. 100—118). Noch scheinen um diesen Schluchten Spuren von den Einfällen der Saracenen zu Ende des 9. und im 10. Jahrh. vorzukommen, worüber S. 116 kritische Mittheilungen gemacht werden. Bären sind nicht ganz selten. Nach im Frühjahr vorher war einer von 800 Pfund und ein Jahr früher eine Bärin mit 3 Jungen getödtet worden. Es ging nun (S. 119—132) über die Passage des Torraints und den Moirégletscher im Einfischthal nach Visseie und dann nach Siders, worauf das trauliche Vispach (Viège) erscheint und in Brig ein Jesuitenschauhspiel besucht wird (S. 133—137). Neue Ausflüge vom ersten aus beginnen nördlich und südlich, und nach Puncten, wo die Wanderer von den Hirten auf den Alpenrücken fast wie fremde Wesen angestaunt werden (S. 147). Die seltsam gebauten Brücken über die Visp (S. 152) dürften wenigen Lesern bekannt sein. Aus dem Dorfe S. Nicolas, an ihr gelegen, wird der Riedgletscher und Grächen betrachtet, letzteres ist Th. Plater's Geburtsort, von dem noch Stammsprösslinge hier und in der Umgegend leben (S. 160). Dann geht es auf den Jungberg (S. 163) und im Thale nach Zermatt (S. 168), wo die Art, wie man über die Gletscherbäche gelangt, ihre Stelle findet (S. 176 ff.). Das Matterhorn erscheint als eine Pyramide von 13,000 F. (S. 179) in seltsamer Gestalt, „in schöner Abscheulichkeit“, wie sich der gastwirthliche Pfarrer zu Zermatt ausdrückte. Das Thal selbst hebt sich bis dahin bis zur höchsten Höhe der Vogesen und des Schwarzwaldes, und bietet in seinen Terrassen das mannichfachste Klima für die Pflanzenwelt. (S. 185). Die Seitengebirge von S. Nicolas werden S. 190—213 beschrieben. Kaum um 240 F. niedriger als der Montblanc, sind sie doch gefahrlos und mit wenig Mühe zu ersteigen; sie bilden eine Art Hochfläche, hinter der sich dann ein neues 3000 F. hohes Gebirge zeigt, und merkwürdig sind in ihnen besonders die Gufferlinien (von Fetsgeschieben und Gerölle formirt), welche S. 213—227 nebst den Gletschern Gegenstand einer besondern Abhandlung sind, worin die Bildung letzterer, ihr Vorwärts- und Rückwärtsgehen natürlich besonders erwogen werden. Der Theodulspass, über welchen

im Herbst die Monge Rindvieh nach dem Aostathal hinabgeht, erhält, S. 228—243. seine Stelle.) Selbst hier ergeben sich noch Spuren von den Kämpfen früherer Zeit auf einer Höhe von 10,416 F. In dieser Jahreszeit (Aug.) war der Besuch sehr gefährlich und nach der Heimkehr in Zermatt löste sich die ganze Gesichtshaut. Eine schöne poetische Schilderung von der mutigen Begleiterin des Vfs. schließt den trefflichen Abschnitt. Neue Excursionen nach dem schwarzen See am Fusse des Matterhorns, wo eine Wallfahrtskapelle steht, und dem Zmuttgletschersee, nach dem Eindelgletscher und seinen Seen, nach dem Krater des Gabelhorns, der, $1\frac{1}{2}$ St. im Umfange, ein Zeuge alter vulkanischer Ausströmungen mitten in fünf Gletschern ist, werden S. 244—276 unternommen und zeigen, wie dieses so wenig bekannte Zermatt ein Punkt ist, von wo aus man in einigen Stunden nach allen Gegenden hin zu den grössartigsten Naturscenen gelangt. Zu Zermatt selbst wird, da es nur 127 F. niedriger als der höchste Punkt der Vogesen liegt, nichts als ein wenig Gemüse erbaut. In das östliche Vispthal führt uns der Vf. auf einer 30 Klaftern über dem Fluss schwebenden Brücke, die schon Münster in seiner Cosmographie als ein Meisterwerk rühmt, und welche 1799 beinahe von den Franzosen gesprengt worden wäre, nach Saas (S. 279—284), wo es nun Gelegenheit gibt, neue Ausflüge zu machen: nach der Fee- und Gletscheralpe (S. 285 ff.), nach dem Monte Moro und über ihn nach Macugnana (S. 289 ff.). Auch hier zeigen sich noch Spuren von den Einfällen der Saracenen. Wir kommen an den Fuss des Monterosa, der von der Pedriolalpe aus betrachtet wird, wo merkwürdige Felsblöcke herumliegen (S. 303—312). Die geognostische Beschaffenheit des Monterosagebirges, über 14000 F. hoch, bildet dann S. 313—328 einen eignen Abschnitt. Der nächste aber (S. 328—333) bringt uns nun in freundlichere Gegenden; durch Val Anzasca und d'Oscella nach dem Lago Maggiore. Es werden die Goldwäschereien an der Anza besucht; die südliche Gluth Italiens ist noch von den erfrischenden Lüften des Monterosa gekühlt. Die borromäischen Inseln, Lugano, mit schönen Fresken in der Franziskanerkirche, der San Salvadorberg, gewähren reizende Erholung, die sich auf dem Wege nach Como in der Villa Somariva steigert; wo Thorwaldsens Alexanderzug und eine treffliche Gemäldegalerie gefunden wird (S. 334—348). Der Weg über den Comersee lässt die Villa der Sängerin Pasta, der Gräfin Raimondi, die Quelle des Plinius, die Militärstrasse über den Stilvio betrachten. In Riva wird gelandet und mit Mühe in Novate zum theuersten Preise eine Postfuhr bedungen, die nach Chiavenna bringt. (Dem Ref. kam 1839 ein Bote von der Post, die in Riva selbst etablirt war, mit der Frage entgegen, ob eine Extrapost gefällig sei, ehe man

nach das Gepäck ganz ausgeladen hatte, und in einer Viertelstunde stand der Wagen angespannt. Diess hat sich also seit 1835, wo der Vf. hier ankam, gebessert!) Aus der *Aria cattiva* fuhr man nun schnell nach Chiavenna und dann auf der herrlichen Kunststrasse nach der Spitze des Splügen hinauf, wo der Vf. den General Macdonald einst am 1. Dec. 1800 begleitet hatte, als kaum ein Saumweg existirte. In der Nähe des Dorfes Splügen wurde der Ursprung des (Hinter-) Rheins besucht, so mühsam und misslich auch der Weg dahin ist. Ein heiteres Lied seiner Gattin besingt zuletzt den Fluss von der Quelle hier bis zur Mündung. Nur eine kleine Probe:

Die Schiffe wird er auf dem Rücken tragen
 Ins ferne Meer hinaus;
 Wer muthig ist, kann's mit dem Starken wagen,
 Dem Sohn vom Felsenhaus!

Die Reisenden trinken hier:

— — — aus reiner Gletscherquelle,
 Glück zu, dem künft'gen Strom,
 Vergissmeinnicht werf' ich in seine Welle,
 Schwimmt hin nach Strassburgs Dom!

Ueber Chur, Wallenstadt und seinen See wird die Heimath Basel leicht erreicht; möge es auch vom Ref. erreicht worden sein, von dem in der Form so gefälligen und dem Gehalte nach so werthvollen Werke, das durch gute an Ort und Stelle entworfene zahlreiche Abbildungen (in Steindr.) noch neuen Reiz bekommt, eine einigermaassen genügende Skizze entworfen zu haben. *r.

[1101] Beschreibung und Kolonisation der Landenge von Tehuantepec. Mit einer histor. Notiz, so wie den statutenmässigen Vorschriften der Kolonisations-Gesellschaft der mexikanischen Staatsverfassung und dem Kolonisationsgesetz von *F. Giordan*, Kolonist und Concessionär. Aus dem Französ., mit 1 Karte d. Landenge. Karlsruhe, Macklot. 1840. 100 S. gr. 8. (12 Gr.)

Wenn ein Auswanderungslustiger diese kleine Schrift lies't, wird ihm das Herz gewaltig klopfen. Für 200 Fr. wird ihm von Havre aus die Ueberfahrt nach einer der gesündesten und fruchtbarsten Gegenden, und unentgeltlich Land zum Ackerbau wie zum Baue eines Hauses in der zu gründenden Stadt gewährt. Eine pariser Actiengesellschaft hat nämlich, 1828, 300 QMeilen, 300 Mètres über dem Meere auf den Cordilleren gelegen, vom Staate Veracruz an sich gebracht und verspricht nun Jedem, der sich bei ihr betheiligen will, goldne Berge. Dass diese sich realisiren können und werden, ist gewiss, aber freilich das Wie und Wann noch im Dunkel der Zukunft begraben. Die

projectirte Colonie liegt 15 (franz.) M. vom atlantischen und eben so weit vom stillen Ocean entfernt. Beide durch einen Durchstich der Panamalandenge zu vereinen und so die Fahrt aus einem in den andern um 2000 M. abzukürzen, ist oft projectirt aber nicht ausgeführt worden. Diese nördlichere Landenge eignet sich zu solcher Verbindung nach dem Zeugnisse unsers Humboldts am besten dazu. Der schiffbare Tehuantepec darf nur mit dem schiffbaren Goazacoalco durch einen Kanal oder eine Eisenbahn von 5 (deutschen) Meilen Länge verbunden werden und „die Producte des Nootkasundes und China's sind Europa und den vereinigten Staaten um 2000 Meilen näher“. Abgesehen hiervon bietet die kleine Schrift jedenfalls einen kleinen Beitrag zur Kenntniss dieser wenig bekannten Erdenge. Schon Ferd. Cortez liess sie 1520 zu dem Zweck untersuchen, ob sie als Verbindungsstrasse des atlantischen und stillen Meeres dienen könne. Ein Gleiches that der Cardinal Alberoni, und die Regierung Mexikos beauftragte 1825 den General Orbegozo (Obregoza?) damit, dessen Gutachten S. 15—31 mitgetheilt ist. Die hier befindlichen wenigen (Azteken-) Indianerfamilien sollen (S. 41) hebräisch-ägyptischen Ursprungs sein, eine Meinung, die noch seichter durchgeführt wird, als es bis jetzt von Andern geschah. Salomo's Ophir soll Cimaola (nicht Cimaloa, wie S. 42 steht) gewesen sein und die Auswanderung der Juden hierher nach der Zerstörung Jerusalems wird als nichts Ausserordentliches betrachtet (S. 42). Spuren von Flüchtigkeit sind überhaupt nicht zu verkennen, und so mag denn auch „eine Art Federbusch“ der dortigen Schweine, so wie „die Purpurschnecke“ (S. 33 u. 55) noch vor der Hand in Zweifel gezogen werden. S. 10 muss es Philipp V., nicht Philipp II. heissen, und S. 43 für 1806, 1805 gelesen werden.

107.

[1102] Neu-Südwaies; als Strafansiedelung und als britische Colonie historisch und statistisch dargestellt von *John Dunmore Lang*, der Gottesgel. Dr., Oberpfr. bei d. schott. Kirche u. s. w. zu Sidney in Neu-Südwaies. Aus dem Engl. nach der 2., vielfach verm., die Gesch. der Colonie bis Ende 1836 behandelnden Ausg., übersetzt von Dr. *Le Petit*. 1. Bd. Quedlinburg, Basse. 1840. XIV u. 414 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte der aussereuropäischen Staaten. Herausgeg. von mehreren Gelehrten. 11. Bd. Neu-Südwaies u. s. w.

Je mehr in der neuesten Zeit sich die Blicke der europäischen Auswanderer nach Australien richten und bereits Hunderte

von Deutschen auch dort ihr Heil suchten, die Urtheile darüber aber sich einander schnurstracks entgegenlaufen, desto willkommener muss eine genaue und unparteiische Schilderung dieser Ostküste eines neuen Continents, Neu-Hollands, sein, das an Grösse Europa gleichkommt, ob es schon nur als eine Insel im grossen Ocean daliegt. Der älteste und angebaute und bekannte Punct desselben ist Neu-Südwaes, dessen Geschichte freilich erst kaum 50 Jahre zählt, aber doch, inwiefern hier ein grosses anthropologisches — Experiment gemacht wurde, und dann in mercantilischer wie in physischer Hinsicht, bereits wichtig genug erscheint. Der Vf. dieser Arbeit hatte als dort angestellter Seelsorger gewiss Gelegenheit, nach allen Seiten sich umzusehen und das Resultat seiner Forschungen ist als höchst ausgezeichnet zu rühmen. Bescheidenes, aber ernstes Urtheil, sonder Menschenfurcht, sorgfältige Beobachtung und Erforschung, Vergleichung und daraus abgeleitete Rathschläge setzen uns in den Stand, ein ziemlich richtiges Bild jener Colonie zu gewinnen, wenn auch nicht zu leugnen wäre, dass er hier und da ein bisschen breit und redselig auftritt. Er gibt (I. Cap.) uns als Einleitung die Geschichte der Entdeckung von Neu-Holland von 1609 an bis auf Cook (1770), Hunter (1788), Flinders und d'Entrecasteaux, worauf (II. Cap.) uns schon die Gründung der britischen (Straf-) Colonie in Port Jackson entgegentritt, deren erster Gouverneur, Arthur Phillip, mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Er landete am 25. Jan. 1788 (nicht 1778, wie hier S. 19 als Druckfehler steht) mit 1030 Köpfen, die aber durch Seuchen und Hungersnoth gar sehr zusammenschmolzen, und insofern mit den Ureinwohnern, welche hier hauseten, gleiches Geschick hatten. Phillip trug gleich nachher bei der engl. Regierung darauf an, dass sie freie Colonisten hinsenden möchte, und der erste derselben war — ein Deutscher, Philipp Schoeffer, der sich aber dem Trunke ergab und so zu Grunde ging. Das ihm geschenkte Land würde jetzt mindestens 100,000 Pf. St. werth sein. Die 2. Flotte brachte 1790 aus England über 1750 Sträflinge, welche aber auf der Ueberfahrt und nach der Landung durch Krankheiten 214 Köpfe verloren. Phillip legte 1792 seine Stelle nieder und die zwei Nachfolger desselben, Hunter und King, hatten mit einer verdorbenen Soldateska, dem Neu-Südwaescorps, alle Hände voll zu thun (III. Cap.), denn dieses riss den ganzen Handel, namentlich den mit Rum, an sich. Die Desorganisation war so gross, dass Banden von Sträflingen als Räuber an hellem Tage die Häuser der Colonisten plünderten. 1806 folgte dem Gouverneur King der Capitain Bligh im Amte, welcher den schändlichen Handel der Soldaten aufzuheben suchte, den bis jetzt wenig betriebenen Ackerbau aufmunterte, aber endlich als Opfer seiner ungestümen

stände gut gewählt und von dem vortheilhaftesten Gesichtspuncte aufgenommen, öfters Originale, zum Theil von guten Gemälden copirt. 110.

[1104] Wanderungen durch die sächsische Schweiz. Von *Joh. Sporscht*. Mit 30 Stahlstichen. Leipzig, G. Wigand. (o. J.) 228 S. Lex. 8. (n. 1 Thlr.)

Der Umschlag bezeichnet diese ganz vorzügliche Arbeit als 1. Section des „malerischen und romantischen Deutschlands“, ein Schmutztitel aber, wie man ihn nennt, gibt im Widerspruche damit „die sächsische Schweiz von A. Tromlitz“ als 1. Section an, ohne dass durch ein Vorwort dieses Räthsel gelöst worden ist. Wahrscheinlich hat die Verlagshandlung, da der frühere Text von Tromlitz allerdings an bedeutenden Mängeln litt, sich veranlasst gesehen, einen andern bearbeiten zu lassen; allein das Verhältniss beider Ausgaben zu einander hätte doch nicht ganz verschwiegen werden sollen; um so weniger, da auch das vorlieg. Exemplar und so wahrscheinlich alle, nur vier, nicht 30 Stahlstiche enthalten. Dagegen gibt der Text viel mehr, als man nach dem Titel darin suchen dürfte; denn S. 1—60 beschäftigt sich nur mit Leipzig, von S. 220 aber bis zum Schlusse führt uns der Vf. nach Frauenstein, Chemnitz, Augustusburg, Gnadstein, Kriebstein, Tharand. Streng bezeichnend ist demnach der Titel in keiner Art; die Arbeit selbst aber, der Form wie dem Inhalte nach, schätzbar. Die Darstellung von Leipzig schildert vornehmlich die Umgegend in Betreff der grossen Völkerschlacht am 16—19. Oct. 1813. S. 61 versetzt uns nach Meissen auf der Eisenbahn, deren Eigenthümlichkeiten mit wenigen, aber kräftigen Pinselftrichen S. 64 f. geschildert werden. Die Elbbrücke, der Dom mit seinen Denkmälern, werden hier beschrieben, doch scheint das historische Element hierbei zu speciell vorzuwalten, so dass wir erst S. 115 über Siebeneichen und Scharfenberg nach Dresden gelangen, wo wieder die Schlacht und die Belagerung 1813 als Hauptmomente vorwalten, indem zugleich die Elbbrücke, Terrasse, und katholische Kirche ihre Stelle finden. S. 141 kommen wir nun in die sogen. sächsische Schweiz, welcher also noch nicht die Hälfte der Seitenzahl gewidmet ist, wobei wir aber doch mit Pillnitz, dem Porsberge, dem liebethaler Grunde, „der Pforte der sächsischen Schweiz“, Löhmen, der Bastei, Wehlen, dem Amsellall, dem Hockstein, Hohnstein, Stolpen, Schandau, dem Kuhstall, den Winterbergen, dem Prebischthor, Herniskretschken, Tetschen, und dem Bielgrunde auf höchst angenehme, immer das Geschichtliche verknüpfende Art bekannt gemacht werden (bis S. 194). Der Wanderer führt uns dann

ein Stück auf dem Wege nach Töplitz und schildert die Schlacht bei Culm 1813 (S. 195—207), worauf wir ihm über den langhennersdorfer Wasserfall nach dem Königstein und Lilienstein, Pirna, dem Sonnenstein und Weesenstein folgen, an welche sich die schon genannten nicht zur sächs. Schweiz gehörenden Punkte anschliessen. Das Ganze ist in blühendem, doch kräftigen Stile geschrieben, belebt von Gefühl und Phantasie; es darf daher diese Schilderung mit keinem der sogenannten „Wegweiser“ verwechselt werden, die meist immer aus frühern Beschreibungen neu entstehen. Als nachträgliche Bemerkungen, welche vielleicht vom Vf. in einer 2. Aufl. zu nützen sind, erinnern wir, dass Leipzigs Rathhaus nicht als „mittelalterliches Denkmal“ (S. 12) zu betrachten sei, denn es ward erst 1556 gebaut. Das Standbild des damaligen Kurf. Friedrich August auf der Esplanade (S. 13) ist vom Fürsten Jablonowsky, aber auch von dem Rathe errichtet worden. Dass (S. 45) am 19. Oct. „allenthalben Pechkränze“ in den Vorstädten Leipzigs gesehen worden seien, ist irrig, eben so weiss Ref. nichts davon, dass General Messko (S. 37) in der Schlacht bei Dresden verwundet worden ist. Ref. wurde, als derselbe nach Leipzig als Gefangener kam, sogleich zu ihm als Arzt, aber in anderer Hinsicht, gerufen. Die Erlaubniss zum Besuche des Königsteins (S. 210) wird, jetzt wenigstens, „weder selten ertheilt“, noch ist sie „hoch nachzusuchen“. Ref. war erst vor Kurzem mit 2 Eleven daselbst, indem er in der Kriegskanzlei zu Dresden seinen Wunsch anzeigte und sogleich einen Erlaubnisschein erhielt, für den er 2 Gr. zu zahlen hatte.

[1105] Statistische Darstellung des Kreises Schaumburg. Von *Gust. Avenarius*, Kreissekret. in Rinteln. Ein Beitrag zur Kenntniss von Kurhessen und zur prakt. Verwaltungskunde. Rinteln, Liter.-artist. Verlagsinstitut. 1840. (VI u.) 136 S. 8. (16 Gr.)

Für den Kurhessen wird diese specielle Darstellung des Kreises Schaumburg, den gänzlich fremde Gebiete umgeben und welcher bis 1647 zur Grafschaft Schaumburg gehörte, nicht ohne Interesse sein. Der Vf. hat seine „mit gnädigster Genehmigung“ unternommene Aufgabe sorgfältig gelöst, und man lernt das kleine, von etwa 35,000 Einwohnern belebte Land, die in 5 Städtchen und 87 Gemeinden wohnen, nach allen Seiten hin kennen. Noch finden sich hier einige „Ausflüsse“ der Leibeigenschaft. Für den kurhessischen Staat erscheint dieser Landstrich besonders durch seine Forsten ($\frac{1}{3}$ des ganzen Flächeninhalts: 64400 Acker) und Mineralproducte (besonders Steinkohlen) wichtig, denn letztere geben einen Reingewinn von 80—90,000 Thlr. jährlich. 107.

G e s c h i c h t e .

[1106] Lehrbuch der Universal-Geschichte zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten von Dr. *Heinr. Leo*. 3. Bd. Der neuern Geschichte 1. Hälfte enthaltend. 2. Aufl. Halle, Anton. 1840. 613 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Ein Auszug aus dem grössern Werke des Vfs. und in demselben Geiste. Versteckte Angriffe auf die Reformation, besonders auf die Art und Weise ihrer Ausbreitung. Gleich am Eingange (S. 99), bei Luthers erstem Auftreten, wird von Deutschland und den Deutschen gesagt: „Da aus weltlichen Interessen ein grosser Theil der Nation gegen die Kirche gestimmt war und ein Mann, der zu der Geistlichkeit dieser Kirche selbst gehört hatte, von dem man also annehmen konnte, er kenne deren Gebäude und Bedeutung, mit solcher Zuversicht gegen dieselbe auftrat, fand er immer mehr allgemeinen Glauben, und dieser allgemeine Beifall erhob ihn wieder zu um so grösserer Zuversicht.“ Ist es möglich, einen ärgern Hohn gegen alle geschichtliche Wahrheit auszusprechen? Da man nicht annehmen darf, dass dem Vf. die ganze Geschichte und alle ihre Quellen unbekannt sind, so kann man die ungeheure Verblendung desselben nur bedauern, zugleich aber auch die bedauern, welche rühmen Wahrheit aus solchen Brunnen schöpfen zu können. Noch etwas schlechter kommen die religiösen Bewegungen in Frankreich weg. Es ist eine wunderliche Annahme der Deutschen, eine Selbsttäuschung derselben, sie für wirklich religiöse zu halten. Es war nur Leichtsinns, Oppositionsgeist gegen den Hof und dergleichen. Es ist doch recht gut für die armen Deutschen, dass sie nun endlich erfahren, warum in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. sich vielleicht Millionen Franzosen abschlachten liessen. Wir haben immer geglaubt, sie hätten gefochten; geblutet, ja sie wären gestorben, um den Calvinismus zu behaupten. Nun erfahren wir, dass es nichts als blosser Leichtsinns, französische Leichtfertigkeit gewesen ist. Zwar fragen, wie der Vf. selbst erzählt, die Häupter der Calvinisten bei den Theologen an, ob es recht und mit dem Gewissen verträglich sei, gegen den sie verfolgenden Hof auch nur zur Vertheidigung zu den Waffen zu greifen; aber das schadet nichts, das Ganze war doch nur Leichtsinns, Adelsparteiung, Oppositionsgeist. Wegen der Reformation in Schweden hat der Vf. auch eine ungeheure Entdeckung gemacht. Sie beruhete fast ganz auf der Dringlichkeit sinnlicher Bedürfnisse. Gustav und der Adel wollten die Güter der Kirche haben, weiter war es gar nichts. In diesem Tone ist Alles gehalten, was die Reformation betrifft. Im Uebrigen geht das

Werk bis zum Ende des 30jähr. Krieges und bis zum Tode Karls I. von England. Wo nun nicht von der religiös-kirchlichen Angelegenheit, wie es in dem vorlieg. Bande freilich zu meist der Fall ist, weil diese das Hauptmoment jener Zeit bildet, gesprochen zu werden braucht, sind die Urtheile und Ansichten des Vfs. ganz anders beschaffen und zeugen von Umsicht und Wahrheitssinn. Um so mehr ist es aber zu verwundern, dass in Beziehung auf Reformation und Kirche durchaus und schroff das Entgegengesetzte eintritt. Die eigenthümliche Rechtschreibung, welche der Vf. angenommen, möchte schwerlich allenthalben Rechtfertigung, noch weniger aber Eingang finden. 91.

[1107] Abriss der Geschichte des Mittelalters. Lehrbuch zu Vorlesungen an Universitäten und oberen Gymnasial-Classen von Dr. *Friedr. Rehm*. Cassel, Krieger. 1840. 1099 S. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Erst jüngst ist das grössere Werk des Vfs. über die Geschichte des Mittelalters, welches 7 starke Abtheilungen umfasst, vollendet worden. Das gegenwärtige Lehrbuch ist nur ein Auszug aus demselben; jedoch ist Einzelnes allerdings von dem Vf. verbessert worden. Im Ganzen genommen muss indess von diesem Lehrbuche Dasselbe gesagt werden, was von dem grössern Werke, dessen Ref. sowohl an verschiedenen Stellen in diesen Blättern (Bd. XIV. No. 1967., Bd. XVI. No. 708., Bd. XIX. No. 391.) als auch anderwärts gedacht hat. In der Aufzählung der politischen Ereignisse ist der Vf. sehr sorgfältig und genau. Das Morgenland besonders wird von ihm mit einer gewissen Vorliebe behandelt, und je dürftiger es anderwärts abgefertigt wird, um so schätzbarer sind die von dem Vf. gegebenen Nachrichten. Was aber die Ansichten und Urtheile des Vfs. anlangt, so sind sie nicht selten wenig begründet. Doch sind solche Ansichten und Urtheile, im Ganzen genommen und verhältnissmässig, nicht oft angebracht. Der Vf. behandelt die Geschichte fast immer nur äusserlich, wesshalb auch, trotz des beinahe ungeheuren Umfanges des Buches, doch wenig über dasselbe gesagt werden kann. Eben so rein-äusserlich, als die Thatsachen selbst hingestellt sind, ist auch die vom Vf. gewählte Eintheilung des Werkes. Sie soll eine genaue Verbindung der ethnographischen und der synchronistischen Methode sein, hat aber den Vf. zu steten Vorausgriffen, Rückblicken und Wiederholungen genöthigt. Was den Stil des Ganzen anlangt, so ist er allerdings besser, als in dem grossen Werke, aber doch nirgends frisch und kräftig. Die wenigen Andeutungen, welche das grössere Werk über den Gang der europäischen Cultur enthüllt, sind hier beinahe auf Nichts zusammengeschrumpft. 91.

[1108] *Correspondance inédite de Henry IV. Roi de France et de Navarre avec Maurice-le-Savant, Landgrave de Hesse; accompagnée de notes et éclaircissemens historiques par M. de Rommel. Hambourg, Fr. Perthes. 1840. XXXI u. 432 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 8 Gr.)*

Die schön geschriebene Einleitung des Hrn. v. Rommel gibt eine recht interessante Uebersicht der früheren Verbindung der Landgrafen von Hessen, Philipps des Grossmüthigen und Wilhelms, mit Frankreich. Moritz ist im J. 1602 selbst in Frankreich und knüpft eine neue Verbindung mit Heinrich IV. für die gemeinsamen Interessen. Die gemeinsamen Interessen sind, der Uebermacht Spaniens zu wehren. Seit dem J. 1603 gestaltet sich nun ein vertraulicher Briefwechsel zwischen beiden Fürsten, dessen Gegenstand stets die politischen Verhältnisse Europa's bilden. Von diesen Schreiben nun, welche der Herausgeber aus den hessischen Archiven hervorgezogen, bemerkt er im Voraus, dass man die Enthüllung der grossen politischen Entwürfe Heinrichs IV. nicht in ihnen suchen solle. Wenn diese überhaupt in den Schreiben berührt und ausgeführt worden, so wären sie wahrscheinlich nach Heinrichs IV. Tode vernichtet worden. Dennoch wären sie, diese Schreiben, immer noch von einem grossen Interesse, indem sie über die wirklich geschehenen Dinge manches neue Licht verbreiteten. Das Werk selbst bestätigt diese Behauptung nun auch vollkommen. Nachdem mehrere Briefe und Schriften, welche früheren Zeiten angehören, mitgetheilt worden, ist zuerst das Protokoll der Zusammenkunft des Königs und des Landgrafen vom J. 1602 erörtert. Schon wird die Bildung einer protestantischen Union besprochen. Dann folgen die Schreiben selbst, gewöhnlich aus Brief des Einen und Antwort des Andern bestehend. Nicht immer sind sie ganz verständlich, denn nicht selten bestehen ganze Zeilen, die gerade die wichtigsten Gegenstände zu enthalten scheinen, nur aus Zahlen. Hier hatten wohl die Fürsten allein das Verständniss. Alle europäischen Verhältnisse der damaligen Zeit werden besprochen. Freilich sind es nicht stets Aufklärungen, welche gegeben werden, sondern nur gegenseitige Berichte über die Vorgänge. Doch fehlt es auch an ersteren nicht. So erklärt Heinrich IV., warum er die Jesuiten wieder aufgenommen. Er habe es nur gethan, um durch die Jesuiten selbst, die immer für Spanien arbeiteten, hinter die Schliche und Ränke Spaniens zu kommen. Wenn, wie sehr oft geschieht, die innern Verhältnisse Frankreichs, die Stellung der grossen protestantischen Herren zu Heinrich IV. berührt werden, so sieht man das ganze misstrauenvolle Gemüth sich entfalten. Schon im J. 1604, aus welchem ein sehr grosser Theil der Briefe ist, sieht der König den jülich-cleve'schen

Erbstreit voraus und will ihn abwenden. Von besonderem Interesse sind wieder die Schreiben des J. 1606. Die Bildung der protestantischen Union rückt näher. Es ist besonders der König, welcher dazu treibt. Der Friede, den der Kaiser mit den Türken geschlossen, macht die Aufstellung eines neuen Gegengewichts für ihn durchaus nothwendig. Der Landgraf ist damit einverstanden, doch ist er nicht ohne Besorgniss, dass Heinrich IV. die Spaltung in Deutschland, die Schwächung der Kaisermacht und Spaniens beutzen möchte, um sich in den Besitz des Gebiets der niederländischen Republik zu bringen. Die Briefe reichen bis kurz vor den Tod des Königs. Hauptgegenstand der letztern ist der Abschluss der Union und der Waffenstillstand zwischen Spanien und den Niederlanden. Beigegeben sind noch mehrere Schreiben vornehmer Herren Frankreichs an den Landgrafen. Das ganze Werk ist in der von dem Herausgeber auch beim Eingange aufgestellten Beschränkung eine sehr dankenswerthe Gabe nicht allein für den Forscher, sondern auch für den Freund der Geschichte.

91.

[1109] Geschichte des Emser Congresses und seiner Punkte, so wie der damit zusammenhängenden Nuntiatur- und Dispens-Streitigkeiten, Reformen und Fortschritte der teutschen katholischen Kirche zu Ende des 18. Jahrh. Aus den Quellen bearbeitet von **Dr. E. v. Münch**. Karlsruhe, Müller'sche Hofbuchh. 1840. 453 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Allgemeine Geschichte der katholischen Kirche von dem Ende des Tridentinischen Konziliums bis auf unsere Tage. 6. Abthl.

[Vgl. Repert. Bd. XIX. No. 474.]

Liesse sich wohl auch eine andere, bessere Art der Ausführung des Gegenstandes, als er hier vorliegt, denken, so ist doch gewiss der Gedanke, eine solche allgemeine Geschichte der katholischen Kirche seit dem tridentiner Concil aufzustellen, ein recht glücklicher gewesen und die Zeit dazu passend gewählt. Jetzt, wo von Rom aus so eifrig wieder daran gearbeitet wird, die verlorene und fast verschollene Macht wiederherzustellen, ein Streben, welches in Deutschland auf einigen Puncten seltsamer Weise gerade da Unterstützung findet, wo nichts natürlicher wäre als der Widerstand, jetzt ist es wohl gut, wenn auch für die Befreiung der deutsch-katholischen Kirche von Rom gesprochen, wenn den Menschen die Augen über manche Gegenstände geöffnet, wenn andere, wie es scheint, vergessene Dinge in Erinnerung gebracht werden. Der Inhalt des vorlieg. Bandes berührt allerdings keine Hauptmomente der Geschichte, bietet nur eine

Fülle von weniger bedeutenden Vorgängen dar, bei denen der Vf. auch etwas sehr in das Specielle geht, wichtige Beiträge für die Kenntniss des kathol. Kirchenwesens in Deutschland, die Art und Weise des römischen Stuhles bietet derselbe indess doch immer dar. Zuerst werden die Verhältnisse besonders des rheinischen Deutschlands beleuchtet und der am Ende des Jahrh. in dem Schoosse des römischen Kirchenthums beginnende Kampf zwischen Aufklärung und Finsterniss berührt. Der Vf. geht dann zur Geschichte der Nuntiaturen über, wobei auch viele andere Dinge, die von Interesse sind, mit zur Sprache gebracht werden, z. B. eine Berechnung des kathol. Kirchenvermögens am Ende des 18. Jahrh. Es beträgt doch in der ganzen katholischen Welt noch immer zwei Milliarden und neunhundert Millionen venetianische Ducati. Nach Rom sind in einem Zeitraume von beläufig 600 Jahren gewandert eine Milliarde und neun Millionen rhein. Gulden. Es folgt darauf die Geschichte der münchener Nuntiatur und die Geschichte der Vorarbeiten zum emser Congress. Kurfürst Karl Friedrich lässt durch das Vicariat der erzbischöflichen Curie 1786 die Beschwerdepuncte gegen Rom zusammenstellen. Sie bilden die Grundlage der emser Punctate und werden daher wörtlich mitgetheilt. Es kommt dann die Geschichte des emser Congresses selbst mit allen hierher gehörigen Actenstücken begleitet, die Darstellung der sich daran knüpfenden Streitigkeiten. Schon damals zeichnete sich der belgische Klerus in einer gewissen Beziehung aus. Mit ungeheuren Schimpfreden fällt er, besonders der Ex-Jesuit Feller, über den emser Congress her. Der Vf. macht bei dieser Sache auch auf einen recht interessanten, von den Freunden der Emser bis jetzt nicht in Anschlag gebrachten Gegenstand aufmerksam. Einige Jahre vor der Schilderhebung der deutschen Erzbischöfe ist die Original-Urkunde des aschaffener Concordats, welches gegen Rom doch einigen Schutz bot, von dem Reichshofrathstische zu Wien weggefischt worden. Wahrscheinlich ist das Kunststück durch die Betriebsamkeit der römischen Nuntiatur mit Hülfe jesuitischer Freunde gemacht worden (S. 170). Die Darstellung des Vfs. ist, wie auch in allen seinen andern Werken, leicht und fliegend, das Werk durch Anführung vieler Actenstücke belehrend, die ausgesprochenen Gesinnungen sind gut und deutsch. Mehr als einmal bricht der Unwille des Vfs. über das von der römischen Feinheit und Schlaueit gemisshandelte Deutschland, über die deutschen Bundesgenossen Roms gewaltig durch. Sein Standpunct ist, wie es scheint, ein moderirter Katholicismus. Etwas Anderes mag noch in seiner Seele ruhen, womit er jedoch nicht herausgeht; es mag sein, Rom solle in seiner ganzen Stellung zur katholischen Welt bedeutend beschränkt, die Synoden, die Bischöfe an die Stelle des römischen Papstthumes

gesetzt werden. Es ist aber sehr zu bezweifeln, dass damit die katholische Welt erreichen würde, was ihr zu wünschen ist.
91.

[1110] Geschichte des appenzellischen Volkes. Neu bearbeitet von *Joh. Casp. Zellweger*, Mitgl. der schweizer. und Ehrenmitgl. der bündnerischen geschichtsforsch. Gesellschaft. 3. Bd., 2. Abthl. Trogen. (Leipzig, Fr. Fleischer.) 1840. (IV u.) 473 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

Diese Abthl. des 3. Bds. des Zellweger'schen Werkes umfasst die Geschichte Appenzells von 1580—1597, und hat natürlich in solcher Spécialität zunächst nur locales Interesse, an welches sich dann noch das der Schweizer überhaupt anschliessen mag. Andere Freunde der Geschichte werden nur angezogen werden, inwiefern sich der allgemeine Charakter jener Zeit hier in den Begebenheiten, Sitten und Gesinnungen eines kleinen Volkes abspiegelt, oder letzteres in Verhandlungen mit einem grossen Reiche, z. B. Frankreich, und als Mitglied der Eidgenossenschaft erscheint. Der Hauptgegenstand ist diessmal der Kampf der hier eingeführten Reformation mit dem Katholicismus. Für letztern streiten die Jesuiten, welche durch Betrug, Hinterlist, Frechheit und Meineid — die Landestheilung herbeiführten, deren schädliche Folgen noch heute auf dem Lande lasten; neben ihnen arbeiteten in den niedern Ständen die Kapuziner. Die Art, wie sich dieser Religionskampf äussert, tritt namentlich auch bei der Frage hervor, ob der Gregorianische Kalender eingeführt werden soll. Kleine aber charakteristische Züge in solcher Hinsicht, wie in Beziehung auf damalige Sitten und den Culturzustand, finden sich im ganzen Buche zahlreich vor, z. B. S. 112 und öfter, Kapuzinaden gegen Luther, Zwingli u. s. w.; S. 215, wo man erfährt, dass die Bigamie 1581 nur mit 10 Pfd. Pfennige gebüsst wurde, während dagegen ein Mann verbrannt wird, der — zwölf Donnerwetter gemacht hat; statt Abgaben zu zahlen, erhielten alle stimmfähigen Männer noch Geld aus den eingehenden Werbegeldern. Ein armer Todtschläger bekam (S. 377) einen Bettelbrief, um das Geld zur Versöhnung der Verwandten zusammenzubringen, dagegen wurden eingesogene fremde Bettler auf die Folter gebracht, um etwaige Verbrechen zu entdecken. Aehnliche Züge aus dem bürgerlichen und öffentl. Leben liessen sich viele hier ausheben, und da der Vf. in sehr angenehmer Weise zu erzählen weiss, die heimatlichen schriftlichen wie gedruckten Quellen aber in Menge benutzte, so hat er für den dortigen Kreis von Lesern sicher eine reiche Saat von Belehrungen ausgestreut. Welchen Gesichtspunct er hierbei fasste, gibt sein Schlusswort (S. 453): '„Für jeden denkenden

Mann ist es wichtig, dass er die Geschichte seines Landes kennen lerne und zwar weniger, damit er die Thatsachen seinem Gedächtnisse anvertraue, als damit er überlege, was dem gemeinen Wesen fromme und schade — und sein Benehmen darnach einrichte.“ Eine Bemerkung, die jeder Lehrer der Geschichte in der geringsten, wie in der gelehrtesten Schule, vor Augen haben sollte, wenn die Geschichte mehr als ein Agglomerat von Tagen, Jahren, Personen und Ereignissen sein soll. 107.

[1111] Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, von *G. Landau*. 4. Bd. Mit 3 lithogr. Ansichten. Cassel, Bohné. 1839. 377 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Hr. L. benutzt seine amtliche Stellung als Archivar am kurhess. Haus- und Staatsarchiv auf die erfreulichste Weise, um die Specialgeschichte des Landes, um die schon der Director desselben, Hr. v. Rommel, nicht geringe Verdienste sich erworben, immer mehr aufzuhellen und das Interesse an derselben zu fördern und zu beleben. Der vorlieg. Band enthält zunächst die Fortsetzung und den Schluss der im 3. Bde. abgebrochenen historischen Untersuchung über die Burgen Eisenbach und Wartenberg, namentlich die Geschichte der Familie Riedesel zu Eisenbach (S. 1—79); ferner die Geschichte und Beschreibung der meist nur in Ruinen noch vorhandenen Burgen Herrmannstein bei Wetzlar (—89) mit einer Abbildung als Titelvignette, Altenburg bei Alsfeld (—97), Naxberg (—101), Ludwigseck (—107) mit einer lithogr. Ansicht, Ulrichstein auf dem Vogelsberge (—122), Hatzfeld, das Stammschloss des adel., seit 1634 u. 1641 gräflichen, seit 1741 u. 1803 fürstlichen Geschlechts, mit einer lithogr. Ansicht und einer Geschlechtstafel (—170), Melnau zwischen Marburg und Frankenberg, mit einer lithogr. Ansicht (—178, jüngst auch beschrieben vom OCons.-Rath Justi in dessen Werke: die Vorzeit. Marb. 1838. S. 140—67), Gudensberg (—196), Holzhausen (—199), Ludwigstein bei Witzenhausen (—207), Schöneberg bei Hofgeismar (—232), der beiden Gudenburgen mit Geschlechtstafeln der v. Gudenburg, der Groppe von Gud. und der Wolfe von Gud. (—283), Rodersen (—290), Schwarzenfels im Hanauischen (—298), Ziegenberg mit einer Geschlechtstafel der von Z. (—323), Fürsteneck (—329), Staden im Kreise Büdingen (—338), Homberg in Niederhessen (—355), Burggemünden (—364), Grebenstein bei Hofgeismar (—374), Morsberg (—377). Die Lithographien sind ganz vorzüglich, der Druck gut. 87.

[1112] Die Lobdeburg bei Jena. Nach Urkunden und sichern Nachrichten geschichtlich dargestellt von *Edu. Schmid*,

Pfr. zu Jenapriesnitz u. s. w. Mit Plan u. Ansicht. Jena, Frommann. 1840. XVI n. 160 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Ein höchst werthvoller Beitrag zur sächsischen Geschichte. Der Vf., durch das Werk „Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser“ u. s. w. (Neust. 1830) den Freunden deutscher Specialgeschichte bereits rühmlich bekannt, hat hier, auf Urkunden und beglaubigte Quellen gestützt, zuerst die Geschichte eines edeln Geschlechts und seiner verschiedenen Linien und Zweige geliefert, das in der Geschichte Thüringens, des Voigtlandes und Frankens von vielfacher Wichtigkeit ist. Bis zur Mitte des 12. Jahrh. scheint Lobdeburg ein Bestandtheil der alten Grafschaft Orlamünde gewesen zu sein, seit 1166 erscheint aber im Besitze desselben als einer freien Herrschaft ein reich begütertes, nach ihm benanntes Geschlecht, dessen Glieder in kaiserl. wie in andern Urkunden stets zu dem hohen Adel gerechnet werden, und das, wie Hr. Pfr. S. nachgewiesen hat, aus Franken stammt. Später theilen sich die von Lobdeburg in die Linien Lobd.-Leuchtenburg und Lobd.-Burgau, die erstere wieder in die Zweige Lobd.-Arnshang (1252—1289, gestiftet durch Otto, dessen Tochter Elisabeth die Gemahlin des Landgr. Friedrich mit der gebiss. Wange und somit die Stammutter aller sächs. Häuser wurde) und Lobd.-Elsterberg (1252—1394). Durch die Vermählung der Erbin von Arnshang mit dem Landgrafen Friedrich kam zuerst ein Theil der Lobdeburgischen Güter an das Meissnisch-Thüringische Fürstenhaus, später in Folge mehrerer Fehden, durch Verpfändung, Kauf oder Lehen Jena und viele andere Orte, bis endlich selbst die drei Lobdeburgischen Schlösser im J. 1358 in den festen Besitz der Landgrafen übergingen. Die Burgruinen gehören jetzt zum Herzogthum S. Altenburg, das am Fusse derselben liegende Städtchen Lobeda zum Grossherzogth. S. Weimar. Das alte Geschlecht der von Lobdeburg scheint in der männlichen Linie um 1468 ausgestorben zu sein. Auf Einzelnes dürfen wir hier nicht eingehen. Der Vf. hat nach einer Einleitung (S. 1—9), — zu welcher wir nur bemerken, dass mit Recht der seltene, in den letzten Wochen uns wieder zu Gesicht gekommene Brakteat mit der Umschrift: *Farman de Lopdeburc*, dem Hause Lobdeburg zugeschrieben wird, dass die beiden andern angeführten Münzen falsch sind, dagegen Brakteaten der Linie Burgau vor Kurzem entdeckt wurden, die wie wir wissen, bereits abgebildet sind, und von Hrn. v. Posern-Klett in Leipzig herausgegeben werden — zuvörderst die Geschichte des Hauses und seiner einzelnen Zweige (S. 9—52), und sodann ein Urkundenbuch (S. 55—151) gegeben, das 260 zum Theil bisher ungedruckte Urkunden theils vollständig, theils im Auszuge enthält. Ein alphabetisches Register beschliesst dieses verdienstliche Werk, dessen Vf. sich durch seine mühsame und wohl-

gelungene Arbeit gerechten Anspruch auf Dank und Anerkennung erworben hat. 86.

[1113] Das Fürstliche Stift und Kloster Cisterzienser Ordens Neuzell bei Guben in der Niederlausitz. Geschichtliche Darstellung der Entstehung, des Fortbestandes und der Säkularisation dieses Klosters. Mit Aktenstücken. Regensburg, Manz. 1840. VI u. 252 S. 8. (18 Gr.)

Die Lectüre dieser Schrift hat in dem Ref. ein sehr schmerzliches Gefühl zurückgelassen, und er würde gern über dieselbe schweigen, wenn er, da sie, dem Plane des Repertor. gemäss, doch nicht ganz übergangen werden kann, das Versprechen nicht gegeben hätte, wenigstens mit einigen Worten ihrer hier zu gedenken. Lobpreisungen auf das Mönchsthum und die Aebte von Neuzell, mit Ausschluss des letzten (Optatus, 1803—1817), eines gutmüthigen, allzunachgiebigen Mannes, Declamationen verschiedener Art, selbst gegen die Eisenbahnen (S. 28), schiefe Urtheile über Luther und seine Lehre, endlich bald mehr, bald weniger versteckt, höchst feindselige Insinuationen gegen die preussische Regierung, welche die Aufhebung des Stifts im J. 1817 verfügte, bilden den Inhalt dieser Schrift, bei welcher die geschichtliche Darstellung offenbar nur als Aushängeschild dient, während der kirchlich politische Zweck, namentlich bei den jetzigen Verhältnissen der kathol. Kirche in Preussen, ganz offenbar die Hauptsache ist. Lasse Niemand durch die Annahme sich täuschen, er finde hier wirklich eine Geschichte des Klosters Neuzell oder auch nur einige brauchbare und sichere Nachrichten zur früheren Geschichte desselben. Der Vf. hat zwar nach seiner Versicherung eine Menge gedruckter und handschriftl. Quellen benutzt, aber wie man leicht sieht, ohne alle Kritik und so oberflächlich, dass er häufig selbst die Titel der angeblich benutzten Schriften nicht richtig abschrieb. Ja wir müssen versichern, dass dem Vf. geradehin aller Beruf zur Geschichtschreibung abgehe, Kenntniss der Geschichte überhaupt, Unbefangenheit in der Forschung, einfache, doch gewandte Diction. Heinrich der Erlauchte, der Stifter Neuzells, soll 1221 geboren, „als unmündiger Prinz seinem Vater Theodoricus im J. 1217 als Markgraf von Meissen, der Lausitz und von Landsberg“ gefolgt sein, im J. 1230 das 12. Jahr zurückgelegt haben u. s. w. (S. 2 u. 6). Selbst der Stammort der Cisterzienserklöster, Cîteaux, und die Hauptklöster La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimont weiss der Vf. (S. 40 f.), da er wahrscheinlich nur irgend ein latein. Buch deshalb einsah, nicht genau anzugeben. Die Wahrheit, dass der letzte Bischof von Meissen nach seiner Resignation sich verheirathet, wird mitleidiger Weise in Zweifel gezogen (S. 98) u. m.

And. — Gross sind die Verdienste des Cisterzienserordens um die Kirche, die Wissenschaften, namentlich auch um die Geschichtsschreibung; um so beklagenswerther aber, dass ein ehemaliges Mitglied dieses Ordens und, wie aus mehreren Stellen dieser Schrift hervorgeht, von dem gebildeten Sachsen aus solche Schriftstellerei treiben kann! Schliesslich noch eine Stilprobe: „Den Bewohnern dieses Klosters (Neuzell) sollte, Heinrichs Absicht gemäss, das innere, stille und geistige Leben des h. Benedictus bewahrt und dadurch zugleich dem Christenthum das unverkennbare Gepräge einer grossen Schöpfung der Einheit in der Mannichfaltigkeit aufbewahrt werden“ (S. 3.).

[1114] Chronik oder topographisch-historische Beschreibung des erzgebirgischen Ortes Grosshartmannsdorf. Bearbeitet und mit vielen Anmerk. herausgeg. von M. Jo. Fr. Märker, Pastor allda. Marienberg. (o. J.) XX u. 466 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1115] Kleine Chronik von der freien Bergstadt Scheibenberg, geschrieben von M. C. Benj. Dietrich, d. Z. Pastor allda. Nebst einer lithogr. Ansicht d. Scheibenger Marktplatzes. Leipzig, Reclam. 1839. VII u. 70 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

[1116] Eschdorf und Dittersbach. Beiträge zur sächsischen Dörfer-, Adels-, Kirchen- und Sittengeschichte, von Joh. K. Seidemann, Pastor zu Eschdorf. Dresden. 1840. (IV u.) 88 S. gr. 8. (...)

[1117] Einige geschichtliche Nachrichten über die Kirche und Kirchfahrt zu Leuben, nebst Beschreibung der zur Jubelfeier des 31. Oct. 1839 daselbst veranstalteten Festlichkeiten, seiner lieben Kirchgemeinde übergeben von Gust. Wilh. Segnitz, Diac. zu Leuben. Meissen. (Klinkicht u. Sohn.) 1839. (IV u.) 64 S. 8. (...)

Seit länger als 200 Jahren haben eine namhafte Zahl sächsischer Geistlicher durch die Zusammenstellung historischer Nachrichten über einzelne Städte, Flecken, Klöster, Schlösser und Dörfer um die Verbreitung einer genaueren Kenntniss der Specialgeschichte des Landes sich wesentliche Verdienste erworben, und durch ihren regen Fleiss ist es vorzugsweise dahin gekommen, dass fast jeder grössere Ort Sachsens auch seine gedruckte Chronik besitzt. Ref. freut sich, den Namen jener Ehrenmänner, welche das in unserm Volke im Allgemeinen rege Interesse an

der Landes- und Localgeschichte zu beleben und zu befriedigen sich bemühten, hier von Neuem einige anreihen zu können, welche mühsam aus Chroniken und archival. Quellen Notizen zur früheren Geschichte ihrer Wohnorte und deren Umgegend zusammensuchten, und diese zu Nutz und Frommen ihrer Parochianen und anderer Freunde der Geschichte z. Thl. voraussichtlich mit baarem Geldverlust veröffentlichten, da Verleger für Unternehmen solcher Art sich selten leider jetzt finden. — Hr. Past. M. ist durch einige literarische Arbeiten im Fache der sächs. Geschichte bereits bekannt. Grosshartmannsdorf, an der Kunststrasse von Freiberg nach Annaberg, ein Dorf von 240 Häusern und 1800 Einw., Majoratsgut der Familie von Carlowitz, entstand muthmaasslich um die Mitte des 12. Jahrh., in der Zeit, wo die meisten Orte jener Gegend, selbst Freiberg, gegründet wurden. Bis 1375 Besitzthum der Benedictinerabtei Chemnitz, wechselte es von da ab seine Besitzer, unter welchen Apel Vitzthum, Herzog Wilhelms Rath (1434 ff.), und Kunz von Kauffung in der sächs. Geschichte die bekanntesten Namen sind, öfter, bis es 1730 durch Kauf an die Familie v. C. gelangte. Ackerbau und Weberei sind die Haupterwerbszweige der Bewohner, wenige nur sind bei den in der Nähe befindlichen Bergwerken beschäftigt. Ereignisse von allgemeinerer Wichtigkeit betrafen den Ort nicht, doch hat der Vf. mit unverkennbarem Fleisse gesammelt, was er nur irgend zur Geschichte des Ortes und seiner Bewohner auffinden konnte. Dass er aber bei Aufzählung dieser Nachrichten auch in die kleinlichsten Verhältnisse ausführlich eingegangen und obendrein noch mancherlei Dinge, die durchaus nicht hierher gehörten, umständlich besprochen, können wir nicht billigen und müssen vielmehr bedauern, dass hierdurch und durch den weitläufigen Druck die Schrift zu einem Umfange angeschwollen ist, welcher der Verbreitung derselben selbst in dem ihr zunächst angewiesenen Kreise schon um des Kostenpunctes willen nur hinderlich sein muss. — Dem Beispiele seiner Amtsvorfahren Lehmann („Histor. Schauplatz d. Merkwürdigkeiten in d. Erzgeb.“ 1699 und unt. d. Tit.: „Ausführl. Beschreib. des Ober-Erzgeb. 1747“) und Oesfeld („Ausführl. Beschreibung einiger merkwürd. Städte im Erzgebirge“ 2 Thle. 1776, 77. 4) ist Hr. Past. D. gefolgt und hat, da jene Schriften in den Händen nur weniger Parochianen sich noch befinden, auf eine beifallswerthe Weise zunächst zur Vorbereitung auf das Jubelfest der Einführung der Reformation im J. 1539 die Geschichte Scheibensbergs und die wichtigsten Ergebnisse seiner Bewohner, namentlich die kirchlichen Verhältnisse der Stadt von ihrer Gründung bis Ende 1838 erzählt. Im J. 1515 wurden im Scheibensberge einige reiche Silbergänge entdeckt. Diess veranlasste die damal. Grundherren, Ernst und Wolfgang von Schönburg, da das Dorf Scheibe bald

überfüllt wurde, im J. 1522 nach einem regelmässigen Plane eine Stadt anlegen zu lassen, welche den Namen Scheibenberg erhielt. Es zählt dasselbe jetzt in 169 Häusern gegen 1800 Einwohner, welche, da der Bergbau unbedeutend ist, durch Handel und Fabrikwesen Beschäftigung haben. Sch. liegt ziemlich hoch, in rauher Gegend, die Stadtkirche 2156' über der Meeresfläche. Der auch äusserlich gut ausgestatteten und höchst wohlfeilen Schrift ist eine Ansicht des Marktplatzes in Steindruck beigegeben, die ihr zur Zierde gereicht. — Die Schrift No. 1116. bezeichnet Ref. unbedenklich als das Muster einer gut geschriebenen Dorfchronik. Der Vf. hat fleissig in gedruckten Büchern und Localarchiven geforscht, gewissenhaft die Ergebnisse dieser Forschung gesichtet, das auf diese Weise gewonnene, zum Theil umfängliche Material einsichtsvoll geordnet, überhaupt aber in gewandter Darstellung auch das Unbedeutendere so geschickt in den Text zu verarbeiten gewusst, dass der Freund der Specialgeschichte seine Schrift gern lesen und mit Befriedigung aus der Hand legen wird. Das trefflich geschriebene Werk des Geh. Rathes von Langenn „Herzog Albrecht der Beherrzte“ (Leipz. 1838) hat dem Vf. hierbei vielleicht, so weit diess für seine Zwecke möglich war, als Vorbild gedient. Zur Geschichte einzelner adeliger Geschlechter, namentlich der von Kiesenwetter, Köckeritz, Miltz u. A., finden sich schätzbare Nachrichten; zur Kirchen- und zur Sittengeschichte darf, wenn auch nicht neue Aufschlüsse, doch manche brauchbare Notiz der Freund der vaterländ. Geschichte erwarten. Die Schrift enthält übrigens die Gesch. der Ortschaften Eschdorf (Eschmannsdorf) mit den eingepfarrten Rossendorf und Wünschendorf, und Dittersbach mit Röhrsdorf (Rüdigersdorf), Elbersdorf, Helmsdorf (Helwigesdorf) und Zeschnig, und der Vf. versichert für vielfache Unterstützung bei seiner fünfjährigen Arbeit namentlich dem Grundherrschaften der auf dem Titel genannten Orte, dem als Schriftsteller und Kunstkenner bekannten J. G. v. Quandt, zu Dank verpflichtet zu sein. — Die Parochie Leuben (Lubene) bei Lommatzsch (Glomaci des Thietmar) hatte um das J. 1180, wo ihrer zuerst Erwähnung geschieht, eine grosse Ausdehnung, und kam 1265 durch Tausch gegen 9 andere Kirchen an das Nonnenkloster Staucha (Döbeln). Noch jetzt sind 19 Dörfer in die hiesige Kirche gewiesen, unter diesen der Stammsitz des uralten gleichnamigen Rittergeschlechts Schleinitz, das nebst drei andern Rittergütern und 15 Dörfern der Parochie mit der gleichalten Familie von Zehmen gehört. Die Kirchenreformation durch Luther scheint frühzeitig hier Freunde und Anhänger gefunden zu haben; der Besitzer des eingepfarrten Rittergutes Hauptz, Rudo. v. Rechenberg, war thätiges Mitglied der 1. u. 2. Heinrich im J. 15^{39/40} zu Einführung der Reformation niedergesetzten Visitationcommission. Dieser letztere Umstand trug

zur Erhöhung der Festfreude im J. 1839 wesentlich bei; Rodolfs Grabdenkmal in der Kirche zu Leuben wurde geschmückt und ist in einem wohl gelungenen Steindruck auch dieser Schrift beigegeben. Hr. Diac. S. gibt in einfachem, doch gefälligem Stil die Geschichte der Kirchengemeinde, ein raisonnirendes Verzeichniss der Collatoren, Pfarrer, Diakonen und Schullehrer, schliesslich die Beschreibung der bei der 3. Jubelfeier der Kirchenverbesserung veranstalteten, und wie man leicht erkennt, mit wahrer Begeisterung und in christlichem Sinne begangenen Festlichkeiten. Nur Eins. Die einstimmige Wahl der zahlreichen in der Parochie wohnhaften Handwerker bestimmte einen Katholiken bei den Festzügen zum Fahnenträger und mit freudiger Bereitwilligkeit nahm dieser solche Auszeichnung an. Auch in Leipzig ist dieser Fall vorgekommen. — Im Vorworte rühmt der Vf. die Unterstützung, welche Hr. Oberhofgerichtsrath v. Zehmen auf Graupzig, der einzige Forscher in der Gesch. des Cisterzienserklosters Altleitzsch, ihm bei seiner Arbeit angedeihen liess. 86.

[1118] Geschichte der Reformation zu Meissen im J. 1539 und folg. Jahren, nebst beweisenden u. erläut. Anmerkungen. Auch ein Beitrag zur 3. Jubelfeier dieses denkwürd. Ereignisses von *J. Ldw. Rüling*, Pfr. in Cölln b. Meissen u. s. w. Meissen. (Klinkisch u. Sohn.) 1839. VIII u. 237 S. gr. 8. (n. 18 Gr.)

[1119] Kurze Geschichte der Reformation in der Stadt Wurzen. Zusammengestellt von *M. Jul. Leop. Pasig*, Dr. der Phil., Cand. der Theol. u. s. w. Wurzen. (Leipzig, Hinrichs.) 1839. 68 S. 8. (6 Gr.)

Die erstgenannte Schrift schliesst sich auf der einen Seite würdig an die Reihe der Werke an, in welchen die Geschichte Meissens zum Theil ebenfalls von Geistlichen der Umgegend früherhin bearbeitet worden ist, während sie auf der andern hinter keiner von denen, zu deren Erscheinen die Jubelfeier der Einführung der Reformation im Albertinischen Sachsen Veranlassung gegeben hat, zurücksteht, sondern sich vielmehr, namentlich durch Gründlichkeit, über fast alle erhebt. Man müsste sehr ungerecht sein, um dass nicht anzuerkennen oder einzuräumen, so entschieden spricht sich das Streben des Vfs. nach allseitiger Erschöpfung seines Stoffes auf jeder Seite seiner Schrift aus. Er hat sich keine Mühe verdriessen lassen, um selbst das anscheinend Unbedeutende nach seinem wahren Wesen zu erforschen; Urkundensammlungen, gedruckte und handschriftliche, namentlich was die meissnischen Archive und Bibliotheken an ar-

chival. Quellen darboten, hat er aufs Sorgfältigste aufgesucht und mit treuem Fleisse benutzt. Seine Vorgänger in der Behandlung der meissn. Geschichte und Topographie, sowie das Bedeutendste von Dem, was in irgend einer Beziehung zu seinem Hauptzwecke stand, hat Hr. Pfr. R. gewissenhaft zu Rathe gezogen, und die Früchte einer reichen und planmässigen Lecture mit den Ergebnissen der archival. Quellenforschung geschickt zu verbinden gewusst. Davon geben vornehmlich die Anmerkungen (S. 144 — 229 nebst den beiden Anhängen S. 230 — 237) fast in jeder Zeile die schlagendsten Beweise und auch der Text selbst ist so reichlich damit ausgestattet, dass man hier bisweilen eher über ein Zuviel als über ein Zuwenig sich beklagen möchte. Kurz, der Vf. hat sich bei seinem Auftreten auf diesem Gebiete als einen tüchtigen Geschichtsforscher erwiesen, und die hist.-theolog. Gesellschaft zu Leipzig, welcher er als Zeichen seiner Theilnahme an ihrer vorjährigen Stiftungsfeier sein Werk gewidmet hat, kann sich der Aufmerksamkeit eines solchen Schriftstellers nur erfreuen. Dagegen kann Ref. die Leistungen des Vfs. als Geschichtschreibers nicht so hoch anschlagen. Zum Theil liegt freilich der Grund davon in der Beschaffenheit des Gegenstandes selbst. Die Einführung und allmälige Befestigung der Reformation in Meissen, dem kirchlichen Mittelpunkte des südöstl. Theiles von Sachsen, ist an und für sich zwar ein Ereigniss von grosser Bedeutung, aber sie war doch nur die Aufnahme eines schon gewonnenen Ergebnisses, und die Begebenheiten, unter denen sie erfolgte, sind wenig von denen unterschieden, welche auch in andern weder durch Grösse und Reichthum noch durch Bildung und geistiges Leben gerade ausgezeichneten sächs. Mittelstädten vorkamen. Nicht einmal der Widerstand der bischöflichen Hierarchie brachte ein grossartigeres Moment in den Gang der Angelegenheiten, denn er konnte der vereinigten Macht beider sächs. Häuser und ihrem kräftigen Auftreten damals nicht gewachsen sein, und war desshalb genöthigt, sich auf die kleinsten Strategeme wiederholter Protestationen und heimlichen Entgegenarbeitens zu beschränken. Dennoch machte das Domcapitel in Verbindung mit zweien der drei meissner Klöster den Visitatoren, denen nach Abreise der Fürsten die weitem Maassregeln überlassen blieben, immer noch genug zu schaffen, so dass diese, ohnehin nur auf wenige Tage beschränkt, das Kirchen- und Schulwesen der Stadt auch nur nothdürftig ordnen konnten. Ein wesentliches Ergebniss ihrer Thätigkeit war nur die theils innerhalb dieser Tage, theils bald nachher bewirkte Anstellung je zweier evangel. Geistlichen am Dome und an der Stadtkirche. Die 2. Visitation, welche in Meissen noch im Dec. desselben J. begann, fand noch Viel zu thun, aber es gelang jetzt nöglich mehr, einen festen Grund für den bessern Zustand der kirch-

lichen und der damit zusammenhängenden Anstalten zu legen, und von nun an ordnete sich, freilich immer noch unter mancherlei Schwankungen im Einzelnen, nach und nach Alles so, dass man wohl annehmen kann, die 3. Visitationscommission (1555) habe in der That wenig mehr zu thun vorgefunden, als nach S. 141 f. auszumitteln gewesen ist. Es liegt am Tage, dass die Darstellung dieser Vorgänge bis ins Einzelnste und mitunter sehr Kleinliche dem Geschichtschreiber kein sehr günstiges Feld darbietet. Wir wollen nun gar nicht sagen, dass das Bild, welches der Vf. von allem diesem in den 3 letzten Abschnitten seiner Schrift (S. 60 — 143) entworfen hat, misslungen sei, aber es würde mehr gelungen sein, wenn er seine Aufgabe etwas anders genommen hätte. Sein Zweck war, eine ausführlichere Zusammenstellung alles auf die Geschichte der Einführung der Reformation in Meissen Bezüglichen (Vorb. S. II) zu geben. Dagegen ist nichts zu sagen, aber wohl gegen die Inconsequenz in der Auffassung des Begriffs alles — Bezügl. Dieser ist theils zu weit, theils zu eng genommen. Zu weit, insofern der Darstellung eine Masse namentlich biographischer und genealogischer Notizen beigemischt ist, welche ein dem wahren Wesen des behandelten Gegenstandes fremdartiges Bestandtheil des Buches (selbst nur als Localschrift betrachtet) bilden, und häufig und lange den Faden der Erzählung oder den Verlauf der Beschreibung unterbrechen. Ref. kann hier Das, woran er in dieser Beziehung Anstoss genommen hat, einzeln nicht aufzählen und verweist nur auf S. 27, 28 ff., 30 — 33, 61 — 68, 75 — 87, 92 — 94, wo dieses Durchschimmern der umfassenden Vorarbeiten durch die Darstellung am merklichsten ist. Dass hier und anderwärts Beiträge zur Gelehrten-, Geschlechts- und topograph. Stadtgeschichte sich finden, die an sich schätzbar und gewiss Vielen willkommen sind, soll nicht geleast werden; allein sie hätten nur zum grössten Theile in die Anmerkungen verwiesen werden sollen. Dadurch würde das Werk sicherlich gewonnen und der Vf. uns nicht in die Nothwendigkeit versetzt haben, ihm wenigstens einen gewissen Mangel an wissenschaftlicher Selbstbeherrschung zur Last zu legen. Zu eng scheint uns jener Begriff besonders in den ersten einleitenden Abschnitten (Georg's Tod, Heinrich's Regierungsantritt S. 1 — 5, damalige kirchl. Verfassung der Stadt M. S. 5 — 60) gefasst zu sein. Hier möchte der Vf. so Manches übergangen haben, was ganz entschieden als auf die Geschichte der Einführung u. s. w. bezüglich zu betrachten ist. Wir rechnen hierher vor Allem eine Nachweisung des Verhältnisses von Meissen zur Reformation vor 1539. Zwar leitet der Vf. S. 5 aus dem Verlaufe der Einführung den Schluss ab, dass bei dem grössern Theile von Meissens Bewohnern Sehnsucht nach dem Evangelio und somit

stille Vorherbereitung auf die Annahme dess. stattgefunden habe. Allein es mangelt, die S. 29 angeführten Entweichungen aus dem Afrakloster ausgenommen, jede factische Nachweisung für diese Annahme. Sind aber, wie wir wohl glauben, sichere Spuren von einer solchen Anhänglichkeit an die Reform. nicht vorhanden, so kam es nun desto mehr darauf an, den Grund davon hervorzuheben und die Stellung des meissn. Domcapitels zu Luther und seiner Lehre nicht bloss in der Geschichte Johann's VIII. und einiger Domherren gelegentlich zu berühren, sondern ausführlich darzustellen. Sodann, da mit dem Nichtvorhandensein eines entschiedenen Verlangens der Stadt nach dem Evang. auch ein gewichtiger Rechtfertigungsgrund des ziemlich gewaltsamen Verfahrens der sächs. Fürsten fast ganz wegfällt, die landesväterliche Pflicht nämlich, den Wünschen des Volks gegen die selbstsüchtige Stabilität des Klerus zu ihrem Rechte zu verhelfen, hat der Vf. nach des Ref. Dafürhalten nicht wohl daran gethan, sich jeder Erörterung über das Recht der Fürsten zu solchen Schritten zu entschlagen. In der Schutzherrlichkeit über das Bisthum lag an und für sich nicht die Befugniss der Schutzherren, Das, was nach ihrer Ueberzeugung Wahrheit war, demselben wider den Willen der anerkannten kirchl. Auctorität aufzudringen. Doch wir brechen diese Bemerkungen ab, durch welche wir den Werth des Buches nicht herabsetzen wollen, und fügen nur noch bei, dass die Sprache des Vfs., einige wenige Fälle abgerechnet, würdig, einfach und frei von Ueberladung und Declamation ist. „Pfaffheit“ (S. 197) dürfte keine glückliche Bereicherung unserer Sprache sein, und „wann eher“ (S. 57) erblickt man nicht ohne einige Bekrämung. — — Der Vf. von No. 1119, ein noch junger Schriftsteller, gibt keine neuen Forschungen, sondern hat nur die verschiedenen Nachrichten aus einzelnen Schriften zusammengetragen und zu einem Ganzen verarbeitet, überhaupt sich mehr auf dem populairn Standpuncte gehalten. Die eigentliche Reformationgeschichte von Wurzen bildet nur den kleineren Theil des Schriftchens (von S. 42 an, doch auch nicht ohne Unterbrechung); indess hat der Vf. die wenigen und einfachen hierher zu rechnenden Thatsachen, Einsetzung eines luth. Predigers an der St. Wenceslaikirche und einige Veränderungen im Schulwesen 1539, Visitation und Reformation des gesammten Stifts in Folge des Fladenkrieges 1542, und endlich die allmälige Accommodation des letzten meissner Bischofs Johann IX. an die Reform. bis zu seinem förmlichen Uebertritte (1580) und seiner Resignation auf die Stiftsregierung (1581) durch Einordnung in den allgemeinen Gang der Ereignisse recht gut einzuleiten und darzustellen gewusst, so dass jenes Missverhältniss nichts Störendes hat. Wir können daher, da auch in der Darstellung der angemessene Ton getroffen wor-

den ist, die Arbeit als eine zweckmässige und keineswegs misslungene bezeichnen, wenn auch mitunter zu wünschen ist, dass etwas gründlicher und bedachtsamer verfahren worden sein möchte. So z. B. S. 41, wo der Vf. rücksichtlich des Tages, an welchem die 1. Visitationscommission durch W. gegangen sei, Hering's Angabe, es sei der 15. Aug. gewesen, folgt, obgleich sich gerade diese Stelle des Reiseberichts bei näherer Prüfung als sehr unsicher erweist (nach Rüling S. 204 war es wahrscheinlich der 14. Aug.). Eben so konnte der Vf. S. 17 bei geringerer Flüchtigkeit wohl das Richtige finden. Er theilt hier von einem zu W. erlassenen Ablassbriefe Original und eigene Uebersetzung mit, und nimmt dabei an der Stelle „*censurarum occasione aluminum S. matris ecclesiae, ac de partibus infidelium ad fideles contra prohibitionem Apostolicam delatorum, incursarum*“ Anstoss, weil er, wie früher Schöttgen, mit *aluminum* nichts anzufangen weiss. Er vermuthet, dass es *alimentorum* heissen müsse, und übersetzt „Unterhaltungsmittel“. Es ist aber in der That von Alaun die Rede; denn um den Preis des römischen, dessen Ertrag angeblich auf den Türkenkrieg verwendet werden sollte, desto höher zu halten, war schon von Julius II. die Einfuhr des türkischen in die christl. Länder bei Strafe des Bannes verboten worden; vgl. Beckmann's Beitr. zur Gesch. der Erfind. II. S. 137 ff. Hierher gehört auch, dass Leo X., dieser feingebildete Kennér und Beförderer der Wissenschaften und Künste, S. 15 ohne nähere Bestimmung ein unwissender Mensch genannt wird, so wie endlich, dass des Vfs. eigene hin und wieder eingestreute Bemerkungen meist Reife und Sicherheit der Anschauung und des Urtheils vermissen lassen. — 83.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1120] **Klassische Dichtungen der Deutschen.** Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert von Dr. *W. E. Weber* Director der Gelehrtenschule zu Bremen. 1. Bdchn. Goethe's Iphigenia und Schiller's Tell enth. Bremen, Heyse. 1839. XXII u. 478 S. gr. 12. (1 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Goethe's Iphigenia und Schiller's Tell. Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert von u. s. w.

Das Unternehmen des Vfs. ist sehr lobenswerth, und wir können eben so wenig seiner Ausführung die vollste Anerkennung versagen. Er hat nicht bloss von den zur Erläuterung jener

Dramen erschienenen Schriften genügende Kenntniss genommen, sondern hat es sich namentlich angelegen sein lassen, die historischen und mythischen Grundlagen genauer zu prüfen und ausführlicher darzustellen. In Betreff der Goethe'schen Iphigenia ist er noch weiter gegangen, indem er nach Mittheilung der Heldensage, die ihr zu Grunde liegt, die antiken Bearbeitungen, insbesondere aber die Euripideische Iphigenia unter den Tauriern näher skizzirt und sodann erst den Plan und, was sehr zu loben ist, die Geschichte des Goethe'schen Iphigenia gibt, der Erläuterung des Einzelnen aber noch eine recht gelungene und angemessene ästhetische Beleuchtung vorhergehen lässt. Die Interpretation des Stückes selbst erfolgt in derselben edeln, würdigen und zugleich sehr lieblichen Darstellungsweise, welche das ganze Buch so anziehend und einnehmend durchweht; selbst wo der Vf. nach unserer Ansicht zu sehr im Paraphrasiren sich gehen lässt und bisweilen Gefahr läuft, den poetischen Duft mit prosaisch-homöopathischer Verdünnung zu entfernen, müssen wir eingestehen, dass er diesem Bedenken durch eine treffende Wendung, eine Beziehung auf Analogien oder dgl. wenigstens zum grossen Theile zu begegnen weiss. Von dem Commentar zum Tell ist Dasselbe zu sagen, nur dass hier das historische Element mehr hervortreten musste, wie diess auch der Vf. durch eine weitere Auseinandersetzung des Geschichtlichen in der Einleitung zu der 2. Abthl. kund gibt. Entstehung und Plan des Drama's beschäftigt hier weniger, als Zeit und Ort der Handlung, sowie die geschichtliche Bedeutung der Personen, daher der Vf. diesen Punkten mit Recht besondere Abschnitte gewidmet hat, denen sich dann die ästhetische Beleuchtung anreihet. Neben diesen so rühmlichen Eigenschaften erlauben wir uns jedoch auf einen Missstand aufmerksam zu machen, den vielleicht der Vf. bei der höchst willkommenen Fortsetzung dieses Unternehmens abändern könnte: wir meinen die allzu-grosse Ausdehnung des Gesichtspunctes bei der Commentirung. Die Einleitungen des Vfs. zeigen, dass er Leser aus den gebildeten Ständen und von einer gewissen Reife des Verstandes, wohl auch nicht ohne gelehrte Vorbildung vor Augen hat; nicht selten (wie in vielen Anmerkungen zu dem 1. Abschnitte) sind Bemerkungen niedergelegt, die sogar ein höheres Interesse an Geschichte und Alterthumskunde in Verbindung mit der Befähigung zum gründlichen Studium heider voraussetzen; mit diesem Gesichtspuncte vereinigt sich aber die Umständlichkeit und Sorgfalt mancher Interpretation nicht, die vielmehr für Schüler als für, um so zu sagen, Ausgeschulte bestimmt ist. Entweder also möge, wünschen wir, der Vf. von jener Höhe zurückgehen, oder von dieser Berücksichtigung niederer Interessen sich erheben; fast möchten wir aber letztere empfehlen, da es dann immer möglich sein wird,

dass der gebildete Lehrer den Schulgebrauch vermittele durch mündliche Erläuterung. Ein Beisammen beider aber kann keiner Classe von Lesern willkommen sein. — Und so sehen wir mit Freude einer Erläuterung von Lessing's Nathan, Goethe's Tasso und Egmont, Schiller's Don Carlos, Wallenstein u. a. entgegen, die der Vf. demnächst zu behandeln verheisst, nachdem er in einem 2. Bde. zuvörderst neben anderem Lyrischen die beiden Elegien A. W. Schlegel's: „Die Kunst der Griechen“ u. „Rom“ commentirt. 122.

[1121] **Göthe und Einer seiner Bewunderer.** Ein Stück Lebensgeschichte von *Fried. Baron de la Motte Fouqué*. Berlin, A. Duncker. 1840. 70 S. gr. 8. (12 Gr.)

Was würde man wohl dazu sagen, wenn A den B verklagt und B seine Antwort statt: B gegen A, überscheiebe, A und Einer seiner Bewunderer? Göthe hat — in Eckermann's Gesprächen — zweimal über Fouqué, und ein drittes Mal über das Verhältniss von Politik zur Poesie Einiges gesprochen, was diesem nicht gefällt und wogegen er sich und seine Tendenz verwahren zu müssen glaubt; das thut er mit vieler Weitläufigkeit, dabei aber auch mit vieler Ehrerbietung gegen G., und schickt noch eine Geschichte seines mehrmaligen Zusammentreffens mit dem von ihm, als Jüngling namentlich, hochbewunderten Mann voraus. Hieran ist jedenfalls höchst rühmlich anzuerkennen die Pietät und Hochachtung, mit welcher er durchgängig von uns mit (denn die Verantwortung ist in Form einer Allocution abgefasst) seinem Widerpart spricht, eine Pietät, die unserer Zeit zumal in Streitschriften sehr fern ist. Im Uebrigen aber, was kann ein Manifest der Romantik, und zwar dieser recht klösterlich-ritterhaften Romantik gegen die freie Anschauungsart Goethe's sagen wollen, die längst ein immanenter Bestandtheil der Zeit geworden ist, während jene in ihrer Einseitigkeit sich kaum ihrer Zeit, geschweige unserer, hat assimiliren können? Und welche Wirkung soll die vorausgeschickte Erzählung der mehrmaligen Unterhaltungen F.'s mit Göthe machen, wenn hinter den Weltmann, den F. allein gesehen zu haben scheint, der unbefangene Leser den Schalk so unverkennbar, wie S. 30 u. 31 hervorblicken sieht? —

[1122] **Heinrich Heine über Ludwig Börne.** Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. 376 S. 8. (n. 2 Thlr.)

Der Titel dieses seltsamen Buches ist eben so einfach, wie das Buch zusammengesetzt oder besser zusammengeflickt; doch liegt etwas Anmaassendes in dem Titel, was sich in dem Buche

selbst noch offener herausstellt. Man kann diese Schrift als den Grabstein H.'s betrachten, unter dem er sich selbst muthwillig und bei lebendigem Leibe begraben hat, mit seinem Talente, seinem Namen, seiner Reputation — nur seine Manier ist noch übrig geblieben, ein Schatten, dem der Körper verloren gegangen, eine untergegangene Schönheit, die ihre Verluste durch gesteigerte Coquetterie zu ersetzen sucht. Das Verhältniss zwischen Börne und Heine steht eben so untergeordnet dem Verhältnisse zwischen Schiller und Goethe gegenüber, wie die moderne deutsche Literatur der Schiller-Goethe'schen Literaturepoche, wie jede in politischem und polemischem Raisonnement, in Tendenzen und Kritik befangene Literatur einer von dem göttlichen Geiste der Kunst beseelten wahrhaft productiven Literatur gegenübersteht. Börne war bis zu einem gewissen Grade ein edler, gutgesinnter Mensch, voll Feuer und Kraft, aber ohne objectiv historische Betrachtung der Dinge, ohne künstlerische Ruhe, persönlich gereizt, ungeduldig, hypochondrisch, vielfach getrübt; eben dadurch gewinnt er etwas Tragisches; H. sucht ihn, indem er Alles an ihm verkleinert, lächerlich zu machen. Das Verhältniss zwischen Beiden war faul, da sie noch lebten, und während Goethe und Schiller sich durch ihr Wechselverhältniss gehoben fühlten, fühlte sich Heine durch Börne, den er neben sich nicht dulden mochte, in seinen Interessen, welche die Interessen eines blöden Ehrgeizes waren, gestört und verletzt. Nun, da B. todt ist und sich nicht vertheidigen kann, rückt er gegen ihn zu Felde, mit unausstehlicher Anmaassung, mit einer perfiden Suffisance, mit einer widrigen Selbstüberschätzung, die in der Literatur nicht ihres Gleichen haben. Der jüdisch-kaustische Witz H.'s ist darum so wohlfeil, weil ihn Jeder haben kann, der mit gleicher Unverschämtheit auszusprechen vermöchte, was einem edlen Menschen die Röthe der Schaam auf die Wangen treiben würde. Was soll man dazu sagen, wenn er Mad. Wohl, die noch lebende Freundin B.'s, als eine „magere Person“ portrairt, „deren gelblich weisses peckennarbiges Gesicht einem alten Matzekuchen gliche.“? Wenn er Raumer, oder „das Raumerchen“, als einen „schmutzigen Menschen“ schildert, nicht schmutzig im materiellen Sinne, „denn die Frau Professorin könnte sonst ihre Waschzettel drucken lassen, worin verzeichnet steht, wie viel reine Unterhemden und Chemisetten ihr liebes Männlein im Laufe des Jahres angezogen, und deren müsse eine grosse Zahl sein, da der Hr. Prof. R. im Laufe des Jahres so viel läuft und folglich schwitzt und folglich viel Wäsche braucht“. Wenn er einen andern Mann, auf den er mit Händen hinweist, als eine „lange hagere Gestalt“ beschreibt, „die wie der Schatten einer Eau de Cologne-Flasche ausgesehen, aber keineswegs wie der Inhalt derselben gerochen habe“? Wenn er den Mann der Mad. Wohl einen „gehörnten

Esel“ nennt? Wenn er einen Brief abdrucken lässt, worin sein Gegner, G. Pl. — Heine wagt selbst nicht seinen Namen auszusprechen, aber er ist bekannt genug — der sokratischen Liebe beschuldigt wird? u. s. w. Und was soll man zu dem Betrage sagen, dass er B. die schmutzigsten Dinge in den Mund legt, die, so weit wir B. und H. kennen, Diesem, nicht Jenem zur Last gelegt werden müssen? Aber freilich, B. ist todt und kann jene bogenlangen Monologe und Dialoge nicht mehr desavouiren. Und dann wieder die Stellen, wo H. den Wehmüthigen, den Gerührten, den Verkannten, den Vertheidiger aller Volkswohlfahrt in seiner bekannten weinerlichen und übersentimentalen Manier spielt — wahrlich, die Schminke ist falsch, die Thränen sind falsch, das Lächeln ist falsch, das Herz ist falsch — der ganze Mensch ist Lüge und Heuchelei, ein in allen Fächern geübter aber outrirter Comödiant, der hier und da durch das hohle Pathos seiner Abgänge wirkt! Das Spasshafteste und zugleich Traurigste ist, wie H. sogar allen Liberalismus, als dessen Wortführer er worden gegolten, die deutschen Liberalen, die französischen Republikaner, die polnischen Flüchtlinge persifflirt und lächerlich macht, so dass zuletzt kein anderer Liberalismus als der Heine'sche, welcher lebt und leben, das heisst gut leben lässt, übrig bleibt. Dass irgend ein Plan in diesem Buche sei, kann man nicht sagen, auch ist dieser Mangel, bei der einmal von H. eingeschlagenen Richtung, der am wenigsten auffallende und wird bei ihm, wie er einmal ist, sogar ein Vorzug; denn es ist wahr, dass H.'s Bocks- und Satyrerprünge nirgends langweilen, und dass er nur in den Fällen ermüdend wird, wenn er planmässig zu verfahren Anstalt macht. Stilistisches Talent, bei H. überhaupt das hervorstechendste, kann man auch diesem Buche nicht absprechen, einzelne Stellen im Tagebuche aus Helgoland, allerdings — wenn dies keine Mystification ist — noch mit der Jahreszahl 1830 bezeichnet, sind glänzend geschrieben und erinnern an des Vf.s beste Momente, denn eine beste Zeit hat er nie gehabt. Die vielen poetischen Träume, die er in seine unverschämte perfide Prosa einwebt, wären gut, wenn sie nicht bereits den Reiz der Neuheit verloren hätten. Bezeichnend für die Arroganz des Vf.s ist folgende Stelle: „Ob Das, was ich überhaupt schuf in diesem Leben, gut oder schlecht war, darüber wollen wir nicht streiten. Genug, es war gross; ich merkte es an der schmerzlichen Erweiterung der Seele, woraus diese Schöpfungen hervorgingen — — und ich merke es auch an der Kleinheit der Zwerge, die davor stehen und schwindlig hinaufblinzeln. — — Ihr Blick reicht nicht bis zur Spitze, und sie stossen sich nur die Nasen an dem Piedestal jener Monumente, die ich in der Literatur Europa's aufgepflanzt habe, zum ewigen Ruhme des deutschen Geistes.“

[1123] *Ernst Raupach's* dramatische Werke ernster Gattung. 14. Bd. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. 252 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIII. No. 234.]

Zwei Stücke enthält dieser Band: *Corona von Saluzzo*, Drama in 5 Aufz., und *Themisto*, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Das erste ist häufig und mit vielem Beifall über die Breter gegangen, denn:

Der Vater schlachtet, was die Tochter liebt,
Die Tochter gibt sich selbst dem Morde preis,
Damit der Vater in Verzweiflung sterbe!

Diess der kurze Sinn der Fabel und diese also schrecklich genug; das Publicum aber, durch die französische romantische Schule daran gewöhnt und verwöhnt, liebt dergleichen, und R.'s melodische Sprache, welche jedoch den Tod einmal (S. 39) zu einem „Vernichter“ und dann (S. 78) zu einem „stummen Schliesser“ macht, lässt das Grässliche minder grässlich erscheinen, auch hat die Darstellung nicht grosse Schwierigkeiten, sie kann genügend auf jeder Bühne vor sich gehen, die eine tüchtige Heldin, einen schmachtenden jungen Liebhaber und zwei zärtliche Väter hat, wovon dem einen nur eine kräftige Stimme zu Gebote stehen muss. Nimmt man hierzu nun noch eine Reihe ergreifender Situationen, die sich crescendo bis zum Schlusse des 3. Actes überbieten und die Erwartung immer steigern, so ist der Beifall um so erklärlicher. Das Stück schildert den Hass, der seit vier Geschlechtern zwischen den Häusern Saluzzo und Savigliano sich immerfort vererbt hat und namentlich im Herzen der Corona, der einzigen Erbin und Tochter des Marchese von Saluzzo, tobt. Wir sehen sie mit Jagdfolge auf dem Gebiete des Grafen von Sav. auftreten, um ihn so zu kränken. Doch dessen Sohn, Guido, ist eben aus dem Oriente zurückgekehrt, und die übermüthige Jägerin wird — gefangen, von ihm aber auch freigegeben, denn Liebe ergreift auf der Stelle sein Herz. Statt dafür Dank zu fühlen, dass er sie frei lässt, wird seine Liebe nur zunächst ein neuer Stachel für ihren Hass der Savigliano's. Durch doppelsinnige Worte, die sie ihm durch einen Klausner hinterbringen lässt, lockt sie ihn in ihres Vaters Schloss, und diese Zusammenkunft ist die schönste Scene (III. 3.). Mit Hohn, mit dem Gefühle des Hasses, der Rache, der Gewissheit, ihr Schlachtopfer in Händen zu haben, empfängt sie ihn. Allein Hass und Rache wandeln sich erst in Bewunderung, diese geht in Achtung über, die Achtung wird zur Theilnahme, und sie steigert sich zur glühenden Liebe. Er soll fliehen, und er flieht nicht; sie möchte gehen und fühlt sich gehalten, bis endlich die neue Leidenschaft alle Schranken vergisst. Da er-

scheint der Marchese, ihr Vater. So hatte er es nicht gemeint, als er der Jungfrau die Zusammenkunft gestattete. Nichts helfen ihre Bitten, nichts ihre Drohung, sich selbst den Dolch in die Brust zu stossen, Guido ist in seiner Gewalt, er muss sterben, sein Herz dem Vater zugesendet werden, die Tochter das blutige Haupt sehen. Sie, sich zu rächen, überliefert sich dem Vater Guido's und nennt sich die Mörderin desselben, damit ihrem Vater der Kelch des Jammers aus des Feindes Hand gereicht werde. Es würde Corona und ihr Vater für Guido bluten müssen, denn dieser ist, halb wahnsinnig über die Kunde, dass seine Tochter in des Feindes Hände gerathen sei, zu diesem auf's Schloss gestürzt, mit seinem Leben das der Tochter zu retten; doch da kommt der treue Diener, Roberto, mit Guido; statt ihn hinzurichten, hatte er ihn im Kerker aufbewahrt, das Herz eines Hirsches statt des vom edlen Jünglinge an Savigliano gesendet. Der Hass der Alten versöhnt sich, von Seiten Savigliano's mindestens bis zu dem Grade, dass er dem Sohne gestattet, mit Corona vereint einst Marchese von Saluzzo zu werden; er selbst geht in das Kloster. Sie Alle —

— — stürzten, von dem Hass geblendet,
Dem Pfuhe zu, wo das Verbrechen liegt;
Und doch hat Alles sich zum Heil gewendet,
Denn nicht der Hass, die Liebe hat gesiegt!

Das Trauerspiel „Themisto“ neigt sich der Antike zu. Der Stoff ist daher genommen und die Behandlung in solchem Sinne. Athamas, König von Orchomenos, hat seine erste Gemahlin, Ino, des Kadmos Tochter, weil sie sich dem geheimnissvollen Dienste des Bacchus hingegeben hatte, verstossen, und die Themisto geheirathet, welche bisher eine treue Mutter des mit der Ino erzeugten Sohnes Learchos gewesen war. Aber er kehrt aus dem Kriege zurück und im Gebirge findet er die Mänaden; mitten unter ihnen die verstossene Ino, welche ihm den sinnverwirrenden neuen Trank des Bacchus reicht. Krank zum Tode erwartet er den Tod, und in Themisto erwacht der Wunsch, die Krone auf dem Haupte ihres Sohnes, Leucon, zu sehen. Vergeblich sind ihre Bitten bei Athamas; sie beschliesst, den Stiefsohn zu morden; sie thut es, in der Hoffnung, dass der König nicht genesen werde. Letzteres tritt jedoch ein, und statt des Stiefsohns hat sie den eignen ermordet, welcher mit jenem das Lager verwechselt hatte. Sie selbst, von Verzweiflung ergriffen, stösst sich nun das Opfermesser in die Brust. Darum:

— fürchte der Mensch die unsterblichen Götter!
Denn sie halten ihr ewiges Auge
Stets gespannt auf des Menschen Thun;
Und sie lenken rächenden Zornes
Auf den eignen Busen des Frevlers
Den zum Frevel erhobenen Arm!

So endet der Chor, welcher jeden Act mit Betrachtungen über den Gang der menschlichen Geschicke, das Denken und Thun der Menschen schliesst. Bisweilen erinnert er so an Schiller's Chor in der Braut von Messina, dem er meist an lyrischem Schwünge, aber seltener an Kraft gleichkommt. Dass die alte, schon von den griech. Tragikern verschieden aufgefasste Mythe hier wieder einige Abänderung erhalten hat, bedarf für Den, welcher sie kennt, keiner Nachweisung. Nicht Eifersucht bestimmt die Themisto zu ihrer grausamen That hier, sondern die Furcht, dass nach dem Tode des Athamas Learchos seine Mutter Ino zurück an den Hof bringen, so aber sie, die Themisto, mit ihrem Sohne vertrieben werden könne, und die Liebe zu diesem ist das Motiv ihrer Handlung. Vorzüglich schön erscheint der Charakter der beiden Söhne des Athamas. Ganz verschieden ist ihr Streben, doch in der gegenseitigen Liebe zu einander sind sie eins. Auch der milde und doch streng gerechte Athamas ist ein vortreffliches Bild. 110.

[1124] Bianca Medicis, Drama in vier Akten von *Fr. Löhle*. München, Franz. 1840. 125 S. gr. 8. (16 Gr.)

Ottavio Soderini liebt die Tochter des Giuliano Medicis, Bianca, und wird eben so heiss von ihr geliebt. Allein sein Vater war und ist der Feind der Medicis und Giuliano will nie „sines solchen Mannes Söhne die einzige Töchter in die Arme werfen“. Er trachtet nach dem Purpur von Florenz und darum soll Bianca die Gattin von Albizzi, seines treuesten Freundes Sohne, werden. Die Tochter, meint er, werde sich, als gutes, frommes Kind, wohl seinen Wünschen fügen. Vergeblich spricht die Gemahlin dagegen. Ottavio's Brief aus der Fremde wird aufgefangen, Bianca von Albizzi durch einen nachgeahmten Brief desselben zu der Ueberzeugung gebracht, dass er ihr treulos, sich mit Malvina, der Tochter des Herz. von Nemours, vermählt habe (Schluss d. I. A.), so aber auch bestimmt, Albizzi's Hand anzunehmen, so wenig sie ihn lieben kann. Ott. kommt eben an, um von seinem Vater zu erfahren, dass er verrathen, von Bianca aufgeopfert sei, und um Letztere, mit dem sarkistischen Albizzi vermählt, aus der Kirche kommen zu sehen. Unbemerkt dem hochzeitlichen Zuge gibt er sich ihr zu erkennen, und der Schreck darüber tödtet sie scheinbar (Schluss l. II. A.). Es treibt ihn auf den Kirchhof nach der Kapelle, wo sie beigesetzt wurde. Noch einmal will er die geliebten Züge sehen. Vom alten Kastellane ihres Hauses erfährt er, wie Albizzi sie betrogen habe. Auch Letzterer kommt auf den Kirch-

Ref. ging mit Furcht an das Lesen dieser dramatischen Gabe; 304 S. in gr. 8. schien fast ein dramatisches Ungeheuer. Allein er fand sich angenehm getäuscht. Von S. 283 bis Ende hatte er nur mit Anmerkungen zu thun, welche das historische Element des Stücks erläutern; und der Druck des letztern ist sehr weitläufig gehalten, so dass es die bühnengerechten Schranken keinesweges überschreitet. Das Schauspiel selbst würde, läge nur der Charakter Edzards und die Gesch. Ostfrieslands nicht zu fern auf jeder grössern guten Bühne Glück machen können; bei diesem Hindernisse aber dürfte es wohl nur, in der Heimath wenigstens, zahlreiche Leser finden. Edzard d. Gr., Graf von Ostfriesland (geb. 1462, gest. 1528), ist ein Fürst, der als Herr der freien Friesen Gerechtigkeit, Weisheit, Besonnenheit, Furchtlosigkeit, Tapferkeit auf seltene Weise in sich vereinigt; auch Biederkeit und Liebe zu Weib und Kindern im häuslichen Kreise schmücken ihn. Aber harte Prüfungen erfährt er 1514. Die Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüttel, von Celle, von Calenberg, Stolberg u. m. A. sind gegen ihn und sein Land verbunden, sie haben den K. Maximilian bewogen, dass er die Acht über ihn verhängt; treulose Vasallen fallen ab; treulose Hauptleute, bestochen, übergeben viele seiner Burgen. Er kommt so weit, dass er das eigne Leben im Zweikampf gegen den Herz. von Braunsch.-Wolfenbüttel, der an der Spitze des feindlichen Bundes steht, einsetzen will, um so der Sache ein Ende zu machen und die Leiden des Landes als Sieger oder durch seinen Tod zu enden; als aber der stolze Feind nicht darauf eingeht, eilt er selbst nach den Niederlanden, sich vor Maximilian zu rechtfertigen, was ihm durch den Graf v. Egmont, den jungen Karl (später Karl V.) und Margarethe, dessen Tante, die sich seiner annehmen, gelingt, während indess der tollkühne Herz. Heinrich sein Leben im Sturme auf die letzte Veste, Leesburg, eingebüsst hatte und so die Seele des feindlichen Bundes entflohen war. Mit Jubel empfangen erscheint er wieder in der Mitte der Getreuen. So die Hauptzüge der Fabel, in welche die Liebe von Margarethe seiner Tochter, zum edlen Grafen Philipp von Waldeck und der Onna, Tochter eines Häuptlings, Hero Omken, zum Junker Christoph von Ilverland, nur zwei kleine Episoden bildet, von welchen die letztere sehr trübselig schliesst. Den gut gezeichneten Charakter des Grafen stellt der ihm gegenüber stehende Verräther und Meideidige Hero Omken, Häuptling von Esens und Wittmund, noch mehr ins Licht, und Dasselbe würde sich auch vom Herz. Heinrich v. Br.-W. sagen lassen, wenn dieser nicht gar zu sehr barbarisirte, wie z. B.:

Mein Haupt will in die Wolken ich erheben;
Und ein Koloss hin über Völker wandern,
Bezwungen von der Allmacht meines Arms.

Du, Edzard, sollst der erste Herrscher sein,
Den ich an meinen Siegeswagen fessele;
Doch Höh're noch, als dich, gedenk' ich einst
Im glänzenden Triumphe aufzuführen.

So sprach damals kein deutscher Fürst, am wenigsten der Enkel Heinrichs des Löwen, dem der Hochmuth theuer zu stehen gekommen war. Die folgende Scene zwischen dem übermüthigen Herzog und seinem Astrologen, Uranio Leti, so gut sie an sich im Geiste jener Zeit gehalten ist, würden wir weggelassen haben, weil sie gar zu sehr schillert. Vortrefflich sind dagegen viele Volks- und Krieger-scenen, und die in ihnen erscheinenden Charaktere kurz, aber kräftig gezeichnet. So gleich der 1. Auftr. im 1. Acte, wo Jahrmarkt ist, auf dem ein Invalide, Hans mit dem Stelzusse, sich unter Bürgern und Söldnern herumtummelt, und dann V. 17, wo der Geschützmeister Sike erzählt, wie sein 15jähr. Sohn Jacobs mit seiner Schlange den Herz. Heinrich erschossen habe. Die Sprache ist meist gut und nur selten haben die Jamben zu einem Missgriffe verleitet, z. B. Heinrich, st. Heinrich.
* r.

[1128] **Künstlergeschichten**, mitgetheilt von **August Hagen**. 3. u. 4. Bdchn. Leipzig, Brockhaus. 1840. 331 u. 379 S. gr. 12. (3 Thlr.)

Die 2 ersten Bändchen dieser sehr interessanten **Künstlergeschichten** enthielten die florentinische Chronik Ghiberti's, (Leipz. 1833), der 3. Band trägt den Titel: „Die Wunder der h. Katharina von Siena,“ und der 4. den Titel: „Leonhard da Vinci in Mailand“; jenes signalisirt sich als „nacherzählt“, dieses als „nach dem Italienischen“. Wir wissen nicht, wie weit sich die Benutzung erstreckt, welche sich der Vf. gestattet hat, um aus italienischen Chroniken diese hübschen Novellen herzustellen; dass sie aber auf Schrifturkunden beruhen, ergibt sich aus Ton und Inhalt des Ganzen, auch wenn der Vf. selbst nicht auf dem Titel darauf hingedeutet und in der Einleitung zu seinem Leonhard da Vinci als Quelle ein 1674 geschriebenes Buch: „Il ritratto di Milano, colorito da O. Torre“ angegeben hätte. Dass aber Benutzung und Bearbeitung sehr glücklich sind, müssen wir einräumen. Der Vf. trifft mit Glück einen von aller Steifheit entfernten Chronikenton, voller Einfalt, Naivetät und alterthümlicher Romantik. Die Figuren, besonders die Künstler selbst, treten lebendig und in warmer Färbung aus dem Rahmen heraus, und dabei hat Alles einen so poetischen, katholisch wunderbaren Hauch, dass wir ganz in jene Zeit der Religions- und Kunstpoesie uns versetzt fühlen. Namentlich sind es in der Novelle „die Wunder der h. Katharina“ die beiden Maler Beccafumi, der treubeflissene,

in künstlerischer Einsamkeit Thätige, und Sodoma (Razzi), der geniale, gut gelaunte Lebemann, welche unsere Aufmerksamkeit gefesselt halten. Dem Darstellungstalent des Vfs. geht die genaueste Kenntniss der Kunst-, Sitten- und politischen Geschichte des damaligen Italiens zur Seite; wer an Kunstinteressen Theil nimmt, wird diese italienischen Stadtchroniken mit wahrhaftem Genusse lesen, und wer bisher gegen die Kunst gleichgültig sich verhielt, wird aus ihnen leicht Liebe und Neigung zur Kunst und Kunstgeschichte schöpfen können, und dazu ist keine Zeit geeigneter, als die, in welcher sich der Vf. bewegt, die Zeit des ungetrübten ehrlichen Kunstenthusiasmus, wie diejenige war, in welcher die alten italienischen Meister Blut und Leben für die Ausübung ihrer Kunst einsetzten. 60.

[1129] Neue Aquarelle aus dem Leben. Von *Aug. Lewald*. 2 Thle. Stuttgart, Cast. 1840. X u. 309, VI u. 317 S. 8. (3 Thlr.)

Diese neue Folge der L.'schen Aquarelle bildet mit der früheren bereits vor mehreren Jahren erschienenen ein Werk von nicht weniger als 6 Bänden; ein Beweis, dass entweder Hr. L. sehr anziehend schreiben oder das Publicum für nichts mehr als für solche kleine Genre- und Cabinetsstücke Sinn und Neigung haben muss, wie eben der Vf. sie liefert. Und wer steht uns dafür, dass diese Skizzensammlung von Lustrum zu Lustrum nicht durch neue Fortsetzungen anschwillt? Denn was der Vf. erlebt, ist meist sehr leicht und im Vorübergehen erlebt, und die Art, wie er es schildert und darstellt, ist eine sehr leichte bequeme Art. Aber diese Skizzen lassen sich auch leicht und bequem und um so angenehmer lesen, da sie keine Prätensionen machen und auf einen literarischen Werth offen verzichten. Wäre der Vf. anmaassender, so fühlten wir uns versucht, die Art und Weise, wie er sein literarisches Geschäft betreibt und Band auf Band wie verlorene Kinder auf offene Heerstrasse aussetzt, streng zu rügen; da er aber wirklich bescheiden ist und seine anmuthige Flitterwaare nicht als echtes Gold anpreist, lassen wir ihn gewähren und freuen uns sogar seiner schriftstellerischen Handlungen, womit er uns einige Stunden angenehm verkürzt. Will gestehen jedoch, dass die früheren Bände der Aquarelle im Ganzen inhaltreicher waren; Manches in den vorliegenden ist doch wirklich gar zu unbedeutend. Indess wird man seine Stadtdarstellungen, z. B. die von Nürnberg und Hamburg, besonders letztere, gern lesen; seine eigenthümliche praktische, comfortable, lebenslustige Auffassung von Ortschaften, deren Einwohnern und Genüssen u. s. w. hat etwas Behagliches und gibt manche gute Winke; ja man könnte fast sagen, dass L. mit diesen Darstel-

lungen alle Fremdenführer durch Nürnberg und Hamburg entbehrlich gemacht haben würde, wenn er sich in der Beschreibung, besonders in der von Kunstgegenständen, genauer und ausführlicher in das Detail eingelassen hätte. Dankenswerth ist die Erinnerung an Raphael Bock, einen genialen Königsberger, welcher von seinem Vater, einem genauen Freunde Hippel's, Hamann's, Herder's, Kant's, Borowski's, und später im Umgange mit Zach. Werner gebildet wurde, ein Anhänger der romantischen Schule war, zum Katholicismus überging, später erkrankte und dessen literarischer Nachlass, welchen wir den Verlegern zur Berücksichtigung hiermit empfehlen wollen, für die Veröffentlichung vorbereitet wird. Zur Schilderung von Persönlichkeiten, besonders bizarren und abnormen, hat L. ein unleugbares Talent. 60.

[1130] Cordelia. Leipzig, Brockhaus. 1840. Von der Vfm. der Agnes von Lilien. 2 Thle. 380 und 332 S. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Das Buch „Agnes von Lilien“ hat zwar seiner Zeit ein bedeutendes Aufsehen erregt, dennoch bezweifeln wir, dass Cordelia, dessen Nachfolger, eben so glücklich sein wird. Es gibt freilich sehr viel Lobenswerthes in dieser Cordelia, wir nennen nur die sich allwärts darin aussprechende edle Gesinnung, die hin und wieder zerstreuten trefflichen Maximen, die klugen Sprüche, Ergebnisse langer und mannichfacher Beobachtungen und vieler Erfahrungen; allein dies Alles macht das Buch noch immer nicht zu einer Erscheinung, wie sie in unserer Zeit mit Recht ein allgemeines Ergreifen der verschiedenartigsten Gemüther bewirken kann. Sämmtliche Personen, Männer und Frauen, Vornehme und Geringe, schwimmen förmlich in einem Meer von Sentimentalität, die wir uns doch unmöglich in unsere Literatur zurückwünschen können. Die einzelnen Personen sind von Charakter fast ohne Ausnahme vortrefflich, tugendhaft, edel, religiös, voll Vaterlandsliebe, aber so recht eigentlichen Charakter haben sie doch nicht. Und aus dem süß-melancholischen Klagen, dem Schmachten und Sehnen kommen sie nicht heraus, nicht einmal die jungen Cavaliers, die in der Wirklichkeit als Helden und begeisterte Kämpfer für's Vaterland auftreten (denn der Roman spielt in den verhängnisvollen Jahren der Napoleonischen Kriegstyrannie). Die Heldin des Buches anlangend, so wird in Cordelia ein edles weibliches Wesen dargestellt, das aus Pflichtgefühl ihre Neigung unterdrückt, standhaft duldet, um sich her Segen und Frieden verbreitet und endlich siegt. Die Befreiung des Vaterlandes, der Hervorgang sämmtlicher in den Roman verwobener Personen zu einem glücklichen und zufriedenen Leben schliesst das Buch, das bei sanften und zart besaiteten Frauen gewiss vielfachen Anklang

finden wird, während es männliche Naturen eher abstossen dürfte. Wie die Gesinnung der Vfn. so ist auch der Stil, zart, fein, duftig, voller Blumen und Morgenroth, aber so weich, als sei die ganze Welt aus Marzipan und Zuckerbrot zusammengesetzt, und als müsse sie besorgen, sich bei der geringsten kräftigeren Kost den Magen für immer zu verderben. Schade um diese verschwommene Sentimentalität! Ohne dieselbe würde Jedermann das ehrenwerthe Buch mit Vergnügen und Genuss lesen. 6.

[1131] Bibliothek der ausgezeichnetsten polnischen Romane, in deutschen Uebersetzungen. *Michael Czajkowski's Kirdzaki*. Deutsch von *H. Scherbel*. 3 Bde. Lissa, Günther. 1840. IX, 164, 182 u. 339 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Es pflegt jetzt häufig zu geschehen, dass uns die Uebersetzer ihre Waaren wie Marktschreier anpreisen, und dadurch wenigstens etwas erlangen, nämlich, dass man sie zu besichtigen versucht wird. In den Augen solcher Uebersetzer sind dergleichen Bücher dann jederzeit unübertreffliche Meisterwerke, wie sie die deutsche Literatur schon gar nicht aufzuweisen hat. Kein Wunder nun, dass die Recensenten nach so pomphaften Anpreisungen die fraglichen Bücher auch etwas genauer betrachten, woraus denn wieder ganz natürlich folgt, dass fast nie das Angedentete darin zu finden ist. Hr. Sch. macht es mit seinen polnischen Romanen gerade so, er posaunt den Ruhm seiner polnischen Foderhelden auf eine Weise aus, die gleich kein gutes Vorurtheil erweckt, ja er geht so weit, geradezu zu behaupten, diese Romane wären über die Scott'schen Meisterwerke hoch erhaben. Und was erhalten wir? Ein Buch voll schwülstiger Phrasen und ebenso schwülstiger Helden, Menschen, die sammt und sonders unter Räubern eine ausgezeichnete Rolle spielen würden; Liebhaber, denen ein Mord und ein Kuss ungefähr gleich grosse Gewissensqual verursacht und nebenbei noch etwas Prahlerei, eine hinreichende Portion Schlachtgetümmel, Schurkerei, Mordbrennerei, Liebestollheit, Glaubensvorrath und Aehnliches mehr. Diese Ingredienzien über starkem Feuer zusammengerührt, das eine wüste und ungehobelte Phantasie in Flamme erhält, bis die saubere Sauce überschäumt und von der Gluth dermaassen verzehrt wird, dass Nichts mehr übrig bleibt: das nennt Hr. S. einen polnischen Meisterroman. *Kirdzaki* ist nach unsern Begriffen ein wüthender Räuber voll Tolldreistigkeit, aber weder ein Mensch noch ein Held. Seine Gesellen sind Schelme und seiner werth. Die Geschichte spielt in Serbien und der Moldau und behandelt die blutigen Kämpfe dieser Volksstämme mit den Türken. Talent, in sofern sich dies in einer zügellosen Phantasie kund gibt, ist dem Autor Czajkowski nicht abzusprechen. 6.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1132] **Theologische Mitarbeiten.** Eine Quartalschrift in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von den ordentl. Professoren der theolog. Facultät an der Christian-Albrechts-Universität, Kirchenrath *Dr. G. S. Francke*, *Dr. A. F. E. Pelt*, *Dr. H. A. Mau* u. *Dr. J. A. Dorner*. 3. Jahrg. 1. u. 2. Hest. Kiel, Universitäts-Buchh. 1840. VIII u. 168 u. 160 S. gr. 8. (à 20 Gr.)

[1133] **Die Offenbarung vom Standpuncte der höheren Kritik.** Eine Prüfung der Darstellung des Hrn. Prof. *Vatke* u. dessen Schrift: *Die Religion des N. Test. etc.* Berl. 1835. von *Dr. S. L. Steinheim*. Aus den theol. Mitarbeiten 1. Jahrg. 1. u. 2. Hest besonders abgedruckt. Ebendas. 1840. VIII u. 180 S. gr. 8. (22 Gr.)

[Vgl. Rept. Bd. XXII. No. 1867.]

Auch unter der neuen Redaction soll diese Zeitschrift im Wesentlichen derselben Richtung angehören, wie bisher. „Unsere Zeitschrift will insbesondere eine protestantische sein, als solche aber weder einer Freiheit huldigen, die eines festen Lehrgrundes ermangelt, noch einer Stabilität, welche Dessen vergisst, dass die protestantische Kirche eine werdende und durch stete lebendige Wiedererzeugung bestehende ist. Als das feste Fundament kennt sie an die wirkliche Erscheinung Jesu Christi als des rettenden Menschen zum Heile der Welt, was nur der objective Ausdruck des materialen Princips unserer Kirche, der Rechtfertigung allein durch den Glauben, ist. Auf diesem Grunde stehend, glauben sie nicht nur von der historischen Kritik nichts besorgen zu

dürfen, sondern betrachten sie als eine wesentliche Lebensfunction der protestant. Kirche.“ Sie soll daher nicht bloss das völlig Ende Gebrachte und schon durch Untersuchung vollkommen Gesicherte aufnehmen, sondern auch, wie es schon früher ausgedrückt worden war, den zum Lichte sich herandrängenden ersten Keimen neu auftauchender Richtungen offen stehen, und so den lebendigen Wechselverkehr auf dem bewegten Gebiete der heiligen Theologie fördern; sie soll, mit Ausschluss eigentlich Recensionen, auch noch in diesem Jahrgange, neben längeren Abhandlungen kürzere Andeutungen, Bemerkungen und Gedanken enthalten, auf welche die Herausgeber ein besonderes Gewicht legen, als vorzugsweise geeignet, anzuregen und raschen Gedankenverkehr zu befördern. Dieser 3. Jahrg. beginnt mit einer Abhandlung des Prof. Pelt, welche sich an den Aufsatz desselben über „die Ueberlieferung als Princip der christl. Glaubenslehre“ im Jahrg. 1838 anschliesst. Er hatte dort im Gegensatze dem geschriebenen Buchstaben die Geltung des in der Kirche lebenden Geistes, welcher in jeder Zeit sich aus sich selbst erneuert, hervorgehoben und nachgewiesen, wie von Beginn der Kirche an dieser Geist sich organisch entfaltet in Fortbildung der Glaubenslehre von der Einfachheit des apostol. Bekenntnisses aus, in Entwicklung kirchlicher Sitte, in immer reicherer und tieferer Schrifterklärung und in Ausbildung einer eigenthümlichen Wissenschaft, oder als dogmatische, rituelle, exegetische und religionsphilosophische Tradition. Da es allerdings leicht den Schein gewinnen könnte, als trete dabei das Ansehen der heil. Schrift zu sehr zurück, so stellt nun hier der Vf. schon damals angekündigte nähere Erörterung des Verhältnisses der Tradition zur h. Schrift an in der Abhandlung: „Die h. Schrift im Mittelpunkte der Ueberlieferung.“ In wiefern es gelungen sei, diesen Schein zu zerstreuen und alle Bedenkllichkeiten zu heben, können wir hier nicht weiter darlegen; wie aber der Vf. seinen Gegenstand fasse und behandle, zeigt sich in Folgendem: „Werfen wir die Frage auf, in welchem Sinne für die Glieder der evang. Kirche die h. Schrift als Quelle der christl. Glaubenslehre zu betrachten sei, so ergeben sich folgende Antworten, welche sämmtlich mit der Stellung der h. Schrift zu einem Gliede der durch den Geist überlieferten Macht der Kirche zusammenhängen: 1) Als Theil der gesammten urchristl. Tradition. 2) In dem Lichte der Entfaltung des göttl. Geistes der Kirche von einer Zeit zur andern, also als Theil der fortgehenden christl. Ueberlieferung. 3) Vermittelt durch die gläubige Auffassung der einzelnen Glieder der Kirche; als bestimmt durch die religiöse Bildungsstufe der Gegenwart oder auch wieder rückwirkend auf sie. 4) Erklärt und vervollständigt durch die Lehre der Kirche von Christo verheissenen und in ihr wirkenden g.

lichen Geist, als ewiges Zeugniß vom Wirken des h. Geistes in der Kirche und kräftigstes Organ desselben.“ Mit Bezugnahme auf den Streit über die Gültigkeit der mündlichen Tradition schliesst der Vf. S. 32 seinen gehaltvollen Aufsatz mit den Worten: „Ich muss entschieden die Tradition als eine zweite, *secundaire* Quelle leugnen, da sie vielmehr im weiteren Sinne die *primaire*, im engeren gar keine Quelle der christl. Glaubenslehre sein kann. Vielmehr bleibt es dabei, dass die gesammte christl. Ueberlieferung eine Einheit bildet, auf der Kraft und dem Leben der Kirche ruht und eben nur das Gesetz ihrer genetischen Entwicklung ist. Christus selbst setzt gewissermaassen seine Menschwerdung in der Geschichte fort und der h. Geist ist fortwährend das Princip, aus dem er gezeugt wird, in den Gläubigen wahrhaft und wirklich Gestalt gewinnt, wie er sich ihnen im Sacramente auch nicht bildlich, sondern leibhaftig mittheilt. Die h. Schrift ist der Quell, aus welchem noch fortwährend der Strom des ewigen Lebens hervorfließt.“ — Die 2. Stelle und den meisten Raum nimmt der Aufsatz ein: „Die Offenbarung vom Standpunkte der höheren Kritik. Eine Beleuchtung der Schrift des Hrn. Lic. (jetzt Prof.) W. Vatke u. s. w. Von Dr. S. L. Steinheim in Altona.“ Es füllt diese Untersuchung S. 33—114 des 1., und S. 1—101 des 2. Heftes, und ist auch in einem besondern Abdrucke (No. 1133) erschienen. Es kann nicht fehlen, was die Herausgeber sagen: „Dieser Aufsatz des geistreichen Vfs., der, obgleich Arzt, gewissermaassen als Reformator der jüdischen Theologie aufgetreten ist, wird gewiss von Vielen mit grossem Interesse gelesen werden“; indessen liegt es in der Natur der Sache, dass wir keinen Auszug aus einer Abhandlung geben können, deren Vf. sich zum Zwecke gesetzt hat, die in jener Schrift herrschenden Grundsätze, die in ihr aufgestellten Folgerungen und Resultate einer besondern Prüfung zu unterwerfen und den Reinertrag daraus zu ziehen, den die Offenbarungslehre aus denselben für sich erwerben und verarbeiten kann, sowie diejenigen Elemente auszuschneiden und dem eigentlichen Besitzer zurückzugeben, die als philosophischer Zusatz sich beigemischt finden. Die Summe des Ganzen ist §. 43. zu finden: „Das Wort des lebendigen Gottes dem Philosopheme, in dessen höchst entwickelter Gestalt, ganz nahe gerückt, das war das geistige Phänomen, das in der Schrift Vatke's, den man wohl den Strauss des A. T. nennt, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Dieses Phänomen haben wir in allen seinen Phasen, in seinen verschiedenen Höhen und Breiten, in Verknüpfung mit der Historie sowohl, als auch mit den Ansichten einer unverdrehten Vernunft dem Leser vorüberführen wollen. Welchen Gewinn wir daraus gezogen? Wie lautet der Richterspruch der Vernunft als Richterin über dieselbe Vernunft als Baumeisterin? — Die Vernunft als Richterin sagt zu sich

selbst als Baumeisterin: Dein Dogma, liebe Seele, sowohl vom Wesen der physischen, als dem der moral. Welt, steht einmal im Widerspruche mit sich selbst und ist mithin undenkbar; es steht aber auch im Widerspruche mit den Thatsachen der sinnlichen, wie der übersinnlichen, der physischen und der ethischen Welt. Du bist daher genöthigt, deine Dogmatik schlechthin zu verwerfen und in der Physik an ein Gegebenes, deinen Sinnen Wahrnehmbares zu halten, dessen Gesetze, Verhältnisse, Ordnung zu studiren, wie du sie empfängst, nicht wie du sie construirst; und eben sowohl musst du in der Welt des Geistigen deinen Gott erkennen durch ein vernehmbares Wort von aussen, durch eine Erfahrung, durch die Offenbarung; und diese steht in demselben Verhältnisse zum Denkresultate des mundus invisibilis, wie der mundus visibilis zu dem Denkresultate deiner Kosmogonie. Die Richterin weist daher die Schöpferin in ihre Grenzen, und beschränkt sie — wie es heisst — und nimmt sie gewissermaassen gefangen unter dem Glauben, der im Göttlichen Dasselbe besagt, was im Sinnlichen das Wahrnehmen, das reine Empfangen.“ — Das 1. Heft beschliesst eine klar und bündig geschriebene Abhandlung des Past. Kuntze auf der Insel Hiddensee über „das räthselhafte *γλώσσαις λαλεῖν* der christl. Urkirche nach seinen wahren Wesen und Namen“, mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Untersuchungen von Bleek, Olshausen, Billroth, Baur, Steudel, Baumlein, Rückert, Schulz und Wieseler, zu welchen noch Jäger in der „Erklärung der Brr. P. an die Kor.“ hinzuzufügen gewesen wäre. Nach dem Vf. war das *γλώσσαις λαλεῖν* „ein im Zustande der höchsten Begeisterung öft in der Form des Gebets und des Lobgesangs sich kund gebendes Reden über die Geheimnisse und Segnungen des Evangeliums in rasch dahinströmenden, abgebrochenen, unzusammenhängenden Worten und Sätzen, deren Sinn dem Hörer unverständlich blieb.“ So lange nun der Vf. diese Ansicht aus den Stellen des 1. Br. an die Kor. abzuleiten und zu begründen sucht, wird man ihm die Zustimmung insofern nicht versagen können, als sich hier Alles recht leicht und natürlich fügt; allein wenn er hinsichtlich der Stelle der Apgesch. zu der Annahme sich genöthigt sieht, die Erzählung von der Pfingstbegebenheit trage ein von der Sage verschobenes Gewand, so muss man nothwendig bedenklich werden, ob er das Rechte getroffen habe; und so wird wohl auch dieser Versuch zur Lösung des Räthsels, ob er gleich in mehrfacher Beziehung beachtungswerth ist und manches Eigenthümliche und unleugbar Richtige enthält, noch nicht als völlig gelungen betrachtet werden können. — Im 2. Hefte reiht sich an Dr. Steinheim's Abhandlung noch ein interessanter Aufsatz über eine nicht minder schwierige Frage auf einem andern Gebiete an; es gibt nämlich der Privatdoc. Baumgarten in Kiel „biblische Andeutungen zur Lehre

von der Freiheit des Menschen“. Er will die Schriftlehre von der Freiheit keineswegs erschöpfen, sondern seine Andeutungen werden nur durch die polemische Rücksicht auf die deterministische Richtung, welche sich in den Verhandlungen der neuern Zeit über die Freiheit überwiegend geltend macht, veranlasst und zusammengehalten, beziehen sich auf die Existenz des Bösen als den Prüfstein für einen jeden Freiheitsbegriff, und endigen mit dem Ergebnisse: „Die Lehre der h. Schrift vom Bösen setzt im Menschen einen selbständigen Anfang auf dem sittlichen Gebiete voraus. Diese Voraussetzung bewährt sich aber auch in ihrer weitem Lehre von des Menschen ursprünglichem Wesen, sie bewährt sich in der Lehre von der Entwicklung des Menschen, sowohl im Guten als im Bösen, und endlich in der Lehre von der Endgeschichte des gespaltenen Menschengeschlechts. Und was ist damit für die Lehre von der Freiheit des Menschen gewonnen? Mich dünkt sehr Vieles. Denn die bibl. Anthropologie sagt sich in all ihren Seiten auf das Entschiedenste los von allem Determinismus, der in der Philosophie sowohl als in der Theologie immer mehr Macht zu gewinnen scheint. An dem bibl. Ernst in der Lehre vom Bösen müssen alle schönen Phrasen des Determinismus scheitern u. s. w.“ — Unter der Rubrik „Kürzere Andeutungen etc.“ enthält das 1. Heft noch einige Worte des Dr. Pelt über das Verhältniss der Tradition zu den symbol. Büchern mit Bezug auf: „Die protestantische Kirche und die symbol. Bücher von Dr. Schleiden“, und das 2. Heft ausser einer kurzen Nachricht desselben Gelehrten über die: „Theses CI (Basel, 1840)“ einige anregende Gedanken des Past. Nielsen in Sarau über den Confirmandenunterricht, an welchem er nächst Dem, was Harms und Stier von ihm verlangen, die, wie uns bedünken will, minder nothwendige Forderung macht, dass er eine Vorbereitung auf ein Amt sein solle.

[1134] Hiob. Neu übersetzt und erläutert von Dr. *Karl Wilh. Justi*. Kassel, Bohné. 1840. XII u. 256 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

[1135] Uebersetzung des Buches Hiob. Für Studierende zur Vorbereitung auf acad. Vorlesungen. Von *Er. Aug. Holzhausen*, Dr. d. Phil., Lic. d. Theol. an der Univ. zu Göttingen u. s. w. Göttingen, Köhler. 1839. 76 S. gr. 8. (8 Gr.)

[1136] Das Buch Hiob ein Parallelismus membrorum. Uebersetzt aus d. Hebr. von *E. Hölscher*, Hülfspred. zu Wer-

sen in der Gräfsch. Tecklenburg. Osnabrück, Rackhorst. 1839. (VI u.) 64 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Die erste dieser drei fast gleichzeitig und unabhängig von einander erschienenen Uebersetzungen des Buches Hiob, welche der ehrwürdige Jubilar den Mitgliedern der theolog. Facultäten zu Giessen, Göttingen, Leipzig und Marburg gewidmet hat, ist die Frucht eines lange fortgesetzten ernstesten Studiums desselben, zwar bereits vor mehreren Decennien mit der ihr beigegebenen Einleitung und Erklärung entstanden, aber nur nach wiederholter sorgfältiger Durchsicht und treuer Benutzung der seitdem dargebotenen exegetischen Hülfsmittel bis auf den Commentar von Hirzel herab dem Drucke übergeben worden. Sie schliesst sich ihrem innern Wesen und ihrer äussern Gestalt nach ganz den Arbeiten des verdienten Mannes über mehrere der kleinen Propheten an, so dass es für Jeden, der sich mit diesen näher bekannt gemacht hat, nur der Bemerkung bedarf, dass hier die erläuternden Anmerkungen kürzer und sparsamer, und unmittelbar unter den Text gesetzt sind. Ueber seine Uebersetzung sagt der Vf.: „Ich habe gestrebt, möglichste Treue in Absicht auf Inhalt, Form und Colorit der Urschrift mit poetischer Sprache zu verbinden, ohne dem Genius meiner Muttersprache etwas zu vergeben. Eine treue Uebersetzung eines hebr. Dichterwerkes kann gar wohl ihre orientalische Abkunft ankündigen, ohne die Gesetze der deutschen Sprache zu verletzen und hebr. Worte bloss in deutsche anzusetzen, womit weder dem Sprachkenner, noch dem für Poesie und Rhythmus empfänglichen Leser gedient sein kann.“ Er hat das jambische Sylbenmaass gewählt, weil dieses sich dem hebr. Rhythmus am besten und leichtesten anschliesse, wiewohl in einigen elegischen Stellen des Hiob auch der Trochäus eine gute Wirkung gethan haben würde. Uebrigens spricht er sich, wie es dem besonnenen Greise voll Erfahrung wohl ansteht, über die Kritik der neuern Zeit, die auch an dem Buche Hiob ihre Kunst geübt hat, dahin aus: „So sehr ich die Fortschritte einer besonnenen höheren Kritik zu ehren weiss und selbst in einzelnen Fällen Gebrauch davon gemacht habe, so sehr wünsche ich, dass diese Kritik nicht — gestützt auf ein allzugrosses Vertrauen an eigene subjective Ansichten, — in eine anmaassende Hyperkritik ausarten möge; die überall eingreifen und Conjecturen anbringen zu müssen glaubt, und die auf allen Blättern bald einzelne Interpolationen sieht, bald ganze grössere Abschnitte berühmter alter Dichtungen als unecht ausschneidet, und die nach einer Reihe von Jahrhunderten noch zuversichtlich zu bestimmen wagt, was un- wie ein hoher Dichtergenius der Vorzeit hätte dichten und schreiben sollen.“ Von diesem Geiste der Mässigung ist auch die Einleitung (S. 1—33) durchdrungen, deren 6 §§. in der Kürze

folgende Resultate enthalten: Das Buch Hieb ist weder reine Ge-
 schichte, noch reine poetische Erfindung. Wie viel oder wenig
 der die alte Sage dem Dichter an Stoff dargeboten habe, wird
 mit Dichterwerken vertraute und die spärliche althebr. Lite-
 ratur berücksichtigende Ansleger im Einzelnen genau zu bestim-
 men nicht wagen. — Die Scene des Buchs ist das an der Grenze
 Syriens gegen die arab. Halbinsel und Chaldäa hin gelegene Land
 Uz, nicht das Land Uz im steinigten Arabien, und kein bloss symbo-
 lischer Name. — Als Hauptwahrheit, die aus der Hülle der Dich-
 tung hervorgehe, wird angegeben: „Die göttliche Weisheit, Ge-
 rechtigkeit und Güte rechtfertigt sich, auch bei aller anscheinenden
 Irrthümlichkeit und Ueppigkeit der Dinge, und bei dem schnell-
 sten Wechsel und der grössten Verwicklung der menschlichen
 Schicksale; auch über den Fremmen werden oft, aus unbegreif-
 lichen Ursachen, schwere Leiden verhängt, die aber für ihn keine
 Strafen sind; es ist Vernunft, über die Absichten Gottes ur-
 theilen zu wollen; zuletzt muss immer der unerschütterliche Glaube
 an eine reise Weltregierung den Sieg davon tragen.“ Die An-
 wendung dieser herrlichen Dichtung ist demnach: „Es ist Pflicht
 des Staatesoberen, sich den Fügungen des Allwaltenden zu
 unterwerfen, und in ihm den Weisen, Heiligen und Gerechten zu
 suchen.“ Mit Recht findet der VL die Bezeichnung des Buches
 als einer dialekt. Tragödie unpassend, und meint, es könne eher
 episch-didaktischen Epos, als ein Drama, genannt werden,
 wenn es doch unter einen Kunstnamen gebracht werden soll. —
 Das Buch enthält zwar durchaus keine chronolog. Bestimmung,
 da bei einer Dichtung auch nicht nöthig war; aus dem Ganzen
 sieht man, dass der Dichter seinen Helden in das patriar-
 chal. Zeitalter versetzen wollte. — War der Dichter des Buches
 ein Hebräer, dann gehört dasselbe in ältere Zeiten, war er ein
 Syriener, dann ist sein Zeitalter schwieriger zu bestimmen. Es
 ist aber sicher eine hebr. Urschrift, und weder eine Uebersetzung
 aus dem Syrischen, noch aus dem Arabischen. Dem Buche Hieb
 lag eine alte wirkliche Geschichte zum Grunde liegen, die sich
 in mancherlei Liedern und Sagen fortgepflanzt hatte. Das spä-
 ter weit ältere Dichterwerk erhielt nur später,
 wahrscheinlich in dem durch vielfache Bildung ausgezeichneten
 Seleucidischen Zeitalter, seine jetzige Gestalt, und die wenigen
 Stellen, die ein jüdisch-chaldäisches Colorit zu haben scheinen,
 wie z. B. „die vielen tausend Arbeiter.“ — Der Pro-
 videntische Bestandtheil
 keine spätere Ein-
 fügung sind zur Befriedi-
 gung des Problems notwendig.
 Das wird mit Gesenius und Baumgarten-Crusius gegen Ewald

und Hirzel verteidigt, jedoch nicht mit so evidenten Gründen, dass sich die Gegner für überwunden erklären müssten. — Die Hrn. Holzhausen und Hölcher haben ihre Uebersetzungen ohne alle Anmerkungen gegeben, nur Ersterer einiges Wenige zur Einleitung in das Buch Hiob vorausgeschickt, von dem wir noch das bekennen müssen, dass es uns nicht sonderlich befriedigt hat, weil es etwas zu vag und unbestimmt, weder durchgängig begründet und richtig, noch hinlänglich klar und deutlich vor erscheint. Der Vf. hebt mit den Worten an: „Im Mosaismus ist die Idee der göttlichen Gerechtigkeit in ihrer höchsten Stränge dargestellt und in der Form einer unbedingten Wiedervergeltung ausgesprochen. Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Religion (doch wohl der mosaischen?), und die göttliche Gerechtigkeit kann sich vermöge ihrer Vollkommenheit nach keiner andern Bedingung, als nach ihren Gesetzen richten (?). An sich betrachtet ist also die Stellung, welche die Gerechtigkeit im Mosaismus behauptet, durchaus die rechte. Das ist aber nur an sich betrachtet der Fall, im Verhältnisse der Gerechtigkeit zur Religion (?). Anders aber verhält es sich, sobald von der Realisirung der göttl. Gerechtigkeit in der Weltentwicklung die Rede ist, insbesondere, wenn es auf die Bestimmung des Schicksals in dieser Welt in seiner Beziehung zu einer göttlichen Gerechtigkeit ankommt u. s. w.“ Wegen der Verwandtschaft des Buches Hiob in Sprache und Ideen mit den Proverbien, wird dasselbe nach der Ansicht des Vfs. am sichersten in das Salomonische Zeitalter versetzt; dieses Zeitalter passe auch sonst recht gut zu dem Geiste des Buches; um diese Zeit erweiterte sich der Ideenkreis der Juden, man dachte über Religion selbständig nach, ohne sich durch den Buchstaben des Mosaismus binden zu lassen. Einen solchen Mann (welcher nämlich selbständig nachdachte u. s. w. — der Vf. schreibt hier etwas nachlässiger) setze das Buch als seinen Vf. voraus. Und nun spricht Hr. H. zu schnell und zuversichtlich die Vermuthung aus, Heman, der Esrachite, sei der Vf. desselben, — da der ihm beigelegte Pa. 88. eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Buche Hiob habe. Wir haben jedoch diese Aehnlichkeit in Dem, worauf es hauptsächlich ankommt, nicht so gross finden können. Auch können wir Hrn. H. nicht durchgängig beistimmen; wenn er sagt: „Das Buch Hiob hat ein tief tragisches Interesse, es ist, abgesehen von der äussern Form, die erhabenste Tragödie. Das Moment des Tragischen besteht in dem Verhältnisse der Freiheit zur Nothwendigkeit o
in dem Verhältnisse, griech. Tragödie Wal
Wesens darin findet, und in diesem Kampf Macht der finstern Nothwendigkeit gebrochen (mithin fehlt ihm

lo (wohl nicht schlechthin bestimmten). Wenn die das freien, vernünftigen in das Schicksal ankämpft, erscheint im B. Hiob die

ja gerade das wesentliche Moment der griech. Tragödie). Weit entfernt, dass das freie, vernünftige Wesen dem Schicksale untergeordnet wäre, ist das Schicksal, die Anordnung einer unerforschlichen göttlichen Weisheit, selbst etwas Untergeordnetes, einem höhern Endzwecke Dienendes u. s. w.“ Die Uebersetzung, welche sich an kein Versmaass bindet, soll den Wortsinn möglichst treu wiedergeben, was schon ihre eigentliche Bestimmung nothwendig machte. Wir finden sie im Ganzen fleissig gearbeitet, aber in Hinsicht der Treue übertroffen von der Uebersetzung des Hrn. Hölscher. Dieser hat sich eine genaue Wiedergabe des Originals zum Gesetz gemacht und sich selbst dann, wenn sich im Originale eine enallage numeri oder personae fand, nur selten eine Aenderung erlaubt. Wo durch solche wörtliche Uebertragung der Sinn hätte dunkel bleiben können, hat er, um Zweideutigkeiten vorzubeugen, zwar oft einen erklärenden Zusatz hinzugefügt, jedoch denselben als einen nicht mit zum Parallelismus gehörigen bezeichnet. Denn wenn er auch die herrschende Ansicht theilt, dass die Hebräer kein prosodisches Metrum gehabt hätten, sondern nur den sogen. Parallelismus membrorum, so will er doch die Behauptung, dass derselbe bloss in seiner materialen Seite, d. h. nur in Bezug auf den Gedanken ausgebildet, die formale Seite aber von den hebr. Dichtern vernachlässigt sei, nur von den Producten der lyrischen und prophet. Poesie des A. T. gelten lassen. In den Erzeugnissen der didaktischen Poesie hingegen finde sich offenbur der Parallelismus in der Form und in den Gedanken. Daher ist er vorzugsweise bemüht gewesen, die zusammengehörigen Hemistichien auch in Bezug auf die Form in Ebenmaass zu bringen. Und wir können ihm das Zeugniß einer grossen Sorgfalt, mit welcher er sich an den Text angeschlossen hat, ohne gerade undeutlich zu werden, nicht versagen. Wie sich aber diese drei Uebersetzungen nach Obigem im Allgemeinen zu einander verhalten, möge eine Stelle anschaulich machen, die auch zugleich in exegetischer Beziehung einiges Licht über die Eigenthümlichkeit der Uebersetzer gibt, nämlich die bekannte Stelle, mit welcher die Rede Hiobs 19, 25 ff. schliesst.

- Justi: 25. Ich weiss es, dass mein Ehrenretter lebt,
Er wird zuletzt noch auf dem Staube stehen!
26. Und ist gleich meine Haut und dieser (Leib) zernagt,
So werd' ich dennoch Gott aus diesem Leibe schauen!
27. Ihn werd' ich schauen, mir zum Besten,
Mein Auge wird ihn schau'n, und nicht als Gegner,
Mein Inn'res schmachtet sehnsuchtsvoll nach ihm!
28. Dann sprecht ihr: „warum verfolgeten wir ihn?“
Dann wird in mir der Sache Grund entdeckt!
29. O scheut euch vor dem Schwerte;
Denn schrecklich sind des Schwertes Strafen;
Und wisset, „es ist ein Gericht“!

- Holzhausen: 25. Ich weiss, dass mein Erlöser lebt,
Und wird zuletzt dastehen auf dem Staube.
26. Und wenn nach dieser Haut mein Schicksal sich
geendet hat,
Dann werde ich, von diesem Leibe frei, Gott schauen.
27. Ich werd' ihn sehen, mein Auge schauet ihn.
Er ist kein Fremder dann, in meinem Busen schwin-
den meine Nieren.
28. Ihr sprecht dann, welche Ursach' hatten wir, ihn
zu verfolgen?
Und meiner Sache Wurzel wird in mir befunden
werden.
29. So fürchtet euch vor Gottes Richterschwert,
Es ist ein Schwert, das Missethaten straft;
Ihr möchtet sonst erfahr'n, dass ein Gerichte ist.

- Hölscher: 25. Ich weiss, dass mein Erlöser lebt,
Und er wird künftig auf der Erde Boden stehen.
26. Und wird nach dieser Haut auch diess zerstört, (n.
der Körper)
Ich werde Gott aus diesem meinen Fleische schauen.
27. Mit Freude schaue ich,
Es sehen meine Augen ihn,
Der nicht ein Fremdling ist,
Obgleich jetzt meine Nieren in meinem Innern schwinden.
28. Denn, ihr sprecht: wie laufen wir ihm nach,
Und finden in der Sache einen Grund?
29. Habt vor dem Schwerte Furcht,
Denn sie sind Sünden (werth) des Schwertes (Strafe)
Gericht wird sein (ich sage es), damit ihr's wisst.
57.

[1137] *Prophetæ veteres pseudepigraphi partim ex abyssinio vel hebraico sermonibus latine versi. Edente A. F. Gfrörer, Bibliothecae regiae, quae Stuttgardiae est, praefecto. Stuttgardiae, Krabbe. 1840. XIV u. 438 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)*

Es sind allerdings nicht bloss prophetæ veteres pseudepigraphi, wie der Titel besagt, sondern auch zugleich einige recentiores, welche Hr. Gfr. hier zusammengestellt hat, aber doch solche, welche zeither wenig zugänglich und zum Theil in Deutschland noch gar nicht erschienen waren, so dass er sich, abgesehen von den Verdiensten, welche er sich durch die Herausgabe derselben gerade in der vorliegenden Gestalt erwarb, schon überhaupt dadurch, dass er sie zugänglicher machte, das theolog. Publicum zum Danke verpflichtet hat. Es sind im Ganzen 7 Schriften mitgetheilt. Die ersten drei Stellen nehmen ein: *Ascensio Isacae vatis*, *Estræ liber quartus*, *Enochi liber*, ab Rich. Laurentio primum editi, jam recus. Dieser englische Bischof hatte, als der

Engländer Bruce vor 60 Jahren einen amharischen Codex dieser drei Bücher in Afrika entdeckt hatte, das Buch Enoch (Br. Judä V. 14.), von dem nur einige Bruchstücke noch übrig waren, in engl. Uebersetzung, dagegen die Ascensio Isaiæ, die den Gnostikern des 2. Jahrh. wohl bekannt, aber seit dem 9. Jahrh. ebenfalls bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen war, und das 4. Buch des Esdra, von dem allerdings ausser der arab. Uebersetzung auch noch eine alte lateinische, in mehreren Ausgaben der Vulgata befindliche, vorhanden war (vgl. Fabricii Cod. Apocr. V. T.), die sich aber, mit dem amhar. Codex verglichen, an vielen Stellen fehlerhaft zeigte, in lat. Uebersetzung herausgegeben. Hr. Gfr. hat nun auch das Buch Enoch aus dem Engl. in das Lateinische übersetzt, so wie auch die Abhandlungen des engl. Herausgebers über das Alter und die Beschaffenheit dieses und der beiden andern Bücher, bei der Uebersetzung des Buches Enoch aber zugleich auf Hoffmann's Werk: „Das Buch Henoch in vollständ. Uebersetzung mit fortlaufendem Commentar“ (2 Thle. Jena, 1833—38) Rücksicht genommen, dessen Lesarten er denen des R. Lawrence öfter vorgezogen hat, ohne jedoch auch die erläuternden Bemerkungen desselben mitzutheilen, wesshalb er die Leser auf das gründliche Werk Hoffmann's verweist. Uebrigens hat der Herausg., ne quid deesset, quod ad Isaiæ ascensionem illustrandam facere posset, noch die alte lat. Uebersetzung dieser Schrift nach der höchst seltenen Ausgabe Venet. 1522 beigelegt. Diese Uebersetzung scheint ihm aus dem Griechischen geflossen, und mit der äthiopischen Uebersetzung verglichen mehr ein Excerpt, als eine Version zu sein. Die von Lawrence seiner Uebersetzung des 4. Buches Esdra angelegte Collatio vulgatae et Arabis hat der Herausg. zweckmässig sogleich unter den Text gesetzt, der aus dem Engl. angefertigten Uebersetzung des Buches Enoch aber auch noch die Fragmenta libri Enoch, quae apud Patres occurrunt, a Fabricio et Hoffmanno collecta beigegeben. Von S. 303 an folgen nun einige spätere Producte: 1) De vita et morte Mosis libri tres. Gilbertus Gaulmyn Molinensis ex Ms. exemplaribus primus latina interpretatione et notis illustravit. Von diesem rabbinischen Opus sagt der Herausg. in der Praef.: „His tribus antiquis apocryphis judaïcis ejusdem generis librum adjuxi a Gilb. Gaulmyno Parisiensi, sub titulo „de vita et morte Mosis libri tres“ primum hebraice et latine editum, postea a Fabricio recustum, longe recentiore quidem Enocho et Esdra — nam ea, qua nunc exstat, forma, vix ante quartum decimum seculum exaratus esse potest — tantum vetustissimas Judaeorum de Mosis historia traditiones continentem“. 2) Gaufridi de Monemeta Vita Merlini ex MSS. Londin. primum edita per Frc. Micholium et Th. Wrigthium, jam recusa. Dazu gehört noch: Gaufridi Monemutensis Lib. de Prophetis Merlini. Die Vita Mer-

lini mythici Celtarum vatis in Hexametern um 1160 geschrieben (S. 365—412) war in Deutschland noch nie, in England zwei Mal, in Frankreich ein Mal erschienen; dieser französischen Ausgabe (Par., Didot 1837) folgt Hr. Gfr. und theilt auch in der Praef. Das in extenso mit, was Wright de vero auctore hujus libelli, Galfredo Monumetensi perperam attributi, disputirt. 3) Fratr. Hermannii monachi in coenobio Marchico Lehnin vaticinium metricum de Marchia ejusque Electoribus scriptum A. MCCCVI. Bekanntlich unecht, gegen das Ende des 17. Jahrh. zu Berlin nach Adelung's Meinung verfertigt. Endlich 4) Prophetia S. Malachiae, Archiepiscopi Armaghensis, Hiberni, de Summis Pontificibus Romanis. Ueber diese Prophezeiung sagt Hr. Gfr.: „In papas romanos vaticinium haud incelebre, ab a. 1143 longam pontificum romanorum seriem praedicens, quod sub nomine Malachiae Episc. Hib. circumfertur, primum a Wione in libro, quem lignum vitae inscripsit, vol. I. p. 307 sq. evulgatum, supposititium idem est, sed quo tempore confictum, non liquet; certum tamen est, ante Wionem nusquam ab ullo veterum scriptorum laudatum fuisse. Norunt ii, quibus unquam contigit, almam adire Romam, in comitiis papalibus hunc librum, quamvis spurium, anxie a Cardinalibus consuli solere, tanta est aegrorum mortalium in superstitionem proclivitas.“ Es besteht diese Weissagung aus ganz kurzen Andeutungen, welchen der Herausg. die Erklärung von Alphons Ciacconius u. A. hinzugefügt hat, z. B. Peregrinus apostolicus. Pius VI. 1775. Insigne illud de itinere interpretantur, quod Pius VI. Viennam fecit. — Aquila rapax. Pius VII. 1800. Forsan quia aquilae Francogallorum rapaci succubuit. — Der nächste von den noch zukünftigen 11 Päpsten, welche dieses Register enthält, ist durch Crux de cruce bezeichnet.

[1138] Gott mit uns! Eine Sammlung von Predigten von *Carl Walther*, Superintend. u. Past. prim. zu Hardeggen. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1840. XX u. 350 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Stimmen aus der Zeit an christliche Herzen. Eine Sammlung von Predigten, gehalten von u. s. w. 2. Thl.

Der Vf. theilt 24 Kanzelvorträge mit, welche er nach der allgemeinsten Verwandtschaft ihres Inhalts unter V Abtheilungen gebracht hat. Die 1. derselben ist überschrieben: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; die 2.: Stimmen aus der christl. Fest- und Heilszeit; die 3.: die christl. Leidenszeit oder der Kampf und Sieg; die 4.: die Jahreszeiten; die 5.: die Tageszeiten; wozu als Anhang die Antrittspredigt des Vfs. zu Hardeggen hinzu-

kommt. Diesen Predigten schickt er ein umfangsvolles Vorwort voraus, welches die Anforderungen der Zeit an den Prediger in materieller und in formeller Hinsicht entwickelt. Seine Ansicht concentrirt sich in folg. Worten S. XVII: „Die Kanzelberedtsamkeit muss sich sowohl in materieller als formeller Rücksicht im Allgemeinen mehr in die Anforderungen der Zeit hinein-fügen, um lebendiges und mächtiges Moment der Volksbildung und Volksheiligung zu werden. Geschicht diess nicht, so wird die Literatur, besonders die Tagesliteratur, ein zweites in neuerer Zeit mächtig gewordenes Volksbildungselement, die Oberhand gewinnen.“ Wie diess in materieller Hinsicht geschehen müsse, diess fasst er in dem Canon zusammen S. XV: „eine christliche Welt- und Naturansicht zu erlangen, zu verbreiten, ist die höchste Aufgabe der Zeit“; wie in formeller, darüber verweist er auf seine Schrift: „Beiträge zur rechten Würdigung des Aesthetischen in der Religion nebst einleitenden Ideen“. Dass die beiden Hauptgrundsätze sich in materieller Hinsicht durch Ausdehnung des Predigtstoffes den Anforderungen der Zeit zu fügen, und in formeller Beziehung den Ton der Predigt dem Tone der schönen Literatur zu nähern, nicht so unverfänglich sind, als sie es scheinen, und bei ihrer Anwendung grosse Weisheit fordern, die selbst sehr tüchtige Leute mitunter verlässt, wenn sie einseitig in diesen Grundsätzen sich festgerannt haben, lehren zum Theil selbst diese Predigten. Zwar erkennen wir manche Vorzüge an ihnen an, vorzüglich eine glückliche Gabe der Auffindung eines anziehenden Gegenstandes; z. B. Nr. IV. „das christliche Ritterthum“; VI. „Christus unter den Heiden“; VII. „die Zukunft in der Gegenwart“; XIV. „die Würde des Unglücklichen“ u. a. m. Allein die Ausführung hat unter diesen Grundsätzen und ihrer zu weiten Ausdehnung offenbar gelitten. Der Vf. huldigt keineswegs einer extremen Richtung, durch welche in materieller Hinsicht der religiöse Gehalt der Predigt geschwächt und verkümmert wird. Er selbst stellt die Forderung der Geistlichkeit oben an. Aber indem er, dem zerstreuten und zerfahrenen Wissen unserer Zeit huldigend, auch in seinen Predigten über Welt- und Naturreich (S. XV.) ausdehnen zu müssen glaubt, zerstreut und vereinzelt er die christl. Elemente zu sehr und verliert sich auf Gebiete, auf denen der christlich-religiöse Ton nur zu leicht verklingt. Die IV. u. V. Abth., so wie einzelne Predigten der übrigen liefern Zeugnisse genug davon. Diess würde vielleicht nicht der Fall gewesen sein, hätte der Vf. seinen Grundsatz so gefasst: Der Prediger muss sein Wissen so weit wie möglich auch über die Zeitinteressen und das Zeit-rissen ausdehnen, um mit desto glücklicherem Erfolge die Menschen aus der Zerstretheit und Zerfahrenheit der Zeit zu sammeln und auf das Eine zu concentriren, was Noth thut. Noch

mehr aber, glauben wir, haben diese Predigten verloren durch die Ansicht, welche der Vf. über die formellen Anforderungen an Predigten sich gebildet hat. Auch wir glauben, dass die Darstellung von hoher Wichtigkeit sei; doch weisen wir ihr nur den zweiten, abhängigen Platz an. Die Hauptsache bleibt stets der christliche Gedanke, welcher über die Sprachdarstellung wachen muss und nicht jedes Schmuckes und jeder Ausprägung fähig ist. Schmiegt er sich zu dienstbar an den Zeitgeschmack, oder wohl gar an den Ton der Tagesliteratur an, so wird er ein weltlicher Ton und zieht das Religiöse in die Sphäre des bloss Aesthetischen herab, wie diess z. B. dem Vf. widerfahren ist S. 308 in der christlichen Betrachtung des Abends, zu welcher er als Theil 1. die Abenddämmerung; 2. die Abendprüfung; 3. das Abendopfer hinzunimmt und im 1. Theile eine recht hübsche Gessner'sche oder Maler Müller'sche Idylle liefert, aber nimmermehr eine religiöse Betrachtung, am wenigsten ein Predigtstück. In dem der Vf. die Form um ihrer selbst, nicht um des Gedankens willen ausbildet, begegnet es ihm, dass man überall ein Streben, schön zu reden, auch bei den gleichgültigsten und undeutendsten Gedanken, bemerkt; woher es denn wieder kommt, dass die sogen. *lumina orationis* fehlen und dass keine einzelne Partie recht auffällig hervortritt und Hörer und Leser festhält. Eine andere unvermeidliche Folge dieses Strebens nach Redeschmuck ist ferner eine Ueberladung des Stils in vielen einzelnen Stellen. Man sehe z. B. S. 54 den Uebergang, der so anhebt: „Einem blitzenden Diamant in lauterer Gold gefasst, ist unser Text zu vergleichen“ u. s. w. Daraus entsteht das von Cicero erwähnte *genus dicendi asiaticum* (Brutus c. 95), welche die wahre und vollendete Beredtsamkeit stets verschmäht hat. Dazu entwickelt der Redner keineswegs überall jene Meisterschaft auch über die feinern Gedankenverhältnisse, durch welche erst eine vollkommen in sich abgerundete Darstellung möglich wird. Man prüfe z. B. nur den einen Satz im Uebergange S. 181, welcher Christum auf seinem Leidenswege uns erblicken lässt. Dort lesen wir: „Dürfen wir einen andächtigen Blick in die göttliche Seele des Erlösers thun; — welches Drängen und Wogen der heiligsten Gefühle, der grossartigsten Gedanken, der bewundernswürdigsten Entschliessungen! Die höchste Liebe und daneben der grösste Schmerz, das heiligste Streben und daneben die entsetzlichsten Feinde, die reinste Gluth für Wahrheit und Tugend und daneben die tiefste Finsterniss und schrecklichste Verirrung! Ach wer könnte die Gedanken und Rücksichten alle aufzählen, welche die göttliche Seele beschäftigen!“ In der That sehr würdige Sätze für ein feines Ohr! Zuerst ein Satz, der in Christus die Seele zu blicken auffordert; dann drei Antithesen, deren erste zwei Gegensätze in Christus, deren zwei letzte dagegen Gegen-

sätze zwischen Christus und der Bosheit der Welt enthalten, die den Blick aus Christi Seele wieder herausführen; und endlich ein nur zu einzelnen Gedanken des Ganzen passender Schlusssatz! Dass hier eben so wenig formelle Vollendung im Ganzen sich finde, wie z. B. in den einzelnen Ausdrücken, ein Gelübde fassen S. 338., die Wurzeln unserer Bedürfnisse S. 178. u. and. ist leicht zu fühlen. — Auf diese Andeutungen über wesentliche Mängel beschränkt uns der Raum des Repert. 13.

[1139] *Grundsätze des geistigen Lebens. Verfasst von dem Hrn. Abbé *Grou*. Aus dem Franz. übers. und herausgeg. von einem kathol. Weltpriester. Im Anhang: Jubelgesang des heil. Bernardus. Münster. (Deiters.) 1840. VIII u. 372 S. gr. 12. (12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Treue Führer zum himmlischen Vaterlande für fromme Christen und Alle, welche es werden wollen. Eine Sammlung bewährter ascetischer Schriften heil. Väter und frommer Hirten der kathol. Kirche. Herausgeg. von mehr. kath. Geistlichen. 4. Thl.

Es ist zu wünschen, dass ein Andachtsbuch, welches rein christliche Grundsätze enthält, recht viele Leser finde, und Ref. bezieht diess auf das vorliegende. Auch in der kathol. Kirche regt sich ein neues Leben und das Erscheinen solcher Bücher legt davon den sprechenden Beweis ab. — Anstatt der Vorrede gibt der Herausgeber „einige Worte über das innere Leben“; wenn er sich dabei im Allgemeinen hätte kürzer fassen können, so findet Ref. besonders die Erklärung von „Mystik“, die fast eine Seite füllt, nicht an ihrem Ort und gegen den Zweck des Buches überhaupt. — Der „Grundsätze des geistigen Lebens“ sind 24 aufgestellt. Sie stimmen mit den Forderungen eines christl. Lebens überein, nur glaubt Ref., dass sich das Verhältniss der Laien zu dem Beichtvater so geändert habe, dass es sich, auch in der kathol. Kirche, nicht leicht wieder auf den alten Standpunkt — was auch nicht wünschenswerth wäre — zurückbringen lasse; wie in dem 3. Grundsatz, „Bitte Gott um Erleuchtung bei der Wahl eines Gewissenslenkers, und höre dann mit Hochachtung und Vertrauen auf die Stimme desselben“, dargelegt ist. — Der Jubelgesang des h. Bernardus, aus dem Lat.: „*Jesus dulcis memoria*“ übersetzt, enthält neben einzelnen splendenden, viele kräftige, erbauende und erhebende Stellen. 146.

[1140] *Kritische Geschichte der neugriechischen und der russischen Kirche, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verfassung in der Form einer permanenten Synode.

Von *Herrn. Jos. Schmitt*, kathol. Pfr. zu Grosswallstadt b. Aschaffenburg. Mainz, Kirchheim, Schott u. Thielmann. 1840. X u. 585 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Zweck, auf welchen es der Vf. dieser Schrift eben so, wie in mehreren bereits früher herausgegebenen, anlegt, ist: (nach seiner Meinung) Irrgläubige und Schlechtregierte zur ewigen Roma, und bei ihr zur Einheit des Glaubens und der Liebe zurückführen zu helfen, und wie er sich gibt, gehört er offenbar zu Hamann's handfesten Schriftstellern, die aus ihren Endabsichten kein Geheimniss machen und Glauben auf ihr gedrucktes Ehrenwort verdienen. Der Stoff, der zur Verarbeitung bestimmt war, ist in drei Bücher vertheilt. Das 1. umfasst die geschichtliche Constituirung der griech. u. russischen Kirche und berührt bezüglich auf die erstere die unmittelbar vorhergehende Periode, aus der die neue Kirche hervorging; das 2. stellt die Organisation der griechisch-russischen Kirche mit einer permanenten Synode in Beziehung auf dogmatische und kirchliche Einheit und Gemeinschaft dar und sucht die nachtheiligen Einflüsse jener Verfassungsform auf das kirchliche Leben nachzuweisen; das letzte hat die Wiedergeburt der neugriech. u. russ. Kirche zum Inhalt, die einzig und allein durch den in die Tiber auszuwerfenden Rettungsanker würde herbeigeführt werden können. Der Stil des Vfs. ist fast durchaus edel und der Sache angemessen; nur ist die getroffene Anordnung nicht immer die beste, indem sie häufige Wiederholungen veranlasst und die nöthigen Ruhepunkte nicht gewährt. Die historischen und theolog. Kenntnisse des Vfs. verdienen Anerkennung und zur Begründung seiner confessionellen Ansichten steht ihm eine nicht gemeine dialektische Gewandtheit zu Gebote, die aber in der That nur absichtlich gegen die in vielen Stücken so leicht erkennbare Wahrheit vom Gegentheile anstreben kann. In letzterer Beziehung muss sich Ref. begnügen, nur einige Hauptpunkte anzudeuten, da es hier nicht möglich ist, dem Vf. im Einzelnen zu folgen. Zunächst verhält es sich mit der hier angenommenen nahen Verwandtschaft der abend- und morgenländischen Kirche bei weitem nicht so, wie es der Vf. vorstellt, und dem genauer Prüfenden ergeben sich in Lehre und Cultus gar wichtige Differenzpunkte. So hat die griechische Kirche — um nur Eins anzuführen — die apokryphischen Bücher nie als kanonisch anerkannt, aus denen die Lehre vom Fegfeuer etc. bewiesen zu werden pflegt. Bei den Exceptionen gegen die Verwaltung der Kirche durch eine permanente Synode nimmt der Vf. nicht die mindeste Rücksicht darauf, dass, wie jetzt die polit. Verhältnisse vorherrschen, keine weltliche Macht mehr einem auswärtigen Patriarchen huldigen wird und kann. Bei dem wiederholten Aburtheilen über den Zwispalt der Ansichten in den von Rom getrennten Kirchen hätten

doch dem Vf. im Geiste christlicher Bescheidenheit einige Zweifel über die eigene Einigkeit der kathol. Kirche beikommen sollen, da ja bekanntlich oft genug Furcht und Bannstrahl die Verschiedenheit der Gesinnungen unterdrückt haben, die manchmal — man denke an den Streit der Jansenisten und Molinisten, an die Widerstreben der gallicanischen und utrechter Kirche — doch ganz laut und kundbar wurden, dass mithin die Einheit der von Jesu gestifteten Kirche ganz wo anders zu suchen sein muss. Wenn endlich Hr. S. in der glücklichen Einbildung steht, dass der röm. Kirche weder Abfall von der Richtschnur des apostol. Alterthums noch Intoleranz vorgeworfen werden könne, so ist darauf zu bemerken, dass er hierin mit der Weltgeschichte seit dem 8. Jahrh. in offenbarem Widerspruche steht. Mag der Vf. ausser solchen Hauptpunkten auf geringfügigere nicht eingehen, so mag er sich auch nicht auf die zahlreichen Verunglimpfungen gegen die Protestanten einlassen, die bisweilen in abschreckender Bitterkeit ausgestossen werden. Sie treffen den echten Protestantismus nicht, der bezüglich auf Rom seine Centrifugalität nicht aufgeben kann und beim Zurückstreben zur Einheit und Einigkeit mit der kathol. Kirche nur Rückschritte machen würde, seinen würdigen Bekennern aber auch das Recht gibt, zu der Einen Kirche — *ecclesia Christi catholica per totum mundum dispersa* — sich zu rechnen, in der sie nicht nur mit jedem Edlen der Mitwelt, sondern auch, wie es mit Demuth in der Conf. Aug. gezeigt wird, mit der alten Kirche vereint sind. 24.

[1141] *Die Idee des katholischen Priestertums. Entwickelt in Exercitienreden an Kleriker von *Heinr. Himmen*, Subregens des bisch. Seminars zu Mainz. Mainz, Kirchheim, Schott u. Thielmann. 1840. VII u. 320 S. 8. (1 Thlr.)

Diese Anreden, durch welche der Vf. den zu Adspiranten des geistlichen Standes herangebildeten Seminarzöglingen die von seiner Kirche vor Ertheilung der Weihen sogen. Exercitien eindringlich und erwecklich zu machen bemüht war, stellen in ihrem gegenseitigen Zusammenhange das Bild eines Priesters, wie er nach den Grundsätzen und der Praxis der kathol. Kirche sein soll, auf. Sie bilden einen dreifachen Coursus. In dem ersten wird in 8 Reden das ganze kirchliche Rituale bei der niederen und höheren Priesterweihe vollständig erläutert und das den Klerus betreffende Disciplinarische besprochen; der 2. bildet einen in Anlage und Ausführung gelungenen praktischen Commentar über Mth. 5, 13.; der 3. erläutert in passenden Absätzen den bekannten Brief des Hieronymus ad Nepotianum de vita clericorum, der aus leichtbegreiflichen Ursachen bei den Katholiken in hohem Ansehen steht.

Eins verwetten, dass jene die Gebetbücher von Habermann, Schmolke, Stark u. s. w., die der Vf. „nach Inhalt und Geist (?), Sprache und Form durchaus nicht mehr für unsere Zeiten passend findet“ (S. VIII), dem ihnen hier dargebotenen vorziehen und mit Recht vorziehen werden. Für das Pretiöse und Geschraubte im Ausdrucke kann schon der Haupttitel einen Beleg abgeben; spricht denn Jemand im Ernste von einer „andächtigen“ Kirche? Es zeigt sich aber auch im oft wiederkehrenden Gebrauche gewisser Lieblingsausdrücke, (z. B. hehr, wo sehr oft hoch — wie S. 33 bei der Bezeichnung der hehren christlichen Feste — passender gewesen sein würde), so wie in ganzen Redensarten, die sich Jedem mit leichter Mühe darbieten. Die Flüchtigkeit aber, mit welcher der Vf. seine Schriften hinwerfen und ohne nochmalige Durchsicht und Ausfeilung an die Pressen abgeben mag, prägt sich in zahlreichen Verstößen gegen Grammatik, Sprachgebrauch und richtigen Sinnverstand aus. So heisst es S. 2 von dem Sonntage: „lass mir ihn werden ein (st. einen) Tag u. s. w.; so führt S. 7 „die kommende Stunde, unter deinem Schirme mir geschlagen (?), dem Frieden zu“; so ist S. 31 die Wendung: „Das gäbe Du“ u. s. w. gegen alle Grammatik; so wie das „geuss“ (S. 145) als obsolete Form aus den alten zurückgewiesenen Erbauungsbüchern stammt. So lässt der Vf. die Tage „zerrinnen“ (st. verrinnen S. 7), Tiefen „ersteigen“ (S. 47), einen „Grund“ (st. Entschluss S. 77) fassen; lässt beten: möge ich meinen Lebenslauf nicht „berenen“ (st. zu' bereuen. haben S. 145) und den Beter „an das Herz Gottes sinken, das ihm Jesus aufgedeckt und entgegengeführt hat“ (S. 149). Die entlehnten Liederstrophen, mit welchen einzelne Gebete eingeleitet und beschlossen werden, findet man zuweilen geändert; so das Neander'sche:

Dir hab' ich mich ergeben,
Ich freue mich in dir;
Erfreuender, als Leben,
Ist deine Güte mir. —

welches in den beiden letzten Zeilen bei unserem Vf.:

Du, Bester, mehr, als Leben
Ist deine Güte mir — (S. 23)

lautet, worin gewiss Niemand eine Verbesserung, eher eine Verböserung finden wird. Der Inhalt des Ganzen besteht im allgemeinen Theile aus Morgen- und Abendgebeten auf Sonn- und Wochentage, Jahreszeiten und Feste; im besonderen aus durch besondere Geschlechts- und Lebensverhältnisse bedingten Gebeten, wo auch auf manches ganz Speciell (z. B. während eines Kirchenbaues und nach Vollendung eines solchen, vor und nach Reisen u. s. w.) eingegangen wird. Der dem Titel zufolge die-

men“ u. s. w. oder: „N. N. ist nicht mehr hienieden“ u. s. f. Durch solche Reden kann höchstens die Neugier der umstehenden Menge befriedigt, ein weiterer Nutzen aber nicht erreicht werden. Ferner ist Ref. zwar der Meinung, dass Reden dieser Art durch eine angemessene Kürze nur gewinnen; allein die hier mitgetheilten — 135 in 20 verschiedenen Fällen — sind oft zu kurz, manche bestehen nur aus wenigen Sätzen. Endlich soll jede christliche Rede auch durch die Sprache ihre Würde behaupten; diese Reden aber sind in zu populärem Tone gehalten, nur selten findet sich ein höherer Schwung, der von innerer Wärme Zeugnis gibt, weit öfter verlieren sie sich in das Triviale und Geschmacklose, z. B. S. 49, „man legt Dich in die Grube und die Brust fault zum morschen Gerippe“; S. 67 in der Rede einer in Kindesnöthen gestorbenen Frau, die Erzählung von Rebeckens Schwangerschaft; S. 84 „ihr (der Tage) Ablauf ist trüb und beschwerlich, wie bei einer Flüssigkeit der letzte zähe Bodensatz“; S. 201 „wo der Mann vergisst, dass das Weib Fleisch von seinem Fleische und Gebein von seinen Gebeinen, nicht Magd, sondern Gehülfin sei, oder sie wohl gar einem Stücke Vieh gleich behandelt“; S. 315 „eine Wassersucht, an der die Geister kränkeln“ und Aehnl. mehr. 146.

[1145] Der andächtige Familientempel. Christliches Gebetbuch für das Volk auf alle Lebensverhältnisse; zugleich zum öffentl. Gebrauche in Betstunden und bei anderen kirchlich-gottesdienstlichen Handlungen. Von Dr. *Joh. Jac. Kromm*, Vf. der Stunden im Christenthume u. s. w. Mit 1 Stahlstich. Darmstadt, Pabst. 1840. XIV u. 194 S. gr. 8. (14 Gr.)

Der Vf. dieses Erbauungsbuches, der durch zahlreiche, dicke und schnell aufeinander folgende Schriften den Berichterstattem über sie viel zu thun gibt, macht sich in ihnen gewöhnlich von vorn herein dadurch ein gewagtes Spiel, dass er sie über ähnliche anderer Vff. selbstgefällig erhebt; so auch dieses Mal. Denn er macht (Vorr. (S. IX) bemerklich, dass dieses „Gebetbuch von anderen ähnlichen (namentlich der neueren Zeit) sich wesentlich dadurch unterscheide, dass es in einer fasslichen, Licht und Wärme gleichmässig berührenden (?) Sprache abgefasst sei“ u. s. w. Solches und Aehnliches herauszufühlen und seinem Buche vor anderen eine ehrenvolle Stelle anzuweisen, hätte er billig den Beurtheilern und Benutzern desselben überlassen sollen. Hat er sich aber hinsichtlich letzterer, wie es ein grosser Theil des Inhalts und der Titelzusatz: „für das Volk“ wahrscheinlich macht, vorzugsweise Mitglieder des Bürger- und Bauernstandes gedacht, so will Ref. Hundert gegen

christlichen Leben. Die Wiedergeburt fängt an mit dem ersten kleinsten Keime des Glaubens, wenn die Herrlichkeit des alten Lebens abfällt wie die dürren Blätter, des alten Lebens Sonne erbleicht, die alte Lust und die alten Lieder anfangen zu schweigen. Draussen und für Die, die da draussen sind, sieht's aus wie Tod und Sterben; aber drinnen im Herzen arbeitet kräftig und geschäftig der heil. Geist und treibt die Knospen des zukünftigen christl. Frühlings an allen Orten und Enden heraus. Der Gläubige fühlt's und sieht's und ist schon selig in Hoffnung. Denn der erste Trieb des neuen Lebens ist da in diesen ersten Knospen, und des christl. Frühlings Anfang ist dieser geistliche Wintertrieb“ (S. VI f.). Dem mag so sein, vgl. 2. Cor. 5, 17; allein an die Ordnung des Heils, welche die richtig verstandene Bibel vorzeichnet, schliesst sich der Durchbruch der Gnade, wie der Vf. ihn an sich schildert und durch die Angabe der Geburtstage der einzelnen Lieder genau consignirt, nicht an, indem er an die Stelle der einfachen Bibellehre jenes einseitig gefärbte dogmatische System treten lässt, welches durch die Annahme der absoluten Unfähigkeit des Menschen zu etwas Gutem, durch ihr gemässen Lehrtypus von Christo und dem Teufel u. s. w. sich charakterisirt. Letzterer ramoret gewaltig in diesen Liedern, erscheint z. B. mit seinem Hort (? S. 104), hält sich in allen Gütern der Erde verborgen (S. 113) u. s. w. Mag es auch sein, dass in dem von Ref. Gerügten eine gewisse Partei gerade eine Empfehlung finden wird. Aber auch diese wird dem Urtheile beitreten müssen, dass fast aller poetische Gehalt in diesen Liedern vermisst werde; denn es ist gar zu Vieles nur gereimte Prosa und das Meiste wird mit allzu grosser Breite vorgetragen. Die 76 Lieder sind meist Kirchenmelodien angepasst, vielleicht um ihre Eindringlichkeit zu fördern. Diese muss aber durch den in ihnen vorherrschenden Ungeschmack paralysirt werden. Es möge genügen, ein einziges Beispiel desselben in dem geflissentlichen Gebrauche des von Luther Phil. 3, 8. gebrauchten Wörtleins anzuführen, das wohl Jeder, der diese Stelle anzuführen hat, geschweige denn der Dichter, durch ein anderes zu ersetzen bemüht sein wird. Hier aber heisst es — Ref. hat nur die Strophen umgestellt, um zuletzt andeutungsweise verfahren zu können — geradezu:

Ich war so furchtsam und so matt,

Nun bin ich frisch und keck.

Du mach'tst dir selber Raum und Statt

Und segtest aus dem D.... (S. 149).

der heil. Gregor von Nyssa war g. eheirathet, statt verheirathet
u. s. w. 146.

[1143] Der evangelische Prediger bei den Gräbern.
Practisches Handbuch in Verbindung mit mehreren evangel. Geist-
lichen herausgeg. von *Ch. Ph. H. Brandt*, Dekan u. s. w.,
zu Windsbach. 1. Heft. Ausbach, Brügel. (Erlangen,
Enke). 1840. VI u. 278 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Unter den schon vorhandenen, zahlreichen Magazinen, Ma-
terialien, Entwürfen u. dgl., welche den Geistlichen bei seinen
verschiedenen Amtsarbeiten unterstützen sollen, hofft dieses neu-
begonnene „practische Handbuch“, für den besondern Gebrauch
„bei den Gräbern“ Freunde zu finden. Der Zweck, für den es
erscheint, ist auf dem Titel angegeben, und in Berücksichtigung
desselben wäre den Unternehmern eine recht zahlreiche Theil-
nahme zu wünschen, wenn auch dergl. Handbücher Das gegen-
sich haben, ein Ruhekissen für bequeme Arbeiter im Weinberge
des Herrn abzugeben. Indess sind solche Sammlungen besonders
nach dem innern Werthe, nach dem Geiste zu beurtheilen, den
sie zu verbreiten bemüht sind. Es ist aber kein leerer Titel,
wenn dieses Handbuch als „der evangel. Prediger bei den Gra-
bern“ angekündigt wird. Sichtlich ist das Streben der Mitarbei-
ter, das Evangelium zu verkündigen, und das ist unter mannich-
fachen Mängeln der grösste Vorzug dieses Handbuchs. Ein-
weiter ist, dass „nicht eigentliche Musterpredigten und Musterre-
den, die auf Vollendung in der Form Anspruch machen könnten,
geliefert werden sollen, weil nur wirklich gehaltene Predigten
und Reden mitgetheilt werden, bei deren Ausarbeitung den Vfn. oft
nur wenig Zeit gegönnt gewesen sein mag“, und so treffen wir
hier den Geistlichen mitten in seiner Amtsthätigkeit, nicht in ein-
zelnen Arbeiten, die ihn in voller Mause überdenken könnte. Das
1. Heft bietet eine reiche Sammlung der verschiedensten Fälle
dar. Die 1. Abth. enthält 6 Predigten, von welchen die beiden
ersten von Glöckler, üb. Ps. 37, 5 f. „das sichere Geleit der
Kinder Gottes durch Noth und Tod“ und 1. Cor. 15, 56 f.
„die durch Jesum Christum geschehene Entwaffnung des Todes“
betrachten. In letzterer, gegen deren Einteilung sich Manches
einwenden liesse, wünschten wir, dass für „sich in die Wunden
Jesu versenken“ und in diesen durch ihn glücklich überwinden“,
eine angemessenere und verständlichere Redeweise gewählt wor-
den wäre. — So passend für die 3 Pred. von L. in G. bei dem
Begräbniss einer Witwe, 1 Tim. 5, 3 — 5. zum Texte gewählt
ist, so können wir doch das Thema: „Was dazu gehöre, dass
man eine Witwe als eine echte ehren dürfe?“ nicht billigen;
denn eine echte ist keine andere, als deren Ehemann gestorben

No. IV heran, den Versuch eines dreifachen Verwandtenmordes (des Vaters, des Bruders und der Mutter) durch einen, von Geschlechtsliebe getriebenen, und den Vater, der die beabsichtigte Heirath verhinderte, fürchtenden, daher ihn zum Opfer bestimmenden Jüngling von 22 Jahren. Hier ist sehr gut, was der Vf. über die Zulässigkeit eines Zweifels an der Zurechnungsfähigkeit bei derartigen aus den thörichtsten Reflexionen entstandenen Unthaten sagt, so wie in ähnlicher Beziehung die höchste Beachtung verdient, was, gewissermaassen im Gegensatze, von dem Einflusse eines geheimen Nervenleidens auf die Willensbestimmung bei dem Falle einer Tödtung aus Ehrgeiz und Reizbarkeit (No. VI) gesagt ist. No. V ist ein Raub- und Mordmord, verübt von einem 17jährigen Knaben an seinem Lehrherra. Ausser einigen psychologischen Winken nimmt der Vf. von den guten, über des Thäters Wandel nach abgebusster, theilweise durch Gnadenact erlassener Strafe eingegangenen Nachrichten Veranlassung, die Beachtung der Besserung als Strafzwecks anzuempfehlen. Ein Raubmord von „ungewöhnlich thierischer Rohheit“ ist No. VII, doch ohne sonstiges, selbst nicht psychologisches Interesse. Ein theils medicinisch-forensisches, theils criminalprocessualisches Interesse gewährt dagegen die Mittheilung einer Anschuldigung eines Kindermordes, in Braunschweig im J. 1836 verhandelt: jenes hins. der Lehre von Sugillationen am Leichname eines Kindes und deren Entstehen ohne gewaltsame Einwirkung, dieses hins. der Lehre von der Instanzenbindung, gegen welche Maassregel sich der Vf. sehr bestimmt und umfänglich ausspricht. No. IX hat insofern mit No. III viel Aehnlichkeit, als auch hier viele Anzeigen wider den muthmaasslichen Thäter vorhanden sind, ohne zu seiner Bestrafung zu genügen; im Uebrigen mangelt aber ein weiteres Interesse, wie es jener Fall in mehrfacher Hinsicht darthut, und namentlich das Eintreten psychologischer Fragen. Endlich wird in No. X ein Fall der Blutschande und des Kindermordes aus dem J. 1777 mitgetheilt, der dem Vf. zu mehreren Bemerkungen über richterliche Missgriffe Veranlassung, so wie ein Beispiel über die bedenkliche Frage: „über Lebenszeichen neugeborener Kinder vor und nach der Geburt“ gibt. — Auffallend sind dem Ref. die mehrfachen Andeutungen gewesen, welche in diesen Mittheilungen über den schlechten Zustand der Gefängnisse sowie über die höchst sträfliche Anwendung der Bedrohung mit härterem Gefängnisse Seiten des Untersuchungsrichters (wie bei No. I u. VI), und zwar nicht bloss aus früherer Zeit, sondern (wie S. 176) noch aus dem J. 1830 sich vorfinden. Die hier verhandelten Fälle gehören alle vor braunschweigische Gerichte. — Der Fortsetzung sehen wir mit Verlangen entgegen. 22.

[1149] Erläuterungen und Erörterungen, das Königl

Württemberg. Gesetz über die privatrechtlichen Folgen der Verbrechen und Strafen betr. von Dr. K. G. Wächter, Kanzler etc. (Aus dem Archiv f. civilist. Praxis XXIII. Bd. 1. Hft. bes. abgedruckt.) Heidelberg, Mohr. 1840. 78 S. gr. 8. (10 Gr.)

Dem Württemberg. Strafgesetzbuche folgten zwei Gesetze, welche eine wesentliche Ergänzung desselben bilden, ein Polizei-strafgesetz v. 2. Oct. 1839 und das im Rubrum bezeichnete v. 5. Septbr. 1839. Die Schrift eines Mannes wie W., welche zur Erläuterung des letztern erschien, liess voraussetzen, was der Erfolg bewährt, dass man in derselben eine Reihe der interessantesten Erörterungen der vielen Fragen finden würde, welche, gleichsam das Band zwischen Civil- und Criminaljustiz bildend, Veranlassung zu diesem Gesetze gegeben haben. Nach der Reihenfolge, wie sie im Gesetze herrscht, handelt der Vf. zuerst von der Infamie, doch begnügt er sich bei diesem Punkte mit einer Darlegung der gesetzlichen Bestimmungen und einer Bezeichnung der Differenz von der früheren, dem römischen Recht sich anschliessenden Gesetzgebung in diesem Punkte. Bei der Untersuchung 2. über das Recht, letzte Willen zu errichten, und über die Fähigkeit, auf den Todesfall etwas zu erwerben — insofern nämlich jenes Recht, wie diese Fähigkeit in gewissen Fällen als Folge der Strafe cessiren, — geht er neben einer gleichen Darlegung der durchweg diese Straffolge verwerfenden Gesetzesparagraphen nur heiläufig auf den angeblichen Satz des gemeinen Rechtes, dass nächst den Kindern der Hochverräther auch Ketzer, Apostaten und alle wegen eines Capitalverbrechens Verurtheilte successionsunfähig seien, ein und zeigt dessen praktische Ungültigkeit, verbreitet sich aber unter 3. über die Lehre von den Indignitätsfällen ausführlicher. Er bekämpft hier namentlich, nach einer Anführung und Begründung der übrigen gemeinrechtlichen Fälle der Indignität, die Meinung, nach welcher die unterlassene Rächung der Tödtung des Erblassers, das Erheben einer peinlichen Anklage gegen den letzteren, und ein ähnlicher Fall in Betreff der Geschwister des Erblassers, eine Entziehung der Erbschaft wegen Unwürdigkeit herbeiführen (S. 23). Sodann erörtert er unter besonderer Beziehung auf einen Ausdruck des Gesetzes die Frage, ob dasselbe Unwürdigkeit oder Erbunfähigkeit habe festsetzen wollen, so wie eine weitere Differenz, welche zwischen dem Strafgesetzbuche und Art. 9 des vorl. Ges. sich zu ergeben scheint. Nur kürzlich wird 4. das Haften der Erben für Geldstrafen berührt, dagegen an die Bestimmung des Ges. über 5. Privatstrafen eine weitere Auseinandersetzung, namentlich über die vom Vf. in Schutz genommene Zweckmässigkeit derselben, geknüpft. Er empfiehlt sie wegen ihres Nutzens für das Gemein-

wesen, und erklärt sie für oft vorzüglicher, als öffentliche Strafe. Die gesetzlichen Bestimmungen über 6. Verbindlichkeit zum Schadenersatz wegen Verbrechen, behandelt der Vf. nach der Verschiedenheit der letzteren, je nachdem sie nämlich bei Tödtung (hierbei der Nachweis einer legislativen Anomalie im Verhältniss der Bestimmung des Strafgesetzbuches, dass in dem Falle der l. 2. §. 3. l. 15. §. 1. d. l. 51. ad leg. Aquil. der zuerst Verletzende einer vollbrachten Tödtung schuldig sei, während das vorl. Gesetz ihn nur de vulnerato tenent sein lässt), bei Körperverletzungen bei Injurien und bei einigen andern Verbrechen (namentlich einigen Fleischesvergehen und Verbrechen gegen die Freiheit, ferner bei Erpressung und Kassenresten) vorkommen. In Betreff 7. der Verhältnisse bei außerehelicher Geschlechtsgemeinschaft verbreitet sich der Vf. nach kurzer Berührung der römisch-rechtlichen Grundsätze über uneheliche Kinder weiter über die Paternitätsklage und das Recht der Geschwächten auf „Bezahlung des Kränzchens“ wie es im Württemberg. Recht genannt zu werden pflegt, d. i. auf Dotation, insoweit beide Punkte Gegenstand der ständischen Verhandlungen geworden waren. Beiläufig wird auch der Frage welchen Namen ein uneheliches Kind zu führen habe, gedacht. Nur kurz bespricht er endlich die gesetzlichen Bestimmungen über das Verfügungsrecht eines insolventen Schuldners und die actio Pauliana, obwohl er den Zweifel nicht von der Hand weist, dass dieselben nicht in dieses Gesetz gehören möchten. — Da die Auseinandersetzungen des Vf.'s sich keineswegs auf die Erörterung der ständischen Verhandlungen — obwohl gerade auch in diese ein bedeutender Werth des Schriftchens für den württembergischen Juristen liegt — beschränken, vielmehr sich ebenso über das gemeine Recht in sehr vielen und namentlich controversen Fällen verbreiten, als sie den legislatorischen Gesichtspunct im Auge behalten, so ist diese Schrift ein höchst dankenswerther Beitrag zu der Theorie des gemeinen Rechts wie zu der Gesetzgebungspraxis, und zwar um so mehr, als sie eine minder besprochene, darum aber nicht minder wichtige Doctrin behandelt. 22.

[1150] Von der Pflicht zur Denuntiation von Verbrechen. Eine jurist. Abhandlung von *Franz Hahn*, Dr. jur. Prokurator. Bern, Jenni, Sohn. 1839. 86 S. gr. 8. (12 Gr.)

Eine Monographie, welche einen bisher nur theilweise beleuchteten Punct des Criminalrechts sehr umsichtig und vielseitig darzustellen sich angelegen sein lässt. Die beiden ersten Abschnitte: „von dem Unterschiede zwischen Denunciation, Anklage und Zeugniß“ und „die Denunciationspflicht aus dem Gesichtspuncte des Strafrechts“ bewegen sich nur in dem Gebiete d

philosophischen Strafrechts, obwohl diese Bezeichnung nicht ausdrücklich beigegeben ist. Der Vf. zeigt sich als einen scharfen Denker, er bekämpft namentlich Stübel's Ansicht, dass die Unterlassung der Denunciation Theilnahme am Verbrechen sei, und somit die Theorie von der negativen Theilnahme überhaupt. Im 3. Abschn. beschäftigt er sich mit einer Betrachtung der Denunciationspflicht aus dem Gesichtspuncte des (philosophischen) Staatsrechts, wobei er wiederum hauptsächlich gegen Stübel's und Oersted's Ansichten polemisiert. Das Resultat seiner Untersuchung ist auch hier das Verwerfen der allgemeinen Denunciationspflicht. Allein der Vf. glaubt hiebei nicht stehen bleiben zu dürfen, sondern erörtert im 4. Abschn. „unter Voraussetzung eines entgegengesetzten Entscheides“ den Umfang der alsdann anerkannten Pflicht und insbes. die Bestandtheile des Delicts der unterlassenen Anzeige. Man kann leicht denken, dass diese Erörterung auch vielmehr negativer, als positiver Natur ist und zunächst ein Mittel abgibt, um die Inconsequenzen der abweichenden Meinungen und die philosophische Unhaltbarkeit derselben näher darzulegen. Es folgt im 5. Abschn. ein geschichtlicher Ueberblick der Gesetzgebung über Denunciationspflicht. So umfassend derselbe ist, so hätten wir doch in einzelnen Fällen mehr Genauigkeit gewünscht, und nächstdem, was die neueren Particularrechte anlangt, ein besseres Zusammenfassen ihrer einzelnen Bestimmungen unter allgemeinem Gesichtspuncte. Namentlich ist überall auf den gar nicht unwichtigen Punct, wer von einer gewissen gesetzlichen Denunciationsverbindlichkeit wegen naher Verwandtschaft liberirt sein soll, nur sehr wenig Rücksicht genommen. Insbes. ist dem Ref. die Nachlässigkeit auffallend gewesen, mit welcher die Bestimmungen des Sächs. CGBuches S. 69 wiedergegeben sind. Es ist hier unterlassen worden, in die Reihe der Verbrechen, hins. deren specielle Denunciationspflicht vorliegt, den Staatsverrath im Kriege und den Raub aus Art. 39 aufzunehmen; und statt in Gemässheit desselben Art. zu sagen, bei anderen Verbrechen sei eine Unterlassung der Anzeige nur dann für Begünstigung zu achten, wenn die Verhinderung derselben wegen eines Vortheils dabei oder mit Verletzung der Amtspflicht unterbleibe, heisst es S. 69 ganz unrichtig: „Bei andern Verbrechen erfolgt Strafe nur dann, wenn die Unterlassung der Anzeige in der Absicht, das Gelingen des Verbrechens zu befördern, geschah.“ Auch hier ist die Erwähnung jener Liberationfälle aus Art. 41 unterblieben. Die im 6. Abschn. enthaltene Erörterung der Denunciationspflicht aus dem Gesichtspuncte der Gesetzgebungspolitik ist sehr gelungen zu nennen und mit guten historischen Andeutungen, namentlich in Bezug auf den Gang, welchen die Criminalrechtspflege und Gesetzgebung Frankreichs in dieser Beziehung genommen hat, begleitet. Als Resultat der in diesem Buche vorliegenden Lei-

stangen muss man anerkennen, dass die differenten Ansichten über die Gründe der Denunciationspflicht gut dargelegt und besprochen sind, dass aber für die geschichtliche Entwickelung der Gesetzgebung in Betreff dieses Punctes nicht viel mehr Materialien vorliegen, und dass nächst einer gründlichen Würdigung der legislativen Fortschritte eine genauere Beleuchtung speciellen Verbindlichkeit zur Denunciation, welche die meisten Gesetzgebungen hier anerkennen, und ihrer Modificationen zu wünschen gewesen wäre.

22

[1151] Actenmässige Darstellung einer Beschwerdeführung gegen die löbliche Censurbehörde in Hamburg. von einem Hamburger Bürger. Braunschweig, Vieweg u. So 1840. 46 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

Der Vf., ein Hr. Franz Klefeker, hat in die Neue Hamburger Zeitung eine auf dortige Kirchenstreitigkeiten bezügliche Frage setzen lassen wollen und der Censor hat gemeint, dergleichen gehöre in eine theolog. Zeitschrift. Der Vf. ist nun deshalb nach und nach bei der Censurcommission, bei dem Rector drei Mal, bei den Oberalten und bei den Sechszigern eingekommen. Man könnte darüber lachen, wenn es nicht seine traurige Seite hätte, wenn man sieht, wie ausführlich der Beschwerdeführer jedesmal seine Vorstellung zu begründen sucht und wie kahl ihm allemal der abschlägliche Bescheid ohne weitere Motivirung zu Theil wird. Konnte man sich denn einmal die Mühe nehmen, ihm die Gründe der Verfügung mitzuteilen? Freilich, es gab wohl Zweckmässigkeitsgründe dafür, aber mit der Basirung auf das positive Gesetz war nicht so ganz richtig. Das ist aber ein grosser Fehler, wenn man das System, was man für nöthig hält, nicht auch festklar zu begründen wagt, sondern auf dem schlüpfrigen Wege einer halben Gesetzlichkeit sich forthilft. Würde es denn in Hamburg unmöglich sein, eine Bestimmung zu begründen, die die Censur auch das Publicum, für das eine Schrift bestimmt zu achten habe? Das ist ja keine Verschärfung, sondern Milderung des Verhältnisses.

9

Medicin und Chirurgie.

[1152] Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie von Dr. Fr. Nasse u. Dr. Herm. Nasse. 2. 1

1. u. 2. Hft. Mit 1 lith. Taf. Bonn, Habicht. 1839.
302 S. gr. 8. (à 20 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. IX. No. 1496.]

Dieser 2. Bd. beginnt mit einem ziemlich umfänglichen Berichte H. Nasse's über die Untersuchungen, die von ihm über Structur, Bildung und Veränderung der Chylus-, Lymph- und Blutkörperchen angestellt worden sind, und welche sich an die im 1. Bande mitgetheilten Beobachtungen über die Bestandtheile des Bluts und der Faserhaut anschliessen. Der in Rede stehende Aufsatz, welcher zunächst zwar die Blut- und Chyluskörperchen des Menschen berücksichtigt, aber mit vielfältigen Vergleichen derselben Theile bei den höheren Wirbelthieren ausgestattet ist, enthält die Ergebnisse einer sehr ansehnlichen Menge mikrometrischer und chemischer Analysen der Körperchen, wie sie in verschiedenen Formen im gesunden und kranken Zustande vorkommen. Der Vf. hat es versucht, diese einzelnen Formen als verschiedene Stufen einer Reihe von Bildungsmetamorphosen mit einander in Zusammenhang zu bringen. So sehr aber der auf diese Schlüsse verwandte Fleiss anzuerkennen ist, so sind doch bei dem Mangel anderer Hülfsmittel der Induction als der Mikrometrie und der in so minutiösem Detail oft nicht abzuwerthenden chemischen Analyse, welche beide ohnehin Nichts in stetigem Uebergange, sondern nur festgewordene Resultate verborgen bleibender Prozesse anzugeben vermögen, — die Ergebnisse zu unbestimmt, als dass sie ausser dem Zusammenhange der Untersuchung, auf die wir den Leser verweisen müssen, angezeigt werden könnten. Die dieser Abhandlung beigelegte lithogr. Tafel enthält die Zeichnungen der Körperchen in den verschiedenen vom Vf. beschriebenen Zuständen. Von Fr. Nasse folgt eine kleine Reihe von Experimenten über die streitige Abhängigkeit der thierischen Wärme von Gehirn und Rückenmark. Es wurde an Kaninchen experimentirt, denen die Luftröhre unterbunden worden war. Mit dem Aufhören der Respiration sank die durch ein ins Ohr gebrachtes Thermometer gemessene Wärme, hob sich aber wieder oder sank langsamer, wenn Gehirn und Rückenmark durch einen hindurchgeleiteten elektrischen Strom gereizt wurden. Diese Experimente scheinen uns wenig zu einer Entscheidung über die Frage zu berechtigen; einestheils beweist der Einfluss des Nervensystems auf die partielle Erhöhung der Wärme in der Nähe des gereizten Theiles Nichts für die Annahme des alleinigen Ursprungs derselben aus ihm; anderntheils würde, wenn das Nervensystem nach des Vfs. beiläufig mitgetheilte Meinung mittelst Veränderung der Muskelcontractionen des Herzens die Wärme erhöhte, die Vertheilung dieser Wärme gleichmässig in dem Ströme des Arterienblutes erfolgen müssen; ob diess in den Versuchen

der Fall gewesen sei, ist nicht zu ersähen; denn es wird in dem Bericht nur von der Temperatur der Ohrhöhle gesprochen welche beinahe in der Richtung des elektrischen Stromes lag; da gegen bei einem Versuche an einem Frosche, wo in die Bauchhöhle das Thermometer applicirt wurde, sich keine Temperaturerhöhung ergab, welches der Vf. für einen besondern ausnahmungsartigen Fall anzusehen scheint. Eine 3. Abhandlung von Fr. Nasse beschäftigt sich mit dem Athmen der Kinder. Einige neue Beobachtungen des Vf.'s und Vergleichung mehrerer älterer führen zu folgenden Resultaten: dass das Respirationsbedürfniss der Kinder geringer sei, als das der Erwachsenen, dass selbst, wie diess in einem von dem Vf. beobachteten Falle geschah, bei Verwechselung der Ursprungsstellen der Aorta und der Lungenschlagader und daraus erfolgender Blausucht das Leben des Kindes noch anderthalb Jahre gefristet werden kann, ohne dass der Schlagadengang offen zu sein braucht; dass ferner Brustkrankheiten der Kinder sich eben um des geringen Respirationsbedürfnisses willen sehr häufig maskiren, und endlich, dass das sogen. puerile Respirationsgeräusch kein diagnostisches Merkmal eines verstärkten Athmens sei. Ref. kann nicht finden, dass ausser dem mitgetheilten Falle hierin etwas wesentlich Neues zur Sprache gekommen wäre. Noch weniger ist es ihm aber gelungen, den Sinn und die Ergebnisse des zunächst folgenden Aufsatzes über Einsaugung des Wassers durch das Gehirn zu appreciiren. In der ganzen Einsaugung des Wassers überhaupt können wir nicht Bemerkenswerthes finden, es scheint diess vielmehr ein vorauszusetzender Process zu sein, dem das Gehirn nach Maassgabe seiner Consistenz und Sättigung mit wässerigen Theilen mehr oder weniger unterliegt. Wenn der Vf. aus seinen Zahlen das Resultat zieht, dass Gehirne, die durch Hydrocephalus mit Wasser schon imprägnirt sind, gegen die wahrscheinliche Voraussetzung dessen mehr imbibiren, als gesunde, so zweifeln wir zuerst noch aus zwei billigen Gründen an der Beweiskraft seiner Versuche. Zuerst hat der Vf. nicht angegeben, auf welche Weise er ein mit Wasser durchdrungenes Gehirnstück abwägt, ohne sich durch bloss adhärirendes Wasser irren zu lassen; zweitens sind gerade die Versuche an hydrocephalischen Gehirnen nur mit dem dritten bis vierten Theile der Masse angestellt, welche bei gesundem genommen wurde. Am wenigsten möchten wir aus diesen etwas brouillirten Versuchen eine Anwendung auf pathologische Zustände machen. Von bei weitem grösserem Interesse sind zwei Aufsätze von Fr. u. H. Nasse im 2. Hefte über die Abhängigkeit der thermischen Wärme von Gehirn und Rückenmark, nach vielfältigen directen Versuchen, und über Marsh. Hall's Lehre von den Nichtantheilen der Empfindung an den sogen. Reflexbewegungen beide zu umfänglich und zu reich an Detail, um hier weiter darüber

feiren zu können. Den Beschluss machen einige Bemerkungen
n. H. Nasse über verschiedene Geschwülste der Brustdrüse. 154.

[1153] *Observationes microscopicae ad morphologiam
pathologicam. Auctore Dav. Gruby. Acc. tabulae septem et
bb. litho sculptae quinque. Vindobonae, Singer et Goering.
840. 64 n. 21 S. gr. 8. (1 Thlr.)*

Auch n. d. Tit.: *Morphologia fluidorum morphologicorum.*
tom. I. Pars I.

Nach dem Titel und der Auseinandersetzung des gesammten
bearbeitenden Inhalts, welche der Vf. S. 12 gibt, ist dieses
ist der 1. Thl. der patholog. Mikroskopie der flüssigen Theile,
welchem ein 2. Thl., die Betrachtung der festen enthaltend, fol-
gen soll. Es ist uns, wie wir aufrichtig gestehen, nicht gelungen,
ein Verständniss von dem Plane, den Hilfsmitteln und den schon
erzielten Resultaten des Vfs. zu gewinnen. So wie häufig die
Schriften österreichischer Mediciner, so leidet auch diese, trotz
des mit Worten vorgezeichneten Planes, an einer völligen Orient-
losigkeit im Einzelnen. Der Vf. beginnt ohne Abschnitt, Abthei-
lung oder Unterordnung de muco normali, geht zu dem Schleime
reizter und entzündeter Theile, dann zum Eiter über; aber
dass Alles sind kurze aphoristische Paragraphen, in denen von
den Gegenständen zwar Notizen gegeben werden, aber unvoll-
ständig, theils nur Bekanntes, theils unverständlich, oft wie im
Raume, verdriesslich abbrechend. So muss Ref. gestehen, dass
er nicht weiss, was er mit den Artikeln de fluxu lochiorum und
n. über die Anatomie des Typhus beginnen soll; beide enthal-
ten nur das Oberflächlichste, was Jeder, der die Symptome kennt,
ebenfalls ziemlich ebenso zusammenphantasiren würde. Zu
den unzuverlässigen traumhaften Angaben rechnen wir die Er-
hebung und Abbildung von Thieren in Blatterbläschen, ohne
dass man sieht, dass der Vf. sich darüber weitere Gedanken ge-
macht hat, um ihre thierische Natur besser zu begründen, als es
die blosser Bewegung oder der einfache Schein der Bewegung im
Hande ist. Einige Gedanken über Eiterbildung und den Zusam-
menhang und Unterschied zwischen Schleim und Eiter, welche
S. 49 an beginnen, möchten wir für das Beste und Zusam-
hängendste in diesem Hefte halten, obwohl wir nicht behaup-
ten können, ihnen neue Aufschlüsse zu verdanken. Ref. will dem
auf keine Weise die Befähigung zu der unternommenen Arbeit
prechen, er glaubt vielmehr, dass ein grosser Theil des höchst
furchtlichenindrucks dieser Schrift auf der Wahl und Behand-
lung der latein. Sprache beruht; indem der Stil zu häufig die
Anforderung einer aufmerksamen Construction und zugleich die Correctur
erfordert. d. ges. deutsch. Lit. XXV. 3.

überaus zahlreicher Druckfehler, namentlich die Herstellung ein durch den Setzer gänzlich ungeänderten Interpunction erfordert. Indem wir so zugeben, dass die Mühsamkeit der Gewinnung u die etwaigen Resultate zu gering hat scheinen lassen, müssen wir doch den Vf. für die Fortsetzung seines Werkes zu bestimmter Sprache, Aufgewecktheit und Disposition veranlassen, dass sich deutlich zeige, was er gesehen hat, worin die Beweise seiner Sätze und das Ziel seiner Bestrebungen besteht. Vor Hand können wir diese Schrift nur wie ein Programm zu den beigefügten Steindrücken ansehen, zweifeln aber, dass diese solches noch ausser ihrer Erklärung nöthig gemacht haben würde. Die beigefügten gedruckten Tabellen enthalten auf bei weitem kürzerem und besserem Wege eine Darstellung Dessen, was der Vf. gefunden zu haben glaubt, und beziehen sich auf die Beschaffenheit des Schleims, des Eiters, des serösen Exsudats, der neugebildeten patholog. Körperchen in verschiedenen Theilen. Auf diese Tabellen würde der Leser zu verweisen sein, der ein kurzen Ueberblick des Inhalts zu erlangen wünschte. 50.

[1154] Democritus medicus. Wahrheit und Dichtung auf dem Gebiete der Heilkunst. Von Dr. *L. Griesselich*. Karlsruhe, Groos. 1840. VI u. 80, 98, 86, 132 S. gr. 1 (1 Thlr.)

Die berliner Vorlesungen von Athanasius Müller, die dem Publicum nach ihrem früheren heftweisen Erscheinen bereits bekannt sind, liegen hier gesammelt und unter dem Namen ihres Vfs. vor, welcher in einer Schlussrede selbst den Zweck seiner Vorträge deutlich und unumwunden angibt. Es ist nicht bloß die Art, mit welcher von mehreren Seiten die Homöopathie angegriffen wurde, sondern überhaupt „alle schiefen Darstellungen, Entstellungen, Zustutzungen und Abmäkelungen, alle Uebertreibungen, falschen Angaben, Böcke, Irrthümer und Fehlschlüsse, alle nichtssagenden und gemeinen Ausdrücke, alle persönlich die Wissenschaft schändenden Ausfälle, alle der guten Sitte widersprechenden Sottisen, Betisen und Capricen, alles Vornehmthum und sich Spreizen, alle Prahlereien, Aufschneidereien und Witbeuteleien“ in der medic. Welt, gegen welche der Vf. durch Nachahmung ihres Tons zu Felde zieht, und die er sämmtlich in vorzugsweiser Concentration in Berlin anzutreffen vermochte. Es ist unmöglich, über eine Schrift, welche der Geißelung solcher Verkehrtheiten gewidmet ist, die mit persönlichen Verhältnissen nahe zusammenhängen, etwas Weiteres hier zu referiren und wir begnügen uns, nach dieser Angabe der Tendenz es dem Leser zu überlassen, wie weit er diese lebendige, oft witzvolle

zuweilen aber auch ermüdende Darstellung theils angenehm finden, theils selbst vertreten möchte. 50.

Classische Alterthumskunde.

[1155] Würdigung der Tragödie Philoktet des Sophokles in ästhetischer Hinsicht, nebst einigen Bemerkungen über den griechischen Text von *J. P. E. Greverus*, Professor und Rector des Gymnasiums zu Oldenburg. Oldenburg. (Schultze.) 1840. 20 S. gr. 4. (6 Gr.)

Nachdem Hr. Prof. Greverus den Inhalt des Stückes angegeben hat, beklagt er sich über die Definitionen einer Tragödie. In der Definition des Aristoteles ist ihm *πρᾶξις σπουδαία* eine zusammengedrückte, eilende Handlung, deren Vorstellung wie ein comprimirtes Leben erscheint, und *μέγας ἔχουσα*, die von Helden, nicht aus der niedrigen Sphäre des Menschenlebens hergenommen ist. Bei einem so unerhörten und beispiellosen Missverstehen des Aristoteles, dessen Schrift Hr. G. gar nicht gelesen zu haben scheint, kann es nicht befremden, dass er über die Unklarheit der Begriffe und Unbestimmtheit des Ausdrucks klagt. Ihm sind die wesentlichen Elemente der Tragödie ein Mensch im Conflict mit dem Schicksal um die Realisirung eines grossen Gutes, einer grossen Idee, dessen heldenmüthiges Benehmen, abgesehen von dem Ausgange des Kampfes, an und für sich warme Theilnahme, Mitleid und Bewunderung erweckt, die Differenz zwischen göttlicher und menschlicher Grösse ausgleicht und so das Gemüth mit dem Leben aussöhnt. Demnach habe die dem Philoktet des Sophokles zum Grunde liegende Idee kein echt tragisches Moment, und der Dichter habe sich in der Fabel vergriffen; sein Philoktet sei ein passiver Held, was sich nur für Weiber ziemt. Von der andern Seite fände sich auch kein geheimnissvoll gegen Philoktet waltendes Schicksal; denn das Schicksal reiche ihm selbst die Hand, die er aus Eigensinn verstoße. Da Hr. G. sagt, Philoktet sei durch Schicksalsschluss unglücklich worden, und er mithin ganz übersehen hat, dass nicht das Schicksal, sondern die Atriden und Ulysses ihn in Lemnos ausgesetzt haben, mithin Böswilligkeit ihn unglücklich gemacht und mit Hass gegen seine Feinde erfüllt hat, so musste natürlich seine ganze Beurtheilung missrathen. Er geht sodann zur Würdigung der Anlage und Ausführung im Einzelnen über, und mit derselben Flüchtigkeit und Unüberlegtheit, wie vorher, findet er gleich die Exposition im Anfange des Stückes nicht gelungen, nennt albern, ungereimt, lächerlich, was Sophokles mit reiser Ueberlegung geschrieben hat; findet, dass es dem Stücke

an einer interessanten Handlung fehle; tadelt, dass die Situationen und die Scene (wer sollte nicht über ein solches Urtheil erstaunen?) immer an demselben Platze bleibe; nennt die Erscheinung des Kaufmanns müssig und überflüssig; und meint, weil die Handlung gar nicht von der Stelle wolle, greife der Dichter in der Verlegenheit zu dem *deus ex machina*. Die Charakterschilderung lobt Hr. G. ausser in dem Chöre, der nur seine eigene Nichtswürdigkeit repräsentire, und selbst in dieser sich nicht einmal selbständig zeige; er sei mit einem Worte ganz müssig und bedeutungslos, und wo sei demnach eine Definition, in welcher dieser Chor passe? Die Diction wird gelobt, doch die des Chores nur theilweise, indem sie zum Theil ungeschickt, matt, lahm, und *βοᾷ τηλωπὸν ἰωᾶν* V. 216 hoch und hohltönend, *ὅπωπα δ' οὐ μάλα* V. 676 ein trauriger, gedankenloser Missgriff sei. Auf diese Beurtheilung, die sich durch ihre Dreistigkeit und Frivolität so sehr selbst charakterisirt, dass es unnöthig ist, etwas Weiteres darüber zu sagen, folgen einige wenige Bemerkungen über einzelne Stellen in ähnlicher Beschaffenheit. So macht V. 37 *κείνου τὸ θησαύρισμα σημαίνεις τόδε* dem Vf. Bedenken, weil er den wahren Sinn nicht verstand. Desshalb meint er, es könnte wohl auch *τι* oder *καινόν*, was er durch unerhört, sonderbar erklärt, gelesen werden. V. 75 vermisst er ungern bei *με τόξων ἐγκρατῆς* den Artikel, und will *εἰ μὲν ὁ τόξων ἐγκρατῆς* setzen, was ganz verkehrt sein würde. V. 296 ist ihm *πέτρον ἐκτρίβων* so befremdlich, dass er das für eine Erfindung des Dichters hält. Konnte er nicht zwei Feuersteine aufstreuen um sich selbst zu überzeugen, dass sie ineinandergeschlagene Funken geben? V. 431 gibt ihm Veranlassung zu einem Schattengefecht, indem er meine zweite Ausgabe nicht nachsah. V. 699 nennt er *πρόσουρος* eine bloss Herodoteische Form, als ob nicht auch *ἄπουρος*, *τηλουρός* bei den Tragikern vorkämen. Er will daher ein Wort setzen, das mit *πρὸς* anfangend festgebannt gefesselt bedeute. Möchte doch Hr. G. erst die Tragiker ordentlich ohne Passow's Wörterbuch studiren, ehe er sich unterfängt, solche Schriften in die Welt zu schicken.

G. Hermann.

[1156] *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. De arte hujus scriptoris historica exposuit; ejus vitas a veteribus grammaticis conscriptas addidit; codicum rationem atque auctoritatem examinavit; Graeca ex iis emendavit; scripturae diversitates omnes, commentarios rerum geographicarum, scholia graeca et adnotationes quum Dukeri omnes atque aliorum selectas tum suas, denique indices rerum et verborum locupletissimos subiecit.* Ern. Frid. Poppo, Gubenensis. Pars IV. Supplementum.

et indices. Lipsiae, Ern. Fleischer. 1840. 545 S.
gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Hiermit ist endlich die voluminöseste aller Ausgaben eines alten Schriftstellers, welche beiläufig in 11 Bänden nach einem ungefähren Ueberschlage 7000 Seiten füllt, geschlossen, und wir haben nach unsern Anzeigen im Repert. Bd. I. No. 243, Bd. V. No. 2471 und Bd. XV. No. 432 weiter nichts hinzuzufügen, als dass dieselbe bei ihrer Reichhaltigkeit auf der einen und bei der getroffenen unbequemen Anordnung auf der anderen Seite erst durch diesen Schlussband ihre wahre Brauchbarkeit erhält. Derselbe enthält zunächst Supplementa zum Ganzen S. 1—147, ein Umfang, welcher noch mässig erscheint, wenn man bedenkt, wie bereitwillig Hr. P. ist, auf Alles einzugehen, was seit 1821, wo der erste Band dieser Bearbeitung ans Licht trat, für Thucydidis geleistet worden ist. Hierauf folgen die Indices, und zwar 1) index nominum et rerum in historia Thucydidis et in scholiis et in vitis graecis memorabilium S. 251—328, 2) index vocabulorum et dicendi generum in scholiis et glossis graecis explicatorum praeter nomina propria in ind. nom. prolata S. 329—360, 3) index vocabulorum et dicendi generum graecorum praeter nomina propria in adnotationibus et prolegomenis illustratorum S. 361—500, 4) index grammaticus, rhetoricus, vocabulorum latinorum illustratorum S. 501—525, 5) index scriptorum a scholiastis et in vitis Thucydidis graecis citatorum S. 526—527, 6) index scriptorum veterum aut Thucydidem respicientium vel imitantium, aut emendatorum vel explicatorum, qui in prolegomenis aut adnotationibus commemorantur S. 528—537, 7) index nonnullorum librorum recentiorum, qui in prolegomenis vel adnotationibus aut corriguntur aut augentur S. 538—540. Am Schluss S. 541—545 folgt noch eine Reihe Addenda; wozu dem Herausg. Dasjenige Veranlassung gab, was noch während des Drucks hier und da über Thucydides bemerkt wurde. 2.

[1157] Matthaei Devarii liber de graecae linguae particulis. Edidit Reinholdus Klotz. Vol. II. Sect. I. Reinholdi Klotz adnotationum partem priorem continens. Lipsiae, Baumgärtner. 1840. 354 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Bereits im J. 1835 erschien der 1. Theil dieses Werkes. Ich will die oft besprochene Frage, ob es gerathen sei, Schriften, welche einem seit geraumer Zeit schon durchlaufenen Stadium der Wissenschaft angehören, durch Wiederabdruck zu erneuern, und wenn es gerathen ist, in welcher Form diess geschehen müsse, nicht wieder aufnehmen. Da aber Hr. K. einmal die Schrift des Devarius, die Berichtigung der Citate abge-

rechnet, unverändert abdrucken liess; so war das Versprechen die Fortsetzung, welche Nachträge und Verbesserungen enthalten sollte, sofort nachfolgen zu lassen, sehr erwünscht. Denn in der That kann das Buch des Devarius de graecae linguae particulae welches zuerst Rom. 1588 erschien, hierauf in England 1610 wieder abgedruckt und aufs Neue Lips. 1775 und 1793 mit Zusätzen von J. G. Reussmann, „quae bono ille quidem consilio sed parum considerato addidit“ (weshalb sie auch hier und da Recht wieder weggeschnitten wurden), aufgelegt wurde, den gegenwärtigen Bedürfnissen nicht mehr angemessen sein. Jahr aus Jahr jedoch warteten wir auf die Fortsetzung vergeblich, und schon begannen wir deshalb einen kleinen Groll auf Hr. I. zu werfen, als das endliche Erscheinen der vorliegenden ersten Abtheilung der Adnotationes uns nicht nur beruhigte, sondern auch durch die Gediegenheit ihres Inhalts mit dem langen vergeblichen Harren vollkommen versöhnte. Wie schön, wenn der Vf. sich hätte entschliessen können, ein eigenes selbständiges Werk über das griechische Partikelwesen zu schreiben. Dieser Gedanke drängte sich uns unwillkürlich bei der Lectüre auf. Doch wir vergessen; eben davon sollte ja nicht die Rede sein. Also freuen wir uns des Gebotenen, sind dankbar für die mannichfaltige Belehrung, welche unsrer hier harret, und welche Ref. bereits gewonnen zu haben mit Vergnügen anerkennt. Hr. K. steht auf einem rein rationellen Standpunkte, er ist scharf in seinem Urtheil, lässt sich durch Auctoritäten nicht irre machen sondern geht unverwandt auf sein Ziel los, das ihm daher selten entgeht. Die neuesten Leistungen auf dem Gebiete der Grammatik sind natürlich nicht unberücksichtigt geblieben, vielmehr sind sie sorgfältig benutzt und, was bei den eigenthümlichen Schwierigkeiten, mit welchen das vielgestaltige Wesen der griechischen Partikeln durchflochten ist, davon fast unzertrennlich war, vielfach berichtigt worden. Insbesondere trifft diess J. A. Hartung's Lehre von den Partikeln der griechischen Sprache, ein Buch, welches neben vielem Trefflichen doch auch manches ganz Unbegründete und durchaus Unhaltbare enthält. Beispielsweise verweisen wir hier nur auf die Zurückweisung, welche hier S. 160 ff. seine Lehre von der Bedeutung der Part. ἄρα erhält. In welcher Ausdehnung übrigens Hr. K. seinen Gegenstand behandelt, kann man schon daraus entnehmen, dass die vorliegende Abtheilung, obgleich sie ziemlich stark angefallen ist, doch nicht mehr als die Anmerkungen zu den ersten sechs Capiteln des Devarius (ἀλλά, ἀλλά-μέν, ἀλλά μὲν ἀλλά μὲν τοι, ἀλλά μή, ἀλλά μὴν, ἀλλά νή Δία, ἀλλά π, ἀλλά τε, ἀλλά τοι, ἀλλ' ὅμως, ἄλλο τι, ἀλλ' ὅτι, ἄλλο τι ἄλλο τι οὖν, ἄλλως τε καί, nebst einem Epimetron über ἀλλ' ἀμέλει, — dazu ein Epimetron über ἄμα, — ἄν, ἄρα, αὐτὸ

ἄλλα, αἶτε, ἀτεχνῶς, αὖ, αὖθις; αὐτίκα, αὐτός, ἄλλοι und μέχρι, γάρ, γέ, γέ τοι, γοῦν); S. 1—58, also gerade zu dem vierten Theil des Ganzen enthält. Das „partem priorem continens“ auf dem Titel scheint zu verheissen, dass der Vf. den Rest in nur noch eine Abtheilung zusammenzudrängen gedenkt. Bei etwas gedrängterer Darstellung wäre diess vielleicht wohl thunlich.
2.

[1158] Urkunden über das Seewesen des Attischen Staates, hergestellt und erläutert von *August Boeckh*. Mit achtzehn Tafeln, enthaltend die von Herrn *L. Ross* gefertigten Abschriften. Beilage zur Staatshaushaltung der Athener. Berlin, Reimer. 1840. XX u. 579 S. gr. 8. (nebst den Tafeln 5 Thlr.)

Unter allen Entdeckungen, welche in neuester Zeit zu Athen gemacht worden sind, hat wohl keine, und mit Recht, das Interesse der Alterthumsforscher in einem höheren Grade in Anspruch genommen, als die einer Anzahl das attische Seewesen betreffenden Inschriften, wovon die erste Kunde durch das Kunstblatt (1836. No. 77 und 78) nach Deutschland gelangte. Dieselben wurden an der Südseite des peiräischen Hafens beim Graben des Grundes für das erste königliche Magazin im Jahre 1834 gefunden, und zwar in Form einer zu dem an der Stelle des alten Arsenal's dort aufgeführten Bau aus spätrömischer, vielleicht schon christlich-byzantinischer Zeit gehörigen Wasserrinne, wobei wohl weniger absichtliche Schonung als vielmehr der Zufall glücklicherweise insoweit gewaltet, dass die beschriebene Seite der Steine nach unten gekehrt ist. Herr Prof. L. Ross, damals Oberconservator der Alterthümer in Athen, dem man diesen wichtigen Fund verdankt, überliess das Ganze (18 Stück, darunter zwei, No. 3 und 18, auf der Akropolis gefunden, letzteres erst im J. 1837) Herrn B. zur Herausgabe, und es braucht wohl kaum erst bemerkt zu werden, dass dieses schwierige Geschäft schwerlich tüchtigeren Händen anvertraut werden konnte. Wenn derselbe die vorliegende Schrift als eine Beilage zur „Staatshaushaltung der Athener“ betrachtet wissen will, so ist diess nicht so zu verstehen, als ob nicht jedes dieser Werke ein für sich bestehendes geschlossenes Ganze bilde, sondern vielmehr so zu nehmen, dass das letztgenannte Werk durch die neu entdeckten Inschriften und deren Erklärung mannichfache Bereicherung, Ergänzung, Berichtigung und resp. Bestätigung erhält, während es auf der andern Seite wieder erläuternd und gleichsam vorbereitend auf das vorliegende hinwirkt, insofern als die dort gegebene Auseinandersetzung des Allgemeineren hier zum Grunde gelegt und als bekannt vorausgesetzt ist. Nur in einer

Hinsicht hat diese Maassregel in uns ein Gefühl des Bedauerns erweckt; es scheint nämlich nun entschieden, dass der Vf. gesonnen ist, die längst gewünschte und ersehnte zweite Auflage der Staatshaushaltung ins Leben treten zu lassen. Indem wir nun versuchen, von dem Inhalte des vorliegenden Werkes eine kurze Uebersicht zu geben, so müssten wir, ausser der Möglichkeit, diess zu thun, bei der Weitschichtigkeit der Untersuchung und bei der grossen Masse von Specialitäten wohl zweifeln, wenn nicht durch die lichtvolle Anordnung und Darstellung des Vfs. selbst uns in die Hände gearbeitet wäre. Natürlich aber können wir nur die Hauptpunkte herausheben. Ganze zerfällt in zwei grosse Hälften, von denen die erste einleitende Abhandlung, die zweite die Urkunden selbst betrifft. Die Abhandlung erstreckt sich in 15 Capiteln über folgende Gegenstände. Cap. 1. Bestimmung der Urkunden und Gesammtumfang des Inhalts im Allgemeinen S. 1—12. Das Resultat wird S. 12 so zusammengefasst: No. 1 und 2 sind Inventare von Schiffen mit Geräthen, und zwar letzteres der Schiff *Munychia*, und letzteres gewiss, ersteres wahrscheinlich ein gesonderter Theil einer Urkunde der Uebergabe (nämlich: von Seiten der abgehenden Behörde an die Amtsnachfolger, worin sich die stehenden Ausdrücke *παράδοῦναι*, *ἀποδοῦναι*, *παρὰ λαβεῖν*, *ἀπολαβεῖν* u. s. w. beziehen): No. 3 ist ein Bruchstück eines Verzeichnisses von Schiffen und von schuldenden Trieren, vermuthlich aus eben einer solchen Urkunde: No. 4 Inventarium der vorgefundenen Schiffe, Geräthe und ausstehende Schulden, vermuthlich als Theil einer Urkunde der Uebergabe: No. 5 a—c. Bruchstücke eines Inventariums der Schiffe und Geräthe, vermuthlich als Theil einer ähnlichen Urkunde, doch sicher aus einer solchen Urkunde: No. 6—9 Bruchstücke von Inventarien der Schiffe und Geräthe, vermuthlich aus eben solchen Urkunden: No. 10 Verzeichniss bezahlter Schulden im Ansehn des Seewesens: No. 11—17 Urkunden der Uebergabe. Cap. 2. Bemerkungen über einige Besonderheiten in der Schreibart und Abfassung S. 13—18 (wenige sind *στοιχηδόν*, die meisten unregelmässig geschrieben, theils über die ganze Seite in langen Zeilen, theils in schmalen Columnen; es finden sich sowohl Nachträge, zum Theil unleserlich zwischen die Zeilen gekritzelt, als Radirungen; der Ausdruck ist nachlässig, die Form der Abfassung nicht gleichartig; Wiederholung einzelner Artikel und überhaupt die Beziehungen der späteren Urkunden auf die früheren erleichtern jedoch die Wiederherstellung sehr). Cap. 3. Zeit einer jeden dieser Urkunden und darauf gegründete Anordnung derselben S. 18—33 (es kommen 39 Urkunden aus Ol. 100—114 vor; sonst sind der sachliche Inhalt besonders die trierarchischen Verhältnisse und die vorkommenden

Personen zu beachten, was S. 20 ff. an den einzelnen Inschriften nachgewiesen wird). Cap. 4. Vergleichung der vollständigen Rechenschaften No. 11, 13, 14, 16, 16 und 17 und Bestimmung der Haupttheile und ihrer Folge S. 33—48 (nebst Uebersichtstafel). Cap. 5. Von der Verwaltung des Seewesens und den Behörden S. 48—64 (oberste Verwaltungsbehörde für das Seewesen war der Rath der Fünfhundert: unter ihm als Hauptbehörde, von welcher auch wahrscheinlich sämmtliche Urkunden herrühren, die ἐπιμεληταὶ τῶν νεωρίων, jährlich einer aus jeder Phyle durchs Loos erwählt: über ihren Geschäftskreis wird S. 55 ff. gehandelt, so wie über den ταμίης τριηροποικῶν). Cap. 6. Oertlichkeiten und Gebäude S. 64—73 (νεώρια, Werfte, bezeichnet die gesammten in die Hafenbefestigungen eingeschlossenen Räume nebst Schiffshäusern; νεώσοικοι, deren es nach Inschr. No. 11 damals 372 an der Zahl gab, — Zeughäusern, σκευοθήκαι, von denen das berühmte um Ol. 122 von Philon erbaute gewöhnlich schlechtweg ἡ σκευοθήκη heisst, — Magazine). Cap. 7. Von den Schiffen S. 73—100 (die gewöhnlichste Art waren die Trieren, in der Regel schlechthin ναῦς genannt; Tetreren hatten die Athener erst seit Ol. 112, Penteren erst nach Inschr. No. 14, Ol. 113, 4; heilige Schiffe Delias, Salaminia, Paralos, Ammonis, später Antigonis, Demetrias, Ptolemais; die Schiffe waren abgetheilt nach ihrem Standort und nach ihrer Güte und führten Namen, und zwar durchaus weibliche, zu denen oft die Namen ihrer Erbauer hinzugefügt wurden; S. 84—93 folgt, aus den Urkunden zusammengestellt, ein Verzeichniss der Namen der Schiffe und S. 93—100 eins dergleichen der Schiffsbaumeister). Cap. 8. Von einigen Theilen des Schiffes, dem Schiffsgewerbe im Allgemeinen, dem Lederwerk und verschiedenen anderen Gegenständen, namentlich auch von Geschützen und Maschinen S. 100—111 (Schiffstheile: ἔμβολος, προμβολίς, ὀφθαλμός, τράπηξ, — Geräth, theils hölzernes, σκὴν ξύλινον, theils hängendes, σ. κρεμαστά, — Eisen- und Lederwerk, Werg, Tünche u. s. w.). Cap. 9. Vom hölzernen Geräthe insbesondere S. 111—132 (ταρβός, πηδάλια, κλιμακίδες, κοντοί, παρὰσιᾶται, ἰστίος, κεραῖαι). Cap. 10. Vom hängenden Geräthe insbesondere S. 132—166 (ὑποζώματα, ἰστίον, τοπίαι, παραρρόματα, τρίχιναι und λευκά, κατάβλημα, ἐπὶ βλήμα, σπονδή, ἄγκυραι). Cap. 11. Von der Trierarchie im Allgemeinen S. 166—177 (Nachtrag zur Staatshansh. d. Ath. II. S. 79 ff.). Cap. 12. Von den verschiedenen Formen der Trierarchie S. 177—194 (entweder nämlich 1) leistet ein Einziger die Trierarchie, 2) es treten zwei zusammen, Syntrierarchie seit Ol. 92, 1, 3) es geschieht durch Symmerien, seit Ol. 105, 4, oder nach der Schätzung durch das Gesetz des Demosthenes Ol. 100, 1: diese vier Formen werden in den Urkunden nachgewie-

sen). Cap. 13. Leistungen der Trierarchen und Kosten der Trierarchie S. 194—210. Cap. 14. Ueber einige rechtliche Verhältnisse S. 210—230. Cap. 15. Personen, welche in diesen Urkunden vorkommen S. 230—255. — In der zweiten Hälfte, S. 257—579, sind die Urkunden selbst in gewöhnlicher Schrift als Text mit den erforderlichen Verbesserungen und Ergänzungen gegeben und gleich unter denselben die Erläuterungen, welche nur das Nothwendigste enthalten, gestellt, während die einzelnen Inschriften vorgesetzten Einleitungen über die Beschaffenheit des Steines, den vorhandenen Inhalt, den Umfang des Fehlenden, die Zeit des Denkmals und was sonst im Allgemeinen zu wissen nöthig ist, unterrichten. In diesem, beinahe dem schwierigsten Theile, hat Hr. B. mit gewohnter Scharfsinn das Mögliche geleistet; seine Bemühungen sind es, denen wir es verdanken, dass wir nun ganz eigentlich mit ihm sagen können, dass wir Flotte und Arsenal der Athener gleichsam vor unsern Augen sich ausbreiten sehen. Zur bessern Veranschaulichung der Originals sind noch in einem besonderen 19 Blätter im grössten Format enthaltenden Hefte die Copien, wie sie von Ross genommen waren, beigegeben. Herr B. bemerkt darüber: „Die Inschriftplatten sind zum Theil so gross, dass sie nicht ohne bedeutende Unbequemlichkeit für den Leser ungetheilt gedruckt werden konnten; die grösseren sind daher in mehrere Blätter so zerlegt, dass die nebeneinanderstehenden Columnen zusammengeblieben sind: will man daher die Form der ganzen Platte wieder haben, was zur Beurtheilung jedes einzelnen dieser Denkmäler als eines Ganzen unumgänglich nothwendig ist, so braucht man die einzelnen Blätter nur unter einander zu setzen.“ — Einen Index werden gewiss Viele mit Unschmerzlichkeit vermissen.

2.

[1159] *De Diis Romanorum patriis sive de Larum atque Penatium tam publicorum quam privatorum religione et cultu* scripsit *Guil. A. B. Hertzberg*, Ph. Dr. Adjecta est novae fori Romani et adjacentium locorum adumbratio. Halae, Lipsert. 1840. 117 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Diese kleine Schrift zerfällt in zwei Bücher, von denen das erste von den Laren, das 2. von den Penaten handelt. In dem 1. Buche wird von dem Namen der Laren, den Manen und Genien und deren Cultus, dem Genius der Männer und der Juno der Frauen, den Göttern der Geburt, von den verschiedenen Arten der Laren und deren Festen u. s. w. gesprochen; das 2. Buch handelt von dem Namen der Penaten, dem häuslichen Altar, dem Atrium, den Penaten als Schutzgöttern des Hauses, von der Verwechselung der Laren und den übrigen Penaten, den Penaten

des Staates und deren verschiedenen Tempeln, von dem Hausaltar des Staates und dem Atrium der Vesta, den Penaten und Laren des Aeneas, dem Palladium, der via sacra und den Ahnenbildern der Vorfahren. — Diese Inhaltsangabe reicht hin, um zu zeigen, welche Menge interessanter Fragen in der vorlieg. Schrift, wenn auch nicht bis zur völligen Entscheidung erörtert, doch wenigstens angeregt und zu beantworten versucht worden sind, und Ref. muss nur bedauern, dass das Ganze und namentlich Darstellung und Stil noch zu sehr den Charakter mühevoller Untersuchung an sich tragen und durch ihre Abgerissenheit und Schwerfälligkeit die Lust des Lesens zu sehr verkümmern.

7.

[1160] De sacerdotibus curialibus dissertatio. Scripsit *Jul. Athan. Ambrosch*¹⁾, Professor Vratislaviensis. Vratislaviae, Hirt. 1840. 30 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

Der Zweck dieser Abhandlung ist, darzuthun, dass die religiösen Vorsteher der Curien, die Curionen, von den militairischen Vorstehern derselben, den Centurionen, und auch von anderen religiösen Vorstehern der Curien, den Flamines der Curien, verschieden gewesen sind. Die Beleuchtung der hierauf bezüglichen Stellen des Dionysius von Halikarnass bildet einen Haupttheil der Abhandlung, welche leider in unelegantem Latein geschrieben ist.

7.

Naturwissenschaften.

[1161] Allgemeine Zoologie oder Physik der organischen Körper von Dr. *G. W. Münter*. Halle, Schwetschke u. S. 1840. XIV u. 543 S. gr. 8. (2 Thlr.)

So wie die pathologische Semiotik, ohne eine Theorie der Pathogenese bereits voranzusetzen, nur durch feine Beobachtungen diejenigen Erscheinungen sorgfältig zusammenhält, die in Krankheiten durch unbekannte Ursachen mit einander verbunden werden, so ist es eine Aufgabe der allgemeinen Zoologie, ohne eine speculative Begründung der Lebensäusserungen durch eine gewisse Sorgfalt der Beobachtung und Induction zusammengehörige Gruppen von Erscheinungen und Eigenschaften beisammen zu erhalten, innerhalb deren sich das noch unbekannte Princip des Lebens beständig hält. So wenigstens scheint der Vf. sich seine Aufgabe gestellt zu haben, zu deren Lösung er, ausgerüstet mit einem reichen Vorrath nützlicher specieller Data und einer beinahe noch grösseren Menge unnöthiger Citate, vorschreitet; ohne sich

doch häufig der Schwierigkeit aller solcher combinatorischer Arbeiten entziehen zu können, deren Vollständigkeit in der Lebhaftigkeit der Phantasie und Erinnerung begründet ist. Es gilt diess namentlich in Bezug auf den 1. Theil des Buches, welcher die organischen Körper im Einzelnen, nicht in Rücksicht auf ihre Nebeneinanderlagerung und Gruppierung, welchen Gegenständen der 2. Theil gewidmet ist, betrachtet. Es würde sich hier an vielen Beispielen zeigen lassen, dass Manches fehlt, weil es dem Vf. eben nicht einfiel, Manches als Gesetz ausgesprochen wird, weil die Instanzen dagegen im Augenblicke nicht lebhaft genug gegenwärtig waren. Manches dürfte erkünstelt und bedeutungslos erscheinen; wie z. B., dass alle organischen Körper einen phosphorähnlichen oder elektrischen Geruch haben, durchaus beliebig ersonnen ist und durch die wenigen beigebrachten Beispiele keineswegs glaublich gemacht wird; oder wenn den organischen Körpern eine Präponderanz der Längenrichtung zugeschrieben, und dann, wo sie im Ganzen fehlt, doch wenigstens an irgend einem Theile, z. B. den Stacheln der kugelförmigen Fische, nachgewiesen wird. So möchte noch Vieles in diesem Cap. über die geometrischen Formen der Aneinanderfügung in organischen und unorganischen Körpern näherer Bestimmung und Berichtigung und einer mehr ins Einzelne eingehenden Darstellung bedürfen; überhaupt aber leidet alle solche Vergleichung an einem Hauptübel, nämlich an der Doppelsinnigkeit des Begriffs des Unorganischen. Man muss durchaus hier das Künstliche von dem Natürlich-unorganischen trennen. Wenn man ein Thier oder eine Pflanze mit einfachen chemischen Elementen, oder chemisch-reinen stöchiometrischen Verbindungen vergleicht, so bekommt man nur den Gegensatz des Künstlichen und Lebendigen; denn von jenen unorganischen Körpern, die man gewöhnlich, und die auch der Vf. vorzugsweise bei solcher Vergleichung im Auge hat, sind nur die wenigsten wirklich Naturgegenstände. Ein ferneres Uebel ist die Schwierigkeit, den geschlossenen Organismus des Thieres mit den einzelnen unbelebten Körpern an der Erde zu parallelisiren, welche, wenn sie in ihrer Einheit, in der sie wirklich, natürlich und nicht in der Abstraction vorkommen, zusammenbetrachtet werden, vielleicht wieder ein organisches Ganze ausmachen, so dass dann die allgemeine Zoologie das Ganze, Organische, mit seinen Theilen, dem sogenannten Unorganischen, verglichen hätte. Der Vf. hat, wie es scheint, über den Reichtum an Thatsachen und Citaten die scharfe Begründung solcher einfachen Begriffe übersehen, und es stört daher, häufig in den Inductionen, durch welche aus den beigebrachten Belegen über das Wesen des Lebens geschlossen werden soll, unbestimmten und schwankenden Ausdrücken zu begegnen, denen eine Unklarheit des Gedankens zu Grunde liegt. So namentlich im letzten Ca-

pitel des 1. Abschnitts, über die Kräfte, die dem Organismus zukommen, sehen wir den Begriff der physikal. Kraft wieder im Gegensatz angeführt gegen andere organische Kräfte, ja der Vf. ist nicht nur geneigt, die jeden Physiker nothwendig anwidernde unmögliche Propulsivkraft des Bluts nach Kiemeier anzunehmen, sondern auf sie, abgelöst von diesem bestimmten Phänomen, wo sie dann sogar der Vorstellung unzugänglich wird, alle übrigen Kräfte des organischen Lebens zurückzuführen. Ein ebenso unklarer Gedanke ist die „Abstammung“ der organischen Kräfte von den unorganischen, namentlich elektrischen; es gibt in der Physik keine Familienverhältnisse. Trotz diesen unleugbaren Mängeln in Ableitung der Folgerungen und unwissenschaftlichen Voraussetzungen erkennen wir es aber als ein Verdienst dieses Buches bereitwillig an, selbst schon durch die Aufstellung der Rubriken der Vergleichung und durch die Einreihung vieler Thatsachen einen Leitfaden und ein Fachwerk gebildet zu haben, das bei dem Nachdenken über diese Gegenstände auf Felder der Betrachtung führen kann, die ohne solche Anregung zuweilen vernachlässigt werden würden. Die Darstellung des Vfs. ist einfach und ungeschmückt, indem aller überflüssige Prunk mit grosser Consequenz in die Anmerkungen verwiesen worden ist. 151.

[1162] Resultate aus den Beobachtungen des magnetischen Vereins im Jahre 1839. Herausgegeben von *Carl Friedr. Gauss* und *Wilh. Weber*. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1840. IV, 130 S. und 56 S. ohne Pag. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1386.]

Von diesem periodischen Werke sind bis jetzt vier Bändchen für die J. 1836, 1837, 1838 u. 1839 erschienen. Ausser den auf dem Titel angekündigten Resultaten enthalten sie eine Reihe interessanter Aufsätze und Abhandlungen, welche meist von den beiden Herausgebern herrühren. In denselben werden theils die bei den magnetischen Beobachtungen zu benutzenden neuen Instrumente und der Gebrauch derselben beschrieben, theils neue Forschungen und Bereicherungen der Wissenschaft vom Magnetismus und von der Elektrizität mitgetheilt. Der Erfolg, den diese Arbeiten gehabt haben, ist bekannt. Es haben sich in fast allen cultivirten Ländern Europa's Physiker und Astronomen an den Verein angeschlossen, so dass jetzt auf vielen Sternwarten und physikalischen Apparaten in Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, England, Russland und Italien vier Mal im Jahre gleichzeitig 24 Stunden lang von 5 zu 5 Minuten Beobachtungen über die Inclination und an vielen Orten auch über die Intensität der Magnetnadel gemacht, eingesendet und in Göt-

tingen verglichen und verarbeitet werden. Aber auch mehrere Regierungen, vorzüglich die englische und die russische, haben zur Beförderung der Zwecke des Vereins grossartige Maassregeln getroffen, indem sie in Weltgegenden, wo es bis jetzt an brauchbaren Beobachtungen der Magnethadel fehlte, besondere magnetische Warten einrichteten und eine hinreichende Zahl von Beobachtern anstellten, damit der magnetische Zustand der Erde fortwährend Tag und Nacht von 2 zu 2 Stunden auf den verschiedensten Puncten der Erde gleichzeitig beobachtet werden könne. Hierzu kommt die englischer Seits ausgerüstete Südpolexpedition, welche unter Anderm den Zweck hat, nach den von Gauss herrührenden Angaben und Bestimmungen den bisher ganz unbekannten magnetischen Südpol aufzusuchen und auf dem Eise desselben für einige Zeit ein magnetisches Observatorium zu errichten. — Mit dieser dem Magnetismus gewidmeten Zeitschrift beginnt daher eine neue Periode für die Erforschung des Erdmagnetismus und für die Erforschung des Magnetismus und der Elektricität überhaupt. Die beiden Abhandlungen von Gauss: „Allgemeine Theorie des Erdmagnetismus“ im 3. Bande und „Allgemeine Lehrsätze in Beziehung auf die im verkehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernungen wirkenden Anziehungs- und Abstossungskräfte“ im 4. Bande, bilden mit der früher in lateinischer Sprache erschienenen Abhandlung: „*Intensitas vis magneticae terrestis ad mensuram absolutam revocata*“, drei Grundpfeiler für alle Untersuchungen auf dem Gebiete des Magnetismus und Galvanismus. Wir beschränken uns hier darauf, nur den Inhalt des so eben erschienenen 4. Bandes anzugeben. Ausser der schon genannten Abhandlung von Gauss findet man darin folgende Aufsätze: Ueber ein Mittel, die Beobachtungen von Ablenkungen zu erleichtern, von Gauss. — Unipolare Induction, von Weber. — Die magnetischen Apparate und ihre Aufstellung an der k. k. Sternwarte zu Prag, von Kreil. — Bemerkungen über die verschiedenen Miren, welche zur Prüfung des unverrückten Standes des Fernrohrs dienen können, von Weber. — Auszug aus sechsjährigen täglichen Beobachtungen der magnetischen Declination zu Göttingen, von Dr. Goldschmidt. — Abweichungen der Magnethadel, beobachtet vom Capit. Bellingshausen in den J. 1819—1821. — Erläuterungen zu den Termieszeichnungen und den Beobachtungszahlen, von Weber. Druck und Papier sind gut. Besonders gereichen aber die vielen beigegebenen Steindrucktafeln dem Werke zur Zierde, auf welchen theils die magnetischen Instrumente abgebildet sind, theils eine anschauliche Uebersicht über die vom Vereine in verschiedenen Gegenden Europa's gemachten Beobachtungen des Erdmagnetismus gegeben wird, so dass man mit Augen sieht, wie fast in jedem Augenblicke ähnliche Veränderungen des Erdmagnetismus

völlig gleichzeitig in Europa eintreten und von diesen andere Veränderungen unterschieden werden können, welche nur eine locale Ursache haben und daher nur in einer beschränkteren Gegend stattfinden. Ausserdem sind aber auch einige magnetische Karten zur Erläuterung der Anwendung der Theorie beigegeben. 149.

[1163] Die Versteinerungen des norddeutschen Kreidegebirges. Von *Fr. Ad. Römer*, K. Hanov. Amts-Assessor. 1. Lief. mit 7 lithograph. Tafeln. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1840. 48 S. Imp. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Nach einer Benachrichtigung des Vfs. auf dem Umschlage wird eine geognostische Beschreibung des norddeutschen Kreidegebirges erst mit der Herausgabe der zweiten Hälfte erscheinen, und da auch der gegenwärtigen Lieferung keine Vorrede beigegeben ist, so bleibt man über den dem Ganzen zu Grunde liegenden Plan noch in mancher Beziehung in Zweifel. Nach jener Benachrichtigung theilt der Vf. das Kreidegebirge in sechs Abtheilungen, von denen die oberen die eigentliche Kreide mit ihren Mergeln; die mittleren den Pläner mit dem Grünsand, die unteren den Gault und den Quadersandstein umfassen; indessen trifft diese Eintheilung nicht ganz mit Naumann's Beobachtungen in Sachsen überein, nach welchen der Pläner zwischen Grünsand und Quader liegt. Es scheint auch nach den für diese Abtheilungen als Beispiele des Vorkommens aufgeführten Localitäten, dass der Vf. die Kreideformation Böhmens und Schlesiens mit berücksichtigen wird. Ob aber derselbe sich darauf beschränken will, nur die von ihm selbst beobachteten Versteinerungen anzugeben, oder ob die Aufzählung vollständig sein soll, lässt sich nach der 1. Lief. nicht entscheiden, doch scheint das Erstere der Fall zu sein, da von den vielen bei Niederschöna vorkommenden Pflanzen nur die *Credneria cuneifolia*, von *Sphaerulites* nur *S. Saxoniae* und *ellipticus* aufgeführt werden. Jede Art erhält eine deutsche Diagnose, und von Synonymen werden nur wenige aufgeführt, dagegen auf Bronn, Goldfuss, Sowerby etc. verwiesen. Von den als neu beschriebenen Arten finden sich die meisten auf den beigegeführten Tafeln gut abgebildet. — Die vorliegende 1. Lief. behandelt folgende Familien und Gattungen: I. Pflanzen. *Chondrites*, *Sphaerococcites*, *Confervites*, jede eine Art enthaltend, *Credneria* 5 Arten, *Salix* 1 A. II. Amorphozoen. *Spongia* 1 A. *Achilleum* 5, *Manon* 9, *Tragos* 4, *Cnemidium* 4, *Siphonia* 8, *Pleurostoma* 2, *Scyphia* 38, *Coeloptychium* 8 Arten. III. Polyparien. *Discopora* 8, *Marginaria* 8, *Escharina* 12, *Escharoides* 2, *Cellepora* 4, *Lunulites* 3, *Cupularia* 1, *Eschara* 12, *Escharites* 8, *Meliceritites* 3, *Aulopora* 4, *Rosacilla* 5, *Tubu-*

lipora 1; Defrancia 4; Hornera 1, Idmonea 5; Diastopora 2; Thalamopora 1; Eustalopora 8; Ceriopora 11, Heteropora 6; Chrysaora 4; Myriapora 2; Nullipora 2, Palmipora 3; Fungia 2; Lithodendron 1; Turbinolia 1; Anthophyllum 2 Arten. IV. Strahlthiere. Eugeniocrinites 1; Apiocrinites 1, Pentaerinites 5, Marsupites 1, Glenotremites 1, Asterias 3, Ophiura 2, Cidarites 14, Echinus 6, Clypeaster 2, Galerites 11, Nucleolites 6, Spatangus 14, Ananebytes 6 Arten. V. Mollusken. A. Brachiopoda. Sphaerulites 2, Thecidea 2, Crania 7, Terebratula 53 Arten. B. Conchifera. Ostrea 12, Gryphaea 1, Exogyra 14 Arten. Es sind unter den Gattungen mehrere neu aufgestellt, oder vielmehr mehrere ältere Gattungen getheilt worden. Die Diagnosen der Arten sowohl, wie die der Gattungen sind deutlich und unterscheidend, der neuen Arten eine nicht geringe Zahl. Besonders hat Dr. v. Hagenow in Greifswald durch Waschen und Schlemmen der obern Kreide von Rügen eine Menge bis dahin unbekannter, zumal kleiner Körper entdeckt, die hier mit beschrieben sich finden. E. F. Germar.

[1164] Die Umgebungen von Tepitz und Bilin in Beziehung auf ihre geognostischen Verhältnisse. Ein Beitrag zur Physiographie des Böhmisches Mittelgebirges von Dr. *Aug. Em. Reuss*, Fürstl. Lobkowitz'schem Brunnenarzte zu Bilin. Mit 1 illum. geognost. Karte u. 9 lithograph. Tafeln. Leitmeritz, Medau, 1840. XX u. 304 S. (3 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Geognostische Skizzen aus Böhmen.

Das basaltische Mittelgebirge Böhmens, mit dem ihm ziemlich parallel laufenden erzgebirgischen Schiefer- und Porphyrgebirge und dem dazwischen liegenden, aus Pläner, Quadersandstein und Braunkohlengebirge vorzüglich bestehenden Hügellande, bietet in einem verhältnissmässig nicht sehr grossen Landstriche eine ungemein grosse Abwechslung der verschiedenen Gesteine und sehr merkwürdige und belehrende Verhältnisse ihrer Lagerung gegen einander dar. Der Vater des Vf.s, der verstorbene Brunnenarzt Franz Ambros. Reuss, erwarb sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst das Verdienst, genauere Untersuchungen über diese Gegend anzustellen, und hat bis zu seinem Tode ununterbrochen seine Beobachtungen fortgesetzt. In neueren Zeiten haben vorzüglich Gumprecht, Zippe und Naumann Nachrichten darüber mitgetheilt und auch unser Vf. lieferte in Karsten's und Dechen's Archiv (1838) einige Beiträge. Genau bekannt mit jeder Oertlichkeit, in geognostischen Untersuchungen gleichsam aufgewachsen, und unterstützt durch eine reiche, bereits von seinem Vater begonnene Sammlung, war daher unser Vf. vorzüglich geeignet,

über diesen Theil Böhmens ein umfassendes und jedes einzelne Vorkommen berücksichtigendes Werk zu liefern, und jeder Geognost wird ihm dafür dankbar sein. Der Vf. nimmt für den bezeichneten Landstrich drei Erhebungsperioden an, die des Porphyrs und Granites, welche die Schiefer des Erzgebirges hob, und vor der Bildung des Pläners und Quadersandsteins statt hatte, die des Basaltes, welche nach der Periode der Braunkohlenbildung sich ereignete, aber auch wieder die Schiefer durchbrach, und zuletzt die des Klingsteins, welcher überall die Basalte durchsetzt, und die hohen Kegelberge und schroffen Felsen vorzugsweise bildet. Der Durchbruch des Basaltes scheint die Veranlassung zur Entzündung mehrerer Braunkohlenlager und der dadurch entstandenen, jetzt aber ganz erloschenen Erdbrände gegeben zu haben, wiewohl auch mehrere Puncte vorkommen, wo Basalt die Kohlen durchsetzt oder überdeckt, ohne dass die Kohle selbst eine wesentliche Veränderung erlitten hat; so wie auch bei mehreren unmittelbar übereinander liegenden Kohlenflötzen nur die obern entzündet worden sind. Eine auffallende Erscheinung ist es, dass in dem ganzen Raume zwischen dem Erzgebirge und böhmischen Mittelgebirge sich keine Spuren eines älteren Flötzgebirges zeigen, sondern der Pläner und Quadersandstein das älteste Flötzgebirge zu sein scheinen, dessen Schichten in der Nähe der Porphyr- und Schiefergebirge, wenn nicht Basalte in der Nähe befindlich sind, der horizontalen Lage nahe kommen. Von S. 1–57 werden die Verhältnisse des Vorkommens der krystallinischen Schiefer, des Granites, Diorites und Porphyrs behandelt, welche sämmtlich dem Erzgebirge angehören, und im böhmischen Mittelgebirge sehr untergeordnet vorkommen; doch erscheinen noch einzelne Gneissparthien bei Bilin und in der Nähe von Leitmeritz, an letzterem Orte mit Porphyren verbunden, auch finden sich Stücke von Granit und Feldspathgesteinen in den Basalten eingewickelt. Sehr merkwürdig sind die Erscheinungen, welche die Zinnsteinniederlage von Zinnwald darbietet, in welcher eine grosse Mannichfaltigkeit von Mineralien einbricht, welche genauer angegeben sind. Es dürften diese Niederlagen als Schaaln einer grossen concentrisch-schaaligen Abloosung angesehen werden können, aber nur sehr uneigentlich die Benennung der Lager führen. Auch die wie eine Rinde in der Gegend von Teplitz den Porphyr überziehenden und in seine Klüfte eindringenden Massen von Hornstein und Sandstein sind eine Eigenthümlichkeit der dortigen Gegend. S. 57–79 geben die Nachrichten über die Kreideformation, welche aus Plänermergel, Kalkstein und Quadersandstein besteht und einen Sandstein als tiefstes Glied, einen anderen als oberes Glied zu enthalten scheint. Die ganze Formation ist reich an Versteinerungen, deren Arten, wie sie die einzelnen Glieder bezeichnen, der Vf. anzeigt. Der Quadersandstein erreicht in der

Nähe des Erzgebirges bedeutende Höhen, und der aus ihm bestehende Schneeberg, der 2016 Fuss Höhe über das Meer erreicht, erhebt sich noch über das Plateau des Schiefergebirges. Unter den tertiären Bildungen S. 79 — 164 nimmt die Braunkohlenformation die grösste Verbreitung ein, und füllt zum grössten Theile das Becken zwischen dem Erzgebirge und böhmischen Mittelgebirge. Sie wird aus mehrmals abwechselnden Lagern von Kohle, plastischem Thon, Schieferthon, Sand, Sandstein und Letten gebildet und führt an mehreren Orten zahlreiche Abdrücke von Blättern dikotyledoner Pflanzen, und im Sandstein finden sich auch Muscheln, welche zu Anodonta gehören. Merkwürdig ist der quarzige Sandstein, der bei Ossegg ähnliche groteske Felsen bildet, wie sie der Quadersandstein zeigt und zu den untern Lagen der Braunkohlenformation zu gehören scheint. Auch trifft man Blöcke von einem hornsteinartigen quarzigen Sandstein, welcher zu den obern Bildungen zu rechnen sein möchte. An einfachen Mineralien brechen hier und da noch ein: Bergseife, Thonsenstein, Schwefelkies, Sphärosiderit, ein kalihaltiges basisch-schwefelsaures Eisentritoxyd, Humboldtine, Keramohalit und Honigstein. Den letzteren hält Ref. für verschieden von dem Honigsteine bei Artern, und es wäre möglich, dass ihm ein Gehalt an Oxalsäure zukäme. Der Braunkohlenformation im Alter nahestehende, aber locale Gebilde sind die Ablagerungen des Polirschiefers von Kutschlin, die opalführenden Tuffe von Lusitz, der Süsswasserkalk von Kostenblatt, die Pyropenlager von Meronitz und die Bittersalz führenden Mergel von Saidschütz und Püllna. Die Polirschiefer und mit ihnen verwandten Sangeschiefer bestehen zwar aus Infusorienpanzern, sind aber schichtweise abgesetzt, und führen auf ihren schieferigen Abloosungen Abdrücke von Dikotyledonen, denen der Braunkohlenformation sehr ähnlich, auch Fische und ein kleiner Dekapode kommen darin vor. Die Halbopale und Menilite, die bei Lusitz vorkommen, sind wie der Polirschiefer auch aus Infusorienpanzern gebildet und zeigen Uebergänge in Polirschiefer, enthalten einige Versteinerungen mit ihm gemeinschaftlich, andere, wie z. B. *Leuciscus papyraceus*, *Acer*, stimmen mit denen der rheinischen Braunkohle überein. Sie bilden Nester in einem lichten Tuff, der Schichtung besitzt, und zahlreiche Blättchen von Glimmer, zuweilen auch kleine Augitkrystalle umschliesst. Einen sehr häufigen Gemengtheil bildet ein Kalkstein, der zuweilen ganze Schichten durchdringt und kohlen-sauren Talk und Eisen in sehr abwechselnden Quantitäten enthält. In ihm finden sich auch Pflanzenabdrücke, die mit denen des Süsswasserkalkes von Kostenblatt ganz übereinzustimmen scheinen. Einzeln sind auch Halbopale an mehreren Punkten des Mittelgebirges gefunden worden, doch immer unter Verhältnissen, die es wahrscheinlich machen, dass sie zur Braunkohlenbildung zu

rechnen sind. Das bekannte, bereits in Karsten's Archiv (11. Bd. S. 298) beschriebene Pyropenlager von Meronitz zeigt zwar einige Analogien mit der vorigen Bildung, ist aber eine sehr eigenthümliche isolirte Ablagerung. Die Bittersalz führenden Mergel von Saidschütz und Pülhna scheinen den obern Lagen der Braunkohlenformation zuzugehören. S. 165—269 gibt der Vf. die Beschreibung des basaltischen Mittelgebirges, nach seiner Ausdehnung, seinen Formen, Structuren, Gesteinen und zufälligen Einnengungen. Es gibt nicht leicht ein basaltisches Gebirge, das so grosse Mannichfaltigkeiten in diesen Beziehungen darbietet, wie das Mittelgebirge. Basalte der verschiedensten Art, wechseln mit Trachyten, Wacken, Tuffen und Klingsteinen. Die Klingsteinberge werden meistens von basaltischen Massen ringförmig umgeben und überragen dieselben. Blaue Strukturen, welche dem Basalte das Ansehen einer Lava mittheilen, wie sie an andern Orten Böhmens, z. B. am Kammerbühl bei Eger, vorkommen, sind sehr seltene Erscheinungen. Der ganze Abschnitt ist sehr wichtig und gibt ein deutliches Bild dieses merkwürdigen Gebirges. Die Diluvial- und Alluvialgebilde (S. 269—281) sind zwar sehr verbreitet, nehmen aber selten grosse, zusammenhängende Strecken ein. Sie bestehen vorzüglich aus Sand und Gerölle, aber auch feste Sandsteine kommen darin vor. Die darin befindlichen Geschiebe von Porphyr, Quarz, Granit, Gneus etc. wechseln nach der Localität. Das Pyropen führende Gerölle von Traibitz und Podsedlitz rechnet der Vf. auch hieher. Die Zusätze S. 285—298 geben, ausser einzelnen Bemerkungen zu den Abhandlungen im Werke, auch eine Uebersicht der Höhenverhältnisse der einzelnen Formationen. Der Gneus steigt bei Langwiese bis auf 2723 par. Fuss über die Meeresfläche, der Porphyr am Wieselstein auf 2942 Fuss, der Pläner bei Kostenblatt 1150 Fuss, die Braunkohlenformation bei Rothengeg gegen 1600 Fuss, der Klingstein am Milleschauer 2573 Fuss, der Basalt am Solaner Berge 1968 Fuss. Die beigefügten acht Stein-drucktafeln stellen Profile der Lagerungs- und Durchbrechungsverhältnisse der verschiedenen Steinmassen dar, die illuminierte geognostische Karte umfasst ein Gebiet von ungefähr dreissig Quadratmeilen, nach einem Maassstabe von beinahe drei Zoll für die Meile. Die an vielen Schätzen reiche Mineraliensammlung des Fürsten von Lobkowitz in Bilin, zu welcher jedem Fremden der Zutritt offen steht, und welcher auch der Vf. seine geognostische Sammlung einverleibt hat, enthält eine besonders aufgestellte, sehr vollständige Reihe der Gebirgsarten dieses Theiles von Böhmen.

E. F. Germar.

[1165] Monographie des plantes fossiles du grès bigarré de la chaîne des Vosges, par *W. P. Schimper*, Con-

servateur des collections de la faculté des sciences et du muséum d'hist. natur. de Strassbourg, et *A. Mougeot*, Docteur-médecin à Bruyères. 1. partie. Conifères et Cycadées. Avec XVIII planches. Strassbourg. (Treuttel et Würz) 1840. 36 S. Imp. 4. (n. 4 Thlr.)

Das bunte Sandsteingebirge, das sich am westlichen Fusse der Vogesen vom Luxemburgischen an bis gegen Belfort herabzieht, enthält an einigen Punkten Pflanzenabdrücke, auch Seconchylien und Saurier. Nach den Mittheilungen von Mougeot dem Aelteren, Gaillardot und Voltz machte Ad. Brongniart bereits 1828 zwanzig Pflanzen aus dieser Formation bekannt; aber die mannichfaltigen neuen Entdeckungen bewogen die Vff., den Phytolithen dieser Gegend eine eigene Monographie zu widmen, welche in einzelnen Heften erscheinen soll, und von denen dieses erste Heft die Coniferen und Cycadeen enthält. Von Coniferen lassen sich zwei Formen unterscheiden, von denen die eine in der Stellung und Form der Aeste und Blätter mit *Agathis* übereinkommt, und von Schimper in einer Nachschrift zu Voltz's Abhandlung über die Versteinerungen des bunten Sandsteines (*Mémoires de la société d'histoire natur. de Strassbourg. Tom. II. Livr. 3*) die Benennung *Albertia* erhielt, die andere näher an *Araucaria* anschliesst und von Ad. Brongniart mit der Benennung *Voltzia* belegt wurde. Von beiden sind nicht nur Zweige mit Blättern, sondern auch die Zapfen bekannt, und *Albertia* enthält bis jetzt vier, *Voltzia* zwei Arten. Zwar führt Brongniart noch mehrere Arten von *Voltzia* auf, aber die Vff. vereinigen *V. brevifolia*, *rigida* und *elegans* mit *V. heterophylla*. Ausser diesen Coniferen wurde noch ein Zapfen gefunden, der von *Larix* abstammen schien, und Hölzer, die von Coniferen stammen, aber keine genauere Bestimmung erlaubten. Von Cycadeen sind bis jetzt nur zwei Exemplare gefunden worden, von denen das eine als *Zamites vogesiacus*, das andere als *Nilsonia Hogardi* beschrieben und abgebildet ist. Die lithographirten und mit Farben abgedruckten Tafeln sind, so weit sie Ref. mit natürlichen Exemplaren vergleichen konnte, sehr getreu und sauber ausgeführt, und das Ganze ein schätzbare Beitrag zur vorweltlichen Flora.

E. F. Germar.

Staatswissenschaften.

[1166] Staats-Lexikon oder Encyklopädie der Staatswissenschaften in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands, herausgeg. von *Carl v. Rotteck* u. *Carl*

Welcker. 9. Bd. Altona, Hammerich. 1840. 760 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

[1167] **Jury, Schwur- oder Geschworenengericht als Rechtsanstalt und als politisches Institut.** Die grossen Gebrechen unserer deutschen Strafrechtspflege und das Schwurgericht, als das einzige Mittel, ihnen gründlich abzuhelpen. Von **C. Thd. Welcker.** Ebendas., 1840. VIII u. 154 S. gr. 8. (20 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 296.]

Der badische Landtag von 1840 mag das Erscheinen dieses Bandes etwas verzögert haben. Das oft von uns besprochene Werk wird hier bis zu „Lippe-Schaumburg“ gefördert, ein Artikel, der richtiger unter Schaumburg-Lippe gestellt worden wäre, da es sich nicht um das Haus, sondern um das Land handelt. Von v. Rotteck finden wir zuerst einen grossen Artikel: Kirche, Kirchenrecht u. s. w., dessen Ansichten gewiss ihre Gegner finden werden. Der Vf. eines mehr vom positiven Zustande ausgehenden 2. Artikels unter derselben Rubrik, aber nur die evangelische Kirchenverfassung betreffend, hat sich bloss mit R.(ichter?), der Darsteller der katholischen Kirchenverfassung mit Q. unterzeichnet. Ferner schreibt v. Rotteck über Kopfsteuer, Krieg, Kriegsschaden, Legitimität. Welcker hat über Justemilien geschrieben, dann einen sehr grossen, auch besonders abgedruckten (No. 1167) und in der That sehr beachtenswerthen Artikel „Jury“ geliefert, sowie von Lehrfreiheit, Lesefreiheit und Lesegesellschaften gehandelt. Ferner finden wir von Schüz die Artikel: Kameralwissenschaft (doch zu kurz), Kammer, Korngesetze, Landwirthschaft. Scheidler schreibt über den Kantianismus; Buchner über Kanzleisässigkeit, Kasten, Kleinkinderschulen, Klüber, die Schlacht bei Leipzig, das Fürstenthum Liechtenstein. Den Katholicismus bespricht Hirscher. Von Rühl finden wir die Artikel Kauf, Landsassiat und Lehnwesen; von Bopp Kindermord und Leihcontract; von Kolb Klöster und Koran; von Bülau Lebensmittel und Liberia; von Pfizer Liberalismus; von Steinacker Lippe-Schaumburg. Die Artikel Kataster, Kirchenstaat, Kunst, Lancastersche Schulen, Landtagsabschied, — die zum Theil recht gut sind — sind bloss mit dem den Lesern des Staatslexikons schon bekannten S., der Artikel Kirchenvermögen ist mit Ar. Rr., Kirchenzucht mit Lr., Kurfürsten mit G. R., Leibeigenschaft mit Z., Leichenhäuser mit Br., Lelewel mit B., Lippe (Detmold) mit P...t unterzeichnet. Auch in diesem Bande ist viel Lehrreiches und sehr viel Interessantes. Ja er hat den Vorzug, dass er nicht so oft auf dasselbe Thema zurückkehrt, wie die früheren.

[1168] **Geschichte der politischen Oekonomie in Europa** von dem Alterthume an bis auf unsere Tage, nebst einer kritischen Bibliographie der Hauptwerke über die polit. Oekonomie. Von *Ado. Blanqui* (dem Aeltern), Mitglied des Instituts von Frankreich, Prof. der industr. Oekonomie an d. Conservatoire des Arts et Métiers, Director der Specialschule des Handels in Paris. Aus dem Französ. übersetzt, mit Anmerk. versehen, mit einem Auszug aus des Grafen *G. Pecchio* Gesch. der polit. Oekonomie in Italien vermehrt, und mit einem theils ergänzenden, theils berichtigenden Epilog begleitet von Dr. *J. J. Buss*, o. ö. Prof. des Staats- und Völkerrechts u. d. Staatswiss. an d. Univ. Freiburg. Karlsruhe, Groos. 1840. XVI u. 335 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wiewohl das Original dieser Uebersetzung ohne Frage eine sehr beachtenswerthe Erscheinung in der neueren Literatur ist, so lässt es Ref. doch dahingestellt sein, ob man die Uebersetzung ins Deutsche, zu der die reichen Kräfte eines talentvollen Mannes angewendet worden sind, als ein wahres Bedürfniss erkennen soll. Diejenigen, welche für den Gegenstand Interesse empfinden, dürften wohl sämmtlich der französ. Sprache kundig sein; und gewiss sind es alle Die, welche das Werk mit Nutzen lesen werden. Denn, wie die meisten französ. Bücher, will es mit vieler Kritik gelesen sein, da es manche halb wahre Sätze, Sophistereien und Flüchtigkeiten enthält, die mitten unter richtigen Angaben, neuen, geistvollen Ideen und tieferen Einblicken vorkommen, und eben desshalb für den nicht genug Gesicherten doppelt gefährlich sind. Nun hat allerdings der kenntnisreiche Uebersetzer manche Berichtigung beigelegt. Inzwischen sind diese doch nicht zahlreich und umfassend genug, um für den Minderunterrichteten auszureichen; es müsste denn der Epilog das Fehlende ersetzen, den der Uebersetzer diessmal, wo er sich mit einer kürzeren Vorrede, als ihm gewöhnlich sind, begnügt hat, beigegeben will. Einige Hauptlücken des Werkes hat der Uebersetzer selbst allerdings schon in der Vorrede angedeutet. Er vermisst zuvörderst eine volks- und regierungswirtschaftliche Dogmengeschichte. Es wird mehr die Ausübung als die Lehre geschildert. Gewiss ist das eine grosse Lücke. Inzwischen bemerkt Ref. doch, dass diese Einseitigkeit als eine Art Gegengewicht gegen die viel gewöhnlichere entgegengesetzte dienen kann, sofern, namentlich in den deutschen Lehrbüchern, häufig nur eine Literar- und Dogmengeschichte gegeben wird, während die Fortbildung der Idee durch Gesetze und Einrichtungen ausser Betracht gelassen oder nur flüchtig berührt wird. Die staatswissenschaftliche Theorie lebt nicht bloss in den Werken der Schrift-

sondern auch in denen der praktischen Staatsmänner. können mit Recht verlangen, dass auch ihre Werke, wenn auch nicht in Buchform, sondern als Gesetze und Befehle gegeben werden, eine Berücksichtigung erfahren, und mögen dadurch zu der Einsicht gebracht werden, dass auch ihre Regeln zuweilen mehr Theorie als praktisch sind. Der Uebersetzer rügt ferner mit Recht, dass der Vf. seine Darstellung zu wenig einerseits mit der Rechtsgeschichte, andererseits mit der Sittengeschichte in Verbindung gebracht hat — er Aufgabe er freilich wohl nicht recht gewachsen gewesen dürfte. Endlich findet er in den Franzosen die der revolutionären Schule eigenthümliche Unfähigkeit, das Organische zu fassen, den Hang zu einer maasslosen Emancipation und zu weit getriebene Systemscheu; Rügen, die vielleicht nicht in einzelnen Fällen, auf die sie der Uebersetzer bezieht, beruhen, zu denen aber wohl im Ganzen Ursache war. Diese Rügen dürfte zunächst in der geringen Bekanntschaft mit der deutschen Forschung ein Anlass liegen. Hauptfehler aber ist auch in diesem Werke die geistreiche Auffassung und pikante Darstellung der Franzosen nicht frei von einem, oberflächlichen, vorschnellen Urtheil, was gleichfalls nicht neu ist. Auch wird Manches als neue Entdeckung vorgebracht, was wir in Deutschland längst und besser wussten. Es gehört gleich das erste Beweisthema des Vfs.: dass die politische Oekonomie älter sei, als man glaube. Oder vielmehr der ganze Satz kann auf Deutschland keinen Bezug leiden. Wir haben in Deutschland, die über das Alter der politischen Oekonomie eine Meinung haben, werden in Dem, was der Vf. über diesen Satz sagt, nichts Neues finden, und glauben gewiss nicht, dass die politische Oekonomie jünger sei, als Hr. Blanqui annimmt. Der Vf. stellt nun die politische Oekonomie der Griechen besonders in Bezug auf Athen; ferner die in Griechenland herrschenden oder vorgeschlagenen ökonomischen Systeme, wozu mit Recht die Gesetzgebung des Lykurgos rechnet, die, wenn auch praktisch gegolten hat, doch eben so sehr Theorie war, als der Staat des Platon. Eine besondere Betrachtung widmet er mit Recht den griechischen Colonien, ihrem Verhältniss zum Mutterlande, ihrer Bedeutung für Europa, den Gründen ihres Gedeihens. Darauf werden mit ziemlicher Ausführlichkeit die wirthschaftlichen Momente bei den Römern geschildert und gezeigt, welchen Einfluss später das Christenthum darauf geübt hat, wie das Auseinanderfallen des römischen Reiches wirkte, wie diese Elemente in die sociale Organisation gebracht wurden. Der wirthschaftliche Einfluss des justinianischen Rechts, wenn gleich dessen Inhalt meist viel älteren Ursprungs ist und seine Folgen in viel späteren Zeiten, ganz andern Zuständen gegenüber, als

aus denen es hervorgegangen war, recht fühlbar wurden, hätte wohl in mehr als einem Capitel betrachtet werden sollen: Im folgenden werden: Die politische Oekonomie Karls d. Gr., nach den Capitularien, das Feudalsystem, der Einfluss der Erbllichkeit der Lehen, die Leibeigenschaft, der Einfluss der Kreuzzüge, die Stellung der Juden, der Handel der Hansestädte und ähnliche Erscheinungen des Mittelalters, nicht ohne pragmatisches Verdienst, erörtert. Wir sehen die ersten, allmähigen Keime von Instituten, die jetzt zu den beherrschenden Kräften dieses ganzen wirthschaftlichen Treibens gehören. , Doch würde der Vf., dem bei den innern Einrichtungen sehr natürlich vorzüglich Frankreich zum Anhalt dient, bei genauerer Bekanntschaft mit Deutschland die eigentliche Grundidee des mittelalterlichen Wirthschaftsystems besser erkannt haben. Den Uebergang zur neueren Zeit bildet Italien und das Jahrhundert Karls V., der vom Vf. allerdings nicht richtig beurtheilt wird, mit der protestant. Kirchenreformation und der Entdeckung Amerika's. Zum Schlusse wird Sully als der eifrigste Verbreiter der Mercantilsystems dargestellt, dagegen von Colbert behauptet, dass er es eher gemässigt als begründet habe. Der Vf. würde vielleicht etwas anders geurtheilt haben, wenn er das mittelalterliche Schutzsystem richtiger erfasst gehabt hätte. Dieses war es, dessen Anschauung noch ganz in Sully lebt, während Colbert eben dadurch zur Begründung des Mercantilsystems Anlass gab, dass er jenes ältere System nur in einer Beziehung festhielt, wo er es allerdings mit weiser Berechnung und Mässigung einrichtete, aber für das Ganze nicht nützlicher machte. Sein Werth beruhte auf seiner allseitigen Anwendung; es ward inhaltbar, wie diese nicht mehr möglich war; aber einseitig fortgesetzt wirkte es doppelt schädlich. Uebrigens hat der Vf. allerdings die unleugbaren Verdienste Colberts mit Recht gerühmt, und mag auch darin Recht haben, dass bei dessen Würdigung nicht ausser Acht gelassen werden darf, welche Hindernisse er fand und wie bald man die Bahn, die er im Nützlichen eingeschlagen, wieder verliess. 99.

[1169] Vierzehn Abhandlungen über Gegenstände der Nationalökonomie und Staatswirthschaft von Dr. *J. F. Knapp*, Grossh. Hess. Geh. Staatsrath, Commandeur 1. Cl. des Ludewigs-Ordens. Darmstadt, Jonghaus. 1840. X u. 211 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Hinlänglich vertraut mit dem gegenwärtigen Standpuncte der hier einschlagenden Wissenschaften, im Besitze mannichfacher, durch praktischen Staatsdienst erworbener Erfahrungen und mit einem sehr klaren, lichtvollen und angenehmen Vortrage begabt, benutzt der Vf. seine jetzige Musse, um einige Excurse über

wichtige nationalökonomische Materien mitzutheilen. Allerdings wesentlich neue und die Wissenschaft umgestaltende Forschungen sind es nicht, die hier angestellt werden. Es sind mehr bekannte und allgemein angenommene Lehrsätze, die der Vf. aber ausführlicher, als es gewöhnlich in Compendien geschehen kann, und mit einer vorzüglichen Klarheit auseinandersetzt, wobei er manche interessante statistische Notizen, besonders aus dem Staate, dem er angehört, zur Aufhellung beibringt. Er gehört nicht zu Denen, die neuerdings durch offene Angriffe, oder durch versteckte Zweifel, den Glauben an das herrschende nationalökonomische System zu erschüttern gesucht haben; er ist ein ziemlich unbedingter Anhänger der Smith'schen Schule und ihrer strengen Consequenzen. Rührt er auch zuweilen an gewisse Punkte, die hauptsächlich zu Schwierigkeiten und Bedenken Veranlassung gegeben, so geht er doch nicht auf den Versuch einer Beseitigung derselben ein. Auch im Innern des geltenden Systems sind es nicht gerade die bei dem raschen Aufbaue desselben der künftigen näheren Ergründung überlassen gebliebenen Stellen, die noch dunkeln Detailfragen, die er zu beleuchten sucht, sondern er führt uns durch die vollendeten Stockwerke des schönen Gebäudes und lässt uns überall einen umfassenden Blick in die wohleingerichteten Zimmer thun. — Die 1. Abhandlung „über den Einfluss der politischen und socialen Zustände auf die Entwicklung der Industrie im Allgemeinen“ wird besonders durch die Geschichte und Vorgeschichte der Bildung des deutschen Zollvereins interessant. Die 2. handelt von den Zwecken der Arbeit im Allgemeinen; die 3. von der Bildung und Vertheilung des Reichthums, worüber sich freilich viel mehr sagen liesse, als hier auf 4½ Seiten geschieht; die 4. vom Capital; die 5. recht ansprechend vom Werth, Preis, Maass und Gewicht, Münzen und Geld; die 6. mit warmer, wohlthuender Liebe zur Sache von Landwirthschaft und Landwirthen; die 7., etwas zu kurz, von den Handwerken; die 8., nicht ohne einige Bedenken, von Fabriken und Manufacturen; die 9. vom Handel; die 10. vom Credit; die 11. von den Banken; die 12. von Schuldverschreibungen und Actien au porteur; wo, wie bei allen auf den Credit bezüglichen Erörterungen, wir uns der weisen Umsicht des Vfs. erfreut haben; die 13. von Steuern und Zöllen; die 14. vom Pauperismus — absit omen, dass dieses Gespenst den ewigen Beschluss der Untersuchungen über das Industriesystem macht. .99.

[1170] Erfahrungen in dem Gebiete der Kriegs- und Staatskunst, Finanz- und Justizpflege, oder auch angewandte Staatswirthschaftslehre vom Obersten Erhrn. *Jos. von Wertheim*, Vf. der Untersuchungen des Dienstes des Generalstabs der

Armeen. Ein Buch für Kriegs- und Staatsbeamte und für Alle, die sich dem öffentl. Dienste widmen, so wie überhaupt für alle Gebildete. 2., umgearb. u. stark verm. Aufl. 2 Bde. Stuttgart, Hallberger. 1840. X, 388 u. 238 S. gr. 8. (3 Thlr. 6 Gr.)

Wenn wirklich der Absatz einer 1. Auflage dieses Buches die Veranstaltung einer 2. veranlasst hat, so muss man einmal in günstigem Sinne sagen: *habent sua fata libelli.* — Den Hauptinhalt des Buchs kann man freilich nicht aus dem Titel errathen. Ein buntes, verworrenes Gemisch politischer und militairischer Vorschläge und Bemerkungen, über welche wir später sprechen, und die, wie das ganze Buch, in einer unklaren, holperigen Sprache, von einer schriftstellerisch ungeübten Feder, auf eine sehr uninteressante Weise vorgetragen werden, bildet nur die Enveloppe für einige Punkte aus der Lebensgeschichte des Vfs., die wieder nicht geordnet und nicht in Bezug auf die Zeit, in der er lebte, die Menschen, mit denen er in Berührung kam, sondern lediglich in Bezug auf ihn selbst und seine Prozesse mit den Regierungen von Oesterreich und Parma, die er über Geldansprüche führt, erzählt wird. — Der Vf. ist der Sohn eines Officiers aus der kroatischen Militairgrenze. Frühzeitig in Kriegsdienste getreten, hat er sich bei vielen Gelegenheiten, wie aus den zahlreichen, von ihm beigebrachten Zeugnissen erhellt, als ein sehr tapferer und auch als ein unterrichteter und geschickter Soldat gezeigt. Er war auf der neustädter Akademie gebildet und nahm schon an dem Feldzuge von 1796 als Fähndrich Antheil, worauf er im Laufe der fernern Feldzüge nach und nach zum Obristlieut. aufstieg. Feldmarschall-Lieut. Prohaska bezeichnete ihn 1816 u. A. als einen ruhigen, gutmüthigen, sehr redlichen Mann, von vorzüglichen Talenten und vieler wissenschaftlicher Ausbildung, mittelmässigen Mappenr, guten Zeichner. „Ueber Operations-Gegenstände hat derselbe ein richtiges Urtheil, im Kriege einen zweckmässigen Unternehmungsgeist und ist mit Besonnenheit ein braver Soldat.“ Nun was in diesem Buche vorkommt, zeigt wenigstens, dass dieses Zeugnis in Betreff der „Ruhe“ nicht ganz begründet ist. Was ein österreichischer Feldmarschall-Lieutenant unter einem „ruhigen Manne“ zu verstehen pflegt, dafür wird der Vf. wohl schwerlich jetzt noch von der österr. Regierung gehalten werden. Die Bescheidenheit erwähnt jenes Zeugnis nicht. Und in der That scheint diese nicht zu den stärksten Eigenschaften des Vfs. zu gehören. Bei allen seinen frühen Waffenthaten als Fähndrich u. s. w. sucht er eine besondere Wichtigkeit; er leitet seine Familie von Proclus, dem Anführer der Mazäer im J. 6 n. Chr., ab; er bringt zahlreiches Selbstlob an, wie er sich z. B. B. II, S. 216 einen „der besten

und ausgezeichneten Officiere der Armee nennt“; selbst jenes günstige Zeugnis kann er nicht mittheilen, ohne sich über die Bezeichnung als „mittelmässigen“ Mappour zu entrüsten; er will lieber als mittelmässiger Zeichner, denn als mittelmässiger Mappour gelten; er zeigt wiederholt eine grosse Empfindlichkeit, weil ihm nicht die Orden zu Theil wurden, die er erwarten zu können glaubte, obwohl er auch in dieser Hinsicht nicht leer ausgegangen ist; er hält sich fortwährend verfolgt und zurückgesetzt. Gleichwohl sieht man aus den von ihm selbst beigebrachten Zeugnissen, dass seine unmittelbaren Vorgesetzten, dass die höchsten Führer der Armeecorps ihm keinesweges ungewogen gewesen sind; und dass er auch bei der Regierung nicht in Misscredit stand, geht aus den Aufträgen hervor, die ihm nach dem Frieden zu Theil wurden, und die in der That zu den Vertrauensposten gehören. Er bekam nämlich 1814 die Administration der ehemal. Reichslehen in der Lunigiana und bald auch die von Lucca und Piombino, die er bis zur Rückkehr Napoleons besorgte, und auch der Vertreibung der Feinde — von der er wieder behauptet, dass sie, wie die ganzen Niederlagen Murats, nur durch ihn geschehen sei — übernahm er sie von Neuem. Auch hier war es ihm aber eine grosse Kränkung, dass er statt des Theresienordens die 2. Cl. des Ordens der eisernen Krone erhielt. Auch hier glaubte er ferner, in der vierfachen Eigenschaft als österreich. Obristlieutenant, Gouverneur und Intendant, und als italienischer Beamter Dienstgenüsse ansprechen zu können, und hielt sich schwer beeinträchtigt, als ihm die Regierung, die ihm seinen vollen Gehalt als Obristlieutenant gezahlt und ihm ausserdem als Gouverneur und Intendanten erst 120, dann 150 Fr. täglich ausgesetzt hatte, noch bei seiner Pensionirung, als besondere Belohnung, eine jährliche Zulage von 800 Fl. zu seiner Pension von 1000 Fl. bewilligte. Er sagt freilich ganz richtig, das ganze Resultat sei immer gewesen, dass er auf halben Sold gekommen sei, wo er eine grosse Belohnung erwartet hätte. Allein er führt auch selbst an, dass seine zerstörte Gesundheit seine Pensionirung nöthig gemacht habe, und da war es doch wohl keine geringe Belohnung, die er für einen Dienst erhielt, der ihm ausser seinem vollen Einkommen noch täglich 150 Fr. abgeworfen, dass ihm eine Zulage von 800 Fl. gegeben ward. Uebrigens scheint er abermals sich gefügt zu haben und blieb jedenfalls in gutem Verhältnisse zu der Regierung; denn 1820 ward er, mit Beibehaltung seiner Pension und seines Ranges in der k. k. Armee, zum geh. Cabinetssecretair der Herzogin von Parma, der Kaiserin Marie Louise, bestimmt, die ihm einen jährl. Gehalt von 2000 Fl. Conv. M. aussetzte, und ihn, wenn er wegen Alters oder geschwächter Gesundheit seinen Dienst nicht mehr fortsetzen könne, eine verhältnissmässige Pension, welche nie minder als

die Hälfte seines dermal. Gehalts ausfallen sollte, versprach; so wie sich vorbehielt, wenn ihn Militair- oder Familienverhältnisse bestimmen sollten, seiner Stelle zu entsagen; ihm eine angemessene Entschädigung zu gewähren. Im J. 1821 wurde er zum Staatssecretair ernannt und blieb in dieser Stellung bis zum März 1831, wo die revolutionairen Bewegungen ihn vertrieben. Der Volkshass war vorzüglich gegen ihn gerichtet, und die Sicherheit der Herzogin selbst schien es zu verlangen, dass er sich entfernte, was er auch unter grosser Gefahr, — die Beschreibung seiner Flucht gehört zu den wenigen Stellen dieses Buchs, die einigen Reiz haben, den hier das Abenteuerliche erzeugt — gethan hat. Den Volkshass wollen wir ihm übrigens nicht zur Last legen; seine Stellung mag die Ursache desselben gewesen sein. Er ging nach Mailand und seine Stelle ward, wie er glaubt, durch Intriguen seiner Feinde anderweit besetzt. Nun nimmt er für die ganze Zeit, dass er in Parma gewesen, wo er 100,000 Fl. C.-M. zugesetzt zu haben behauptet, weit mehr, in Anspruch, als er bekommen hat. Trotz der vielen Schreiben, in denen er seine Gründe auseinandersetzt, ist es dem Ref. nicht im Entferntesten möglich gewesen, zu erkennen, worauf er eigentlich seine Forderung stützt. Während ihm Oesterreich ausdrücklich die Fortdauer seiner Pension und Parma seinen festen Gehalt zugesagt hat, verlangt er an Gagen und Emolumenten und an Zehrunskosten, nach Abzug jener Bezüge, ein Mehr, was in 10½ Jahren 135,000 Fl. beträgt. Mit der Pension, die ihm Parma zum Belaufe von 2870 Fr. bewilligt, ist er nicht entfernt zufrieden. Da er von Parma nichts weiter verlangen kann, verlangt er von Oesterreich die Nachzahlung jener ganzen Summe und bringt nun auch die alte Forderung von dem Dienst in Lucca, zum Belauf von 256,662 Fl. 24 Kr., wieder vor. Im Anfang scheint er gütliche Wege versucht zu haben und schiebt die Schuld des Fehlschlagens auf eine persönliche Abneigung des Chefs des Hofkriegsrathes. Diese Abneigung hat aber wenigstens keine persönliche Ursache gehabt, sondern er selbst führt an, jener Staatsmann stehe in der Meinung, der Vf. habe sich im Dienste bereichert und habe ihm das offen gesagt. Das Gerücht einer solchen Bereicherung sei wohl dadurch entstanden, dass er oft über sehr grosse Summen Wechsel ausgestellt; das seien aber Staatsgelder gewesen. Dass er nicht reich sei, ergebe sich am besten aus den gegen ihn verhängten Schuldprocessen. Diese nämlich geben wieder zu einer langen Episode Anlass. Während er seine Forderung an den Fiscus durch alle Instanzen betreibt, worüber er alle seine betreffenden Eingaben, wie die darauf erfolgten abfälligen Erkenntnisse, mit den oft nur das Formelle betreffenden Interlocutionen mittheilt, bezahlt er seine Gläubiger nicht, sondern vertröstet sie auf jene Forderung. Nun lassen wir

hingestellt sein, ob das wirkliche Unvermögen, oder ob es Starrsinn gewesen sei. Genug es kommt zur Execution. Das Verfahren dabei, was er weitläufig, gleichfalls mit Mittheilung aller Documente, erzählt, stellt er nun als Beweis der schlechten Justiz in Ungarn dar — denn dieses Zwischenstück spielt in Ungarn. Nun die ungarische Justiz hat ihre bekannten Gebrechen. Aus dem Vorliegenden sehen wir aber keineswegs, dass sie den Vf. mit besonderer Ungerechtigkeit behandelt, dagegen wohl, dass sie ihm viele Gelegenheiten dargeboten hat, seinen Gläubigern Weiterungen und Rechtschikanen entgegenzusetzen, die er auch eifrig benutzt hat. Er selbst rast seinen Gläubigern allerdings zu: sie sollten froh sein, dass er die Versteigerung seines Guts so lange aufgehalten; wäre sie früher erfolgt, so würde ein ganz niedriger Preis erlangt worden sein. Indess dieses Verfahren konnte auch gerade das entgegengesetzte Resultat liefern. Der Vf. rettete übrigens noch seine ihm „als Krieger eigenthümlichen Effecten“, indem er sich unter den Schutz der Militärjustiz flüchtete, und begab sich darauf Ende 1839 nach Florenz. Auch von hier aus erneuert er seine in allen Instanzen abgewiesenen Forderungen an die österreichische Regierung. Endlich verlor sie die Geduld und bedrohte ihn bei fortgesetztem Queruliren mit einem Criminalverfahren, was ihn nun bestimmte, geradezu auf ein solches anzutragen. So stand die Sache, als das vorliegende Buch geschrieben ward. — Keine Frage, dass der Vf. vollkommen von seinem Rechte überzeugt ist. Wäre er nur ein schlauer Speculant, so würde er ganz andere Wege eingeschlagen und auch in dieser Angelegenheit ein besseres Glück gehabt haben. Es ist jedoch eine den Psychologen gar nicht überraschende, aber traurige Erscheinung, welchen Einfluss Prozesse auf Geist und Charakter eines von Natur etwas starrsinnigen, für sich eingenommen und von grossen Hoffnungen erfüllten Mannes haben. Die vorgefasste Idee verhärtet sich bei jedem Fehlschlagen, jedem Widerspruche nur immer mehr; der Geist wird immer unempfänglicher für jeden Einwurf; er setzt ein willkürlich gemachtes Recht an die Stelle des Positiven; er legt das Letztere nach seinen unbegründeten Ansichten und Wünschen aus; er schreibt dem Staate und allen seinen Behörden den Weg vor, den sie gehen sollen; er sieht in Allem, was ihm zuwidergeschieht, persönlichen Hass und Verfolgung; er schlägt darüber selbst immer verkehrtere und ungleich gehässigere Wege ein; der Laie wird allmählig zu einem halben Juristen und glaubt nun, seine unverdaute Kenntniss überschätzend, die wahren Juristen meistern zu können; es kann so etwas zu grossem äusseren Unglück, es kann zu dem Schlimmsten, zum Wahnsinn, führen, und der Peter Peeble in Walter Scotts Redgauntlet ist ein mit Meisterhand entworfenes, aber nicht seltenes Beispiel der äussersten Stufe dieses Zustandes. Mit unserm Vf.

steht es — und wir glauben beinahe in jeder Beziehung — nicht so schlimm, als man nach dem Buche denken möchte. Aber doch muss man mit Bedauern sehen, wie ein braver Officier hier durch Charakterzüge, die vielleicht an so mancher rühmlichen That seines Kriegerlebens Antheil gehabt, Schritt vor Schritt zum Zerfallen mit der Welt gedrängt wird. Könnte man diese Betrachtung vergessen, so würde man öfters darüber lachen müssen, wie er auf Documente führt, aus denen jeder Andere sich gerade das Gegentheil von Dem entnehmen wird, was der Vf. darin sieht; oder welcher Werth auf Documente, wenn sie auch ganz irrelevant sind, gelegt wird. Solchen Leuten ist auch nicht zu helfen. Gegen jedes Zureden sind sie unempfänglich. Und man möchte ihnen auch zumuthen, das Verkehrte eines Verfahrens einzusehen, das durch Jahre der alleinige Gegenstand ihrer ganzen Gedanken gewesen ist und dem sie so unermessliche Opfer gebracht haben. Auf dem Wege des Verstandes ist ihnen nicht beizukommen; nur durch das Gemüth mögen sie geheilt werden. — Diese Processgeschichten sind offenbar der Hauptstoff des Buches. Die politischen Reflexionen und Vorschläge sind so, wie sie von einem Dilettanten, der nicht einmal eine für dieses Fach geeignete wissenschaftliche Vorbildung hat, der in der österreichischen Grundlage seiner Bildung durch die vielleicht im Kriege und in Italien aufgelesenen, halb angenommenen und halb verschmähten Axiome französischer Staatsweisheit und überhaupt der Zeitungs-politik gestört ward und mit dem Bestehenden zerfallen ist, eher doch von der Anschauungsweise des österreichischen Militärs und parmesanischen Staatssecretsaires sofort in das Feldlager der liberalen Opposition übergehen zu können, zu erwarten sind; halb-wahr, ungeordnet, zum Theil trivial, vieles Falsche, das Meiste unpraktisch und übel motivirt, aber Alles mit grosser Suffisance vorgetragen. — Wie übrigens kein Buch existirt, das nicht irgend etwas Brauchbares enthielte, so bietet auch dieses, ausser dem psychologischen Interesse seines Hauptstoffes, doch noch einiges dar. Man kann einige Blicke in die von Oesterreich in Italien beobachtete Politik und seine Stellung zu mehreren Regierungen Italiens thun. Die hierher gehörigen Aeusserungen scheinen dem Vf. absichtslos entchlüpft zu sein und sind deshalb brauchbar für Den, der sie zu beurtheilen und mit anderweit bekannten Thatsachen zusammenzuhalten weiss. Der Vf. theilt ferner ein Reglement einer Gemeindeverwaltung mit, was der toskanischen Gemeindeordnung nachgebildet und von ihm in Lucca eingeführt worden ist. Welchen Werth der von ihm im 2. Bande gegebene „Militärische Wegweiser“ in Italien und in den Alpen, sowie in der europäischen Türkei habe, vermag Ref. nicht zu beurtheilen. Den Beschluss macht ein genealogischer Excurs des Vfs. Er will das Alter seines Geschlechts beweisen. Man sieht daraus,

dass in Ungarn, Dalmatien und Croatien im Mittelalter eine Familie Bregelich geblüht hat, die der Vf., bloss dem Klange des Namens folgend, von dem Anführer der Mazäer Braclo oder Proclas, ableitet. Die Familie hat auch Broklian geheissen und der Vf. glaubt, dass die Werklian, Werklein von ihr abstammen, ohne jedoch einen sichern Stammbaum entwerfen zu können. Diesen Glauben kann man ihm gönnen und er kann auch begründet sein.

99.

[1171] Die Lehre von den Steuern als Anleitung zu gründlichen Urtheilen über das Steuerwesen mit besonderer Beziehung auf den preussischen Staat vorgetragen von *J. G. Hoffmann*, Director des statist. Bureaus zu Berlin. Berlin, Nicola'sche Buchh. 1840. XVI u. 459 S. gr. 8. (u. 2 Thlr. 12 Gr.)

Das Alter des hochverdienten Vfs. der vorlieg. Schrift trägt immer werthvollere Früchte. Abermals erhalten wir hier eine Ausbeute vielseitiger und langjähriger, mit Geistestiefe und gründlichster Kenntniss benutzter Erfahrungen und Beobachtungen; vorgetragen in würdevoller Einfachheit und Klarheit. Wir stehen um so weniger an, der gegenwärtigen Schrift den Vorzug vor der wenn auch noch so beachtenswerthen „vom Gelde“ zu geben, je besser wir uns mit ungleich mehr Sätzen der vorliegenden befremden können, was dort in einigen Hauptpunkten nicht der Fall war. Allerdings ganz dürfte diese Schrift ihrem Titel nicht entsprechen; wenigstens in der zweiten Hälfte des Buches ist sie doch so ziemlich eine kritische Darstellung der preussischen Steuerverfassung mit allgemeinen Reflexionen. In der 1. Hälfte dagegen ist sie ganz was der Titel bezeichnet. Keinesweges handelt es sich übrigens hier etwa um einen Panegyricus auf die preussischen Institutionen, wie man ihn sonst wohl von preussischen Schriftstellern zu lesen gewohnt ist. Der Vf. spricht von seinem Staate mit der Achtung und Liebe, die ihm gebührt; wo er tadelt, geschieht es mit der Bescheidenheit und Umsicht, die einem so tief gebildeten Manne, wie Hoffmann, der eben deshalb, weil er so viel vom Staate versteht, auch gar wohl weiss, wie schwierig alles politische Urtheil ist, ganz natürlich sind. Allein Einwendungen, Zweifel und Bedenken bringt er gegen so Manches vor, wenngleich nicht gerade gegen Das, was die Meinung am meisten wider sich hat. So nimmt er z. B. die Mahl- und Schlachtsteuer und die Salzsteuer eher in Schutz und greift dagegen die Wein- und Tabakssteuern, einzelne Luxusabgaben, Manches in den Stempelinrichtungen, besonders aber die Grundsteuer ganz entschieden an. Im Ganzen erkennt er die Principien der englischen Steuergesetzgebung als diejeni-

geil, denen die Gesetzgebung zustreben müsse, wenn das industrielle Leben sich der dortigen Entwicklungsstufe nähert. Keinesweges theilt er die Ungeduld junger Weltverbesserer, die den Moment der Ausführung ihrer Projekte nicht erwarten können; oftmals weist er darauf hin, dass da und dort eine Aenderung eine Verbesserung sein würde, dass aber jetzt die Zeit noch nicht dazu sei, ob nun Verhältnisse, oder ob Vorurtheile entgegenstehen. Auf Einzelne können wir hier nicht eingehen. Er sucht zuerst unter der Rubrik: „Vorbegriffe“ manche irrig Ansichten über Steuern überhaupt zu bekämpfen; betrachtet dann die Mittel und Wege zur Bestreitung des öffentlichen Aufwandes, die Vertheilung der Steuerlast unter die Steuerpflichtigen — was er dabei von der Bodenrente sagt, unterliegt noch einigen Einwürfen, — untersucht die Mittel, Steuern einzuziehen, wobei unter Andern eine sehr beachtenswerthe, neue Definition von directen und indirecten Steuern vorschlägt, und betrachtet nun die einzelnen Steuergattungen. Die vorzügliche Beziehung auf Preussen macht das Buch in einer Hinsicht nützlicher für die preuss. Leser, schadet aber wieder, sofern die Vergleichung mit den Einrichtungen anderer Staaten darüber wegfällt. So vermissen wir einige Fragen, zu denen nur gerade die preussische Gesetzgebung keinen Anlass gab, die aber anderwärts wichtig genug sind. Dagegen trägt jene Beziehung auf die dem Vf. so genau bekannten Einrichtungen und Zustände Preussens ungemein zu Belebung und Aufhellung des Vortrages bei und dient dem Vf. zur kräftigsten Unterstützung seiner Schlüsse. .. Jedenfalls ist dieses Werk eine der wichtigsten neueren Leistungen in der Finanzwissenschaft und verdient das sorgfältigste Studium und die dankbarste Aufnahme. 99.

[1172] Blick auf die Lage von Europa. Geschrieben im Juni 1840. Heidelberg, Winter. 1840. (VIII u. 56 S. 8. (10 Gr.)

Der Vf. zeigt gute Sachkenntniss und einen durch Beobachtung geschärften politischen Blick. Er betrachtet die auswärtigen Staatenverhältnisse; die innere Lage nur, soweit sie auf die auswärtigen Beziehungen einen Einfluss äussern möchte. Man findet gerade nicht viel Neues, aber meist Richtiges und Bewährtes, was in einer klaren, körnigen Sprache mitgetheilt wird. Auf die grossen Veränderungen, die in den 25 Jahren europäischen Friedens in dem ganzen Charakter des Volks- und Staatslebens vorgegangen sind und die wohl dazu beitragen dürften, dass das Frühere sich wenigstens nicht in der früheren Gestalt wiederholen wird, sowie auf das in allen europäischen Staaten in gewissen Classen gefühlte Bedürfniss des Friedens, was der

auch eine Macht ist, nimmt der Vf. nicht die volle gebührende Rücksicht. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[1173] Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen; zur Erläuterung beider. Von *E. Bybilakis*. Berlin, Besser. 1840. XIV u. 74 S. 8. (12 Gr.)

Es ist recht lobenswerth von unsern Hellenisten und Archäologen, dass sie uns das griechische Alterthum und namentlich das altgriechische Leben in seinen kleinsten und feinsten Details schildern und darstellen; aber sie sollten diess nur nicht ohne alle Rücksicht auf das griech. Leben der Gegenwart thun, welches mehr, als sie glauben, altgriechische Elemente in sich fasst. Der Beweis dafür wird ihnen in dem vorlieg. Schriftchen eines Griechen selbst gegeben, der auf seinen Reisen durch fast alle Theile Griechenlands Gelegenheit hatte und dieselbe benutzte, mit den häuslichen Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen des Volks sich bekannt zu machen, durch deren Darstellung er nun, zugleich unter Hinweisung auf das Leben der alten Griechen und auf die Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche dieser, darthun wollte, dass „das alte Hellas noch nicht ausgestorben ist, sondern dass Die, welche vor Jahrtausenden es bewohnten, noch heutzutage in ihren Urenkeln fortleben, und dass es unmöglich gewesen sein würde, dieselben Sitten und Gebräuche so genau zu bewahren, wenn wirklich im Bestehen dieses Volks einmal eine völlige Unterbrechung stattgefunden hätte“ (S. VIII f.). Und gewiss kann nicht geleugnet werden, dass der bekannten Slawenhypothese Fallmerayers, wie von andern Seiten her (z. B. was die Sprache der heutigen Bewohner des alten Griechenlands anlangt), so namentlich auch durch die Zusammenstellung solcher gemeinschaftlichen Sitten und Gebräuche, die kaum einen andern als einen nationalverwandtschaftlichen Grund haben können, eine tüchtige Bresche geschossen wird. Allein auch abgesehen von diesem Streite und der polemischen Seite der vorlieg. Schrift ist letztere selbst an und für sich um so interessanter, je weniger bekannt wir bisher mit dem häuslichen Leben der Neugriechen und den diesem Leben eigenthümlichen Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen des Volks gewesen waren, da sich hierüber in Reisebeschreibungen nur zerstreute Notizen voranden. Hier dagegen wird im Zusammenhange ein Bild der dem neugriech. Volke eigenen Sitten und Gebräuche, insofern sie sich auf die Geburt, Kindheit, Knaben- und Jünglingsalter, Heirath, Hochzeit u. Tod beziehen, so wie in Ansehung anderer religiöser Gebräuche,

Fasten und Tänze, aufgestellt. Dass übrigens diese Schilderungen zunächst, wenn auch nicht ausschliesslich, dem Volk dem einfachen Sohne der Natur, dem Bewohner der dürftigen Hütte angehören; dass der Vf. hierbei nur aus dem unerschöpflichen Borne des griech. Volkslebens geschöpft habe, bestätigt Letzterer, wie es sich schon von selbst vermuthen lässt, auch noch ausdrücklich (S. VII, X, 47). Bei der in Folge der politischen Gestaltung und Verwaltung Griechenlands schon eingetretenen systematischen Nivellirungssucht ist nur um so mehr zu fürchten, dass alle diese Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche aus dem Leben des Volkes verschwinden werden, um so mehr aber zu wünschen, dass sie uns, die wir an dem Leben des neuen Griechenlands an und für sich und für die Aufklärung des altgriech. Lebens, nicht nur politisch, sondern auch wissenschaftlich, ein besonderes Interesse haben, durch ähnliche und vielleicht noch tiefer eingehende Schilderungen erhalten werden, wofür denn auch nicht minder zu wünschen ist, dass unsere Gelehrten, deren Studium zunächst dem Alterthume zugewandt ist, dem Leben des neugriech. Volkes und dem neuen Griechenland überhaupt die verdiente Beachtung zuzuwenden sich veranlasst finden möchten.

65.

[1174] Mittheilungen einer Reise durch die südlichen Staaten des deutschen Bundes, einen Theil der Schweiz, Tyrol, die Lombardei und durch Piemont bis Genua, im Sommer 1839. Von *C. v. Decker*, K. Pr. Obersten. Berlin, Mittler 1840. IX u. 393 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Der durch seine militairischen Schriften rühmlichst bekannte Vf. machte diesen Ausflug, „insbesondere die Militäreinrichtungen“ der bereisten Gegenden kennen zu lernen, was ihm, da er nirgends als Fremdling hinkam, sehr erleichtert ward. Zunächst werden daher kriegskundige Leser sich hier angezogen und befriedigt finden, andere aber wohl veranlasst sein, manche Seite wo von nichts als Armatur, Evolutionen, Manövern, Besoldung, Militairökonomie u. s. w. die Rede ist, zu überschlagen. Nächst dem aber bereiste der Vf. doch höchst reizende Gegenden, und kam in viele der schönsten Städte, und hat für sie, wie für so manchen Gegenstand der Kunst und des Gewerbes Sinn, so dass auch in dieser Hinsicht seine Arbeit manches oft Angenehme bietet. Er reist im Fluge zuerst von Königsberg nach Berlin, wo ihm die vielen Neubauten vor dem potsdamer und brandenburgischen Thore und die Eisenbahn etwas Neues waren. Von da geht er nach Cassel und das Militair hier spielt nun gleich eine Hauptrolle, ausserdem wird auch die Henschelmaschinenfabrik und die in ihr oben gegossene Bildsäule des Bonifacius besucht. Wenn

S. 31 den kurhessischen Ständen nachgesagt wird, „dass sie kein Geld zum weitem Ausbau der Kattenburg hätten bewilligen wollen“, so ist diess falsch, denn sie lag schon als Ruine da, ehe an die jetzigen Stände gedacht wurde, und stieg übrigens als Privatunternehmung des 1821 verstorbenen Kurfürsten empor, an welcher der Nachfolger keinen Geschmack fand. Deshalb ruhte der Bau von jener Zeit her. Wiesbaden, Mainz sind karglicher behandelt (S. 39—57); mehr gewährt der Aufenthalt in Darmstadt, wo auch eine vorzügliche Münze besucht wird (S. 58—75). Es geht nach Mannheim und Heidelberg, wo das Ersteigen des Kaiserstuhls als sehr beschwerlich geschildert und mit dem der Bastei in der sächs. Schweiz verglichen wird (S. 89). Nun dann war die Beschwerlichkeit in der That nicht gross. Sehr viel Specielles ist über das Militair von Baden beigebracht (S. 98—122), namentlich das Artilleriesystem des Hauptmann Ludwig und das topographische Bureau in Karlsruhe. Dasselbe gilt vom württembergischen, wo der Obristlieutenant Klausler, Ludwigsburg, die Fabrikation der Kriegsraketen, die Artilleriemänner in Gmünd eine Stelle finden. Von S. 187 an begleiten wir den Vf. ins Ausland. Er geht über die Grenze der Schweiz, wo er in „die miserabelsten Dörfer, eng, schmutzig, verbannt und voll Unrath“ kam, als er sich auf den Weg zum Rheinfall machte. Auch an Klagen über Prellerei in Schaffhausen und Konstanz fehlt es nicht. Dem Nichtmilitair wird (S. 1213—228) besonders die treffliche lebendige Schilderung von Piffers willkommen sein, und mit ihr wetteifert die Beschreibung des Weges von Ragatz über Chur, den Splügen, nach Chiavenna herab (S. 229—249). Pittoresker und wahrer konnte sie nicht aufgefasst sein. Bei der Fahrt über den Comersee und in Como selbst fehlt es wieder nicht an Klagen über Prellerei und Zudringlichkeit, wovon Ref. vier Wochen früher als der Vf. dort war, nichts erfuhr. Mailand ist ungemein kurz behandelt. Die Truppen waren fast alle in einem entfernten Uebungslager und das topographische Institut sollte nach Wien abgehen. Am Dome findet der Vf. viel zu tadeln, und den berühmten Friedensbogen muss er in einer sehr üblen Laune betrachtet haben, denn er ist ungerecht genug ihn „mit einem Stückchen vom brandenburgischen Thore zu Berlin“ zu vergleichen (S. 269). Die Reise durch Piemont bildet für den Militair sicher einen der interessantesten Punkte. Das Arsenal in Turin, die Artillerie, das Lager von St. Maurice, die Bergjäger, das Landgestüte und Laboratorium, das Schlagen einer Brücke über den Po, boten hier viel Stoff zum Beobachten, wenngleich das Heer noch nicht 30,000 Mann im Frieden zählt. Ausserdem findet sich Mehreres über die Bildergalerie, den Charakter des Königs Karl Emanuel und das Leben an seinem Hofe (S. 275—330). Den 8. Sept. answel-

chem 1706 Eugen mit Leopold von Dessau Turin von den belagernden Franzosen befreite, wird noch immer gefeiert. Er ward nun das Schlachtfeld von Marengo besucht, „über welches noch heute ein politisches Dunkel verbreitet liegt“. Diesem Urtheil möchte Ref. nicht beipflichten. Desaix brachte die geschlagenen Franzosen zum Stehen und Kellermann, mit einer Hand voll Reiter hinter dem Weingeländer vordringend, fiel über die Oesterreicher von der Seite her, als sie an gar keinen Widerstand mehr dachten, so dass der alte Melas schon nach Alexandria zurückgekehrt war. In Genua zog besonders das Marinearsenal und Bagnò, die Gebirgsartillerie und die Festung, sowie die in Bau genommene Terrasse Carlo Alberto die Aufmerksamkeit auf sich. Von da an begann die Rückreise über Mantua, „das zwischen Sümpfen und Morästen eine schreckliche Lage hat“, und wo man nicht abgemalt „existiren möchte“, nach Verona. Dass „dort die Fledermäuse am hellen Tage herumfliegen sollen und man sich in der Dunkelheit kaum vor ihnen retten kann“ (S. 365), ist wohl eine tüchtige Uebertreibung. Unzählichkeit und Passplackereien hatten die Lust zu einem Besuche Venedigs benommen. Ueber Rivoli und Brixen, in dessen Nähe die neue Franzensveste besehen wird, den Brenner, Innsbruck und München geht es nach Hause, ohne dass der Reisende irgendwo, letztere Residenz ausgenommen, lange weilt und viel theilt. Die Glasmalereien von Boissereé und Bertram, Stieglmayer's Erzgiesserei, Schwanthaler's Atelier, Frauenhofer's Werkstatte sind vornehmlich berücksichtigt. Der Stil hätte hier und da correcter sein, und manche Bemerkung, die nur durch ein „soll“ oder „man sagt“ motivirt oder gegen den Reichtum der Juden gerichtet ist, vielleicht wegblassen können. 110.

[1175] Schilderungen des Treibens im Leben und Handel in den Vereinigten Staaten u. Havanna. Gezeichnet auf Reisen in den J. 1838 u. 1839 von *Jul. Ries*. Berlin Jonas, 1840, X u. 236 S. gr. 8. (n. 2. Thlr.)

Ein richtiges Urtheil über den Werth dieses Buchs kann nur Derjenige abgeben, welcher geraume Zeit nach den genannten Puncten Geschäfte machte und selbst dort war. Der V. Kaufmann in Berlin, in Newyork und Havanna abwechselnd geprellt, sieht, dünkt uns; deshalb Alles mit zu schwarzer Farbe und fehlt es seiner Darstellung also auch nicht an subjectiver Wahrheit, so folgt daraus noch nicht, dass Alles wirklich wahr sei, was er berichtet und prophezeit. Geht es ihm nach, muss jeder deutsche Fabrikant und Manufacturist auf überseeische Geschäfte dahin verzichten, denn er wird nur betrogen und geprellt; England muss seine Fabriken aufgeben und Landbau

treiben; in wenigen Jahren kann es keine Zinsen mehr zahlen. (Ward von Archenholz schon vor 50 und von Napoleon vor 30 Jahren berechnet!) Vieles, was er sagt, ist durch Anderer Zeugnisse oder allgemein bekannte Erfahrungen bewährt, z. B. der als Wucher bezeichnete hohe Zinsfuß in Amerika, 12—15 % monatlich gegen Kaufpfand; der enorme Preis aller Bedürfnisse, namentlich der Wohnungen, indem jeder Hausbesitzer Wucherer (!) ist und die Miete nach dem Maassstabe des Zinsfußes anschlägt. Dass der Vf. als Kaufmann vom Wuchergepenste so und nicht anders spricht, nimmt aber schon gegen seine ganze Relation ein, denn ein hoher Zinsfuß gründet sich in der Regel theils auf Seltenheit der Capitale, theils auf die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit des Wiederbezahlens. Je seltener jene sind, je grösser die letztere, desto höher ist der Zinsfuß. Solche Ansichten (z. B. wird auch Russland wegen seiner Treibhausfabrication höchlich belobt) und einige ausgehobene Notizen mögen zeigen, was der kaufmännische Leser hier zu suchen hat. Der Vf. fand ungeheueren Vorräthe von Waaren zu Newyork aus England angehäuft, die meist per Auction veräussert wurden. Die Expedition der Zollbeamten war sehr unvollkommen. Den grossen Brand in Newyork 1835 schildert er als ein Glück für die europ. Fabriken, denn die 25—30 % gefallenen Waaren würden sonst um 50—60 heruntergegangen sein. Die amerikanischen Manufacturen beschäftigen jetzt 200,000 Menschen. Der Luxus, der abscheuliche Sklavenhandel, die Art, wie hier en gros durch Kaufleute und Commissionaire der Handel betrieben wird, die kostspieligen Processe, die Unterschleife auf der Douane (11—12 Mill. Pfst.), die Herzlosigkeit der Deutschen dort gegen ihre Landsleute bilden die Hauptpunkte seiner Schilderung von Havanna, denen sich dann noch eine Schilderung der Feste und Vergnügungen (Carneval, Oper, Stiergefächte und Processionen) anschliesst. Aus Cuba ging der Vf. über Neworleans nach Newyork zurück. Die Dampfschiffahrt auf dem Mississippi beschreibt er als sehr gefährlich und schmutzig. Jeder Reisende führt einen Schwimmgürtel bei sich. Den Holzverbrauch auf diesen Schiffen berechnet er zu 4½—5 Mill. Klaftern jährlich. Die jährl. Production der Baumwolle wird zu 639,000,000 Pfd. angegeben, wovon 98 Mill. Pfd. im Lande verarbeitet und die andern nach Europa verführt werden. Nimmt man an, dass alle Jahre mehr davon producirt wird, dass Aegypten, Ostindien, Texas ebenfalls viel erzeugen, so müssen endlich die Producenten nicht „zur Hälfte für ihre Mühe und Arbeit belohnt werden“. Einen besondern Abschnitt widmet der Vf. dem Treiben im englischen und amerikanischen Handel, wo namentlich die Bankkrise in Amerika, das Bankwesen in England erörtert wird. Die Exporten Amerika's sind einer Tabelle nach von 1829—1839

weit geringer als die Importen gewesen. Letztere betrugen über 170 Mill. Piaster plus. Wie sie gedeckt wurden und welche Folgerungen daran geknüpft sind, möge man selbst nachlesen. Aehnliche Kritiken erfährt die Vergendung der Staatseinkünfte Amerika's (fast 398 Mill. Piaster in 10 Jahren). Der in die Lage der Dinge nicht vollkommen eingeweihte Leser wird allerdings zu dem Glauben geneigt sein müssen, dass auf vielen Puncten der Erde jetzt zu viel producirt und fabricirt wird und dass auf einzelnen Puncten sich die einen oder die andern Stoffe zu sehr anhäufen. So ist die Einfuhr der Manufacturwaaren z. B. auf Cuba jährlich auf 20 Mill. Piaster vom Vf. berechnet und da die Insel nur 800,000 Bewohner hat, von denen 620,000 halbnackte Neger sind, so kann nicht die Hälfte davon hier consumirt werden. Aber doch dünkt uns der Schluss falsch, dass deshalb die Preise völlig niedergedrückt werden müssen, so lange nicht dargethan wird, dass diese Importen auch wirklich alle hier bleiben und keinen andern Weg wieder finden. Gegen den Stil und die Vertheilung des Stoffes würde Manches zu erinnern sein, aber da der Vf. nicht Gelehrter ist, muss hier Billigkeit obwalten.

110.

[1176] Gebirgs-Album oder neueste Sammlung nach der Natur neu aufgenommener malerischer Ansichten aus Tyrol und Vorarlberg. 31 Blätter, gezeichnet und lithographirt von *A. Podesta* u. A. Mit erläuterndem deutschen und französischen Texte. Album du Tyrol ou collection la plus nouvelle de vues pittoresques etc. München, Lindauer. 1840. 45 S. Quer gr. 4. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Sehr sauber gearbeitete und, so weit Ref. nach den von ihm besuchten Puncten, das Etschthal, Ambras, der Brenner, der Zirlberg, Schwatz, der Achensee, Rattenberg, urtheilen kann, ebenfalls tren aufgefasste Abbildungen. Der Gardasee bei Riva ist allein nicht gut ausgefallen. Der Text zeigt sich zwar gedrängt, aber gibt die nöthigen Erläuterungen historisch und topographisch.

107.

[1177] Oesterreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur. Von einem österreichischen Staatsmanne. 2. Bd. Leipzig, O. Wigand. 1840. VI u. 330 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIV, No. 948.]

Wie der 1., so gewährt auch dieser 2. Band des bereits von uns besprochenen Werkes eine recht ansprechende Lectüre,

bei der man so manche interessante Notiz einsammelt, die zur Würdigung des grossen Kaiserstaates beitragen mag. Staatsmännisches ist in diesem 2. Bande so wenig, wie in dem 1., wenn auch vom Staate gehandelt wird. Der vorlieg. Band bringt das 4. und 5. Buch. Im 4. Buche wird von der Religionspflege, vom Lehrfach und Schulwesen, von den Sanitäts-, Medicinal- und Humanitätsanstalten, von dem allgemeinen Straf- und Besserungssysteme, von der öffentlichen Wohlthätigkeits- und Armenpflege gehandelt. Das 5. Buch betrifft Industrie und Handel, Fabrik- und Manufacturwesen, — in welchen Beziehungen besonders sehr reichhaltige, detaillirte und dankenswerthe Notizen gegeben werden, wichtige Beiträge zur Landeskunde, wie man sie auch in den ausführlichsten statistischen Handbüchern so aufs Einzelne und Persönliche eingehend vergebens sucht, — Künste und Wissenschaften, Literatur. In seinen meisten Capiteln ist dieser Band ein wahrer Panegyricus auf Oesterreich, und dabei ist es bemerkenswerth, dass der Vf. hier mit mehr Ernst, Gründlichkeit und Sachkenntniss gearbeitet zu haben scheint, als in dem mehr dem eigentlich Politischen gewidmeten 1. Bande.

99.

G e s c h i c h t e .

[1178] Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien, von *Dr. G. F. Grotefend*, Direktor am Lyceum zu Hannover. 1. Hft. Aelteste Kunde von Italien bis zur Römerherrschaft Mit 1 Karte von Italien nach Skylax von Karyanda. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1840. 52 S. gr. 4. (16 Gr.)

Um die Geschichte von Italien von den noch immer in ihr herrschenden Ansichten zu befreien, hält es der Vf. für nothwendig, zuerst die Kunde von Italien im Fortgange der Zeit zu verfolgen und im Gegensatz zu den grösstentheils einer späteren Zeit angehörigen Schriftstellern zu erforschen, wie die Griechen, von welchen die Römer erst ihre Bildung erhalten haben, allmählig zu immer grösserer Kenntniss von Italien gelangt sind. In dieser Absicht gibt uns Hr. G. in diesem 1. Hefte eine Zusammenstellung der in den griech. Schriftstellern von Homer bis auf Skylax von Karyanda sich findenden Ansichten von Italien. Es ist diese Zusammenstellung mit Fleiss und in der bekannten Gründlichkeit des Vfs. gemacht, und nicht bloss für die Geschichte der Wissenschaft der Geographie, sondern auch für die Geschichtsforschung überhaupt von Interesse.

7.

[1179] Die Geschichte Roms. Von *Dr. J. F. C. Kampe*.

1. Thl. Stendal, Franzen u. Grosse. 1840. X u. 404 S.
gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Nach einer Einleitung, in welcher über die Geschichtschreiber, welche bereits im Alterthume die römische Geschichte bearbeitet haben, gesprochen wird, gibt uns Hr. K. in drei Büchern die römische Geschichte von der Gründung der Stadt bis zu der Zerstörung Korinth's und Karthago's. Es enthält dieses Werk nicht sowohl die Mittheilung neuer auf dem Gebiete der römischen Geschichtsforschung gemachter Entdeckungen, als vielmehr eine kurze Zusammenstellung und Bearbeitung der von anderen Gelehrten auf diesem Gebiete gemachten Leistungen. Lässt sich nun nicht leugnen, dass eine solche Bearbeitung, namentlich für jüngere und weniger gebildete Leser recht willkommen und nützlich ist, so darf doch auch sie nicht ohne besonderes Studium der Quellen unternommen werden. Es kommt ferner bei einer solchen Bearbeitung weniger auf die Angabe vieler einzelnen, als auf die Hervorhebung der wichtigeren und Epoche machenden Ereignisse an, sodass dem Leser der Gang der Geschichte klar vor die Augen tritt. Beides ist nun in dem vorlieg. Werke nicht hinlänglich der Fall, weil sich der Vf. mehr bestrebt hat, einen Extract der neueren Werke zu geben, als selbstschaffend ein eigenes, die Hauptmomente klar hervorhebendes Gebäude der römischen Geschichte aufzuführen. Der Vf. hat schon äusserlich dadurch, dass er ausser den drei Hauptperioden keine mit besonderen Ueberschriften versehenen Unterabtheilungen gemacht hat, bewirkt, dass sich seine Erzählung wie an einem fast immer gleichen Faden fortspinnt und der Leser sich vergebens nach einem Ruhepunkte umsieht. Von den Ansichten des Vfs, will Ref., da er sich zum grossen Theil an die der besseren neueren Gelehrten anschliesst, nur einige erwähnen, welche ihm eigenthümlich sind und weniger Billigung zu verdienen scheinen. Unmöglich kann Ref. glauben, dass die Karthager, als sie mit den Römern zusammentrafen, ein so ungebildetes und barbarisches Volk gewesen sind, wie der Vf. sie darstellt, eben so wenig aber die Römer der späteren Zeit mit dem Vf. von dem Vorwurfe jener schlaun, durch den Buchstaben Unrecht in Recht verkehrenden Politik freisprechen. Waren es anfangs allerdings auch bloss Einzelne, bei denen das sittliche Verderben eingerissen war, so vermehrte sich doch die Zahl dieser Einzelnen so sehr, dass sich auch der Senat durch ihre bedeutende Zahl zu Schritten hinreissen liess, welche vor dem Richterstuhle strenger Rechtlichkeit nicht bestehen konnten. Oder hatte der Senat nicht schon früher bei dem caudinischen Frieden einen Beweis gegeben, dass ihm jene Unheil bringende schlaue Politik nicht ganz fremd sei? Bei diesen Ansichten erhebt der Vf. gewiss mit Unrecht das Schild gegen

Schlosser und schreibt überhaupt im ganzen dritten Buche nicht *me ira et studio*, um seine eigenen Worte zu gebrauchen. Unrichtig ist, was er S. 118 sagt: „Demnach war der Acker der Patricier, sowohl der von ihnen eigenthümlich besessene als auch der occupirte, sowohl der, den sie selber bestellten, als auch der, den sie ihren Clienten zum Niessbrauche eingeräumt hatten, durchaus steuerfrei, wenn nicht die dringende Noth sie bestimmte, auch ihrerseits durch freiwillige Gaben dem Lande zu helfen“ etc., und es bedarf diess in der That keiner Widerlegung. Ferner scheint nach S. 122 der Vf. zu glauben, dass das Volk in den Centuriatcomitien die vorgelegten Beschlüsse ohne Weiteres stets habe annehmen müssen, weil „der vorsitzende Magistrat die volle Gewalt seines Feldherrnamtes in Ausübung bringen konnte und kühnem Widersprechen die Ruthenbündel drohten“! — Unpassend erscheinen sodann in diesem Buche die S. 162 erzählten Anekdoten, und unrichtig stellt der Vf. S. 202 die Rogation des Licinius so dar, als ob dieser gleichsam in einem 4. Cap. derselben gefordert habe, dass seine „Anträge unver einzelt und ungetrennt von drei gesetzgebenden Gewalten angenommen würden“. Missverstanden sind ferner Philo's Gesetze S. 209 f. Vgl. Niebuhr's R. G. III. S. 167—173. Mit Unrecht macht endlich der Vf. S. 345 Schlosser den Vorwurf, die Wahrheit verzerrt zu haben, wie er aus Appian's karthagischer Geschichte Cap. 10, 27 u. 28 sehen kann. — Leicht könnte Ref. noch mehr solche Versehen anführen, unterlässt es aber und gesteht, dass der Vf. im Allgemeinen die neueren Schriften über römische Geschichte fleissig benutzt hat.

7.

[1180] Colonia Sumlocenne. Rottenburg am Neckar unter den Römern. Mit Rücksicht auf das Zehentland und Germanien überhaupt. Ein antiquarisch-topographischer Versuch von v. *Jaumann*, Domdekan, Commenthur des Ordens der Württ. Krone. Mit 28 Lithograph. Herausgeg. vom K. Württ. Vereine für Vaterlandskunde. Stuttgart, Cotta. 1840. XII u. 257 S. gr. 8. (1 Thlr. 16-Gr.)

Die Grundlage zu vorlieg. Schrift, eine kurze Abhandlung über die zu Rottenburg aufgefundenen Alterthümer, war bereits im J. 1820 druckfertig; seitdem hat der Vf. fleissig seine Forschungen fortgesetzt, das Manuscript Alterthumsforschern mitgetheilt und neue Entdeckungen benutzt. So entstand nach und nach das Werk in seiner jetzigen Gestalt. Es besteht aus zwei Abtheilungen: Topographie und Antiquarium. In der 1. Abthl. spricht der Vf. ausführlich von der Ausdehnung der alten Römerstadt, ihren Gebäuden, vor Allen von den Festungswerken. Die Entstehung der Stadt wird in die Zeit nach der Niederlage des

Ariovist gesetzt, wo der Landstrich zwischen Rhein und Donau mit römischen Militaircolonien besetzt wurde. Der hier bezeichnete ist unter dem Namen *agri decumates* bekannt. Alle diese Colonien wurden im 3. Jahrh. durch die Alemannen zerstört und dieses Schicksal mag auch die *Colonia Sumlocenne* getroffen haben. Mit den Nachrichten der Geschichtschreiber setzt nun der Vf. die in Rottenburg gefundenen Inschriften in Verbindung und erhält so einen Zeitraum von 200 Jahren (70—282 n. Chr.) für das Bestehen der Stadt. Den Namen *Colonia Sumlocenne* fand der Vf. auf einer Menge von Gefässen, wo er theils mit Stempeln eingedrückt, theils mit einem scharfen Instrument (Griffel) eingegraben erscheint. Derartige Gefässscherben sind abgebildet Tab. XV. 9, XVII. 8, XXI. 1, 5, XXVI. 16. Das häufige Vorkommen dieses Namens auf in Rottenburg gefundenen Gefäßbruchstücken (auch in Cannstadt fand der Vf. einige) in Verbindung mit einigen Denksteinen, welche denselben Namen führen, gab dem Vf. die Gewissheit, dass die hier bestandene röm. Stadt *Sumlocenne* sei. Auch heisst jetzt ein nahe gelegener Ort „Sülchen“. Abgeleitet wird der Name von *samloc*, *sumloc*, Sonnenort, *solis locus*, bezüglich auf die Religion der Kelten. Dasselbe *Sumlocenis* (Sülchen) erkennt der Vf. in dem *Solicinium* des Ammianus Marc. Dieser erzählt nämlich von einer Schlacht gegen die Alemannen unter Valentinian, der vom Rhein aus marschirte und Halt machte „*cum prope locum venisset, cui Solicinium nomen est*“ (Hist. XXVII. 10.). *Solicinium* hält der Vf. für Uebersetzung des Keltischen *Samloc* — *Sumlocenne*, wie es die Inschriften nennen. Ist nun wirklich dargethan, dass *Sumlocenne* und *Solicinium* einen und denselben Ort bezeichnen, und daran kann fast nicht mehr gezweifelt werden, wenn man die Gründe des Vfs. genau erwägt, so entsteht freilich noch die Frage, in welchem Verhältnisse stand dieses *Sumlocenne* zu dem *Samolucenis* der Peutingerschen Tafel? Diese setzt *Samolucenis* an die Strasse von Basel nach Regensburg, auf das rechte Donauufer; mithin kann es nicht das rothenburger *Sumlocenne* sein, denn solch grober Fehler kann der Vf. jener Strassenkarte schwerlich begangen haben. Hr. v. J. nimmt an, dass beide verschiedene Städte seien, und hat somit allerdings den kürzesten Ausweg gewählt. — Die 2. Abthl. begreift das Antiquarium — einen vollständigen, ausführlichen Bericht über die „aufgefundenen Gegenstände römischen Alterthums“. In einer Einleitung hierzu, „Einiges über Regierung, Militair, Religion, Sitten, Gebräuche und Cultur der Römer“, wird über die Verwaltung der Provinzen mit speciellem Bezug auf Rottenburg und die Aufstellung der Legionen, ferner über „Gebäude, Bäder, Heizungen, Säulen, Friese, Kapitälcr, Mosaik, Wandbekleidungen, Ziegel, Cement, Thürgerüste und Angela“ u. s. w. gesprochen. Hier-

auf folgen S. 171 — 194 die Beschreibung und Erläuterung von 15 Monumenten, dann von Grabhügeln, römischen Geschirren, Waffen, Münzen u. s. w. Ausführlich behandelt der Vf. besonders die Geschirre; es sind da eine Menge Scherben mit Stempeln verzeichnet, unter welchen jedoch viele nur eine eingekritzelte Inschrift tragen. Wegen letzterer hat der Vf. kein Bedenken, obschon es auffallend ist, dass sich nebeneinander Inschriften finden, wie Tab. XXVI. 3 u. 16 abgebildet sind. Auch andere Figuren führen nach ihrer Abbildung unwillkürlich zu der Vermuthung, dass sie nicht römischen Ursprungs seien, namentlich das Tab. XXII. 1 vorgestellte Kind, auf einem Steckenpferde reitend; ferner Tab. XXIV. No. 4 u. a. Selbst des Vfs. Versicherung, dass er bei der Ausgrabung gegenwärtig gewesen, kann einen ganz ausreichenden Ueberzeugungsgrund nicht abgeben. Die Abbildungen auf den 27 Tafeln lassen zum Theil Manches zu wünschen übrig; Tab. XXVIII. gibt ein Segment der Pentinger'schen Tafel, die Strasse von Vindonissa nach Regino. 102.

[1181] *Gesta Trevirorum integra lectionis varietate et animadversionibus illustrata ac indice duplici instructa nunc primum ediderunt Jo. Hugo Wytttenbach et Mich. Erc. Jos. Müller Treviri. Vol. III. Augustae Trevirorum. (Linz.) 1839. 348 u. 96 S. gr. 4. (n. 6 Thlr.)*

[Vgl. Repertor. Bd. X. No. 2295. u. Bd. XVIII. No. 1885.]

Dieser 3. und letzte Theil der *gesta Trevirorum* enthält den Schluss der *gesta*, die Cap. CCXCI — CCCXC, oder den Jahren nach die Zeit von 1531 — 1794. Bis CCCLII sind sie lateinisch, von da bis zum Ende abwechselnd lat. und deutsch abgefasst. Der lat. Text ist nach der Handschrift des Joannes Linden, der ausser dem Vorzuge der Correctheit noch den einer besseren Ordnung vor demjenigen hat, welchen Hontheim nach dem cod. Eberhardo - Clusanus abdrucken liess. Letzterer bricht mit dem Tode Erzbischof Joannes V. ab (1562); von da bis 1581 befolgte auch Hontheim den Text des Jo. Linden, jedoch nach einer fehlerhaften Abschrift. Von 1581 an ist der Hontheim'sche Text aus der jüngeren Handschrift des Cod. Eberh.-Clusanus entlehnt, während die Herausgeber der vorliegenden *gesta* dem Texte des Jo. Linden weiter folgen, mit genauer Angabe, wie diess auch früher geschehen, der Lücken der Hontheim'schen Ausgabe. So fehlen z. B. dort die Capp. CCCXL und CCCXLI, welche hier über drei Seiten einnehmen. Später folgen die Herausgeber den Erzählungen des Fortsetzers des Cod. Eberh.-Clusanus, Jo. Kenn und des Nic. Reichmann, dessen Handschrift mit dem J. 1713 abbricht; von da bis mit 1719 ist die Geschichte aus den Proto-

kollen des Klosters St. Mathias und der Collegiatkirche zu St. Simeon hergestellt. Mit 1720 beginnt der deutsche Text und zwar bis zum J. 1733 nach der Handschrift des schon genannten Nic. Reichmann, welcher nach einer Lücke von sieben Jahren seine Chronik in deutscher Sprache fortsetzte; mit Cap. CCCLXV wieder der lat. Text nach der Handschrift des Priors zu St. Mathias, Aemiliannus Reichmann, der 1746 starb. Cap. CCCLXX u. CCCLXXI geben den Text nach Hontheim, „qui unus ex familiaribus Principis Francisci Georgii erat, testis ergo coevus et oculatus“; der Text des Cap. 373 ist deutsch nach der Erzählung eines ungenannten Augenzeugen, von 375 an theils lateinisch, theils deutsch nach verschiedenen, gleichzeitigen Nachrichten und zwar jedesmal in der Sprache des Originals. Wie in den früheren Bden., haben auch hier die Herausgeber den Text mit werthvollen kritischen, literarischen und historischen Noten ausgestattet. Mitunter finden sich freilich hier Abschweifungen von der Hauptsache, insofern Nachrichten eingewebt sind, die auf Trier keinen oder nur entfernten Bezug haben; z. B. die Auffindung des Sarkophages der Kaiserin Maria, der Tochter des Stilicho zu Rom im Febr. 1544. Alles, was im Sarge gefunden wurde, ist genau angegeben und beschrieben, 40 goldene Ringe mit Gemmen, darunter einer mit in Smaragd geschnittenem Kopfe des Hektor, der auf 500 Ducaten geschätzt wurde u. s. w. (S. 9.). Die histor. Nachrichten werden mit den Jahren ausführlicher und namentlich finden sich in der Zeit des 30jähr. Krieges schon Spuren einer regen Theilnahme des Annalisten an den Zeitbegebenheiten und ihren Folgen. — Die Gesten selbst endigen mit der Besetzung Triers durch die französ. Armee am 23. Oct. 1794, wo die weltliche Herrschaft des Kurfürsten aufhörte, während die geistliche bis zur Resignation des Kurf. Clemens Wenzeslaus (d. 25. Apr. 1802) fort dauerte. — Die emendanda et addenda geben zunächst zu Bd. I., und zwar zur Geschichte des Erzbisch. Joannes I., Nachrichten von Dem, was zwischen diesem Erzb. und dem Kaiser Heinrich VI., wegen der Abtei Epternach verhandelt wurde. Ferner zu Bd. II. S. 354. Not. a), wo von den Unterredungen Richards mit Mart. Luther auf dem wormser Reichstage die Rede ist, einige Nachrichten über die Familie Eck, oder de Acie, aus dem Memorial der Crispina von Manderscheidt (1630), einer Nonne des Clarenklosters zu Trier. Ein Excurs zu Bd. III. c. CCXCI handelt über den Ambrosius Pelargus. Erzb. Johann berief diesen Dominikaner an die Univ. Trier, deren Zierde er fortan war; er besuchte für ihn auch das tridentinische Concil. Es sind hier Stellen aus seinen „Bellaria epistolarum ad Erasmus Rotored. vicissim missarum“ (Colon. 1538) mitgetheilt, wo er von seiner Ankunft in Trier u. s. w. spricht. Interessant ist auch die Verfügung desselben über seine Bücher S. 7, nach der eigenen

handschr. des Pelargus abgedruckt. Zu cap. CCXCII sind einige Notizen über das Geschlecht der von Hagen, besonders über die verschiedenen Namen desselben de Indagine, de Hayn, de Hagen gegeben, zu cap. CCXCVIII Nachrichten über Wilhelm Kyriander u. s. w. Diese Anmerkungen und Nachträge zu dem Texte der Gosten sind, theils von weiterem, theils von geringerem Umfange, sämmtlich von Wichtigkeit und ergänzen nicht selten wesentliche Lücken. — So ist denn ein Werk vollendet, an welchem die Herausgeber seit 40 Jahren gesammelt haben — immense prope labore — und nur die Indices, welche der Titel verspricht, fehlen noch. Indess auch diese sollen noch erscheinen, sobald es irgend thunlich, da das vergerückte Alter beider Herausgeber („in septimo enim annorum decennio vivimus“) es zur Zeit noch nicht zuliess.

102

[1182] *Recherches sur les antiquités romaines dans la vallée de la Moselle de Trèves, par Jean Hugues Wyttenbach.* Nouv. édition revue par l'Auteur. Avec VIII planches. Trèves, Lintz. 1840. XII u. 120 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[1183] *Literatur-Anzeige, welche über die in der Stadt Trier und ihren Umgebungen theils noch bestehenden, theils aber zerstörten Bauten, Denkmäler, Inschriften etc., aus der ältesten und mittleren Zeit, einige Kunde geben.* Von *Mich. Frz. Jos. Müller.* Trier. (Lintz.) (o. J.) 42 S. 8. (6 Gr.)

Von der erstgenannten Schrift gibt es eine frühere französische Ausgabe nicht; sie erschien zuerst im J. 1835 in deutscher Sprache, wurde 1839 von Daws. Turner ins Englische übersetzt und liegt hier in einer französischen Uebersetzung des Prof. Grauert uns vor. Dabei hat jedoch der Vf. nicht nur die Resultate neuerer Forschungen, z. B. am Monumente zu Igel im Sommer 1839, sondern auch mehrere in der früheren Schrift übergangene Gegenstände, und mit der Zeit veränderte Ansichten hier veröffentlicht. Auf dem Titelblatt ist als Vignette die berühmte Onyx-camee abgebildet, welche sich in dem Einbände des Karl d. Gr. zugeschriebenen Evangelienbuches befindet. Sie zeigt fünf Köpfe, vier männliche und einen weiblichen, über deren Erklärung man bekanntlich noch nicht einig ist. Einige erblicken darin den Augustus mit seiner Familie, Andere den Germanicus u. s. w. Die Schrift des Hrn. W. beschreibt in der früher angenommenen Folge die einzelnen Ueberreste des Alterthums, während die zweite meist nur literarische Nachweisungen über dieselben gibt. Beide mögen hier zusammen berücksichtigt werden. 1) Das Marsthor, porta Martis oder nigra; W. erkennt in ihm die porta praetoriana der alten durch Constantin befestigten Augusta Trevirorum. Dieses

imposante Monument. römischer Baukunst kann man durch die Perioden verfolgen, deren 1. dasselbe vor dem 11. Jahrh., als in der ursprünglichen Form betrachtet, dann als Kirche (Honthelms prod. I. 16. Brower Ann. Trev. I. 98) zu St. Simeon, und endlich seit 1794, wo die Franzosen die Bleibende derselben am Gewicht 40,000 Pfund, abnahmen. 2) Der sogen. Palast Constantia des Kaisers der nordwestliche Flügel, der ehemals kaiserl. Residenz. Er erlitt einige Verstümmelungen während des Neubaus am südlichen Flügel im J. 1768. Ein Palast des Kaisers war dieses Gebäude gewiss nicht, dagegen spricht seine Construction, vgl. Brower I. 47. Wichtig ist die Nachricht des Gesta Trevir. ad a. 1614. Kurf. Lothar habe einen neuen Palast nahe am alten Hippodromus gebaut. 3) Die römischen Bäder am Althore (porta alba); W. erklärt diese Bauüberreste für Bäder, und es scheint wenigstens so viel gewiss, dass der ursprüngliche Zweck derselben nicht ein Ther gewesen. Indes erwähnen eine porta alba die Gesta Trev. schon frühzeitig (T. pag. 7). — 4) Das Amphitheater, südöstlich von der porta alba ausserhalb der Stadt gelegen; eine Zeichnung aus dem 13. Jahrh. gibt der trier. Taschenkalender f. 1808. Die noch vorhandenen Ueberreste rettete Honthelm vor gänzlicher Vernichtung (Histor. I. 64 u. prod. I. 48), doch beklagt Müller sich bitter über die Fortdauer der Zerstörungen. — 5) Die Moselbrücke. Ihre Erbauung setzt W. ins J. 28 v. Chr. und nennt Agrippa als Erbauer, gleichzeitig mit dem berühmten Aquädukt nach Köln, in welchem der Wein von Trier nach Köln geleitet worden sein soll. Eine Abbildung gibt Brower I. 97 und zwar vor der Zerstörung von 1689. Ein Basrelief, Herkules den Cerberus führend, ward 1810 in der Mitte der Mosel gefunden und ist S. 77 bei W. abgebildet. Wahrscheinlich gehörte es zu der Brücke selbst. — 6) Das Monument von Igel. Das Denkmal im Dorfe Igel ist durch Beschreibung und Abbildungen bekannt, die Erklärung desselben von vielen Seiten versucht worden, allein zu einem sicheren Resultate in Zeit noch Niemand gelangt. Müller stellt die Frage auf: ist es ein sepulchrum oder nur ein monumentum im Sinne der lex 42 de relig. et sumpt. fua? Die hauptsächlichsten Verstümmelungen schreibt W. dem Statthalter von Luxemburg, dem Grafen von Massfeld, 1545—1604, zu; es soll bereits einige Steine dieses Denkmals nach Luxemburg haben schaffen lassen. Alle diese Ueberreste des Alterthums behandelt die Schrift von W. und begleitet sie mit Abbildungen, die Moselbrücke ausgenommen. Nur sind leider die Abbildungen nicht wohl gelungen und somit ist auch an ihnen die Kunst nicht zu bemerken, die der Vf. an mehreren denselben rühmt. Die Abhandlungen über die Bauwerke sind in unser Sachkenntnis und Ausführlichkeit geschrieben. — Die ft von Müller gibt ausserdem noch Nachweisungen über ver-

schiedene andere Reste des Alterthums und der mittleren Zeit;
 1) über die in den Gest. Trev. I. 7 erwähnte porta incolta.
 2) Ueber die dort genannte porta media (mediana, meridiana, vgl. Brower I. 98). 3) Die vier alten Thürme (propugnacula) in der Stadt. Der bekannteste ist der sogen. Welfsturm (des Hrn. Welf's Thurm), der früher der Abtei Metloch gehörte. Später war darin das Arsenal. Ein anderer stand in einem Garten, dem Predigerkloster gegenüber, und ward in neuerer Zeit abgetragen; der 3. steht im Hofe der königl. Regierung, jetzt in veränderter Gestalt; der 4. in der Diderichsgasse, noch zum Theil und zwar in der ursprünglichen Form. 4) Die ehemals bei St. Barbara gestandenen röm. Gebäude (Brower II. 44. 97). Sie standen früher im Bereiche der Stadt, wurden aber ausgeschlossen, als Kurk Arnold im 13. Jahrh. hier die Stadtmauer einzog. Damals entstand die porta invidiosa, die Neuport (Gesta Trev. I. ad cap. CIX). 5) Inschriften aus der Vorzeit. 6) Das neue Thor, porta nova, das nach Neller, de burdetanatu Trev. p. 8 unter Joh. I., 1190–1212 erbaut wurde. 6) Die Dombkirche. 7) Die Kirche U. L. Franci. 8) Das alte Rathhaus zur Steipe (ad stipam) kurz vor 1460. gebaut. 9) Das steinerne Kreuz auf dem alten Markt; zufolge der Inschrift im J. 958. aufgestellt. 10) Die ehemal. Vorstadt jenseits der Mosel; eine solche läßt die Stelle des Tacitus Hist. IV. 77. vermuthen. Im Mittelalter standen da Wohnungen und Kirchen, wie die zu St. Victor und St. Isidor. 11) Das Dorf Konz, nach Einiger Meinung das alte Conflonacum. 12) Die Kirche St. Mathias, sonst St. Eucharis genannt, und 13) die ehemalige Kirche des Deutschordenshauses zu Trier aus dem 15. Jahrh. Sie wurde 1808 von den Franzosen verkauft und von dem Käufer abgetragen. Hier beklagt der Vf. vor Allem den Verlust der gemalten Fenster und ruft aus: „Schweine schaden nur auf dem niederen Boden, schweinartige Menschen aber schaden auch in den Höhen.“ (1) ... 102.

[1184] **Treviris oder triersches Archiv für Vaterlandskunde**, zunächst innerhalb der Grenzen des ehemal. Erzbisthums und der jetzigen Diöcese Trier. In Verbindung mit mehr. Gelehrten, Geschichtsfreunden u. and. sachkundigen Männern herausgeg. von **Joh. Ant. Jos. Hunsen**, kath. Pfr. und Schullehrsp. zu Ottweiler. 1. Bd. 1. u. 2. Heft. Trier. (Fr. Lintz.) 1840. XV u. 104 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr. 6 Hefte.)

Ueber den Zweck dieser Zeitschrift sagt der Herausgeber in der Einleitung: „die Treviris hofft für die Vergangenheit vorbildlich und erluternd und für die Gegenwart erhaltend zu wirken und sich zu keiner Quellschrift für die Vaterlandskunde

im umfassenden Sinne des Wortes zu erheben, und berichtet bei dieser Veranlassung zugleich über die histor. Arbeiten des verstorh. Bisch. v. Hammer. Schon als Generalvicar sammelte derselbe Urkunden und Nachrichten in Bezug auf alle seiner Verwaltung untergeordneten Pfarreien und dehnte diese Sammlungen auf das ganze Bisthum aus, als er zum Bischof erhoben worden war. Bei seinem Tode füllte das Material 8 Foliebände, aber leider ist nur ein Theil desselben zum Drucke vorbereitet, die Geschichte der Pfarreien des Landkapitels Meyen, welche demnächst gedruckt werden wird. Die vorlieg. Hefte enthalten folgende Aufsätze: 1. Einige Beiträge zur Geschichte der letzten Zeit des Kurfürstenthums Trier (S. 3—36), eine Uebersicht der Ereignisse während der franz. Revolution, namentlich seit 1794, dem Endpunkte der gesta von Wyttenbach und Müller, bis 1802, wo Kurfürst Clemens Wenzeslaus sich nach Augsburg zurückzog. Mehrere authentische Documente werden mitgetheilt, auch der Hirtenbrief vom 25. April 1802. 2. Das St. Johannistied, welches im Kreise Wittlich noch üblich ist; es werden darin allerlei Vorzüge der Mädchen herausgehoben, durch den Refrain aber als thürichte bezeichnet (S. 37—49). — 3. Der Erzbischof Werner von Trier in Fehde mit den Grafen von der Mark und Arnberg. Brower konnte weder Anfang noch Ende derselben angeben, sie fand in den J. 1394—1403 statt. Vom J. 1403 wird hier eine Sühne des Erzbisch. mit Peter von Cronenburg, der 1394 Verbündeter desselben war, mitgetheilt. 4. Der Weibisch. von Honthelm u. die Isenbiehl'sche Angelegenheit (S. 44—47). Pabst Isenbiehl zu Mainz hatte einen Versuch über die Weissagung des Proph. Jesaias 7, 14 geschrieben, über die der Weibisch. sich günstig aussprach. Clemens Wenz. erliess deshalb an ihn ein bitteres Schreiben, dessen Beantwortung vom 9. April 1778. hier mitgetheilt ist. 5. Der Pater Adam (S. 49—84). Im J. 1783 erregte im Kloster Beulich bei Saarburg der Franziskaner Adam Knoerzer durch seine Heilungen Kranker im Namen Jesu grosses Aufsehen. Von Seiten des Erzbisch. wurde der Fiscal Dr. Ant. Oehmbs zur Untersuchung dieser Angelegenheit am 6. Juli 1783 nach Beulich gesendet. Den 4. Aug. 1783 erstattete dieser einen Bericht nach Trier, welcher hier abgedruckt ist mit der Bemerkung des Herausgebers: „dass ex. Diejenigen welche, wie wir, der katholischen Kirche getreu, in der heil. Schrift Gotteswerk erkennen und verehren, befriedigen dürfte.“ Mehrere Protokolle und Briefe berichten über das Wirken des Knoerzer, der bald hernach das Kloster verliess, sowie über das Verfahren des Kurf., der Oehmbs seines Amtes entsetzte. 6. Verzeichniss der Rectoren der ehemal. Univers. Trier von ihrem Bestehen 1472—1700. Vielleicht wird dasselbe bis zur Aufhebung im J. 1794 später fortgesetzt. Hierauf folgen Nachrichten über

die Apollinaris-Kirche bei Remagen und kleinere Notizen über neue Auffindungen römischer Ueberreste, Inschriften u. s. w., meist mit Hinweisung auf die Berichte des Vereins für die Kreise Ottweiler u. St. Wendel. 102.

[1185] Das Leben Napoleon's. Unter kritischer Benutzung der vorzüglichsten französ., deutschen u. engl. Werke über denselben, in Kürze — volksthümlich u. möglichst wahrheitstreu — geschildert von *G. Fr. Kolb*. Mit Napoleons Bildn. in Stahlstich. Speyer, Lang. 1840. II u. 172 S. gr. 16. (8 Gr.)

Vom Leben N.'s¹ werden noch Manche leben, reichlich und dürftig. Dieses kleine Leben desselben darf sich allerdings rühmen, recht hübsch lebendig, und weder mit blindem Hasse noch abgöttischer Bewunderung aufgefasst zu sein. Natürlich kann es meist nur Resultate und selbst diese oft nur im Flug berührend geben, denn eine Hauptschlacht wird hier öfters mit einer Zeile abgemacht; allein die Art, wie es geschieht, zeigt, dass sie nicht ohne Kritik so, aber nicht anders aufgestellt sind. Auch das Aeusserere ist anzuerkennen. 110.

Schul- und Erziehungswesen.

[1186] Entwürfe zu Unterredungen über das apostolische Glaubensbekenntniss, mit beigefügten Erzählungen und Bibelsprüchen von *Vict. Aug. Jäger*, Dr. d. Phil., Stiftspr. zu Oberstenfeld. 3. Bd., die Entwürfe über den 3. Artikel enth. Gmünd, Raach. (Leipzig, Meissner.) 1839. IV u. 271 S. gr. 8. (22 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 2140 u. 41.]

Ganz in der bei der Anzeige der früher erschienenen Bände bemerklich gemachten Form und Art werden hier sehr reichhaltige, oft freilich in verwandte Lehren übergreifende Materialien zur Erklärung des auf dem Titel näher bezeichneten Bestandtheils des lutherischen Katechismus geliefert, und unter die Rubriken: der heilige Geist; die Kirche; die Gemeinde der Heiligen; die Vergebung der Sünden und die letzten Dinge — vertheilt. Da in der 2. derselben eine für die Zwecke der Volksschule völlig ausreichende Geschichte der christl. Kirche bis auf Luther gegeben wird, so passt für diesen Theil der Titel „Ent-

würfe“ freilich noch weniger als für die vorigen. Doch ist der Vorrath des Mitgetheilten in passenden Erzählungen aus dem Leben der ersten Christen und denkwürdiger Kirchenlehrer und aus der Geschichte der Ausbreitung und Wirksamkeit des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten, in Parabeln, Gedichten und Liederversen so reichhaltig, dass auch dieser Band dem Lehrer, der den Religionsunterricht an das Leben anzuknüpfen und für dasselbe wirksam zu machen bemüht ist, eine reiche Fundgrube darbietet, die er, freilich nur gehörig Maass haltend und auf die Fassungskraft seiner Schüler stets Rücksicht nehmend, ausbeuten darf. In den zur Erklärung der längeren und kürzeren Bibelabschnitte beigebrachten Winken ist der Vf. nicht immer ganz klar und ausreichende Verständlichkeit anbahnend. Beispielsweise verweist Ref. auf die Erklärung zu Apgsch. 2, 4. (S. 11.) auf die schuldig gebliebene Erklärung des Sprüchwortes Apgsch. 9, 5. (schon des missverstehbaren Wortes löcken willen nöthig) u. s. w.; auch dürfte es nicht zu billigen sein, dass die Worte Mth. 3, 7.: wer hat euch gewiesen? durch: wer hat euch weiss gemacht — erklärt werden. Die Ausstattung in Druck und Papier ist sehr dürftig. 8.

[1187] Grundlinien des Religionsunterrichtes nach den Gesetzen der Geistesentwicklung durch die Schule im Gegensatz zur Kirche. Den Lehrern Beider gewidmet von *Heinr. Siegfried. Winterthur*. (Schaffhausen, Brodtmann.) 1840. 78 S. 8. (n. 8 Gr.)

„Diese Blätter sind das Erzeugniss eines Freundes der freien Menschenbildung und den Gleichgesinnten gewidmet.“ So sagt der Vf. zu Anfang des Vorworts zu dieser Abhandlung, welche in 4 §§. 1. die Entwicklung des rel. Bewusstseins; 2. Lehrgang der zürcherischen Volksschule; 3. Lehrgang der Kirche; 4. allgemeine geschichtliche Begründung, getheilt ist. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, in Einzelheiten einzugehen, auch enthält die Schrift theilweise mehr Locales; aber wer noch an einer christlichen Offenbarung festhält, und wer noch glaubt, dass es die höchste Aufgabe ist, das heranwachsende Geschlecht Christo zuzuführen, der wird nicht ohne Wehmuth diese Blätter aus der Hand legen. Es ist gut, dass der Vf. gleich auf dem Titel nur „Grundlinien des Religionsunterrichts“ angibt, denn das „christliche“ fehlt auch in der Abhandlung selbst. Zu einem Unterrichtsgange, wie ihn der Vf. §. 1 S. 12, S. 23, S. 29, schematisirt, ist das Christenthum überhaupt völlig entbehrlich. Auch will der Vf. die heil. Schrift selbst in der Schule nicht dulden. Die ganze Bibel oder auch „nur das N. T.“ als Schul-

buch, besonders als blosses Lesebuch ohne Erklärung zu gebrauchen, ist unzweckmässig und den gesunden Erziehungsgrundsätzen entgegen, bloss priesterliche Uebung. — (S. 57.) Allein wenn Kirche und Schule so von einander getrennt würden, wie der Vf. will, so müssten die nachtheiligen Folgen für das Leben zeitig genug sichtbar werden. „Den edlen Kämpfern für diese heilige Sache — ideale freie Ausbildung der Schule — gelte der Gruss des Vfs., der da hofft, mit ihnen den schönsten Tag der Erde noch anbrechen zu sehen!“ — (S. 78.) Damit empfiehlt er sich dem Leser! — 146.

[1188] *Patriotische Gedanken, vornehmlich über Erziehung und Bildung der Jugend, über Bildungs-Anstalten u. ihre Lehrer. Von *Fr. Ant. Piepmeyer*, General-Vicariats-Sekretär. Münster, Deiters. 1840. VIII u. 172 S. gr. 12. (n. 14 Gr.)

Die neue Gestaltung des Schul- und Erziehungswesens in unserer Zeit hat schon manche Schriften dafür und dawider hervorgerufen. Die hier anzuzeigende tritt gegen die Neuerungen auf, und fern von jeder Uebertreibung, sucht der Vf. in ruhiger, einfacher Sprache die Mängel des Erziehungs- und Unterrichtswesens unserer Zeit, der Wahrheit gemäss, darzulegen. Er erinnert zu Anfang, dass Erziehung und Unterricht in jedem Staate dahin wirken müsse, „gesunde und kräftige, tüchtige (für ihren Beruf tüchtige), humane und fromme Bürger zu bilden“. Wenn wir darin mit ihm einverstanden sind, so können wir ihm auch nicht ohne Theilnahme folgen bei seinen Bemerkungen über die Jugendbildung unserer Zeit, die Zeit und Jugend selbst — er sagt hier z. B. S. 25: „dass die Jugend an Kindlichkeit abnimmt, dass der eigentlich fromme Sinn bei derselben schwindet, dass statt Eingenogenheit, Bescheidenheit und Ehrfurcht, — Dünkel, hochfahrender Sinn, Genusssucht und herrisches, ungebundenes Wesen, welches so leicht in Frechheit und Verachtung Gottes, der Gesetze und Verfassungen übergeht, sich an unserer Jugend häufig äussert, das zeigt dem Beobachter und Menschenkenner leider die Erfahrung!“ — Die Erzieher und Bildner der Jugend — hier werden die in Seminarien gebildeten Lehrer nicht gelobt — die Bildungs-Anstalten — der Vf. rügt die vielsagenden Studienpläne, die Anfertigung der Listen (Sitten, Fleiss, Fortschritte, Schulbesuch u. s. w.), verwirft die Austheilung der Prämien und erzählt S. 35: „An einem uns bekannten Gymnasium geschieht seit einigen Jahren die öffentliche Prämien-Vertheilung durch Mädchen. Diese besingen gleich Musen den Jüngling und überreichen ihm die Sieges-Palme.“ — Hierauf verbreitet sich der

Vf. über „die Folgen“, wenn es auf den betretenen Wegen fortgehe. — Nachdem er sodann auf die einfache Erfahrungsweise der Alten (Griechen und Römer) hingewiesen hat, gibt er „Fördernisse“ an, durch welche geholfen werden könne. Wir finden darunter manches schon in anderen Schriften Besprochene und stimmen dem Vf. gern bei; wenn er aber auch die „Einführung der Uniformen in den höheren Schulen“ als Förderniss angibt, so scheint er uns doch in seinem Patriotismus zu weit gegangen zu sein. Die noch beigefügten Bemerkungen über Gewerbe und höhere Bürgerschulen — dem Sonntagsunterricht möchten wir nicht das Wort reden — Universitäten, Erziehung, Bildung und Versorgung unserer Töchter, über „Genusssucht unserer Zeit“, über „Maschinen- und Armenwesen“, und endlich über „Runkelrüben-Zucker-Fabriken“ werden Viele mit Interesse lesen und es ist zu wünschen, dass das gutgemeinte, offene Wort des Vfs. nicht spurlos verhalle, wie so manches früher gesprochen

146.

[1189] Naturgeschichtliches Lottospiel in 300 Abbildungen mit erläuterndem Texte. Zum Nutzen und Vergnügen der Jugend zusammengestellt von *A. Herm. Königsdörffer*. Crefeld, Funcke. 1839. 32 S. gr. 8. 20 Taf. Abbildungen u. 300 Kärtchen. (1 Thlr.)

Wir haben im Repertor. Bd. XIV. Nr. 1879 das geschichtliche Lottospiel desselben Vfs. (2., verb. Aufl. 1840) als einen gelungenen Versuch bezeichnet, die wichtigsten Elemente eines Unterrichtsgegenstandes in der Form eines Spiels dem Schüler zum völligen, nicht wieder verlierbaren Eigenthum zu machen, überhaupt das Lernen immer mehr in den Kreis der freien Bestrebungen des Kindes zu ziehen und die oft gehässige Unterscheidung zwischen Schul- und Erholungsständen als zwischen Sollen und Wollen möglichst zu mildern. Nach denselben Grundsätzen hat nun der Vf. auch die Naturgeschichte bearbeitet und wir müssen ihm das Zeugniß geben, dass es ihm hier noch mehr als dort gelungen ist, den Charakter des Spieles unverkümmert beizubehalten, so dass gewiss alle Kinder, wenn das Spiel nicht ganz ungeschickt geleitet wird, grosses Vergnügen daran finden müssen und der eigentliche Zweck unvermerkt nach und nach erreicht wird. Um daher zur rechten Würdigung und verdienten Verbreitung dieser Arbeit das Unsere beizutragen, wollen wir versuchen, dem Leser eine Beschreibung davon zu geben. Zu Grunde gelegt ist das ziemlich allgemein bekannte Kartenlot, wozu eine Anzahl von Karten mit den Zahlen bis 90, die ausser Ordnung in 3 Reihen mit je 5 Zahlen geschrieben sind (also 1

auf jeder Karte) und kleine mit den Nummern 1—90 bezeichnete Täfelchen gehören. Jeder Mitspielende löst mehrere Karten ein und besetzt jede Nummer mit einer Marke, sobald sie von dem Ausrufenden, der ein Täfelchen nach dem andern aus einem Beutel zieht, genannt worden ist. Hat ein Mitspielender alle 5 Nummern einer Reihe besetzt, so ist das Spiel beendet (daher der andere Name Vollspiel), und er erhält, nach Abzug des für Quinternen und Quaternen bestimmten Gewinnes, die ganze Spielcasse. Der Vf. hat nun an die Stelle der besetzenden Nummern Abbildungen, und statt der Nummern auf den Ausrufetäfelchen die Namen der Thiere gesetzt. Um die Grössenverhältnisse so viel als möglich wiederzugeben, sind die 5 Fächer jeder Reihe nicht gleich gross, sondern sie werden von der Rechten zur Linken kleiner, so dass die letzten Fächer mehr als dreimal kleiner sind als die ersten. In den ersten 3 Fächern stehen die Thiere von 80—4', in den zweiten von 4—1½', in den dritten von 1½'—7", in den vierten von 6½—1½", in den fünften Fächern von 1½" ff. Ueberdiess ist unter jedem Bilde die Grösse in Zahlen angegeben. Nicht selten sind mehrere kleinere Thiere in einem Fache abgebildet, so dass sich die Gesamtzahl der abgebildeten Thiere auf ungefähr 330 beläuft; bei den Schmetterlingen ist durchgängig die Raupe mit abgebildet. Die Auswahl und die Abbildungen selbst sind grösstentheils von den breslauer Wandtafeln entnommen, was bei der Zweckmässigkeit und weiten Verbreitung derselben nur gebilligt werden muss; und dem Zeichner gebührt das Lob, dass er die Wandtafeln vielfach übertroffen hat. Freilich liegt die Nothwendigkeit colorirter Bilder für den naturgeschichtlichen Unterricht so auf der Hand, dass wir uns billig wundern, warum die Verlagehandlung diese Mehrausgabe gespart hat; hätte auch der Preis selbst um das Doppelte erhöht werden müssen, so wäre doch der Werth des Ganzen und somit wohl auch der Absatz wesentlich erhöht worden. Dann würde dieses Spiel, vorausgesetzt, dass die Colorirung eben so sauber ausgeführt worden wäre wie die Zeichnung, in Familien, die kostspielige Unterrichtsmittel nicht anschaffen können, zugleich auch bei dem Unterricht gebraucht werden und sich doppelt nützlich machen. — Das nächste Ziel des Vfs. ist allerdings die Kenntniss der Thiere, und diese würden die Kinder ohne Beihülfe erlangen; allein er gibt auch Anleitung, wie alle wichtigsten Elemente des Unterrichts angeknüpft und tiefer eingepägt werden können, theils durch Modificationen des Spieles selbst und seiner Endigung, theils durch Materialien zur Charakterisirung jedes Thieres, die auf den Ausrufetäfelchen ausser dem Namen stehen und woraus der das Spiel Dirigirende je nach den Fortschritten der Spielen-

den einzelne charakteristische Momente an der Stelle des blossen Namens angeben soll. Der Deutlichkeit halber geben wir ein solches Täfelchen wieder: „1. Orang-Utang, *Simia Satyrus*. Ostindien, L. 3 — 4', auf Sumatra bis 7½'. Gesicht kahl, bleifarbig; Pelz rostbraun. Ohne Schwanz. Lange Arme. Wehrt sich aufrecht stehend mit Knütteln. N.: Früchte. Klug, aber boshaft.“ Noch mehr nur für den Lehrer, wiewohl auch zu theilweiser und allmäliger Anwendung beim Spiel, ist der Abriss einer wissenschaftlichen Zusammenstellung der Thiere (S. 9 — 32) bestimmt, der diejenigen Merkmale wiedergibt, welche die Classification bestimmen. Dass in kleinen Kreisen und wo die Kinder nur wenige Vorkenntnisse mitbringen, auch eine beliebige kleinere Anzahl von Tafeln ins Spiel genommen werden kann, versteht sich von selbst.

[1190] Heldenkämpfe aus alter und neuer Zeit. Eine Galerie von Grossthaten aus dem Leben einzelner Männer und ganzer Völker. Zur Unterhaltung und Vermehrung historischer Kenntnisse für die heranwachsende Jugend. Von *Ludw. Pressel*. Mit 6 schön ausgeführten Bildern. Pforzheim, Dennig, Finck u. Comp. 1840. VII u. 377 S. gr. 16. (1 Thlr. 12 Gr.)

Sehr richtig bemerkt der Vf. im Vorworte, „dass unter allen Gemälden, welche der Geschichte entrollt, keines anziehender und erhebender ist, als wenn sie den Kampf einzelner Naturen, oder ganzer Völker für Das, was ihnen heilig und theuer ist, darstellt.“ Für die „heranwachsenden Söhne des Vaterlandes“ wird die Lectüre der von ihm ausgehobenen Bilder wohl geeignet sein, Kraft und Ausdauer sich anzueignen, wenn auch ihnen ernstere Wendungen des Schicksals diese später nöthig machen. Die Wahl ist gut und traf den Freiheitskampf der Messenier, Alarich den Westgothen, Friedrich den Rothbart, Karl den Kühnen im Kampfe mit den Schweizerhelden, drei Scenen aus dem Kampfe der Niederländer gegen die Spanier, die unüberwindliche Flotte, Bonaparte und die Mamelucken, die Ritter von Marienburg, Timur und Bajesid und die Mongolenzüge, obschon nicht zu leugnen ist, dass sie noch besser hätte sein können, denn z. B. statt des Alarich, des Timur und der Mongolenzüge würden sich wohl andere dem deutschen Knaben mehr zusagende haben finden lassen. Die Art, wie der Vf. erzählt, empfiehlt sich ebenfalls; sie vereinigt Wärme mit Ernst und gefälliger Klarheit.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1191] Historische Volkslieder aus dem sechzehnten u. siebenzehnten Jahrh. nach den in der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München vorhandenen fliegenden Blättern gesammelt. Herausg. von *Ph. Max Körner*. Mit einem Vorworte von *J. A. Schmeller*. Stuttgart, Ebner u. Seubert, 1840. XVI u. 342 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Gr.)

Die Verdienste, die sich der Herausgeber dieser Lieder um unsere ältere Volksliteratur erwirbt, sind etwa von derselben Art, wie die des Herausgebers der „100 historischen Volkslieder“ (Leipz. 1836. 8.); sie bestehen hauptsächlich darin, dass er die alten Texte in der überlieferten Weise, ohne Aenderungen in Orthographie, Abkürzungen u. s. w., treu wiedergegeben hat. Desswegen unterliegt es auch keinem Tadel, dass mehrere Lieder, die schon anderwärts, selbst in neuern Sammlungen (wie bei Soltan) und in zugänglichen Schriften vorhanden waren, hier nochmals entweder getreuer oder in abweichenden Texten nach andern alten Drucken erscheinen. Dem Herausgeber, der an der k. Bibliothek zu München angestellt ist, war es vergönnt, aus einer grossen Masse ihm zu Gebote stehender Volkslieder das Werthvollste für seine Sammlung auszulesen, und wenn wir nur wenige Lieder meist zu Ende der Sammlung ausnehmen, so ist diese Auswahl mit Glück getroffen. In der Anordnung der Lieder ist der Herausg. weniger glücklich gewesen; er hat sie nach dem Alter der Drucke an einander gereiht, was aus zwei Gründen tadelnswerth ist, erstens, weil nur selten das Alter des Liedes mit dem Alter des Druckes zusammenfällt, und weil zweitens fast der grössere Theil der fliegenden Blätter des 16. Jahrh. ohne Angabe des Jahres erschienen und ihr Alter deshalb nur muthmasslich zu bestimmen ist. Die Lieder zählen nach den darüberstehenden Nummern bis 40; es sind aber unter a. und b. noch viele eingeschaltet, da der Herausg. alle auf dem fliegenden Blatte sonst noch enthaltene, meist nicht historische Lieder (wie Nr. 5^a, 13^a, 23^a), hat abdrucken lassen. So weit hätte der Herausg. seine Treue und Gewissenhaftigkeit nicht treiben sollen, wenn wir auch zugeben wollen, dass durch dieses Mehr vielleicht manchem Leser ein Gefallen geschehen ist. Lieder, wie Nr. 8, 9, 24 u. Nr. 13, 23., kann Ref. nicht zu den historischen Liedern rechnen; die ersten sind Meistergesänge ohne nach-

weislichen historischen Hintergrund, die zwei letzten Balladen, in denen das Historische schon zurückgetreten und fast der Sage anheimgefallen ist. Ein Vorzug dieser Liedersammlung vor der von Soltan besteht darin, dass der Herausg. nach jedem Liede die nöthigen historischen Erläuterungen in grösstmöglicher Kürze beigelegt hat. -127.

[1192] Die Volkssagen von Pommern u. Rügen. Gesammelt von J. D. G. Temme. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1840. XXX u. 352 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Wir haben schon früher Veranlassung gehabt, eines Werkes von gleichartigem Inhalte desselben Vfs., der „Volkssagen der Altmark“, in diesen Blättern Bd. XX. Nr. 587 zu erwähnen. Gewissenhafte Aufzeichnung des schriftlich oder mündlich Ueberlieferten war auch dort anzuerkennen, der Erzählungston war aber in denjenigen Stücken, die der Herausg. mündlich überkommen hatte, meist etwas zu modern und nicht anspruchslos genug; auch war unter den Sagen Manches mit untergelaufen, was keineswegs in den Kreis derselben gehörte. Von diesen beiden Mängeln hat sich der Herausg. bei gegenwärtiger Sammlung frei zu machen gesucht, und wenn er auch sein Vorbild, die Gebrüder Grimm, noch nicht erreicht hat, so steht er ihnen doch vor allen andern Sammlern deutscher Sagen fast am nächsten. Die Sage, wie das Volkslied, will aus mehr als einem Munde aufgezeichnet sein; hier ist dieser, dort jener bedeutsame Zug aus derselben aufbewahrt; in vielen Fällen kann nur aus verschiedenen Bruchstücken die vollständige Sage gewonnen werden. Dass der Sammler selbst auf einzelne Ausdrücke und Worte des Erzählenden genau achten müsse, wird man in mehreren Stellen der vorher erwähnten Sagen und auch hier bestätigt finden. — Der Herausg. hat die Sammlung mit einer lesenswerthen Vorrede eingeleitet; den sehr bedeutenden Vorrath von 283 Sagen hat er, so weit sich diess thun liess, nach ihrem Inhalte und Alter zusammengestellt, und auch diessmal zum Schlusse einen Anhang von abergläubischen Meinungen und Gebräuchen in Pommern und Rügen S. 335 — 52 beigelegt, der indess nach des Ref. Ansicht gegen die Reichhaltigkeit der Sagensammlung sehr zurücktritt. 127.

[1193] Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwalde und den Vogesen. Gesammelt von Dr. Alo. Schreiber. Neue Sammlung oder 2. Bdchen. Heidel-

berg, Engelmann. 1839. VIII u. 255 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1. Bd. 2. Aufl. Ebendas. 1829. 1 Thlr. 8 Gr.]

Das Publicum kann Hrn. Schreiber für diese Sammlung nur verpflichtet sein, denn es erhält hier eine reiche Nachlese zu den frühern; 52 in Prosa und 11 (gut) versificirte Sagen, unter letzteren eine in allemannischer Mundart. Nur wenige sind noch im Munde des Volkes, denn die neue Zeit drängt zu sehr auf dasselbe ein, als dass die alte sich in ihrem Besitze behaupten könne. Man schämt sich seiner alten Lieder und Sagen, wie seiner alten Kleidertracht und Sitten. Schon in so fern hat so eine Sammlung historischen Werth. Ausserdem bietet sie noch Stoff zu manchen Vergleichen. So findet sich eine Sage, die ganz mit einer im Harze vorkommenden übereinstimmt, S. 132; die Teufelsmühle auf dem Steinberge an der Murg ist ganz die Teufelsmühle auf dem Ramberge. Auf der Burg Trifels jenseits des Rheins spielt Richard Löwenherz und sein treuer Blondel, wie auf dem Schloss Dürnstein an der Donau (S. 37.) Die Erzählungsweise des Vfs. ist trefflich, einfach, klar, voll Wärme und gerade so viel Breite, als zur Auffassung aller Umstände nöthig ist. Nur einmal wird ein Mädchen mit einem Engel von „Guido oder Raphael“ verglichen und der Vf. fällt daher aus der Rolle eines schlichten Landmanns, welche wenigstens Ref. in solchem Falle durchzuführen bemüht ist. *r.

[1194] Des Moselthales Sagen, Legenden und Geschichten, gesammelt und herausgeg. von *Fr. Menk*. Nebst einem Handbuch für Reisende. Coblenz, Holscher. 1840. VIII u. 292 S. gr. 12. (1 Thlr. 14 Gr.)

Ein äusserst elegantes Büchlein! Der Vf. hat mühsam gesammelt, die Hülfe von gleichgesinnten Freunden dazu in Anspruch nehmend, was sich an Sagen und Legenden längs der Mosel von Coblenz hinauf finden liess, und durch Citate (S. 248—260) bestens erläutert. Das „Handbüchlein für Reisende an der Mosel von Coblenz bis Trier“ (S. 262—285) wird ebenfalls als Commentar dazu dienen können, weil bei Orten an der Mosel, von denen er eine Sage u. s. w. berichtet, auch immer auf solche verwiesen ist. Schon der Titel zeigt aber, dass der Leser hier nicht bloss mit Volkssagen unterhalten zu werden glauben darf, sondern auch viele historische Ereignisse, Charakterzüge vergangener Zeit u. s. w. findet. Viele der Sagen und Legenden kommen auch in Romanzenform oder als Ballade vor, z. B. S. 7 die mit einem trefflichen Kupfer geschmückte

Moselnixe, die zu einem Feensee einen bessern Stoff gegeben hätte, als Scribe für Anber bearbeitete. * r.

[1195] Grumbach. Von *Ludwig Bechstein*. 3 Thle.
 1. Thl.: Der Ritter und sein Recht. 2. Thl.: Der Fürst und sein Wort. 3. Thl.: Die Fürstin und ihre Treue. Hildburghausen u. Meiningen, Kesseling'sche Hofbuchh. 1839. 435, 374 u. 331 S. gr. 8. (6 Thlr. 4 Gr.)

B. hat auf dem Titel nicht angegeben, ob er sein Buch für einen Roman oder für ein geschichtliches Werk gehalten wissen will; dass es das Erstere sein soll, lässt sich nun wohl bald errathen, dennoch aber kommt man sehr oft auf den Gedanken, der Vf. möge sich wohl durch die Gewohnheit, Romane zu schreiben, nur in der Form vergriffen und eigentlich ein Geschichtsbuch zu geben beabsichtigt haben. Das ist nun ein Uebelstand, der den Vf. in nicht geringen Nachtheil der Kritik gegenüber bringt. Denn als Historiker, als Biograph gibt er zu wenig, zu Romantisches, zu Unklares, Nebelhaftes, und als Romandichter gibt er noch weniger, da wir grösstentheils nur historische That-sachen in einem nicht eben empfehlenswerthen, anziehenden Stil erhalten. So hat sich also B. in der Gewandung, in der Form ganz und gar vergriffen und — wir fürchten — dadurch seine etwaigen Leser sehr abgeschreckt. Fleiss, das leugnen wir nicht, steckt viel in dem Buche; es ist ohne Zweifel die reichhaltigste Thatsachensammlung über die zu ihrer Zeit so bedeutsamen Grumbach'schen Händel; aber dieser trockenen, ungelenten Darstellung geht auch alle Anmuth, aller Zauber gänzlich ab, so dass man bei der Lectüre eine in schwerfälliges Hochdeutsch umgeschriebene Chronik mit allerhand abenteuerlichen und abergläubischen Einschiebseln zu lesen glaubt und dabei nur mit Mühe von der Stelle kommt. Dass das rein Historische gut erzählt sei, dass die hervorragendsten Persönlichkeiten, namentlich der Ritter Grumbach, der Bischof von Würzburg, die verschiedenen geistlichen Gegner des Ritters, manche von seinen Freunden, sein Sohn, seine Gemahlin und Andere als aner kennungs-werthe Charakterbilder dastehen, leugnen wir nicht, nur die poetische Umkleidung ist gar zu sehr vernachlässigt. Und so müssen wir leider gestehen, dass wir diese umfangreiche Schrift, wenn für die historisch-gründlichste, so auch für die ungeniessbarste von allen historischen Arbeiten Bechsteins halten. Sie enthält alle Phasen von Grumbachs Leben von seinem ersten kräftigen Auftreten, seinen Successen, seinem späteren Kämpfen

und Erliegen bis zu seinem Tode. Die Ausstattung ist sehr splendid. Eine besonders lobenswerthe Erwähnung verdienen die beigegebenen sauber und fein gestochenen Brustbilder Grumbach's, Johann Friedrich's II., Herzogs zu Sachsen, und der Herzogin Elisabeth. 6.

[1196] *Ischora oder die Eroberung Jerusalems.* Romantisch-historische Erzählung von Dr. A. Schütt. Mit einer Karte der Umgebung Jerusalems. Freiburg im Br., Wagner'sche Buchh. 1840. 203 S. gr. 12. (21 Gr.)

Lionel von Audry, eine wahre Blume der Ritterschaft, hat sich dem Kreuzheere unter Gottfr. v. Bouillon angeschlossen und verliebt sich in ein weibliches Portrait, das ihm ein gefangener Emir schenkt. Er lernt das Original kennen; diess heisst Ischora und ist die Pflgetochter des ewigen Juden, der das Mädchen aus einem Schiffbruche, als er einst von Damaskus nach Joppe reiste (!), gerettet und dann erzogen hat und jetzt — als christlicher Einsiedler in der Nähe des Jordan mit ihr sich aufhält. Sie lieben sich nach wenig Stunden, aber kaum sind sie damit aufs Reine, so werden sie überfallen und nach Jerusalem ins Gefängniß geschleppt. Lionel wird wieder frei, durch die Eroberung der Stadt auch Ischora; diese sinkt aber unter dem Dolche eines Assassinen und ist Lionels Schwester, die, während dieser am englischen Hofe erzogen wurde, ihre Aeltern auf einer Pilgerfahrt nach dem heil. Lande begleitete und allein den Händen räuberischer Araber entging. Diese Elemente hat Hr. Dr. Sch. erweitert, und zwar zu einer romantischen Erzählung, ein Titel, der schon so Manches hat vertreten müssen. Mag die Erzählung, wie die Vorrede entschuldigend sagt, ein früheres Product und unter Umständen vollendet worden sein, welche der literarischen Thätigkeit höchst ungünstig sind — ihre Veröffentlichung ist damit schlecht gerechtfertiget. Der Geheimerath zweiter Classe, dem sie dedicirt ist, wird nicht weniger darüber verwundert gewesen sein als Ref. 75.

[1197] *Der Diamant.* Ein Spiel der Phantasie. Von C. Terpen. Hamburg, Meissner. 1840. 302 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die junge Herzogin von E., der letzte Spross eines uralten Geschlechts, wird von ihrem Oheim gedrängt, einen ihr verhassten Vetter zu heirathen und dadurch Güter und Titel der Familie zu erhalten; ihr Herz zieht sie zu einem jungen Grafen, dessen Stammbaum aber in Waaren-Ballen wurzelt. Die Aufregung,

in welche sie der Kampf zwischen der Neigung und Dem versetzt hat, was als Pflicht ihr vorgehalten wird, macht ihr das Hofleben lästig; sie zieht sich auf das Stammschloss der Familie zurück. Hier überreicht ihr der Kastellan ein silbernes Bild der heil. Genoveva, ein Vermächtniss der verstorbenen Mutter. An diesem befindet sich ein Diamant von seltener Schönheit. Verloren im Anschauen des Bildes und in Erinnerungen an die Mutter, fühlt sie die Vorboten eines Fiebers; die Phantasie beginnt ihren Flug: der Diamant zerfliesst in ein menschenähnliches Wesen. Ein Indier der vornehmsten Kaste ist, der zur Strafe für seinen Stolz und seine Gefühllosigkeit im Leben in den Diamant eingeschlossen wurde und nur zuweilen aus ihm heranstreten darf; er führt religiöse Sagen Indiens und Scenen indischen Lebens an ihrem Geiste vorüber. In seinen Mittheilungen aber tritt die Liebe den Standesvorurtheilen gegenüber so siegreich auf, dass man sich nicht wundern darf, wenn die junge Herzogin, nachdem die Krankheit überstanden ist, dem Grafen die Hand reicht. Wir wollen mit dem Vf. nicht rechten, dass er das Interesse, welches der Anfang seiner Erzählung erregt, von dem Hauptgegenstande ablenkt und dem Leser, von S. 49—292, unvermerkt die Resultate indischer Studien vorführt; wenn es erwünscht ist, ein Volk in seinen religiösen Vorstellungen und seinem aus diesen hervorgehenden Leben genauer kennen zu lernen, wird es ihm leicht vergehen. Die Darstellung in gebundener und ungebundener Rede ist meist leicht und fliegend. Schade nur, dass dies häufig auf Kosten der Grammatik erreicht worden ist.

75.

[1198] Aristipp in Hamburg und Altona. Ein Sitten-Gemälde neuester Zeit. Vom Erhrn. *Eugen v. Hammerstein*, Vf. des *Eduard*, der *Memoiren* u. s. w. Celle, Schulze. 1840. 246 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vier Freunde, die zum Theil besondere Richtungen vertreten, beschliessen einen dreitägigen Gang durch Altona u. Hamburg und benutzen die Augenblicke, welche Essen und Trinken ihnen lassen, denn die Reise geht aus einem Gast- und Kaffeehause in's andere, zu Besprechung von Gegenständen theils localen, theils allgemeineren Interesses. Die Juden werden emancipirt, dem Adel wird sein Platz angewiesen, die Notabilitäten auf dem Felde der Journalistik und Poesie in den beiden Nachbarstädten werden hinlänglich beräuchert, auch dem Ich ein Kerzchen angezündet u. s. w. Die Unterhaltung geht frisch, etwas burschikos, schmeckt mitunter nach den gegohrenen und gebrannten Getränken, welche die Freunde in ungeheurer Menge consumi-

ren, bringt aber auch gesunde und ehrenwerthe Ansichten über sociale Fragen der Gegenwart zu Tage. Erledigt wird freilich Nichts, was schon bei der Menge von Gegenständen, die zur Discussion kommen, die Befähigung des Hrn. v. H. dazu auch angenommen, nicht wohl möglich gewesen wäre. Zuweilen, z. B. wenn römisch-kathol. und apostolische Christen als gleichbedeutend genommen werden, und anderwärts, dürften leise Zweifel an dem Berufe des Vf. zu Besprechung dieser Dinge in der Seele des einen und anderen Lesers sich regen. Die Charakteristik der öffentlichen Orte, in welchen die Freunde einsprechen, und ihrer Besitzer, die, wenn sie wirklich existiren, nun alle mit Namen auf die Nachwelt kommen werden, dürfte dem Hrn. v. H. von den letzteren mehr Dank eintragen, als vom auswärtigen Leser. Doch „nun vorby!“ 75.

[1199] Ehen werden im Himmel geschlossen. Roman von *Henriette Hanke* geb. *Arndt*. 2 Thle. Liegnitz, Kuhlmei. 1839. 282 u. 351 S. gr. 12. (3 Thlr.)

Zum ersten Male hat sich die geachtete Vfn. des vorlieg. Werks in demselben von den reinen Unterhaltungsinteressen, welche sie in ihren früheren zahlreichen Werken pflegte, ab- und den modernen Tendenzinteressen zugewendet. Leider aber scheinen die Grenzen, welche sie sich dadurch gesteckt hat, den frischen, regsamen Geist, der in ihren früheren Productionen waltete, beschränkt und befangen gemacht zu haben. Die Vfn. bemüht sich nämlich, in dem vorliegenden Romane den Grundsatz, dass gute und schlechte Ehen nicht durch eigne Wahl und Entschliessung der Contrahenten, sondern im Himmel, d. h. durch eine höhere vorausbestimmende Macht — bald Zufall, bald Vorsehung genannt — geschlossen werden, empirisch durchzuführen, und hat der Durchführung dieses Satzes nicht nur die Oekonomie des Romans, sondern auch die Charakteristik der darin waltenden Personen einigermaassen geopfert, dadurch aber das Interesse, welches der erzählende Theil des Romans ausserdem in Anspruch genommen haben würde, in etwas geschwächt. In wie weit der von der Vfn. aufgestellte Grundsatz im Allgemeinen probehaltig und insbesondere durch sie bewiesen worden ist, darüber erlaubt der Raum dieser Blätter keine Auseinandersetzung. Dank aber verdient die Vfn. wegen ihres sichtbaren Bestrebens, das Institut der Ehe, welches in neuerer Zeit offen und versteckt so vielfach angegriffen und herabgesetzt worden ist, in seiner Würde darzustellen. Im Allgemeinen reiht sich auch dieses Werk den übrigen Werken der Vfn. würdig an.

[1200] Erzählungen und Novellen von *Gust. Nieritz*. 2 Bdchen. Leipzig, Lehnhold'sche Buchh. 1840. 270 u. 309 S. 8. (2 Thlr.)

Die fünf Erzählungen, aus welchen diese Sammlung besteht, sind, obwohl sich keine derselben weit über das Mittelmässige erhebt, von höchst ungleichem Werthe. Zwei davon, „der Wundarzt“ und „die Incognitos“, sind gänzlich verfehlt zu nennen, wenn auch nicht gerade in der Wahl des Stoffes, aber doch in der Ausführung und wegen der Masse der darin gehäuften Unwahrscheinlichkeiten. Einen etwas höhern Rang nimmt „der Schwede auf Rügen“ ein, obwohl auch diese Piece kein besonderes Interesse anzuregen im Stande ist. Desto vortheilhafter aber zeichnen sich die beiden Erzählungen des 1. Bdes, „die Vertriebenen“ und „Schuld und Büssung“, aus. Erstere schildert die Vertreibung der salzburger Protestanten im J. 1730 auf eben so ansprechende als gemüthliche Weise, während die 2. eine in der Art der Lyserschen Kunstnovellen bearbeitete Scene aus dem Künstlerleben darstellt. Der Boden des Gemüthlichen scheint überhaupt die Sphäre zu sein, in welcher sich das Talent des Vfs. am meisten heimisch fühlt; er sollte sich daher, wie er auch in seinen zahlreichen Jugendschriften meist gethan, ausschliesslich auf dieses Gebiet beschränken. In andern Regionen, namentlich auf dem Gebiete moderner Zustände, wird er sich schwerlich Anerkennung gewinnen. Die äussere Ausstattung des Werkes lässt nichts Besonderes zu wünschen übrig.

138.

[1201] Sonst und Jetzt. Novellensammlung von *Dav. Russa*. Schwerin. (Berlin, Plahn'sche Buchh.) 1840. 137 u. 180 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

„Sonst und Jetzt“ scheint der Vf., wie er auch selbst am Schlusse des 2. Bdes andeutet, deshalb zum Titel dieser Novellensammlung gewählt zu haben, weil er in den drei Novellen, aus welchen dieselbe besteht, den Contrast der Vergangenheit gegen die Gegenwart darzulegen bemüht gewesen ist. Ref. bekennt jedoch, dass ihm dieses Streben des Vfs. nur theilweise gelungen zu sein scheint. Mit Geist und Kenntniss hat derselbe nämlich in den beiden Novellen „die Liebe einer Sängerin“ und noch mehr in „der Taufe“, welche die Gegenwart repräsentiren, die innere Unklarheit und Zerrissenheit der heutigen Jugend, sowie den Conflict einiger Staatsinstitutionen mit der vorwärts schreitenden wahren Aufklärung mehr anzudeuten als darzustellen gewusst. Weniger aber ist ihm diess mit dem Geiste des Mittelalters gelungen, den der Vf. in dem Gemälde „Burg Schwerin“

zu schildern versucht hat. Hier sind die Umrissse — allerdings durch einen kleinen Raum beschränkt — zu flüchtig, als dass sie ein anschauliches Bild zu geben vermöchten. Die dem 2. Bde. angehängten Bruchstücke „aus den Memoiren eines Narren“ sind Bruchstücke. Im Ganzen ist Ref. zu dem Urtheile genöthigt, dass das vorlieg. Werk sich den früheren gediegenern Productionen des Vfs. nicht ganz würdig anschliesst, — mag nun der Grund davon in der Undankbarkeit, welche dergleichen Sammlungen kleiner Piecen charakterisirt, oder in einem andern Umstande liegen. 138.

[1202] Die Wanderung in Grosspolen und Masowien. Histor. Erzählung aus der neuesten Zeit. Leipzig, O. Wigand. 1840. 252 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Ein beachtenswerthes Product. Wie die zahlreichen Verstösse gegen die deutsche Sprache und die hier und da wahrnehmbaren polnischen Wendungen andeuten, hat dasselbe einen in Deutschland eingebürgerten Ausländer — einen Polen — zum Vf., der bei der letzten Insurrection Polens betheiligt gewesen zu sein scheint. In äusserlich getrennten, aber innerlich zusammenhängenden Abschnitten liefert er ein Gemälde des Zustandes von Polen unmittelbar nach der Insurrection, wo das Land noch in einer dumpfen Gährung lag und von Emissairen der Propaganda durchzogen und aufgeregt wurde. Dieses Gemälde ist ergreifend und vom Vf. mit einer Meisterhand, mit treuer und feiner Auffassung der Personen und Verhältnisse und mit einem durchdringenden Hauche von Patriotismus dargestellt. Das Werk endet, wie Polen selbst, mit dem Niederschlag jeder Hoffnung und lässt unwillkürlich ein Gefühl tiefer Wehmuth in dem Leser zurück. 138.

[1203] Der Schaafhirt. Histor. Roman aus den Zeiten der Utrechter Stiftsfehde 1481 — 1483, von *J. van den Hage*. Aus d. Holländ. übersetzt von *O. L. B. Wolff*. 2 Thle. Leipzig, Weber. 1840. VIII, 802 u. 316 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Holländische Breite und französische Romantik sind die Elemente, welche in diesem historischen Roman abwechselnd vorherrschen und die bedeutendsten Züge zu seiner Charakteristik bilden. Doch sind beide von der unverkennbar gewandten Hand des Vfs. insoweit beschränkt, dass die erstere nicht langweilig, die letztere nicht widrig wird. Ueber die dem Roman zum Grunde liegende Fabel lässt sich — da der 2. Bd. dieselbe nicht abschliesst, sondern gerade auf der höchsten Staffel der Verwicke-

lang lässt — ein Gesammturtheil noch nicht abgeben. Zwar ist ihr Unterhaltungsinteresse bisher nicht abzusprechen; ob aber die höheren Anforderungen der Composition dadurch befriedigt werden, lässt sich erst am Ende entscheiden. Mit Recht aber rühmt der Uebersetzer dem Autor neben streng histor. Treue eine treffliche Charakterzeichnung und lebendige Darstellung nach, welche letztere Hr. Prof. W. mit seiner bekannten Gewandtheit auch auf die Uebersetzung überzutragen gewusst hat. Im Ganzen rechtfertigt sich also die Wahl des Uebersetzers. Wenn der Heissunger des Publicums einmal mit den Erzeugnissen der vaterländischen Literatur nicht zu stillen ist, so wird ihm die gesunde Hausmannskost unserer stamm- und geistesverwandten Nachbarn immer noch zuträglicher sein als die pikanten leichten Genüsse, welche ihm die französische und theilweise auch die englische Literatur darbietet. Die äussere Ausstattung ist in jeder Hinsicht lobenswerth.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben Katholiken zu Verfassern.)

[1204] **Die Genesis.** Hebräischer Text nebst einem nach den neuesten Hilfsmitteln bearbeiteten Kommentar, vorzugsweise zum Handgebrauch für angehende Theologie-Studirende. Berlin, Plahn'sche Buchh. 1839. VIII u. 290 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

[1205] **Hiob.** Hebräischer Text nebst einem u. s. w. Ebendas. 1839. XIV u. 160 S. gr. 8. (16 Gr.)

Der ungen. Herausgeber hat jedenfalls etwas Zweckmässiges unternommen, indem er angehenden Theologen den Text der beiden vorstehenden alttestamentl. Bücher, welchen noch die Psalmen und Jesaias folgen sollen, nebst kurzen Wort- und Sacherklärungen unter dem Texte in der Weise, in welcher die Schul Ausgaben der Classiker eingerichtet sind, zum Behufe der Vorbereitung auf die Vorlesungen oder auch zur Erleichterung des Privatstudiums in die Hände gegeben hat, und es hat auch der Verleger durch Papier, Druck und Preis das Seinige zur Erreichung dieses Zweckes auf das Rühmlichste beigetragen. Denn es fehlt allerdings den Studirenden an solchen Hilfsmitteln zum Verständnisse der alttest. Bücher, welche wohlfeil sind, ihr Bedürfniss genauer berücksichtigen und mit Ausscheidung weitläufiger Untersuchungen, die das Verständniss mehr erschweren, als erleichtern, in Kürze das Nothwendigste und Probekhaltigste darstellen. Wir können es daher nur billigen, dass der Vf. sagt: Bei Abfassung dieses Commentars war's mir weniger um directe Förderung der hebr. Philologie, als vielmehr der Theologie-Studien zu thun. Ich wollte eine brauchbare Compilation zum Handgebrauch derselben liefern. Desshalb ist hier ausser dem auch für Anfänger eröffneten grammat. Verständnisse noch das

Repert. d. ges. deutsch. Lit. XXV. 4.

theolog. Element berücksichtigt worden, das unsere neuesten Commentatoren des A. T. entweder nur leichtthin polemisch oder nicht in Betrachtung ziehen.“ Indess müssen wir doch sogar bei aller Anerkennung der Geschicklichkeit und Sorgfalt, welcher der Vf. die neuesten Commentare benutzt und das B. aus ihnen mitgetheilt hat, den Fehlgriff rügen, dessen er sich durch zu reichliche Aufnahme von Dem schuldig gemacht hat, was in das Lexikon und die Grammatik gehört, und woda seine Arbeit an die berüchtigten Eselsbrücken erinnert. Er die Studirenden zu sehr als erste Anfänger, mehr als Schüler denn als akad. Bürger ins Auge gefasst, von welchen man allem Rechte fordern und erwarten kann, dass sie solcher Bemerkungen nicht mehr bedürfen, wie sie hier auf allen Seiten finden sind. Das Verfahren des Vfs. möge der Anfang des 3. C. der Genesis anschaulich machen, zu welchem derselbe nach einigen einleitenden Bemerkungen folgenden Commentar gibt: v. 1. Schlange; Samar. lesen כוזש der Lügner. מלל mehr als All. Komparat. אף גי eig. auch das? sollte Gott wirklich so vergegangen sein, auch auch den Genuss der Baumfrüchte zu ver bieten? — לאכל dürfen, sollen wir essen. “אך aber von. אף ב. rühren. אף (von אף wenden) eig. die Abwendung: dass nicht das folg. Futur hat das אף paragog. Die Schlange sucht Gott zu verdächtigen und als neidisch darzustellen: Gott will verhüten, dass ihr seiner Weisheit nicht theilhaftig werdet. 6. אף P. wünschen, begehren, dah. אף Begierde, Sehnsucht; Gegenstand der Sehnsucht „für die Augen“. אף Hiph. anblicken, werden, wie im Deutschen „Einsicht“ dieselbe Etymol. hat daher אף zum „Weiseworden“ u. s. w. In Hinsicht auf die theolog. Auslegung bemerkt der Vf.: „Eine durchgehende Einheit der Ansicht mit systemat. Zwänge konnte bei der ausschließl. prakt. Rücksicht nicht in meinem Plane liegen; indess wird sich aus einigen Andeutungen wenigstens überzeugen, dass die Genesis viel höher steht, als einem v. Bohlen z. B.; und ist schon etwas.“ Es gibt sich also der Vf. als einen Mann gemässigtern Grundsätzen kund, wie er denn auch in Bezug auf das Buch Hiob nicht der Hyperkritik huldigt, welche den Prolog und Epilog wegwünscht oder verwirft und besonders die Rede Elihu's ganz ausgeschieden wissen will. In der Einleitung zur Genesis, in welcher er auf 4 S. das Nöthigste und Allgemeine zusammenstellt, während er dem Buche Hiob eine mehr detaillierte Inhaltsangabe vorausschickt, lässt er sich so vernehmen: „Die dogmatisch strenge Ansicht der frühern Zeit hat sich so weit geschwächt, dass man dieses Buch wie die Werke jedes andern alten Schriftstellers behandelt und erklärt, wobei freilich die Kritik oft Ergebnisse bringt, die sich selbst mit sehr gemässigten Grundsätzen von Inspiration nicht recht einigen wollen.“ N

dem er nun bemerkt hat, dass trotz der Bemühungen von Jahn, Ranke, Hengstenberg, die seit Astruc gewöhnliche Annahme einer ganz fragmentarischen Zusammensetzung zu widerlegen, doch die rationalistische Meinung noch die herrschende und damit das Dogma vom Sündenfalle vorzugsweise insofern gefährdet sei, als es von einer göttlichen, geoffenbarten Wahrheit zu einem menschlichen Philosophem degradirt werde, fährt er fort: „Da es bei vielen alten Völkern ähnliche Sagen gibt, wie die sogen. Mythen von Erschaffung der Welt und der Menschen, vom Sündenfall, von der Sündfluth u. s. w., so müssen wir uns mit dem Resultat zufrieden stellen, dass die hebr. Sagen durch ihre tiefe und dabei doch einfach kindliche Anschauung der Natur, durch psychologische Wahrheit den Vorrang vor allen ähnlichen Mythen, besonders des Orients behaupten.“ Demgemäss unterlässt er auch nicht, im Commentar selbst die Mythen der oriental. Völker bemerklich zu machen, und z. B. zu Gen. 3, 15 zu notiren: „Bei den Hindus wird dem Drachen im Todtenstrom Jamuna vorausgesagt, der Mensch Krischna werde ihm einst den Kopf zertreten; auch wird Krischna mit dem Fusse auf einem Schlangenkopfe stehend abgebildet; das ist wahrhaft messianisch.“ Im Uebrigen haben wir gegen die Exegese des Vfs. nur Weniges zu erinnern gefunden, was wir aber hier nicht zur Sprache bringen können.

[1206] Ueber den sittlich-religiösen Endzweck des Buchs Jonah, über die Zeit seiner Abfassung und über den Grund seiner Stellung im Kanon des A. T. Von Dr. *G. F. Jäger*, ord. Prof. d. bibl. Litt. an d. Univ. Tübingen. Aus der Tübinger Zeitschr. f. Theol. besonders abgedruckt. Tübingen, Fues. 1840. 110 S. gr. 8. (12 Gr.)

Durch mehrere in neuer und neuester Zeit gemachte Versuche, die rein histor. Auffassung des Buches Jonah wieder in Schutz zu nehmen, fand sich der Vf. um so mehr veranlasst, dasselbe zum Gegenstande erneuerter Untersuchung zu machen, je weniger sich Diejenigen, welche in ihm eine Dichtung zum Behufe eines sittlich-religiösen Endzwecks sahen, über die nähere Bestimmung dieses Endzwecks vereinigen konnten. Er hat nun mit seiner Abhandlung unleugbar eine gründliche und schätzbare Monographie geliefert und die gegebenen Materialien vollständig und übersichtlich zu einem Ganzen verarbeitet, dabei allenthalben grosse Umsicht in seinem Urtheile zu Tage gelegt und jedem Einwurfe eine ruhige, echt wissenschaftliche Prüfung angedeihen lassen, so dass man dem Gange seiner Untersuchung mit wahrem Interesse und meist mit Befriedigung folgen kann. Ref. theilt, da er den Gang der Untersuchung selbst hier nicht verfolgen kann,

sogleich das Resultat der Forschung des Vfs. in Bezug auf die drei Hauptpuncte mit, welche auf dem Titel bezeichnet sind. Es leugnet nämlich derselbe, dass Jonah die Hauptperson des Buches sei, sucht nachzuweisen, dass es dem Concipienten des Buches nicht um eine individuelle Beziehung auf den Propheten als solchen und somit um einen histor. Zweck, sondern um allgemeinere Beziehungen zu thun gewesen sei, behauptet aber doch, das Buch habe eine didaktische Einheit, findet diese im Schlusse des Buchs 4, 11. unverkennbar angezeigt, der durch die umständliche Hervorhebung der grossen Stadt auf den Anfang 1, 2. und die Mitte 3, 2. 3. des Buchs zurückweise, hält somit Ninive, die grosse Stadt, für das Hauptobject, auf welches sich das Ganze beziehe, deutet aber Ninive auf Babylon, weil das Buch aus späterer Zeit herrühre und sich überhaupt nicht im Kreise der Wirklichkeit, sondern dem der Dichtung bewege, und gibt endlich mit Rücksicht auf den Schluss 4, 10. 11. als den Zweck des Buches an die Rechtfertigung der göttl. Handlungsweise bei der Verschonung Ninive's (Babylons), oder allgemeiner ausgedrückt „die Rechtfertigung der aus der heil. Liebe Gottes fliessenden göttlichen Handlungsweise gegen die Heiden“. Nachdem er die Gründe aufgeführt hat, aus welchen es für die Juden einer Rechtfertigung dieser Handlungsweise bedurft habe, erklärt er die befremdende Darstellung theils aus dem sonstigen Bilderkreise der Hebräer überhaupt, theils aus der speciellen Berücksichtigung früherer dichterischer und prophetischer Darstellungen, theils endlich aus der eigenthümlichen grotesken Phantasie des Vfs. des Buchs (S. 65 ff.). Hinsichtlich der Zeit der Abfassung des Buchs nimmt der Vf. an, der Concipient desselben habe während des Exils und in Babylon gelebt, gesteht zwar, dass sich diess nicht durch bestimmte historische Data nachweisen lasse, gläubt aber, dass entgegenstehende Meinungen aus hinreichenden Gründen sich als unwahrscheinlich zurückweisen lassen (S. 89 ff.). In Bezug auf die Aufnahme des Buchs unter die Propheten gibt der Vf. zu, dass in einem gewissen Sinne hierbei ein Missverständniss mitgewirkt habe, vindicirt aber doch dem Buche das Recht zu seiner Stellung im Kanon wegen der (richtig verstandenen) prophet. Tendenz seines Inhalts in ihrer Uebereinstimmung namentlich mit den Propheten Jeremiah und Ezechiel (S. 105 ff.). So gediegen nun auch im Ganzen die Beweisführung des Vfs. ist, so wird er doch nicht hoffen dürfen, allen Zweifeln an der Richtigkeit seiner Ansicht siegreich begegnet zu sein, und am wenigsten erwarten können, die Vertreter der histor. Auffassung des Buches für seine Ueberzeugung zu gewinnen. Ref. gedenkt hier zunächst des Bedenkens gegen die Art und Weise, wie der Vf. den Beweis zu entkräften sucht, der für die histor. Auffassung des Buches von den Worten Jesu bei Mth. 12, 38 ff. hergenommen

wird, indem er seine Zuflucht dazu nimmt, die Richtigkeit der Relation des Mth. im Vergleich mit den Parallelstellen bei Luk. und Mark. in Anspruch zu nehmen. So wie dieses Hülfsmittel immer ein gewaltsames ist, so ist auch die S. 39 ff. versuchte Nachweisung, dass in den Zusammenhang der Rede Jesu bei Mth. die Erwähnung seines Todes und seiner Auferstehung nicht passe, etwas zu künstlich. Allein auch abgesehen von diesem Bedenken, bleibt immer die Hauptschwierigkeit nicht gelöst, nämlich die Frage, wozu der Concipient des Buches einer so befremdlichen Darstellung oder eines solchen Apparates ausserordentlicher Vorgänge bedurft habe, um den Zweck zu erreichen, den er nach der Ansicht des Vfs. durch seine Dichtung erreichen wollte, und wie er gerade zu einer solchen Einkleidung seiner Erzählung gekommen sei oder woher er dieselbe genommen habe. Ueber diesen Punct, über welchen vor Allem Aufschluss gegeben werden muss, wenn die Erzählung als eine sittlich-religiöse Dichtung angesehen werden soll, erhält der Leser um so weniger Licht, je entschiedener der Vf. S. 81 ff. Friedrichsen's Ansicht von den histor. und myth. Traditionen bestreitet, aus welchen die Erzählung geflossen sei, und namentlich auch den Einfluss leugnet, welchen die Mythen von Perseus und Herkules auf die Composition des Buches geäußert haben sollen.

[1207] S. Gregorii Nazianzeni carmina selecta. Accedit Nicetae Davidis paraphrasis nunc primum e codice Cusano edita. Cura *Ern. Dronke*. Gottingae, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1840. X u. 261 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Dieser Titel entspricht dem Inhalte keineswegs ganz genau. Man erhält nämlich nicht, wie man vermuthen sollte, eine Reihe Gedichte des Gregorius von Nazianz mit untergesetzter oder angehängter Paraphrase des Nicetas David, sondern vielmehr gleich von vorn herein die Paraphrase des Letzteren mit stückweise in dieselbe eingefügten Dichtungen des Ersteren, und als Anhang eine Anzahl nicht paraphrasirter ausgewählter Gedichte. Für diese Manipulation kann nun allerdings Hr. Dr. den Umstand geltend machen, dass er in seinem Codex des Nicetas, wie er denn auch diesen genau hat abdrucken lassen, das Ganze gerade so geordnet vorfand. Allein es ist gar sehr die Frage, ob es zu billigen, dass derselbe sich so slavisch an diese zufällige Form seines Originals band. War es nicht viel natürlicher, die Paraphrase vom Texte zu trennen und diesen rein und ganz und unentstellt zu geben? Was würde man z. B. zu einer Ausgabe des Aeschylus oder irgend eines anderen alten Schriftsteller sagen, in welcher aller 5 — 10 Verse die alten Scholien mitten in den Text hineingeschoben wären? Zum mindesten würde man das

höchst abgeschmackt finden. Natürlich soll hiermit dem Nicetas selbst sein Werth nicht abgesprochen werden, vielmehr sind seine Erläuterungen ein sehr wesentliches Hülfsmittel zum Verständnisse des Gregorius. Ueber ihn schrieb Hr. Dr. im J. 1839 eine Abhandlung „de Niceta Davide et Zonara interpretibus carminum S. Gregorii Nazianzeni“. Schade, dass er dieselbe nicht hier als Prolegomena wiederholte. Doch glauben wir, die Vorrede enthält das Wesentliche daraus. Bisher verwechselte man nämlich gewöhnlich zwei Commentatoren des Gr., Namens Nicetas: Nicetas David, im 9. Jahrh. Bischof von Dadibra in Paphlagonien, und Nicetas Serron oder Serrariensis, zu Ende des 11. Jahrh. Bischof von Serrae in Macedonien. Letzterer schrieb einen Commentar zu 16 Reden des Gregor, Ersterer hingegen die Paraphrase zu dessen Gedichten. Was von dieser bisher erschienen, war entweder unecht (wie die Exegese zu den Tetrastichen und Monostichen in der venediger Ausgabe v. J. 1563, welche eine weitere Ausführung der Paraphrase des N. durch Zonaras ist), oder unvollständig (wie in der Ausg. v. Jac. Billius, Paris. 1575, u. Höschel, LB. 1591, wiederh. Lips. 1645). Hr. Dr. fand nun das Werk vollständig in einer Handschrift des Stifts Cues an der Mosel (codex Cusanus) aus dem 11. oder 12. Jahrh. Er fand jedoch für gut, dasselbe nicht vollständig, sondern nur den Theil bekannt zu machen, welchen Höschel unedirt gelassen, und zwar erstreckt sich derselbe auf die Gedichte *περὶ ψυχῆς, περὶ διαθηκῶν, περὶ ἀρετῆς, περὶ φύσεως ἀνθρωπίνης, περὶ εὐτελείας, περὶ τῶν τοῦ βίου ὁδῶν, μακαρισμοί, ὄρκοι, γνῶμαι, τετράστιχοι*, S. 1 — 131. Darauf lässt der Herausg. folgende ausgewählte Gedichte folgen; erstlich von den sogen. Arcanis oder *Ἀπορρήτοις* (einem willkürlich wahrscheinlich erst von Nicetas erfundenen Titel), zu denen auch die beiden erstern der oben genannten gehören 1 — 6, *περὶ ἀρχῶν, περὶ τοῦ νῆοῦ, περὶ τοῦ πνεύματος, περὶ κόσμου, περὶ προνοίας, περὶ τῶν οὐσιῶν* S. 188 — 207, endlich S. 247 — 237 noch folgende: Nr. 4 (nach Billius Ausgabe) *Θρῆνος περὶ τῶν τῆς αὐτοῦ ψυχῆς παθῶν*, 6. *περὶ τῆς τοῦ βίου ματαιότητος καὶ ἀπιστίας καὶ κοινοῦ πάντων τέλους*, 7. *Θρῆνος διὰ τῶν αὐτοῦ μόγων καὶ πρὸς Χριστὸν δέσεις περὶ λύσεως τοῦ αὐτοῦ βίου*, 8. *πρὸς ἑαυτὸν κατὰ πεῦσιν καὶ ἀπόκρισιν*, 18. *κατὰ τῆς σαρκός*, 19. *κατὰ τοῦ πονηροῦ*, 20. *ἐπιστρεπτικὴ πρὸς Θεὸν νουθεσία*, 21. *ἀποτροπὴ τοῦ πονηροῦ*, 22. *Θρῆνος*, 23. *πρὸς τὴν ψυχὴν*, 26. *περὶ τοῦ πρὸς Θεὸν πόθου*, 27. *Θρηνητικὸν ὑπὲρ τῆς αὐτοῦ ψυχῆς*, 28. *γοερά*, 34. *μάστιγες Αἰγύπτου*, 36. *πατριάρχαι*, 46. *πρὸς τοὺς ἐν κοινοβίῳ μοναχοὺς*. Welches Motiv Hrn. Dr. bei dieser Auswahl geleitet, vermögen wir nicht zu bestimmen. Die Frage aber, ob es nicht bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft zweckmässiger gewesen wäre, die gesammten Dich-

tungen des Gregorius in einer gereinigten Textausgabe zusammenzufassen, möchten wir eher bejahen, als verneinen. Doch wollen wir dem Herausg. keineswegs das Verdienst verkümmern, welches er sich um diese Auswahl nicht nur durch deren Herausgabe, sondern auch durch gelegentliche Verbesserungen und Nachweisungen der von Gr. nachgeahmten Stellen erworben hat. Ein Index verborum S. 240—255, und zahlreiche Addenda und Corrigenda S. 256—261, welche namentlich dadurch nöthig wurden, dass die Aldina erst benutzt werden konnte, als bereits neun Bogen gedruckt waren, machen den Beschluss. 2.

[1208] *Irenikon oder Briefe zur Förderung des Friedens und der Eintracht zwischen Kirche und Staat. Herausgeg. von Dr. *Jos. Ign. Ritter*, Domcapitular u. Prof. d. Theol. an d. Univ. Breslau. Leipzig, Mittler. 1840. 92 S. gr. 8. (12 Gr.)

Nur der Zeit, nicht aber dem Gehalte nach unter den vielen, durch die preussisch-römische Kirchenfehde veranlassten Schriften eine der letzten, in welcher die concreten Erscheinungen in ihrer Quelle aufgesucht und demzufolge die Gebiete der Kirche und des Staates sorgfältig abgesteckt werden, um auf den Grund dieser Erörterungen nachzuweisen, dass die katbol. Kirche befugt sei, als Corporation rechtliche Existenz und Respectirung ihres Eigenthums, Freiheit in der Wahl ihrer Bischöfe, und in der Auspendung ihrer Segnungen, Einfluss auf Schulen, so weit er zur Bildung in der Religion nothwendig ist, und für ihre Mitglieder das Recht, sich in Kirchen- und Gewissenssachen unmittelbar an den Papst zu wenden, in Anspruch zu nehmen. Aus den Ansichten und Grundsätzen, welche der Vf. in der Ausführung dieser Punkte entwickelt, geht bei allem Ernste seiner Forderungen doch hervor, dass er zu der gemässigten Partei seiner Glaubensgenossen gehöre, wie sich dieselbe schon von Alters her auf den Concilien dem Ultramontanismus entgegengestellt hat, und es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass er nicht zugleich in Dem, was er sagt und wie er es sagt, die Ueberzeugung und Gesinnung eines grossen Theils seiner Confessionsverwandten ausspreche. Allein er wird auch zugeben müssen, dass Einzelnes in seinen Annahmen und Folgerungen nicht eher gültig erscheinen könnte, als bis es von dem in Dingen dieser Art die höchste Entscheidung gebenden Oberhaupte seiner Kirche bestätigt worden wäre. Nun dringt es sich aber (z. B. bei dem Punkte der gemischten Eben) so augenscheinlich auf, dass es der Curie nicht bloss um das Dogma, sondern oft um Speculationen ganz eigener Art zu thun sei, und es dürfte dem Vf., um nur noch Eins anzuführen, schwerlich gelungen sein, dem Lehrpunkte von der alleinseelig-

machenden Kirche (in der S. 7—17 befindlichen Auseinandersetzung) das Anstössige zu nehmen, da er mit keiner Sylbe darauf eingegangen ist, die Auctorität in Frage zu stellen, welche in solchen Dingen, welche die höchste Bestimmung des Menschen betreffen, unbedingten und blinden Glauben fordert und an ihn den höchstverderblichen Wahn von alleinseigmachender Kirche knüpft; die Instanz aber, dass die protest. Kirche durch die angenommene Benennung einer evangelischen auch als eine alleinseigmachende erscheine, trifft nicht, da in dieser Kirche das Verhältniss des Einzelnen zu Christo das entscheidende Moment ist, in der kathol. aber die Stellung des Einzelnen zur lehrenden Kirche selbst, so dass nicht in jener, wohl aber in dieser durch die Vermittelung des Priesterthums die Seligkeit bedingt wird. Abgesehen von solchen und ähnlichen Exceptionen, wird diese auch die class. Bildung und die hist. Gelehrsamkeit ihres Vfs. bezeugende Schrift Jedem, dem freie Wirksamkeit der Kirche etwas gilt, anregend und willkommen sein. 24.

[1209] Jakob's Kampf mit dem Herrn. Vierzehn Predigten zur Stärkung für Leidende. Von *Dr. Karl Fikenscher*, k. b. Dekan, Hauptpred. an St. Sebald in Nürnberg. Nürnberg, (Raw'sche Buchh.) 1840. IV n. 144 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Was der Vf. „in seiner Schwachheit und unter Kummer über den Verlust eines theuern Lebens über Jacobs Kampf gepredigt hat“, ist zum Druck begehrt worden; und „ich habe keinen Anstand genommen — heisst es im Vorwort — diese Zeugnisse eines tiefbewegten Herzens zur Stärkung für manche leidende Seele herauszugeben“. Wie man auch über diese Predigten urtheilen möge, dass sie aus einem „tiefbewegten Herzen“ nicht allein, sondern auch aus einem innig gläubigen gesprochen sind, davon legt jede derselben ein Zeugniß ab. Hinsichtlich ihrer Form gehören sie mehr den analytischen Homilien an; der Vf. entwickelt seine Gedanken grösstentheils nach der Wortfolge des gewählten Textes. Eine streng logische Folge wird dadurch gewöhnlich gestört, auch haben die wenigsten ein gemeinschaftliches Thema. Ref. kann diese Predigtweise nicht billigen. In der Auslegung der h. Schrift vernachlässigt ferner der Vf. bei seiner strengen Orthodoxie nicht selten die Forderungen einer gesunden Exegese, wie schon aus seinen früheren Schriften bekannt ist. — Die Predigten reichen vom 1. Adv. bis zum Sonnt. Sexages. und behandeln die Stellen: 1 Mos. 32, 24—31.; 33, 1—11 u. 20. Zu den ansprechendsten gehören die am 4. Adv. und zum Christfeste gehaltenen über die Worte: „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ — Die spielende, in dunkeln Gefühlen schwelgende Sprache, die wir bei so Vielen finden, welche

der streng orthodoxen Schule angehören, hat der Vf. vermieden und nur selten nimmt man an der Darstellungsweise Anstoss. Aber Wendungen der Art; „wie eine Klette an dem Herrn hängen“ (S. 16); „Kreuzträger! Wachset an geistiger Erfahrung, am grossen Glauben“ (S. 20); „dem Herrn in die Herzen schenken“ (S. 49) u. A. m. erscheinen dem Ref. unpassend. — Möge indess der Zweck des Vfs. bisher erfüllt worden sein und forthin mehr erfüllt werden: dass viele trostbedürftige Herzen durch diese Predigten Erhebung und Ermothigung finden. 146.

Jurisprudenz.

[1210] Erläuterungen, Zusätze und Berichtigungen zu v. *Wening-Ingenheim's* Lehrbuch des gemeinen Civilrechts. Von *Dr. Joh. Adam Fritz*, Grossherz. Bad. Hofr., ord. Prof. d. Rechte u. ord. Beisitzer d. Spruchcoll. an d. Univ. zu Freiburg im Breisgau. 3. Hft. (2. Bds. 1. Hft.), den allgemeinen Theil des Obligationenrechts enthaltend. Freiburg, Gebr. Groos. 1839. IV u. 444 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Dieses Werk hat sich in den beiden ersten, in den Jahren 1833 u. 1834 erschienenen Heften bereits die Anerkennung verschafft, dass es ein gründliches sei und von einem sehr sorgfältigen Studium zeuge. In gleicher Weise bewährt sich das vorlieg. 3. Heft, welches über die auf dem Titel angedeuteten Lehren recht schätzbare Untersuchungen enthält. Doch darf über die Vorzüge des Werkes das Mangelhafte und Verfehlte in seiner Anlage und theilweise auch in der Ausführung nicht übersehen werden. Der Vf. hatte beim Beginne seiner Arbeit die eben nicht besonders glückliche Idee, seinen Zuhörern ein gedrucktes Collegienheft in die Hände zu geben. Darum schloss er sich ganz eng an *Wening-Ingenheim's* Lehrbuch, nach welchem er liest, an und gab zu demselben da, wo es ihm nöthig schien, bald ganz kurze, bald sehr ausführliche Bemerkungen und Erläuterungen. Allein diess that er in solcher Ausdehnung und mit so weniger Erwägung des wahren Zweckes akademischer Vorträge, dass in der That die armen Studenten zu beklagen waren, welchen die Verarbeitung eines Heftes zugemuthet wurde, dessen Stärke, nach dem Anfang zu schliessen, bis auf 6 bis 8 mässige Octavbände oder sogenannte Hefte anwachsen zu wollen scheint. Es liess sich erwarten, dass der verständige Vf. im Laufe der Arbeit selbst die Unausführbarkeit seines Planes in der Art, wie er begonnen, bald einsehen werde. Und diess ist denn auch jetzt geschehen. In der Vorrede zu diesem 3. Hefte lesen wir:

„Uebrigens haben die Rücksichten, aus welchen ich über die dinglichen Rechte ein ziemlich starkes Heft lieferte, mich bei Bearbeitung des allgemeinen Theiles des Obligationenrechts noch etwas weiter geführt; so weit, dass diese Arbeit meinen Zuhörern nicht die Stelle eines Collegienheftes vertreten, sondern nur zum Nachlesen über einzelne Materien dienen soll, wozu sie auch wohl von Zuhörern anderer Pandectenlehrer — nicht ohne Nutzen wird gebraucht werden können.“ Die Richtigkeit dieser Bemerkung, insoweit sie die Ueberschreitung der Grenzen eines Collegienheftes betrifft, wird wohl nicht leicht Jemand bestreiten, am wenigsten Ref., welcher das Buch von Anfang an als einen zweckmässigen Repräsentanten eines solchen Heftes nicht gelten lassen konnte. Die vom Vf. vorgenommene Aenderung seines Planes kommt aber leider in so fern zu spät, als das Buch in Folge des letzteren bereits eine Einrichtung erhalten hat, welche es ausserdem nimmermehr erhalten haben würde; Ref. meint nämlich die schon berührte, ängstliche Anschliessung an den Inhalt des Wenning-Ingenheim'schen Lehrbuchs. Dadurch wurde der Vf. veranlasst, gar Vieles zu berühren, was sonst unberücksichtigt geblieben wäre, und überhaupt seinem Buche den Charakter eines kritischen Commentars zu geben, dessen Benutzung durch den Gebrauch des Lehrbuchs mehr oder weniger bedingt ist. Wie viel zweckmässiger und lesbarer hätte das Buch gestaltet werden können, wenn jener Plan den Vf. nicht zu der gegenwärtigen Form verleitet hätte! Doch hätte der Vf. dann auch noch einer Bedingung genügen müssen, nämlich der, dass er sich nicht so hätte ins Breite gehen lassen dürfen, wie es von ihm leider geschehen ist. Kurz, wären die vorlieg. Untersuchungen auf einige selbständige Abhandlungen reducirt, und diese in einer bündigen und klaren Sprache vorgetragen worden, so würde das Buch in jeder Beziehung ein vortreffliches zu nennen gewesen sein. — Interessant war dem Ref. und wird gewiss vielen Juristen die S. 323 befindliche Notiz sein, dass von Löhr, des Vfs. Lehrer, damit umgehe, seine jetzigen Ansichten über die Lehre von der *Calpa* zu veröffentlichen. Möchte es doch recht bald geschehen! 25.

[1211] Das Strafgesetz über Verbrechen sammt den dazu gehörigen Verordnungen. Herausgeg. von *J. E. Waser*, Dr. der Rechte u. k. k. Prof. des Natur- u. österreich. Criminalrechts an der Univ. zu Innsbruck. Wien, Gerold. 1839. VIII u. 542 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Dieses Werk, das in ähnlicher Weise, wie die bekannten Paul'schen Commentare des preussischen Strafrechts, eine Zusammenstellung der Erläuterungen des österreich. Strafgesetzbuches über Verbrechen mit dem Texte selbst enthält, ist nach der Ab-

sicht des Vfs. zunächst für die studirende Jugend bestimmt, welche mittelst desselben nach dem Leitfaden der Jenull'schen Erläuterungen auch die nachträglich erschienenen Gesetze und Verordnungen mit Leichtigkeit soll einsehen können. Die Methode, die der Vf. hierbei einschlägt, ist im Ganzen sehr zu billigen, er führt die einschlagenden Nachträge bei den §§. an, bei welchen es zuerst thunlich war, und deutet bei anderen §§. ihre Beziehung nur in kurzen Noten an. Nur hätte hins. der letzteren Verweise mehr Mannichfaltigkeit stattfinden mögen; es sind nicht einmal die Mängel des Visini'schen Werkes in diesem Betracht ganz vermieden. So ist z. B. das Hofdecret v. 9. Novbr. 1816 bei §. 70 nicht citirt, obwohl daselbst viel auf den Begriff ankommt, den dasselbe feststellt; so ist ferner bei §. 180 der zu §. 92 beigegebenen Circularverordnung v. 6. Decbr. 1817 nicht gedacht, obwohl sie zu diesem §. recht eigentlich gehört. Unter den einzelnen oft sehr bedeutenden Zusätzen ist die chronologische Reihenfolge, gegen die Versicherung des Vfs. in der Vorrede, nicht immer unbedingt, sondern oft nur insoweit beobachtet, als nicht systematische Ordnung den Vorzug verdient, was wir nur billigen mögen. Wenn der Vf. ferner nur die auf das Strafgesetz über Verbrechen sich unmittelbar beziehenden Verordnungen, dagegen die Instructionen und Vorschriften über die Organisirung der Criminalgerichte wenigstens ihrem wörtlichen Inhalte nach nicht aufgenommen hat, so verdient das gewiss Billigung, wenn man den Zweck, welchen der Vf. vornehmlich vor Augen hatte, für den Gebrauch der Studirenden zu schreiben, berücksichtigt. Es ist zu bedauern, dass der Druck des Buches, wie es scheint, sehr lange gewährt hat, da die Nachträge nur bis zum Mai 1838 gehen. In einem Anhange sind noch einige neuere allgemeinere Vorschriften über den 1. Th. des StGBuches nachgetragen, wohl nicht mit Absicht so verspätet, sondern aus Versehen früher weggelassen; bei No. I derselben ist die Angabe ihrer Quelle unterblieben. Es folgt diesem Anhange ein alphabetisches Inhaltsverzeichniss, so wie ein chronologisches Verzeichniss der Verordnungen. Dem ersteren wäre mehr Ausführlichkeit zu wünschen; bei dem letzteren aber ist uns aufgefallen, auch zwei vor Erlassung des Gesetzbuches gegebene Hofdecrete aufgenommen zu sehen.

22.

[1212] Ueber das Zusammentreffen mehrerer Schuldigen bei einem Verbrechen und deren Strafbarkeit. Von *Jos. Kitka*, k. k. mährisch-schlesischem App.Rathe. Wien, v. Mösele's Wittwe u. Braumüller. 1840. IV u. 140 S. gr. 8. (16 Gr.)

Dieses Werkchen, an dessen Spitze §. 5. des 1. Thls. des

österreich. Strafgesetzbuches steht, hat zwar zunächst die Tendenz, einen Commentar zu diesem §. zu geben, verbreitet sich aber über den ganzen Bereich der hier einschlagenden Lehren in der Maasse, dass es für die Criminalrechtswissenschaft überhaupt von dem grössten Interesse ist. Insbesondere hat sich der Vf. angelegen sein lassen, gewisse Punkte der Doctrin von dem Verhältniss Mitschuldiger einer besondern Erörterung zu unterwerfen, welche eine solche anderwärts noch weniger erfahren haben. Er konnte, ja musste hiebei um so mehr auf allgemeine Grundsätze zurückgehen, als der betreffende §. des österr. StGB. mit bekannter Kürze bloss die Hauptgesichtspuncte bezeichnet, aus denen die Strafbarkeit Mitschuldiger beurtheilt werden soll. In seiner Auseinandersetzung befolgt der Vf. den Gedankengang jenes §. und gibt dadurch der Schrift einen weniger systematischen, als commentirenden Charakter. Nachdem in §. 1. derselben der Begriff des unmittelbaren Thäters festgestellt ist, beschäftigt sich §. 2—14. mit der Untersuchung über den Begriff einer durch Befehl begründeten Mitschuld. Bekanntlich hat diese Lehre nur theilweise erst genauere Behandlung erfahren, und es ist an derselben mehr die Frage über die Strafbarkeit Dessen, dem befohlen worden ist, als des Befehlenden erörtert worden. Der Vf. hebt seinem Zwecke gemäss die letztere in ihren einzelnen Theilen besonders hervor; er spricht von den Fällen des rechtzeitig oder zu spät erfolgten Widerrufs des Befehles, von dem Unterlassen oder Hinzufügen näherer Bestimmungen über die Art der Thatverübung, von gewissen die Strafbarkeit erhöhenden Verhältnissen, in welchen der unmittelbare Thäter oder der Befehlende zu dem Beschädigten steht, von der Strafbarkeit des Befehlenden, wenn der Thäter den Entschluss, zu welchem ihn jener bestimmen wollte, gar nicht fasst, oder ändert, oder wenn derselbe ein anderes Verbrechen verübt; ferner untersucht er die Fragen, in wie weit die Richtung der Absicht auf die Hervorbringung des Erfolgs, der aus dem Verbrechen des Thäters entstanden ist, nothwendig sei, ob es auf den Verlauf der zwischen Befehl und That liegenden Zeit ankomme, und inwiefern ein ganz allgemein lautender Befehl den Befehlenden verantwortlich mache. Die klare und scharfe Darstellung des Vfs. kennt man aus seinen früheren Arbeiten, namentlich den Aufsätzen im N. Arch. d. Crim. Rts.; der Werth vorliegenden Buches wird dadurch erhöht, dass zu ihr eine sehr geeignete Berücksichtigung des praktischen Gesichtspunctes hinzutritt, indem die Fälle, welche diese einzelnen hier berührten Nuancen bilden können, sehr anschaulich vor Augen gestellt werden. Wegen dieser besondern Beschaffenheit der Darstellung lässt sich aber auch nicht leicht ein Auszug derselben genügend geben. Nur beiläufig wollen wir auf die S. 40 aufgestellte Behauptung aufmerksam machen, dass es nicht zu billigen

sei, wenn in den meisten neueren legislativen Arbeiten dem Urheber jedes nicht ausdrücklich ausgenommene Verbrechen, welches als Mittel zur Ausführung des von dem Urheber beabsichtigten Verbrechens nothwendig war, zur vollen Strafe zugerechnet wird. In dem von dem Vf. beispielsweise angeführten Falle, wo B, um den ihm von A gegebenen Befehl, dem C einen Ring zu stehlen, zu erfüllen, an dem C einen Raubmord verübt, wäre allerdings die Bestrafung des A als Urhebers des Raubmordes, zumal unter den noch näher angeführten Umständen, sehr ungerecht; allein dieser Fall gehört in der That nur scheinbar unter die Kategorie, welche jener Grundsatz aufstellt, denn B beraubte den C, er bestahl ihn nicht, was ihm doch einzig anbefohlen war, er überschritt also die Grenzen seines Auftrags. — Wir wenden uns mit dem Vf. zu den weiteren Arten der Begründung der Mitschuld: das Gesetz nennt ausser dem Befehl noch Anrathen, Unterrieth, Lob; der Vf. erkennt noch andere Arten an, nämlich Drohung, Zwang, Versprechen, Bitten, Wünsche und Erregung oder Benutzung eines Irrthums. Ueber den letzteren Punct wäre vielleicht mehr Ausführlichkeit wünschenswerth gewesen; der Vf. behandelt alle diese weiteren, im Gesetze nicht genannten Arten in drei §§., deren einer (§. 19) ausschliesslich der Erörterung der Frage gewidmet ist, ob es zur Begründung der Mitschuld nothwendig sei, dass der Dritte zu dem Verbrechen immer durch Worte bewogen werde. Es folgen §. 21—23. Bemerkungen über einige andere Arten der Mitschuld, für welche in Gemässheit des Ges. absichtliche Herbeischaffung der Mittel, Hintanhaltung der Hindernisse oder irgend welche Vorschub- und Hülfsleistung angesehen wird; der Vf. spricht sich hier namentlich in §. 22. gegen die Ansicht aus, dass den Handlungen des Mitschuldigen stets die Absicht, das Verbrechen zu verüben, zu Grunde liegen müsse. Wir übergehen, was §. 24 ff. von der Theilnahme an einem Verbrechen und einigen Concurrrenz- und Erschwerungsfällen derselben, sodann §. 33—39. über die Strafe der Theilnahme gesagt ist, und bemerken nur, dass der Vf., im Widerspruche mit Visini's Ansicht, den Begriff der Theilnahme in dem zweiten Hauptsatze des §. 5. des GB. indicirt findet. Er versteht demnach, wie auch §. 40. mit Rücks. auf die Criminalrechtswissenschaft näher ausgesprochen wird, unter Theilnehmern Die, welche vorläufig, d. i. vor verübtem Verbrechen, sich mit dem Thäter über die nach vollbrachter That ihm zu leistende Hülfe, oder über einen Antheil an Gewinn und Vorthail einverstehen; wiewohl er zugibt (S. 130 Note), dass diese Begriffsbestimmung von der gewöhnlichen abweiche. Davon unterscheidet er den Begünstiger als einen Solchen, dessen Thätigkeit in jeder Beziehung erst nach vollbrachter That stattfindet, insofern nicht das Gesetz (wie in §§. 165. u. 175.) selbst auch einen solchen

in die Classe der Theilnehmer einreicht. Es scheint jedoch hierin ein Widerspruch insofern zu liegen, als bei Feststellung der Terminologie eines Gesetzbuchs es nicht zulässig sein kann, denselben Inhalt eines Begriffs nur, je nachdem das Gesetz sich darüber ausspricht oder nicht, mit dem einen oder dem andern Worte zu bezeichnen; war es anerkannt, was Theilnehmer im Sinne des Gesetzes seien, und bediente sich das Gesetz des Wortes Begünstiger überhaupt nicht, so war das Wort Theilnehmer auch in den Fällen zu gebrauchen, welche den vom Gesetze selbst bezeichneten analog sind, dafern nicht nach §. 6. des GB. Das, was der Vf. Begünstigung nennt, vielmehr als ein eigenes Verbrechen erscheint. — Die drei letzten §§. handeln von Comploten und Banden. 22.

[1213] Das **Württembergische Polizei-Strafgesetz** vom 2. Oct. 1839, beleuchtet von Prof. Ritter *von Mohl* in Tübingen. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1840. 88 S. 8. (n. 8 Gr.)

Die vorstehende Schrift ist als Beilageheft des Archivs des Criminalrechts von Abegg etc. aufs J. 1840 erschienen, und enthält nächst einer Geschichte des genannten Gesetzes eine ins Einzelne eingehende Beurtheilung der wichtigsten Partien desselben. Eine specielle Inhaltsangabe stellt sich in sofern als unthunlich dar, als sie des allgemeinen Verständnisses halber, ein tieferes Eingehen auf das Gesetz selbst nöthig machen und solchenfalls einen unverhältnissmässigen Raum in Anspruch nehmen würde. Bloss die Ueberzeugung sprechen wir hier aus, dass das Land sich eines besondern Glücks zu erfreuen hat, dessen Gesetzgebung einer solchen Beurtheilung theilhaftig wird. 136.

[1214] **Ueber die Verbindlichkeit zum Beitrag der Kosten zur Erhaltung und Wiederherstellung der Cultus-Gebäude, nach den in deutschen Bundesstaaten geltenden Gesetzen, mit Rücksicht auf einige Particular-Gesetze** bearbeitet von Dr. C. A. *Gründler*, k. b. Hofr. u. ehem. ord. öff. Lehrer an d. Univ. zu Erlangen. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1840. VIII u. 104 S. gr. 8. (12 Gr.)

In einer Einleitung von 7 §§. auf 17 Seiten erhält der Leser vorerst einige geschichtliche Notizen, dann folgt die Aufzählung der einschlagenden Quellen, namentlich der Verordnung d. Conc. Trident. Sess. XXI. c. 7 mit den verschiedenen Auslegungen der Stelle, so wie der Kirchenordnungen und der wichtigeren einschlagenden Gesetze einzelner deutscher Bundesstaaten, endlich die Literatur des behandelten Gegenstandes. Hierauf spricht der Vf. im 1. Abschnitte von Denen, welche verbunden

sind, zu den Reparaturkosten der Cultusgebäude beizutragen. Insbesondere verbreitet er sich nach Erläuterung des Begriffs von Cultusgebäude, und Beantwortung der Frage: Wer ist zum Beitrag verbunden? und ferner: Ist der Staat und sind andere Kirchen verbunden? über die Verpflichtung der Parochianen, Filialisten, Forensen, Patrone, Zehntherrn, Pfarrer und Beneficiaten, Stifter, Klöster und kirchlichen Corporationen im Einzelnen. Der 2. Abschn. handelt von dem Gegenstande der Baupflicht, als: Kirchen, Nebenkirchen und Kapellen, verfallenen Kirchen, Pfarrgebäuden, Küster- und Messnerwohnungen und zuletzt von den Arten der Baufälle. Im 3. Abschnitte von der Ordnung, in welcher Die, welche zur Uebernahme der Reparaturkosten der Cultusgebäude verbunden, zum Beitrag angehalten werden können, wird dargethan, wie erstere nach dem Unterschiede unter den geistlichen Gebäuden festzusetzen sei, und sich je nach der principalen oder subsidiairen Verpflichtung gestalte. Der 4. Abschn. von der Art, die Beiträge zu den Cultusgebäuden zu leisten, lehrt: ob die Beitragsverbindlichkeit eine bloss persönliche, dingliche oder gemischte sei; wer in dem Falle, wenn die Eingepfarrten allein concurriren, verbunden sei; ob Adelige oder Freigutsbesitzer zu dgl. Beiträgen verbunden; wie der Contributionsfuss überhaupt, und bei Concurrenz der Verpflichteten für Mutter- und Tochterkirche insbesondere festzusetzen; wie die Vertheilung erfolge; wornach eine Concurrenz zwischen Patron und Eingepfarrten hierbei zu bemessen; und wie endlich die Beitragsquota des Zehntherrn zu beurtheilen und diese in Baiern bestimmt sei. Von den Beiträgen selbst, welche zu der Reparatur der Cultusgebäude geleistet werden, Hand- und Spanndiensten, Baumaterialien und dem Arbeitslohne handelt der 5. Abschn.; der 6. von den geistlichen Gebäuden, zu deren Reparaturkosten die Verpflichteten beizutragen haben, wie namentlich und im Einzelnen: Kirchen, Pfarrgebäuden, Küster- und Messnerwohnungen, Kirchthürmen, Glocken, Kirchenuhren, Orgeln, Kirchhöfen, Kirchenstühlen und Pfarrwittwenwohnungen. Im 7. und letzten Abschnitte spricht der Vf. von dem Verfahren bei der vorzunehmenden Reparatur der Cultusgebäude und den dabei vorkommenden Streitigkeiten, den Aufsichtsbehörden, der Beurtheilung und Prüfung, der Nothwendigkeit der Einwilligung seitens der Eingepfarrten und der Kostenvertheilung; schliesslich noch über die bei dieser Gelegenheit entstehenden Afferenzen und Gemeindeauflagen und endlich die zu veranstaltenden Collecten. Die letzten zwei Seiten enthalten die Angabe von 41 Druckfehlern, die jedoch noch vervollständigt werden kann, so dass jede der ziemlich weitläufig gedruckten Seiten durchschnittlich 3 Druckfehler enthält. Auf eine Kritik der Abhandlung in ihren einzelnen Partien können wir hier nicht eingehen. Indess wollen wir dieser Anzeige we-

nigstens die Bemerkung beifügen, dass, wenn das vorlieg. Werkchen auch in Benutzung der gemeinrechtlichen Quellen keine erhebliche Lücke enthält, es doch in Absicht auf die Particulargesetzgebung der einzelnen deutschen Staaten nur mit grosser Vorsicht gebraucht werden kann, indem der Vf. sich nicht überall in den Besitz der neuesten diessfallsigen Literatur und Gesetzgebung gesetzt und daher z. B. für das Königr. Sachsen weder von dem neuesten Handbuche des sächs. Kirchenrechts von Dr. Neubert (Leipz. 1838), noch von dem, von der früheren Gesetzgebung völlig abweichenden neuesten Gesetze vom 8. März 1838, einige Bestimmungen über die Verpflichtung der Kirchen- und Schulgemeinden zu Aufbringung des für ihre Kirchen und Schulen erforderlichen Aufwandes betr., Kenntniss genommen hat. 136.

Medicin und Chirurgie.

[1215] Dr. *C. A. W. Berends* Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft. Nach des Vfs. Tode zuerst herausgeg. von *Karl Sundelin*, Med. Dr. 2. Aufl. Neu durchgesehen und berichtigt v. Dr. *J. C. Albers*. 6. Bd. Nervenkrankheiten. Berlin, Enslin. 1840. X u. 424 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die erneuerte Herausgabe dieser Schriften eines berühmten Arztes, der, ungeachtet seine Verdienste anerkannt werden, dennoch wenigstens seiner theoretischen Bildung nach zu einer vergangenen Zeit zu rechnen ist, hat sowohl im Allgemeinen etwas Bedenkliches, als besonders in Beziehung auf die vorlieg. Abtheilung, welche einen Gegenstand behandelt, dessen zeitgemässe Darstellung das kräftigste Beherrschen der lebendig fortschreitenden und grade hier so wichtigen Untersuchungen der neueren Physiologie erfordert. Ref. muss sagen, dass dieses Bedenken durch die Durchlesung des Buches in jeder Weise befestigt werden ist. In der Einleitung, welche von den Nervenkrankheiten im Allgemeinen handelt, sieht man sich ganz vergeblich nach irgend einer Erscheinung um, welche nur eine Spur der grossen Entdeckungen in der Physik der Nerven verriethe, und weder Sundelin noch Albers haben unter den Ergänzungen und Supplementen, die sie zu geben versprochen, eine Ausfüllung dieser wesentlichen Lücken im Texte unternommen, während sie Stellen wieder mit abdrucken liessen, in denen Aussprüche des Hippokrates über Dinge, die weder er wissen konnte, noch wir Alle bis jetzt wissen, nach der falschen historischen Gelehrsamkeit der älteren Medicin vorgebracht werden. Wir verkennen in die-

in leitenden Bemerkungen selbst nicht die Anzeichen eines
 tiefen beobachtenden Geistes und richtiger allgemeiner Anschauung,
 aber in der Medicin scheint uns dieses Roccoco der bequemen
 auf keine genauen Facta basirten Gedanken wenigstens nicht
 inschenswerth. Eben so, was über die Therapie gesagt wird,
 ist in eine Aufzählung von Heilmitteln nach ziemlich devaluirten
 Erklärungsweisen aus, die wir um praktischer Rathschläge wil-
 ligen nicht gern in Kauf nehmen möchten, da wir die letzten ohne
 Erklärung haben können. Der Vf. theilt die Nervenkrankheiten
 1) Störungen der Empfindung, 2) der Bewegung, unter denen
 er die Kriebelkrankheit angesetzt findet; 3) in Störungen der
 totalen Thätigkeit der Nerven, eine Kategorie, deren eigentliche
 Bedeutung selbst die Betrachtung der darunter gebrachten speciellen
 Erscheinungen, wie Schwindel, Ohnmacht, Starrsucht und Was-
 serscheu nicht zu erklären vermögen. Wir wollen daher anneh-
 men, dass die erste und zweite Abtheilung eigentlich die elemen-
 taren Störungen einzelner sensitiver und motorischer Fasern oder
 Faserncomplexe begreife, die dritte aber, als mannichfältige Com-
 binationen dieser Elemente, die eigentlichen zusammengesetzten
 Nervenkrankheiten. Ueberblicken wir nun den Inhalt, so finden
 wir die Grenzen desselben einestheils sehr weit gezogen, indem
 nicht nur die Geisteskrankheiten mit in den Bereich der Aufgabe
 gebracht sind, sondern auch die verschiedenen Arten des Schein-
 wassers von äusseren gewalthätigen Veranlassungen eine sehr aus-
 gebildete Bearbeitung erhalten haben. Auf der andern Seite zeigt
 es sich aber sogleich, wie im Gegensatze dazu der innere Reich-
 thum verschwunden ist, und wir erhalten nur jene wohlbekannten
 Namen der älteren Medicin, welche höchst verschiedene Zustände
 ohne besondere Diagnose nach äusserlichen Aehnlichkeiten zusam-
 menfasste. Bei der Behandlung der Empfindungsstörungen finden
 wir bloss Hypochondrie und Hysterie vor; es fehlen alle Arten
 von Hyperästhesie und Anästhesie mit ihren bestimmten Locali-
 sationen. Unter den Lähmungen, die bloss die Muskelnerven be-
 treffend, isolirt auftreten, finden wir speciell, ohne ein besonderes
 Princip der Auswahl zu sehen, nur die der Zunge, des Gesichts,
 des obern Augenlids und der Harnblase aufgeführt; Wasserscheu,
 getrennt von verwandten Krankheiten, am Schlusse des Werks.
 Die Neurosen der Sinnesorgane haben keine Erwähnung gefun-
 den; Kolik und die häufigen Neurosen der Urinorgane eben so
 nicht; Nervenfieber konnte wohl um des übrigen Planes der
 Behandlung, Wechselfieber, Rhachialgie u. s. w. um der veralteten
 Sichten willen nicht hierher gezogen werden; warum der Kopf-
 schmerz nicht erwähnt worden ist, weiss Ref. sich nicht zu er-
 klären. Einzelnes von den vermissten Capiteln findet sich an
 andern Orten, wie z. B. Prosopalgie unter den Krämpfen. Diese
 Uebersicht des Inhalts zeigt, wie wenige Befriedigung der innere
 Bericht. d. gen. deutsch. Lit. XXV. 4.

Reichthum des Buchs einem Leser geben kann, der nur mässige Anforderungen an Vollständigkeit macht. Was die Ausarbeitung des Einzelnen betrifft, so wird sie, wenn man sich in vergangene Zeiten der Nervenlehre zurückversetzt, verständig und besonnen erscheinen; und wenn die genauen Diagnosen fehlen, die einzelnen Uebel mannichfaltig in einander übergehen, so begegnen wir doch keinen unglücklichen theoretischen Speculationen, sondern nur einer gewissen phlegmatischen Auseinandersetzung des Einleuchtendsten, was man damals besass und die ungeschmückte Angabe empirisch bewährter Curmethoden in allen Fällen, in denen die unvollkommene Pathogenese mit ihren allgemeinen Indicationen nicht auslangte. In dieser Hinsicht steht das Buch unserer Zeit am nächsten und enthält Das, was noch jetzt entweder aufzuklären und zu befestigen oder abzuschaffen ist. Wir bedauern desshalb, dass der theoretische Theil von den Herausgebern nicht mehr mit den Anforderungen der Zeit in Einklang gesetzt worden ist, da er keineswegs etwas Eigenthümliches enthält, an welches Hand anzulegen man sich hätte scheuen müssen.

50.

[1216] Neuralgiae nervi quinti specimen. Prolusio academica, qua ad orationem pro munere prof. med. extr. invitat *Dr. Maur. Henr. Römbert*. Cum tabula aeri inc. *Berolini, Duncker. 1840. 16 S. gr. 4. (n. 8 Gr.)*

Der in der Pathologie der Nervenkrankheiten berühmte Vt theilt in dieser akad. Schrift einen theils von ihm selbst, theils von Barez und Philipp beobachteten Fall von tic douloureux mit, der um der Genauigkeit der von Froriep angestellten Section willen, welche durch eine von diesem besorgte und der Abhandlung beigefügte Abbildung in ihren Resultaten dargestellt wird, theils für die Pathologie, theils für physiologische Untersuchungen von grossem Interesse ist. Weit ausgebreitete Störungen in den grossen Gefässen am Grunde der Schädelhöhle hatten zuerst durch Verengerung der rechten, Erweiterung der linken Vertebrae, durch aneurysmatische und zum Theil chondrosirte Anschwellungen der Basilaris zur Atrophie des rechten Theils der Brücke und zur Injection der entsprechenden linken Theile geführt, eine Abweichung, aus der sich das im Verlaufe der Krankheit auftretende Symptom der gestörten Balance und des Hinsinkens auf die linke Seite bekannten physiologischen Wahrnehmungen gemäss erklärt. Die linke Carotis, mit einer bedeutenden ebenfalls chondrosirten aneurysmatischen Anschwellung war die Ursache der Absorption der nächst gelegenen Knochentheile und nach des Vfs. Urtheils durch die Pulsationen, die sie dem Ganglion Gasseri mittheilte, die eine Veranlassung der 46 Jahre lang dauernden Neuralgie des

Trigeminus, deren mitwirkende Ursache vielleicht ausserdem ein in den Fasern desselben entdeckter gelber härlicher Körper gewesen ist. Die Krankheit, welche allen Mitteln natürlich widerstehen musste, verschwand zehn Tage vor dem Tode bei dem Eintreten einer Ischurie. Der Vf. bemüht sich, alle Erscheinungen auf physiologische Gesetze zurückzuführen, und namentlich ist es jene constatirte Beobachtung, dass alle Reize im Verlauf der Nerven an der Endigungsstelle empfunden werden, welche er hier, wie anderwärts, unter dem vielleicht unnöthigen neuen Namen des Gesetzes der excentrischen Erscheinungen zu Grunde legt. So wenig wir die Richtigkeit oder den bedeutenden Einfluss dieses Gesetzes bei der Erklärung der Nervenkrankheiten in Zweifel ziehen, so bleiben uns doch bei der Vergleichung der Krankengeschichte und des Sectionsberichtes einige Bedenken über die Hinlänglichkeit dieses Principis oder über die Vollständigkeit der Angaben. Die Leichenöffnung ergab, dass beide Portionen des linken Trigeminus in ziemlicher Ausdehnung zu einer breiartigen Masse erweicht waren und so, dass keine Spur einer deutlichen Faserung zurückgeblieben war. Nichtsdestoweniger meldet die Krankengeschichte, dass die Anfälle des Schmerzes nach der gewöhnlichen Weise dieser Krankheit durch die zufälligsten äussern Reize, z. B. Kauen, Rasiren u. s. w., hervorgerufen wurden, obwohl durch jene Erweichung die Leitung des Reizes zum Gehirn auf dem gewöhnlichen physiologischen Wege unterbrochen war. Nach dem Gesetze der excentrischen Erscheinungen hätten doch wohl nur diejenigen Reize peripherische Schmerzen hervorbringen können, welche auf das noch etwa gesunde, mit den Centraltheilen zusammenhängende Wurzelstück des Nerven applicirt worden wären, wogegen für peripherische Reize nur eine Anästhesie erwartet werden konnte, wenn man nicht annehmen will, dass bei jedem derselben eine mechanische Erschütterung sich durch die desorganisirte Masse fortgepflanzt und für das Endstück auf diese Weise zum Reize geworden wäre. Noch weniger scheint es wahrscheinlich, anzunehmen, dass bis zum zehnten Tage vor dem Tode, wenn nämlich bis dahin der Schmerz durch äussere Reize erweckt wurde, sich noch eine hinlängliche normale Faserung erhalten habe, und diese bedeutende Zerstörung in einem so kurzen Zeitraum entstanden sei. Es scheint uns nach diesem Allen, dass die von dem Vf. versuchte Aufklärung des Krankheitsfalles noch mehrerlei Unklarheiten zurücklasse, und dass überhaupt die in einer Classe von Fällen constante Erregbarkeit neuralgischer Schmerzen durch peripherische Reize sich nicht auf das Princip der excentrischen Erscheinungen als einzigen Grund zu beziehen erlaube, vielmehr eine gewisse Multiplication der peripherisch erregten Empfindung innerhalb des kranken Nerven voraussetze, deren Regeln noch nicht zur Untersuchung gezogen

worden sind. Die übrigen durch die Section gefundenen nicht unbeträchtlichen Veränderungen stehen in keiner so nahen Verbindung mit den Symptomen. Die sieben Figuren der beigelegten Tafel Frorieps geben mit vieler Eleganz der Zeichnung eine Totalansicht der Unterfläche des Gehirns, und Darstellungen der Veränderungen in der Brücke, den sinus cavernosi, der Carotiden und der sella turcica.

50.

[1217] **Der homöopathische Hausfreund.** Ein Hilfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten in Abwesenheit od. Ermangelung eines Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen. Von *Dr. Fr. Aug. Günther*. Sondershausen, Eupel. 1840. XII u. 516 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die alte Schule der Medicin ist bis jetzt nicht dahin gekommen, dass auch ihre einsichtsvollsten und gebildetsten Jünger die am häufigsten vorkommenden Krankheiten schnell, sicher und wohlfeil zu heilen vermöchten, eine Aufgabe, deren Erfüllung dem homöopathischen Vf. dieses Buches so leicht schien, dass er jedem Hausvater dieselbe beizubringen sich verpflichtet. Trotz der Autoritäten, welche der Vf. in der Vorrede für die Angemessenheit und Brauchbarkeit eines Buches nach seinem Plane anführt, müssen wir doch behaupten, dass ein solches, nach welcher Schule Grundsätzen es auch immer ausgearbeitet sein mag, ein sehr verkehrtes und unpassendes Ersatzmittel für die allerdings Noth thuende Verbesserung und Umgestaltung der Literatur der Noth- und Hilfsbüchlein ist. Wir können uns näherer Bezeichnung enthalten, wenn wir die Bemerkungen des Vfs. in der Vorrede, über die Art und Weise, wie er am liebsten sein Buch benutzt sähe, mit der Einrichtung desselben vergleichen. Leidet Jemand an irgend einem Uebel, spricht er, so wird es am gerathensten sein, wenn die Ursache bekannt ist, mit Hülfe des Inhaltsverzeichnisses in dem 1. Abschnitte die Ursachen nachzuschlagen. Hierauf sucht man im Register der 2. Abth. das Leiden selbst, und wählt nach Vergleichung beider Abschnitte das Mittel aus. Ist die Veranlassungsursache nicht bekannt, so muss das Uebel sogleich in der 2. Abth. nachgeschlagen werden. Da nun dieses Letztere der häufigere Fall sein wird, so sehen wir die ganze Nützlichkeit des Buches auf eine vereinfachte Angabe von Heilmitteln zurückgebracht, deren unangemessene Anwendung ohne vorgängige gründliche Rechenschaft über Pathogenese, die man nicht jedem Hausvater zutrauen kann, nur nachtheiligsten Folgen haben kann, welche vielleicht nicht in der durch bekannte Eigenthümlichkeiten der homöopathischen Methoden aufgehoben werden würden. Die Ausarbeitung

Buches ist übrigens sehr weilläufig gerathen, und alle übrigen Mängel so wie die Eigenheit der Homöopathie bei Seite gesetzt, so mit Details überladen, dass es gerade den wesentlichsten Zweck solcher Bücher verfehlen wird, in plötzlichen dringenden Fällen bis zu geeigneter Kunsthülfe passende palliative Maassregeln zu ergreifen, indem Beurtheilung und Auswahl durch zu viele Verschiedenheiten in Zweifel erhalten werden. Die Empfehlungen der homöopathischen Methoden, welche die Einleitung bilden, sind zwar von dieser Schule überhaupt nie ohne Schmähung der Allopathie gemacht worden, während diese für sich selbst ohne Polemik aufzutreten pflegt; aber, wenn diess auch Eigenthümlichkeit der Schule ist, so macht doch, sich solcher Waffen zu bedienen, nichtsdestoweniger auch dem wissenschaftlichen Charakter des Einzelnen keine Ehre.

Staatsarzneikunde.

[1218] *A. T. Thomson's* (Prof. am Universitätskolleg. in London) Vorlesungen über gerichtliche Arzneiwissenschaft oder über die möglichen Beziehungen der amtlichen u. nicht-amtlichen prakt. Aerzte zu den Gerichtshöfen. Ins Deutsche übertragen unter Redaction des Dr. *Fr. J. Behrend*. Leipzig, Kollmann. 1840. XX u. 751 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes über Med., Chir. und Geburtshülfe, bearb. u. redigirt von etc. XVIII.

Ref. freute sich, wie er diese vielfach besprochenen und angekündigten Vorlesungen zur Anzeige empfing, weil er sich eine interessante Lectüre von denselben versprach, obschon er im Voraus überzeugt war, dass eine Bereicherung der gerichtl. Arzneiwissenschaft an sich von einem Lande aus schwerlich zu erwarten sein dürfte, wo diese ärztliche Doctrin noch in der Kindheit sich befindet, ja in der Bedeutung, zu welcher sie in und durch Deutschland erhoben worden ist, kaum existirt. In keiner dieser beiden Voraussetzungen hat er sich getäuscht; für den mit der gerichtl. Medicin Vertrauten ist das Buch eine in mehrfacher Beziehung willkommene Erscheinung; denn einmal gewährt es einen Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand und Standpunkt der gerichtl. Medicin, sowie der Staatsarzneikunde überhaupt, in England, sodann enthält es eine ziemliche Anzahl werthvoller Beiträge zur Casuistik, endlich und hauptsächlich verschafft es dem Ausländer eine willkommene Einsicht in den Gang des engl. Gerichtswesens, inwiefern dasselbe in Beziehung zu ärztlicher Wirksamkeit tritt, und löst hierdurch auf eine befriedigende Weise das Räthsel, wie es zugehen konnte, dass gerade bei einer

Nation, wie die englische, die mit der Criminalrechtspflege so eng verschwisterte Wissenschaft in diesem Grade vernachlässigt bleiben konnte. — Es würde nicht schwer fallen, das Buch im Vergleich mit deutschen Compendien einer bedeutenden Unvollständigkeit zu zeihen; man fände häufig Grund, es mit Tadel wegen inconsequenter und unlogischer Anordnung des Stoffes zu belegen; aber abgesehen davon, dass Letzteres mehr oder weniger bei den meisten engl. Schriftstellern der Fall ist, so sind es Vorlesungen, die wir vor uns haben, kein zum Drucke ausgearbeitetes Handbuch, und zwar Vorlesungen, die (1836—1837) vor einem gemischten Auditorium gehalten, nach einem nachgeschriebenen Hefte und Dem, was über dieselben in der Zeitschrift *Lancet* abgedruckt ist, hier der Oeffentlichkeit übergeben werden. Ref. wird daher nur kürzlich auf Mängel und Gebrechen hindeuten, wo sich bei der Mittheilung des Inhalts Gelegenheit darbietet. — Bekanntlich spielt eine sehr untergeordnete Rolle der englische Arzt als blosser Zeuge da, wo der deutsche als Medicinalbeamter durch seine gutachtlichen Aussprüche die Grundlage des richterlichen Verfahrens gibt, und die Eigenthümlichkeit der öffentlichen, mündlichen Rechtspflege, die Wichtigkeit, welche dem Buchstaben des Gesetzes und der Form überhaupt in England beigelegt wird, erfordert eine genaue Kenntniss der Gesetze sowohl, wie des Benehmens vor Gericht bei Allen, welche ihrer Stellung nach veranlasst werden können, vor Gericht nicht nur handelnd aufzutreten, sondern durch ihre Aussagen in Sachen von höchster Wichtigkeit den Ausschlag zu geben. In Berücksichtigung dieser Umstände musste der Vf., wollte er wirklich nützen, nicht bloss bei jedem einzelnen Cap. die entsprechenden Gesetze, *Parliament-acten* u. s. w. wörtlich aufführen, sondern auch als Einleitung einige allgemeine Verhaltensregeln und Winke vorausschicken. Er beginnt mit einer Abhandlung über Beweisführung und Zeugniss überhaupt, definirt die verschiedenen Verhöre (bei welchen leider der Arzt sein Gutachten bloss mündlich abgeben kann und den verfänglichen Fragen des Kreuzverhörs [*cross examination*] ausgesetzt wird); berührt, wie es sich mit der Bewahrung des ärztl. Geheimnisses vor Gericht verhalte (wenn die Aussage dem Arzte eine Criminaluntersuchung zuziehen kann, ist er nicht verbunden, sie zu thun), was er in Bezug auf Aussagen zu thun habe, die ihm auf dem Todtenbette gemacht werden; bestimmt, was zum ärztlichen Zeugniss befähige, und das Verhältniss der Aerzte zu den Advocaten und Jury's; zählt die Pflichten und Rechte der Coroners auf (sie sind Leichenbeschauer, bei plötzlichen Todesfällen jedoch nur auf Requisition des Friedensrichters, müssen in Criminalfällen sogleich eine Jury von 12 Personen berufen, mit diesen sofort die *Inspectio cadaveris* vornehmen und ein Protocoll abfassen, auch Zeugen verhören und können den

Beklagten gefänglich einziehen lassen); belehrt über die verschiedenen Gerichtshöfe in England u. s. w. — Der 1. Abschn. handelt: Vom Lebensalter. Der Vf. nimmt 5 Stadien an und betrachtet zuerst den Einfluss des Alters auf Entwicklung des intellectuellen Vermögens, in Bezug auf gesetzliche Zurechnung und Strafen. Kinder unter 10 Jahren können zum Tode verurtheilt werden, unter 7 nicht; letzterer Alter bestimmen die Aerzte vor Gericht nach der Dentition (Durchbruch des 3. Backzahns). Ref. vermisst eine genaue Angabe der Kennzeichen der Altersklassen und Erwähnung der Evolutionsperioden in Hinsicht auf Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, deren, wie z. B. des Brandstiftungstriebes, nirgends gedacht wird. Mit diesem Cap. vereinigt der Vf. die Lehre von der Identität und die von dem Einflusse des Lebensalters auf gültige Abfassung gerichtlicher Urkunden. II. „Legitimität und Erbfähigkeit“ bloss juristisch. III. „Dauer der Schwangerschaft.“ Das engl. Gesetz schreibt keine bestimmte Dauer vor, doch nimmt man 40 Wochen an, wiewohl auch Kinder, die später geboren sind, für legitim erklärt werden. 10 Tage werden unbedingt zugegeben. Gegen das Vorkommen von Spätgeburten erklärt sich der Vf. IV. „Zweifelhafte Geschlechtsverhältnisse.“ Während die französ. Galanterie Hermaphroditen gestattet, sich ihr Geschlecht nach Belieben selbst zu wählen und das franz. kanonische Recht die Verehelichung unter beliebiger Geschlechtsangabe erlaubt, gesteht das engl. gemeine Recht ihnen die Erbfähigkeit nur nach dem vorherrschenden Geschlechtscharakter, als männliches oder weibliches Erbe zu. V. „Impotenz und Sterilität.“ VI. „Nothzucht.“ Die gelinden Strafen unter Eduard I. machten das Verbrechen so häufig, dass es unter der Elisabeth wieder zum Capitalverbrechen erhoben wurde. Seit 1828 wird nur Nothzucht an einem Mädchen unter 10 J. mit dem Tode bestraft. Immissio seminis in vaginam gehört nicht mehr zum Begriffe verübter Nothzucht, der Vf. will diess auch auf die immissio penis ausgedehnt und den blossen Versuch als verübte That bestraft wissen. VII. „Zeichen der Schwangerschaft und Niederkunft.“ Schwangere, die zum Tode verurtheilt sind, werden von einer Jury von 12 Frauen untersucht. Nach dem Vf. gibt kein einziges Kennzeichen absolute Gewissheit der Diagnose; eben so vorsichtig hält er sich bei Beurtheilung des Sectionsbefundes nach vermeintlicher Niederkunft. Hierbei erörtert er die Frage, unter welchen Umständen der Arzt berechtigt sei, den Kaiserschnitt zu wagen? ziemlich oberflächlich. VIII. „Absichtlicher Abortus und Kindestödtung.“ Seit 1803 ist in Folge einer Parlamentsacte jede vorsätzlich veranlasste Fehlgeburt als Felonie zu betrachten, doch nicht höher, als mit 10jähr. Deportation zu bestrafen. Die verschiedenen Mittel, abortus zu erregen, gibt der Vf. gut an, behandelt dagegen die wichtige Materie vom

Kindesmord ohne Logik und unvollständig. IX. „Ueber die richtigen Grundsätze der Lebensversicherung.“ (Muthmaassliche Lebensdauer, Beurtheilung von Gesundheit und Krankheit.) X. „Körperliche Untauglichkeit und vorgeschützte Krankheiten.“ Reichhaltiges Verzeichniss simulirter Krankheitszustände. Ob es das sicherste Kennzeichen wirklicher Verrücktheit ist, wenn das verdächtige Individuum den Drehstuhl aushalten kann? Ref. Vor hier an fehlen die Zahlen an den einzelnen Abschnitten und es hat den Anschein, als ob Alles zum 10. Cap. gehöre. Hier hätte die Redaction ordnend eingreifen sollen. „Von den Geistesstörungen.“ Primaire und sympathische Seelenleiden. Zustände welche mit Verrücktheit verwechselt werden können. Drei Arten von Geisteskrankheiten: Moralische, intellectuelle und totale Geistesverwirrung. Art der Untersuchung. Der Arzt muss die Formen kennen, unter welchen Geisteskrankheit den Menschen ergreifen kann. Sie sind nach Th.: Mania, Melancholia, Dementia, Idiotica. S. 350 wird sonderbarer Weise Narrheit Dementia oder Fatuitas genannt; Blödsinn Amentia, Imbecillitas oder Idiotismus. Ehen mit Idioten a nativitate geschlossen, sind gültig. Alle Idioten oder Verrückte stehen unter der Vormundschaft der Krone, die dafür einen Antheil an dem Vermögen des Kranken erwirbt. Ferner Commissionen (Jury aus 12 Mitgliedern) ermitteln, ob Jemand Idiot oder non compos sei, wegen Testamenterrichtung. Ein von einem Solchen in lichten Intervallen verfasstes hat Gültigkeit. Zur Aufnahme in eine Irrenanstalt gehört der Befehl eines Verwandten und ein gehörig specificirtes Zeugniß der Krankheit entweder von einer Commission des Court of Chancery, oder von 2 Aerzten, Wundärzten oder Apothecaries unterzeichnet. Bei Armen genügt ein ärztliches, von dem Geistlichen oder Friedensrichter beglaubigtes Zeugniß. Eine Acte von 1832 modificirt dieses Gesetz noch; es fehlt aber noch sehr viel, dass Th.'s Ausspruch gerechtfertigt erscheine, das Gesetz sei nun in jeder Bestimmung genau und deutlich! Man sehe nur das S. 371 mitgetheilte, 5 Zeilen lange Formular zu Abfassung eines ärztlichen Gutachtens! Merkwürdiger Weise schliesst sich hieran ein Capitel über öffentl. Gesundheitspflege, welches mit der Klage des Verf. darüber anhebt, dass in England eine Medicinalpolizei ganz fehlt und die Gesetze gegen Beschädigungen (nuisances) nur schwachen Ersatz dafür gäben. — „Von der persönlichen Sicherheit.“ Eintheilung der Verletzungen in absolute, zufällig tödtliche, gefährliche und nicht tödtliche. Zur Beurtheilung der Tödtlichkeit lassen sich keine allgemeinen Regeln aufstellen, jeder Fall ist nach seiner Individualität zu beurtheilen. Das ganze Capitel ist sehr ungenügend, am schlechtesten die flüchtige Anweisung zur gerichtl. Obduction, Definition der Verstümmelung (Mayheim). — „Von den plötzlichen Todesfällen.“ Gute Anleitung zur Leichenbesicht-

igung. Das Aufhören der Respiration S. 426 ein sicheres Zeichen des Todes. „Von der Erhängung und Strangulation.“ Die Erstickung ist unmittelbare Ursache, als accessorische sind Compression der Gefässe und Nerven, sowie Dislocation der Halswirbel zu betrachten. Im Ganzen flach und unvollständig, z. B. in Bezug auf die Beschaffenheit der Strangrinne und deren Beweiskraft. Nach S. 444 sind die Lungen bei Denen, die sich selbst erhenkt, anders beschaffen, als bei Denen, welche von Andern aufgehängt wurden. Personen, die in Bordellen erhenkt gefunden wurden, hatten sich zu Erregung von Wollustgefühl ein wenig aufheken lassen, und waren von den betrunkenen Dirnen nicht zur rechten Zeit abgeschnitten worden. Ein neuer Beitrag zur Lehre von der Beurtheilung des Selbstmordes! „Von der Ertrückung.“ Dass dunklere Beschaffenheit der grauen Hirnsubstanz ein charakteristisches Kennzeichen des Wassertodes sei, kann sich Ref. nicht erinnern, schon anderswo angeführt gefunden zu haben. „Tödtung durch Verwundung, Verbrennung, Verhungern, Blitzschlag.“ Das Erstere in Bezug auf Selbstmord. Die Selbstverbrennung ist in wenigen Zeilen abgefertigt; die Arten und Grade der Fäulniss kaum berührt. „Vergiftungen.“ Ein mit besonderer Ausführlichkeit behandeltes Cap., worinnen freilich in dem Toxicologischen das Gerichtsärztliche mühsam zusammengesucht werden muss. Die Gifte theilt Th. in scharfe, narkotisch-scharfe (4 Gruppen), narkotische, sedative (welche keine Aufregung vor der Betäubung zeigen) und septische (die irrespirablen Gasarten — sehr ungenügend) ein. Ref. kann hier nicht in's Einzelne eingehen, und bemerkt nur schliesslich, dass der Vf. eine von ihm erfundene Modification des Marsh'schen Apparates beschreibt und abbildet, im Ganzen aber die Untersuchung auf Arsenik nicht so gründlich und ausführlich behandelt, wie sie deutsche Werke beschreiben, S. 605 aber den Satz aufstellt, nur das kohlensaure Blei sei das einzige giftige Bleisalz, alle anderen erscheinen nur dadurch als solche, dass sie sich rasch in das Carbonat umwandeln, und was diese Umwandlung hindere, verhöte auch die giftige Einwirkung der Bleisalze. — Der Uebersetzer hat sich mit Recht jeder Abänderung und aller Zusätze enthalten; was daher, mit Ausschluss einer nicht von ihm herrührenden Berichtigung, die 2 bis 3 unwesentlichen Noten bedeuten sollen, die Dr. Behrend vornehm hingeworfen hat, weiss man wirklich nicht, da sie jedenfalls zu viel oder zu wenig sind und wahrscheinlich nur einer Erinnerung an kurz vorher Gelesenes bei Durchsicht des Manuscripts ihre Entstehung verdanken. Die Uebersetzung selbst ist, so viel Ref. beurtheilen kann, richtig. Aufgestossen sind ihm als flüchtige Fehler S. 247: Die Lungenarterie strotzt von warmem Blut, st. schwarzem. Blasrohr st. Löthrohr; Ollivier fand zu Angers st. Ollivier von Angers;

als nicht zu empfehlende Schreibart und Wortbildungen: Sioussé, ein Maniakischer, zirkumstantiell, praktisiren, Desertör u. s. w. 112.

[1219] Praktische Anweisung zu solchen gerichtlich-medizinischen Untersuchungen, welche lebende Personen betreffen. Für Aerzte und Rechtsgelehrte bearb. von *Dr. Jos. Gadermann*, k. b. Gerichtsarzte. Erlangen, Palm u. Enke. 1840. VIII u. 240 S. gr. 8. (18 Gr.)

Was die zahlreichen und mit Beifall aufgenommenen Anleitungen zu gerichtlichen Leichenöffnungen dem gerichtl. Arzte in Bezug auf todte Objecte der legalen Untersuchung gewähren, das soll vorlieg. Taschenbuch für die oft eben so schwierigen Fälle von Untersuchungen an lebenden Personen bieten: eine Anweisung, dieselben in gehöriger Ordnung und Maasse vorzunehmen, hauptsächlich ohne eines wichtigen Umstandes dabei zu vergessen. Ausserdem ist es aber auch darauf berechnet, den Untersuchungsrichter mit denjenigen Umständen vertraut zu machen, auf welche er bei den Vernehmungen seine Aufmerksamkeit und seine Fragen zu richten hat, damit der Gerichtsarzt, dem Zeugenvernehmungen nicht zustehen, in den Protokollen hinreichende Grundlage finde, auf welche er seine Untersuchung und sein Gutachten gründen könne. Passend sind die für den richterlichen Beamteten bestimmten Vorfragen und Erkundigungen, in besondern Paragraphen den andern vorausgeschickt. Der Vf. erscheint in der Art und Weise, wie er seine Idee ausgeführt hat, als ein sachverständiger und erfahrener Gerichtsarzt; doch hätte manches Cap. ausführlicher behandelt werden können, z. B. das XVII., welches die Regeln für eine Untersuchung von vorgeschützten und simulirten Krankheiten enthält. Eben so können wir uns nicht mit dem Vf. darüber einverstanden erklären, dass er nur die Untersuchung des Lebensalters von Säuglingen und Kindern berücksichtigt, die von Erwachsenen aber absichtlich hinweggelassen hat. 112.

[1220] Analekten für die gesammte Staatsarzneikunde, oder auserlesene Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtl. Medizin u. der mediz. Polizei. Herausgeg. durch einen Verein von Aerzten und Juristen. 1. Bd. 2. Hft. Berlin, Rubach. 1839. 180 S. gr. 8. (21 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1835.]

Dieses Heft enthält bloss Aufsätze medicinal-polizeilichen und statistischen Inhalts. Der Aufsatz des Dr. Rösch „über den Missbrauch der geistigen Getränke etc.“, aus den *Annales d'Hygiène publique etc.* 1838, seitdem aber schon als besondere Schrift

deutsch herausgegeben (vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1737) und vom Vf. selbst umgearbeitet und bereichert (vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1736.) nimmt fast das ganze Heft, 134 S. ein. Hierauf folgt ein für den Zweck der Analekten berechneter Auszug aus dem Werke des Directors des statist. Bureaus zu Berlin, J. G. Hoffmann: „Die Bevölkerung des preuss. Staates, nach dem Ergebnisse der zu Ende des J. 1837 amtlich aufgenommenen Nachrichten etc.“ (Berlin 1839); die letzten beiden Blätter bringen kurze Notizen aus französ. u. engl. Journalen, die Bewegung der Bevölkerung, die Statistik der Geburten (1817—1835), der Selbstmorde (1836) in Frankreich, die medicinische Statistik der Stadt London und die Zahl der Irren in England betr. 112.

[1221] Bericht der für die Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes der Vaccination bestimmten Section der in der Provinz bestehenden medic. u. chirurg. Gesellschaft, abgestattet zu Liverpool, am 25. Juli 1839, und zur öffentl. Mittheilung bestimmt. Aus d. Engl. von *F. G. Gmelin*, Dr. u. ordentl. Prof. der Medicin. Stuttgart, Cotta. 1840. VI u. 90 S. gr. 8. (12 Gr.)

Aus diesem kürzlich erst zu Worcester gedruckt erschienenen, durch John Baron, M. D. zu Cheltenham und Präsidenten, abgefassten Berichte leuchtet eine doppelte Tendenz der ehrenwerthen Gesellschaft von Aerzten und Wundärzten hervor. Sie tritt erstens als Vertheidiger der auch in England mehrfach angefochtenen grossen Entdeckung Jenner's und insbesondere der unbedingten Schutzkraft der Vaccine auf, und fordert zweitens auf, die Vaccination nach dem Vorbilde der Institutionen des Festlandes zur Staatsangelegenheit zu machen und den in dieser Beziehung so zahlreichen Missbräuchen und Charlatanerien auf gesetzlichem Wege zu steuern. Der 1. Theil der Schrift ist sonach für uns der wichtigere und wir werden ihn in dieser Anzeige ausschliesslich berühren. Den Beweis von der schützenden Kraft der Vaccine führt der Vf. auf doppeltem Wege, indem er sich auf die ausserordentlich günstigen Resultate der Kuhpockenimpfung in England stützt, welche die Mitglieder der Gesellschaft bei der Versammlung zu Protokoll gegeben haben, und als unumstössliche Wahrheit darzustellen sucht, dass Menschenpocken und Kuhpocken eine und dieselbe Krankheit sind, dass also, wenn man den ersteren ein Ausstilgungsvermögen der Disposition zu fernerer Ansteckung in der Regel nicht abstreiten kann, es schon a priori erwiesen sei, dass auch der Kuhpocke, einer durch die Aufnahme in den thierischen Organismus nur gemilderten Menschenpocke, dieses Vermögen innewohnen müsse. Wir theilen die 7 Aphorismen wörtlich mit, in welchen der Vf. die Resultate seiner histor. For-

schungen und der angestellten Impfversuche S. 25 zusammengefasst hat: „I. Es ist bewiesen, dass das Rindvieh in verschiedenen Zeiten und Ländern von den Pocken befallen wurde. II. Diese Krankheit herrschte unter den niedern Thieren gleichzeitig mit den Pocken unter den Menschen, und verfolgte seine Opfer in allen Theilen der Erde; sie herrscht gegenwärtig in Asien in einer schlimmen und pestartigen Form (s. die interessanten Mittheilungen aus Ostindien S. 13—19. Ref.). III. Sie erschien in England unter dem Rindvieh im J. 1745 und wieder 1770, und setzte ihre Verheerungen bis 1780 fort; die örtlichen Ueberbleibsel dieser Epizootien treten gelegentlich noch immer mit bedeutender Heftigkeit auf. IV. Die zufällige Uebertragung dieser Krankheit auf die Molken in den Meierhöfen von Gloucestershire und ihre darauf folgende Immunität von menschlichen Pocken führte Dr. Jenner zu der Untersuchung dieser besondern Krankheit und zuletzt zu der Substitution derselben für die mehr pestartige und verderbliche Form dieser Krankheit. V. Wenn die Krankheit unter den niedern Thieren in bösartiger Form erscheint, so bewirkt sie durch Einimpfung eine Krankheit von ähnlicher Heftigkeit unter den Menschen. VI. Wie der Mensch diese Krankheit von der Kuh bekommen hat, so empfängt sie die Kuh gleichermaassen von dem Menschen. VII. Die unmittelbare Impfung der Kuh mit Menschenpocken bewirkte eine milde und gemässigte Krankheit (H. Cheeley von Aglesbury impfte im J. 1839 Kühe an den Schamlippen mit Menschenpocken) und diese Krankheit, die durch Impfung von Menschen reproducirt wurde, stimmt völlig in ihrem Charakter, Verlaufe und ihrer Schutzkraft mit den Variolis vaccinis überein, wie sie Dr. Jenner beschrieben hat, wodurch sein Fundamentalsatz unwidersprechlich bewiesen ist, dass Kuh- und Menschenpocken nicht bona fide verschiedenartig, sondern identisch sind, und dass die ersteren nicht ein Präservativ für die Menschenpocken, sondern diese selbst sind. — Merkwürdig ist, dass der oben erwähnte Cheeley jedes Mal, wenn er von Kühen auf Menschen Kuhpocken, welche er vorher von letztern auf erstere übertragen hatte, impfte, eine Abnahme in der Erzeugung und Ausbildung der Pocken beobachtete, dass sonach der Durchgang des Impfstoffes durch den thierischen Organismus die Kraft desselben schwächte und erst eine mehrmalige Fortpflanzung von Menschen zu Menschen die frühere Wirksamkeit wieder zu erzeugen im Stande war. Wir impfen auf Kühe zurück, um die vermeintlich geschwächte Lymphe wieder zu kräftigen, — wer hat nun Recht? 112.

[1222] Die Visitation der Apotheken oder Anleitung zur gründlichen Untersuchung sämmtlicher bis jetzt bekannter Arzneimittel auf ihre Aechtheit, Güte und Verfälschung. Zum Gebrauch

für Aerzte, Chirurgen, Apotheker u. Droguisten, entworfen von Dr. *F. Ernst*. Ulm, Ebner. 1840. IV u. 508 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wenn der Vf. sich darauf beruft, dass Ebermaiers Tabellen nicht mehr den Ansprüchen der jetzigen Zeit genügten, und er sich deshalb veranlasst gesehen habe, ein neues Werk dieser Art zusammenzuschreiben, so zeigt er, dass, ihm die später erschienenen trefflichen und bequemen Hülfsmittel zur Visitation von Apotheken von Wackentoder, Niemann, Aschoff, Streinz u. A. ganz unbekannt geblieben sind. Es erscheint aber auch das vorlieg. Werk in der That als entbehrlich und überflüssig, namentlich da es der für diesen Zweck viel vorzüglicheren tabellarischen Form entbehrt und in seinen einzelnen Artikeln der Mängel und Unvollkommenheiten viele an sich trägt. So wird, um nur Einiges anzuführen, die Cochenille S. 46 zu den Käfern gezählt, S. 117 noch eine Gentiana Centaurium als Stammpflanze des Centaur. minus angegeben, S. 120 von der Herba Cicutae virosae gesagt, sie habe mit der Petersilie viele Aehnlichkeit und einen kräuterartigen (?) Geschmack, bei dem Opium nicht einmal das inländische erwähnt, bei Hirudo der verschiedenen Arten nicht gedacht, bald der pharmaceutische, bald der systematische Name an die Spitze gestellt u. s. w. Die Kürze der Artikel thut oft der Deutlichkeit Eintrag, dagegen werden bei Compositis ohne Noth die einzelnen Bestandtheile aufgezählt, ohne jedoch die Pharmakopöe namhaft zu machen, aus welcher die Formel entnommen ist. So S. 498: „Die Altheesalbe besteht aus Schweinefett, gelbem Wachs und Fichtenharz, diese 3 Ingredienzien werden im flüssigen Zustande mit Curcumpulver gelb gefärbt“; so ferner bei allen Species, wo sich oft das Ganze bloss auf Angabe der Bestandtheile beschränkt. Druckfehler sind reichlich vorhanden, z. B. Pulvis Erisipelas externus, Symphetaum, Coryza, Verbenna, Siliqua sulcis, oleum jecoris aselli albi et rubrum u. v. and. 112.

Anatomie und Physiologie.

[1223] Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers von *J. Chr. Rosenmüller*. 6. verm. Aufl., herausgeg. von Dr. *Ernst Heinr. Weber*, Prof. d. Anat. in Leipzig. Leipzig, Köhler. 1840. XXVIII u. 708 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Nach der 5. Auflage, die von diesem in seinem Werthe überall anerkannten vorzüglichen Werke im J. 1833 erschien, erfolgt diese sechste, mit einer zweckmässigen Auswahl Desjenigen

bereichert, was aus den lebhaften und vielfältigen Untersuchungen, die in diese Periode fallen, als sicheres und glaubwürdiges Resultat und für den speciellen Zweck dieses Handbuchs geeignet sich aussondern liess. Die Zusätze, welche dem Werke wiederum einen Zuwachs von 60 Seiten gegeben haben, vertheilen sich namentlich auf die allgemeine Lehre von den Geweben, der ausser vielen speciellen Erweiterungen ein Paragraph über die Entwicklung der Gewebe neu beigegeben worden ist; mannichfaltige Veränderungen hat die Darstellung des syndesmologischen Theiles, namentlich der Gelenke erhalten, in denen z. B. bei Gelegenheit des Oberarmbeins und Oberschenkels die Entdeckung des Einflusses der atmosphärischen Luft nachgetragen ist, durch deren Druck die Köpfe beider Knochen in ihren Gelenkhöhlen festgehalten werden. Dem entsprechend sind zu den übrigen Abschnitten, der Eingeweide-, Nerven- und Sinnesorgans-Lehre, diejenigen neuen Erfahrungen hinzugekommen, welche die Darstellung mit dem neu erreichten Stande der sich lebhaft entwickelnden Wissenschaft in Uebereinstimmung bringen. Eine Vergleichung der Ausgaben wird übrigens sogleich lehren, dass diese letzte nicht bloss durch einzelne Beifügungen, sondern durch ins Detail gehende gänzliche Umarbeitung von den vorigen sich unterscheidet. Das Aeussere ist dasselbe geblieben, so wie der Verleger, der bedeutenden Zunahme des Buchs ungeachtet, durch Nichterhöhung des Preises zu seinem Theile der Benutzbarkeit desselben Vorschub zu leisten gesucht hat.

[1224] Die specielle Gewebelehre des Gehörorganes, nach Structur, Entwicklung und Krankheit. Von Dr. S. *Pappenheim*. Mit 1 Steindrucktafel. Breslau, Aderholz. 1840. VIII u. 160 S. gr. 8. (22 Gr.)

Wie in seiner früheren Schrift über die Verdauung (vgl. *Repert.* Bd. XXII. No. 1562.), hat der Vf. hier die Resultate vieler und sorgfältiger mikroskopischer Untersuchungen über den Bau aller zum Gehörorgane gehöriger Theile niedergelegt. Die Arbeit zerfällt in 3 Abtheilungen. 1) Von der Structur. Die Lagerung der Knochen-Körperchen und der Verlauf der Kanäle im *proc. zygomaticus*, der *pars mastoidea* und *petrosa* bilden den Anfang der Darstellung, deren interessante Details aber von ihrer Anschaulichkeit Manches einbüssen, da sie von keiner bildlichen Darstellung fixirt werden, indem die beigelegte Tafel die morphologischen Entwicklungen nicht berücksichtigt. Wir bedauern überdiess, dass der Vf., vielleicht durch ein zu grosses Streben nach Präcision bewogen, verschmäht hat, seiner Darstellung die Klarheit und das Relief zu geben, welches dem Werthe der mühevollen Untersuchungen zukommt. Das mittlere und in-

nere Ohr werden mit gleicher Genauigkeit beschrieben, namentlich verdanken wir dem Vf. interessante Details über die Structur der Theile des Labyrinthes. Die Nerven des Gehörorgans sind in einem eigenen Abschnitte behandelt, zugleich mit Betrachtungen über die Structur der Nerven im Allgemeinen. Der Vf., der leider hier die Klarheit seines Stils mehr als anderwärts vernachlässigt, stellt mit Rücksicht auf die in neuester Zeit noch schwebende Frage über die vegetativen Nervenfasern die drei Fragen auf: 1) Lässt sich anatomisch nachweisen, dass es eigenthümliche Fasern im sympathicus gebe, welche von Jedermann als nervös anerkannt werden müssen? 2) Kommen solche Nerven nur dem symp. zu? 3) Unterscheiden sie sich von den embryonalen Nervenfasern? In frühester Zeit sind nach dem Vf. alle Nerven von der Structur der vegetativen; diese vegetativen Fasern besitzen den chemischen Charakter der Nerven, von Essigsäure undurchsichtig niedergeschlagen zu werden, und unterscheiden sich so vom Zellgewebe, und kommen im ausgebildeten Thiere nur dem symp. und den Nerven zu, die von ihm ihre Zweige erhalten. In dem Abschnitte über Entwicklungsgeschichte des Gehörorgans theilt der Vf. als Resultate seiner Beobachtungen folgende Sätze mit: 1) Die Reife der Nerven wird durch die weisse Farbe in der Regel angekündigt; der Grund davon ist das Verschwinden oder Bedecktwerden der nuclei. 2) Manche Nerven, welche im Erwachsenen ohne Ganglien sind, haben deren in früheren Stadien des Lebens, oder haben ihrer mehr als später. 3) Der Ort, von welchem die weisse Farbe ausgeht, ist von der Entfernung der Ganglien abhängig. Nach diesen Sätzen, für welche die speciellen Belege aus Beobachtungen an Embryonen beigebracht werden, folgert der Vf., dass die vegetative Structur ursprünglich weder mit Empfindung noch, wie Henle will, mit Bewegung etwas zu thun hat, und gelangt zu einer Ansicht, die er in folgenden Behauptungen ausspricht: 1) Die Nervenfasern sind den Ganglienkugeln nicht sub- sondern coordinirt, beide hemmen gegenseitig ihre Entwicklung. 2) Die sogenannten vegetativen Nervenfasern sind ihrem Baue nach von den cerebrospinalen zwar unterscheiden, aber nicht von den embryonalen; es sind daher cerebrospinale, deren Entwicklung durch die im Sympathicus vorherrschende Menge der Ganglienkugeln verhindert wird. 3) (Obwohl der Symp. einer der frühesten Nerven ist, so findet man einzelne Primitivfäden doch später in ihm, als in andern, eine Retardation, welche dem Vorherrschen der Ganglienbildung zuzuschreiben ist. 4) Die Ganglienkugeln wirken auf Distanz; nicht bloss an der Berührungsstelle ist der Nerv grau, sondern auch an Stellen ohne Ganglien. 5) Die sensiblen Fasern widerstehen weniger als die motorischen. — Diesen allgemeineren Gegenständen folgen sehr specielle Angaben über die Entwicklung der Blutge-

fässe und die knöchernen Theile des Gehörorgans, die einer auszüglichen Anführung nicht fähig sind; mit besonderem Interesse aber sind wir dem Vf. in einigen Bemerkungen über allgemeine Momente in der Bildungs- und Entwicklungsgeschichte gefolgt, in welchen er gegen die monadistische Ansicht, alles Organische für gleichgültige Resultate der Gegenwirkungen des unendlich Kleinen zu halten, die sich aus der Ausbreitung der Zellentheorie über alle anatomischen Verhältnisse so leicht ergibt, die beherrschende Individualität als das eigentlich treibende Princip in Schutz nimmt. Der 3. Theil des Buchs enthält, der Pathologie gewidmet, einige einleitende Bemerkungen über die Bildung pathologischer Stoffe und die krankhafte Auflösung alter; so wie die Resultate von Versuchen mannichfacher Art, die an dem Gehörorgane von Thieren vorgenommen worden sind. 151.

[1225] System der Physiologie für Naturforscher und Aerzte bearb. von Dr. C. Gust. Carus, Hof- und Med.-Rathe etc. 3. und letzter Theil. Dresden, G. Fleischer. 1840. X u. 512 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 194.]

Umfänglichere Theile dieses Werkes liegen bereits seit längerer Zeit dem Publicum vor und haben dasselbe theils mit der Darstellungsweise des berühmten Vfs. bekannt gemacht, von welchem man nicht mit Unrecht behaupten dürfte, dass er, unter den physiologischen Schriftstellern unserer Zeit eine entsprechende Stelle einnehme, als Varnhagen unter den historischen; theils hat sich bereits das allgemeine Urtheil der Sachverständigen sowohl über die Fortschritte, die der Wissenschaft durch diese physiologischen Darstellungen zuwachsen, als über die Angemessenheit und Eindringlichkeit der Schilderung so weit festgestellt, dass Ref. es für seine Pflicht hält, bei Erscheinen dieser letzten Abth. sich auf die Angabe der Materien und die Hervorhebung einiger der vorzüglichst bemerkenswerthen Gedanken zu beschränken. Die Verhältnisse des Nervensystems bilden den vorzugsweisen Inhalt dieses letzten Theiles, und hier, wo in der Betrachtung des Seelenlebens, wo überall so viele nothwendige Data als Grundlage der eigentlichen Untersuchung noch fehlen, verdanken wir es nur dem in einer andern künstlerischen Sphäre ausgezeichneten und herüberwirkenden productiven Talente des berühmten Vfs., dass diese Gegenden nicht in der ganzen Wahrheit ihrer bisherigen Oede und Dunkelheit erscheinen, sondern sich für eine weitgreifende Betrachtung allenthalben perspectivische Hintergründe künftig möglicher Entdeckungen zeigen, wohin zu folgen Ref. sich hier versagen muss. Der Vf. eröffnet die Darstellung mit einleitenden Bemerkungen über Sensibilität, Reiz und Reaction

und stellt zuerst den Unterschied von Erfühlen und Empfinden so fest, dass das erste eine nicht zum Bewusstsein kommende, aber doch Reactionen möglicherweise bewirkende Lebensinnerung ist. Bei der darauf folgenden weiteren Entwicklung dieser Begriffe und der Kritik des Begriffs der Irritabilität möchten wir zu Denjenigen, welche den Unterschied zwischen Erfühlen und Empfinden, den der Vf. hier zuerst aufstellt, bereits mit Klarheit erkannt haben, ausser Baco auch noch die ganze Leibnitzische Schule rechnen, sowie die meisten der neueren experimentirenden Physiologen, wenngleich von diesen jener Unterschied nicht mit besonderem Namen und gewöhnlich nur in bestimmter Verknüpfung mit einigen Beobachtungen über die Thätigkeit des Rückenmarks gemacht worden ist. Der berühmte Vf. erläutert hierauf den Bau der Nerven, zweifelhaft über die eigenthümliche Bedeutung der Remak'schen Fasern, ohne jedoch Valentin's gänzlicher Verwerfung derselben unbedingt beizutreten. Die Faserung und Ineinanderschlebung der Fasern des Gehirns werden durch beigefügte schematische Abbildungen verständlich gemacht, und die einzelnen Nervenfäden als geschlossene Figuren dargestellt, deren eines Schlingenende sich in den Centralorganen, das andere, wie die Untersuchungen Valentin's gelehrt haben, an dem peripherischen Ende in den Körperorganen sich befindet. Ein Strom bewegt sich in diesen geschlossenen Kreisen und bewirkt, wo er rückläufig ist, die eigenthümliche Qualität der sensitiven Nerven, die daher hier nur als die eine Bogenhälfte des ganzen Nerven erscheinen. Diese Structur der Nerven wird noch ferner durch genetische Verhältnisse erläutert, indem die Nerven die Ausfüllung netzförmig in einander verlaufender und endlich schlingenförmig sich zusammenfügender Interstitien der Körpersubstanz mit dem impressionabelsten Elemente, nämlich einer halbflüssigen eiweissartigen Masse, sind. Auf diese Weise bildet sich eine durchgreifende Analogie zwischen der Circulation der Blutmassen und der des Substrats der Nerventhätigkeit. Der Vf. geht hierauf zu der Darstellung des Lebens der Sinnorgane und der Haut über, deren mannichfaltiges Detail wir der Kenntnissnahme des Lesers überlassen, um im Kurzen Rechenschaft von den Grundlagen der wissenschaftlichen Kranioskopie zu geben, welche von dem Vf. selbst in der Vorrede der besonderen Aufmerksamkeit der Leser empfohlen werden. Ausserdem, dass das Knochenskelet die Nervencentraltheile gegen äussere Einwirkungen schützend isolirt, hat auch umgekehrt die Eigenthümlichkeit dieser Theile den Einfluss auf jene, dass die jedesmalige Eigenheit der Persönlichkeit sich so bestimmter in einem Theile des Knochensystems ausdrücken muss, je höher die physische Eigenthümlichkeit desselben steht, am charaktvollsten daher in der Antlitzwirbelsäule, d. h. den Knochen des Gesichts und Schädels. Hier gilt es als Haupt-

grundlage der Theorie, dass eine längere Fortsetzung einer Nervenfasern innerhalb der Schädelhöhle auch nothwendig mit einer grösseren Energie derselben verbunden ist, und daher hat man die grössten Dimensionen des Schädels von dem foramen magnum an bis an verschiedene Theile der Peripherie desselben für einen Maassstab der Ausbildung und Energie der in dieser Richtung liegenden Faser und ihrer Verrichtung anzusehen, wobei es vorausgesetzt wird, dass die äussere Schädelform den Windungen und Hervorragungen des Gehirns parallel ist. Wie nun die Hemisphären besonders dem höhern Erkennen, die Vierhügelmassen der unbewussten Empfindung und Reflexion, das kleine Gehirn dem Willen und Triebe gewidmet sind, so bedeutet, da die Hemisphärenmasse sich über die übrigen hinwegverbreitet, die grössere Entwicklung des Vorderhauptes die Steigerung des bewussten Erkennens, die des Mittelhauptes die Erhöhung der unbewussten Empfindungen zu einem intensiveren Gemüthsleben und die des Hinterkopfes die hervorstechende Kraft des Willens, zu welchen Bemerkungen der Vf. erläuternde und bestätigende Beispiele hinzufügt. Aeusserer Gewalt kann zwar die Form des Schädels ändern, ist aber nicht nothwendig mit Verbildung der natürlichen Anlagen verbunden, so lange sie nur den Verlauf der Nervenprimitivfasern im Gehirne nicht beeinträchtigt. Von diesen kranioskopischen Untersuchungen, welchen durch Figuren eine Methode zur Messung der verschiedenen Dimensionen des Schädels beigelegt ist, geht der Vf. zu der Darstellung des Bewegungslebens über, in welcher er gleich jener oben berührten doppelten Sensibilität eine niedere Sphäre der Bewegung, welche sehr verschiedenen Theilen ohne bereits gebildete Muskulatur zukommen kann, und zu welcher beispielsweise die Flimmerbewegungen und die Zusammenziehungen des erectilen Gewebes gerechnet werden, von einer höheren unterscheidet, welche nur unter Beihülfe bestimmt ausgebildeter Organe vorkommt. Nach dieser Schilderung der verschiedenen Muskelsysteme und ihrer Verhältnisse unter einander und zum Ganzen des leiblichen und geistigen Organismus macht die Betrachtung des Geschlechtslebens und dasjenige, was vom physiologischen Standpunkte sich über das Gebiet der Psychologie sagen lässt, den Schluss des Werkes; und wir haben über diese letztere Materie weiteren Arbeiten nach dem Versprechen des Vfs. entgegenzusehen. 151.

[1226] Physiologie des Menschen von Dr. *Joh. Bernh. Wilbrand*, geh. Med. Rath, o. ö. Prof. zu Giessen. 2., durchaus neu bearb. Aufl. Leipzig, Fr. Fleischer. 1840. XII u. 431 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Je mehr die neuere Physiologie mit ihrem Reichthume an

experimentellen Untersuchungen und mikroskopischen Beobachtungen sich zu der ausschliesslichen gesetzgebenden Gewalt in biologischen Fragen zu constituiren anfängt, um so interessanter muss, welches auch die Ansichten sein mögen, das Auftreten eines Sachkundigen sein, der sich nicht nur der Sache nach im schneidenden Widerspruch gegen die meisten bestehenden Theorien und Methoden der Untersuchung befindet, sondern denselben noch überdiess auf eine so schneidende Weise geltend zu machen strebt. In einer einleitenden Betrachtung überlegt der Vf. den Zweck, die Stellung und die Mittel der Physiologie, und wir folgen ihm hier nicht ungern und nicht ohne Uebereinstimmung, wenn er den reinen beschränkten Experimenten und namentlich der Liebhaberei chemischer Analysen die Forderung einer philosoph. Grundlage der Physiologie entgegenstellt. Vieles, was hier über chemische Theorien polemisch gesagt ist, möchten wir nicht anstehen, für vollkommen richtig und der Berücksichtigung werth zu finden, es muss vielmehr zugegeben werden, dass unsern bedeutendsten Physiologen zum Theil ein Bewusstsein über die Bedeutung der chemischen Verhältnisse abgeht. Aber wir bemerken zum Theil schon hier eine einseitige Polemik gegen die chemischen Untersuchungen, während die Verdienste der mikroskopischen Anatomie und die zahlreichen aus ihr entsprungenen wichtigen Inductionen sowohl hier im Allgemeinen, als bei der Darstellung des Einzelnen nur oberflächlich berührt sind. Noch weniger aber können wir uns ganz mit der Quelle jener Polemik verstehen, nämlich mit den naturphilosophischen Ideen aus Schellings Schule. Nicht allein, dass die Polemik oft zu weit geht im Einzelnen, sie verkennet vielmehr auch den Werth fest bestimmter Abbiaviaturen, die für bekannte, wenn auch nicht erklärte Facta zur weitem Entwicklung nothwendig sind. Wenn z. B. der Vf. in dem ersten Abschnitt über die Verdauung und Ernährung von der chemischen Analyse des Speichels und Magensafts mit Recht behauptet, dass sie die qualitative Einheit des Stoffes zerresse, und, wie wir es kurz ausdrücken wollen, ein Differential hervorbringt, welches nicht wieder zu integriren ist, so ist doch seine eigne Abfertigung der Sache, dass beide Säfte die assimilirbaren Stoffe zu der Individualität des verdauenden Thieres heraufziehen, ein so nebelhafter Ausdruck, dass er nicht mehr besagt, als jeder Mensch auch ohne Physiologie sich etwa vorstellen wird. Da nun nach dem Vf. Galle und Magensaft eine Opposition in ihren Wirkungen bilden, jeder einzelne Saft aber diese Bestimmung hat, Stoffe zur Individualität des Thieres heraufzuziehen, so verläuft sich diese ganze Erklärung in eine kurze Unklarheit. Ref. fürchtet, dass Dasselbe der Fall sein wird mit der Ansicht, welche der Vf. über die Bildung des Chylus aufstellt. Dieser soll nicht aus den Contentis des Darmcanals

in die chylösen Gefässe übergehen, sondern die Schleimhaut, welche zwischen das unorganische Sein im Darmcanal und das organische Leben im Innern des Körpers mit ihren beiden Flächen mitten inne steht, producirt in fortwährender Metamorphose nach aussen die Darmsäfte, nach innen die ewig wechselnden, sich neu erzeugenden bläschenförmigen Anfänge der chylösen Gefässe. Es würde schwer sein, sich hiervon eine Zeichnung zu denken, und zugleich die Frage nach dem Stoffe abzulehnen, woraus diese nach innen gehenden Productionen gebildet werden. Entweder ist aller Speisebrei unnütz, oder er muss aus der äusseren Darmhöhlenfläche der mucosa in die innere Körperfläche gelangen, um die chylösen Gefässe bilden zu helfen. In diesem Falle kommen wir auf die alte Theorie zurück, nur bereichert mit einer Phantasie von wechselnden Lymphgefässanfängen, die keine geometrische Vorstellung gibt. Warum erwähnt der Vf. auch hier nicht die Beobachtungen über die Abstossung der Epithelzellen, welche wenigstens für den einen Theil seiner Ansicht eine Analogie geboten hätten? Eine eben so eigenthümliche Ansicht entwickelt der Vf. über die Respiration im Gegensatz aller chemischen Theorien. Er findet in ihr den Process, durch welchen dem Körper sein individuelles Maass von Licht zugeführt wird, indem er voraussetzt, dass Das, was wir Sauerstoff nennen, die Materie, durch Licht in Luftgestalt erhalten, sei, welches Licht dann beim gewöhnlichen Verbrennungsprocesse das Feuer abgebe. Der Vf. übersieht hier, dass man das Licht verbrennender Körper auch auf Rechnung des Radicals bringen kann, welches sich mit dem Sauerstoff verbindet, eine Annahme, die in der That die Verschiedenheit der Oxydationsprocesse hinsichtlich des Leuchtens besser aufklären, aber freilich die Theorie des Vfs. gerade umkehren würde. Aber es ist überhaupt nicht die Meinung des Vfs., wie es scheint, dass die stöchiometrischen Verhältnisse, wenn sie auch nicht letzte speculative Gründe sind, doch in sich gesetzmässig sind; vielmehr postulirt er allenthalben organische Einflüsse als coordinirte Gegensätze der chemischen und mechanischen, ein Irrthum der halben Bildung der Schelling'schen Naturphilosophie, der keineswegs, wie der Vf. klagt, immer nur ignorirt, sondern vielfältig widerlegt worden ist. Von der Theorie des Athmens geht der Vf. über zu der der Säftebewegung und stellt hier wieder der üblichen hydraulischen Ansicht gegenüber die andere auf, dass keine vis a tergo das Blut in den Venen vorwärts treibe. Die Erfolge der Arterienunterbindung hätten ihm zeigen können, dass die üblichere Physiologie hier Recht hat, indem sie die venöse Bewegung einer vis a tergo, dagegen die des Chylus, ebenfalls der Erfahrung folgend, keiner solchen zuschreibt, sondern sie noch für unerklärt zugesteht. Eben so sonderbar sind die Aeusserungen über den Puls; der Puls

des Herzens und der Arterien soll ganz synchronisch sein; da er es nun den Beobachtungen nach nicht ist, so werden diese als der Theorie zu Liebe ersonnene ignorirt, ein Verfahren, welches der Vf. an seinen Gegnern so verabscheuenswerth findet. Dass der Puls der Arterien nicht vom Herzen komme, beweist der Vf. damit, dass im bebrüteten Ei, den Zoophyten und Würmern Arterien vorhanden sind — (als ob er an Zoophyten und Würmern einen Puls dieser Arterien gefühlt hätte), während die Thätigkeit der Arterien als hinzukommend längst anerkannt ist. Dass es keinen Kreislauf des Blutes gebe, sondern nur einen Kreislauf aller organischen Masse, ist eine eben so unerwiesene Voraussetzung, die durch eine willkürliche Leugnung der Blutkörperchen in den grossen Gefässen nicht begründet wird. So wie hier überall die Meinungen des Vfs. den Ansichten der neueren physiologischen Schule entgegenstehen, so hat auch einer der anziehendsten Theile dieser Wissenschaft, die Physik der Nerven, keine Bedeutung für ihn. Indem er überall die Einheit des Organischen verlangt, entgeht es ihm, dass das wahrhaft Seiende und eigentlich Organische die äussere Erscheinung, das letzte Resultat ist, dass aber, wo von diesem eine Erklärung verlangt wird, nach den Mitteln dieses Zweckes zu forschen ist, welche nicht selbst wieder organisch sind noch sein können. Der Vf. verwirft alle mechanischen und chemischen Prozesse, und vernichtet sich so eigentlich die Aufgabe der Wissenschaft selbst, welche nur darin bestehen kann, nachzuweisen, wie die unorganischen Kräfte in organische Formen und Verhältnisse gebracht sind, innerhalb deren einmal festgestellt, sie nun nicht weiter auf ganz eigenthümliche Weise hexen, sondern nach allgemeinen Gesetzen das über sie hinausgehende Organische hervorzubringen genöthigt sind. So sehr wir daher den Nutzen einer so lebhaften Opposition gegen manche Theile unserer jetzigen Physiologie anerkennen und den Muth, sie zu erheben, achten, so wenig können wir dieser Beistimmung zur Polemik noch die zu dem positiven Wiederaufbau nach halben philosophischen Gedanken hinzufügen.

[1227] *Marshall Hall's* Abhandlungen über das Nervensystem. Aus d. Engl. mit Erläuterungen und Zusätzen von Dr. G. Kürschner, Privatdoc. zu Marburg. Mit 1 lithogr. Taf. Marburg, Elwert. 1840. X u. 217 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Marshall Halls Abhandlungen, in denen er zuerst seine Hypothese eines eigenen excitomotorischen Nervensystems aufstellte, sind in ihren Resultaten deutschen Physiologen hinlänglich bekannt, so dass es unnöthig wäre, bei Gelegenheit der vorlieg.

Uebersetzung darauf zurückzukommen. Von nicht unbedeutendem Interesse aber und bei nachfolgender Bestätigung keineswegs gering zu schätzender Wichtigkeit sind die von Hrn. K. nur als Erläuterungen bezeichneten ihm eigenen Beobachtungen und Versuche, die er in der Absicht anstellte, mehrere Puncte dieser interessanten Erscheinungen, über welche Marshall Halls Lehren angefochten waren, der Entscheidung näher zu bringen. Wir folgen den einzelnen Fragen, die Hr. K. zur Untersuchung und zur Beantwortung durch das Experiment aufstellt. 1) Kommen die sogen. Reflexionserscheinungen bei allen Wirbelthieren vor? Hr. K. fügt den von M. H. angeführten Fällen, die sich namentlich auf Anencephalen beziehen, mehrere pathologische Vorkommnisse bei, aus welchen das mögliche Auftreten reiner Reflexionsbewegungen auch bei Menschen erhellt; indessen scheint die Seltenheit dieser Fälle noch bestimmtere Gründe zu haben, die Hr. K. nicht untersucht hat. 2) Welches sind die Eigenthümlichkeiten und die Gesetze, nach denen die Bewegungen an getrennte Theilen decapitirter Thiere erfolgen? Hr. K. vergleicht die unmittelbar nach der Decapitation eintretenden Stürme mit epileptischen, die eigentlichen Reflexbewegungen mit kataleptischen Anfällen, und bestätigt zuerst durch seine Versuche bestimmt den von Nasse angegriffenen Satz M. H.'s, dass bei decapitirten Thieren ohne Veranlassung kein Glied sich wieder rührt und nicht die geringste Erzitterung sich zeigt; so dass auch die Veränderung der liegenden Stellung in die sitzende bei Fröschen nur durch die ungewohnte Stellung herbeigeführten Neigung der Nerven zuzuschreiben ist. Die Reflexbewegungen erfolgen fern constant und correspondiren der Quantität des Reizes; sie sind einförmig, ermangeln der zweckmässigen Combination insofern als nur anatomisch coordinirte Massen von Theilen zusammenwirken zu Adduction, Abduction, Flexion u. s. w., während die zusammengesetzten Acte der Respiration und das Auftreten der Füße, so wie alle Combinationen, die zu der wahren Ortsbewegung gehören, fehlen. Alle diese Charaktere, welche bestimmt anzugeben wichtig war, unterscheiden die Reflexbewegungen von den ihnen sonst völlig gleichen willkürlichen, so wie die Aufhebung des Antagonismus der Muskeln den Rumpf des decapitirten Thieres von dem Kopfe, welcher in dem kleinen Gehirn einen Grund dieses Verhältnisses hat, unterscheidet. Auch die Bemerkung von Flourens, dass mit Wegnahme des grossen Gehirns sich die Kraft der Muscularactionen vermindere, fand Hr. K. bestätigt. 3) Welche Functionen darf man, von den vorbeschriebenen Erscheinungen ausgehend, dem Rückenmark zuschreiben? Ausserdem, dass Hr. K. vom Rückenmark eine ständige Unterhaltung einer gewissen Quantität von Thätigkeit den Muskeln ableitet, entscheidet er hier die gegen M. H.

Volkman, Nasse und Anderen wieder erhobene Streitfrage über den Antheil der Seele an den Reflexbewegungen zu Gunsten seines Autors; wir glauben jedoch, dass in der Fragestellung sowohl hier als überhaupt in der neuern Physiologie mehrere psychologische Vorfragen übersehen sind, die der Beantwortung leicht eine andere Gestalt geben könnten, ohne desswegen zu den Ansichten Nasse's und Volkman's zurückzukehren. 4) Welchen Centraltheilen des Nervensystems darf man Reflexionswirkungen zuschreiben? Alle Centralorgane, deren unmittelbare Reizung unwillkürliche Bewegungen hervorbringt, müssen um so mehr, wenn diese den normalen Bewegungen gleichen, excitomotorische Kraft besitzen, da in jedem Centralorgane eine mittelbare Uebertragung der Reize durch centripetale Nerven möglich ist. Nach diesem Grundsatz und nach der Entscheidung der Versuche, die mit Scharfsinn angestellt sind, kommt Hr. K. dahin, ausser dem kleinen Gehirn, der medulla oblongata und dem Rückenmarke auch noch nach Henle's Vorgang den Ganglien diese excitomotorische Kraft zuzugestehen. Die Entscheidung über die letztgenannten Gebilde ist auf Versuche gegründet, die in der That nicht wohl eine andere Erklärungsweise zulassen. Beigefügt sind einige Bemerkungen über die verschiedene Art der Zusammenfassung der Primitivfasern in den genannten Theilen, welche die Totalform des Effects durch Reflexion bestimmt. 5) Welche Folgerungen kann man in Absicht auf anatomische Verhältnisse der Centralorgane aus den erwähnten physiologischen Sätzen ableiten? M. H. hatte auf seine Versuche hin die Existenz eines eigenthümlichen anatomischen Systems excitomotorischer Nerven angenommen, dessen Unstatthaftigkeit hier im Gegensatz der in Deutschland angenommenen Theorie gezeigt wird. In diesem Abschnitte ist es nun, wo Hr. K. Versuche mittheilt, die einen lange zweifelhaften Gegenstand zum ersten Male bestimmt aufzuklären versprechen. Nach der Entdeckung K. Bells über die Verschiedenheit der vordern oder hintern Nervenwurzeln wurde die Frage, ob im Rückenmark die vordern und hintern Nervensäulen entsprechende Eigenthümlichkeiten zeigen, eben so bald aufgeworfen, als wieder dahingestellt, weil es unmöglich schien, die Theile bei der Einwirkung des Versuchs von einander zu isoliren. Hr. K. reizte, um störende Reflexwirkungen zu vermeiden, die Durchschnitsfläche des Rückenmarks eines decapitirten Frosches und fand bei vielfältigen Variationen des Versuchs jederzeit, dass Reizung der vorderen Stränge heftige Bewegungen, dagegen die der hinteren keine Spur derselben hervorbrachte. Hiermit war nun die Abwesenheit motorischer Fasern in den hinteren Strängen erwiesen, nicht die sensitiver in den vordern. Um dieses Letztere aufzuhellen, öffnete Hr. K. den Rückgratskanal eines enthaupteten Frosches und zerstörte vorsichtig die hintere Schicht der Mark-

fasern, worauf sich, sowie die Abtragung fortschritt, die früher vorhandene Fähigkeit der Reflexbewegungen in allen Theilen verlor, deren Nerven innerhalb des präparirten Rückenmarkstückes abgehen; zum Zeichen, dass die zurückgebliebenen vorderen Nervenstränge keine centripetalen Fasern enthielten, obwohl ihre motorische Kraft auf jeden directen Reiz noch ungestört reagirte. Nach diesen Versuchen, in deren Zuverlässigkeit Zweifel zu setzen wir keine Ursache haben, verhalten sich also die Stränge des Rückenmarkes, wie die Nervenwurzeln; die hinteren sind sensitiv, die vorderen motorisch. Hierin würde bei erfolgreicher Bestätigung das positive Resultat liegen, welches Hrn. K. seine Untersuchungen gegeben haben. Aus physiolog. Gründen versucht derselbe noch einige Ansichten über die Lagerung und Zusammenfassung der einzelnen Fasern zu geben, Gegenstände, die dem Experimente noch unzugänglich sind. Die beigegefügte Tafel, in welche M. H.'s vier zusammengezogen sind, scheint uns eine sehr unnöthige Verdeutlichung der einfachen Vorstellungen über Reflexwirkungen.

Classische Alterthumskunde.

[1228] **Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, oder kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen. In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten. herausgegeben von Dr. G. Seebode, M. Jo. Chr. Jahn u. Prof. Reinh. Klotz. 6. Supplementbd. 4 Hefte. Leipzig, Teubner. 1840. 640 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Auch u. d. T.: **Archiv für Philologie u. Pädagogik. Herausgeg. von u. s. w.**

Periodische Schriften, wie die vorliegende, haben, abgesehen von ihrem wissenschaftlichen Gehalte, vor anderen den nicht zu übersehenden Vorthail voraus, dass sie unzeitiger Büchermacherei steuern, indem sie Gelehrten, insbesondere jüngeren Gelegenheit geben, anstatt um einiger neuen guten Ideen wille gleich ein neues grosses mittelmässiges Buch zu machen, viel mehr diese ihre Ideen als solche in beliebiger Form der Oeffentlichkeit zu übergeben und auch sonst ein Wort zu seiner Zeit mit zu sprechen. Dass dann und wann auch einiges Mittelgut mit unterläuft, wer wollte das leugnen? Doch thut diess der Ganzen wohl wenig Eintrag, da im Allgemeinen doch immer das Bessere weit überwiegt. Wenn unter diesen Schriften das „Archiv“ eine bedeutende Stelle nicht nur einnimmt, sondern, wie sein rüstiges Fortbestehen beweist, auch wirklich behauptet, während a

dere von ähnlicher Tendenz nur ein kümmerliches Leben fristen oder gar zu Grabe gehen, wie es mit dem „Rheinischen Museum“ der Fall zu sein scheint, so verdankt es diess keineswegs bloss, wie man wohl sagen hört, dem Umstande, dass es im Schlepptau der „Jahrbücher“ geht, sondern sicherlich besonders dem Bemühen der Redaction, unabhängig von gewissen Auctoritäten und Schulen und einseitigen Richtungen dem Ganzen die möglichste Vielseitigkeit zu verleihen, wozu wir noch die Aufnahme einzelner geschätzter Gelegenheitsschriften rechnen; deren Wiederabdruck, da sie in der Regel gar nicht in den Buchhandel kommen, dem Gelehrten höchst willkommen sein muss. Eine Uebersicht des Inhalts der vorliegenden Hefte — denn auf eine wissenschaftliche Würdigung der zahlreichen Aufsätze können wir hier natürlich nicht eingehen — möge den Commentar zu diesen Bemerkungen liefern. I. Heft. 1) J. C. M. Laurent über den Werth der Amerbach'schen Handschrift des Vellejus S. 1—21. 2) Fr. Ritter der Schluss der Aristotelischen Poetik (Cap. 26) noch ein Mal geprüft S. 21—34. 3) Heimbrod über den Ajax des Sophokles S. 34—46. 4) C. O. Mülleri disputatio de usu vocabuli scholae (aus dem Lect. Kat. v. J. 1838) S. 47—50. 5) C. F. Hermannii disputatio de Platonis Menone (aus dem Marb. Lect. Kat. v. J. 1837) S. 51—65. 6) Desselben disputatio de P. Terentii Adelphis (v. J. 1838) S. 65—79. 7) E. Dressler der selbstthätige Gebrauch der lateinischen Sprache in Gymnasien und auf Universitäten gegen die Angriffe Beneke's, Neumann's und Köppens vertheidigt und nach seinem pädagogischen Nutzen gewürdigt S. 79—142. 8) G. Butziger Homer's Iliade, vierter Gesang, im Versmasse der Nibelungen verdeutscht S. 142—155. 9) C. E. Frege über die Aufstellung einer Theorie der französischen Conjugation S. 155—158. 10) G. H. Köhler carmen in Laharpium S. 158—160. — II. Heft. 1) Zyro über das odium humani generis, welches von Tacitus Annal, 15, 44 in Bezug auf die Christen ausgesagt wird S. 165—170. 2) Altenburg Odysseus in der Unterwelt, Odyssee Rhaps. 2, S. 170—188. 3) Teipel über die unbestimmten Fürwörter: wer, was, welcher, wo, wohin, woher, u. s. w. S. 188—197. 4) L. Ch. R. Hüser allgemeine Erfordernisse für den Unterricht in der Grammatik der deutschen Muttersprache auf der untersten Lehrstufe, besonders auf Gymnasien S. 198—224. 5) G. Hänel ungedruckte Handschriften-Kataloge (Forts. aus Bd. 5 Hft. 4) S. 224—242. 6) Seyffarth zwei archäologische Fragen: 1. enthalten Inschriften, wie die Isistafel u. s. w., wirklich astronomische Beobachtungen — oder nicht? 2. ist unser Alphabet wirklich zu Ende der Fluth 3446 v. Chr. geordnet worden oder nicht? S. 242—278. 7) L. v. Sinner Probe aus Giacomo Leopardi's Miscellaneis S. 278—286. 8) Einige Worte über A. Theiner's Werk:

Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten S. 287 — 292. 9) Lange, Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius (24. Buch Cap. 1—28) S. 292—318, 10. A. Moebius annotatio critica in carmen Anacreonticum 38. S. 319—320. — III. Heft. 1) W. S. Teuffel de Horatii amoribus: erster Theil: die Realität der Horazischen Knaben und Mädchen S. 326—374. 2) Düntzer über die Verbannung des Juvenal S. 374—379. 3) Ders. Horazens neunte Satire des ersten Buchs S. 379—381. 4) G. T. A. Krüger über die Behandlung der Satzlehre in der lateinischen Grammatik S. 282—399. 5) A. Vogelmann über das griechische Epigramm S. 400—422. 6) G. Hänel ungedruckte Handschriften - Kataloge (Fortsetz.) S. 423—461. 7) Lange, Probe einer Uebers. des Livius (Buch 24 Cap. 29—49, Forts. aus Heft 2). — IV. Heft. 1) M. Fuhr, philologische Analekten: 1. Beiträge zur lateinischen Grammatik, 2. Catull's Atys, 3. Theocriti carmen quintum decimum, qui inscribitur Adoniazusae, in sermonem latinum conversum, 4. Beiträge zur Kritik und Interpretation des Aeschyles, 5. zur griechischen Anthologie, S. 485—512. 2) J. Fröhlich über den Werth der Amerbach'schen Handschrift des Vellejus (gegen Laurent, Heft 1.) S. 512—528. 3) J. Spiller de Xenophontis historia graeca comm. 1. S. 528—534. 4) Fuss ein Brief an Prof. Jacob, dessen Recension des Werkes „Fuss poemata latina“ betreffend S. 535—540. 5) C. Henning lateinische Etymologien S. 541—545. 6) Bäumlein über Plato Apol. Socr. p. 27 E S. 545—546. 7) G. Hänel Handschriften - Katalog (Forts.) S. 546—594. 8) Probe einer Uebersetzung des Sallustius, Catilina Cap. 1—32, S. 595—611, 9. B. Fabricius der Geograph Menippos aus Pergamon S. 611—640.

[1229] Sophoclis tragoediae. Recens. et explanavit *Ed. Wunderus*. Vol. I. Sect. II. cont. Oedipum Regem. Edit. sec. multis locis emendata. Gothae, Hennings. 1840. 168 S. gr. 8. (12 Gr.)

Auch u. d. T.: Bibliotheca graeca virorum doctorum opera recognita et commentariis instructa curantibus Fr. Jacobs et Val. Chr. Fr. Rost. A. Poetarum vol. IX. cont. Sophoclis tragoediarum Vol. I. ed. Ed. Wunderus. Ed. sec. etc.

Unter Verweisung auf unsere Anzeige der zweiten Bearbeitung des Philoktetes Repert. Bd. XXI. No. 1126, des Oedipus Coloneus, Repert. Bd. XXII. No. 1897, und der Antigona, Repert. Bd. XXIV. No. 555 können wir uns hier mit der Angabe begnügen, dass nun auch der Oedipus Rex in einer neuen, wesentlich verbesserten Ausgabe erschienen sei.

[1230] Euripidis Phoenissae. Recensuit *Godofredus Hermannus*. Lipsiae, Weidmann. 1840. XXV u. 166 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. T.: Euripidis tragoediae. Vol. II. Pars IV.

Im Allgemeinen gilt auch von dieser Ausgabe Das, was Ref. bereits über die Bearbeitung der Helena, Repert. Bd. XIII. No. 1372, der Andromache, Repert. Bd. XVIII. No. 1845 u. des Cyclops, Repert. Bd. XIX. No. 111 zu bemerken Gelegenheit hatte. Bei der hohen Spannung, in welche neuerdings die Euripideischen Studien durch die bekannten Verdächtigungen (s. d. folg. Art.) gekommen sind, erscheinen die Phönissen, welche gleichfalls jenem Schicksale nicht haben entgehen können, ganz zur rechten Zeit, indem die conservative Kritik eines Mannes wie Hermann gewiss nicht anders als höchst wohlthätig jener Verirrung entgegenwirken kann, von welcher es in der Vorrede heisst, „ista obelis ostentandae perspicaciae cupiditas postremo in morbum vertit, ipsi quidem qui eo morbo tenetur gratum, aliis autem molestissimum et pene intolerabilem“. Merkwürdig übrigens und für uns Philologen keineswegs sehr ehrenvoll ist es, dass unter allen Stücken des Euripides gerade das am meisten gelesene und bearbeitete, die Phönissen, in Betreff der Erklärung sich in dem desolatesten Zustande befindet. Hr. H. gibt mit eindringlichen Worten den Sitz des Uebels an. Mögen Andere den Fingerzeig beherzigen! Was aber die Wortkritik betrifft, so ist auch hier zuweilen gleich in den Principien fehlgegriffen worden, wie z. B. von King, welcher gerade den schlechtesten Codex (K) für den besten erklärte. Die vorzüglichsten, auf welche der Herausg. daher auch seine Recension basirte, sind vielmehr der Parisinus A, die Florentini A. 2. 10. 33, der Havniensis, Taurinensis, Victorianus, Augustanus d; mit ihnen meist übereinstimmend Paris. b, nicht ganz zu verachten auch Paris. a, beide von Bekker verglichen. Doch reicht dieser Apparat keineswegs für alle Fälle aus; es gibt der Verderbnisse so desperate und festgewurzelte, dass häufig nur von Conjecturalkritik Hülfe zu erwarten ist. Noch gedenken wir des in der Vorrede ausführlich motivirten Urtheils über die künstlerische Composition dieses Stücks, welches man in allen Puncten gewiss gern unterschreiben wird. Als verfehlt werden hier namentlich hervorgehoben die Scene, wo Antigone das feindliche Heer überschaut, welche gar nicht zur Sache gehört, die Scene, wo Polynikes zur Stadt kommt und sich gar seltsamlich gebehrdet, der erste Theil des Dialogs zwischen ihm und Iokaste (obwohl derselbe einigermaassen zu entschuldigen, wenn nach Zirndorfer's nicht unebener Vermuthung Euripides unter der Person des Polynikes den nach Athen zurückkehrenden Alcibiades schildern wollte), ferner die verzeich-

nete Persönlichkeit des Eteokles, die Indifferenz des Chors nach dem Wortwechsel der beiden Brüder, endlich am meisten der ganze Schlüss, welcher den Gegensatz zwischen der Einheit und Ganzheit des Aeschylus und der Charakterlosigkeit und dem namentlich in späterer Zeit beliebten Einschachtelungssysteme des Euripides auf das Lebendigste veranschaulicht. Gerechtfertigt hingegen wird die Einführung des Chors der Phönizierinnen, welche bisher ganz missverstanden worden, weil man v. 283 *δορὸς ἀρχοθίων* unrecht für *primitiae spoliolum et praedae* nahm, da doch *ἀρχοθίων* auch *quasvis primitias et quicquid in aliquo numero praestantissimum est* bedeutet. Der Chor sagt also, er sei die Blüthe der tyrischen Jungfrauen, von den Agenoriden wegen eines errungenen Sieges aus Tyrus dem Apollo zum Geschenk gesandt.

2.

[1231] Die Verdächtigungen Euripideischer Verse, beleuchtet und in den Phoenissen und der Medea zurückgewiesen von *C. G. Firnhaber*. Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchh. 1840. X n. 202 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Den hier ausführlich besprochenen Gegenstand haben wir bereits im vorigen Artikel beiläufig berührt. Wie weit das Uebel um sich gegriffen habe, dafür geben die Verdächtigungen Hartungs in dessen Ausgabe der Iphigonia in Aulis (s. unsern Bericht im Repert. Bd. XIV. No. 2029) u. W. Dindorf's Proscriptionen, welcher in der Zeitschr. f. d. Alt. Wiss. 1839. Nov. No. 131—133 auf eine sehr wohlfeile Weise und ohne seine Ansicht auch nur mit einem einzigen Worte zu motiviren, aus derselben Iphigonia weit über 500 Verse, also beinahe ein Drittheil des Ganzen als unecht herauswirft, den sprechendsten Beleg. Wohl stand es zu erwarten, dass gegen diesen Skepticismus oder richtiger Vandalismus, zu welchem der grosse Valckenaer die ersten Keime legte, die besonnenern Köpfe in Opposition treten würden, und so ist denn auch hier und da schon von Hermann, Klotz u. A. ein ernstes Wort gesprochen worden. Noch fehlte es aber an einer Widerlegung im Ganzen und Grossen, an einer förmlichen Kriegserklärung und Kriegführung, und diese erfolgt jetzt von Seiten des Hrn. F., welchen wir schon aus der Zeitschrift f. d. Alt. Wiss. 1839. No. 26 f. her als einen rüstigen Verfechter der Eigenthumsrechte des Euripides kennen. Derselbe eröffnet den Krieg mit einem auf das Herz der feindlichen Stellung wohl gerichteten Feuer, wir meinen mit einer allgemeinen Einleitung, worin er das Unhaltbare jener Ansicht in seiner ganzen Blöße offen legt, und erstlich nachweist, mit welchem Rechte man aller handschriftlichen Auctorität Hohn spreche, und dann wie wenig eine wörtliche wie annähernde Uebereinstimmung Euripideischer

Verse mit anderen desselben oder eines andern Dichters, geschweige blosse Aehnlichkeit von Wendungen, Situationen und Scenen eine Verdächtigung begründen, indem dabei nicht nur die Analogie des menschlichen Geistes, sondern auch das ganze antike Leben, das nur für's Ohr berechnete Wesen der Tragödie, die Absicht des Dichters, seine Stellung zum Publicum u. s. w. in Betracht zu ziehen ist. Nachdem der Vf. diese Ansicht an einzelnen Stellen verschiedener Stücke des Euripides als die richtige nachgewiesen, führt er sie noch insbesondere S. 58—128 an den in den Phönissen u. S. 129—192 an den in der Medea gewöhnlich verdächtigten Versen weiter aus. Die ganze Untersuchung ist mit eben so grosser Besonnenheit und Gewandtheit als Vertrautheit mit der Anschauungsweise des Dichters sowohl wie mit seinen Dichtungen ausgeführt, und wir sind der Meinung, dass Niemand, selbst wer in jenem Vorurtheil befangen daran geht, dieselbe unbefriedigt aus der Hand legen wird. Zwar werden die Gegner sich schwerlich gleich auf Gnade und Ungnade ergeben; allein Hr. F. und alle Gleichgesinnten haben zu sehr das gute Recht auf ihrer Seite, als dass eine hartnäckige Gegenwehr zu befürchten wäre.

[1232] Ueber die neugriechische oder sogenannte Reuchlinische Aussprache der hellenischen Sprache. Eine kritische Untersuchung vom *M. R. J. F. Henrichsen*, Lector an der Akad. in Soröe. Aus d. Dänischen übers. vom Pred. *P. Friedrichsen* zu Jeverstedt u. s. w. Parchim, Hinstorff'sche Buchh. 1839. 160 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[1233] Ueber die sogenannten politischen Verse bei den Griechen. Von *M. R. J. F. Henrichsen* u. s. w. Aus d. Dän. übers. von *P. Friedrichsen*. Leipzig, Engelmann. 1839. VIII u. 135 S. gr. 8. (18 Gr.)

Ref. kann Denen, die sich für die in beiden Schriften behandelten Gegenstände in irgend einer Beziehung interessiren, sie nur empfehlen, wenn schon er, was die erste derselben anlangt, mit dem Vf. in Ansehung der darin ausgesprochenen Hauptansicht nicht einverstanden sich erklären kann. Der Vf. wollte zwar nicht beweisen, dass die Erasmische Aussprache des Griechischen die richtige und alte sei, sondern nur einleuchtend machen, dass die Reuchlinische nicht Das vor der Erasmischen voraus habe, dass sie historisch bis in das Alterthum zurückgeführt werden könne, da die Gründe, worauf man sich gestützt habe, um ihr Alter zu beweisen, ungültig seien; allein eben diess hätte er keineswegs klar und einleuchtend dargethan haben. Er

gibt allerdings zu, dass die Erasmische Aussprache dem grössten Theile nach auf eine Hypothese gegründet ist; er meint jedoch (aber irrig!), die Reuchlinische selbst habe keine sicherere Grundlage. Dem daher entlehnten Wahrscheinlichkeitsgrunde, dass die neugriech. Aussprache in der Hauptsache in tausend Jahren dieselbe gewesen sei, würde der Vf. dann einiges Gewicht beilegen, wenn man annehmen könnte, dass die Griechen, welche in dem unmittelbar den letzten 1000 Jahren vorangegangenen Zeitraum lebten, die echten Nachkommen der alten Hellenen gewesen seien; aber dieser Grund verliere, meint er, den grössten Theil seiner Bedeutung, da die Geschichte nachweise, wie Volk und Sprache in diesem Zeitraume eine grosse Veränderung erlitten habe, und wenn man zugleich auf das Factum hinblicke, dass eine bedeutende Veränderung in der Aussprache selbst vor derjenigen Zeit eingetreten sei, während welcher die jetzige Aussprache in Griechenland wirklich die herrschende gewesen. Allein, auch zugegeben, wie man das zugeben muss, dass die Griechen, d. h. die Bewohner des alten Griechenlands, auch in dem den letzten 1000 Jahren unmittelbar vorausgegangenen Zeitalter keineswegs die echten Nachkommen der alten Hellenen gewesen; zugegeben, dass die neugriech. Sprache keineswegs die wenn auch weniger oder mehr veränderte Sprache der alten Hellenen sei, und dass auch die den heutigen Griechen eigenthümliche Aussprache des Griechischen nichts weniger als die echte Aussprache der alten Hellenen sei, so haben doch, und auch dann, wenn man es nicht anerkennen will, dass die heutigen Griechen auch nicht einmal in vermischter Abstammung, und unter dem Vorherrschen des griech. Elements; die Nachkommen der Hellenen sind, und dass die neugriech. Sprache die mit fremden Elementen mehr oder minder stark zersetzte und ausgeartete Schwester oder Tochter der hellen. Sprache sei, dass noch an und für sich die Griechen selbst mehr innere Gründe und gleichsam eine stärkere Präsumtion für grössere Annäherung ihrer Aussprache des Griechischen an die der alten Hellenen haben, als die Gelehrten des 16. und der folg. Jahrh.; welche System der Aussprache des Altgriechischen, ohne feste historische Grundlage, ohne äussern Halt punct aufgestellt und ausgebildet haben. Um übrigens zu denjenigen Resultaten seiner Forschungen zu gelangen, die die Aussprache des Hellenischen zu gelangen, wie sie der Vf. als deren Ergebniss im Allgemeinen, in der Vorrede zur zweiten Schrift S. V f. in der Hauptsache zusammengestellt hat, nicht dass man das nicht wisse, was die Reuchlinianer zu wissen geglaubt haben, hat er eine Revision der Gründe Bloch's für die Reuchlinische Aussprache vorgenommen, wobei er von der gewiss richtigen Ueberzeugung ausgegangen ist, dass man eben so wenig von der neugriechischen, als von der Erasmischen Aussprache beweisen könne, eine oder die andere sei dieselbe, wie

die gebildeten Griechen in der blühenden Periode Griechenlands befolgt haben (S. 7). Der Vf. hält es für möglich, dass auch in der Erasmischen Aussprache Vieles sich finde, was nicht echt ist; er weiss es nicht, ob und in wie weit diese Aussprache die der alten Griechen sei, und ist weit davon entfernt, zu behaupten, die Reuchlinische sei in allen Stücken falsch, indem er es vielmehr eben so für möglich hält, dass in der Aussprache der Neugriechen Etwas, ja dass Vieles darin enthalten sei, was mit der der alten Griechen übereinstimme, als es möglich ist, dass in der Reuchlinischen Aussprache nicht viel von der altgriechischen übrig sei; er erklärt offen, dass er, nach Untersuchung der historischen Gründe, das Alles nicht wisse (S. 8). Er ist mit Bloch nur insofern uneins, als er glaubt, dass bisher historisch nicht erwiesen sei, dass die neugriech. Aussprache die echte sei, ohne dass er desswegen diese als durchaus falsch verwirft (S. 10). Hält man sich hierbei an die Ansicht des Vfs., dass es schwer, ja geradezu unmöglich ist, zur absoluten Gewissheit in Betreff dieser Fragen zu gelangen, so muss man ihm freilich vollkommen Recht geben; aber die grössere Wahrscheinlichkeit hat auch dann, wenn die für die unbedingte oder relative Richtigkeit der neugriech. Aussprache bisher aufgestellten histor. Gründe nicht entscheidend sein sollten, denn doch wohl die Reuchlinische für sich. Mit der Kritik der einzelnen Zeugnisse, welche für das hohe Alter dieser Aussprache gelten sollen, woran sich eine Betrachtung derjenigen Zeugnisse schliesst, die gegen die Identität der neugriech. Aussprache mit der der alten Griechen angeführt werden können (S. 143), beschäftigt sich der Vf. im 3. Abschn. (S. 121 ff.), während er theils in dem 1. (S. 20 ff.) im Beweis, dass „das jetzige griech. Volk eine Bastardart aus mehreren verschied. Völkerstämmen sei, dass die Sprache den meisten Veränderungen unterworfen gewesen, wodurch sie ein dem Hellenischen ganz verschiedenes Idiom (wirklich verschiedenes, und auch dem Grundtypus nach?) geworden, dass nur in der Aussprache nicht unbedeutende Veränderungen eingetreten“, zu führen versucht, woraus er sodann mit gutem Grunde schliessen zu dürfen glaubt, „dass man von dem neugriech. Volke voraussetzen dürfe, es habe die echte Aussprache der Buchstaben, über deren Aussprache man streitet, aufbewahrt“, theils im 2. (S. 64 ff.) die meisten Stellen bei den späteren Grammatikern, welche, nach Bloch's Meinung, Regeln für oder Aufzählungen über die Aussprache enthalten, untersucht. In das Einzelne kann Ref. nicht eingehen; im Allgemeinen aber hat er seine eigene Ansicht über diesen Gegenstand bereits ausgesprochen, — eine Ansicht, von der er sich zur Zeit eben so wenig abbringen kann, als er der Meinung ist, dass Hr. H. in Ansehung des Verhältnisses des neugriech. Volks zu den alten Griechen zu

viel auf die bekannte Hypothese Fallmerayers in Betreff der historisch zu erweisenden Vernichtung aller und jeder Blutsverwandtschaft zwischen den Neugriechen und den alten Hellenen gibt, statt auf die Annahme einer nur nicht unvermischten Abstammung sich zu beschränken, dagegen in Betreff des Verhältnisses der neugriech. Sprache zur altgriechischen zur Ungebühr zu der Ansicht Heilmaier's („Ueb. die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen“ 1834), der die neugriech. Sprache als eine eigene und von der altgriechischen ganz losgetrennte Sprache darstellt, sich hinneigt, statt auch hier nur mit der Bekämpfung der angeblichen Identität der neugriech. Sprache mit der altgriechischen, nur mit der Annahme, dass jene eine durch verschiedene fremdartige Elemente zersetzte und im Laufe der Jahrh. vielfach ausgeartete, dennoch eine unleugbare Tochter der altgriechischen sei, sich zu begnügen. Auch in Ansehung der Aussprache des Griechischen mag die Wahrheit, zu deren Erkenntniss wir vielleicht nimmer gelangen, in der Mitte liegen; aber jedenfalls dürfte, Alles wohl erwogen, mit mehr Sicherheit mittelst der Reuchlinischen, als mit Hülfe der Erasmisschen zu jener Erkenntniss gelangt werden können. — In der zweiten Schrift (No. 1233.) bemüht sich der Vf., die Lücke, welche sich in der sonst gründlichen Schrift von Struve über den politischen Vers der Mittelgriechen (1828) in sofern findet, als derselbe darüber, wann und wie die politischen Verse in Griechenland entstanden seien, sich nicht bestimmt verbreitet hat, auszufüllen. Er erklärt sich entschieden gegen das hohe Alterthum der accentuirten Verse, welche man im Alterthume, neben den quantitirten, nicht gekannt habe. Erst im Mittelalter, wo, mit dem Entstehen der romaischen, den Grundsatz des Quantitätsunterschiedes in der altgriech. Sprache aufgebenden Volkssprache und deren Anwendung für die Poesie, das Accentuationsprincip sich geltend zu machen angefangen und damit auch ein neues, von dem Altgriech. ganz verschiedenes, auf dem Accentuationsprincipe beruhendes metrisches System sich ausgebildet habe, seien die accentuirten Verse, dieselben, die man die politischen nennt, entstanden. Aber nur auf die katalektischen Tetrameter beschränke sich die accentuirende Poesie des Mittelalters; nur diese Versform sei die in der romaischen Poesie des Mittelalters (seit dem 11. Jahrh.) herrschende. Ueber die Gesetze, nach denen diese politischen Verse gebaut sind, verbreitet sich der Vf. in der 2. Abthl. (S. 7 ff.), zum Theil abweichend von Struve; woran er sodann (S. 89 f.) einige histor. Bemerkungen über den Reim, der sich in den polit. Versen des Mittelalters (nach Korais seit dem 15. Jahrh.) ebenfalls findet, anknüpft. Die 3. Abthl. (S. 92 ff.) beschäftigt sich mit der Literatur der in polit. Versen geschriebenen Gedichte, theils nach den Fragmenten selbst in der Cange's Glot-

sarium, theils nach Manuscripten, Katalogen und andern zerstreuten Angaben, wobei sich der Vf. nicht bloss auf die Ritterromane beschränkt, sondern Alles berücksichtigt, was er zur Volksliteratur Gehöriges in derselben Versart gefunden hat. Besonders um der Literatur der Volksbücher willen,* die sich in derselben Manier lange nach dem Untergange des byzantinischen Reiches erhielt, theilt er in einem Anhang (S. 129 ff.) Nachrichten über einige Schriften in politischen Versen, welche aus der letzten Hälfte des 15., dem 16. und 17. Jahrh. herrühren, mit. 65.

Morgenländische Literatur.

[1234] Radices Pracriticae. Edidit et illustravit *Nicol. Delius*, Phil. Dr. Supplementum ad *Lassenii* Institutiones linguae Pracriticae. Bonnae ad Rh., Koenig. 1839. XIII u. 93 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Die vorlieg. Arbeit des Hrn. Delius schliesst sich, wie auch der Titel aussagt, unmittelbar an das bedeutende Werk seines Lehrers, des Hrn. Prof. Lassen über die Prakrit-Dialekte, an, das wir früher in diesen Blättern (Bd. XI. No. 46 und Bd. XVI. No. 933) angezeigt haben. Während Hr. L. in seiner Grammatik die Formenlehre des Verbums genau und ausführlich behandelt, gibt Hr. D. uns hier als Supplement dazu ein vollständiges Verzeichniss der Prakrit-Verba, theils aus den einheimischen Grammatiken, theils aus seiner Lectüre der indischen Dramen geschöpft. — Zuerst theilt er S. 1—9 das 8. Cap. der Prakrit-Grammatik des Vararuci (Prākṛita-prakāṣa) mit, nebst den Scholien des Bhāmaha, nach der von Hrn. L. besorgten Abschrift dieses Werkes aus einem londoner Codex, nebst einigen gelegentlichen Auszügen aus einer andern Prakrit-Grammatik, dem Prākṛita-kalpataru, in welchen Abschnitten eben die Verba behandelt werden. Der Herausgeber hat diesen oft sehr fehlerhaften Text des Vararuci meist recht glücklich verbessert; nachdem das Büchelchen aber bereits ausgearbeitet und dem Drucke überliefert war, fand Hr. D. in der Bibliothek der asiatischen Gesellschaft zu London noch eine sehr schöne und sorgfältige Abschrift der Grammatik des Vararuci, die ein Engländer, Hr. Wathen, zu einer beabsichtigten Ausgabe des ganzen Werkes bearbeitet hatte. Hr. D. gibt in der Vorrede S. IV—X die wichtigsten Varianten aus diesem Codex. S. 10—12 folgt der Abschnitt über die Verba aus der Prakrit-Grammatik des Kṛānadiçvara, die der verstorbene Jacquet aus einem pariser Codex ihm mitgetheilt und zur Herausgabe überlassen hatte, mit einigen Verbesserungen. Für diese Mittheilungen der Original-

Grammatiker sind wir Hrn. D. sehr dankbar; aber nicht loben können wir es, dass er sie gar nicht bearbeitet hat; wenigstens ein Verzeichniss der in diesen Texten von den Grammatikern angeführten Verba, es mögen ungefähr 120 sein, so wie ihre Formen hätte er geben, die Uebereinstimmung der verschiedenen Angaben und wieder ihre Abweichungen mit Einem Blicke vor die Augen führen, die oft grosse Verschiedenheit derselben einer Kritik unterwerfen und im Allgemeinen die Verbal-Wurzeln, die hier angeführt sind, unter einige allgemeine Gesichtspuncte ordnen sollen. Der Herausgeber hat diese nothwendige, wenn auch schwierige, Arbeit ganz unterlassen, so dass der Leser nun selbst dieses mühselige Geschäft für sich übernehmen muss, um sich ein Urtheil über Das zu bilden, was die indischen Grammatiker mitzutheilen für gut befunden haben. Im Allgemeinen ergibt sich aus dieser Untersuchung, dass sie nur das Seltene, Ungewöhnliche aufführten und ausser den Dramen wohl noch andere Werke bei ihren Grammatiken im Auge hatten. Die Dramen enthalten fast nur solche Prakrit-Verba, die auch im Sanskrit die gebräuchlichsten sind, nach bestimmten euphonischen Gesetzen, wie sie die mannichfachen Formen oder Dialekte des Prakrit verlangen verändert. Ausserdem aber gibt es bekanntlich eine sehr reichhaltige Literatur, die nur in Prakrit existirt, viel Abweichendes und Eigenthümliches hat und in vielen Puncten schon den indischen Volksdialekten sich nähert. Gerade diesen Theil, der wegen der Provinziellen nicht in ganz Indien gleichmässig leicht verstanden werden möchte, haben die einheimischen Grammatiker vorzugsweise behandelt. Möchte Hr. D. noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkommen, er wird ihm noch reichen Stoff zur Untersuchung darbieten. — Von S. 13—93 folgt nun ein Index Radicum, die Prakrit-Verba, es mögen deren über 300 sein, nach den Endbuchstaben alphabetisch geordnet, aufführend. Hier stellt Hr. D. die ursprüngliche Sanskritform der Verbal-Wurzel voran, mit Angabe der Conjugationsklasse, nach welcher das Verbum flektirt wird, und fügt die hauptsächlichsten Bedeutungen, die das Verbum allein oder mit Präpositionen verbunden annimmt, hinzu. Dann folgen die verschiedenen Formen, die von einem Prakrit-Verbum in dem bis jetzt gedruckten indischen Drama vorkommen, mit genauer Angabe der Stelle, wo sie zu finden, und gelegentlichen Verbesserungen und Berichtigungen der gedruckten Texte; die den mehr entarteten Prakritdialekten, z. B. dem Magadhi, angehörenden Formen sind mit einem Kerkchen versehen, um sie von denen des feineren und allgemeingebrauchlichen Prakrit zu unterscheiden. Hierzu fügt Hr. D. noch die Verweisungen auf die Regeln der Original-Grammatik sowie auf Lassen's Institutiones. Alles diess sehr kurz und bündig, doch genau und für den beabsichtigten Zweck vollkommen.

ansreichend, da ja Niemand dieses Werk benutzen wird, der nicht schon im Sanskrit einige Fortschritte gemacht hat. Hr. D. hat sich durch diese lexikalische Arbeit ein bedeutendes Verdienst um das Studium und die Kritik der indischen Dramen erworben, deren Lectüre hierdurch wesentlich erleichtert und gefördert wird. — Druck und Papier sind schön. Brockhaus.

[1235] Nalas und Damajanti, eine indische Dichtung aus dem Sanskrit übersetzt von *Frz. Bopp*. Berlin, Nicolaische Buchh. 1838. XII u. 275 S. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

[1236] Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte von *Friedr. Rückert*. 2., verbess. Aufl. Frankfurt, Sauerländer. 1838. 303 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Nalopākhyāna, eine Episode von ziemlich bedeutendem Umfange aus dem 3. Buche des Mahābhārata entnommen, die Erzählung der treuen Liebe der Damayanti, und die wunderbaren Abenteuer ihres Gemahles Nalas enthaltend, hat die indischen Dichter vielfach beschäftigt, und wir besitzen unter verschiedenen Formen Bearbeitungen dieses Stoffes, z. B. im Nalodaya, im Naishadhīyam, im Nala-campū, in der Märchensammlung des Somadeva (Kathā-sarit-sāgara, Buch IX. Cap. 57) und andern mehr. Die Herausgabe dieser Episode im Original mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung vom Hrn. Prof. Bopp macht Epoche in der Geschichte des Sanskrit-Studiums, da von da eigentlich das Sanskrit unter uns heimisch geworden ist. A. W. v. Schlegel unterwarf die Bopp'sche Arbeit einer sehr ausführlichen Kritik im 1. Bande der indischen Bibliothek, worin er mit der ihm eigenthümlichen Feinheit des Gefühls und mit solchem Takte Vieles verbesserte und auf die Wichtigkeit und Schönheit des Werkes in Worten aufmerksam machte, die wir uns nicht enthalten können, hier zu wiederholen; es heisst darüber S. 98: „Hier will ich nur so viel sagen, dass nach meinem Gefühle dieses Gedicht an Pathos und Ethos, an hinreissender Gewalt der Leidenschaften, wie an Hoheit und Zartheit der Geminnungen, schwerlich übertroffen werden kann. Es ist ganz dazu gemacht, Alt und Jung anzusprechen, Vornehm und Gering, die Kenner der Kunst und Die, welche sich bloss ihrem natürlichen Sinne überlassen. Auch ist das Märchen in Indien unendlich volksmässig und verschiedentlich in neueren Formen und Mandarten behandelt worden. Dort ist die heldenmüthige Treue und Ergebenheit der Damayanti ebenso berühmt als die der Penelope unter uns; und in Europa, dem Sammelplatz der Erzeugnisse aller Welttheile und Zeitalter, verdient sie es ebenfalls

zu werden.“ Früh regte sich bei Denen, die das Origin lesen, der Wunsch, das Werk in Uebersetzung bei uns führen; Prof. Kosegarten wagte es zuerst, sich der Origin nach Kräften anschliessend, das Ganze in Versen übersetz derzugeben (Jena 1820). Unser geistreichster und gewar Uebersetzer orientalischer Dichtungen, Friedr. Rückert, b tete das Werk in eigenthümlicher Weise, indem er es märchenhaften Charakter nach in der Form unsrer mitt lichen Epopöen auftreten liess. Das Publicum hat diese mit grossem Beifall aufgenommen, und es ist bereits die 2 (No. 1236.) erschienen. — Auch der erste Herausgeber Bopp, hatte schon früher 1824 als Anhang zu dem 1 Ardschuna's Reise zu Indra's Himmel, den 9. 1 in einer Uebersetzung, die nach möglichster Treue in den ten und der Form zu ringen strebte, mitgetheilt, und gi hier nun das ganze Gedicht in gleicher Weise bearbeitet Aufgabe ist unstreitig eine sehr schwierige, wenn man die thümliche Redeweise des Sanskrit kennt, wo namentlich d brauch der componirten Wörter den Ausdruck unnachs kurz macht. Hr. B. hat viele dieser Schwierigkeiten gl überwunden; im Ganzen liest sich seine Uebersetzung mit tigkeit, aber oft freilich ist die Sprache auch sehr hart; hat Constructionen gewagt, die dem Charakter des De durchaus zuwider sind. Trotz dieser kleinen Mängel em wir aber das Werk einem Jeden, der, ohne selbst Sans verstehen, sich ein treues Bild der indischen epischen Rei bilden will, sowie auch die Uebersetzung allen Denen sehr lich sein wird, die ohne Hülfe eines Lehrers das Sanskrit wollen und sich zu diesem Zwecke der Ausgabe des Nal Hr. Bopp bedienen, da die dort hinzugefügte lateinische linear-Version natürlich nicht immer den Sinn mit Präcisio dergibt. — Hr. Bopp hat selbst in einer Anmerkung ein E aus Rückert's Uebersetzung des Nalas angeführt, und wir diese Stelle hierher setzen, da hierdurch der verschiedene rakter beider Bearbeitungen am klarsten hervortritt. 12. (Vers 100 — 107 (Bopp S. 112, Rückert S. 133).

B o p p.

XXXX|ॐ=ॐ=| u. s. f.

Lange sann sie, die schön lächelt,
 Damayanti, des Bhimas Spross,
 Um den Gemahl sich abhärmend,
 Blassen Antlitzes stand sie da.
 Andrer Gegend genaht demnach,
 Mit thränenunterdrücktem Laut,
 Klagt sie, die Augen voll Zähren,
 Vor einem Leidlos-Baume dort.

Dem schönsten Baum im Forste nahend,
Dem Baume Leidlos in Blüthepracht,
Knospengeziert, dem anmuth'gen,
Der von Vögelgesang umtönt:
„Ach dieser Baum! wie glücklich,
Mitten in diesem Walde hier!
Mit Blumen reich bekränzt strahlt er,
Wie ein glücklicher Bergesfürst!
Mache leidlos auch mich schleunigst,
O Leidlos du, so schön zu schaun!
Hast du, Leidlos! den furchtlosen
Fürsten allhier gesehn vielleicht,
Nalas genannt, den Feindtödter,
Der Damayanti lieben Mann?
Von Nishadha den Machthaber,
Hast meinen Liebsten du gesehn,
Gehüllt in einz'gen Kleids Hälfte,
Mit jugendlichem, zartem Leib,
Von Noth gequält, den Muthvollen,
Diesem Walde genahet hier?
Dass leidenfrei ich gehn möge,
O Baum Leidlos, diess mache du!
Sei werth des Namens, Baum Leidlos!
Leidlos, weil du das Leiden tilgst“ u. s. w.

Rückert.

Damajanti, die herzbetrübte,
Gattensuchende, schmerzgeübte,
Fand irrend in des Waldes Schooss
Den Baum mit Namen Kummerlos;
Kummerlos, so den Menschen bekannt,
Doch in der Göttersprach' Asoka genannt.
Dem walddurchblühenden Asoka
Nahte die Gattin des Punjabloka,
Dem Blüthengesprossgekrönten,
Waldvogelgesangdurtönten;
Mit dem herrlichen kummerlosen
Fing die Bekümmerte an zu kosen:
„Beglückter Baum in Waldesmitte,
Der du ragest nach Königssitte,
Von vielen Kronen behangen,
Von keinem Kummer umfangen!
Mir fiel ein schweres Kummerloos;
O Kummerlos! mach mich kummerlos.
Hast du, o blühender Asoka,
Hier nicht gesehn den Punjabloka,
Den Damajantigatten, Nal,
Den Nischaderfürsten, meinen Gemahl?
Mit halbem Gewand umhangen,
Das er von mir empfangen;
Darum bin ich beklommen,
Weil er nicht ganz es genommen.
Ob, wenn den Blick er senket
Auf das Gewand, er denket
An die, die's ihm geschenket;

Asoka, sage mir dieses bloss,
Damit ich gehe kummerlos.
So schade niemals dir ein Böser,
O kummerloser, Kummerlöser!“ u. s. w.

Das Aeusssere beider Bücher ist sehr nett, nur erinnert das Titelkupfer in No. 1235, obgleich es recht zierlich gemacht ist, zu lebhaft an die Leda, und doch ist der Schwan der Damayanti ein unendlich unschuldiges Thier im Vergleich mit seinem griechischen Bruder.

Brockhaus.

[1237] *Urwasi und der Held.* Indisches Melodram von *Kalidasa*, dem Dichter der *Sakuntala*. Aus dem Sanskrit und Prakrit, metrisch übersetzt von *Dr. Bernh. Hirzel*. Frauenfeld, Beyel. 1838. XXX u. 164 S. 8. (18 Gr.)

Wir haben im Repertor. Bd. XVI. No. 935 bereits einer Uebersetzung dieses Schauspiels von Hrn. Dr. Höfer erwähnt. Zu gleicher Zeit, daher ganz unabhängig davon, erschien die obgenannte des Hrn. Hirzel, der schon als Uebersetzer der *Sakuntalâ* gezeigt hat, dass er oft mit Glück die schwierige Aufgabe, indische Verse im Deutschen nachzubilden, zu lösen im Stande sei. Auch hier müssen wir sein eifriges Streben, streng indisch sein zu wollen, rühmend anerkennen; ob aber der Zweck, diese Dichtungen auf diese Weise dem grösseren Publicum beliebt zu machen, erreicht werde, möchten wir bezweifeln. Die blosse Nachbildung indischer Metra, deren feinere Structur und rhythmische Gesetze uns bis jetzt ja doch noch ganz unbekannt sind, ist mehr die Lösung einer gelehrten Aufgabe als einer dichterischen. Hr. H. hat zwar in der Vorrede sich ausführlich über diejenigen Versgattungen verbreitet, die in diesem Drama vorkommen, ohne aber das eigentliche Verständniss der indischen Verskunst bedeutend gefördert zu haben, da auch er über eine bloss äusserliche Angabe der constituirenden Elemente, d. h. der Längen und Kürzen, und in welcher Reihe diese auf einander folgen, nicht hinausgekommen ist. In der Uebersetzung selbst hat Hr. H. den unglücklichen Gedanken gehabt, stets das Versmaass über die einzelnen Verse zu setzen, was durchaus den Genuss der Lectüre hemmt und stört; denn der Vers, der nicht dem gebildeten Ohre als solcher vernehmbar wird, trägt eben nur den äusseren Schein eines Verses, es fehlt ihm das Leben und die innere Nothwendigkeit. Hr. H. zwingt uns bei der Betrachtung dieser rhythmischen Zeichen über jeder Zeile fast zu der Annahme, er habe ein Kunststück liefern wollen, statt einer poetischen Nachbildung und freien Wiedergabe des gewiss von ihm so lebhaft als schön Empfundenen. Entweder man übersetze in einfache, schlichte Prosa, oder bilde das Gedicht in schöner, dem

Genius unserer Sprache und ihren rhythmischen Gesetzen gemäss wieder; eine solche Arbeit des Fleisses macht ein Gedicht kaum geniessbar, viel weniger lebendig. Eine kleine Probe wird das hier Ausgesprochene deutlich machen; ich wähle dazu den Anfang oder Prolog des Dramas. —

Segensspruch.

— — — — — } 4 Mal.
— — — — —

Wer durch Himmel und Erde dringet, und da heisst
Im heiligen Buch' Ein'ger Geist;
Wem allein nur der Name Meister in der Welt
Zukömmt, dem Wort gleich die That;
Wen auch jeglicher sucht in heiligender Buss,
Der immer nach Freiheit strebt:
Er, Gott Siwa, den stetes Ehren und Gebet
So leicht erwirbt, bring euch Heil!

Vorspiel.

Der Schauspieldirector. Genug des allzulangen Aufschubs! (nach den Decorationen blickend) Mein Gehülfe, diese Versammlung hat schon die geschmackvollen Dramen der alten Dichter geschaut; ich will vor ihr mit einem neuen Melodram auftreten, Namens der Held und Urwasi, welches von Kalidasa bearbeitet ist. Drum sage sämtlichen Schauspielern, es möge doch Jeder an seiner Stelle aufmerksam bleiben.

Der Gehülfe (hervortretend). Wie mein Herr befiehlt.

Director. Inzwischen neig' ich das Haupt vor Euch, meine Verehrten und Kunstverständigen, und bemerke

Billigen Sinnes für die Freunde

Oder aus Scheu vor dem erhabenen Stoff

Vernehmet aufmerk-sam, Männer,

Hier dieses Gedicht von Kalidasa.

(Aus den Decorationen hervor.) Zu Hülfe, zu Hülfe, Freunde!

Director. Ei, was ist das für ein kläglicher Ruf, der da in der Luft von himmlischen Wagen herab gehört wird? (denkt nach) Ah! ich weiss; es ist wohl

— — — — — } 4 Mal.

Die Götterjungfrau, die entsprossen des Weisen Hüfte,
Zurückgekehrt von dem Besuche des Herrn der Schätze,
Auf halbem Wege von den Geistern der Nacht gefangen;
Drum schreiet jetzo da um Hülfe die Schaar der Nymphen.

(Beide treten ab.) —

Brockhaus.

[1238] Sawitri. Eine indische Dichtung. Aus dem Sanskrit übersetzt von Jos. Merkel, Prof. u. Bibliothekar in Aachen-

burg. Aschaffenburg, Pergay. 1839. VIII u. 95 S. gr. 12. (n. 18 Gr.)

Den Bemühungen Bopp's, Hirzel's, Höfer's und Anderer, die epischen Dichtungen der Indier in formgetreuer Uebersetzung bei uns einzuführen, schliesst sich auch diese Arbeit des Hrn. Merkel an. Er hat eine der zartesten Episoden des Mahābhārata gewählt, die Geschichte der Sāvitrî, die als ein Muster edler Frauengestalten neben Damayantî und Sakuntalâ gepriesen wird. Hr. Prof. Bopp, der uns schon so viel Schönes aus diesem Gebiete zugeführt hat, gab bereits im J. 1829 das sanskritische Original dieser Episode heraus (*Diluvium cum tribus aliis Mahābhārati praestantissimis episodiis*. Berl. 4.) und zugleich in einem besondern Bändchen die wörtlich treue deutsche Uebersetzung (die Sündfluth, nebst drei andern der wichtigsten Episoden des Mahabharata. Aus der Ursprache übersetzt von Frz. Bopp. Berlin, 1829. 8.). — Hr. M., bereits im reiferen Mannesalter stehend, hat, durch Bopp's Arbeiten angeregt, für sich allein das Sanskrit zu erlernen begonnen, und gibt hier die erste Probe seiner Studien. Die Uebersetzung liest sich im Ganzen leicht und angenehm; nur selten wird der Leser durch etwas schleppende Redeformen, wie z. B. gegangen seiend, gesagt habend u. s. w., an ein Original erinnert, das in einer Copie uns vorliege. Doch müssen wir Hrn. M. auf Einiges aufmerksam machen, was bei folgenden Versuchen, zu denen wir ihn gern auffordern möchten, vermieden werden sollte. Die epischen Dichter der Indier haben nämlich die Gewohnheit, die Uebergänge der Rede des Einen zu der des Andern nicht, wie im Homer, durch einen besondern sich stets gleichmässig wiederholenden Vers einzuleiten, sondern fügen nur, wenn die Rede eines Andern beginnt, kurz hinzu: er u. s. w. sprach. Nur der einzige Rāmāyana macht von dieser allgemeinen Sitte eine Ausnahme, was wahrscheinlich von einer spätern Uebearbeitung kunstgerecht gebildeter Dichter herrührt. Hr. M. hat diese Ueberschriften der redenden Personen öfter weggelassen, ohne es sonst durch irgend ein Zeichen anzudeuten; es muss diess Denen, die mit der epischen Poesie der Indier nicht vertraut sind, nicht selten störend erscheinen. Zweitens wird diese Episode, wie alle andern des Mahabharata, als einem Zuhörer erzählt gedacht; die Dichter, um den Vers zu füllen, reden daher die Person häufig mitten in der Erzählung im Vocativ an. Hebt man, wie diess hier geschehen ist, eine einzelne Episode aus dem Kreise des ganzen Epos heraus, nimmt man, so zu sagen, der Erzählung ihren Rahmen, so ist es nicht passend, den ganzen unnützen Ballast leerer Vocative immer treu mit fortzuschleppen. — Dieselbe Episode hat auch Friedr. Rückert in seinen Brahmanischen

Erzählungen (S. 180—208) bearbeitet, und wir dürfen sie zu den gelungensten Arbeiten dieses seltenen Mannes rechnen. Er hat die Episode als ein für sich bestehendes Gedicht betrachtet, alles Unwesentliche weggeschnitten, was eben nur als rankende Wucherpflanze den Anblick und Genuss der schönen Erzählung hindern könnte, und so eine Dichtung geliefert, die wie sein Rustem und Suhrab ein dauerndes Eigenthum unserer Nation bleiben wird. — Brockhaus.

Philosophie.

[1239] Handbnch der Geschichte der Philosophie von Dr. *M. Posselt*, Privatdoc. d. Philos. an d. Univ. Dorpat. 1. Abthl. Dorpat, Severin. 1839. VI u. 213 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Der Vf. spricht sich in der Einleitung über das Wesen der Geschichte der Philosophie und über die dabei anzuwendende Methode aufs Verständigste aus, indem er zwar das Princip der Entwicklung als das Grundgesetz der Philosophie und folglich auch der Geschichte derselben feststellt, jedoch eine Construction der geschichtlichen Aufeinanderfolge der philosophischen Systeme, wie sie von manchen der neuern Historiker beliebt worden ist, entschieden abweist. Auch darin stimmen wir ganz dem Vf. bei, dass jedes System in seiner ganzen Bestimmtheit und Individualität aufgefasst und gewürdigt werden müsse, und dass die allgemeinen Namen etwas Bedenkliches und Gefährliches haben, weil sie leicht einen Parteisinn, eine Missbilligung ausdrücken können. Dennoch gibt es, nach dem Vf., gewisse bestimmte Wendungen der Speculation, die ihren natürlichen Grund in dem Probleme selbst haben, und aus diesem Gesichtspuncte erscheint demselben eine vorläufige Uebersicht der Classen nützlich. So unterscheidet er denn 1) nach dem zu Grunde liegenden höchsten Erklärungsprincipe monistische und dualistische Systeme, von denen eine wieder in Materialismus und Spiritualismus, oder auch in Realismus und Idealismus zerfallene Uebergänge sind, der Hyloismus und der Pantheismus. Verschieden davon ist der dualistische Theismus; 2) nach dem Systeme eigenthümlicher Lehre vom Ursprunge der menschlichen Erkenntniss, den Rationalismus und die Philosophie der Erfahrung; 3) nach der Methode der Darstellung, die synthetische und die analytische Philosophie; endlich 4) nach dem Anspruch auf Gewissheit, welchen eine Philosophie macht, der Dogmatismus und der Skepticismus. — Sodann bespricht er noch die Verbindung der chronologischen und der ethnographischen Methode, bestimmt die Grenzen der Ge-

schichte der Philosophie, indem er sich für Aufnahme der orientalischen Philosopheme in dieselbe erklärt, und theilt endlich die Geschichte der Philosophie in zwei Hauptabschnitte ein, in die alte oder heidnische, und die neue oder christliche Philosophie, wie uns scheint, sehr zweckmässig. — Von der geschichtlichen Darstellung der ältern Philosophie enthält diese 1. Abtheilung nur die „Geschichte der religiösen und philosophischen Bestrebungen der orientalischen Völker“, und den 1. und 2. Abschnitt der Geschichte der griechischen Philosophie, wovon jener sich über die poetisch-theologischen und kosmologischen Anfänge der griechischen Philosophie verbreitet, der zweite das bestimmte Emporbilden der Philosophie als Wissenschaft umfasst und bis Sokrates reicht. Die Folge der einzelnen Philosophen ist hier die, dass zuerst die ionische Schule auftritt, welche sich wieder in eine ältere (Thales, Anaximenes, Anaximander) und eine neuere (Heraklit, Empedocles, Anaxagoras, Archelaus) scheidet; sodann das Pythagorische System folgt. Hierauf ferner die Atomistiker Leucipp und Demokrit, und sodann die Eleatiker, Parmenides, Melissus, Xenophanes und Zeno, worauf endlich diese ganze philosophische Bewegung sich in die Einseitigkeit und Flachheit der Sophistik verliert. Da wir nicht auf das Einzelne eingehen können, so bemerken wir nur im Allgemeinen, dass, nach unserer Ansicht, der Vf. zwar den Sinn und Zusammenhang der einzelnen Philosopheme klar und verständig angibt, dagegen eine wahrhaft lebendige, organische Entwicklung des einen Systems aus dem andern, und der einen Schule aus der andern vermissen lässt.

103.

[1240] Propädeutische Logik und Hodegetik des akademischen Studiums und Lebens. Für Gelehrtenschulen bearbeitet von *Chr. Fr. Gockel*, Prof. am Lyceum u. an den G. H. Militärbildungsanstalten in Karlsruhe. Karlsruhe, Gross 1839. VIII u. 269 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Bei der Beurtheilung eines Werks, wie das vorliegende kommt zweierlei hauptsächlich in Betracht. Erstens kann gefragt werden, ob das Studium der Logik auf Gelehrtenschulen überhaupt zweckmässig sei; und sodann, ob die Art, wie der Vf. die Logik bearbeitet hat, diesem Zwecke entspreche. Ueber die erstere dieser Fragen, welche dann mit der weitem Frage, inwiefern überhaupt es möglich oder rathlich sei, philosophische Studien in den Gymnasialunterricht aufzunehmen, können wir hier nicht weitläufiger verbreiten; doch müssen wir bekennen, dass wenn man einmal für passend hält, Philosophie schon auf den Schulen zu treiben, uns dazu andere Theile derselben, z. B. empirische Psychologie oder Anthropologie, geeigneter scheint

als gerade Logik, indem jene Stoffe theils ein lebendigeres Interesse von Seiten des Schülers verbürgen, als die bloss formale Denkwissenschaft, theils auch bei geschickter, geistvoller Behandlung, denselben leichter in die Anschauung der concreten, praktischen Lebensverhältnisse einführen, zu deren wissenschaftlicher Erkenntniss er bald übergehen soll, während für die formale Ausbildung des Verstandes und des Gedächtnisses hinlänglich durch die grammatikalischen und mathematischen Lehrstunden gesorgt ist. Doch, wie dem auch sei, der Vf. ist der entgegengesetzten Ansicht, und so haben wir jetzt nur zu prüfen, in wiefern sein Werk, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, zweckmässig erscheint. Unbedingt können wir diess nicht bejahen. Zwar hat des Vfs. Werk das Verdienst einer populären, planmässigen Darstellung, und die eingestreuten Beispiele und Bemerkungen sind wohl geeignet, das Abstruse des Stoffs dem Schüler fasslich und selbst durch Bezugnahme auf die praktische Anwendung, möglichst interessant zu machen; allein andererseits scheint es dem Ref. doch, als hätte der Vf. Mancherlei besser zurückbehalten, was nur todtes Gedächtnisswerk ist und schwerlich dazu dienen kann, dem Schüler das Studium der Logik und der Philosophie überhaupt wünschenswerth erscheinen zu lassen. Diese scholastischen Minutien und Spitzfindigkeiten von den Schlussfiguren, von den Trugschlüssen u. s. w. sind wahrlich von keinem praktischen Werthe und dienen nur, die Sucht der jungen Leute, mit angelernter Gelehrsamkeit und formellem Scharfsinn zu prunken, zu unterstützen. Ehe sie aber auch selbst den einzigen Nutzen, den sie noch haben, nämlich den für's Examen, wo man leider noch zuweilen auf solche Nebensachen ein ungehörliches Gewicht legt, äussern können, hat sie der Student gewiss längst vergessen und muss sich dann noch einmal damit plagen. Ueberhaupt hält Ref. das systematische Verfahren des Vfs. für den Schulvortrag weniger geeignet als das genetisch-entwickelnde, wobei der Schüler die natürlichen und nothwendigen Denkregeln unmittelbar durch Behandlung concreter Fälle sich zum Bewusstsein brächte, das Unnötige aber, bloss den logischen Kunsttheorien Angehörige ihm erspart würde. Ausserdem findet sich auch in des Vfs. Sätzen manches Unrichtige oder doch Unpassende. So ist es z. B. kein richtiges hypothetisches Urtheil, wenn der Vf. sagt: „Wenn das Gute hier nicht belohnt wird, so wird es in einer andern Welt vergolten“; vielmehr würde sich dieser Satz zu einem disjunctiven Urtheile qualificiren. Unpassend aber, weil unnatürlich, ist es, wenn der Satz: „Der Uebel grösstes ist die Schuld“, für einen versteckt zusammengesetzten Satz ausgegeben wird, so dass man wahrscheinlich suppliren soll: Es gibt zwar grosse Uebel, aber — od. dgl. Was wird durch solche Distinctionen gewonnen? Eben so wenig gehören in die

Logik Betrachtungen wie folgende: „Lerne dich selbst kennen: a) deine Anlagen, b) deine Kenntnisse“ (als Beispiel der Division der Urtheile). — Was den 2. Theil des Werks, die Hodegetik, betrifft, so müssen wir auch über sie das Urtheil fällen, dass sie neben vielem Schätzbaren und Nützlichem auch mancherlei Ueberflüssiges und Unzweckmässiges enthalte. Zu letzterem rechnen wir die Darstellung der Verwaltungsformen und der sonstigen äussern Einrichtungen der Universitäten; selbst der Nutzen der Studienordnung für jede der verschiedenen Facultäten erscheint uns in einer Hodegetik für Schulen sehr problematisch. Grösstentheils zweckmässig dagegen und gut berechnet finden wir die Winke, welche der Vf. der Jugend über die richtige Anerkennung des Studien- und Lebensplanes auf der Universität ertheilt, und welche, im ernstesten und würdigen Tone gehalten, doch nicht in das Pathos der Rührung und Salbung, den gewöhnlichen Fehler solcher pädagogischen Machwerke, verfallen. Der Vf. hat bei seinen Rathschlägen vorzugsweise die Studienordnung seines Vaterlandes, Baden, im Auge gehabt. Angehängt ist eine kurze Geschichte und Statistik der Universitäten. 103.

[1241] Aphorismen aus Theodor Parows Nachlass. Herausgegeben von *Edu. Mätzner*. Berlin, Duncker u. Humblot. 1839. IV u. 135 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der Herausgeber dieses Schriftchens sagt im Vorwort: „Die Blätter, welche ich aus den Papieren eines entschlafenen Freundes dem Druck übergebe, sind ursprünglich nicht für die Lesewelt geschrieben; es sind Selbstgespräche eines Denkers, welcher sich über sein wesentlichstes Interesse zur Klarheit zu bringen strebt. Die Freunde Parows werden sich den zu früh Entschlossenen nicht ohne Freude in seinem eigentlichsten Wesen vergegenwärtigt finden; ihnen sind diese Blätter vorzugsweise gewidmet, wenn gleich sie geeignet sein dürften, unserm Freunde die Achtung Derer zu erwerben, welche ihm im Leben nicht nahe standen. Sie sind zugleich ein würdiges Zeugnis für die gegenwärtige Zeit und ihren stillen Ernst, der nicht aufhört, ohne Lohn in den Tiefen des Gedankens zu arbeiten, während am Markte des Lebens die Wahrheit um allerlei Preis feil gehalten wird.“ Diese Worte stellen uns auf den Standpunkt, von welchem aus dieses Schriftchen beurtheilt werden wird. Es ist dasselbe ein Monument der Pietät des Herausgebers gegen den entschlafenen Freund, und zugleich ein Zeugnis für des Letzters edles, tiefes, wenn auch nicht immer zur vollen Klarheit durchgedrungenes Wahrheitsstreben. Es sind also weniger die objectiven Resultate der Forschungen Parows, was uns interessiert, als

vielmehr das Subjectiv-Psychologische seiner persönlichen Erscheinung, seines Wollens und Strebens, und eben so wieder das allgemeine Element unserer wissenschaftlichen und socialen Zustände, welches in ihm, in seinem Thun, wie in seinem Leiden sich reflectirt. Insofern ist es sehr dankenswerth, dass der Herausgeber der Aphorismen Mittheilungen aus Parows Lebens- und Bildungsgang vorausgeschickt hat, durch welche wir theils den Vf. selbst als eine innerlich tüchtige, strebsame und aufs Edelste und Höchste gerichtete Natur kennen lernen, theils aber auch an diesem neuen Beispiele ersehen, wie gerade diese tieferen Naturen durch die mancherlei Verwickelungen und Unklarheiten unserer modernen Bildungsverhältnisse in Bahnen geworfen werden, aus denen sie den Durchbruch in's freie, thatkräftige Leben entweder nie oder doch nur unter schweren Kämpfen gewinnen. Die Aphorismen selbst tragen den Stempel von Selbstgesprächen; es sind Versuche, welche der Vf. gemacht hat, durch Niederschreiben seiner Gedanken sich diese zur Klarheit zu gestalten. Den Mittelpunkt bilden die philosophischen Grundideen, wie sie sich zunächst für den jugendlichen Forscher als Probleme oder als Gegenstände des Zweifels darstellen und eine Lösung verlangen; Form und Richtung der Speculation ist der Hegel'schen Philosophie verwandt, wenn schon nicht ohne Selbständigkeit. Die Aphorismen umfassen folgende Abschnitte: „Von der Wahrheit und ihrer Erkenntniss“; „Natur und Geist“; „Nihil est in sensu, quod non fuerit in intellectu“; „Meditationen über das Sein“; „Von Gott und göttlichen Dingen“; „Vom seligen Leben“; „Freiheit“; „Kritik der Hypothesen über den Ursprung des Bösen“; „Vom Raum und seiner Erfüllung“; „Aesthetisches“. 103.

[1242] Das Buch vom Tode. Entwurf einer Lehre vom Sterben in der Natur und vom Tode des Menschen insbes. Für Naturforscher, Aerzte und denkende Freunde der Wissenschaft dargestellt von *Dr. Herm. Klencke*. Halle, Schwetschke u. S. 1840. XIV u. 176 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der unermüdliche Vf., der vor Kurzem erst das Publicum mit einigen andern medicin. und physiol. Werken beschenkt hat (vgl. oben Bd. XXIII. No. 274. Bd. XXIV. No. 541. u. 776.), gibt durch das vorliegende einen neuen Beweis von seinem Talente, ohne selbständige weitere Untersuchungen einen gewissen Kreis von Lesern, zu welchem wir allerdings Naturforscher und Aerzte nicht rechnen möchten, durch Abhandlung eines ergiebigen Themas anziehend zu unterhalten. Dass aus den Schriften des Vfs., und so auch aus dieser letzten, die Wissenschaft keinen Vortheil ziehen kann, ist eine unvermeidliche Folge davon, dass Hr. K. nur bekannte Thatsachen mit bekannten naturphilosophischen Theo-

rien in Verbindung bringt, und wir müssen daher auch diese Arbeit zu der Gattung derjenigen, in früherer Zeit sehr gewöhnlichen rechnen, welche als stilistische, oratorische Behandlungen eines beliebigen Gegenstandes nur das Interesse wissenschaftlicher Unterhaltungsschriften in Anspruch nehmen. Auch haben die Ansichten, die der Vf. hier mittheilt, ungefähr das Gepräge jener populären, sentimentalen Erhabenheit, die wegen beider Prädicate ein breites Publicum zu finden pflegt. Der Vf. gefällt sich nämlich darin, vom Tode so zu sprechen, als sei er nur ein Uebergang aus einer Form des Lebens in die andere; obwohl er doch ein Uebergang aus einer Form des Seins, nämlich dem Leben, in eine andere, nämlich entweder neues anderes Leben, oder unbelebtes Dasein ist. Allein der Vf., der überall Leben in seinem charakteristischen Sinne sieht, wo Andere nur Dasein erblicken werden, hat sich durch die Panspermie des Lebens den Begriff des Todes verdorben; denn wo alle concreten Erscheinungsformen so ohne Weiteres mit dem einfachen Sein und Nichtsein verwechselt werden, kann es keinen Boden mehr geben, auf dem man die eigenthümliche Bedeutung des Todes, als einer besondern, nur bestimmten Erscheinungen zugehörigen Form des Vergehens in ihrem ganzen Ernste und Umfange zu würdigen vermöchte. Alle jene erbaulichen Betrachtungen über den unablässigen Uebergang des Seienden in der Natur, in welchem Wechsel Nichts verloren werde, zeigen nur die ganz falsche Auffassung des Gegenstandes, und widersprechen den andern Gedanken des Vfs. selbst. Es hilft gar nichts, dass in diesem Spiele der Veränderung Nichts, nämlich keine Masse, zu Grunde geht; denn dass die Masse nicht stirbt, versteht sich von selbst; aber indem die Formen zu Grunde gehen und neue entstehen, ist mit diesem Entstehen zugleich ein wirklicher Verlust gesetzt; denn nur die Masse, an der Nichts liegt, geht in die neue Form über, nicht aber auch die alte Form. Um diese missverständliche Auffassung, welche das bestimmte Verhältniss zwischen Leben und Tod durch Identification mit den unbestimmteren Begriffen des Seins und Vergehens verdirbt, ist nun als Theorie noch die dem Vf. unabgewöhnbare Phantasie von den herumwandelnden Ideen drapirt, welche sich in einen formlosen Aether hineinleben und auf diese Art die Erscheinungen hervorbringen. Sind wir so über den eigentlich naturphilosophischen Theil der Abhandlung in Streit mit dem Vf., so möchten sich auch zahlreiche Einwendungen gegen das medicinische Detail machen lassen. Da indessen diese Schrift ohne Zweifel nach des Vfs. eignem Willen nicht für Untersuchung, sondern Unterhaltung gelten soll, so haben wir davon abzusehen und in Bezug auf das Letztere anzuerkennen, dass die Darstellung des Ganzen beweglich und anziehend, die äussere Ausstattung aber geschmackvoll ist.

Mathematische Wissenschaften.

[1243] Kurzer Entwurf einer Geschichte der Mathematik. Ein Leitfaden für Gymnasien und Realschulen, so wie zur Belehrung und Unterhaltung aller Liebhaber der mathematischen Wissenschaften, Ingenieure, Militairpersonen u. s. w. Von *C. Werner*. Pasewalk, Freyberg. 1840. VIII u. 73 S. 8. (8 Gr.)

Wir wollen mit dem Vf. nicht darüber rechten, ob die Geschichte der Mathematik bei den ungemeinen Schwierigkeiten, die ihre gründliche Bearbeitung darbietet, überhaupt ein Gegenstand für den Schulunterricht, besonders an Realschulen, sei, jedoch scheint uns wenigstens die vorlieg. Behandlung derselben für diesen Zweck nicht geeignet. Der Vf. begnügt sich nämlich, die von den bedeutendsten Mathematikern gemachten Entdeckungen, gelegentliche Notizen aus ihrem Leben und hauptsächlich die Titel ihrer Werke, häufig sogar auch die besonderen Ausgaben und Uebersetzungen anzuführen, und schliesst diese literarischen Nachweisungen mit dem J. 1780. Von einem Entwurfe der Geschichte der Mathematik würden wir dagegen hauptsächlich eine Darlegung des Entwicklungsganges der Wissenschaft und Bezeichnung der einzelnen gerade in der Mathematik ziemlich scharf hervortretenden Epochen verlangen, durch die allein die nöthige Uebersichtlichkeit gewonnen und Interesse an dem Gegenstande erweckt werden kann. Im Einzelnen ist uns besonders Dreierlei aufgefallen, erstens die Dedication eines solchen Werkchens an den „König der Franzosen, den ausgezeichneten Mathematiker unsers Jahrhunderts“, zweitens eine sonderbare Episode auf S. 33, wo der Vf. von der Arithmetik des Theon von Smyrna, ohne dass man einen Grund sieht, auf einmal zu einigen Citaten über die Erfindung der Algebra, und sodann über den Streit wegen der Erfindung der Differentialrechnung übergeht. Er fährt dann fort: „Nach dieser Abschweifung erlauben wir uns auf die Sache zurückzukehren.“ Drittens müssen wir bedauern, dass der Vf. die Geschichte der Geometrie von Chasles nur aus einer Ankündigung, und zwar durch irgend einen zufälligen Irrthum nur als ein kleines Werk von fünf Bogen kennt, er würde bei näherer Bekanntschaft damit gesehen haben, welche Anforderungen jetzt an die Geschichte einer einzelnen mathematischen Disciplin gemacht werden müssen, und dass die Ansicht nicht haltbar ist, die er auf S. 69 in folgenden Worten ausspricht: „Recapituliren wir nun, so ergibt sich das Resultat: Das Studium der Mathematik hat einen merkwürdigen Kreislauf vollendet. Ursprünglich

praktisch und astronomisch hat es sich in unserm Jahrhundert wieder auf diese Seite hingeneigt.“ 140.

[1244] Vorlesungen über reine Mathematik. Von Dr. *Joh. Fux*, öff. ord. Prof. der Mathem. an d. k. k. Franzens-Univ. zu Olmütz. 1. Abthl. Arithmetik und niedere Algebra. 2. Abthl. Planimetrie u. ebene Trigonometrie. 3. Abthl. Stereometrie u. die Elemente der Kegelschnitte. Mit 9 lithogr. Taf. Olmütz. (Brünn, Seidel u. Co.) 1839. 452 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Ueber die eigentliche Bestimmung seiner Vorlesungen hat sich der Vf. nicht erklärt, und Ref. muss gestehen, dass er unter diesem Titel eine umfassendere Darstellung der Wissenschaft erwartet hätte, wenn auch in dem gewählten Umfange der Vf. recht Brauchbares liefert. Er behandelt in der 1. Abthl. zuerst allgemein die Grundrechnungsarten, und geht dann, ohne dieselben auf besondere Zahlssysteme ausser dem gewöhnlichen anzuwenden, zu den Brüchen, Potenzen und Wurzeln, und der ausführlichen Begründung des binomischen Lehrsatzes über, worauf noch die Gleichungen des 1. und 2. Grades, Verhältnisse und Proportionen mit einigen Rechnungsbeispielen, das Allernöthigste über Logarithmen, zuletzt die Progressionen und Combinationslehre in dieser vom Gewöhnlichen etwas abweichenden Aufeinanderfolge genommen werden. Die Behandlung der Planimetrie in der 2. Abthl. unterscheidet sich nicht wesentlich von denjenigen Bearbeitungen, wie sie für höhere Classen von Gymnasien geliefert zu werden pflegen, nur der Abschnitt über die ähnlichen Figuren, der aber unter diesem zu engen Titel vieles nicht darunter zu Erwartende enthält, geht etwas weiter, als man es in solchen Büchern gewohnt ist. Auch die Darstellung der Trigonometrie beschränkt sich auf das Allernöthigste. Der Vf. betrachtet darin durchgehends mit Consequenz sowohl bei der ersten Einführung als auch bei den goniometrischen und trigonometrischen Formeln die trigonometrischen Functionen als Linien, wogegen sich wohl mit Recht einwenden lässt, dass dadurch Manches wirklich unnöthig erschwert wird; vorzüglich möchten wir aber folgende zuerst gegebene Erklärung dieser Functionen nicht gut heissen: „Trigonometrische Functionen sind gerade Linien, die von der Grösse der Winkel abhängig sind, und die zugleich mit den Dreiecksseiten, welche den Winkeln gegenüberliegen, in gewissen und bestimmten Verhältnissen stehen.“ Die 3. Abthl. enthält ausser einer den übrigen Theilen angemessenen Darstellung der Stereometrie auch noch das Wichtigste von den Kegelschnitten. Es werden darin zunächst mit Hülfe stereometrischer Sätze, möglichst

infache, auf die Hauptaxen bezogene Gleichungen für jede der drei Gattungen von Kegelschnitten besonders abgeleitet, aus deren Discussion sich dann für jede Curve besonders die wichtigsten ihrer Eigenschaften ergeben. Die Darstellungsart des Vfs. ist klar und ziemlich ausführlich, die Anordnung im Einzelnen so getroffen, dass die Sätze in einzelnen fortlaufenden Paragraphen ohne besondere Unterscheidung als Lehrsätze, Aufgaben u. s. w., aber doch in dieser Form mit ihren ausreichenden, wenn auch nicht ganz ausführlichen Beweisen aufgeführt werden. 140.

[1245] Lehrbuch der Mathematik für Gymnasien und höhere Bürgerschulen von *Heinr. Gust. Doerk*, Direktor der böhm. Bürgerschule zu Marienburg in Pr. 2. Bd. Algebra. Elbing, Levin, 1840. 184 S. gr. 8. (16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für Gymnasien u. s. w. 2. Thl. Algebra.

Schon bei der Anzeige des 1. und 3. Bdes. (Repertor. Bd. XXI. 1018 u. 1019.) hatten wir Gelegenheit, zu bemerken, dass der Vf. ungewöhnliche Anforderungen an den Schulunterricht stellt, und dass er bei verhältnissmässig geringer Ausdehnung der geometrischen Lehren, besonders die arithmetischen mit möglichster Strenge und Ausführlichkeit behandelt wissen will. Wir können uns daher nicht wundern, auch hier einzelne Gegenstände mit aufgenommen zu finden, von denen man gewöhnlich annimmt, dass sie durchaus ausser dem Kreise des Schulunterrichts, besonders des für eine höhere Bürgerschule gehörigen, liegen. Der Vf. behandelt in 7 Abschnitten die bestimmten und unbestimmten Gleichungen des 1. Grades, die Congruenz der Zahlen, die bestimmten und unbestimmten Gleichungen des 2. Grades, die Gleichungen des 3. und 4. Grades, die reciproken Gleichungen der wichtigsten Sätze über die höheren Gleichungen, endlich ganz kurz die Auflösung der höheren numerischen Gleichungen durch Annäherung. Die Darstellung zeichnet sich durch Klarheit und in den ersten Abschnitten durch sehr grosse Ausführlichkeit aus; auch sind in diesen immer ausführlich entwickelte Buchstaben- und Zahlen-Beispiele und berechnete Aufgaben beigelegt. Dieser Umstand macht, dass uns das Buch besonders zum Selbstunterricht geeignet erscheint, während es die angegebene Bestimmung als Schulbuch weniger gut erfüllen würde. Denn wenn man, wie der Vf., einen gewandten Lehrer voraussetzt, der unter dem darbotenen Stoffe erst wählen und ihn anordnen soll, so ist die grosse Ausführlichkeit wohl unnütz. 140.

Naturwissenschaften.

[1246] Die Experimental-Physik, methodisch dargestellt von *Jacob Heussi*, Oberlehrer an der k. Realschule zu Berlin. 3. Cursus. Von den physischen Kräften. Mit 6 Kp. Berlin, Duncker und Humblot. 1840. XII u. 345 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XI. No. 146.]

Unter den zahlreichen in neuerer Zeit erschienenen intendenden Lehrbüchern der Physik haben sich die drei Cursus des Vfs. durch die Eigenthümlichkeit ihrer Anordnung und Methodik vorzugsweise Beachtung und theils Freunde theils Gegner erworben. Ref. muss vollkommen den Grundsätzen beipflichten, welche der Vf. in der Vorrede zu diesem Theile über die Methoden des physikalischen Unterrichts ausspricht, und auf eine völlig genügende Weise in der Ausführung seines Werks als brauchbar und nützlich bewährt hat. Den beiden ersten Theilen, welche die Erscheinungen und die Gesetze der physikalischen Welt darlegen, folgt in diesem 3. die Zurückführung derselben auf den durch die mechanischen Hypothesen zur unbeschränkten Anwendbarkeit gelangenden Calcul. Dass ein Buch von so geringem Umfang und zu dem bestimmten Zwecke des Unterrichts verfasst, nicht alle Details der Untersuchung fassen kann, versteht sich von selbst, aber Ref. muss bemerken, dass die Masse des hier zusammengedrängten Inhalts bei weitem grösser ist, als es scheinen kann, und zwar möchte nicht leicht eine andere Darstellung dieser den Preis der Klarheit und durchgängig zweckmässigen Anordnung streitig machen. Der Vf. führt die verschiedenen Ansichten über die Ursachen der physikal. Prozesse in den einzelnen Capiteln kurz und genügend an, und hat, was wir im Interesse der Lernenden zu schätzen wissen, überall die Zurückführung der Verhältnisse auf mathematische Formeln nicht bloss angeführt, sondern vielen Fleiss auf die einfachste und klarste Entwicklung der Formeln verwandt. Der Inhalt ist in folgende Abschnitte eingetheilt: 1) von der Materie und den in derselben wirkenden Kräften; 2) von der Wirkung der Kräfte auf feste Körper (Hegelsche Ebene, und die einfachen Maschinen; Gesetze der Bewegung fester Körper; Centralbewegung, Pendel, Stoss u. s. w.); 3) Wirkung der Kräfte auf tropfbare Flüssigkeiten (Hydrostatik, Hydraulik, Adhäsion, Wellentheorie); 4) W. d. K. auf ausdehnbare Fl. (Aerostatik, Barometrie); 5) Akustik; 6) Wärmelehre; 7) Lichtlehre; 8) vom Magnetismus; 9) von der Elektricität (Galvanismus, Elektromagnetismus, Magneto- und Thermo-Elektricität).

trinität). Die Nettigkeit der äusseren Ausstattung entspricht dem Werthe des Inhalts. 151.

[1247] Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Entomologie während des Jahres 1838, von Dr. *W. F. Erichson*, Privatdoc. an d. Univ. zu Berlin. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1840. IV u. 99 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Seit mehreren Jahren hat der Vf. die in Wiegmann's Archiv für Naturgeschichte befindlichen zoologischen Jahresberichte in Bezug auf Entomologie gearbeitet und der Bericht über 1838, da er ausführlicher geliefert wurde und für die Entomologen von Interesse ist, erscheint hier besonders abgedruckt. Diess wird den Entomologen, welche die gedachte Zeitschrift nicht besitzen, gewiss sehr willkommen sein. Theils konnte der Vf. in seiner Stellung grössere Vollständigkeit erreichen, als Andere, theils eine Menge kritischer und anderer Bemerkungen von Werth mittheilen. Es ist sehr zu wünschen, dass diese Berichte fortgesetzt werden, da sie besonders dem Entomologen, welcher wenig Literatur zu sehen bekommt, die er nicht kauft, gute Nachweissagen geben. 64.

[1248] *Nomenclator botanicus, seu synonymia plantarum universalis; enumerans ordinatim alphabetico nomina atque synonyma, tum generica, tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita*, Autore *Ern. Theoph. Steudel*, Med. Dre., Physico Esslingensi. Edit. II. ex novo elaborata et aucta. Sectio I—IV. Stuttgart, Cotta. 1840. 512 S. Lex. 8. (à n. 16 Gr.)

[1249] *Nomenclator botanicus hortensis oder alphabetische und synonymische Aufzählung der in den Gärten Europa's cultivirten Gewächse, nebst Angabe ihres Autors, ihres Vaterlandes, ihrer Dauer und Cultur*, bearbeitet von *Gust. Heynhold*, nebst einer Vorrede von Dr. *Ludw. Reichenbach*, K. S. Hofrath, Litter etc. 1. Heft. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1840. II u. 216 S. hoch 8. (I. Thlr. 12 Gr.)

[1250] *Genera, species et synonyma Candolleana alphabetico ordine disposita, seu Index generatis et specialis ad I. P. DeCandolle prodromum systematis naturalis regni vegetabilis. Pars II. (Continens tomos operis Candolleani quintum, sextum et sectionem priorem septimi.)* Auctore *H. W. Buek*, L. D. Berlin, Nauck. 1840. VII u. 223 S. gr. 8. à 1. Thlr. 16 Gr.)

Nimmt man zu den drei vorstehenden Schriften die Ausgaben des Hortus Britannicus von Sweet und London, welche kürzlich erschienen sind, hinzu, so kann man nicht anders sagen, als dass die Zeit der Nomenclatoren für die Botanik jetzt eben begonnen habe. Je umfangreicher eine Wissenschaft im Einzelnen wird, um so mehr bedarf sie solcher Hülfsbücher wie die gedachten, und man muss gestehen, dass dadurch, wenn sie einigermaassen vollständig eingerichtet sind, theils eine Menge Zeit zum Nachschlagen erspart, theils der botanische Verkehr erleichtert und ein besseres Verständniss in demselben bewirkt wird. Diesen Nutzen der Nomenclatoren hat seit fast 20 Jahren die erste Ausgabe des Steudel'schen Werks in hohem Maasse geleistet. Obgleich von manchen Seiten gewünscht wurde, dass jeder Art das Vaterland beigefügt sein möchte, dass die in Persoons und Willdenows Pflanzenspecies nicht vorhandenen Arten nach den Schriften, wo sie sich beschrieben finden, kurz und vielleicht nur durch die auf ein Verzeichniss bezügliche Nummer, wie etwa in Burdachs Physiologie geschehen, bezeichnet worden wären, die blossen Katalognamen aber entweder weggelassen, oder doch als solche kenntlich gemacht sein möchten, so fand die zweckentsprechende Einrichtung und die fleissige Bearbeitung doch allgemeinen Beifall und es ist der Steudel'sche Nomenclator zu einem Credit gelangt, wie ihn vielleicht kein ähnliches Werk wiederum erhalten wird. Der dem Abotanikos kaum glaubliche, übermässige Zuwachs an Gattungen, Arten und Synonymen in einem zwanzigjährigen Zeitraume machte eine neue Auflage dieses Nomenclators zu einem dringenden Bedürfniss der Wissenschaft, da derselbe häufig als Katalog der Gärten, Herbarien etc. benutzt worden ist. Die 4. ersten Sectionen derselben liegen nun vor uns. Die wesentlichsten Abänderungen von der ersten Ausgabe sind folgende: statt Persoon's und Willdenow's Werken sind Sprengel's Systema Vegetabilium, De Candolle's Prodrömus, ja sogar auch Dietrich's synopsis (warum nicht lieber Kunth's Enumeratio?) neben den eigentlichen Monographien zu Grunde gelegt. Statt Classe und Ordnung des Sexualsystems, welche durch die Sprengel'sche Nummer leicht aufzufinden sind, werden die Familien und Gruppen oder Tribus mit ihren Synonymen angegeben. Dadurch, dass bei Gattungen derselben Abtheilung jene Synonyma wiederholt werden, scheint Ref. viel Raum geopfert, und es hätte desshalb wohl kürzer auf die erste vorkommende Gattung der Familie verwiesen werden können. — Die Gattungssynonymen mit den Abtheilungen sind sogleich hinter dem adoptirten Namen zusammengestellt worden, wodurch, doch auch nicht ohne grossen Raumaufwand, allerdings die Uebersicht erleichtert wird. Das Vaterland ist in dieser Ausgabe stets der Art beigefügt worden, wodurch die neue Ausgabe einen wesentlichen Vorzug erhalten hat. Ueberhaupt wird

man nach kurzem Gebrauche des Buchs mit der sonstigen Einrichtung, der Oekonomie des Drucks, welcher das Lob grosser Correctheit verdient, zufrieden zu sein alle Ursache haben. Die vorliegenden 4 Sectionen, 512 Seiten, gehen bis *Diosma oppositifolia* und enthalten 1865 Genera und 23,270 Species. Die Seite 512 der 1. Ausgabe geht bis *Medicago aegagrophila*, bis Gen. 1992 und Spec. 23,190. Nimmt man hierzu, dass *Manulea oppositifolia* der 1. Ausgabe auf S. 278 steht, so kann man aus diesen Angaben überschlagen, wieviel, trotz eines grösseren Formats, der 2. Ausgabe hinzugekommen sei und welchen Umfang dieselbe einnehmen werde. Ob auch die kryptogamische Abtheilung erwartet werden darf, darüber ist Ref. noch nichts bekannt. Ueberhaupt fehlt es noch an einer Vorrede. Obgleich es nicht schwer sein würde, einige übergangene Arten namhaft zu machen, so wird diess doch unterlassen, da eine absolute Vollständigkeit von einem so umfassenden Werke billigerweise nicht verlangt werden kann und jeder Tag dasselbe immer unvollständiger macht. Um so mehr ist das schnelle Erscheinen der Fortsetzung zu wünschen und nach den Versicherungen der Verlagshandlung auch zu erwarten. Von letzterer ist durch scharfen Druck und weisses Papier für das Werk gesorgt worden und der Preis ist der Ausstattung zwar angemessen, wird aber für das Ganze doch ziemlich bedeutend ausfallen. — No. 1249. scheint nach Ref. Ansicht weniger den Anforderungen der Zeit zu entsprechen; obgleich Hr. Heynhold sich verhältnissmässig engere Grenzen gezogen hat und nur die „in den Gärten Europa's cultivirten Gewächse“ und die der deutschen Flora angehörigen aufzuzählen beabsichtigte. Da indessen in einem einzigen Lande, dessen Gartenbau allerdings am höchsten steht, in Grossbritannien, gegen 40,000 Pflanzen cultivirt werden, so ist die Aufgabe doch nicht so leicht, als es scheint und als sie der Herausgeber selbst betrachtet haben mag. Mindestens durfte mit Recht von ihm verlangt werden, dass er die Pflanzen der englischen Gärten, ferner die des St. Petersburger kaiserlichen Gartens, sowie die der wichtigsten deutschen Gärten, von Berlin und Wien, vollständig aufnahm und die über diese Institute handelnden Schriften verglich. Diess ist jedoch nicht geschehen. Es wurde weder die neueste Ausgabe des Sweet'schen *Flora britannica*, welche 1839 Don besorgte, benutzt, noch die von Fischer und Meyer herausgegebenen jährlichen Verzeichnisse des St. Petersburger Gartens, noch die zu Wien erschienenen und Pflanzen des v. Hügel'schen reichen Gartens beschreibenden: *Flora stirpium decades*; noch auch ist die von Otto und Dietrich zu Berlin herausgegebene Gartenzeitung sorgfältig verglichen. Wie könnten sonst Gattungen fehlen, deren Arten selbst in den meisten deutschen Gärten bereits häufig vorkommen? Um bei dem Buchstaben A stehen zu bleiben, will Ref. nur *Acanthosper-*

mum, Acropera, Angelonia, Asagraea aufführen, welche vergeblich gesucht werden. Von Acanthophippium, das ebenfalls fehlt, werden in England drei Arten cultivirt. Bis Ae werden ferner vermisst Achyrocline, Aegiceras und als Synonyme sollten wenigstens aufgeführt sein: Acocanthera, Acontias, Acroptilon, Acrophylum, Adenarium, Adenostyles, Adhatoda und Acchmea. Dass die Zahl der fehlenden Arten noch weit beträchtlicher sein muss, ergibt sich aus dem Vorherigen. Sehr bedeutend ist sie z. B. bei den Acacien, von Anadenia fehlt A. Manglesii, von Acer A. Opalus, hyrcanicum, neapolitanum, Aethionema heterocarpum etc. etc. Dieser Mangelhaftigkeiten ungeachtet wird das Werk, sobald es nicht zu theuer ist, doch gekauft und benutzt werden und die Einrichtung gibt zu keinem Tadel Anlass. Der Vf. folgt dem Alphabet. Es ist vorhanden: der Gattungsname, lateinisch und deutsch, hin und wieder folgt auch die Erläuterung desselben, besonders wenn er von einem Botaniker abgeleitet, dann in Zahlen Classe und Ordnung des Sexualsystems und die Familie. Bei den Arten ist ebenso der Name lateinisch nebst der Autorität vorhanden, dann deutsch, das Zeichen der Dauer, die Angabe der Cultur und das Vaterland. Ist die Pflanze schlingend oder kletternd, ein Knollen- oder Zwiebelgewächs, so ist diess ebenfalls bemerkt. Die meisten Synonyme sind am Ende verwiesen und durch Cursivschrift ausgezeichnet. Der Druck ist scharf, übersichtlich eingerichtet, das Papier weiss und das Format für ein Buch dieser Art zweckmässig. Da jedoch das 216 Seiten enthaltende Heft nur bis Conyza pinnatifida reicht und 1 Thlr. 12 Gr. kostet, so scheint diess nur etwa $\frac{1}{4}$ des Ganzen zu sein und der Preis demnach hoch genug anzusteigen, sodass Viele die reichhaltigeren und zweckmässig eingerichteten englischen Werke vorziehen werden. Der Raumersparniss wegen hätten die Pflanzen der deutschen Flora, welche nicht in den Gärten vorhanden sind, wohl weggelassen werden können. — Was No. 1250. enthält, besagt der Titel vollständig. Ref. zweifelt nicht, dass Viele diesen Index sehr nützlich und bequem finden werden. Anderen mag er wohl entbehrlich scheinen, besonders vom 4 Bände des Prodromus an; wo De Candolle selbst am Schlusse der grösseren Gattungen die anderwärts untergebrachten Arten alphabetisch aufführt. Nur bei sehr artenreichen Gattungen, wie Eupatorium, Senecio etc. war ein Index grosses Bedürfniss. Durch die neue Ausgabe des Stendel'schen Nomenclators, in dem die De Candolle'schen Nummern der Arten angegeben werden, ist auch dafür gesorgt. Die Idee des Vfs., in diesem zweiten Theile seines Index nur die Familien der Calycereen und Synanthereen zusammenzufassen und die übrigen Familien in einem besondern Bande folgen zu lassen, ist eigenthümlich, aber, wie Ref. glaubt, nicht praktisch, da man bei der Fortsetzung des Prodromus nöthig

haben wird, in 3 und mehr einzelnen Registern nachzusehen, um einen unbekannten Namen aufzusuchen. Was sonst die Bearbeitung betrifft, so fanden wir sie äusserst gewissenhaft und genau. Schon die sehr gut geschriebene Vorrede spricht dafür. Mit Genehmigung De Candolle's ist von den doppelt gebrauchten Namen der Arten der eine durch den Herausgeber geändert worden und sind diese Namen zu beachten. Dass nun unter den Senecionen ein *S. Swartzianus* unmittelbar auf *S. Swartzii* folgt, wäre leicht zu vermeiden gewesen. Der Druck des Index ist correct, das Papier weiss, der Preis aber hoch. 54.

[1251] Die Farrnkräuter in kolorirten Abbildungen naturgetreu erläutert u. beschrieben von Dr. *Gustav Kunze*, Prof. d. Bot. u. Medic., Direct. d. bot. Gartens zu Leipzig. I. Bd. 1. 2. Lief. *Schkuhr's* Farrnkräuter. Supplement. Leipzig, E. Fleischer. 1840. Tab. 1—20. S. 1—40. gr. 4. (à Lief. n. 2 Thlr. 12 Gr.)

[1252] Supplemente der Riedgräser (*Carices*) zu *Chr. Schkuhr's* Monographie in Abbildung und Beschreibung herausgeg. von Dr. *Gustav Kunze* etc. I. Bd. 1. Lief. oder *Schkuhr's* Riedgräser. Neue Folge. Leipzig, E. Fleischer, 1840. Tab. I—X. S. 1—44. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Die botanische Ikonographie hat neuerlich einen Umfang gewonnen, welcher es reichen Privatmännern schwer macht, sie vollständig sich anzueignen. Sogar bei gut dotirten öffentlichen Bibliotheken wird dafür ein so grosser Theil der Fonds absorbirt, dass andere Fächer nicht ohne Grund sich über die Ansprüche der Botanik, wie der Naturwissenschaften überhaupt, zu beklagen haben. Man muss sogar befürchten, dass, wenn das Publiciren ikonographischer Werke in den bisherigen Verhältnissen sich vermehrt, nicht allzufern ein Zeitpunkt eintreten wird, wo selbst die reichsten Institute dieser Literatur zu folgen ausser Stande wären. Da nun aber auch billige Rücksicht auf die meist wenig bemittelten und gewöhnlich schlecht besoldeten Männer des Fachs zu nehmen ist, so wird es rathsam; theils die Luxusdarstellungen für wissenschaftliche Zwecke aufzugeben, theils nur verwandte Objecte in Abbildungen zu vereinigen, demnach besonders Monographien zu liefern, theils die wiederholte Darstellung gewöhnlicher und oft abgebildeter Pflanzen zu unterlassen. Diese und ähnliche Betrachtungen veranlassten den unterzeichneten Vf., als er den Entschluss gefasst hatte, seine Untersuchungen über Farrn und Riedgräser bekannt zu machen, sich den *Schkuhr'schen* Monographien anzuschliessen, deren Treue und Brauchbarkeit allge-

mein anerkannt ist. Ob es dem Vf. gelungen, in diesem Geiste fortzuarbeiten, wird er aus andern Beurtheilungen erfahren. Wenigstens liess er es an Fleiss und sorgfältiger Auswahl interessanter, theils noch wenig bekannter, theils noch nicht abgebildeter, stets aber von Schkuhr noch nicht aufgenommener Arten nicht fehlen. Es mag diess die Angabe des Inhalts belegen, welche er hier mit einigen Bemerkungen folgen lässt. Die zwei Lieferungen der Farrn enthalten: 1) *Thyrsopteris elegans* d. Hg. Von Presl war bisher nur ein Pröbchen des fruchtbaren und sterilen Farrn und ziemlich ungenügend dargestellt. 2) *Acrostichum lonchophorum* ist zwar, wie noch vor Ausgabe der Tafel bemerkt wurde, *A. repandulum* Blume fl. Jav., aber theils in dieser Form noch nicht dargestellt, theils von einem neuen Standorte. 3) *Nothochlaena sulcata* Lk. nach gebaueten Exemplaren. Bisher noch nicht abgebildet. 4) *Allosorus Karwinskii* d. H. und 1839 in der *Linnaea* beschrieben. In Hookers gen. fil. wurde der Farrn von J. Smith als *Ceratodactylis osmundioides* beschrieben, wie noch am Schlusse des Hefts bemerkt werden konnte. Es ist indessen diese Gattung nicht anzunehmen und Hooker spricht sich in Bentham's pl. Hartwegianae p. 54 neuerlichst selbst für diese Meinung aus. 5) *Scolopendrium Durvillei* Bory. Hiervon war bisher nur der fruchtbare Wedel bekannt und es hält der Vf. die Bildung der unfruchtbaren für die Morphose und Metamorphose des Farrnlaubes, sowie in systematischer Hinsicht für wichtig und lehrreich. 6) *Doodia connexa* d. H. ist eine völlig neue Art. 7) *Lindsaya davelloides* Blume war bis jetzt noch nicht abgebildet. Taf. 8) enthält zwei Arten, das neue und sehr ausgezeichnete *Aspidium Cumingianum* d. H. und *A. Singaporianum* Wall. 9) *Cheilanthes dicksonioides* Endl., eine Zierde der Gärten, hier zuerst dargestellt. 10) *Lycopodium scandens* Pal. nach Originalexemplaren. Bis jetzt nur schwarz und unvollständig in des Autors flore d'Oware et de Benin abgebildet vorhanden. Lief. II bringt auf Taf. 11 u. 12) *Sphaerostephanos asplenoides* J. Sm., in Hooker's genera filicum. Nach R. Brown's mündlicher Versicherung hat er diese Gattung bereits 1838 (in den *Plantis Javanic. rariorib. Horsfieldianis* Part. I. S. 5) als *Mesochlaena* kurz charakterisirt. Sie ist höchst ausgezeichnet; die hier abgebildete javanische Art indess von der Brown'schen des indischen Festlandes verschieden. Auf Taf. 13) zwei *Polypodia*, *P. tridens*, neue Art und *P. macrocarpum* Presl. 14) *Asplenium Shuttleworthianum* d. H., zu den ehemaligen *Dareen* gehörig; aber von allen beschriebenen leicht zu unterscheiden. 15) *Adiantum fruticosum* d. H., hier zuerst abgebildet, um Presl's Zweifel und Conjecturen zu berichtigen. 16) Zwei *Lindsayen*: *L. linearis* Sw. und *L. reniformis*, letztere neuerlich von R. Schomburgk wieder aufgefunden und vollständiger dargestellt als in Dryander's Mo-

nographie. 17) *Cheilanthes profusa* d. H., jetzt schon in den Gärten verbreitet und keine *Nothochlaena*, wie Presl meint. 18) *Aspidium neriiforme* Sw. mit Benutzung der Bory'schen Tafel, und *A. Wallichii* Hook., nach Original Exemplaren. Endlich 20) *Anemia Drègeana* d. H. Hooker hat kürzlich (1840) in seinen *Icon. plant.* III. S. 236 diese einzige Art der Gattung aus der alten Welt ebenfalls abgebildet, jedoch auf eine Weise, wie man nicht wünschen darf, dass der berühmte Vf. mehrere Abbildungen veröffentlichen möge. Es scheint ihm übrigens nur unsere Var. β bekannt gewesen zu sein. — Die dritte Lieferung der Farrn wird noch im Laufe des Jahres ausgegeben werden und auch zwei Novitäten von der abyssinischen Reise Schimper's enthalten. — Gleiche Gesichtspuncte wie bei den Farrn hielt der Unterzeichnete auch bei den Riedgräsern fest. Die in der 1. Lief. aufgenommenen Arten sind: *C. Guthnickiana* Gay (Taf. 1. F. 1) von den Azoren, *C. trinervis* Degl. (F. 2) aus dem südwestlichen Frankreich, beide noch nirgends abgebildet. *C. leiorhyncha* C. A. Mey. (Taf. 2. F. 1) gebauete Exemplare, *C. bracteosa* d. Herausg. (F. 2) aus Chile. *C. conglobata* Kit. (Taf. 3. F. 1), gewiss wesentlich von *C. verna* verschieden. *C. Steudelii* Kuth. (*disperma* Steud.) (F. 2) aus den Frank'schen Sammlungen des Reisevereins vom Ohio. *C. brevicollis* DC. (Taf. 4. F. 1), womit *C. rhynchocarpa* Henff. Hoppe vereinigt wird. *C. undulata* d. Herausg. (F. 2) aus den Lappmarken Finnlands. Diese Art zeigte in den beiden verglichenen Exemplaren eine ausgezeichnete Undulation der Brakteenbasis, so dass die sonst *C. pallescens* nahe verwandte Art abgetrennt wurde. Dem Unterzeichneten sind jedoch seitdem von einem Freunde an einigen anderen Riedgräsern Beispiele einer ähnlichen zufälligen, jedoch weit schwächeren und unregelmässigeren Undulation der Blätter und Deckblätter vorgekommen, sodass diese Art weiterer Beobachtung am Standorte zu empfehlen sein möchte, um sie von *C. pallescens* hinreichend zu unterscheiden. — *C. Ecklonii* NE. (Taf. 5) nach cultivirten Exemplaren. *C. punctata* Gand. (Taf. 6. F. 1), wozu *C. corsicana* Lk. (non alior.) gehört; an mehreren Orten aufgefunden, jedoch von Schkuhr nicht gekannt. Zum Vergleich mit voriger (F. 2) *C. laevicaulis* Hochst., welche doch wohl abzutrennen ist. *C. evoluta* Hartm. (Taf. 7) bis jetzt nur sehr sparsam bei Stockholm und Ulm bemerkt, von *C. filiformis* wesentlich abweichend. *C. gracillima* Schwein. (Taf. 8) aus den vereinigten Staaten, durch die Sammlungen des Reisevereins bekannt. *C. Frankii* Kuth. (Taf. 9) als *C. atherodes* in denselben getrockneten Sammlungen ausgegeben, durch Länge der Schuppen und kreiselförmige grosse Schläuche zu den auffallendsten Arten gehörig. Endlich *C. multipicata* d. Herausg. in den Pöppig'schen chilesischen Pflanzensammlungen an seine *Actionnaire* vertheilt. Die Ausführung der

Abbildungen wird hoffentlich gerechten Anforderungen entsprechen.
Dr. G. Kunze.

[1253] Flora von Thüringen und den angrenzenden Provinzen. Herausgeg. von Dr. *D. F. L. von Schlechtendal*, ord. Prof. d. Botan. zu Halle u. s. w. und die nach der Natur gefertigten Originalzeichnungen von Dr. *Ernst Schenck*, akadem. Zeichenlehrer. 25—28. Heft, jedes mit 10 color. Kupfertafeln u. 2 S. Text. (Jena, Mauke) (o. J.) (à n. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 557.]

Hiermit beginnt der 3. Band dieser nützlichen und mit Beifall aufgenommenen Flora. In der Ausführung ist keine andere Veränderung eingetreten, als dass die Tafeln des 26., 27. Heftes, sämtlich Grasarten, auf Stein gezeichnet wurden. Die Ausführung derselben ist jedoch so gut als auf Kupfer. Ref. zeichnet von selteneren, oder in der Abbildung vorzüglich ausgefallenen Arten folgende auf: *Ranunculus Ficaria*, *Mentha pulegium*, *Rosa canina*, *Erucastrum Pollichii*, *Erysimum crepidifolium*, *Eragrostis pilosa*, *Apera spica venti*, *Melica ciliata* und *Glyceria distans*. Die Rispen von *Dactylis glomerata* sind jedoch so locker gezeichnet, wie sie Ref. nie gesehen hat. Der Vf. fährt fort, ausser den vollständigen und den Regeln der Kunst entsprechenden Beschreibungen auch etymologische Bemerkungen in Betreff der Gattungsnamen zu geben, welche dem Publicum, für welches das Werk bestimmt ist, gewiss willkommen sein werden. 54.

Länder- und Völkerkunde.

* [1254] Reisen und Forschungen in Griechenland von *H. N. Ulrichs*, Dr., ord. Prof. a. d. Univ. z. Athen. 1. Thl. Reise über Delphi durch Phocis und Boeotien bis Theben. Mit zwei Plänen. Bremen, Heyse. 1840. VIII u. 264 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Wenn die Früchte, welche man sich von der Uebersiedelung deutscher Gelehrten nach dem emancipirten Athen für eine bessere topographische Kenntniss Griechenlands und seiner Alterthümer versprach, nur langsam reifen, so liegt der Grund einmal in der Alles wohl erwägenden Bedachtsamkeit des deutschen Charakters, dann aber besonders in der eigenthümlichen, wenig Musse gewährenden Stellung, welche den Vertretern und Pflegern der Alterthumswissenschaft an der jugendlichen Otto-Universität bisher an-

gewiesen war. So kam es, dass alle bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete mehr oder weniger aphoristischer Natur waren. Um so freudiger begrüßen wir die vorlieg. Schrift als den Anfangspunkt umfänglicher und systematischer Darstellung. Zwar beschränkt sich dieselbe nur auf einen kleinen Theil des classischen Griechenlands, auf Phocis und Böotien, allein gerade Das spricht für die Genauigkeit, womit Hr. U. seine Untersuchungen durchgeführt hat, und hier vor Allem war bei der Eilfertigkeit früherer Reisenden, welche zum Theil nicht einmal der Landessprache in hinreichendem Maasse kundig waren, eine reichere Ernte als irgendwo zu erwarten. Es fehlt daher nicht an mannichfaltigen Berichtigungen irrthümlicher Angaben und Ansichten über einzelne Punkte; selbst der gelehrte und geschätzte Forchhammer geht nicht leer aus (vgl. S. 225—284), obwohl die gegen denselben gerichtete, geschraubte und geschmacklose Tirade S. 68 wegzuwünschen wäre. Eingestreut sind schätzbare Bemerkungen verschiedener Art, wie sie sich gerade dem aufmerksamen Reisenden darbieten, z. B. über Nationallieder (S. 131 ff.), Spiele (137 f.), Sprache (7. 13. 28. 121 ff. 126 ff. 149. 156. 174. 188. 202. 203. 223. 225. 261) u. s. w. Auch die Epigraphik ist nicht ohne Bereicherung geblieben; bisher unbekannte Inschriften werden S. 67. 115. 203. 247. 248. 250 ff. mitgetheilt, eine genauere Copie der bekannten sehr alten Inschriften von Krissa (Corp. inscr. gr. I. nr. 1) S. 31, wodurch die von Böckh versuchte Erklärung derselben beseitigt wird. Den eigentlichen Stamm aber bildet natürlich das Topographische. Wir versuchen in der Kürze den von dem Vf. eingeschlagenen Weg nach seinen Hauptpunkten anzugeben. Derselbe begann seine Reise zur See; 24 Stunden brachten ihn vom Peiræus nach dem Hafen Kalamáki (dem alten Schoinus) am Isthmus; diesen überschritt er, stieg bei Lutráki wieder zu Schiffe und fuhr im korinthischen Meerbusen entlang bis Galaxídi, dem alten Oianthia. Hier beginnt die eigentliche Wanderung, zunächst am Ufer hin auf Kirrha (Magúla), von da über Krissa (Chrysó) nach Delphi, dessen Beschreibung einen beträchtlichen Theil des Ganzen einnimmt (S. 35—116); zur Erläuterung der Topographie von Delphi sind zwei Lithographien von mittelmässiger Ausführung beigegeben, von denen die eine die alte Stadt nach den vorhandenen Ruinen ergänzt darstellt, die andere (von Laurent gezeichnet) einen Ueberblick über die Ruinen derselben gibt. Die neuesten dort nach Schöll's Berichten angestellten Ausgrabungen werden darüber mannichfache weitere Belehrung geben. Von Delphi aus machte Hr. U. einen Abstecher nach dem Parnass und wanderte dann über Anemoria (Aráchoba), Kyparissos (Paleókastro), Daulis (Daulia), Panopeus, Chaironeia (Kápraena), Lebadea, Orchomenos, beim kopaischen See mit seinen Katabothren vorbei

nach Theben. — Wir schliessen mit dem aufrichtigen Wunsche, dass dem Vf. zur Fortführung des Begonnenen recht bald die erwünschte Musse zu Theil werden möge. 2.

[1255] Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien. Eine Abhandlung topographischen Inhalts von *Joh. Franz*. Nebst einer Karte von Phrygien u. einem Entwurfe nach Ptolemaeos gezeichnet von *H. Kiepert*. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1840. 40 S. 4. (n. 20 Gr.)

Welch eine ergiebige Fundgrube für die topographische Feststellung alter Localitäten die Inschriften sind, hat Hr. F. durch dieses schätzbare Schriftchen auf das Evidenteste erwiesen. Die fünf kleinasiatischen Städte, deren Lage der Vf. mittelst grösstentheils unedirter, an Ort und Stelle gefundener Inschriften bestimmt, sind Prymnessos, das jetzige Seid-el-Ghazi (nicht Afium Karahissar, wie Pococke, oder Kosru Pasha, wie Leake annimmt), Akmonia, das jetzige Ahatkoi, beide in Norden von Phrygien; an der karischen Grenze Attuda, jetzt Ipsili-Hissar; in Mysien Gambreion auf dem Wege von Pergamos nach Soma nächst dem alten Germa; in Galatien endlich Pessinus, das jetzige Balahissar (nicht Amorion mit Rennel oder Abrostola mit Leake). Die Inschriften selbst, welche übrigens keine unüberwindlichen Schwierigkeiten darbieten, auch überhaupt nur die Folie für die gewonnenen topographischen Ergebnisse bilden (als ihres Inhalts wegen interessant heben wir nur die Inschrift von Gambreion S. 16 hervor), sind von Hrn. F. mit gewohnter Gewandtheit behandelt. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist der Anhang S. 24—40, welcher Erläuterungen zu der beigelegten sauber lithograph. Karte des innern Kleinasien (Phrygiens und der nächsten Grenzländer) von der Hand des Hrn. Kiepert enthält. Bei der Masse von Specialitäten, welche dieser Anhang enthält, ist es unmöglich, einen kurzen Ueberblick zu geben; nur so viel also, dass unter Benutzung der ältern Auctoritäten (insbesondere des Ptolemaeos und der tabula Peutingeriana, deren Angaben noch besonders auf einer zweiten Karte verzeichnet sind) wie der besten neueren Reisebeschreibungen (von O. v. Richter, Arundell, Keppel, Hamilton, Fellow, Leake) sehr Tüchtiges geleistet worden ist und die Topographie der betreffenden Landes-theile eine ganz neue Gestaltung erhalten hat. Vieles bleibt freilich immer erst noch zu entdecken übrig (ob es durch Texier geschehen werde, von dessen Reise Hr. K. sagt, sie habe mehr versprochen, als sie zu leisten scheine, steht dahin; — ob aber nicht vielleicht erst die Vollendung derselben abzuwarten war?) und der Vf. selbst ist bescheiden genug, zu gestehen, dass die Karte noch durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit und absolute

Richtigkeit der Zeichnung machen kann. Dennoch ist ein Fortschritt geschehen, welcher der vollsten Anerkennung würdig ist. 2.

[1256] Reise in Italien von *J. P. E. Greverus*, Prof., Mitglied d. archäol. Gesellsch. zu Athen. Bremen, Kaiser. 1840. XX u. 360 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Anch unt. d. Tit.: Reiselust in Ideen und Bildern aus Italien und Griechenland von etc. 1. Thl.: Italien.

Der Vf. beabsichtigt im Gegensatze zu den vielen in neuerer Zeit erschienenen Handbüchern für Reisende in Italien einen bloss subjectiven Bericht seiner Reise zu geben und, wie er selbst sagt, in diesem Berichte das Gefühl des Glückes und des innigsten Wohlbehagens, welches ihn selbst auf der ganzen Reise begleitete, warm und lebendig auszusprechen. Diess ist denn auch wirklich geschehen und das Buch kann Allen empfohlen werden, welche zu ihrer Unterhaltung und Erheiterung einmal eine Beschreibung einer Reise in Italien lesen wollen. Denjenigen dagegen, welche gründliche Belehrung über Italien suchen oder wohl selbst eine Reise dahin machen wollen, wird das Buch schwerlich genügen, da der Vf. nur einen kleinen Theil von Italien (wenn auch Florenz, Rom und Neapel) bereist und selbst in den von ihm besuchten Städten nur sehr kurz über die in diesen sich findenden und von ihm der Beschauung für werth gehaltenen Merkwürdigkeiten berichtet hat. Bei der klar ausgesprochenen Tendenz des Buches kann man es nicht tadeln, dass der Vf. viele Dinge, welche anderen Reisenden höchst merkwürdig erscheinen würden, theils nicht beachtet, theils nur kurz erwähnt und dagegen seine eigenen Gefühle und Begegnisse ausführlicher besprochen hat. Im Ganzen sind die Schilderungen des Vfs. wahr und richtig, und Ref. hat nur einzelne Unrichtigkeiten gefunden, wie z. B. S. 41, wo der hängende Thurm in Pisa „mit auswendigem Aufgang versehen“ sein soll, da der Aufgang, d. h. die Treppe, im Innern des Thurmes und dieser nur mit Galerien umgeben ist, zu welchen von der im Innern aufsteigenden Treppe Thüren führen. Das in der Nähe des Thurmes stehende Baptisterium ist nicht erwähnt. Ferner würde der Vf., hätte er Sicilien mehr als an der Küste hin bereist, dasselbe schwerlich S. 325 eine mit Hainen bedeckte Insel genannt haben, da Sicilien Nichts so sehr fehlt, als Bäume und Wälder.

7.

[1257] Briefe aus dem hohen Norden und dem Innern von Russland, geschrieben auf einer Reise in den Jahren 1838 u. 1839; nebst Beilagen, die französisch-skandinavische Expedition nach Spitzbergen betreffend, von *Dr. C. Robert*, Mitgl.

tung. Besser wäre es gewesen, das Historische zu opfern, das obendrein ein österr. Schriftsteller selten durchführen kann. — Der Leser wird hier mit Inspruck, Karlsbad, Franzensbrunn, Eger, Salzburg und Wien überhaupt, wie mit einzelnen Partien davon Bekanntschaft machen und sich über den billigen Preis zu freuen Ursache haben.

107

[1259] Der Rakonitzer Kreis im Königreich Böhmen. Von *Fr. Klutschak*. Mit 1 topograph. Karte u. 5 Chromolithographien. Wien, Müller, 1840. 31 S. Fol. (1 Thlr. 18 Gr.)

[1260] Die Zipser Gespanschaft in Ober - Ungarn. Von *Dav. Kunz*. Mit 1 Karte u. 5 Chromolithographen. Ebendas., 1840. 54 S. Fol. (1 Thlr. 18 Gr.)

[1261] Der Judenburger Kreis im Herzogthum Steyermark. Von *F. C. Weidmann*. Mit 1 Karte u. 5 Chromolithographien. Ebendas., 1840. 40 S. Fol. (1 Thlr. 18 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 211. 401. 402.]

Es bilden diese topographisch-historischen Arbeiten das 4.—6. Heft des „pittoresken Oesterreichs“ oder „Album der österreichischen Monarchie“, welches von einer Gesellschaft Gelehrter und Künstler mit vielem Fleisse ausgestattet wird und für den Statistiker, den Geographen, den Freund der Natur ein willkommener Beitrag ist. Die Schilderung des Rakonitzer Kreises in Böhmen wird zunächst den vielen Besuchern der böhmischen Bäder zu empfehlen sein, die ihn oft, ohne etwas Genaueres davon zu wissen, in der Breite oder der Länge nach durchzogen, wenn sie von Teplitz z. B. über Schlan oder Leitmeritz nach Prag oder von Teplitz nach Saatz u. s. w. gingen; allerdings aber steht er an Reizen manchen anderen Gegenden nach. Am meisten empfiehlt sich in solcher Art das Scharkathal. Dagegen fehlt es nicht an schönen Schlössern, alten Ritterburgen und Punkten, welche an wichtige Ereignisse erinnern, z. B. der weisse Berg bei Prag. Die Zipser Gespanschaft, am Fusse der Karpathen nach Süden gelegen, gehört noch zu den minder bekannten Punkten Oesterreichs, wie fast alle Theile Ungarns, ist aber reich an pittoresken Naturschönheiten, namentlich an grossen und kleinen hoch in den Bergen liegenden Seen. Die Temperatur wechselt aber oft so, dass im August 1839 nach plötzlich eingetretener Kälte 4 Menschen und 15 Pferde erfroren. Für den Botaniker und Mineralogen muss der Besuch dieses Comitats besonders ergiebig

ein. Zur genauern Kenntniss von Steyermark hat F. C. Weidmann im Allgemeinen schon viel beigetragen und Dasselbe geschieht auch in seiner Darstellung des Judenburgers Kreises, eines der herrlichsten Alpenländer, dessen Bergspitzen bis 10,000 Fuss emporsteigen und dessen Bewohner ihren Charakter noch am reinsten bewahrt haben, da bis jetzt wenig Touristen die Thäler derselben durchstreiften. Wie sauber die Karten, wie nett der Farbendruck ist, in welchem sich die Landschaften, Ruinen, Kirchen, Städte, Bewohner darstellen, haben wir schon bei der Anzeige der früheren drei Hefte zu bemerken Gelegenheit gehabt.

* r.

Geschichte.

[1262] Geschichte der politischen Hetärieen in Athen, von der Zeit der kylonischen Verschwörung bis zum Ausgange der Dreissig, mit besonderer Berücksichtigung des politischen Charakters derjenigen Staatsmänner, welche sich ihrer bedienten; aus den Quellen bearbeitet von Dr. Herm. Büttner. Leipzig, Brandes. 1840. 88 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der Vf. beginnt mit einer Prüfung der bisher von dem Begriff der Hetärien gegebenen Definitionen. Keine genügt ihm, und dennoch gibt er selbst keine vollständige: „denn die Hetärien haben eine Geschichte, welche hier eben darzustellen ist; was aber eine Geschichte hat, dessen Wesen lässt nur durch die Exposition derselben in seiner Wahrheit sich erkennen“. Somit ist aber ein wesentliches Erforderniss, welches der Leser an den Vf. stellen muss, dass er nämlich gleich von vorn herein auf den rechten Standpunkt hingeführt werde, umgangen. Man erfährt vorläufig nur, was nach des Vfs. Ansicht die Hetärien nicht seien; im weiteren Verlauf erhält man zwar sehr bedeutungsvolle Winke und glaubt schon die Meinung des Vfs. erfasst zu haben, stösst aber bald wieder auf allerhand Beschränkungen und Unterscheidungen, wie die von eigentlichen und scheinbaren Hetärien, von Revolutionen, Verschwörungen und Hetärien u. s. w., kurz man erhält durchaus kein anschauliches Bild von dem wahren Wesen der Sache. Der Vf. musste vielmehr von dem Gebrauche ausgehen, in welchem die Worte *ἑταίρια*, *ἑταῖρος* und die abgeleiteten bei den Alten vorkommen, woran sich dann ungesucht die Frage knüpfen liess, ob überhaupt der Begriff derselben in politischer Beziehung so scharf ausgeprägt war, dass man sich diese Eigenschaften unter einer bestimmten Form zu denken habe. Dem sei wie ihm wolle, so viel ist klar, dass die Geschichte dieser Vereine, welche, um die hervorragendsten Persönlichkeiten grup-

pirt, je nach Zweck und Thatkraft ihrer Häupter die Schicksale der Verfassung bestimmten, mit der Geschichte des betreffenden Staates, hier also mit der von Athen zusammenfällt und von ihr ganz unzertrennlich ist. Und so ist denn die vorlieg. Schrift in der That eine Geschichte der inneren Zustände Athens, durchgeführt an dem Leitfaden der einander ablösenden Hetärien und denjenigen Persönlichkeiten, welche in ihrem Mittelpuncte standen — Solon, Pisistratus, — Klisthenes, Isagoras, — Themistokles, Aristides, Kimon, — Perikles, Thukydides, — Kleon, Nicias, Alcibiades u. s. w. Wohl war es der Mühe werth, die Sache einmal auch aus diesem Gesichtspuncte zu betrachten, obwohl auf der anderen Seite natürlich auch wieder das eigentlich hetäristische Element in der Masse schwimmt und unter dem Uebergewicht des Persönlichen in eine ziemlich untergeordnete Stellung zurücktritt. Im Ganzen jedoch muss man Hrn. B. das Zeugniß geben, dass er diese schwierige Aufgabe glücklich gelöst hat; seine Auffassung ist scharf und treffend, seine Darstellung gewandt und sicher. Beispielsweise heben wir besonders die Charakteristiken des Themistokles, Aristides und Perikles hervor. Ueber Einzelnes wird bei der Verschiedenheit individueller Anschauungsweise das Urtheil immer schwanken. Ungenauigkeiten endlich, wie S. 27, wo aus Plut. Cim. 5 und 10 wohl etwas zu schnell auf eine Hetärie des Aristides geschlossen ist, S. 46, wo die Ansicht, dass das Alterthum Handwerk und Handel jederzeit als eine Schande betrachtet habe, zu sehr auf die Spitze gestellt ist (vgl. z. B. Plut. Sol. 2), S. 56, wo neben dem Glauben an die Echtheit der Rede des Andokides gegen Alkibiades doch wohl auch der neuesten Untersuchungen, welche das Gegentheil beweisen, zu gedenken war u. a. m., thun dem Ganzen keinen wesentlichen Eintrag.

2.

[1263] Beschreibung und Geschichte der ehemaligen Stifts-, jetzigen Pfarrkirche zum heil. Adalbert in Aachen und des daran bestandenen Collegiat-Stifts; verfasst und zum Besten derselben Kirche herausgeg. von *J. Jak. Kreutzer*, zeit. Pfr. an derselben. Mit einer Abhandlung vom Hrn. Prof. *C. P. Bock* „über die Parkanlagen beim Palaste Karls d. Gr.“ u. der lithograph. Abbildung der Kirche. Aachen, (Kohnen) 1839. VI u. 79 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Der Bau der genannten Kirche wurde von K. Otto im J. 1000 begonnen und von Heinrich II. 1005 vollendet, und die Kirche selbst im letztern Jahre unter Anrufung der hh. Adalbertus und Hermes eingeweiht. K. Otto hatte den h. Adalbert zu Rom persönlich gekannt, soll später zu seinem Grabe gewallfahrtet

sein; nach Anderen war dieser Heilige ein Verwandter des K. Heinrich. Beide Kaiser bedachten die neuerrichtete Kirche mit ansehnlichen Schenkungen, zur Geschichte derselben in früherer Zeit fehlen aber fast alle Nachrichten; erst mit dem 17. Jahrh. sind die Quellen reichlicher und von 1603 an konnte der Vf. die Stiftsprotokolle benutzen. Die Zahl der Geistlichen, welche den Kirchendienst versahen, soll ursprünglich 22, seit 1224 14 betragen haben. Gewiss ist, dass seit dem 16. Jahrh. bis zu seiner Aufhebung im J. 1802 das Stift immer nur aus 14 Canonicis bestand. Das Besitzthum des Stiftes war nicht unbedeutend, zahlreich die in der Kirche aufbewahrten Heiligthümer, worunter 9. ein Partikel vom h. Kreuze und 10. ein Stückchen von der Krippe, in welche der Heiland nach der Geburt gelegt worden u. s. w. Von den Glocken der Kirche wurde eine 1410 von Petrus de Beschen, die andere 1523 durch Johannes von Trier gegossen. — Der Anhang enthält eine Lebensbeschreibung des h. Adalbert, die Schenkungs- oder vielmehr die Bestätigungsurk. der durch K. Otto gemachten Schenkungen, durch Heinrich II. (act. Trutmannie non. Jul. 1005), eine anderweite Schenkung desselben v. J. 1018, nebst einigen andern, die Besitzungen des Stiftes betreffenden Urkunden. Hieran reiht sich die Abhandlung des Prof. Beek. Parkanlagen in Verbindung mit dem kais. Palaste zu Aachen sind aus den Beschreibungen des Angelbert, (Pertz monum. II. 255), Erm. Nigellus (ib. 500) und Walafr. Strabo (Canisii Lectt. ant. II. 2. 277.) bekannt; aus ihnen geht hervor, dass dieser Park östlich vom Palaste lag und aus dessen Fenstern übersehen werden konnte. Es war ein weites, von Mauern und Wällen umzogenes Gehege, durch welches ein Flüsschen seinen Lauf nahm. Hr. B. glaubt in der Evangelienhandschrift der pariser Bibliothek eine sinnbildliche Darstellung dieses Parks zu erkennen. (Peintures des manusc. L. pl. 1.) — K. Heinrich schenkte das an der Mauer Bruel gelegene Gebiet der Kirche des h. Adalbert; dieses bruel-breilum, brullium, Breuil deutet auf den ehemaligen Park hin. 102.

[1264] Geschichte der Stadt Aachen, nach Quellen bearbeitet von *Chr. Quix*, Oberlehrer u. Stadtbibliothekar. Mit einem Codex diplomat. Aquensis. 1. Bd. Aachen. (Hensen u. C.) 1840. VIII, 79 u. 88 S. gr. 4. (2 Thlr.)

Geschichtsfreunden wird der Vf. bereits durch eine oder die andere seiner vielfachen Arbeiten bekannt sein, manchen selbst durch seine Geschichte der Stadt Aachen, von welcher eine neue Bearbeitung jetzt vorliegt. Wie diese beschaffen, darüber kann Niemand im Zweifel sein, der nur eine Schrift des Vfs. gelesen, und dieser scheint diess zu fühlen, wenn er sagt: „Wie fast Al-

les auf der Erde Widersprüche findet, so wird es auch dieser Geschichte an solchen nicht fehlen. Doch hierauf ist der Vf. gefasst, und wird sie nach ihrem Gehalt zu würdigen wissen.“ — Der vorlieg. 1. Thl. enthält die Abschnitte: Aachen vor den Karolingern, unter den Karolingern, unter den Königen aus dem sächs. Hause, unter den salischen Kaisern, unter den Königen des hohenstaufischen Hauses, bis zur Belagerung Aachens durch K. Otto 1198, und dessen Krönung am 4. Juli dess. Jahres. Hierauf folgt ein Verzeichniss der Pröbste, Dechanten und Cantores des Münsterstiftes, der Judices, der Aebte zu Kornelimünster u. s. w. In dem besonders paginirten Codex diplomaticus sind unter 114 Nummern 121 verschiedene Documente mitgetheilt. Zuerst: Liber privilegiorum ecclesiae regalis B. M. V. Aquisgrani. 40 Privilegien. Dann S. 28 ff. No. 41—54 Cartularium (Liber privilegiorum) des Münsterstiftes. Ferner S. 40 ff. No. 55—85 Antiquum cartularium ecclesiae Sti. Adalberti. Zuletzt Vidimus privilegiorum monasterii Sti. Cornelii judensis No. 86—99 und einige Urkunden vermischten Inhalts. Viele dieser Urkunden sind zwar aus andern Schriften des Vfs. und sonst schon bekannt; allein immer wird die vollständige Sammlung derselben eher eine dankbare Anerkennung finden, als die Bearbeitung der Geschichte selbst. Diese verbirgt zu wenig alles das rohe Material, was ihr sehr reichlich zu Grunde liegt; ja dem Vf. ist gerade diese Reichhaltigkeit mehr nachtheilig als förderlich gewesen. Selbst was zur allgemeinen und zur Stadtgeschichte gehört, ist nicht genügend von ihm geschieden worden. Führt er auf gleiche Weise fort, so entsteht ein kostspieliges Werk, das Schriften, wie den Gestis Trevirorum u. ähnl., doch nie wird an die Seite gestellt werden können. 102.

[1265] Die Ritter-Gesellschaften in Hessen während des vierzehnten u. funfzehnten Jahrhunderts, von *G. Landon*. Mit einem Urkundenbuche. Kassel, Bohné. 1840. 196 S. gr. 8. (n. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Zeitschrift des Vereins f. hessische Gesch. und Landeskunde. 1. Supplbd.

Im Verlaufe des 14. u. 15. Jahrh. entstanden in Folge des anarchischen Zustandes des deutschen Reichs, namentlich im südlichen Theile desselben, eine Menge von Einigungen und Vergesellschaftungen theils unter den Bürgern, theils unter dem Adel, die nicht wie jene häufigen Verbindungen zur Aufrechthaltung des Landfriedens nur auf wenige Jahre, sondern auf längere Zeit geschlossen wurden und auf Selbsthülfe und Selbstvertheidigung berechnet waren. Die Städte gingen in diesen Einigungen voran und der Adel folgte bald nach, indem er zu seinem Schutze gegen

die immer mächtiger emporstrebenden Städte, sowohl als gegen die wachsende Macht der Landesfürsten eigene Rittergesellschaften bildete. So werden schon im J. 1331 aus der Gegend von Coblenz die Gesellschaft mit den rothen Ärmeln, 1367 in Schwaben die Gesellschaft der Schlägeler, 1370 in Oberschwaben die Gesellschaften mit dem Schwerte und der Krone u. a. genannt. Vorzüglich reich aber an solchen Verbindungen des Adels war Hessen. Dem Vf. dieser Schrift ist es gelungen, deren nicht weniger als 9 ausfindig zu machen: die wetterauische Gesellschaft vom J. 1362, die Gesellschaft vom Sterne, von der alten Minne, vom Horne, vom Falken, die zweite westphälische Gesellschaft, die der Bengeler, die mit der Sichel und die vom Luchse. Von den meisten dieser Gesellschaften liessen sich nur wenige Spuren auffinden, auch scheinen sie von geringer Bedeutung und kurzer Dauer gewesen zu sein. Die wichtigste von allen war die im J. 1369 gegen den Landgrafen Hermann sich bildende Gesellschaft vom Sterne, an der mehr als 2000 Ritter und Knapen Theil nahmen. Dieser Gesellschaft Bundeshauptmann oder König war im Anfange Graf Gottfried von Ziegenhain und nach seinem Tode 1372 sein gleichnamiger Sohn. Die Fehde zwischen diesem Bunde und dem Landgrafen von Hessen währte zum grossen Verderben des Landes bis zum J. 1375, von wo an sich der Sternerbund allmählig auflöste. — Die Darstellung dieser Rittergesellschaften hat der Vf. zum grossen Theil aus noch unedirten Urkunden geschöpft und diese von S. 95—196 seiner Abhandlung folgen lassen. — Der Druck ist gut, das Papier aber zu weich und unhaltbar. 127.

[1266] Der sächsische Prinzenraub nach ältern und neuern Quellen, nebst einer Beschreibung des zu dessen Erinnerung errichteten Denkmals und des zu seinem Schutze erbauten Köhlerhauses am Fürstenberge bei Grünhain. Mit 3 Abbildg. Annaberg, Rudolph u. Dieterici. 1840. 88 S. 8. (n. 9 Gr.)

Was in der kleinen Schrift zu suchen ist, bezeichnet der Titel: 1) Geschichte des sächs. Prinzenraubes, 2) Beschreibung des 1822 zum Andenken dieser Begebenheit durch gesammelte Beiträge errichteten Denkmals und 3) des auf gleichem Wege ¹⁸³⁸₁₈₃₉ erbauten Hauses für einen Wächter des Denkmals. Die Geschichte ist sorgfältig zusammengetragen, aber incorrecter, unvollständiger Stil und zahlreiche Druckfehler, deren Verzeichniss ein ganzes Blatt einnimmt, stören den Genuss. Die Abbildungen (auf Stein) sind hübsch. 107.

[1267] Danziger Bilder. Von Dr. *Heinr. Döring*.

Danzig, Gerhard. 1840. VI u. 298 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die Geschichte und Topographie des uralten, einst so mächtigen, dann von Polen, Schweden, Russland, Preussen, Frankreich so bedrängten, jetzt in seinem Verkehr durch Russland wieder so gehemmten Danzigs erscheint hier, statt in fortlaufender Darstellung, in einer Reihe von (163) Bildern, die der Vf., in Danzig geboren, obschon 25 Jahre von ihm entfernt, mit der frischen Farbe, welche ihm die nie verklungene Erinnerung an die Heimat lieb, zeichnete. Schon Löschin hatte sich in seiner Gesch. Danzigs $\frac{1}{18} \frac{2}{2} \frac{2}{2}$ auf ähnliche Weise versucht, aber viel gelungener und freier stellt sich diese chronologisch geordnete Schilderung der mannichfachen und wechselvollen Schicksale der denkwürdigen Stadt dar, obschon freilich die Bilder alle nur selten einen wohlthuenden Genuss aufkommen lassen, denn meist zeigen sie nur den Kampf engbegrenzter Macht gegen die gewaltigen Nachbarn, welche am Ende doch ihren Zweck, die Demüthigung der Stadt, erreichen; und wo dieser Kampf nicht stattfindet, hadert der Rath mit seinen Bürgern oder der religiöse Fanatismus, der Mangel an Toleranz tritt in hässlicher Art auf. Bis S. 259 geht diese historische Bilderschatz, an welche sich dann die topographische anschliesst. Das chronologische Verzeichniss der vom Vf. zur Ausarbeitung benutzten (34) Schriften zeigt, wie sorgfältige Studien er vor der Bearbeitung seines Stoffes machte, den er auch einige Mal als Dichter recht glücklich behandelte. Druck und Papier sind zu loben. * r.

Biographie.

[1268] Die Staatsmänner während der Regierungs-Epoche Georgs III. Aus dem Engl. des Henry Lord Brougham von Dr. Kottenkamp. 2. Bd. Pforzheim, Dennig, Finck u. C. 1840. X u. 324 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Dazu in besonderer Mappe: zwölf englische Stahlstiche (n. 2 Thlr.).

Wir haben uns bereits über den Charakter dieses Werkes (Repertor. Bd. XXII. No. 1595) ausgesprochen, und dieser 2. Band überbietet wo möglich noch den ersten. Die Feder, die dieses Buch geschrieben hat, war in das concentrirteste Gift des persönlichen Hasses und des Parteihasses getaucht und schent keine Mittel, um dem verbissenen Ingrimme verletzter Eitelkeit zu dienen, in welche Inconsequenzen, haltlose Sophismen und gehässige Ausbrüche sie auch dabei verfallen möge. Wie im 1. Bde. Georg III., so ist es hier Georg IV., der die Reihe eröffnet und

der zugleich zum stärksten Probestück von Dem dient, was man im folgenden zu erwarten hat. Darauf folgen Lord Eldon, Sir William Scott, Dr. Laurence, Sir Philipp Francis, wahrscheinlich ein Vorläufer des Vfs., den er aber, wohl in der Bosheit, aber lange nicht in der Kunst erreicht hat, Horne Tooke, Lord Castlereagh, Lord Liverpool, Tierney, Lord St. Vincent, Lord Nelson, Horner, Lord King, Ricardo, Carrol, Necker, Frau von Staël, die Familie Mirabeau, Carnot, Lafayette, Talleyrand, Napoleon, Washington. Wenige finden unbedingte Gnade vor den Augen des Vfs., wo dann sein Lob mit eben so dicken Farben aufgetragen ist, wie anderwärts sein Tadel. Am glimpflichsten geht er noch, unter Denen, die er mehr gegen als für sich hat, wider Erwarten, mit Talleyrand um, und es scheint fast, dieser alte Fuchs hat auf irgend eine Weise Brougham, bei dem Alles persönlich ist, für sich zu gewinnen gewusst. Die wenigste Nachsicht zeigt er seinen Landsleuten. Wo er nicht Schlechtigkeit wittert, da spürt er wenigstens Schwäche und Beschränktheit und auch dem Lobe weisst er immer noch etwas anzuhängen, was es wo möglich wieder aufhebt. — Die Uebersetzung ist übrigens in diesem 2. Bande ohne Vergleich besser, als sie im 1. war. Die beigegebenen Stahlstiche sind ausgezeichnet und namentlich machen wir auf Napoleon im Kaiserornate aufmerksam, in welcher Darstellung die weltbekannten Züge einen ganz eigenthümlichen, ungewöhnlichen Eindruck machen. Man liest eine gewisse stolze Befriedigung in ihnen, und doch ist ein düsterer, wahrhaft dämonischer Zug unverkennbar. 99.

[1269] Carl Sigonius einer der grössten Humanisten des sechzehnten Jahrh., ein Vorbild aller Studirenden, geschildert von Dr. *Joh. Phil. Krebs*, herz. Nass. Ober-Schulrath. Frankfurt a. M., Brönner. 1840. X, 82 u. 36 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der Beifall, mit welchem des verehrungswürdigen Vfs. Programm „vitam Caroli Sigonii, viri singulari virtute, moribus, ingenio, doctrina, meritis praediti, ad imitandum juventuti exposuit J. Ph. K.“ (Weilburg. 1837. 4.) aufgenommen wurde, veranlasste denselben, bei Gelegenheit des 300jähr. Stiftungsfests des Gymnas. zu Weilburg, denselben Gegenstand nochmals in grösserer Ausdehnung und in deutscher Sprache zu bearbeiten. In der Voraussetzung also, dass unsere Leser mit der Hauptsache bekannt sind, beschränken wir uns hier nur auf einige wenige Bemerkungen. Monographien dieser Gattung sind in mehr als einer Rücksicht verdienstlich; nicht nur dass sie das Andenken grosser Männer auf eine würdige Weise erneuern und den oft Verkann-ten und falsch Beurtheilten zu seinem Rechte verhelfen, sie üben

auch auf die jüngere Generation einen höchst wohlthätigen Einfluss, bieten dem reifern Alter einen wahrhaften Genuss und sind endlich für die noch ungeschriebene Geschichte des Studiums der classischen Literatur, welche, wenn sie allen Anforderungen genügen soll, die Kräfte eines Einzelnen weit übersteigt, sehr schätzbare Beiträge und Vorarbeiten. Hr. K. hat sich somit gerechte Ansprüche auf den Dank aller Freunde der Alterthumswissenschaft erworben. Der Gegenstand selbst ist glücklich gewählt; denn das ganze an Talenten und Ergebnissen so reiche Zeitalter des Sigonius (1523—1584), er selbst mit seiner umfassenden Gelehrsamkeit, mit seiner unermüdlichen Thätigkeit, mit seiner in jeder Hinsicht tüchtigen Gesinnung, welche selbst in der sonst unerquicklichen Fehde mit dem Polyphem Robertelli nicht zu verkennen ist, diess Alles bietet einen reichen Stoff humanistischer Elemente, welcher dem nächsten Zwecke, den sich der Vf. gesteckt hatte, ein Vorbild für die Jünger der Wissenschaft aufzustellen, nur förderlich sein konnte. Er hat denselben mit sichtbarer Vorliebe und anerkennungswerthem Fleisse theils aus des Sigonius eigenen Angaben, theils aus vielen anderen entlegeneren Quellen zusammengestellt und verarbeitet, und es mag ihm nicht leicht etwas von Bedeutung entgangen sein, obgleich er die Werke von Tiraboschi über Modena, von Facciolati über Padua und Mazzuchelli's *Scrittori d'Italia* nicht benutzen konnte. Dürfen wir noch einen Wunsch äussern, so wäre es der, dass Hr. K. hier und da, anstatt sich zu sehr auf der Oberfläche der Personalien zu halten, einen etwas tieferen Griff in den Geist der damaligen Zeit überhaupt sowohl als in der Stellung gethan hätte, welche Sigonius als Gelehrter seinen Zeitgenossen gegenüber einnahm. Schätzbar ist der Anhang, womit wir wissen nicht warum, eine neue Pagina beginnt, S. 1—22: Verzeichniss der Schriften des Sigonius (37 von ihm selbst, 6 erst nach seinem Tode bekannt gemacht) nebst literarischen Notizen über deren Ausgaben, und S. 23—36. sechs latein. Briefe, welche, in verschiedenen Büchern zerstreut, in der mailänder Ausgabe der Werke des Sigonius (1732—37, 6 voll. fol.) fehlen, darunter einer von Paullus Sacratas, die übrigen von Sigonius selbst aus den Jahren 1563, 1565, 1570, 1580 u. 1584.

2.

[1270] Johannes Wolf. Ein Schweizerischer Studirender der Theologie in seinem Bildungsgange dargestellt von *Joseph Scherrer*, Katecheten. Zürich, Höhr. 1840. XIV u. 284 S. 8. (22 Gr.)

Indem der Herausgeber diese biographische Skizze dem sogenannten Zofinger-Vereine — einer Gesellschaft in Zürich,

welche alle ehrenhafte Studirende bilden helfen und welche den Zweck hat; die Studirenden der verschiedenen Cantone einander näher zu bringen und dadurch dem Vaterlande eine festere Zukunft zu bereiten — widmet, spricht er zugleich ihre nächste Bestimmung aus, nämlich die eines Gedenkblattes für Alle, die mit J. Wolf in dem gedachten Vereine in Verbindung standen oder nach ihm für die Zwecke des Vereins thätig sein wollen. Allein nicht nur in diesem Kreise, sondern auch in ihm ähnlichen und über sie hinaus anregend zu wirken, darf man dieser Schrift zuvertrauen, da sie in ihrer Zusammensetzung aus Personalien, Briefen, Tagebüchern, Reden, Predigten etc. mit grosser Vollständigkeit die Geistesentwicklung eines Jünglings darstellt, der kaum 26 Jahre alt (zu Bonn, wo er seine Studien fast absolvirt hatte) starb und bei wahrhaft religiösem Sinne in einem so hohen Grade Selbstforscher und Selbstdenker war, dass er nie ein blinder Nachbeter auch des von ihm verehrtesten Theologen hätte werden können, und bei seinem Ankämpfen gegen die Zweifel, in welche er sich geworfen sah, in einer Kopf und Herz gleich hochstellenden Weise erscheint. Das Emporstrebende seines Charakters zeigt sich auch in glühender Liebe zum Vaterlande, dem er namentlich durch die Verbreitung des Turnens auf die vaterländische Jugend, durch diese für die sittliche Kräftigung des künftigen Geschlechts, durch sie aber für die tiefere Begründung des Reiches Gottes, dessen Diener er werden wollte, hülffreich zu werden bemüht war. Kein Billiger wird aber von dieser Anzeige Das erwarten, was sich aus dem Leben eines Mannes, dessen Charakter sich in Thaten bestimmt ausgeprägt hat, obschon eng zusammengedrängt, doch wohl verständlich wiedergeben lässt, da das Jünglingsleben in der successiven, durch alle Mittelglieder fortgeführten Entwicklung seine Bedeutung gewinnt. Aus diesem Gesichtspuncte sind auch theilweise solche aus den Tagebüchern des Vollendeten mitgetheilte Raisonsnements und Gedanken zu betrachten, die Mancher als zu gewagt, unreif u. s. w. wegwünschen dürfte, indem sie, nach der treffenden Bemerkung des Herausgebers, „eben nicht als absolute Wahrheiten, sondern gerade in ihrer ausgebildetsten Gestalt als Zustände und Stufen erscheinen, bei denen von dem Denkenden nicht kann stehen geblieben, über die vielmehr hinaus und weiter gegangen werden muss“. Man mag daher dieser Schrift zunächst in die Kreise von Jünglingen Eingang wünschen, die es wohl fühlen, dass sie sich in ihren Studien einer ehrenden Selbständigkeit zu befeissigen haben, aber noch nicht über die Mittel, sie zu erringen, mit sich einig sind, und wo der Vollendete in dieser Darlegung seines zeitig geschlossenen Jugendlebens in den Kreis ehemaliger Freunde oder sonstiger Gleichgestimmten eintritt, möge sich Keiner der Erinnerung an ihn deshalb entschlagen wollen, weil das Betreten der von

ihm einst eingeschlagenen Bahn ein höheres Maass von Kraftanstrengung fordern dürfte. 8.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1271] Skizzen aus dem Leben und der Natur. Vermischte Schriften von *H. Hauff*. 1. Bd. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1840. 356 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

Dass H., der Redacteur des Morgenblattes, ein gewandter Schriftsteller ist, wissen vielleicht nur Wenige von Denen, die an dem Leben der Literatur Theil nehmen. Wundern darf uns diess freilich nicht, denn H. gehört zu jenen stillen Naturen, die wenig Gepränge lieben und mehr auf einen kleinen Kreis von Freunden wirken, als nach einem precären, weithin schallenden Namen streben. Die Stoffe, über welche H. zu schreiben sich veranlasst fühlt, sind auch nicht solche, von denen das eigentliche Lesepublicum gefesselt oder gar hingerissen wird. Eine Seltsamkeit, ein Missgeschick, ein wissenschaftliches Thema, kluge Gedanken über Kunst oder Theater in einfach-solidem Tone ausgesprochen, das sind die Gegenstände, an denen H. seine Kraft versucht und die ihm in seiner Art eigenthümlich wohl gelingen. Seine Schreibart ist nicht glänzend, nicht einmal, was wir modern nennen. Sie ist solid-gewandt, aber äusserst gemessen. Man sieht es seinen Sätzen an, dass der Autor viel gelesen haben, dass er viel verstehen muss. Daher kommt es, dass H. eigentlich nur für eine geringe Anzahl von Lesern schreibt; diese werden aber sämmtlich dem gebildetsten Theil der Nation angehören, vielleicht dürften sie sogar einer gewissen Art von Pedanterie huldigen. H.'s Stil, seine Art zu denken, seine Gesinnung lässt diess voraussetzen. Die Jugend, auch selbst die gereifere, wird dieser Autor wenig anziehen. — So viel im Allgemeinen über H. als Schriftsteller. Die in dem vorlieg. Bde. mitgetheilten einzelnen Abhandlungen und Skizzen näher zu beleuchten, ist hier nicht der Ort. Die Leser des Morgenblattes, für welche auch diese reichhaltige Sammlung berechnet ist, erhalten schon Bekanntes, das ihnen nunmehr nur als Ganzes in bunter Reihe geboten wird. Es ist recht eine Lectüre zum Naschen. Hier eine novellistische Skizze, dort eine naturhistorische Abhandlung; hier eine Rheinfahrt, daneben eine Persiflage auf die Kritik u. s. w. In Allem spricht sich eine jetzt leider nur zu selten gewordene Gründlichkeit und eine Mässigung aus, die wahrhaft wohlthuend wirkt. H. polemisiert

oft, dann aber stets mit Würde; seine Satire ist scharf, ohne zu verletzen, ein zarter Humor hält sie in den Schranken der Sitte, die, wie es scheint, aus der literar. Welt gewichen ist. Und doch sehen wir nicht ein, warum es nicht möglich sein soll, auch hier sich edelmännisch, stolz, würdevoll und mit Anstand zu bekämpfen. Man lasse den Schmutz und den Knotenstock der Gemeinheit, die jederzeit solche Waffen geführt hat — der edle Geist, der Stolz des Gelehrten, die Würde des echten Schriftstellers verschmäht sie. Zur leichteren Orientirung des Lesers fügen wir den Inhalt dieses 1. Bds. hier bei: Madelon. Postdiluvianische Kritik. Indiscretion. Vom Theater. Rheinfahrt. Vom Mond. Gedanken über die natürliche Verschiedenheit und die Urzeit des Menschengeschlechts. Miss Djeck. Zur Geschichte des Elephanten. Die grosse Wasserschlange. — Als vorzüglich gelungen bezeichnen wir noch die „Postdiluvianische Kritik“.

6.

[1272] Gedanken über mancherlei Gegenstände der Welt- und Menschenkunde von Dr. *Aug. Jul. du Ménil*. 1 — 3. Bdchn. Celle, Schulze'sche Buchh. 1839. VI u. 108, 100 u. 110 S. gr. 12. (u. 14 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Kleine Schriften von u. s. w. 1—3. Bdchn.

485 Stück Aphorismen; Ref. hat sie addirt! Nach einem „anthropologischen Plane“ sind sie nicht geordnet, nur zuweilen steht das Verwandte hinter einander. Sie sind aus sehr verschiedenen Lebensepochen, selbst „aus frühester Jugend“ (!). Geistreiche, ihren Gegenstand von neuen Gesichtspuncten aus beleuchtende Gedanken sind äusserst wenige darunter; alltägliche, Jedem, der mit offenem Auge eine Strecke Wegs neben dem Leben her gelaufen ist, von selbst sich bietende genug, schiefe und schielende finden sich auch. Hr. D. scheint diess Alles selbst gefühlt zu haben. Er gibt in der Vorrede zu, dass er „aus gediegenen philosophischen Werken Manches leicht hätte verbessern und ergänzen können“, hat es aber nicht gethan, weil er sonst kein eignes Buch geschrieben, nicht seine Denkart und seine Ansichten allein gegeben haben würde. Für Freunde und Bekannte mag diess wohl Werth haben, in weiteren Kreisen kann an einer Individualität, die nicht individueller ist, wenig liegen; hier bedingt Wahrheit und Originalität das Interesse. Hin und wieder verweist Hr. D. auf Verwandtes und zwar unter fortlaufenden Nummern, wahrscheinlich weil er das Ganze auf Einen Band berechnet hatte; der Verleger aber hat 3 Bdchn. daraus gemacht und in jedem wieder bei Eins zu zählen angefangen. Will man nun die Hinweisung benutzen, so kann diess nur geschehen, nach-

dem man vorher addirt hat, eine Mühe, der nicht jeder Leser gern sich unterziehen wird. 75.

[1273] Unter der Erde. Ein Denkmal für die Lebendigen. Von *Franz Dingelstedt*. 2 Bde. Leipzig, Einhorn. 1840. 170 u. 188 S. 8. (2 Thlr.)

Eigentlich sollte diess Buch „Ueber und unter der Erde“ heissen, denn nur der 1. Thl. spielt unter der Erde, d. h. in einem Bergwerke. D. hat die Manier, sich bei seinen Büchern immer ein ganz apartes Ansehen zu geben. Das ist nicht zu empfehlen, wenigstens macht es auf den bedächtigen Leser schwerlich einen guten Eindruck. Auch bei diesem Buche sind die angehängten andeutenden Nachreden und Fragezeichen so wunderbar zugestutzt, dass man wer weiss was für ein Geheimniss dahinter vermuthet und zuletzt doch nichts weiter findet als eine recht hübsch erzählte Geschichte, die freilich passirt sein kann und die wahrscheinlich noch oft sich wiederholen wird. Das ist nun einmal der Lauf der Welt, den Niemand ändert. Letzteres will D. natürlich auch nicht, wenn er aber meint, er habe in seinem Buche den Lebenden ein Denkmal aufgerichtet, so weiss man in der That nicht, wozu? Etwa, dass Andere klüger sein sollen, als dieser Felix-Edmund oder Edmund-Felix? Es wird wenig helfèn, denn die Geschichte ist so alt, wie die Liebe, und so neu, wie die moderne Gemüthlosigkeit. Uebrigens weiss D. zu schreiben, nicht eben sehr tief, aber leicht, grazios, munter, mit einem Auge den Stutzer, mit dem andern den Denker spielend, jetzt sentimental, dann wieder naiv, zuweilen melancholisch. Tiefsinnig möchte er auch sein, doch diess gelingt ihm weniger. Gerade diese bunte Mischung, ein frischer Naturhauch, der das Ganze überduftet, ein wohlwollendes Gemüth und ein Herz, an dessen Schläge man fühlt, dass der Vf. allerdings mit aufrichtiger Theilnahme diese Blätter niedergeschrieben hat; diess Alles lässt uns mancherlei Fehler und viele Oberflächlichkeiten übersehen und macht uns den Autor lieb. — Was das Buch enthält? — Die Geschichte eines reichen Emporkömmlings, der durch seines Vaters Geld in die diplomatische Carrière geworfen wird, eine sehr schöne junge Witwe heirathet, deren Liebe bald an einen Prinzen übergeht, während der Held sich in die Schwester seiner Frau verliebt. Diese Schwester entdeckt das Verhältniss Felizia's zu dem Prinzen, verfällt in ein hitziges Fieber und verräth in ihren Phantasien die fatale Geschichte ihrem Schwager. Dieser verlässt nun empört seine Gattin, schiesst sich mit dem Prinzen und wird, um die Welt und ihr Elend zu vergessen, Bergmann. Hier verliebt sich Dorothea,

die Tochter des Obersteigers, in den Flüchtling und gibt ihrem bereits Erwählten einen Korb. Darauf kommt der Abgewiesene bei einem Wasserdurchbruch im Schacht um und Felix erwiedert Dorothea's Liebe, die sich ihm auch ganz hingibt. Bald darauf muss er, weil er sich entdeckt sieht, fliehen. Seine Gattin mit ihrem Kinde sucht den Entflohenen auf, Dorothea erfährt das ganze Unheil und stirbt. Felix verliert sich in unheimliches Dunkel. Die Charaktere sind zum Theil recht brav gehalten. Besonders hat uns Dorothea, der alte Obersteiger und Felizia, die stolze Salondame, gefallen. Die übrigen Figuren haben zu viel Statistentournüre. 6.

[1274] Der letzte Abend auf der Ostburg. Historische Novelle. Nach dem Schwedischen von C. Eichel. 3 Thle. Leipzig, Kollmann. 1840. VIII u. 328, 330 u. 332 S. 8. (4 Thlt.)

Dieser Roman ist ein zweites Werk desselben Vfs., der sich durch „die Freibeuter“ einen so bedeutenden Ruf unter den Schriftstellern Schwedens erworben hat. Indessen steht diese zweite der ersten Dichtung bei weitem nach, ja wir müssen sie überhaupt für ein misslungenes Product erklären, womit uns einmal Schweden, nachdem wir in kurzer Zeit so viel Herrliches empfangen, beschenkt. Jener eigenthümliche, Welt und Schicksal versöhnende Ton, der sich über alle schwedischen Dichtungen verbreitet, die heitere, sittliche Besänftigung, die wir in diesen nordischen Bildern schon gewohnt worden sind, fehlt nicht allein ganz, sondern der Roman hat an sich so wenig künstlerische Organisation, seine Motive sind dabei so gewöhnlich und abgebraucht, seine Charakteristik so oberflächlich, dass wir nicht jenen originalen Charakterschilderer der Freibeuter, sondern jenen deutschen Vielschreiber zu lesen glaubten, die aus den Leihhäusern der Literatur für diese Leihhäuser schreiben. Die verworrene Fabel zu entwirren, würde hier zu weit führen; wir sei gesagt, dass sich die Begebenheit an ein Turnier knüpft, das auf einer Burg in den Ebenen Westgothlands gehalten wurde und deren romantische Trümmer den Vf. für seinen Roman inspirirten. Die meisten der Gestalten, welche auftreten, sind Schufte, und der ganzen Wirthschaft wird ein Ende gemacht, indem einer dieser Schufte eine grosse Ueberschwemmung einleitet, die das Schloss mit Mann und Maus verschlingt; der wässerige Roman sinkt im Wasser unter. Möge sich aber durch diesen Fehlgriff der gewandte und dichterisch reproducirende Uebersetzer nicht halten lassen, uns durch das Verdienst seiner Bemühungen poetischen Blüthen der uns geistes- und geschlechtsverwandten Skandinavien ferner zugänglich zu machen. 74.

[1275] Flittern. Kleine Erzählungen, Skizzen und Bilder aus dem modernen Leben von *A. Cosmar*. Leipzig, Kollmann. 1840. 252 u. 262 S. 8. (2 Thlr.)

So ungünstig sich die Kritik über Sammlungen, wie die vorliegende, welche meist nichts Charakteristisches als Flüchtigkeit, Zerrissenheit und Planlosigkeit in sich tragen, wiederholt ausgesprochen hat, so glaubt dennoch jeder Mitarbeiter an einer Zeitschrift zu seinen Gunsten eine Ausnahme von diesem ungünstigen Urtheil in Anspruch nehmen und seine kleinen Producte, die er dem Publicum bereits in den Spalten der Journale dargeboten hat, zu einem Ganzen vereinigt nochmals darbiehen zu dürfen. Und ist unter solchen Verhältnissen Jemand berechtigt, eine derartige Ausnahme zu beanspruchen, so ist es der Vf. der vorlieg. Sammlung. Das Schriftstellertalent Hrn. A. Cosmars fühlt sich in solchen kurzen leichten Productionen besonders heimisch und weiss die Gunst und das Interesse des Lesers an sich zu fesseln. Diese schon früher ausgesprochene Ansicht fand Ref. beim Durchlesen dieser „Flittern“ abermals bestätigt. Nur scheint ihm in diese Sammlung ungleich weniger Preiswürdiges aufgenommen zu sein, als in eine frühere desselben Vfs. (Staub v. A. Cosmar. Berl., Heymann. 1839. Vgl. Repert. Bd. XIX. No. 230.). Eine Bildung nach französischen Mustern herrscht fast durchgängig vor; das eigne Talent tritt beinahe ganz in den Hintergrund; einigen Erzählungen fehlt alle Anziehungskraft; und zum eignen Besten des Vfs. möchte man Piecen, wie „Art lässt nicht von Art“, aus der Sammlung beseitigt wünschen. Die äussere Ausstattung ist tadellos. 133.

[1276] Luise. Von der Herzogin von *Abrantes*. Nach dem Französischen von *Wilk. Ludw. Wesché*. 2 Bde. Leipzig, Kollmann. 1840. 261 u. 216 S. 8. (2 Thlr.)

Eine Liebesgeschichte mit sehr viel Duldung, sehr heissen Thränen und grossem Jammer auf der einen, und mit eben so viel Brutalität, Herzlosigkeit und Suffisance auf der andern Seite. Die gute alte Herzogin von Abrantes hat es sich angelegen sein lassen, ein Weib zum Engel, und einen Mann zum Schurken zu machen; denn Teufel kann man ihn so geradezu nicht nennen. Die Geschichte ist sehr mittelmässig und überaus langweilig. Wer ist auch im Stande, mit anhaltendem Appetit 2 Bände lichter Quängeleien zu verschlingen! Was auf der letzten Seite des 2. Bandes geschieht, hätte eigentlich schon auf dem zweiten Bogen vor sich gehen sollen; Luise vergiftet sich, glaub' ich, und der Hr. Gemahl, der bisher ein ungenirtes Lotterleben geführt, verfällt in eine maasslose Reue. Wann werden denn die schrift-

stellernden Damen einmal einsehen, dass es so brutale Männer im Leben nicht gibt, und dass das immerwährende Wiederkäuen solcher civilisirter Ungeheuer über alle Maassen langweilig und eben so nutzlos ist? Die Uebersetzung liest sich leicht. 6.

[1277] Generalbeichten von *Fréd. Soulié*. Aus dem Französ. von Dr. *Ed. Brinckmeier*. 1. u. 2. Bd. Braunschweig, G. C. E. Meyer sen. 1840. 247 u. 243 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Eine meisterhafte Verwicklung — insofern sich dieselbe in den vorlieg. beiden Bänden übersehen lässt — ein scharfer psychologischer Blick, blendende Darstellung müssen diesem Roman jedenfalls eine hohe Stelle in der neufranzös. Literatur anweisen. Ob er aber in der deutschen Literatur eine gleiche Stellung erlangt, daran dürfte sich wohl billig zweifeln lassen. Hat auch der Vf. das Frivole, Unsittliche, Grelle, das Diabolische, das in seinen „Memoiren des Teufels“ sich wuchernd ausbreitet, in den „Generalbeichten“ einigermaassen beschränkt, so bleibt doch von jeder dieser überreizenden Ingredienzien noch genug übrig, um dieselben einem gesunden ungewöhnten Geschmack zu verleiden. Alle Achtung dem wirklich nicht geringen Talente des Vfs., aber es ist ein französisches Talent. Dieses spricht sich in jedem seiner Romane aus, und kann in einem deutschen Gemüthe höchstens augenblickliches Interesse, vorübergehende Anerkennung, nie aber das harmonische Echo finden, das die bessern Werke deutscher Romantik erregen. Der Eindruck, den es macht, gleicht einem Rausch, der durch gemeines, unreines Getränk hervorgebracht wird; nach dem Rausche bleibt eine bleischwere Unbehaglichkeit, eine schmerzhaft Beklemmung zurück. — Abgesehen hiervon gebührt dem Uebersetzer ein unbedingtes Lob. Treue und Eleganz zeichnen seine Bearbeitung in hohem Grade vor den zahlreichen Schmierereien aus, die seit einiger Zeit als Uebersetzungen aus dem Französ. auf den Markt der Literatur eingeschwärzt werden.

138.

[1278] Babel. Herausgegeben von dem Literaten-Verein u. Paris. Deutsch von *O. L. B. Wolff*. 1—4. Bd. Leipzig, Weber. 1840. XIV u. 184, 242, 193 u. 28 S. 8. (4 Thlr.)

Dieses „Babel“ der Literatur, zu dem alle Literaten von Bedeutung Steine zutragen sollen, dürfte mit grösserem Rechte in einer Ausstellung von Portraits, als mit jenem mystischen Bau verglichen werden, der sich am Ende mit einer Verwirrung der Sinnen und Sprachen endigte. Es stellt in den zahlreichen Bei-

tragen verschiedener Theilnehmer eben so viele Portraits aus; denn jeder Mitarbeiter ist bemüht gewesen, seinen Beitrag so charakteristisch als möglich in Bezug auf seine Manier erscheinen zu lassen, und auf diese Weise sind die Portraits ziemlich treu geworden. Unter den neunzehn Piecen, welche die vier ersten Bände der ersten Serie enthalten, befinden sich mehrere, deren Vf. sich einer nicht unbedeutenden Geltung in Frankreich sowohl, als auch zum Theil in Deutschland erfreuen; so Viardot, Viennet, Victor Hugo, Chapus, Balzac, Barbier. Dagegen lässt sich auch nicht bergen, dass mehrere darunter sind, deren Vf. wenigstens in Deutschland bisher unbekannte Grössen waren und durch diese Beiträge keineswegs dem Dunkel werden enthoben werden, das sie bis jetzt umhüllte, so Monnier, Vf. „der Missvergnügten“, die doch allzugewöhnlich und fade sind, Eugénie Foa, Vf. der „Schwester Batilde“, einer Episode aus der Regentschaft des Herzogs von Orleans ohne allen Kern u. s. w. Der verdienstvolle Uebersetzer hätte eine Auswahl treffen sollen; denn schreitet die Uebertragung in der bisherigen Maasse fort, so lässt sich — ungeachtet der Gewandtheit in der Bearbeitung, die sich durchgängig ausspricht — dem „Babel“ eben so wenig ein günstiges Prognosticon stellen, als dem vor etlichen Jahren erschienenen *livre de cent-et-uns*, das in Deutschland nur wenig Anklang fand. Von dem ganzen Inhalte Babels dürften für uns die historischen Beiträge von Boulland, Joanne und Lavergne noch das meiste Interesse haben.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1279] Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament von *H. W. A. Meyer*, Superint. zu Hoya im Kön. Hannover. 6. Abth. Den 2. Brief an die Korinther umfassend. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1840. XVIII u. 270 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[Vgl. Repert, Bd. XIX, No. 88.]

Indem der gelehrte und fleissige Vf. diese Abtheilung seines Commentars, den wir bei dem Beifalle, den er sich erworben, und dem Eingange, den er gefunden hat, nicht näher zu bezeichnen und besonders zu empfehlen brauchen; seinen Lesern und Richtern theils mit dem Wunsche übergibt, dass auch diese anspruchslose Frucht sehr spärlich zugemessener Mussestunden nicht ganz unwillkommen sein möge, theils mit der Bitte, dass die Kritik ihr ein so mildes Urtheil nicht versagen möge, wie es das Interesse der Wissenschaft gestattet, benützt er die Vorrede nicht bloss dazu, auf die eigenthümlichen Schwierigkeiten hinzuweisen, welche der Charakter des 2. Korintherbriefes der Bearbeitung eines wissenschaftl. Commentars über denselben in den Weg lege, und sich über die Leistungen seiner bekanntlich nicht nur zahlreichen Vorgänger anzusprechen, sondern auch dazu, seinen eigenen Standpunct, den eines rein biblischen Theologen, und sein Princip der Schrifterklärung, das der rein grammatisch-historischen Exegese, aufs Neue zu vertheidigen und sich namentlich gegen die Bemerkung zu verwahren, welche ihm von einer andern Seite her gemacht worden sei, dass man unter den von ihm ausgesprochenen exeget. Principien das Bewusstsein der Kirche nicht aufgeführt finde; wenn nämlich mit dem Bewusstsein der Kirche irgend eine Abhängigkeit von den Dogmen der

Repert. d. ges. deutsch. Lit. XXV. 5.

Kirche als Dogmen der Kirche gemeint sein solle. „Eine solche Abhängigkeit, sagt er S. XIV, würde in offenbarem Widerstreit treten mit jenem Palladium des Protestantismus, dass sola scriptura sacra iudex, norma et regula cognoscitur, ad quam, ceu ad Lydium lapidem, omnia dogmata exigenda sunt et iudicanda (Form. Conc. p. 572 ed. Rech.). Bekanntlich spricht selbst die Concordienformel den Symbolen die auctoritatem iudicis aufs Bestimmteste ab, vindicirt diese lediglich der h. Schrift und behauptet, dass die Symbole nur Zeugnisse und Erklärung geben für unsere Religion und zeigen, wie die h. Schrift singulis temporibus und a doctoribus, qui tum vixerunt, verstanden und erklärt worden sei. Das Bewusstsein also von dieser von der Kirche selbst feierlich anerkannten und unbeschränkten auctoritate iudicis der Schrift, deren Erklärung sich in nothwendiger Folge dieser Auctorität unter keine kirchliche Lehrbestimmung beugen will letztere als solche menschlich ist, ist, wie ich glaube, das rechte protestantisch-kirchliche Bewusstsein der Exegese, und ich zweifle, dieses Bewusstsein jemals entbehrt zu haben.“ Wir können es dem Gegner des Vfs. überlassen, ob er sich bei dieser Erklärung desselben beruhigen wolle. Dagegen wollen wir bei dieser Gelegenheit ein Wort zur Vertheidigung Derer sagen, denen die rein grammatisch-historische Exegese, wie der Vf. S. XVII sagt, nun einmal ein fataler Dorn im Auge sei und bleibe. Denn wir sind überzeugt, dass den meisten von Denen, welche der Vf. mehr oder weniger die rein grammatisch-historische Exegese an und für sich zuwider sei, als vielmehr die Art und Weise, in welcher sie ausgeübt worden ist. Denn was ist doch Alles, unter der Berufung auf dieselbe oder bei angeblicher Anwendung ihrer Principien in den Tagen gefördert worden! Stellt doch der Vf. selbst nur ein Ideal von derselben auf, dem die Wirklichkeit nicht entspricht, indem er ebendas von ihr sagt: „Und doch nimmt sie nur die Schrift wie sie ist und sich selbst dargibt, und rationalisirt dieselbe weder nach der alten noch nach der neumodischen tiefen Weise.“ Zu Beidem ist das exegetische Gewissen des grammatisch-historischen Interpreten nicht weit genug und sein Standpunkt zu beschränkt, — Letzteres freilich in etwas anderem Sinne, als diejenigen meinen, bei denen das Paulinische *πέρτα μοι ἔστιν* auch in der Exegese zu gelten scheint.“ Es wollten doch Diejenigen auch grammatisch-historische Interpreten sein und gebieten sich als die alleinigen Inhaber der Wahrheit, welche die Schrift nach der alten noch Weise rationalisirten und das exegetische Gewissen weit genug war, die h. Schriftsteller zu eigener Weisheit sagen zu lassen. Und treten nicht oft genug die Resultate dieser angeblich rein grammatisch-historischen Exegese in einem offenbaren Widerstreit, der wenigstens lehren kann, dass sie der Subjectivität noch immer einen weiten Spielraum gestattet.

Auch der Vf. kommt auf seinem Wege nicht selten in diesem Commentar zu einer andern Ansicht und Erklärung, als die von denselben Principien ausgehenden Ausleger des Briefes, widerlegt Fritzsche und namentlich Rückert an vielen Stellen, und wenn auch nicht ohne Grund, doch jedenfalls zum Beweise, dass sich von der grammatisch-historischen Exegese in ihrer Anwendung Das nicht sagen lasse, was von derselben ihrer Idee nach prädicirt werden mag. Die Befolgung ihrer Principien schützt vielmehr noch keineswegs vor Befangenheit, so dass man Denen, welche nicht allen ihren Resultaten unbedingt beistimmen, nicht ohne Weiteres nachsagen darf, sie sei ihnen nun einmal ein fataler Dorn im Auge. — Im Uebrigen sind wir nicht gemeint, dem Vf. die Verdienste streitig zu machen, welche er sich durch Anwendung der Principien derselben um das richtige Verständniß dieses Briefes erworben hat, und müssen noch besonders erwähnen, dass er uns z. B. durch seine Auslegung der Stellen 5, 1 ff. und 12, 1 ff., welche unter die *crucis interpretum* zu rechnen sind, in vorzüglichem Grade befriedigt hat. Wohl nicht mit Unrecht wird von der Art, in welcher Fritzsche die Worte 5, 3. *ὅτι καὶ ἐνδοξασμένοι οὐ γινώσκοντες ἐπεσησάμεθα* fasst, gesagt, dass sie ohne logischen Gehalt sei; dagegen möchte allerdings auch der Weise, auf welche der Vf. die Worte 12, 1. *καυχᾶσθαι δὲ τὸ σπουδαῖον μοι* erklärt, der Vorwurf gemacht werden können, dass sie zu subtil sei. Wir bedauern, dieses Bedenken hier nicht näher begründen zu können, da der Vf. die Versicherung, dass er begründete Ausstellungen und Berichtigungen mit dem aufrichtigsten Danke annehme, sogleich dadurch bekräftigt hat, dass er in der Vorrede die Gegenbemerkungen von Lücke zu 1. Kor. 1, 1. 2. und von Hirzel zu 1. Kor. 14, 21 ff. einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und, wenn auch nicht die von Hirzel, doch die von Lücke in der einen Beziehung als richtig anerkannt und seine Erklärung nach ihnen modificirt hat, obwohl uns diese Modification, *ἐν τῶν* auf die Korinther als die Hauptpersonen der Adresse zu beziehen, weder nothwendig, noch natürlich scheint.

[1280] Das Religionsgespräch zu Marburg im Jahre 1829. Von *Ludw. Jul. Karl Schmitt*, 2. Pfr. an der ang.-reform. Univ.- u. Stadtkirche zu Marburg. Zur Feier am 1. Aug. 1840. Marburg, Elwert. 1840. VIII u. 14 S. gr. 8. (16 Gr.)

Mit dieser Schrift gratulirt der Vf. seinem Schwiegervater, dem ehrwürdigen Oberconsistorialrath Dr. Jessi, zur Feier seines fünfzigjährigen Pfarrerjubiläums. Der Stoff ist, wie schon der erste Blick auf Wohnort und Amt des Vfs. lehrt, recht glück-

lich gewählt; aber nicht die Wahl allein, besonders die Behandlung desselben verdient Anerkennung und Lob. Denn Hr. Sch. ist nicht allein mit der neuern Literatur seines Gegenstandes und mit den secundairen Quellen wohl bekannt, wie schon die Angabe der benutzten Schriften (S. VIII); noch mehr aber die Bezugnahme auf dieselben am passenden Orte zeigt, sondern er hat überall aus den primären und authentischen Quellen geschöpft, wovon die ganze Darstellung ein fortlaufendes Zeugnis liefert, da er überall die schlagenden Beweisstellen als Anmerkungen dem Texte beigegeben hat. Der historische Stoff ist in drei Abschnitte vertheilt. Der erste (S. 1—37) redet von „den Veranlassungen zum Religionsgespräch“, und übergeht, so viel wir bemerkt haben, kein wichtiges Moment. Er beginnt mit einer Schilderung der geistigen Eigenthümlichkeit, Bildung und theolog. Richtungen Luther's und Zwingli's, um die verschiedene Auffassung der Einsetzungsworte daraus zu erklären, und entwickelt dann namentlich, wie durch Carlstadts Verhältnisse zu Luther, durch seinen spätern Aufenthalt in Strassburg und in der Schweiz der Streit über die Abendmahlslehre entbrannte und Luthern zum Voraus zu einer ungünstigen Meinung über die Schweizer-Reformatoren geneigt machte. Der 2. Abschnitt (S. 37—83) schildert mit grosser Genauigkeit „die Veranstaltungen zur Zusammenkunft“. Aus Allem ersieht man den unermüdeten Eifer Philipp's des Grossmüthigen, alle Hindernisse der Zusammenkunft aus dem Wege zu räumen. Man erfährt auch die Abneigung der wittenberger und die Bereitwilligkeit der schweizer Theologen, sich zu dem Colloquio einzufinden, so wie der übrigen Geladenen und Gekommenen, auch einiger Abgewiesenen gedacht wird. Unter diesen ist das Verlangen Carlstadts, welcher sich damals zu Oldersum in Ostfriesland aufhielt, merkwürdig, sich zum Colloquio einzufinden zu dürfen, und Hr. Sch. theilt S. 76—79 den Mitleid erregenden Brief mit, welchen derselbe desshalb an den Landgrafen richtete, so wie die ablehnende Antwort desselben, zu welcher dieser durch höhere Rücksichten sich bewogen finden musste. Der Abschnitt schliesst mit einer Curiosität, einem latein. Gedicht, in welches ein damaliger trefflicher Epigrammendichter, der gelehrte Prof. der Medicin Marburg, Euricius Cordus, die Namen der vorzüglichsten anwesenden Gottesgelehrten gebracht hat. Der 3. Abschnitt (S. 83—144) gibt die Nachrichten über das Religionsgespräch selbst, über Zeit und Ort der Abhaltung, über Anordnung, Verlauf und Ausgang desselben und führt S. 132 ff. die Artikel an, welche als Resultat der Unterredung am Schlusse des Colloquiums aufgesetzt und von Luther, Melancthon, Jonas, Oslander, Breiten Agricola einerseits, und von Oekolampadius, Zwingli, Bucer u. Hedio anderseits unterzeichnet wurden und sowohl die Verein-

gung über einige andere streitige Artikel, als die nicht gehobene Divergenz in der Abendmahlslehre aussprachen. Dieser Abschnitt konnte erklärlicher Weise fast nur Bekanntes enthalten. Das Endresultat aber mit Beziehung auf unsere Zeit spricht der Vf. S. 142 in folgenden beherzigungswerthen Worten aus: „Das Marb. Colloquium enthält ein bleibendes Zeugniß eines ernstesten Strebens nach Vereinigung in der Wahrheit, wie es die neuesten Unionsbestrebungen meist so schmerzlich vermissen lassen. Damals war man sowohl über das formale Princip der ev. Kirche, dass nämlich die h. Schrift die einzige Erkenntnisquelle der christl. Rel. sei, als auch über das materielle Princip, dass der Mensch nur in Christo und in dem Glauben an ihn gerecht werde, vollkommen mit einander einig; jetzt aber gehen die Glieder einer und derselben Confession in ihren relig. Ansichten und kirchlichen Ueberzeugungen, ja in den Grundartikeln ihres relig. Vereins so weit auseinander und stehen sich so einander gegenüber, dass in dieser Beziehung unsere Zeit für eine Union nicht gerade günstig erscheint und durch diese, wo sie nur äusserlich und ohne Verständigung und Einigung in den Grundartikeln des Glaubens vollzogen wird, nur noch grösserer Indifferentismus, und somit Nachtheil für die evang. Kirche zu befürchten ist.“
Zuletzt die Worte:

Der allzuschärfe kalte Verstand trennt,
Die erleuchtete ruhige Vernunft einigt,
Die Liebe, — Schwachheiten schonende Liebe, bessert,
Der am Kern festhaltende Glaube siegt:
Die stille Gewalt erwirbt,
Was die ungestüme verdirbt.

Und so schliessen wir denn mit der Satisfaction, eine würdige, auch in ihrem Aeussern angemessen ausgestattete Denkschrift auf einen seltenen Festtag den Lesern des Repert. vor Augen gestellt zu haben.

84.

[1281] *Die Moral und Politik der Jesuiten, nach den Schriften der vorzüglichsten theologischen Autoren dieses Ordens. Von J. Ellendorf. Darmstadt, Leske. 1840. XXIV u. 456 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Ref. hat jüngst in kurzer Zeit zweimal hintereinander in diesen Blättern über Hrn. Ellendorf gesprochen, und zwar bei Gelegenheit der Anzeige des Werkes „die Karolinger u. die Hierarchie ihrer Zeit“ (vgl. Bd. XIX. No. 146 u. Bd. XX. No. 948.). Er hat sie sehr bedeutende literarische Erscheinungen wegen des Geistes der Klarheit, der Wahrheit und der echten Christlichkeit, der durch jenes Werk gehet, genannt. Dem vorliegenden muss Ref. aber eine noch höhere Bedeutung beimessen, theils weil der-

selbe Geist darin waltet, theils weil der behandelte Gegenstand eine grössere Wichtigkeit für die Gegenwart hat. Wer kennt sie nicht, die verderblichen, schleichenden Umtriebe der Jesuiten, die auch in das arme Deutschland wieder kommen mussten, und die, seit sie gekommen, mit dem grössten Eifer den Saamen der Zwietracht unter die glaubensverschiedenen Deutschen warfen. Jetzt noch werfen sie ihn aus, selbst im Angesichte der Gefahr, die Deutschland von dem Nachbarstaate her droht. Jetzt ist es daher von der grössten Wichtigkeit, dass der Welt, der kathol. Welt, den kathol. Staatsmännern Deutschlands das Innere dieser Jesuitengesellschaft eröffnet wird; es ist ein furchtbares, ein entsetzliches, ja ein haaremporsträubendes Inneres. Wer überhaupt noch etwas sieht und begreift, der muss, wenn er in dieses Innere geschaut hat, auch Das begreifen, dass, wo der Jesuitismus zu seiner vollen Blüthe und Kraft gekommen, das Leben vergehen muss, und der Staat und die Monarchie wenigstens leicht vergehen können. Nicht eine vage, auf allgemeine Angaben gestützte Anklage der Gesellschaft ist es, die hier hervortritt, es ist die Enthüllung ihres innern Wesens, es sind die Schriften, die Lehren ihrer Häupter und Führer, die hier das ganze ungeheure Verderben, das sie in sich schliesst, aussprechen. Hr. E. eröffnet sein Werk mit einem Vorworte, welches Jedermann lesen muss, der die Dinge will kennen lernen. Der Katholik Ellendorf erklärt, dass er unter Umgebungen aufgewachsen, unter welchen die Gesellschaft nur als ehrwürdig angesehen ward, nur der Wahrheit, nur den Zeugnissen weiche, die sie über sich selbst gibt, wenn er als ihr Ankläger, wenn er als Gegner vor Gott und der Welt auftrete. Die Lehren der angesehensten Jesuiten selbst sind es, die er geben will und gibt. Im Voraus weist er zwei Einwürfe zurück, die gemacht werden könnten, und von den Freunden und Vertheidigern der Jesuiten oft gemacht worden sind. Was die einzelnen Lehrer sagten, sei noch nicht die Moral des ganzen Ordens für das Leben, was einzelne Lehrer aus ihrer Mitte gegen den Staat gesprochen, sei ja noch nicht die Ansicht des ganzen Ordens über den Staat. Mit schlagender Wahrheit beweist Ellendorf die totale Nichtigkeit dieser Gegengrede. Es darf ja nach dem Ordensgesetz kein Jesuit ein Buch ausser mit Approbation der Ordensbehörden drucken lassen. Der Orden hat Alles förmlich approbirt, was die angesehensten Ordensglieder gesagt und gesprochen, was die andern Ordensglieder gethan und veröffentlicht haben. Auch einen andern Einwurf, eine Beschönigung des gegenwärtigen Jesuitismus, welche aufgestellt werden könnte, wird von dem Vf. mit ebenso grosser Bestimmtheit wie mit vollem Rechte zurückgewiesen. Die Vergehungen, die falschen und verderblichen Lehren der frühern Jesuiten, die sich durch sich selbst verdammen, sind von den neuen Jesuiten nie

verdammt, nie gemindert billigt werden. Was die früheren gelehrt und gethan, ist zum Theil aus der Verfassung des Ordens selbst erwachsen, der nicht mehr und nicht weniger als der in ein System gebrachte Egoismus ist. Die neueren Jesuiten haben nie, nirgends, durch nichts auch nur einen Schein von Garantie gegeben, dass sie nicht in die Fiestapfen der alten treten werden. Das Verderben, die drohendste Gefahr ist für Leben und Staat wieder da, seitdem der Orden der Jesuiten wieder aus der Nacht, die er nie hätte verlassen sollen, denn die Nacht ist sein Gewerbe, wieder entstanden ist. In dem 1. Buche handelt der Vf. von dem furchtbaren, vom Jesuitismus erzeugten Dämon, „Probabilismus“ genannt, der, wo er zur Herrschaft kommt, in die Gemüther einfrisst, die katholische Kirche, alle Christlichkeit vernichtet, jede Sünde, jeden Frevel zur gleichgültigen Handlung macht, die Tugend mit Bangen und Zagen, das Laster mit hecker Zuversicht erfüllt, die Bande des Staates löst, den Fürsten auf seinem Throne mit Angst und Zittern vor der Flamme des Aufhehrs, vor dem Dolche des Mordmörders erfüllen muss. Diesem Probabilismus gemäss ist jede Handlung erlaubt und ein Beichtvater muss über sie, sogar gegen seine eigene bessere Ueberzeugung, die Absolution aussprechen, wenn nur für sie eine Meinung angeführt werden kann, die einigermaassen haltbar, d. h. die von irgend Jemandem und besonders von einem Jesuiten aufgestellt worden. Nun haben sie selbst, die Jesuiten, für alle Thaten, selbst für die entsetzlichsten und grässlichsten, Entschuldigungsgründe aufgestellt. Man hat also, um Alles thun zu können, was man thun will, nichts weiter nöthig, als einen solchen von den Jesuiten im Verans aufgestellten Entschuldigungsgrund zu kennen oder in Ermangelung eines solchen einen eigenen zu ordnen, um aller Verpflichtungen gegen Moral oder den Staat quitt und ledig zu sein. Doch das schenseliche Ungeheuer des Probabilismus schien den Jesuiten noch nicht genug; um allen Unterschied zwischen Gut und Böse zu vernichten, ersannen sie noch ein zweites, den *methodus dirigendi intentionem*, vermöge dessen man jede böse Handlung begehen kann, wenn man nur nicht die Absicht hat, geradezu zu sündigen, sondern damit einen andern beliebigen erlaubten Zweck zu erreichen. Man stiehlt, aber nicht mit dem Gedanken zu stehlen, um des Stehlens willen, sondern um sich durch das Gestohlenes ein bequemes Leben zu verschaffen, ein Streben, das etwas ganz Erlaubtes ist. Nun versteht es sich zwar von selbst, dass Niemand stiehlt um des Stehlens willen, Niemand mordet um des Mordes willen, sondern um seine Rache zu sättigen oder um sich zu bereichern; aber was fragt die jesuitische Moral darnach, wenn solche Lästerungen des Heiligen und Höchsten noch mit dem ehrwürdigen Namen der Moral belegt werden dürfen. Der Vf. führt nun im Einzelnen,

gewöhnlich unter wörtlicher Angabe der Entscheidungen der bedeutendsten Jesuiten, Escobar, Suarez, Busenbaum, Tenner, Molina u. v. A., ihre Doctrin durch alle Sünden und Laster, deren der Mensch fähig ist, auf. Die Jesuiten bringen Alles glücklich hinweg. Nicht Alles kann hier mitgetheilt, vielmehr einiges Wenige auch nur angedeutet werden. Jener Probabilismus, jener *modus dirigendi intentionem*, vermöge dessen man z. B. einen Schwur leisten kann mit dem festen Vorsatze, ihn nicht zu halten, wobei man nur zu denken braucht, man wolle den Eid brechen, nicht um einen Meineid zu begehen, sondern um einer Unbequemlichkeit auszuweichen, was durchaus keine Sünde ist, erreicht aber noch keineswegs das Höchste. Man lese, was Caramuel und L'Ami, angesehene Autoren, über den Mord lehren. Hat man ein Verbrechen begangen und fürchtet die Entdeckung desselben durch einen Dritten, so kann man diesen ermorden, damit die Ehre keinen Abbruch leide. Das ist eine gute, probable Meinung. Ja man braucht nur zu fürchten, dass der gute Ruf leide durch einen Andern, so schaffe man ihn ohne Weiteres hinweg (S. 86). Pontius lehrt: man könne selbst die Gelegenheit zur Sünde suchen, wenn nur irgend ein zeitlicher Grund dazu da sei. Alle Sünden und Frevel, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, Mord, Mordmord, Ehebruch, Unzucht, Betrug, Diebstahl, Fälschung bringen die Jesuiten glücklich hinweg. Zuerst steht der grosse Satz, dass man nicht oder nur wenig sündigt, wenn man die Sünde nur nicht thue um ihrer selbst, sondern um irgend eines andern, etwas bessern Grundes willen. Es versteht sich zwar nun von selbst, dass Niemand stiehlt um des Diebstahls, sondern um des zu Stehlenden willen, weil er etwas haben will; aber darnach fragen die Jesuiten nicht. Sodann steht die unermesslich weite Rüstkammer des Probabilismus da. Sie zu füllen sind die Jesuiten selbst auf das allereifrigste bedacht gewesen. Aus ihren Schriften kann sich Jeder für jedes Verbrechen irgend einen Entschuldigungsgrund holen. So wie dieser da ist, gibt es auch das Verbrechen gar nicht mehr. Jedermann begreift, dass um Staat und Leben zu vernichten, weiter nichts nöthig ist, als dass man diesen Lehren folge. Die Jesuiten gingen offenbar von dem Gedanken aus, den Menschen das Leben so leicht, so bequem, so sinnlich-angenehm als möglich zu machen. Darum machten sie das Christenthum — es ist entsetzlich, es auszusprechen — zu einem Etwas, in welchem Jeder thun und lassen kann, was er will, wo der Unterschied zwischen Tugend und Laster zwischen Rein und Unrein ganz vernichtet ist. Mit besonderer Vorliebe behandeln sie den thierischen Theil des Menschenlebens, die ehrwürdigen Doctoren verweilen mit sichtbarer Lüsternheit dabei am längsten. Hier besonders soll der Wuth der Leidenschaften der Menschen gefröhnt, das Verbrechen mindestens zu

gleichgültigen Handlung umgestempelt werden. Im 2. Abschnitte folgt der Vf. den Jesuiten weiter. Wie sie Alles ruiniren, was sich nur überhaupt ruiniren lässt; so brechen sie auch die Grundsäulen des Katholicismus, für dessen Hauptstützen sie sich ausgeben, ebenfalls um. Es beleuchtet der Vf., was die Jesuiten von den Kirchengeboten sagen. Ein Gesetz, eine Ordnung ist ein Ding, welches für einen echten Jesuiten gar nicht vorhanden ist. Pelliccia spricht diess mit einer gewissen Naivität aus. Kirchengesetze, sagt er, verlieren ihre Gültigkeit, wenn Niemand sie mehr beobachtet. Um also einem Gesetze seine Kraft zu nehmen, hat man es sehr bequem. Man braucht nichts zu thun als es nicht beobachten. — In diesem Geiste ist alles Einzelne gehalten, was der ehrenwerthe Vf. des Werkes aus dem Abgrunde der jesuitischen Schriften an das Tageslicht gezogen hat. Noch mehr Einzelheiten auszuheben; ist dem Ref. hier nicht gestattet. Der 3. Abschnitt ist wieder von einem grossen allgemeinen Interesse. Er gibt die jesuitische Doctrin von der Sünde. Mit Recht sagt der Vf., dass es nach derselben kaum möglich sei, eine schwere Sünde, d. h. eine solche, die von Jesuiten dafür gehalten wird, zu begehen. Um den Begriff einer schweren Sünde ganz aus dem Leben hinwegzubringen; machen die Jesuiten es sich und Anderen wieder ganz leicht. Es versteht sich von selbst, dass jede solche Sünde in dem Zustande der Leidenschaftlichkeit, der Begierde vollzogen wird. Fehlt diese, so sündigt der Mensch gewiss auch nicht. Die Jesuiten verlangen aber, dass eine Sünde, wenn sie wirklich als eine solche angesehen und angerechnet werden solle, in dem Zustande vollständiger Freiheit vollzogen sein müsse. Diese Freiheit ist aber nicht vollständig, wenn die Leidenschaft oder die Begierde, welche natürlich niemals fehlen, vorhanden, und wenn sie nicht vollständig, ist auch keine schwere Vergehung da. Der Vf. gibt sich die Mühe, den Jesuiten noch durch die einzelnen Sünden hindurch zu folgen, die sie dann auch insgesamt in ihrer Weise glücklich hinwegschaffen. Nur Eins als Probe. Der Jesuit Azor lehrt, wenn das Almosengeben den Stand derangirt, so ist man nicht dazu verpflichtet; sollte auch der Arme in seiner Noth sterben. Der 4. Abschn. folgt den Jesuiten in ihren Ansichten über die Sacramente der Kirche. Dabei bricht der ernste Zorn des Vfs. über diese Menschen, die das Heiligste und Ehrwürdigste vernichten, am heftigsten, aber nicht minder gerecht als bei anderen Puncten los. Eine wahre, innere Reue kennt der Jesuitismus nicht. Es ist genug, wenn der Mörder seine That deshalb verabscheuet, weil sie ihn auf das Schaffot gebracht. Einige Jesuiten meinen, als Vorbereitung zur Beichte sei es genug, Reue darüber zu haben, dass man keine Reue habe. Die 2., im äusseren Umfange geringere Abth. des Werkes führt den Titel „Die Kritik der Politik der Jesuiten“.

Sie steht an innerem Gehalt und Interesse der 1. nicht nach. Wie ist es möglich gewesen, dass irgend Jemand diese Jesuiten als Stützen der Throne und des Lebens hat ansehen können, sie, mit deren furchtbaren Grundsätzen jeder Staat und jedes Leben sich auflösen müsste, so wie sie nur allenthalben hin drängen? Der Vf. führt durch die Schriften der Jesuiten aus, dass sie es gewesen sind, welche durch die Lehre von der Volkssouveraineté der französ. Revolution die Bahn gebrochen. Es ist in der That, als hörte man die wildesten Jacobiner sprechen. Auch was der Vf. noch am Schlusse über die jesuitische Lehre vom Tyrannenmorde anführt, wird man mit Interesse lesen, obwohl es bekannter ist. Wie eng und unbestimmt ist da der Begriff eines Tyrannen gehalten; ist es da nicht möglich, Jeden, den man überhaupt zum Tyrannen stempeln will, als einen solchen zu erklären, womit nach jesuitischer Ansicht nun auch sogleich die Erlaubnis und Bevollmächtigung zum Morde da ist? Mit Recht sagt der Vf., wer den Jesuitismus als einen Damm und eine Abwendung der Doctrinen der französ. Revolution betrachte, von dem müsse man glauben, er habe den Verstand verloren, wenn man ihn nicht schlechter und verderblicher Absichten beschuldigen wolle. Gerade auf dem von den Jesuiten mit Unglauben und Immoralität bepflanzten Acker keimte die verderbliche Saat der Demokratie und der Revolution empor. 91.

[1282]* Hermann von Wied, Erzbischof und Kurfürst von Köln. Nach gedruckten u. ungedruckten Quellen als ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16. Jahrh. bearb. von *M. Deckers*, Religions- u. Oberlehrer am kathol. Gymnas. zu Köln. Köln, DuMont-Schauberg. 1840. XXIV u. 270 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Die kirchlichen Bewegungen unserer Tage, welche durch das erzbischöfliche Oberhaupt der alten Colonia einen so bedrohlichen Anlauf nahmen, haben bereits zu wiederholten Malen das Andenken an einen in der Periode der Reformation auf dem Gebiete dieses Erzbisthums geführten relig. Kampf erneuern helfen, welcher nach einer gewaltsamen Reaction, die das mit dem Kaiser verbündete Rom herbeizuführen wusste, mit der Verdrängung des Mannes endete, den die Titelworte der vorlieg. Schrift nennen. Sie ist ganz dazu geeignet, ein vollständiges Bild jenes Kampfes zu geben, da die Motive, welche von beiden Seiten geltend gemacht wurden und werden sollten, aus den Original-Aktenstücken, die hier benutzt und theils vollständig, theils auszugsweise eingedruckt und angehängt worden sind, von selbst sich ergeben. Ihre ganze Einrichtung ist folgende: Im 1. Cap. wird nach Angabe der statist. Verhältnisse des Erzbisth. Köln im 16. Jahrh.

lie zum Oberhaupte desselben am 14. März 1515 erfolgte Wahl Hermanns von Wied, aus dem Hause Runkel, erzählt und ser-
 iert das Wenige, was über die Jugendgeschichte dieses Man-
 nes, dessen Geburt in's J. 1476 od. 1477 fällt, daran geknüpft;
 das 2. Cap. schildert den Zustand Europa's beim Anfange und
 Schlusse des Mittelalters; in den nächstfolgenden (3—7) wird die
 Gesch. der Reformation überhaupt nach ihren Hauptzügen bis zu
 dem Zeitpunkte fortgeführt, wo H. thätigeren Antheil an den
 Religionsverhandlungen zu nehmen anfang. Wie diess, anfänglich
 unentschiedener, späterhin ganz nach protestantischen Ansichten
 unter Mitwirkung von Männern wie Melanthon, Bucer u. A. ge-
 schah, dagegen aber von dem Domcapitel und der Universität,
 besonders durch Johann Gropper, angekämpft ward, bis sich zu-
 letzt durch die vom Papst verhängte Suspension und Excommu-
 nication H.'s und dessen freiwillige Amtsentsagung (d. 25. Febr.
 1447, gest. d. 15. Aug. 1552) der Kampf endigte, wird in den
 letzten Capp. (8—16) ausführlich dargestellt. Ein 8 Beilagen
 enthaltender Anhang gibt theils Biographisches über einige in der
 Erzählung vorkommende Personen (Ado. Clarenbach, Pet. Flieste-
 der, Joh. Gropper), theils Actenstücke (z. B. Herz. Johanns
 levische Reformations-Ordnung v. J. 1533 [die Luther bekannt-
 lich durch die Worte: „böss teutsch und böss evangelisch“ be-
 zeichnete], die Verordnungen der kölnischen Provinzialsynode v.
 J. 1536, Card. Sadolet's auf sie bezüglicher Brief an Hermann,
 mehrere aus dem Staats-Archive zu Brüssel mitgetheilte Docu-
 mente etc.) — Das unter den Beill. versteckte Bildniss H.'s in
 einem doppelten Münzabdrucke nebst Handschrift-Facsimile würde
 dem Titel gegenüber eine passendere Stelle gefunden haben. —
 Da der Gang der köln. Reformation im Ganzen aus jeder Kirchen-
 oder Reformationsgeschichte als bekannt vorausgesetzt werden kann,
 so wird zur Empfehlung dieser Monographie die Versicherung
 genügen, dass ihr Vf. durch Benutzung hierher gehöriger, zum
 Theil selten gewordener Schriften und neuer Quellen sie so aus-
 gestattet habe, dass sie bleibenden Werth behalten wird, wie es
 dem auch nicht unterlassen worden ist, zahlreiche charakteristische
 Züge (vgl. den ausführlichen Bericht über H.'s Tod S. 154—158)
 und individuelle Andeutungen (aus Melanthon's u. A. Briefen) an-
 zubringen. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass der Vf.
 über Luther und sein Werk im Allgemeinen unbefangener, als
 es gewöhnlich von Männern seiner Confession zu geschehen pflegt,
 urtheilt, obschon er im Einzelnen von einer gerechten Würdigung
 Luthers und seiner Geistesverwandten noch weit entfernt ist. So
 wird auch hier (S. 10) Luthers erstes Auftreten aus „Ordens-
 eifersucht“ erklärt, und wenn man diess selbst neuerlichst immer
 wiederholt findet (z. B. von Westenrieder „Handb. d. bair.
 Gesch.“ etc. S. 496, Rudhart „Thomas Morus“ etc. S. 54, Lin-

gard „Gesch. v. England“ Bd. 6. S. 106 u. A.): so möchte man fast an eine Abhängigkeit von der Infallibilität Leo's X., der Bruder Martins „invidie fratesche“ fallen liess, glauben. Wer könnte aber diese Beschuldigung mit dem uneigennütigen und grossmüthigen Charakter Luthers, der durch die Glaubensverbesserung nichts Irdisches für sich zu gewinnen suchte, vereinigen? Ebenso unrichtig wird Luther S. 38 in Beziehung auf den Sacramentsstreit beurtheilt. Ja H. v. Wied selbst scheint nicht ganz die ihm gebührende Würdigung zu finden. Ueber das Maass seiner Gelehrsamkeit lässt sich jetzt wohl schwerlich noch mit Sicherheit entscheiden. Jedoch ist auf Karls V. gegen Landgr. Philipp hingeworfene Worte: Ah! quid reformat bonus ille vir! Latina vix tenuiter attigit. Per omnem vitam tres tantum missas peregit, quarum ipse duas audivit; non tenet initia (S. 64) wohl nicht viel zu geben. Jedenfalls scheint unser VI. H.'s Friedensliebe zu hoch, seine Glaubens- und Charakterfestigkeit zu niedrig anzuschlagen. — Die Vorrede des Vfs. allein könnte reichen Stoff zu vielen Bemerkungen geben; sie zeigt ihren Concipienten von einer höchst achtbaren Seite. Aber seine Ansichten über die Vereinigung der kathol. und protest. Kirchen und seine diesfälligen Hoffnungen wird, bei einiger Kenntniss des Wesens der röm. Curie, nicht leicht Jemand theilen. Das Wort aber, mit welchem er das Wiederauflebenlassen der Synoden in seiner Kirche empfiehlt, verdient auf einen fruchtbaren Boden zu fallen. Für Deutschland namentlich müssten entscheidende Erfolge herbeigeführt werden, wenn es auch dem niedern Klerus vergönt wird, über Kirchen- und Standes-Angelegenheiten sich auszusprechen. Ref. kann eine Parallele in der Erinnerung an das Concilium zu Basel nicht unangebracht lassen. Die Bischöfe, denen das Leben zu Hause besser gefallen mochte, räumten den Theologen und Doctoren Sitz und Stimme ein und der Präsident des Concils sagt darüber: „utcumque est, opus Dei hac vice autumo, ut inferiores ad decidendum reciperentur. Et horum inferiorum zelum, constantiam, rectitudinem, magnanimitatem videtis. Ubi nunc concilium, si soli Episcopi solique Cardinales vocem habuissent? Ubi nunc conciliorum auctoritas? ubi fides catholica? ubi decreta? ubi reformatio? Nempe omnia libidini Eugenii ac temeritati jam diu commissa fuissent, victorque nefandissimi sui propositi fuisset, nisi quos modo spernit, inferiores resstissent.“ Aeneas Sylv. de gestis Conc. Basil. (Opp. Bas. 1575 f.) p. 29.

8.

[1283] *Katechetischer Versuch, die Vernunftmässigkeit des christ-katholischen Glaubens für denkende Leser zu erörtern. Mainz. (Kunze.) 1839. 62 S. 8. (8 Gr.)

Da die nächste Bestimmung dieser philosophischen und dogma-

sehen Erörterung der vornehmsten Glaubensartikel und Institutionen der kathol. Kirche durchaus nicht angedeutet ist, so muss dem Berichterstatter über sie anzunehmen freistehen, dass sie entweder zum Aufbau im Innern selbst oder zur Rechtfertigung nach aussen hin dienen soll. Im ersten Falle kann man sie wie einen Process ansehen, den ihr ungenannter Vf. bei aufgeklärten Katholiken gewinnen kann, bei Römlingen aber verlieren muss. Letzteren kann nämlich mit einer Idealisierung der Dogmen und Gebräuche, wie sie hier theilweise vorkommt, nicht gedient sein. Wenn z. B. (S. 32) gefragt wird: „Was ist mit der Uebung des Fastens gemeint?“ so wird ihnen die Antwort: „Die Bethätigung bussfertigen Willens, die Begierden und deren Ungestüm in Uebung strengerer Zucht in Betreff auch erlaubter Genüsse unter die Herrschaft der Vernunft zurückzuführen,“ wenig genügen. Unter den freisinnigen Glaubensgenossen werden die „Denkenden“ dem Vf. auf seinem offenbar rationalistischen Standpuncte nicht consequent genug finden. Wenn, um auch hier ein Beispiel zu geben, auf die Frage: „Was bekennen wir in Erwartung des allgemeinen Gerichts?“ die Antwort erfolgt: „Den Tag, an welchem, nach Ablauf der Entwicklung unseres Geschlechtes in all den Verhältnissen, welche die Erde ihm darbieten sollte, im Gerichte aller Thaten eines Jeden und Aller, die göttl. Gerechtigkeit von einem Jeden und Allen Zeugnis nehmen wird,“ so muss eingewendet werden, dass, wo im N. T. ein doppelter Leartypus vorliegt, unstreitig der mit der reinen Vernunft am meisten übereinstimmende den Vorzug verdiene. — Ein die protest. Kirche berücksichtigender apologetischer Zweck würde aber auch nicht erreicht werden, da der Vf. zu fest auf dem traditionellen Boden seiner Kirche steht, der von jenseits so oft in Anspruch genommen worden ist, und da er seine Annahmen nude hinstellt, ohne Gründe und Beweisstellen, auf welchen sie ruheten, näher zu entwickeln. — Dass aber dessenungeachtet dieser kleine Kathismus für Erwachsene unter seinen Glaubensbrüdern anregend wirken könne, soll nicht bestritten werden, besonders da man annehmen kann, dass sich aus Kirchenvätern, Concilienbeschlüssen und päpstl. Bullen und Breven ein System des kathol. Glaubens zusammenfügen liess, das aus dem römischen Katechismus manchen Buchstaben weglöschen und den Römlingen zu schaffen machen würde.

24.

[1284] Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien bei dem Hauptgottesdienste in der Kirche zu St. Petri in Hamburg im J. 1840 von *J. K. W. Alt*, Dr. d. Theol. u. Phil., Hauptpastor u. Scholarch. 1. u. 2. Bd. Hamburg. (Herold.) 1840. 192 u. 192 S. 8. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Report. Bd. VII. 545. XI. 312. XVII. 1359. XX. 530.]

Da das Report an den nachgewiesenen Stellen über die von Alt auf die Jahre 1835, 36 u. 38 herausgegebenen Predigtsammlungen über die Evangelien berichtet hat und die bei diesen Gelegenheiten gegebene Charakteristik seiner Predigten auch auf diese, die erste Hälfte eines neuen Jahrganges enthaltende Fortsetzung anwendbar bleibt, so darf wohl die Versicherung genügen, dass der Vf., wie sonst, auch hier vorherrschend auf dem Gebiete der Moral, in wohlgeordneter und flüssender Rede den Verstand fasse, festhalte und überzeuge und auf diese Weise unter seinen Hörern und Lesern das Gebäude des Glaubens wohl fester noch gründe, als wenn er vielleicht mehr das erweichte Herz zur Basis nähme. Wir heben einige der behandelten Hauptsätze aus: Am 2. Sonnt. n. Ep.: Die Zeichen von der Herrlichkeit Jesu, die wir sehen. (Die Grösse, welche seine Gemeinde erreicht hat; die Befriedigung, welche uns sein Wort gewährt; der Segen, welchen uns seine Herrschaft gebracht.) Am 3. Sonnt. n. Ep.: Auch im Umgange mit Leidenden finden wir Stärkung für das Herz. (Unter den Leidenden sehen wir oft das stille Dalien, das offene Klagen, das unbefangene Hoffen, das vertrauensvoll bitten, das bescheidene Wünschen.) Am Sonnt. Palm: Das fröhliche Lob des Herrn ist auch in unsern Tagen nicht verstummt. (Es erschallt von vielen begeisterten Zungen, die seine Herrlichkeit laut rühmen; lässt sich vernahmen in vielen Diensten, die seinem Reiche willig geleistet werden; gibt sich zu erkennen in dem Leben Vieler, die in seinen Wegen zu wandeln sich beifert, und kündigt sich an in vielen Segnungen, die von seinem Geiste zeugen.) Am Charfreit.: Der Kreuzestod des Erlösers, nach der Schrift betrachtet. (Als unverschuldetes Leiden, das ihn die Sünde bereitete; als grosses Zeugnis über sein Leben, in dem sich seine Herrlichkeit heransattelte; als würdiges Ende eines heiligen Kampfes, welches den Sieg ihm sicherte; als Opfer für die Welt, dessen Segnungen nimmer aufhören.) Am S. Min. Dom.: Der eine Hirt und die eine Herde. (Den Hirten kennen wir, aber die Vereinigung der Seinen vermissen wir; d. H. lieben wir Alle, aber von denen, die sich die Seinen nennen, fühlen wir uns öfters abgestossen; d. H. folgen wir, aber was auf seinen Namen gefordert wird, können wir nicht Alles billigen noch leisten.) — Jedes Bündchen enthält zwölf Predigten; die Ausstattung ist dem innern Werthe nicht entsprechend. 8.

[1285] Feierklänge des Herzens in christlichen Gedichten, belehrenden Erzählungen und aphoristischen Gedanken für Schule und Haus. Zur Belebung des relig. Gefühls von *Frz. Rob. Kühne*, Cand. des Pred.-Amts. Sangerhausen, Rohland. 1840, IV u. 186 S. 8. (u. 10 Gr.)

Die hier vereinigten längeren und kürzeren Aufsätze — mehr als hundert an der Zahl und nach den Hauptrubriken auf dem Titel bezeichnet — entstanden nach der Angabe des Vfs. grösstentheils unmittelbar vor und nach dem Religionsunterrichte, den er in der höheren Töcherschule — (warum nicht lieber Mädchenschule? nach der Analogie von Knabenschulen, die noch nicht zu Söhneschulen avancirt sind) — zu Eisleben mit zu ertheilen hat, und wurden von ihm in verschied. Classen bei passenden Gelegenheiten den Schülerinnen zur Belehrung des relig. Gefühls mitgetheilt; von da werden sie weiteren verwandten Kreisen zugewiesen, „dem Herrn den Weg in die Seelen seiner Erlöseten und Beseligten bereiten und das Reich Gottes bauen zu helfen“. Ohne nun der Gesinnung, die sich in diesen Mittheilungen ausspricht, zu nahe zu treten, kann sie doch Ref. nach der Idee, die ihm langjährige Erfahrung von der Einrichtung eines Geist und Herz gleichmässig in Anspruch nehmenden und nachhaltigen Religionsunterrichts angebildet hat, zum Schulgebrauche nicht empfehlen. Wegen der Verschiedenheit der Anlagen in weniger oder mehr gefüllten Classen liefert die biblische Geschichte zur Befestigung und Erweiterung religiös-sittlicher Hauptwahrheiten und zur Belehrung erregter Empfindungen den besten und der kindlichen Natur angemessensten Stoff und hinzutretende Poesie wird am besten auf Denksprüche, die dem Gedächtnisse religiöse Motive und moralische Maximen zum künftigen Gebrauche anvertrauen, nur auf Kirchenlieder beschränkt. Erzählungen und Gedichte, die zum klaren Verständniss schon mehr Lebenskunde und Geschmacksbildung voraussetzen, gehen für die Mehrzahl verloren und passen besonders dann nicht, wenn sie, wie bisweilen bei unserem Vf., ins Sentimentale und Gezierte umschlagen. In häuslichen Kreisen dürften sie vielleicht eher wirksam sein können. Die die Mehrzahl ausmachenden Gedichte, die in der Regel einen von biblischen Sprüchen angeregten Gedanken ausspinnen, empfehlen sich durch rhythmische Glätte und Leichtigkeit der Behandlung, sinken aber auch bisweilen (z. B. S. 76) zu bloss gereimten Prosa herab; den Erzählungen aber fehlt es oft in dem Gebiete, wohin sie verlegt werden, mehr noch in dem Tone, den sie anstimmen, an Dem, was Kinder fesselt. Auf Reinheit der Sprache hätte grössere Sorgfalt verwendet sein sollen. Abgesehen von Ausdrücken, wie Commilitonen, Princip etc., die in den vom Vf. angenommenen Kreis nicht passen, kann man nicht sagen, wie es z. B. S. 15 heisst: „Das Vermögen ward durch die Vermählung eines sehr begüterten Mädchens vermehrt“, statt „Vermählung mit etc.“ In dem Verse:

Bete täglich brünstig (?) zu dem Vater dein etc. (S. 146)

ist die Wortstellung am Schlusse ganz unstatthaft und unter den für Confirmandinnen bestimmten Stammbuchversen ist der folgende:

Bei Gott ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten — Willst Du ihn schauen, so musst Du stets ritterlich kämpfen und fechten. (S. 146)

doch gewiss verfehlt, abgesehen von der Scandir-Aufgabe, die in ihm gegeben wird. Auch fehlt es nicht an zahlreichen, zum Theil recht sinnstörenden (z. B. S. 142 mild st. wild etc.) Druckfehlern. 24.

[1286] Das Leben der Patriarchen. Erbauungsschrift für gebildete Israeliten von Dr. *Herm. Sommerfeld*, Pred. an der Isr. Gemeinde zu Elbing. Elbing, Neumann-Hartmann. 1840. VIII u. 254 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Erbauung suchenden Israeliten werden in dieser Schrift „Erzählungen aus dem Leben der Patriarchen, nach dem moralisch-religiösen Inhalte der Erzählungen aufgefasst“ dargeboten, und zwar 13 aus dem Leben Abrahams, 5 aus dem Leben Isaaks, 20 aus dem Leben Jacobs. Der Vf. hat eine recht verständigt und beifallswerthe Art, die bekannten Ereignisse wiederzuerzählen gewählt. Die Hauptmomente der Erzählung, schlagende Worte und Aussprüche sind natürlich aus der Schrift wiedergegeben; im Uebrigen wird der Faden der Erzählung nicht in hohlen, hoher Redensarten, wie so häufig, sondern im schlichten aber gewählten Ausdrücke fortgeführt. Die sittlich-religiösen Betrachtungen welche daran angeknüpft werden, tragen freilich nur in so fern das Gepräge einer positiven Religion, als sie aus Thatsachen einer solchen abgeleitet werden; sonst verlieren sie sich meist in das unbegrenzte Gebiet der natürlichen Religion, oder erweitern sich auch, dem Vf. unbewusst und gewiss nicht zum Vorwurf gegen ihn, über religiöse Gebiete, welche erst das *πλήρωμα* des Gesetzes, das Evangelium, aufgehellt und aufgeschlossen hat, was diess schon in dem Schlusswünsche des Vorworts (S. VI) der Fall ist, dass diese Betrachtungen „zur Gewinnung der tröstlichen Ansicht von Gottes unendlicher Gnade einigen beitragen“ möchten. Wo die Geschichte sich in das Gebiet des Wundervollen und Unbegreiflichen zu verlieren schien, da gibt er nichts zur Aufhellung oder natürl. Auffassung der Thatsache, sondern allegorisirt aus ihr und allegorisirt stillschweigend das Wunderbare weg. So z. B. S. 180, wo „der Kampf bis zur Morgenröthe“ oder das Ringen Jacobs in der Nacht mit Gott erzählt wird, wovon er den Namen Israel empfängt. Dort wird in sieben Zeilen aus 1. Mos. 32, 25 — 32. die Geschichte gegeben und dann sofort die Moral also angeknüpft: „David spricht Ps. 30, 6: Am Abend beginnt das Weinen, am Morgen leuchtet das Licht der Freude.“ Weinend begrüsst der Mensch die Welt, — dann ist es Abend; lächelnd scheidet er, — dann ist es Morgen!

zwischen Abend und Morgen liegt die Nacht. In dieser Nacht des Lebens kämpft der Erdensohn mit dem Geschieke, kämpft und ringt bis zur Morgenröthe.“ Abgesehen von diesen Unvollkommenheiten erfüllt dieses Erbauungsbuch seinen vorgesetzten Zweck in einem vorzüglichen Grade und empfiehlt sich auch noch durch seltene Schönheit des Papiere und Druckes. 13.

[1287] **Des Zürchervolkes Kampf und Sieg für seinen Christenglauben.** Februar bis September des Jahres 1839. Zürich, Schulthess. 1839. 114 S. gr. 8. (9 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1068—78.]

Eine ruhige und würdevolle Darlegung der bekannten Vorfälle im Canton und in der Stadt Zürich, allerdings nicht im Dienste und Sinne der radicalen seitdem gestürzten Regierungsartei, aber eben so wenig auch im Dienste und mit der Farbe eines gemeinen Parteiinteresses geschrieben, welches auf nichts, als auf die tiefste Herabwürdigung der Gegner ausgeht. Dass der ungenannte Vf. auf Seiten des Volkes und seiner Leiter das Jähre und Rechte in diesem Kampfe finde, gibt er schon durch das zum Motto gewählte Wort Luthers zu erkennen:

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und keinen Dank dazu haben!

Rein von jener Herabwürdigung der Gegner, ausser wo die einfache Erzählung der Thatsachen sie herabwürdigt, von jener unsquillartigen, mit Schmähungen, Anekdoten und Caricaturen würzten Darstellung, welche die schweizerischen Zeit- und Trugschriften in dieser Angelegenheit bis zum Ekel dem Publikum aufgetischt haben, findet sich keine Spur darin. Vielmehr entwickelt der Vf. ganz einfach zuerst die näheren wie die entfernteren Veranlassungen zu diesem Kampfe (S. 1—9); schildert dann den Kampf selbst, so dass er drei Stufen annimmt, welche derselbe als ein Kampf gegen die Berufung des Dr. Strauss, — gegen die Straussischen Tendenzen in den Regungen des Volks — und gegen die plötzlich drohende Gewaltherrschaft allmählig durchlief (S. 10—105); und stellt dann in der letzten Rubrik „des Volkes Sieg“ das völlige Durchdringen der Wünsche des Volkes dar. Einzelnes mag denn nun freilich der Nach seiner Weise ansehen und nicht ohne eine gewisse Belegenheit entschuldigt haben, wie z. B. das Sturmläuten des Hrn. B. Hirzel in Pfäffikon (S. 80 ff.), welches zwar der Ausgang und die schnellste, vielleicht auch noch die opferloseste Scheidung gerechtfertiget hat, welches aber, ohne Rücksicht auf seinen Erfolg beurtheilt, dennoch übereilt erscheinen muss. Es mag es allerdings schwer, ja fast unmöglich sein, den Verfassern so nahe gestanden zu haben, wie ihnen offenbar der

Repert. d. ges. deutsch. Lit. XXV. 5.

Vf. gestanden hat, und dennoch eine durchgängige Unabhängigkeit des Urtheils sich zu bewahren, zumal da derselbe mit tief Abscheu gegen das sittliche Verderben erfüllt ist, welches Begleitung der relig. Tendenzen der Regierung auch im Volk immer mehr überhand nahm, und demnach eine schnelle Entscheidung als eine besondere Gnade des Himmels ansehen muss

84.

[1288] Die Straussiade in Zürich, ein Heldengedicht neun Gesängen von *Sadrach, Mesach und Abedneg* 2., verb. u. verjüngte Aufl. St. Gallen. (Scheitlin Zollikofer.) 1840. 48 S. 8. (n. 6 Gr.)

Wenn irgend eine in der bekannten Angelegenheit geschriebene Parteischrift gegen die Partei ein trostloses öffentliches Zeugniß ablegt, welcher sie dienen soll, und selbst die revolutionaire Entscheidung, welche die Volksgewalt herbeiführte, in direct zu rechtfertigen im Stande wäre, so ist es dieses mit den frivolsten, religiösen und sittlichen Leichtsinne angefüllte Knüttelgedicht. So schändlich ist noch nie das Heiligste vor den Augen und Ohren des Volkes im Dienste des gemeinsten Parteiinteresses mit Füßen getreten, so rücksichtslos sind anerkannt edle Männer ist ein ganzer achtungswerther Stand, weil er Glaube und Tugend nicht verhöhnen lassen wollte, noch nie besudelt worden als es hier geschieht. Heben wir aus den neun Gesängen, welche die bekannten Vorgänge in Zürich der Gemeinheit zur Belastung an den Pranger stellen, anstatt vieler Zeugnisse gegen den Sinn des Vfs. nur einige Stellen hervor. Im 2. Gesange geht der Vf. durch, wie zu Tübingen „der kühne Repetent an protestant. Stifte“ durch seine Mythustheorie im N. Test. aufgeräumt habe, und wie es nun mit der ganzen Geschichte, mit den Thaten und Wundern, namentlich auch mit den Heilungen und Todtenerweckungen des Herrn nichts sei. Da ist er denn scharflos genug, unter Anderm mit Beziehung auf Mth. 9, 20. zu schreiben: (S. 14)

„Du kananäisch Weißelein
Mit deinem Blutvergiessen,
Nimm dir ein wackres Männelein,
So hört es auf zu fliessen.“

und fährt dann, die Todtenerweckungen und Christi eigene Erstehung persiflirend, so fort:

Ihr Todte, die ihr unerweckt
Im Grabe liegt: bleibt todt und
schmeckt!
Wir haben sattsam Menschen!

Ha! was die Todten anbetrifft,
So ruf ich: Wehe! Wehe!

Des Straussens Lehr' ist eitel
Für's frohe: „Auferstehe“!
Denn Paulus sagt: „stand
nicht auf,
So steht ihr Lumpen auch
auf;
Denn Christus ist das Vorbild

Uebergangen wir hundert andere ähnliche Stellen, auch die S. 20 f., wo er die radicalen Herren, deren Schildträger, oder richtiger Lunkelsänger er vorstellt, verherrlicht und über sie unter Anderm folgendes naive Urtheil abgibt:

„Nun sassen, wie gemeldet ist,
Am Ruder und in Räthen
Zwar Männer nicht vom Antichrist,
Doch auch nicht stark im Beten.“

und heben dagegen aus dem 8. Gesange nur noch zum Zeichen, wie ihm nichts ehrwürdig ist, eine Stelle heraus. Bekanntlich zog Pastor B. Hirzel mit der ihn begleitenden Volksschaar das Lied singend in Zürich ein: Diess ist der Tag, den Gott gemacht u. s. w. Nachdem der Vf. die verschiedenen Waffen des Volkes verspottet hat, heisst es S. 41:

Doch Mancher hat auch nicht vertraut	„Diess ist der Tag, den ich gemacht,
Auf irdisch Wehr und Waffen,	Tralirum, larum, leier;
Er nahm die Schrift in Schweine- haut	Er werd' in aller Welt ver- lächt,
Und folgte seinem Pfaffen:	Tralirum, larum, leier;
Der schritt voran, als wie ein Bock	Es jauchze jeder Zürichrist, Der heut mein Narr gewesen ist,
Den Geissen, in dem schwarzen Rock,	Tralirum, larum, leier!
Und liess das Liedlein singen:	

Nachwerke dieser Art sind um so gefährlicher, wenn die rücksichtsloseste Frivolität durch einzelnes Witzige und Treffende bei ihres Gleichen sich geltend zu machen weiss. Dass auch solche witzige Anklänge darunter sind, leugnen wir nicht und betauern nur, dass auch diese Waffe gegen das Heiligste dienen muss. Aus diesen Proben mögen die geneigten Leser des Repert. im Voraus schliessen, was sie von einem verheissenen ähnlichen Producte desselben Vfs. zu hoffen haben, welches er auf dem Rücken der Straussiade unter dem Titel anschreibt: „Die Tobleïade u. Meinungen, oder die Geistesfreiheit im Canton Zürich. Jereïade in 100 Versen“.

84.

Jurisprudenz.

[1289] Civilrechtliche Erörterungen in einer Reihe einzelner Abhandlungen von Dr. Konr. Büchel, ausserord. Prof. d. Rechte zu Marburg. 2. Bds. 2. Abthl. Marburg, Barth. 1839. VIII. u. 288 S. gr. 8. (1 Thlr. 2 Gr.)

Auch u. d. T.: Streitfragen aus Novelle 118 von u. s. w.

Den Zweck, welchen der Vf. ursprünglich bei der Herausgabe solcher civilrechtlicher Erörterungen verfolgte, nämlich den, dass seine Zuhörer diejenigen wichtigen Controversen, welche er in den Vorlesungen nicht ausführlich genug besprechen konnte, in vollständiger Ausführung behandelt in ihre Hände erhalten möchten, diesen Zweck hat er ohne Zweifel aufgegeben. Denn Ref. wenigstens ist nicht im Stande, zu erkennen, in wie fern diese Erörterungen vorzugsweise für Studenten geeignet sein sollen, sie sind es nicht mehr und nicht weniger, als alle anderen civilistischen Abhandlungen; er sieht ferner nicht ein, warum vom Vf., wenn er jenen Plan noch hätte, gerade die von ihm bisher besprochenen Controversen ausgewählt sein sollten; endlich vermag er sich nicht vorzustellen, wie Studirende neben ihrem gewöhnlichen akademischen Studium noch ausserdem solche Bände von Controversen, wie sie der Vf. zu liefern angefangen, zu verarbeiten im Stande seien. Sehen wir also jenen Zweck als aufgegeben an, und betrachten wir, was der Vf. uns bietet, unabhängig von demselben, so müssen wir gestehen, dass er sich durch grosse Klarheit der Gedanken und der Sprache eben so vortheilhaft auszeichnet, wie durch ein gründliches Quellenstudium, und dass seine Behandlung der auf die Novelle 118 bezüglichen Streitfragen ein sehr werthvoller Beitrag zum richtigen Verständniss des durch dieses Gesetz begründeten Erbrechts sei. Die einzelnen vom Vf. erörterten Fragen sind folgende: 1) Sind, auch nach der Novelle 118, nur im Augenblicke des Todes des Erblassers wenigstens schon Concipirte als zur Intestaterbfolge desselben gerufene Cognaten zu betrachten? (S. 1—17.) — 2) Ueber das Erbrecht der Arrogirten und in Adoption Gegebenen. (S. 18—80.) — 3) Ueber die successio in stirpes. (S. 81—230) und 4) nach welchem Momente richtet sich der Maassstab der Vertheilung der Erbschaft, — nach der Delation oder nach der Acquisition? (S. 230—254.) In einem Anhange gibt er zu den früheren Heften seiner Erörterungen noch einzelne Nachträge welche durch die darüber laut gewordenen Urtheile, oder durch die wider einzelne seiner Sätze ausgesprochenen Bedenken veranlasst worden sind. Eine Fortsetzung ist nach der Vorrede zu erwarten.

25.

[1290] Ueber den, nach l. 15. §. 4. D. de precario stattfindenden gleichzeitigen Besitz des precario rogatus und des rogatus. Ein civilistischer Versuch von A. F. d. Hagen, Dr. d. Phil., K. Preuss. O.-L.-G.-Assessor. Hamm Wickenkamp, 1840. IV u. 36 S. gr. 8. (6 Gr.)

Unter allen neuerdings gegen Savigny gerichteten Schriften ist die vorliegende zwar dem äusseren Umfange nach die unbe-

deutendste, aber ihrem Gehalte nach gewiss die beste. Der Vf. trägt mit grosser Ruhe und Bescheidenheit, wie sie in wissenschaftlichen Streitschriften und einem solchen Manne gegenüber sich geziemt, seine Bedenken über Savigny's Ansicht in Betreff des auf dem Titel angegebenen Gegenstandes vor und sucht eine andere Lehre zu begründen. Seine Beweisführung ist lobenswerth und seine Bemerkungen werden gewiss die Beachtung finden, welche sie ihres Gehalts wegen verdienen. 25.

[1291] Anleitung zum Referiren, vorzüglich in Gerichtssachen. Zum Gebrauch bei Vorlesungen von *Friedr. Bergmann*. 2., veränd. Ausg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1840. XVI u. 282 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Die Vorzüge dieses Buches sind aus der ersten, 1830 erschienenen Ausgabe hinlänglich bekannt. Schon das Motto, welches auch jetzt hinter dem Titel steht: *Naturalem neque ad regulas speciales adstrictam methodum qui sequetur cum judicio, recte faciet Amelius, quam si praescripta aliqua norma torquere voluerit et materiam et se ipsum*, lässt erwarten, dass dem Vf. die Einsicht in die wahre Kunst des Referirens innewohne, und die Ausführung bestätigt diese Erwartung vollkommen. Uebrigens ist diese Auflage in der Hauptsache unverändert; nur Einzelnes ist hinzugekommen, z. B. einige Beispiele in dem Anhange. Dagegen finden sich manche Aenderungen in der Darstellung. In der Literatur, welche der Vf. §. 3 aufzählt, hat Ref. unter anderen Schriften namentlich die Anleitung zum Referiren und Decretiren, von J. L. W. Beck (Leipz., 1839) vermisst.

[1292] Beiträge zur Criminal-Rechtswissenschaft, mit besonderer Rücksichtnahme auf das österreichische Criminal-Recht, dargestellt von *Andr. Visini*, Actuar beim Criminal-Senate des Wiener Magistrates. 2. Bd. Wien, Gerold. 1840. 182 S. gr. 8. (16 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 996.]

Dieser 2. Bd. enthält 5 Aufsätze, in welchen theoretische Erörterungen an Rechtsfälle angeknüpft werden; es ist also das praktische Element in dieser Abtheilung mehr berücksichtigt, als in der früheren. Die 1. Abhandlung verbreitet sich über die Abtömmung aus Veranlassung eines Rechtsfalles, wobei Verbrechen von verschiedener Gattung concurrirten. Der Vf. setzt die Combinationsmethode bei mehrfach getheilten Stimmen auseinander, erklärt aber doch, was wohl das Richtigste ist, die Spaltung der

Frage (von ihm minder passend mehrmalige Abstimmung genannt) für das beste Auskunftsmitel. In dem von ihm angeführten Falle lag jedenfalls eine Unrichtigkeit vor, indem 4 Stimmen, die überhaupt gar keine Strafe votirten, bei der Abwägung von 11 gegen 9 Stimmen, welche nur im Strafmaass und zwar sehr bedeutend abwichen, gar nicht in Anschlag gebracht wurden, sondern die Ansicht der 11, ohngeachtet sie mit Rücksicht auf ein anderes Verbrechen gegeben war, von dem der Beklagte aber absolvirt wurde, unbedingt durchging. Die 2. Abhandlung: „inwiefern begründen Anzeigen (Indicien) die rechtliche Beschuldigung eines begangenen Verbrechens?“ enthält ein böses Zeichen, mit welcher Leichtigkeit Verhaftung bei noch sehr unbegründetem Verdacht bei einem österreichischen Gerichte verfügt wird. Der Rechtsfall (ein Diebstahl, verübt durch Herausziehen von Papiergeld aus den in den Ladentafeln befindlichen Cassenlöchern mittelst mit Leim bestrichener Stäbchen) ist nur nach der Seite der anfänglich falsch eingeleiteten Untersuchung hin interessant; der Vf. knüpft daran eine Auseinandersetzung der Lehre von den Indicien, die manches Gute enthält, aber auch manches Bekannte und Unnütze wiederholt. Bedeutender ist die Darstellung der Lehre vom Bankerotte, die er bei Gelegenheit eines Falles in der 3. Abhandlung gibt; es wird hier besonders auch auf die Behandlung der Untersuchung wegen Bankrotts eingegangen, insoweit die Abhörung verschiedener, unmittelbar oder mittelbar betheiligter Gläubiger erforderlich wird. Weitläufiger und unter Anführung nicht bloss des römischen und germanischen, sondern auch deutscher und ausserdeutscher Particularrechte, ist die Lehre vom Mord und Todtschlage in der 4. Abhandlung erörtert, auch hier nicht ohne besondere schlüssliche Hervorhebung des processualischen Elementes, in dem Fall des Indicienbeweises. Ein Sectionsbericht mit medicinischem Gutachten nimmt in dieser wie in der letzten Abhandlung ziemlichen Raum ein; die Entscheidung des zuletzt mitgetheilten Falles, wo der Ehemann einen Selbstmord der todt gefundenen Ehefrau behauptet, während sehr viele Indicien, ja nahebei aussergerichtliche Geständnisse vorlagen, ist allerdings auffallend; das Obergericht sprach auf Erledigung der Untersuchung wegen Mangel des Beweises, wo in erster Instanz 20jährige schwere Kerkerstrafe erkannt war. Der Vf. beschäftigt sich mit der Auseinandersetzung des pro und contra sowohl im Betreff der Angaben des ärztlichen Gutachtens, die sehr divergiren, als in Bezug auf sonst vorliegende Indicien und erachtet namentlich die letzte Entscheidung darum nicht für angemessen, weil das Gericht keinen bestimmten Spruch gethan, sondern den in zweifelhaften Fällen gesetzlich gestatteten Mittelweg eingeschlagen habe. — Während die Darstellung sonst keinem Tadel unterliegen mag, befremdet doch bei den wahrscheinlich den Acten

zum Theil. wörtlich entlehnten Erzählungen des Thatbestandes die höchst unbeholfene und mit Provinzialismen überfüllte Ausdrucksweise. 22.

[1293] Commentar über das neue württembergische Strafgesetzbuch nach seinen authentischen Quellen, den Vorlagen der Staats-Regierung u. den ständischen Verhandlungen des J. 1838, mit Erläuterungen u. Registern versehen von Dr. F. C. Th. Hepp, Prof. d. R. in Tübingen. 1. Bd. in 5 Abth. Tübingen, Osiander. 1839. 1840. IX u. 976 S. 8. (4 Thlr. 4 Gr.)

Das Unternehmen des Vfs. ist jedenfalls ein höchst beifallswerthes, insofern er mit grosser Sorgfalt die in 22 Bänden der Kammerverhandlungen vereinigt niedergelegten Materialien zur Geschichte und zu dem Verständniss der einzelnen Artikel des StGBuches in der Reihenfolge der letzteren zusammenstellte, und es ist nicht zu verkennen, dass für die Bildung einer richtigen Doctrin und Praxis des württembergischen Strafrechts dadurch, wie er selbst es ausspricht (Vorr. S. VI), ein wichtiger Beitrag gegeben sei. Ja man wird dem Buche einen relativ um so höhern Werth beilegen müssen, als es das erste dieser Art in Deutschland ist und der Wunsch allgemeine Billigung finden wird, den der Vf. S. IX ausdrückt, es möge auch in anderen constitutionellen Staaten, wo neue Strafgesetzgebungen bereits berathen sind oder berathen werden sollen, der vorhandene Stoff auf ähnliche Weise, wie in dem vorlieg. Buche, verarbeitet werden. Allein Ref. hätte gewünscht, dass der Vf. es nicht bei diesem einen Schritte zur Erläuterung des StGBuches hätte bewenden lassen, sondern noch einen zweiten, dann doppelt verdienstlichen hinzugefügt hätte, indem er jenes so zusammengestellte Material kritisch sichtete und dem Richter wie dem Theoretiker das Resultat, das aus den Berathungen für die Auslegung und Anwendung des GBuches gezogen werden kann, wenigstens andeutete. Den Vorwurf einer überwiegenden Subjectivität konnte er durch getreue, wenn auch oft mehr auszugsweise, als hier geschehen, gegebene Relation aus den Landtagsacten vermeiden; ja selbst wenn er nichts als das unmittelbar praktisch Wichtige aus denselben mit den eigenen Worten der Acten jedem Artikel beisetzte, ungefahr in der Art, wie es Günther in so ausgezeichnete Weise in Betreff des sächs. CGBuches gethan hat, würde er nach Ref. Ansicht viel Verdienstlicheres, als mit dem vorlieg. Buche, geliefert haben. Denn die ersten 51 Seiten dieses 1. Bandes und die Anmerkungen zu den übrigen abgerechnet, ist es eine, wenn auch in einem gewissen Sinne mühsame, doch höchst einfache und untergeordnete Arbeit reinen Extracts aus den Kammerver-

handlungen. Aus jenen Anmerkungen namentlich aber erricht man, wie sehr der Vf. durch Kenntnissreichthum und Scharfsinn berufen gewesen wäre, nicht bloss einen historischen, sondern auch kritischen Commentar zu liefern. Leider aber erstrecken sich diese Anmerkungen theils nur auf Erläuterung und Ergänzung einzelner in den Landtagsacten vorkommender Aeusserungen, theils und seltener noch auf Berichtigung solcher. Eine wirklich selbständige grössere Arbeit des Vfs. aber finden wir eigentlich nur in dem II. Abschn. der Einleitung über die Grundprincipien des StGBuches, worin er die gegen die bekannte dessfallsige Deduction in den Motiven beigebrachten Bedenken auf eine sehr tüchtige und gehaltreiche Weise in §. 6—10. widerlegt und S. 36 zu dem Resultate gelangt, dass das StGBuch weder einseitig, noch vorzugsweise auf dem Principe der Abschreckung beruhe, vielmehr alle seine Grundsätze unmittelbar aus dem Rechtsgrunde der Strafe, der Führung und Erhaltung der Rechtsordnung herleite, und dass man daher einer solchen Theorie mit Recht den Namen einer bürgerlichen Gerechtigkeitstheorie beilegen könne. Im III. Abschn. (der I. enthält bloss allgemeine historische Notizen) lässt der §. 11. eine nähere Entwicklung der darin ange deuteten Schwierigkeiten bei Auslegung des StGBuches vermuthen, allein wir erhalten in §. 12. nichts weiter als einen Abdruck einer einschlagenden Stelle aus „Wächters Abhandlungen“ und in §. 13. schliesst die Einleitung mit einer tabellarischen Vergleichung der Artikelzahlen im Entwurf und Gesetz. So trefflich jene von Wächter aufgestellten Grundsätze der Interpretation sind, so wäre es doch nach Ref. Ansichten völlig angemessen gewesen, derselben nähere Ausführung mit besonderer, vielleicht beispieleweiser Anwendung auf das StGBuch hier zu geben, um so mehr, als sich der Vf., wie schon bemerkt, bei den einzelnen Artikeln nirgends auf selbständige Interpretation einlässt. Möge es demselben gefallen, sich hierüber, vielleicht in einer Zugabe zu dem 2. Bande, zu verbreiten, da bei solchem Studium des Materials er wie Wenige zu einer praktischen Hermeneutik des StGBuches berufen sein möchte. Ein solches Plus wird bei dem ohnedies grossen Umfange des Buches (die gegenwärtigen beinahe 1000 Seiten umfassen nach der Artikelzahl ung. $\frac{2}{7}$ des Ganzen) nicht dem Käufer wie dem Verleger in Anschlag kommen. 22.

[1294] Die Lehre von dem Versuche der Verbrechen.
Von Dr. *H. A. Zachariä*, Prof. d. Rechte zu Göttingen.
2. Thl. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1839. XII
u. 322 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. IX. No. 1805.]

Es waren noch drei Haupttheile der Lehre vom Versuche dem

Vf. zu behandeln übrig, welche er in dem vorliegenden 2. Bande mit vieler Umsicht und Schärfe des Urtheils darstellt. Zuerst in 5 Capp. die Eintheilungen, Grade oder Stufen des Versuchs. Im römischen und germanischen Rechte finden sich deren keine, erst die Glosse und italienischen Praktiker stellen Unterschiede zwischen *actus verbi* u. *actus facti* u. s. w. auf. Nach einer Uebersicht der gemeinschaftlichen Theorie und Praxis gelangt der Vf. zu einer näheren Betrachtung der möglichen Grade, billigt die Unterscheidung des beendigten Versuchs (*delictum perfectum*), verwirft aber eine fernere des nächsten und entfernten Versuchs. Bei einer kurzen Uebersicht der dessfallsigen neuern particularrechtlichen Bestimmungen missbilligt er am Sächs. C.-G.-Buche den Mangel aller Andeutungen über die verschiedenen Stufen der Strafbarkeit des Versuchs. Im 6. Cap. wird von der relativen Strafbarkeit des Versuchs gehandelt, und zwar zunächst (Tit. 1.) nach allgemeinen Grundsätzen des Strafrechts und der Strafrechtspolitik. Der Vf. stellt sowohl die Rechts- als die politischen Gründe für die gegen das vollendete Verbrechen geringere Strafbarkeit des Versuchs und die Gradation der Strafe auf, und widerlegt die Ansicht, als ob der beendigte Versuch (*delit manqué*) eben so strafbar sei wie das vollendete Verbrechen. Bei der Untersuchung des Maassstabes der Strafbarkeit deducirt er die Unzulässigkeit einer gesetzlichen Bestimmung des Maximums der Strafe sowohl bei beendigtem, als bei nicht beendigtem Versuche (einigermassen im Widerspruch hiermit erkannte er die Bestimmung des Sächs. C.-G.-Buchs in Betreff der todeswürdigen Verbrechen, dass bei besonders hoher Gefährlichkeit der Richter ausnahmsweise bis zur lebenslänglichen Zuchtbausstrafe steigen könne, für in dieser Hinsicht beruhigend an, S. 217) und erörtert dann noch speciell die Fragen über die relative Strafbarkeit der Anstiftung, sowie bei Unterlassungsverbrechen. Im 2. Tit. behandelt er das positive Recht: zuerst das römische und zwar die bekannten Controversen wegen der Berücksichtigung des *eventus*, wobei Cropp's Ansicht, wie schon im 1. Thl. des Werkes, bekämpft wird; dann die besonderen Bestimmungen der *leges publicorum judiciorum*; endlich speciell die besondern Ansichten des römischen Rechtes über Strafbarkeit der Anstiftung — (als Grundsatz erscheint, dass dieselbe bedingt ist durch eine in den Gesetzen bedrohte Handlung des Thäters) — und des Complots. Hierauf wird das germanische Recht und die Praxis des Mittelalters mit guter Hervorhebung des Dogmengeschichtlichen erörtert, in einer fernerer Abtheilung die P.-G.-O. — Art. 178 und darnach die Regel, dass die unterstandene Missethat weniger strafbar als die vollbrachte sei, dann Art. 130 die Widerlegung der Luden'schen Ansicht in Betreff der verschiedenen Strafbarkeit der Grade des Versuchs — und die spätere gemeine deutsche Praxis, ferner die deut-

schen Particularrechte, sowohl die ältern vor der Mitte des 18. Jahrh., als die neuern. Was der Vf. S. 216 ff. in diesem Betracht über das Sächs. C.-G.-Buch sagt, ist, sowohl was Lob als Tadel betrifft, seinem grössten Theile nach zu billigen, namentlich wenn er die auch in den Kammern beantragte Gleichstellung der Strafe des Versuchs mit untauglichen Mitteln mit der des in Art. 27 gedachten Falles, den er unrichtig den Versuch an einem unmöglichen (?) Gegenstand nennt — vermisst; allein der in Note 2. S. 217 gemachten Bemerkung in Betreff des Meineiders vor einer vermeintlichen Obrigkeit, so wie des von Günther zu Art. 183 angeführten Falles können wir nicht beipflichten. — Im 7. Cap. wird von der Aufhebung der Strafbarkeit des Versuchs gehandelt. In den vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen zeigt der Vf. den Unterschied zwischen dem Aufgeben des verbrecherischen Willens wegen Nichtvollendenwollens und Nichtvollendenkönnens, sowie zwischen diesem und dem Aufschieben der Ausführung; er rechtfertigt die Straflosigkeit im Fall eigner Willensänderung des Thäters aus rechtlichen und politischen Gründen, und erörtert dann die Fragen, ob etwas auf das Motiv der unterlassenen Vollendung ankomme? ob die Straflosigkeit bei allen Arten des Versuchs eintreten könne? und ob für das freiwillige Abstehen die Vermuthung streite? — Im 2. Tit. sich zu dem gemeinen Rechte wendend, widerspricht er der hinsichtlich des römischen Rechts gewöhnlich aufgestellten Regel, dass dasselbe Straflosigkeit bei freiwilligem Abstehen vor der Vollendung anerkenne, zeigt, dass vielmehr erst die Glosse jene Regel im römischen Rechte begründet finde, und geht dann auf die Ansichten der P. G. O. u. der späteren Praxis über. In dem letzten Titel behandelt er die deutschen Particularrechte und die neueren Legislationen. Seinen früher ausgesprochenen Ansichten gemäss missbilligt er die Bestimmung in Art. 28 des Sächs. C.-G.-Buchs; er übersieht aber, indem er den zwischen diesem u. Art. 65 stattfindenden und bei der Berathung keineswegs verkannten Widerspruch hervorhebt, dass ganz andere Gründe zu der Straflosigkeit des consummirten Verbrechens in diesem und einigen ähnlichen Fällen führten, als bei Art. 28 eine Bestrafung, wenn auch eine gelindere, anriethen. Unbegreiflich ist aber, wie der Vf. (S. 318.) den klaren Gesetzesworten entgegen behaupten kann, dass in Art. 188 bei Widerruf der meineidig beschworenen Aussage vor eingetretenen Rechtsnachtheile Straflosigkeit ausgesprochen sei. 22.

[1295] Systematische Darstellung der Gesetzgebungskunst sowohl nach ihren allgemeinen Principien, als nach den, jedem ihrer Haupttheile, der Polizei-, Criminal-, Civil-, Process-, Kirchen-, Militair-, Finanz- und Constitutions-Gesetzgebung eigenthümlichen Grundsätzen, von Dr. C. Fr. Wilh. Gerst-

äcker, Assessor d. Juristenfac. zu Leipzig. 4. Bd. 1. Abthl. Leipzig, Köhler. 1840. XVIII u. 240 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XIV. No. 1699. XV. 414. XIX. 352.]

In der Vorrede spricht sich der Vf. nochmals sehr lebhaft über die grosse Bedeutung der von ihm festgehaltenen „Centralidee“ aus, dass die „vollendete und ewige Rechtsgarantie“ der einzige Endzweck des Staats sei, erklärt aber auch nochmals, dass er darunter keinesweges den dafür „viel zu engen Zweck der blossen Civil- und Criminaljustiz“ verstehe. Die Idee an sich ist nichts weniger als neu; der Vf. hat sie aber mit besonderer Consequenz durchzuführen versucht. Er verlangt übrigens vom Staate Alles, was Andere von ihm fordern, bringt es aber stets in Bezug auf seine „Centralidee“. Wir bleiben der Meinung, dass diese Ansicht jedenfalls öfters zu Fictionen und sehr gezwungenen Erklärungen führen muss, und die Rechtsidee des Vfs. wenigstens eben so „alldentig“ sein dürfte, wie die Tendenzen: „Civilisation, Humanität, öffentliches Wohl, Gesamtnitzwerke der Menschheit“, die er „nebulistische und alldentige Namen“ nennt. Hauptsächlich aber können wir es nicht billigen, dass der Vf. die anderweiten Tendenzen der Menschheit nur als „nothwendige Stützen der Rechtsgarantie“ würdigt. Was ist es z. B. für eine Ansicht von der Religion, wenn wir hören, dass sie „nur als die Grundbedingung der höchsten und unwandelbarsten Rechtsgarantie, nämlich als Erzeugerin des innern, dauernden Absehens vor allem Unrecht in den Seelen der Staatsgenossen, zu betrachten“ sei? Sie soll Liebe zu Gott und den Menschen, sie soll Frömmigkeit, Reinheit und Menschenliebe erzeugen. Sie nützt dem Staate, aber sie ist nicht bloss ein Mittel für seine Zwecke. — Im Weiteren haben wir gegen die Richtung des Vfs. besonders Das einzuwenden, dass er zu wenig skeptisch gegen sich selbst ist, zu dogmatisch unbedingt auftritt, zu sehr die von ihm vorgeschlagenen Mittel als die einzig richtigen darstellt. Dagegen kann auch ein einzelnes Zugeständniss nichts helfen, wie S. 226, wo der Vf. sagt, dass er seine „relativ beste Constitution keineswegs allen Staaten ohne Unterschied“ anrathen möge, weil sie eine sehr bedeutende Nationalbildung voraussetze. Nicht bloss Das, auch sonst machen örtliche, zeitliche, geschichtliche, volksthümliche Eigenthümlichkeiten und Verhältnisse tausend Abweichungen nöthig, und die Staatswissenschaft dürfte nicht durch Aufstellung eines Ideals, das seinen Werth verliert, so bald es nicht in seiner ganzen Vollständigkeit ausgeführt werden kann, sondern dadurch am meisten nützen, dass sie die im Leben wirkenden Kräfte und Verhältnisse und den Charakter der für die öffentlichen Zwecke sich darbietenden Mittel untersucht und zu-

sammenhält, und dadurch den Blick für das Erkennen des unter den vorliegenden Umständen Zweckmässigsten schärft und bildet. Es kommt auch nicht bloss auf die Institute und deren Principien, es kommt sehr wesentlich auf deren Träger und Grundlagen und die bedingenden Verhältnisse an. Diese willkürlich zu setzen, wie man sie gerade braucht, ist auf dem Papiere gar leicht; wenn man sie aber im Leben nicht so findet, so scheitert die herrlichste Theorie. Der Vf. verfährt überhaupt zu sehr als Sachwalter, was allerdings ein gewöhnlicher Fehler in unserer Zeit ist; er scheint öfters nur die Gründe für einen Satz, der sich ihm nach seinem allgemeinen Systeme empfehlen mochte, mit Eifer aufgesucht, aber die andere Seite der Sache nicht genug geprüft zu haben, während man doch nur dann zum Ziele kommt, wenn man alle Seiten der Sache ganz unbefangen betrachtet und neben den Lichtseiten auch die Schattenseiten hervorhebt. Wir sind in vielen einzelnen Puncten auch in diesem Theile mit dem Vf. recht wohl einverstanden, aber mit vielen andern können wir es durchaus nicht sein; bei ihm kommt aber Alles in gleicher Nothwendigkeit und Unbedingtheit einhergeschritten und er lässt gar keinen Zweifel an der Untrüglichkeit seiner Axiome zu. — Uebrigens stellt der vorliegende Theil die „höchsten Principien der Gesetzgebung“, des Processes, des Kirchen-, Militair-, Finanzwesens und der Constitution dar. Der Vf. hat sich sichtbar lange mit Nachdenken über die von ihm behandelten Gegenstände beschäftigt; edles Wollen, männlicher Rechtssinn und Freimuth und warmer Eifer für Menschenwohl sprechen sich überall aus, und gewiss hat sein Werk allen Anspruch, in den Kreis der politischen Studien gezogen und in seinen einzelnen Bestandtheilen geprüft zu werden. Es enthält manche richtige Ansicht, manchen richtigen Erfahrungssatz. Manches wird freilich auch sofort allgemein als unausführbar erkannt werden, z. B. wenn der Vf. S. 109 vorschlägt: „jede Stadt, ja jedes Dorf des Staatsgebietes mit einer verhältnissmässigen Garnison, als Schutzwache, zu versehen, um den ganzen Staat einen Grenzcordon zu ziehen und eine unaufhörlich das ganze Land durchziehende Patrouille zu errichten“, was er übrigens natürlich nicht durch das stehende Heer, sondern durch Landwehr und Landsturm vermitteln will. Dagegen erklärt er sich sehr eifrig gegen Communalgarde. 99.

[1296] Der mündliche öffentliche Anklage-Process und der geheime schriftliche Untersuchungs-Process in Deutschland. Historisch und kritisch von *F. G. Leue*, Ober-Prokurator am K. Landgericht zu Saarbrücken. Aachen, Mayer. 1840. XVIII u. 285 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Gewiss ist es eine der wichtigsten und interessantesten

ragen, die in diesem Buche verhandelt wird, und der Vf. lässt schon durch seine Stellung, die sowohl für wissenschaftliche Vorurtheile, als für mannichfache Erfahrung bürgt und die, ihn an der Grenzscheide beiderlei Verfahrens beschäftigend, Beides kennen lernen, erwarten, dass er berufen ist, in der Sache mitzusprechen. Er ist zu entscheiden, in allen Puncten zu entscheiden, welcher Einzelne wäre dazu berufen? In der That, wie man auch über die Resultate der Schrift im Ganzen und Einzelnen urtheilen möge, sie ist von der Art, dass sie die ernsteste Prüfung und Erwägung von Seiten Aller, die in dieser Sache mitzureden haben, mit Recht beanspruchen kann, und für Geist, Kenntniss und Charakter des Vfs. hohe Achtung einflösst. Der Vf. bespricht den Anklageprocess, die Oeffentlichkeit und die Mündlichkeit, im Gegensatz zu dem Untersuchungsprocess, dem geheimen und dem schriftlichen Verfahren, und entscheidet sich in allen drei Puncten für das Erstere. Er geht dabei gründlich zu Werke, declamirt nicht und stützt sich auf Menschenkenntniss und Erfahrung. Allerdings hängt die Frage, namentlich für das innere Deutschland, abgesehen von politischen Rücksichten, die sich leicht, aber mit Unrecht, geltend machen könnten, zum Theil von einer tieferen Betrachtung ab, deren Zusammenhang mit der Sache dem Vf. vielleicht auf seinem Standpuncte weniger aufgehen konnte. Wir meinen die neuere Richtung der Philosophie des Strafrechts, mit der allerdings der Untersuchungsprocess in innigem Zusammenhange steht. Es würde diese ganze Richtung, die übrigens von der Gesetzgebung noch sehr wenig anerkannt ist, nicht aufgenommen sein, hätte man nicht nach einer Rechtfertigung von Schritten und Maassregeln gesucht, auf welche ganz andere Stimmungen und Verhältnisse hinführten. Es ist keine Frage, dass in manchen deutschen Ländern nicht mehr die Frage, wie die Gerechtigkeit am wenigsten Gefahr laufe, dem Unschuldigen wehe zu thun, sondern die andere, wie sie den Schuldigen am gewissenhaften zur Strafe bringe, im Vorgrunde steht und populair ist. Es ist das zum Theil allerdings eine Folge des höheren Ansehens, das sich der Staat und seine Gesetze gehoben haben. Das Individuum muss sich ihm opfern und findet, wenn es nur der Unvollkommenheit seiner Anstalten, nicht der absichtlichen Willkür der Personen zum Opfer gefallen ist, keinen Beistand, keine Sympathie. Der unschuldig oder zu hart Verurtheilte ist gerichtet, einsam, aus seinem Kreis gestossen und bald vergessen. Aber dringend fordern die besitzenden und gewerbstreibenden Stände die möglichste Sicherung ihres Lebens und Eigenthums und den kräftigsten Kampf gegen dessen Feinde. Den soll nun die Criminaljustiz allein führen und man wird es von ihr fordern, dass es auch auf Kosten ihrer Würde, ihrer Humanität und ihrer Gerechtigkeit; man wird ihr immer schwerere Aufgaben stellen,

immer stärkere Anforderungen an sie richten, immer künstlichere Theorien zu deren Rechtfertigung erfinden, bis man endlich erkennen wird, dass nicht auf diesem Wege zum Ziele zu gelangen ist. In der Vorrede beruft sich der Vf. auf die Stimme des Volks, vielmehr darauf, dass in den Ländern, in denen das von ihm vertheidigte Verfahren gilt, Niemand dasselbe mit einem andern vertauschen möge. In allen Fällen möchte Ref. freilich diesen Grund nicht zulassen. Es gibt manche Dinge, die recht schädlich sind, die aber doch den herrschenden Ansichten so genau entsprechen, dass das Volk sich nicht leicht von ihrer Schädlichkeit überzeugen wird. Indess Erwägung verdient jener Umstand allerdings. So wollen wir auch weiterhin auf die gewöhnliche geschichtliche Erörterung über das Alter des öffentlich-mündlichen Processes keinen so grossen Werth legen; denn es ist eine falsche Anwendung des historischen Princips, wenn man ein Institut dadurch vertheidigen will, dass es ehemals bestanden hat. Wichtig aber ist es, wenn, wie der Vf. hier zu zeigen sucht, der Untergang jenes Instituts nicht durch triftige Gründe, sondern durch mangelhafte Verhältnisse herbeigeführt wurde. Was nun die nähere Erörterung des Vfs. anlangt, so stimmen wir ihm ganz in Dem bei, was er gegen die Vereinigung des Richters und Anklägers in eine Person, ferner über die Anwendung der indirecten Tortur gegen den Angeklagten, nach Abschaffung der directen, endlich über die Rechte des Angeklagten und im Wesentlichen über die Mündlichkeit sagt. Darin, dass der Angeklagte in den meisten Fällen nicht vor dem Richter, der über ihn richten soll, verhört, und dass die Zeugen nicht in seinem Beisein und zugleich in seinem Interesse und unter dem Einfluss der Vertheidigung verhört werden, liegen gewiss grosse Uebelstände. Wie viel kommt oft auf die Fassung des Protokolls an und wie wenig sind die meisten Angeklagten im Stande, diese zu controliren! Wie viel kann da schon blosses Ungeschick und Uebersiehung verschulden! Es mag vielleicht nicht so oft der Fall sein, dass ein ganz Unschuldiger wirklich, in Folge der Mängel des Untersuchungsverfahrens, zu einer schweren Strafe verurtheilt wird; aber gewiss würden viele Angeklagte milder beurtheilt werden, wenn mit ganz gleicher Sorgfalt für ihre Vertheidigung gesorgt, dieser ganz dasselbe Interesse und dieselbe Menge von Mitteln zugewendet wäre, wie ihrer Ueberführung. Mehr Bedenken haben wir in Betreff der vom Vf. vertheidigten unbedingten Oeffentlichkeit und möchten wenigstens eine gewisse Wahl des Publicums empfehlen, um die Sache nicht ganz zum Schauspiel des Volks werden zu lassen. Freilich kommt hier viel daran an, wie es überhaupt um den Geist der Oeffentlichkeit im Volk steht und wie dessen allgemeine Sitten und Gewohnheiten sind.

[1297] Ueber das Recht der Staatsgewalt, Bisthümer einzurichten, und über die Rechtswidrigkeit und Ungültigkeit der Concordate. Eine staatskirchenrechtliche Abhandlung. St. Gallen. (Huber u. Comp.) 1840. 51 S. 8. (n. 6 Gr.)

Eine leidenschaftliche Parteischrift, aus dem Gesichtspuncte des extremsten Territorialsystems gefasst, mit entschiedenem Hass gegen alle Kirchengewalt, mit blinder Hingebung an die Staatsgewalt, der der Vf. aber wahrscheinlich in andern Puncten keineswegs das Zutrauen schenkt, das er ihr hier zollt, wo er sie gerade gegen die Kirche gebrauchen will. Der Vf. beruft sich viel auf historische Zeugnisse, die aber losgerissen sind von dem geschichtlichen Entwicklungsgange und den erklärenden Umständen. Was kann es z. B. für das Recht der heutigen Staatsgewalt zu Einrichtung katholischer Bisthümer beweisen, dass Konstantin, dass Karl der Grosse, dass Kaiser Lothar dergleichen gestiftet? Ihnen wird es die Kirche vielen Dank gewusst haben und sie handelten in Uebereinstimmung mit ihr. Der Vf. stellt die Sache so dar, als habe die Kirche in den „finstern Zeiten des Mittelalters“ ursprüngliche Rechte der Staatsgewalt an sich gezogen, die nun von der heutigen Staatsgewalt vindicirt würden. Man könnte mit besserem Rechte behaupten, der Kirche sei von den Kaisern um ihre ursprünglichen Rechte gebracht worden, habe sie zurückerobert und solle sie nun wieder verlieren. Es kommt aber überhaupt auf das Früher oder Später hier wenig an, sondern auf Das, was da sein soll und den bestehenden Verhältnissen wahrhaft entspricht. Will der Vf. die kathol. Kirche auf ihre Ursprünglichkeit zurückführen, so muss er sich zu den reformirten Kirchen bekennen. Will er Katholik bleiben, so muss er der katholischen Kirche in ihrer heutigen Gestaltung huldigen. Der Vf. sagt allerdings sehr entschieden: „Wer demnach die Einwilligung des Papstes zu der von der Staatsgewalt getroffenen Einrichtung der Bisthümer für nöthig hält, muss demselben entweder eine Oberherrlichkeit über den Staat einräumen und zulassen, dass der Papst denselben nach seinen römischen Absichten und Vortheilen einzurichten befugt sei“ — als wenn die Einrichtung von Bisthümern eine Einrichtung des Staats wäre, als wenn sie eine Staatsanstalt und nicht eine Kirchenanstalt wäre! — „oder er muss behaupten, dass der Papst zufällig Kirchenanstalten auch wider die Staatswohlfahrt in Schutz nehmen darf, durch welches offenbar die Selbständigkeit und Freiheit des Staats zu Grunde geht.“ Was muss das für ein Staat sein, dessen Selbständigkeit und Freiheit durch „zufällige Kirchenanstalten“ zu Grunde gehen kann? „Die Staatsgewalt, welche weiss, dass ihr allein das Recht zusteht, zu beurtheilen, was den Verhältnissen und Bedürfnissen des Staates angemessen ist oder

nicht“ — ein Satz, den man gerade umkehren und sagen kann: Die Kirchengewalt, welche weiss, dass ihr allein das Recht zusteht, zu beurtheilen, was den Verhältnissen und Bedürfnissen der Kirche angemessen ist oder nicht — „und unabhängig von einem auswärtigen Kirchenmonarchen darüber Anstalten zu treffen, welche weiss, dass die Kirchendisziplin nicht den geringsten Stein am Staatsgebäude locker machen darf“ — aber wenn die Staatspolitik das ganze Fundament der Kirche untergräbt, das schadet wohl nichts? — „hat sich bei der von ihr getroffenen Bisthumseinrichtung um die Einwilligung des Papstes nicht im mindesten zu kümmern.“ In diesem Tone geht es die ganze Schrift durch. Wir Protestanten sind der Meinung, dass die Katholiken vielen Grund haben, sich über die Rechte, über die ganze Idee des Papstes zu beklagen. Aber das ist noch die beste Seite des Papstthums, dass es einen kräftigen Schutz der Kirche einer Staatsgewalt gegenüber vermittelt, die nicht immer in den Händen weiser, den innigen Zusammenhang des Kirchen- und Staatswohls bedenkender Regenten ist, sondern zuweilen auch von den rohen Launen übermüthiger schweizerischer Demagogen abhängt.

[1298] Vorlesungen über sämtliche Hauptfächer der Staats- und Rechtswissenschaft. Zum Selbststudium für jeden Staatsbürger allgemein verständlich bearbeitet von *Ant. Bork*, rechtskundigen Bürgermeister. 6. Bd. Enthaltend die Polizeywissenschaft und das Polizeyrecht. Augsburg, v. Jenisch u. Stage. 1840. VIII u. 652 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Vorlesungen über Polizey-Wissenschaft und Polizeyrecht. Zum Selbststudium u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. II. No. 1784. IV. 483. VI. 2719. X. 2234. XIV. 1698.]

Obwohl sich gegen die zum Grunde gelegten Principien, gegen die Systematik und gegen einzelne Ausführungen dieser Schrift Manches erinnern liesse, und obwohl sie keinen Anspruch darauf machen kann, noch machen wird, eine wahre Bereicherung der Wissenschaft im Ganzen bewirkt zu haben, so erkennt Ref. doch an, dass ihn unter den verschiedenen Theilen der Sammlung, zu der sie gehört, noch keiner so befriedigt hat, wie der vorliegende, und dass er keinem so willig eine bestimmte Brauchbarkeit und Nützlichkeit einräumen möchte. Es ist eine sehr ausführliche und vollständige Compilation, welche so ziemlich Alles umfasst, was nur irgend zu dem Gebiete der sogenannten Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei gerechnet werden kann, und darunter wird so Manches mitgetheilt, dessen Kenntniss aller-

lings auch dem Privaten in seinem täglichen Treiben von Nutzen sein, Manches, was bei den Berathungen der Gemeindebehörden fruchtbringend werden kann. Auch theilt der Vf. dann und wann seine praktische Erfahrungen über die Ausführung und die Wirkungen einzelner Maassregeln mit, die auch der Wissenschaft zu Nutzen kommen mögen. 99.

[1299] Abhandlung über den Bücher-Nachdruck und die Sicherung schriftstellerischer Rechte. Von *Jos. Hölzl*, k. nieder-östr. Lehen-Archivar. Wien, Grund. (Schaumerg u. Comp.) 1840. 88 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Nicht ohne Scharfsinn wird hier zu beweisen versucht, dass sich gegen den Büchernachdruck aus dem Gesichtspuncte des Naturrechts nicht leicht etwas werde erinnern lassen, und dass der Begriff des schriftstellerischen Eigenthums in dem Naturrechte nicht wohl begründet werden kann. Hätte der Vf. zur Zeit der alten Germanen gelebt und naturrechtliche Speculationen angestellt, so würde er vielleicht eben so scharfsinnig bewiesen haben, dass sich der Begriff des Grundeigenthums aus dem Naturrechte nicht wohl beweisen lasse, die Erde vielmehr, wie die übrigen Elemente, der gemeinsamen Benützung freistehen müsse. Das kann doch wahrlich kein Grund gegen das Eigenthumsrecht an einer Sache sein, dass sich sehr leicht Eingriffe darein thun lassen. Dieselben Gründe, die für alles Eigenthum sprechen, sind auch für das schriftstellerische gültig. Der Vf. ist übrigens selbst der Meinung, dass das Gesetz zu Hülfe kommen und die Rechte des Schriftstellers in Schutz nehmen solle, will aber diesen Schutz nur auf eine bestimmte Zeit limitirt wissen. Was er dafür anführt, das heisst eigentlich nichts anders, als es sei unbillig, dass Jemand, der der Welt eine Wohlthat erzeugt hat, die Grenzen dieser Wohlthat selbst bestimmen will. Möchte der Vf. seinen Scharfsinn einer bessern Sache gewidmet haben. 99.

[1300] Darstellung der Rechts-Verhältnisse des Adels Preussen. Nebst einem Anhang von adlichen Gütern, und mit dem Besitze verbundenen Rechten. Von *Dr. G. A. Mehlitz*. Aus der Kameralist. Zeitung besonders abgedruckt. Berlin, Heymann. 1840. VI u. 50 S. gr. 8. (8 Gr.)

Ein recht brauchbares Capitel aus einem Compendium, worin auf dem Titel genannten Materien wohlgeordnet, klar, übersichtlich und bei aller Kürze doch in hinlänglicher Vollständigkeit abgehandelt werden. 99.

Medicin und Chirurgie.

[1301] Die Bleichsucht in ihrem ganzen Umfange wissenschaftlich bearbeitet nebst belehrenden Winken für sorgsame Mütter und Erzieherinnen von *Wilh. Grimm*, k. russ. Hofrath, Ritter mehr. Orden u. s. w. Leipzig, Gebhard u. Reisland. 1840. 102 S. gr. 8. (16 Gr.)

[1302] Die Bleichsucht und die Mittel, diese Krankheit sicher zu heilen. Eine nothwendige Belehrungsschrift für Eltern, Erzieher und Heilungsbedürftige, bearb. von *Dr. J. Lerche*, prakt. Arzt. Dresden, Bromme. 1840. VIII u. 50 S. gr. 8. (8 Gr.)

No. 1301. ist Compilation aus einer am Schlusse des Schriftchens angeführten, nicht gerade vollständigen Literatur, ohne besondere eigenthümliche Zuthat von Seiten des Vfs., etwa nach Art einer guten Inauguraldissertation. Die „belehrenden Wink“ für sorgsame Mütter und Erzieherinnen dürften schwerlich direct zu ihre Adresse gelangen, da das Büchlein ganz und gar bloss für Aerzte geschrieben ist; sie erscheinen daher überflüssig im Texte, wenn auch vielleicht nicht auf dem Titel, da sie doch wohl manche Käuferin herbeirufen, die freilich höchstens auf 6 Seiten Brauchbares für sich finden würde. S. 65 ist Ref. fast irre an dem Vf. geworden, wo derselbe erzählt: „Die Gattin einer medicinischen Notabilität in Paris trägt einen Ring von Eisen, den man aus dem Blute geschmiedet, welches man ihrem Manne im Verlauf einer schweren Krankheit gelassen hat.“ Da der Chemiker Val. Rote aus 1 Pfund Blutes nur 3 Gran metallisches Eisen ausscheiden konnte, von Andern der Eisengehalt getrockneten Blutes zu $\frac{1}{3}$ Proc. angegeben wird, so wäre es doch interessant, zu erfahren, wie viel Pfund Blut die kranke Notabilität in einer Krankheit habe hergeben müssen, um ihrer Gattin einen so kostbaren und originellen Schmuck *e succo et sanguine* schmieden zu lassen! Ref. bittet daher um nähere Angaben mit Namen u. s. w. — Das Aeussere der Schrift ist sehr anständig, nur ist die Correctur der Eigennamen vernachlässigt (Conspruch, Kaemph, Lieuttand). — No. 1302. gehört unter die verwerflichen Volksschriften mit Recepten, gegen welche sich die Kritik erklären muss, da leider der Arm der Medicinalpolizei nicht zu ihnen reicht. Hier ist der Nachtheil doppelt zu fürchten, da bekanntlich bei Krankheiten des andern Geschlechts, die einigen Zusammenhang mit den Sexualfunctionen haben, die Hülfe des Arztes oft so spät wie möglich gesucht wird, d. h. wenn alle von Fren-

innen gerathenen und aus Büchern geschöpften Haus- und Apo-
 tekenmittel nichts gefruchtet haben. Der Vf. rühmt sich, die
 Krankheit seit 20 Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, so
 weit es thunlich, behandelt zu haben, weist in der Vorrede dar-
 auf hin, wie viele Berücksichtigungen die Behandlung dieser
 Krankheit erfordere, hat aber das Bewusstsein, Alles so geschil-
 dert zu haben, dass man gar nicht leicht fehlen könne. Schliess-
 lich versichert er: „es thut mir leid, dass ich die Meinungen
 der Herren Recensenten (über was? Ref.) hierbei nicht berück-
 sichtigen darf, denn: so lange unsere Kunst (praktische Medicin)
 in ihrer Wissenschaft (theoretische Medicin) sich nicht auf das
 Verlässigste in ein praktisches System einlassen kann, muss
 erstere mit Hintansetzung der letzteren in den meisten Fällen
 ihren eigenen Weg am Krankenbette, nämlich den der Erfahrung
 betreten.“ (!!)

49.

[1303] Die Krankheiten der Künstler und Handwerker,
 nach ihren Ursachen, ihrer Entstehung, ihrem Verlauf und ihren
 Ausgängen, nebst Angabe der einfachsten Mittel, um ihnen vor-
 zubeugen und sie zu beseitigen, populär-medicinisch bearb. von
 Dr. R. H. Rohatzsch. Ulm, Ebner. 1840. 79 S. 8.
 (9 Gr.)

[1304] Ueber körperliche Leiden vielsitzender und
 dabei geistigbeschäftigter Menschen, nebst Rathschlägen, die
 Gesundheit ihres Körpers zu erhalten oder wiederherzustellen. Von
 Dr. R. H. Rohatzsch. Ebendas. 89 S. 8. (9 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die Krankheiten, welche verschiedenen
 Ländern, Altern und Geschlechtern eigenthümlich sind, populär-
 medicinisch dargestellt von etc. 3. u. 4. Bdchen.

Während die 1. Schrift, wie schon die Seitenzahl anzeigt,
 eine homöopathische Verdünnung des von Ackermann über-
 setzten Ramazzini zu betrachten ist, erscheint die zweite als eine
 Anekdote von Reveillé's u. d. And. Schriften, welcher eine ge-
 schmacklose Salbaderei über die Vorzüge der neueren Aerzte vor
 den älteren und ein merkwürdiges Stück von Physiologie in nuce
 ausgeschiedelt ist, aus welcher unter Anderm geteilt wird, dass
 das Blut ein Organ ist, welches in den Lungen erwärmt wird,
 dass aus dem Gehirn die grösseren Nervenstämmen paarweis ent-
 springen, sich nach allen Richtungen hin im Körper verbreiten
 und namentlich im Unterleibe zu einem zweiten Centrum ver-
 binden, welches natürlich mit dem obern in inniger Verbindung
 steht; dass die Speisen auch von der Zunge und dem Speichel
 zerbrochen werden und die alten 4 Temperamente hin-
 sichtlich auf 2 beschränkt werden können. — Bd. 4. S. 57 sagt

der Vf.: „Wir besitzen überhaupt 4 Cardinalmittel: Luft, Wasser, Haut, Bewegung; deren Wirkungen zu leiten, sind folgende künstlich genug: die kalten und warmen Bäder, Blutentziehung, Schweiss und Abführmittel, Opium, China und Eisen. (Bd. 3. S. 43 soll man aber, wenn die Schwindsucht bei Steinarbeitern weiter vorgeschritten ist, zu Brechmitteln schreiten.) Man kann jetzt mit Freude sagen, in der Heilkunde ist ein Tag des Heils und des Lichts erschienen, seitdem Hahnemann und Priessnitz gegen die rationelle Medicin zu Felde gezogen sind; denn ihre Stützen waren alt und morsch geworden, und von allen Seiten ertönt die Stimme der jungen Aerzte, wie nothwendig es sei, den Paracelsischen Wust zu entfernen — trotz tausendfachen Gekrächz der Koraxschwärme und Alterthumsfreunde!“ Bd. 3. S. 7, wo er den Ramazzini ausschreibt. „Die Heilkunde kann nur gewinnen, wenn sie das Alte mit dem Neuen verbindet; es ist lobenswerther und nützlicher, statt etwas Neues, nur etwas Altes neu gesagt zu haben.“ — Sollte Hr. Dr. R. in dem 5. Bändchen die Krankheiten „viel schreibender und dabei geistig unfähiger Menschen“ behandeln wollen, so würde ihm Ref. ein Exemplar nachweisen können, an welchem er, wenigstens in geistiger Beziehung, gute Studien ohne besondere Weitläufigkeit zu machen Gelegenheit haben dürfte. 49.

[1305] Die Gebrechen des Alters und die Art, ihnen zu entgehen, oder Belehrungen, um ein hohes und frohes Alter zu erreichen. Von Med. Dr. *L. R. Raudnitz*, prakt. Arzt. Prag, Haase Söhne. 1840. V u. 214 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Eine kurzgefasste, gutgemeinte Belehrung über die bekanntesten und am häufigsten vorkommenden Gebrechen des Alters und die sicherste Art, ihnen zu entgehen, in einer den in medicinische Kunstaussdrücke nicht Eingeweihten verständlichen Sprache, fast durchgängig auf diätetische Vorschriften beschränkt und in vielen Stücken dem vorzüglichen Werke von Canstatt (vgl. Repertor. Bd. XXI. 1002. u. XXIV. 526.) nachgebildet. 49.

[1306] Auserlesene Heilformen zum Gebrauche für praktische Aerzte und Wundärzte. Mit Originalbeiträgen der berühmtesten klinischen Lehrer und mit Berücksichtigung der neuesten Bereicherungen der Arzneimittellehre herausgeg. von *Justus Radius*, Dr. der Med. u. Chir., Prof. an der Univ. u. Arzt am Georgenhospitale zu Leipzig etc. 2. umgearb. Aufl. Leipzig, Voß. 1840. XXVIII u. 773 S. 16. (u. 1 Thlr. 20 Gr.)

[1307] **Vollständiges Recept-Taschenbuch** in alphabet. Ordnung nebst Angabe der Wirkung u. Anwendung sämtlicher gebräuchlichen Arzneimittel im Allgemeinen, und der Heilformeln in Besondern, für prakt. Aerzte, Wundärzte u. Apotheker. Herausgeg. von **C. Gust. Lincke**, Dr. der Med. u. Chir., Privatdoc. an d. Univ. zu Leipzig. 1. Bd. Leipzig, Gebhardt u. Reisland. 1840. VIII u. 816 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1308] **Dr. Karl Wenzels Sammlung** auserlesener Recepte der neuesten Zeit. Nebst den neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes in der gesammten medic., chirurg. u. geburtshülflichen Praxis. Mit Rücksicht auf die neuesten Erfahrungen in der Augenheil- u. Staatsarzneikunde. Fortgesetzt von **Dr. G. Meyer**, k. Physikus zu Monheim. 12. u. letztes Bändchen. Erlangen, Palm u. Enke. 1840. 242 S. 8. (18 Gr.)

Hätte Ref. nicht die Ueberzeugung, dass zweckmässig eingerichtete Sammlungen bewährter Heilformeln für den praktischen Arzt sich zum wahren Bedürfniss machen, so würde ihm dieselbe durch den augenscheinlich schnellen Absatz der besseren Schriften dieser Art, sowie durch die starke Nachfolge von Collectionen gleicher Tendenz gewiss aufgedrungen werden. Von drei Werken dieser Gattung, die mit einander zur Anzeige eingegangen sind, ist das unter No. 1306. aufgeführte eine stark vermehrte neue Ausgabe des vor 4 Jahren erschienenen, mit grossem Beifall aufgenommenen, seit 2 Jahren aber schon vergriffen gewesenen Recepttaschenbuchs des Prof. Dr. Radius, über dessen praktische Einrichtung und sonstigen Vorzüge in diesem Repertor. Bd. IX. No. 1499. das Nöthige gesagt worden ist. Der Vf. gibt die Vorzüge dieser neuen Ausgabe an, dass er die Gabenlehre vervollständigt, die Zahl der Mittel beträchtlich, die der Formeln aber, trotz der Hinweglassung mehrerer entbehrlicher, um 286 vermehrt habe, überdiess bei seiner Arbeit von den DD. Choulant, Fuchs, Lincke, Neumann, Textor, Walther, Clarus und Blasius durch Mittheilung werthvoller Nachträge wesentlich unterstützt worden sei. Ref. fügt zu diesen Angaben die Vermehrung der in der Einleitung angeführten Schriften um 47 Nummern, die Vertauschung der kleinen Lettern mit dem Auge wohlthuernden grössern, und die auch bis auf den durabeln, geschmackvollen Einband eratreckende elegante Beschaffenheit des Aeussern. — Der Vf. von No. 1307. tritt mit einer gewissen Schüchternheit auf und verwahrt sich vor dem Vorwurfe, etwas Ueberflüssiges und Unverdienstliches geliefert zu haben, gewissermaassen dadurch, dass er in der Vorrede wiederholt erklärt, wie er durch den Wunsch seiner Verleger ver-

anlasst worden sei, eine neue Sammlung von Heilformeln zu bearbeiten. Möglicherweise hat der Umstand, dass das Taschenbuch von Radius zwei Jahre lang im Buchhandel gefehlt hat, die Idee erweckt, einen Stellvertreter in's Leben zu rufen; wenigstens ist es auffallend, dass die innere Einrichtung ebenso wie das Aussenwerk jenem Vorgänger in mehrfacher Beziehung nachgeahmt ist. Dr. L. hebt als Vorzug seiner Sammlung heraus, dass auch ältere, zum Theil vergessene Vorschriften derselben einverleibt worden sind; Ref. hat jedoch verhältnissmässig mehr Formeln ausländischer Pharmacopöen als Récepte alter Aerzte gefunden. Dass er bloss die Namen der Autoren, nicht aber die Stellen ihrer Schriften, wie Radius u. A., angeführt hat, erscheint mehr als Mangel und der für diese Maassregel angeführte Grund nicht ausreichend. Durch einige, jedem Mittel vorausgeschickte summarische Angaben über Wirkung, Anwendung, Gabe und Form soll das Werk für angehende Praktiker den Werth und die Bedeutung einer portativen materia medica und speciellen Therapie erhalten; jedoch auch diesen vermeintlichen Vorzug kann Ref. nicht als solchen anerkennen. Uebrigens sind die Mittel, wie bei Radius, alphabetisch geordnet, so wie jedesmal die Formeln für den innern Gebrauch denen für den äussern vorangestellt. Gegen die Zweckmässigkeit in der Auswahl der Formeln lässt sich Manches erinnern. Nennt der Vf. wirklich die Boli contrastimulantes aus Blausäure, Brodkrume und Honig (Ital. Hosp.) empfehlungswerth? oder die Potio antispasmodica (Hôp. de la Mat.) von 2 Unzen acid. nitr. alcool. zu 4 Unzen aq. fl. til. (ohne Angabe der Krankheit), das Enema von Det. cort. querc. ʒvj mit ʒj acid. Sulph. dilut. bei Dysenteria (No. 129), die Fiebermittel von Fr. Hoffmann (No. 2865), von Vogel (No. 2866), die Pilulas lac repellentes von Bories (No. 3125), die P. prophylacticas ad variolam Rosensteinii (No. 3127), Lagnean's Einspritzung bei hitziger Gonorrhoea mit ʒß Calomel auf 12 Unzen Gummischleim (No. 3130) u. a. m.? — Der 1. Bd. enthält 3300 Formeln und geht bis Hyssopus. — Was No. 1308. anbelangt, so kann auch hier auf frühere Anzeigen in unserm Repert. Bd. X. No. 2161 u. ö. verwiesen werden. Auch dieser 12. Bd. enthält ein sonderbares Gemisch von allem Möglichen, das aus Journalen zusammengeschrieben ist; und zwar, der Bequemlichkeit wegen, nicht einmal aus den Originalen, sondern meist aus Klei-
nert's Repertorium und den Schmidt'schen Jahrbüchern, welche denn auch, statt der Quellen, citirt sind. Die alphabetische Ordnung macht das Machwerk noch ungeniessbarer, denn man weiss nicht, wo man eine Sache suchen soll; es folgen z. B. Bronchitis, Brûit de cuir neuf, Calarni ar. oleum aethereum, Cancer faciei auf einander. Warum ist hier z. B. nicht Imperatoria als leitendes Wort gebraucht, da der Artikel bloss von der

Anwendung dieser Wurzel beim Gesichtsschmerz handelt, da S. 93 Granati cort. bei einem Bandwurmmittel an der Spitze steht. Unter Semiotik ist ein ganzer Aufsatz von Krügelstein aus Hufeland's Journal abgedruckt. Unter der Rubrik: „Aphorismen aus der gesammten Staatsarzneikunde“ sind höchst dürftige Auszüge aus Aufsätzen gerichtsarztlichen Inhalts mit medicinalpolitischen Notizen ohne die Entschuldigung alphabetischer Folge auf so eine possierliche Weise untereinandergemengt (Leinmehlverfälschung, Kindesmord, beschränkte Willensfreiheit der Gebärenden, Schafpocken für Kuhpocken, Geisteskrankheiten, Frösche im Magen, Arsenikhaltige Stearinlichter, Ertrunkene etc.), dass man lachen müsste, läge es nicht viel näher, sich darüber zu ärgern, wie Jemand dem gelehrten Publicum so etwas Erbärmliches und Gehaltloses anbieten könne! 49.

Mathematische Wissenschaften.

[1309] Lehrbuch der Geometrie. 1. Bd.: die Elementargeometrie, algebraische Geometrie, analyt. Geometrie u. Gonio-metrie enthaltend, bearb. von Dr. D. C. L. Lehmus, Prof. an d. k. vereinigten Artillerie- u. Ingenieur-Schule u. s. w. 2. Aufl. der neuen ganz umgearb. Ausgabe vom Jahre 1826 mit einigen (durch * bezeichneten) Zugaben. Mit 9 Kupfertaf. Berlin, Reimer. 1840. IV u. 316 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Die Brauchbarkeit dieses Lehrbuchs, das im J. 1818 zuerst erschien, hat sich hinreichend durch die wiederholten nöthig gewordenen Auflagen bewährt, und es bedarf daher dasselbe von unserer Seite keiner Empfehlung, es genügt vielmehr eine kurze Angabe des Umfanges und der Behandlungsart. Die Bearbeitung der Planimetrie enthält nichts Eigenthümliches, ausgenommen bei der Herleitung der Sätze über Parallellinien, die uns, ihrer bedeutenden Ausführlichkeit ungeachtet, doch nicht so überzeugend vorgekommen ist als andere in neuerer Zeit angewendete Methoden. Die Beweise der Lehrsätze sind zum Theil ausführlich gegeben, zum Theil nur angedeutet, und unter den in 9 Capp. eingetheilten Lehrsätzen befinden sich einzelne, die gewöhnlich nicht mit aufgenommen werden, z. B. der über Pole und Polarlinien bei Kreisen. Hierauf folgen in 2 Capp. einfachere und zusammengesetzte geometrische Aufgaben in sehr reichhaltiger Auswahl mit hren Auflösungen, und in einem besondern Abschnitte die Anwendung der Algebra auf die Geometrie, die durch eine Einleitung über das Messen vorbereitet und durch Zahlenbeispiele er-

läutert wird. Die Aufgaben dieses Abschnittes, die sich unter Anderm auf das Dreieck im Zusammenhang mit den vier die Seiten berührenden Kreisen beziehen, sind grösstentheils mit ihren vollständigen Auflösungen gegeben, zum Theil aber auch nur mit Andeutungen über die Art der Auflösung oder mit der kurzen Angabe des Resultats begleitet. Einen andern Abschnitt widmet der Vf. der analytischen Geometrie, worunter er die Ableitung der Constructionen aus analytischen Auflösungen und überhaupt die Construction algebraischer Ausdrücke versteht. Sodann geht er zur ebenen Trigonometrie über, indem er zuerst besonders ausführlich die goniometrischen Relationen entwickelt und sogar bis zur Herleitung der Reihen, welche Sinus und Cosinus durch den Bogen ausdrücken, fortgeht. Hieran reiht sich eine in manchen Puncten von der gewöhnlichen abweichende Herleitung der trigonometrischen Relationen, ihre Anwendung zur Auflösung rechtwinkliger, gleichschenkliger und schiefwinkliger Dreiecke, endlich die allgemeine Anwendung der goniometrischen Relationen auf Vielecke, besonders auf Vierecke. Die auf dem Titel erwähnten Zusätze sind in den ersten Abschnitten unbedeutend und nur in den zusammengesetzteren Anwendungen der Geometrie und Trigonometrie von einiger Erheblichkeit. 140.

[1310] Analytische Geometrie im Raum, enthaltend die Flächen zweiter Ordnung; nebst der allgemeinen Theorie der krummen Flächen und der Linien von doppelter Krümmung, von *C. F. A. Leroy*, Prof. an der polytechn. Schule zu Paris u. s. w. Uebersetzt nach der 2. verb. u. verm. Aufl. von *E. F. Kauffmann*. Stuttgart, Schweizerbart. 1840. XVI u. 328 S. gr. 8. Mit 5 lithogr. Taf. (1 Thlr. 9 Gr.)

Vorzüglich hat der Vf. durch diese analytische Behandlung der Geometrie eine Ergänzung zu seinem Lehrbuch der beschreibenden Geometrie hinzufügen wollen, indem er von der sehr richtigen Ansicht ausgeht, dass die vollständigsten und fruchtbarsten Resultate nur durch die Verbindung der constructiven und analytischen Methoden gewonnen werden können; den für den Leser am meisten wichtigen Unterschied zwischen diesem Lehrbuch und den bessern deutschen Behandlungen der analytischen Geometrie möchten wir aber darin finden, dass der Vf. mit geringerer Vollständigkeit, als es bei uns gewöhnlich geschieht, die Aufgaben über die Lage gerader Linien und Ebenen behandelt, während er den meisten Fleiss auf die krummen Flächen, besonders auf einige der schwierigeren Untersuchungen, zu denen sie Veranlassung geben, verwendet. Das Ganze ist in 18 Capp. getheilt, von denen die ersten ausser den nöthigen einleitenden Erläuterungen die wichtigeren Aufgaben über die Lage gerader Linien und

Ebenen und die Transformation der Coordinaten lösen; für die Herleitung der Gleichung der Ebene bedient sich dabei der Vf. eines eigenthümlichen Verfahrens, indem er sie als den geometrischen Ort einer Graden betrachtet, die auf einer leitenden graden Linie fortgeführt wird, und dabei immer einer festen Graden parallel bleibt. Hierauf folgt die Behandlung der Flächen zweiten Grades, die mit dem Kennzeichen für das Dasein eines Mittelpunctes und mit der Aufsuchung desselben, sowie mit der Classification jener Flächen nach diesem Merkmale beginnt, worauf die Untersuchung ihrer Eigenschaften in Beziehung auf Diametral-Ebenen, sodann die Discussion der besonderen Flächen, die in jeder der beiden Hauptclassen enthalten sind und die Erzeugung von einigen derselben durch gerade Linien folgt. In den nächsten Capp. werden ähnliche und ähnlichliegende Curven und Flächen im Allgemeinen und als besondere Fälle die parallelen Schnitte der Flächen zweiten Grades, ihre kreisförmigen Schnitte und zugleich auch die schiefen conjugirten Diametralebenen betrachtet und Regeln zur Discussion numerischer Gleichungen solcher Flächen gegeben, die erst allgemein abgeleitet, dann aber an numerischen Beispielen erläutert sind. Es schliessen sich hieran die Sätze über die berührenden Ebenen an krummen Flächen, und über die Erzeugung von Flächen durch Bewegung von Linien an einer Leitkurve. In letzterem Cap. ist uns besonders als dem Vf. eigenthümlich die Art aufgefallen, wie er die Umdrehungsflächen entstehen lässt, indem er annimmt, dass eine veränderliche Kreislinie an einer festen Graden so hingleitet, dass diese immer senkrecht auf der Fläche des Kreises ist und durch dessen Mittelpunct geht, während ein Punct des Umfanges sich in einer gegebenen Leitkurve bewegt. Diese Vorstellungsart hat allerdings vor der gewöhnlichen das voraus, dass hier bei allen Umdrehungsflächen dieselbe erzeugende Linie und nur eine verschiedene Leitkurve vorausgesetzt wird. Die beiden folgenden Capp. enthalten sehr vollständige Untersuchungen über die Krümmung der Linien im Raume und der Flächen, besonders ist eine ausführliche und dem Vf. eigenthümliche Betrachtung derjenigen Puncte manchen krummen Flächen beigefügt, in denen die Krümmung aller durch die Normale gelegten Schritte gleich ist. Das letzte Cap. enthält eine kurze Darstellung der sphärischen Trigonometrie, die aus den zuerst aufgestellten allgemeinen Relationen die Auflösung der rechtwinkligen und dann der schiefwinkligen Dreiecke herleitet. Bemerkenswerth ist darin nur die Auflösung solcher sphärischer Dreiecke, bei denen die Seiten im Verhältniss zum Kugelhalbmesser sehr klein sind, und für manche praktische Anwendungen möchten diese Sätze, wodurch nachgewiesen wird, dass sich in diesem Falle die Auflösung auf die eines ebenen Dreiecks von leicht angebbaren etwas kleineren Winkeln

reduciren lässt, von Nutzen sein. Die Uebersetzung hat den Ref. befriedigt, nur erlaubt er sich unter unbedeutenden Einzelheiten das Eine zu erwähnen, dass auf S. 101 von der Spitze einer Parabel die Rede ist, wofür das allgemein eingeführte und richtiger bezeichnende Wort Scheitel zu setzen war. 140.

[1311] Jahrbuch für 1840. Herausgegeben von *H. C. Schumacher*. Mit Beiträgen von *Bessel*, *Erman*, *Mädler* und *Olbers*. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1840. 340 S. 8. (n. 2 Thlr.)

[Vgl. Rept. Bd. XXI. No. 1383.]

Unter den Tafeln, die ausser der astronomischen Ephemeride immer den ersten Theil des Jahrbuchs bilden und sich auf Höhenmessung, auf Vergleichung von Barometerscalen, Thermometerscalen und Längenmaassen und auf specifische Gewichte beziehen, befindet sich eine neu hinzugekommene, nämlich eine Höhentafel von Bessel. Sie ist aus Bessels Abhandlung über das Höhenmessen mit dem Barometer in den astronomischen Nachrichten (Bd. XV.) entnommen, und unterscheidet sich besonders durch die sorgfältige Berücksichtigung der Feuchtigkeit der Luft, setzt also einen mit einem Psychrometer versehenen Beobachter voraus; zu ihrer Erläuterung sind nicht nur berechnete Beispiele, sondern auch die Nachweisung hinzugefügt, wie grosse Fehler durch vernachlässigte Berücksichtigung der Feuchtigkeit entstehen können. Durch die Aufsätze werden auch diessmal die Erwartungen nicht getäuscht, die sich unwillkürlich an so bedeutende Namen, wie hier auf dem Titel genannt werden, anschliessen; von allgemeinem Interesse möchten aber besonders die beiden ganz populair gehaltenen Aufsätze von Bessel und Mädler sein, von denen der eine über Maass und Gewicht im Allgemeinen und über das preussische Längenmaass im Besondern, der andere über die Weltstellung der Körper unseres Sonnensystems handelt. In dem ersten zeigt der Vf., dass den von der Natur hergenommenen Maasseinheiten, z. B. der des metrischen Systems oder der Länge des einfachen Secundenpendels, eigentlich kein Vorzug vor jeder willkürlich angenommenen Einheit gebühre, besonders weil beim Fortschreiten der Wissenschaft dennoch die zu Grunde liegenden Bestimmungen eine Aenderung erleiden, wie sich diess bei beiden angeführten Beispielen gezeigt hat, und weil bei einem etwa erforderlichen Zurückgehen auf die durch die Natur dargebotene Einheit der sehr complicirten Messungen wegen eine genaue Uebereinstimmung des zum zweiten Male gewonnenen Normalmaasses mit den früheren doch nicht zu erwarten sein würde. Das Zweckmässigste scheint daher, irgend eine Länge, die sich den üblichen Maassen am nächsten anschliesst,

als Einheit zu wählen und nur für einen möglichst unveränderlichen und vor Zufällen gesicherten Normalmaassstab zu sorgen, der aber zugleich so eingerichtet sein muss, dass er sich durch eine möglichst einfache und genaue Messungsart copiren lässt. Die hierzu in Preussen angewendeten Maassregeln und die Verfahrensarten, durch die man mit Leichtigkeit eine Copie des preuss. Fusses erhalten kann, die bei einer Gesamtlänge von 3 Fuss nur eine Unsicherheit von 2 Zehntausendsteln einer Linie zulässt, sind genau beschrieben. Der 2. der erwähnten Aufsätze entstand vorzüglich aus dem Wunsche des Vfs., der Wissbegierde des Publicums, die so oft durch phantastisches Geschwätz über die Natur anderer Himmelskörper irregeleitet wird, eine bessere Nahrung zu verschaffen. Zu dem Zweck theilt er zunächst für die einzelnen Planeten und ihre Trabanten mit, wie sich die Bewegungen der Gestirne von ihnen aus betrachtet ausnehmen, und in welchem Maasse sich die Wirkungen der Schwerkraft und überhaupt alle diejenigen Erscheinungen auf ihnen äussern, die sich aus bekannten allgemeinen Naturgesetzen mit mathematischer Bestimmtheit ableiten lassen; besonders ausführlich ist dabei unser Mond behandelt und numerische Data sind in einer Tabelle zusammengestellt. Diejenigen Erscheinungen, über die sich nicht ohne eine vorsichtige Anwendung von Hypothesen urtheilen lässt, behält sich der Vf. vor, später in einem ähnlichen Aufsätze zu behandeln. Ausser diesen beiden Abhandlungen finden wir noch einen kurzen aus Olbers hinterlassenen Papieren entnommenen Aufsatz über die neueren Sternbilder und einen Aufsatz von Mädler über den Einfluss des Mondes auf die Witterung, der besonders Theilnahme für den Gegenstand erwecken soll, und aus mehrjährigen berliner und danziger Beobachtungen die Thatsache bestätigt, dass im Apogäum des Mondes im Mittel Barometer und Thermometer höher stehen und Regen und Schneetage seltner sind als im Perigäum. Der letzte Aufsatz von Erman über meteorologische Beobachtungen bei einer Seereise um die Erde führt zu manchen interessanten Resultaten, die aus Beobachtungen gewonnen worden sind, welche mit grossem Fleisse auf der russischen Corvette Krotkoi in den J. 1828 u. 1829 auf einer Reise nach Kamtschatka angestellt wurden. Besonders ist es aber der Zweck des Vfs., den grossen Nutzen nachzuweisen, der daraus hervorgehen würde, wenn auf mehreren ähnlichen Reisen sorgfältige Beobachtungen über Temperatur des Wassers und der Luft, Barometerstand und Feuchtigkeit angestellt würden. 140.

[1312] Allgemeine Lehrsätze in Beziehung auf die im umkehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung wirkenden Anziehungs- und Abstossungskräfte von *C. Fr.*

Gauss. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1840. 51 S. gr. 8. (8 Gr.)

Obgleich diese Lehrsätze von so allgemeiner Natur sind, dass sie sich fast auf alle Imponderabilien anwenden lassen, so stehen sie doch in vorzüglich naher Verbindung mit des Vfs. allgemeiner Theorie des Erdmagnetismus. Auch hier ist jene Function, die durch das Aggregat aller wirkenden Massentheilchen, jedes einzelne durch seine Entfernung von dem Puncte, auf den sie wirken, dividirt, dargestellt wird, der Hauptgegenstand der Betrachtung. Der Vf. hat für sie den Namen Potential eingeführt und die allgemeinen Lehrsätze beziehen sich besonders auf die Abhängigkeit dieses Potentials von der Vertheilung der wirkenden Massentheilchen auf einer gegebenen Fläche oder in einem körperlichen Raume. Eine der fruchtbarsten, wenn auch nicht der allgemeinste unter diesen Lehrsätzen ist der, auf den sich der Vf. schon in der allgemeinen Theorie des Erdmagnetismus bezieht, dass anstatt jeder gegebenen Vertheilung der wirkenden Massen, welche entweder bloss auf den innern von einer geschlossenen Fläche begrenzten Raum oder bloss auf den äusseren beschränkt ist, sich eine Massenvertheilung bloss auf die Fläche selbst substituiren lässt, wodurch für den ersten Fall auf den äussern, für den zweiten Fall auf den innern Raum ganz dieselbe Wirkung hervorgebracht wird, als durch die gegebene Vertheilung selbst.

140.

[1313] Logarithmische Tafeln der Nummer-Logarithmen (1—10,000) der Sinus und Tangenten in Graden und Minuten, der Tabellen zur Findung der Logarithmen der Summe oder Differenz zweier Zahlen, welche selbst nur durch ihre Logarithmen gegeben sind, und einiger anderer Hülftabellen. Auf eine neue bequeme Weise geordnet und herausgeg. von *A. Mel-dola*, Lehrer des kaufmänn. Rechnens u. s. w. Mit einer Vorrede vom Conferenzzrath *Schumacher*. Altona, Aue. 1840. XXIV u. 131 S. gr. 12. (16 Gr.)

Es ist dem Vf. gelungen, die fünfstelligen Logarithmen der Zahlen und trigonometrischen Functionen auf einen sehr engen Raum zusammenzudrängen, ohne dass wenigstens bei der letztern die Bequemlichkeit des Gebrauchs darunter sehr gelitten hat. Die trigonometrischen Tafeln sind so eingerichtet, dass für die ersten 5 Grade die Logarithmen der Functionen von 30 zu 30 Secunden angegeben sind, für die übrigen Grade sind die Logarithmen von Minuten zu Minuten angegeben, und so angeordnet, dass auf ähnliche Art, wie bei den Logarithmen der Zahlen, links in der vertikalen Columnne nur die Dekaden von

Minuten und oben in einer horizontalen in 10 Theile getheilten Zeile die einzelnen Minuten jeder Dekade abgelesen werden. Die einzelnen Functionen bilden so für jeden Grad ein abgesondertes Täfelchen und hier, sowie bei den Logarithmen der Zahlen ist noch die besondere Einrichtung getroffen, dass die Endziffern, wenn sie zu klein sind, mit kleiner Schrift gedruckt sind. Zu diesen Tafeln sind noch hinzugefügt die Gauss'schen auf dem Titel erwähnten Tafeln, Hülftafeln zur Berechnung der Logarithmen, die Logarithmen der Primzahlen bis 439 mit 10 Decimalen, eine Tabelle einiger oft vorkommender Logarithmen. Die äussere Ausstattung ist gut, nur können wir nicht umhin, einige Einzelheiten zu erwähnen, die, wenn sie auch gerade nicht Uncorrectheit befürchten lassen, doch einen gewissen Mangel an der wünschenswerthen Accuratesse verrathen. Wir rechnen dahin einige Druckfehler, die uns in der kurzen erläuternden Einleitung begegnet sind, sodann die Ueberschriften der trigonometrischen Tafeln, bei denen sich der Vf. begnügt hat, kurzweg Sinus und Tangente zu setzen, indem er nur auf dem Titel angibt, dass die Tafel die Logarithmen dieser Functionen enthält, endlich die Angaben für 0^0 . 0^1 , wo für den Logarithmen der Tangente das blosse Zeichen der Unendlichkeit, für den der Cotangente die Abkürzung infinit. steht, so dass es fast aussieht, als ob hier beide die Tangente und Cotangente unendlich wären. 140.

Staatswissenschaften.

[1314] Theorie der Wirthschaftspolizei oder die sogenannte Nationalökonomie und Staatswirthschaft, auch Volkswirthschaftslehre und Volkswirthschaftspflege genannt, von Dr. J. A. Oberndorfer, öff. ord. Prof. an d. Univ. in München. Sulzbach, v. Seidel'sche Buchh. 1840. XIV u. 720 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Theorie des inneren Regierungswesens oder der Polizei von u. s. w.

Der würdige Vf. dieses lehrreichen Werkes, ein sehr verdienstvoller älterer Lehrer der national-ökonomischen Wissenschaften, scheint etwas gereizt zu sein durch die Abweichungen, die sich die neueren Bearbeitungen von der von ihm vertheidigten Ansicht erlaubt, und die geringe Berücksichtigung, die sie ihm zum Theil gewidmet haben. Der Anfang des Buchs enthält manche ziemlich bittere und zum Theil ungerechte Polemik. Wie gern werden ihm Rau und Hermann und Zachariä den Namen Polizei lassen, wenn er nun einmal daran hängt und den

durchgreifenden Unterschied, der zwischen der polizeilichen Thätigkeit und den andern Regierungsthätigkeiten stattfindet und den auch Praxis und Sprachgebrauch so ziemlich anerkannt haben, nicht berücksichtigen will. Wenn er aber neuere Schriftsteller, z. B. Zachariä, beschuldigt, dass sie das Recht dem Nutzen nachsetzen, weil sie das Beste und Gerechteste für identisch, oder weil sie die Zweckmässigkeit und nicht das Recht für die Richtschnur gewisser Thätigkeiten des Staats erklären, so thut er ihnen jedenfalls Unrecht. Sie erkennen sehr wohl an, dass das Ungerechte niemals wahrhaft nützlich, niemals zweckmässig sein kann. Indem aber der Staat, bei seinen gesetzgeberischen Handlungen, darauf sein Augenmerk richtet, was, ohne im Widerspruch mit dem Systeme seines Rechts und der Rechtsansicht der Nation zu stehen, dem allseitigen Besten des Ganzen und seiner Glieder am wohlthätigsten entspricht, wird er gewiss auch den höheren Zielpunkten der Menschheit nur näher fördern, nicht von ihnen abführen. Eben so thut der Vf. Denen Unrecht, die sich für die Berücksichtigung der immateriellen Güter in der Nationalökonomie bemüht haben, wenn er ihnen die Ansicht unterlegt, der wirthschaftliche Gesichtspunct sei der höchste. Gerade um dieser Ansicht entgegen zu arbeiten, suchten sie zu zeigen, dass selbst die materiellen Interessen nicht ohne die Blüthe der immateriellen gedeihen können, und sie glaubten, den letzteren zu dienen, indem sie zeigten, dass sie, abgesehen von ihrer Bedeutung für ihre eigenen Zwecke, auch dem äusseren Vortheile der Menschen nützlich wären. — Der Vf. trägt in diesem Buche kurze Sätze der Nationalökonomie, ausführlichere Erörterungen aus dem ganzen Umfange der Volkswirthschaftspflege und einzelnes wirklich Polizeiliches vor. In der Nationalökonomie folgt er besonders Hufeland, der übrigens doch nur Sätze entwickelt hat, die in dem Adam Smith'schen Werke auch schon lagen, und nur von diesem, in seiner unsystematischen Manier, nicht an die rechte Stelle gebracht und nicht gehörig benutzt waren. Jedenfalls wird Hr. O. nicht leugnen, dass weder er noch Hufeland ohne den grossen Schotten auf die Stufe gelangt sein würden, auf der sie stehen. — In Betreff der Volkswirthschaftspflege oder Wirthschaftspolitik, wie wir sie, um uns dem Vf. wenigstens etwas zu nähern, nennen wollen, scheint er allerdings hauptsächlich von den Verhältnissen seiner unmittelbaren Umgebung auszugehen und ist, mit Ausnahme der Handelspolitik, in der er ganz dem Systeme der Freiheit huldigt, etwas sehr conservativ. Er erklärt sich zwar für das System der Erwerbsfreiheit, bleibt ihm aber bei dem Landbau und dem Gewerbswesen nicht recht treu. Seine Gründe scheinen uns nicht immer recht schlagend und jedenfalls scheint er auf die grossen Veränderungen der Zeit und des Verkehrs, die erfolgt oder noch zu erwarten sind, und auf

len höhern Aufschwung, den auch die Strebungen der Menschen nehmen mögen, nicht genug zu achten. — Auf's Einzelne lässt sich hier nicht eingehen. Im Allgemeinen kann Ref. dem Werke eine klare Darstellung nachrühmen. Der Vf. ist mit dem Leben, wie mit der Wissenschaft vertraut und bringt manche gesunde, praktische Ansicht zur höheren Geltung. Wo man ihm auch nicht beistimmen kann, wird man doch alle Ursache haben, ihm zu danken, dass er die niemals zu übersehenden rationes dubitandi so kräftig hervorgehoben hat; in Manchem wird man ihm wohl auch gegen allgemeine Annahmen, wenigstens für gewisse Zeiten und Verhältnisse, Recht geben müssen. Wenn er in andern Puncten sich manchmal etwas zu leichtthin für eine Meinung zu entscheiden scheint, die seiner allgemeinen Vorliebe für das Bestehende oder Bestandene entspricht, so mag man sich wohl erinnern, dass das auch Andern auf entgegengesetzte Weise so geht. Er behandelt die einschlagenden Materien zwar gedrängt, aber sehr vollständig, und berührt Einiges, was allerdings dahin gehört, aber häufig übergangen wird. Kurz das Werk ist gewiss ein sehr beachtenswerther Beitrag zu der Literatur der Güterlehre und bewährt die gereifte und immer nachstrebende Kraft seines Vfs.

99.

[1315] Die allgemeinen politischen Rechte und Pflichten der Staatsgenossen in den constitutionellen Staaten des deutschen Bundes, dargestellt von *Edu. Hermsdorf*, Advocat. Leipzig, Cnobloch. 1840. XII u. 283 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: System der deutschen Constitutionen, dargestellt von u. s. w. 1. Thl. das Volk; die allgemeinen u. s. w.

Der Vf. fährt fort, sich um die Entwicklung oder festere und auf Kenntniss und Einsicht gestützte Begründung des constitutionellen Sinnes unter seinen deutschen Mitbürgern verdient zu machen. Es ist gewiss ein sehr guter Gedanke, dessen geschickte Ausführung nur lehrreich sein kann, zu zeigen, wie die verschiedenen Verfassungsurkunden denselben Gegenstand zu behandeln gesucht haben, und interessant ist es, zu beobachten, welche Consequenzen sich aus Verschiedenheiten ergaben, denen schwerlich immer die Absicht und Berechnung zum Grunde lag, die der spätere Beurtheiler darin zu suchen Veranlassung findet. Der Vf. hat sich der Aufgabe mit Liebe unterzogen und sie mit Sorgfalt und Geschick gelöst. Dass man nicht in allen Meinungen mit ihm übereinstimmen kann, ist in diesen Dingen sehr natürlich; aber seine politische Richtung ist eine gesunde, auf Lichtsinn gestützte, von Gemeingeist und Mässigung geleitete

und sein Blick scheint durch manche praktische Erfahrung und Beobachtung geschärft zu sein. Er hat in diesem ersten Abschnitte seines Werkes allerdings die Abschnitte zu behandeln, die, weil sie allgemeine Sätze enthalten, gerade auf die von ihm beabsichtigte Weise sich leichter behandeln lassen, als er später, z. B. bei der Darstellung der verschiedenen ständischen Institute, finden dürfte. Dafür wird aber die Darstellung und kritische Beleuchtung der letzteren noch reichere Ausbeute für die praktische Politik gewähren. Möchte der Vf. in den Stand gesetzt sein, alsdann zugleich über die Resultate, welche die einzelnen Modalitäten in der Ausführung geliefert haben, Mittheilungen zu machen. In dem vorliegenden Bande findet er oft Veranlassung, über Mangel an Bestimmtheit, Klarheit, Vollständigkeit zu klagen und macht dann eigne Vorschläge zu Ergänzung der Lücken, zu Veränderung der Fassung, mit denen man sich meistens recht wohl vereinigen kann. Uebrigens finden sich unter den von ihm citirten Sätzen freilich so manche, die sich in jedem europäisch-christlichen Staate von selbst verstehen; manche, die mehr Klang als Wesen haben; manche, die erst dann etwas bedeuten können, wenn ein ganzes System von Gesetzen zu ihrer Ausführung begründet ist; und hauptsächlich dürften mit demselben Rechte, mit dem jene Sätze in die Verfassungsurkunden aufgenommen wurden, noch viele andere, die jetzt in die Kategorie der gewöhnlichen Gesetze fallen, auf die gleiche Auszeichnung Anspruch machen können. Wir wünschen und hoffen, dass die Aufnahme dieses 1. Theiles, der übrigens auch als selbständiges Werk seines Werth hat, zur baldigen Fortsetzung ermutigt. 99.

[1316] Handbuch zur Zoll- und Staats-Monopols-Ordnung. Von *Erz. Phil. Krapf*, k. k. wirkl. Kameralrath der vereinten Kameral-Gefällenverwaltung, Gränzwach-Landeskommandanten u. ord. Beisitzer d. Gefälls-Obergerichtes für Tirol u. Vorarlberg. 1. Bd. 1—6. Hauptstück. §§. 1—226. Innsbruck, Wagner. 1840. LXXXVI u. 406 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Gewiss wird dieses Werk Allen, die mit dem österreichischen Zoll- und Monopolswesen zu thun haben, sehr willkommen erscheinen. Es handelt sich darin um eine erläuternde Darstellung der so umfangreichen und complicirten Zoll- und Monopols-Ordnung und um eine geordnete Zusammenstellung der dazu erlassenen besonderen Vorschriften und Dienstinstructionen, wodurch sowohl die Auffassung des Gesetzes im Ganzen, wie seine Handhabung im Einzelnen erleichtert werden mussten, und eine so vielfach nützliche genauere Bekanntschaft mit seinen Bestimmungen wesentlich zu befördern war. Der Vf. hat sich diese

Aufgabe gestellt und sie mit grosser Sorgfalt, Umsicht und Sachkenntniss und in zweckmässiger Anordnung und Darstellung gelöst. Er hat den einzelnen Gesetzparagraphen, die durch grösseren Druck ausgezeichnet sind, sachdienliche Erläuterungen, das wahrhaft Nöthige in Kürze mittheilend, beigelegt und reiht nun die besondern, meist an die betreffenden Unterbehörden erlassenen Vollziehungsverordnungen an. Für die Vermittelung einer leichten Uebersicht ist alles Mögliche gethan worden. 99.

[1317] Friedrichs des Grossen staatsrechtliche Grundsätze. Ein Beitrag zur hundertjähr. Feier seiner Thronbesteigung, mit einer Einleitung von *C. M. Wolff*, Kammergerichts-Assessor. Berlin, Heymann. 1840. L u. 104 S. gr. 8. (n. 18 Gr.)

Eine Zusammenstellung der von Friedrich II. da und dort gethanen, auf den Staat bezüglichen Aeusserungen; wie man dergleichen schon mehrere hat. Sie wird durch eine Abhandlung eingeleitet, worin Hr. Wolff die Ansichten Friedrichs II. so ungefähr mit seinem staatsrechtlichen Systeme zusammenzustimmen weiss, und dabei Manches von dem „selbstbewussten, freien Geiste“ erzählt, aus dem Preussen entstanden sei; von dem „zur geistigen Freiheit gelangten Germanismus, der Intelligenz selbst; welche Preussen erobert“ habe. Es gibt auch, vielleicht Leute, die sich an dergleichen erbauen.

Länder- und Völkerkunde.

[1318] Freundliche Erinnerung an Holland und seine Bewohner. Zugleich ein Wegweiser für Reisende von *F. W. Dethmar*, Pfr. zu Anholt. III. Essen, Bädecker. 1840. 384 S. gr. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Reise von Amsterdam in die nordöstlichen Theile des Kön. der Niederlande von etc.

Den Werth und Charakter dieser trefflichen Darstellung Hollands haben wir bei Anzeige der zwei ersten Theile für die Leser des Repert. Bd. XXI. No. 1209., wie wir hoffen, hinreichend bezeichnet. Es ist hier nicht der glänzende, malerische Stil eines Pückler-Muskau, nicht das lebendige, pikante Bild, wie es wohl andere Reisende zu entwerfen wissen; auch wird der Statistiker, der Literat, der Künstler nicht viele wahrhaft erhebliche Notizen hier ernten. Wer aber mit einem oft verkannten, bepöttekten Volke, wie das holländische ist, vertraut werden will,

der greife getrost nach diesem Buche, er wird vielleicht besser sich daraus belehren, als wenn er sich selbst hinbegibt, weil ihm die Bekanntschaft mit Familien, mit der Sprache, der Volkssitte abgeht, die dem Vf. zu Gebote standen. So viel im Allgemeinen. Dieser 3. Thl. des Gemäldes schildert uns in 15 Briefen Amsterdam und in 22 Br. Friesland. Von den Eigenthümlichkeiten jener Stadt erwähnen wir zuerst hier den Blumenmarkt, die Eisenbahn, welche nach Harlem führt, aber mit grossen Hindernissen in einem morastigen Boden zu kämpfen hatte, und die projectirte Austrocknung des harlemer Meeres, welche schon vor 200 Jahren ein J. A. Leeghwater als ausführbar und nützlich dargestellt hatte. Irrig ist es, wenn der Vf. dieselbe für ausgemacht nimmt (S. 15), denn der deshalb den Generalstaaten 1839 vorgelegte Entwurf wurde mit 43 gegen 6 Stimmen verworfen. Die Blicke auf Amsterdams Geschichte (S. 17—27) sind sehr anziehend. Seit 1814 hat sich die Zahl der Einwohner um 50,000 gemehrt, so dass sie jetzt 230,000 beträgt. Die Notizen von der 1824 gegründeten niederländ. Handelsgesellschaft werden den meisten Lesern neu sein; Dasselbe gilt von den Angaben über Schiffbau und vielen Fabriken (S. 28—36). Die Juden bilden den 10. Theil aller Einwohner, ihnen völlig gleichgestellt. Die üble Ausdünstung der Kanäle ist arg, aber so wenig nachtheilig, dass, wenn sie am Ärgsten beästigt (im Herbste), Krankheiten am wenigsten herrschen (S. 39). Schädlicher ist die oft schnell wechselnde Temperatur. Noch immer zeigt sich unendlicher Reichthum hier neben der bittersten Armuth. Die Belege finden sich S. 48 ff. „Wie schwer ist der Mann?“ ist die meist entscheidende Frage, denn auch Talente, Kunst und Tapferkeit gelten, wenn auch den ersteren nicht die Thüren der Grossen so leicht sich öffnen, wie z. B. in Berlin und Wien. S. 60—66 berichtet über einen grossen erst seit einigen Jahren gebauten Damm, welcher das Y beherrscht und S. 67—77 über die Marineschule, das Arsenal, die Werk der Insel Kattenburg. Widrigen Eindruck macht es, wenn man liest, dass hier noch die Leichen in den Kirchen beigesetzt werden, und Todtengräber, Küster, Fräuen-Schemelvermiether etc. meist sehr vornehme Herren sind, welche diese — Sinecuren durch geringe Leute verwalten lassen, aber die hohen Gebühren selbst ziehen (S. 83 ff.). Auch der Zoll auf fremde Bücher (S. 87) ist nicht rühmenswerth, wohl aber die Liebe zur Wissenschaft und Kunst in den meisten Häusern. Um in die Gesellschaft „Doctrina et amicitia“ aufgenommen zu werden, muss man oft Jahre warten, so gross ist der Andrang. S. 100—101 schildert die Versorgung der Waisen, die auf der einen Seite roth, auf der andern schwarz gekleidet sind. In dem einen Hause waren weit über 4000 zusammengepfropft und vier schlie-

in einem Bette! Die darauf folgende Nachricht über Zucht- und Gefängnißhäuser gestaltet sich tröstlicher und sie wurden schon von Howard belobt. Das ehemal. Rathhaus, jetzt Palais des Königs, wozu es sich gar nicht eignet, ist S. 112—118 beschrieben. Sehr gut erscheinen die Armenschulen (S. 124—133), 12 an der Zahl, wo ohne Unterschied der Confession und ohne andere Rücksicht, als tüchtige, sittliche Menschen zu bilden, Aufnahme stattfindet. Verwahr- und Spielschulen bestanden hier, „ehe man in anderen Ländern daran dachte“ (S. 133). Die Verlobung und Ehe, Geburt und Taufe und Trauer bietet viel Eigenthümliches (S. 134—139). „Jahre lang trauert man und manche Familie kommt aus der Trauer nicht heraus, incl. der Dienstboten“. Eine zweite Ehe wird selten geschlossen, wenn Kinder da sind. Ueber die Bühne erfahren wir fast nichts und über die Concerte in Felix meritis nicht viel. S. 143 versetzt uns nach Friesland, wohin sich selten ein Reisender verirrt, und um so mehr kann der Vf. uns hier willkommen sein. Er führt uns zuerst nach dem Flecken Bolsward und den Dörfern Molqueram, Hindelopen, wo so alte Sitte, Sprache und Kleidung herrscht, dass die ganze Welt für sie nicht existirt. Verändert ist jetzt die alte Handels- und Königsstadt Stavorden, von welcher eine alte Sage mitgetheilt wird, die auch Grimm erzählt. Die bewundernswerthe Art, wie man sich gegen das Meer verpallisirt hat, ist recht deutlich beschrieben. Der Käse- und Butterhandel in Sneek, wo der friesische Homer, Japick, sein Grab hat, und die Milchwirthschaft in der Umgegend, findet S. 165—176 ihre Stelle. Die 1585 gestiftete Univ. Franecker (S. 184 ff.) hat viel Eigenthümliches, ist aber jetzt ein Athenäum. Leeuwarden zeichnet sich durch seine im Zuchthause gefertigten Fabrikate aus, und der Vf. gibt von dieser wenig bekannten Stadt eine Menge Nachrichten (S. 200—226). Jeden Markttag werden allein gegen 10,000 Pf. Käse hereingebracht. Für den Wohlstand in diesen Gegenden kann der weibliche Kopfsputz einen Beleg liefern. Die Haube einer Bürgerin kostet über 1500 Fl., wenn sie noch lange nicht die theuerste ist. Gröningen bot Gelegenheit, mit vielen verdienten Gelehrten Bekanntschaft zu machen. Die Univ. zählt 20 Professoren und 3—400 Studierende, welche nicht ängstlich bewacht werden und von ihren gesellschaftlichen Verbindungen Niemandem Rechenschaft abzulegen haben“. Sie wählen einen Senat aus sich selbst, der über Ordnung und Sitte wacht (S. 243). Das Taubstummeninstitut hier, das einzige in Holland, wird als vorzüglich gerühmt. Originell sind die Holzdgänger (S. 256—258) aus Münster und Westphalen, welche mit einer halben Million Fl. Gewinn im Herbst heimzukehren fliegen. Der Nordpolder in der Nähe von Gröningen zeigt das Bild einer ländlichen Musterwirthschaft von 400 Morgen, die dem

Meere abgewonnen sind. Eine hübsche Episode ist die dortige Kirms. Der räthselhafte Höherrauch scheint nach dem S. 276 etc. vom Vf. Mitgetheilten dort nichts als Rauch des verbrannten Haidekrauts zu sein. — Die Fahrt über Winschoten nach Assen (S. 279–318) macht uns mit Hühnengrübern und dortiger Landwirthschaft, besonders aber mit den anfangs so gerühmten, dann hart getadelten Bettlercolonien bekannt, zu denen sich auch Waisencolonien gesellt haben. Der Vf. besuchte und beobachtete sie so genau, dass seine Darstellung (S. 302–18) zu dem Besten, wie zu dem Neuesten darüber gerechnet werden muss. Wir kommen nun noch durch das Fabrikstädtchen Meppel nach Zwolle, der Hauptstadt in Oberyssel, und dem leckerhaften Deventer. Bei Zwolle betrachtete der Reisende die merkwürdige Strafcolonie Ommerschans, in welcher, ausser der Landwirthschaft, auch eine Fabrik für Zenge und Kaffeesäcke besteht. In jeder Woche werden 7—8000 der letzteren geliefert und die Weberstühle für Kattun gaben jährlich 30,000 Stück à 20 Ellen. Noch manches Andere bietet Zwolle dar, unter Anderm den Dedems-Kanal, durch ein Torflager von einem Baron Dedem gezogen, der dabei 800,000 Fl., sein ganzes Vermögen, zusetzte, aber aus einem Moraste blühende Wohnsitze für 4000 Menschen schaffte, welche jährlich einige tausend Schiffe mit Torf verladen. Deventer endlich mit seinen berühmten Honigkuchen und Tapeten (aus Wolle), einem guten Gymnasium etc. macht den Beschluss. Wie viel Lehrreiches diese Arbeit dem Leser gewährt, wird unsere Andeutung klar machen. Immer dürfte man freilich nicht mit den Ansichten des Vfs. zufrieden sein, z. B. S. 118, wo die verkehrte Meinung vorkommt — und sich später auch wiederholt — dass „die Industrie in dem Maasse steige, als die Abgaben steigen“. Den Beweis für diesen Satz soll Amsterdam geben, weil dort die Octroi grösser ist, als irgendwo, deshalb aber nur Kälber von 4—500 Pf. eingebracht werden. Auf Widerlegung dieser und anderer Urtheile uns hier einzulassen, gestattet der Raum nicht, und ausserdem möge man sich mehr an Das halten, was der Vf. beobachtete.

107.

[1319] Streifzüge durch die norischen Alpen. Von F. Freiherrn v. *Augustin*. Wien, Rohrmann. 1840. VIII u. 254 S. 8. (2 Thlr. 3 Gr.)

[1320] Der Gamskahr-Kogel in der Gastein. Nebst einem Panorama, von seiner Spitze aufgenommen und beschrieben durch F. F. A. Ebendas., 1840. 43 S. gr. 8. (16 Gr.)

Der Vf., k. k. Hauptmann, beschreibt hier sechs Wande-

runge durch Wälder und Thäler und-auf die Alpen Steiermarks, vom südlichen Ufer der Donau aus. Manche dieser Parthien sind wenig bekannt und dürften auch selten nach seiner Schilderung besucht werden, da sich der Fussreisende keine Bequemlichkeit hier versprechen darf, wie sie z. B. die Schweiz und selbst Tyrol bietet. Allerdings ist aber seine Beschreibung lockend genug, wenigstens den Nasswald, Pottensteins Thal, das Schloss Sebenstein und Gattenstein zu besuchen. Hiervon, wie von andern Puncten, theilt der Vf. zugleich viele historische Notizen, noch öfter aber alte Volkssagen mit und unterlässt nicht, bald die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen, bald das Eigenthümliche der alten Zeit darzustellen, was freilich in Bezug auf Aberglauben, Ritterthum, Vehmgericht, Turniere u. s. w. zu weitläufig geschieht, da diese Gegenstände Niemandem unbekannt sein können, der überhaupt ein solches Buch liest. Den Schluss macht eine Monographie des 7800 Fuss hohen Gamskogels bei Gastein, die ein Hors d'Oeuvre bildet, das keinesweges unwillkommen und auch in einem besondern Abdrucke angegeben worden ist. Zwölf schöne vom Vf. selbst gezeichnete Abbildungen in Stahl und eine Höhen-Karte der Alpen sind zu rühmen, der blühende Stil selbst zeichnet sich durch reines Deutsch vor dem der meisten österreichischen Schriftsteller aus. Der Druck stimmt zur übrigen schönen Ausstattung. 107.

[1321] Die Donaufahrt von Regensburg bis Linz. Eine Darstellung der auf dieser Route befindlichen Merkwürdigkeiten in histor., topograph. und artistischer Beziehung, nebst einer Andeutung des Sehenswerthesten in den Städten Regensburg und Passau. Von *W. v. Rolly*. Wien, Rohrmann. 1840. IV u. 104 S. gr. 12. (n. 3 Thlr. 12 Gr.)

Damit der Leser vor so hohem Preise nicht erschrecke, wollen wir gleich bemerken, dass er dafür auch eine treffliche Karte der Donau von Regensburg bis Linz, ein „Panorama“ derselben „in Vogelperspective“ erhält, das 12 Zoll Breite und 135 Zoll Länge hat. So ansehnlicher Raum erlaubte nun nicht bloss genaue Andeutung der Gegend, sondern ward auch benutzt, einen Plan von Regensburg und Passau zu geben, so wie die merkwürdigsten Gebäude darin und die an beiden Ufern vorkommenden Ruinen oder pittoresken Puncte abzubilden. Die Beschreibung dieser ist, da von Regensburg und auch wohl von Passau, noch weniger von Straubing, eine gute Topographie existirt, wenn auch etwas kurz und wohl nicht immer in Kleinigkeiten richtig, doch zur Orientirung für den Fremden ausreichend. 107.

G e s c h i c h t e .

[1322] Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak, das ist: der Mongolen in Russland. Mit 9 Beilagen u. 1 Stammtaf., nebst Verzeichniss von vierhundert Quellen, Beurtheilung der Hrn. v. Krug, Fraehn u. Schmidt, Antwort darauf, Namen u. Sachregister. Von *Hammer-Purgstall*. Pesth, Hartleben. 1840. L u. 683 S. gr. 8. (5 Thlr.)

Der berühmte Vf. hat mit diesem Werke seltsame Schicksale gehabt, über welche er im Vorworte berichtet und die auch hier nicht unberührt bleiben dürfen, weil sie auf die Gestaltung der Schrift, die an sich selbst von grossem Interesse ist, einen bedeutenden Einfluss ausgeübt haben. Die kais. Akademie der Wissensch. zu Petersburg setzte im J. 1833 einen Preis auf eine Geschichte der goldenen Horde. Hr. von H. klagt darüber zuerst, dass er nicht einmal das Programm zu gehöriger Zeit und in gehöriger Weise erhalten. Seltsam, dass darin verlangt worden, wer sich der Arbeit unterziehen wolle, müsse auch die in Russland vorhandenen handschriftl. Quellen benutzen. Wie habe man das von fremden Orientalisten erwarten können, und doch habe man sie, nur ihn nicht, wenigstens nicht zu rechter Zeit, dazu aufgefordert. Man habe wohl gemeint, die in Russland lebenden Orientalisten würden der Sache genügen, eine Erwartung, die auf das Bitterste getäuscht wird. Hr. v. H. unterzieht sich der Arbeit, liefert sie rechtzeitig ein und empfängt lange keine Antwort. Endlich wird ihm notificirt, dass seine Arbeit, überhaupt die einzige, welche eingelaufen, von der Akademie weder des Preises, noch auch nur einer ehrenvollen Erwähnung werth gefunden worden sei. Es wird ihm diess ohne Angabe der Gründe notificirt, doch dabei, gewissermaassen drohend, gesagt, dass diese Gründe durch den Druck würden veröffentlicht werden, wenn er darauf bestehe, sie zu wissen. Diess ist denn nun auch wirklich geschehen und Hr. v. H. hat am Schlusse seines Werkes die Gründe der Verwerfung, welche die Akademie aufgestellt, ebenfalls mit abdrucken lassen. Sie rühren von den drei Gelehrten v. Krug, Fraehn und Schmidt her. Die Bemerkungen des Ersten betreffen nur Versehen, welche der Vf. im Russischen und Slawischen begangen, dessen er allerdings nicht vollkommen kundig ist. Diese erkennt auch Hr. v. H. an und hat in dem Werke selbst die Versehen verbessert. Die Gegenbemerkungen der beiden anderen Herren dagegen werden theils in der Gesch. der Mongolen von Kiptschak selbst, theils in den Nachträgen meist bestimmt verworfen. Gegen alle Gewohnheit und Sitte, meint Hr. v. H., habe man bei dieser Sache verstossen, indem

man nicht den Preis zum zweiten Mal ausgeschrieben und einem
 H., der viele Kosten, Mühe und Fleiss auf die Bearbeitung der
 Preisfrage gewendet, somit nicht die Gelegenheit gegeben habe,
 ein Werk gereinigt und verbessert zum zweiten Male einzuliefern.
 Im Grund eines solchen Verfahrens, meint der Vf., könne man
 mit Leichtigkeit errathen. Man beabsichtige einheimische, rus-
 sische Orientalisten zur Beantwortung der Frage heranzubilden
 und sie die Arbeiten eines Ausländers benutzen zu lassen.
 Hr. v. H. spricht in einem sehr bittern und schneidenden Tone
 über die petersburger Akademie. Ob nun diese wirklich Das
 beabsichtigt, was ihr Schuld gegeben worden, mag dahingestellt
 sein. Angemessen aber und billig erscheint ihr Benehmen gegen
 einen so verdienten Mann, wie Hr. v. H. doch ohne allen Zweifel
 ist, gleich vom Anfange herein nicht. — Nach diesem Vorwort
 folgt das Programm der Akad. und ein langes Verzeichniss der
 von dem Vf. benutzten Quellen und Hülsschriften, so dass die
 Geschichte der Mongolen erst beginnen kann, nachdem bereits
 ein bedeutender Theil des Raumes von andern Dingen wegge-
 nommen worden ist. Sie ist nach den Anforderungen der Aka-
 demie, was zuerst das Aeussere anlangt, gearbeitet. Die Akad.
 begehrte zuvörderst eine Darstellung des ersten Ursprungs und
 Auftretens der Mongolen, anschauliche Schilderung der Individuali-
 tät dieses Volkes, der Eigenthümlichkeiten seiner Institutionen
 und Weise, Schilderung ferner seiner ursprünglichen religiösen
 Begriffe, und welche Veränderungen in seiner Cultur der Buddhis-
 mus und der Islam hervorgebracht. Dann die Geschichte von
 Dschingischan an in gedrängter Kürze, die Züge der Eroberung
 und des Raubes nach allen Richtungen hin, die Entstehung des
 Dschutschi-Ulusses, seine Beziehungen zum mongolischen Gross-
 Chanate, seine Verhältnisse zu Russland, sein endlicher Fall.
 Der Vf. behandelt diese Gegenstände in seiner gewöhnlichen Weise,
 welche man die verweilende nennen könnte. Wird in einer Ge-
 schichte, die er schreibt, der Name einer Stadt, eines Volkes
 erwähnt, das mit dem Hauptgegenstande in eine nahe Beziehung
 kommt, so verweilt dann Hr. v. H. in der Regel bei einem sol-
 chen Nebengegenstande, und knüpft dessen frühere Geschichte in
 den Gang seiner Darstellung ein. Es ist das indess hier weniger
 als z. B. in der Geschichte der Osmanen geschehen, die auch
 dadurch zu einem so riesenmässigen Umfange emporgewachsen.
 Der Vf. geht von der geograph. Beschreibung Kiptschaks aus.
 Kiptschak ist das Land zwischen den Strömen Jaik, Wolga, Don,
 Dnjepr, südlich bis Derbend, nördlich bis an die Wendung der
 Wolga zwischen Kasan und Nischnei-Nowgorod. Die ursprüng-
 lichen Bewohner dieses Landes zerfallen in nicht-türkische Stämme,
 Bulgaren, Baschkiren, Chasaren, Alanen, Bartasen, Tscherkessen,
 Mesgier, Waräger und Slawen, und in türkische. Als türkische

zählt der Vf. auf zuerst den Urstamm der Türken, der wieder in fünf besondere Stämme zerfiel, Uighur, Kaukli, Kiptschak, Kallatsch, Karlik. Dann kommen die späteren Einwanderer, welche zu demselben Hauptstamme gehören, die Usen, auch Turkomannen, Kumanen oder Polowzer genannt. Ueber sie alle sind nun die Mongolen gekommen. Die Mongolen erklärt der Vf., wie durch die Sprache sattsam bewiesen werde, für einen Zweig der Tataren. Mong heisst noch heute in der mongol. Sprache soviel wie trotzig, unerschrocken. Sie sind ursprünglich ein kleines Volk südöstlich am Baikalsee sesshaft und erscheinen mit diesem Namen bei den Sinesen erst im 12. Jahrh. Erst wie es gross und bedeutend wird, wollen auch Türken und Tataren Mongolen genannt sein. Darauf wird die älteste Sitte und Weise dieses Volkes geschildert und dabei wie zerstreut an sehr vielen Stellen des Werkes manches Eigenthümliche und Neue beigebracht, was nur der Besitzer so vieler Quellen und Urkunden, die den wenigsten Gelehrten zugänglich sind, aufstellen konnte. Dann folgt die Geschichte Temudschins, welche, so wie die Schilderung der Raub- und Brandfahrten der Mongolen nach allen Orten und Eöden der Welt hin, doch für den Zweck der Schrift zu weit und zu breit ausgefallen ist. Temudschin theilte noch bei seinem Leben sein grosses Reich unter seine vier Söhne, von denen Dschudschi die Herrschaft über Kiptschak empfing. Nach Dschudschi's Tode gieng das Herrenthum auf seine Söhne Orda und Batu über. Als die Söhne Batu's schon durch sechzig Jahre im Besitz der Herrschaft des Ulusses waren, stand doch in den Patenten der Gross-Chane der Name Orda's noch immer voran. Der Ulas Batu's theilte sich später in zwei Horden, die weisse und die blaue. Die Züge Batu's bis nach Schlesien und Ungarn werden nun geschildert, dabei natürlich auch der Unterwerfung Russlands gedacht. Es geschieht diess indess nur in einer kurzen Weise. Ueberhaupt ist von der Herrschaft der Mongolen über Russland in dem Werke eigentlich wenig die Rede und man erfährt davon kaum mehr, als man bereits aus Karamsin u. A. ansehen kann. Und gerade über diesen Theil des Werkes spricht der Beurtheiler der Akademie, Hr. v. Krug, seine volle Zufriedenheit aus, was beinahe als seltsam angesehen werden könnte. Der Vf. hat mehr den rückwärts nach Asien gehenden Theil der Geschichte der Mongolen von Kiptschak als den vorwärts nach Europa zu laufenden im Auge. In dem eintönigen Gemälde von Kriegen und Greuel-scenen macht das 5. Buch, welches von den Staatseinrichtungen der Mongolen handelt, eine angenehme Unterbrechung. Schätzbare ist es hier, dass der Vf. einen ziemlich weitläufigen Auszug der Jesa, des Gesetzbuches Temudschins, gibt, das in türkischer Sprache geschrieben, dessen Original aber noch nicht aufgefunden worden ist. Ein vollständiger Auszug davon steht in Makrisi's

grossen Werke über Aegypten nach den Berichten eines glaubwürdigen Mannes. Ferner gibt der Vf. die angeblichen mündlichen Gebote Temudschins, die sich bei Reschideddin finden, in einer vollständigen Uebersetzung. Es ist in diesem Cap. Alles, was die Quellen darbieten, mit Sorgfalt zusammengestellt und der ungeheure Fleiss, durch den allein diese schätzbaren geschichtlichen Bereicherungen gewonnen werden konnten, verdient dankbare Anerkennung. Im 6. Buche wird die äussere Geschichte der Chane der goldenen Horde von Mengku-Timur an, fortgesetzt. Unter demselben wird die mongol. Vogtschaft zu Wladimir, welche der Baskak ausübt, zum ersten Male erwähnt. Diese folgende Geschichte ist freilich ungemein verworren; nur mit Mühe kann man sich durch dieses Gewirre von Kriegen, Empörungen, Spaltungen, die doch noch immer die alten Raub- und Brandzüge in ihrer Begleitung haben, hindurch arbeiten. Gegen das Ende des 14. Jahrh. ist das Ganze schon in zehn verschiedene Herrenthümer und in zehn verschiedene Hofflager auseinandergefallen. Das Ende und der Untergang der goldenen Horde ist mit auffallender Kürze erzählt. Mit der Geschichte der Mongolen von Kiptschak ist nun das Buch noch keinesweges geschlossen. Die 2. Abth. desselben, Beilagen, Kritik und Antikritik, nimmt mehr als ein Drittheil des Ganzen ein. Unter den ersteren verdient besonders Beachtung die Uebersetzung von 36 Diplomen mongolischer Staatsämter, genommen aus der Sammlung der Staatsschriften des Mohammed Hinduschahs, und das Verzeichniss der russischen Familien, welche mongolischer Abstammung sind. Dann kommt die Kritik und die Antikritik. Mit Hrn. v. Krug wird der Vf. bald fertig. Dieser hat allerdings auch nur Kleinigkeiten gegen ihn angeführt. Fraehn spricht am Anfange seiner Beurtheilung eine bittere Klage darüber aus, dass kein einheimischer Gelehrter gekommen und die Preisfrage gelöst habe. Ein Ausländer, dem die einheimischen, die russischen Quellen nicht zugänglich, habe dieselbe schwerlich ordentlich lösen können. Fraehn stellt an dem Werke nicht allein die fehlende Kenntniss des Slavonischen und des Russischen aus, sondern sagt auch, dass dasselbe wie in Eile gearbeitet erscheine, dass der Stoff nicht verarbeitet, nicht kritisch beleuchtet und mit einer Unzahl fremdartiger Auswüchse überladen sei. Letzteres ist, wie Ref. bereits andeutete, freilich die gewöhnliche Weise des Vfs. Indess erkennt Fraehn an, dass das Werk allerdings sehr viel durchaus Neues und Eigenthümliches, besonders aus persischen Quellen enthalte. Also möchte man doch fragen, warum die Akademie, wenn dem so ist, nicht entweder eine ehrenvolle Erwähnung decretirt, oder wenigstens die Preisfrage noch ein Mal ausgeschrieben und Hrn. v. H. sein Werk zum Umarbeiten zurückgesendet habe? Was die Kritik des Einzelnen anlangt, die Fraehn über das Werk ergehen lässt und die Hr. v. H. beant-

wortet, so kann dem Einen wie dem Andern nur von Denen gefolgt werden, die im Persischen, Türkischen, Mongolischen und Arabischen zu Hause sind, was bei dem Ref. nicht der Fall ist. Das aber sieht Ref., dass die Fraehn'sche Kritik fast stets nur Kleinigkeiten trifft. Der Vf. nennt ihn deshalb einmal auch „einen orientalischen Erbsenklauber“. Ueberhaupt sind die Herren nicht gerade übermässig höflich gegen einander. Schmidt fängt seine Kritik gleich damit an, dass er das Buch des Hrn. v. H. ein „entsetzlich dickleibiges“ nennt. Die Schmidt'sche Kritik, welche sich in demselben Kreise bewegt, wie die Fraehn'sche, wo den Herren nur ein geübter Orientalist folgen kann, zeichnet sich durch theils massive, theils spottende Reden aus. Indess wird er sich über Hrn. v. H. nicht beschweren können, dass dieser ihm in dem Einen oder dem Andern irgend etwas schuldig geblieben sei. Dabei ist dem Ref. vorgekommen, als ob die Ueberlegenheit nicht allein auf der sprachlichen, sondern auch auf der geschichtlichen Seite doch bei Hrn. v. H. und nicht bei dem Kritiker sei.

91.

[1323] Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Häuser Este und Lothringen im 16. u. 17. Jahrh., bestehend aus ungedruckten Briefen, Memoiren, Staatsrelationen. Herausgegeben u. erläutert von *Dr. Ernst v. Münch*. Stuttgart, Hallberger'sche Buchh. 1840. LII u. 446 S. gr. 8. (2 Thlr. 9 Gr.)

Der Herausgeber ist, wie er selbst berichtet, mit mehreren Gelehrten, welche jedoch erst später genannt werden sollen, zusammengetreten, um die Geschichte dieser Jahrhunderte durch den Druck von zeither ungedruckten Briefen, Memoiren, Staatsrelationen, Tagebüchern und Urkunden, die aus Archiven zu gewinnen, zu vervollständigen waren, aufzuhellen. Die folgenden Abtheilungen sollen Würtemberg, Nassau, Zähringen, die Niederlande, Schweiz, Italien betreffen. Eine solche Sammlung muss gewiss mit grosser Umsicht gemacht werden, damit nicht, besonders durch die Briefe, rein nutzlose Sachen an das Tageslicht gefördert werden, wie es mit gar vielen dergleichen, bis jetzt hervorgetretenen Sammlungen der Fall ist. Die vorlieg. Abtheilung enthält nur vorzugsweise Briefe, welche Glieder des Hauses Este, besonders Renata von Ferrara, oder Glieder des Hauses Lotharingen vorzüglich nach Frankreich geschrieben, oder welche an sie gerichtet worden sind. Dass nun ein Theil dieser Briefe und Urkunden in der Vergleichung mit den geschichtlichen Thatsachen, auf welche sie sich beziehen, einen Werth haben, mag nicht in Abrede gestellt sein. Mit einem andern Theile kann dieser Fall indessen darum nicht eintreten, weil gar nichts vorhanden ist, womit sein Inhalt in Vergleichung gesetzt werden könnte. Wenn der Eine dem Andern

schreibt, dass er das fragliche Paquet richtig erhalten; dass er sich wohl befinde, so sieht man nicht, wo die Vergleichung herkommen, womit sie gemacht werden soll. Solche Urkunden sollten in jeder Sammlung gestrichen werden. Aber es gehört zu dem Tone und der Weise der jetzigen Zeit, überhaupt Alles drucken zu lassen, was nur den Druck verträgt. Auch aus den Stücken gegenwärtiger Sammlung, die allerdings inhaltsvoller sind, werden geschichtliche Aufschlüsse von einiger Bedeutung nicht zu gewinnen sein.

Münzkunde.

[1324] Beyträge zur Geschichte der landesfürstlichen Münze Wiens im Mittelalter. Als Einleitung in das, im Anhang zum ersten Male mitgetheilte Münzbuch *Albrechts von Eberstorf*, obersten Kämmerers etc. von *Theod. G. v. Karajan*, Archivs-Beamten der k. k. allgem. Hofkammer. Wien, Beck'sche Univers.-Buchh. 1838. 148 S. gr. 8. (u. 1 Thlr. 12 Gr.)

Ueber die Zeit der ersten Ausübung des Münzrechtes als eines Regales von Seiten der Landesherren Oesterreichs, der Herzoge Babenberg'schen Stammes, ist man bisher sehr verschiedener Meinung gewesen. Gewiss ist, dass 1166 bereits eine Münze in Wien bestand; in diesem Jahre werden zuerst denarii Viennensis monetae erwähnt. Um 1177 war das österr. Münzwesen bereits vollkommen organisirt, wie aus dem Landrechte Leopolds des Glorreichen hervorgeht. Dessenungeachtet lässt sich die Thätigkeit der herzogl. Münze nicht ununterbrochen verfolgen und der Vf. begnügt sich mit der Darstellung ihrer Thätigkeit im 15. Jahrh. Die 1. Abth. (S. 15—25) gibt unter Zuziehung der Handschrift, welche Albrechts V. Münzbuch enthält, Nachrichten über den Gehalt der Münze, die Kosten des Ausprägens u. s. w., wobei manche Notizen aus früherer Zeit eingewebt sind, welche zur Aufhellung einzelner Puncte wesentlich beitragen. So z. B. die Verordnung Albrechts II. für Grätz und die Zeyring-Werke v. J. 1339 (S. 125 ff.), dass nur 18löthiges Silber ausgeprägt werden soll; was lange gesetzlich blieb, bis es den Beamten gelang, Albrecht V. zu bewegen, eine Veränderung des Münzgehaltes, je nach dem Preise des Silbers nachzulassen. Jene Verordnung ist besonders auch deshalb wichtig, weil man daraus sieht, dass in einem und demselben Jahre das Schrot der Münze, nicht aber das Korn gewechselt wurde: „von vnser Frawntag zu der lichtnesz uncz auff den Suntag Reniniscere ain auffczall so ainer vnd czwainczig pfennig auff das

lott vnd nach Reminiscere vncz auff san Jergentag zwen vnd czwainczig phennig auff ain lott Vnd nach sand Jorgentag vncz hinwider auff die lichtmesz drey vnd czwainczig pfennig auff ain lott Also wirt auff ain wienü markch geen der lesten auffzall zweliff schilling vnd acht phennig — vnd Sullen die ringen pfennig die ausgesaiget sind zesniten werden mit der Scher“ u. s. w. (S. 126). — Die 2. Abth. bezieht sich auf die innere Thätigkeit der wiener Münze. Diese stand unter dem Kammergrafen; ihm folgten als oberste Beamtete der Münzmeister und der Anwalt, gemeinhin „die obristen“, welche das Münzgericht unter Vorsitz des Kammergrafen bildeten. Ihnen zur Seite stehen die Hausgenossen und Wechsler, insofern sie gleichfalls bei der Münze nicht mechanisch mitwirken. Vom Münzmeister, seinen Rechten, Pflichten und Nutzungen wird S. 30—36 gehandelt; der Anwalt (S. 36 f.) vertrat die Stelle des Herzogs bei der Münze selbst; die Hausgenossen (S. 38—54) sind die Inhaber der Wechselbänke, deren Bestallte die Wechsler (S. 54—57). Von den Beamten der Münze, Goldschmiede, Eisenhüter, Versucher, Giesser, Zainmeister, Schrotmeister und Setzmeister, ist S. 58—72 die Rede, und hier eine Untersuchung über die örtliche Lage des Münzhofes zu Wien vorausgeschickt. — Der 2. Haupttheil enthält das „Münzbuch Albrechts von Eberstorff“. Dieser Albrecht ist anderweit bereits bekannt, namentlich aus der Beschreibung der glänzenden Gesandtschaft, welche der Kaiser 1452 seiner Braut Eleonora entgegensendete (bei Hoheneck III. 134), an der Albrecht Theil nahm. Damals war er kaiserlicher Unterthan und sein älterer Bruder Reinprecht hielt noch 1461 in den Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und Herz. Albrecht zu Ersterem. Um 1462 erst traten beide Brüder in des Herzogs Dienste, wurden aber aus Misstrauen entfernt, und Reinprecht starb 1463. Hr. v. K. sagt, beide Brüder seien nach einander Kämmerer des Herzogs gewesen; wie ist diess möglich? Dass Albrecht später (nach 1462) wieder in des Herzogs Dienst getreten, wird nirgends gesagt. Der Text des Münzbuches ist in 89 Abschnitte getheilt, von welchen die ersten 53 meist einleitende Bestimmungen, z. B. über Maass, Gewicht, technische Gegenstände, die Beamten, deren Verpflichtung u. s. w. enthalten. No. 54—63 Urkunden. No. 64 ff. Anordnungen über einzelne Beamte, den Münzmeister, die Eisenhüter, Hausgenossen, Verber, Goldschmiede. Der Text schliesst hier mit dem 82. Abschn., von den folgenden wird bloss der Inhalt angegeben. Schliesslich bemerken wir noch, dass diese für den Münzforscher interessante und wichtige Schrift aus Chmels Geschichtsforscher 1. Bd. (vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1908) besonders abgedruckt ist.

[1325] Die bambergischen Münzen chronologisch geordnet

und beschrieben von **Jos. Heller**. Mit Abbild. Bamberg; Sickmüller. 1839. XVIII u. 139 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Der durch seine Schriften im Gebiete der Kunstgeschichte rühmlichst bekannte Vf. hat bei Abfassung der vorlieg. Schrift Bahl's Werk über die trier'schen Münzen vor Augen gehabt, und nach diesem ein Verzeichniss der bambergischen anzufertigen sich bestrebt. Er theilt seine Arbeit in zwei Hauptabtheilungen, deren 1. die Münzen begreift, welche unmittelbar auf Bamberg Bezug haben, und von den Regenten oder auf deren Veranlassung geprägt wurden, während die 2. die Medaillen enthält, welche auf Privatpersonen geschlagen wurden, sie mögen nun im Bisthum Bamberg geboren worden, angestellt gewesen, Lehngüter besessen oder sich besondere Verdienste erworben haben. Diese Abtheilung begreift 151 Medaillen und wird erst später erscheinen, weil dem Vf. zur Zeit kaum die Hälfte derselben zu Gebote stand. Die 1. Abth. begreift nun speciell alle Münzen, welche 1) die Bischöfe prägten, alle Medaillen, welche sie selbst schlugen, oder die auf sie geprägt wurden; die Sedisvacanz-Münzen und Medaillen; 2) das bamberger Wappen oder den Namen des Bisthums tragen; 3) alle auswärtige Münzen und Medaillen, welche eine hist. Beziehung auf Bamberg haben, zusammen 575 Stück. Das Verzeichniss selbst ist nach der Reihe der Bischöfe chronologisch geordnet, dem Namen des Bischofs sein Familienwappen in Holzschnitt und eine histor. Notiz über seine Regierung beigegeben. Diese Reihe beginnt mit Eberhard I., Burggr. von Magdeburg (1007—1040), und schliesst mit Christoph Franz von Buseck (1795—1802). Angehängt sind 3 Medaillen, welche nach der Auflösung des Bisthums erschienen, nämlich: 1) die Huldigungsmedaille der Stadt Bamberg auf die Vereinigung des Bisthums mit Bayern (1802). 2) Die Medaille der Stadt Kronach auf die Vertheidigung ihrer Vorfahren gegen die Schweden 1632 (1832). 3) Medaille auf die silberne Hochzeit des Königs, welche der histor. Verein zu Bamberg 1835 prägen liess. Die Münzen beginnen mit Bisch. Rupert 1057—1105 (in den Bll. f. Münzkunde II. 243 ist das Jahr 1102 angegeben) — die Medaillen mit Suidger, dem nachherigen Papst Clemens II. 1040—46. Unter letzteren sind nun freilich manche, welche ziemlich entfernt nur Bezug auf Bamberg haben, z. B. S. 4 die Medaille auf die Jubelfeier der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Pommern durch Otto, den Apostel der Pommern, der 1102—1139 Bischof von Bamberg war. Eine Beziehung zu Bamberg ist an der Medaille nicht bemerkbar. — Die Zahl der älteren Münzen des Stiftes ist sehr gering; ausser Rupert finden sich bis zum Anfang des 15. Jahrh. Münzen nur von Eberhard II. (1146—70), Friedrich II. (1363—66) und Lambert (1373—98). —

Die äussere Ausstattung der Schrift ist sehr mittelmässig und der Druck nicht correct, auch die Familienwappen der Bischöfe lassen in der Zeichnung Manches zu wünschen übrig.

[1326] Die ältesten Münzen von Zürich oder Zürichs Münzgeschichte im Mittelalter. Von Dr. *H. Meyer*, Director des Münzkabinetts. Mit 2 Münztäf. Zürich, Meyer u. Zeller. 1840. X u. 65 S. 8. (12 Gr.)

In Zürich findet sich der im Mittelalter gar nicht seltene Fall, dass in einer Stadt zwei verschiedene Münzrechte neben einander bestanden, nämlich das der Stadt und das der Abtei Fraumünster. Das erstere wird in einer Urkunde Otto's I. 972 erwähnt, und von Otto III. 984 bestätigt. Die ältesten Denare der Stadt sind von Otto I. und auf Taf. I. No. 1 u. 2. abgebildet. Der Vf. setzt sie ins Jahr 966, wo der Kaiser in Zürich sich aufhielt. Seine Ansicht, dass mit jedem Reichsmarkte, also mit jedem vom Kaiser verliehenen Marktrechte, auch das Münzrecht verbunden gewesen sei, so viel Wahrscheinliches sie an sich auch haben mag, ist sehr zweifelhaft, da im deutschen Reiche mehrere Orte, von denen diplomatisch erwiesen ist, dass sie das Marktrecht erhalten, dessenungeachtet nicht das Münzrecht besessen haben. Der Vf. verwechselt das Recht des Geldwechsels und des Haltens einer Wechselbank, was mit jedem vom Kaiser verliehenen Marktrechte verbunden war, mit dem Rechte, Münzen zu prägen. Ausser den deutschen Königen, von denen übrigens nur Münzen Otto's I. vorhanden sind, prägten in Zürich die Herzoge von Alemannien Burkhard, Otto u. And. — Die Abtei Fraumünster hatte bloss das Recht, mit dem Pfennigstempel (Brakteaten) zu prägen. Gemeinhin wurde angenommen, sie habe dieses Recht von Ludwig dem Deutschen im J. 853 erhalten, was offenbar unrichtig ist, da Brakteaten erst im 11. Jahrh. üblich wurden, obgleich Hottinger Karl dem Gr. die Erfindung derselben beigelegt hat. Die Abtei schlug Halbbrakteaten und Brakteaten; der Vf. meint, sie habe von Heinrich III., also vor 1056 das Münzrecht erhalten. Die Münzen der Abtei sind in grosser Anzahl vorhanden und Hr. M. hat die hauptsächlichsten Stempel beschrieben; die Halbbrakteaten bestehen aus unregelmässigen Stücken Silberblech, wo die eine Seite ein Kreuz, die andere einen Tempel, oder mehr ein Portal, als ein ganzes Gebäude vorstellt. Hr. M. setzt diese in's 11. Jahrh. Die Umschriften sind meist verwischt, doch ist TVRI — egum bisweilen zu erkennen; auf einigen kommen auch Spuren anderer Inschriften vor, die jedoch bis jetzt zu keinem Resultate geführt haben. Von einseitigen Brakteaten ist der Vorrath sehr ansehnlich. Für die ältesten hält der Vf. die unter No. 13. 14. abgebildeten, wo der eine das Bild eines Tempels

mit Kuppeldach, der andere das Kreuz mit Verzierungen zeigt. Beide werden in's 11. Jahrh. gesetzt. In's 12. Jahrh. verweist der Vf. folgende: Das Kreuz, darum zwischen Perlrändern ZVRICH, und eine zweiseitige Münze mit demselben Gepräge auf beiden Seiten; Fig. 15—18 (Hottinger No. 8.). Die Patrone der Abtei waren S. Felix und S. Regula, beide kommen einzeln und zusammen auf Brakteaten vor. Einer der zahlreichen Brakteaten hat über beiden Köpfen ein Kirchengebäude(?); der Vf. meint, es sei dieser zum Andenken der Stiftung der Abtei von St. Felix und Regula durch K. Ludwig geprägt worden. Allein eine so grosse Bedeutung ist dem Erscheinen des Kirchengebäudes nicht beizulegen; wenn auch nicht in Zürich, doch anderwärts ist dieses auf Brakteaten sehr gewöhnlich. Neu ist die Erklärung des Zofinger Brakteaten, den bereits Hottinger No. 15. abbilden liess und erklärte; die Vorstellung auf demselben besteht aus den beiden Jannusartig verbundenen Köpfen des Felix und der Regula, unter welchen ein Kopf en face sich befindet. H. hielt den 3. Kopf für den Berthold's von Zähringen. Kretschmer (Bl. f. Münzkunde 1836. S. 307) erblickt in dem 3. Kopfe Rudolf von Habsburg, den Schutzherrn von Zofingen u. Zürich. Der Vf. erkennt darin den h. Mauritius, den Patron von Zofingen, und erklärt die Vereinigung beider Patrone durch eine Münzconvention, die zwischen beiden Städten abgeschlossen worden war; auch setzen eine solche Convention spätere Münzen voraus (vgl. No. 35). Alle diese Münzen gehören in die erste Hälfte des 13. Jahrh., die mit dem Doppelkopfe sind nach 1228 geprägt, wo die Aebtissin Judeta (1228—55) beide Heilige in ihr Siegel aufnahm. In die zweite Hälfte des 13. Jahrh. werden die Brakteaten mit dem gekrönten männlichen Kopfe Karls d. Gr. gesetzt (No. 36. 37.), der 1161 heilig gesprochen wurde. P. Gregor IX. setzte dessen Kirchenfest auf den 28. Jan. und Bisch. Heinrich von Constanz ordnete die Begehung desselben in Zürich an. Im J. 1233 ward es zum ersten Male gefeiert, das Officium dazu steht in Helperici Carolus Magnus ed. Orelli p. 43. Bisch. Eberhart erneuerte die Anordnung seines Vorgängers 1272, und in dieses Jahr setzt der Vf. diese Brakteaten. Alle eckigen Brakteaten Zürichs sind vor 1400 geschlagen; es heisst S. 62: „Anno Domini 1400 zu mitte mertzen da gab man zu Zurich ein neuw Mäntz us, und die waren sinwer (sinwel, rund) und tüpfi ze ing um.“ In diese Zeit fallen sonach die Brakteaten mit dem Bilde der Aebtissin, die zum Theil eckig, zum Theil rund sind. Inter vielfachen Streitigkeiten zwischen Stadt und Abtei über das Münzrecht riss erstere eine gewisse Oberleitung desselben an sich und wusste diese selbst im Münzbanne der Abtei geltend zu machen. Vergeblich versuchte die letzte Aebtissin 1502 eine Wiederherstellung des alten Verhältnisses. Die Abtei wurde 1524

aufgehoben und mit allen Rechten und Gütern der Stadt überantwortet. — Die Ausstattung des Ganzen ist von lobenswerther Eleganz.

102.

Biographie.

[1327] Die Heidenboten Friedrichs IV. von Dänemark. II. Thomas von Westen und Hans Egede. Von *Joh. Hartw. Brauer*, E. E. hamb. Min. Cand. u. Insp. b. d. norddeutschen Missions-Ges. Altona, Hammerich. 1839. X u. 144 S. 8. (9 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Beiträge zur Geschichte der Heidenbekehrung u. s. w. 3. Beitrag.

[1328] Anna Judson, die Dienerin des Herrn in Burmah. Eine biograph. Skizze von *F. A. E. Hennicke*, Diak. a. d. St. Wenzelskirche in Naumburg. Leipzig, Reclam. 1840. IV u. 98 S. 8. (6 Gr.)

Der lebhaftere Antheil, welcher jetzt dem Missionswesen wieder zugewendet wird, kann unstreitig dadurch am erfolgreichsten aufrecht erhalten werden, wenn theils das Verdienstliche, das durch die Missionen bewirkt wird, theils das Beschwerliche, dem es entgegenführt, in concreten Lebensbildern vor die Augen solcher Leser geführt wird, die in ihren verchristlichten und gesittigten Umgebungen für das in jenen Beziehungen Bemerkte fast ganz ohne Maassstab sind. Diesen verdienstlichen Zweck verfolgen beide vorlieg. Schriften. Die unter No. 1327 führt in die Vergangenheit zurück und schildert in 2 Aufsätzen die verdienstlichen Bemühungen zweier Männer, die sich unter dem Schutze Friedrichs IV. von Dänemark die Bekehrung der Finnen und Grönländer angelegen sein liessen. Schon Christian IV. hatte sich der Finnappen, die zwar für Christen galten, es aber in der That nicht waren, angenommen und der Bischof von Drontheim Erich Bredahl und nach ihm Propst Paus wirkten, ob schon mit geringem Erfolge, unter ihnen. Friedrich IV. liess durch den Studenten Paul Resen den Zustand der Finnen untersuchen und sich vom Bischof Peter Krog von Drontheim Vorschläge über die nothwendigen Verbesserungen des kirchl. Zustandes in Finnmarken einreichen, ordnete aber aus eigener Bewegung eine Pflanzschule für Lehrer der Finnen an, zu deren Vorsteher (Lector) Thomas von Westen, bis dahin Pfr. zu Wedöen im Bisth. Drontheim, ernannt ward. Dieser trat im J. 1716 zunächst als Missionar unter den Finnen auf und kehrte

nicht eher an seinen Posten nach Drontheim zurück, als bis er das Bekehrungswerk in Gang gebracht hatte und es den Kapellänen Kjeld Stub und Jens Bloch zur Weiterführung übergeben konnte. Noch zwei grosse Reisen (1718 und 1722) unternahm er nach Finnland und neben ihm wirkten seine Gehülfen, Elias Holtberg, Erasmus Rachler und Martin Lund, mit grossem Eifer und gleichem Erfolge. Th. v. Westen starb am 9. Apr. 1727 in Drontheim und lange nannten ihn die Finnen vorzugsweise den Lector, der den Finnmann lieb hatte. — Auf Grönland, welches früher christl. Colonien von Norwegen aus gehabt, aber wieder in heidnischen Aberglauben zurückgesunken sein sollte, hatte Hans Egede, seit 1707 Pfr. zu Vogen in Norwegen, sein Augenmerk gerichtet. Er legte, um Grönland aufsuchen und seinen Bewohnern das Christenthum predigen zu können, im J. 1718 sein Amt nieder, und ging nach Kopenhagen, um dem Missionscollegio seine Vorschläge einzureichen. Der König beilligte den Kaufleuten, die nach Grönland handeln wollten, mancherlei Rechte und Freiheiten und nach vielen Kämpfen gelang es Egede, einen Fond von 10,000 Thlrn. zusammen zu bringen. Am 3. Mai 1721 ward die Reise mit drei Schiffen angetreten und den 3. Juli die grönländische Küste betreten. Unter wechselnden Zuständen der Handelscompagnie und unter Gefahren und Mühseligkeiten aller Art, aber mit unermüdetem Eifer suchte er, unterstützt dabei von mehreren ihm nachgesandten Gehülfen, unter den Grönländern dem Christenthume Bahn zu brechen, bis er 1736 nach Kopenhagen zurückkehrte, wo er noch mehrere Jahre an einer nach seinem Vorschlage errichteten Bildungsanstalt für nach Grönland abzusendende Lehrer arbeitete, bis er sich nach Falster zurückzog, wo er 1758 im 73. Lebensj. starb. — Beide Aufsätze sind durch einfach-herzliche Darstellung ausgezeichnet; geflissentlich werden die Eigenthümlichkeiten der Länder und Menschen, in und unter welche die Leser versetzt werden, hervorgehoben, und namentlich blickt aus dem zweiten die treuherzige Aufrichtigkeit des Egede'schen Tagebuches hervor. Auf einen ganz andern Schauplatz — aus dem Norden den Süden, aus der Vergangenheit in die Gegenwart — versetzt die Schrift unter No. 1328. Züge aus dem Leben einer frommen Frau, der gewesenen Gattin des noch jetzt im birmanischen Reiche thätigen Missionars Judson. Anna Hasseltine, geb. den 22. Dec. 1789 zu Bradford in Nordamerika, hatte, selbst in früher Jugend von der Wahrheit des Christenthums tief beeindruckt, von jeher ein Verlangen, Anderen durch Unterricht in Schulen in der Lenkung ihrer Herzen auf Christum zu wirken und ihre am 8. Febr. 1812 mit Judson erfolgte Verheirathung eröffnete dieser Richtung ein weites Feld, da ihr Gatte der Massachusetts-Gesellschaft zur Errichtung einer Missionsanstalt d. ges. deutsch. Lit. XXV. 5.

Station im Reiche der Birmanien (Burmah) ausersuchen war. Sie folgte ihrem Gatten nach Calcutta und von da nach Rangun in Burmah. Beide beschäftigten sich zunächst mit Erlernung der schweren Sprache und erst 1819 war Judson fähig, in der dortigen Landessprache zu predigen und den Buddhismus der Birmanen zu bekämpfen. Seine christliche Colonie machte nur langsame Fortschritte; doch war 1823 die Uebersetzung des N. T. ins Birmanische vollendet; der birmanische Kaiser liess Judson und seine Gehülfen gewähren. Als aber 1824 der Krieg zwischen den Birmanen und Engländern ausbrach, wurde die Lage der Missionare, die man für Spione der Engländer hielt, sehr misslich. In harte Gefängnisse geworfen, wurden sie nur durch die energische Vermittelung der Engländer wieder freigelassen. Mit welcher treuen Ausdauer aber Anna ihrem Gatten theils seiner Hauptlebensaufgabe überall helfend und vermittelnd auf seiner Seite stand, theils in aufopfernder Sorge für die Milderung seines Looses während der Zeit seiner Haft nicht ermüdete, zu welcher ehrenvolle Anerkennung sie dadurch allen ihren Tugenden abnöthigte — das wird man hier nicht ohne innige Theilnahme lesen können. Anna starb zu Amherst am 24. Oct. 1820. Zahlreiche Mittheilungen aus ihrem Tagebuche und von ihr geschriebenen Briefen enthüllen ihr treffliches Gemüth. — Der Herausgeber hat für seinen Zweck, ein christl. Charakterbild zu Nachahmung aufzustellen, die Memoiren der Anna Judson (Hamburg Oncken) benutzt, jedoch seine Schrift auch durch anziehende Nachrichten über die Länder, in welchen Anna sich aufhielt, lehrreich ausgestattet. Nur wäre es gut gewesen, wenn Anekdoten pietistischer Schulsprache weniger bemerklich hervorträten.

[1329] Torquato Tasso's Leben mit Proben aus d. Gedichten: Rinaldo u. Aminta und dem Dialog: der Familie Vater von *C. Streckfuss*. Berlin, Duncker u. Humblot 1840. VIII u. 146 S. 8. (n. 1 Thlr.)

Der um die Erkenntniss der classischen Poesie Italiens Deutschland hochverdiente Vf. bietet uns hier abermals eine treu-liche Frucht seiner langjährigen und unermüdlichen Bemühungen. Schon seit geraumer Zeit zwar, und namentlich seit der dichterischen Auffassung Goethe's, hatte man wohl über den Charakter und das Leben des merkwürdigen Dichters das Wahre gefühlt und gedacht, so dass selbst die neuesten Auffindungen des Grafen Alberti unsere richtige Meinung nur erfreulich bestätigen konnten. Aber Hr. S. gebührt unstreitig das nicht geringe Verdienst, diesen vielfältigen Stoff mit der musterhaftesten Genauigkeit geordnet die überreiche und verwickelte Biographie bis in die kleinsten

hinein beleuchtet und ein deutliches und sprechendes Lebensbild in gleich unparteiischer wie angemessener Erzählung vor die Augen gestellt zu haben. Und ungeachtet Hr. S. (wie er in der Vorr. sagt) „beabsichtigte, nur auf Dasjenige sich beschränken, was auf das Ganze des Lebens einflussreich und für die genaue Zeichnung des merkwürdigen Charakters, nach dessen Eigenthümlichkeit sich das äussere Schicksal des Mannes von innen heraus gestaltet hat, von Wichtigkeit ist“, so hat er uns doch Das zuerst gegeben, was die Zeit erwartete, eine harmonisch abgerundete Darstellung dieses verschlungenen Lebenslaufes. Lebendig wird der unglückliche hypochondrische Mann uns vorgeführt; wir sehen ihn von unaufhörlicher Seelenqual hin und hergetrieben, immer im ungewöhnlichsten Genusse des Glücks und Ruhms sich nicht genug belohnt und geehrt meidend; einen gastfreundlichen Fürsten um den andern misstrauisch und empfindlich verlassend; seine Gemüthsunbehaglichkeit durch unmässiges Essen und Trinken zu beseitigen, Blut und Herz immer mehr verstockend, und endlich einer selbstverschuldeten und darum unheilbaren Seelenstörung anheimgefallen, in der er fortwährend von Feinden und Gespenstern verfolgt wähnt, die wir können uns in der That nicht erwehren, hierbei an eine erzogene Schauspielerin zu denken, die, mit wie übermässigstem Lohn und königlichster Bezahlung sie auch bedacht wird, um desto höher doch immer ihre Anforderungen stellt und, wenn man nicht darin nicht jederzeit zu Diensten ist, mit grosser Empfindlichkeit die ganze Welt des Undanks anklagt und sich für entsetzlich beleidigt, ja für namenlos unglücklich ausschreit. Denn wirklich ging es unserm Dichter zu wohl; er konnte seines Wohlstandes nicht Herr werden. Niemand wird leicht die Darstellung des Vfs. (wie er selbst befürchtet) eine „philisterhafte“ nennen, wenn er allen Dichtern diesen Lebenslauf zur Warnung stellt und ihnen „Mässigung und Ordnung“ zuruft. Hr. S. vergisst indessen nicht, zur billigen Beurtheilung des Unglücklichen auf die Frühreife seines Geistes und die daransich ergebende Reizbarkeit seines Körpers aufmerksam zu machen. — Am charakteristisch ist der Brief Tasso's S. 100, worin er hauptsächlich, sich desswegen nur der Völlerei zu ergeben, um sich die überflüssigen Gesundheit zu entledigen, da diese der Tugend schädlich sei u. s. w. — Die Schilderung des Herzogs Alphonsus betreffend wagen wir die Frage: ob dieser (so unparteiisch er doch gezeichnet) nicht vielleicht etwas zu günstig aufgefasst sei? Er verweist in dieser Beziehung auf Ranke's Darstellung in seinen „Fürsten und Völkern des 16. Jahrh.“, welcher den damaligen Hof von Ferrara noch in einem etwas andern Lichte erscheinen lässt. Hr. S. erkennt übrigens die vom Grafen Alberti allerdings aufgefundenen Papiere, gewiss mit vollem Rechte, für

echt an. — Eine äusserst angenehme Zugabe sind die (wir möchten sagen) unübertrefflich schönen Uebersetzungen der auf dem Titel benannten Tasso'schen Gedichte. — Die Ausstattung ist geschmackvoll; namentlich sind die Typen ganz vorzüglich. 31.

[1330] Schiller's Leben in drei Büchern, von *Gustav Schwab*. Stuttgart, Liesching. 1840. XXII u. 783 S. 8. (n. 1 Thlr.)

[1331] Friedrich von Schiller. Ein biographisches Denkmal von Dr. *H. Döring*. Jena, Mauke. 1839. VI u. 280 S. 8. (n. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Schiller's sämtliche Werke. Supplement Friedrich von Schiller, nach den zuverlässigsten Quellen dargestellt von u. s. w.

Biographien eines der bedeutendsten Nationaldichter können wenn sie nicht den Vorzug geniessen, der Zeit nach die ersten zu sein, selbst bei einem so lebhaft gesteigerten Interesse, welches die Gegenwart an dem Dichter nimmt, nur durch einen hohen inneren Werth das ersetzen, was ihnen nach der Seite des Bedürfnisses hin durch ihre Vorgänger vorweggenommen ist. Sie müssen Producte eines biographischen Talents, Werke der Kunst sein, und einer Kunst, die zu wenig beachtet, geschweige gepflegt worden ist, als dass tüchtige Leistungen auf diesem Gebiete zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehören sollten. Die Memoiren, ein nur zu bereitwillig entgegengenommenes Geschenk fremder Nationalität, haben die Biographie bei uns verdrängt vom dem Schauplatze grösserer Geltung und fernerer Entwicklung und die geschichtliche Halbheit mancher Selbstbiographien hat den Gesichtspunct noch mehr verrücken lassen. Jetzt folgen in dreijährigem Zeitraume drei Biographien, und zwar eines Mannes, mit dessen Lebensgeschichte es nicht so leicht genommen werden mag. Da schweigt die Sehnsucht der Geschichte nach blossen Daten und Facten wohl zuletzt ganz; die letzte der Dichtung hat sicher den schlimmsten Stand, sie muss sehr durchgeistigt auf einen erhabenen Standpunct gestellt und doch fähig sein sich in das innerste Leben der Nation zu intimiren. Das ist *Gustav Schwab's* Biographie in der That. Die Subjectivität des Vfs. hat sich dem Genius Schillers so befreundet, sie hat so viel Wärme aus der Sonnennähe desselben in sich gezogen und doch so viel Klarheit des eignen Lichts sich bewahrt, dass Urtheil wie Empfindung in einem höchst wohlthuenden Einklange sich darlegen. In wohlgemessener Ausführlichkeit führt der Vf. uns durch die Dornen- und die Blumengärten des Lebens unseres Dichters; er vergisst aber über dem Producte nicht die Rechen-

schaft über die Production, die er als Biograph zu geben schuldig ist. Er verhirgt den Apparat seiner Arbeit nicht, wodurch der Zweifel entstehen könnte, wie viel man zu verbergen gehabt habe, sondern legt so viel davon dar, als zur mehr als genügenden Garantie nöthig ist. — Ein Jahr früher schrieb H. D. eine Biographie, kürzer, ohne Quellenangabe, datenreich. Derselbe hatte bereits 1822 eine solche geschrieben, die im J. 1824 eine zweite Aufl. erlebte. Wo nicht neuere Mittheilungen neue Quellen öffneten, haben wir wenig Unterschied von jener gefunden; doch war jene um die Quellenangaben und eine Charakteristik der Schiller'schen Werke — stärker. 122.

[1332] Denkwürdigkeiten aus Walter Scotts Leben. Mit besonderer Beziehung auf seine Schriften. Von *Mor. Brühl*. 2 Bdchen. Leipzig, Kollmann. 1839, 40. 241, 224, 117, 388 u. 484 S. 8. (5 Thlr. 6 Gr.)

Das vorlieg. Werk ist nach „Lockharts Memoirs of the life of Sir W. Scott“ abgefasst; auch wurden hierbei noch mehrere andere Quellen benutzt, so dass der Vf. recht hat, wenn uns umfassende Denkwürdigkeiten aus dem reichen Leben des ausserordentlichen Mannes bieten will. Sein Hauptzweck war es, dessen, literar. Aufklärung für das Verständniss der Scott'schen Schriften zu geben, ein Interesse, was uns Deutschen am nächsten liegt, und was zu einer bedeutenden Sichtung des Materials führen musste. Indessen würde es der Arbeit zuträglich gewesen sein, wäre sie noch mehr gekürzt worden, denn es liegen auf manchen Strecken des Buches wahrhaft englische Nebel, durch die man sich zu grünen Wiesen und anmuthigen Aussichten hindurcharbeiten muss. Abgesehen von diesen Breiten, die allein ein Engländer mit Behagen durchwandern kann, dürfte das Buch für die zahlreichen Verehrer des grossen Briten von Werth sein, da es ist ein Commentar zu seinen Dichtungen. Sogar ein allgemeines Interesse knüpft sich an manche Partien dieses Lebens, indem die meisten politischen und literarischen Notabilitäten der Zeit zu dem schottischen Dichter in Beziehung treten, und er Mittheilung historischer und biographischer Daten Gelegenheit geben. Besonders sind es die vielen mitgetheilten Briefe, die ein solches Interesse begleitet. Mit Anerkennung ist der Fleiss und Ausdauer zu erwähnen, mit welchen der Herausgeber das Chaos des Stoffes geordnet und bearbeitet hat. 74.

Schul- und Erziehungswesen.

[1333] Darlegung einiger Uebelstände, welche den Volksschullehrerstand im Allgemeinen noch drücken, nebst An-

gabe der Erfordernisse zur Hebung derselben. Von *Wih. Nehm*, Schullehrer in Werl. Essen, Bädcker. 1839. VI u. 143 S. gr. 8. (12 Gr.)

Schon im J. 1838 gab der Vf. eine Broschüre von 24 Seiten unter dem Titel: „Was muss geschehen, wenn das Volksschulwesen gehoben werden soll? Ein Wort zur Prüfung und Beherzigung seiner Amtsgenossen in Westphalen u. in d. Rheinlanden“ heraus, die jedoch nur als Manuscript für Freunde bestimmt war und Lehrerconferenzen veranlassen wollte, über den Schulstand bedrückenden Uebel und Mängel nachzudenken ihre Vorschläge zum Besserwerden zu vereinigen und die deshalb zu stellenden Bitten und Wünsche auf gesetzlichem Wege höheren oder allerhöchsten Orts anzubringen. Diesterweg widmete dieser Schrift in den „Rheinischen Blättern“ seine Aufmerksamkeit, und dieser Aufmunterung verdankt wahrscheinlich die ausführlichere Schrift ihre Entstehung. Der Vf. bringt die Bedingungen der Hebung des Volksschullehrerstandes unter drei Hauptgesichtspunkte, 1) durchgreifende Verbesserung des Lehrgehaltes, 2) freiere äussere Stellung, 3) grössere wissenschaftliche und praktische Fortbildung der Lehrer. Zu 1) verlangt der Vf. a) Aufhebung des Schulgeldes und Feststellung einer allgemeinen Schulsteuer, nach Verhältnissen Unterstützung der Staatskasse, b) Feststellung eines Minimum der Besoldung. Häufig wird die geringe Besoldung der meisten Volksschullehrer überdiess noch verkümmert und verkürzt a) durch das Erheben des Schulgeldes durch Rendanten, welche 4 Procent erhalten, b) durch die Unterhaltung emeritirter Lehrer vom Einkommen quantum, c) durch Abzüge am Schulgeld der Armenkinder. 2) verlangt der Vf. a) Trennung des Küsterdienstes vom Lehramte, b) Erhebung des Lehrers zum Mitgliede des Schulstandes, und c) Verleihung des Rechtes, an den öffentlichen Geschäften der Stadtgemeinde durch Abstimmung bei den Wahlen Theil zu nehmen. Zur Beurtheilung einer 4. Forderung, Enthebung der Schule von der Beaufsichtigung von Seiten der Kirche, werden mehr nur die Materialien geliefert; der Vf. zu diesem Zwecke (S. 72—88) einen ausführlichen Auszug der in Brzoska's Central-Bibl. Oct. 1838 abgedruckten Abhandlung von Kühner über die Frage: „Soll der Staat die Theologie der Kirche freien?“ Dass der Lehrerstand, wenn er auf diese Weise äusserlich gehoben worden ist, auch innerlich an Leistungswürdigkeit gewinnen werde, ist natürlich, darum ist der 3. Theil der Schrift mehr nur als Anhang anzusehen und nur deshalb zugefügt worden, um einen allgemeineren Austausch zu wählen und über Schullehrerconferenzen Mancherlei mittheilen können. Durch die Mittheilung vieler Gesetze und Verordnungen

en, durch Auszüge aus andern Schriften und statistische Ver-
 leichungen hat die Schrift einen so grossen Umfang erhalten,
 t aber dadurch auch um so brauchbarer geworden, da sie De-
 en, welche helfen können und wollen, reiches Material zu einer
 vielfältigen Prüfung darbietet. 132.

[1334] Darstellung, wie die Fibeln und das Lesebuch in
 der Volksschule in lese-, denk-, recht Schreib-, sprach- u. auf-
 satzlehrlicher Hinsicht gebraucht werden können, oder vielmehr
 sollen. Oder: Nachweise, dass ein Lesebuch für die Volksschule
 wirklich „Alles in Einem“ für dieselbe enthalten kann, oder viel-
 mehr soll. Von Inspector M. *Wagner* in Brühl. Köln,
 Schmitz. 1839. 466 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Nach Empfehlung mehrerer Vorübungen zur Bildung der
 Sprechwerkzeuge und des Ohrs, der Hand und des Auges gibt
 der Vf. in der 1. Abthl. seiner Schrift die Anleitung zur Behand-
 lung seiner ersten und zweiten Fibel (Essen, Bädeker). Auf
 der ersten Stufe folgen die einzelnen Operationen in folgender
 Ordnung: Der Buchstabe wird 1) in Schreibschrift vorgeführt,
 2) mit ähnlichen verglichen, 3) geschrieben, 4) mit andern ver-
 bunden, 5) in diesen Verbindungen erst schön, dann aus dem
 Kopfe geschrieben. In dieser Weise wird der Lesestoff der gan-
 zen ersten Fibel in Schreibschrift durchgenommen; bei dem Le-
 sen der Druckschrift werden folgende Punkte festgehalten: 1) Vor-
 führen des Buchstaben, 2) Vergleichen mit anderen, 3) Verglei-
 chen mit dem Schreibbuchstaben, 4) Aufsuchen desselben in der
 Fibel, 5) Lesen der Sylben in der Fibel, 6) Lesen der Wörter
 und Sätze. Daran knüpfen sich schon recht Schreibliche Uebungen.
 Der Vf. erklärt sich für die Schreibbuchstaben in senkrechter
 Lage und verwirft die Doppelkolumnen; das Lesen müsse an ganz
 haltlosem Stoffe geübt werden, und zwar so lange, „bis die
 Kinder mit der grössten Leichtigkeit und Fertigkeit auch die
 schwierigsten Lautverbindungen lesen können“. — In der 2.
 Abthl. (S. 21—62) wird die Anleitung zum Gebrauch des Le-
 sebuches (Lesebuch für die Volksschule. Bearbeitet nach dem
 Grundsatz: Alles in Einem. 1. Abthl. Essen, Bädeker) ge-
 geben, und zwar im 1. Abschn. in lese- und denklehrlicher, im
 2. in recht Schreib-, sprach- und aufsatzlehrlicher Hinsicht. Den
 übrigen Raum, also mehr als $\frac{7}{8}$ des ganzen Buches, nehmen
 Beilagen ein, in welchen neben der Verfolgung des Haupt-
 zweckes der Schrift einzelne in der Anweisung berührte Materien
 ausführlicher besprochen werden. Die wichtigsten davon sind des
 s. jetzige Ansichten über das Schönschreiben S. 63—79, von
 der Entwicklung und Erklärung der Begriffe S. 85—177,
 ein praktisches Beispiel eines nach den aufgestellten Leseregeln

durchgeführten Lesestücks S. 270—293, Beurtheilung des „Schullehrers des 19. Jahrh.“ S. 345—441, Beurtheilung der „Sprachdenklehre“ von Wurst S. 442—466. Ueber beide Schriften lautet das Urtheil abfällig. Der „Schullehrer des 19. Jahrh.“ verspreche Unmögliches und bei vielen trefflichen Ideen, welche die Schrift enthalte, gehe ihr doch die methodische Anordnung und consequente Durchführung, ja oft die praktische Ausführbarkeit ab. Noch entschiedener wird Wurst's „Sprachdenklehre“ getadelt, sie sei zu künstlich und muthe der Fassungskraft des Kindes, zumal in der Volksschule, zu viel an Manches darin sei überhaupt unnütz und könne eigentlich nur Sprachgelehrte, nicht den gewöhnlichen praktischen Menschenverstand ansprechen. Gegen beide Schriften erklärt sich indess der Vf. offenbar schon desshalb, weil sie von seinen Bestrebungen nach zwei Richtungen hin ableiten und allgemeinere Anerkennung zu finden scheinen. Er legt seine Ideen von einem aus dem Anschauungsunterricht nach echtpestalozzischen Grundsätzen methodisch sich entwickelnden Gesamtunterricht in der Volksschule einstweilen in dieser Schrift nieder, bis er die folgenden Abtheilungen des „Lesebuchs nach dem Grundsatz: Alles in Einem“, das ganz nach dieser Methode angelegt ist, bearbeitet haben wird. Er sagt S. 116: „Der deutsche Schulwagen fängt an der Art auf Abwege zu gerathen, dass man nicht früh und laut genug vor dieser Abirrung warnen kann. Wahrlich, er muss gänzlich wieder umgekehrt werden, soll es mit unsern Schulen besser werden. Zu dieser Umkehrung dringendst aufzufordern, schreibe ich schon jetzt diese Nachweise.“ Das Wesentlichste seiner neuen Methode besteht in Folgendem: Der Schulunterricht muss Fortsetzung der Unterweisung durch Vater und Mutter sein, geschieht also an den das Kind zunächst umgebenden Gegenständen; die Unterrichtsform ist rein erklärend, durchaus nicht entwickelnd. Diesen Unterrichtsstoff in seinem Stufengange gibt die bereits erschienene 1. Abth. des Lesebuchs. Diese enthält die Beschreibung der meisten Gegenstände der Schule und des Hauses, die Beschreibung des menschlichen Körpers und seiner Bedürfnisse, dann die der Stubenthiere; nun folgt das Kind, behandelt als Mitglied des elterlichen Hauses und der Schule, sodann in Beispielen die Pflichten eines Kindes zu Hause und in der Schule, ferner Gebete für Haus und Schule, zuletzt kleine für diese Stufe passende Briefchen. Bis die Kinder lesen können, ist diess der Leitfaden für den Lehrer bei seinen Sprechübungen mit den Kindern, für das schon Durchgesprochene das Wiederholungs-, für das noch Unbekannte das Lese- und Unterrichtsbuch. Der zu besprechende Gegenstand muss stets gegenwärtig sein, daher kann der Unterricht nicht immer in der Schulstube gegeben werden. Die folgende Abthl.

wird die Stadt (das Dorf) und deren Umgebungen in gleicher Weise behandeln; sie erweitert also den unmittelbaren Anschauungskreis und beschliesst ihn auch. Alles, was über diesen Kreis hinausliegt, kann nur im Bilde veranschaulicht werden. Die folgenden Abtheilungen, welche in immer sich erweiternden Kreisen bis zur Uebersicht der ganzen Erde fortschreiten, enthalten bei jedem Kreise die dahin einschlagenden Kunst- und Naturproducte. Karten, naturgeschichtliche u. technologische Tabellen veranschaulichen das Wissenswürdigste jedes Kreises. So wie in der 1. Abthl. der menschliche Körper nach seinen äussern Theilen auftritt, wird er in einer der folgenden Abtheilungen nach seinen innern Theilen behandelt, und dann folgt eine leichtfassliche Seelenlehre. Ist der gehörige Ueberblick über das Vaterland und über Europa gewonnen, dann wird auch das Wichtigste aus der vaterländischen und deutschen Geschichte gegeben; Naturlehre und mathemat. Geographie werden da eingeflechten, wo die Verstandeskräfte zur Erfassung derselben reif genug sind. So wie nun auf der einen Seite der Kreis der Kenntnisse der Realien sich erweitert und fortwährend die intellectuellen Kräfte in Anspruch nimmt, so wird auf der andern der Kreis des moralischen Seins, des Selbstanschauens des eignen moralischen Wesens sich erweitern. — Auf vieles Treffliche, was diese Schrift enthält, können wir hier nicht besonders aufmerksam machen, müssen aber noch mit einem Wort unser Bedauern über die alles Maass überschreitende Breite aussprechen, in welcher der Vf. sich ergeht. Dieses freilich ziemlich allgemeine Erbstück der Pädagogen wird hier noch unerträglicher durch eine Unzahl von oft mehrere Seiten langen Citaten aus anderen z. Theil weit verbreiteten Schriften, die neben einander aufgehäuft werden, nur um den sehr überflüssigen Beweis zu liefern, dass der Vf. mit andern Schriftstellern übereinstimme.

132.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1335] Abhandlungen zur Philosophie der Kunst. 3. Abthl. Der zweite Theil des Goethe'schen Faust nach seinem Gedankengehalte entwickelt. Von Dr. *H. Thd. Röttscher*, Prof. am k. Gymnas. zu Bromberg. Berlin, Thoma 1840. VI u. 208 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 713.]

„Die Einheit, den unsianlichen Gedanken in den von dem

die Proben, das Musikfest, die Nachfeier, die Heimkehr. — Wenn auch gerade Hr. P. kein Dichtergenius ist, so hat doch sein Gedicht viele glückliche Stellen, wo Form und Gehalt einen Schwung nehmen, den ihm die Begeisterung für seine Kunst verleiht; freilich ergeht er sich dafür auch wiederum gar oft in der Breite; aber die Verse sind fast immer rund und flüssig; es sind achtzeilige Stanzas. In dem Kreise, in welchem sich die Dichtung bewegt, dürfte sie durch ihre persönlichen Berührungen gar freundlich aufgenommen worden sein. 74.

[1337] *Jenseits der Berge. Von Ida Gräfin Hahn-Hahn. 2 Thle. Leipzig, Brockhaus. 1840. 344 u. 438 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)*

Dieses Buch, das theils aus Reisebeschreibungen, theils aus novellistischen, leicht hingeworfenen Genrebildern, theils aus größeren und kleineren Gedichten, theils endlich aus Gesprächen und Urtheilen über Kunst und Kunstwerke besteht, trägt die eigenthümlich frische Färbung eines erregten, scharf und frappant auffassenden weiblichen Geistes an sich, der sich nicht ganz frei erhalten hat von den Schwindeleien einer falsch verstandenen Emancipation, dabei aber doch mit vollstem Bewusstsein die Weiblichkeit an sich vertritt und ihre Rechte auf lebenswürdig-pikante Weise geltend macht. In den eigentlichen Schilderungen, auch in der idyllischen Novellistik wird uns etwas Neues, Eigenthümliches nicht geboten, dagegen aber überraschen die vielen Urtheile der geistreichen Gräfin, vorzüglich über Kunstwerke, ausserordentlich, und wir fürchten, dass gerade dieser ungenirten Aussprüche halber ihr Buch bei den verschiedensten Kritikern, die sich zugleich für bedeutende Kunstkenner halten, argen und heftigen Widerspruch finden wird. Wir selbst möchten ebenfalls Manches bestreiten, über die meisten hier besprochenen Kunstwerke steht uns aber kein Urtheil zu, da wir die Originale grosstheils nicht kennen. Wie verschieden aber auch unsere Ansicht von der der Vfn. sein mag, so müssen wir doch gerade die freimüthige, wenn auch zuweilen die allzu kecke Offenheit derselben loben, womit sie ganz aus ihrer eigensten Individualität heraus und unbekümmert um die Aussprüche alter und neuer Kunstkenner ihre Ansichten darlegt, vertheidigt, rechtfertigt. Am schlechtesten von Allen kommt Michel Angelo weg, den die Gräfin vollkommen abscheulich findet. In vielen Dingen hat sie offenbar Unrecht, oder vielmehr, die weibliche Natur ist nicht vermögend, gewisse Phasen der männlichen Geistesentwicklung gehörig zu würdigen, wie diess ja umgekehrt auch den Männern oft ergeht. Indess, mag die Gräfin Recht oder Unrecht haben, mag sie zu weit gehen, zu ausschliesslich sein; die Wärme des Gefühls, oft das

Kecke der Improvisation, das Zartgemüthliche, oft sogar Schwärmerische in allen ihren Urtheilen verleiht diesen gerade einen eigenen und durchaus nicht zu verkennenden Werth. Sie selbst gesteht, dass ihre Darstellungen die unmittelbaren Ausdrücke ihrer Empfindungen seien, und dass sie eben bloss deshalb schreibe, um, was sie im Moment des Schatens gefühlt und gedacht habe, auch als ein Fertiges vor sich zu sehen. Diess muss man in Anschlag bringen, um gleichfalls den Reiz solcher Mittheilungen innerlichst durchzufühlen und richtig zu würdigen. — Sehr glücklich sind oft ihre Beschreibungen einzelner Portraits, z. B. jene der Beatrice Cenci, des Borgia u. Anderer. Am schwächsten haben wir die poetischen Gaben gefunden. Das Buch als Ganzes halten wir aber unbedingt für die bedeutendste literarische Gabe, mit welcher bisher die Vfn. das Publicum beschenkt hat. Das Weib zeigt sich am bedeutendsten und liebenswürdigsten, wenn es den Eingebungen des Augenblickes folgt und allen Launen und Grillen seiner zauberhaften Natur sich ungenirt hingibt. Bei den vielen schreibenden Frauen möchten wir wünschen, es machte es jede, wie die Vfn., dann würde sich's alsbald zeigen, wo innerer Beruf zum Schreiben vorhanden ist, wo nicht! 6.

[1338] Gleich und Gleich. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1840. 76 S. 8. (9 Gr.).

Auch u. d. Tit.: Geschichten von C. I. Gleich und Gleich.

Ein katholischer Gutsherr hat eine überbildete Tochter, der ein berliner Nachbeter Hegel's den Hof macht, während ein anderer Gastfreund des Gutsherrn, ein Repräsentant der modern katholischen Philosophie und heftiger Gegner der gemischten Ehen, sich in die protestantische Tochter des katholischen Pächters verliebt. Aber jene wendet ihre Liebe einem verständigen jungen Förster zu, und ihr Vater der letzteren; das Stück schliesst mit der beiderseitigen Vermählung und die Philosophen gehen leer aus. Bei mancher Seltsamkeit und Unnatur eine interessante, über das Gewöhnliche hinausgehende Novelle, der wir nur namentlich mehr Kunstlosigkeit in der Darstellung wie Nüancirung des Einzelnen wünschten. 122.

[1339] Dänische Novellen und Erzählungen, übersetzt von K. L. Kannegiesser. Leipzig, Kollmann. 1840. 252 S. 8. (1 Thlr.).

Hr. K., von dem wir wissen, dass er die dänische Literatur recht gut kennt, hätte wohl sollen in einem Vorworte die gehörigen literarischen Aufklärungen über diese Eindringlinge geben; denn auf diese mystische Weise steht es dabei, ob denn die

Dichtungen überhaupt dänische sind. Aber wir begreifen wohl, warum das nicht geschah; es hätte zugleich eine Rechtfertigung einfließen müssen, warum man diese Novellen verdeutschte, und hierzu hätte sich wohl ausser der Tasche des Uebersetzers und Verlegers kein Grund auffinden lassen. In einer dänischen Zeitschrift, der die Stücke sichtlich entnommen, mag es angehen, solchen Poesien zu begegnen, aber zu ihrer Verbreitung in Deutschland fehlt ihnen theils das ästhetische Interesse, theils sind diese Stoffe in deutscher oder anderer Sprache schon glücklicher und mit mehr Sorgfalt bearbeitet worden. Die erste Erzählung, „der Zudringliche“, hat wenigstens ein gewisses nationales Gepräge; aber ihre Motive sind sehr gewöhnlich, die Ausführung verworren und die Darstellung eine schülerhafte, wenn wir das Letztere nicht auf Rechnung der Uebersetzung nehmen müssen. Ein junger Mann wird zu der Zeit in Stockholm in ein Duell verwickelt, wo der dänische Prinz Christian August zum schwedischen Thronfolger erklärt wurde; es hat aber den Anschein, als führe die Gegenpartei den Zweikampf herbei, um den jungen Mann, der unwillkürlich Reden vernommen hatte, die auf eine später in der That stattgefundene Ermordung des Prinzen hinzielten, auf immer zum Schweigen zu bringen. Ernst tödtet jedoch seinen Gegner, flieht und rettet sich vor den ihn verfolgenden Häschern dadurch, dass er sich zudringlicher Weise einer Familie attachirt, in der man ihn wegen seiner guten Sitten nicht fortgeschicken mag. Nach vielen überflüssigen Erzählungen und Erörterungen kommt Ernst mit seinem Schicksale wiederum in's Gleis. Die andere Erzählung heisst „die Verschworenen“. Sie hat mehr Stil und Organismus; wir möchten sie einem Anzeichen nach fast für eine Novelle aus der Feder Harro Harrings halten. Die polnische Revolution, vielmehr einzelne Züge aus derselben, und einzelne Personen, bei denen wir nicht immer über ihren historischen Charakter in Gewissheit sind, die ihn aber voraussetzen lassen, werden hier zu einem Gemälde zusammengestellt, das ein hochherziger Polenjüngling, der Republikaner Zamoisky, belebt. Dieser ernsten und in der That anziehenden Erzählung folgt eine zur Geschichte ausgespannene englische Anekdote, „das Kaninchen“, in der ein Lord bei Todtschlag gezwungen wird, ein Kaninchen für 20,000 Pf. St. zu kaufen, was aber nach Jahren der edle Räuber wieder zurückkauft. Das Büchlein schliesst mit einer zweiten Anekdote, in welcher erzählt wird, dass der Cardinal Richelieu im Schlosse Ruel eine Vorrichtung hatte, sich lästige Leute ohne Geräusch vom Halse zu schaffen. Die Uebertragung scheint mit Fleiss und Glück unternommen zu sein.

Wangenheim. 4 Thle. Leipzig, Melzer. 1840. X u. 269, 314, 295 u. 297 S. 8. (6 Thlr.)

Der Vf. dieses Romans muss seiner Vorrede nach in der That ein sonderbarer Mann und Schriftsteller sein, wenn wir nämlich gelind sprechen wollen. Er wendet sich, nach seiner Versicherung, mit unbedingtem Vertrauen an die Kritiker, denen die Interessen der deutschen Literatur am Herzen liegen, und verachtet die „Herren des Gänsekiels“, d. h. auf deutsch: Hr. W. will die Beurtheilung seiner Werke nur den tiefsinnigen und echten, philosophischen Kritikern überlassen, in der Versicherung, dass sie das Gold schon herausfinden werden. Hr. W. thut aber hiermit kund, dass er von seinem Talente eine höchst überspannte Ansicht habe, an die er vielleicht selbst glaubt, oder was noch schlimmer wäre, auch nicht glaubt. Wir haben seinen Roman mit Aufmerksamkeit gelesen, und haben gefunden, dass er das Talent des Erzählens in hohem Grade besitze, aber weder Kenntnisse, noch Tiefe der Anschauung, noch Fülle der Phantasie, um in der That ein Werk zu liefern, mit dem er es wagen könnte, einem Manne, der auf den Grund sieht, unter die Augen zu treten. Sollte er das nicht auch selbst wissen? Sollte man ihm das nicht schon oft gesagt haben? — Aber gerade bei diesem Objecte der dichterischen Darstellung, an welchem schon manches Talent gescheitert ist, und das ein selbstbewusster Geist kaum vor der Hand wählen dürfte, klingt eine solche gespreizte Rede, wie der Vf. in der Vorrede führt, ganz vorzüglich lächerlich und abgeschmackt. W. will die Geschichte von 1806 — 1815 dichterisch darstellen — welch' ungeheure Arbeit für einen reich begabten Geist! — aber er thut in der That weniger, als Spindler, und alle die erzählenden Geister für die Geschichte gethan. Sein Spion ist ein erbärmlicher Schuft, ohne Interesse, ohne die tragische Bedeutsamkeit, die er haben soll; seine Reden, die er mit Napoleon hält, sind Lächerlichkeiten, wie denn überhaupt sämtliche Personen kein kluges Wort mit einander sprechen; und weder im Spione selbst, noch in den andern plumpen Schablonengestalten spiegelt sich jene Zeit und ihre bewegenden Elemente. Aber eins spiegelt sich im Buche durch alle vier Theile: ein Autor ohne Beruf, ohne Talent, ein Mann voll bewusster oder unbewusster Anmaassung und Selbstüberschätzung. 74.

[1341] Aurelians letzte Tage. Histor. Roman von dem Hrn. v. der Zenobia. Aus dem Engl. übers. von *W. Ad. Lindau*. 2 Bde. Leipzig, Kollmann. 1840. 252, 259 u. 265 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Die Fortsetzung der „Zenobia“, welche bei den mannichfachen

Vorzügen dieses Romans auch alle Schwächen desselben an sich trägt. Namentlich laborirt es in noch höherem Grade als die *Zenobia* an jener Breite, die man einem grossen Theil der engl. Romane mit Recht zum Vorwurfe machen kann und die in dem vorlieg. Werke um so bemerklicher wird, als der Vf. sich in demselben durchgängig der ungünstigen Briefform bedient hat, die — wenn sie nicht völlig bedeutungslos und unnatürlich erscheinen soll — an und für sich schon unwillkürlich eine gewisse Breite mit sich führt. Der Vf. hat weniger Aurelians letzte Tage — wie der Titel sagt — als vielmehr die im letzten Stadium seiner Regierung entstandene Christenverfolgung zum Gegenstand seiner Arbeit gemacht und dieselbe auf eine Weise behandelt, die für die Sache alles, für die Personen nur wenig Interesse erregen muss. Dazu kommt freilich, dass das Buch zahlreiche Bezüge auf die „*Zenobia*“ enthält und dass die in „*Aurelians letzten Tagen*“ niedergelegten Resultate grösstentheils schon in der „*Zenobia*“ vorbereitet sind, so dass eines dieser Werke erst durch das andere ergänzt wird und höhere Bedeutung gewinnt. Das Talent des Vfs. ist ein höchst beachtenswerthes und verdiente allerdings für Deutschland zugänglich gemacht zu werden. Und wenn es da die Anerkennung findet, die man ihm gerechter Weise nicht versagen darf, so gebührt auch dem bekannten Uebersetzer Antheil daran, der das Werk auf eine höchst lobenswerthe Weise übertragen hat. 138.

[1342] Die Memoiren des Teufels. Frei nach dem Französischen des *Fr. Soulié* von *E. T. Heyne*. 5., 6., 7., 8. Thl. Altona, Hammerich. 1839. 215, 202, 212, 205 S. 8. (6 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1810. Bd. XX. No. 971.]

Im 5. Bde. werden wir mit dem Baron Luizzi noch unter den Chouans aufgehalten, sodann kommt eine Entführung, und nachdem dem fliehenden Liebespaare unterwegs seltsame Geschichten erzählt werden, die auf frühere Lebensereignisse Bezug haben, wird Madame von ihrem Manne eingeholt und in einem Irrenhause interimistisch verwahrt, der Herr Baron entflieht und lassen sich auf der Postkutsche einige Familiengeschichten von dem verkleideten Satan erzählen, die einem reisenden Dichter zunächst als Tragödien- und Komödienstoff dienen sollen, von ihm aber zu einer schlechten Handlung, wie es die satanische Majestät vorausgesagt, gemissbraucht werden. Der Gemahl der entführten Dame wird während dieser nächtlichen Reise ermordet und eine seltsame Verkettung der Umstände wirft den augenscheinlichsten Verdacht auf den Entführer; er kommt ins Gefängniss und soll schon hingerichtet werden,

er wird der wahre Mörder, der gleichfalls schon früher in diesem Romane aufgetreten, entdeckt; aber die Zeit für Luizzi's Wahl, nach deren Verlauf er sich dem Satan ergeben muss, ist bald veronnen; als er im Kreise seiner Familie, die freilich ist allzumal aus büssenden Sünderinnen besteht, die Wahl offen will, überrascht ihn die Stunde, wo er den höllischen Lächeln verfällt — und das Schloss mit seinen Bewohnern verknickt. — In den letzten Theilen steigert sich das Interesse an den socialen Lebensbildern, die hier in enger Verschlingung nach einander vorgeführt werden, und deren übertriebene, romanhafte Unsittlichkeit früher mehrfach gestört hatte, dadurch wieder, dass die Umtriebe politischen Ehrgeizes und die schwachen Seiten der Rechtspflege mehr in den Vordergrund gestellt werden. Auch die Schilderung des Treibens der Chouans ist sehr ansprechend. Wir glauben jedenfalls nicht zu irren, wenn wir das Buch als Kunstwerk wie als Lebensspiegel ein charakteristisches Zeitproduct nennen. Es hat mindestens Das vor vielen anderen französischen Romanen voraus, dass es, wenn immer im Gemache der Dichtung, die Wahrheit einer ungeheuern, nicht bloss die Oberfläche der Gegenwart bedeckenden, sondern mit früheren, bald verkrieenen, bald gepriesenen Perioden des französischen Nationallebens im geschichtlichen Zusammenhange stehenden Sittenverderbniss kund gibt. 122.

[1343] Der Pirat im Golf von Barritaria, oder Nordamerika's Seeräuber. Aus d. Engl. übersetzt von L. v. Alvensleben. 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1840. 353 u. 62 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Schon der Titel lässt errathen, dass wir hier ein Buch erhalten, worin Mord und Todtschlag die Hauptrolle spielen. Der Held dieses blutigen Romans ist der bekannte Seeräuber Lafitte. Dem Vf. zufolge treibt ihn ein Brudermord zu diesem löblichen Handwerke, den er wieder aus Eifersucht begeht. Als Roman hört dieses Geschreibsel zu den schlechtesten, die wir kennen, von deshalb, weil die Ingredienzien dazu die allerwohlfeilsten sind, die ein routinirter Romanschreiber zusammenrühren kann. Erst zwei feindliche Brüder; dann ein schönes Mädchen, das unschuldige Veranlassung zum Brudermorde wird. Hierauf Mangel, Unglück, bis eine günstigere Wendung des Schicksals den Mörder zum Seeräuberhauptmann macht. Es bedarf keiner Erwähnung, dass diese Laufbahn an Blutströmen und Missethaten aller Art äusserst gesegnet ist. Zuletzt aber setzt sich denn doch Alles wieder in's Gleiche. Das Beste in dem Buche sind die sehr lebendigen Naturschilderungen, die durch zu häufige Wiederholungen ermüden. Zofen und ihre

Repert. d. ges. deutsch. Lit. XXV. 5. 30

Liebhaber werden sich äusserst ergötzen an diesen in grossen Phrasen eingewickelten Menschenschindereien, für ein andere Publicum dürfte das Buch schwerlich berechnet sein. 6.

[1344] Melchior. Von *Camilla Bodin*. Aus dem Französischen übersetzt von *Fanny Tarnow*. 2 Bde. Leipzig Kollmann. 1840. 370 u. 315 S. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Melchior ist ein verzogenes Söhnlein, das, einer altberühmten Familie entsprossen, in Ueppigkeit und Ueberfluss die ersten Jugendjahre verlebt. Plötzlich kommt die Familie um ihr Vermögen und der äusserste Mangel tritt ein. Ein Kaufmann nimmt sich der Armen an, aber Melchior ist faul, trotzig, verachtet den Kaufmannsstand und mag nichts von Arbeit wissen. Diess bringt ihn in eine schiefe Stellung zur Welt und zu seinem Stiefvater, denn der mildthätige Kaufmann heirathet Melchiors Mutter. Zuletzt flucht der Stiefvater dem starrsinnigen Sohne. Dieser entflieht mit seiner Cousine und geht nach Neapel. Hier trifft er mit einem Nichtstutzigen zusammen, der ihn zu allerhand Verbrechen verführt. Er wird entdeckt und stirbt elend im Gefängnisse. Die Natur- und Sittenschilderungen von Neapel sind recht gelungen, auch in der Darstellung der Charaktere findet man mancherlei Lobenswerthes, dennoch aber rechtfertigt so wenig Bedeutsames noch immer nicht eine Uebersetzung in's Deutsche. 6.

[1345] Interessante Gemälde aus der Geschichte der Criminal-Rechtspflege, von *J. B. Christemeyer*. Nach der 3. Aufl. a. d. Holländ. übersetzt. Braunschweig, Westermann. 1840. 248 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Criminalgeschichten, — wie auch der Umschlagstitel des Buches lautet — mit andern Worten ein Zwittergeschlecht, das halb juristisches, halb künstlerisches Interesse haben soll, wozu aber Poesie und Prosa sich in der Regel die Hände auf eine Weise reichen, welche weder die ästhetische Kritik noch das juristische Urtheil zufrieden stellen kann. Es werden hier sechs Fälle erzählt, die sich theils im vorigen, theils im gegenwärtigen Jahrhunderte in Holland zugetragen haben, sämmtlich unter dem Reflex einer asketisch-psychologischen Beleuchtung gestellt und in ein stilistisches Gewand gekleidet, das oft von declamatorischer Schwulst nicht frei ist. No. I. mit dem theodiceenartig klingenden Titel: „der Aufenthalt oder treffende Vertheilung von Licht und Schatten auf dem Wege der Vorsehung mit einem zum Tode Verurtheilten“ ist die Erzählung eines Justizmordes, der an einem Unschuldigen anmeist auf Zeugenaussagen hin begangen, während

der eigentliche, jenem sehr ähnlich sehende Thäter sich später einem Prediger zu erkennen gibt, der Bestrafung aber durch Flucht entzieht. Die zweite Geschichte; „der arme Tischler. Beitrag zur Untersuchung und Kenntniss des menschlichen Herzens“ hat das Interessante, dass ein Mörder (oder Todtschläger — was man bei der unjuristischen Darstellungsweise nicht genau unterscheiden kann) nach langem Leugnen die That gesteht, aber kurz vor dem Vollzug der Todesstrafe diess Geständniss widerruft und Freisprechung erlangt; seine sich so widersprechenden Aussagen bilden ein feines, auf Täuschung der Richter durch allerhand Verstellungskünste und gewandte Motivirung berechnetes Gewebe, dessen Trüglichkeit er durch sein nachmals auf dem Sterbebette gegebenes Bekenntniss seiner Schuld selbst enthüllt. Es folgt III. „die Stimme der Religion oder ein anfangs unerklärlicher Vorfall, nach vielen Jahren auf eine interessante Weise aufgelöst“: ein Dieb, der sich in ein Haus geschlichen, wird von der Ausführung des verbrecherischen Vorhabens bei dem Anhören des Abendgebets, das er den Hausherrn sprechen hört, abgeschreckt, und restituiert das früher Gestohlene nach Jahren, als er es sich von redlichem Erwerbe erspart hat, wobei er zugleich in einem langen Briefe an den oben Gedachten die Geschichte seiner Bekehrung erzählt. Ein doppelter Mord wird, wie uns in No. IV. „der Junker von Roderyke“ erzählt wird, nach langer Zeit dadurch entdeckt, dass der eine der Getödteten in der Stube eines Gasthofes, als er sein Geschick voraussah, auf dem Titel des Manuscriptes eines Lustspiels, das er bei sich führt, eine Notiz darüber in lateinischer Sprache verzeichnet und dieses in einem Schubkasten niederlegt, wo es ein Durchreisender findet. Endlich sind unter der Ueberschrift: „die Hand der Vergeltung“, in No. V: zwei „Beispiele von der Wirkung der Gewissensangst bei geheime[n] Verbrechen“ zusammengestellt, welche eine Mörderin und einen Vaternörder in dem Verlaufe ihres ferneren, unstäten und wälenden Lebens nach begangener That uns vorführen. Interesse gewährt namentlich der letztere durch die allmähliche Enttückelung, obwohl auch hier die Entdeckung der Schuld zu zeigen dem Leser möglich ist. Aber psychologischen Werth hat streng genommen nur No. II, während No. I u. IV desselben ganz entbehren, und nur für das grosse Publicum einigen Reiz der Neugier haben können, die andern Erzählungen aber wenigstens nichts Besonderes, am wenigsten in juristischer Hinsicht anbieten.

[1346] *Presse und Erziehung. Novelle von J. A. Moshamer. Als Lösung der für das Jahr 1838 gegebenen Preisfrage: „Hat die Welt, d. h. die Kirche, der Staat, Wissen-

schaften und Künste der Erfindung der Buchdruckerkunst mehr Gutes oder Schlimmes zu verdanken?“ Wien, Mecht.-Congreg.-Buchh. 1838. 455 S. 8. (1 Thlr.)

[1347] Die heilige Dorothea. Dichtung und Wahrheit aus dem Kirchenleben in Ungarn. Leipzig, Einhorn. 1839. VI u. 183 S. 8. (1 Thlr.)

[1348] Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee. Novelle von *J. C. Biernatzki*, Past. d. ev.-luther. Gemeinde zu Friedrichstadt a. d. Eider. 2., verb. Aufl. Altona, Hammerich. 1840. VI u. 382 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1349] Vollbrechts Wallfahrt oder die Auferweckung des toten Christus. Eine Geschichte für unsere Tage. Von *C. A. Wildenhahn*, Pfr. der Parochie Schönefeld bei Leipzig. Leipzig, Gebhardt u. Reisland. 1840. XIV u. 344 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1350] Das Asyl auf dem Felseneiland und seine Bewohner, oder: Nur Christi Christenthum!! Von *Geo. Rittschlog*. Weimar, Voigt. 1840. 133 S. gr. 8. (12 Gr.)

Man kann diese kurz hintereinander erschienenen Schriften, deren Zusammenstellung zu gemeinschaftlicher Anzeige durch die Verwandtschaft ihrer Form gerechtfertigt wird, nicht überblicken, ohne in ihnen einen Beleg zu der in der Schriftsteller-Welt sich immer mehr festsetzenden Ansicht zu finden, dass unzählige Zeitgenossen für Belehrung über Gegenstände der Religion unzugänglich sein würden, wenn sie ihnen nicht in dem Gewande einer Gefühl und Einbildungskraft ansprechenden Geschichte dargeboten würde. Ob man es nun gleich zu einer Zeit, wo die Philosophie erbaulich und fromm wird, der Theologie nicht wohl verdenken kann, wenn sie amüsanter und durch Anbequemung an gefällige Formen eingänglich zu werden sucht, so liegt es doch auf der Hand, dass die Vermischung zweier heterogener Gebiete viel Schwieriges und Bedenkliches habe. Daher tritt bei Schriften dieser Art fast in der Regel der Fall ein, dass die theolog. Erörterungen die Novelle erdrücken, die doch als Kunstform ihre Berechtigung, gepflegt zu werden, nicht aufgeben kann. Damit kann es gleichwohl bestehen, dass von Lesern gewöhnlichen Schlages nur der Faden der Erzählung festgehalten und gesucht wird und gerade die eigentlich vom Vf. beabsichtigte Einwirkung verloren geht. Es ist daher der fernere Anbau dieses Feldes un-

serer Literatur wohl nicht gerade zu wünschen, desto mehr aber Das, dass die für ein grösseres Publicum bestimmten Geschichtswerke von echt-religiösem Geiste durchdrungen seien, weil hier oft grössere Wirkungen hervorgebracht werden, als in den von eigentlichen Religionslehrern zu bestimmten kirchlichen Zwecken abgefassten Schriften. Ob es sich nun gleich bei der Anzeige der verl. Schriften vorzüglich um die Ansichten und Grundsätze handelt, denen die geschichtl. Darstellung zum Vorbereitungsvehikel dient, so muss es doch auch in Frage kommen, ob zugleich Das, was die Gesetze der Kunst erheischen, mit Glück gehandhabt worden sei. Offenbar ist das Letztere bei No. 1346. sehr wenig der Fall: der Vf. setzt ausser den beiden Familien, in deren Gliedern er die Folgen guter und schlechter Erziehung und wohlgeordneter und gemissbrauchter Lectüre darzustellen bemüht ist, noch eine gewaltige Menge mehr und weniger in den Gang der Geschichte eingreifender Personen in die Scene, dass es unthunlich ist, den Inhalt der nach allen Seiten hin wie auf der Tortur ausgestreckten Geschichte grundzöglich auszuheben. Dabei sind die Charaktere so inconsequent gezeichnet, Uebertreibungen dabei sind so arg, hin und wieder vorkommende Anläufe zum Humor sind so verfehlt und die Unwahrscheinlichkeiten werden so überchwänglich gehäuft, dass auch ein Leser von exemplarischer Geduld sie endlich verlieren muss. Ausserdem ist der Stil so vielfach incorrect und durch die Einmischung unzähliger fremdsprachlicher Wörter — auch ganzer Stellen in griech., lat., franz., italienischer u. s. w. Sprache — so entstellt, dass man glauben sollte, der Vf. habe es absichtlich darauf angelegt, gerade in den Kreisen des Volkes nicht verstanden zu werden, an welche er durch den „Verein zur Verbesserung guter katholischer Bücher“ pressirt wird, der seine Schrift genehmigt hat. Was nun aber von den eigentlichen Grundgedanken anlangt, so liegt zunächst so klar vor Augen, dass die Preisfrage selbst so gut wie keine ist, indem sie, was auch immer gesagt werden mag, doch zuletzt in den vier Worten: *abusus non tollit usum*, ihre ganz befriedigende Erledigung findet. Dass sich aber der Vf. für eine solche Ueberwachung der Presse entscheidet, wie sie in das Stabilitätssystem seiner Kirche passt, und dass er das Fest- und Fürthhalten kirchlicher Satzungen nicht empfehlen kann, ohne den Religionsglauben der Protestanten als falsche Aufklärerei anzuweisen, darf nicht befremden. — Auf Einzelnes kann nicht weiter eingegangen werden, wie gern auch Ref. Eines und das Andere, nach einem von dem Vf. neu aufgebrauchten Ausdrucke „discussirt“ (S. 69.). Die Statuten des (österreichischen) „Vereins zur Verbreitung guter kathol. Bücher“, der seit länger als einem Decennio eine lange Reihe von Schriften herausgegeben hat, sind in Umschlage eingedruckt. — Die Schrift unter No. 1347.

enthält in anmüthiger und gewandter Darstellung eine das Capitel von den gemischten Ehen berührende Erzählung, die jedes rein menschlich fühlende Gemüth ungemein ansprechen wird. Die Hauptpersonen derselben sind Serényi, ein wackerer ungarischer Edelmann reformirten Bekenntnisses, und seine Flamme, Doris, die schöne schwärmerische Tochter des kathol. Gutsbesizers Bertalan. Ueber ihre Herzen entscheidet ein Augenblick bei der Rückkehr des im Auslande stationirt gewesenen Regimentes, dem S. zehn Jahre lang ehrenvoll angehört hatte. Zur Bewirthschaftung des vom Vater ererbten Edelhofs zurückgekehrt, kommt er mit der Geliebten in nähere Berührung. Diese, von einer sanften und kränklichen Mutter und durch mehrjährige Erziehung in einem Nonnenkloster zu einem dem Glauben ihrer Kirche ganz ergebenen Wesen gebildet, hat ihre Liebe dem Dechant gebeichtet und Absolution bekommen mit dem Versprechen, „sie durch die Hand dieses Ketzers zu beglücken, weil sie gewiss sein dürfte, dass sie es über ihn gewinnen werde, ihn zu bekehren“. Bertalan, der eines reichen Schwiegersohns bedarf, ist in das Geheimniss eingeweiht; das Mädchen übernimmt aus heisser Liebe die Verpflichtung, die sie und S. zu Grunde richtet. Denn S. muss seiner Ueberzeugung gemäss Uebertritt und Ausstellung eines Reverses, die künftige Erziehung sämtlicher Kinder im kathol. Glauben zusagend, ablehnen; Bertalans Umstände werden immer zerrütteter; der Bischof, der schon manchen Versuch geleistet hat, verspricht völlige Abhülfe, wenn Doris einem Katholiken heirathen würde; ihre Mutter stirbt; Bertalan steht auf dem Punkte, mit Schimpf und Schande von Haus und Hof vertrieben zu werden; Serényi's Besitzthum ist zur Rettung zu gering; er wird als Verführer der Unschuld und Verlocker zur Ketzerei verschnitten, des Hochverraths verdächtigt — die Liebenden entsagen, Doris stirbt mit gebrochenem Herzen. S. will ihr Grab sehen; es wird eben der Frühvollendeten das Requiem gehalten. „Unwillkürlich trat er in das Haus Gottes und lehnte sich an einen Pfeiler in der Chorhalle; als das Requiem aeternam etc. mit gedämpfter Orgel ertönte, da flossen ihm die Thränen unaufhaltsam und sein Herz schlug, dass es laut aufschluchzte aus seiner schwerbelasteten Brust. Da erblickte er den Dechanten am Altare und das furchtbare Dies irae etc., das eben begann, lösete seinen Schmerz in Grimm, ein entsetzlicher Fluch bebte auf seinen Lippen, und mit geballter Faust verliess er die Kirche und das schauerhafte castrum doloris, dessen düster flackernde Lichter ihm erschienen wie Feuerbrände eines Menschenopfers“ (S. 183.). Wie der Erzählung selbst, so fehlt es den auch hier und da eingeflochtenen Gesprächen (über gemischte Ehen, Geist des Katholicismus und Protestantismus, Verhältnisse der Kirche zum Staate u. s. w.) und anderen Episoden (Blätter aus dem Tagebuche des Caplan Alexis,

Abriß der Lebensumstände des Bisch. Andreas Dudith u. s. w.) nicht an Anziehungskraft, und wenn wirklich neuerdings der kathol. Klerus in Ungarn im directen Widerspruche gegen das Josephinische Toleranz-Edict eine die gemischten Ehen betreffende ungesetzmässige Praxis einzuschmuggeln gewusst hat, so darf man doch wohl überzeugt sein, dass unsere Zeit zu sehr in wahrhaft humaner Bildung fortgeschritten ist, überdiess auch ganz andere Aufgaben zu lösen hat, als dass diese auf der Oberfläche entstandene Bewegung sich nicht überhaupt bald friedlich, ohne allen Bodensatz unchristlicher Bitterkeit von beiden Parteien, zur Ruhe legen sollte. Der Druck könnte correcter sein. — Die Bekanntschaft mit der in neuer Auflage hervortretenden Schrift unter No. 1348. darf wohl schon bei manchem Leser dieser Blätter vorausgesetzt werden; wo diess noch nicht der Fall ist, wird es den Meisten anziehend sein, sie zu machen. Denn der Vf. lässt eine Novelle aus einem recht interessanten Rahmen heraustreten, welchen die eigenthümliche Beschaffenheit der Eilande der Nordsee an der Westküste von Schleswig, welche Hallige heissen, und das Volksleben auf ihnen bildet, und manche Partie (z. B. die Schilderung der Sturmfluth vom 4—5. Febr. 1825. S. 344 f.) erscheint vorzüglich gelungen. Den Gang der Geschichte selbst hier anzudeuten, wird nicht mehr nöthig sein; dass sich vom psychologischen Standpuncte aus wohl Manches nicht mit Unrecht würde aussetzen lassen (namentlich die gar zu romantische, der Wirklichkeit so fern liegende Liebe Godbers und Idalias und fast noch mehr das zu unmotivirte Abbrechen derselben u. d. m.), liegt vor Augen; die eingestreuten Reflexionen über Gegenstände der Religion sind meist interessant, wenn auch Einzelnes nicht zieltreffend ist; durchgängig aber ist die Sprache gebildet, blühend und anziehend. Dem Vf. muss es zur grossen Genugthuung dienen, S. 293 anführen zu können, dass seine Darstellung des Märtyrerthums gleichsam, welchem sich die Halligprediger zu unterziehen haben, einige edle Frauen in Kopenhagen veranlasst hat, einen Versuch zur Verbesserung der Lage dieser Geistlichen zu machen; die Zinsen des durch sie zusammengebrachten Capitals werden wenigstens dazu dienen, in der Zukunft der Witwe eines Halligpredigers einen Zuschuss zu ihrem Witwengehalte zu geben. — Der Vf. von No. 1349. erklärt die Erzählung, welche er in die Kreise der Lesewelt eintreten lässt, für einen Versuch „für Erweckung und Erhaltung des christl. Sinnes und Wandels in etwas weiterem Maasse, als diess durch Predigten geschehen kann, nach seiner Weise und Kraft thätig zu sein“ (S. VIII) und zeigt sich im Ganzen durch religiöse und theol. Bildung, durch Kenntniss des Zeitgeistes und der oft so schroff sich gegenüberstehenden Parteien, durch edle und verständliche Darstellung so beachtungswerth, dass von einem Misslingen seines Un-

ternehmens gar nicht die Rede sein kann. Vollbrecht, die Hauptperson seiner Geschichte, ist ein reiner Verstandesmensch, ein Wissenschaftsmann, allem positiven Christenthum entfremdet und entfremdend; es bedarf einer so harten Schicksalsschule, als die ist, in welche ihn der Vf. schickt, um ihn von seinem Kaltsinn gegen den Stifter des Christenthums loszumachen. Gegen den schweizerischen Landprediger, der Vollbrechts Führer wird und sich vor ihm über die eigenthümlichen Lehren des Christenthums ausspricht, wird man sehr wenig einzuwenden finden; eher dürfte der, gegen den er den Vertreter des positiven Christenthums macht, zu passiv erscheinen. Wie aber der Vf. die Knoten der ganzen Erzählung schürzt und löset, das wollen wir die zukünftigen Leser bei ihm selbst suchen lassen, um ihnen durch einen mageren, den Zusammenhang nur dürftig fortführenden Auszug den Reiz der Neuheit nicht zu rauben. Dass Ref. bei Entwicklung und Anlegung einzelner Charaktere und Scenen sich bisweilen gestört fand, will er nicht zum Maassstab für Andere gemacht haben, auch sich bei einigen Kleinigkeiten, die der sonst trefflich gehaltenen Darstellung Eintrag thun, nicht besonders aufhalten; doch mag er nicht unbemerkt lassen, dass namentlich einige schweizerische Landschaftsgemälde so lebendig und ergreifend sind, wie sie nur durch die Autopsie des Vfs. entstehen konnten. — Die Schrift unter No. 1350. unterscheidet sich von den übrigen dadurch, dass die Einkleidung nicht auf imaginärem, sondern wirklichem Boden ruht. Denn der grösste Theil derselben besteht aus einem lebendig und geistreich geschriebenen Berichte über eine von Magdeburg aus nach Helgoland gemachte Reise, der namentlich in seinen speciellen Notizen über Hamburg und Helgoland die Leser anziehen wird. Nur Einiges stellt sich als Fiction heraus und dient dem Vf. zum Anknüpfungspuncte einer ziemlich langen Reihe von Excerpten (aus Schriften von Krummacher, Valenti, Eschenmayer, Harms u. A.), welche mehr oder minder auffallend unwürdige und verderbliche Wahnlehren von Gott, Jesu, menschlicher Bestimmung, Teufel u. s. w. predigen. Der Vf. bekämpft sie männlich, und verdient gehört zu werden. Möge er auch von hier aus einige Worte sprechen, die wir aus seiner Schrift herübernehmen: „Fragen muss man: welcher Geist treibt die Verkündiger solcher Wahnlehren? Ob Manche wirklich die eigene innere Ueberzeugung, laßs' ich auf sich beruhen, doch gebe ich die Möglichkeit zu. Dass aber Viele insgeheim ganz andere Zwecke verfolgen und sich bei diesem Jagen in den Mantel alterthümlicher, überstrenger Frömmigkeit hüllen, lehrt neuerdings der entlarvte Stephan. Doch fürchte ich noch Anderes; ich fürchte, eine jesuitische Propaganda leite aus irgend einem geheimen Verstecke das böse Spiel. Wer unter den wenigen Eingeweihten der Gross-Kophta sei, ist Geheimniss; die meisten Mi-

wirkenden aber unter den Irreführten wissen selbst nicht, wem eigentlich sie dienen. Der jesuitische Zweck nun? Kann vielleicht der sein, den protestantischen Boden zu verwüsten, um ihn nachher für römisch-kathol. Aussaat empfänglicher zu machen; kann aber auch nur der sein, sich an unsern Kämpfen zu betheiligen, unserer Zwietracht sich schadenfroh zu freuen, nebenbei auch ein verirrttes, verschmähtes, verdutztes Schaf als gute Beute hinüber zu ziehen. Gilt nicht jeder von uns erlittene Verlust drüben für einen Gewinn? Sinnt man nicht drüben darauf, aus jedem von uns begangenen Fehler Vorthail zu ziehen? u. s. w. (S. 114 f.) 24.

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1351] Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache, Libušas Gericht, Evangelium Johannis, der Leitmeritzer Stiftungsbrief, Glossen der Mater verborum, kritisch beleuchtet von *Paul Jos. Šafařík*, Doct. d. Phil. etc. u. *Erz. Palacky*, Ständ. Historiographen des Königr. Böhmen etc. Mit Facsimile's. Prag. (Kronberger u. Řiwnač.) 1840. 234 S. gr. 4. (u. 2 Thlr. 12 Gr.).

Die genannten Herausgeber waren im J. 1834 übereingekommen, die ältesten Sprachdenkmäler der Böhmen, die bisher nur vereinzelt meist in Zeitschriften erschienen waren, zu einer Gesamtausgabe zu vereinigen und sie mit den nöthigen kritischen und erklärenden Commentarien zu versehen; so zwar, dass die frühesten Denkmäler vom 9. bis zum Schluss des 13. Jahrh. vollständig, von da an bis zur Mitte des 14. Jahrh. aber in verständiger Auswahl aufgenommen würden. Reisen jedoch und Berufsgeschäfte gestatteten beiden Herausgebern, erst im letztverflossenen Winter an die Ausführung ihres Unternehmens zu gehen; und so ist denn als die Frucht ihrer vereinigten Kräfte dieser 1. Bd. erschienen, der die oben angezeigten vier ältesten Stücke der böhmischen Sprache enthält. Was noch im Rückstand ist, zeigt S. 7—10 eine Uebersicht der ältesten bekannt gewordenen Denkmäler bis zum Ende des 14. Jahrh. Es war für die Herausgeber unerlässlich; bei wiederholter Veröffentlichung dieser Denkmäler mit der grössten Genauigkeit und Ausführlichkeit selbst in den kleinsten Dingen zu Werke zu gehen, da, wie wir später hören werden, fast alle diese Stücke selbst von böhmischen Gelehrten, namentlich von Dobrowsky, für untergeschoben erklärt

worden sind. Das erste Stück, Libušas Gericht, um dessen Echtheit am meisten gestritten worden ist, handelt über den Erbschaftsstreit zweier Brüder. Die dadurch veranlasste Vermählung Libušas mit Přemysl, der wahrscheinliche Schluss des Gedichts, fehlt. Die vier Pergamentblätter in 8. enthalten noch ein anderes Bruchstück, welches aber zu klein ist, um seinen Inhalt daraus zu errathen. Die auf den diplomatisch getreuen Abdruck des Fragments folgenden Untersuchungen über das Pergament (§. 5.), die Tinte (§. 6.), die Schrift (§. 7.), über gewisse rothe Zeichen in der Schrift (§. 8.), über das beigefügte Facsimile (§. 9.) und über das Alter der Handschrift (§. 10.), die die Herausg. wegen der scriptio continua in das 9. Jahrh. setzen, können musterhaft genannt werden. Es folgt §. 11. der Originaltext mit Cyrillischer Umschreibung, derselbe neu orthographirt mit latein. Interlinearversion und nochmals mit deutscher Uebersetzung; dazu §. 12. ein Wortverzeichniss, §. 13. über die Orthographie des Fragments, §. 14. über grammatische Formen, und endlich §. 15. Würdigung des Gedichts und Sacherkklärungen. Das zweite Fragment der Evangelien (Evang. Johannis) ist auf 1½ Pergamentblatte in kl. Fol. enthalten. Ueber dem latein. Texte der Vulgate steht von gleichzeitiger Hand die böhmische Interlinearversion. Die Schrift ist eine deutsche des 10. Jahrh., und gehört, wie die Herausg. vermuthen, der saldaer Schreibschule an. Nachdem die Herausg. im 16. §. über Pergament, Tinte und Schrift des Fragments gesprochen, geben sie §. 17. erst einen diplomatisch genauen Abdruck des Textes der Vulgate mit darüberstehender böhm. Version, dann die letztere neu orthographirt mit gegenüberstehender slawischer Version nach dem Ostromir'schen Evangelium vom J. 1067, und zuletzt dasselbe Stück böhmisch aus dem N. Test. von 1422 mit gegenüberstehendem Böhmisch nach der Brüderversion von J. 1593. Hierzu §. 18. Wortverzeichniss, 19. über Orthographie, 20. grammatische Formen, 21. Beschaffenheit der Interlinearversion und §. 22. Schlussbemerkungen. — Die Herausgeber gehen nun zur Geschichte der beiden Fragmente über (S. 167). Das erste Bruchstück, Libušas Gericht, kam allerdings unter sehr verdächtigen Umständen, etwa wie Caspar Hauser, an's Tageslicht. Ein Ungenannter nämlich schickte es im Nov. 1818 an das böhm. Nationalmuseum in Prag, begleitet von einem schlecht stilisirten Briefe, aus dem hervorging, dass er es seinen Herrn aus Patriotismus gestohlen habe. Dobrowsky befand sich damals auf Reisen; als er von der Entdeckung hörte, fasste er gegen die Echtheit des Fragments Misstrauen. Zu Weihnachten 1818 bekam er das Original selbst zu Gesicht und erklärte nun offen, das Ganze sei Betrug, und bezeichnete dabei nicht undeutlich die Gelehrten Jungmann und Hanka als Verfasser desselben. Dobrowsky's Ansicht drang bei den meisten böhmischen Gelehrten

durch. Indessen erschien das Gedicht in mehreren Zeitschriften, wie 1820 im 1. Bde. von J. B. Rakowiecki's *Prawda ruska* und in der böhm. Zeitschrift *Krok* Heft 3. 1822 von Jos. u. Ant. Jungmann. Im J. 1824 machte Dobrowsky den Streit über die Echtheit dieses Gedichts öffentlich, indem er in des Erh. v. Hormayr Archiv f. Gesch. etc. (Wien 1824. No. 46) einen Aufsatz, betitelt „Literarischer Betrug“ einrücken liess. Er ging hier auf keine weiteren Beweise für die Unechtheit des Gedichts ein, ausser dass er die mysteriöse Einsendung desselben berichtete und daraus auf Betrug folgerte. Gegen diese Erklärung trat Prof. W. A. Swoboda in No. 64 dess. Archivs auf, indem er vornehmlich aus dem Inhalte die Echtheit des Fragments darzuthun sich bemühte. Dobrowsky gab nun später im 27. Bde. der Wiener Jahrbücher d. Lit. (1824) bei Gelegenheit der Recension von Rakowiecki's *Prawda ruska* alle seine Gründe, historisch und philologisch, gegen die Echtheit des Fragments. Hiermit schien die Sache gänzlich abgethan zu sein. Prof. Ant. Jungmann schrieb zwar eine Entgegnung, hielt sie aber auf Bitte seiner Freunde zurück. Die Sache kam wieder in Anregung, als der Bibliothekar des Museums, Hanka, 1828 auf einem von einem Prager Antiquar erkauften Buche das nächstälteste Fragment der Evangelien mit böhmischer Interlinearversion entdeckte. Dobrowsky hielt dieses zweite Fragment im Anfange für echt; als er aber die Uebereinstimmung der Sprachformen mit denen des von ihm für untergeschoben erklärten ersten Fragments gewahr wurde, erklärte er, dass der latein. Text des Fragments zwar echt und alt sei, die böhmische Interlinearversion aber sei neu und zwar von dem Entdecker des Bruchstücks, Hanka, übergeschrieben. In der letzten Zeit, nicht lange vor seinem Tode, war Dobrowsky in seiner Ansicht über beide Fragmente etwas schwankend geworden. Nach seinem Tode 1829 besorgten Hanka und Swoboda eine neue Ausgabe der Königinhofer Handschrift, der das Gericht Libušas beigefügt wurde. Hr. Palacky schrieb im Auftrage Kopitar's, damaligen Redacteurs der Wiener Jahrbücher, für letztere eine Anzeige dieser Ausgabe, worin er zwar kein entschiedenes Urtheil über jenes Fragment fällte, doch aber mehr für dessen Echtheit stimmte. Kopitar setzte darunter eine kurze Bemerkung, in welcher er in Bezug auf Dobrowsky nicht allein das erste, sondern eiläufig auch das zweite Fragment als untergeschoben verdammt. Hr. Palacky versparte seine Vertheidigung der Fragmente auf eine andere Zeit. Seit mehreren Jahren schon mit Untersuchung alter Urkunden in den Archiven beschäftigt und somit wohl befähigt zu einem Urtheile über derartige Gegenstände, hatte er im J. 1834 Gelegenheit, das Bruchstück wieder zu sehen und zweifelte jetzt nach genauer Prüfung nicht länger an dessen Echtheit. Er theilte diese seine Ansicht seinem Freunde Šaffárik mit, der ihr aus

sprachlichen Gründen vollkommen beipflichtete. Beide entschlossen sich auch, wie wir schon oben bemerkten, zur Herausgabe, Erläuterung und Vertheidigung dieser und anderer Denkmäler der böhm. Sprache. Diess die Geschichte jener beiden Fragmente; es folgt nun §. 25. „Würdigung der Einwürfe“. Die Herausgeber gehen die von Dobrowsky vorgebrachten Gründe einzeln durch, und setzen ihnen mit Ruhe und Besonnenheit die ihrigen entgegen. Als 4. altböhm. Denkmal folgt S. 199 — 202, der Leitmeritzer Stiftungsbrief. Er soll von Herz. Spitihněw von Böhmen (1055—61) der Leitmeritzer Collegiatkirche verliehen worden sein; in ihm finden sich mehrere böhmische Wörter zur Bezeichnung besonderer landesfürstlicher Gefälle. Dem Charakter der Schrift nach setzen die Herausgeber die Abfassung der Urkunde in das 13. Jahrh., Dobrowsky hat dieselbe in das 11. Jahrh. hinaufgerückt. — Das letzte Stück sind die Glossen der *Mater verborum* (S. 205—233). Aus der Bibliothek des Grafen von Kolowrat zu Březic kam eine Handschrift der Glossen des Bisch. Salomo von Constanz in das böhmische Museum. Die Hdschr. ist vorzüglich schön und im J. 1202 geschrieben. Sie erhält dadurch besondern Werth, dass sich in ihr neben den deutschen Glossen auch böhmische finden, die meisten über, einige aber auch in den Zeilen. Die Glossen sind von verschiedenen, doch allem Anschein nach von ziemlich gleichzeitigen Händen. Die böhmischen Glossen wurden erst im J. 1827 bemerkt, als Graff diese Handschrift für seinen althecht. Sprachschatz benutzte; nachher gab sie Hanka in seinen „*Vetustissima vocabularia Lat.-Boemica*“ (Prag 1833) heraus. Die Glossen sind hier nochmals abgedruckt worden und zwar jetzt in alphabetischer Folge und mit Hinzufügung anderer, die Hanka übersehen hatte. Auch diese Glossen sind der Verdächtigung nicht entgangen, und Hr. Hanka wurde wiederum als ihr Vf. bezeichnet. Doch dürfte ihre Echtheit wohl kaum zu bezweifeln sein, da sich 36 derselben in den Linien der Schrift befinden, die durchaus nicht von neuerer Hand herrühren können. — Ref. hielt eine ausführliche Anzeige dieses für die slawische Literatur sehr wichtigen Werkes für nöthig, muss es sich aber versagen, über die Echtheit der beiden ersten Fragmente sein Urtheil abzugeben. Obgleich zwei im Ganzen gelungene Facsimiles derselben beigegeben sind, so können doch diese zur Begründung eines Urtheils nicht ausreichen; der Gesamteindruck, den die Originale auf den Beschauer hervorbringen, muss die Entscheidung geben.

[1352] Bericht über Rossetti's Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante u. der Dichter seiner Zeit. In zwei Vorlesungen. Berlin, Duncker. 1840. 82 S. gr. 8. (12 Gr.)

[1353] Mein Weg in Dante's Fusstapfen. Nach J. J. Ampère bearbeitet von **Theodor Hell.** Dresden u. Leipzig, Arnold'sche Buchh. 1840. 171 S. gr. 12. (18 Gr.)

Das Studium des Dante ist nicht allein in Deutschland im Aufschwung gekommen, ein Italiener und ein Franzose haben unter Anderen in neuester Zeit Beiträge dazu geliefert, die man in unserm Vaterlande, und theilweise mit grossem Rechte, sich nicht entgehen lassen zu können glaubte. Ein ungenannter Gelehrter und ein bekannter Uebersetzer übernahmen es, jener Rossetti's, dieser Ampère's Forschungen zugänglicher zu machen. Das Verdienst Beider ist verschieden, die Kreise ihrer Beobachtungen liegen völlig auseinander, und ebenso verschieden ist der subjective Charakter ihrer Studien. Rossetti hat im J. 1832 in London ein Werk herausgegeben, worin er über den den Päpsten feindlichen Geist der Zeit (*spirito antipapale*), der später die Reformation bewirkt hat, und über den versteckten Einfluss desselben auf die Literatur des 13. u. 14. Jahrh. und besonders auf die Schriften des Dante, Petrarca und Boccac, spricht. Der Bericht über die in diesem Werke niedergelegten Ansichten in No. 1352, beginnt mit einer biographischen Skizze Dante's unter besonderer Hervorhebung seiner politischen Ansichten. Es werden sodann einige Zweifel gegen die Richtigkeit der seit Boccacens Vorlesungen über den Dichter üblich gewordenen Weise, ihn theologisch-mystisch zu interpretiren, aus einigen Gedichten einer wenig späteren Zeit gezogen, aus welchen hervorgeht, dass man Boccacens Erklärungsweise damals nicht redlich befunden habe. Einen geschichtlichen Commentar lieferte neuerlich Troya in einer Schrift: *del Veltro allegorico di Dante*, Napoli 1826 und nach ihm kam Rossetti auf den in jener Schrift durchgeführten Gedanken, die Allegorie der Dante'schen Gedichte politisch-historisch zu deuten: ein Versuch, dessen in Deutschland nur A. W. v. Schlegel in einer Recension in der *Revue des deux mondes* 1836 und nur kürzlich gedenkt. Der gegenwärtige Bericht gibt nun mannichfaltige Proben dieser Interpretation. R. versteht z. B. unter dem Schatten Virgil's in dem 1. Ges. der *Div. com.* nicht mit den bisherigen Auslegern die Philosophie im Allgemeinen, sondern die Ghibellinische Philosophie, wie sie der Dichter selbst mehrmals darlegt; unter den drei Thieren, welche den Dante abhalten, den Pfad der Tugend zu erklimmen, Panther, Löwe und Wolf, nicht mit den andern Auslegern Unzucht, Herrschsucht und Habgier, sondern Florenz, Frankreich und Rom; ja er geht in der Deutung räthselhafter Ausdrücke in Dante's und seiner Zeitgenossen Schriften noch weiter und zeigt, wie Anagramme, Acrostichen, Weglassungen von Interpunctionen haben helfen müssen, den Sinn zu verstecken. Der vorliegende Bericht gibt hiervon die

interessantesten Beispiele und schliesst mit dem gewiss richtigen Urtheile, dass, so phantastisch manche dieser Erläuterungen erscheinen mögen, doch andererseits R. so viel Neues, Klares und Gesundes hervorbringe, dass seine Interpretationsweise wohl näherer Beachtung und weiterer Ausdehnung auf andere Schriften Dante's würdig sei. — Das Werkchen A.'s wiegt im Ganzen genommen lange nicht so schwer, als die Studien R.'s. A. ist zweimal in Italien gewesen und hat die Localitäten, welche Dante in seinen Werken erwähnt, so weit sie in besonderem Bezuge zur Erklärung derselben stehen, so wie die für das Leben D.'s wichtigen Punkte besucht; er gibt hier eine übersichtliche Schilderung, die man eine Geographie Dante's nennen könnte. Aber seine Forschungen gehen nirgends sehr tief, seine Bemerkungen bringen nicht viel Neues. Spuren von Flüchtigkeit sind unverkennbar, so wenn S. 23 in einer Stelle des Fegeseuer die benda für eine Kopfbierde junger Mädchen erklärt wird, während der ganze Zusammenhang, den der Vf. doch richtig deutet, ihm den Widerspruch hätte aufdecken können, wenn er es nicht ohnehin wusste, dass die benda eine Tracht der verheiratheten Frauen sei. In der Bibliothek zu Gubbio wird dem Vf. ein angeblich eigenhändiges Sonett Dante's gezeigt; er ist aber S. 87 mit der Erklärung der Unechtheit sehr rasch zur Hand. Was er S. 107 über die Misshandlung der Antiken in Rom sagt, mag ganz richtig sein; dagegen sind andere solcher episodischen Expectationen, wie S. 142 über die in Dunkel ausgehenden Schicksale der Nachkommen Dante's, doch in der That zu theatralisch und machen einen unbehaglichen Eindruck, der noch durch orthographische Fehler, wie Hypelyt und ähnliche vermehrt wird. Und A.'s Werk ging erst durch Uebersetzer-Hände! 122.

[1354] **Lieder und Balladen des Schotten *Rob. Burns*.**
 Uebertragen von *Heinr. Jul. Heintze*. Braunschweig, Westermann. 1840. XXVIII u. 284 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Diese vortrefflich ausgestattete und mit einem schönen Portrait des Dichters geschmückte Bearbeitung der Gedichte des schottischen Volks- und Natursängers R. Burns ist im Ganzen eine sehr gelungene zu nennen und wird durch eine dankenswerthe Notiz über des Dichters Leben eingeleitet. Die in der schottischen Volksweise begründeten rhythmischen Wiederholungen, Refrains, Recapitulationen von Versen, Worten, Gedanken, die auch B. eigenthümlich sind und den Gedichten häufig einen recht neckischen und schalkhaften, immer aber nationalen Charakter ertheilen, sind, so schwierig die Aufgabe war, von dem deutschen Bearbeiter mit grosser Behendigkeit wiedergegeben worden.

überhaupt ist ihm die Uebersetzung der scherzhaften und schalkhaften Lieder, welche freilich B.'s glänzendste Seite sind, im Allgemeinen besser gelungen, als die Uebersetzung von Liedern ernsteren Genres. Von den patriotischen Gesängen, die unter B.'s ersten Gedichten wiederum die erste Stelle einnehmen, sind verhältnissmässig nur wenige von H. bearbeitet worden. Hier und da könnte der Versbau noch gefeilter sein; es fehlt hier nicht an harten, gezwungenen und spröden sowohl sprachlichen als rhythmischen Wendungen, welche vielleicht sehr schwer zu umgehen waren, aber doch hätten umgangen werden sollen. Überhaupt ist es mit vollständigen Uebersetzungen von einer Sammlung lyrischer Gedichte aus einer Sprache in die andere ein eigen Ding; nicht nur dass der Ausdruck nothwendig etwas an Frische und Schmelz verliert, wenigstens an einzelnen Stellen, so finden sich auch wohl ganze Gedichte, welche an sich nur mittelmässig und des Uebersetzens nicht würdig oder gar unnational sind, um in einem andern Idiome die gehörige Wirkung zu machen. Dergleichen Gedichte finden sich auch in vorliegender Uebersetzung. Schon die häufige Wiederholung der Exclamation o! am Ende der Reimzeilen ist im Deutschen nicht selten störend. Wir führen als Beispiel an:

Grün werden nun die Binsen, o!

Grün werden nun die Binsen, o!

Die schönste Zeit, die ich gelebt,

Verlebt' ich unter Mädchen, o! u. s. w.

Dieser Vers ist einem Liede entnommen, das sich überhaupt durch eine extravagante Trivialität auszeichnet. Gedichtsammlungen sollten nur in sehr strenger Auswahl übersetzt werden; wir Deutsche sind aber in allen Richtungen an so viel Ballast gewöhnt, dass wir die unnöthigsten Ueberladungen mit seltener Geduld hinnehmen. Natur, in der einseitigen Begrenzung des schottischen Hochlandes und seiner Thäler gedacht, Patriotismus, in der einseitigen Begeisterung für das unglückliche Königsgegeschlecht der Stuarte bestehend, Liebe, in der einseitigen Bedeutung einer gesunden, prallen, übermüthigen Sinnlichkeit — diess sind die hervorstechenden Elemente, aus denen diese wahrhaft lyrischen Erzeugnisse der B.'schen Muse entstanden sind. 60.

[1355] **Corrispondenza mercantile per uso della studiosa gioventù che desidera rendersi familiare col moderno e corretto stile epistolare de' commercianti di A. Schiebe. Vol. 1. in italiano e accresciuta di molte altre lettere originali e complete corrispondenze sopra diversi affari e di una fraseologia tedesca con altre necessarie dichiarazioni da G. B. Ghezzi. Lipsia, Barth. 1840. XX u. 460 S. 8. (1 Thlr. 15 Gr.)**

Die vorlieg. Sammlung darf mit vollem Rechte als eine gelungene und zweckmässige empfohlen werden, und zwar um so mehr, als der sonst so schätzbare Correspondente Triestino auch in seinen neuesten Auflagen, und eine ähnliche Sammlung von Filippi den gesteigerten Anforderungen der Zeit und den vielfach veränderten Verhältnissen nicht mehr genügte. Und in der That hat der fleissige und sprachkundige Vf. seine Vorgänger so weit hinter sich gelassen, dass zu einer Vergleichung kaum noch die Veranlassung gegeben ist. Als Grundlage seiner Arbeit hat er die als trefflich anerkannte Sammlung von Handlungsbriefen des Hrn. Schiebe genommen, und daraus, so wie aus dessen übrigen hieerein einschlagenden Schriften Dasjenige ausgewählt, was seinem speciellen Zwecke diene. Die Briefe selbst — dreihundert sechs und achtzig an der Zahl — sind ihrem Inhalte nach geordnet und zusammengestellt; jedem einzelnen Abschnitte aber ist eine kurze Einleitung über die Eigenthümlichkeit der darin gegebenen Musterstücke und des darin besprochenen Geschäftszweiges beigegeben. Was aber dem fleissigen Vf. zum besondern Verdienste angerechnet werden muss, ist die Beigabe einer Sammlung vollständiger Correspondenzen zwischen deutschen und italienischen Handelsstädten (S. 267 — 328); sie ist eben so interessant als belehrend für die Schüler. — Weniger einverstanden kann sich Ref. mit der weitläufigen „Frasedologia tedesca“ erklären. Sie enthält viel zu viel, setzt viel zu wenig grammatische Kenntnisse Derer, für die das Buch bestimmt ist, voraus, und will den Gebrauch des Wörterbuches überflüssig machen. Sie müsste sich vielmehr auf die technischen Wörter und Redensarten, welche man im gewöhnlichen Wörterbuche nicht findet, beschränken, und mit deren kurzer Erklärung sich begnügen. — Die äussere Ausstattung ist höchst elegant und der Preis billig zu nennen. 9.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1356] *Acta historico-ecclesiastica seculi XIX.* Herausgeg. von *Geo. Fr. H. Rheinwald*, d. Theol. u. Ph. Dr., Theol. ord. Prof. zu Bonn etc. Jahrg. 1837. Hamburg, orthes. 1840. XII u. 934 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. *Repert.* Bd. XVII. No. 1547. u. Bd. XXI. No. 1163.]

Da über Zweckmässigkeit und Anlage dieses Sammelwerkes der zuerst nachgewiesenen Anzeige bereits geurtheilt und be-
achtet worden ist, so gibt Ref. mit möglichster Kürze, soweit
sich nur mit der Verständigung der Leser über den grossen
rath des hier zusammengestellten Materials vereinigen lässt,
gleich aber auch mit jedesmaliger Angabe der Zahl der Urkun-
den, sofort nachstehende Inhaltsanzeige: Katholische Kirche.
ien (Kirchenstaat): (4) drei Breves (an den Bisch. von Lau-
ne betr. die badener Conferenzartikel, an das Domcap. zu
bstadt nach der Bischofswahl, an die restaurirten Benedictiner
Solesmes) und die Allocution v. 11. Dec. Spanien: (5) De-
e der Königin und der Cortes, die Regulirung des Cultus
die kirchlichen Geräthe betreff., die Motion des Deputirten
cia Blanca über die Kirchenangelegenheiten und Pastoral-
reiben des Bischofs von Ciudad-Rodrigo an seine Diöcesanen.
sterreich: (2) Hirtenbriefe des Erzbisch. von Mailand zur Zeit
Cholera und nach deren Aufhören. Belgien: (2) Verordnung
n Freimaurerei und regulae collegii theologorum Lovanien-
i. Nord-Amerika: (2) Bericht des Bisch. von Bardstown an
Curie über den Zustand seiner Diöcese und Synodalschreiben
amerik. Bischöfe. Frankreich: (8) Circular betr. eine Unions-
ülle, Ministerialbericht wegen Herstellung der Kirche von
Germain l'Auxerrois, Schreiben von Geramb's an Lamennais,
pert. d. ges. deutsch. Lit. XXV. 6.

Lossagung des Priesters Baudoin von Chatel, Erklärung Batains an den Bisch. v. Strassburg etc. Schweiz: [St. Gallen] (30) Verhandlungen die Bisthumsverhältnisse, (3) dergleichen das Kloster Pfäfers betr. [Glarus] (23) Verhandlungen über die Staatseid der kathol. Cantonalgeistlichkeit. [Urcantone] (1) Protestation wegen der Klöster im Thurgau. [Bern] (2) Erlass des Bischofs an den Gemeinderath zu Pruntrut und Regierungsbeschluss hinsichtlich der Ursulinerinnen daselbst. [Lucern] (4) Bischöfliche Erlasse an den Klerus und aargauische Kirchenangelegenheiten betr. [Aargau] (5) Petitionen das Collaturgesetz und Klosterangelegenheiten betr. [Solothurn] (1) Petition für die Katholiken im C. Glarus. [Lausanne] (3) Verhandlungen das Placet der Regierung betr. und bischöfliche Circular zur Cholerazeit. [Freiburg] (1) Bischöfliche Circular in Folge des Einbruchs in die Franziskanerkirche, bei welchem die Monstranz mit der h. Hostie entwendet worden war. [Genf] (1) Zuschrift der kathol. Geistlichkeit an den Diöces.-Bischof über beabsichtigte Beeinträchtigung des kathol. Glaubens (französisch). Baden: (12) Gebet des Erzbisch. Demeter nach Empfang des Pallium, dessen Hirtenbrief an den Klerus und an das Volk; Visitationsinstruction; Verordnungen über die Rangverhältnisse der erzbisch. Curie und wegen des Diöces.-Katechismus; Petition des Pf. Henn das Cölibatgesetz betr. und Maassregeln des Ordinariats gegen dieselbe; Verbot der Wundmedaille, Kammervorhandlungen üb. kirchl. Verhältnisse etc. Bayern (6) Hirtenbriefe der Bischöfe von Regensburg, Eichstätt, Speyer u. Augsburg; Verordnung, religiöse Zusammenkünfte, etc. sächsischer Antrag des Abgeordn. Hornthal, die Klöster betr. Kurhessen: (5) Verhandlungen des Domecap. zu Fulda und des Minist. des Innern in Betreff der gemischten Ehen. Weimar (4) Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Ordinariat zu Fulda, die Erörterung mehrerer Punkte (das Beichtgeheimnis, die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen etc.) des Gesetzes über die Verhältnisse der kathol. Kirchen und Schulen im Grossherzogth. v. 7. Oct. 1823 betr. Oldenburg: (1) Staatsvertrag zwischen Preussen und Oldenburg betr. den Anschluss der kathol. Kirche in O. an die Diöcese Münster. Hessen-Darmstadt: (2) Bischöfliche Ausschreiben, die Feste und die Publication der Diöcesan-Statuten betr. Preussen: (99) Angelegenheiten der Erzbischöfe von Köln und Posen, die trierer Wahlangelegenheit und Allgemeines. Diese Rubrik bildet unstreitig den Kern dieses Jahrgangs; in dem einleitenden (von dem urkundlichen getrennten) Theile wird die Angelegenheit der gemischten Ehen und der Hermesische Streit theils im Allgemeinen, theils in besonderer Beziehung auf den preuss. Staat und die beteiligten Bischöfe mit einer Vollständigkeit und Klarheit dargelegt, die nicht zu wünschen übrig lässt. — Ungarn: (1) Klageschrift der St.

es Gömörer Comitats gegen den Bisch. von Rosenau, betr. die gemischten Ehen. Königr. Sachsen: (1) Regulativ wegen Ausübung des Hoheitsrechts über die kathol. Kirche. — Evangelische Kirche: Preussen: (9) Mehrere Cabinetsordren (die sogen. Alt-utheraner, die Senn- und Festtagsfeier, die öffentl. Verhandlung von kirchl. Dingen u. s. w. betr.) und Consistorial-Erlasse; Angelegenheit der ausgewanderten Zillertthaler u. s. w. Hannover: (2) Schreiben des Vicekönigs an die Ständeversammlung, die Organisation der Consistorien betr.; Schreiben des Consist. zu Hannover an die Univ. Göttingen, deren Jubelfeier betr. Oldenburg: (1) Böckel's Rundschreiben an die Oldenburg-Jever'sche Geistlichkeit. Königr. Sachsen: (2) Regulativ über die Ressortverhältnisse zwischen dem Cultus-Minister. und den in evangelischen auftragten Staatsministern; Instruction für die Missionare der ev.-lutherischen Missionsgesellschaft in Dresden. Weimar: (1) Manuscript den katechet. Unterricht betr. Nassau: (2) Zuschriften des Landesbischofs Dr. Heydenreich an die Geistlichkeit. Hessen-Kassel: (3) Errichtung eines evang. Prediger-Seminariums in Friedberg; Köhlers Circulare an die Geistlichkeit von Starkenburg; Grössh. Erlass über die Disciplinar-Gewalt der Behörden über die Geistlichkeit. Bayern: (5) Königl. Erlass an das Oberconsist. hinsichtl. der protestant. Kirche in der Pfalz; Beschwerdenschrift von Kirchenangehörigen des Rheinkreises an die 2. Kammer; Ausschreiben des Cons. zu Speier, die Bibelgesellschaften, den Entwurf einer Agende und die falschen Eide betr. Schweiz: [Bern] (7) Gutachten der Synode über die Petitionen einiger Districte. [Zürich] (1) Erklärung der Neutäufer. [Waadt] (3) Adresse der Cantons-Geistlichkeit an den König der Niederlande, betr. die Separatisten; Schreiben an die niederl. reformirte Geistlichkeit und an die Synode im Haag. [Genf] (2) Nachtrag zum Abkündigen der Staatskirche in d. Rede des Geistlichen Hartley und zum Schreiben des Bisch. von Chester an Hartley. England: (1) Adresse der „Freunde“ (Quäker) an die Königin bei deren Kronbesteigung; Widerruf des Buchhändlers Carlisle in London; Widerruf der Irvingianer an die gesammte Christenheit (letzterer englisch). Niederlande: (1) Sendschreiben des separat. Predigers Holte an die pariser Protestanten. Frankreich: (3) Statuten der Gesellschaft für Sonntagfeier in Montpellier; Schreiben der Leven des Collège zu Tournon an die Protestanten in St. Peray; Statuten des Candidatenvereins in Strassburg. Nordamerika: (2) Declaration des Missionar Wolff an alle amerik. Kirchen; Patentschreiben der ev.-lutherischen General-Synode (englisch). — Griechische Kirche. Griechisches Patriarchat in Constantinopel: (3) Erlasse bei der Einsetzung einer Kirchen-Commission gegen die Protestanten. Griechenland: (2) Erlasse der Synode über die kirchliche Gültigkeit der LXX und über die Ab-

setzung des Protosynkellos Diogenides. Russland: (1) Anrede des Metropolitens Philaret von Moskau an K. Nicolaus. Anhang: Unirte Christen des Orients: Berat. Brief des Sultans an den kath.-armen. Patriarchen zu Constantinopel; China: Decret des Kaisers gegen das Eindringen der christl. Missionare. — Aus dieser Uebersicht ergibt sich aufs Deutlichste, wie sich der Herausgeber durch weitverbreitete Correspondenz und concentrirtes Studium der neuesten Kirchengeschichte in den Stand gesetzt sah, dem künftigen Studium der Kirchengeschichte und der Beurtheilung kirchlicher Zustände durch eine Masse von Unterlagen förderlich zu werden, obschon diese selbst ihrem Gehalte nach höchst verschieden sind und eben in ihrer Totalität die Unvollständigkeit des Ganzen sichtbar werden lassen. 24.

[1357] Magazin von Fest- und Gelegenheits-Predigten, auch anderen Amts-Vorträgen. Neueste Folge. Unter Mitwirkung der Herren *Böckel*, *Hossbach*, *Röhr* und Anderer herausgegeben von *Dräseke*. 1. Bd. Magdeburg, Heinrichshofen, 1840. VI u. 332 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die Wiederaufnahme dieses hinlänglich bekannten Magazins, unter solcher Leitung und unter dem Mit- und Zusammenwirken solcher Kräfte, kann aus mehreren Gründen nur erfreulich sein. Denn einmal ist sie ein Zeichen, dass theologische Richtungen, welche in ihrer scharfen Ausprägung sich nicht ganz nahe stehen, wenigstens in ihren Häuptionen und Wortführern, bei denen doch gerade das klarste Bewusstsein des Unterschiedes vorauszusetzen ist, das Scharfe, Gegensätzliche und Trennende verloren haben, welches der blinde Parteigeist ihnen anwerfen möchte in einer Zeit, die mehr als jede andere alle Kräfte für ein Ziel zu sammeln nöthig hat; sodann aber wird auch in der Anschauung der Musterarbeiten von verschiedenen Richtungen eine Allseitigkeit vermittelt, welche gegen die Schroffheit und Einseitigkeit der Parteiungen die beste Gegenarznei ist. Nicht minder wichtig ist die hier sich anbietende Zusammenstellung für die freiere formelle Entwicklung der geistl. Beredtsamkeit. Wir sind nur zu lange gewohnt gewesen, in den Magazinen und Sammlungen der Art Arbeiten von Männern zu finden, welche Alle sie über denselben Leisten geschlagen haben; woher es denn gekommen ist, dass ganze grosse Gruppen von Predigern, welche je nach der theolog. Farbe um die eine oder die andere derartige Schrift sich sammelten, auch zu dem Leisten ihrer Form, als zu der einzig richtigen, geschworen haben, und dass selbst in die Wissenschaft diese engherzige und unwissenschaftliche Pedanterie übergegangen ist. Auch diesem Uebel begegnet hier der Zutritt von Männern, deren Art und Weise zu predigen wesent-

lich verschieden ist, und die dennoch ihre rednerischen Erzeugnisse in der Zuversicht nebeneinander stellen, dass dadurch weder die eigene noch des Anderen Weise als verfehlt erscheinen werde. Grund genug, um endlich einzusehen, dass auch die Starrheit der Form, in welcher ganze Massen geistlicher Redner versteinert sind, nicht eine Frucht freier und geläuterter Wissenschaft oder vollendeter Kunstfertigkeit, sondern der Befangenheit und Verwöhnung sei. Wenn Ref. aus diesen Gründen mit Freuden die neue Fortsetzung dieses Magazins begrüsst, so glaubt er auch keineswegs es beklagen zu müssen, dass dieser 1. Bd. fast nur mit Kanzelvorträgen der vier auf dem Titel genannten Herren angefüllt ist. Auch überheben ihn diese Namen alles Weiteren, als einer allgemeinen Uebersicht über das Mitgetheilte. Den Anfang machen sechs Predigten von Dr. Böckel, gehalten in der ungeschmückten, nach Anlage und Ausführung einfach bibl. Weise, welche besonders aus den späteren Vorträgen des Vfs. bekannt ist; die Abschiedspredigt von Bremen; die Antrittspredigt in Oldenburg, ausgezeichnet durch vorzügliche Benutzung des Textwortes 1. Cor. 2, 2., 2. dieselbe Materie behandelnde Weihnachtspredigten, 1 Pr. v. Sonntage Estomihi und 1 im Lager bei Falkenberg vor den Truppen des Grossh. v. Oldenburg und der freien Städte gehaltene Predigt, bei deren Lesung es uns vorkommen wollte, als habe die Veranlassung dazu dem Redner nicht recht zugesagt. Dann folgen 3 Predd. von Röhr, von denen nur die letzte zur Weihnacht gehaltene eine Festtagspredigt ist; dann 3 von Hossbach, von denen wenigstens die 2. „wie wir als Genossen des Reiches Gottes uns zu stellen haben gegen die über uns herrschende weltliche Macht?“ (S. 122) in ihrer weiteren Anlage ähnlich Schleiermachers einen dialektischen Gang, jedoch nicht ohne einige Schwerfälligkeit nimmt. Am reichsten und mannichfaltigsten nach Gehalt und Gestalt sind die Beiträge von dem gefeierten Herausgeber selbst. Der Zahl nach dreizehn und meist an bedeutenden Festen gehalten, gehen sie, ohne des Redners Eigenthümlichkeit zu verleugnen, alle die mannichfaltigen Wege, welche dieser unerschöpflich reiche, formfreie Geist sich unterthänig gemacht hat; meist jedoch schrifterklärend und schriftauslegend, doch so, dass sie bald den einen Hauptgedanken des Textes in viele untergeordnete Gesichtspunkte zerstreuen, bald die zerstreuten Gesichtspunkte des Textes hinwieder um einen Hauptgedanken sammeln; ja mehrere nehmen geradezu die Gestalt der evang.-praktischen Vorträge in der alten christl. Kirche an. Dieses schrifterklärende Element herrscht selbst da vor, wo kein Text der Pr. zu Grunde gelegt ist, wie S. 241 bei der mitgetheilten Erntepredigt. Als eine der schönsten bezeichnen wir die (S. 219) über Col. 3, 14. „die Liebe ist das Band der Voll-

kommenheit“; denn nicht allein der Gegenstand bot dem zarten Sinne des Redners ein besonderes Feld, sondern die rednerischen und schriftklärenden Elemente halten in ihr einander auch vorzüglich gut die Wage. Am Schlusse endlich finden sich noch 3 Mittheilungen von ungenannten Vff. Die letzte, eine mit K. G. unterzeichnete Confirmationsrede, unterliegt dem Tadel, dass der Vff. als Text Ps. 115, V. 15. wählte: „Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“; ein Text, der ihm nichts darbot, als die Bezeichnung der Kinder als „Gesegneten des Herrn, des Schöpfers aller Dinge“, daher er denn die christl. Festelemente ungeschickt auf anderen Seiten, als bei seinem Texte suchen musste (S. 326). Diesen Missgriff abgerechnet, ist die Rede recht schön. Ihr voran gehen 2 Predd. von Th. H. F., welche in keiner Beziehung Meisterstücke sind. Die 1., eine Neujaarspr. über Eph. 3, 14—21., benutzt den Text zu zwei Neujaarsbitten, ohne dass wirklich wohlgeschiedene Bestandtheile heraustreten, und hat in der Sprache noch viele vom Religiösen unüberwundene sentimentale Elemente, ist auch im Ausdrucke nicht immer ganz glücklich. Die 2., eine Homilie über die Versuchungsgeschichte, ist unserem Ermessen nach vernünftiger, weil sie, ohne die gehörige psychol. Tiefe und Feinheit, sich auf die Vorgänge in der gottmenschlichen Seele des Herrn viel zu tief einlassen will, woraus denn Stellen, wie folgende ihren Ursprung genommen haben S. 316: „Wird er nicht seinem Engeln Befehl thun über mir, dass sie mich auf den Händen tragen und mir kein Leids geschehe? Dieser Gedanke einer unverletzlichen unantastbaren Sicherheit erfüllte Christum einen Augenblick mit befremdlicher Gewalt.“ Vgl. den Anfang von S. 315. Doch wollen wir der Billigkeit gemäss gern einen Theil des unbefriedigenden Eindrucks auf Rechnung der unmittelbaren Folge dieser Predigten auf die eines solchen Vorgangs, wie ihr Vff. fand, setzen — und erwähnen nur anerkennend noch die vorzügliche Ausstattung, welche der Verleger dem Magazin angedeihen liess.

84.

[1358] Homiletisches Repertorium über die sonn- und festtägigen Evangelien des ganzen Jahres. Enthaltend Predigten und Predigtentwürfe von mehreren Kanzelrednern unserer Zeit, als *Böhme, Couard, Dietzsch, Faber, Franke, Frisch, Grulich, Gruner, Hauff, Henkel, Heydenreich, Hickel, Hochstetter, Hüffell, Jockims, Klefeker, Klein, Kramm, Lange, Lomler, Meinel, Müller, Munyay, Neuffer, Rambach, Röhr, Schwabe, Seltenreich, Sturm, Ulber, Vogel, Wald, Wohlfarth*. Herausgeg. von *J. Hörner*, Pfr. u.

Schnabelwaid bei Bayreuth. 4. Bds. 2. Abth. Die Evangg. vom 11. bis 20. Sonnt. n. Trin. Magdeburg, Heinrichshofen. 1840. 325 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. III. No. 3116. XI. No. 308. XVIII. No. 1920.]

Bei der anderweit schon näher bezeichneten Einrichtung und Beschaffenheit dieses Sammelwerkes hilft auch diessmal die auf dem Titel befindliche lange Reihe der Contribuenten unsere Ansprüche kurz machen. Zum Unterschiede von den bisher gegebenen möge in der vorlieg. Fortsetzung der in ihr befindliche Vorrath zur Anschauung gebracht werden, weil sich dadurch approximativ der des Ganzen überblicken lässt. Es finden sich aber die diessmal berücksichtigten Sonntage überhaupt mit 81 Arbeiten bedacht; unter diesen sind 39 ausgeführte Predigten, 23 mit längeren und kürzeren Andeutungen zur Ausführung versehene Entwürfe und 19 blosse Dispositionen. Das überwiegend Meiste ist neu, d. h. bisher ungedruckt; denn als bereits gedruckt sind nur 19 Beiträge (2 Pr., 2 Entw. und 15 Dispos.) bezeichnet. Die ohne Untersetzung eines Namens gebliebenen 4 Arbeiten (2 Pr. und 2 Dispos. S. 35, 193, 216, 263) gehören wahrscheinlich dem Herausgeber an, dem man es nicht zutrauen darf, dass er bei der Veranstaltung und Fortführung eines so umfänglichen Magazins einen bloss einseitigen Producenten — der Andere ret-, und nicht zugleich sich selbst einführt — abgeben sollte.

8.

[1359] Predigten von Dr. *Er. Heinr. Ranke*, Consistorialrath und Professor. 1. Thl. 2. Aufl. Erlangen, Heyder. 1840. VI u. 192 S. gr. 8. (12 Gr.)

Diese 2. Auflage, als welche sie auf dem Titel bezeichnet wird, ist durch kein Vorwort, durch keine Erinnerung, in welchem Verhältnisse sie zu der ersten stehe, eingeleitet, gleich als hätte sie der Verleger allein gemacht. Nur das Vorwort zur 1. Auflage vom Juni 1837 ist vorgedruckt. Wir sind demnach nicht im Stande, anzugeben, ob sie irgendwo von der 1. Auflage abweiche; doch schliessen wir aus dem tiefen Schweigen darüber, dass es nicht der Fall ist, sondern dass wir vielmehr ein Recht haben, sie als das *alterum ego* der 1. Aufl. anzuerkennen. Wir dürfen demnach auch voraussetzen, dass ihre homiletische Gabe nach Inhalt und Form bekannt ist. 18 kurze Predigten, welche (S. V) „sämmtlich zum Ziele haben, das Bewusstsein der Sünde und Schuld und das Verlangen nach dem Erlöser zu wecken“, mit vorherrschend biblischer Tendenz, in der Anlage und Ausführung höchst einfach, und nach dem Anzuge und Laufe des Kirchenjahres nicht nur angeordnet, sondern

auch mit steter Rücksicht darauf gearbeitet, — bilden den Inhalt derselben. Das Merkwürdigste in diesen Predigten ist die Art und Weise, wie der Vf. das Alte Test. behandelt, wovon er die Grundsätze S. IV ausspricht, deren Anwendung sodann in den vier ersten Predigten der Sammlung, in den Adventspredigten, gemacht worden ist. Auch Ref. erkennt eine allmälige Entwicklung der Offenbarung, ihre Vorbereitung im A. Test. und ihre Vollendung durch Christus an, und hat somit wohl die Zusammengehörigkeit der A. und der N. Bandesschriften hinlänglich als seine feste Ueberzeugung ausgesprochen. Aber wir glauben nicht, dass es zur Ehre dieser durchaus festzuhaltenden Idee nöthig sei, ein Buchstabenmensch zu werden, wie es der Vf. durch die buchstäblich-historische Auffassung der Schöpfungs- und Sündenfallsurkunde geworden ist. Woher denn Stellen, wie S. 13 ff.: „Mit den Worten der Schrift müssen wir ehrfurchtsvoll umgehen; es sind Gottes Worte; aller willkürlichen Deutung derselben müssen wir uns enthalten. Die Schlange hat die Versuchungsworte gesprochen; das dürfen wir nicht leugnen wollen“ und S. 32: „Die Schlange ist bei der Einführung der Sünde in die Welt thätig gewesen; darum soll sie an ihrem Leibe die Spuren des göttlichen Zornes tragen. Im Staube schleicht die Verfluchte tückisch einher, todbringendes Gift unter der Zunge, ein Grauen und Abscheu aller Lebendigen u. s. w.“ Diese Exegese, nicht aber die Herrlichkeit der Schrift und die ewige Wahrheit des Christenthums, welche auf eine solche Interpretation wahrlich nicht gestützt sind, hat sich überlebt, weil sie nichts als ein kindlicher Durchgangspunct zur reifen Wahrheit ist, und es wird vergebliches Bemühen bleiben, ihr jemals wieder Geltung zu verschaffen. Ihre Geltung war nicht bedenklich, war natürlich und heilbringend in einer Zeit, deren kindlich gebundenem religiösen Bewusstsein sie angemessen war; aber einer völlig veränderten Zeit sie wieder aufdringen wollen, heisst dem ausgewachsenen Manne den Kinderrock wieder anziehen wollen und kann den Riss nur grösser machen. Möchten gewisse Theologen doch endlich einsehen lernen, dass die Schriftgläubigkeit durch solche Exegese nicht wieder hergestellt wird, sondern nur mehr verloren geht, wayer uns Gott behüten mag. — Das Aeusserere ist gut. 13.

[1360] Acht Predigten, gehalten in den Jahren 1835—1839 in Dorpat, Walk und Kremon von *Dr. Carl Chr. Ullmann*, Prof. der prakt. Theol. in Dorpat. Dorpat, Severin. 1840. 162 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. fand die nächste Veranlassung zur Herausgabe dieser Predigten darin, „dass bei den bösen und guten Gerüchten, durch welche seine in Dorpat und Walk gehaltenen Predigten

gegangen sind, ihm weder Lob noch Tadel wahrhaft begründet erschien, und er sich und sein Bestreben in Dem, was man dabei von ihm und seinem Standpuncte prädicirte, nicht wieder zu erkennen vermochte“. Worin die „bösen Gerüchte“ und „der Tadel“ bestanden haben mag, welcher nach diesen Andeutungen des Hrn. Vfs. seine Predigten traf, diess aus Gehalt und Gestalt derselben errathen zu wollen, dürfte bei der Gottlosigkeit, mit welcher Zuhörer ihre Prediger zu beurtheilen pflegen, ein fruchtloses Beginnen sein. So viel aber ist wenigstens gewiss; dass gegen den Lehrgehalt dieser Kanzelvorträge ein gerechter Tadel nicht zu erheben war. Dafür zeugt nicht allein das wahrscheinlich zum Drucke nothwendige, vorgedruckte Unschädlichkeits-Certificat des livländ. Provinzialconsistoriums, „dass in diesen Predd. nichts gegen die Grundsätze der augsburgischen Confession enthalten ist“, sondern am besten der ganze Inhalt selbst. Ein schriftgemässer, biblisch-praktischer Geist weht uns aus ihnen an, gleich sehr dem Dogma als dem Gesetze des Christenthums zugewendet, und nicht in knechtischer Unterwürfigkeit unter irgend ein System der Schultheologie gestellt. Dagegen dürften Ausführung und Form dieser Predd. allerdings keinen grossen Anspruch machen dürfen auf Beifall und Bewunderung. Ein ungewöhnlich geistvoller, genialer Redner prägt sich in ihnen nirgends aus; die Ausführung dreht sich oft lange in alltäglichen und gewöhnlichen Gedanken herum; eine unverkennbare Breite der Darstellung und eine sehr mittelmässige Diction, welche nur Belehrung, nie aber Erhebung und Begeisterung der Seele, wenigstens beim Lesen zu bewirken im Stande ist; raubt ihnen einen grossen Theil ihrer Anziehbarkeit; ein Mangel, welcher um so fühlbarer wird, je weiter mehrere dieser Reden bis zu einer ungewöhnlichen Länge ausgespannen sind. Auch die rhetorische Anlage derselben unterliegt mancher fühlbaren Unvollkommenheit. So ist z. B. das Thema der 3. Pred. „Trost in den Schmerzen des Lebens“ so unbegrenzt, dass an ein mässiges Erschöpfen desselben gar nicht zu denken ist und die herausgehobenen Punkte völlig willkürlich erscheinen würden; lehnten sie sich nicht noch einigermaassen an den Text. So ist der Eingang zur 4. Pr. „das Amt des neuen Test. in seiner Herrlichkeit“ unverhältnissmässig lang, weil der Vf. von seinem Thema viel zu ferne liegenden Gesichtspuncten ausging. Diese und ähnliche Mängel durften wir nicht verschweigen, wie sehr wir auch durch die religiös-praktische Richtung des Vfs. angesprochen worden sind. — Die äussere Ausstattung ist nicht vorzüglich. Umschlag und Titel aber sind eine typographische Geschmacklosigkeit.

13.

[1361] Sechs Festpredigten, gehalten von A. Nielsen,

genommen, gibt in einem Anhang 16 in deutschen Uebersetzungen und bezeichnet im Register diejenigen, welche auch Eigenthum der protestant. Kirche geworden sind. Der Herausg. bezeichnet kühnen, poetischen Schwung, festen, durch keinen Zweifel beängstigten Glauben und ihre im Gegensatze zu neuerer Poesie durchaus objective Haltung als Vorzüge dieser Gesänge. Er konnte hinzufügen, dass manche unter diesen Gesängen, z. B. des *dies irae*, *stabat mater* etc., deshalb so ergreifen und festhalten, weil ihre Vff. ein einzelnes poetisches Bild anschaulich machen; auf der poetischen Erschliessung der in der Bibel liegenden Mystik aber beruht die ganze kathol. Kunst des Mittelalters. Dabei findet die einfach - würdige Erhabenheit der lat. Sprache durch den Herausg. gebührende Anerkennung und wie sie hier eintritt, entschuldigt sie einigermaassen das Streben der Curie, dass das Latein, nachdem es aufgehört hat Hofsprache zu sein, diesen Charakter doch noch im Himmel behalte. Was die deutschen Uebersetzungen anlangt, unter welchen sich auch einige von dem Herausg. selbst befinden, so darf man nicht vergessen, in welchem Vortheile sich gerade hier die lat. Sprache vermöge ihrer Kürze und Freiheit in der Wortstellung befindet, so dass der Uebersetzer, dem es auf treue, auch in Ansehung der Sylbenmaasse ähnliche und gereimte Nachbildungen ankommt, fast mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. In den hier gegebenen Uebersetzungen ist wenigstens fast durchgängig das zu Moderne glücklich vermieden. Am Schlusse der Vorrede wird noch bemerklich gemacht, dass an ein dogmat. Princip bei der Auswahl nicht gedacht sei und hinzugefügt: „nur eine dem J. 1840 aufbehalten gewesene ikonoklastisch - moslemistische Verirrung über Poesie und Kunst macht es der Voricht zur Pflicht, die Zelotenkrallen schon im Voraus zu beschneiden und diese Gesänge vor solchen dürr-gespentigen, der Poesie das Herzblut aussaugenden Vampyren ausdrücklich zu verwahren“, was einerseits weniger stark und andererseits, für Viele wenigstens, mehr verständlich hätte ausgedrückt werden können. 8.

[1363] *Dies irae*, Hymnus auf das Weltgericht. Als Beitrag zur Hymnologie, herausgegeben von *F. G. Lisco*, Dr. der Theol. u. Pred. an der St. Gertraudkirche zu Berlin. Inhalt: Der Grundtext. Die Uebersetzungen. Zur Geschichte des Hymnus und seiner Uebersetzungen. Eine Musikbeilage. Berlin, Bethge. 1840. IV S. u. 152 Sp. gr. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Alle Freunde der Hymnologie werden sich dem Herausgeber dieser Schrift für die Mühe dankbar verpflichtet fühlen, welche er auf die chronolog. Zusammenstellung der älteren und neueren

deutschen Uebersetzungen des dies irae und vorzugsweise auf die Literaturgeschichte derselben gewendet hat. Dass dieser klingend gedankenvolle Hymnus, der bereits seit fast 5 Jahrhunderten eine feste Stelle im römischen Rituale inne hat, von jeher Uebersetzer angezogen hat, ist ganz natürlich; denn sein in ihm fortwobender Vf. hat gleichsam aus einer unscheinbaren, verschlossenen Knospe eine prachtvolle neue Blume hervorgezaubert und man muss Fr. v. Meyers Worten beistimmen: „Diess schauerliche Gedicht, arm an Bildern, ganz Gefühl, schlägt wie ein Hammer mit drei geheimnissvollen Reimklängen an die Menschenbrust; mit dem Unempfindlichen, der es ohne Schrecken lesen und ohne Trauen hören kann, möchte ich nicht unter einem Dache wohnen.“ Aus den 68 hier zusammengestellten, theils vollständigen, theils unvollständigen Verdeutschungen ergibt sich, dass noch kein deutscher Dichter dieses berühmte Gedicht ganz glücklich übersetzt hat; obwohl den Einzelnen einzelne Verse vorzüglich gelungen sind. Darum hat der Herausgeber den dankenswerthen Versuch gemacht, aus den vorhandenen Nachbildungen eine neue zusammenzufügen, die mit möglichster Treue den Geist und Stil des Originals wiedergäbe, die Reimassonanzen festhielte, kein Bild verwischte, andererseits aber auch kein Epitheton oder sonst etwas aufnähme, was sich im Lat. nicht findet. Wie weit diess dem Herausg. gelungen sei, darüber mag Bef. nicht entscheiden; nach seinem Gefühle hätte er aber Manches auszusetzen. So würde er den 9. Vers der Knapp'schen Uebersetzung allen andern vorziehen:

Liebevoller Jesu, siehe,	Recordare Jesu pie
Wie ich Ziel war deiner Mähe,	Quod sum causa tuae viae;
Dass ich jenem Zorn entfliehe.	Ne me perdas illa die.

Da hier der deutsche Reim mit dem lateinischen genau übereinstimmt, und die von dem Herausg. gerügte häufige Wiederkehr des tonlosen e im Reime auf diesen Vers keine Anwendung findet. Die literarischen Nachweisungen zu den Uebersetzungen, die das von Mohr's und Fink Gegebene vielfältig vervollständigen, sind schätzbar und, so weit sie sich auf die Einführung des Hymnus in den gewöhnlichen Kirchengebrauch unter mannichfaltigen Gestalten beziehen, sehr vollständig. Auch manches Fernerliegende (z. B. die Sp. 110 ff. mitgetheilte, nicht unwitzige Parodie) ist dankenswerth. Hätte es doch dem Herausgeber gefallen, auch einige Uebersetzungen in andern neuern Sprachen (z. B. französische, englische u. s. w.) mit aufzunehmen, um dadurch seinem auch im Aeusseren trefflich ausgestatteten Werke noch mehr den Charakter einer Polyglotte aufzudrücken. Zu beklauern ist, dass sich in die letzten Bogen und in das Register so viele Druckfehler eingeschlichen haben. 8.

[1364] **Krenz und Harfe.** Eine Sammlung geistlicher Dichtungen von *Heinr. Alex. Seidel*. Rostock, Oeberg. 1839. VIII u. 228 S. 8. (12 Gr.)

[1365] **Zeugnisse aus dem verborgenen Leben; oder Lebens- und Glaubenserfahrungen eines Ungenannten, in Gesängen.** Essen, Bädcker. 1840. X u. 232 S. gr. 12. (20 Gr.)

Der Zweck der Mit- und Nacherbauung in gleichgestimmten Gemüthern, den sich die Vff. dieser Gesänge durch ihre Herausgabe als wünschenswerth und erreichbar dachten, wird nicht verloren gehen, da sich in ihnen, grösstentheils auch in anziehender Form, jene überirdische Freiheitssehnsucht ausspricht, die im Bewusstsein des christl. Geistes gegeben ist, so wenig sich auch verkennen lässt, dass Kirchenlehren, die nach unbefangener Prüfung in der heil. Schrift nicht enthalten sind, beibehalten werden. Wegen der seinen meisten Gesängen durch Anschluss an bekannte und treffliche Melodien gegebenen Form verhält sich der Vf. von No. 1364 ausdrücklich gegen die Annahme, er habe er durchweg Kirchenlieder im engern Sinne liefern wollen, und bescheidet sich selbst, dass ihnen dazu Objectivität und Lied-Charakter zu sehr fehlen dürften. Ref. möchte dieses Geständniss wohl noch dahin erweitern, dass überhaupt unsere in Sachen des Glaubens so zerfahrene Zeit der Hervorbringung des eigentl. Kirchenliedes wenig günstig sei, und daran erinnern, dass z. B. die Lieder Gerhardt's und anderer Dichter Erzeugnisse einer Zeit sind, die noch unerschütterten positiven Glauben besass, und dabei der tiefsten und edelsten Gemüther jener Zeit, die mehr in der andern Welt als mit den Sorgen dieser Zeitlichkeit beschäftigt lebten. Da aber der Vf. theils in den die christl. Feste feiernden Liedern, theils in den Ausführungen einzelner Bibelstellen viel Kräftiges und Ansprechendes bietet, so wird er Vielen, welche das Bedürfniss der Beschäftigung mit Gegenständen der Religion haben, aus der Seele und in die Seele sprechen. Doch ist er hin und wieder gar zu prosaisch, wie z. B. bei Ausführung des: *Lasst die Kindlein u. s. w.* (S. 163); manche Wendungen sind störend, weil zu gemein (S. 22, 132 u. ö.); mehr aber noch ist es die den Geist christl. Liebe verleugnende Gesinnung, z. B. in dem die Gerichtsscene (Mth. 25.) nachbildenden Liede: *Die letzten Dinge* (S. 189), wo Einzelnes sich weder als Ironie noch als Indignation rechtfertigen lässt. In der Cantate: *Die Auferstehung* — lässt der Vf. auch die Gemeinde durch Choralgesang Antheil nehmen, wie diess bekanntlich neuerdings Fr. Schneider in einem Oratorio mit trefflichster Wirkung gethan hat. Im Ganzen aber ist die gedehnte Arbeit des Vfs. weniger ansprechend und in diesem Genre möchte es wohl an

weckmässigsten sein, wie Rochlitz in dem Texte zu Spahr's Oratorium: Die letzten Dinge, oder wie Mendelssohn in seinem Paulus bloss Worte der heil. Schrift zu nehmen und passend zu verknüpfen; für solche Darstellung ist die Bibel eine so reiche Fundgrube einfacher und erhabener Weisheit, dass bei passendem Gebrauche der Erfolg nie zweifelhaft sein kann. Als sprachliche Ungehörigkeiten würde z. B. Danern statt: Bedauern (S. 44), ahnungsvoll, st. ahnungs-voll (S. 63), das pleonastische: als wie (S. 164) u. s. w. in Anspruch zu nehmen sein und nach den Forderungen des Metrums würde es z. B. S. 52 drum statt laram, und S. 65 kommet st. kommt u. s. w. heissen müssen. — Durch Begeisterung und oft hinreissende Kraft des Ausdrucks ungleich höher steht der ungenannte Vf. von No. 1365, der in der Vorrede erzählt, dass er durch häusliche Leiden aller Art zum Herrn gezogen und einst in einem Augenblicke seiner Gnade gewürdigt worden sei; auf Näheres hierüber — (soll man vielleicht an einen Traum denken? vgl. S. 78 u. 124) — wird nicht eingegangen. Aus der Reihfolge der Gesänge selbst will der Vf. erkannt wissen, wie und in welcher Stufenfolge Glaube und Erkenntniss bei ihm gewachsen und in's Leben getreten seien. Das Ganze gestaltet sich „als Nachklang jener grossen Inandenstunde“ zu einem Preisgesange des Glaubens, gegen den Alles in den Hintergrund treten muss. Dass nun in der Darstellung eines solchen innern Glaubenslebens dem Fernerlebenden Manches auffallen muss — (wenn z. B. das Mth. 17, 27. erzählt durch die Paraphrase:

In die Tiefe muss versinken,
Was der Reisende verlor..
Fischlein sieht das Silber blinken,
Fischlein sieht die Angel winken
Und der Stater kommt hervor. (S. 194)

sch bestimmter in den Kreis des Wundervollen gezogen wird) — kann nicht fehlen. Doch sind Extravaganzen dieser und anderer Art nicht zu häufig und der Vf. darf sich bei der grossen Mannichfaltigkeit der Gesichtspunkte, die er zu nehmen weiss, bei seiner Gewalt über die Sprache und seiner Gewandtheit im Versbau in wechselnden Formen und bei dem Reichthume seiner Phantasie und seines poetischen Gefühls verdienten Beifall versprechen. Gedichte, wie: Der Triumph des Glaubens (S. 21), Zweifel und Glaube (S. 26), Die Stimmen Gottes (S. 122), der heutige Götze (S. 175) u. a. m., müssen ihre Anziehungskraft überall bewähren. Als Flecken der Darstellung muss man betrachten, wenn z. B. S. 123 gesagt wird:

Antwort gibt er mir, ich darf es hoffen —

Glaubensfest schlag ich die Bibel offen (st. auf).

oder wenn es S. 156 heisst: Vertraun stammt Oben her — wo

das: von nicht fehlen kann. Auch erscheint das Endwort des Verses: Dürft' ich die Feder in glühendes Morgenroth tunken (S. 45) trotz der Funken, die es im Folgenden nach sich zieht, anstössig. 8.

[1366] Das ewige Leben, oder Unsterblichkeit, Himmel, Hölle, Rückerinnerung und Wiedersehen jenseits. Allen Unbefangenen zur Beherzigung und Würdigung von *J. M. Scholand*. 1. Bdchen.: Die Unsterblichkeitslehre. 2. Bdchen.: Himmel und Hölle, Rückerinnerung und Wiedersehen. Berlin, Heymann. 1840. VII u. 160, 143 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Ueber eine Schrift, welche einzelne Aussprüche Anderer mittheilt, lässt sich ein Gesammturtheil nicht fällen, indem jeder der angeführten Schriftsteller seine eigene Beurtheilung erfordert. Bei der Anzeige der vorlieg. Sammlung kommt es nur darauf an, dass wir den Zweck bezeichnen, für welchen Hr. Sch. sich zu dem Unternehmen bewogen fand, und die Ordnung, in welcher er zusammengetragen hat. Ueber den Zweck sagt er selbst, da für einen Jeden „die Frage unserer geistigen Fortdauer die wichtigste“ sei, besonders wenn man „einerseits durch das Silberhaar des Alters, oder den Stachel des Nachdenkens stündlich, ja augenblicklich (in jedem Augenblicke) an die Unvermeidlichkeit einer baldigen Auflösung erinnert wird“, so hoffe er, dass Die, welche ihren Glauben an ein besseres Leben jenseits des Grabes zur freudigen Zuversicht erheben wollen, sich freuen werden, wenn sie hier die verschiedenen Ansichten und Meinungen u. s. f. vereinigt antreffen. Ref. stellt nicht in Abrede, dass eine solche Sammlung manches Anziehende hat, kann sich aber nicht davon überzeugen, dass die Freude darüber so gross sein werde; denn eine gründliche Belehrung wird man daraus ebenso wenig schöpfen als Befriedigung für das trostbedürftige Herz. Und wenn eine solche Sammlung auf Vollständigkeit Anspruch machen wollte, welch' eine Ausdehnung müsste sie dann erhalten! — Der Vorrede folgt eine 80 Seiten lange Einleitung, in welcher sich Hr. Sch. „über Unsterblichkeit der menschl. Seele nach dem Tode“ (sollte heissen Fortdauer) ausspricht. Es sind darin die bekannten Ansichten, dass von jeher diese Hoffnung ihre Vertreter gehabt habe, zusammengestellt, und dazu sind aus der Heiden- und Christenwelt Stellen angeführt und hier und da einige Anmerkungen gegeben, von denen einzelne (z. B. S. 22 vom Schmetterling; S. 23 vom Maikäfer) hätten wegbleiben können. Nun folgen „unerschütterliche Glaubensgründe für Unsterblichkeit und ewiges Leben“, und zwar in Sprüchen des A. und N. Test. Aufgefallen ist dem Ref. die Erklärung der Stelle Joh. 11, 23–25. S. 42 „Ich bin der Lehrer einer höheren Zukunft, eines bes-

Lebens, wot sich an mich anschliesst, der ist überzeugt; der Tod nur Uebergang in's Bessere sei.“ Ferner die Uebersetzung von Joh. 14, 3. „Ich gehe hin, um euch einen Platz zu bereiten“ u. s. f. — Hierauf folgen „Gedanken und Reden über Unsterblichkeit, ausgesprochen von Personen, welche von der Glaubwürdigkeit einer geistigen Fortdauer überzeugt sind“; und zwar „A. in ungebundener Redeform; B. in gebundener Redeform“. Ueber die Auswahl enthält sich Ref. jedes Urtheils. Man findet neben bekannten manche seltener vorkommende Aussprüche. — Das 2. Bdchen. gibt die Ansichten über Himmel und Hölle, Rückerinnerung und Wiedersehen jenseits“. Die Anordnung ist der des 1. Bdchens, gleich. Beiden ist ein Verzeichniss der angeführten Schriftsteller beigelegt. 146.

[1367] Christliche Morgen-Andachten auf alle Tage des Jahres. 1. Thl., welcher die Monate Jan., Febr., März, April enthält. Von *C. C. G. Zerrenner*, Dr. d. Th. u. d. Phil., Cons.- u. Schulrath in Magdeburg u. s. w. Magdeburg, Vertriebsort. 1840. IV u. 303 S. 8. (1 Thlr.)

Bei so vielen Klagen über Abnahme eines wahrhaft christlichen Sinnes und Lebens in unserer Zeit kann man das Erscheinen der zahlreichen Erbauungsschriften als ein gutes Zeichen annehmen, dass theils noch nicht alles Bessere untergegangen ist, theils dass sich ein neues Leben zu regen beginnt. Das hier angezeigte Andachtsbuch nimmt unter den schon vorhandenen die letzte Stelle ein. Denn ausserdem, dass sich der Vf. an die Schrift hält, ohne sich je in dogmatische Fragen und Spitzfindigkeiten zu verlieren, sind die Andachten selbst aus Herzen geflossen, und diess steht nicht allein in der Vorrede, sondern jede einzelne Betrachtung lässt es dem Leser fühlen. Die einfache, klare Darstellung kommt der Rosenmüller'schen nahe, und es fehlt ihr so wenig als jener an Herzlichkeit und Frömmigkeit. Jeder einzelnen Betrachtung steht ein passender Bibelvers voran und einzelne erweckende Liederverse sind hie und da angewendet; auch hat der Vf. hinsichtlich ihres Umfanges den besten Mittelweg zu halten gewusst. — Druck und Papier sind gut und somit empfiehlt sich das Buch nach allen Beziehungen. 146.

[1368] Hier ist gut sein; hier lasset uns Hütten bauen! Sammlung heiliger Reden über die wichtigsten Lehren des Evangeliums mit einem Vorworte über die gegenwärtigen Kämpfe der evang. Kirche. Ein Erbauungsbuch für Gebildete von *Joh. Fr. Theod. Wohlfarth*, ev. Pred. zu Kirchbasel. 1840. 32 S. 8. (1 Thlr.)

b. Rudolstadt. Mit dem Bildnisse des Vfs. Neustadt a. d. O., Wagner. 1846. XXII u. 402 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Gr.)

Das Vorwort über die gegenwärtigen Kämpfe in der evang. Kirche besteht aus zwei Theilen, aus einem Gleichnisse und dessen Anwendung. In einer Erzählung nämlich, welche im Ganzen gut gehalten, aber viel zu weitläufig ist, als dass wir sie im Auszuge hier wiedergeben könnten, zeigt der Vf., dass es drei Wege gebe, um zu Gott im Geiste zu gelangen: Vernunft, heilige Schrift und frommes Gefühl, welchen drei Wegen die drei religiösen Denkart entsprechen: Rationalismus, Supernaturalismus und Mysticismus. Er zeigt ferner, als Folgerung aus seinem Gleichnisse, dass das Christenthum über allen Parteien stehe; dass es eben so wenig eines rationalen, als eines supernaturalen und mystischen Elementes entbehren könne; dass der tiefste Grund dieser Gegensätze bei der Auffassung der Einzelnen ihre geistige Eigenthümlichkeit, dass aber das einseitige Beharren auf einem jener drei Wege fehlerhaft sei. Sind wir bis hierher mit dem Vf. einverstanden, so begreifen wir um so weniger (S. XVIII) aus den zugestandenen Prämissen folgende Consequenz: „Zu welchem der drei Systeme aber als Theolog und Geistlicher sich auch bekenne: — auf der Kanzel, am Altare, am Krankenbette u. s. w. hat er mit jener (jenem) so wenig zu thun, als es hier nicht auf Erforschung, sondern auf Anwendung der ewigen Wahrheiten ankommt.“ Gleich als ob der Theolog und der Geistliche nicht eine und dieselbe Person wären, oder man im Leben und in der Wissenschaft ein Anderer sein könnte als nicht vielmehr jenes der treue thätliche Abdruck von diesem sein müsste. Nur das einseitige Festhalten eines dieser Systeme — wenn man nämlich mit dem Vf. auch Mystik ein System und nicht vielmehr eine Richtung nennen will — ist fehlerhaft wird aber in der Theorie eine solche Richtung oder ein System festgehalten, so ist eine Lossagung davon in der Praxis völlig undenkbar, wenn nämlich die Amtsthätigkeit auch auf einem bewussten Grunde ruhen soll. — Auf dieses Vorwort folgen 25 Predigten, welche in theolog. Hinsicht oder nach Farbe und Gehalt beurtheilt, gewissermaassen der Abdruck jener falschen Consequenzen sind. Es ist nämlich überall das Bestreben des Vfs. sichtbar, im Dienste keiner jener drei bezeichneten Richtungen einseitig zu stehen, wodurch seine Vorträge einen grossen Theil ihrer Anziehbarkeit verloren haben. Auch Ref. hält allerdings den Grundsatz fest, dass für praktische Zwecke die theolog. Richtung des Redners gleichgültig sei, nur dass er diesen Grundsatz anders, als Hr. W. versteht. Ref. versteht ihn nämlich so: Es ist für prakt. Zwecke gleichgültig, welche theol. Richtung der Prediger in sich aufgenommen habe, wofern er nur eine derselben

mit rechter Entschiedenheit, Ueberzeugung und Begeisterung und mit dem Grundton alles Christlichen, der Liebe, in sich aufgenommen hat. Denn in dieser Potenz und mit dieser innern Gewissheit ist jede religiöse Richtung geeignet, die Ströme der Gottseligkeit auch über fremde Seelen zu ergiessen, während Schwanken und Ungewissheit und Farbelossein auch ohne die Kraft ist, fremde Seelen mit sich fortzureissen. — Die Textbenutzung ist keineswegs meisterhaft; denn gar oft liegt im Texte weder für Thema noch Theile eine Berechtigung, woher denn auch der Text in der Ausführung eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Dagegen ist die Auffindung interessanter und fasslicher Hauptsätze sehr anerkennungswerth; wie z. B. „der Sonntag — ein Vortag der bessern Welt; Jesus von Nazareth geht vorüber; ich bin bei euch alle Tage; wir sind Pilgrime.“ Nur muss in Bezug auf dieses letzte Thema aus Ps. 39, 13. „ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger“ erwähnt werden, dass das Thema nur den halben Text in's Auge fasst, und dass die weitere Theilung die christl. Elemente des Bildes sehr sparsam heraushebt; denn es heisst: sind wir Pilgrime, so müssen wir 1) freudig weiter ziehen; 2) heiter des Weges Freuden pflücken; 3) muthig den bösen Tag tragen; 4) weislich uns nicht mit Unnöthigem belasten; 5) gläubig uns der ewigen Heimath trösten. Wie viel von Dem, was man den Leuten nicht erst zu sagen braucht und wofür die Kanzel gar nicht Zeit und Raum hat, ist doch in dieser Disposition herausgehoben und wie spät und sparsam kommt des Bildes wahre Bedeutung hintennach! Was zuletzt die Sprachdarstellung des Vfs. anlangt, so ist sie fliessend und durchaus edel, mitunter etwas wortreich. Die Zugabe des Bildnisses aber bei einem noch blühenden Redner ist entweder eine Speculation der Buchhandlung, welche er besser gehindert hätte, oder eine eigene nicht kleine Eitelkeit. — Der Druck ist schön, das Papier fest, aber sehr grau.

13.

[1369] Beleuchtung der christlichen Lehre in dem Confirmanden-Unterricht von *Nikl. von Brunn*, Pf. zu St. Martin in Basel. Basel. (Schweighauser.) 1840. VIII u. 410 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Dem kurzen Vorworte zufolge ist der Vf. dieser Schrift durch den Abdruck der in ihr zusammengestellten Materialien, welche im Anschlusse an den Katechismus in der bei den Reformirten üblichen Form den Hauptbestandtheil seines Confirmanden-Unterrichts auszumachen pflegten, dem Wunsche mehrerer seiner ehemal. Schüler entgegengekommen. Dass diese aber bei fortgesetztem Nachdenken über die Wahrheiten der Religion und bei gereifterem Urtheile hier Befriedigung finden sollten, kann Ref. kaum glauben.

Das ist das Geringere, dass die Ausdrucks- und Darstellungsweise des Vfs. ungemein Vieles zu wünschen übrig lässt, und wiewohl er sich deshalb entschuldigt, so hätte er doch aus Achtung vor dem grössern Publicum, dem er mit der gedruckten Arbeit gegenübersteht, auf Entfernung des Auffallendsten in dieser Beziehung Bedacht nehmen und dadurch der Vermuthung vorbeugen sollen, er lasse sich beim mündlichen Unterrichte in sprachlicher Hinsicht auf eine Art gehen, die nicht entschuldigt werden kann. Das Wichtigere ist des Vfs. vielfach unhaltbarer theologischer Standpunct, von welchem aus er oft mehr Theologie als Religion vorträgt und bei seinem an sich lobenswerthen Streben, Alles auf Aussprüche der h. Schrift zu begründen, zahlreiche eigenthümliche Erklärungen derselben gibt, ohne für ihre Richtigkeit Beweise beizubringen, abgesehen von apokalyptischen und typologischen Deuteleien, welche eingeflochten, und manchen anderen Ansichten ganz besonderer Art, welche aufgestellt werden. Letztere will der Vf., wie er sagt, „als wichtige Erfahrungen, die er selbst gemacht habe und die ihm von anderen Seelen kund gethan worden seien“ betrachtet wissen. Es muss genügen, aus dem Vielen, was zur Berichtigung gezogen werden müsste, nur Einiges, wie es sich gerade gibt, auszuheben: S. 54 ruft Gott selbst die 10 Gebote dem Volke Israel vom Berge Sinai zu; S. 273, wo das Sterben als neue Geistesgeburt bezeichnet wird, heisst es: „die Geister, die Gottes Diener sind, nehmen dann diess neue bloss geistige Kind auf und tragen dasselbe in den Schooss des Herrn Jesu, der ihnen (?) dann das Ruheplätzchen in dem Paradiese Gottes anweist, wo er es am schicklichsten findet“; S. 286 ff. wird die Hölle gar wundersam geschildert. Hiervon mögen die Leser abnehmen, was sie Alles hier finden können, wo, was die Bibel in Bildern lehrt, als buchstäbliche Wahrheit aufgestellt wird. Man erlasse es uns, aus der nicht geringen Masse exegetischer Willkürlichkeiten Proben auszuheben, um Raum für einige andere Anführungen zu behalten. S. 150 heisst es von Gott: „Ihn selbst sehen wir nicht; aber den ungeheuer grossen Leib, den er auf unausforschlich weise Art aus sich entwickelt und sich angezogen hat, um den Geschöpfen, denen Er auch etwas von seinem Geiste ertheilt, sich sichtbar, fühlbar und geniessbar zu machen!“ Was soll man zu der Bemerkung sagen: „Gibt uns nicht die Erscheinung der Benutzung des Feuerstoffs zur Belebung des Menschengeschlechts und die Einwirkung desselben auf den menschl. Geist einen Wink, dass eine unvermuthete Zerstörung der Menschenwelt durch Feuerstoff sich nahe?“ (S. 240.) Setzt man hinzu, dass es dem Vf. selten gelingen will, über irgend einen Begriff eine scharfstreffende Definition aufzustellen (was doch beim Confirmanden-Unterrichte als Anknüpfungs- und Ausgangspunct der Unterredungen von so

ntschiedener Wichtigkeit ist), dass es um die logischen Gedanken-
 erknüpfungen oft höchst misslich steht, und dass die zur Erläu-
 erung des Lehrstoffs hin und wieder angeführten Beispiele nicht
 immer passend gewählt sind, so kann man nur beklagen, dass
 durch die Masse des Verfehlten auch das Gute riskirt wird und
 dass dieses Buch Geistlichen als ein Wegweiser durch das Gebiet
 der christl. Glaubenslehre beim Katechumenen-Unterrichte dar-
 aus nicht empfohlen werden kann. 24.

[1370] Kottwitzer Denkschrift. Zur Erinnerung und
 Rechenschaft. Zugleich eine Jubelschrift des im J. 1840 erfolgten
 siegreichen Einzugs Friedrichs des Grossen in Schlesien. Her-
 ausg. von *K. Herm. Mor. Sonntag*, ev. Pfr. zu Kottwitz
 bei Sagan u. s. w. Sagan. (Raabe,) 1840. XII u. 132 S.
 gr. 8. (12 Gr.)

Obgleich diese Schrift fast nur locales Interesse hat, so
 lässt sich doch ihre Anzeige hier aus mehr als einem Grunde
 rechtfertigen. Einmal ist sie ein höchst erfreulicher tatsächlicher
 Beweis, wie ungemein Vieles ein eifriger Geistliche für das
 Beste der ihm anvertrauten Gemeinde wirken könne, wenn er nur
 ernstlich will. Denn hauptsächlich durch vielfältige Bemühungen
 des Vfs. dieser Schrift, grösstentheils aber durch den gesegneten
 Ertrag einer von ihm und dem Superint. Nehmiz in Sagan her-
 ausgegebenen Predigtsammlung, ist es in einem Zeitraume von
 noch nicht acht Jahren gelungen, den Bau einer neuen Kirche
 und Pfarrwohnung in der Gemeinde Kottwitz zu vollenden, und
 über den Eingang und die Verwendung der sämmtlichen Gaben
 an Geld und Geldeswerth wird Rechenschaft abgelegt. Sodann
 zeigt sich der Vf. in den hier mitgetheilten Predigten und Reden
 — beim Abschiede von dem alten Bethause, bei der Grundstein-
 legung und wirklichen Einweihung der neuen Kirche u. s. w. —
 als einen wackern Redner, der aber von dem Liederdichter in
 ihm in den Schatten gestellt wird. Denn die bei jenen Gelegen-
 heiten gebrauchten Lieder, die nach der Notiz S. 84. als sein
 geistiges Eigenthum betrachtet werden dürfen, sind fast ohne
 Ausnahme trefflich und verdienen in ähnlichen Fällen in An-
 wendung zu kommen. Endlich legen die verschiedenartigen, aber
 nicht selten anziehenden geschichtl. Nachrichten über Kottwitz
 aus Kirchenbüchern und anderen alten Schriften, seine Gutsherren,
 Pfarrer, Schullehrer u. s. w. betreffend, ingleichen die Notizen
 über Parochial-Bibelkasse und Bibliothek den Wunsch nahe, es
 möchten recht viele Geistliche auf ähnliche Weise ihre Kirchkinder
 mit der sie am meisten interessirenden Vergangenheit bekannt
 machen, und auf diesem Wege die Kenntniss vaterländischer Ge-

schichte und zugleich dankbare Schätzung der Gegenwart anbahnen und befestigen. Nur darüber muss der Vf. mit Recht in Anspruch genommen werden, dass er den an sich mannichfaltigen Inhalt seiner Schrift nicht in natürlichere Ordnung zu bringen die Mühe sich gegeben hat. Es hätte ihm im Besitze seines oft zu mikrologisch benutzten, reichen Materiales nicht schwer fallen können, in chronolog. Aufeinanderfolge die Geschichte der Oertchens zu geben; in dem sein Name dankbar fortleben wird, statt dass hier Alles so bunt unter einander geworfen ist, dass es nicht bunter sein könnte, wenn diess dem Vf. wirklich zur Aufgabe gemacht worden wäre. 24.

Jurisprudenz.

[1371] Abhandlungen aus dem bürgerlichen Rechte von *Wilh. Wolff*, Referendar am Obergerichte in Fulda. 1. Heft. Kassel, Bohné. 1840. 96 S. gr. 8. (12 Gr.)

Vergleicht man die Zahl der hier behandelten Punkte — es sind deren 12 — mit dem äussern Umfange des Werkchens, so wird man sich selbst sagen, dass hier von keinen tiefer gehenden und erschöpfenden Untersuchungen die Rede sein kann; richtiger und den Charakter mehr bezeichnend würde der Titel „Bemerkungen“ gewesen sein. Denn solche bringt der Vf. bei Gelegenheit entweder eines erzählten Rechtsfalles, oder der Meinung eines Rechtsgelehrten vor, und allerdings zeugen sie von einem wissenschaftlichen Streben und guter Kenntniss der Quellen, andererseits ist das Urtheil oft etwas hastig und die Darstellung nicht ganz klar, was zum Theil wohl in dem ziemlichen Selbstvertrauen, womit der Vf. auftritt und das in der Polemik gegen Mittermaier in der Note S. 69 f. fast unerträglich wird, seinen Grund zu haben scheint. Uebrigens nimmt der Vf. bürgerliches Recht in sehr weitem Sinne, denn in das Privatrecht gehören eigentlich nur VII. VIII. X. u. XII über Reugeld, den guten Glauben bei der Verjährung, Hoffnungskauf und das Pfandrecht der Verschwen-der; den Process betreffen I. IV. V., über das Forum der dinglichen und Besitzklagen, Forum contractus und die röm. Gesetze über res litigiosae; aus dem Kirchenrechte ist No. VI, aus dem Criminalrechte II. IX. XI., über Indicienbeweis, Verbrechen an den Gemüthskräften und den Gerichtsstand. — Rein particularrechtlich ist III. über Bestimmung der Hypothekenbücher. 97.

[1372] Ueber die römisch-rechtliche Aufhebungsart der Obligationen durch concursus duarum causarum lucrati-

arum. Eine civilrechtliche Erörterung. Nach den Quellen bearb. von Dr. *Wilh. Sell*, ord. Prof. d. Rechtswiss. u. s. w. an d. Univers. Zürich. Zürich, Meyer u. Zeller. 1839. XII . 190 S. gr. 8. (21 Gr.)

Dieses neue Werk des in der juristischen Welt bereits durch eine früheren Leistungen bekannten und geachteten Vfs. verdient schon darum die grösste Beachtung, weil darin der auf dem Titel genannte Gegenstand zum ersten Male umfassend und erschöpfend behandelt worden ist. Und darf Ref. nach seiner Ueberzeugung, wie sie sich beim Durchlesen des Buchs, namentlich auch in den Puncten, wo der Vf. sich gegen Rosshirt ausspricht, z. B. S. 93, entscheiden, so ist im Ganzen die Untersuchung als abgeschlossen zu betrachten, zumal da der auf Gründen der Billigkeit beruhende und vorzugsweise durch Doctrin ausgebildete Satz: „*traditum est duas lucrativas causas etc.*“ gerade keine bedeutenden geschichtlichen Entwicklungen gehabt hat und bei seiner genauen Verbindung mit der ganzen Rechtsansicht, selbst bei den Puncten, welche nicht auf speciellen Aussprüchen der Quellen beruhen, die richtige Entscheidung sich leicht findet. Letzteres gilt wenigstens vom Vf., dessen besonnenes Fortschreiten in der Untersuchung und klare Darstellung, sowie umsichtige Benutzung der Quellen rühmend anzuerkennen sind. Es ist hier nicht der Ort, näher auf die einzelnen Erörterungen einzugehen, der Vf. hat auch durch die nach dem Muster der bedeutendern Monographien bearbeitete Inhaltsangabe S. V—XII den äusseren Gang derselben, so wie die Stellen, welche besonders erläutert worden sind, hervorgehoben, und es soll daher nur kürzlich der Inhalt der Abtheilungen angegeben werden, nämlich: 1) Allgemeine Grundlage der Vorschriften des röm. R. über den conc. d. c. lucr. S. 5—17. II. Begriff und Voraussetzungen des c. d. c. l. im eigentlichen Sinne der Quellen, S. 17—71. III. Unterschied dieses concursus von den Fällen, welche uneigentlich dahin gerechnet werden, S. 71—117, wobei namentlich die Frage über die Person des debitor behandelt wird. IV. Zusammentreffende lucrative Erwerbsgründe, welche wegen Beschaffenheit des Gegenstandes der Forderung nicht unter den conc. d. c. l. fallen, S. 117—178. Diese Abth. ist besonders hervorzuheben. V. Wirkungen des behandelten concursus, bis zum Ende. — Das Aeusserere ist sehr anständig.

97.

[1373] Ad legem Saxoniam, quae inscripta est: Mandat, die Edictalcitationen in Civilsachen ausserhalb des Concursus creditorum betr. d. d. XIII. Nov. MDCCLXXIX. — Comment. jurid. quam scripsit et perill. Fac. jct. Tubingensium ordini pro summis in utroque jure honoribus in se conferendis ob-

tulit *Geo. Ed. Schmidt*, jud. urb. Dresdensis Aet. Dresden, Arnold. 1840. 37 S. gr. 8. (6 Gr.) . . .

Promotionen auf auswärtigen Universitäten kommen in Sachsen jetzt öfters vor, indess hat der Vf. der vorliegenden Schrift es sich wenigstens nicht so leicht gemacht. Seine Arbeit verdient mit gleichem Rechte das Lob, welches einer frühern zu Theil geworden ist (Repert. Bd. XXI. No. 1343). Die Frage selbst, wozu §. 1 sub. 3 a des gedachten Mandats, dass eine Edictalcitation auch stattfinden soll bei Verlassenschaften, wenn ein Erbe cum beneficio inventarii angetreten, Veranlassung gibt, ist die auch auf dem Titel ausgedrückte: Num etiam legatarios, quorum vita aut domicilium post apertas testamenti tabulas heredem latet, hoc ipso rogante edictaliter citare liceat. Hierbei werden zuvörderst die röm. Grundsätze über Edictalcitationen in Prozessen §. 2, so wie in andern Fällen §. 3 erwähnt, auch die Anerkennung dieser Citationen im canonischen und deutschen Rechte bemerkt, dagegen aber auf den wesentlichen Unterschied dieser Citation, welche statt der privata eintritt, und der, welche zum Edictalprocess Veranlassung gibt, nach Kind, quaest. for. Tom. I. c. 65 aufmerksam gemacht. Indem nun der Vf. auf Beantwortung der Frage übergeht, so könnte eine bejahende scheinbar durch §. 2 des gedachten Mandats gerechtfertigt werden, wonach Edictalcitationen stattfinden in Fällen, dass Interessenten, welche entweder der Existenz halber, oder in Rücksicht auf den Ort ihres Aufenthalts unbekannt sind, vorhanden sein könnten. Allein das Argument widerlegt sich daraus, dass in diesem Satze nicht gerade eine allgemeine Bedingung ausgesprochen sein soll, wie an den einzelnen Fällen nachgewiesen wird, ferner auch in dem übrigen Inhalte des §. (S. 27 ist nach den angeführten Gesetzesworten die weitere Bemerkung des Vfs. im Drucke ausgefallen.) Die verneinende Meinung ist daher die richtigere, und rechtfertigt sich auch daraus, dass dem Erben ja aus der letztwilligen Disposition die Interessenten und ihre Ansprüche bekannt sind. Anders würde sich die Sache gestalten, wenn diess nicht der Fall wäre, z. B. wenn, wie es vorgekommen, Jemand einem jeden seiner Pathen 50 Thlr. legirt; hier würde Edictalcitation unbedenklich sein, wogegen sonst kaum ein passendes Präjudiz zu stellen wäre, nicht einmal diess, dass die Legatare beim Nichterscheinen des Rechts auf Sicherheitsleistung verlustig gehen sollen. Was nun der Erbe in einem solchen Falle zu thun habe, wird nach §. 7 erörtert.

[1374] Das Wechselrecht nach dem Bedürfniss des Wechselgeschäfts im neunzehnten Jahrhundert. Von Dr.

Carl Rintert, königl. sächs. Geheimen Justizrathe. Leipzig, Vogel. 1839. XIV u. 653 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Wenn Ref. die Anzeige dieses wichtigen, und in die Behandlung des ganzen Gegenstandes tief eingreifenden Werkes bisher verzögert hat, so gesteht er recht gern ein, dass es in dem Gefühle geschah, dass er nicht competent genug sei, um über eine derartige Erscheinung zu allererst sein Urtheil abzugeben. Seitdem nun aber dieses Bedenken durch die Recension eines vorzugsweise berufenen Richters, des Hrn. Appellationsraths Dr. Freitschke zu Dresden, dessen Verdienste in gleichem Fache längst anerkannt sind (Krit. Jahrb. der deutschen Rechtswissenschaft 1840, Heft 6 u. 8), sich erledigt hat, will Ref. seiner übernommenen Pflicht wenigstens in so weit genügen, als er eine kurze Anzeige darüber, was der Vf. und wie er es leisten wollte, gibt. Es ist aber durchaus nicht eine systematisch vollständige Bearbeitung des Wechselrechts beabsichtigt worden, sondern in einzelnen Abhandlungen hat der Hr. Vf. seine Ansichten über verschiedene Lehren, aus der Natur des Wechselgeschäfts, selbst entwickelt, dargestellt. Und dass man hier nicht die geistreichen Versuche eines Schriftstellers, der in schnell erregtem Ansehen glänzen will, vor sich hat, dafür bürgt schon der äussere Umstand, dass der Vf., der früher als Advokat ein gewisseres Studium dem Wechselrechte widmete, in seiner reichen Praxis nicht bloss, sondern auch später als Beisitzer der Juristenfacultät zu Leipzig, namentlich aber als Dirigent des Handelsgerichts, im Verkehre einer Handelsstadt wie Leipzig und im Umgange mit Kaufleuten die reichsten Erfahrungen machen konnte, und dass er, was er in seinen wesentlichen Grundlagen schon seit 25 Jahren als richtig anerkannt, auch in einzelnen akademischen Schriften theilweise ausgesprochen hatte, erst jetzt, durch sorgfältiges Studium darin bestärkt, bekannt macht, noch dazu in einer äussern Stellung, in welcher er in der That seine wissenschaftliche Gediegenheit nicht durch schriftstellerische Arbeiten erweisen braucht. Mit diesem Werke wird und muss für das Wechselrecht eine neue Epoche beginnen; ein grosser Theil der ühern Arbeiten in diesem Fache kann jetzt nur noch als Sammlung des positiven Materials einige Geltung behalten. Hiervon wird jeder Unterrichtete leicht sich überzeugen, der in der Einleitung S. 1—36 ganz unwiderleglich entwickelt findet, wie gerade in dieser Lehre die historische, anderwärts so erspriessliche Methode zu keinen Resultaten führen kann, wie man ferner, indem man den rigor cambialis als Wesentlichkeit, bei Traktaten aber den Wechsel als Urkunde über ein nach römischen Ansichten construirtes Wechselgeschäft betrachtete, auf Abwege gehen musste. Die richtige Ansicht, der man sich seit Büsch

allmählig näherte, und die zuerst Schmalz (Kleine Schriften über Recht und Staat, Zelle 1805, Thl. 1) aussprach, ergibt sich nur aus dem Gebrauche der Wechsel und daraus, was sie unter Kaufleuten sein sollen, „aus ihrem kosmopolitischen Interesse“; sie sind also „das Papiergeld der Kaufleute, welches auf dem persönlichen Credit von Privaten beruht, welche dessen Einlösung mit baarem Gelde garantiren“. Hierauf folgt Cap. 1. die Entwicklung der Idee und des Bedürfnisses des papiernen Geldes aus den Fortschritten des Handels (S. 37—122). Cap. 2. Von der Begebung der Wechsel und vom Indossamente (S. 123—149). Cap. 3. Vom Accepte (S. 150—220). Cap. 4. Vom wechselfähigen Regresse (S. 201—320). Cap. 5. Von der wechselfähigen Intervention (S. 321—325). Cap. 6. Von Respecttagen und von dem Einflusse höherer Gewalt, wodurch die Präsentation des Wechsels verspätet worden, auf die Zulassung der Regressnahme bei versäumter wechselfähiger Solennität (S. 376—399). Cap. 7. Von der vervielfältigten Ausgabe der Wechsel (S. 400—464). Cap. 8. Vom eigenen Wechsel und der kaufmännischen Anweisung (S. 465—572). Cap. 9. Von der Verjährung (S. 573—603). Uebrigens erklärt der Vf. selbst, dass dieses Werk nicht bloss für Juristen geschrieben, sondern insbesondere auch Kaufleuten und selbst Denen, welche bei Berathung der zu erwartenden handelsgesetzlichen Normen auf den sächsischen Landtagen Antheil zu nehmen berufen sind, zur Belehrung dienen solle. Deshalb ist die, wie sich bei so gereifter Arbeit von selbst versteht, überall klare und lichtvolle Darstellung bisweilen in eine umständlichere Erörterung und Darlegung übergegangen.

[1375] Vom Wasserleitungsrecht. Abhandlung des *G. D. Romagnosi*. Nebst Fragmenten aus dessen Privatwasserrecht im Auftrage E. K. Pr. Hohen Ministerii des Innern und der Polizei auszugsweise übersetzt von *Marc. Niebuhr*, Ausratgeber. Mit 3 Tafeln Abbildungen. Halle, Lippert. 1840. XXII, XXXVIII u. 320 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die Bewässerungscultur, wie sie seit Jahrhunderten in der Lombardei besteht, hat seit einigen Jahren auch die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen auf sich gezogen, und wie in Königr. Sachsen höhern Orts bereits für Ausbildung von Technikern gesorgt worden ist, so ist die Herausgabe obiger Schrift von der königl. preuss. Regierung veranlasst worden. Romagnosi († 1835), in dem Gebiete des Criminalrechts bekannt, hat über den Gegenstand zwei Werke hinterlassen: „*Della condotta delle acque*“, noch unter französischer Herrschaft begonnen, aber erst 1823 vollendet, und „*Ragion civile delle acque*“, wovon der 1. Bd. (1829) erschienen ist, der das erste Buch von der

woraus der 1. Theil bestehen sollte, enthält, während vom 2. und 3. Theile gar nichts behandelt ist. In dem letztern Werke, welches in der Anlage dem ersteren gleich ist, scheint Rom. nur eine umfassendere Bearbeitung des Gegenstandes beabsichtigt zu haben; das erstere, welches nun hauptsächlich hierher gehört, hat zur Grundlage Franc. Mar. Pechii tractatus de aquae ductu Picini Regii, Lib. I. 1670. II. 1673. III. 1680. IV. 1686 fol.), dessen blosse Uebersetzung der Vf. wegen der vielen Weitschweigkeiten und der Unordnung in der Stellung der Materien nicht für rathsam hielt. Freilich hat er selbst diese Fehler nicht genug vermieden, wesshalb der deutsche Bearbeiter durch mehrere Uebersetzungen, deren Rechtfertigung theils in der Vorrede, theils am Ende oder unter dem Texte angegeben ist, den Umfang des Originals auf ein Viertel hat reduciren können. Von dem zweiten Werke Comagnosi's sind bloss kurze Auszüge gegeben und folgen den beiden Vorreden auf XXXVIII Seiten. Um noch eine kurze Uebersicht des Inhalts zu geben, so enthält Buch I allgemeine Grundsätze des Wasserleitungsrechts (S. 1—82), worin freilich der 1. Abschnitt über die Gesichtspuncte, um ein Privatwassereigenumsrecht bei dem Stillschweigen einer positiven Gesetzgebung zu begründen, welcher für deutsche Juristen der wichtigste sein dürfte, bei weitem den Erwartungen nicht entspricht. Buch II handelt vom Erwerbe und Verluste des Wasserleitungsrechts. (S. 83—288). Buch III von der Sicherstellung und Verfolgung desselben. Neben diesem theoretischen Theile hatte der Vf. nach der Vorrede noch die Mittheilung verschiedener Rechtsfälle im Anhang, welche jetzt unterblieben ist. Indess ist hie und da ein einzelner Fall erwähnt. Das Versprechen, auch ausser der Lombardei geltendes Recht betrachten zu wollen, ist mit Ausnahme von Pavia, was die Abmessung der Wasserquantitäten betrifft, un erfüllt geblieben. Namentlich macht aber Ref. darauf aufmerksam, dass eine Ausbeute für Erklärung der römischen Quellen aus dem Buche nicht zu gewinnen ist. Was der Vf. bei der Behandlung einzelner Stellen vorbringt, ist wenigstens in Deutschland nichts Unbekanntes, daher auch z. B. die richtige Erklärung zum Verständniss des röm. Servitutenrechts S. 67 über §. 4 pr. D. de servit. (S. 1) mit Recht vom Herausgeber abgeändert wurde. Indessen verdient der 2. Abschn. des 1. Cap. des Buchs, wo die röm. Namen von Leitungsanlagen, wie *incile*, *stadium* u. s. w. aus der Vergleichung mit den heutigen erklärt werden, (S. 98 ff.) Beachtung. Ueber den Werth der auf drei Tafeln beigefügten Abbildungen kann Ref. nicht entscheiden, ob sie immer aber scheinen die im Texte erwähnten Buchstaben zu treffen, so bei No. 9; und bei No. 3 gehört wohl c. d. weitr rechts und nicht neben a. b.

[1376] Die agrarischen Gesetze des preussischen Staats seit dem Jahre 1806, mit den betreffenden Rechtsbestimmungen des Allgem. Landrechts u. s. w. systematisch zusammengestellt von *C. G. W. Dantz*, k. preuss. Oekon. Commiss., Rätter u. s. w. 5. Bdes. 3. Abth. Leipzig, Barth. 1840. XXIV u. 763 S. gr. 8. (5 Thlr. für 2 Abtheil.)

Auch u. d. Tit.: Die allgemeine Depositalordnung des preussischen Staats mit den dazu ergangenen Erläuterungen und Vorschriften der Behörden bis auf die heutige Zeit. Systemat. zusammengest. u. bearb. von u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1955.]

Mit dem vorlieg. Bande, welcher die Depositalordnung vom 15. Sept. 1783, die auch nach dem Erscheinen des Allgemeinen Landrechts in Kraft geblieben ist, enthält, ist dieses Werk beendet, welches bei seinem allmäligen Erscheinen mehrmals in unserm Repertorium zu erwähnen gewesen ist, so dass hier dessen äusserer Einrichtung als bekannt vorausgesetzt werden kann. Das Depositenwesen steht allerdings nur in einem ziemlich lockern Zusammenhange mit den Gegenständen, welche die drei ersten Abtheilungen in 4 Bände bilden, während die 4. in 2 Bände getheilt ist, mithin das ganze Werk, mit Einschluss dieses, welches als 2. Abth. des 5. Bandes bezeichnet ist, aus 6 Bänden besteht (was wegen der verschiedenen Bezeichnungen auf den Titeln bemerkt werden soll) — aber die Zusammenstellung ist an sich sehr branchbar und namentlich für Depositenbeamte, da sie auch gesondert verkauft wird, von besonderer Wichtigkeit. Der Preis ist bei dem grossen Formate u. compressem Drucke nicht zu hoch gestellt.

97.

[1377] Das österreichische bürgerliche Recht, systematisch dargestellt und erläutert von *Dr. Jos. Winwartner*, k. k. wirkl. Reg.-Rath u. Prof. d. Rechte an der Univ. zu Wien. 1. Thl. 2., verm. u. verb. Aufl. Wien, von Möslers Witwe u. Braumüller. 1838. XX u. 572 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Das Personenrecht nach dem österreichischen allgem. bürgerl. Gesetzbuche systematisch dargestellt und erläutert u. s. w.

Das vorlieg. Werk besteht aus 4 Bänden, deren erster der auf dem Nebentitel bemerkten Rechtstheil, der 2. und 3. das dingliche Sachenrecht, der 4. das persönliche Sachenrecht enthält, ist sonach ziemlich umfanglich, nichts destoweniger folgt

er im J. 1831 erschienenen 1. Ausgabe schon diese zweite, zum Beweis, dass es in seinem Kreise die gebührende Anerkennung gefunden hat. Ref. kann hier ein näheres Eingehen auf die Arbeit unterlassen, indem er bereits früher bei der Anzeige des 3. Bandes der 1. Aufl. (Repert. Bd. I. No. 9) diess gethan hat. Die Einrichtung ist dieselbe geblieben, also neben den einzelnen §§, des Gesetzbuchs gibt der Vf. theils einleitungs-, theils zusätzliche eine zusammenhängende Reihe von Erläuterungen, welche zwar, wie gleichfalls früher bemerkt, nicht durch gelehrtes Citirenwesen aus den Quellen des gemeinen Rechts prunken, aber ihrer Klarheit und bei der durchgängig ersichtlichen Benutzung auch der neuern Forschungen im Gebiete des Civilrechts und ihrer angemessenen Anwendung, den praktischen Juristen wesentlich fördern werden.

97.

[1378] Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts von Dr. Ans. Ritter v. Feuerbach, k. b. wirkl. Staatsrath, Präsidenten u. s. w. Mit vielen Anmerkungen und Zusatzparagraphen und mit einer vergleich. Darstellung der Fortbildung des Strafrechts durch die neueren Gesetzgebungen herausgeg. von Dr. C. J. A. Mitschermaier, Geh. Rath u. Prof. in Heidelberg. 13. Originalausg. Gießen, Heyer, Vater. 1840. XXXII u. 800 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. VIII. No. 1001.]

Das Verhältniss der vorlieg. zu der 12., gleichfalls von M. sorgten Ausgabe des F.'schen Lehrbuchs ist ein anderes, als wöhnlich bei so rasch folgenden Ausgaben, wenn sie den Charakter einer Umarbeitung nicht haben, stattfindet. Es handelt sich nicht bloss um einzelne Zusätze und Nachweisungen neuerer Forschungen, sondern die quantitativ und qualitativ bedeutendste Vermehrung (die jetzige Ausgabe ist um 15 Bogen stärker als die 12.) betrifft die Darstellung der Fortbildung des Strafrechts durch die neueren Gesetzgebungen. Nächst dem allgemeinen Interesse der letzteren, das in demselben Verhältniss steigt, als das gemeine Strafrecht in unmittelbarer praktischer Gültigkeit vertritt, hebt der Hr. Herausg. noch besonders die Einsicht in die Schwierigkeit der Codificationen, und den Umstand, dass die in den neuen Gesetzen enthaltenen Strafandrohungen selbst dem gemeinrechtlichen Juristen einen wichtigen Anhaltspunkt bei der Strafandrohung gewähren, als die Gründe hervor (Vorr. S. II fg.), welche ihn veranlassten, bei jeder Lehre, selbst bei jeder einzelnen Streitfrage die Bestimmungen der neueren Gesetzgebungen darzustellen. In der That verdient, nach Ref. Ansicht,

das letztere Moment eine grössere Beachtung, als demselben bisher zu Theil geworden zu sein scheint, da es jedenfalls ein sicherere, den Standpunkt der Wissenschaft angemessenere und der Geist der deutschen Strafgesetzgebung richtiger erfassende Norm abgibt, als die sonst übliche Berufung auf eine schwankende, aus unsichern und oft widersprechenden Zeugnissen abzuleitende Praxis. Jenen Grundsatz, auch bei einzelnen Lehren aus Streitfragen die neueren Gesetzgebungen zu berücksichtigen, hat der Hr. Herausg. in einer höchst zweckmässigen Weise durchgeführt, so dass der Ueberblick des umfänglichen Materials durch Zusammenstellung des gleichartigen sehr erleichtert ist. So werden z. B. bei der Lehre von der Nothwehr in Note I zu §. 38 die verschiedenen Bestimmungen der Territorialgesetzgebungen über das Erlaubtsein derselben bei Angriffen gegen Eigenthum, in Note II die in Betreff der Angriffe auf Ehre vorgetragen, nachdem vorher in Note III zu §. 37 die Anerkennung der Nothwehr als Strafaufhebungsgrundes mit den Citatend er Gesetzbücher belegt worden ist (wobei jedoch ein, wenn auch kurzes Eingehen auf die nur angedeutete Verschiedenheit hinsichtlich der Ausdehnung des Rechts hierzu vielleicht angemessen gewesen wäre) und worauf zu §. 29 die Stellen über Beurtheilung des Excesses der Nothwehr angeführt werden. Bei dem letztern Punkte dürfte auch etwas mehr Ausführlichkeit zu wünschen sein. Aber auch bei rein der Wissenschaft angehörigen Fragen, wie über die Zweckmässigkeit der Classification der Verbrechen in einem G.-Buche §. 161 ist die Abweichung der wichtigsten neueren Gesetzgebungen durch summarische Uebersichten der Capiteleintheilung dargestellt. Hauptsächlich sind ausser dem Code pénal; das österreichische, preussische, bayerische, württembergische u. sächsische Gesetzbuch, bisweilen auch einige schweizer G.-Bücher und von den G.-Entwürfen sehr oft der badische und hessische berücksichtigt. Bei wichtigeren Punkten, hauptsächlich des besondern Theils kommen auch andere in Betracht, wie z. B. bei dem Betrug das englische Recht, das sardinische G.-Buch. Den so umfassenden Kenntnissen des Hrn. Herausg. ist es zu danken, dass er auch die Literatur über die Gesetzgebungswerke, namentlich die oft sehr vereinzelt Kritiken derselben, überall sehr sorgfältig erwähnt. Was die übrigen Zusätze dieser Ausgabe anlangt, hat der Herausg. selbst als solche beispielsweise die §§. 5^a Geschichte des canonischen Strafrechts, 5^a Darstellung aller neueren Gesetzgebungen (unter gewissen Rubriken mit Bezug auf Entstehung oder eigenthümlichen Charakter) und 20^b über die Principien des Strafrechts (Gerechtigkeitsprincip) hervorgehoben, neben denen theils viele einzelne neue Zusätze, theils Umarbeitungen ganzer früherer Zusatzparagr., z. B. 162^a über Hochverrath 168^a über Versuch des Hochverraths u. a. vorkommen. W.

heilen schliesslich aus der Vorrede S. XIV eine überaus beachtenswerthe Stelle mit, in welcher eine Schattenseite der neueren Gesetzgebungen in ihrem Verhältniss zur Strafrechtswissenschaft mit trefflichen Worten gezeichnet wird: „Nur zu oft muss man es beklagen, dass die Bearbeiter neuer Gesetzgebungen und Diejenigen, welche an den Berathungen darüber Theil nehmen, gleichgültig gegen die Fortschritte der Wissenschaft sind, in neuen Experimenten sich gefallen, und insbesondere die Begriffe der Verbrechen willkürlich auf eine weder der Volksansicht noch den Ergebnissen der Wissenschaft entsprechende Weise aufstellen, so dass in der Anwendung eine Masse von Streitfragen hervorgerufen wird. Noch mehr betrübt die Betrachtung, dass die Richter der Länder, in welche neue Gesetzbücher eingeführt sind, häufig sich einbilden, das Studium des gemeinen Rechtes und die Fortschritte der Wissenschaft, welche diess Recht pflegte und bearbeitete, entbehren zu können, vergessend, dass jedes Gesetzbuch aus der ewig fliessenden Quelle der Wissenschaft ergänzt werden muss.“

22.

[1379] *Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminal-Rechtspflege*, fortgesetzt von *W.E. Demme* u. *Klunge*. Jahrg. 1840. Monat Jan., Febr. u. März, der X. Bd. 1 — 3. Hft. Altenburg, Helbig. 1840. 140 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIV. No. 836.]

Unter den mehrfachen Gesichtspuncten, von welchen aus der Werth dieser Zeitschrift beurtheilt werden kann, glaubt Ref. in dem vorlieg. 10. Bde. gerade den indicirt zu sehen, welcher auf die psychologische Eigenthümlichkeit gewisser Verbrechen unsere Aufmerksamkeit lenkt. Es ist diess aber nicht ein solches allgemeines psychologisches Interesse, wie es vielen Criminalfällen eigen zu sein pflegt; sondern es sind besondere Nuancen der Motiven zu verbrecherischen Handlungen, in denen man nicht mit Unrecht charakteristische Zeichen der Zeit finden mag. Neben diesen Betrachtungen geben einige Aufsätze dieses Bds. besondere Veranlassung zu schmerzlichen Blicken auf einige Schattenseiten der gegenwärtigen Criminalrechtspflege, unter denen die eine wahrhaft an die Barbarei früherer Jahrhunderte gemahnt. Um den erstern Gesichtspunct zunächst festzuhalten, so wird in No. III. aus dem Königr. Sachsen ein misslungener Mordanschlag eines Tambours auf seine Geliebte berichtet, der augenscheinlich von dem durch Romanlesen verdorbenen jungen Mann unternommen wurde, in der Absicht, der Held einer Schauergeschichte zu werden. In einer andern Form tritt die Sentimentalität hervor bei dem unter VII. aus Coburg mitgetheilten „Doppel-Selbst-

mord eines jüdischen Liebespaares“ (die Bezeichnung der Nationalität hätte wohl auf eine geeigneter Weise geschehen können); es steht hier männlicher Schwäche weibliche Energie gegenüber. Von diesen Verirrungen, die in der Richtung moderner Uebildung zum grossen Theil ihren Grund finden, wenden wir uns zu einem Schauplatze an das Thierische grenzender Rohheit, die durch gleich unwürdige Tyrannei zum Ausbruche verleitet wurde; in No. IV. sind aus dem Grossherzogthum Mecklenburg-Strelitz die Grenelszenen in Matzdorf in Betreff der Ermordung des Rittergutsbesitzes Haberland, obwohl nur vorläufig und dem juristischen Gesichtspuncte zur Zeit noch ferner, berichtet. Das wäre ein zweites charakteristisches Moment; ein drittes finden wir leider innerhalb der Räume selbst, in welchen die Gerechtigkeit zu ihrer Verwirklichung gelangen soll. Ein Polizeibeamter, der Stationscommandant Fr. (warum hat man den Namen dieses — Menschen nicht genannt?) zu Vechelde, Herzogthum Braunschweig, erpresst durch Stockschläge auf die Fusssohlen, durch Anlegung der Daumenschrauben und andere furchtbare Misshandlungen einem unschuldigen Bauermädchen das falsche Geständniss mehrfacher Brandstiftung! Das Ergebniss der wider ihn verhängten Untersuchung wird später mitgetheilt werden. Gegenüber dieser furchtbaren Ueberschreitung der Mittel, den Beweis eines Verbrechens zu erlangen, erscheint die Schwäche des Richters in dieser Hinsicht im Gegensatze zu dem hartnäckig leugnenden Verbrecher allerdings in einem weit weniger auffallenden Lichte. So lebendig das Beispiel sein mag, das „die Nöthen des Indicienbeweises“ an dem sich durchlügenden Raubmörder Georg Engelhard (in einer Mittheilung des AG-Präsidenten v. Weber zu Neuburg an der Donau, No. II.) zeigt, so treten doch aus der vorher erwähnten Darstellung die schrecklichen Brutalitäten dienstfertiger Subalternen, die unter dem Deckmantel der Pflichtbefissenheit auf jede Art ein Geständniss zu erwirken suchen, in ein noch greller Licht des Gegensatzes. Noch zwei Criminalfälle sind, wenn auch in anderer Art, merkwürdig: in No. VIII. theilt Hr. Scholz III. einen Betrug mit, der in Hamburg an Geldern eines Herzogs (Karl von Braunschweig?) von einem jungen Manne zu dem Zweck verübt wurde, seine Mutter mit dem Gelde zu unterstützen; der Fall, dessen Darstellung in einem gewissen Helldunkel gehalten ist, wird mit dem etwas schielenden Ausdruck: „Matthias S., der deutsche Crispin“ überschrieben. Der zweite ist die unter No. VI. erzählte Tödtung, welche der Diakonus Brehm zu Routhingen an dem (angeblich) mit seiner Magd erzeugten Kinde (im J. 1829) verübt hat. Ein bei seiner Hinrichtung feilgebotenes Bänkelsängerlied ist im Anhange beigelegt. Ein psychologisch sehr bedeutender Fall, den wir aber, als dem vorigen Jahrzehend angehörig, nicht in die

leihe der für unsere Zeit charakteristischen aufnehmen wollten. Ausserdem sind drei Aufsätze, welche, obwohl an Rechtsfälle nicht anknüpfend, doch nur eine gewisse einzelne Seite unter genauerer Erörterung hervorheben: HGRath Dr. Zentner gibt in No. I. einen Beitrag zur Lehre über die Grenzen der Wirksamkeit des Criminalrichters in Bezug auf die Gutachten der Kunstverständigen; Kreis-Physikus Dr. Prollius in Wolfshagen (Kurfürstenthum) theilt ein gerichtsarztliches Gutachten über den Geisteszustand einer wegen Verdacht des Kindermords und wegen Bluthande in Untersuchung befindlichen Taubstummen mit (No. X.) und Adv. Bopp in Darmstadt liefert in No. XI. einen praktischen Beitrag zur gemeinrechtlichen Lehre von dem Verbrechen der Fälschung, insbes. über falsche Waagen. Mittheilungen aus anderen Schriften enthalten No. X. „das Correctionshaus für Weibspersonen in Stockholm“ aus v. Strombeck's Reisen, No. XIII. Bauer's neuestes Wort über das Verbot der Actenversendung in Criminalsachen“ aus dessen Vorreden zum 2. u. 4. Bde. seiner „Strafrechtsfälle“; dann unter der Ueberschrift „Miscellen“ XVI. zuerst ein Seitenstück zu No. X. „die Galeria in Madrid, ein Strafhaus für Verbrecherinnen“ aus einem anonymen englischen Werke, dann zwei kurze Notizen, preussische Criminalstatistik aus Schön's Statistik der Civilisation), den Ursprung des Sühnengesetzes (von Dr. Julius) betr., endlich unter XV. Abdruck eines Urtheils aus Siebdrat und Watzdorf's Jahrbücher für sächs. Strafrecht. Adv. Bopp hat in No. XII. den Staatsvertrag zwischen Baiern und d. Grossherzogth. Hessen „die Verfolgung von Verbrechen auf fremdem Gebiet betr.“ mitgetheilt und in No. XIV. ist unter der Ueberschrift „freundliche Erinnerung“ Scholz III. einige Vorschläge im Sinne des Sprachpurismus für Juristen gegeben. Von dem unter XVII. „Literarisches“ Gegebenen machen wir nur auf die Beurtheilung zweier leipziger Inauguraldissertationen (von Schletter und Schwarze) von dem (für die Wissenschaft viel zu früh verstorbenen) Ref. Milhauser in Dresden aufmerksam.

22.

[1380] Die Lehre von dem strafbaren Betrüge und von der Fälschung nach römischem, engl. u. französ. Rechte und nach den neuern deutschen Gesetzgebungen von *Heinr. Escher*. Leipzig, Orell, Füssli u. Comp. 1840. VIII u. 542 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Wie schwierig es sei, die Grenzen zu bestimmen, wo ein Verbrechen aufhört, der bloß civilrechtlicher Beurtheilung anzugehören scheint und der öffentl. Bestrafung als Betrug anheimfällt, ist allgemein anerkannt und hat besonders auch in der 1. Kammer der sächs. Ständeversammlung mehrfache Debatten hervorgerufen. *Repert. d. ges. deutsch. Lit.* XXV. 6.

Indem nun der Vf. namentlich gegen das sächs. Criminalgesetzbuch polemisiert, welches eine analoge Anwendung der Strafbestimmungen zulässt, wobei er aber gerade die sehr umsichtige Fassung der Art. 245 u. 246 übersieht, betrifft er doch, indem er nun mit dem Begriffe und Thatbestande des strafbaren Betrugs im 1. Abschnitte sich beschäftigt, den sehr richtigen Weg, dass er dem englischen und französischen Rechte eine besondere Aufmerksamkeit schenkt. In diesen Ländern nämlich, wo sich ein Theil des gesammten Volkslebens in den ungeheuern Hauptstädten concentrirt und der Schwung des Handels und der Industrie gerade solche Verbrechen, welche gesellschaftliche und mercantile Gewandtheit voraussetzen, besonders begünstigt, hat die Legislation und Jurisprudenz ein weit reicheres Feld und bietet mannichfachere Fälle zur Anschauung, als sie das gemeine, namentlich das römische Recht geben kann. Der Vf. setzt nun das Wesen des Betrugs überhaupt in eine böswillige Täuschung, deren Folge zugleich eine Schädigung ist; die Strafbarkeit liegt besonders in der Vergewaltigung des fremden Willens, wogegen der blos civilrechtliche Zwang nicht hinreichend schützt. Dasselbe ist z. B. Betteln unter falschen Vorwänden, die blosse Lüge u. s. w. noch nicht als Betrug strafbar, es müssen besondere täuschende Künste noch gegen den unter dem Betruge Leidenden angewandt worden sein. Durch eine reiche Masse von Beispielen wird das erläutert. Abschn. II. handelt vom Unterschiede des Betrugs von andern Verbrechen, wobei zuvörderst hervorgehoben wird, dass Betrug als formales Verbrechen oft mit andern Verbrechen, z. B. Bigamie, Concubinität, während der Betrug im Systeme als Verbrechen gegen Vermögensrechte, und zwar auch mit Ausschluß der Defraudation von Abgaben in Betracht kommt; noch weniger gehört Nichterfüllung einer übernommenen Verbindlichkeit dazu. Besonders wichtig sind nun §. 6 ff. über den Unterschied des Betrugs vom Diebstahl, Veruntreuung u. s. w. Abschn. III. betrifft die Fälschung, wobei die Definition Mittermaiers zu Festsachs Lehrbuch §. 415. gebilligt wird. Vollendet aber hat der Vf. die Fälschung mit der Existenz des nachgeahmten oder verminderten Gegenstandes, so dass also nichts auf den dadurch entstandenen Schaden ankommt und auch der Mittelweg, wo ein gemachter Gebrauch erfordert, zu verwerfen ist. Die Frage, ob täuschende Nachahmung des Echten erforderlich sei, entscheidet sich nach der speciellen Absicht des Thäters, zum Theil auch nach den Grundsätzen über Versuch mit untauglichen Mitteln, ebenso die zweite, ob die Gültigkeit der gefälschten Sache (wenn sie echt wäre) zum Thatbestand gehöre, nach den Umständen. Im IV. Abschnitte beschäftigt sich endlich der Vf. mit dem gerichtlichen Verfahren bei Fälschungen und Betrug, wofür hauptsächlich auch untersucht wird, inwieweit das Criminalrecht

ahren für die Civilstreitigkeit präjudicial ist. — Jedenfalls verdient die Arbeit bei der reichen Benutzung der wichtigeren legislatorischen und doctrinellen Arbeiten, sowohl der deutschen, als ausländischen, Beachtung und wird, von Richtern und Dikasterien gehörig benützt, nicht ohne Einfluss bleiben. 98.

Medicin und Chirurgie.

[1381] Handbuch der Geburtskunde in alphabetischer Ordnung. Bearbeitet und herausgeg. von Dr. *Dietr. Wilh. Heinr. Busch*, K. Pr. Geh. Med.-Rathe, ord. Prof. der Med., Director des klin. Instituts für Geburtshülfe zu Berlin u. s. w. und Dr. *A. Moser*, prakt. Ärzte, Wundärzte u. Geburtshelfer in Berlin. 1. Bd. Berlin, Herbig. 1840. IV u. 614 S. T. 8. (n. 3 Thlr.)

Da fast alle Lehrbücher der Geburtskunde zum Behuf der Vorlesungen, und deshalb möglichst kurz und gedrängt abgefasst sind (?), so fand es Hr. Dr. B. für nothwendig, ein ausführliches und umfassendes Werk über diesen Gegenstand nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft zu liefern; da aber seine anderweitigen berufs- und literarischen Arbeiten ihm zu Ausführung dieses Vorhabens nicht hinreichende Masse gestatteten, sah er sich genöthigt, in dem auf dem Titel genannten Hrn. Dr. M. einen Gehilfen anzunehmen, mit welchem er alle Artikel gemeinschaftlich bearbeitet. Ref. kann nicht glauben, dass für Hrn. Dr. B. hierdurch eine grosse Zeitersparniss erlangt wird, sieht auch überhaupt nicht ein, wie zwei Gelehrte einen Artikel gemeinschaftlich verfassen, wenn nicht, wie hier wahrscheinlich, der eine die allgemeinen Grundzüge, Materialien u. s. w. angibt, und dem andern die Ausführung überlässt, wie z. B. grosse Maler die Nebenwerke an grandiosen Gemälden durch zuverlässige Schüler ausführen lassen und sich nur die Hauptfigur und letzte Handlegung vorbehalten. Dem sei indess, wie ihm wolle, auf alle Artikel hat sich Hr. Dr. B.'s Mitwirkung doch wohl nicht ausgedehnt, denn sonst würde S. 200 unter „Aorta“ (Compression derselben) nicht bloss dieses Handgriffs als von der Gebärmutter aus verrichtet, gedacht, unter „Blutfluss“ aber die Ulsamer-Trehan'sche ausführlich mit erwähnt worden sein. Das Werk erscheint in einzelnen Lieferungen zu circa 10 Bogen, im Preise von 18 Gr., und 4 derselben bilden den 1. Bd. Da aber dieser bloss bis „Craniotomie“ geht, so ist wohl nicht zu erwarten, dass in 9—10 Lieferungen, wie versprochen ist, das Ganze beendigt sein werde. Die Bearbeitung der einzelnen Artikel ist natürlich nach B.'schem

Grundsätzen gehalten, und was Ausführung und Umfang betrifft, dem vorgesteckten Ziele ganz angemessen. Abortus, Auscultation, Becken und Blutfluss sind die wichtigsten und ausführlichsten dieses Bandes. Weniger kann Ref. die Aufnahme von Artikeln billigen, die streng genommen nicht zur Geburtshilfe gehören, wie Begattung, Saamenthierchen, Aphrodisiaca, ingleichen Abortus in „staatsarzneilicher und gerichtlich-medizinischer Hinsicht“, wobei „staatsarzneilich“ fälschlich für medicinalpolizeilich gebraucht ist, Beischlafsfähigkeit ebenfalls in Bezug auf gerichtliche Medicin u. s. w.; doch sind diess am Ende Zugaben, die Mancher dankbar aufnehmen wird. Die Artikel haben bald deutsche Benennungen an der Spitze, bald fremde Kunstausdrücke; ohne dass man für die Wahl der Letztern einen hinreichenden Grund auffinden kann, z. B. bei *Animalcula seminalia*, die überdiess noch Ankylose folgen; *Animatio foetus*, *Baptismus foetus in utero*, *Aetas*, *Conceptio* u. s. w. —! Da die Arbeiten grösstentheils beendigt sind, so wird, nach der Versicherung des Hrn. Dr. B., Fortsetzung und Schluss des Werks in möglichst kurzer Zeit erfolgen. 20.

[1382] Die Krankheiten der Wöchnerinnen, nach den in der k. k. Entbindungsanstalt und im allgemeinen Krankenhause zu Prag gemachten Beobachtungen von *Fr. Kiwisch* Ritter von *Rotterau*, Dr. d. Med. u. Chir., Mag. d. Geburtshilfe, Assist. u. Secundärarzte an der k. k. Entbindungsanstalt. 1. Thl. Prag, Haase Söhne. 1840. XII u. 318 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Gelungene Ausführung der in der Vorrede ausgesprochenen Idee, die Krankheiten der Wöchnerinnen in Berücksichtigung der durch die neuern diagnostischen Hülfsmittel und pathologisch-anatomischen Untersuchungen erlangten Ergebnisse einer kritischen Revision zu unterwerfen, bei welcher der Vf. sowohl durch die zahlreichen Erfahrungen, welche ihm die prager Entbindungsanstalt (mit 1770 Schwängern jährlich) gewährte, als auch durch die thätige Fürsorge seiner Vorgesetzten, die ihm Gelegenheit verschaffte, auch ausser der Entbindungsanstalt Beobachtungen für seinen Zweck anzustellen, wesentlich unterstützt wurde. — Den Haupteintheilungsgrund für diese Classe von Krankheiten nimmt der Vf. von der bei vielen derselben bemerkenswerthen Abhängigkeit von eigentümlichen miasmatischen Einflüssen, für welche aber nur Wöchnerinnen empfänglich sind, her und theilt sämtliche Puerperalkrankheiten in epidemische und sporadische. Die ersteren (die oder das Puerperalfieber) machen den Inhalt des 1. Theils aus. Definiert wird dasselbe S. 27 als eine acute

Krankheit, welche miasmatischen Ursprungs, ihren Focus im eben entchwängerten Uterus hat, und von hier nach bestimmten Gesetzen ausstrahlt. An ihr ist eine Dyscrasie des Bluts nicht zu verkennen, doch ist diese, als primair betrachtet, meist nur entzündlich, und eben so auch die Affection im Focus (Uterus) eine entzündliche. Zur Weiterverbreitung der primären Affection sind nur die Peritoneal-, die Gefäss- und Schleimhautentzündung des Uterus geneigt; diese können nur Puerperalfieber wecken, wesshalb der Vf. nur 3 Formen gestattet: Bauchfellentzündung (Peritonitis), Gefässentzündung (Phlebitis und Lymphangitis), Schleimhautentzündung (Metromyometritis, Endometritis). Diese Formen treten nur in seltenen Fällen ganz rein und unvermischt auf, meist verbinden sich mehrere zu einem zusammengesetzten Krankheitsbilde, wobei aber eine, gewöhnlich die überwiegende, den Ausschlag gibt, gegen welche die nebenstehende in den Hintergrund tritt, oft auch im Verlaufe ganz abstirbt, indess die andere nicht selten ihre tödtliche Entwicklung vollendet. Die contagiöse Natur des Puerperalfiebers stellt der Vf. in Abrede. S. 33 ff. finden wir die erregenden Momente der Krankheit und Würdigung derselben. Die Entstehungszeit jedes Puerperalfiebers ist immer die Geburtsvollendung, und jede Wöchnerin, welche die ersten 10 — 15 Tage sich wohlbefindet, erscheint gegen den Ausbruch des Kindbettfiebers vollkommen geschützt. Die therapeutischen Vorschriften, unter denen allgemeine Blutentziehungen an der Spitze stehen, beschliessen den das Generelle behandelnden Abschnitt; der folgende, über die erste Hauptform (Peritonitis) ist durch eine neue, sehr ausführliche Analyse des Peritonealexsudats vom Prof. Dr. Wolff, als eines Secrets, welches dieser Untersuchung zufolge keine Analogie in irgend einer andern Flüssigkeit des menschlichen Organismus findet, ausgezeichnet. Nächst örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen sah der Vf. besondern Nutzen von Abführungen aus Kalomel und Jalappa (gij und ʒss in heftigen Fällen stündlich), bei Meteorismus und Erbrechen von Ipecacuanha, bei Collapsus von Terpentinöl (aller 2 Stunden zu ʒj). Unter Gefässentzündung behandelt er als 2. Form im nächsten Capitel die Venen- und Lymphgefässentzündung gemeinschaftlich. Metrophlebitis verlangt zu ihrem Entstehen den nöthigen epidemischen Einfluss und eine verwundete Stelle im Uterus, wozu meistens die Anheftungsstelle der Placenta ausreichend ist. Der Fiter in den Gefässen ist kein durch Resorption aufgenommener, auch nicht mechanisch eingetretener, sondern allemal Symptom opischer Entzündung (S. 117). Die (nach dem Vf. uneigentlich so genannten) Metastasen nach Phlebitis entstehen durch capillare Venenentzündung; ihre Veranlassung ist die Fortleitung der Entzündung durch die Gefässwand (S. 127); die Entzündung ist

keineswegs Reaction gegen schon vorhandenen Eiter, jedoch ist bei diesen Metastasen eine eigenthümliche Blutkrankheit (Abweichung von der phlogistischen Stimmung und Neigung zur Zersetzung) oft nicht zu verkennen. Ref. muss es sich versagen, über die Beweise des Vfs. und die von ihm einzeln durchgemasterten metastatischen Entzündungen etwas Näheres mitzutheilen. Als anderweite Folgeübel der Gefässentzündung werden nun die so gefährliche Gelbsucht der Wöchnerinnen, die Phlegmasia alba dolens (acutes Oedem, in Folge capillairer Lymphangitis, geweckt durch Metrolymphangitis), die aus derselben Quelle herrührende acute, wässerige Anschwellung der äussern Genitalien (häufiges Symptom bei manchen Puerperalfieberepidemien) und die erysipalösen Entzündungen der Wöchnerinnen (Scarlatina puerp. Auctor) eben so, wie die Hauptkrankheit, in allen ihren Beziehungen betrachtet. — Die 3. Form, Metrhymenitis (S. 184), gibt ebenfalls zu eigenthümlichen Erscheinungen in entfernten Organen Veranlassung, und zwar durch Fortpflanzung mittelst der Schleimhäute auf Tuben, Vagina, Harnwege, Darmcanal und die Respirationswege, unter katarrhalischer, croupöser und Ruhrform, wiewohl auch hier die Sectionen, in spätern Stadien veranstaltet, oft keine Affection des Uterus mehr nachzuweisen vermögen. Durch günstigen miasmatischen Einfluss wird diese Form bisweilen die vorherrschendste des Kindbettfiebers. Die Putrescentia Uteri der Schriftsteller lässt sich in den meisten Fällen auf Producte der Schleimhautentzündung des Uterus zurückführen. Neu ist jedenfalls die Entdeckung von eigenthümlichen blasenförmigen Körpern im Parenchym des Uterus, von welcher der Vf. S. 188 Rechenenschaft gibt. Im Darmcanal tritt das Uebel meist als Dysenteria auf und hat dann zum charakteristischen Kennzeichen Schwärze und Trockenheit der Zunge, in den Luftwegen in katarrhalischer Form, in deren Begleitung das acute Lungenödem auftritt, das vor unserm Vf. Niemand gehörig gewürdigt hat. Es findet bei dieser Form überhaupt oft eine so ausgezeichnete Blutentartung statt, dass sie als vorzüglichster Krankheitsausdruck anzusehen ist. — Die Miliaria der Wöchnerinnen hält der Vf. für eine symptomatische Hautaffection in Folge eines Schleimhautleidens des Uterus. — Vierzig Krankengeschichten sammt den nöthigen Sectionsberichten dienen als Belege der vom Vf. aufgestellten Behauptungen. Bei dem durchgängig musterhaften Stile ist S. 155 der Provinzialismus auffällig: „Ich übergehe zu den nähern Beschreibung“ u. s. w. Ref. hofft, dass die Leser des Repert. mit ihm auf die Fortsetzung eines Werks begierig sind, das des Durchdachten so viel liefert und von welchem vorstehende kurze Abrisse und Bruchstücke leider nur eine unvollkommene Relation geben können.

[1388] Das Kindbettfieber von *Rob. Ferguson*, M.D. Leibarzt der Königin, Prof. der Geburtshilfe, der Weiber- und Kinderkrankheiten am Kings-College u. s. w. zu London. Uebersetzt u. mit Noten begleitet von Dr. *Kolb*, prakt. Arzte in Stuttgart. Mit 10 Tabellen. Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1840. VIII u. 252 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Es dürfte wohl nicht uninteressant sein, auf die Anzeige vorstehenden Werks die von dem eines renommirten engl. Geburtshelfers über denselben Gegenstand folgen zu lassen, zumal da beide Schriftsteller ihre Ansichten von der fraglichen Krankheit auf zahlreiche Beobachtungen in öffentl. Entbindungsanstalten gründen, und somit ihre Arbeiten den Vorzug der Originalität nicht entbehren. Dass aber, was die Benutzung dieser Beobachtungen, die aus denselben hergeleiteten Folgerungen, die Anordnung und Darstellung des Gewonnenen anbelangt, der prager Assistenzarzt weit über dem Leibarzte der Königin von England u. s. w. steht, dagegen möchte wohl Ref. von keiner Seite einen Widerspruch zu befürchten haben. Der Vf. stellt 4 Formen des Kindbettfiebers auf: die Peritonealform, die gastro-enteritische, die nervöse, auch späterhin ataxische genannt, und die complicirte Form, welche die Erscheinungen der übrigen 3 in sich faast und sich noch insbesondere durch Neigung zu Ergiessungen von Flüssigkeit (Blut, Serum, Eiter oder Lymphe) in irgend ein Gewebe charakterisirt. Sie stammen alle aus einer Quelle und gehen in einander über; in jeder Epidemie ist aber eine vorherrschend, und aus diesem Umstande schreibt sich die beklagenswerthe Verwirrung und Verschiedenheit der Ansichten unter den Autoren. Jene Quelle aber ist rein humoralpathologischer Natur und besteht in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte (S. 41), zu welcher die Niederkunft die eigenthümlichen Causal-Momente darbietet (Uebergang von Eiter oder andern Substanzen in das Blut durch die offenen Gefässmündungen im Uterus). Die verschiedenen Formen verdanken ihren Ursprung dem Uebergange des verderbten Blutes in die 2 grossen Systeme der venösen Capillargefässe, die ihre Endigung in der Leber und den Lungen haben. So stossen wir auf ein Begegnen des engl. und des deutschen Schriftstellers, nur mit dem Unterschiede, dass Ersterer die Fortpflanzung des in dem Focus (der Gebärmutter) erzeugten Krankheitsstoffs einzig und allein dem Blute zuschreibt, Letzterer die dynamische Wanderung der Entzündung, wohl bisweilen mit zu grosser Hintansetzung des unleugbaren Hergangs metastatischer Uebertragung, zum Princip erhebt, die Blutentmischung aber nur als secundair vorkommend anerkennt. Die Beweisführung seiner Theorie macht sich F. leicht, wenigstens werden die Beispiele von Hunden, an denen in die Venen eingespritzter Eiter dieselben Symptome, wie bei Puer-

peralfeber, hervorgebracht haben soll, und die Behauptung, dass alle Erscheinungen des Kindbettfiebers überhaupt durch künstliche Blutverderbniss herbeigeführt werden können, nicht Jeden zu Annahme seiner Behauptungen bestimmen können, obschon Niemand die von Cruveilhier, Eisenmann u. A. vor dem Vf. aufgestellte Theorie hinsichtlich der Aufnahme schädlicher Potenzen durch den seines Inhalts beraubten und verwundeten Uterus in gewisser Beziehung in Abrede stellen wird. Am schwierigsten wird dem Vf. die Durchführung seiner Idee bei der 3. u. 4. Form, über die er wohl deshalb auch schneller hinwegschlüpft. Das Wesen der „ataxischen Form“, erklärt er, ist ein grosses, unergründetes Geheimniss, vorzüglich in Bezug auf die Art und Weise, wie der Tod erfolgt. Auffallend ist es, wie der Vf. sich bemüht, der Entzündung den grossen Antheil an der Feststellung und den Erscheinungen des Kindbettfiebers, der ihr gebührt, abzustreiten und doch in spätern Abschnitten, welche das Therapeutische behandeln, offen von derselben spricht, ja selbst seine Heilvorschriften danach einrichtet, wie denn umgekehrt von einer Methode, welche Verbesserung des verdorbenen Bluts bezweckt, in dem ganzen Werke keine Spur vorhanden ist. Die Peritonealform hebt er in leichten Fällen von Leibschmerz durch Cataplasmata und Dover'sche Pulver, in schwerern sind örtliche und allgemeine Blutentziehungen die Mittel, die am meisten und in der grössten Ausdehnung angewendet werden müssen. Die gastroenteritische Form, bei welcher wenig oder gar keine Localentzündung stattfindet, ist ein Typhus mit Intestinalirritation, bei welcher die Unordnung in den Darmsecretionen Folge der Blutverderbniss ist. Abführmittel sind unzulässig, doch muss man oft 10—15 Gr. Kalomel geben, um bis zu 6 breiige Stühle zu bewirken. In der 1. Form, die nur in leichtern, seltenern Fällen heilbar ist, muss das Heilverfahren sich jedesmal nach der Individualität richten und namentlich darauf berechnet sein, ob einzelne entzündliche, für den Vf. jedesmal *secundaire* Zustände besondere Behandlung verlangen, ob die Aufregung im gesammten Organismus zu mässigen oder der gesunkene Zustand der Kräfte zu heben sei. — In der Darstellung der anatomischen Veränderungen steht F. dem Dr. K. v. R. bedeutend nach, nicht weniger in der Behandlung der metastatischen Krankheitsformen, der Schenkelgeschwulst u. a. mit dem Puerperalfieber zusammenhängender Erscheinungen, deren manche gar nicht erwähnt sind. So nehmen die krankhaften Veränderungen, welche in der Brusthöhle vorgefunden werden, nur 6 Zeilen ein und diese schliessen mit den Worten: „eine ausführliche Beschreibung ist unnöthig“; die des Kopfs (der Schädelhöhle) $4\frac{1}{2}$ Zeilen, der Extremitäten $\frac{1}{2}$ Seite. S. 31 erklärt der Vf., es sei gleichgültig, woher der Eiter in den Venen komme, denn die Krankheit hänge nicht da-

en ab, wie diese Materie erzeugt werde, sondern ob sie in Circulation komme. Absorption oder Inflammation sei gleich — das Resultat sei eben Kindbettfieber. — Man vergleiche damit die Orgfalt, welche K. v. R. diesem Gegenstande gewidmet hat. Die Eingangs erwähnten Krankengeschichten und Sectionsberichte sind aus den Journalen des General lying-in Hospitals entnommen, woselbst sie in den letzten 12 Jahren von den Hauschirurgen aufgezeichnet worden sind. Sie entbehren oft der nöthigen Ausführlichkeit, sind aber doch von Interesse. So würde B. der S. 226—28 verzeichnete Fall, wo sich bei unverkennbarer Entzündung und Vereiterung der Schleimhaut des Uterus nach dem Tode eine Perforation des gangränösen Oesophagus vorfindet, einen trefflichen Beleg zu der von K. v. R. beschriebenen Uebertragung der Endometritis auf andere Schleimhäute abgeben. Die Uebersetzung ist zu loben und mit zahlreichen, den Vf. unterstützenden und ergänzenden Noten des Uebersetzers versehen, der sich gute Druck jedoch durch eine sehr grosse Menge, mitunter sinnentstellender Druckfehler verunstaltet (Dissenteria, schlammig st. schwammig, disorganisirt, Artiologie u. s. w.) bei welcher die am Schlusse angegebene Verbesserung von zweien derselben fast als Satyre erscheint. 20.

[1384] Die Krankheiten der Nasen- und Mundhöhle, der Zähne und des Gesichts, nach *Deschamps, Cloquet, Weinhold, Billard, Dugès, Bretonneau, Guersent, Lélut, Valix, Maury, Marjolin, Gall, Nessel, Alibert, Rayer, Bielt, Green* u. A. in systematischer Ordnung dargestellt von Dr. *H. Bressler*. Berlin, Voss. 1840. XII n. 492 S. gr. 8. 2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Die Krankheiten des Kopfs und der Sinnesorgane. Nach den neuesten und bewährtesten Forschungen deutscher, französ. u. engl. Aerzte systematisch bearb. von u. s. w. Bd. Krankheiten der Mund- und Nasenhöhle, der Zähne und des Gesichts.

[Vgl. Repert. Bd. XXII, No. 1546. Bd. XXIV. No. 850.]

Mit dem versprochenenmaassen rasch nachgekommenen dritten Bande ist dieses Werk geschlossen. Auch diese Abtheilung, verschiedenartige Krankheitsformen sie in sich vereinigt, verdient das Lob einer mit Sachkenntniss und Belesenheit verfassten Zusammenstellung der Forschungen und Erfahrungen des In- und Auslandes in Bezug auf die bezeichneten Krankheiten, die in den früheren Bänden, unter den Rubriken: Phlogosen, Erytheme, Erysipelen, Neurosen, organische Krankheiten, Anomalien der Bildung (bei den Zähnen) und Exantheme (bei den Krankheiten

des Gesichts) aufgeführt sind. Die auf dem Titel genannten Namen könnten auf die Vermuthung leiten, dass die ausländische Literatur vorzugsweise von dem Vf. berücksichtigt worden sei, doch kann Ref. versichern, dass dem nicht so ist, und dass namentlich werthvolle Mittheilungen deutscher Journale fleissige Benutzung gefunden haben. Der im Verhältniss zu der starken Bogenzahl (32) auch für diesen Band billig gestellte Preis wird der gewünschten Verbreitung des Werks unter den praktischen Aerzten wesentlichen Verschub leisten. .49.

Naturwissenschaften.

[1385] Abbildungen zur Berichtigung und Ergänzung der Schmetterlingskunde, besonders der Mikrolepidopterologie als Supplement zu *Treitschke's* und *Hübner's* europäischen Schmetterlingen, mit erläuterndem Texte. Herausgegeben von *J. E. Fischer* Edlen v. *Rölerstamm*. 14—16. Hft. Jedes mit 5 illum. Kupf. Leipzig. (Hofmann'sche Buchh.) 1839, 40. S. 189—232. gr. 4. (à n. 1 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 118.]

Das seinem hohen Werthe nach bei früheren Anzeigen schon gewürdigte Werk schreitet kräftig vorwärts und lässt immer mehr hoffen, dass der Vf. für die dem Unternehmen dargebrachten Aufopferungen entschädigt werden möge. Ref. begnügt sich, den Inhalt der vorliegenden Hefte kürzlich zu bezeichnen. Heft 14: *Adela Degeerella* L. auf *Anemone nemorosa*, mit Verwandlung und in beiden Geschlechtern; *A. congruella* F. v. R., neue von Mann in Böhmen entdeckte Art, der vorigen nahe verwandt; *A. associatella* F. v. R. Zeller, der *A. sulzella* zunächst stehend; *A. bimaculella* F. v. R. Zeller und *conformella* Zell. Abart; *Platella Messingiella* F. v. R., nach dem Entdecker benannt; *Ornix hebeobiella* Scop. (*anseripenella* Hüb. Tr.) mit ihrer Verwandlung auf Süsskirschen; *Orn. citrinella* F. v. R. und *Orn. Simponiella* Boisduv. mss. (besser *Semproniella*) am Simphonfasse durch Anderegg entdeckt. In der Nachlese berichtigt der Vf. eine Verwechselung der *Graph. Mitterpacheriana* und *Phox. Penkleriana* untereinander in den früheren Heften und gibt eine verbesserte Synonymik beider. — Heft 15: *Butalis Chenopodiella* Hüb. mit Verwandlung und 2 Varietäten; *B. restigerella* Mtn. (*Oecophor. Zell.*) ♂; *B. trigutella* Duponch. (*Scopoteila* Hüb.); *Oecophor. Epilobiella* S. V. mit Verwandlung. Die Puppe hat an der Afterspitze einen achtstrahligen schwarzen Stern. *O. Andereggella* F. v. R., der oben gedachten *Ornix Simponiella* in Farbe m

nichtung ähnlich; *O. Gysseniella* Khlw. (*Argyresthia* Zell.),
 ch nicht abgebildet; *O. farinatella* Zell. (*Argyresthia*); *Botys*
lialis Hübn. Var. von *Sarepta*; *B. crocealis* Hübn.; *B. aurantia-*
lis F. v. R. (*crocealis* Duponch.); *B. terrealis* Tr., hier zum
 sten Male dargestellt. Die Raupe lebt auf *Solidago virgaurea*. —
 est 16: *Lita populella* L., mit 2 Abarten und der Verwandlung
 f *Salix caprea*, wo die Raupen grün sind, während sie auf den
 appeln gelb gefärbt vorkommen; *L. obscurella* S. V. Die Raupe
 bt auf Schlehen, nicht auf Färbeginster; *L. scintillella* F. v. R.,
 f Schlehen in den Gebirgen bei Wien; *L. velocella* Tr.; *L. atri-*
icella F. v. R.; von Wien, angeblich auf *Atriplex laciniata*,
 it Verwandlung; *L. obsoletella* F. v. R. (*elongella* S. V.), von
 derselben Pflanze, die aber nach den dargestellten Theilen kaum
 , *laciniata* ist; *L. terrella* S. V. mit 2 Var. und einem grossen
 nischen Excurs; *L. distinctella* Zell., mit 1 Var. und *L. len-*
ginosella Tisch. (*Gelechia* Zell.). — In der Nachlese theilt Herr
 . Schmidt in Weissenfels über die Entwicklung der *Catephia*
ucomelas aus Eiern vollständige und der *Eyprepia Caja* kürzere
 cobachtungen mit. 54.

[1386] *Genera insectorum. Iconibus illustravit et descripsit*
erm. Burmeister, Med. et Phil. Dr. in Acad. reg. Halens.
rof. P. R. et Mus. zool. Director. No. 6. Berolini, Bur-
meister et Stange. 1840. 8 S. gr. 8. u. 4 color. Kupfertaf.
n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1028.]

Dieses Heft bringt zwei neue Gattungen der Lamellicornen,
 u den Coprophagen gehörig ist: *Eudinopus atenchoides* aus Pa-
 guay, ähnlich *Coprobius* und *Hyboma*; aber mit *scutellum* und
 arsen der Vorderfüsse. Die Abbildung, vom Vf. selbst gezeich-
 et, ist vorzüglich, mit vollständiger Analyse. Nur die Fühler-
 olbe fehlt dem Exemplar. Zu den *Melitophilis* wird gerechnet:
Diplogenia (*Ischnostomum* subd. *Coelocephala* Mac Leay). Sie
 iederholt, wie Hr. B. bemerkt, in Südafrika die tropische Gat-
 ng Goliath, der sie zwar nahe steht, aber durch die Mundtheile
 weicht. Die Männchen rechnen Gory und Percheron zu *Diplo-*
natha. Auf der Tafel sind abgebildet: *H. concava* (*Diplogenia*
 ory und Perch.) ♀ und *albopunctata* (*Diplog. Hope, Gory und*
Perch.) ♂. Ferner enthält die Nummer: *Thrips* L. und zwar
agipennis Brm. und *Phloeothrips* Halid., *P. coriacea* Brm., mit
 arve und Puppe und einer neuen, verbesserten Darstellung der
 undtheile. Auch diese Figuren sind vom Vf. selbst gezeichnet
 d von Schumann, die Käfer von Wienker, trefflich gestochen
 d sorgfältig colorirt. 54.

[1387] *Dr. Joannis Gistel Systema insectorum, secundum classes, ordines, genera, species, cum characteribus, synonymis, annotationibus; locis et iconibus. Tom. I. Fasc. II. Cicindela — Cymindis. Bernae, C. A. Jenni fil. 1839. (1840). S. 65—132. gr. 8. (8 Gr.)*

[Vgl. Repert. Bd. XII. No. 1113.]

A. a. O. hat Ref. den Standpunct bezeichnet, welchen das Gistel'sche Systema insectorum in der Entomologie einnehmen möchte. Die vorliegende, nach einem mehr als zweijährigen Zwischenraume erschienene Fortsetzung bestätigt das dort gefällte Urtheil, dass die Arbeit eine fast nur compilerische, aber ziemlich unvollständige und ohne Benutzung grösserer Sammlungen unternommene sei. Das langsame Erscheinen muss übrigens veranlassen, dass durch die rüstigen Fortschritte der Entomologie die früheren Hefte zeitig veralten. Kurz, wir können das Unternehmen für ein verfehltes erklären. Als Beispiel der vorhandenen Lücken nur folgendes: Dass die Gattung Pogonostoma Klug fast zu gleicher Zeit von Gory als Stenocera aufgestellt ist und eine Monographie davon, welche mehr Arten enthält als die Klug'sche, erschienen, hätte dem Vf. eines Systems nicht unbekannt bleiben sollen und es hätte ihn schon Dejean's neuer Katalog darauf aufmerksam machen können. Wenn aber nun bei einer Compilation wie sie Hr. G. liefert, die wichtigsten Arbeiten übergangen sind, so wird man ihre Benutzung am besten ganz aufgeben. Und wenn Mängel der Art in einer Familie bemerkt werden, bei welcher so zahlreiche und treffliche Vorarbeiten der neuern Zeit vorhanden sind, was lässt sich erwarten, wenn der Vf. bei weiterer Fortsetzung an Familien kommen sollte, wo diese Hülfsmittel fehlen? Ref. glaubt indess nicht, dass das Buch, von dem das 2. Heft schon den Verleger und den Verlagsort gewechselt hat, dahin gelangen werde, obgleich der Preis, bei völlig gleichem Drucke und besserem Papier, viel billiger geworden ist. Abbildungen sind diesem Hefte nicht beigegeben und es gehören dieselben auch nicht in ein Systema insectorum. 54.

[1388] *Singulorum generum Curculionidum unam aliquam speciem additis iconibus a David Labram ad naturam delineatis illustravit L. Imhoff, Med. Dr. 5. u. 6. Heft. Basel, Schweighäuser. 1839, 40. Jedes mit 8 illust. Steintaf. u. 16 S. 8. (à 12 Gr.)*

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1759.]

Auch in den vorliegenden Heften, welche noch ganz den Anthribiden gewidmet sind, wird eine Auswahl interessanter Gattungen und Arten gut und kenntlich dargestellt und beschrieben.

bekannt sind Heft 5: *Gymnognathus Ancora*, *Araccerus Coffeae*, *Phaenithon costatus*, *Brachytarsus scabrosus* und *Tophoderes enatus*. Neu dagegen: *Phaenithon albosparvus* aus Cayenne, und zwar beschrieben, aber selten und noch nicht abgebildet; *Phylinades atricornis* und *Eugonus cylindricus*. Im 6. Hefte ist zuerst aus dem baseler Museum aufgenommen ein durch Bau und Grösse sehr ausgezeichnetes Insect: *Deuteroerates nebulosus*, aus Guinea; ferner die älteren einheimischen *Tropideres albidus* und *niveirostris*, sodann von *Cratoparis* die wenig bekannten Arten: *C. lunatus* und *Tapirus* Dej. Cat. — *Lagopezus tenuicornis* gehört auch zu den ausgezeichneten Bildungen, wie der nur aus Lejeune's Katalog bisher bekannte *Systaltocerus platyrhinus* aus Cayenne; endlich der ebenfalls noch nicht dargestellte indische *Acorynus crassicornis*. Möchten die Vff. ihre vorzüglichen Arbeiten, zum Vortheile der Wissenschaft, besonders auf noch nicht gebildete und neue Arten beschränken! 54.

[1389] **Naturnaturgeschichte der europäischen Schmetterlinge.**
 Thl. Tagfalter. Bearbeitet von *Fr. Treitschke*, Ritter etc.
 mit d. Bildn. u. der Lebensbeschreibung der M. Merian. Pesth,
 Vertrieben. 1840. Nebst 34 color. Abbild. u. 1 Vign.
 IV u. 188 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Verlagshandlung ist durch ähnliche Unternehmungen, Naturwissenschaften in zierlich ausgestatteten populären Schriften durch einen weitem Kreis zu verbreiten, bereits vortheilhaft bekannt und Ref. glaubt nicht zu irren, wenn er den Plan zu der obliegenden Naturgeschichte der europäischen Schmetterlinge als dem Verleger ausgegangen annimmt. Dass Hr. T. zur Bearbeitung aufgefordert wurde, ist jedenfalls eine glückliche Wahl. In Deutschland nur sehr langsam zu der Ueberzeugung, dass, um gute populäre Schriften zu bearbeiten, es Männer bedürfe, welche mit Geschmack und Tact in der Darstellung auch eine vollständige und gründliche Erfassung des Gegenstandes vereinigen. Dass Beides bei Hrn. T. in vorzüglichem Grade sich findet, haben seine belletristischen Arbeiten ebenso, wie seine Schmetterlinge Europa's, Fortsetzung des Ochsenheimer'schen Werkes, gezeigt. Wenn die letzteren stets für Leute des Fachs, um sich wissenschaftlich über diesen Theil der Entomologie belehren, eine Hauptquelle bleiben werden, so ist die vorliegende Schrift mehr für Liebhaber und junge Freunde der Entomologie, die sich schnell und sicher über die öfter vorkommenden europäischen Schmetterlinge unterrichten wollen, sowie zur unterhaltenden und zugleich belehrenden Lectüre bestimmt. Die 32 Seiten umfassende Einleitung gibt im Wesentlichen die Systematik, Phylogenie, Physiologie und die Geschichte der Lepidopterologie.

Im Texte selbst sind die Kennzeichen der Gattungen, sowie der wichtigsten und gewöhnlichsten europäischen Arten mit Kürz und Sicherheit, auch in Bezug auf frühere Stände dieser Insecten angegeben. Die ursprünglich dem Jardin'schen Werke angehörigen, indessen durch einige eigenthümliche vermehrte Tafeln stellen die Arten mit grosser Treue, von Ober- und Untersicht und in sehr vorzüglicher Weise gezeichnet und colorirt, meist 2 auf einer Tafel, dar. Auch die Metismologie ist durch mehrere Tafeln erläutert. Der Preis ist dafür und für den elegant auf Velin gedruckten Text so billig, dass für den ersten Unterricht kaum etwas Vorzüglicheres empfohlen werden kann. Der erste Theil umfasst die Tagvögel. Die Biographie der Marie Sybille Merian ist eine passende und sicherlich willkommene Zugabe.

[1390] Die Forst-Insecten, oder Abbildung und Beschreibung der in den Wäldern Preussens und der Nachbarstaaten schädlich oder nützlich bekannt gewordenen Insecten. In systematischer Folge und mit besonderer Rücksicht auf die Vertheilung der schädlichen. Im Auftrage des Chefs der 2. Abthl. des Preuss. Haus-Ministeriums, Hrn. Geh. St. Minist. v. Ladenberg herausgeg. von *Jul. Theod. Chr. Ratzeburg*, Dr. d. Med. u. Chir., berecht. Arzte, Prof. an d. höh. Forst-Lehranstalt etc. 2. Thl. Die Falter. Mit 17 theils Kupfer-, theils Stein- u. mehr. Holzschn. Berlin, Nicolaische Buchh. 1847. VII Tab. u. 252 S. gr. 4. (n. 7 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XV. No. 500 u. Bd. XXII. No. 1666.]

In ganz ähnlicher Weise, wie sie in Bezug auf den 1. Band bereits in zwei Auflagen erschienenen Band vom Ref. an den angeführten Orten bezeichnet worden ist, gibt der Vf. hier für Forstkunde wichtigen Schmetterlinge in einer vollständigen Naturgeschichte, in Hinsicht des Schadens, welchen sie verursachen und der Mittel, ihm entgegenzuwirken. Die Gründlichkeit der Arbeit, der Reichthum des zu benutzenden Materials und die Vorzüglichkeit der bildlichen Darstellung findet sich in gleichem Grade auch in diesem 2. Bande und nur in Bezug auf den Preis ist eine den Käufern unangenehme Veränderung eingetreten, derselbe höher ist, obgleich weniger Tafeln gegeben sind, da gegen der Umfang des Textes vermehrt gefunden wird. Von beigegebenen sehr zweckmässigen Tabellen gibt die 1. eine Uebersicht des allgemeinen Theils, in welchem eine wissenschaftlich vollständige Darstellung stets mit den auf die Praxis nehmenden Rücksichten verbunden ist, und den Anfang des speciellen, in den beiden folgenden Tabellen beendigten Theils. In diesem sind zuerst die Gattungen und die Arten abgehandelt, letztere sind, nach dem Grade ihrer Schädlichkeit, in sehr schön

he; merklich schädliche, kann merklich schädliche und störende abgetheilt; nützliche gibt es hier nicht. Die 2. Tabelle ist eine Uebersicht der Arten nach den Bäumen, welche sie befallen, die 3. Tab. eine Aufzählung der unmerklich schädlichen Forstschnettlinge nach den von ihnen bewohnten Bäumen; die 4. endlich einen Schmetterlingskalender. — Ausser Stande, an diesem Orte eine vollständige Uebersicht des nützlichen Werkes zu geben, will Ref. sich begnügen, einiges Wichtigere und Interessantere hervorzuheben. Ueber die sogenannten Raupenwiner, deren Einrichtung genau beschrieben ist, wird aus zu billigen Gründen kein günstiges Urtheil gefällt; dieselben werden nicht mehr als bald schädlich, bald sehr unsicher und ohne Nutzen, immer aber als ein theueres Experiment verworfen. Auch über die Vertilgung der Raupen durch Sammeln mittelst Anprallen ist eine gute Zusammenstellung der Erfahrungen gegeben und besonders darauf aufmerksam gemacht, dass diese mittelst der Art, wie Nachtheil für die Stämme, besonders an kühlen Morgen, die Raupen locker ansitzen, mit dem besten Erfolg geschieht. Ueberhaupt ist das Capitel über die Vertilgung der Raupen sehr vollständig und lehrreich. Der Abschnitt, welcher von den in den letzten Jahren wieder sehr verderblich auftretenden Nonnen handelt, ist auszuzeichnen, auch das über die Prozessionsraupe. — In naturgeschichtlicher und forstlicher Hinsicht besonders wichtig und interessant ist die Naturgeschichte der bisher unbekannt mit *B. pityocampa* oft verwechselten und denen die im Norden vertretenden *B. pinivora*, Tr. des Kiefern-Prozessionsspinners, wovon auch die ersten Abbildungen, zum Vergleich mit dem Falter der *B. pityocampa*, auf Taf. VII a. gegeben werden. Beide sind auch durch die gleichsam monströse Färbung des Kopfschildes und der Lefze sehr ausgezeichnet. *Geometra lituraria* wird zu den sehr schädlichen Forstschnettlingen gebracht. *Peritrix buoliana*, *turionana*, *deplana* Hbn., *cosmophora* Tr., T. (*Grapholita*), *coniferana* Saxes. n. sp. T. XII. F. 1., *cyniana* Uslar (*comitana* W. Verz.), T. (*Coccyx*) *clauseniana* des Vfs. (T. XII. F. 2.), *nanana* Kuhlw., *pygmaeana* Hübn. (*Coccyx*) *ratzeburgiana* Saxesen (T. XII. F. 3.), *hiestroniana* Hübn., T. (*Sciophila*) *hartiginiana* Saxes. (T. XII. F. 1.) und (*Coccyx*) *zobearia* Ratzeb. sind theils neue, theils wenig bekannte, den Nadelhölzern, letztere Art der Lärche, mehr oder weniger verderbliche Kleinschnettlinge. Unter den Motten (*Tinea*) noch folgende zu nennen: *T. reussella* Ratzeb. T. XV. F. 5., *sylvestrella* Ratzeb. T. XV. F. 1. und *bergiella* Saxes. T. XV. F. 4. sämmtlich auf den Nadelhölzern. 54.

1391] *Libellulinae Europaeae descriptae ac depictae a*
Guillaume de Charpentier. Cum Tabb. XLVIII co-

loratis. Lipsiae, L. Voss. 1840. 180 S. gr. 4.
(n. 16 Thlr.)

In seinen *Horis entomologicis* hat der berühmte Vf. bereits vor 15 Jahren wichtige Beiträge zur Systematik der europäischen Libellulinen geliefert. In dem vorliegenden, seinem innern Gehalte gemäss, das ist vorzüglich, ausgestatteten, auf trefflichem starkes Papier schön gedruckten, und mit zahlreichen in Linienmanier nach den Originalblättern des Vfs., die er stets nach lebenden Exemplaren entwarf, auf Stein gezeichneten und sorgfältig colorirten Tafeln ausgestatteten Werke wird eine vollständige Monographie der Classe oder Familie, in Bezug auf Europa gegeben. Sie umfasst die alten Gattungen *Libellula*, *Aeschna* und *Agrion*. Die Feinheit der Charaktere der Arten, die bedeutenden Sexualdifferenzen, das Verbleichen der Farben nach dem Tode des Insects (wogegen indess der Vf. ein Mittel angibt), machen die Aufgabe zu einer sehr schwierigen. Der Vf. verdient deshalb um so grösseren Dank, sie auf eine so vollständige Weise gelöst zu haben. Das Allgemeine über die Familie ist in der Einleitung des Werkes p. 5—56 enthalten. Es wird hier zuerst eine Geschichte der Libellulinen, nach der Stellung in dem System, die Charaktere der Familie und der Gattungen gegeben. Die Gattungen werden in Subgenera gespalten, eine Classificationstufe, welche überhaupt nach Ref. Ansicht nicht nothwendig ist und leicht vermieden werden kann, indem man die Untergattungen zu Gattungen erhebt, eine Stufe, welche ohnediess künstlich ist und stets in sehr verschiedener Geltung gebraucht wurde und ferner gebraucht werden wird. Man findet indessen, dass die genauesten Beobachter die Subgenera einzuführen bemüht waren. Hier zerfällt *Libellula* und *Aeschna* jede in 4; *Agrion* in 9 Untergattungen und sie führen die folgenden Namen: *Libellula* 1) *Epithecä*, 2) *Libellula*, 3) *Diplax*, 4) *Chlorosoma*; *Aeschna* in 1) *Cyrtosoma*, 2) *Aeschna*, 3) *Thecaphora*, 4) *Diastatema*; *Agrion* 1) *Epallage*, 2) *Calopteryx*, 3) *Anapetes*, 4) *Sympica*, 5) *Pyrrhosoma* (sehr leicht zu verwechseln mit *Pyrosoma* Pér.), 6) *Erythromma*, 7) *Ischnura*, 8) *Agrion* und 9) *Platycnemis*. Ihre Kennzeichen sind sorgfältig auseinandergesetzt. Die Zahl der hier aufgeführten Arten der europäischen Libellulinen beträgt 60; dabei sind die wenigen übergangen, welche der berühmte Vf. zu sehen nicht Gelegenheit fand, jedoch am Schlusse darüber Nachweisungen gegeben. Für einen der wichtigsten Theile des Werkes halten wir die Schilderung der einzelnen Organe dieser Insecten, welche nicht nur eine vollständige, durch manche neue Kunstausdrücke bereicherte Horismologie enthält; sondern auch über das Leben der Libellulinen viel schätzenswerthe Notizen mittheilt. Die zwischen den Augen der Libellen und Aeschnen

am Hinterkopfe befindlicher, verschiedener (gestalteter) Hervorragung nennt Hr. v. Ch. *enhaus*. Den *Alitruncus* zerlegt er in mehrere Theile und unterscheidet *mesothorax* und *mediopectus*, *stela thorax* und *postpectus*. Die an der Suture des *Mesothorax* befindlichen zwei kleinen Fächer werden *septa* oder *septula*, die knolligen Erhabenheiten des Hintertheils desselben Organs und des *Metathorax*, *tabernula dorsalis* und *interalaris*, und je nach der Lage wird *arsolum*, *scutelli*, *frenum*, *callus axillaris*, und *postdorsolum*, *postscutellum*, *metapneustega* und *postfrena* gebraucht und eingebracht. — Von den Flügeln der Libellen sprechend, bemerkt der Vf., dass die an den Nerven oder Adern, wie er sie nennt, befindlichen kleinen, nach der Spitze zu gerichteten Häkchen nicht zum Herausklüpfen aus der Puppenhülle, sondern zur Erleichterung des Fluges durch dicke Pflanzen dienen möchten, ohne jedoch näher hiesüber zu erklären. Für Kirby's *stigma* der Flügel wird, um Verwechselungen mit den eigentlichen Stigmata zu vermeiden, *nodus* gebraucht. Weiteres aus dem interessanten Capitel anzuführen verbietet der Mangel an Raum. Nur mag noch bemerkt werden, dass *Agria Virga* auf dem Vorderflügel 1050, auf dem Hinterflügel 1280 Mäschchen (*areolae*) besitzt. Am unteren Theile macht der Vf. auf zwei für Systematik wichtige Erkerchen an der Unterseite des 2. Segmentes aufmerksam, die *verrucae abdominales* nennt und deren Zweck, da Harris und Geers Meinungen verworfen werden, ihm noch unbekannt. Sie kommen meist bei den Männchen, bisweilen auch bei Weibchen vor. Ueber die *Appendices caudales* ist in dem Heft bereits verhandelt. Die Geschlechtsorgane betreffend, so erklärt Hr. v. Ch. mehr für die ältere Ansicht von der Lage der innlichen im zweiten Ringe. Auf dieses Allgemeine folgt die kurze Beschreibung und Abbildung der 60 bekannten europäischen Arten mit einer sehr sorgfältigen Synonymik. Neu benannte oder hieher zuerst auftretende Arten sind folgende: *Libellula coarctata* (L. *feruginea* W. d. Lind. Barms. non R.) (Zu den Funden der *Luipedschontana* ist auch Sachsen, und zwar die Ebene, zuzufügen), *L. nigripes*, aus Schlesien und Sachsen; *L. striatula*, aus Schlesien; *L. vulgata*, *L. ruficollis* ♂, aus Portugal; *A. afron* ♂, von Basel, nicht die gleichnamige Burmeister'sche Art, *L. caudalis*, aus Schlesien; *Aeschna virescens* (*viridis* ♂ *versm.*), *A. picta*, aus dem mittleren Deutschland und Schlesien, *A. uncinata* (*unguiculata* Annal. d. la. sac. entom. de Fr.), *A. antina* ♀, aus Südfrankreich. — *Agria Fatima* ♀, aus der Türkei (*lacedaemon*), *A. Vesta* (Harris T. 30. F. 4. ♂), *A. viridulum*, *A. hlesien*, *A. speciosum*, von Lüneburg, *A. medonialis*, ebenfalls, *A. lunulatum*, *A. cyathigerum*, beide aus Schlesien, *A. armatum*, aus Lüneburg. Nur fünf als europäisch beschriebene Arten sind dem Vf. nicht vor Augen gekommen. Anhangsweise wird

von den Libellulinen der Vorwelt, und über die Aufbewahrung dieser Insecten in den Sammlungen gehandelt. Die Erklärung der Tafeln, welche zu den vorzüglichsten ihrer Art gehören, beschließt das verdienstvolle Werk. Ein Register ist nicht beigegeben. 54.

[1392] *Icones florae Germanicae et Helveticae, simul Pedemontanae, Tyrolensis, Istriacae, Dalmaticae, Austriacae, Hungaricae, Transsylvanicae, Moravicae, Boeoticae, Holsaticae, Belgicae, Hollandicae, ergo mediae Europae, iconographia et supplementum ad opera Willdenowii, Schkuhris, Persoonii, Decandollii, Gaudini, Kochi aliorumque.* Exhibent superrime detectis novis additis collectionem compendiosam imaginum characteristicarum omnium generum atque specierum quas in sua Flora Germanica excursoria recensuit auctor *Carl. Reichenbach*, Volum. IV. cui insunt Ranunculacearum, hinc Anemoneae, Clematideae, Helleboreae, Paeoniae, Tab. aen. LXXXII, icones CLVII. Lipsiae, Hofmeister, 1840. VIII u. 19—28 S. gr. 4. (schwarz n. 8 Thlr. 8 Gr. color. n. 15 Th.)

Auch unter dem besondern Titel der in den Bänden enthaltenen Pflanzenfamilien.

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1580.]

Der vorliegende Band des Werkes, über dessen Lebenswerth Einrichtung a. O. Nachricht gegeben worden ist, zeichnet sich von den vorhergehenden dadurch besonders aus, dass die Figuren weniger zusammengedrängt sind, demnach die Pflanzen vollständiger dargestellt werden konnten. Da die Tafeln übrigens in der Ausführung des Stells immer vorzüglicher werden, so hat man Ursache, mit dieser etwas veränderten Einrichtung sehr zufrieden zu sein. Als besonders gerathen sind die Pulsatillen, Delphinien, Aconiten, denen drei Tafeln mit analytischen Figuren vorausgeschickt sind, die Hellebore, Anemoneen und Paeonien hervorheben. Was die Behandlung anlangt, so berücksichtigt jetzt der Vf. besonders die hybriden Formen, namentlich hat er die von Lasch beobachteten Zwitter-Pulsatillen aufgenommen und spricht sich auf lehrreiche Weise hierüber und über den Einfluss derselben auf Bildung und Geltung der Arten aus. Ob übrigens hybride Formen, wenn sie auch wirklich keimfähige Samen erzeugen, die Kennzeichen der Bastarde erhalten und dann mit der mütterlichen oder väterlichen Pflanze neue Mittelformen bilden möchte, wohl noch nicht hinlänglich durch genaue Versuche bestätigt sein. Sondernfalls wäre es wünschenswerth, die Erfahrungen hierüber an geeigneten Orte im Detail zusammengestellt zu sehen. Aus der Gattung Anemone kommt eine deutliche Mittelform aus

zwischen *A. nemorosa* und *A. ranunculoides* vor. Von neuen, in der Flora excursoria noch nicht aufgenommenen Arten treten hier folgende auf: *Pulsatilla Bogenhardiana* (A. *Pulsatilla* Bull.), *Clematis Vitalba* β ., *Clematis bannatica* Wierzb., *Delphinium divaricatum* Ledeb., *D. velutinum* Bertol., *D. montanum* DC., *Aconitum ranunculifolium* Rchb., vom Schlehern in Tyrol, *A. speciosum* Otto aus den Sudeten, *A. Koehleri* Rchb. *Aquilegia viscosa* Gouan, mit willkommener Auseinandersetzung der verwandten Arten, *Paeonia bannatica* Roch., nach dem Vf. kaum verschieden von *P. pubens*. — *Helleborus intermedius* Host wird von *H. purpurascens* nicht mehr unterschieden und *H. cupreus* Host bleibt noch unerörtert. — Der Text des Bandes fängt mit S. 17 an. 54.

[1393] *Icones fungorum hucusque cognitorum. Auctore A. C. J. Corda, Zool. in Mus. Bohem. Custode n. s. w. Tom. IV. Mit 10 Taf. Pragae, Calve, 1840. 53 S. 8. Fol. (n. 6 Thlr. 16 Gr.)*

[Vgl. Rept. Bd. XXII. No. 1837.]

Kaum ist ein Jahr verlaufen und der fleissige Vf. bringt wieder einen Band seiner *Icones*. Ref. ist jedoch der Meinung, dass derselbe von geringerem Interesse sei als die früheren, und sieht sich zu der Aeusserung veranlasst, Hr. Corda möge künftig eine sorgfältigere Auswahl des Nothwendigen und Nützlichen treffen und dabei die Börsen der Botaniker einiger Berücksichtigung würdigen. Ein sehr grosser Theil des vorliegenden Bandes handelt von Coniomyceten und zwar wiederum von den minder wichtigen Entophyten. Sogar von den apokryphischen, sporenlosen *Myssinis*, den *Erineen* wird eine Reihe auf Blättern ausländischer getrockneter Pflanzen gesammelter, also nur im todtten Zustande untersuchter Arten beschrieben und nicht ohne grossen Raumaufwand abgebildet. Die alte Gattung *Erineum* spaltet der Vf. nach den einfachen oder geschiedenen Flocken, in zwei, der ersteren den früheren Namen lassend, die andere *Septotrichum* (vox hybrida!) nennend. Hr. Corda stellt zugleich eine Monographie der *Erineen*, jedoch an einem andern Orte in Aussicht. Mit *Septotrichum Copaiserae* wird beiläufig auch ein darauf parasitischer *Acarus* beschrieben. In Hinsicht der fabelhaften Thiere, welche Fée als die Erzeuger der *Erineen* beschreibt, stimmt Ref. Hr. C.'s Urtheile vollkommen bei. Unter den Bemerkungen über *Caeomaceen* haben wir Folgendes aus: *Astrophora* Ditm. ist auch dem Vf., wie Hr. Vittadini und Klotzsch, ein parasitischer Pilz auf einem dem *Agaricus adustus* aufsitzenden *Agaricus* (*Nyctalis*) *lycoperoides*. Es wird damit zugleich eine frühere Beobachtung des Vfs. im Krombholz'schen Pilzwärke berichtigt. Zu *Ustilago* kommt eine neue, die Dattelfrüchte zerstörende Art (*U. Phoenixis*). Die

Zahl der hier erörterten Puccinien ist nicht geringer als 43. Die Entwicklung dieser Pilze, wie sie der Vf. beschreibt, kann Ref. aus eigenen Beobachtungen bestätigen. Analog ist die von Phragmidium. Tordala Sacchari muss die Aufmerksamkeit der Zuckerfabrikanten in Anspruch nehmen. — Unter den Hyphomyceten befindet sich von neuen Gattungen nur: Gliocladium, ausgezeichnet (G. penicilloides LVII. F. 92.). Interessant ist Dendryphium atrum. Psilonia atra gehört auf keinen Fall zu dieser Gattung. — Mycolomycetes (i. e. Gasteromycetes) enthalten gute Abbildungen von fünf Arten Chaetomium. Eine Gattung Coniothyrium Corda, vier etwas untereinander abweichende Arten enthaltend, wird mit Sacidium Frnk. verglichen, scheint aber wiederholter und genauer Beobachtungen bedürftig. Sphaeriaceen bilden den Schluss dieser Abtheilung. Die von „unserem grossen Reisenden, Herrn Baron Carl von Hügel, gesammelte und baldreichtst mitgetheilte“ S. Hägeli, auf Rappen der Nachtschmetterlinge in Neu-Seeland sich erzeugend (Taf. IX. F. 129.), ist als S. Robertsii von Hooker bereits 1837 in seinen Icones plantarum I., und auch mit ästigem Strunke, wie Hr. C. den Piltz nicht sah, beschrieben und Taf. XI. dem Habitus nach gut, aber ohne Analyse dargestellt worden. — In den Hymenomyceten bemerkt Ref. Folgendes. Ganz mit Unrecht wird Coryneum, wovon eine neue Art aufgenommen ist, zu dieser Abtheilung gestellt; sie gehört jedenfalls zu den Coniomyceten. Dankenswerth ist die Abbildung des Ceratium hydroides, obgleich es ein längst beschriebener Pilz ist. Von Agaricinen wird ein neuer A. Nyctalis microphyllus, auf Russula nigricans schwarzend, erläutert; ferner ein A. ciliciopodius; von anderen werden die Fruchtheile dargestellt; Russula foetens var. lactiflua mit einem in der Sporenhöhle befindlichen kleineren Sporenkern und, mirabile dictu, einem grossen, leicht sichtbaren Gefässsystem und Milchgefässen. Das Hm. Prof. Kunth dedicirte Heft, dessen Aeusseres in Eleganz und hohem Preise ganz dem früheren gleicht, wird mit einem vollständigen Index beschlossen. 54.

[1394] Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde. Von Dr. Fr. Arago. 4. Thl. Aus dem Französ. übersetzt von Dr. C. F. Grieb. Stuttgart, Hoffmannsche Verlagsbuchh. 1840. 428 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Die einzelnen Bände dieser Unterhaltungen, die durch ziemlich lange Zeiträume von einander getrennt erscheinen, stehen in keinem notwendigen Zusammenhange unter einander. So enthält auch der vorliegende drei ganz getrennte Mittheilungen. Die 1. ist eine in einer Sitzung der Akad. der Wissenschaften zu Paris wirklich gehaltene Lobrede auf Watt. Mit der Beschrei-

hang von Watt's an wissenschaftlichen Erfolgen sehr reichem Leben, die das eigentliche Fundament dieser Lobreda bildet, verbindet sich darin sehr natürlich die Darstellung einer der wichtigsten Epochen in der Geschichte der Dampfmaschine. Hierauf folgt ein Bericht an die Akademie, betreffend die Beobachtungen über Meteorologie und Physik des Erdballes, welche den wissenschaftlichen Expeditionen nach dem Norden und Algier empfohlen werden konnten. Die Beobachtungen, die der Vf. hierin unter Hinzufügung mancher interessanten Erläuterungen und motivirenden Notizen den Expeditionen besonders empfiehlt, betreffen die Temperatur der Atmosphäre und des Erdbodens, der heißen Quellen, die atmosphärische Strahlenbrechung, die Meeresströmungen in der Tiefe, Winde, Nebensonnen, Nordlichter, atmosphärische Elektricität, Ebbe und Fluth, Farbe des Meeres, Wasserlosen. Den beträchtlichsten Theil des Buches nimmt die letzte Abhandlung ein, die den Titel: vom Donner und Blitz führt. Sie enthält die Berichte sehr umfangreicher Studien über alle mit dem Gewittern in irgend einer Beziehung stehende Erscheinungen, und man kann darauf rechnen, alle Fragen, die sich über diesen Gegenstand aufstellen lassen, soweit sie entweder durch Sammlung geschichtlicher Data oder durch Resultate physikalischer Forschungen eine Beantwortung gestatten, ausführlich gefördert zu finden. Wir tragen kein Bedenken, diese Abhandlung als das Vollständigste und am besten Begründete, was über diesen Gegenstand existirt, zu bezeichnen, und freuen uns besonders ihrer wegen der Uebersetzung dieses Bandes. Die Darstellung zeichnet sich durchgängig durch die dem Vf. eigenthümliche Eleganz und Klarheit aus, auch ist es dem Uebers. gelungen, diese Vorzüge in der Uebersetzung vollkommen zu behaupten; jedoch können wir nicht umhin, zu bemerken, dass an einigen Stellen der 3. Abhandlung das zu eifrige Streben nach Popularität den Vf. zu einer übertriebenen und daher ermüdenden Ausführlichkeit verleitet hat.

140.

Staatswissenschaften.

[1395] *Corn. Star Numan's* Untersuchung über Nikolo Macchiavell's Buch vom Fürsten. Nach dem Lateinischen deutsch bearb. von *Ferd. Ganter*, Prof. am Großherzogl. Badischen Gymnasium zu Donaueschingen. Karlsruhe, Malsch u. Vogel. 1840. IV u. 157 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Die Urschrift dieses Werkes erschien schon 1833, also vor Gervinus' Untersuchungen. Im Ganzen finden wir hier eine

recht werthvolle Monographie. Ref. will nicht gerade auf die Untersuchung, die auf dem Titel besonders hervorgehoben worden und auf die allerdings das Buch hauptsächlich bezogen ist, den meisten Werth legen. Die Ansicht, die der Vf. von Macchiavelli's Buch vom Fürsten hat, ist wohl jetzt die herrschende in Deutschland. Aber zur Begründung dieser Ansicht bringt er viel Interessantes über Macchiavelli's Leben und Schriften vor und ganz besonders weiss er Macchiavelli's Stellung zur Staatswissenschaft auf eine Weise zu schätzen, die weit weniger gewöhnlich ist. Er hat ganz Recht, wenn er sagt: „Ich glaube also, dass Macchiavelli unter den Neuern der Erste war, welcher die Grundsätze der Staatswissenschaft und ihre Anwendung in ein System brachte, und dass eben sein Buch vom Fürsten theils das Entstehen dieser Wissenschaft zeige, theils die ausgezeichneten Fortschritte derselben darstelle“. Ja er hätte mehr sagen können. Nicht in dem in ein System Bringen liegt das Hauptverdienst; aber Macchiavelli war unter den Neuern der Erste, der die Staatswissenschaft auf ihrem eignen Boden aufbaute, sie aus dem politischen Princip und mit dem Geiste der Staatsmannes bearbeitete, und er hat nicht zu viele Nachfolger gefunden. Das ist eine Hauptquelle der vielfach verfehlten Bestrebungen in diesem Gebiete geworden, dass die Staatswissenschaft immer in das Schlepptau, bald der Philosophie, bald der Jurisprudenz, bald der Theologie genommen wurde, während sie zwar auf das Alles Rücksicht zu nehmen und sich damit in Verbindung zu setzen, selbst aber aus ihrem eignen, charakteristischen Gesichtspuncte zu verfahren hat. Sie hat den politischen Charakter der Verhältnisse und Institute zu untersuchen, die im Leben wirkenden Kräfte zu messen; sie hat überall zu fragen, wie es zugeht im Leben, wodurch man zum Ziele kommt, was die wirkenden Gründe der Erscheinungen und was die Folgen bestimmter Unternehmungen sind. Dadurch schärft sie den Blick für die Erkennung des unter gegebenen Zuständen Geeigneten und für die richtige Würdigung der Verhältnisse. Macchiavelli verfuhr aus diesem Gesichtspuncte, aber sein grosser Fehler war, dass er eben nur an die Mittel und zu wenig an den Charakter des Zweckes dachte; dass er mehr eine Klugheits-, als eine Weisheitslehre gab. Doch ist das Schlechte so selten auch nur in etwas nützlich; dass auch er, indem er nur auf den Nutzen, vielmehr auf das zum Zwecke Führende sann, doch weit seltener, als man erwarten sollte, mit den höheren Tendenzen in Conflict kam, weit öfterer Rathschläge gab, die dem Gemeinwohl bleibend entsprachen. Jedenfalls hat er auf eine Bahn geleitet, deren Verfolgung überaus wichtig ist, wenn man die wahren Zielpuncte gefunden hat. Das unmoralische, das den Rechtsstand verletzende Mittel führt nie zum Ziele, oder vielmehr es führt auf eine Weise

zum Ziele, welche den Vortheil, den man erstrebt, wieder aufhebt. Und aller Scharfsinn und alle Menschenkenntniss werden eine ungerechte und unmoralische, nur auf sich bezogene Gewalt nicht aufrecht halten. Aber hat man einen sittlichen Zweck gesetzt und sich bestimmt, ihm nur auf rechtlichem und sittlichem Wege nachzustreben, so ist die Untersuchung gar wichtig, wie man unter diesen Bedingungen und unter den gegebenen Umständen dieses Ziel am wohlthätigsten erreichen und die Lösung der Aufgabe am sichersten verbürgen könne. 99.

[1396] Preussische Zustände. Dargestellt von einem Preussen. Von *Karl Ludw. Krahmer*, Verfasser von „Neu-Judäa“. Leipzig, Kollmann. 1840. VI u. 125 S. 8. (12 Gr.)

In kräftiger Sprache wird hier für Preussen eine Constitution verlangt, weil die absolute Regierungsform nur für Unmündige bestimmt, von der Meinung verworfen sei und weil die mancherlei Schattenseiten, die sich auch in Preussen zeigten, den Beweis gäben, dass der König nicht Alles erfahre. Als solche Schattenseiten führt der Vf. die Gewerbefreiheit an, ferner die preussische Handelspolitik, die namentlich durch Russlands Verfahren compromittirt werde, gewisse Mängel, die bei den Staatsbauten vorkommen sollen, den geringen Eifer, mit dem man sich der Eisenbahnsache angenommen habe, die zu geringen Besoldungen der subalternen Beamten und die zu grossen Kosten des stehenden Heeres, die der Vf. hauptsächlich durch Aufnahme des Exercitiums in den Lehrplan der Volksschulen vermindern will. Und dem Allen soll die Constitution abhelfen? 99.

[1397] Der Arme im Wohlstand oder vortheilhafteste Armenhülfe auf dem Lande durch Armenbeschäftigung. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Arme und Armenpfleger, darinnen klar und deutlich gelehrt wird, wie eine jede Landgemeinde ihre Armen ohne allen Kostenaufwand und ohne Armensteuern unterstützen, erhalten und zu einem gewissen Wohlstand bringen kann, von *Dr. Joh. Karl Porsch*, Pfr. zu Mkt. Taschendorf in Mittelfranken. Mit 3 Tabell. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1840. X u. 154 S. gr. 8. (18 Gr.)

Ein recht tüchtiges Schriftchen, hervorgegangen nicht aus weichlicher, idealisirender Sentimentalität, aber aus desto wärmerem Eifer für Menschenwohl, aus desto herzlicherer Theilnahme an dem Schicksale der Nothleidenden, gestützt auf vielfältige Erfahrung, genaue Kenntniss des Lebens und Treibens

in den betreffenden Kreisen und gesunden, praktischen Blick, dabei seine Sätze in einfacher, klarer, kräftiger Sprache vortragend. Der Vf. hat zugleich das den wenigsten Schriftstellern über diesen Gegenstand zukommende Verdienst, weiß weniger eine Kritik des seitherigen Verfahrens, als eigne Vorschläge zum Bessermachen zu geben und diese Vorschläge, wenn sie auch zum Theil auf örtliche Verhältnisse der näheren Umgebung des Vfs. bezogen sein mögen, verdienen gewiss allgemeine Beachtung. Hat auch der Vf. nicht die grossen Städte, die eigentlichen Sitze und Pflanzstätten des Pauperismus, sondern die kleinen Landstädte und ganz besonders die Ländgemeinden im Auge, so ist doch wohl zu bedenken, dass es gerade hier, wo das Uebel nicht in so massenhafter Dringlichkeit, wenngleich für den einzelnen Leidenden nicht minder bitter, empfunden wird, am häufigsten an Geschick und Entschluss zur Abhülfe gebricht. Darüber führt der Vf. gar schlagende Beispiele an; namentlich auch von Selbsttäuschung und Täuschung der Oberbehörden.

99.

[1398] **Ahasverus oder der Jude, wie er war, ist und sein wird.** Eine historisch-kritische Beleuchtung des Judenthums und der Judenemancipation mit specieller Beziehung auf das Religionsbuch des Dr. Auerbach, Landrabbiner, nebst Grundzügen einer Reform des Judenthums von *C. Bender*, Privatlehrer in Darmstadt. Darmstadt, Leske, 1840. XII u. 314 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Eine von blindem Judenhass dictirte Schrift, welche hundert Mal Widerlegtes wiederkaut. Es ist von solchen Schriften weiter nichts zu sagen, als dass sie da sind und noch 1840 geschrieben werden konnten, und am besten wäre es eigentlich, man erwähnte sie gar nicht. S. 5 werden sogar die christlichen Wucherer dem Judenthum zur Last gelegt; denn, heisst es, „allgewaltig ist die Macht des bösen Beispiels“.

99.

Länder- und Völkerkunde.

[1399] **Allgemeine Länder- und Völkerkunde.** Nebst einem Abriss der physikal. Erdbeschreibung. Ein Lehr- und Hausbuch für alle Stände von *Dr. Heinr. Berghaus*, Prof. in Berlin u. s. w. 4. Bd. Mit einem Stahlstich. Stuttgart, Hoffmann'sche Verlagsbuchh. 1839. 992 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Das Europäische Staatensystem, nach seinen geographisch-statistischen Hauptverhältnissen. Von Dr. H. Berghaus. 1. Theil, enthaltend die Staaten des deutschen Bundes, so wie die Gesamtländer der Preuss. und Oesterreich. Monarchie.

Wir haben bei der Anzeige der zwei ersten Bände dieses Werkes (Repertor. Bd. XV. No. 52) unsere Meinung dahin ausgesprochen, dass der gelehrte und überaus fleissige Vf. entweder dem grossen Publicum „aller Stände“ ein ungewöhnliches Interesse an streng wissenschaftlichen Erörterungen und tabellari- schen Zusammenstellungen zugetraut habe oder die Gelegenheit nicht habe vorübergehen lassen wollen, seine reichhaltigen Samm- ungen einmal zu sichten und zu einem grösseren systematisch geordneten Ganzen zu verarbeiten. Der inzwischen erschienene 3. Bd. (Ebendas. 1838, 586 S. gr. 8. 1^{er} Thlr. 12 Gr.) konnte diese Meinung nur bestätigen. Derselbe brachte das früher ver- misste Inhaltsverzeichniss und den Schluss der „Grundzüge der physikalischen Erdbeschreibung“, nämlich die Pflanzengeographie, die Darstellung der geographischen Vertheilung und Verbreitung der Thiere und eine Statistik des Mineralreichthums. In den einleitenden Worten zu diesem Bande versprach der Vf., die Um- risse der physikalischen Erdbeschreibung mit einer Geographie des Menschen schliessen zu wollen, hat aber dieses Versprechen nicht gehalten, und diess ist um so mehr zu beklagen, als da- mit der Uebergang zu dem anzuzeigenden 1. Bande der eigent- lichen Länder- und Völkerkunde gebahnt worden wäre, an wel- chem es nun eigentlich fehlt. Ueber den Inhalt dieses 4. Ban- des des ganzen Werkes haben wir nichts zu sagen, da derselbe auf dem Titel hinreichend bezeichnet ist. Dass eine Menge werth- voller Angaben und Zusammenstellungen auch hier vorkommt, braucht kaum versichert zu werden; wir stossen aber auf die- selbe Ungleichartigkeit und Maasslosigkeit in den einzelnen Par- tien, wie wir sie in den ersten Bänden bemerkt haben. Am wenigsten genau hat es der Vf. mit der Ortsbeschreibung ge- nommen. Wir haben nicht wenig fehlerhafte Angaben und nich- tige Bemerkungen darin gefunden. Zum Schluss noch die Notiz, dass in diesem Jahre vorläufig die 1. Lief. des 5. Bds., welche Frankreich enthält, ausgegeben worden ist. 121.

[1400] **Der Ugrische Volksstamm oder Untersuchungen über die Ländergebiete am Ural u. am Kaukasus in historischer, geographischer und ethnographischer Beziehung von Ferd. Heinr. Müller, Dr., Privatdoc. d. Gesch. u. s. w. 1. oder geogr. Theil. 2. Abth. Berlin, Lüdewitz. 1839. XXXII S. 679 S. gr. 8. (3 Thlr.)**

Schon a. a. O. ist bemerkt worden, dass hier zunächst das grosse, zwar gebildete, nicht aber gelehrte Publicum in's Auge gefasst wurde, welchem Humboldts Werke bei ihrem Umfange und ihrer Kostbarkeit eben so unzugänglich, als bei der meist streng wissenschaftlichen Form ungeniessbar waren. In solcher Hinsicht mag nun auch dieses Buch willkommen sein. Hr. Löwenberg erzählt klar und fasslich, wo Humboldt war, was er beobachtete und welche Schlüsse er in so vieler Hinsicht daraus knüpfte. Es enthält dieser 2. Bd. die Reisen im Tuythale, am Valenciasee, nach Neu-Valencia, Porto Cabello, in den Thälern des Aragua u. Apure, dann auf ihm hinab in den Orenoko, hinauf nach dem Guaviare, über den Pimichin nach dem Rio negro, und die Fahrt nach dem obern Orenoko bis Angustura alsdann hinab, worauf es nach Neu-barcelona geht. Dieses alles bildet im XIV Capp. den Inhalt des 4. Buches. Das 5. beschäftigt sich mit der Reise nach Havanna, Quito u. Mexico, indem sich dann die so interessanten allgemeinen Uebersichten und statistischen Bemerkungen von H.'s über jene Länder anschliessen und von Vf. noch die Resultate jener Reise in den Aequinoctialgegenden des neuen Continents, eine Kritik von Humboldts und Bonplands Werken, und eine kurze Erzählung von Bonplands Schicksalen gegeben, in einem Anhang aber Humboldts Ideen über die Formen und Physiognomik der Pflanzen, die Ursachen der Temperaturverschiedenheit auf dem Erdkörper, Uebersicht seiner Reisen in Asien und seiner kritischen Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt, so wie die Fortschritte der nautischen Astronomie im 15. u. 16. Jahrh. mitgetheilt werden. Vier sehr hübsche Kupfer und eine gute kleine Karte des Orenokostroms verschönern das gute Aeusserere, und bei so reichem Inhalte, so mannichfacher, sonst schwer zu erzielender Belehrung wünschen wir dieser Arbeit recht viele Leser. 107.

[1402] Reise durch alle Theile des Königreichs Griechenland, im Auftrag der königl. griech. Regierung in den Jahren 1834 bis 1837, von Dr. K. Gust. Fiedler, sächs. Berg-Comm., Ritter u. s. w. 1. Thl. Mit 6 lithograph. Ansichten. Leipzig, Fr. Fleischer. 1840. XVII u. 858 S. gri. 8c (4 Thle. 12 Gr.)

Die Reise durch Griechenland, deren 1. Theil hier zur Anzeige vorliegt, ist in gewisser Hinsicht die vollständigste aller Reisebeschreibungen durch Griechenland, welche in letzter Zeit erschienen sind. Dem Vf. derselben wurde nämlich im Sept. 1834 von der griech. Regierung die Gebirgsuntersuchung des König-

ichs Griechenland übertragen; er begab sich daher nach Nauplia, wo er sodann, nachdem die nöthigsten Vorbereitungen getroffen waren, die Bereisung selbst antrat. Mit Lust und Eifer sein Fach und für den ihm gewordenen Auftrag ergriff er das ihm übertragene Werk; ein herrlicher Plan lag vor ihm: dem neuen Staate neue, meist noch unbenutzte Hilfsquellen zu eröffnen; die Resultate seiner Untersuchung übergab er der griech. Regierung in 20 Haupt- und 11 speciellen Berichten, denen ein Generalplan folgte, und diese Berichte liegen nun auch der gegenwärtigen Beschreibung der von ihm zu obigem Zwecke unternommenen Untersuchungen zum Grunde. Dieser Zweck war zunächst, alle für den Staat nützliche Mineralproducte aufzusuchen, und anzugeben, wie sie zu benutzen sein würden. Der Vf. dehnte jedoch auf Alles aus, was nur überhaupt in sein Fach einfließt, insofern es dem Staate mittelbaren oder unmittelbaren Nutzen bringen konnte, sei es metallhaltig, ein zu verarbeitendes Gestein, oder auch nur eine nützliche Erdart; sei es in grosser Quantität für wichtige Anlagen vorhanden, oder öffne es auch nur eine kleinere Quelle für eine Privatunternehmung; sei es Wasser der Entwässerung. Mit allem Diesem hat es daher auch die Reisebeschreibung selbst mehr oder weniger zu thun, und sie hat hiernach allerdings zunächst nur ein wissenschaftliches, nämlich ein geognostisches Interesse für Männer vom Fach und für Gelehrte; indess hat ihr der Vf. auch ein allgemeines zu geben gewünscht durch topographisch-historisch-archäologische Notizen über die von ihm besuchten Gegenden und einzelnen Oerter. Auch das naturhistorische Interesse ist vom Vf. berücksichtigt worden; „denn soll ein Ueberblick der griech. Natur gegeben werden, so darf man sich nicht bloss mit der anorganischen, den Meisten verborgenen Natur beschäftigen, sondern muss auch die dort lebenden Thiere, selbst die nur zum Besuch durchfliegenden Geschöpfe, bis auf die Käfer und Landconchylien, betrachten und darf die Pflanzenwelt nicht vergessen“ (S. XI); und zwar um so weniger, je wichtiger ihr Einfluss auf Klima, Boden und Quellen, so wie auf die Bewohner des Landes, also auch Griechenlands, ist (S. XII). Abgesehen von der Reihenfolge, in welcher der Vf. seine Reisen durch das Königreich Griechenland wirklich gemacht hat, hat er in der Reisebeschreibung selbst eine andere Ordnung eingelegt, indem er hier in dem vorlieg. 1. Theile die Wanderung durch das griech. Festland, durch Morea oder den Peloponnes, und durch Euboea schildert (S. 1 — 406). Dass er, wie schon bemerkt, das geognostische Interesse allein bei seinen Schilderungen nicht in's Auge fasst; erkennt der Leser sogleich bei dem, was über Athen, womit der Vf. mit Recht beginnt, in historisch-statistischer Hinsicht, sowie über die dortigen Alterthümer mitgetheilt wird. Interessant ist hierbei namentlich Das, was er über

die grossen Veränderungen in Athen und am Piraeos während der Jahre 1834—1837 sagt (S. 6 f.). Dass es an mancherlei Anknüpfungspuncten zwischen Sonst und Jetzt nicht fehlt, ist klar und lehren namentlich die Beispiele des Hymettoas, des Pentelikon und Lauriangebirges bei Athen (S. 25 ff.), ferner Delphi mit der kastalischen Quelle (S. 135 ff.), die Höhle der lernäischen Schlange (S. 301 ff.), der Styx (S. 398 ff.) u. s. w.; aber vorzugswelse ist es doch immer die Gegenwart Griechenlands mit seinen Schätzen der Natur, mit seinen Eigenthümlichkeiten der Oberwelt und Unterwelt, womit es der Vf., den Blick auf die Zukunft des Landes gerichtet und einzig in der Absicht, Griechenland zu nützen (S. 583), hier zu thun hat. Und gewiss hat er durch die in seinen Berichten an die griech. Regierung gegebenen geognostisch-naturhistorischen Aufschlüsse nicht bloss dieser selbst, und durch sie dem Lande, und den materiellen Interessen desselben genützt, indem er über die Schätze des griech. Bodens und der griech. Natur aufklärt und Fingerzeige über deren bessere und richtige Benutzung und Anwendung gibt, die sicher nicht ganz vergeblich sein können, sondern er hat durch diese der Oeffentlichkeit durch den Druck übergebene Mittheilungen nun auch das Ausland, und namentlich die Gelehrten von Fach, über jene Schätze und Reichthümer des griech. Bodens aufgeklärt; er hat insofern Griechenland vorzugsweise nun auch der deutschen Wissenschaft näher gerückt. Es kommt nur darauf an, ob namentlich letztere diess anerkennen und sich die Mühe nehmen wird, sich mit der nähern Kenntniss Griechenlands, auch von dieser Seite her, zu befassen. Einer mehr in's Einzelne gehenden Angabe des reichen Inhalts des uns vorlieg. Buches kann es übrigens hier, am allerwenigsten zu jenem Zwecke, nicht bedürfen. Der Vf. erstreckt seine Mittheilungen, ebenso wie die ihnen vorhergegangenen und denselben zum Grunde liegenden Untersuchungen zu den oben angegebenen Zwecken, nicht nur auf die Hauptstrassen und Hauptörter der genannten Theile des Königreichs Griechenland (in diesem 1. Theile also mit Ausschluss der Nord-Sporaden und Kykladen, worüber er im 2. Theile berichten wird), sondern er dehnt sie natürlich zugleich auf Nebenwege und Nebenörter aus, wo nur sonst Etwas zu seinen Zwecken zu finden und zu untersuchen war, und er geht dann dabei oft in die kleinsten Details ein. Darüber muss man sich jedoch aus dem Buche selbst belehren. Als eines interessanten Anhangs muss aber Ref. der S. 511—558 gegebenen „Uebersicht der wichtigsten und bemerkenswerthesten Gewächse des Königreichs Griechenland“ noch besonders gedenken, die der Vf. mit möglichster Vollständigkeit zusammengestellt, dabei übrigens die Haupttheilungen der Gewächse nach ihrer Nutzbarkeit zu bilden gesucht hat. Der Hauptinhalt umfasst hier in einzel-

ten Kategorien: Palmen, Forstgewächse (mit den Unterabtheilungen: Nadelhölzer, Laubhölzer und der Weinstock), Fruchtbäume, Getreidearten, Gemüsearten, Küchenkräuter, Arzneikräuter, technische Gewächse und Blumen. Der Vf. hat in dieser Hinsicht, wie er S. 508 bemerkt, auch solche Gewächse aufgeführt, die bis jetzt noch nicht in Griechenland wachsen, weil er es für nützlich hält, sie anzupflanzen; er hat diese Gewächse in der Uebersicht natürlich besonders bezeichnet, auch angegeben, warum er sie empfohlen habe, und ihre Nützbarkeit, so wie Boden und Standort beigelegt. Namentlich auch in dieser Beziehung ist die Wichtigkeit des vorlieg. Werks für Griechenland und, was die Kenntniss desselben in botanischer Hinsicht anlangt, zugleich für das Ausland noch besonders erhöht worden; auch hat er dabei die Nomenclatur im Einzelnen angleich mit auf die neugriech. Namen der Gewächse u. s. w. erstreckt. Die beigegebenen, schön lithographirten Ansichten stellen dar: Athen, den grossen Marmorbruch des Pentelikon, den Parnass mit Delphi, den geborgenen Berg auf Aegina, das grosse Thor zu Messene und den Fall des Styx. Das Aeusserere des Buchs ist äusserst geschmackvoll. 65.

[1403] Neapel und die Neapolitaner oder Briefe aus Neapel in die Heimat von Dr. *Karl Aug. Mayer*. I. Bd. Oldenburg, Schulz'sche Buchh. 1840. XII u. 185 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Mit lebhaftem Interesse und grossem Vergnügen hat Ref. den 1. Band dieser Briefe über Neapel und die Neapolitaner gelesen. Der Vf. derselben hat sich dort mehrere Jahre aufgehalten und diesen Aufenthalt auf die rechte Weise benutzt, um „reine, helle Bilder“ von Neapel und den Neapolitanern in sich aufzunehmen und sie dann, wie er nun auch thut, Andern mittheilen zu können. Er hat sie übrigens für Alle bestimmt, welche Freunde des Schönen sind, also auch das schöne Italien, besonders Neapel lieben. Denen, die es schon kennen, sollen sie das dort Erlebte und Gesehene neu vor die Seele führen; Denen, die dort noch nicht waren, sollen sie ein lehrreicher, heiterer Führer sein, denen aber, die niemals dorthin gelangen können, sollen sie wenigstens ein lebendiges Bild Dessen aufstellen, was ihnen zu schauen versagt wird. Die Darstellung beschränkt sich freilich nur auf einen kleinen Theil der hesperischen Halbinsel, aber den schönsten; nur auf einen kleinen Theil der italienischen Nation, aber den heitersten; sie führt jedoch auf, was von Andern nur skizzirt worden ist, eben weil der Vf. nicht bloss Besucher, sondern Bewohner Neapels war. Aus voller Ueberzeugung empfiehlt nunmehr Ref. diese Briefe Allen, denen sie der Vf. bestimmt

hat; denn sie werden Allen zu ihren Zwecken genügen, um der Tüchtigkeit des ersteren willen; so wie wegen der ganz entsprechenden, tief in den Gegenstand eingehenden, auch äusserlich demselben vollkommen angepassten Darstellung. In 40 Briefen verbreitet sich diese Darstellung über Neapel zuerst im Allgemeinen; dann nach den zwölf einzelnen Quartieren dess., weiter über die benachbarten Villen; über die neapolit. Gewächse, Früchte, Thiere und Lebensmittel; das dortige Klima und die Lebensart, den Charakter und die Sitten der Neapolitaner, die einzelnen Volksclassen und Stände, namentlich die Lazaroni's. In das Volksleben Neapels wird der Leser vorzüglich eindringlich und lebendig eingeführt; aber dafür hat sich auch der Vf. durch Herumschlendern und Beobachten, durch Plaudern mit den Lazaroni's und Fischern in dieses Leben selbst hineingelegt, und er hat in dieser Hinsicht, so wie überhaupt, in Betreff der Eigenthümlichkeiten des Landes und Volkes — was nicht alle Deutsche können! — den Deutschen ganz jenseits der Alpen gelassen. Schmerzlich war es uns übrigens, auch hier (S. 6) zu lesen, dass Italien immer mehr von seiner Eigenthümlichkeit verliere. Wehe Denen, die sich verderben lassen! Wehe aber auch Denen, die Andere verderben!

65.

[1404] **Erdkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft.** Ein Handbuch für Einheimische und Fremde. Von **Gerold Meyer von Knonau.** 2. Bd. 2.; ganz umgearb., stark verm. Aufl. Zürich, Orell, Füssli u. Co. 1839. XII u. 560 S. Anhang 104 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XVII. No. 1588.]

Mit diesem 2. Bande kommt dieses verdienstvolle Werk zum Schlusse. Derselbe enthält die Cantone St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuchâtel u. Gen. Bei dem zuletzt genannten Canton ist zugleich der Montblanc und das Chamounythal berücksichtigt, da viele Wanderer in der Schweiz ihre Excursionen bis dahin auszudehnen pflegen und der Vf. sein Werk namentlich auch für Reisende bestimmt hat, weshalb eine Anleitung, die Schweiz zu bereisen, beigelegt ist. In dieser Anleitung sind zunächst eine grosse Anzahl Reiserouten angegeben; dann werden die vorzüglicheren Gasthöfe und die Bäder und Mulkencurorte aufgezählt, die Reisemittel und Reise-regeln besprochen und endlich besondere Nachweisungen für Geognosten und Mineralogen, für Geschichtsforscher und Gelehrte überhaupt, für Kriegsmänner, Kaufleute, Künstler und Kunstfreunde und für Botaniker gegeben. Ein Personen- und ein Ortsregister bilden den Schluss des Werkes. Die frühere und

gegenwärtige politische Eintheilung der Cantone mit Angabe der Bevölkerung nach den neuesten Zählungen ist in einen besonders paginirten Anhang verwiesen. Nachdem hier die einzelnen Cantone durchgegangen worden sind, folgt ein alphabetisches Verzeichniss der Schweizer-Gemeinden mit Angabe des Cantons und Bezirkes oder Amtes, wozu sie gehören, der in ihnen vorherrschenden Religion und Sprache und ihrer Bevölkerung. Wir wünschen, dem auch äusserlich gut ausgestatteten Werke die weiteste Verbreitung und allgemeinste Anerkennung. 121.

[1405] Reise in die weniger bekannten Thäler auf der Nordseite der Penninischen Alpen, von *Jul. Fröbel*. Mit 1 Karte u. mehr. Ansichten. Berlin, Reimer. 1840. IV u. 196 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der Theil von Wallis, durch welchen diese 17tägige Reise führt, hat sehr viel Eigenthümliches, ist aber so wenig erforscht, dass in der Schweiz selbst eine genaue Kenntniss desselben selten zu finden ist. In Zürich erregte der Bericht, den der Maler Conrad Zeller vorlas, als er 1832 die hier beschriebenen Thäler: das Einfisch- (Visp-), Eringer- und Turtmanthal besucht hatte, allgemeines Interesse. Häufig können aber auch diese Punkte nicht besucht werden. Sie sind zu abgeschnitten von cultivirten Gegenden, nur tüchtigen Fussgängern und auch diesen nur in Begleitung guter Führer zugänglich. Sprache und Sitte der Bewohner laden ebenso wenig ein. Der Reisende muss hier Tagelang aus dem Tornister leben oder mit Käse und Milch sich nähren. Desshalb wird dieser Beitrag hier zur Kenntniss von Wallis besonders dem Geologen, dem Linguisten, welcher sich für das dortige wenig bekannte Patois interessirt, und endlich auch Jedem willkommen sein, der gern den Menschen in selten besuchten Gegenden näher kennen lernen möchte. Die Wanderung geht von Sitten aus ins Eringerthal hinauf, wo der Reisende fast alle Handwerke von Deutschen betrieben sah. Bei Usegne traf er ganz eigenthümlich geformte Steinblöcke, die auf der Spitze einer Felsensäule wie der Kopf eines Pilzes auf seinem Stiele lagen, jede Säule 100—120 Fuss hoch. Ein Reisender war hier schon eine seltene und merkwürdige Erscheinung. In Zermatt schliesst die beschwerliche Fussreise. In nähere Details einzugehen hält Ref. für unnöthig, da diese Arbeit als ein Nachtrag und — in Hinsicht des Walliser Patois oder romanischen Sprachelements — als eine Ergänzung der „Naturschilderungen u. s. w. Engelhardts“ angesehen werden muss, über welche oben No. 1100. ausführlich berichtet worden ist. Karte und Ansichten sind deutlich und gut. 107.

Geschichte.

[1406] Hülfsbuch beim Unterricht in der allgemeinen Geschichte von Dr. *Karl Conr. Hense*. 2. Bd. Von den ersten römischen Kaisern bis zum Tode Friedrich's II., des Hohenstaufen. Eisleben, Reichardt. 1840. X u. 700 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Historische Bilder. Darstellung der denkwürdigsten Ereignisse und ausgezeichnetsten Personen der Weltgeschichte. 2. Band.

[Vgl. Repert. Bd. XLII No. 1478.]

Wenn auch nicht in einer Hinsicht ausgezeichnet, ist dieses Werk doch für den Zweck, welchem es der Vf. bestimmt hat, recht gut zu nennen. Gleich in der Vorrede bezeichnet der Vf. sehr richtig und treffend den Nutzen, welchen die Geschichte wirklich hat, und erregt dadurch für sich ein nicht ungünstiges Vorurtheil. Die Geschichte, sagt er, lehre den Schein und das Wesenlose verachten; die schnelle Hinfälligkeit alles Irdischen und Gemeinen werde zur rechten Auffassung des Lebens treiben. Der Vf. behauptet, nicht selbst Geschichtsforscher zu sein, wie es sich aus dem Vorworte wenigstens schliessen lässt, er will nur das von den vorzüglichsten und besten Geschichtschreibern Gegebene in eine die Jugend ansprechende Gestalt einkleiden und Das am meisten hervorheben, was für diese von grösserm Interesse ist. Die Geschichte der römischen Imperatoren ist nach Gibbon, für den der Vf. eine so grosse Hochachtung hat, dass er ihn den Meister der Historiographen nennen möchte, gegeben. Vier historische Bilder, das verfallende Heidenthum, das Christenthum, beide nicht ohne Umsicht aus Tzschirners bekannten Werke genommen, Athanasius und Antonius, sind in die Imperatorengeschichte eingereiht. Bei dem Anheben der neuern Zeit wird der vom Vf. aufgestellte Bildersaal sehr reich und mannichfaltig: Attila, Augustin, Theodorich, Justinian, Benedict von Nursia und das Mönchswesen, Gregor der Grosse, Mohammed, Omar und Ali, die Eroberung Spaniens durch die Moslemen, Karl der Grosse. Die Schriftsteller, welchen der Vf. folgt, sind stets unter dem Texte angegeben; sie sind die geachtetsten und bekanntesten der neuern Zeit. Zuweilen möchte indessen zu wünschen sein, dass der Vf. sich noch etwas weiter umgesehen; er würde dann vielleicht nicht Karl d. Gr. einen unbefangenen, vorurtheilsfreien Sinn gegen die Geistlichkeit (S. 265) zugeschrieben haben. Dann folgen die deutschen Kaiser von Heinrich I. bis auf Heinrich IV. Billigerweise ist die Geschichte des Letztern

und sein Kampf gegen die Hierarchie am weitläufigsten gehalten. Es ist bei diesem Artikel Stenzel am häufigsten angeführt. Aber gerade aus Diesem hätte der Vf. auf eine andere Ansicht über Heinrich II. kommen sollen, als er hat. Aber Leo und Hurter, denen er auch folgt, haben auf ihn lebhafter als Stenzel eingewirkt. Es folgen darauf die Abschnitte: Alfred, Wilhelm der Eroberer, der Kreuzzug und seine ersten Helden, das Ritterthum, Heinrich V., Bernhard von Clairvaux. Als ein wesentlicher Mangel ist es bei diesen Abschnitten doch anzusehen, dass die Geschichte Heinrichs V. zu kurz gehalten und über den Ausgang des ersten grossen Kampfes zwischen dem Kaisertum und dem Papstthum nichts Erschöpfendes gesagt worden. Die letzten Abschnitte des Werkes, Friedrich I., Saladin und Richard Löwenherz, Innocenz III. und Friedrich II., sind, was den Ersten und die beiden Letzten anlangt, nach Zimmermann, Raumer und Hurter gearbeitet. Der Vf. hat nach Möglichkeit versucht, die verschiedenen Ansichten derselben in seiner Darstellung harmonisch zu machen. Ganz ist ihm das indessen nicht gelungen und konnte auch wohl nicht gelingen. Während der Abschnitt über Innocenz III. doch mit in die Lobespsalmen einstimmt, die Hurter vorgesungen, erscheint thatsächlich in dem Abschnitte Friedrich II. freilich nicht selten der gerade Widerspruch zu diesen Lobespsalmen. Das ganze Werk verdient indess immer empfohlen zu werden, zeichnet sich durch schöne Darstellung und guten Stil aus. Vielleicht leistet der Vf. dergleichen in freierer und selbständiger Bewegung noch bessere Dinge. 91.

[1407] Geschichte des Pugatschew'schen Auftrahs. Aus d. Russ. des *Alex. Puschkine* von *H. Brandeis*. Stuttgart, Cast. 1840. XVI u. 258 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Dass der Aufstand des Pugatschew die Regierung der Kaiserin Katharina II. im höchsten Grade erschütterte, ist jedem Freunde der Geschichte im Allgemeinen wohl bekannt, aber keiner wird genauere Kenntnisse von den Gefahren haben, welche daraus hervorgingen, und wohl auch nicht die eigentliche Ursache ahnen, denn bis auf Alexander I. durfte selbst der Name Pugatschew nicht in Russland genannt, noch weniger etwas darüber gedruckt werden. Puschkine benutzte die jetzt zum ersten Male dargebotene Erlaubniss, alle darüber im Archive vorhandenen halbvermoderten Papiere zu extrahiren, und so erhalten wir diese „aus trüben Quellen“ geschöpfte Darstellung des Auftrahs; denn allerdings nennt er gewandte Uebersetzer sie „trübe“, da die im Sinne der Regierung erlassenen Ukasen und aufgenommenen Protokolle u. s. w. doch so Manches dunkel lassen, und das *audiat et altera pars* gar nicht zu berücksichtigen erlauben. So viel sieht man aus

der ganzen Darstellung, dass bitterer Hass des Volkes gegen seine adeligen Herren und der Beamtendruck Tausende bewaffnete, wo sich Pugatschew sehen liess, dieser selbst aber bei der entsetzlichsten Rohheit dennoch Muth, schnellen Ueberblick, Gewandtheit genug besass, um, nur einigermaassen von regelmässigen Kräften und grösserer Intelligenz unterstützt, das ganze Reich über den Haufen zu stürzen. Puschkins Werk besteht aus zwei starken Bänden, wovon der eine nur Manifeste, Ukasen, Berichte, Briefe enthält, die hier alle in der Uebersetzung weggeblieben sind. Dasselbe geschah mit vielen Anmerkungen. Da dieser Gegenstand so speciell ist, um bei hohem Preise Käufer zu finden, so scheint der Uebers. mit sächgemässer Umsicht zu Werke gegangen zu sein. Eine angenehme Lectüre darf man sich natürlich nicht versprechen. Morden, Brennen, Plündern, Grusankheiten aller Art erscheinen aufrallen. Seiten von den Russen, wie von den Auführern geübt, und nur selten tritt ein etwas edlerer Zug von Vaterlandsliebe, Grossmuth oder Gerechtigkeit entgegen. Davon aber abgesehen wird das ganze Gemälde doch immer höchst merkwürdig bleiben, denn am 19. Jan. 1773 sehen wir den Hauptheken desselben in Kasan zur Peitsche und zum Bergbau verurtheilt, und im Septbr. strömen ihm schon Tausende zu, unter seiner Leitung den Thron der mächtigsten Kaiserin wackend zu machen.

110.

[1408] Napoleon. Dargestellt nach den besten Quellen von *r. Mit 22 Stahlstichen nach Originalgemälden der besten Maler Frankreichs. 2. Bd. Leipzig, Kollmann. 1839. VI u. 565 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIV, No. 1855.]

Die leichte und gefällige, das grosse Publicum sehr ansprechende Manier des Hrn. Vfs. (Dr. Becker in Leipzig), der auch jegliche Kenntniss, die zum Entwerfen einer Schrift, wie die vorliegende erfordert wird, im reichsten Maasse besitzt, ist genugsam bekannt und anerkannt, auch in diesem Buche wiederum glänzend bewährt. Indessen muss Ref. doch gestehen, dass er an diesem Buche Manches anders gewünscht. Es ist in der That Zeit, dass durch das Geschrei und das Lobpreisen der Franzosen hindurch endlich vom deutschen Standpunkte aus eine Geschichte des Kaisers geschrieben werde; vom deutschen Standpunkte aus, das soll heissen, zuerst vom Standpunkte der unbedingtesten Wahrheit aus, dann aber auch von dem rein deutschen, von den nationalen aus. Ersteres kann nur durch sorgsame Prüfung und Heranziehung der Actenstücke geschehen, die mit den Ereignissen und Zuständen sorgfältig verglichen werden müssen. Das aber geht auch auf das Klarste und Unzweideutigste die ganz

Tücke und Verruchtheit der Napoleonischen Politik hervor. Der Vf. ist von einer gewissen Vorliebe zu Napoleon sehr oft überrascht worden, sie hat auf seine Darstellung einen sehr bedeutenden Einfluss gehabt. Am auffallendsten ist das am Schlusse, wo eine Parallele zwischen Napoleon und Friedrich II. angestellt ist und selbst des Kaisers Betragen gegen Spanien fast in Schutz genommen wird. Von einer deutsch-patriotischen Ansicht ist keine Spur zu finden. Für die Leser aber wird es sehr interessant sein, dass auch ein Blick auf das Leben des Kaisers auf Sanct Helena geworfen, die Geschichte überhaupt bis zu seinem letzten Athemzuge verfolgt wird. Die beigegebenen Kupfer sind schön, Druck und Papier vortrefflich. 91.

[1409] Dr. *Karl Venturini's* neue historische Schriften. 3. Bd. enthält: Der nach constitutionellen Principien regierten Staaten zweiten und dritten Ranges neueste Geschichte. Ein Beitrag zur Chronik des 19. Jahrh. Braunschweig, Meyer sen. 1840. VIII u. 559 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVII. 1594. XIX. 286.]

Das Buch ist bekannt und in den früheren Theilen von uns besprochen. In dem Vorliegenden tritt der ordinaire Charakter der Compilation ganz besonders hervor. Vor der Geschichte jedes Staats geht ein statistischer Abriss voraus, aus den ersten besten geographisch-statistischen Handbüchern, Staatskalendern und Zeitungsnachrichten ohne Kritik zusammengetragen und deutlich zeigend, wie wenig gründlich der Vf. mit diesen Verhältnissen vertraut, wie wenig er auch nur aufmerksam und nachdenkend dem Gange der Entwicklungen, die er nun schon seit so vielen Jahren mit seiner Chronik begleitet hat, gefolgt war. Seine vage, unbestimmte Schreibart kommt ihm dabei insofern zu statten, als er Manches, was er nicht recht weiss, dadurch in ein ungewisses Halblicht hinstellt. Wir wollen nur den Artikel Sachsen erwähnen. Hier sagt er u. A.: „Dazu helfen auch viel die landwirthschaftliche Schule in Tharand, die Thierarzneischule in Dresden und die Forstakademie, nebst den Sonntagsschulen für Gesellen und Lehrlinge der Handwerker zu Leipzig und den Zeichenschulen in Meissen.“ Wir wollen weder darüber uns wundern, dass der Vf. sich einbildet, es gebe nur in Leipzig Sonntagsschule, oder dass er von dem ganz speciellen Zweck der Zeichenschule in Meissen nichts zu wissen scheint, oder über das ineinanderwerfen der verschiedenartigsten Gegenstände, oder über die merkwürdigen Weglassungen, z. B. der Bergakademie, der medicinisch-chirurgischen Akademie, der technischen Bildungsanstalt, aber offenbar hat der Vf. gar nicht gewusst, wo die von ihm erwähnte Forstakademie ihren Sitz hat. Weiterhin lesen

wir in der statistischen Einleitung zu den „Staatsmerkwürdigkeiten der Jahre 1836 und 1837“ von einem Appellationsgericht, Oberhofgericht, Schöppenstuhl, einer Landesdirection, einem Oberconsistorium, Consistorium zu Dresden, einer Büchercommission zu Leipzig, mit welcher noch obendrein das Censurcollegium zusammenhängen soll. Ja S. 297 heisst es ausdrücklich: „Merkwürdig genug bestand in dem genannten Jahre (1836) noch eine abgesonderte Verwaltung der Oberlausitz und die Oberamtsregierung zu Budissin war die höchste Justiz- und Verwaltungsbehörde, welche alle inneren Angelegenheiten der Landeshoheit, die Ausübung der landesherrlichen Gerichtsbarkeit, die Polizei nebst allen Kirchen- und Schulsachen, ja sogar das ständische Steuer- und Abgabenwesen besorgte“. Gleichwohl redet er weiterhin ganz ungenirt von den Kreisdirectionen. Den Wirkungskreis des Finanzministeriums bezeichnet er so: „es verwaltet das gesamte Staatsgut, insbesondere die Domainen, die Amtscapitalien und die Einkünfte und nutzbaren Rechte“. Weiterhin heisst es: „die Staatseinkünfte entspringen aus dem Ertrage der Domainen (Aemtern mit ökonomischen Nutzungen und mancherlei Gefällen), und den Regalien, wozu die Bergwerke, Forsten und Lehnsgefälle gehörten, und sowohl aus directen als indirecten Steuern, deren Zahl Legion war.“ (Wir machen dabei noch auf den curious Uebergang aus dem Präsens ins Imperfectum aufmerksam.) Und Hr. Venturini, der in jeder Zeile beweist, dass er auch gar nicht von dem Staate weiss, den er schildern will, dass ihm die Ausdrücke, die ihm in seinen Quellen begegnen, ganz unverstündlich sind, spricht mit der grössten Dreistigkeit über denselben Staat ab und meistert die Politik seiner Regierung, das Verfahren seiner Stände! Er ist freilich nicht der Einzige, der das thut; aber er thut es mit ganz besonderer Keckheit, um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen. So ist denn auch die ganze Geschichte aus Zeitungsartikeln und ähnlichen Nachrichten zusammengesetzt, aus Quellen, deren Urhebern man oft keinen grossen Vorwurf über ihre Ungenauigkeit und irrige Ansicht machen darf, weil sie für Journalswecke, in der Stimmung des Augenblicks schreiben und sich nicht, wie Hr. V., für Geschichtschreiber ausgeben. Die politische Anschauung des Vfs. ist die des ordinärsten Parteiliberalismus, des liberalen Vorurtheils; am widerwärtigsten aber vor uns die Gefissentlichkeit, mit der der Vf. seinem Vorurtheile nachschmeicheln sucht, auch wo er den Grund dazu mit Gewalt herbeiziehen muss. Wir könnten die Stellen bezeichnen, wo er aus uns bekannten Quellen geschöpft und abgeschrieben, aber durch kleine Aenderungen, durch die Wahl eines gesteigerten Ausdrucks, durch einen eingeschobenen Zweifel, eine böhnische Zwischenfrage der ganzen Darstellung ein anderes, einer giftigen Stimmung entsprechendes Licht gibt. Hauptsächlich sucht er den

günstigsten Eindruck wieder aufzuheben, indem er nach einer glänzenden Schilderung, die er aber meist als Reden der Regierungsorgane anführt, um sie als zweifelhaftes Selbstlob erscheinen zu lassen, gleich darauf irgend eine übertriebene Schatten-
seite ausmalt. So wenn er S. 320 sagt: „Lindemann äusserte nur: er sehe mit Stolz und Freude, im In- und Auslande die sächsische Ständeversammlung als ein Musterbild anerkannt“ und nun mit dem gezwungensten Uebergange fortführt: „Inzwischen dürfte auch der sittliche Zustand der Bevölkerung des K. Sachsen keinesweges Anspruch auf den Vorzug geltend machen, als ein sittliches Musterbild den Nachbarstaaten zur Nachahmung vorgestellt zu werden. Denn mit jedem Jahre waren die Ehescheidungen häufiger geworden.“ So geht es durch alle Staaten und nur bei dem Heimathlande des Vfs., Braunschweig, menagirt er sich etwas.

99.

Schul- u. Erziehungswesen.

[1410] Frisches und Firnes zu Rath und That. Herausgegeben für die Erziehung, den Unterricht, die Schule und das Leben von *Wilh. Harnisch*, 3. Bdchn. Eisenach, Reichardt, 1839. 158 S. 8. (16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die Erziehung zur Gottesfurcht und zur Kunstsinnigkeit. Für alle aus allen Ständen, welche zu helfen Lust haben. In Verbindung mit *E. Hentschel* herausgeg. von *W. Harnisch*.

[Vgl. Repertor. Bd. IX. No. 1847.]

Das vorliegende Bändchen enthält 3 Aufsätze. Der 1., „der tiefe christl. Ernst in der Erziehung, im Bunde mit der Heiterkeit des Lebens“ ist der wichtigste. Der Gedankengang darin ist ungefähr folgender: Jede Religion muss tiefen Ernst enthalten und das Christenthum enthält durch die Forderung „vollkommen zu werden“ den tiefsten. In den neueren Zeiten fängt man wieder an, ihn zu verkennen, und verwechselt ihn mit weltlichem oder dogmatischem Ernst, mit Morosität und leiblicher Missstimmung (Melancholie und Hypochondrie); geschichtlich lässt sich dieser falsche Ernst als härter in dem versteinerten Christenthum des 17. Jahrh. wie im Judenthum, und als weicher im gestaltlosen Nebel des Mysticismus nachweisen. Der christliche Ernst kann nicht nachlassen und sich verändern; das Christenleben ist „eine Herausheiterung aus der Trübheit, ein Heraus-
scheln aus dem Weinen, ein Heraussonnen zum Mittag aus dem rüben Morgen“ — gerade entgegengesetzt dem Leben des Welt-

menschen. Das erste Jugendleben sollte bloss ein heiteres sein, die Keime zu Missstimmung werden aber oft schon vor dem Erwachen des Bewusstseins durch die Sünde der Eltern gelegt, und wenn auch den Kindern der Ernst des Lebens in Krankheit und Uebeln aller Art nicht vorenthalten werden kann, so sollten doch Erzieher die Heiterkeit der Jugend als den wahrhaften Lebensbalsam für Körper, Seele und Geist zu erhalten suchen. Es bildet sich so auch ein heiliger Ernst der Jugend, der sich aber vom Ernst der Erwachsenen unterscheiden muss. Wie dem Kinde die Liebe in den Eltern entgegentritt, so repräsentiren diese auch insofern die Gottheit, als sie die Macht sind, von der es in heiliger Scheu und tiefer Ehrfurcht gebunden und gehalten wird. Wenn dann Religion und Leben immer weiter in den Ernst einführen, so bleibt doch die selbst in der Körperlichkeit eines gesunden Kindes begründete Heiterkeit; Gehorsam, Wahrhaftigkeit, Arbeitsamkeit, Gerechtigkeit und Liebe vereinigen sich sehr wohl mit ihr. Soll im Kinde nicht ein hohlängiger, widerlicher Ernst, der wohl saner, aber nicht reinigend ist, hervorgerufen werden, so muss nur eine geringe Busse — eine Kinderbusse von ihnen verlangt werden; hierfür ist selbst Spener Gewährsmann. — Wie müsste nun erzogen werden? Schon die Bedingungen, unter welchen die erste vegetabilische Entwicklung des Kindes stattfindet, sind von grosser Wichtigkeit, und der heil. Ernst muss dem Kinde in den 3 ersten Lebensjahren von der Mutter recht eigentlich eingelebt und in den folgenden Jahren weiter ausgebildet werden. Während schon das Kind mit den Gemeinheiten der Welt zu kämpfen hat, soll es von heil. Werkzeugen, den Lehrern, im christl. Ernst weiter geführt werden und die Kirche soll ihn dann nach der Confirmation der Vollendung entgegenführen. Leider hat aber unsere Kirche in neuerer Zeit immer mehr ihren unmittelbaren erzieherischen Einfluss aufgegeben. Die Busse wird nicht voll und reif, weil sie in keiner offenen besondern Beichte einen Ausgang hat, und es kommt keine frische Heiterkeit aus dem Glauben hervor, weil keine tiefe Betrübtheit in der Busse dagewesen ist. Eben so hindernd und störend sind viele in Auflösung begriffene heilige Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass in den Schulen, namentlich denen für das Volk, Verschritte gemacht werden. — Zuletzt werden noch einige Verhältnisse und Grundsätze beleuchtet, welche, wie überhaupt in der Erziehung, so auch in dem angeregten Punkte, viel Wirrwarr machen; doch wir können sie hier nicht einmal mit einigen Worten andeuten, wie wir denn überhaupt nur wenige Bruchstücke aus dem ideenreichen Ganzen wiedergeben konnten. Die Gedanken des Vfs. sind voll und kräftig, und es ist, als ob ihm die Ruhe und Geduld fehle, dieselben in vollkommen aus-

geprägten Gestalten wiederzugeben; man folgt daher dem reichbegabten Manne mit gespannter Aufmerksamkeit, aber ohne durchgängige Sicherheit, und sieht sich häufig zu Bedenken und Fragen veranlasst. — Der 2. Aufsatz, „neuere Stimmen für eine entschiedene christliche Erziehung“ S. 49—126, stellt das hierher Gehörige mit vielen eingestreuten trefflichen Bemerkungen zusammen und gibt viele Auszüge vorzüglich aus den Schriften von Heinroth „von den Grundfehlern der Erziehung“ und Th. Schwarz „über religiöse Erziehung“. — Der 3. Aufsatz, „Bildung des Volks zur Kunstsinnigkeit“, ist vom Seminarlehrer und Musikdirector Hentschel. Er zeichnet sich durch Einfachheit und Klarheit aus, und in Abwägung des Für und Wider, so wie in Aufstellung specieller Vorschläge weist sich der Vf. als einen umsichtigen Mann aus, der wohl berufen ist, in dieser Angelegenheit seine Stimme abzugeben. 132.

[1411] Die zwei ersten Schuljahre. Eine theoretisch-praktische, auf das neue psycholog. System von Dr. *Beneke* gegründete Anleitung zur Behandlung sämtlicher Unterrichtsgegenstände in der ersten Elementarclasse, nebst einer reichlichen Sammlung von Aufgaben zur stillen Beschäftigung. Von *Raim. Jac. Wurst*, ehemal. Prof. u. Seminardir. in St. Gallen, jetzt Lehrer zu Ellwangen in Württemberg. 2., durchaus umgearb. u. verm. Ausg. Reutlingen, Mäcken jun. 1839. XIII u. 430 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Durch Zufall ist die Anzeige dieses beachtungswerthen Buches verspätet worden. Wenn indess dasselbe einzelnen Lesern dieser Bll. durch unmittelbaren Gebrauch oder aus umfassenderen Recensionen schon bekannt sein sollte, so glauben wir doch noch Andern einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier ein gedrängtes Bild davon entwerfen. Von der 1. Ausgabe unterscheidet sich die vorlieg. wesentlich und kann füglich als ein neues Werk betrachtet werden. Beneke's System, der Schullehrer des 19. Jahrh., am meisten aber gewiss das Vorwärtsschreiten des Vfs. selbst haben diese Veränderung herbeigeführt. Wie er jetzt mehr der Idee des Schullehrers des 19. Jahrh. sich angeschlossen hat, auf gleiche Weise hat er sich von Grasers System, „das er vielleicht mit allzu grosser Genauigkeit festhielt“, wieder entfernt. Das Werk zerfällt in einen theoretischen, und einen praktischen Theil. Der erstere enthält zuerst (S. 5—32) eine gedrängte Uebersicht der Seelenlehre in der gewöhnlichen populären Fassung, vorzüglich nach Dickmanns kleiner Seelenlehre, gleichsam als Einleitung zu der ausführlichen Darstellung des psycholog. Systems von Dr. Beneke (S. 33—101); der Abriss der Unterrichtslehre (S. 102—138) ist ebenfalls nach Beneke gearbeitet. Der letzte

Abchnitt beschäftigt sich mit der innern Organisation der Elementarschule (S. 138—184) und verbreitet sich namentlich über die Aufstellung des Unterrichts- und Stundenplans. Der Vf. erklärt diesen Abschnitt für einen der wichtigsten seiner Schrift und fordert zu gründlicher Prüfung auf, da dieser Gegenstand noch nirgends so ausführlich besprochen worden sei. Der 2. Theil enthält Lehrstoff, Lehrgang, Lehrverfahren und Übungsaufgaben für die zwei ersten Schuljahre. Die Abschnitte sind: der sinnliche Anschauungsunterricht (S. 188—362), der süssliche Anschauungsunterricht (S. 363—370), der erste Schreib- und Lesenunterricht (S. 370—524) und, nachdem eine Darstellung des Lehrgangs in der Zahlenlehre als entbehrlich bezeichnet worden, als Anhang der erste Unterricht im Zeichnen (S. 525—Ende). Auf das Einzelne können wir hier um so weniger eingehen, da Alles in so enger Beziehung zu dem Ganzen steht, dass grosse Ausführlichkeit nöthig sein würde, um mancherlei Missverständnisse zu verhindern. Nur so viel sei bemerkt, dass bei dem Anschauungs- und Sprachunterricht das Material stets in 3 Abtheilungen (Lehrstoff, Lehrverfahren und Aufgaben zur stillen Beschäftigung) zerfällt wird. Statt alles Andern müssen wir jedem Lehrer nur rufen: Komm und sieh es! Viele werden sich, wenn sie unbefangen genug sind, überzeugen, dass an Kinder, welche auf die hier vorgesehene Weise planmässig vorgebildet worden sind, ganz andere Forderungen gestellt werden können, als man bei einem andern Elementarunterricht zu glauben geneigt ist. Beide Abtheilungen der 1. Classe nehmen gemeinschaftlich Antheil an den Anschauungsübungen, die in jedem Schuljahre ganz (wenn auch nicht vollständig) durchgenommen werden, und zwar im 1. Schuljahre für die 6—7jährigen Schüler begründend, im 2. Schuljahre für die 7—8jährigen wiederholend und erweiternd. Die Sprachübungen sind nur für den 2. Jahreskursus der im 2. Schuljahre stehenden Schüler, werden daher nur einmal durchgenommen. Sie erhalten ihre Wiederholung und Erweiterung im 3. Schuljahre, wo derselbe Gegenstand wiederholt und angemessen gesteigert und erweitert wird. Dankende Lehrer werden für die Einführung in Bemeke's System, wovon der Vf. sagt, dass es für die gesamte Pädagogik gewisse von weitgreifenden Folgen sein werde, dem Vf. Dank wissen. Und so legt denn schlüsslich Ref. auch noch das Bekenntniss ab, dass seit langer Zeit ihn keine Schrift durch Klarheit, Sicherheit und Einfachheit im Gedanken und Ausdruck so gefesselt hat, wie vorliegende. 132

[1412] Kleiner Schulatlas der reinen Elementargeographie von Dr. Carl Vogel, Director der verein. Bürgerschulen zu Leipzig u. s. w. Mit Bandzeichnungen und deren

Erklärung. Leipzig, Hinrichssche Buchh. (1840.) 6 Karten u. 1 Blatt Text qu. fol. (12 Gr.)

Da der mit vielem Beifall aufgenommene „Schulatlas der neueren Erdkunde“ des Herausgebers der zu Grunde liegenden Idee und der Ausführung nach als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden kann, scheint es nur einiger kurzer Andeutungen darüber zu bedürfen, inwiefern sich dieser kleine Schulatlas von seinem Vorläufer unterscheide, um Schulmänner auf ihn aufmerksam zu machen. Der auf dem Titel ausgesprochenen Bestimmung desselben gemäss sind nur die sechs Karten aus dem grösseren Schulatlas aufgenommen worden, welche die Erdtheile (Nord- u. Süd-Amerika getrennt) darstellen; zugleich aber hat der Herr Herausgeber Sorge getragen, Alles von diesen Blättern fern zu halten, was den Eindruck des Naturbildes stören könnte. Es sind daher alle Namen und die farbigen Begrenzungen der Länder in Wegfall gekommen, während dagegen durch blaue Brandung der Meere und Meerestheile eine schärfere Hervorhebung der Continente und Inseln gewonnen worden ist. Wenn Schulkarten nicht durch eine detaillirte Terrainzeichnung überladen werden sollen, wird immer der Uebelstand eintreten, dass weit mehr Räume als Tiefflächen erscheinen, als in der Wirklichkeit vorhanden sind. Eine genauere Revision hat nun zwar auf diesen Blättern überall, wo es sich ohne Beeinträchtigung der Klarheit thun liess, in der Zeichnung der Gebirge und namentlich der Hochländer nachgeholfen; es schien aber doch eine besondere Andeutung der eigentlichen Tiefländer zweckdienlich, und diese ist ihnen durch ein liches Saffgrün gegeben worden, während die Sandwüsten Afrika's durch ein liches Gelb sich als solche ankündigen. Ausser einem kurzen Vorwort enthält das beigelegte Druckblatt die nöthige Erklärung der Randzeichnungen. Wir sind überzeugt, dass diese neue, auch durch den äusserst billigen Preis sich empfehlende Spende des verdienstvollen Herausgebers bei allen denjenigen Lehrern beifällige Aufnahme finden wird, denen es um eine grössere Belebung des geographischen Unterrichts zu thun ist; gewiss werden auch viele der Andeutung des Vorworts Folge geben, wie diese Karten zu weiteren Ausführungen und Eintragungen durch die Schüler zu benutzen sind.

[1413] Schul-Atlas der neuesten Erdbeschreibung in 32 illuminirten Karten. Neu corrigirte u. gänzlich verbess. Aufl. Augsburg. (M. Rieger'sche Buchh.) 1840. (1 Thlr. 4 Gr.)

Lediglich des Contrastes wegen stellen wir in einer Anzeige

diesen sogen. Schul-Atlas mit dem obigen zusammen. Er nimmt es an Ueberladung mit jedem andern keck auf und ist dazu, was man von der Mehrzahl der neueren Schulkartenwerke nicht sagen kann, in Zeichnung und Schrift ganz geschmacklos behandelt. Wie kann es indessen anders sein? Es ist verlegene, nur hier und da etwas neu ausgestaffirte Waare, der man es zum Glück auch ohne Ursprungszeugniss sogleich ansieht, aus welcher Zeit sie stammen.

121.

[1414] Das Meer und die merkwürdigsten Seereisen unserer Zeit. Der Jugend lehrreich erzählt von *Jul. Loewenberg*. 2. Aufl. mit 8 Kupf. Berlin, Hasselberg. (o. J.) VI u. 322 S. gr. 8. (1 Thl.: 12 Gr.)

Dieses im Ganzen recht gut geschriebene Buch, das zuerst im J. 1834 erschien (vgl. Repert. Bd. I. No. 452), wird hier mit einem neuen Titel und zu billigerem Preise wieder in Umlauf gesetzt. Eine Vorrede ist nicht beigegeben und klärt also darüber nicht auf; aber da die S. 143 u. s. w. gegebene Schilderung der Fahrten nach dem Süd- und Nordpol der neuesten Reisen dahin, namentlich der mehrjährigen Ueberwinterung des Capitain Ross mit keinem Worte erwähnt, sondern mit Parry's Reise 1827 schliesst, und eben so wenig der Gründung von Astoria und ihres Gründers, Astor, gedacht wird, so dürfte unsere Vermuthung wohl richtig sein.

110.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1415] Kampf und Sieg. Von *Frz. Karl Joel-Jacoby*. Regensburg, Montag u. Weiss. 1840. IV u. 119 S. gr. 12. (12 Gr.)

Ein sonderbares literarisches Product, eingeführt durch folgendes Vorwort: „Möge dieses Büchlein als Vorläuferin meiner ausführlichen Bekehrungsgeschichte mit Wohlgewogenheit aufgenommen werden. Was der Jude, welcher Christum und den Frieden in der Kirche aufrichtig suchte, zwei Jahre vor dem kölnen Ereignisse ahnete und aussprach; was der Katechumene im Sept. 1837 verkündete, und was der Katholik, der mit treuer Liebe an seinem Vaterlande hängt, jetzt fühlt — das findet man in den nachfolgenden Blättern aufgezeichnet. Mögen sie als ein demuthsvolles Scherflein betrachtet werden, welches zu den Füßen des kathol. Altars niedergelegt ist.“ Poesien also sind es, welche ein Jude vor und nach seiner Bekehrung zur kathol. Kirche und

war in Bezug auf diese Bekehrung gesungen hat. Diese Poesien sind zuerst ohne metrische Form, und wollen allem Anscheine nach in dieser ungebundenen Form Nachahmungen der unüberreflichen Gesänge des A. Test. sein. Allein der Vf. hat das eigenthümliche ihrer, wenn auch nicht metrischen, doch wenigstens rhythmischen Form nicht glücklich nachzuahmen verstanden, und nur mitunter schimmert ein gewisser Parallelismus der Sätze und eine gewisse beliebte Wiederkehr des Schlusses durch. Im Ganzen ist diese ungebundene Form unserer nationalen Poesie fremd und hebt zum Theil selbst den Begriff des Poetischen auf. — Der Inhalt scheidet sich in drei Abtheilungen. Die 1. enthält „Klagen eines Juden, geschrieben 1835 in 25 Gesängen“ (vgl. Repert. Bd. XI. No. 476). Diese sogen. Gesänge drücken meist den trostlosen Zustand des unter dem Gesetze lebenden Israeliten und die Sehnsucht nach Versöhnung mit Gott aus; aber sie strotzen ausserdem von dem Mode gewordenen Weltschmerz der israelit. Jugend, und auch selbst in das politische Gebiet hat der poetische Gedanke seine Streifzüge. So erblickt er z. B. (S. 33) Germaniens Genius und gibt ihm „ein riesig Schwert, ein Heldenschwert, wie Karl es trug, der Grösse“, und sagt zu ihm: „Wohlan, mit kriegerischem Grasse weih ich dir, was dir gebricht; ich gebe dir ein Schwert, ein einzig Heldenschwert für deine Völker.“ Doch fürchte man deshalb nicht, dass der Vf. zu dem jungen Deutschland gehört, von dem er S. 103 sagt: „faunisches Gesindel, junge Bänkelsänger, wie sie fluchbeladen höhnten unsere Tage, sie entweihen frech die Lyra“. Die 2. Abth. enthält Klagen eines Katechumenen in 11 Gesängen, in denen der Sänger(?) schon näher von dem Heile angeweht, sein Loblied der kathol. Kirche und der ewigen Herrscherin Roma, wie er sie nennt, anstimmt; bis endlich in der letzten Abth. „Klagen eines Katholiken, geschrieben 1839 in 25 Gesängen“ dieser Ton der herrschende wird. In dieser Abtheilung ist, als zurückgebliebener Sauerteig der israelit. Poesie, viel Phantastisches, wie schon z. B. folgende Ueberschriften zeigen „19. der Schatten Marats spricht. 20. Chor der Geier und Eulen. 21. Infernalisches Jauchzen.“ Uebrigens zeigen die Gesänge dieser Abtheilung, dass der Vf. aus der kathol. Quelle einen wirksamen Schluck gethan hat. So redet er z. B. S. 79 sein preussisches Vaterland mit überzarter Besorgniss so an: „Ich fürchte nicht für dich die Männer-schlacht, nicht das Glück der Waffen; den Geist fürcht' ich, den unbezwinglich flammt, den Streitergeist der Kirche, der bewältigt, was in den Weg sich stellt“. Und S. 94 findet sich ein Loblied auf Belgien, welches hoffen lässt, dass die kathol. Kirche aus einem solchen Proselyten etwas Rechtes machen werde. 13.

[1416] Des Lebens Heiland. Ein Roman von L. Mühl-

bach. Altona, Hammerich, 1840. (VIII u.) 267 S. 8.
(1 Thlr. 12 Gr.)

„Des Lebens Heiland“! Das klingt sehr pretiös, sehr tief, sehr vielversprechend, die Lectüre des im Allg. nicht uninteressanten Buches enttäuscht jedoch und lässt unbefriedigt. Das L. M. Talent besitzt, haben wir schon an ihren früheren Arbeiten anerkannt, sie sollte nur etwas haushälterischer und bildsamer damit umgehen! Dieses Buch, das sich Roman nennt, ist, so zu sagen, zusammengeschleudert. Das sieht man an der ganzen Anlage und in der hie und da in's Lächerliche hinüberstreichenden Geschichte; das beweisen Raisonnement und Stil. Die Idee zu diesem Buche hat die Vfn. aus dem Kasimircz, der Judenstadt zu Krakau, geschöpft. Die Gedrücktheit, die grenzenlose Verachtung der dortigen Juden haben das Herz des emancipations-süchtigen Weibes gewaltig erschüttert, und so setzt sich dem L. M. hin, um aus Wahrem und Falschem, nicht etwa aus Erdichtetem, eine wunderliche, kanterbunte Geschichte zusammenrühren, die im Grunde eine blosser Empfehlung des Pantheismus oder der Naturverehrung, der Naturreligion sein soll. Ein Judemädchen, Rebecca, spielt die Hauptrolle. Diese Rebecca soll eine gemeine jüdische Schacherseele heirathen, was sie nicht thut, weil sie einen Christen liebt; dieser Christ ist nun aber wieder ein verworfenes Subject, ein österreichischer Spion, der, obschon verheirathet, doch jedem hübschen Mädchen nachstellt. Robert — so heisst dieser Kerl — hat sich neben der Liebschaft mit Rebecca noch mit einer polnischen Gräfin versprochen, um ihre politischen Verbindungen zu erlanschen und sie zu verrathen. Diess erfährt Rebecca von ihm, da sie, die ihre jüdische Abstammung verheimlicht hat, als solche durch den Verrath des elenden Abels, ihres ehemaligen Verlobten, überlistet wird. Das Judemädchen rettet hierauf die Gräfin, ihre Nebenbuhlerin, verstösst den schuftigen Robert und wird unter der Obhut eines heuchlerischen Pietisten Christin. Bösenberg bietet der Neubekehrten seine Hand, die Rebecca aus Dank annimmt. Bald erkennt sie in ihrem ehemal. Lehrer und jetzigen Gatten den schamlosen Heuchler, der Romane von Paul de Kock liest und diese Schwärze für Andachtsbücher ausgibt. Auch an süsslich-ekelhaften Conventikelscenen ist kein Mangel. Zuletzt kommt denn ein völliger Bruch zwischen den beiden Ehegatten zu Stande, da der edle protestantische Geistliche ganz offen bekundet, dass er bloss Pfaffen geworden sei, um ein einträgliches Amt zu erhalten, und dass er sie — Rebecca — ihres Geldes und schönen Körpers(?) wegen geheirathet habe. Diess empört natürlich die wahrhaft Fromme. Sie dringt auf Scheidung, findet aber erst dann Gehör, als ein geiler Bischof sich drein mischt, dem sie Gewährung zusagt.

falls es ihm möglich sein sollte, die Scheinung von ihrem verhassten Gatten zu erwirken. Der Bischof weis das leicht zu machen; er verheißt dem Heuchler eine Superintendentenstelle, wenn er von seiner Frau lassen wolle, und Bösenberg sagt: fiat! Natürlich kommt der brünstige Bischof nicht zum Ziele. Rebecca hält ihm eine tüchtige Strafpredigt und reist ab in den thüringischen Wald, wo sie nach kurzem Krankenlager bei einer modernen Philemon-Baucis-Familie mit dem Bekenntnisse stirbt, dass keine Religion etwas tauge und nirgend anders der wahre Heiland des Lebens zu finden sei, als in der Natur. — Alles das wäre ganz gut, wenn es Wahrheit enthielte. Madame Mundt liebt es aber, das Wirkliche mit ihrer verdorbenen Phantasie dermaassen zu modificiren, dass zuletzt ein widerlich brodelndes Büchlein von Unsinn und Geschmacklosigkeit zuwege kommt. Die Schilderung ihrer protestantischen Geistlichen ist, Gottlob, nicht wahr; auch sind die wirklichen Pietisten, und unter diesen selbst die Heuchler, nicht so dumm, wie sie hier gezeichnet werden. Alle Figuren, die ihren abgeschmackten Einfällen dienen müssen, sind Ausnahmepersonen, die noch dazu in der hier angedeuteten Weise nie und nirgends vorkommen. Genug, das ganze Buch ist bei allen interessanten Stellen höchst widerlich, und als Product einer Dame sogar ekelhaft. 6.

[1417] Sein und Schein. Roman von Dr. *Wilh. Francke*. Leipzig, Kollmann. 1840. 417 S. 8. (1 Thlr. 9 Gr.)

Eine höchst glücklich erfundene Anstalt für die vollendete Ausbildung der Langenweile. Hat Jemand ein Herz, so wird er nach und nach bei der Lectüre dieses Sein- und Schein-Buches quälen einen Sterblichen Gedanken, die 417 Seiten obigen Romanes werden sie fesseln; kann ein armer Unglücklicher nicht schlafen, so vertiefe er sich in diese mondseinfaltige Wortwüste, und wir sichern ihm den Schlummer eines Todten! Will man noch mehr von einem modernen Buche, das keine Ansprüche macht? Wir glauben nicht. Und dennoch ist das Buch nicht schlechter als hundert andere; nur das eigenthümliche Talent des Verfassers, breit und gedehnt zu erzählen, wie selten ein Schriftsteller, macht für einen denkenden Menschen die Lectüre zu einer Sisyphus-Qual. Er ist — nämlich der Inhalt — sehr zerfahren; es gibt da einen verliebten, unglücklichen Dichter, mehrere Liebende, Weib- und Mägdelein, Duell, Blutvergiessen, Flucht und Wiederfinden, und schlüsslich Dämmerungsbelle und Versöhnung: alles genau, wie es hergebracht ist in Leihbibliotheksschriften, welche von gedankenlosen Zerstreuungssuchern verschlungen werden. — So sehr Ref. jeglicher Freiheit Freund ist, kann

er doch den Wunsch zu äussern sich nicht versagen, dass es eine Censur geben möchte, die den Auftrag besäße, allen langweiligen Büchern ihr Imprimatur zu verweigern! 6.

[1418] Novellen und Erzählungen von *O. Peters*. 1. Bd. Der Raubschütz. Die Jungfrau von Patras. Annaberg, Rudolph u. Dieterici. 1839. 208 S. 8. (1 Thlr.)

Diese beiden Erzählungen sind von unselbständiger und gewöhnlicher Erfindung. Im Raubschützen sind die Hauptbestandtheile augenscheinlich aus Schiller's Räubern und dessen „Verbrechen aus verlорener Ehre“ zusammengeflössen; das Ganze aber verräth eine, so zu sagen, zusammengelesene Erfahrung und erinnert, wie modern es sich auch geböhrt, lebhaft an den Ton jener dramatisirten Familienromane aus dem Ende des vorigen Jahrh., worin es ungeheure Engel und Teufel, mit ungeheuren Worten gibt, wie z. B. die Familie Walberg. Etwas frischer und gerundeter ist die Jungfrau von Patras, eine traurige Geschichte aus dem griech. Befreiungskampfe; aber auch gezwungen, d. h. ohne Charakterzeichnung zusammengefügt, in endlosen Phrasen schwimmend und ohne Erquickung für den Leser. Die Darstellung des sichtlich jungen Vfs. ist noch sehr unreif; die Diction unbeholfen, überschwänglich und in Schiller'schen und Herder'schen Phrasen sich überschreiend. — Wiewohl jedoch diese Producte nicht viel bedeuten, deuten sie doch auf eine überaus reine und sätlich unverdorbene Seele, welche Achtung gebieten und, sie sei nun wie sie sei, sogar ansprechen muss. Uebrigens scheint der Vf. nicht ungebildet zu sein; nur noch nicht recht fertig mit seiner Ausbildung in vielfacher Beziehung. Darum möge er eine Zeit lang leben, ehe er wieder etwas schreibt oder wenigstens drucken lässt. Unterdessen hat sich vielleicht ein uns jetzt noch nicht erkennbares erfreuliches Talent entwickelt. 31.

[1419] Der Traumdeuter. Ein Roman von *Ernst Willkomm*. Stuttgart, Hoffmann. 1840. 366 S. 8. 1 Thlr. 18 Gr.)

Ein origineller und originell ausgeführter Gedanke, die Neigung eines Menschen, zu träumen und Träume zu deuten, ja aus der Traumdeuterei ein vollständiges System zu gestalten und dadurch sich und seine Umgebungen in ein dunkles und furchtbares Schicksal zu verwickeln, zu einem Romane und den Traumdeuter selbst zu einer Romanfigur, zum Mittelpunkt des Ganzen zu machen! Das ist die Bedeutung dieses Romans, dass man mit den dämonischen Gewalten, welche den Menschen im Traume beherrschen, nicht Spiel treiben soll, dass man das unsystematische mysteriöse Dunkel, welches sich durch Leben und Sein

geheimnissvoll hinzieht, nicht auf eine systematische Weise deuten soll; dass man erst durch die Deutung das Schicksal herbeiruft, welches angedeutet wurde und zur Thatsache erhebt, was bis dahin nur dämmernde Ahnung war. Es würde zu weit führen, das interessante Gespinnst, in welches der Dechant, jedenfalls die anziehendste Figur des Romans, die übrigen Personen verstrickt, hier bis auf sein einzelstes und letztes Gefaser verfolgen und zerlegen zu wollen; bei Gegenständen dieses Genres bestimmt das Talent des Vfs., die Art wie er motivirt, die Sorgfalt, womit er ausführt, das Interesse, welches der Leser an der Dichtung nimmt. Und weder Talent, noch Motivirungstiefe, noch Sorgfalt der Ausführung wird der aufmerksame und unparteiische Leser dem Vf. absprechen können. Talent zumal zeigt sich in der glänzenden Stelle, wo ein aus dem französisch-russischen Feldzuge Zurückgekehrter Napoleons Flucht und einen Traum beschreibt, den der Kaiser an den Pyramiden hatte und der sich so eben in den starrenden Eisfeldern Russlands erfüllte; in einer andern Stelle, wo Otto dem Dechanten flucht, in mehreren sehr lebendigen landschaftlichen Schilderungen, in der originellen Figur Sennenbinders, in mehreren aus dem Leben gegriffenen Localfiguren, welche zu trefflichen Genrebildern zusammentreten, ganz besonders in dem eingelegten kecken Märchen „Traumsemper“. Es sind hier und da Versuche, Dialektformen — nämlich die Form des oberlausitzischen Dialekts — nach Art britischer Romanschriftsteller in den Dialog zu ziehen, dem Vf. sehr glücklich gelungen, wenn sie auch dem Salongeschmack nicht zusagen dürften. Die Personen niedern Standes offenbaren viel provinzielles Leben, unter ihnen Sennenbinder zumeist, der uns jedoch nicht gleichmässig durchgeführt zu sein scheint. Die von dem Vf. eingeführten Personen höhern Standes haben freilich weniger Lebenswahrheit, desto mehr Imaginaires und Traum- und Schattenhaftes, wozu allerdings der vom Vf. einmal gewählte Stoff Anlass gegeben haben mag. Bei der immer mehr sichtbar werdenden Vorliebe der Zeit, die Nachtseiten der Natur und des menschlichen Geistes zu durchwühlen, kann es diesem in seinen Hauptpartien gut und einfach geschriebenen Romane an Theilnahme nicht fehlen. Einzelne Mängel und Ungleichheiten in der Composition, oder Eigenheiten, die uns wenigstens als solche erschienen sind, wollen wir nicht rügen, da sie aus dem eigenthümlichen Stoffe und der Gesamtconception hervorgegangen sein mögen.

60.

[1420] Grupello. Historische Novelle von *Edw. Har-
enfels* mit einem Vorworte von *Grabbe*. Nebst einem Kupfer.
Düsseldorf, Forberg. 1840. VIII u. 173 S. gr. 12.
16 Gr.)

Der selige G. hat diese Novelle durchgesehen und ihr einen Geleitsschein mitgegeben, ein eben so kurzes, als im Ganzen nüchternes und bedeutungsloses Vorwort. Die Novelle ist indess nicht ohne Talent durchgeführt und besonders durch die Einfachheit des Stils ansprechend, wie sie die Novelle verlangt; sie ist nicht durch Neuheit und Originalität überraschend, aber, um mit Grabbe zu sprechen, gesund, kräftig und gut. Grupello ist der Meister des Reiterstandbildes, welches zu Düsseldorf steht und den vortrefflichen Kurfürsten Johann Wilhelm darstellt, der im Jahre 1690 zur Kurwürde gelangte. Des Bildhauers Schicksale und Abenteuer in Italien, Augsburg, München, Wien, Düsseldorf sind darin nach vorhandenen Documenten geschildert. Nicht auf Intriguen und Verwickelungen, sondern auf der Durchführung des originellen, echt italienischen und dämonischen Charakters des Bildhauers Grupello beruht das Hauptinteresse, welches die Erzählung gewährt. 60.

[1421] Französische Lustschlösser. Von *Heinrich Laube*. 3 Bde. Mannheim, Hoff. 1840. 281, 253 u. 371 S. gr. 12. (6 Thlr.)

[1422] Die Burgen Frankreichs von *Leo Gozlan*. A. d. Franz. übertragen von *Emilie Wille*. 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1840. 442 u. 380 S. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Zwei schon dem Titel nach einander ähnliche Werke, von denen indess das deutsche die königl. Schlösser Fontainebleau, Chambord, En, Pau, St. Germain, Versailles und als Zugabe die Kaschba, die alte Residenz der Herrscher von Algier, das französische dagegen die feudalen Schlösser und Burgen, wie Chantilly, Ecouen, Vaux, Villeroi u. s. w. behandelt. Beide Vff. knüpfen daran die innere Geschichte derselben, insofern sie anekdoten- und memoirenartig verläuft; L. greift jedoch mehr in die Geschichte Frankreichs selbst hinein, da sich an die königl. Schlösser natürlich mehr historischer Inhalt knüpft als an die feudalen. Man kann sogar sagen, dass L. einen Abriss der Geschichte Frankreichs selbst gegeben habe, so weit sie mit den Binnenverhältnissen und Intriguen im Schoosse der königlichen Familien zusammenfällt, und er scheint in dieser Hinsicht manche nicht sehr zugängliche Quelle benutzt und hier und da Neues in der an ihm gewohnten und ungenirten Weise der Auffassung und Darstellung an das Tageslicht gefördert zu haben. Nur ist diese Weise oft gar zu bequem, besonders in den Reflexionen, worin er deutsche Eigenthümlichkeiten mit französischen vergleicht, die freilich sehr viel Wahres, aber auch eben so viel Schiefes und

Subjectives enthalten. L.'s Vorliebe für alles französische Wesen, wenn man seine echt deutsche Wald- und Jagdlust ausnimmt, verleugnet sich nirgends; auch seine ganze Methode ist französisch, wenn allerdings auch weniger präcis und pikant zugespitzt. Sein Werk hat zugleich aus eigener Anschauung hervorgegangenen topographischen Werth; besonders sind das Innere von Algier, dessen Umgebungen und eine Reise nach Belida und Buffarik mit grosser Lebendigkeit geschildert, wenn wir auch nicht glauben, dass die Darstellung, bei dem kurzen Aufenthalte daselbst, erschöpfend sein könne, namentlich was die Schilderung der von ihm im Gegensatze zur französischen Civilisation höchlichst verachteten Urbewohner betrifft. G.s Buch ist ein echt französisches, voll pikanter Anekdoten, von denen dahingestellt bleiben muss, ob sie auch eben so wahr sind. Das Beste und Durchgeführteste daran dürfte die Einleitung sein, welche den Charakter und die Geschichte der französischen Feudalschlösser im Allgemeinen im Auge behält, und besonders dahin gerichtet ist, diese Ueberreste feudaler Herrlichkeit der erhaltenden Sorgfalt der Regierung und der Nation zu empfehlen. 60.

[1423] Louise von Frankreich. Nach dem Roman der Gräfin *Dash* ins Deutsche übertragen von *A. Cosmar*. Berlin, Morin. 1840. 294 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ref. gesteht, dass er aufhören würde, gegen das Uebersetzen fremdländischer Romane zu eifern, wenn jeder übersetzte Roman nicht schlechter wäre, als dieser. Man liest ihn mit Vergnügen zum Theil, ja zum Theil sogar mit Erbauung. Louise von Frankreich ist Madame Louise, Ludwigs XV. Tochter, die gegen den Schluss des Romans Carmeliterin wird, ganz am Schlusse stirbt und den Leser durch ihren Tod, wie früher durch ihr religiöses Leben, rührt. Sie steht wie eine Heilige mitten unter einem wüsten, leeren, aber um so mehr aufgeputzten Treiben des Hofes, als dessen erbärmlichste Bestandtheile die Gräfin Maulieu und die berüchtigte Dubarry dargestellt sind. Das Hauptsubjekt ist still genährte und nicht zu erkennen gegebene Liebe, welche zwei Frauen in das Kloster, einen Mann, den Marquis von Sancerre, in den Tod treibt. Das Subjekt ist, wie man sieht, sehr einfach, nicht weltgeschichtlich, aber mit grossem Gefühl und bedeutender Kenntniss des Herzens, besonders des weiblichen, behandelt. Auch die ergötzlichen, halb lächerlichen Seiten des Rococo-Lebens sind mit vieler Anschaulichkeit geschildert. Die Uebersetzung lässt sich verhältnissmässig ungemein gut lesen. 60.

[1424] Die Böhmen in Ungarn. Historisches Gemälde aus dem Zeitalter Matthias des Ersten. Von *Nikol. Jósika*.

A. d. Ungarischen übersetzt von *Herm. Klein*. 4 Bde. Pesth, Heckenast. 1840. XII u. 242, 250, 227, 188 S. gr. 12. (4 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Nic. Jósika's sämtliche Werke 9—12. Bd.

Alles, was Ref. bisher von Jósika gelesen hat, beweist, dass der Vf. ein gewisses Talent für die Composition, für die Auffassung der Aussendungen in Leben und Welt, und eine ziemliche Virtuosität der Darstellung besitzt. Aber nach psychologischer Tiefe und wahrhaft poetischer Conception wird man in seinen Romanen vergebens suchen. Dasselbe lässt sich auch von den „Böhmen in Ungarn“ sagen. Die Charakteristik ist zwar lebendig, aber durchaus oberflächlich, die Verwicklung mannichfaltig und bunt, aber nicht eigentlich spannend, nicht die Neugier auf den endlichen Schluss anregend, die Reflexion spärlich, — glücklicherweise, möchte man sagen, da sie, wo sie auftritt, nur abgenutzt und fade erscheint. Hauptgegenstand sind die böhmischen Freibeuter, welche unter Matthias I. in Ungarn ihr Wesen trieben und deren Burgen eine nach der andern nach langem Widerstande gebrochen wurden, wie in diesem Romane des Weiteren und Breiteren nachzulesen ist. An sentimentalen und nicht sentimentalen, oft sogar sehr derben Liebesgeschichten ist bei J. kein Mangel. In literarischer Hinsicht hat vorlieg. Roman durchaus keine Bedeutung.

60.

[1425] Adolf Findling oder Drei Jahre unter Königin Christina's Regierung. Historische Novelle vom Grafen *P. Sparre*. Nach dem Schwed. von *C. Eichel*. 3 The. Leipzig, Kellmann. 1840. VII u. 330, 368 u. 351 S. 8. (4 Thlr.)

Viel Stoff und wenig Geist; bunte Scenerien, Mannichfaltigkeit der Personen, hin und wieder glückliche Anlage der Charaktere, aber nur selten gleich gute Durchführung. Im Allgem. leichtes, gefälliges Darstellungs- und Erzählungstalent, das sich nur zu oft im Zusammenfassen des ergiebigen Stoffes vergreift und poetisch, lebendig, anziehend zu sein glaubt, wenn es mehr schildert als handeln lässt. Dadurch wird die Erzählung selbst breit und ermüdend, und die an sich sehr glückliche Materie zerfließt in's Haltlose, so dass zuletzt sich Alles in eitel Schaum auflöst. Die Geschichte spielt, wie schon der Titel besagt, unter der Regierung der Königin Christina, und gibt ein außerordentlich buntes Gemälde des damal. Hof- und Intriguenwesens in Schweden, ohne jedoch damit den beabsichtigten Zweck, eine treue Darstellung der Sitten und des Lebens jener Zeit, nur halb zu erreichen. Schon die sehr bedeutende Menge der auftretenden

den Personen würde diess dem grössten Talente fast unmöglich gemacht haben. Die Hauptrolle, doch mehr leidend als handelnd, spielt Adolf Findling, der Sohn einer hohen Person, der nach der Schlacht bei Nördlingen als Kind gefunden wird und nun später unter den verschiedensten Verhältnissen auftritt. Am gelungensten ist die Königin Christina gehalten. Etwas Widerliches hat dagegen der Charakter der als Wahrsagerin auftretenden Nepomucena, Gräfin Wolkenstein, die ein grosses Rache-geschäft zu vollziehen hat und bei der Einführung der Jesuiten in Schweden sehr thätig ist. Das Buch schliesst mit der Ent-sagung Christina's. Die vielen wirklich historischen Personen und eingeflochtenen Aeusserungen würden, besser verwandt, von Interesse gewesen sein, während sie in der jetzigen Gestalt nur zur Ermüdung des Lesers beitragen. 6.

[1426] Der Charakter, die Sitten und der Geist der Frauen in den verschiedenen Jahrhunderten. Von *M. Thomas*, Mitglied der französ. Akademie. Deutsch von *Dan. Fenner von Fenneberg*, der Phil. u. beider Rechte Dr. (Nebst einer kleinen poet. Spende von Demselben als Anhang.) Marburg, Elwert. 1839. IV u. 186 S. gr. 12. (n. 16 Gr.)

M. Thomas erklärt in seiner Vorrede, dass dieses Bruchstück, das man als einen Theil der Sittengeschichte betrachten könne, von einem beträchtlichen, bis jetzt noch nicht erschienenen Werke abgesondert sei, worin man den Vortheil und Schaden der Lobeserhebungen in allen Jahrhunderten untersucht. Es handelt sich also mehr um eine Darstellung der Verdienste der Frauen und der Art, wie dieselben anerkannt, welche Vorzüge überhaupt an ihnen geschätzt worden sind, als um eine Charakteristik der Sitten und des Geistes der Frauen. Es ist ein in echt französisch pointirter Weise geschriebenes, oberflächlich raisonnirendes Memoire über die Griechinnen und Römerinnen, über die Frauen Frankreichs zur Zeit der Troubadours und unter Louis XIV.; was dazwischen und darüber hinaus liegt, berührt der Vf. gar nicht. Dagegen ist zwischen der alten und neuen Zeit eine Reihe von Reflexionen über die den Frauen eigenthümlichen Eigenschaften des Geistes und Herzens eingeschaltet, ohne alle Tiefe, aber im Französischen wahrscheinlich recht charmant zu lesen; dagegen desto jämmerlicher in der vorlieg. Uebersetzung, bei der es unbegreiflich ist, wie der Uebersetzer in einem besondern Nachworte für dieselbe den Dank der Frauen in der Weise in Anspruch nehmen kann, dass er mit Goethe's Worten ruft: „Kommt, drückt mich herzlich an's Herz!“ Von *Aria* (das Wort nirgends als falsch geschrieben bezeichnet) heisst es S. 31: — welche, da ihr Gemahl sich vor dem Tode fürchtete, um ihm Muth zu machen,

sich den Busen durchstiess“; von Julia, der Gattin des Septimius Severus S. 33: „Sie herrschte von selbst unter ihrem Sohne. Endlich gelangte sie, als Kaiserin und Staatsmann, mit Wissenschaften und Staatsgeschäften beschäftigt und damit öffentlich die Vergnügungen vermischend — — inmitten einer Gesellschaft, worin sie das Scepter hielt — — zum Spiele einer bedeutenden Rolle.“ Und während der Vf. solch Galimathias übersetzt, thut er sich noch etwas darauf zu Gute, galanterie mit „Schmeichelfälligkeit“, extrême mit „übergrenzend“ verdeutschte zu haben: ja die Troubadours macht er zu „Burgsängern“. Noch mehr — er fügt auch 30 „kleine Lieder, allen edeln Frauen gewidmet“ bei.

122.

[1427] Teufelsstreiche. Sagen aus dem Harzgebirge. Von *Moritz Reichenbach*, Vf. „der Freischützfunken, der drei Gräber auf der Haide“ u. s. w. 2 Bdchn. Leipzig, Kollmann. 1840. 203 u. 213 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Die Aufzählung der R.'schen Thaten hinter seinem Namen, von denen wir nur einige genannt haben, hielt uns geraume Zeit ab, das Buch in die Hand nehmen. Diese Büchertitel klingen gar zu abschreckend und duften so stark nach der harzigen Blut- und Räuberromantik, dass man auf der Stelle in die Sargniederlage von Fürst in Nordhausen zu treten glaubt, wo bekanntlich alles Schaudererregende, Spukhafte und Unsinnige zum ewigen Gedächtniss aufgestapelt wird. Diessmal fanden wir uns jedoch recht angenehm getäuscht. Hr. R. gibt zwar wenig Neues; Das jedoch, was er gibt, weiss er einfach, anziehend, ohne übertriebene Phrasen, ohne albernes Schwertergeklirr und Rüdengעהul zu erzählen. Dass der Erfindung wenig Spielraum gestattet ist, verdient bei Erzählung von Volkssagen ein besonderes Lob; denn sobald sich die Sage in der Ueberlieferung des Volkes gefestigt hat, kommt es dem Dichter nur unter gewissen Umständen zu, sie mittelst seiner Schöpferkraft auszuschmücken und dadurch zu vervollständigen. Ein Dichter ist R. nicht, auch will er es nicht sein, und das ist abermals ein Verdienst. Er erzählt, erzählt mit Glück, treuherzig, für Hoch und Niedrig. So kommt es, dass auch der Gebildetste diese Sagen mit Vergnügen lesen wird. Neues, wie gesagt, wird nicht viel geboten, wir müssten denn die Geschichte von der „Prinzessin Mathildis und ihrem Händchen“ dafür gelten lassen. „Die Teufelsmühle“, „Ritter Hasselberg und Tut-Ursel“, die zusammen die wilde Jagd repräsentieren, sind bekannt. Ebenso enthält auch der 2. Thl. oft erzählte Sagen. Dem Ref. war nur „das Teufelsbad“ neu. „Schürllse, „der letzte Falkensteiner“ und „der steinerne Mönch“ zogen ihn durch die frische Darstellung an. Allen, welche sich für die ge-

müthvolle Sagenwelt interessiren, können wir diese Teufelsstreiche als recht unterhaltende Lectüre empfehlen. 6.

[1428] *Violetta*. Nach Mdme. *Desbordes - Valmore* von *Amalie Winter*. 2 Bde. Leipzig, Kollmann. 1840. 268 u. 298 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Dieses Buch enthält die seltsamen Schicksale eines Hoffräuleins zur Zeit Franz I. Das Geschichtliche, was mit Geschick der Erzählung eingewoben ist, verdient Anerkennung und übertrifft unbedingt das Erfundene. Die Charakterbilder Franz I., Margaretha's und Anderer sind gelungen zu nennen; man erkennt nur selten die unsichern Striche eines weiblichen Pinsels. Sonst aber leidet auch diese Production, wie die meisten von Schriftstellerinnen, theils an kleinlichen, unnützen Ausmalereien, theils an ermüdenden Breiten, und der grosse Uebelstand, Liebe und immer nur Liebe und Liebessehnst darzustellen, worin die Frauen nun einmal ausserordentlich stark sind, erschwert auch die Lectüre dieser *Violetta*. Im Leben ist diese Hinneigung der Frauen zur Liebe, ihre unverwüstliche Ausdauer, ihr Schwelgen darin äusserst angenehm; wenn sie das aber des Breitesten beschreiben, sind sie weit weniger interessant. — Die Uebersetzung ist gut, das Papier aber etwas grau. 6.

[1429] *Ein Liebestraum und Die Kammerzofe*. Zwei Novellen von *Fréd. Soulié*. Nach dem Französ. von *W. Schultze* und *Fr. Steger*. Braunschweig, Meyer sen. 1840. 202 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Wir haben schon einige Male Gelegenheit gehabt, uns über S.'s Denk- und Schreibweise, über sein bedeutendes Talent und über den unverzeihlichen Missbrauch, den er meistens damit treibt, auszusprechen. Auch die genannten beiden Novellen, die, beiläufig gesagt, sehr gut übersetzt sind, liefern für unsere früheren Urtheile neue Belege. Dieselbe Schärfe der Beobachtung, die gleiche Verböhnung des gesellschaftlichen Lebens, ein unaufhörliches geistreiches Lästern über die demoralisirten Sitten des civilisirtesten Volkes der Welt und dabei ein Versinken in diesen Schmutz, während ihn der Autor abscheulich findet. Das ist eben der unverbesserliche Fehler aller besseren Schriftsteller und Schriftstellerinnen Frankreichs, dass sie das Uebel, an dem ihr ganzes Volk, oder richtiger, Paris krank liegt, zwar sehr deutlich erkennen, aber sich nie auf einen Standpunct erheben können, von dem sie auf diese widerliche Versunkenheit mit Ruhe und Besonnenheit hinabzusehen vermögen. Es scheint diess beinahe ein nationaler Fehler zu sein. Wenn der Franzose die Unmoralität

schildern will, so wird er selbst unmoralisch, ohne es im Geringsten zu merken, ja wir sind überzeugt, dass er sogar glaubt, er habe ein gutes Werk geleistet mit Aufstellung solcher Schmutzbilder, wie wir sie täglich von jenseits des Rheins erhalten. Was nun die beiden vorstehenden Novellen anlangt, so läuft in beiden Alles wieder auf Betrug, List, Ehebruch, Duell und Elend hinaus. In beiden wird die Versunkenheit des Gesellschaftsmenschen, des gebildeten Weltmannes, bis zum Ekel weitläufig gezeichnet, aber immer mit einer so raffinirt pointirten Geistreichigkeit, so spannend und glänzend, dass man ungeachtet des fast gänzlichen Mangels an aller fortschreitenden Handlung, und trotz des Aergers und Abscheues, von dem man gegen eine solche Societät erfüllt wird, dennoch mit Interesse bis zu Ende liest. S.'s Novellen sind meistens wie ein gerichtliches Verhör gearbeitet, und zwar in der Art, dass auf die hingeworfene, meisterhaft gestellte Frage immer nur eine einzige Antwort möglich ist. Diess ist äusserst künstlich, zeugt von eminentem Scharfsinn und gibt dem Vf. eigentlich die Anwartschaft auf die Stelle eines Criminalrichters; für einen guten Novellisten wünschten wir ihm etwas mehr Gemüth und gerade so viel poetische Intuition mehr, als er kalten, combinirenden Verstand zu viel besitzt. 6.

[1430] Die Landstrasse. Ein Roman von G. P. R. James. A. d. Engl. übersetzt von Dr. E. Susemihl. 3 Bde. Leipzig, Kollmann. 1840. 332, 358 u. 342 S. 8. (4 Thlr.)

Würden einige Längen, eine Menge in's Breite gezogener Dialoge und die vielen überflüssigen, geistreich und eigenthümlich sein sollenden Betrachtungen, die James vornehmlich zu Anfang seiner Capitel ausserordentlich liebgewonnen zu haben scheint, weggestrichen, so dürfte „die Landstrasse“ leicht der beste Roman dieses mehr als zu fruchtbaren Autors sein. J. hat in vielen seiner früheren Schriften bewiesen, dass er eine ziemlich genaue Kenntniss der Geschichte, namentlich der französischen Geschichte besitzt, seine Auffassung war aber meistens oberflächlich, oft auch ganz falsch oder äusserst trivial. Diese Uebelstände verschwinden in diesem Romane fast gänzlich, ja es gelingt sogar dem Vf., was wir ihm nicht zugetraut hätten, ein scharf umrissenes Bild der Zeit zu geben, die er sich zum Vorwurf seiner Darstellung gewählt hat. Kommt diess nun daher, dass er diesmal auf national-englischem Boden steht, oder dass er sich grössere Mühe gegeben hat; genug, das Resultat bleibt dasselbe erfreuliche. Hier treten uns endlich einmal nicht bloss glücklich angelegte, sondern auch wirklich durchgeführte Charaktere entgegen und viele von ganz eigenthümlicher lobenswerther Färbung.

Es würde uns bei einem so oft besprochenen Autor hier zu weit führen, wollten wir eine förmliche Analyse des Romans unternehmen. Darum werde hier nur angedeutet, dass die höchst glücklich angelegte Handlung unter Wilhelm dem Oranier spielt, dessen Person selbst einige Male in den Vordergrund tritt und ein gelungenes Charakterbild von uns bezeichnet werden muss. Die Verschwörungen gegen sein Leben und zu Gunsten der verlebten Königsfamilie, die vielen Parteien für und gegen den Oranier, deren Schicksale, und vor Allem die Lebensbegegnisse eines jungen Mannes, der unter dem Namen Braun bis ans Ende die bedeutendste Rolle spielt, eigentlich aber aus einem alten Edelsgeschlechte stammt, bilden die Grundfäden des weit ausgebreiteten Netzes. Schurkerei, politische Verblendung, List und Eigiebigkeit, Edelsinn, Grossmuth, Liebe und Patriotismus sind die Ingredienzien, aus denen sich ein eben so verwickeltes, als interessantes historisch-romantisches Gemälde vor uns aufrollt, und welches zugleich einen Spiegel abgibt für die verworrenen Zustände der damaligen Zeit in England. Dass der Vf. für seine Schilderung den Titel „die Landstrasse“ wählte, der im Anfang auf einen abentheuervollen Räuberroman schliessen lässt, kommt wohl daher, dass viele der bedeutend in die Handlung eingreifenden Personen, durch Noth gedrungen, sich auf der Landstrasse herumtreiben und interimistisch wirklich das gefährliche Handwerk der Wegelagerer treiben. — Gegen das Ende hin verläuft der Roman etwas allzugewöhnlich und bricht gerade hier, wo einige Ausführlichkeit wünschenswerth gewesen wäre, zu kurz ab, um den Leser von den vielen früher mit ausgestandenen Strapazen erschnaufen zu lassen. Die Uebersetzung ist grossentheils gelungen.

6.

[1431] *Donata oder Liebe und Weltton.* Ein Roman von *Vilhelmine Sostmann*, geb. *Blumenhagen*. Braunschweig, Meyer sen. 1840. 263 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Donata, eine Waise, die mit einer Gräfin Donald in einem adeligen Kloster erzogen worden ist, kehrt, nach erhaltener Firmelung, wie diese, nach Wien zurück und lebt wieder bei ihrer Tante, die Mutterstelle bei ihr vertritt. Die junge Gräfin findet sich bald in den Gedanken, die Braut eines jungen gefürsteten Grafen zu werden, kann aber die Gesellschaft Donata's, an die sie sich im Kloster gewöhnt hat, nicht entbehren. So wird es möglich, dass ein junger französischer Herzog, der bereits bei der Firmelung in Prag die ohnmächtig gewordene Donata auf seinen herzoglichen Armen aus dem Gedränge tragen durfte, diese die Gräfin hält und sich sehr in sie verliebt. Von seinen früheren Briefen fällt einer dem Bräutigam der jungen Gräfin

gerade am Polterabende in die Hände; dieser fordert den Störenfried; in Schönbrunn schiessen sie sich; der Graf bekommt eine Kugel in die Schulter, lässt diese für den Augenblick sitzen, fährt nach Wien zurück, um die Trauung nicht zu versäumen, und ist Schlag 8 Uhr schon im Bräutigamskleide; vor dem Altare denkt er aber doch an die Kugel und wird ohnmächtig. Aus der Vermählung kann somit für jetzt nichts werden. Donata's Prinz wird durch den Krieg in der Welt umhergeworfen und weiss immer noch nicht, wen er eigentlich liebt. Da erfährt endlich Donata aus der Beichte ihrer sterbenden Muhme, die sie hinter dem Vorhange des Krankenbettes unfreiwillig mit anhört, dass sie auch eine Tochter des Grafen Donald ist, aber eine natürliche Frucht jugendlicher diplomatischer Nebenbeschäftigungen desselben, und erhält nun von Frau S., die schicklicher den Beichtvater damit beauftragen konnte, die höchst undelicate Mission, durch wörtliches Aufsagen jener Beichte beim Herrn Grafen sich selbst als dessen Tochter einzuführen. Das Uebrige weiss Frau S. auch noch zu veranstalten. 75.

[1432] *Ida, oder Selbstbeherrschung — das Loos der Weiber.* Ihren sämtlichen jungen Freundinnen gewidmet von *S. J. F. Walden*, Verfin. von „Natalie, oder Thränen sind edle Saat“. Dresden, Arnoldische Buchh. 1840. 142 S. 8. (18 Gr.)

Fr. W. hat sich die Aufgabe gestellt, ihre jungen Freundinnen darauf vorzubereiten, dass sie, vorausgesetzt natürlich, dass sie Männer bekommen, ihren Willen dem Willen des Mannes nicht selten werden unterwerfen müssen, und sucht dieselbe in einer Erzählung zu lösen, in welcher Erfindung, Charakterzeichnung, Kenntniss des Terrains, auf welchem sie ihr Theater aufschlägt, Technik, Stil — kurz Alles der Art ist, dass sich in der Vfn. ungefähr eine eben so grosse Unbefangenheit des Urtheils über den Werth der eigenen schriftstellerischen Productionen voraussetzen lässt, als Frauen über das eigene Gesicht oder die eigenen leiblichen Kinder zu haben pflegen. Fr. W. thue sich nach einer geräumigeren Definition der Selbstbeherrschung um, damit es ihr möglich wird, etwaige Regungen zur Veröffentlichung ähnlicher Erzeugnisse, wie vorstehende *Ida*, in derselben mit unterzubringen, und die jungen Freundinnen werden sämtlich gut berathen sein. 75.

[1433] *Kaleidoscop. Volks-Mährchen und Sagen zum Fasching 1840* von *Er. W. von Trautvetter*. Dresden (Arnoldische Buchh.) 1840. (VIII u.) 206 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Der Wundervogel, ein russisches Volksmärchen; Olga, eine russ. Volkssage; der Muttersegen, ein thüring. Volksmärchen und Kirill, eine russ. Sage, bilden den Inhalt dieses Kaleidoscops. Die Erzählungen sind nicht ohne Interesse, Einiges ist sogar recht sinnig, schwerlich aber haben sie etwas gewonnen durch die poetische Zwangsjacke, in welche Hr. v. T. sie gesteckt hat, und wieder zwar ist Manches, namentlich das Launige, nicht bel gerathen, aber dem Ref. ist doch kaum jemals ein poetisches Product in die Hände gekommen, in welchem der Reim eine solche Tyrannei über den Gedanken geübt und diesen so oft verhöhnen hätte, als hier. „Wohl freut mich verwegene Jugend, — st folgt ihr beharrliche Tugend; — Dem weisen Geschränke aufgehend — Vernimm den Rath im Irrniss jetzt“ ist noch lange nicht das Aergste. Dieser Unbeholfenheit in der Form, und nicht dem Mangel an Kenntniss der deutschen Sprache, ist es wohl auch nur zuzuschreiben, dass „dem Wucher entarten“ statt ausagen, „unwirthbaren Wüsten entrathen“ st. entgehen, „der Vogel befahl mit Schwindel“ st. es befahl ihn Schw., „er stolpert auf seine Sporen“, „zum Führer gehefteten Blickes“ st. den Blick auf den Führer geheftet, und vieles Aehnliche sich findet, obwohl Hr. v. T. „in das Mittel“ st. in die Mitte schreibt, so wie „dass Lämpchen ist verklommen“, was ihm richtig geschehen haben muss, da kein Fehlerverzeichnis es anders will. Stoff zu Ausstellungen findet sich besonders in der ersten Erzählung. Möge Hr. v. T., was er in der Dedication dieses Wundervogels wünscht, bald „den Zauberkiel“ finden und dann „durch Meisterspiel“ ausser dem dort Angeredeten auch die Recensenten götzen.

75.

[1434] Der Fluch. Ein romantisches Gemälde des sechszehnten Jahrhunderts von *Wilhelmine Lorenz*. 2 Bde. Leipzig, Wienbrack. 1840. 292 u. 273 S. 8. (2 Thlr. 1 Gr.)

Schon seit einer Reihe von Jahren hat die Vfn. das Publikum mit einer ziemlichen Anzahl von Romanen beschenkt, die zu der neutralen indifferenten Gattung gehören, welche — ohne sondernden Tadel, aber auch ohne besonderes Lob zu ernten — durch die Reihen der Kritiker passirt, bei dem genügsamen Theile des Lesepublicums sich Eingang zu verschaffen weiss und bald vergessen wird, ohne Spuren der Anwesenheit zu hinterlassen. Dieser Gattung gehört auch dieser Roman. Aus Tromlitz's „Franz von Sickingen“, Goethe's „Götz von Berlichingen“ und Meisters „Käthchen von Heilbronn“ hat sich die Vfn. einen halb historischen, halb romantischen Hintergrund zusammengewebt, vor welchem Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen als

Hauptpersonen agiren, während die Liebe eines jungen Handwerkers zu einem Edelfräulein, die zuletzt mit einer glücklichen Heirath endigt, den verbindenden Faden zwischen diesen Personen bildet. Fehde und Minne sind demnach die beiden Hauptachsen um welche sich das Ganze dreht. Wenn nun auch die Art, wie diese Stoffe behandelt sind, ein besonderes Interesse nicht zu erregen vermag, so gebührt doch der Vfn., deren Vorzüge überhaupt mehr negativer als positiver Natur sind, das Lob, dass sie die moderne Weichheit und Süsslichkeit, in welche schriftstellende Damen bei der Behandlung historischer Stoffe so oft verfallen möglichst vermieden hat und sich eines — soi-disant — mehr männlichen als weiblichen Stiles befleißigt. 138.

[1435] Die Pulver-Verschwörung in Jammershausen
Original-Lustspiel in 4 Akten von *Ed. Robin*. Breslau,
Kohn. 1840. 108 S. 8. (n. 12 Gr.)

Jede Seite hat ihre Druckfehler, deren 37 „am meisten auffallende“ zu Ende angegeben sind, das Ganze selbst aber ist ein grosser Druckfehler, welches weder les-, noch ausführbar ist, als etwa im Städtlein Jammershausen selbst. 107.

Schöne Künste.

[1436] Die St. Marienkirche zu Zwickau, dargestellt von *G. Frhrn. von Bernewitz*. 1. u. 2. Lief. Annaberg, Rudolph u. Dieterici. (o. J.) IV u. 14 S. gr. Fol. mit 1 Vignette u. 10 Umrissen. (2 Thlr. 8 Gr. für 2 Hfte.)

Das Königreich Sachsen ist nicht reich an Werken gothischer Baukunst von vorzüglicher Schönheit und Bedeutung. Unter den wenigen Denkmale dieser Art, welche eine allgemeine Beachtung verdienen, gehört aber die Marienkirche zu Zwickau. Sie ist ihrer ersten Entstehung nach alt, und ein früherer Bau derselben wurde im J. 1118 geweiht. Indess von diesem Bane, welcher uns rein byzantinische Formen zeigen würde, scheint nichts mehr vorhanden zu sein, da eine Feuersbrunst im J. 1328 die Kirche wahrscheinlich gänzlich zerstört hat. Bald darauf begann aber ein neuer Bau, von welchem vermuthlich der Thurm und einige westliche Theile herrühren. Abermalige Brände traten 1383 und 1403 ein und Neubau folgten ihnen. Der gegenwärtige Chor wurde 1453 begonnen und vor Ende des 15. Jahrh. scheint die ganze Kirche vollendet dagestanden zu haben. Allein im Anfang des 16. Jahrh. fand man eine Erweiterung für nöthig. Die Nord- und Südseite des Schiffes wurden nach einander abgebrochen und

weiter auswärts, jene bis 1516, diese bis 1536, von neuem aufgeführt. Gegen Ende des 16. Jahrh. wurde sodann die Decke des Chors erneuert und im 17. Jahrh. an die Stelle der 1650 durch Feuer zerstörten Thurmspitze der gegenwärtige aus drei Etagen bestehende Thurmaufsatz errichtet. — Obgleich nun durch diese ungleichzeitigen Baue die architektonische Einheit des Baues auf vielfache Weise gestört worden ist, so zeigt sich doch die Marienkirche, abgesehen von dem ganz fremdartigen Thurmaufsatz, im Ganzen als ein grosses, würdiges Denkmal gothischer Baukunst, ausgestattet mit einem schönen Formenreichtum der einzelnen Theile. Der mangelnde Einklang des Stiles wird durch das Interesse ausgeglichen, welches der kundige Beschauer in der Betrachtung und Vergleichung des wechselnden Kunstgeschmacks findet, und insonderheit sind bemerkenswerth die in der spätesten Zeit erbauten Theile, in welchen bei Schönheit und Mannichfaltigkeit einzelner Verzierungen die Beimischung fremdartiger Formen, der Mangel an durchgeführter Symmetrie und die Geschmacklosigkeit der Neuerungen das Herabsinken der gothischen Baukunst und ihren Uebergang in ein gehaltloses Mischwerk beurkundet. — In den vorliegenden beiden Lieferungen hat sich Hr. v. B. mit der Aussenseite der Marienkirche beschäftigt. Die Titelvignette stellt die Stadt Zwickau dar; die beigegebenen 10 Blätter geben einen doppelten Grundriss, die vier Aussenseiten der Kirche, vier Ansichten einzelner Theile und Verzierungen. Diese liefern vereint ein vollständiges Bild des Ganzen und sind mit einer Deutlichkeit gezeichnet, welche selbst die kleinsten Verzierungen dem Auge erkennbar macht. Der Text, welchem ein Vorwort des k. Bibliothekars Dr. Klemm voransteht, beginnt mit einigen Bemerkungen über die Geschichte der Marienkirche, woran eine kurze Beschreibung ihrer Kunstschatze sich anschliesst, unter welche vorzugsweise die Wohlgemuth'schen Altargemälde gehören. Den hierauf den Abbildungen Blatt für Blatt folgenden Erläuterungen offenbart sich der ausgezeichnete Fleiss, mit welchem der Vf. bei Aufnahme der Dimensionen, sowie bei Untersuchung und Vergleichung der einzelnen verschiedenartigen Theile unermüdet gearbeitet hat, und verbürgt die Genauigkeit seiner Zeichnungen. Nur auf den Stil hätte etwas mehr Rücksicht genommen werden sollen.

145.

[1437] Die Gemälde des Michel Wohlgemuth in der Marienkirche zu Zwickau. Im Auftrage des Kön. Sächs. Alterthumsvereins herausgeg. von v. Quandt. Leipzig. (Rud. Weigel.) 1839. 14 S. mit 8 Steindrücken. gr. Fol. 1 Thlr. 12 Gr.)

Die Originale dieser Gemälde befinden sich an dem Altare

der Marienkirche (Frauenkirche) zu Zwickau. Sie wurden im 1479 bei Michel Wohlgemuth, Maler zu Nürnberg (1433—1516) für 400 Fl. Rh. verdungen. Wohlgemuths Blüthe fällt mehr in das 15. Jahrh., denn im Anfange des 16. hatte er bereits ein hohes Alter erreicht, und sein Werth muss nach dem Standpunkte der deutschen Kunst beurtheilt werden, welche damals sich aus steifen, herkömmlich festgestellten Formen zu freier Mannichfaltigkeit zu entwickeln und in dem Auffassen der Natur und des Lebens das individuell Schöne und das Ideale zu erstreben begann. Die Gemälde am Altare der zwickauer Marienkirche gehören zu den besten Leistungen Wohlgemuths. Sie wurden vor einigen Jahren auf Kosten des k. s. Alterthumsvereins restaurirt und Umrisse derselben sind in den der obigen Schrift beigefügten Stein drücken gegeben. Die vier ersten, welche auf den geschlossenen Flügelthüren des Altars befindlich sind, stellen Begebenheiten aus der Leidensgeschichte Jesu dar. Das 1. u. 4. dieser Gemälde — Christus am Oelberge und die Kreuzigung — sind theilweise mit guter Zeichnung und Anordnung ausgeführt. In dem 2. u. 3. Gemälde dagegen — der Geisselung und dem Hingange zur Kreuzigung — erblickt man ein gedrängtes Gewimmel meist hässlicher caricirter Figuren. — Von vorzüglichem Werthe aber sind die vier inneren Altargemälde — die Verkündigung, die Geburt Christi, die Anbetung der Könige und Maria als Himmelskönigin. In allen ist Maria das anziehendste Bild. Die edlen, schönen Züge dieser vier in der Gesichtsbildung ähnlich gezeichneten Marien sprechen auf jedem Gemälde das der dargestellten Lage eigenthümliche Gefühl auf zarte Weise aus, während Sanftmuth und anmuthsvolle Bescheidenheit den Grundzug bildet. In Haltung und Physiognomie der umgebenden Personen zeigt sich, mehrfach nuancirt, die ehrerbietige, aber gefühlvolle Theilnahme und die demuthsvolle Frömmigkeit, welche die heilige Scene erheischt. Grösstentheils misslungen sind dagegen die Kinder in Gestalt und Gesichtsbildung, welche letztere ein veraltetes Gepräge hat. Die Gruppierung ist durchdacht und sieht man vom Zeitgeschmacke der Draperie und der Umgebungen ab, so entdeckt man in der Gewandung und dem Anstand der Personen viel Schönes. Ueber das Ganze ist eine zarte Gemüthlichkeit und der kindlich fromme Sinn jener Zeit gebreitet. — Wenn Ref. nur diese wenigen Bemerkungen an die blosse Ansicht der vorliegenden Umrisse knüpfen konnte, so bieten dagegen unbezweifelt die Gemälde selbst ein reiches, interessantes Feld für eine vielseitige Beurtheilung ihres allgemeinen und relativen Kunstwerthes dar. Hr. v. Quandt hat hierüber S. 9 recht gut sich ausgesprochen, indess von einem solchen Kenner würde ein erschöpfendes, wenigstens mehr in das Einzelne eingehendes Urtheil um so willkommener und erwünschter gewesen sein, je mehr der übrige

hätzbare Inhalt der Schrift, welcher sich über Malerkunst im allgemeinen, über die Epoche Wohlgemuths und seine anderen Gemälde verbreitet, die Aufmerksamkeit auf die zwickauer Altarder hinlenkt. 145.

[1438] Die ehernen Denkmale Hennebergischer Grafen *von Peter Vischer* in der Stifts-Kirche zu Römheld. Gezeichnet und beschrieben von *A. W. Döbner*, Herzogl. Sächs. Landbaumeister. Herausgeg. von d. Hennebergischen alterthumsforschenden Verein zu Meiningen. Mit 6 Kupf. München, Köhler u. Comp. 1840. 16 S. gr. Fol. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

In der vorlieg. Schrift werden zwei ehernen Denkmale beschrieben, welche sich in der Kirche zu Römheld befinden: Das des Grafen Herrmann VIII. von Henneberg (1470—1535), auf Blättern in Umrissen, und das des Grafen Otto IV. von Henneberg (1437—1502) im 6. Blatte schraffirt dargestellt. Das erstere Denkmal besteht aus einem länglich viereckigen Sarkophage, der auf 6 Löwen ruht. Auf der Altardecke ist Graf Herrmann und seine Gemahlin Elisabeth (gest. 1507) im Hochrelief abgebildet, jener in voller Rüstung mit Schwert und Fahne, diese in reich gesticktem Kleide mit dem Rosenkranze in der Hand. Beider Gesicht ist jugendlich schön. Der Graf steht in edler, graziöser Haltung auf einem Löwen; die Gräfin, deren Züge Jugend und sanfte Freundlichkeit aussprechen, in vorwärts geneigter, bescheiden ererbener Stellung auf einem Hunde. Die Figuren sind durchaus vortrefflich gezeichnet und proportionirt. Um den Rand des Deckels läuft eine Umschrift und auf den vier Ecken sind die Figuren der vier Evangelisten aufgestellt. An den Seiten sind im verkleinerten Maassstabe zehn Statuen heiliger Männer und Frauen gebracht, welche höchst geschmackvoll im Geiste der Antike gearbeitet sind. Zwischen diesen befinden sich die hennebergischen Familienwappen. Die Verzierungen sind im verlöschenden gothischen Stile, der mit dem neu-italienischen vermischt ein unreines Kunstgebild gibt. — Aus der Aehnlichkeit mit anderen Kunstwerken und aus mehreren im Texte auseinandergesetzten Gründen schliesst der Vf. (wie es scheint, mit Recht), dass dieses Denkmal von Peter Vischer zu Nürnberg und zwar zwischen 1507 und 1510, also nach dem Tode der Gräfin und bei Lebzeiten des Grafen, gefertigt sei. Einen seltsamen Eindruck macht es, dass auf Herrmann, der im 65. Jahre verstarb, auf diesem Denkmale ein Mann von höchstens 30 Jahren dargestellt ist. Auf dem Denkmale des Erzbischofs Ernst im Dome zu Magdeburg von Peter Vischer findet der umgekehrte Fall statt, indem dort der Erzbischof, der im 47. Lebensjahre starb, als ein hochbetagter

Greis dargestellt ist. Mit der Aehnlichkeit der Personen scheint man es hiernach bei diesen Denkmalen nicht genau genommen zu haben. — Das zweite Denkmal in der Kirche zu Rômhild ist die eiserne Statue des Grafen Otto. Sie steht aufrecht auf einem Löwen und hinter ihr befindet sich eine Inschrift auf metallenen Streifen. Der Graf ist in voller Rüstung mit Fahne und Schwert dargestellt, seine Haltung etwas steif, das Aeussere aber einfach und unverziert, wiewohl die Formen gut proportionirt sind. Sein Visir ist halb geschlossen, so dass nur ein Theil der Nase und der Mund sichtbar sind, ein weiterer Beweis, dass man auf Uebereinstimmung des Bildes mit dem Originale wenig Werth legte. Der Vf. schreibt auch dieses Kunstwerk der Peter Vischerschen Werkstatt zu. — Der hennebergische alterthumsforschende Verein, welcher bereits mehrere seiner Leistungen veröffentlicht hat und an dessen Spitze der wackere Bechstein steht, hat sich durch Herausgabe dieser Denkmale abermals den Dank der Kunst- und Alterthumsfreunde erworben. Der Text der vorlieg. Schrift, so wie die Abbildungen, lassen keinen Wunsch übrig, als dass der Verein auf dem betretenen Wege seine aner kennenswerthe Thätigkeit fortsetzen möge.

145.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 31. Mai starb zu Riga Dr. phil. *Aug. Leber. Bretschneider*, Organist emer. an der St. Gertrudkirche, früher Musiklehrer in Mitau, ein früherer Sammler im Fache der histor. Hülfswissenschaften, Bruder des oberconsistorialdirectors Dr. *Bretschneider* zu Gotha, 68 Jahre alt.

Anf. Jul. zu St. Gallen *L. Schmitt*, Professor und Präsident des kantonigen Erziehungsraths.

Am 1. Jul. zu Reichenbach *Bethe*, königl. preuss. wirklicher Geh. Ober-Regierungsrath, Ritter u. s. w.

An demselben Tage zu Kopenhagen Dr. *Carl Theod. Johannsen*, außerordentl. Prof. der oriental. Philologie an dasiger Universität, vorher Privatdocent an der Univ. Kiel, als Schriftsteller durch die Herausgabe des arab. Textes der „*historia Jemanae*“ (Bonn 1828) und die Schriften „*Die Lehre der latein. Wortbildung nach d. Sanskrit*“ u. s. w. (Altona 1832), „*Die kosmogonischen Ansichten der Inder u. Hebräer*“ (Altona 1833) rühmlich bekannt.

Am 4. Jul. zu Hannover Dr. *Carl Ferd. von Gräfe*, kön. preuss. Generalstabsarzt des 3. Armee-corps, Geh. O.-Med.-Rath, ordentl. Prof. der medicin. Facultät und Director des chirurgischen Klinikums der Univ. Berlin, Mitdirector des Friedrich-Wilhelms-Instituts u. s. w., Commandeur und Ritter vieler hoher Orden, ein als akademischer und klinischer Lehrer wie als Arzt und Operateur gleich ausgezeichneter Mann, als Schriftsteller durch mehrere werthvolle Schriften und Abhandlungen seit 1808 rühmlichst bekannt, geb. zu Warschau am 8. März 1787.

Am 5. Jul. zu Berlin *Carl Geo. Mehncke*, pens. Ober-Hof-Bauamts-Assessor und Prof. an der Akademie, Ritter des rothen AOrdens Cl., im 83. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Dijon Graf *Charles-Richard des Vervotte*, ehemaliger Präsident des dasigen Rechnungshofes, ein durch seine Sprachkenntnisse sowie durch seine Reisen als Gelehrter und als Schriftsteller achteter Mann, 83 Jahre alt.

Am 6. Jul. zu Hannover *Joh. Heinr. Ramberg*, königl. hann. Hofmaler, Schüler von *Reynolds*, in früheren Jahren als Zeichner von Cartons und humoristischen Gegenständen, besonders aber durch eine grosse Menge von Zeichnungen zu Taschenbüchern und belletristischen Werken u. durch die Schriften: „*Anweisung zum Zeichnen d. menschl. Gestalt*“, „*Reinecke Fuchs*, in 50 radirten Blättern“ 1826, „*Tyll Eulenspiegel*, in 55 rad. Blättern“ 1827, wohl bekannt, geb. das. 1768.

Am 7. Jul. zu Donaueschingen Dr. *Wilh. Aug. Rehnann*, fürstl. Fürstenbergischer Hofrath und erster Leibarzt, Ritter des bad. Ordens vom zähringer Löwen, als Schriftsteller durch das Werk „*Rippoldsau und seine Heilquellen*“ (Freib. 1830) bekannt, 48 Jahre alt.

An dems. Tage zu München *Cajetan Müller*, seit 13 Jahren Guardian des dasigen Franciscaner-Convents und Pfarrer zu St. Anna, seit 13 Jahren Ordensmann, in einem Alter von 62 Jahren.

An dems. Tage zu Malvern Dr. theol. *John Banks Jenkinson*, Lordschof von St. David's, Dechant von Durham, Brecon u. s. w., ein

gelehrter, in seinem Wirkungskreise geachteter Geistlicher, geb. am 2. Sept. 1781.

Am 7. Jul. Dr. *P. Polyc. Faye*, ärztl. Inspector der Mineralwässer von Bourbon-l'Archambault, auch Vf. zweier dieselben betreffenden Schriften (Moulins 1778 und Paris 1804) und einiger Aufsätze in medicinischen Zeitschriften.

Am 11. Jul. zu Neustadt-Eberswalde *W. Bando*, königl. Superintendent und Oberprediger, nach 40jähriger amtlicher Wirksamkeit im 71. Jahre.

An dems. Tage zu Nancy *de Metz*, erster Präsident des kön. Gerichtshofes, ehemal. Deput. des Département de la Meurthe, 60 J. alt.

An dems. Tage zu Bewdley in Worcestershire *Pet. Prattinton*, esq., seit vielen Jahren Mitarbeiter am „Gentleman's Magazine“, 69 J. alt.

Am 12. Jul. zu Colditz im Königr. Sachsen Dr. *Joh. Ad. Mön. Schaeffer*, emerit. Physikus daselbst, Vf. einer Abhandlung: „de mercurialibus quibusdam pharmacis eorumque virtutibus“ (Lips. 1790, deutsch in *Kühn's „Magazin f. d. Arzneimittellehre“*. 1. Bd. Leipz. 1794), geb. zu Pommersfelden in Franken 1764.

An dems. Tage zu Allasch in Livland *Wilh. v. Blankenhagen*, russ. Staatsrath und Ritter, früher Assessor des Gerichtshofes peinlicher Rechtsachen zu Riga, Zögling der Univ. Leipzig, ein sehr gebildeter und geachteter Mann, geb. zu Riga am 10. Apr. 1761.

Am 13. Jul. zu St. Petersburg *Alex. Kunizyn*, kais. russ. wirklicher Staatsrath u. Director des Departements der geistlichen Angelegenheiten der nichtgriech. Confessionen, ein geachteter und verdienter Staatsmann.

Am 15. Jul. zu Paris *Mich. Nic. Balisson de Rougemont*, früher Ordonnanzoffizier, einer der fruchtbarsten belletristischen Schriftsteller („*Le Rôdeur français, ou les mœurs du jour*“, 5 Voll. 1816–22, „*Les Missionnaires*“, 2 Voll. 1820, „*Raphael d'Aguilar*“, 2 Vols. 1820, „*Chansons et Poésies*“ 1822, besonders aber im Fache des Drama „*Les Amants valets*“, „*Arlequin à Alger*“, „*Arlequin peintre*“, „*Athènes à Paris*“, „*Bertin et Colardeau*“, „*La comète*“, „*Le congé*“, „*Le courrier de la malle*“, „*La croix d'or*“, „*Les deux capitaines*“, „*Les deux mariages*“, „*Les deux Médecins*“, „*Les deux Soeurs*“ und mindestens 50 andere, zum Theil gemeinschaftlich mit *Brazier, Dartois, Desprez, Dupont, Lafitte, Lagrange, Léonce, Merle, Sauvage, H. Simon* u. And.), geb. zu La Rochelle am 7. Febr. 1781.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

In Folge der auf Ansuchen erfolgten Entlassung des Regierungspräsidenten für Mittelfranken *Grafen v. Giech* ist der bisher. Präsident der Regierung für Oberfranken *Frhr. von Adrian-Werburg* zum Präsidenten der Regierung für Mittelfranken, an dessen Stelle der bisher. Regierungsdirector (Kammer des Innern) für Unterfranken und Aschaffenburg *Melch. Stenglein* zum Präsidenten d. Regierung für Oberfranken befördert, an des Letztern Stelle aber der Rath der Regierung für Niederbayern (Kammer des Innern) *Aug. Schilcher* zum Regierungsdirector zu Würzburg ernannt worden.

Der Chefpräsident des Oberlandesgerichts zu Münster, v. *Bernuth* hat den rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub erhalten.

Von dem Institut von Frankreich (Acad. des sciences, section d'astronomie) ist an *Obers'* Stelle der Geh. Regierungsrath und Prof.

Dr. Fr. Wilh. Bessel zu Königsberg, bisher. Correspondent der Akad., mit 41 Stimmen gegen 4 zum auswärtigen Mitglied erwählt worden.

Zu correspondirenden Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München sind ernannt und Allerhöchsten Orts bestätigt worden: *Thomas Graham*, Prof. der Chemie, und Dr. *John Lindley*, Prof. der Botanik zu London, Dr. *Wilh. Weber*, ehemal. Prof. der Physik zu Göttingen, *Geo. Biddel Airy*, Vorstand der k. Sternwarte zu Greenwich, Dr. *W. von Siebold* zu Leiden und Hof- und Medicinalrath Dr. *C. Gust. Carus* zu Dresden.

Der Oberstabsarzt Dr. *Grimm* zu Berlin ist zum Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Preussen ernannt worden.

Der k. k. Rath, Feldstabsarzt u. Prof. Dr. *Friedr. Jäger* zu Wien hat das Ritterkreuz des k. hann. Guelphenordens erhalten.

Der bisher. Supplent der Thierarzneischule zu Prag, Dr. *Kahlert*, ist zum Director derselben ernannt worden.

Der ordentl. Prof. an der Univ. Dorpat, Collegienrath Dr. *Friedr. Kruse*, und der esthländische Gouvernements-Schulendirector, Baron von *Rossillon*, sind zu Staatsräthen befördert worden.

Der k. b. Appellationsgerichtsrath zu Eichstädt, Dr. *H. Ludw. Lippert*, früher Prof. der Rechte an d. Univ. Würzburg, ist in gleicher Eigenschaft an das Appellationsgericht für Unterfranken und Aschaffenburg nach Würzburg versetzt, der quiescirt gewesene Appellationsgerichtsrath *K. A. Endres* bei dem Appellationsgericht für Mittelfranken angestellt worden.

Der Schloss- und Garnisonprediger zu Glückstadt, Consistorial-assessor Dr. *Lübker*, ist von der theologischen Facultät zu Kiel zum Doctor der Theologie promovirt worden.

An die Stelle des auf Ansuchen quiescirten Rectors am protestantischen Gymnasium zu St. Anna in Augsburg, Hofr. Dr. *Wagner*, ist der bisher. Prof. an dieser Lehranstalt und städtische Bibliothekar *Casp. Mezger* zum Rector ernannt worden.

Der Abt des Benedictinerklosters zu Prag, *Aurelio Muti*, ist zum Bischof von Verona, der Ehrendomherr, *M. Nowacz*, zum Canonicus im Domcapitel zu Neusohl ernannt worden.

Der Oberpfarrer u. Ephorieadjunct *J. L. Ritter* zu Rötha bei Leipzig hat bei der Feier seines 50jähr. Amtsjubiläums das Ritterkreuz des k. sächs. Civilverdienstordens und von der theolog. Facultät zu Leipzig das Ehrendiplom als Licentiat der Theologie erhalten.

Der dormalige Rector der Univ. Dorpat, Prof. Dr. *Carl Chr. Ullmann*, ist zum Collegienrathe befördert worden.

Der ord. Prof. an der Univ. Erlangen, Dr. *Rudo. Wagner*, folgt dem ihm ergangenen Rufe an *Blumenbach's* Stelle an die Univ. Göttingen.

Der k. preuss. Militair-Oberprediger des V. Armeecorps u. Mitglied des k. Consist. u. Prov.-Schulcollegiums zu Posen, Dr. *Walther*, ist zum Superintendenten, Consistorialrath u. Oberprediger an der Schlosskirche zu Bernburg ernannt worden.

Universitätsnachrichten.

Messina. Bemerkenswerth für die Gesch. der hies. Univ. ist die Schrift: „Per le solenne inaugurazione della ripristinata università degli studii in Messina, orazione di *Domen. Ventimiglia*“. (Auch u. d. Tit.: *Storia documentata della università degli studii di Messina*.) Messina

1839. VIII n. 76 S. gr. 8. — Ferner erschien hier: *Salvat, La Rocca*, diss. economica pratica su la necessita ed utilita delle strade territoriali rotabili in Sicilia. Ib. 1839. 40 S. gr. 8.

Padua. Als Fortsetzung unserer früheren ausführlichen Bericht über die hiesige Universität (zuletzt Bd. XIX. S. 30 ff.) können wir aus der Chronik derselben im J. 1839 Folgendes mittheilen:

In der theologischen Facultät erwarben sich durch öffentliche Vertheidigung von Thesen den Doctorgrad der Prof. am bischöfl. Seminar zu Padua *Vincenz Devit*, der Prof. des bibl. Studiums am e. bischöfl. Seminar zu Zara *Vinc. Zubranich*, und der Priester *Alex. Magazzeni* aus Bergamo. Einzeln erschien die Abhandlung des Dr. theol. *Ang. Bigoni*, de essentia dei, praelectio ad tractatum de deo ejus attributis, habita in archigymnasio Patav. Venet. 1839. 24 S. gr. 8.

In der juristischen Facultät wurden zu Doctoren beider Rechte promovirt: *Is. Pesaro-Maurogonato*, dessen Inauguralschrift „intorno duello“ (Venezia 1839. 340 S. gr. 8.) diesen Gegenstand sehr erschöpfend behandelte; ferner nach Vertheidigung von Thesen *Giamb. Grossi*, *Andr. de' Filippi* aus Turin, *Domen. Fattorini* aus Chioggia, *Luigi Dario Paulucci* aus Venedig, *Ignaz Wohlgemuth* aus Kalten Tyrol, *Ant. de Colombani* aus Pirano, *Zachar. Usiekiewicz* aus Galizien, *Giac. Castaman* aus Argignano, *Leone Tedeschi* aus Mantua, *Girol. Bordon* aus Dolo, *Giac. Zeballi* aus Triest, *C. Porta* aus Anist, *Bened. Bana* aus Bergamo, *C. Alberti* aus Stenico, *Feder. Pottoni* aus Padua, *Piet. Marsilio* aus Longo, *Gius. Moro* aus Oderzo, *Abdon Misakowski* aus Galizien, *Giov. Batt. Varè* (Inauguralabhandlung: „I limiti che dividono le attribuzioni dell' autorità amministrativa da quelle dell' autorità giudiziaria“. Venez. 1839. 28 S. gr. 8.), *Vinc. Sella* aus Brazzano, *Gio. Tonnini* aus Vicenza, *Jac. Poletti* aus Pordenone, *Dar. Manetti* aus Venedig, *Gius. de' Bevilacqua* aus Tyrol, *Giamb. Coria* aus Venedig, *L. Carlis* aus Pordenone, *Wilh. Mitterdorfer* aus Gurk in Kärnthen, *Gius. Zanella* aus Verona, *Giampolo Tolomei* aus Loreggia, *Gio. Batt. Milan* aus Vicenza, *Aless. dalla Costa* aus Valsabbadene, *Ant. Beretta* aus Padenghe, *Carlo Dordi* aus Borgo, *Domen. Cromer* aus Padua, *Herm. Widmann* aus Tyrol, *Feder. Marini* aus Cordovado, *Frc. Ribano* aus Udine, *Frc. Tait* aus Tyrol, *Frc. Tocchio* aus Vicenza, *Giov. Banelli* aus Triest, *Gius. Poletti* aus Pordenone, *Giambatt. Mucelli* aus Udine, *Gir. Tergolina* aus Vicenza, *Oreste de Menghin* aus Tyrol, *Lod. Schena* aus Verona, *M. Ant. Volobels* aus Vicenza. Zum Doctor des Civilrechts wurde ernannt *G. Graz. Bassani* aus Verona.

In der medicinischen Facultät wurden promovirt: *Gius. Accordi*, il cuoco medico. Pad. 1839. 72 S. gr. 8. — *Fil. Aguilar*, pharmacodynamia opii. Ib. 1839. 36 S. gr. 8. — *Bart. Amaglio*, diss. de convulsionibus infantum. Ib. 1839. 48 S. gr. 8. — *Ant. Bandini*, diss. de hepatitide. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Ant. Barbò-Sonsin*, diss. de imaginationis influxu in physicum hominis statum. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Arist. Bendella*, diss. de remediis antiphthisicis. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Vinc. Benvenuti*, nonnulla de chlorosi. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Paolo Bertoldi*, diss. de medorrhoea. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Giov. Petr. Bonomi*, diss. de anatome pathologica. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Giov. Brunetta*, diss. de angina membranacea. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Lud. Calvi*, diss. de climatis mutatione subeunda. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Lael. Cantoni*, diss. de musicis vi in animos, ejusdemque in plerosque morbos efficacia. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Bart. Ceccato*, diss. de

cephalalgia. Pad. 1839. 20 S. gr. 8. — *Giov. Batt. Ciscato*, diss. de aphthis neonatorum. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Gius. Codemo*, diss. de arthritide. Ib. 1839. 22 S. gr. 8. — *Ang. Colautti*, generalia de oleis aethereis. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Lor. Comini*, diss. de pertussi. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Just. Cumano*, pauca de typtacusksia medica. Ib. 1839. 46 S. gr. 8. — *Eman. de Angeli*, diss. de erysipelate. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Jul. de Moser*, aer marinus. Ib. 1839. 48 S. gr. 8. — *Lud. Dojmi*, diss. de vomitu. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Gaet. Fabeni*, diss. de ictero. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Domen. Fabris*, quaedam de arsenico assumpto chemice investigando. Ib. 1839. 30 S. gr. 8. — *Ant. Faes*, quaedam de angioitide. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Giov. Ferro*, diss. de cantharidibus officinalibus vulgaribus. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ant. Filippini*, diss. de tetano. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Ang. Foresti*, diss. de oleo seminum ricini. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Frc. Foresti*, diss. de vomitu. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Lud. Ghirotti*, diss. de caustici actualis utilitatibus. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Eug. Gioachini*, diss. de paralyti. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Frc. Girolami*, diss. de analogia, quae inter cutem externam atque membranas internas quoad structuram, functiones et morbos existit etc. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Pracast. Comm. Gugerotti*, diss. de mentis alienationibus. Venet. 1839. 22 S. gr. 8. — *Ant. Laghi*, la rivaccinazione. Pad. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ant. Larber*, diss. de jejuni quoad psychicum et physicum hominis utilitate. Bassani 1839. 20 S. gr. 8. — *Gius. Lessevich*, diss. de spontaneis humani corporis exustionibus. Pad. 1839. 24 S. gr. 8. — *Giac. Letter*, diss. de emphysemate et illius varietatibus. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Celid. Mastella*, nonnulla circa angiectases aneurysmaticas vasa in majoribus cavitatibus contenta corripientes. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Rm. Menini*, diss. de praecipuis conditionibus ad regionum salubritatem conducentibus. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Fel. Michielotto*, diss. de nociva atmosphaerae calidae et frigidae in humanum organismum actione. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Cam. Nascimbene*, diss. de cubebis. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *P. Nata*, quaedam de aere et suis effectibus in oeconomia animali. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Hor. Nievo*, nonnulla de taenia. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Giov. Batt. Pagani*, diss. de epilepsia. Ib. 1839. 30 S. gr. 8. — *Petr. Palatini*, diss. de phthisi tuberculosa. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Gius. Palazzini*, diss. de pneumonitide. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ant. Pasetti*, diss. de elusi amoris in humanum organismum morbo fluxu. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ant. Passalacqua*, diss. de gibba. Venet. 1839. 36 S. gr. 8. — *Fil. Pavan*, diss. de submersione. Pad. 1839. 30 S. gr. 8. — *Giov. Perugia*, diss. de alterno pectoris motu in respiratione. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Andr. Piazza*, diss. de apoplexia. Ib. 1839. 48 S. gr. 8. — *Frc. Piva*, pauca de origine et propagatione syphilidis. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Andr. Rasi*, diss. de eo, quantum in animale oeconomiam possit consuetudo. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Bart. Righi*, diss. de exanthemate miliari. Ib. 1839. 48 S. gr. 8. — *Nic. Scarpa*, diss. de somno. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Matt. Schmidt*, diss. de constitutione et temperamento. Ib. 1839. 56 S. gr. 8. — *Lud. Scoffo*, diss. de anatomes bono. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Frc. Storch*, conspectus avium Salisburgensium systematicus. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Giov. Suppi*, diss. de pilis. Ib. 1839. 26 S. gr. 8. — *Dom. Tecini*, diss. de pellagra. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Car. Tedeschi*, delle malattie simulate. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Gian P. Tolomei*, sul pensionato, ossia sul pascolo invernale delle pecore, avuto speciale riguardo alle provincie venete. Ib. 1839. 96 S. gr. 8. — *Giac. Trevisan*, diss. de localibus sanguinis missionibus. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ant. Vallicelli*, de arsenico quac-

dam generalia. Pad. 1839. 40 S. gr. 8. — *Giac. Vegini*, diss. de rhachitide. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Raim. Venuti*, diss. de suffugiis, et usu et efficacia chlori uti purificantis. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Lud. Vergnasco*, quaedam de jodio et nonnullis ejus compositis. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Lud. Viviani*, diss. de aquis mineralibus. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Giov. Zadra*, nonnulla de hydrometra cum graviditate conjuncto. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Frc. Zamperini*, diss. de oculi dignitate. Ib. 1839. 20 S. gr. 8.

In der philosophischen Facultät wurden nach Vertheidigung von Thesen zu Doctoren der Philosophie promovirt: der Professor der reinen Mathematik *Andr. Sandri* und der Prof. der theoret. und Moralphilosophie *Abate Giov. Rossi*, Beide am bischöfl. Seminar zu Vicenza, *Abate Jac. de Min* aus Agordo, *Eman. Civita* aus Mantua und *Bern. Tusitti* aus Friaul.

Der bei dem Beginn des Studienjahres am 3. Nov. 1838 vom damal. Rector der Universität, dem ordentl. Prof. des römischen und des Lehnrechts, Dr. *Ant. Valsecchi* in der akademischen Aula gehaltene Vortrag wurde gedruckt, „Discorso inaugurale letto nella grand' aula“ etc. (Padova 1839. 54 S. gr. 8.). Bei derselben Veranlassung hielt am 1. Dec. 1839 die Eröffnungsrede der ordentl. Prof. der spec. Naturgeschichte, Dr. *Tomm. Ant. Catullo*, „Discorso inaugurale letto“ etc. (Pad. 1839. gr. 8.) und erneuerte hierin das Gedächtniss des am 21. März 1795 verstorbenen *Giov. Arduino*. — — Ueber den botanischen Garten berichtet die Schrift des Directors desselben, Prof. *Rob. de Visiani*, „della origine ed anzianità dell' orto botanico di Padova“. Venezia 1839. 46 S. gr. 8. (Besonderer Abdruck aus dem 1. Bde. des „Memoriale della medicina contemporanea“.) — Die „öffentlichen Anstalten für ärztliche Realbildung und Wirksamkeit in Padua“ hat ausführlich der dortige Prof. Dr. *F. W. Lippich* in v. *Raimann's* medicin. Jahrb. des k. k. österreich. Staates. Jahrg. 1838 u. 39 beschrieben.

Palermo. Von den bei der hiesigen Universität neuerdings erschienenen Dissertationen sind folgende uns bekannt geworden: Der Lector der Theologie und Beredtsamkeit bei den dortigen Brüdern der mindern Observanz, *Ant. Antinori da Canicatti*, schrieb eine „dissert. sulla eloquenza sacra“, Pal. 1838. 34 S. gr. 8. und Graf *Ferd. Luccheri Palli*, „dissert. storico-economica sulla rendita pubblica“. Pal. 1838. 62 S. gr. 8.

Pavia. (Vgl. Bd. XX. liter. Misc. S. 5 ff.) In der medicinischen Facultät der hiesigen Universität erschienen auf Veranlassung zahlreicher Promotionen folgende Inauguralabhandlungen: *C. Alfieri*, dell' emorragia e dei varii modi di arrestarla. Pav. 1839. 52 S. gr. 8. — *Gius. Anelli*, diss. de vegetabilium rhachitide. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Gius. Bagutti*, diss. de digitali purpurea. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Lud. Bastafini*, della ipocondria. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Ang. Bellotti*, diss. de neuralgiis generatim perspectis. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Ang. Bignamini*, diss. de rhachitide. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Til. Bocconi*, diss. de sudore anglico. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Aless. Bolina*, animadversiones in haemorrhagias. Ib. 1839. 34 S. gr. 8. — *Giov. Batt. Bonola*, della Bibliografia malacologica italiana. Mediol. 1839. 54 S. gr. 8. — *Fel. Borsano*, delle theorie della generazione. Ib. 1839. 36 S. gr. 8. — *Ottav. Brazzabeni*, diss. de morbo haemorrhoidario. Pav. 1839. 32 S. gr. 8. — *C. Brunati*, diss. de lepra in urbe Comacini endemica, vulgo appellata Male del fegato. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Gius. Bruni*, diss. de tabe dorsali. Ib. 1839. 24 S.

gr. 8. — *Petr. Casanova*, diss. de symphysiostomia. Pav. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ang. Cerati*, diss. de graviditatibus extrauterinis. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ant. Chiesa*, idee igieniche sulla educazione fisica e morale dell' uomo. Milano 1839. 48 S. gr. 8. — *Gius. Cimbardi*, diss. de abortu. Pav. 1839. 40 S. gr. 8. — *Attil. Covelli*, diss. de anthrace et pustula maligna. Ib. 1839. 36 S. gr. 8. — *Benj. Crestanelli*, nonnihil de paralysis generatim perspectis. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Giac. Eletti*, singularis apoplexiae historia, pathologicis quibusdam considerationibus exornata. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Eliod. Favero*, diss. de hydrargyrosi. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ambr. Ferrari*, diss. de chlorosi. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Isid. Fustinoni*, diss. de delirio tremente patatorum. Ib. 1839. 26 S. gr. 8. — *Gerol. Gandini*, diss. de sassa-parilla. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Vitt. Ghio*, diss. de taenia. Ib. 1839. 34 S. gr. 8. — *Sim. Goldstein*, quaedam de china. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Feder. Grena*, diss. de nicotianae usu et abusu. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Marc. L. Guarini*, diss. de usu chordae tympani. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Gius. Guarnieri*, delle false articolazioni. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Wolfg. Heckenberger*, diss. de principalibus potentiis morbificis moribusque ineptis occurrentibus in districtu tyrolensi oppiduli Kitzbuchel (Hoedicollis). Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Gaet. Lanzi*, diss. de angina gangraenosa maligna. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Gaet. Isacchi*, del cancro dell' utero. Ib. 1839. 60 S. gr. 8. — *Petr. Ivani*, diss. de atropa belladonna. Ib. 1839. 44 S. gr. 8. — *C. Kruch*, diss. sulla lussazione del femore. Ib. 1839. 48 S. e tav. litograf. gr. 8. — *Fant. Ant. Leoni*, diss. de diagnosi et cura scirrhi oesophagi. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Ben. Longhi*, diss. de pellagra. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Gius. Manenti*, diss. de praeparatis martialibus therapeuticis. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Glic. Mazzola*, nonnulla de pyothorace. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Gius. Milani*, diss. de medicamentorum parsimonia in morbis curandis. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Giac. Mischeles*, diss. de crystallographia. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Giac. Mitterer*, diss. de ophthalmia aegyptiaca. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Lud. Mongeri*, diss. della digestione delle pareti dello stomaco. Milano 1839. 58 S. gr. 8. — *Petr. Monti*, diss. de differentiis inter foetum et hominem adultum quoad vitam organicam. Pav. 1839. 24 S. gr. 8. — *Gius. Morati*, diss. de tinea. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Bart. Nuvolari*, animadverss. in febrium intermittentium curativam methodum, eorum etiam complicationibus accommodandam. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Ant. Olgiati*, coxitidem inter et coxarthrocacem quaedam discrimina. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Arist. Palazzini*, diss. del ghiaccio. Ib. 1839. 44 S. gr. 8. — *Gius. Pelizza*, diss. de gasteralgia. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *P. Peregalli*, diss. de membrana pituitaria. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Onor. Perini*, diss. de cystitide. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Lud. Pesatori*, diss. de medicinae cum philosophia reciproca conjunctione. Lodi 1839. 16 S. gr. 8. — *Aug. Pizzamiglio*, diss. dell' ago-puntura e della elettro-puntura. Pav. 1839. 48 S. gr. 8. — *Ant. Peluso*, saggio sugli effetti dell' elettrico nell' umano organismo. Milano 1839. 124 S. 18. — *Giov. Batt. Prandina*, cenni sulla retroversione ed antiversione dell' utero. Pav. 1839. 60 S. gr. 8. — *Gius. Rappaport*, diss. de scarlatina. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Matt. Roth*, diss. de ferro. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Nazz. Sacchi*, diss. de virtute antisiphilitica sarsaparillae. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Petr. Sacchi*, diss. de febre nervosa. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Giul. Sani*, diss. de osmunda regali, deque ejus contra rhachitidem usu. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Guil. Schick*, diss. de ophthalmia neonatorum. Ib. 1839. 36 S. gr. 8. — *Giov. Secondi*, diss. de gummi-guttae. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Lud. Seguni*, diss. della litotrizia di Heurte-

loup. Pav. 1839. 58 S. gr. 8. — *Gabr. Sirtoli*, diss. de tetano. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Mich. Stotter*, diss. de iritidis phlegmonosae speciebus. Ib. 1839. 36 S. gr. 8. — *Giul. Strasser*, diss. de rabie. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Giov. Tatti*, diss. de tuberculis. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Henr. Tavolotti*, diss. de febre lenta nervosa. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Ant. Tedoldi*, diss. de suppuratione. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Giov. Tentorio*, diss. de morbo miliari, vulgo La suette dicta, in quibusdam Galliae provinciis epidemico. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Gius. Thaler*, diss. med. sistens thanatologiam. Ib. 1839. 68 S. gr. 8. — *Lud. Ullmann*, diss. de percussione thoracis. Ib. 1839. 36 S. gr. 8. — *Giov. Vallazza*, diss. de asthmate acuto infantum. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *C. Visconti-Menati*, diss. de plantis oleraceis, quae nuperrimis temporibus usui domestico collaudatae fuerunt. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Fr. Weber*, diss. de haemoptoe. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Ben. Zaccho*, diss. de conditione pathologica colicae saturninae. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *P. Zambelli*, diss. de scorbuto. Ib. 1839. 20 S. gr. 8.

Perugia. Bei dem Leichenbegängniss und der Feier der Exequien des ehemal. Professors an hiesiger Universität, Marchese *Gius. Antinori*, wurden im vorigen Jahre zwei auf dessen Lebensgeschichte bezügliche Vorträge gehalten, welche beide gedruckt worden sind: „Elogio funebre del Prof. March. G. A., letto nella chiesa della universita dal Prof. March. Mariotto Antinori“ und „Elogio funebre del Prof. March. G. A., letto nelle esequie da Franc. Bartoli“ (Perug. 1839. gr. 8.).

Pisa. Aus der Zahl der bei der hiesigen Universität in den letzten Jahren erschienenen akademischen Schriften führen wir an: *Del carattere civile della medicina, prolusione detta nella università da Pisa il 8. Dec. 1838 dal Prof. Frc. Puccinotti.* Pisa 1839. 40 S. gr. 8. Der Vf. behandelt hier einige Gegenstände der medicinischen Polizei und gerichtl. Medicin.

Turin. Von den bei der hiesigen Universität neuerdings erschienenen Schriften sind folgende uns bekannt geworden: *Frc. Lanteri oratio studiis inaugurandis habita r. univ. taurin. III. Non. Novembr. an. 1838.* Taur. 1839. XLVI S. gr. 8. — *Orazione del giorno onomastico di S. M. il Re Carlo Alberto, Torino 1838.* 80 S. gr. 8. *Festrede des Prof. der ital. Beredtsamkeit, Cav. P. Aless. Paravia, in der grossen Aula der Unvers. gehalten am 4. Nov. 1838.* — „Orazione pel riapimento degli studii nella r. università di Torino l'anno 1839“. Torino 1839. 58 S. gr. 8. Rede des Prof. Cav. *Pier Aless. Paravia.*

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 21. Febr. starb zu Sondershausen *Aug. Gimmenthal*, seit 1836 pension. Director und Prof. des dortigen Lyceums, Herausgeber der Zeitschrift „Der Deutsche“, Sondersh. 1821.

Am 26. Apr. zu Regensburg *Gfr. Carl Joh. Brenner*, herz. anhalt-scher Legationsrath, vormal. reichsritterschaftlicher Syndicus, Secretair des historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg (ehemaligen Regenkreis), ein thätiger und geachteter Mann; geb. zu Schweinfurt am 1. Aug. 1772.

Am 5. Mai ertrank im mittelländischen Meere *Rev. Dr. Lant Carpenter*, früher Bibliothekar des Athenäums zu Liverpool, dann Geistlicher bei einigen dissentirenden Gemeinden zu Exeter und Bristol, Vf. der Schriften: „An Introduction to the geography of New Testament“ (1806 und öfter), „Discourses on the Genuineness, Integrity and Public Version of the New Test.“ (1809), „Systematic Education“ (2 Bde., gemeinschaftlich mit *Shepperd* u. *Joyce*, 1810), „Dissertations on the Duration of our Saviour's Ministry, and the chronolog. Arrangement of the Gospel Records“ 1836 u. v. and., im 60. Lebensjahre.

Am 14. Mai starb zu London *Sir William Bolland*, ehemal. Baron of the Exchequer, Mitglied des Roxburghe Club, als fleissiger Sammler eltnr Druckwerke (*Hortensius* in *Dibdin's* „Bibliomania“) und als gründlicher Kenner des classischen Alterthums auch durch einige Uebersetzungen bekannt, im 68. Lebensjahre.

Im Juni zu Eckernförde *Joh. Herrm. Gfr. Zur Mühlen*, Hauptpastor daselbst, Vf. der Schrift: „Worte der Belehrung über die bisher. Glaubensfehde“ (Altona 1819), 78 Jahre alt.

Am 4. Jul. zu Dublin *Rev. Dr. Francis Hodgkinson*, Senior und seit 1836 Vice-Propst des dasigen Trinity College, ein gelehrter und verdienstlicher Geistlicher, in hohem Alter.

Mitte Jul. zu Wien *Franz Laitsac*, k. k. Geheimer Rath und Bihof von Grosswardein.

Am 18. Jul. zu Celle *Friedr. Ant. von Beulwitz*, seit 1828 Präsident des dasigen königl. hannov. Oberappellationsgerichts, Grosskreuz des Hohenlohe-Ordens, geb. 1770.

Am 19. Jul. zu Paris *Nicod*, Rath am dasigen Cassationshofe, Mitglied der Deputirtenkammer, auch juristischer Schriftsteller.

Am 23. Jul. zu Berlin *Karl Blechen*, Prof. an der Akademie der Künste, ein geachteter Landschaftsmaler, 43 Jahre alt.

Am 25. Jul. zu Cöthen *Dr. phil. Fr. Gli. Platz*, Subrector emer. der dasigen Hauptschule, geb. daselbst am 6. März 1785. Zu seinen Schriften: *Schmidt's* Anhalt. Schriftsteller-Lex. S. 298 verzeichneten Schriften sind nachzutragen: „Schedae philologicae“. Fasc. I—III. Cöth. 1832, 37. 8. und „Ueber den Vortrag und namentlich das Verhältniss des dnerischen zum theatralischen bei den Römern“. Cöth. 1833. 8.

An demselben Tage zu Ecclesfield in Yorkshire *Rev. Dr. theol. ex. John Scott*, Landgeistlicher; früher Prediger bei der Marine und
Rep. d. ges. d. Lit. XXV. Lit. Misc.

solcher auf *Nelson's* Admiralitätsschiff in der Schlacht von Trafalgar gegenwärtig, 72 Jahre alt.

Am 26. Jul. zu Wien *Joseph v. Márton*, Prof. der ungarischen Sprache und Literatur an dasiger Universität, früher Prof. der Naturgeschichte zu Leutschau in Ungarn, dann adjung. Secretair der Consistorien augsburg. und helvet. Confession zu Wien, als Vf. einer in vielen Aufl. erschienenen „Prakt. ungar. Sprache f. Deutsche“, eines „Ungarisch-deutschen und deutsch-ungar. Lexikons“ (1800 und 1823), eines „Ungar. Lesebuchs“, eines „Atlas Hungaricus“ (Vienn. 1802–11) u. s. w. rühmlich bekannt, 71 Jahre alt.

An dems. Tage Dr. med. *Engster*, Alt-Landammann von Appenzell-Inner-Rhoden, 55 Jahre alt.

Am 28. Jul. zu München Dr. *Heinr. Klee*, ordentl. Prof. der Theologie an dasiger Universität, vorher 1821 Lehrer am bischöfl. Gymnasium, 1825 Prof. der Philos. und Theologie am bischöfl. Seminar zu Mainz, 1829 Prof. der Theol. an der Univ. Bonn, als Schriftsteller durch die Werke: „Die Beichte, histor. kritische Untersuchung“ 1828, „Commentar über d. Brief an d. Römer“ 1830, „Auslegung des Br. an die Hebräer“ 1833, „Encyclopädie der Theologie“ 1832, „Die Ehe“ 1833 u. 35, „Katholische Dogmatik“ 2. Aufl. 3 Bde. 1839, 40, „Dogmengeschichte“ 2 Bde. 1837, 38 u. a. rühmlichst bekannt, geb. zu Münstermaifeld bei Coblenz 1800.

An dems. Tage zu Cowes *John Geo. Lambton*, *Earl of Durham*, *Viscount Lambton*, k. Geh. Rath, Grosskreuz und Ritter vieler Orden, früher Parlamentarmitglied, 1830 Grosssiegelbewahrer, 1833 u. 1835–37 Gesandter am k. russ. Hofe, 1837–38 General-Gouverneur von Canada, ein geistvoller, um das Reformwesen in seinem Vaterlande sehr verdienstlicher Staatsmann, geb. am 12. Apr. 1792.

Am 29. Jul. zu Hayfield in Hants Dr. *John M'Arthur*, esq., früher Secretair des Admiral Lord Hood, dann Beamter bei d. Kriegsgerichte während des amerikan. Kriegs u. s. w., als Schriftsteller durch die Werke: „The Principles and Practice of Naval Courts Martial“ (1782, 4. edit. 2 Vols. 1813), „Financial and Polit. Facts of the 18. Century“ (2. edit. 1803), „The Poems of Ossian, in the orig. Gaelic, with translations by R. Macfarlane etc. with notes of Dr. M'Arthur“ (3 Vols. 1807), „The life of Adm. Lord Nelson“ (gemeinschaftlich mit J. St. Clarke, 2 Vols. 1810. 4.) rühmlich bekannt, im 85. Lebensjahre.

Am 30. Jul. zu Paris *Julien Bessières*, Pair von Frankreich, Commandeur der Ehrenlegion, Conseiller-maitre am k. Rechnungshofe zu Paris, im Jahre 1798 Adjunct bei der wissenschaftlichen Commission in Aegypten, dann gefangen, später Generalconsul zu Venedig, 1807 kais. Commissair auf Corfu, 1810 Général-Intendant von Navarra u. s. w., geb. zu Gramat (Lot) im J. 1777.

An dems. Tage zu Wierzba bei Warschau Graf *Karl Grabowski*, Präsident des evang. General-Consistoriums, Mitglied des Unterrichts-Conseils für das Königr. Polen und Präsident des warschauer Kirchen-Collegiums u. s. w., im 50. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Salisbury Rev. *Matthew Marsh*, Subdechant und Canonicus, Kanzler der dortigen Diöcese, ein als Gelehrter und Geschäftsmann sehr geachteter Geistlicher, 70 Jahre alt.

An dems. Tage zu Wien Dr. jur. *A. Ritter von Schmerdtung*, k. k. Landschaftssecretair, 84 Jahre alt.

Gegen Ende Juli zu Chartres *Ch.-Cl.-Fr. Hérisson*, ehemal. Advocat am dasigen Civil-Tribunal, Vf. einiger kleiner Schriften: „Eloge de Jacqu. Bén. Bossuet“ etc. Par. 1811 (gekrönte Schrift), „Notice histor. sur S. Piat, apôtre de Tournay et martyr“ Chartr. 1816 und mehrerer Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, im 78. Lebensjahre.

Im Jul. zu Prag Dr. *Alois Kleinwächter*, seit 1834 Supplent bei der Lehrkanzel des österr. Civilrechts an dortiger Universität, durch Beiträge zu der „Zeitschrift f. österr. Rechtsgelehrsamkeit“ und den Krit. Jahrb. f. deutsche Rechtswissenschaft“ literarisch bekannt.

Um dieselbe Zeit zu Paris *J. Jacotot*, der bekannte Begründer einer neuen, viel bestrittenen Unterrichtsmethode, früher Advocat, Professor, Artillerieoffizier, Secrétaire im Kriegsministerium, Substitut des Directors der polytechnischen Schule, Professor der franzö. Sprache u. Literatur in Löwen, Vf. der wiederholt gedruckten Werke: „Enseignement universel“. — „Langue maternelle“. — „Langue étrangère“. — „Mathématiques“. — „Musique“ — u. a., geb. zu Dijon 1770.

Schulnachrichten.

Kurfürstenthum Hessen.

[Vgl. Repertor. Bd. XXII. liter. Misc. S. 14—16.]

Cassel. Das Osterprogramm 1840 enthält 1) eine Abhandlung des *r. G. Riess*: „De enuntiatorum conditionalium linguae latinae formis ellipticis“ (S. 1—23) und 2) Schulnachrichten vom Dir. Dr. *K. F. Weber* (S. 51. gr. 4.). Diese gut geschriebene Abhandlung behandelt die hier einschlagenden Fälle unter vier Gesichtspuncten in eben so vielen Hauptabschnitten. Die dazu gewählten Beispiele sind aus Schriftstellern des goldenen und silbernen Zeitalters, Terentius, Cicero, Tacitus und Seneca, entlehnt. Bemerkenswerth ist die Nachricht, dass die Streitigkeiten beendet seien, welche von der Stadt Cassel wegen der landesrätlichen Bestimmung, das Lyceum Fridericianum nur als Progymnasium fortbestehen zu lassen, erhoben worden waren, und dass in Folge einer friedlichen Vereinigung der städtischen Behörden mit dem kurfürstlichen Ministerium das von letzterem 1835 errichtete Gymnasium und das Lyceum Fridericianum zu einer Anstalt verbunden werden. Der Vergleich stimmt, dass 1) die Gelehrtschule zu Cassel Lyceum Fridericianum genannt, und wie die andern Gymnasien des Landes eingerichtet, lediglich Staatsanstalt ist, das bisherige Lyceum aber als Schulanstalt mit ihr verbunden wird; 2) der Stadt Cassel die Mitwirkung an der Verwaltung dieser Anstalt und das Recht der Präsentation der Lehrer dem Staate, so wie 3) die Gebäude mit Zubehör, die Bibliothek und Sammlungen desselben der Gelehrtschule zum immerwährenden Niessbrauche u. 4) das Eigenthum des vormal. Seminargebäudes mit Hof u. Garten der Staatsregierung zur Benutzung für die Gelehrtschule überlässt. — Die Zahl der Schüler in 6 Classen, von denen jedoch sowohl Tertia als quarta in zwei Abtheilungen getheilt waren, betrug 291. Dr. *Brauns* wurde als Director an das Gymnasium zu Rinteln versetzt. Das Lehrpersonal des Gymnasiums zu Cassel besteht aus folgenden Herren: Director Dr. *C. F. Weber*, den ordentl. Lehrern Dr. *F. A. A. Theobald*, Dr. *E. W. Grebe*, Pfarrer *Geo. W. Matthias*, Dr. *J. C. Flügel*, Dr. *H. Riess*, *F. A. Dommerich*, *C. Schimmelpfeng* und Dr. *Herm. Alex. Müller* und mehreren ausserordentl. Lehrern zum Unterricht im Schreiben und Rechnen, Zeichnen, Singen, Turnen. Ausserdem war von Fulda hier-

her committirt als Hilfslehrer *Th. Giess* und noch thätig die Candidaten *Dr. Jo. W. Fürstenau* und *A. J. Wilcke*.

Fulda. Als Einladungsschrift zu den Schulfeierlichkeiten zu Ostern 1840 erschien: 1) „*Historia critica poesis Graecorum elegiacae*“ vom Director *Dr. Nicol. Bach* (S. 1—44) und 2) „*Jahresbericht*“ von demselben (S. 45—52. gr. 4.). — Hr. Dir. *Bach* gibt in der gelehrten Abhandlung eine Revision von traditionellen Bemerkungen über Namen, Ursprung, Wesen und besondere Eigenthümlichkeiten der ältesten griechischen Elegie. Die Zusammenstellung bewährt seine bekannte Gelehrsamkeit eben so sehr, als die Beurtheilung des Gebotenen seine Beobachtungsgabe. Am meisten Aufmerksamkeit verdient die Nachweisung der Reime (*ὁμοιοτέλευτα*) und die Entgegnung auf die Schrift: *De carminis Graecorum elegiaci origine et notione*. Von S. 38 folgt ein Epimetrum zu seinem vorigen Programm, aus mehreren spätern Griechen Bruchstücke alter Elegiker enthaltend, eben so beachtungswerth, als jene frühere Schrift selbst. — Die Schülerzahl 191.

Hanau. Osterprogramm 1840. Inhalt: 1) „*Aristoxenus Grundzüge der Rhythmik*, neu bearbeitet vom Gymnasiallehrer *Dr. H. Feussner*“ (S. 1—68) und 2) „*Schulnachrichten* vom Dir. *Dr. Geo. Phil. Schuppius*“ (S. 69—82. Hanau, Edler. gr. 8. n. 8 Gr.). — Hr. Dr. *F.* gibt mit seiner in diesem Programm enthaltenen vollständigen Ausg. des Bruchstücks der Schrift des *Aristoxenus* 1) eine Vorrede, worin er die Gesichtspunkte feststellt, aus welchen seine Arbeit zu beurtheilen ist (S. I—VII); 2) *Morelli's* Vorrede zu der 1. Ausgabe derselben Schrift. Venedig 1785 (S. VIII—XII); 3) den Text *Ἀριστοξένου Ρυθμικῶν Στοιχείων* B. nach der von *Morelli* verglichenen Handschrift der S. Marcusbibliothek mit den vollständigen lateinischen Anmerkungen *Morelli's* und dessen kritischem Apparat; 4) seine im Ganzen wohl gelungene deutsche Uebersetzung des Grundtextes und deutsche Anmerkungen, in welchen er mit Bezug auf die Anmerkungen seines Vorgängers und auf die dort erwähnten Lesarten, so wie nach eigener Vermuthung den Text berichtigt und mit eben so vieler Sprach- als Sachkenntnis erklärt; 5) mehrere Beilagen, die aus einem grössern metrischen Werke, welches er unter der Feder hat, entlehnt und hier zur Erläuterung des *Aristoxenus* benutzt sind, a) zu Cap. 3. Vom Wesen der rhythmischen Zeiten (S. 29—42), worin wir eine Vergleichungstabelle der alten und neuen rhythmischen Kunstausdrücke S. 37 besonders bemerken. b) Zu Cap. 4. Von den Zeiten der Rhythmopöie (S. 42). c) Zu Cap. 5. Von der Bedeutung des Ausdrucks *σημεῖον* und *σημεῖα ποδός* (S. 49 ff.). d) Lehre von der antiken Takterweiterung (S. 56 ff.). e) Zu Cap. 6. Von den irrationalen Takten (S. 64—67). — Die Schülerzahl betrug 78.

Hersfeld. Im Osterprogramm 1840 ist enthalten: 1) „*Commentatio de Lacedaemoniorum philosophia et philosophis* scr. *Dr. Henr. Wiskemann*, gymnas. praec. ordinar.“ (S. 1—42) und 2) „*Jahresbericht* vom Director *Dr. Wilh. Münscher*“ (S. 43—64. gr. 4.). — Die *Wiskemann'sche* Schrift zerfällt in 4 Abtheilungen: 1) Vorrede, in welcher der Vf. den Vorurtheilen gegen die spartanische Gelehrsamkeit im Allgemeinen begegnet; 2) *De Spartanorum sapientia*. Disputatio generalis. Hier bezieht er sich besonders auf *Herodot* IV, 77 und *Plat.* *Protagor.* S. 342; 3) *De iis Lacedaemoniis, qui sapientia sua inter aequales excelluerunt*. Hier führt er *Chilon*, *Aristodemus* und die *Pythagoräer* unter den *Lacedämoniern* nebst mehreren Frauen auf, und 4) *De extraneis philosophis, qui Spartae peregrinati sunt*, wie den *Pherecydes*, *Myson*, *Anacharsis* aus *Scythien*, *Epimenides* u. s. w. Ueber das Materielle

dieser Schrift ist im Repertor. Bd. XXIV. No. 866 bereits berichtet worden. Aus den Schulnachrichten bemerken wir, dass als Lehrer der französ. Sprache der Cand. des Gymnasiallehramts *Sal. Berlitz* an die Stelle des bis dahin hiermit beauftragten Dr. *Eichenquer* eintrat, der Conrector Dr. *H. W. Kraushaar* seines Alters wegen in Ruhestand und Dr. *K. W. Piderit* an das Gymnasium nach Marburg versetzt wurde. Als Lehrer der Mathematik trat *W. Gies*, als Hilfslehrer Cand. *Frz. W. Wiegand* aus Fulda ein. Die übrigen Lehrer wechselten fast alle ihre Lectionen und Ordinarius der Quinta wurde der Cand. *Berlitz*. Schülerzahl 133.

Marburg. Zu Ostern 1840 erschien hier als Schulprogramm eine Abhandlung über gewisse elliptische Figuren von dem Gymnasialhülfslehrer Dr. *Stegmann* (S. 1—18), welcher Schulnachrichten vom Dir. Dr. *A. F. C. Vilmar* (S. 19—28, gr. 4.) beigegeben sind. — Die Abhandlung erläutert gewisse durch Bewegung eines Winkels zwischen den Schenkeln eines andern Winkels beschriebene elliptische Figuren, die auf einer lithographirten Tafel, welche beigegeben ist, dargestellt werden. — Der bisherige Gymnasiallehrer, Dr. *Geo. Jos. Malkmus*, wurde als Lehrer an das bischöfl. Priesterseminar nach Fulda im Sept. 1839 versetzt, als Gymnasiallehrer zu derselben Zeit der bisherige Hilfslehrer an diesem Gymnasium, Dr. *Geo. Thd. Dithmar*, und der von Hersfeld berufene Dr. *K. W. Piderit*, eingeführt. Der Pfarrer der kath. Gemeinde, *Conr. Höck*, wurde mit Ertheilung des kath. Religionsunterrichts beauftragt, Dr. *Joh. Hehl*, welcher als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften an die Gewerbschule nach Cassel schon 1838 beurlaubt worden war, im Nov. 1839 dorthin förmlich von hier entlassen. Die Schülerzahl belief sich auf 177.

Rinteln. Das Programm zu den Osterprüfungen 1840 enthält: 1) „*Variae lectiones, quas ex codice Justinii Marburgensi, nunc primum collato, exscripsit Dr. G. F. Eysell*“ (S. 1—36) und 2) „*Schulnachrichten vom Dir. Dr. C. E. Brauns*“ (S. 37—48 nebst Lectionsplan, gr. 4.). — Die marburger Handschrift des Justinus enthält zugleich die vier Catilinarischen Reden des Cicero, von Verschiedenen, wie vermuthet wird, oder doch mit Tinte von verschiedener Farbe, nach *Er. Hermann's* Urtheil im 15. Jahrh. deutlich und rein mit wenigen Abkürzungen geschrieben. Nach einer genauen Beschreibung der Handschrift in der Vorrede folgt die Collation des Justinus mit Dübners Texte (S. 7 ff.), und der vier Ciceronischen Reden mit Orelli's Ausgabe (S. 31—36). Sie scheint genau gemacht zu sein, insofern sie auch das Unbedeutendste bietet. Die Vergleichung wurde von den Lehrern *Eysell* und *Hinkel* gemacht. — Aus dem Jahresbericht heben wir Folgendes hervor: Der bisherige Director, Consistorialrath u. Prof. Dr. *Wiss*, wurde zum Schulreferenten bei der Regierung zu Fulda und zum evang. Pfarrer daselbst am 24. Apr. 1839 ernannt. An dessen Stelle schon im Mai berufen trat im Jul. dess. J. Prof. Dr. *C. E. Brauns* aus Cassel ein. Die Lehrer des Gymnasiums sind gegenwärtig ausser dem genannten Director die Rectoren Dr. *Boclo* und Dr. *Schick*, Letzterer Ordinarius der Prima und Bibliothekar, Conrector Dr. theol. *G. H. A. Muldner*, Ordin. von II., Dr. *P. J. Schmitz*, Dr. *R. H. Kohlrausch*, Ord. von III., Dr. *Eysell*, Ord. von IV., Dr. *Weismann*, Ord. von V., Practikant Dr. *Karl Hinkel*, Schreiblehrer *Stork*, Gesanglehrer *Volkmar*. Schüler 82.

Herzogthümer Schleswig u. Holstein.

[Vgl. Repert. Bd. XV. lit. Misc. S. 21—23.]

Altona. Zum Osterexamen 1839 erschien hier als Einladungsschrift das Programm des Gymnasiallehrers Dr. *F. F. Feldmann*: „*Aeschyli Choepori, Sophoclis Euripidisque Electra, idem argumentum tractantes, inter se comparatae*“ (Alt. 1840. 30 S. 4.), worin dieser Gegenstand in zwei Abschnitten „I. quomodo argumentum illud, quo fabulae nostrae continentur, ante tragicos sit tractatum“ u. „II. Aeschyli trilogia quid efficiat ad ceterarum fabularum comparisonem“ behandelt wird.

Flensburg. Als Einladungsschrift zu der am 9. u. 10. Apr. 1839 mit den Zöglingen der Gelehrtenschule angestellten Prüfung erschien hier das Programm: „Probe einer neuen Uebersetzung des Horaz, nebst einer biographischen Skizze des Dichters von *J. S. Strodtmann*, Subrektor der Schule“ (XXX u. 22 S.) und „Schulnachrichten“ u. s. w. vom Rector Dr. *Friedr. K. Wolff*, R. v. D. (S. 23—37). In dem Vorworte zu der wissenschaftl. Abhandlung spricht der gelehrte Vf. mit Beziehung auf die Arbeiten von *Voss* und *von der Decken* über einzelne Hauptschwierigkeiten einer deutschen Uebersetzung der Horazischen Dichtungen, namentlich auch hinsichtlich der Eigennamen, und gibt sodann eine gedrängte, die neuern Untersuchungen sorgfältig berücksichtigende Zusammenstellung alles Dessen, was über des Dichters Leben bekannt ist (S. VII—XXX), wobei nur einzelne streitige Punkte, z. B. über das Landhaus des Horaz, über Bandusia u. Blandusia (Carm. III, 15), umständlicher behandelt werden. Horaz hatte nur in Sabinum ein Landhaus, nicht auch in Tibur und anderswo. Hier hielt er nur als Gast oder in einem *deversorium* sich auf. Die deutsche metrische Uebersetzung des 2. Buches der Oden (S. 3—22) verdient besondere Beachtung. — Das Lehrercollegium bestand, ausser dem Rector, aus dem Conrector Dr. *G. C. Th. Francke*, dem Subrektor *J. S. Strodtmann*, dem Collaborator *Friedr. Rieck* und dem Adjunct Dr. *Alb. Jul. Ferd. Henrichsen*. Vom Neujahr bis Ostern 1839 waren 54 Schüler, 25 in I., 14 in II., 11 in III. und 5 in IV. hier anwesend. — Als Schulschrift zu Ostern 1840 erschien die Abhandlung des Adjunct Dr. *A. J. F. Henrichsen*: „*de consilio et arte convivii Xenophontei ejusque cum Platónico necessitudine*“ (Flenopoli 1840. 42 S. gr. 4. 10 Gr.), über welche, da sie auch in den Buchhandel übergegangen, anderweit berichtet werden wird. — Der Rector der hiesigen Gelehrtenschule, Dr. *F. K. Wolf*, Ritter v. Dannebrog, wurde neuerdings auf Ansuchen in Gnaden entlassen.

Glückstadt. Zur öffentlichen Prüfung der Zöglinge der dortigen Gelehrtenschule am 28. Sept. 1837 lud der Conrector und Rector vic. *Jürgen Friedr. Horn* durch eine wissenschaftl. Abhandlung, ein u. d. Tk: Mathematische Kleinigkeiten (Widerlegung einiger Versuche, die Parallelttheorie zu beweisen). Glückst. 1837. S. 1—30 mit 1 lithogr. Taf. und Schulnachrichten S. 31—38 (n. 10 Gr.). Die Schülerzahl betrug damals 27 in 4 Classen. — Bei derselben Veranlassung zum 27. Sept. 1838 erschien das Programm: „*Usus optativi et conjunctivi Graecae linguae in iis, quae finem per particulas exprimunt, enuntiationibus, exponitur, et exemplis Thucydideis illustratur. Prolusio, qua examen indicit Geo. Fr. Horn, Rector.*“ (Tyhopoli 1838. S. 1—24) u. Schulnachrichten (S. 25—34. gr. 4. 8 Gr.). Die Schülerzahl belief sich z

Ostern 1839 auf 30, zu Mich. auf 34, 8 in I., 10 in II., 8 in III., 8 in IV. — Der Einladungsschrift des Rectors *Horn* zur Prüfung am 6. Sept. 1839 geht eine Abhandlung voraus: „Versuch einer philosophischen Entwicklung der immanenten Trinitätslehre“ (Glückst. 1839. 4 S.), welcher sodann Schulnachrichten (7 S. gr. 4.) u. eine Lectionsabelle (in Fol.) beigegeben sind. Die Schülerzahl war zu Ostern 1839 auf 39, zu Mich. auf 45 gestiegen, nämlich 5 in I., 12 in II., 10 in III., 18 in IV. Das Lehrpersonal bestand aus dem Rector *F. Horn*, dem Conrector *A. C. Lucht*, dem Collaborator *H. Amberg* und dem Hülfslehrer *Dr. Chr. Jessen*. Das erledigte Subrectorat ist durch den bisherigen Collaborator *Petersen* zu Meldorf besetzt worden und dagegen der Hülfslehrer *Dr. Jessen* abgegangen.

Hadersleben. Das Osterprogramm 1839 enthält die 2. Abthl. zu Ostern 1838 begonnenen Abhandlung des Conrector *P. Volquard-*: „Ehrenrettung des Lucius Annaeus Seneca gegen die Angriffe *Hoffmeister's*“, in dessen Schrift: „Die Weltanschauung des Tacitus“ (27 S.).

Husum. Das Programm der hiesigen Gelehrtenschule zu Ostern 1839 hat den Titel: „Vermuthungen über die Tendenz des 1837 in der colaischen Buchhandl. zu Berlin erschienenen revolutionären Sokrates mit Andeutungen über des Sokrates Stellung zur Demokratie von *J. Bendixen*, Rector“ (72 S. gr. 8.).

Meldorf. Zur Osterprüfung 1839 schrieb der Conrector der hiesigen Gelehrtenschule, *Dr. Wih. H. Kolster*, die Abhandlung: „Diss. orationem quartam in Catilinam non esse a Cicerone abjudicandam demonstratur“ (29 S. gr. 4.), in welcher zwar die neuern Untersuchungen über diese Streitfrage nicht berücksichtigt, der Gegenstand selbst aber auf lobenswerthe Weise behandelt ist.

Rendsburg. Zu Ostern 1839 wurde hier als Programm ausgegeben: *Dr. A. F. Nissenii de vitis, quae vulgo Cornelii Nepotis nomine intur contra Lieberkühnium-Pollmannianum aliosque disputationis titula prior* (16 S. 4. 5 Gr. Vgl. Repertor. Bd. XIX. liter. Misc. 6). — Zur Schulfeierlichkeit am 13. Apr. d. J. lud der Rector der Gelehrtenschule, *Prof. Dr. N. Kramer*, durch die Abhandlung des *Dr. Schreiter*: „Ueber den tragischen Chor bei Sophokles“ (Rendsb. 1840. 3. gr. 4. 10 Gr.) ein, welcher S. 34 ff. einige Nachrichten aus dem letzten Schuljahre von Ostern 1839—1840 beigelegt sind. Die Schülerzahl betrug zu Ostern 1839 in 4 Classen 44, zu Ostern 1840 dagegen 50, nämlich 11 in I., 10 in II., 11 in III. und 18 in IV. Das Lehrpersonale bestand aus dem Rector, *Prof. Nic. Kramer*, *Dr. Dettl.*, *Fr. Nissen*, *Dr. Thd. Hilm. Schreiter*, *Dr. Aldenhoven*. — Neuerdings hat der zweite Lehrer, *Dr. Nissen*, das Prädicat Conrector, der Collaborator, *Dr. Schreiter*, das Prädicat Subrector erhalten und *Dr. Aldenhoven* ist Collaborator geworden.

Schleswig. Das Osterexamen bei der hiesigen Domschule verordnete den Rector *J. P. A. Jungclaussen* zur Herausg. des Programms: „*amentatio grammatica de appositione*“ (8 S. 4.).

Die Zahl der Schüler hat auf den Gelehrtenschulen der Herzogthümer Schleswig und Holstein in den letzten 10 Jahren im Allgemeinen bedeutend abgenommen. Wir theilen zur näheren Bestätigung die Wahrnehmung aus *Falck's N. Staatsbürgerl. Magazin*. 1839. Bd. IX. 92—96, eine kurze Uebersicht der Schülerzahl aller Gelehrten der Herzogthümer mit. Altona, um Mich. 1835 87, um Ostern

1839 68 Schüler; Flensburg, um Mich. 1835 76, um Ost
58 Schüler; Glückstadt, um Mich. 1835 39, um Mich. 1
Hadersleben, um Mich. 1835 60, um Ostern 1839 47
Husum, um Mich. 1835 41, um Ostern 1839 42 Schüler; K
Mich. 1835 53, um Ostern 1838 55 Schüler; Meldorf, u
1835 39, um Ostern 1838 48 Schüler; Plön, um Mich. 1835
Ostern 1839 49 Schüler; Rendsburg, um Mich. 1835 46, u
1839 44 Schüler; Schleswig, um Mich. 1835 61, um Mi
67 Schüler. Die Zahl der Schüler betrug im J. 1829 813, im
771, im J. 1831 731, im J. 1836 574, im J. 1837 521, im J. 18
hat sich demnach in dem Zeitraume von 1829—1838 um 306, $\frac{3}{8}$
 $\frac{3}{8}$ oder $37\frac{1}{2}$ pro Cent vermindert.

Altenburg. Zur Jahresfeier des Gymnasium Friderician
1. Nov. 1839 schrieb Prof. *Joh. Ernst Huth* das Programm: „*De locis aliquot Ciceronis, Horatii, Sophoclis*“ (49 S. 4.). Die
ser Abhandlung besprochenen Stellen sind: Cic. pro Sulla 7,
permissum statt: s. non perm.), 19, 55 (zu interpungiren: famili
nelius [scil. inquit].), 22, 63 (primum Caecilium), 28 extr. (ip
sua naturam quam etc.), pro Mil. 19, 50 (dum neque), Hor
7, 50 (adrasum), Ep. ad Pis. 42 sqq. (ausführlich erklärt), S
244 sq., 352 sq., 400 sqq. (mit Beibehaltung der vulg. sorgfälti
tert), 662 sqq. (corr. $\delta\tau' \epsilon\chi\theta\rho\varsigma \eta\nu, \eta\nu$ etc.) und mehrere
welche mit den besprochenen eine Aehnlichkeit haben. Grün
der Behandlung, Belesenheit und Gewandtheit in der Darstellun
nen diese Schrift ganz vorzüglich aus. — Das Programm zum
feste 1840 enthält Schulnachrichten vom Director Dr. *H. E. L*
ein Verzeichniss der Schüler (14 S. 4.). Die Zahl derselben betr
und war, da zu Ostern 1839 nur 186 anwesend waren, um 20 ge

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 3. Jun. zu Seeva Samoodrum im Gouvernement Madras *T. amasawny Moodellar*, Mitglied der asiatischen Gesellschaften von Grossbritannien und von Bengalen, ein um das Gemeinwesen und um die Literatur sehr verdienter Mann.

Am 1. Aug. zu Athen *Karl Otfried Müller*, ordentl. Prof. der alten Literatur an der Univ. Göttingen, k. hann. Hofrath u. Ritter des Guelphenordens, vorher seit 1817 Lehrer am Magdaleneum zu Breslau, seit 1819 ausserordentl. Prof. zu Göttingen, als Alterthumsforscher durch eine Reihe höchst schätzbarer grösserer Werke („*Aegineticorum liber*“, *Gesch. hellen. Stämme u. Städte*“, 3 Bde. 1820—24, „*Prolegomena einer wissenschaftl. Mythologie*“ 1825, „*Die Etrusker*“, 2 Bde. 1828, „*Handbuch der Archäologie der Kunst*“, 2. Aufl. 1835, „*Antiquitates Antiochenae*“ 1839) und kleinerer Abhandlungen („*De Phidiae vita operibus*“ 1827, „*De monumentis Athenarum*“ 1836 u. m. a.) rühmlichst bekannt, geb. zu Brieg in Schlesien am 28. Aug. 1797.

An demselben Tage zu Paris *Huyot*, Mitglied des Instituts von Frankreich (Acad. des sciences), ein ausgezeichnete Architekt.

Am 2. Aug. zu Leipzig Dr. *Frz. Fischer*, prakt. Arzt, durch eine deutsche Bearbeitung des Werkes von *Manni*: „*Praktisches Handbuch der Behandlung der Scheintodten*“ (Leipz. 1839) literarisch bekannt.

Am 3. Aug. zu Berlin *Dan. Friedr. Sotzmann*, k. pr. Kriegsrath, seit 1786 Geograph der k. Akad. der Wissenschaften, vorher seit 1778 *conducteur*, 1778 Geh. Secretair u. s. w., durch zahlreiche Specialkarten des preuss. Staats, europäischer und aussereuropäischer Länder, seine *Büsching's* Erdbeschreibung u. von Nordamerika zu *Ebeling's* Fortsetzung derselben, Beiträge zu den „*Geograph. Ephemeriden*“ und vielen andern Zeitschriften rühmlichst bekannt, geb. zu Spandau am 1. Apr. 1754. Er war seit einiger Zeit erblindet.

Am 6. Aug. zu Leipzig *Anna Kathar. Elis. Heinicke*, Gattin des dienstvollen Stifters der Taubstummen-Unterrichtsanstalt zu Leipzig, m. *Heinicke*, seit dessen Tode 1790 bis 1828 Directorin dieses berühmten Instituts, Schwiegermutter des derzeitigen hochverdienten Directors *M. C. G. Reich*, um die Förderung des Unterrichts der Taubstummen und die geistige und leibliche Pflege von vielen Hunderten solcher Unglücklichen in einer langen Reihe von Jahren sehr verdient, 83. Lebensjahre.

An demselben Tage zu Michelsdorf in Schlesien Dr. *Karl Fr. Alex. Immann*, seit 1837 Docent der Philologie an der Univ. Breslau und Primus. Custos der dortigen Universitätsbibliothek, als Vf. der Schrift: „*Aeschyli Ternione Prometheo libri duo*“ (Vratislav. 1839. gr. 8.) rühmlich bekannt. Er hinterlässt ein handschriftlich vollendetes Werk: „*Aeschylische Kunst und Litteratur von den Sieben v. Theben aus dargestellt*“, mit Text, Commentar u. Uebersetzung, worin er die in der genannten Schrift ausgesprochene Ansicht weiter ausgeführt hat, ferner die Bearbeitung des Textes u. metrische Uebersetzung mehrerer griech. Dichter des Mittelalters, des Theodoros Prodr., Konstantinos Man., Malakophrastes u. and.

Am 7. Aug. zu Leipzig *Herm. Fr. Thd. von Ohnesorge*, Student der Rechte, Herausgeber des Werkes: „Diplomatische Sammlung der Verfassungs- u. Verwaltungsgrundgesetze der deutschen Staaten. Herausgeg. von *E. G. von Ros*.... 1. Bd.“ (Berl. 1840. gr. 8.), ein fleissiger und hoffnungsvoller junger Mann, im 21. Lebensjahre.

Am 8. Aug. zu Oxford Rev. Dr. theol. *Henry Woodcock*, Canonicus an der dasigen Christkirche, Präbendat von Salisbury, ein gelehrter, auch als Schriftsteller geachteter Geistlicher, im 70. Lebensjahre.

Am 9. Aug. zu Potsdam Dr. *Joh. Carl Phil. Fiebing*, kaiserl. russ. Collegienrath u. s. w.

Mitte Aug. zu Provins (Seine-et-Marne) *Cph. Opoix*, Inspecteur honor. der dortigen Mineralbadeanstalten, ehemal. Conventsmitglied, als Schriftsteller durch mehrere Werke über seinen Geburts- u. Wohnort („Analyse des eaux minér. de Provins“ 1770, „Minéralogie de Provins et ses environs“, 2 Voll. 1808, „L'ancien Provins, antiquités et origine de la haute ville de Pr.“ 1818, „Hist. et description de Provins“ 1823) u. m. a. bekannt, geb. daselbst am 28. Febr. 1745. Als Mitglied des Nationalconvents hatte er für Gefangenhaltung oder Deportation Ludwig's XVI. gestimmt.

Um dieselbe Zeit zu Paris *A. Varelnaud*, Chevalier des Reichs, ehemal. Chirurg Napoleons, Ritter der Ehrenlegion, Vf. einiger kleiner Druckschriften („Essai sur les monographies médicales“ 1804 u. a.), 64 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Gymnasialprofessor *Bäumlein* ist zum Professor am evang. Seminar zu Maulbronn, der Repetent *Oehler* zum Professor am evangel. Seminar zu Schönthal ernannt worden.

Die Kreisphysici *Dr. Becker* zu Rahden und *Dr. Class* zu Bunzlau in Schlesien haben von Sr. Maj. dem Könige von Preussen den Charakter als Sanitätsräthe erhalten.

Der Prof. der Thierarzneikunde an der Univ. Pavia, *Dr. Jos. Brugnolo*, ist, als ordentl. Prof. der Seuchenlehre und Veterinärpolizei an die Univ. Padua versetzt worden.

Der Bibliothekar des Collegiums de Propaganda fide, *Drach*, zu Rom, hat das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregoriusordens erhalten.

Der bisherige Director im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wirkl. Geh. Legationsrath *Joh. Albr. Friedr. Eichhorn*, ist zum Geheimen Staatsminister ernannt und demselben das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten übertragen worden.

Dem ordentl. Prof. an der Univers. Rostock, *Dr. Ferd. Kämmerer*, ist von dem Grossherzoge von Mecklenburg-Schwerin das Prädicat eines Geheimen Hofraths verliehen worden.

Der als Orgelvirtuos bekannte Organist zu Clausthal am Harz *Jul. Katterfeldt*, ist zum Organist an der Domkirche zu Schleswig ernannt worden.

Der bisherige ausserordentl. Prof. in der philosophischen Facultät zu Bonn, *Dr. Chr. Lassen*, ist zum ordentl. Prof. in derselben Facultät ernannt worden.

Dem bisher. Prof. der alten Sprachen an der Akademie zu Lausanne *Adam Mickiewicz*, als polnischer Dichter wohlbekannt, ist die neu be-

gründete Professur der slawischen Literatur am Collège de France übertragen worden.

Der Compastor Dr. *Nic. Funk* zu Altona ist seines Amtes in Gnaden entlassen und an seine Stelle der Adj. minist. und Nachmittagsprediger in Ottensen, *Möller*, zum Compastor der lutherischen Kirche zu Altona ernannt worden.

Der bisher. Pastor *Nielsen* in Sarau ist zum Pastor der Friedrichsberger Kirche in Schleswig, zum Kirchenpropst der Propstei Hütten, zum Mitglied der schleswig-holsteinschen Regierung und zweiten Mitglied des schleswigschen Oberconsistoriums ernannt worden.

Der k. württ. Ober-Justizrath *Pfizer* ist zum Ober-Tribunalrath zu Esslingen ernannt worden.

Der durch die Herausgabe einer deutschen Grammatik und Anthologie für Franzosen bekannte *Savoye* ist zum Professor der deutschen Sprache und Literatur am College Louis-le-Grand zu Paris ernannt worden.

Der Ehrendomherr und Prof. *J. A. Stapf* hat das erledigte Canonikat im Domcapitel zu Brixen erhalten.

Der kathol. Decan *Folz* ist zum geistl. Oberkirchen- und Studienrath zu Stuttgart ernannt worden.

Der Rector des Gymnasiums zu Ehingen, *Wolff*, ist unter Belassung des Titels und Ranges eines Gymnasialrectors auf die Kaplanei Erlenbach versetzt worden.

Der bisher. Medicinal-Assistent Dr. *Zais* zu Wiesbaden ist zum herzogl. nass. Medicinalrath ernannt worden.

Der Prof. Dr. *Chr. Andr. Zipser* zu Neusohl in Ungarn hat das Ritterkreuz des königl. sächs. Civil-Verdienstordens erhalten.

Der k. b. Oberappellationsrath *Fr. Frhr. von Zae-Rhein* ist zum Regierungsdirector bei der Regierung für Schwaben und Neuburg zu Augsburg ernannt worden.

Universitätsnachrichten.

Berlin. (Fortsetzung des oben Bd. XXIV. liter. Misc. S. 4—8 gegebenen Berichts.) In den ersten drei Monaten d. J. sind bei der k. Friedrich-Wilhelms-Universität folgende Dissertationen ausgegeben worden:

In der juristischen Facultät wurde am 8. Febr. zum Doctor der Rechte der Kammerassessor *Ludw. Edu. Heydemann* promovirt nach öffentlicher Vertheidigung seiner Abhandlung: *De jure successionum ex statutis Marchicis antiquioribus.* Berol., Petsch. 1840. 54 S. gr. 8.

In der medicinischen Facultät wurden zu Doctoren der Medizin und Chirurgie creirt im Monat Januar: *Fr. Cobet*, diss. de chlorosi. Berol., Fr. Schlesinger. 1840. 26 S. gr. 8. — *C. Guill. Thid. Lagus*, diss. de pathologia morborum chronicorum laryngis. Ib., Nietack. 1840. 2 S. gr. 8. — *Fd. Alex. Lud. de Camp*, diss. de chorea Sti. Viti. p., Schlesinger. 1840. 28 S. gr. 8. — *Herrm. Lohde*, sectionis caesariae in clinico obstetricio Bonnensi iterum in eadem muliere cum successu institutae. Ib., Huchtman. 1840. 30 S. gr. 8. — *Ado. Merker*, diss. de vincturis immobilibus. Ib., Nietack. 1840. 32 S. gr. 8.

Im Monat Februar: *Lud. Traube*, diss. sistens specimina nonnulla physiologica et pathologica. Berol., Fr. Schlesinger. 1840. 30 S. gr. 8. — *Herm. Jos. Everken*, diss. de causis partum efficientibus. Ib., Nietack. 1840. 31 S. gr. 8. — *Chr. Willich*, diss. de phthisi laryngea. Ib., Huchtman. 1840. 29 S. gr. 8. — *Fr. Guil. Küpper*, diss. de pericarditide. Ib., Nietack. 1840. 59 S. gr. 8. — *Laur. Thd. Bredenoll*, diss. de cura gravidarum puerperarumque diaetetica. Ib., id. 1840. 28 S. gr. 8. — *Henr. Hilg. v. d. Bank*, diss. de purpura haemorrhagica, addita novae huius morbi observatione. Ib., id. 1840. 32 S. gr. 8. — *Ed. Krieger*, diss. de otolithis. Acced. duae tabb. aere incisae. Ib., id. 1840. 35 S. gr. 4. — *Jul. Mayer*, diss. de dysenteria apud veteres. Ib., id. 1840. 34 S. gr. 8. — *C. Fischer*, diss. de remediis nauseosis. Ib., id. 1840. 32 S. gr. 8. — *Ferd. Stockhausen*, diss. de signis partus absoluti. Ib., id. 1840. 29 S. gr. 8. — *Guil. Alex. Franz*, diss. de signis ex unguibus. Ib., id. 1840. 36 S. gr. 8. — *Fr. Bk. Thd. Wagner*, diss. de sympathia contagiosa. Ib., id. 1840. 32 S. gr. 8.

Im Monat März: *Car. Korseck*, historica de diabete. Berol., Nietack. 1840. 32 S. gr. 8. — *Lud. Heymann*, nonnulla de pollutionibus. Ib., Friedländer. 1840. 32 S. gr. 8. — *Bern. Neumoegen*, diss. de hydrocephalo acuto. Ib., id. 1840. 32 S. gr. 8. — *Marc. Thorner*, diss. hist. crit. de acaro scabiei. Acc. tab. lithograph. Ib., Nietack. 1840. 48 S. gr. 8. — *Mthi. Hub. de Bey*, diss. de cerebri compressione. Ib., id. 1840. 109 S. gr. 8. — *Bernh. Max. Lersch*, diss. de retinae structura microscopica. Fragmentum commentationis ab univ. litt. Rhenana a. 1838 praemio ornatae. Ib., id. 1840. 45 S. gr. 8. — *Arm. Lobach*, pericarditis rheumaticae cum morbo cardiaco veterum comparatio. Ib., id. 1840. 30 S. gr. 8. — *J. Fr. Thph. Heucks*, diss. de coemorphosi. Ib., Fr. Schlesinger. 1840. 27 S. gr. 8.

In der philosophischen Facultät erlangten den Doctorgrad nach Vertheidigung ihrer Inauguralabhandlungen am 7. Jan. *Hippol. Cegielski* aus Posen, diss. quum philos. tum grammatica comparativa de negatione. Berol., Nietack. 1840. 75 S. gr. 8. und am 8. Febr. *Carl Gust. Andr. Kuhlmei* aus Berlin, Eupolemi fragmenta prolegomenis et commentario instructa. Diss. hist. critica etc. Ib., Haya. 1840. 105 S. gr. 8.

Erlangen. Unser letztes Verzeichniss der hier erschienenen akademischen Schriften ist oben Bd. XXI. liter. Misc. S. 18 f. enthalten. Seitdem sind folgende ausgegeben worden:

In der theologischen Facultät schrieb als Einladungsschrift zur Feier des Weihnachtfestes 1839 der CRath, Prof. Dr. *Theoph. Phil. Chr. Kaiser*, die Abhandlung de parallelismi in sacra Hebraeorum poesi natura ac generibus. Erl. 1839. 19 S. 4. — Zu Erlangung der Würde eines Licentiaten der Theologie vertheidigte am 11. Jan. 1840 in öffentlicher Disputation der Repetent Dr. phil. *Gust. Ado. Wiener* seine Abhandlung de prophetica indole psalmorum (Erl. 1840. 62 S. gr. 8.) und zu gleichem Zwecke bald hierauf der Repetent Dr. phil. *H. Guil. Jos. Thiersch* seine diss. critica de Pentateuchi versione Alexandrina (Erl. 1840. 44 S. gr. 8.). — Als Programm bei der homiletischen Preisvertheilung für das Jahr 1840 schrieb der Ephorus des theol. Studiums und Director des homilet. und des katechet. Seminars, Prof. Dr. *Joh. Wilh. Fr. Höfling*, die Abhandlung: Die Lehre des Irenaeus vom Opfer im christlichen Cultus (Erl. 1840. 46 S. gr. 8.). Eine einzige Predigt (üb. Joh. 16, 23. 24.) war eingegangen und der Vf. derselben, Stud. *K. Putz* aus München, erhielt ein Accessit von 25 Fl. — Vorlesungen hielten in diesem Sommerhalbjahre: die ordentl. Professoren CRath Dr.

Kaiser, CRath Dr. *Engelhardt*, d. Z. Decan, Dr. *Höfling*, Dr. *Harless* und der im Laufe des Halbjahres eingetretene CRath Dr. *Ranke*; ferner die ausserordentl. Professoren Dr. *Krafft* und Dr. *von Ammon*, und die Privatdocenten und Repetenten Lic. *Hofmann* und Lic. *Wiener*.

In der juristischen Facultät ist eine akademische Schrift im Laufe des letzten Jahres nicht ausgegeben worden. Vorlesungen haben im Sommerhalbjahre 1840 angekündigt die ordentlichen Professoren Hofrath Dr. *Bucher*, Dr. *Schmidtlein*, d. Z. Prokanzler d. Universität, Dr. *Feuerbach*, d. Z. Decan, Dr. *Stahl*, d. Z. Prorector der Univ., der ausserordentl. Prof. Dr. *Schelling* und der Privatdocent Dr. v. *Scheurl*.

In der medicinischen Facultät erschienen folgende Inauguralabhandlungen: *Pet. Herbstmann*, chirurg. Assistenzarzt im allgemeinen Krankenhause zu Bamberg, Abh. über den Knochenbrand. Erl. 1839. 60 S. gr. 8. — *K. Nagel*, über Venenentzündung. Erl. 1839. 20 S. gr. 8. — *Alb. Schirmer*, vom Keuchhusten. Erl. 1839. 32 S. gr. 8. — *Rich. Jul. Georgi*, diss. de febre puerperali. Erl. 1840. 30 S. gr. 8. — *Heinr. Gürleth*, über Verkrümmung des Halses. Erl. 1840. 30 S. gr. 8. — *J. Chr. Motschenbacher*, wie werden Kränke, unbeschadet der Sicherheit der Kur, wohlfeil behandelt? Erl. 1840. 32 S. gr. 8. — *Fr. Will*, Beiträge zur Anatomie der zusammengesetzten Augen mit facettirter Hornhaut. Erl. 1840. 30 S. gr. 4. — Vorlesungen haben im Sommerhalbjahre 1840 angekündigt die ordentl. Professoren Hofrath Dr. *Henke*, Dr. *Fleischmann*, Dr. *Koch*, Dr. *Leupoldt*, Dr. *Rosshirt*, d. Z. Decan, Dr. *Wagner*, Dr. *Stromeyer*, der ausserordentl. Prof. Dr. *Trott*, der Privatdocent und Prosector Dr. *Fleischmann* und der Privatdocent Dr. *Ried*.

In der philosophischen Facultät vertheidigte öffentlich am 25. Jan. 1840 Dr. *Rudo. von Raumer* seine diss. histor. de Servil Tullii censu (Erl. 1840. 92 S. gr. 8. mit 2 lithograph. Taff. in qu. Fol.), über welche, da sie in den allgemeinen Buchhandel gekommen, noch besonders wird berichtet werden. — Vorlesungen haben im Sommersemester 1840 angekündigt die ordentl. Professoren Hofrath Dr. *Mehmel* (gest. am 10. Jun.), Hofr. Dr. *Hart*, Hofr. Dr. *Köppen*, Hofr. Dr. *Kastner*, Hofr. Dr. *Böttiger*, Dr. *Rückert*, Dr. *Döderlein*, d. Z. Decan, Dr. *von Raumer*, Dr. *Kopp*, Dr. *von Staudt*; die ausserordentl. Professoren Dr. *Fabri*, Dr. *Drechsler*, Dr. *Winterling*, der Honorarprofessor Dr. *Martius*, die Privatdocenten Dr. *Irmischer*, Dr. *von Schaden*, Dr. *Heyder*. — Zum Prorektoratswechsel am 11. Nov. 1839, wo die höchste akademische Würde der Kirchenrath und Prof. der Theol. Dr. *Engelhardt* an den Prof. der Rechte Dr. *Fr. Jul. Stahl* übergab, schrieb der Prof. der alten Literatur, Dr. *Ludw. Doederlein*, das Programm: *Lectio-num variarum trias* (8 S. gr. 4.), worin derselbe einige Stellen des Catull (13, 7—14. 62, 37), des Tacitus (Ann. 1, 15. 2, 80. 4, 2. 11, 4. 12, 2. 22. 39. 13, 15. 56. 14, 7. 15, 12. 37. 16, 1) und des Terenz (Schluss der Andria nach dem Erlanger Codex aus dem 11. Jahrh., Varianten aus dieser Hdschr. zu Phorm. 3—100, und ein Verbesserungsvorschlag zu Adelph. 1, 2, 2.) kritisch behandelt.

Freiburg. Die Frequenz der hiesigen Universität in diesem Semester ist folgende: Theologie studiren 99, worunter 15 Ausländer, Rechtswissenschaft und Cameralia 89, worunter 6 Ausländer, Medicin, Chirurgie und Pharmacie 93, worunter 29 Ausländer; Philosophie und die hierzu gewöhnlich gerechneten Disciplinen 15, worunter 8 Ausländer; in der Gesamtzahl demnach 296, nämlich 238 Inländer und 58 Ausländer.

Giessen. Im letzten Winterhalbjahre waren auf der hiesigen Universität 377 Studirende anwesend. Von diesen gingen um Ostern d. J. 83 ab, so dass nur 294 zurückblieben; da aber seitdem 110 hinzugekommen sind, ist die Gesamtzahl auf 404 gestiegen, worunter sich 309 Inländer und 95 Ausländer befinden.

Königsberg. Die hiesige Universität zählt in diesem Sommerhalbjahre 392 immatriculirte Studirende, 4 weniger als im letzten Sommerhalbjahre. Von diesen studiren Theologie 114 (darunter 4 Ausländer), die Rechtswissenschaft 85 (darunter 2 Ausländer), Medicin und Chirurgie 84 (darunter 10 Ausländer), philosophische Disciplinen 109 (darunter 6 Ausländer). Gegen das Sommerhalbjahr des verflossenen Jahres zählt die theologische Facultät 7 und die philosophische 18 Studirende weniger, die juristische dagegen 4 und die medicinische 17 Studirende mehr. Die Zahl der Chirurgie-Beflissenen beträgt gegenwärtig nur 9 bei der hiesigen Universität.

S c h u l n a c h r i c h t e n .

Cöthen. Im Apr. d. J. erschien hier das Programm: „Zum Rumen des Gymnasiums zu Cöthen und der Unter- und Real-Schule latein der Rector und Prof. G. L. A. Hänisch. — Zusätze und Berichtigungen zu A. G. Schmidt's Anhaltischem Schriftsteller-Lexicon vom Subrector W. L. Bosse“, Cöthen 1840. 36 S. gr. 8. mit einem Lectioplan in qu. Fol. — Hr. Pfr. Schmidt hat durch die Bearbeitung des „Anhalt. Schriftsteller-Lex.“ (Bernb. 1830. gr. 8. 3 Thlr.) und „Nachlese“ (Dessau 1831. gr. 8.) nicht geringe Verdienste um die Gelehrten- und Literaturgeschichte sich erworben, Verdienste, die durch Nachträge und Berichtigungen, welche bei solchen Arbeiten nicht zu umgehen sind, nie werden geschmälert werden können. Sachverständige können die Schwierigkeiten leicht ermessen, welche zumal dem von grösseren Bibliotheken entfernt lebenden Literaturfreund bei solchen Arbeiten sich entgegenstellen, und wissen, dass überhaupt das Auffinden von Zusätzen und Berichtigungen zu einem gedruckten Werke dieser Art nicht sehr schwierig ist. Indess will hiermit Ref. keinesweges den Fleiss des Hrn. B. herabsetzen, nur die Zuversichtlichkeit tadelt er, die aus dem Vorworte hervorleuchtet und gänzlich übersieht, dass auch die hier gegebenen Zusätze wieder manche Verbesserungen zulassen. — Unterricht am Gymnasium ertheilen der Rector, Prof. Hänisch, Conrector Dr. Cramer, Subrector Bosse, Diakonus Laue, die Collaboratoren Klebsadel, Rausold, Hellwig und Buschbeck, Cantor Wendt, die Candidaten Hertz, Schmidt u. Heinz, französ. Sprachlehrer Flamant, Musikdir. Thiele. — Die Schülerzahl betrug zu Ostern 1840 in der Unterschule 298, in der Realclassen 22, im Gymnasium 81, zusammen 401.

Gera. (Vgl. Repertor. Bd. XV. liter. Misc. S. 38 f.) Bei dem hiesigen Rutheneum erschienen seit Anfang d. J. 1838 folgende Programme: 1) Ad Sollemnia in illustri Rutheneo d. II. Jan. a. 1838 — celebranda invitat M. Chr. Glo. Herzog, Prof. Eloq. — Observat. Particula X. qua accuratio loci Tacitini Agric. 4. 2. „At mihi — venia opus fuit“ etc. interpretatio (27 S. gr. 4.). Hr. Prof. H. behandelt in dieser Schrift die fragliche Stelle sehr ausführlich, indem er den Text in kritischer Beziehung feststellt und dann die Bedeutung einzelner dunkler und zweideutiger Worte zu bestimmen sucht. Die Hauptfrage geht dahin, ob venia hier Nachsicht oder Erlaubniss sei, und wird aus dem Zusammenhange beurtheilt. Die Erklärungen ver-

niedener Gelehrter sind sorgfältig berücksichtigt. — 2) Als Einla-
 gungsschrift zur Feier des Heinrichstages gab Hr. Schulrath und Di-
 rector Dr. Aug. Ghi. Rein die „Ein und zwanzigste Nachricht von dem
 stande der hochfürstl. Landesschule zu Gera“ (12 S. gr. 4.). Das
 Gymnasium zählte in 4 Classen 118, das Progymnasium 44, die Bür-
 gerschule, welche der Subrector Wittig leitet, in 8 Classen 476 Schü-
 ler, so dass die Gesamtzahl derselben 637 betrug. — 3) „Solemne
 hüssleri memorial — recolendi causa — a. d. XVII. Dec. 1839 rite
 eundum indicit Dr. Aug. Ghi. Rein, Director. Praemissa est dispu-
 tionis de studiis humanitatis nostra etiam aetate magni aestimandis
 rs XXXI., qua tertium de Romanorum Satiriis agitur“ (8 S. gr. 4.).
 r verdienstvolle Hr. Vf. setzt hier seine längst anerkannten Unter-
 suchungen fort, und gibt eine Apologie des Lucilius, insoweit eine
 che nach dem Umfange der vorhandenen Fragmente möglich ist.
 e Schrift zeichnet sich, wie diess auch bei den vorhergehenden Ab-
 theilungen der Fall ist, durch reine Latinität und fleissige Benutzung
 bst der neuesten Literatur sehr vortheilhaft aus. — 4) Ad Sollem-
 — d. II. Jan. 1839 — celebranda — invitat M. Chr. Glo. Herzog,
 of. Eloq. Observationum Partic. XI. Inest brevis de singulari parti-
 larum nisi et ni significatione et proprietate disputatio (23 S. gr. 4.).
 ese Abhandlung ist durch die oben Bd. XIX. S. 15 f. angezeigte
 gungsschrift des Hrn. CR. Gernhard zu Weimar hervorgerufen worden.
 Prof. H. legt daher jetzt ausführlich seine Ansicht über den Ge-
 bruch der Partikeln si, nisi, si non u. s. w. vor. Was er über ni
 gt (S. 21 f.), namentlich über die unzulässige Verbindung der Parti-
 ln ni forte, ni tamen, ni quia, ni vero, ni quod (mit Zurückweisung
 e Bemerkung von Goerenz zu Cic. de fin. IV, 29 extr. über ni quod)
 et ein negatives Resultat, auf das er jedoch nicht ohne Wahrschein-
 heit mehrere seiner positiven Bemerkungen gründet. — 5) Zur
 ier des Heinrichstages am 12. Jul. 1839 erschien die „Zwei und
 anzigste Nachricht von dem Zustande der hochfürstl. Landesschule
 Gera“ (12 S. gr. 4.), deren Vf. Hr. Schulrath und Director Dr.
 g. Ghi. Rein ist. Hiernach besorgen den Unterricht in dem Gymna-
 m ausser dem CRath und Superintendenten Dr. theol. Jon. H. Trgo.
 hr, dem Religionslehrer in I. und II., und dem CRath u. Archidiak.
 E. Wittig folgende Lehrer: Schulrath und Director Dr. Aug. Ghi.
 in, Ord. von I., Prof. M. Chr. Glo. Herzog, Ord. von II., Prorector
 Joh. Phil. Mayer, Ord. von III., Conrector C. Fr. Eifel, Lehrer der
 th. und Physik, Subrector Ado. Wittig, zugleich mit der speciellen
 fsicht über die Bürgerschule beauftragt, Subconrector C. Al. Bret-
 neider, Cantor J. Gli. Lägel, Adjunctus E. Jul. Saupe, Ord. von IV.,
 j. C. Ado. Beatus, Ord. der Progymnasialclasse, Glo. Jon. Rhein,
 hrer der franz. Sprache und 1 Zeichen- u. 1 Schreibe- u. Rechen-
 rer. Die ordentlichen Lehrer der 8 Classen der Bürgerschule sind:
 Subrector Wittig, die Schulcollegen Müller, M. Schmidt, Dr. phil.
 aarschuch, die Collaboratoren Gerbig u. Mackroth, Katechet Schnicke,
 nd. Vetter. Das Gymnasium besuchten 170 Schüler, 21 in I., 19 in II.,
 in III., 47 in IV., die Progymnasialclasse 49, die Bürgerschule 502,
 Landesschule in beiden Abtheilungen folglich 672 Schüler. Die Zahl
 Gymnasiasten hat sich seit 1838 um 9, seit 1837 um 25 vermehrt.
 J. 1815 besuchten die 7 Classen der Landesschule nur 171 Schüler.
 Univ. bezogen zu Mich. 1838 5, zu Ostern 1839 7 Zöglinge des
 theneums, von welchen 3 Theologie, 5 Jura, 4 Medicin, 9 in Jena
 3 in Leipzig studiren. — 6) „Gust. Ado. v. Strauch, Fürstl.
 ssPl. Kanzler, Reg. u. Consistorialpräsident, geb. d. 16. Mai 1790,
 t. d. 15. Nov. 1839. Ein biographischer Versuch, womit zu einer

d. 20. Dec. 1839 in dem Gymnasium zu haltenden Gedächtnisfeier — einladet Dr. Chr. Glo. Herzog, Prof. Eloq.“ (23 S. gr. 4.). Hr. v. Strauch, ein sehr verdienter Staatsmann, hatte die höchste Beamtenstelle in den reussischen Fürstenthümern j. L. erstiegen, von dem Kaiser von Oesterreich, den Königen von Preussen und Sachsen, dem Grossherzog von Hessen, den herzogl. sächs. Häusern Ordensdecorationen und andere Auszeichnungen in Folge mehrfacher diplomatischer Verhandlungen erhalten, und war bereits zum Gesandten der 16. Stimme bei dem hohen deutschen Bundestage bestimmt, als der Tod ihn ereilte. Auch das Gymnasium war seiner Fürsorge seit einer Reihe von Jahren übergeben, und Hr. Prof. Herzog hat ihm hier ein würdiges biographisches Ehren-
denkmal gesetzt.

Gotha. Am 9. Mai 1836 wurde hier ein auf den Antrag der städtischen Behörden und durch die Liberalität dieser und einiger Privaten begründetes, von dem regier. Herzog und den Ständen des Landes ansehnlich unterstütztes Real-Gymnasium eröffnet; doch bis zum vollendeten Aufbau eines eigenen Schulhauses der Unterricht in einer gemietheten Privatwohnung ertheilt. Nach Herstellung des neuen Gebäudes erschien das Programm: „Einladungsschrift zur Einweihung des Realgymnasiums zu Gotha am 24. Oct. 1838 vom Dir. J. H. Fr. Müller“ (XVII S. gr. 4.), worin dieser über Entstehung, Wesen und Zweck der Realschulen im Allgemeinen ausführlich sich verbreitet, und dann über die Gründung und das bisherige Gedeihen der gothaer höheren Realschule berichtet. Es war diese ursprünglich auf 3 Classen berechnet, doch hat die 3. später in zwei Abtheilungen getheilt werden müssen. Schon im Herbst 1838 konnte 1 Zögling nach erfolgter Prüfung bei dem herzogl. OConsistorium zur Universität entlassen werden. Eine Ansicht des Schulgebäudes und Grundrisse der Stockwerke sind dem Programm beigegeben. Das Lehrercollegium besteht aus dem Director Müller, dem Prof. Bretschneider, den Oberlehrern Hassenstein und Dr. Beck, den Hilfslehrern John, Benser und Reinhardt. — Als wissenschaftliche Abhandlung folgt auf das Programm eine trigonometrische Abhandlung des Prof. Carl Ant. Bretschneider, j. u. B., „Von den Relationen, welche zwischen den Halbmessern der sphärischen Dreiecke ein- und umgeschriebener Kreise stattfinden“ (Gotha, in Comm. der Beckerschen Buchh. 1838. 18 S. gr. 4. n. 8 Gr.).

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 16. Aug. starb zu St. Petersburg *Edu. von Collins*, russisch-serl. wirkl. Staatsrath und Akademiker, Director der dortigen deutschen Hauptschule, im 50. Lebensjahre.

Am 21. Aug. zu Leipzig Dr. *Karl Aug. Kuhl*, ordentl. Prof. der Chirurgie und d. Z. Dechant der medicin. Facultät, chirurg. Demonstrator am klinischen Institute im Jacobs-Hospitale, Vf. einiger geschätzter medicinischer Schriften („*Quaestiones chirurgicae*“ P. I—XXIX., „*Computationes chirurgicae duae*“ und and.), als akadem. Lehrer und als kt. Arzt und Chirurg höchst verdient, geb. zu Baalsdorf bei Leipzig 31. Jul. 1774.

Am 22. Aug. zu Kopenhagen *A. B. Rothe*, Geh. Conferenzzrath, es Mitglied der kön. Direction für die Univ. und die gelehrten Studien u. s. w., ein in seiner langjährigen Wirksamkeit sehr verdienstlicher Beamter, im 78. Lebensjahre.

Am 23. Aug. zu München *Anton Graf von Lerchenfeld*, k. Kämmerer, Kreis- und Stadtgerichtsdirector, Vorstand des Wechsel- u. Mercurialgerichts 1. Instanz u. s. w.

Am 25. Aug. zu Düsseldorf Dr. *Carl Leber Immermann*, seit 1827 Gerichtsrath in Düsseldorf, vorher Referendar in Magdeburg, dann in Münster, als dramatischer Dichter (Trauerspiele: *Das Thal Ronceval*, *Edwin*, *Petrarca*, *Periander*, *K. Friedrich II.*, *Alexis* u. a., Lustspiele: *Die Prinzen von Syrakus*, *Die Schule der Frommen*, *Die almische Gräfin*, *Die Verkleidungen*, *Die Somnambule* u. a.), besonders aber durch vorzügliche Leistungen im Roman („*Die Epigonen*“, *Julienmemoiren*“, 3 Thle., „*Münchhausen. Eine Gesch. in Arabesken*“, 3 Thle. u. a.) rühmlich bekannt, geb. zu Düsseldorf am 24. Apr. 1796.

An demselben Tage zu Düsseldorf *Joh. Paul Breuer*, Prof. der Mathematik und Physik am dasigen königl. Gymnasium, Vf. der Werke: „*Anfangsgründe d. Arithmetik*“, 2. Aufl. 1824, „*Anfangsgründe d. math. Geographie*“ 1827, „*Anfangsgr. d. sphär. Trigonometrie*“ 1818, „*Lehrb. d. Buchstabenrechnung*“, 2 Bde. 1825, 26, „*Lehrb. d. Geometrie*“ 1822, „*Lehrb. d. Mechanik*“, 3 Bde. 1829 — 32 u. m. and.

An dems. Tage zu Londonderry Dr. theol. *M' Loughtin*, katholischer Bischof von Derry in Irland.

Am 26. Aug. zu Florenz Dr. *Johannes Gaye*, ein durch seine fleissigen Studien in der italienischen Kunstgeschichte höchst verdienstlicher Gelehrter, Vf. der Schriften: „*Disquisitio de vita Desid. Erasmi*“ (1829), „*Reggio inedito d'Artisti dei secoli XIV., XV. e XVI.*“ (3 Voll. 1829, 40) und mehrerer Aufsätze und Abhandlungen in deutschen und italienischen Zeitschriften, geb. zu Tonningen im Herzogth. Schleswig 1. Nov. 1804.

Am 28. Aug. zu Cassel *Ludwig Hummel*, Prof. u. Director der dachkurfürstl. Akademie der bildenden Künste, durch eine bedeutende Anzahl geschmackvoller Zeichnungen, historischer Gemälde und Genrescenen, sowie durch die Herausgabe des *Homer* nach Antiken gezeichneten Tischbein rühmlich bekannt, geb. zu Neapel.

Am 28. Aug. zu Christiania *Paul Holst*, Beisitzer des Höchstengerichtes, mehrjähriger Deputirter der Stadt Christiania auf den Storthingen und Storthings-Archivar, ein ungemein thätiger, sehr verdienter Mann, im 51. Lebensjahre.

Am 29. Aug. zu St. Petersburg Dr. theol. *Friedr. von Volborth*, General-Superintendent und Vice-Präsident des evangelisch-lutherischen General-Consistoriums, Ritter mehr. Orden u. s. w.

Am 30. Aug. zu Königsberg Dr. *Ludw. Fed. Rhesa*, Consistorialrath und erster Prof. der Theologie an dasiger Univ., früher Feldprediger u. s. w., als Schriftsteller durch die Werke: „Gesch. der litthauischen Bibel“ 1816, „Philolog. krit. Anmerk. zur litthauischen Bibel“ 1816, „Prutena oder preuss. Volkslieder und andere vaterländ. Dichtungen“, 2 Thle. 1809 und 1825, „De trium evang. priorum fonte ac origine“ 1819 und and. bekannt.

Am 31. Aug. zu Hildesheim Dr. *H. Präel*, ehemal. fürstl. hildesheim. Leibmedicus, Vf. einiger Abhandlungen und Aufsätze in medicin. Zeitschriften.

Ende Aug. zu Kopenhagen Dr. *Gust. L. Baden*, Prof., als Historiograph Dänemarks durch mehrere geschätzte Werke („Danmarks Rigs Historie“, 1—3. Deel. Kjobenh. 1829 f., „Gesch. des dänischen Reichs bis auf d. neueste Zeit, übers. von *E. H. Tobiasen*“, Kiel 1799 u. a.) rühmlich bekannt.

Schulnachrichten.

Rheinprovinz.

[Vgl. Repert. Bd. XXI. lit. Misc. S. 14—16.]

Aachen: Das Herbstprogramm des hiesigen Gymnasiums von J. 1839 enthält: 1) „Quaestiones Horatianae. Fasc. I. scr. Pr. Oech. philos. D. ordd. supp. Mag.“ (S. 1—20) und 2) Schulnachrichten von Director Dr. *J. J. Schön* (S. 21—34. gr. 4.). — Hr. O. gibt nach einer langen Vorrede seine mit einem nicht geringen Aufwand von Gelehrsamkeit hervortretenden Bemerkungen über einige Stellen des Horaz 1, 3, 17, 18. (*wo er siccis vertheidiget und mit serenis identisch*); 1, 4, 19. (*stupebunt statt tepiebunt, obgleich dieses durch mox vor dem Vorwurf der Mattigkeit leicht gesichert werden konnte*); 1, 7, 7. (*Frontes statt des schönen Fronti*); 1, 12, 33—36. (*wo die Worte Catonis nobile letum der Dichter mit Zweideutigkeit absichtlich geschrieben haben soll*) und 1, 37, 21—24. Das Streben des Vfs. verdient Anerkennung und flößt Achtung für ihn ein. — Aus den Schulnachrichten bemerken wir, dass an die Stelle des verstorb. Lehren *Karl Richarz* (biographische Notizen fehlen) der Cand. *Ludw. Körner* gekommen, der Lehrer *Jos. Müller* zum Dr. philos. von der Univ. Erlangen ernannt und ein ausführlicher Nekrolog über den Stiftspropst *Jos. Mth. Claessen* beigegeben worden ist, der Beichtvater der Schule und für den kathol. Religionsunterricht bei den Maturitätsprüfungen kön. Commissarius war. — Die Schülerzahl betrug 267.

Bonn. Das Programm des Gymnasiums vom Sept. 1839 enthält: 1) „Philosophische Bemerkungen a) über die spineltragenden Götinnen der Griechen, b) über das Homerische *αἰθέριον* und die Erklärung desselben, c) über einige kurze sprichwörtlich gefasste Redeweisen im Homer von Prof. Dr. *Lucas*“ (S. 1—24) und 2) den Jahresbericht vom Director Dr. *Nic. Jos. Biedermann* (S. 25—36. gr. 4.). — In der lateinisch

beschriebenen Abhandlung führt Hr. Prof. Lucas als colligator die Götinnen Minerva, Diana, Venus, Luna, Rhea, Neptunia, Latona, Juno, Atona, die Nereides, Amphitrite, Melia, Pallas auf. Sodann geht er die 6 Stellen der Ilias durch, in welchen αἰὲς vorkommt, Il. λ', 48. , 302. τ', 262. σ', 188. ψ', 686. und ν', 89., nachdem er über das Suffix -ος oder -ας im Allgemeinen sich ausgesprochen. Er erklärt die Form in den genannten Stellen theils für αἰὲς, theils für αἰὲς. — In der 8. Abtheilung werden die Stellen Od. ζ', 208. Il. ν', 237 und , 43. ihres kurzen Ausdrucks wegen und dazu Od. δ', 45 u. Il. η' 76 erläutert. — Prof. Dr. Redepenning folgte im Laufe des Schuljahres dem Rufe als Professor an die Universität Göttingen, der Cand. Krufft wurde als Pfarrer nach Flammersheim versetzt. Zur Uebung erhielt er auf dem Gymnasium der Seminarist Schmits (vom naturhistorischen Seminar) und die Candidaten Quossek und Dr. Longard Unterricht. Die Schülerzahl betrug 148 in 6 Classen.

Cleve, 1859. Herbstprogramm des Gymnasiums vom Director Dr. Ferd. Helmke. Inhalt: 1) De Othofr. Mülleri historiae et antiquitatis actandae ratione disputatio, von dem Oberlehrer Dr. Fleischer (S. 1—32) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 33—41. gr. 4.). — Die kritische Abhandlung des Hrn. Dr. Fleischer ist in hohem Grade achtungswerth. Der Vf. tritt bei der polemischen Natur seiner Schrift doch mit grosser Bescheidenheit gegen Othfr. Müller auf und hat daher so wirksamer das übermässige Lob, welches dieser den dorischen Lämmern, den Spartanern und den übrigen Peloponnesiern spendet, sowie den übermässigen Tadel, welchen er gegen die Ionen und gegen die Athener ausspricht, gerügt. Leicht würde Hr. Fleischer seine mit gründlichkeit geführten Untersuchungen weiter ausführen können, aber genügt, was er zur Begründung derselben im Allgemeinen gegeben hat. Die Sprache zeichnet sich durch eine gewisse Fülle und grösseren Reichtum durch Reinheit aus. Absichtlich hat er wohl S. 11 Sparta ductor beschrieben. Detradestot S. 14 ist Druckfehler. — Nach dem Bericht wurde Dr. Mor. Fleischer von dem Pädagogium zu Halle hierher als Oberlehrer versetzt, an die Stelle des an das Gymnasium nach Kreuznach versetzten Dr. Joh. Corn. Wilh. Stetner. Dr. Karl Kiesel wurde als 3. Oberlehrer definitiv angestellt. Seine Probezeit begann der Cand. Laentjes. Schüler waren 105 anwesend.

Coblenz. Das Programm des Dir. Dr. Frz. Nic. Klein zur Herbstschulprüfung enthält: 1) De Niceta et Zonara interpretibus carminum Gregorii Nazianzeni. Ser. Ern. Dronke (S. 1—16) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 17—37. gr. 4.). — Hr. Dronke gibt zunächst über Nicetas Davides und über die unter dessen Namen, statt unter dem des Zonaras, zu Venedig 1563 erschienene Exegesis in tetraicha et monosticha eine Literaturnotiz. An diese fügt er die Beschreibung einer Handschrift der Klosterbibliothek zu Käs: Νικήτα ἐξηγητοῦ τῶν ἀποστολῶν τοῦ μεγάλου Γρηγορίου τοῦ θεολόγου ἐκείν, die nicht reichhaltiger ist als andere Handschriften, sondern die einzelnen Stücke auch in einer abweichenden Ordnung wiedergibt. Dass indess diese auch in andern Handschriften verschieden geordnet sind, wird durch eine Mittheilung von Hase über die pariser erwiesen. Der Vf. statet sodann noch Bericht über die codd. Gudiani und geht endlich auf die Frage über den Verfasser der Exegesis über, welche er dem Zonaras zuschreibt. Zum Schluss folgt ein Specimen codicis Cusani. — Schüler waren 279.

Ctefeld. Als Einladungsschrift zur öffentl. Prüfung und Schluss-

feierlichkeit am 2. u. 3. Sept. 1839 erschien hier die „Dreizehnte Fortsetzung jährlicher Nachrichten von der mit der Scheuten'schen Stiftung verbundenen höhern Stadtschule zu Crefeld“ vom Rector Dr. A. Rein. Vorausgeschickt ist: „Aufzählung der um Crefeld wildwachsenden und am häufigsten cultivirten phanerogamischen Pflanzen, wie weit dieselben bisher gefunden worden, nebst Angabe der Standörter derselben, von W. Mink, mit einem Vorwort über die Lage der Stadt Crefeld und die Bodenverhältnisse ihrer Umgebungen von Dr. A. Rein“ (Crefeld 1839. 26 S. gr. 4.). — Bei Bestimmung und Ordnung der aufgezählten zahlreichen Pflanzenspecies ist der Vf. Koch's Synopsis (Berl. 1836) gefolgt. — Das Lehrpersonal bestand aus dem Rector Dr. A. Rein, den ordentl. Lehrern Risler, Mink, Rinklake und Kirchberg, und dem Lehrer der neueren Sprachen Schellens. Die Schulanstalt besuchten im Herbst 1838 52, im Herbst 1839 71 Schüler evangelischen, katholischen und mennonitischen Bekenntnisses, und es gibt diese Zunahme der Frequenz ein erfreuliches Zeugniß von dem Vertrauen, welches der würdige Vorstand und die Lehrer der Anstalt sich in der Provinz und im benachbarten Holland erworben haben.

Düren. Die Einladungsschrift des Director M. Meiring zu den Herbstprüfungen des Gymnasiums im J. 1839 enthält: 1) Historisch-geograph. Uebersicht des röm. Reiches vom Oberlehrer Pütz (S. 1—20) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 21—32. gr. 4.). — Hr. Pütz gibt hier eine kurze historisch-chronologische Uebersicht der den Römern in den letzten Jahrhunderten vor Christus und in den nächsten nach Chr. unterworfenen Länder mit Verweisung auf die Quellen. Zur Verbreitung historischer Kenntnisse erscheint der fleissige Vf. auch nach dem Jahresbericht insofern thätig, als er dem mit der Schule verbundenen historischen Lesevereine von Literaturfreunden vorsteht. — Der Hilfslehrer Mth. Siberti wurde als ordentl. Lehrer im April 1839 angestellt. Bemerkenswerth ist, dass die Schüler öfter und zwar nach 4—5 Wochen das Abendmahl genossen. Schülerzahl 113.

Düsseldorf. Das Herbstprogramm des Director Dr. Fr. Willner zu den Gymnasialprüfungen 1839 enthält: 1) Joh. Lamb. von den Driesch Disputatio de natura ac ratione tertiae Jesu Christi tentationis (S. 1—8) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 9—16. gr. 4.). — Hr. v. d. Driesch beschäftigt sich in Beziehung auf Mth. 4, 8. und Luc. 4, 5. mit Beantwortung der Frage, was unter $\acute{o} \delta i\acute{\alpha}b\acute{o}l\acute{o}s$ zu verstehen, und wie seine Erscheinung vor Jesu, so wie sein Versprechen zu fassen sei. — Das Gymnasium zählte 238 Schüler in 6 Classen, von denen die 2. in zwei Abtheilungen unterrichtet wurde.

Duisburg. Das Programm des Dir. Dr. Landfermann zur Herbstprüfung des Gymnasiums im J. 1839 enthält: 1) Schulnachrichten vom Director (S. 1—15. gr. 4.) und 2) Diplomata Duisburgensia historica ex autographis codicibus nunc primum accurate edita a O. F. Klein, Dr. Phil. super. ordd. gymn. Magistro (S. 1—40. gr. 8.). — Hr. Dr. Klein, welcher das Stadtarchiv zu Duisburg von Neuem durchgegangen und so manche noch unbenutzte Urkunde vorgefunden hat, theilt hier 19 aus dem Zeitraume von 1129 bis 1299 kaiserliche, erzbischöflich-mainische u. a. fürstl., in lateinischer Sprache gefasste, auf den Ort bezügliche Urkunden mit, welche ein mehr als locales Interesse, besonders für den Alterthumsfreund, haben. — Nach dem Berichte ging der Caplan Hoxer, welcher den kathol. Religionsunterricht an dem Gymn. erteilt hatte, als Prediger nach Münster ab, und Caplan Boes trat an seine Stelle. Die Lehrer der Anstalt sind ausser dem Director folgende: Prof. Bahrdt,

Berlin. Dr. *Kleine*, die Gynnasiallehrer *Jentzsch*, *Spiess*, *Fulda*, *Feldmann*, *Köhnen*, *Hülsmann*, die Candd. *Rudolph* und *Hardt* und der Geanglehrer *Engstfeldt*. Die Schülerzahl betrug 100.

Elberfeld. a) **Gymnasium.** Zur Herbstprüfung der Gymnasialisten wurde im vor. Jahre als Programm eine „Schulrede über Schule und Zeitgeist vom provisor. Director u. Prof. Dr. J. C. L. *Hanschke*“ (23 S. gr. 8.) gedruckt und ausserdem noch ein „Jahresbericht“ von demselben (15 S. gr. 4.) ausgegeben. — Aus letzterem bemerken wir, dass der Collaborator *Langensiepen* ehrenvoll in Ruhestand versetzt wurde, Dr. *Holzappel* an das Realgymnasium zu Berlin zurückging, der kathol. Religionslehrer, Caplan *Schnepper*, zum Pastor in Ratingen ernannt und durch den Caplan *Friderici* ersetzt wurde. Schüler waren 33 in 6 Classen anwesend.

b) **Real- und Gewerbschule.** Zur Osterprüfung wurde vom Director Prof. *Eger* eine Schrift ausgegeben, welche 1) eine Abhandlung von *Heuser* „Ueber bürgerliche Maasse und Gewichte“ (S. 1—42) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 43—68. gr. 8.) enthält. Die Realschule besteht aus 6, die Gewerbschule aus 3 Classen. Als Lehrer arbeiten der Director Prof. *Eger*, die Oberlehrer *Förstemann* und Dr. *Kruse*, die ordentl. Lehrer Dr. *Fuhlrott* und *Heuser*, der provis. Lehrer Hr. *Rasch*, der interimist. Lehrer *Colsmann*, der Lehrer *Cornelius*, 1 Elementar-, 1 Zeichnen-, 1 Gesang- und 1 Schreiblehrer. Die Zahl der Realschüler belief sich auf 248, die der Gewerbschüler auf 28.

Emmerich. Als Einladungsschrift zu den Septemberprüfungen der Schüler des Gymnasiums erschienen Schulnachrichten von *P. Viehoff* (16 S. gr. 8.). Schüler waren 78 anwesend, als Lehrer thätig *P. Viehoff*, *Dederich*, *Niederstein*, *Hottenrott*.

Essen. Einladungsschrift des Director Dr. J. A. *Savels* zu den Herbstprüfungen im J. 1839. 1) Zur sphärischen Trigonometrie vom Oberl. Dr. *Wilberg*. Mit 1 Steindrucktaf. (S. 1—20) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 1—10. gr. 4.). — Hr. Dr. *Wilberg* theilt aus des Ptolem. Almag. 1, 2. die Sätze mit, welche den griechischen Astronomen in den Stand setzten, diejenigen Aufgaben der sphärischen Trigonometrie zu lösen, welche in der Astronomie ihre Anwendung finden. Zugleich macht er Hoffnung, eine Uebersetzung des Almagests zu geben, den hier begonnenen Auszug aber in einem andern Programm fortzusetzen. — Schülerzahl 88.

Köln. a) **Friedrich-Wilhelms-Gymnasium.** Das Programm des Directors Cons.- und Schulrath Dr. F. K. A. *Grashof* zur Herbstprüfung enthält 1) eine Abhandlung v. d. Tit.: Die Grafen von Nassau, vom Gynnasiallehrer *Hennes* (S. 1—18) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 19—26. gr. 4.). — Hr. H., der hier die Fortf. seiner historischen Untersuchung gibt, beabsichtigt die Geschichte der Grafen von Nassau im 12. u. 13. Jahrh. gründlich zu behandeln. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Grafen von Luremburg und deren Burgmänner, die Herren von Luremburg, beschränkt er sich diessmal auf die Grafen Heinrich, Robert den Streitbaren und Valram aus dem 12. Jahrh., welche sich zuerst Grafen von Nassau nach ihrer neuerbauten Burg nannten. — Die Schule wurde von 194 Schülern, 114 katholischen und 80 evangelischen Bekenntnisses, besucht.

b) **Katholisches Gymnasium.** Als Einladungsschrift zur Herbstprüfung im J. 1839 wurde ein Programm des Director Prof. E. J. *Birnbaum* ausgegeben, welches 1) die wissenschaftl. Abhandlung „Ei-

stigen über die Dichtkunst überhaupt“ vom Oberlehrer Dr. Dilschneider (S. 1—16) und 2) Schulanrichten vom Director (S. 17—28. gr. 4.) enthält. — Hr. D. gibt in 9 Abschnitten aphoristische Gedanken über Poesie, 1) Die Seele u. ihre Gegenstände (hier möchten wir wohl mehr Deutlichkeit wünschen; S. 1. lautet: „In der kleinen Welt, die wir Mensch nennen, macht die Seele das Wesen aus, das sich nach zwei Seiten, als Körper und Geist, kund gibt“). 2) Verstand, Sprache, Wissenschaft. 3) Phantasie, Kunst, Naturnachahmung. 4) Gegenstände der Kunstdarstellung, das Wahre, Schöne und Gute. 5) Innere Dichtkunst; Darstellungsmittel, Gefühl und Anschauung; Töne, Gestalten, Sprache; Tonkunst, bildende Kunst, Dichtkunst; musikalische und plastische Dichtkunst; Kunstfertigkeit. 6) Dichtkunst u. Prosa. 7) Dichtkunst des Gefühls. 8) Dichtkunst der Anschauung und 9) Lehrdichtkunst. — Schüler waren anwesend 370 in 6 Classen, von welchen die 4 obersten in je 2 Abtheilungen getheilt sind.

Kreuznach, 1839. Das Programm des Director Dr. K. Hofmeister zu den Herbstprüfungen des Gymnasiums enthält: 1) eine lat. Abhandlung vom Oberlehrer Dr. Knebel (S. 1—15) und 2) Schulanrichten vom Director (S. 18—29. gr. 4.). — Der innere Titel der lat. Abhandlung ist ein doppelter: *Meletematum Aristoteliorum Spec. I. scr. Dr. H. Knebel, super. ordd. praeceptor.* — und Inest: *De litteri V. C. censurae Poeticae Aristoteliae brevis disputatio.* Der Vf., welcher mit einer kurzen Erwähnung der neuern Bearbeitung der Aristotelischen Schrift anhebt, und dann ein Bild des Pseudo-Aristoteles gibt, blickt diesmal des Raums wegen bei einer allgemeinen Censur der Rhetorischen Leistungen stehen, beabsichtigt jedoch, die specielle Ausführung in anderer Zeit zu veröffentlichen. Der erste Angriff ist sehr lebhaft und regt den Wunsch an, den Kampf zu Ende geführt zu sehen. — Am dem Bericht bemerken wir, dass an die Stelle des verstorbenen Prof. Petersen als Oberlehrer Dr. Steiner, vorher 2. Oberlehrer am Gymnasium zu Cleve, eingetreten ist. Schüler 142, darunter 96 evangelische, 33 katholische Christen und 13 Israeliten.

Münstereifel. Als Herbstprogramm des J. 1839 erschien 1) wissenschaftl. Abhandlung vom Oberlehrer Freudenberg: *Quaestiones historicae in Corn. Nepotis vitas Part. I. (S. 1—26. gr. 8.)* und 2) Jahresbericht vom Director Jac. Katzfey (S. 1—11. gr. 4.). — Hr. Fr. hat nach dem Vorgange von Hisely (*De fontibus et auctoritate Corn. Nepotis 1827*) und Wichers (1828) mit vieler Gründlichkeit den historischen Werth des Nepos aus seinen Lebensbeschreibungen und mit Vergleichung anderer Historiker abzuschätzen versucht und namentlich seine Fehler nachgewiesen. In der Einleitung macht er auf die 3 Gesichtspunkte aufmerksam, aus welchen man die literarhistorischen Untersuchungen über Nepos zu führen habe: 1) über Nepos als Vf. der Lebensbeschreibungen, 2) über die Zeit ihrer Abfassung und 3) über die historische Treue desselben, welche er nicht hoch anschlägt. — Aus dem Bericht heben wir hervor, dass die Lehrer Rospatt, Freudenberg und Dillburger zu Oberlehrern ernannt wurden. Der Cand. Roth übernahm an der Stelle des Caplans Kaffer den Religionsunterricht. Schüler 83.

Saarbrücken. Zu den Herbstprüfungen des Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule erschien vom Director Ottemann eine Einladungsschrift, welche 1) eine Untersuchung über einige Gesichtspunkte des Unterrichts in der christl. Religion auf Gymnasien, von dem Gymnasiallehrer Nees von Esenbeck (S. 1—35) und 2) Schulanrichten vom Director (S. 37—47. gr. 4.) enthält. — Hr. Nees v. Es. berührt

t den Religionsunterricht in seinem Verhältniss zu den übrigen Gymnasialunterrichtszweigen und zu der kirchlichen Katechisation, spricht sich belobend über den preussischen Classenorganismus aus, nach welchem in den Händen des Ordinarius dieser Unterricht ein grosses Erziehungsmittel werde, will aber doch diesen Unterricht nur Einem anvertrauen, um den Widersprüchen zu begegnen, welche das Gemüth in Zweifel versetzen und erhalten. Ueber den Gang des Religionsunterrichts auf Gymnasien will er seine Ansichten zu anderer Zeit mittheilen. — Die Zahl der Gymnasiasten und Realschüler betrug 120.

Trier. Das Herbstprogramm des Gymnasiums vom J. 1839 enthält: 1) Bemerkungen zur Geschichte des Domes zu Trier, von dem Oberlehrer *Steininger* (S. 1 — 17) und 2) Schulnachrichten von der Direction — *J. A. H. Wyttenbach*, Prof. u. II. Dir., und Dr. *V. Loers*, Prof. II. Dir. — (S. 19 — 30. 4.). — Die Abhandlung des Hrn. *Steininger* verdient die Beachtung des Freundes vaterländischer Alterthümer und Geschichte, und gewährt auch ein architectonisches Interesse. Am Gymnasium lehrten die Cand. *Blum*, *Flesch* und zur Vertretung des Hrn. *Laven* der Cand. *Bohlen*. Schülerzahl 292.

Wesel. Herbstprogramm 1839 vom Prof. und Director *E. Blüchhoff* den Prüfungen in dem Gymnasium. Inhalt: 1) die römischen Inschriften in Xanten erklärt von Prof. *Fiedler* (20 S. mit 1 lithogr. Abbildung) und 2) Jahresbericht vom Director (S. 21 — 30. gr. 4.). Nach dem Berichte besuchten das Gymnasium 182 Schüler in 6 Classen. *Dieke* war interimistischer Lehrer. Dr. *Fiedler* erhielt das Prädikat Professor. Dessen hier gegebene Nachrichten über die Schicksale in der Gegend von Xanten aufgefundenen Antiquitäten und Inschriftensteine sind für die Freunde vaterländischer Kunst nicht ohne Interesse.

Helmstedt. Jahresbericht über das Gymnasium zu Helmstedt, mit zu der öffentlichen Prüfung am 21. März 1839 — einladet Dr. *C. Hess*, Prof. und Director (Helmst. 18 S. gr. 4.). Gründe der verhältnissmässig geringen Frequenz des Gymnasiums, Darstellung der Leistungen desselben und der Lehrmittel, Einrichtung der Abiturientenprüfungen, Anforderungen an aufzunehmende Schüler bilden die Einleitung zu dem hier gegebenen Verzeichniss der Lehrgegenstände, welche von Ostern 1838 bis dahin 1839 im dortigen Gymnasium abgehandelt worden sind. Darauf folgt ein Lectionsplan und ein Verzeichniss der geführten Lehrbücher u. Ausgaben von Classikern. Als Lehrer waren thätig, der Ephorus, Generalsuperint. Dr. *Ludewig*, Prof. und Director *C. Hess*, Ord. von I., Conrector Dr. *Elster*, Ord. von II., Subconrector *Schütte*, Ord. von III., Oberlehrer *Meier*, Ord. von IV., Oberlehrer *Birnbaum*, Pastor *Dedekind* zu Marienberg, Religionslehrer, Collator *Cunze* und 3 Hülflehrer im Singen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen.

Lemgo. Als Einladungsschrift zum vorjährigen Herbstprogramm des Gymnasii Leopoldini erschien hier das Programm: „Einige Bemerkungen über den Unterricht in den neuern Sprachen vom Director deranstalt, Rath *Falkmann*“ (Lemgo, Meyer. 1839. 59 S. gr. 4. 6 Gr.). Mitgegeben ist ein Auszug aus der Schulordnung und den Disciplinargesetzen und eine Uebersicht der von Mich. 1838 bis dahin 1839 in den Classen des Gymnas. behandelten Lehrgegenstände. Als Lehrer waren thätig der Director, Rath *Falkmann*, Prof. *Berthold*, Prof. *Schieren-*

berg, Gymnasiallehrer *Kestner*, Legationsrath *Preuss*, Lehrer Dr. *Weert* und *Steinhagen*. Die Schülerzahl betrug zu Mich. 1839 102, nämlich 13 in I., 15 in II., 23 in III., 24 in IV. und 27 in V., 5 verliessen um diese Zeit das Gymnasium, um in Berlin (2) und Jena (3) zu studiren.

Oldenburg. Zur Ankündigung der Schulfeyerlichkeit um Mich. 1840 schrieb der Prof. und Rector des Gymnasiums, *J. P. E. Greverus*, das Programm: „Würdigung der Tragödie *Philoktet* des *Sophokles* in ästhetischer Hinsicht, nebst einigen Bemerkungen über den griechischen Text“ (20 S. gr. 4. 6 Gr. Vgl. oben No. 1155.). Aus der Schulchronik bemerken wir, dass der ausserordentl. Lehrer Dr. *Fd. Soph. Chr. König* als Conrector an das Gymnasium zu Jever um Pfingsten 1840 versetzt und der 2. Collaborator *H. Bh. Folkers*, ein sehr geachteter und verdienter Lehrer, im Jan. 1840 gestorben ist. An *König's* Stelle trat als Hülfslehrer *Joh. Edu. Busse*, als Lehrer der französ. Sprache Dr. *Carl Aug. Mayer*, der Vf. des interessanten u. werthvollen Werks „*Neapel und die Neapolitaner*“ (1. Bd. Oldenb. 1840), ein. — Zu den Universitätsstudien gingen zu Mich. d. J. 5 Schüler über, 4 nach Jena, 1 nach Bonn, 4 um die Rechte, 1 um Theologie zu studiren.

Rudolstadt. Die Einladungsschrift des Prof. Dr. *Chr. Lor. Sommer* zur Osterprüfung 1840 an dem fürstl. Gymnasium enthält: 1) *De Euripidis Hecuba comment. P. II. enarrationem fabulae continens* (248.) und 2) Schulnachrichten (S. 25—30. gr. 4.). — Der Vf., welcher vor zwei Jahren in der 1. Abhandlung über den Inhalt des Stücks sich verbreitete, zeigt hier die Methode des Dichters in Behandlung des Stoffes und den Entwicklungsgang des Stückes, und verbindet damit einige gelehrte Bemerkungen sowohl in exegetischer als in kritischer Beziehung. — Aus den Schulnachrichten erfährt man unter Anderm, dass Gastwirthen und Conditoren die Aufnahme jedes Gymnasiasten bei 3 Thlr. Strafe verboten worden ist. Als 4. Prof. wurde der bisherige Instructor des Erbprinzen zu Rudolstadt, *Rudo. Leo*, angestellt, als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften Dr. *Bescherer* für die Realclasse von dem *Blochmann'schen* Institute zu Dresden hierher berufen. Der Hofsprachmeister *Monnet* starb am 10. Mai 1839. — Schüler waren hier 74 in 4 Classen.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 16. Jan. starb zu Wiborg Dr. theol. *Johann Stråhlmann*, ehemal. Pastor zu Walkjärwi in Finnland, Ritter des Wladimirordens u. s. w., einer finnischen Sprachlehre (St. Petersburg. 1816) geb. zu Walkjärwi 23. Apr. 1749.

Ende Jan. zu Auteuil bei Paris Madame *Boddington*, als Schriftstellerin durch eine Sammlung von Gedichten, die Beschreibung einer Reise in d. Pyrenäen u. a. bekannt.

Am 27. Febr. zu Manchester *Henry Wyatt*, ein durch ausgezeichnete Leistungen im Fache der Historienmalerei in seinem Vaterlande geschätzter Künstler, geb. zu Thickbroom bei Lichfield am 17. Sept.

Am 19. Jun. zu Warschau *John Cockerill*, Begründer und Inhaber grossen und weltberühmten Etablissements zu Seraing und Lüttich, Mann, der durch seine wahrhaft gigantischen Schöpfungen auf die Industrie den bedeutendsten Einfluss geübt, geb. im Dorfe Hastington in der Grafschaft Lancaster am 5. April 1790.

Am 10. Jul. zu Neuenkirchen im Grossherz. Mecklenburg-Strelitz *F. Bohm*, Pastor emer. daselbst, ein in seinem Berufe sehr verdienter Geistlicher, im 50. Amts- u. 84. Lebensjahre.

Am 9. Aug. auf Adsel-Schwarzhof im Walk'schen Kreise Livlands med. *Wilh. Joh. Engelbr. von Zoeckell*, k. russ. Collegienassessor u. Ritter des St. Wladimirordens 4. Cl., vorher bis 1828 prakt. Arzt in Königsberg, Vf. der Schrift: „Anleitung zur Erkenntniss und Behandlung der häufigsten Krankheiten d. livländ. Bauern“ (2. Aufl. 1828) u. m. a., geb. auf Schwarzhof in demselben Kreise am 24. Mai 1783.

An demselben Tage zu Wien *Zenobios Manass*, diplomatischer Dolmetscher der dortigen osmanischen Gesandtschaft, 57 Jahre alt.

Am 18. Aug. zu Glasgow Dr. *Stevenson M'Gill*, seit 1814 Prof. Theologie an der dortigen Universität, vorher seit 1791 Geistlicher, verdienter Lehrer, 75 Jahre alt.

Am 20. Aug. zu Broadstairs Right Rev. *Will. Otter*, Dr. theol., Bischof von Chichester, vorher Landgeistlicher an mehreren Orten, Aufseher (tutor) des Jesus College zu Cambridge, 1830 — 36 erster Vorsteher des Kings College zu London, ein gelehrter, in seinem Fache höchst thätiger Mann, als Schriftsteller insbesondere durch seine Schriften über die Bibelgesellschaften in einem Streite mit dem Bischof *Marsh* (1812, 13) bekannt, geb. zu Cuttney in Nottshire am 1. Oct. 1768.

Anf. Sept. zu Bramstedt im Herzogth. Holstein Dr. *Friedr. Ludw. Meyer*, Besitzer des dortigen Rittergutes, vorher 1783 Regierungsrath zu Stade, 1785 ausserordentl. Prof. der Philos. und Bibliothekar zu Göttingen, seit 1788 Privatmann, Vf. zahlreicher belletristischer und dramatischer Werke („*Biondetta*“ 1779, „*Neue Theaterstücke*“, „*Beiträge der vaterländ. Bühne gewidmet*“, „*Schauspiele*“ u. v. a.), durch viele Uebersetzungen aus dem Französischen u. Englischen.

und Beiträge zu vielen belletrist. und allgemein wissenschaftl. Zeitschriften, zuletzt durch die Schrift „Friedr. Ludw. Schröder. Beitrag zur Kunde des Menschen u. d. Künstlers“ (2 Thle. 1819) wohlbekannt, geb. zu Hamburg am 28. Jan. 1759.

Am 1. Sept. zu München Dr. *Jul. Herm. Schultes*, prakt. Arzt, als Mitherausgeber des von *J. Gfr. Dingler* begründeten polytechn. Journals und durch mehrere Abhandlungen in *Buchner's Répertor. f. Pharmacie* und in and. wissenschaftl. Zeitschriften bekannt, geb. zu Wien 1804.

In der Nacht vom 1. zum 2. Sept. zu Berlin Dr. *Frz. J. F. Meyer*, ausserordentl. Prof. an der Universität, als Naturforscher durch mehrere werthvolle Untersuchungen und die Werke: „*Phytonomie*“ 1830, „*Reise um die Erde*“ 2 Thle. 1834 f., „*Grundriss der Pflanzengeographie*“ 1836, „*Neues System der Pflanzen-Physiologie*“ 3 Bde. 1837–39 u. and. rühmlichst bekannt.

Am 4. Sept. zu Gotha Dr. *Ludw. von Vogel*, kais. russ. Staatsrath und Prof. emer. der medicinischen Facultät der Universität Kasan, vorher fürstl. schwarzburg. Rath und prakt. Arzt zu Stadt Ilm, Arnstadt und Gotha, durch mehrere wissenschaftliche und populair-medicinische Werke („*Taschenb. f. angeh. Geburtshelfer*“ 1798, „*Diätetisches Lexicon*“ 3 Thle. 1800–3, „*Allgem. medic.-pharmaceutisches Formel- und Receptlexicon*“ 3 Bde. 1802–6, „*Kunst die menschl. Krankheiten zu heilen*“ 3 Thle. 1816–18, „*Die Wunder des Magnetismus*“ 1818, „*Gesundheitszeitung*“ 1802–8, „*Almanach des Ernstes und Scherzes für Aerzte*“ u. m. a.) rühmlich bekannt.

Am 6. Sept. zu Hildesheim *Franz Ferdinand*, seit 1836 Bischof dieser Diöcese und Administrator von Osnabrück, seit 1790 Mitglied des Benedictinerordens, 1828 Domcapitular, 1834 Generalvicar, geb. zu Hildesheim am 1. Apr. 1772.

An dems. Tage zu Erfurt Dr. *Chr. Gfr. Senkeisen*, k. Medicinalrath, früher Stiftsphysicus zu Naumburg und prakt. Arzt an einigen andern Orten, als Vf. einiger medicinischen Abhandlungen und durch die Uebersetzung von „*Fenwich Skrimshire's Unterricht in den Anfangsgründen der Chemie*“ (Leipz. 1804) literarisch bekannt, geb. zu Leipzig 1766.

An dems. Tage zu Mitau Dr. *Joh. Geo. Leber. Richter*, seit 1833 Generalsuperintendent von Curland u. Vicepräsident des curländ. evang. Consistoriums, Ritter des St. Annen-, St. Wladimir- u. St. Stanislausordens, seit 1786 in Curland, 1796 Pfr. zu Lesten, 1803 lettischer Prediger zu Döblen, 1814 Consistorialrath, 1824 Superintendent, 1835 Kronkirchspielsprediger zu Mitau u. s. w.; auch als Schriftsteller („*Geschichte von China*“ 1806, „*Gesch. der nichtchristl. Religionen*“ 1807, „*Reflexionen über Kirchenordnungen*“, „*Mythus der Titanomachie*“ 1815, „*Ueber den Fetischismus alter und neuer Völker*“ u. m. a., vgl. v. *Reck* und *Napiersky* Schriftstellerlex. III. 587 ff.) bekannt, geb. zu Dessau am 6. Apr. 1763.

Am 7. Sept. zu Bernburg Dr. *Chr. Friedr. Heinecke*, herzogl. althalt-bernburgischer Hof- und Medicinalrath, Ritter des rothen Adlerordens, vorher Archiater zu Halberstadt, im 74. Lebensjahre.

Am 8. Sept. zu Leiden Dr. *J. H. van der Palm*, ordentl. Professor der orientalischen Literatur an der dasigen Universität, als gelehrter Theolog und als Kanzelredner sehr geschätzt, Vf. der Schriften „*Ecclesiastes philologice et crit. illustratus*“ 1784, „*Jesaias vertaald en*

„eheldert“ 8 Voll. 1806, „Salomo“ 2. druk 7 Voll. 1825, „Leerredenen“ Voll. 1811 u. m. a., im 77. Lebensjahre.

Am 8. Sept. zu Baden in der Schweiz *Alberic Denzler*, Abt des Sters Wettingen, 81 Jahre alt.

Am 9. Sept. zu Paris *Dubernad*, Chef der Section für die Seeassuranz bei der Compagnie für allgem. Assecüranzen, früher Kaufmann, hat eine französische Bearbeitung des Werkes von *W. Beneke* „System des Assecuranz- und Bodmereiwesens“ u. d. Tit.: „*Traité des principes d'indemnités en matière d'assurances maritimes*“ etc., nach engl. Uebersetzung desselben bekannt.

Am 10. Sept. zu Meiningen bei Weissenfels der königl. preuss. Oberlandesgerichts-Vicepräsident von *Watzdorf*, im 83. Lebensjahre.

Am 11. Sept. zu Naumburg *Gust. Wilh. Frhr. von Gärtner*, Chefpräsident des dortigen k. preuss. Oberlandesgerichts, Ritter des rothen Ordens 2. Cl. und des eisernen Kreuzes, ein verdienter Staatsminister.

Am 13. Sept. zu Stettin *F. C. L. Krüger*, königl. Oberlandesgerichtsath.

Mitte Sept. zu Autun *Abbé Theodore de Rolletau*, Canonicus dast, ein in seinem Vaterlande sehr geschätzter Kanzelredner. Mehr seiner Predigten und Leichenreden sind gedruckt.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Medicinalrath *Dr. Adelman* zu Fulda ist unter Verleihung Prädicats als Ober-Medicinalrath zum Mitglied der Direction des k. k. Landkrankenhauses bestellt worden.

Der vor Kurzem durch eine Cabinetsordre Sr. Maj. des Königs *rich Wilhelm IV.* wieder in Activität berufene Prof. *E. Mor. Arnold* ist zum Rector der Universität erwählt und als solcher Allerhöchsten Orts bestätigt, auch ihm von dem Könige von Bayern das Gerkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen worden.

Der k. b. Kirchenrath, Decan und pretest. Stadtpfarrer bei St. zu Augsburg, *Dr. A. D. Geuder*, hat die erbetene Enthörung vom Amt erhalten, und ist an seiner Stelle der Senior, Pfarrer *G. Chr. omhard*, zum Decan ernannt worden.

Der Regierungs- und Consistorialrath *Dr. Bretschneider* zu Gera zum Kanzler, Regierungs- und Consistorialpräsidenten und Chef gemeinschaftl. Landesadministration in der fürstl. reussischen Landjüng. Linie ernannt worden.

Bei der neuerrichteten Faculté des sciences zu Rennes ist zum anten der Professor der Zoologie und Botanik *Dujardin*, zum Prof. Mathematik *Vieille*, zum Prof. der Physik *de Laprovostaye*, zum adjoint der Geologie und Mineralogie *Payer* ernannt worden.

Die erledigte Stelle eines directeur des affaires civiles im Ministère der Justiz zu Paris ist dem als jurist. Schriftsteller bekannten *Adten* am dasigen kön. Gerichtshof, *J. B. Duvergier*, übertragen en.

Der Prof. *Dr. Everard* im Haag hat das Ritterkreuz des Ordens württembergischen Krone erhalten.

Der ordentl. Prof. an der Universität Upsala, Dr. Sam. Grubb, ist zum Staatsrath u. in'erimistischen Chef des kirchlichen Departements für die Königreiche Schweden und Norwegen ernannt worden.

Der k. hann. Oberbergcommissair Gruner zu Hildesheim, der Hofmedicus Dr. Tiedemann zu Stade und der Hofmedicus Dr. Rosenbach zu Münden haben den Charakter als Medicinalräthe erhalten.

Die durch das Ableben des Prof. Dr. Klee erledigte Professur der Dogmatik an der Univ. München ist dem Lycealprofessor Dr. J. B. Her zu Freysing übertragen worden.

Der Dr. med. Ritter von Holger zu Wien hat den Titel eines ausserordentl. Professors der Cameralchemie an der dortigen Universität erhalten.

Der ausserordentl. Prof. der Physik an der Universität Zürich, Dr. Alb. Moisson, hat die philosophische Doctorwürde von der dortigen Facultät honoris causa erhalten.

Zum Canzler der Universität Cambridge ist der Herzog von Northumberland, zum Vicekanzler der Univ. Oxford der Dr. theol. P. Wynter, zum Vorstand (warden) des New College zu Oxford der Lehrer (master) zu Winchester Dr. Williams erwählt worden.

Der bisherige Prof. am Seminar zu Maulbronn, Osiander, ist zum Decan in Göppingen ernannt worden.

Der Generalsuperintendent Paufler zu St. Petersburg ist zum Vicepräsidenten des Generalconsistoriums der evang. lutherischen Kirche in Russland ernannt worden.

An Schönlein's Stelle ist die erledigte ordentl. Professur der Pathologie, Therapie und medicin. Klinik zu Zürich, so wie die medicin. Direction der Kantonalkrankenanstalten dem Medicinalassessor u. prakt. Arzte Dr. Pfeufer zu München übertragen worden.

Der Rector und erste Prof. am Elisabethanum zu Breslau, S. G. Reiche, hat aus Veranlassung seines 50jähr. Amtsjubiläums die Schleife zum rothen Adlerorden 3. Cl. erhalten.

Dem als Dichter bekannten Justizcommissarius u. Notarius Robe zu Hirschberg in Schlesien ist das Prädicat Justizrath ertheilt worden.

Der Oberlandesgerichts-Präsident von Scheibler zu Hamm ist zum Chefpräsidenten des Oberlandesgerichts zu Münster, der dortige Oberlandesgerichts-Vicepräsident Lent zum OLGerichts-Präsidenten zu Hamm, der Kammergerichtsrath Heinr. Leop. v. Strampff zu Berlin zum OLGerichts-Vicepräsidenten zu Hamm ernannt worden.

Der akademische Lehrer, Landschaftsmaler Schirmer zu Berlin ist zum Professor bei der dasigen Akademie der Künste ernannt worden.

Der Regierungsdirector von Unterfranken und Aschaffenburg, Fhr. von Strauss, ist zum ausserordentl. Ministerialcommissar an der Univ. zu Würzburg, der Regierungsdirector von Mittelfranken, Hessel, zum ausserordentl. Ministerialcommissar zu Erlangen ernannt worden.

Die erledigte Professur der Rhetorik und der schönen Wissenschaften an der Universität Edinburgh ist dem Mr. Will. Spalding übertragen worden.

Der grossherz. sächs. Geh. Referendar K. Thon zu Weimar ist zum Staatsrath, der Kammerherr Dr. W. von Wegner zum Geh. Legationsrath und Geh. Referendar beim Staatsministerium ernannt worden.

Das Ehrenamt eines Directors der philosophischen Studien an der

Universität Olmütz ist dem Domherrn Ed. Ritter von Untrechtsberg übertragen worden.

Der Privatgelehrte Dr. *Friedr. Vater* zu Berlin, Sohn des *Joh. Sevin V.*, folgt dem an ihn ergangenen Rufe als ordentl. Prof. der griech. u. römischen Literatur an die Univ. Kasan.

Gelehrte Gesellschaften.

Italien.

[Vgl. Repert. Bd. XIX. lit. Misc. S. 43—48.]

Alba. Accademia filarmonico-poetico-letteraria. Ein entliches Lebenszeichen hat dieser Verein neuerdings durch die Brochüre gegeben: „Orazione detta in pubblica adunanza nell' accad. fil. st. lett. d'Alba dal preside di essa marchese *Felice di San Tommaso*, 26. Febr. 1839“. Alba, 1839. 16 S. 4.

Arezzo. Accademia di scienze, lettere ed arti. Die Akademie besteht aus ordentlichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern. Gesammelte Schriften derselben kennen wir nicht, nur einige Abhandlungen und in den Versammlungen gehaltene Vorträge sind zu Zeit zu Zeit gedruckt worden.

Bergamo. Ateneo. Die Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in der Lombardei veranlasste den Secretair des Vereins, Ab. *Agost. Viviani*, in der öffentl. Versammlung am 23. Aug. 1838 einen hierauf züglichen Vortrag zu halten, der unter dem Titel: „Saggio storico intorno alle visite fatte in vari tempi da molti Imperatori alla città di Bergamo“ (Berg. 1838. 20 S. gr. 8.) gedruckt worden ist. — Auch anderer auf die Geschichte von Bergamo bezüglicher Vortrag des *Paolo Vimercati Sozzi* „discorso letto — sopra alcuni monumenti esistenti in Roma alla memoria d'illustri Bergamaschi“ wurde gedruckt Bergamo, 1840. 56 S. mit 11 lithograph. Tafeln. gr. 8.).

Accademia delle belle arti. Die Rede des Präsidenten der Akademie, des Grafen *Guglielmo Lochis*, bei der öffentl. Preisvertheilung im J. 1838 wurde gedruckt, „Discorso recitato all' accademia“ etc. Bergamo. 1838. 16 S. gr. 8.).

Bologna. Istituto. (Accademia scientiarum.) Dieser Gartenverein, der, im Jahre 1690 gestiftet, einer der ältesten Italiens, hat einen Theil seiner wissenschaftlichen Thätigkeit in dem Werke: „Commentarii de Bononiensi scientiarum instituto atque academia“ (Bologna. 1731—91. 7 Tom. in 11 Voll.) niedergelegt. In den allgemeinen Irrthümern, in welche gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Kirchenstaat hineingezogen wurde, verlor auch die Akademie die aus der Staatscasse und sonst ihr jährlich zugekommenen Unterstützungsgelder, ihre Thätigkeit wurde vielfach gehemmt, viele ihrer Mitglieder verstarben und neue an deren Stelle wurden nicht gewählt. Da fasste Papst Pius XII. auf Bitten der Stadt und der noch lebenden Akademiker den Entschluss, die Akademie mit ihren Einkünften wiederherzustellen, und Pius VIII. führte denselben im Mai des J. 1829 aus. Hiernach besteht die Akademie aus 24 Mitgliedern, welche eine Remuneration erhalten (Accademici pensionati), und 24, die eine solche nicht beziehen (Accademici non pensionati). Seit Restauration der Akademie sind unter dem

Titel: „*Novi Commentarii Academiae scientiarum Institutii Bononiensis*“ 4 Bde. erschienen, welche folgende wissenschaftliche Abhandlungen enthalten: Tom. I. (Bonon. 1834. XXVIII n. 407 S. mit 24 Kupfertaf. gr. 4.). *Phil. Schiassi*, de luce, quam corpora diffracta in tenebris emittunt. I. de sphaeris et phialis vitreis. II. de aliis quibusdam corporibus. — *Jos. Venturoli*, de aestuariis. — *Al. Rodati*, de foetu menstruo. — *Frc. Mondini*, de vesiculae umbilicalis situ in ovo humano. — *Ant. Alessandrini*, de testudinum lingua atque osse hyoideo. — *Ant. Bertoloni*, mantissa plantarum florum alpium Apuarum. — *Cam. Ranzani*, de testudine coriacea marina. — *Mich. Medici*, observationum anatomicarum de ossium structura specimen. — *Alo. Rodati*, de quibusdam praeparationibus anatomico-pathologicis. — *Cam. Ranzani*, de didelphide nudicaudata. — *Joh. Bapt. Magistrini*, de aequationibus algebraicis tum determinatis, tum indeterminatis geometricè construendis. — *Caj. Termanini*, de monstro humano acephalo. — *Ant. Bertoloni*, disquis. de quibusdam plantis novis aliisque minus cognitis. — *Mich. Medici*, experimenta et considerationes de motu cordis et de sanguinis circuitu. — *Frc. Mondini*, bicorporei humani monstri anatomica descriptio una cum animadversionibus atque conjecturis nonnullis, quae ad illustrandam abnormium partium formationis rationem concurrunt. — *Silv. Gherardi*, de visione, quae duobus simul oculis vel alterutro tantum exercetur, item de nonnullis praestantibus phaenomenis visionis, quae fit ope vitrorum coloratorum, deque coloribus, quos vocant accidentales eorumque theoria. — *Ant. Alessandrini*, de testudinis caonanae larynge. — *Joh. Frc. Contri*, de chimica terrarum, quae ad agrorum culturam pertinent, analysi. — — Tom. II. (Bonon. 1836. 434 S. mit 27 Kupfertaf. gr. 4.). *Jac. Tommasini*, de naturae proprio in morbos nisu et medicinae supplendi virtute. — *Phil. Schiassi*, ex doctrina *Alo. Tagliacini* de temperamento ad vocum consonantias in organo sive lyrico, sive pneumatico assequendas. — *Ant. Santagata*, de aerolithis ad Renatium delapsis anno 1824. — *Jos. Venturoli*, aestimatio aquae per Tiberis alveum Romam praetergressae ab a. 1822 ad totum annum 1829. — *Ejusd.* mensura aquae per Tiberis alveum lapsae annis 1830, 31. — *Ejusd.* mensura aquae Tiberis pro anno 1832, ejusque cum pluvia ejusdem anni comparatio. — *Silv. Gherardi*, diss. de aliquot experimentis recens physicum inventum *Faradayi* spectantibus, ac de praecipuis nonnullis Voltianorum profluviorum proprietatibus. — *Mich. Medici*, de quadam cordis diruptione vel potius rosione, deque nonnullis considerationibus physiologico-pathologicis ad eam spectantibus. — *Caj. Sgarbi*, analysis calculorum pulmonalium, adjectis animadversionibus quibusdam de origine calculorum in genere, et de concretionibus calculorum. — *Ant. Alessandrini*, descriptio anat. humani foetus bicorporei-monocephali et cerebro carentis. — *Ant. Bertoloni*, de quibusdam novis plantarum speciebus et de bysso antiquorum. — *Cam. Ranzani*, de serpente Monspessulano generis *Coelopeltis* *Wagleri*. — *Alo. Casinelli*, demonstratio quorundam theorematum ad polygona circulo inscripta vel circumscripta pertinentium. — *Phil. Schiassi*, de typo ligneo theatri Saguntini. — *Silv. Gherardi*, novi apparatus pro experimentis magneto-electricis descriptio. — *Mich. Medici*, de mira quadam costae reproductione observatio. — *Ant. Alessandrini*, descriptio veri pancreatis glandularis et parenchymatosi in *Accipensere* et in *Esoce* reperti. — *Frc. Mondini*, uteri humani bicornis anatomica descriptio, cui animadversiones nonnullae adjectae sunt, quae in universum ad uteri evolutionem spectant. — *Ant. Santagata*, iter ad montem vulgo della Rocca. — *Ant. Bertoloni*, commentarius de *Mandragoris*. — *Cam. Ranzani*, de

pinambidibus Daudini. — *Alo. Casinelli*, disquisitiones analyticae de peris triangularibus. — — Tom. III. (Bonon. 1839. 516 S. mit 38 pfertaf. gr. 4.). *Ant. Bertoloni*, continuatio historiae horti botanici scholae botanicae Archigymnasii Bononiensis adjectis descriptionibus novarum plantarum. — *Ant. Alessandrini*, ligatura utriusque otidis primitivae in equo prospere adhibita. — *Silv. Gherardi*, de igne electrico recentiori ad usus chemicos, et de profluviis magneto-tricis ad hoc aptioribus. — *Cam. Ranzani*, dispositio familiae Morum in genera et in species. — *Jos. Bertoloni*, descriptio novae speciei coleopterorum ordine. — *Ant. Santagata*, de nonnullis plantarum cibus abnormibus. — *Alo. Casinelli*, observationes analyticae in mulam $\int \frac{dx}{\log x}$. — *Silv. Gherardi*, de quadam appendice ad galvanometrum multiplicans, et de ejus usu in profluviis electricis variis, praecipue Faradaycis expendendis. — *Ant. Bertoloni*, commentarius itinere Neapolitano aestate anni 1834 suscepto. — *Ant. Alessandrini*, quidquam nervi conferant ad evolutionem et incrementum systematis scularis. — *Jos. Bertoloni*, diss. de insectis, quae hyeme et vere priorum 1832—33 sata tritici vastarunt in arvis Italiae. — *Cam. Ranzani*, de chamaeleontibus. — *Dom. Piani*, de limitibus aequationum. — *Frc. Mondini*, renum descriptio in unum corpus semilunare descentium cum additamentis de causa hujusmodi organicae aberrationis. — *Mich. Medici*, disquisitiones anatomicae et physiologicae de nervo percostali. P. I. et II. — *Jos. Venturoli*, de artificio ad canalium ostia obstruenda idoneo. — Ejusd. de portu Caesenati ad Maur. Brigatium epistola. — *Paul. Muratori*, analysis comparativa humanae bilis et ejusque quae calculos biliares complectitur. — *Ant. Bertoloni*, historiae novae vel minus cognitae horti botanici Bononiensis. Fasc. I. — *Jo. Calori*, quae significatio, qui usus et quae probabilior destructionis ratio membranae pupillari foetus humani. — *Frc. Mondini*, de bronchocele in foetu fere octo mensium. — *Ant. Alessandrini*, de piscium paratu respirationis tum speciatim orthragorisci (orthragoriscus *Alexandri Ranzani*). — *Cam. Ranzani*, de tribus vegetabilibus fossilibus. — *Mth. Venturoli*, de aneurysmate quodam singulari. — *Ant. Santagata*, de occultis aquis detegendis. — *Paul. Baroni*, historiae de gena, labio palpebra varie mutilis atque deformibus Bononiae annis 1831 et seq. cutis insitionem plane instauratis. — *Jo. Bapt. Magistrini*, exercit. motu spontaneo corporum fusiformium homogeneorum super aequales similes aequalium, et similium spondarum verticalium crepidines inventum. — *Phil. Schiassi*, de diuturnitate crepusculorum. — — Tom. IV. (Bonon. 1839. 136 S. mit 13 Kupfertaf. und 134 S. mit 11 pfertaf. gr. 4.). *Mth. Venturoli*, ventralis hernia in regione iliaca ita cum strangulatione intestinorum inter musculos obliquos. — *Ant. Bertoloni*, Fascic. II. plantarum rariorum vel novarum horti botanici Bononiensis. — *Alo. Pistorini*, de febre metastatica ejusque curandae methodo. — *Phil. Schiassi*, diss. de moneta Bononiensi. — *Ant. Santagata*, diss. de araneis. — *Cam. Ranzani*, diss. I. de novis speciebus cium. — *Silv. Gherardi*, experimenta thermo-electrica. — *Phil. Schiassi*, diss. de malachita. — *Alo. Casinelli*, disquis. analyt. in actionem $\frac{m}{\log(1+x)}$. — *Dom. Gualandii*, descriptio duorum nonnumum morborum corporis humani cutem vexantium. — *Ant. Cavares*, de tumoribus aneurismaticis varicosis anastomosium in substantiam actilem confluentibus. — *M. Paolini*, animadverss. physiol. therap.

de maniaco repentina morte correpto. — *Mich. Medici, disquisitiones anat. et physiol. de nervo intercostali. Pars III. et IV.* — — *Accademia oder Società medico-chirurgica.* In der Sitzung vom 23. Febr. 1839 hielt in dieser Dr. *Gius. Girolami* einen Vortrag: „Dell' elemento storico e filosofico della medicina“, welcher unter diesem Titel auch gedruckt worden ist (Firenze 1839. 36 S. gr. 8.). — *Accademia delle belle arti* mit einer ansehnlichen Gemäldegalerie. — *Accademia filarmonica.* — *Società agraria.*

Borgo San Sepolcro. *Accademia Tiberina oder della valle Tiberina.* Sie ist erst vor einigen Jahren gestiftet worden und vielfach thätig.

Bovolenta. *Accademia letteraria dei Concordi.*

Brescia. *Ateneo.* Die Jahrgänge 1836—38 der „*Commentari dell' Ateneo di Brescia*“ (1838. LVI u. 190 S., 1839. CVIII u. 360 S., 1839. LII u. 142 S. gr. 8.) enthalten die in der Jahressitzung und bei der jährlichen Vertheilung der von der Gesellschaft zuerkannten Preise vom Präsidenten *Gius. Saleri* gehaltenen Reden und die Jahresberichte des *Secretairs Gius. Nicolini.* — *Accademia dei Filarmonici.* — *Società agraria.*

Carrara. *Accademia delle belle arti.* Sie wurde im Jahr 1815 ansehnlich bereichert, ist aber von geringer Bedeutung.

Castelfranco. *Accademia letteraria dei Filoglotti.* Ueber die Thätigkeit dieses Vereins und des zu Bovolenta fehlen uns nähere Nachrichten. Beide bestehen aus ordentlichen und correspondirenden Mitgliedern.

Chiavari. *Società economica.* Präsident der Gesellschaft ist jetzt der Staatsminister *Marchese Filippo Paulucci*, dessen in den öffentlichen Sitzungen am 3. Jul. 1838 und 1839 gehaltene Reden auch gedruckt worden sind („*Discorso*“ etc. *Chiav.* 1839. 20 S. — 1839. 24 S. gr. 4.). Mit dieser vom Ab. *Rivarola* im J. 1791 gestifteten Gesellschaft sind eine Kunstschule, ein Waisenhaus für Mädchen und eine Bibliothek verbunden, und die Gesellschaft ist überhaupt eine der einflussreichsten und nützlichsten in Oberitalien.

Cortona. *Accademia etrusca.* Gestiftet 1726; sie besitzt eine ansehnliche Bibliothek und hatte früher ein bedeutendes Museum von Alterthümern. Ihre Schriften: „*Saggi di dissertazioni accademiche pubblicamente lette nell' Accad. etr. di Cortona*“ (Rom. e Fir. 1735 55.) sind mit dem 9. The. im J. 1791 geschlossen worden.

Ferrara. *Accademia medico-chirurgica* mit ordentlichen und correspondirenden Mitgliedern. Schriften der Akademie kennen wir nicht. — *Accademia filarmonica ferrarese.* — Ob die *Accademia delle intrepidi* noch besteht, ist uns unbekannt. Vgl. *Girol. Baruffaldi, notizie storiche delle Accademie letterarie ferraresi.* Ferrara 1787.

Florenz. *Accademia della Crusca.* Von dem auf Veranlassung der Akademie gedruckten Nekrolog des ehemal. *Secretairs* derselben, Dr. *Frutt. Becchi* (gest. im Nov. 1838), erschien die 2. vermehrte Auflage „*Necrologia del Dr. Ab. Frutt. Becchi, Segretario — scritta da D. Valeriani*“ etc. Firenze 1840. gr. 8. — *Accademia delle belle arti.* Bereits 1580 gestiftet, erhielt sie ihre jetzige Ein-

Stiftung durch den Grossherzog Peter Leopold. Sie besitzt eine Gemälgalerie, eine Bibliothek, eine Zeichen- und Bildhauerschule u. s. w. — *Accademia medico-fisica fiorentina*. Der in der Sitzung der Akademie am 11. Nov. 1838 gehaltene Vortrag des Dr. *Odo. Turchetti* „ell' influenza delle scienze mediche sull' incivilimento ed il ben essere i popoli, e dell' attuale infelice condizione dei medici“ wurde gedruckt. Pistoia 1839. 64 S. gr. 8. — *Accademia economica dei Georgofili*. Sie gibt durch eine aus ihrer Mitte gewählte Deputation zwei Werke, nämlich: „*Atti dei Georgofili*“ (bis jetzt 10 Bde.) und ein „*Giornale agrario Toscano*“ (14 Bde.) heraus, die beide bei den Fachgenossen in grosser Achtung stehen. — *Accademia degli Isteletti di S. Miniato*. Sie hat socii ordinarii u. corrispondenti.

Genua. *Accademia ligustica di belle arti*. Hier erschien *Memoria sopra i lavori d'arte esposti nella accad. — l'aprile del 1839*. Genova 1839. 40 S. mit 2 Kupf. gr. 8.

Livorno. *Accademia medico-chirurgica*. — *Accademia Labronica*.

Lucca. *Accademia di scienze, lettere ed arti*. In der Versammlung am 29. Apr. 1839 hielt Prof. *Mich. Ridolfi* einen Vortrag, „*sopra alcuni quadri di Lucca di recente restaurati*“, welcher gedruckt worden ist (Lucca 1839. 44 S. gr. 8.). — *R. Accademia dei Fiomati*. Die „*Atti*“ des Vereins (Lucc. 1839. 32 S. gr. 8.) enthalten die vom Secretair der Akademie *A. Pelliccia* in der Versammlung vom 20. Dec. 1838 gehaltene Rede und mehrere Gedichte zum Andenken an am 21. Nov. 1838 verstorbenen socio emerito, Prof. *Giac. Franceschi*.

Mailand. *Imp. Reale Accademia delle belle arti* (*Accademia di Brera*) Sie besitzt eine ansehnliche Bibliothek und eine sehr werthvolle Gemäldesammlung. Die bei der jährlichen Preisvertheilung der Akademie gehaltene Rede wird in der Regel gedruckt und enthält zugleich einen öffentlichen Bericht über die Wirksamkeit derselben. Der besorgte der Secretair der Akademie, *Ign. Fumagalli*, den Abdruck der Rede vom k. k. Hofrath Conte *Oldofredi* am 29. Aug. 1838 gehaltenen Rede, „*Discorso letto nella grande aula — in occasione della solenne distribuzione de' premii nell' i. r. accademia*“ etc. (Milano 1838. 92 S. gr. 8.), auch mit dem Nebentitel: „*Atti della i. r. accademia di belle arti in Milano. 1838*“. — Von dem im Auftrag der Akademie von *Niccolò Alvisetti* besorgten Prachtwerke: „*Opere dei grandi concorsi letterari premiate dall' I. R. Accademia*“ etc. (Mil. 1835—40. Fol.) sind bis jetzt 24 Lieferungen erschienen. — *Società patriotica*. Sie hat neuerdings mehrere Novellen von *Annibale Pareo* und *Luigi Brambieri* ihrem Preise beehrt, welche, wie es scheint, zunächst für die Jugend bestimmt sind. — *Società filarmonica*. Mit dieser ist ein Institut für Gesangsunterricht verbunden, dessen Gesetze vor Kurzem gedruckt wurden („*Regolamento interno per le scuole di canto dell' Istituto della soc. fil.*“ etc. Mil. 1839. 40 S. gr. 8.).

Mantua. Hier besteht eine „*Accademia Virgiliana di scienze e belle lettere*“.

Modena. *Società Italiana delle scienze*. Ueber die Einsetzung dieser Gesellschaft s. Bd. XIX. lit. Misc. S. 44. Ihre Schriften erscheinen unter dem Titel: „*Memorie di matematica e di fisica della Società*“ etc. neuerdings in 2 Sectionen. Der zuletzt in den Buchhandel gekommene Tomo XXII. parte contenente le memorie di mate-

Modena. (Modena 1839. 11, CLXVIII u. 246 S. mit 1 Kupfertaf. gr. 4.) enthält zuerst die Elogia und Schriftenverzeichnisse der ehemal. Mitglieder *Gius. Calandrelli, Pietro Ferroni, Giov. Batt. Palletta, Ant. Maria Vassalli-Randi, Stef. Gallini, Cav. Leop. Nobili* (mit dess. Portrait), *Ab. Giov. Ang. Cesaris* (mit dessen Portrait), und sodann folgende wissenschaftliche Abhandlungen: *Gabr. Piola*, nota a due capitoli dell' opera di Eulero che ha per titolo: *Theoria motus corporum rigidorum*; *Vitt. Fossombroni*, memoria sulla relazione tra le acque dell' Arno e quelle della Chiana; *Andr. Conti*, riflessioni sopra un problema meccanico; *Agost. Cauchy*, memoria sui rapporti che esistono fra il calcolo dei residui e il calcolo dei limiti; *Gius. Bianchi*, sopra l'analisi lineare per la risoluzione dei problemi di I. grado; *Agost. Cauchy*, calcolo degli indici delle funzioni.

Neapel. Reale Accademia delle Scienze. Sie gibt Schriften — „Memorie della R. Accad.“ etc. — heraus, über die wir künftig ausführlicher berichten werden. — Reale Accademia Ercolanese di Archeologia. Zu den von der Akademie neuerdings veranlassten, einzeln im Druck erschienenen Schriften gehört die Abhandlung des Akademikers *Bartol. Borghesi* „sopra un' iscrizione del console L. Burbulejo Optato Ligurino serbata nel real museo“. Nap. 1838. 78 S. gr. 8. — Dann die Schrift des Secretairs der Akademie, *F. M. Avellino*, „descrizione di una casa Pompejana con capitelli figurati all' ingresso dissotterrata negli anni 1831—33, la terza alle spalle del tempio della fortuna augusta; letta al accad. ercol.“ ecc. Nap. 1838. 84 S. mit 10 Kupfertaf. gr. 8. — R. Società Borbonica. — Accademia Pontaniana. — Società del progresso.

Padua. Imp. Reale Accademia di scienze, lettere ed arti. Ein in diesem Gelehrtenvereine bereits am 5. Mai 1835 gehaltenen Vortrag des Correspondenten *Achille de Zigno*, „sopra alcuni corpi organici che si osservano nelle infusioni“ wurde erst neuerdings gedruckt (Padova 1839. 26 S. gr. 8.). Ueber den Inhalt des zuletzt erschienenen 4. Bds. der „Nuovi saggi della imp. r. accademia di scienze“ etc. (Pad. 1838. gr. 4.) haben wir schon früher berichtet.

Perugia. Accademia medico-chirurgica. Die Gedächtnissrede, welche *Ces. Massari* in der Versammlung der Akademie am 14. Jun. 1839 auf *Aless. Pascoli* hielt, wurde gedruckt, „Elogio di A. Pascoli filosofo e medico Perugino dell secolo XVII. letto“ ecc. (Perug. 1839. 24 S. gr. 8.).

Pesaro. Accademia agraria. Das 2. Halbjahr des 7. Jahrganges der „Esercitazioni dell' Accad. agr. di Pesaro“ (Pes. 1839. gr. 8.) enthält ausführliche Berichte über die von der Akademie ertheilten Preise die Nekrologe einiger verstorbener Mitglieder und mehrere wissenschaftliche Abhandlungen, von welchen wir folgende anführen: *Luigi Bertuccioli*, notizie intorno al bestiame dell' agro Pesarese. (Auch in einem besondern Abdruck. Pes. 1839. 16 S. mit 1 Tab. u. 1 Kupfertaf. gr. 8.) — *V. Procaccini Ricci*, cenni su i corpi organici fossili dell' distretto dell' accad. di agricoltura in Pesaro. — *Ant. Mazzoli*, soluzione di un problema algebrico, e nota per un' applicazione geometrica del Bezout'schen Modellamentum degli alberi da nave. — Sodann Aufsätze über Verbesserung des Weinbaues, der Zucht der Seidenraupe u. s. w.

Pistoia. Reale Accademia di scienze, lettere ed arti. Zur Gedächtnissfeier des berühmten *Michelang. Buonarroti* gab der S.

cretair der Akademie, Prof. *Carlo Biagini*, am 27. Jul. 1839 die Schrift heraus: „Relazione degli onori parentali renduti a Michelang. Buonarroti nell' Accad. Pistoiese di scienze“ ecc. Pist. 1839. gr. 8.

Ravenna. Accademia provinciale delle belle arti. Oeffentlichen Bericht über die jährlichen Ausstellungen und die Vertheilung der bestimmten Preise gibt die Akademie in einer besondern Druckschrift: „Atti della provinc. accad.“ ecc. Dieser Bericht von den Jahren 1836 und 1837 (Rav. 1838. 116 S. gr. 8.) enthält auch einige wissenschaftliche Aufsätze, nämlich zwei vom Secretair der Akademie, *Conte Aless. Cippi*, — „dello istorico della pittura italiana Ab. *Luigi Lanzi*“ und „di *Giambatt. Armenini* e de' suoi tre libri de' veri precetti della pittura“ — und vom Prof. *Domen. Vaccolini*, „delle lodi di *Pietro Bembo* cardinale“. Die mit der Akademie vereinigte Gemäldesammlung ist nicht unbedeutend.

Rom. Pontificia accademia romana di archeologia. Die von dem Cardinal *Ang. Mai* am Jahrestage der Stiftung Roms am 21. Apr. 1837 gehaltene Rede über die heutige Grösse des kathol. Roms, die ihrem Inhalte nach mit den eigentlichen Bestrebungen dieses Gelehrtenvereins in keiner näheren Beziehung steht, ist wiederholt gedruckt worden, neuerdings unter dem Titel: „Ragionamento sulla odierna grandezza di Roma cattolica“ etc. (Bergamo 1839. 14 S. gr. 8.). — Der 8. Bd. der „Dissertazioni della pontificia accademia rom. di archeol.“ (Rom 1838. CXXVIII u. 582 S. mit 13 Kupfertaf. gr. 4.) enthält folgende Abhandlungen: *Vinc. Campanari*, diss. sopra uno specchio metallico grafito proveniente dagli scavi di Vulcia. — *Ant. Coppi*, continuazione delle memorie sui luoghi una volta abitati ed ora deserti dell' agro romano. — *Luigi Canina*, sul porto neroniano di Anzio e sui rostri del foro romano. — *Ant. Coppi*, dei castelli di Pirgi, S. Severa, S. Marinella, Magliana, Loterno, Castel Giuliano e Sasso. — *Clem. Cardinali*, sopra un sarcofago ostiense sculto a bassorilievo. — *Luigi Poletti*, delle genti e delle arti primitive d'Italia. — *P. Erc. Visconti*, sopra una iscrizione antica dell' imperatore Claudio trovata in Porto. — *P. Erc. Visconti*, della fossa trajana, e di quelle che l'imperatore Claudio fece scavare dal fiume Tevere al mare a cagione del porto da lui fondato, non che del nome di Augusto dato ad esso porto. — *L. Canina*, della stazione delle navi di Ostia; sul porto di Claudio, con le fosse indicate nella iscrizione scoperta l'anno 1836; e sul porto interno di Trajano e la fossa distinta col nome di questo imperatore. — *Giac. Giustiniani*, comment. istor. della vita privata e pubblica di Tiberio imperatore. — *Gius. Melchiorri*, esercit. istor. mitologica intorno al rapimento di Aegina figlia di Asopo fatto da Giove arcade; espresso in un vaso etrusco del museo gregoriano ecc. — *Luigi Cardinali*, le testimonianze scritte e figurate dell' antichità intorno una violenza fatta da Ercole Tebano al santuario di Delfo. — Mons. *Ang. Mai*, ragionamento sulle relazioni cattoliche che ha presentemente Roma in tutte le parti della terra. — — Accademia Tiberina. Der in der Akademie am 22. Apr. 1839 gehaltene Vortrag des Canonicus *Celest. Masetti* „sullo stile epistolare del secolo XVI.“ wurde im 82. Bde. des „Giornale Arcadico“ abgedruckt und erschien auch einzeln (Rom 1840. 84 S. gr. 8.). — — Accademia dei Lincei.

Roveredo. Accademia degli Agiati. Ein Verein, der viele correspondirende Mitglieder in allen Theilen Italiens zählt.

Novigo. Accademia scientifico-letteraria del Concordi. Der am 5. Jun. 1839 gehaltene Vortrag des ordentl. Mitglieds *Gast. Grigolato* „cenni intorno alle utilità apportate dalla chimica alla fisiologia animale nel secolo XIX.“ ist gedruckt worden (Venez. 1839. 16 S. gr. 8.). — Ateneo.

Siena. Accademia dei Fisco - Critici. Sie besteht aus ordentlichen und correspondirenden Mitgliedern.

Treviso. Ateneo. In der Sitzung vom 5. Jun. 1839 wurde das Andenken an *Franc. Amalteo* gefeiert und die vom Dr. *Girol. Venezian* hierbei gehaltene Rede später gedruckt. „Elogio di Fr. A.“ ecc. Savito 1839. 26 S. gr. 8.

Turin. Reale Accademia delle scienze. Ueber die Thätigkeit dieses ehrenhaften Gelehrtenvereins ist oben Bd. XIX. S. 46 f. berichtet und der Inhalt des Tom. XL. (Tor. 1838) der „Memorie della R. Acc.“ etc. angegeben worden. Hinsichtlich dieser hat nun die Akademie mit dem Jahre 1839 eine neue Serie begonnen, deren 1. Thl. (Tor. 1839) in zwei Abtheilungen „Classe di scienze fisiche e matematiche“ (LXVII u. 379 S. mit 22 lithograph. Tafeln gr. 4.) u. „Classe di scienze morali, storiche e filologiche“ (IX u. 399 S. mit 1 lithogr. Taf. gr. 4.) erschienen ist. In der erstgenannten Abtheilung sind folgende Abhandlungen enthalten: *Ang. Sismonda*, osservazioni geologiche e mineralogiche sopra i monti posti tra la valle di Aosta e quella di Susa in Piemonte. — *Jos. Gené*, de quibusdam insectis Sardiniae novis minus cognitis. Fasc. II. — *Ang. Sismonda*, notizie intorno a due fossili trovati nei colli di Santo Stefano Rvero. — *J. Bapt. Veray*, mémoire sur six nouvelles espèces de céphalopodes trouvés dans la Méditerranée à Nice. — *J. B. Veray*, mémoires sur deux nouvelles espèces de céphalopodes trouvés dans l'Océan. — *C. Frc. Bellingeri*, riflessione fisiologiche sulla struttura e posizione degli organi dell' udito e della vista nei principali generi dei mammiferi. — *L. Colla*, elogio storico dell' Accademico *D. C. Bertero*. — *Gio. Dom. Bruno*, illustrazione di un nuovo cetaceo fossile. — *Observations thermométriques faites à St. Jean de Maurienne de 1826 à 1833.* — *Prof. Botto et Chev. Anogurdo*, mémoires sur les rapports entre le pouvoir conducteur des liquides pour les courans électriques et la décomposition chimique qu'ils en éprouvent. — *C. Porro*, studii su talune variazioni offerte da molluschi fluviali et terrestri a conchiglia univalve. — *Jos. Gené*, synopsis reptilium Sardiniae indigenorum. — *Jos. de Notaris*, primittiae herpaticologiae Italicae. — *M. Pagani*, mémoire sur l'équilibre des colonnes. — *Vinc. Griseri*, saggio sull' applicazione del carbone animale per estrarre il principio amaro del Camipiteos, e sull' azione del medesimo sul solfato di chinina e di cinconina. — 2. Abthl.: *Gianfranc. Galleani Napione*, osservazioni intorno alla discesa ed alla irruzione de' Cimbri in Italia. — *Aless. Pinelli*, memorie riguardanti alla storia civile del Piemonte nel secolo XVII. tratte da documenti editi ed inediti. — *Cost. Gazzera*, congetture intorno ad una statua di bronzo del gabinetto particolare di S. M. il Re *Carlo Alberto*. — *Fed. Sclopis*, documenti autentici che servono alla storia della reggenza di *Cristina di Francia*, duchessa di Savoia, e de' principi *Maurizio* e *Tommaso* suoi cognati, tratti dalle scripture di Mons. *Gasp. Cacchinelli* — nunzio apostolico alla corte di Torino negli anni 1641—1644. — *Carlo Prati*, memorie dell' antica città di Luni e del suo stato presente, aggiunti il corpo epigrafico Lunense. — *Amed. Peyron*, origine dei tre illustri dialetti greci paragonata con quella dell' eloquio illustre italiano. —

Io. Ant. Arri, de lingua Phoenicum. — L. Cibrario, cronologia de' principi di Savoia rettificata. — Präsident der Akademie ist der Staatsminister Conte Alessandro Saluzzo, Vicepräsident der königl. Leibarzt und Prof. emer. der Chirurgie an der Univ. zu Turin, Dr. Franc. Rossi, Schatzmeister Prof. Amedeo Peyron; Director der physikalisch-mathematischen Classe Dr. Franc. Rossi, Secretair der Prof. der Philosophie Giac. Carena, adjungirter Secretair der Professor der Zoologie Dr. Fius. Gené; Director der philosophisch-historisch-philologischen Classe der k. Legationsrath Cav. Lodov. Sauli d'Igliano, Secretair der Prof. der Philosophie Cost. Gazzera. Erstere zählt 20 Accademici residenti, 3 Accademici nazionali non residenti und 9 Accademici stranieri, unter diesen de Candolle, Arago, Berzelius, von Humboldt, Poisson, Gauss und And.; letztere 21 Accademici residenti, 6 nat. non residenti und 10 stranieri, worunter de Gerando, Card. Mai, Pastoret, Savigny, Lefronne, Simonde de Sismondi u. And. Zu den akademischen Schriften darf noch gerechnet werden: „Museo numismatico Lavy, appartenente alla r. accademia delle scienze di Torino. Parte prima: Descrizione delle medaglie greche“. Torino 1839. VI u. 448 S. mit 8 Kupfertaf. gr. 4. — Die Akademie hat in ihrer Classe delle scienze fisiche e matematiche neuerdings zwei Preisfragen gestellt. I. „Determinare sperimentalmente il calore specifico del maggior numero possibile di gaz permanenti, sia semplici, sia composti. Si desidera che almeno per alcune delle sostanze gazoze venga determinato separatamente il calore specifico sotto pressione costante e sotto volume costante, per verificare la relazione stabilita da Dulong tra queste due sorta di calori specifici dei gaz, e per la quale dato uno di essi per un gaz qualunque si potrebbe conchiudere l'altro“. Bewerbungsschriften um den für die beste Bearbeitung ausgesetzten Preis von 2000 Lire müssen bis zum 31. Dec. 1841 an das Secretariat portofrei und unter den sonst allgemein bekannten Bedingungen eingesendet werden. — II. „Monografia di una tribù di crittogame italiane, e specialmente di afile“. Der Preis besteht in einer goldenen Medaille 600 Lire am Werth und die Einsendungsfrist geht mit dem 30. Jun. 1841 zu Ende. Die Abhandlungen können in lateinischer, französischer oder italienischer Sprache geschrieben sein. — Der Termin für die beiden letzten von der Classe delle scienze morali, storiche e filologiche gestellten Preisaufgaben — I. „Esposizione succinta degli elementi più usuali della vita civile ridotti in forma idonea per l'ammaestramento della gioventù che non si destina alle professioni più elevate“ und II. „Dissertazione storico-critica sulle istituzioni municipali in Italia, dalla caduta dell' Imperio Occidentale al fine dell' Imperio della Casa di Svevia (Hohenstaufen), dall' anno 476 al 1254“ — ist abgelaufen, über den Erfolg derselben uns aber zur Zeit noch nichts bekannt geworden. — Reale Società agraria. Diese Gesellschaft, welche seit länger als 60 Jahren besteht, hatte im J. 1788 den 1. Bd. ihrer „Memorie“ herausgegeben und diese, wie es schien, mit dem 10. Bde., der im Jahre 1812 erschienen war, geschlossen. Indess neuerdings ist der 11. Bd. (Torino 1839. XXII u. 372 S. gr. 8.) ausgegeben worden, welcher folgende Abhandlungen enthält: Abbé Genevois, sur un nouveau moyen de prévenir la disette du bois. — Dr. Laur. Frc. Gatta, saggio sulle viti e sui vini della valle di Aosta. — Ab. Genevois, teoria della grandine, e mezzo d'impedirne la formazione. — C. Fumagalli, Cenni sui prodotti del suolo nella provincia Lomellina. — Cav. Giac. Carena, osservazioni ed esperienze intorno alla parte meccanica della trattura della seta nel Piemonte. — Prof. Rocca Ragazzoni, dei vantaggi che

Novara: si potrebbero da molte acque minerali del Piemonte. — Prof. *Gion Florio*, Cenno sulla diversità della forza vitale in varie specie di piante. — *Ang. Abbene*, Cenno chimico sull' odore di miele che spandono i fiori di meliga (*zea mays*). — Die Vorträge des Directors des k. Gartens, *Cav. Matteo Bonafous*, welche dieser in den Sitzungen vom 18. Febr. 1888 u. 14. Febr. 1889 hielt, wurden gedruckt, „Nuovo sistema di ventilazione applicato alle bigattiere, discorso“ etc. (Torino 1889. 16 S. mit 2 Taf. gr. 8.) und „Avviso al coltivatori sui bachi trevettini ossia bachi da tre raccolte“ (Tor. 1889. gr. 8.). Die Gesellschaft veranstaltet jährlich Ausstellungen von Erzeugnissen des Bodens, vertheilt Preise und gibt einen „Calendario georgico“ heraus (1889. 162 S. gr. 8.), welcher Abhandlungen über Gegenstände des Ackerbaues, der Viehzucht und der hiermit verbundenen gewerblichen Beschäftigungen, über Veterinärwissenschaft u. s. w. enthält. — Accademia di fisica e medicina. — Società Sarda di statistica. — R. Deputazione sopra gli studii di storia patria. Nach dem Vorbilde der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und ähnlicher Vereine, welche die Erforschung der vaterländischen Geschichte und die Herausgabe der Quellschriften sich zur Aufgabe gestellt haben, wurde durch königl. Verordnung vom 20. Apr. 1833 dieser Verein constituirt und mit der Bearbeitung und Herausgabe ungedruckter oder seltener Schriften zur Geschichte der sardinischen Staaten und eines codex diplomaticus beauftragt. Präsident ist gegenwärtig *Cav. Ces. di Saluzzo*, General-Commandant der k. Militärakademie; Vicepräsidenten sind der Staatsminister *Conte Aless. di Saluzzo* und *Conte Gasp. Mich. Gloria*; Secrétaire in Turin *Cav. Luigi Cibrario* und *Cav. Cost. Gazzera*; Secrétaire in Genua *Cav. Giambatt. Spotorno*. Der Verein besteht ausserdem aus 26 Mitgliedern (deputati) und mehreren einheimischen und auswärtigen Correspondenten (corrispondenti nazionali ed esteri). Ihre Thätigkeit hat die Deputation auf sehr erfreuliche Weise bisher bezeugt und es sind unter dem Titel: „Historiae patriae monumenta edita jussu Regis Caroli Alberti“ 3 Bände in den letzten vier Jahren erschienen. Der 1. Band „Chartarum Tom. I.“ (Aug. Taurin. 1836. CXIX u. 1756 gespalt. Col. gr. Fol.) enthält 1060 Urkunden aus dem Zeitraume vom 24. Jul. 602 bis zum 7. Jul. 1292. Im 2. Bande „Leges municipales“ (Aug. Taur. 1838. XXIV u. 1774. gespalt. Col. gr. Fol.) sind die statuta et privilegia civitatis Secuniae, civ. Niciae, die statuta consulatus Januensis anni 1448, die impositio officii Gazariae (für die Geschichte des Handelsverkehrs mit dem Orient sehr wichtig), die statuta et privilegia civitatis Taurinensis, die statuta societatis B. Georgii populi Chierensis, die statuta communis Casalis, die statuta civitatis Eporediae und civ. Muntiscalerii nach den Urschriften oder nach guten Copien abgedruckt und mit historischen Einleitungen versehen. Der 3. Band „Scriptores“ (Aug. Taur. 1839. XXIII u. 2126 gespalt. Col. gr. Fol.) enthält des *Pietro Goffredo* storia delle Alpi marittime in 26 Büchern. Jedem Bde. sind fleissig gearbeitete Register beigegeben. — Società filarmonica. Vgl. „Organizzazione della società filarmonica di Trufanello, seguita in Fobbn“ Tor. 1839. 12 S. gr. 8.

Udine. Accademia Aquilejese. — Accademia agraria. Sie haben ordentliche und correspondirende Mitglieder.

Velletri. Società letteraria Volscia Veliterna. Der 3. Bd. der „Atti della Società lett.“ ecc. erschien zu Velletri 1839. 362 S. gr. 8.

Venedig. Imp. R. Accademia delle belle arti. — Athenen: Der erste besteht aus ordentl. und Ehrenmitgliedern; der zweite Verein hat ausser diesen auch correspondirende Mitglieder.

Verona. Società letteraria. Die Gesellschaft besitzt eine ansehnliche Bibliothek, deren Katalog gedruckt ist. Die in dem Zeitraume vom 1. Jan. 1835 bis Ende 1839 erworbenen Schriften sind in dem „Appendice al catalogo dei libri della soc. letter. di Verona“ (Ver. 840. 32 S. gr. 8.) verzeichnet, und diesem Anhang noch auf VIII Seiten die Namen der Mitglieder beigedruckt. — Accademia di agricoltura, arti e commercio. — Società filarmonica.

Um etwaige Missverständnisse zu vermeiden, bemerken wir übrigens, dass vorstehende Mittheilung über dergleichen bestehende wissenschaftliche und artistische Vereine Italiens keinesweges eine vollständige Uebersicht gewährt, da die Zahl derselben um ein Bedeutendes grösser ist. Nachrichten über das Bestehen und die Thätigkeit solcher Vereine sind indess auch in neueren Werken über Italien, einzelne Staaten und Städte desselben, in Reisebeschreibungen und Topographien so selten, dass selbst die hier gegebene Zusammenstellung nicht ohne Mühe gewesen ist. Namentlich sind aber gemeinnützige, polytechnische, landwirthschaftliche Vereine seit zwanzig Jahren fast in allen Theilen Italiens entstanden. Diese veranstalten zum Theil jährlich Ausstellungen von Kunst- und Gewerbezeugnissen und ertheilen Preise einzelnen Verfertignern der besten Arbeiten. Dabei werden in einzelnen Versammlungen Vorträge gehalten und diese auch durch den Druck verbreitet. So besteht zu Biella eine „Società per l'avanzamento delle arti, dei mestieri e dell' agricoltura“ unter dem Vorsitz des dortigen Diöcesanbischofs *Giov. Pietro Losana*, zu Savona eine „Società d'incoraggiamento all' agricoltura, alle arti, alle manufatture, al commercio“, zu Spezia eine „Accademia di pubblico incoraggiamento“, oder wie sie auch genannt wird „Società d'incoraggiamento per l'educazione morale, industriale della provincia di Levante“ u. ähnl. mehr.

S i c i l i e n .

Catania. Accademia Gioenia di scienze naturali. Aus dem 14. Bde. der „Atti dell' accad. G.“ erschien in einem besondern Abdrucke die Schrift: „Memorie zoologiche di *Giov. Piazza Ciantar*, socio corrisp.“ etc. Catania 1838. 40 S. gr. 4. Der Vf. war daselbst bereits am 6. Sept. 1838 an der Cholera verstorben. — In der Sitzung der Akademie vom 9. Mai 1838 las der Generalsecretair derselben, der Prof. der allgem. Pathologie u. Therapie und k. Protomedicus Dr. *Ant. Di-Giacomo*, einen Bericht über ihre Thätigkeit im 14. Jahre ihres Bestehens, welcher auch gedruckt worden ist, „Relazione accademica per l'anno XIV. dell' Accademia Gioenica, letta“ etc. Catania 1838. 48 S. gr. 8. — Società economica. Die in der Generalversammlung am 30. Mai 1837 gehaltenen drei Vorträge des Präsidenten, des Secretairs und eines Mitgliedes wurden zusammengedruckt: „Discorsi pronunziati dal presidente, dal socio segretario perpetuo e da un socio ordin.“ etc. (Catania 1839. 84 S. 8.). — Einige bei derselben Veranlassung gehaltene Vorträge des Präsidenten der Gesellschaft, *Salv. Scuderi*, Prof. der Oekonomie und der Handelswissenschaft an der dortigen Universität, sind unter dem Titel: „Discorsi pronunziati nella soc. econ. di Catania“ etc. (Catan. 1837. 60 S. 8.) erschienen, und handeln

über die Fortschritte der Population in Sicilien, über den Unterricht und die Bildung der arbeitenden Classen u. ähnl.

Messina. Accademia Peloritana, mit ordentl. und correspondirenden Mitgliedern.

Palermo. R. Accademia delle scienze e belle lettere.— R. Istituto d'incoraggiamento delle scienze naturali nel Regno delle due Sicilie. — Zelanti di Aci-Reale.

Samminiato. Accademia degli Euteleti. In der Sitzung am 11. Apr. 1889 hielt Prof. *Averardo Genovesi* einen Vortrag: „della utilità d'un giornale d'arti e mestieri“, der auch einzeln gedruckt worden ist (Sammin. 1889. 24 S. gr. 8.).

Trapani. Civetta di scienze e lettere.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 10. Sept. starb zu Maincy *Franç.-Louis-Michel-Chemin Deforgues*, ehemal. Divisionschef im Kriegsministerium, dann Minister der auswärt. Angelegenheiten, bevollmächt. Minister in Holland u. s. w., geb. zu Fire (Calvados) am 29. Sept. 1759.

Am 16. Sept. zu Wien *Othmar Frank*, seit 1826 ordentlicher Prof. der persischen und Sanskritsprache an der Univ. und Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften zu München, früher Benedictiner zu Banz und Lehrer und Bibliothekar daselbst, 1802 Prof. der Philosophie zu Bamberg, 1821 Prof. der pers. und indischen Sprachen zu Würzburg, als Schriftsteller durch eine Reihe werthvoller Werke („*De Persidis lingua et genio commentatt.*“, „*Fragmente u. Versuche über dynamische Spracherzeugung*“, „*Chrestomathia Sanskrita*“ 2 Voll., „*Vyacaranam chōstratshuk, grammatica nunc primum in Germania edidit*“, „*Vyāsa, eine Zeitschrift über Philosophie, Mythologie, Lit. und Sprache der Hindu*“, „*Philosophie der Hindu*“ u. and. m.) bekannt, geb. zu Bamberg am 8. Mai 1770.

Am 16. Sept. zu Karlsruhe *Frz. Pechatscheck*, grossherzogl. badischer Konzertmeister, einer der vorzüglichern Violinisten der neuern Schule und glücklicher Componist für sein Instrument.

Am 18. Sept. zu Paris Dr. *Mettemberg*, ehemal. Chirurgen-Major der Armee, Vf. mehrerer kleiner Schriften und Abhandlungen, z. Theil zur Vertheidigung eines von ihm erfundenen und nach ihm benannten *beau médico-cosmétique ou quintessence anti-psorique* und eines geschätzten Werkes „*Recherches sur les maladies de la peau*“, gegen 60 Jahre alt.

Am 23. Sept. zu Ross Rev. *Arthur Matthews*, Canonicus zu Hereford, Senior des Brazenose College zu Oxford u. s. w., ein sehr beliebter Kanzelredner. Er starb 52 Jahre alt an den Folgen des Umsturzes eines Wagens, in welchem er sass,

Am 25. Sept. zu Hannover Dr. *Joh. Conr. Achat. Holscher*, k. hannov. Ober-Consistorialrath, 1790 Hofcaplan daselbst, 1794 Superintendent zu Ronneberg, 1805 in Neustadt Hannover, dann Cons.-Rath und Generalsuperint. in den Grafsch. Hoya und Diepholz, als Schriftsteller durch mehrere theologische, pädagogische und biographische Schriften „*Prakt. Handbuch für Ephoral- u. Kirchengeschichte*“ 2 Thle., „*Leitfaden zu Unterredungen und Wiederholungen mit und für Confirmanten*“ u. m. a.) bekannt.

An demselben Tage zu Heidelberg Dr. *Jac. Fr. Chr. Sebastian*, grossherzogl. badischer Hofrath und seit 1816 ordentl. Prof. der Heilunde an der dasigen Universität, Vf. der Schriften: „*Ueber die Sumpfschweif- u. Wechselfieber*“ Carlsr. 1813, „*Grundriss d. allgem. patholog. Zeichenlehre*“ Darmst. 1819, und einiger Aufsätze u. Abhandlungen in medicin. Zeitschriften.

An dems. Tage zu Somers'-town bei London Dr. *Antonio Puiglanck*, früher Prof. an der Universität Alcalá de Henares, ein gelehrter und unermüdlich thätiger Mann, in seinem Vaterlande mit dem Beinamen

„cabeza de hiero“ (Kopf von Eisen) belegt, als Schriftsteller insbesondere durch ein Werk gegen die Inquisition berühmt, geb. zu Mataio in Catalonien 1773.

Am 26. Sept. zu London *Geo. Ellis Inman*, Mitarbeiter an einigen Zeitschriften, besonders aber durch mehrere allgemein beliebte und durch gute Compositionen verbreitete Lieder („St. George's flag of England“, „The days of yore“, „Sweet Mary mine“ u. and.) in seinem Vaterlande wohlbekannt. Er starb durch Selbstmord, 26 Jahre alt.

An dems. Tage zu Florenz *Leidesdorf*, ein als Componist und als Virtuos auf dem Pianoforte geachteter Künstler.

Am 27. Sept. zu Paris Marquis *Emman.-Claude-Jos.-Pierre de Pastoret*, Pair von Frankreich u. Mitglied des Instituts in 3 Akademien (Acad. franç., Acad. des inscriptions et b. l., Acad. des sciences mor. et polit.), vor der Revolution schon bis zum maître des requêtes erhoben, dann Mitglied der Assemblée législ. und des Corps législ., Generalprocurator im Depart. von Paris, im J. V deportirt, VIII zurückgerufen, Prof. des Natur- und Völkerrechts am Collège de France, nach der Restauration Vicepräsident der Pairskammer, Präsident der Commission zur Revision der Gesetze, Minister, Canzler von Frankreich u. s. w., als Schriftsteller durch mehrere werthvolle Werke seit 1779 (namentlich „Zoroastre, Confucius et Mahomet comparés“, „Moïse considéré comme législateur et comme moraliste“, „Des lois pénales“ 2 Voll., „Histoire de la législation“ 9 Voll. und and., mehrere Abhandlungen in der „Hist. littér. de la France“, den „Mémoires de l'Acad. de l'Inscript.“ u. s. w.) rühmlichst bekannt, geb. zu Marseille 1756.

Am 28. Sept. zu Potsdam Dr. *Friedr. Aug. Göring*, seit 1832 emer. Director der St. Katharinenkirche zu Lübeck, vorher bis 1816 Prof. u. Rector des Pädagogiums Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg, als V. zahlreicher und geschätzter Schulschriften, literarisch bekannt, im 70. Lebensjahre.

An dems. Tage zu München Dr. *Ad. Weissenburg*, während der griechischen Regentschaft Aufseher der Alterthümer in Griechenland, geb. zu Offenbach 1790.

Am 29. Sept. zu Berlin Dr. *Friedr. Ado. Aug. Strube*, prakt. Arzt und Besitzer der Salomonis-Apotheke zu Dresden, Ritter des k. sächs. Civilverdienstordens, durch seine Studien über die Nachbildung der natürlichen Heilquellen und die Errichtung von Anstalten künstlich dargestellter Mineralwässer an vielen Orten Europa's als Chemiker, und durch Darlegung und Vertheidigung seiner Grundsätze auch als Schriftsteller wohlbekannt.

An dems. Tage zu Erlangen Dr. *Friedr. Heinr. Loschge*, Geh. Hofrath und seit 1793 ordentl. Prof. der Anatomie an dortiger Universität, Senior der medicin. Facultät, von 1780—84 prakt. Arzt in Ansbach, als Schriftsteller durch die Werke: „Die Knochen des menschl. Körpers und ihre vorzüglichsten Bänder“ 1789, 3. Ausg. 1813. Fol. „De sceletō hominis symmetrico“ und mehrere Abhandlungen und Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften bekannt, geb. zu Ansbach am 16. Febr. 1755.

An dems. Tage zu Avenaux Comte *Defitte*, Deputirter des Departements der Seine und Oise, ein um die Beförderung und Verbesserung des Ackerbaues durch Rede und Schrift sehr verdienter Mann.

Im Sept. zu London *Robert Torrens*, Oberster der Marinetruppen, Generalmajor in der k. Armee in Ostindien, Schriftsteller in den Fächern

er Novellistik und der Staatswissenschaften („*Colibia choosing a Husband, a Novel*“ 2 Vols. 1809, „*The Victim of Intolerance, a Romance*“ 1809, „*An Essay on Money and Paper Currency*“ 1812, „*Thoughts on the Catholic Question*“ 1813, „*Letters on Commercial Policy*“ 1833, „*On the Colonisation of South Australia*“ 1835 u. m. a.) 56 Jahre alt.

Ende Sept. zu Argentan *Lautour-Duchatel*, ehemal. thätiges Mitglied der Assemblée législative, unter Napoleon Generalprocurator zu sein, Ritter der Ehrenlegion, 91 Jahre alt.

Universitätsnachrichten.

Dorpat. Die hiesige Universität zählte im zweiten Halbjahre 1840 173 Studierende, unter welchen 418 aus den deutschen Provinzen, 144 aus den übrigen Gouvernements Russlands und 11 aus dem Auslande ammen. Unter diesen befanden sich 67 Theologen, 124 Juristen, 12 Mediciner und 190 Philosophen. Recipirt wurden bei dem Anfangs Semesters 84. — Der ordentliche Professor der Geschichte, Collegenrath Dr. *Friedr. Kruse*, wurde zum Staatsrath befördert, und der außerordentl. Professor Dr. *M. H. Jacobi* unter Ernennung zum Hofrath Adjunct an die kaiserl. Akademie der Wissenschaften nach St. Petersburg versetzt. Durch den das Ministerium der Volksaufklärung in-terimistisch verwaltenden Oberprocureur des Heiligstidirigirenden Synodals *Pratassow* wurde ferner der Wahl des Universitätsconseils gemäss, der Professor emer. Staatsrath Dr. *J. F. Erdmann* als Professor der Ästhetik, Arzneimittellehre, Geschichte der Medicin und medicin. Literatur noch auf 5 Jahre, und der Magister der Rechte Dr. *Tobien* als ordtmässiger Privatdocent für das Fach des russischen Rechts be-titelt.

Kopenhagen. Zur Erlangung des akademischen Grades als Licentiat der Theologie vertheidigte am 23. Dec. 1839 unter dem Decanate des Prof. Dr. *C. E. Scharling* der Candidat der Theologie *Peter gel Lind* seine Abhandlung: „*De coelibatu Christianorum per tria ora secula* (Havn. 1839. VI u. 75 S. gr. 8. n. 10 Gr.). — Nähere Auskunft über den neuerdings hier gebildeten Studentenverein und dessen Tendenzen, worüber auch in politischen Blättern vielfach die Rede gewesen, erhält man in der Schrift: „*Forhandlingerne ved Studentens fundets Stiftelse. Udgivne af Mag. M. Hammerich og Cand. A. F. ieger*“. Kjobenh. 1840. VIII u. 55 S. gr. 8.

London. University College. In diesem Winterhalbjahre sind bei der höheren Lehranstalt folgende Professoren thätig: Philosophische und Rechtsfacultät. *M. T. Hewitt Key* f. lateinische Sprache, d. Z. Dechant, *M. H. Malden* f. griech. Sprache, *Hurwitz* f. hebräische Sprache, *M. Falconer* f. arab., pers. und hindostanische Literatur, *Rev. Sam. Kidd* f. chinesische Sprache und Literatur, *M.atham* f. englische Sprache und Lit., *Merlet* f. französische Sprache und Lit., *Pepoli* f. italienische Sprache und Lit., *de Morgan* f. Mathematik, *Graham* f. Chemie, *Sylvester* f. Physik, *Dr. Lindley* f. Botanik, *Grant* f. Zoologie, *Rev. Dr. J. Hoppus* f. Logik und Metaphysik, *Creasy* f. alte und neuere Geschichte, *M. Carey* f. englisches Recht, *Graves* f. allgem. Rechtswissenschaft; ausserdem *Wittich*, Lehrer der deutschen Sprache und *G. B. Moore*, Lehrer der Zeichnen- u. Kupfer-schunst. — Medicinische Facultät. Professoren: *S. Cooper* f. Chirurgie, d. Z. Dechant, *Dr. Davis* f. Entbindungskunst u. Frauen-

und Kinderkrankheiten, Dr. *Sharpey* f. Anatomie und Physiologie, *Graham* f. Chemie, *Quain* f. prakt. Anatomie, Dr. *Grant* f. vergleichende Anatomie und Zoologie, Dr. *Thomson* f. Arzneimittellehre u. Therapie, Dr. *Williams* f. prakt. Medicin, *Liston* f. chirurgische Klinik, Dr. *Carswell* f. pathologische Anatomie. Die allgemeine Klinik beaufsichtigen die Professoren *Williams*, *Thomson* und *Carswell*, die chirurgische die Professoren *Cooper* u. *Liston*. — In dem mit der *University* verbundenen *Manchester New College* lehren griechische und lateinische Sprache *F. W. Newman* vom *Balliol College* in Oxford und ehemal. Vorsteher der class. Studien im das. *Bristol College*, reine und angewandte Mathematik *Rob. Finlay* vom *Trinity College* in Dublin, alte und neuere Geschichte *Rev. John Kenrick*, Philosophie und Moral *Rev. J. Martineau*, Physik u. Naturgeschichte *Montague L. Phillips*, Esq.

Kings College. Im Medical Department des College halten im Winterhalbjahre 18^{40/41} Vorlesungen folgende Professoren: *Rich. Partridge* über beschreibende und chirurgische Anatomie, Dr. *R. B. Todd* über Physiologie und allgem. Anatomie, *J. F. Daniell* üb. Chemie, Dr. *J. F. Royle* üb. Arzneimittellehre und Therapie, Dr. *Geo. Budd* üb. prakt. Heilkunde, *Will. Fergusson* üb. Chirurgie, Dr. *Rob. Ferguson* üb. Geburtshülfe, Frauen- und Kinderkrankheiten, *T. Rymer Jones* üb. vergleichende Anatomie. Das Hospital des Kings College besorgen als berathender Arzt Dr. *Th. Watson*, als berathender Chirurg *J. M. Arnott*, ferner als Aerzte die Professoren *Budd* und *Todd*, als Assistenten *W. A. Guy*, als Chirurgen die Professoren *Fergusson* und *Partridge*, als Arzt für Frauen- und Kinderkrankheiten Prof. *Ferguson*, als Assistenzchirurgen *J. Simon* und *W. Boyman*.

Münster. Bei der hiesigen Akademie (vgl. oben Bd. XXI. liter. Misc. S. 55.) habilitirte sich im Laufe d. J. in der theolog. Facultät der Vicar an der Kathedralekirche zu Ermeland *Ant. Paschke* und wurde zum Licentiaten der Theologie ernannt. Honoris causa wurden unter dem 13. Aug. die grossherzogl. oldenburg. Kirchenräthe und Landdechanten *Siemer* und *Beckering* zu Doctoren der Theologie promovirt. Die akademische Trauerfeier wegen des Ablebens des Königs fand hier am 3. August statt, und Prof. Dr. *Esser* hielt dabei eine lat. Rede. Die öffentl. Preisvertheilung, welche sonst an diesem Tage stattfand, wurde auf eine schicklichere Zeit verschoben. Vorlesungen halten hier im Winterhalbjahre 18^{40/41} in der theolog. Facultät die Professoren DDr. *Schmülling*, *Reinke*, *Cappenberg*, *Neuhaus*, *Berlage*, *Kellermann*; über Philosophie Prof. Dr. *Esser* und Privatdoc. *Schlüter*, über Mathematik Prof. Dr. *Gudermann*, über Naturwissenschaften die Professoren DDr. *Röling*, *Schmedding* und *Becks*, über griech. u. römische Literatur die Professoren DDr. *Winiewski*, *Nadernmann*, *Schlüter* u. *Esser*, üb. orient. Sprachen Prof. Dr. *Reinke*, üb. neuere Sprachen der Gymnasiallehrer *Schipper*, üb. die Redekünste Prof. Dr. *Schlüter*, über Geschichte Prof. Dr. *Grauert*. Die Zahl der Studirenden ist in den letzten Halbjahren sich ziemlich gleich geblieben.

Paris. In der *Faculté de droit*, dem vorzüglichsten Bildungsinstitut französischer Juristen, werden in diesem Winter folgende Vorlesungen gehalten: Allgemeine Einleitung zum Studium der Rechtswissenschaft Prof. *de Portets*, Geschichte des röm. und des franz. Rechts Prof. *Poncellet*, Institutionen des Justinian Prof. *Blondeau* und Prof. *Ducarroy*, über die Pandecten Prof. *Pallat*, über französ. Recht Prof. *Bugnet* und Prof. *Valette* für Studirende des 1. Jahres, Prof. *Duranton* u. Prof. *Perreyre* für Studirende des 2. Jahres, Prof. *Demante* und Prof. *Oudot* für

Studirende des 3. Jahres; über Criminalrecht und Civil- und Criminal-process Prof. *Berriat-Saint-Prix* und Suppléant *Delzers*, vergleich. Criminalrecht Prof. *Ortolan*, Handelsrecht Prof. *Bravard*, Verwaltungsrecht Prof. *de Gerando*, Allgemeines Staatsrecht Prof. *Royer-Collard*, französ. Staatsrecht Prof. *Rossi*, über die ehemal. und jetzige Organisation der Gerichtsbehörden Suppléant *Bonnier*.

Zürich. Unser letzter Bericht über die bei der hiesigen Universität erschienenen akadem. Schriften ist oben Bd. IX. lit. Misc. S. 13 f. enthalten, und wir haben daher diese seit dem J. 1836 hier nachzutragen. Theologische Facultät. Am 17. Dec. 1836 trat der als ordentl. Prof. der Theologie hieher berufene ehemal. Repetent in der theolog. Facultät zu Tübingen, Dr. *Edu. Elwert*, das ihm übertragene Lehramt durch eine latein. Rede „de nexu quo theologia dogmatica et historica inter se continentur arctissimo“ an, zu welcher er durch die Schrift: „*De antinomia Jo. Agricolae Islebii dissertatio hist. theol.*“ (Tur., Orell, Füssli et Soc. 63 S. 8.) eingeladen hatte. Hr. Dr. *Elwert* ist seitdem in sein Vaterland zurückgekehrt, indem er im Herbst 1838 zunächst die Pfarrei Mötzingen übernahm, von welcher er im J. 1839 als ord. Prof. in der evangel. theol. Facultät nach Tübingen versetzt worden ist. — Eine ähnliche Feierlichkeit fand am 12. Aug. 1837 statt, indem der von der Univ. Halle berufene Lic. theol. *Otto Fridolin Fritzsche* die ihm verliehene ausserordentl. Professur durch eine öffentl. Rede antrat. Das Einladungsprogramm hierzu handelt: „*De nonnullis epistolarum Johannearum locis difficilioribus comment. I.*“ (Tur., Hoffmann. 44 S. 8.). — Bei derselben Veranlassung schrieb der zum ausserordentl. Prof. ernannte Geistliche *Melchior Ulrich*, der die herkömmliche Rede in der akadem. Aula am 28. Oct. 1837 hielt, eine Einladungsschrift, in welcher er die Frage: „Num Christus in Pauli apostoli scriptis deus appelletur“ behandelt und ganz entschieden verneint (Tur., Orell etc., 1837. 32 S. 8.).

Juristische Facultät. Zum Antritt der Professur des Criminalrechts und zur Anhörung der hierzu vorschriftsmässig zu haltenden Rede am 4. Febr. 1837 lud Dr. *Gust. Geib* durch die Schrift ein: „*De confessionis effectu in processu criminali Romanorum observationes aliquot*“ (Tur., Orell etc. 1837. 34 S. 8.), bei gleicher Veranlassung zum Antritt der ihm übertragenen ausserordentl. Professur schrieb Dr. *Joh. Bapt. Sartorius* aus Würzburg das Programm: „*De litispendentiae vero initio*“ (Tur., Hoffmann. 1837. 14 S. gr. 4.).

Medicinische Facultät. Im Laufe des Jahres 1836 wurden zu Doctoren der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Folgende promovirt: *Jo. Brunner*, diss. de calore animali. Tur., Orell, Füssli et Soc. 46 S. gr. 8. — *Ern. Dieffenbach*, quaestiones anat. physiologicae de corporibus Wolffianis. Ib., Ulrich. 27 S. gr. 8. — *Jo. Henr. Diener*, diss. de bronchitide maligna. Ib., Orell etc. 35 S. gr. 8. — *C. H. Lud. Eug. Herzer*, diss. de fuco crispo Linn. sive de alga Carragéen. Ib., Schulthess. 27 S. gr. 8. — *H. Arm. Trapp*, symbolae ad anatomiam et physiologiam organorum bulbum adjuvantium et praecipue membranae nictitantis. Acced. duae tabulae lithograph. Tur., Höhr. 36 S. gr. 4. — *Edu. Ado. de Welz*, diss. de typho abdominali epidemico qui Turici et in agro circumjacente grassatus est anno 1835 et 1836. Ib., Orell etc. VIII u. 37 S. gr. 8. — *Urs. Vict. Wyss*, diss. de fracturis ossium. Ib., Schulthess. 15 S. gr. 8. — *Thom. Zajaczkowski*, tabella toxicologica. Ib., Orell etc. 15 S. gr. 8. —

Im Jahre 1837 erhielten den Doctorgrad: *Alex. Theod. Aepli*, diss. anat. de membrana tympani. Acc. tab. lithogr. Gynopedii, Bygel. 16 S.

gr. 4. — *Frid. Haug*, diss. de cloaca. Acc. duae tabb. lithograph. Tur., Orell etc. 16 S. gr. 4. — *Ado. Rohde*, diss. de foramine ovali et quo modo hoc et ductus arteriosus Botalli cyanoseos causae esse possint addita cordis mirifice deformati descriptione. Acc. tabulae lithogr. II. Ib., Ulrich. 26 S. gr. 4. — *Joh. Rud. Urech*, diss. de vi et effectu, quem nervorum cerebrospinalium et sympathicorum sectio in sanguinis circulationem et in resorptionem habeat. Ib., Orell etc. 36 S. gr. 8. — *Joh. Vontobel*, diss. de fungo medullari ac haematodi. Acced. tab. lithograph. Ib., id. 10 S. gr. 4. — *Ant. Thd. Wegelin*, enumeratio stirpium florum Helveticae secundum ordines naturales disposita. Ib., id. 82 S. gr. 8.

Im Jahre 1838 wurden nach Vertheidigung ihrer Probeschriften zu Doctoren promovirt: *Ant. Baczyński*, diss. pathol. de venae portarum inflammatione. Tur., Orell etc. 54 S. gr. 8. — *Bernh. Conr. Frey*, diss. de fungo medullari oculi. Acc. tabb. duae lithogr. Ib., Zürcher et Furrer. 31 S. gr. 4. — *Frid. Aug. Lüning*, diss. de melanosi pulmonum. Ib., Hoffmann. 32 S. gr. 8. — *J. Photiades*, nonnulla de generatione. Ib., Zürcher et Furrer. 15 S. gr. 8. — *Jo. Schmid*, diss. de cyclopi. Acced. tabb. duae lithograph. Ib., Orell etc. 23 S. gr. 4. — *Melch. Jac. Thuet*, disquisitiones anatomicae psittacorum. Acced. tabb. duae lithograph. Ib., id. 36 S. gr. 4. — *Jo. Jac. Trümper*, diss. de pericarditide. Ib., Meyer et Kaelin. 20 S. gr. 8. — Als Einladungsschrift zur Anhörung seiner Probevorlesung als akademischer Docent gab Dr. *Joh. Jac. Meister* die Abhandlung heraus: Diss. de secundinis arte removendis. Ib., Orell etc. 23 gr. 8.

Philosophische Facultät. Den Doctorgrad erlangte *Fr. X. Gruber* aus Rotweil nach öffentlicher Vertheidigung seiner Probeschrift: Stoicorum sententiae de moribus. Tur., Schulthess. 1837. 48 S. gr. 8. — Die ihm übertragene Professur der Mineralogie trat Dr. *Jul. Froebel* am 9. Sept. 1837 mit einer Rede an, zu welcher er mit der Schrift: Prodromus monographiae stoechiolithorum et pyritoidarum. Tur., Orell etc. 84 S. gr. 8. eingeladen hatte, und als Einladungsschrift zu Anhörung seiner am 4. Nov. 1837 zu haltenden Antrittsrede schrieb der ord. Prof. der Mathematik Dr. *Ant. Müller* das Programm: Novae theoriae functionum symmetrarum specimen. Tur., Schulthess. 1837. 20 S. gr. 4. — Die wissenschaftlichen Abhandlungen, welche den halbjährlich erscheinenden latein. Verzeichnissen der Vorlesungen vorausgehen, sind seit Eröffnung der Universität bis jetzt ohne Ausnahme von dem fleissigen Prof. Dr. *Joh. Casp. Orelli* besorgt worden. So erschien als wissenschaftliche Beilage zu dem „Index lectionum“ für das Winterhalbjahr 18^{36/37}, zugleich als Grundlage für die akademischen Vorlesungen des Herausgebers bestimmt, „Hesiodi Theogonia cum variet. edd. Aldinae, Junt. I. et Trincavellinae in usum lectionum recogn. ab J. C. Orellio“. Tur. 1836. 36 S. gr. 4., als Beilage zu dem Index der Vorlesungen für das Winterhalbjahr 18^{37/38} „Ciceronis Aratea cum variis lectionibus curante J. C. O.“ Tur. (Höhr.) 1837. 18 S. gr. 4. (6 Gr.), wo der Herausgeber in einem Vorwort *Ottley's* Behauptung (*Archaeologia Britann. Vol. XXVI. p. 47 sqq.*), der im britischen Museum befindliche Codex Harlej. gehöre in das 2. oder 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, mit Recht als irrig zurückweist und die Hs. ins 9. Jahrh. versetzte. — Dem Lectionsverzeichniss für das Sommerhalbjahr 1838 stehen voran „I. Analecta Horatiana. II. Analecta epigraphica“. Tur. (Höhr.) 1838. 53 S. gr. 4. (9 Gr.). In der ersteren gibt Hr. Prof. O. Nachträge und Verbesserungen zu seiner grösseren Ausgabe des Horaz, zum Theil mit Beziehung auf die gelehrte Recension derselben von *Bernhardy*. Er be-

handelt darin einzelne Stellen aus Od. lib. I. od. 1—7, 9—12, 14—20, 22—24, 26—31, 32—33. II. od. 1, 3—5, 7—11, 15—20. III. od. 1—9, 11—14, 16—19, 21, 23—27, 29, 30. IV. od. 1—12. Carm. sec., Epod., 1—7, 9, 13, 14, 16, 17. Sat. lib. I. 1—8. II. 1—3, 5—8. Der 2. Thl. des Programms (S. 34—46) enthält eine Reihe von Emendationen zu dem Corpus inscriptionum latt. von Orelli, welche diesem der verstorb. Hr. Kellermann aus Rom mitgetheilt hatte, Auszüge des Herausgebers aus Furnaletto's Werke: *Le antiche lapidi del Museo d'Este illustrate*, Pad. 1837. 8. und einigen andern Schriften. — In dem nächstfolgenden Verzeichnisse für das Winterhalbjahr 18^{38/39}, hat Hr. Prof. Orelli unter dem Titel: „*Historia critica epistolarum Plinii et Trajani usque ad a. d. LII.*“ (Tur., Höhr. 1838. 45 S. gr. 4. 9 Gr.), da in seiner früheren Ausgabe der *Epistolae mutuae C. Plinii C. Sec. et Trajani Imp.* (Tur. 1833) einige Versehen sich finden, eine mehrfach berichtigte kritische Geschichte des Textes und der Ausgaben jener Briefe bis zur Baseler v. J. 1552 gegeben und diese Briefe selbst von Neuem abdrucken lassen. Die gegen die Echtheit derselben von Semler und Held aufgestellten Behauptungen verspricht Hr. O. noch in einer besondern Abhandlung zu widerlegen. — Dem Lectiionsverzeichnisse für das Sommerhalbjahr 1839 stehen voran: „I. *Carmen de bello in Runcivalle*. II. *Joannis Virgilio et Dantis Alagerii eclogae*“ (Tur., Höhr. 1839. 32 S. gr. 4. 9 Gr.). Beide sind von dem Herausgeber mit kurzen Einleitungen und letztere auch mit einigen Anmerkungen ausgestattet worden; für Freunde der lateinischen Poesie des Mittelalters ist das Ganze gewiss eine nicht uninteressante Gabe. — Als Einleitung zu dem Index lecti-um des Winterhalbjahres 18^{39/40} liess Hr. Prof. Orelli „I. *Petri Victorii rae tertiae in Ciceronis epistolas ad familiares*. II. *Martyni-Lagunae Ciceronis epistolas commentarii reliquiae*“ (Tur., Höhr. 1840. 65 S. gr. 4. 9 Gr.) abdrucken. Erstere sind aus der höchst seltenen und daher fast ganz unbenutzt gebliebenen Ausgabe der Briefe des Cicero ad familiares von Victorius (Flor., exc. L. Torrentinus. 1558. 8.) wiederholt, und letztere kommen hier zum erstenmale zur Kenntniss des grössern philologischen Publicums, da von dem durch ein Brandunglück un-erbrochenen Abdrucke der Anmerkungen Martyni-Laguna's zu dem 1. Bde. seiner Ausgabe der Ciceronianischen Briefe höchst wahrscheinlich die leipziger Universitätsbibliothek das einzige Exemplar, aus den ersten Bogen bestehend, besitzt. — Die Lectiionsverzeichnisse für das Sommerhalbjahr 1840 und das Winterhalbjahr 18^{40/41} enthalten einen mit Berücksichtigung der neuesten Ausgaben und Untersuchungen kritisch berichtigten Text der Elegien des Theognis (58 S. gr. 4. 12 Gr.), dem der Herausgeber die Varianten der modenesischen Hs. A. und der Aldina v. J. 1495, so wie einige Anmerkungen, unterstützt durch Beiträge der Professoren Baiter und Sauppe, und ein Facsimile der Aldina beifügt hat. — Im Winterhalbjahre 18^{40/41} haben Vorlesungen angeordnet I. in der theol. Facultät: Dr. A. Schweizer, d. Z. Dechant, Hr. Fr. Hitzig, ordentl. Professoren; Dr. C. Hirzel, Lic. O. F. Fritzsche, Dr. Ulrich, ausserordentl. Professoren; J. C. Usteri, Pfr., Privatdocent. — In der jurist. Facultät: Dr. G. Geib, d. Z. Dechant, Dr. W. Sell, Dr. J. C. Bluntschli, Rathsherr, Dr. F. L. Keller, ordentl. Professoren; Dr. H. Escher, Dr. J. B. Sartorius, ausserordentl. Professoren; Dr. J. Hauberg, Privatdocent. — III. In der medicin. Facultät: Dr. J. Spöndli, d. Z. Dechant, Dr. C. F. von Pommer, Dr. Henle, Dr. C. Leußer, ordentl. Professoren; Dr. H. Locher-Zwingli, Dr. J. Locher-Alber, Dr. M. Hodes, ausserordentl. Professoren; Dr. H. Giesker, Dr. Meister, Privatdocenten. — IV. In der philos. Facultät: Dr. A. Bobrik, d. Z. Rector magnif., Dr. Thd. Mittler, d. Z. Dechant,

Dr. L. Oken, Dr. A. Müller, ordentl. Professoren; Dr. J. Casp. Orelli, Dr. J. J. Hottinger, Dr. J. C. Löwig, Dr. J. G. Baiter, Dr. R. H. Schinz, Dr. O. Herr, Dr. J. Fröbel, Dr. A. Mousson, Dr. H. Sauppe, ausserordentl. Professoren; J. C. Raabe, Dr. L. Ettmüller, Dr. A. W. Winckelmann, Gymnasialprofessoren; S. Vögelin, Ephorus der Alumnen; F. Gidoni, C. Ott, H. Vögeli, A. Escher von der Linth, Privatdocenten. — Das Universitätsgebäude enthält ausser den Hörsälen und den Zimmern für den Senat und die Facultäten eine schöne Aula, ein zoologisches Cabinet, die medicinisch-chirurgische Bibliothek, die Bibliothek der Cantonallehranstalten und die Pedellwohnung. Jeder Studirende hat 8 Franken oder 1 Ducaten Einschreibgebühr und 4 Franken für Benutzung der Sammlungen zu entrichten. Ein einfaches Collegium von wenigstens 4 Stunden kostet 12, ein doppeltes von wenigstens 8 Stunden 24 Franken, Collegien unter 4 Stunden werden mit 10 Franken vergütet. — Im Sommerhalbjahre 1838 waren 155 immatriculirte und 16 nicht immatriculirte Studirende hier anwesend. Letztere vermehrten sich im Winterhalbjahre 18^{38/39} um 6, und die Zahl der Studirenden wuchs seitdem mit jedem Halbjahre. Im Winterhalbjahre 18^{39/40} betrug diese 197, worunter 94 Mediciner und 26 nicht Immatriculirte. — Höchst nachtheilig hätten leicht für das Fortbestehen der durch ein Gesetz des grossen Rathes vom 28. Sept. 1832 erst hervorgerufenen Universität die durch die Berufung des Dr. Dav. Fr. Strauss zum ordentl. Professor der Theologie entstandene Aufregung und die kirchlichen Wirren im Canton Zürich überhaupt werden können. — Doch sind diese Besorgnisse jetzt glücklich beseitigt. Das Nähere hierüber haben aber politische und literarische Blätter (vgl. Intelligenzbl. z. Jen. A. Lit.-Zeit. 1839 No. 12 u. a. m.) so ausführlich bereits berichtet, dass wir etwas ganz Ueberflüssiges unternehmen würden, wollten wir specieller hier auf die Erzählung der Ereignisse eingehen, welche für das Gedeihen der Hochschule so bedrohlich waren. Ueber den Hauptgegenstand des Streites sind übrigens auch mehrere einzelne Schriften erschienen, von welchen einige, abgesehen von dem in ihnen zum Theil auf die gehässigste Weise hervortretenden Parteiinteresse, Beachtung verdienen und im Repertor. Bd. XX. No. 757 — 67. Bd. XXI. No. 1068 — 78. Bd. XXII. No. 1808. Bd. XXV. No. 1287 u. 88. besprochen worden sind.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 41.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: *Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum $1\frac{1}{2}$ Gr.

Neue Schriften über Italien.

Soeben erschienen in meinem Verlage nachstehende Schriften, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden können:

Hahn-Hahn (Da Gräfin), Jenseits der Berge. Zwei Theile.
8. Geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der Verfasserin nach Italien.

Reichebaur (J. F.), Handbuch für Reisende in Italien.
Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.
Drei Theile. Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser dritten Auflage bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Übersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Raumer (Friedr. v.), Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Römische Briefe von einem Florentiner. 1837 — 38.
Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke in geschmackvoller, ebenso belehrender als unterhaltender Darstellung das neue Rom in seinen öffentlichen Zuständen, seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äußern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Literatur und Kunst. Das Werk wird für jeden, der Rom auf längere oder kürzere Zeit besucht, unentbehrlich sein, da wir kein ähnliches in der Literatur besitzen.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Joh. Hug. Friedr. Schmidt,

Diaconus zu Ilmenau und Adjunctus der Superintendentur und Schulaufsicht,

**Handbuch der Bibliothekswissenschaft,
der Literatur- und Bücherkunde.** Eine gebrängte
Übersicht der Handschriftenkunde, der Geschichte der Buch-
druckerkunst und des Buchhandels, der Bücherkenntniß (Bibli-
graphie) im engeren Sinne, der Bibliothekenkunde und Biblio-
thekonomie und der literarhistorischen und bibliographischen
Schriften. Für Studirende und Freunde der Literatur über-
haupt und für angehende Bibliothekare, Buchhändler, Anti-
quare und Buchdrucker insbesondere. Gr. 8. Weimar, Voigt.
2 Thlr.

Allen Denen, welche sich nicht bloß als Buchdrucker, sondern als Bücher-
freunde und Literaten im weitern Sinne des Wortes ein nütliches Andenken
an die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst stiften wollen, kann dieses
gründlich gelehrte und mit erstaunenswerthem Fleiße ausgearbeitete Hand-
buch mit Überzeugung empfohlen werden, und willkommen muß allen auf dem
Titel genannten Personen eine Schrift sein, welche in gebrängter Kürze eine
Übersicht des ganzen Bücherwesens gewährt, sie über ein bloßes mechanisches
Verfahren in dem Büchergeschäfte zu einer wissenschaftlichen Bildung erhebt und
zugleich heilsame Winke zur bessern Betreibung der Geschäfte selbst ertheilt. In
ihr wird Jeder ein reichhaltiges Repertorium finden, wie wir es in diesem Um-
fange noch nicht besaßen, aus welchem er entweder ihm nothwendige Kenntnisse
selbst schöpfen kann, oder doch wenigstens auf die Schriften hingewiesen wird, in
denen er für sein Studium oder Geschäft weitere Auskunft zu gewinnen vermag.

Auction. Am 9. November soll in Wien die Ritter v. Schön-
feld'sche sehr werthvolle Bücher- und Manuscripten-Sammlung, nebst dessen
heraldisch genealogischem Adelsarchiv, illum. Wappensamm-
lungen, altdeutschen Gedichten im Manuscript u. s. w. öffentlich versteig-
ert werden. — Kataloge sind durch ganz Deutschland versandt. Aufträge übers-
nimmt in Wien der Auctionator Matth. Ruppitsch.

In unserm Verlag ist erschienen:

Gedichte von Ernst Vincke.

Preis 1¼ Thlr.

Magdeburg.

Crenz'sche Buchhandlung.

Bei Otto Wigand in Leipzig ist erschienen und in der Carl Ge-
rold'schen Buchhandlung in Wien, sowie in allen andern in- und ausländi-
schen Buchhandlungen zu haben:

Pia Desideria

f ü r

U n g a r n.

Ergänzt und mit Anmerkungen versehen.

Gr. 12. Leipzig 1840.

In Umschlag geheftet. Preis 16 Gr. Sächsl.

Auf die Wichtigkeit dieser Schrift noch besonders aufmerksam zu machen,
scheint unnöthig; es genügt, der ungewöhnlichen Sensation, die die einzelnen
Artikel derselben bei ihrem ersten Erscheinen erregten, und des Beifalls zu ge-

nen, womit sie von allen Freunden der Wahrheit und wahrhaften Fortschritts auf der Bahn der Civilisation im Leben der Völker einstimmig bewilligt wurden. Die neue hinzugekommene Vorrede dient, wie Anmerkungen und Schlußrede gehaltreich und gediegen, zur glücklichsten Ergänzung und Abrundung. So kann das Ganze als eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der neuesten publicistischen Literatur Allen, denen das Wohl der Staaten am Herzen liegt, insbesondere aber allen der hochherzigen Nation Unsrer Angehörigen mit voller Überzeugung um so mehr empfohlen werden, als sie darin ausgesprochenen Wahrheiten zwar vielfach angefochten, aber durchaus nicht widerlegt worden sind.

Bei dem hohen Interesse des gegenwärtigen Standes der orientalischen Angelegenheiten erlaube ich mir auf das Ende v. J. in meinem Verlage erschienene Werkchen aufmerksam zu machen:

Die orientalische Frage und ihre Lösung.

Aus dem Gesichtspunkte der Civilisation.

Von

Friedrich Schott.

8. Geh. 18 Gr.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

In Unterzeichnetem ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf

einer

Liturgie

für die

evangelische Kirche

im

Königreiche Württemberg.

Gr. 8. In Umschlag geh. Preis 1 Fl. 12 Kr., oder 18 Gr.

Verschiedene Gründe haben den Wunsch hervorgerufen, daß die im Jahre 1809 eingeführte Liturgie für die evangelische Kirche im Königreiche Württemberg einer Veränderung unterworfen werden möchte.

Daher wurde mit Genehmigung seiner Majestät des Königs das Geschäft der Revision desselben einer Commission von Geistlichen übertragen. Die allgemeinen Grundsätze, welche sie bei dieser Arbeit befolgen zu müssen glaubten, sind mit wenigen Worten folgende:

Der Geist eines wahrhaft christlichen Gebets und vorzüglich der Geist der frommen Demuth, welcher überhaupt bei der Anrede an Gott, das unendlich habende allervollkommenste Wesen, nie zurücktreten darf, soll die Gebete durchdringen und beherrschen.

Die Formularien sollen nicht nur die biblischen Lehren darstellen, sondern auch so viel möglich in Worte der heiligen Schrift gefaßt werden, oder doch Anspielungen und Beziehungen auf biblische Stellen ausdrücken, überdies durch das Gepräge der evangelischen Kirche und ihrer Glaubenslehre an sich tragen.

Endlich sollen sie einfach, für das christliche Volk faßlich und verständlich

sein, das Gemüth kräftig anregen und zur Andacht erheben; daher denn auch sowohl der lehrende als erzählende Ton möglichst zu vermeiden war.

Mit Festhaltung dieser Grundsätze sind außer der ältern und neuern württembergischen Liturgie mehrere Kirchenagenden und liturgische Sammlungen der evangelischen Kirche in Deutschland und in der Schweiz, hin und wieder auch häusliche Gebetbücher aus frühern und spätern Perioden benutzt worden.

Stuttgart und Tübingen, im August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,
zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,
sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Siebenundzwanzigstes Heft, Bogen 31—40 des vierten Bandes.
Maimon bis Rosenkranz.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Maimon (Jos.). — Maimund (Ferd.). — Mante (Leop.). — Karl.
Mochette (Desiré). — Maspail (François Bineent). — Nationalismus.
— Nau (Karl Heinrich). — Naumer (Friedr. v.). — Neboul (Jean). —
Rechtswissenschaft. — Recurs, s. Staat und Kirche. — Reben
(Friedr. Wilh. Otto Ludw., Freih. v.). — Rebern (Friedr. Wilh., Graf v.). —
Reguengo (Jorge d'Alvilez Zuzarte de Sousa Lavares, Bisconde de). —
Rehm (Friedr.). — Reiche (Joh. Georg). — Reiche-Eisenstuck (Karl
Friedr.). — Reichenbach (Ferd. Gottlieb Ludw.). — Reichenbach (Karl,
Freih. v.). — Reichskammergerichtssarchiv. — Reiffenberg (Friedr.
Baron v.). — Reinbeck (Georg). — Reinhold (Ernst). — Reiffiger
(Karl Gottlob). — Religiöses Leben der Gegenwart. — Reissig
(Ludw.). — Remusat (Charles de). — Rennefarns (Alexander v. —
Gustav v. — Paul v.). — Rensselaer (Rensselaer van). — Renten-
anstalten. — Rettberg (Friedr. Wilh.). — Rettig (Heinr. Christian
Michael). — Rettungshäuser. — Reum (Joh. Adam). — Renmont
(Afred). — Reuß (Fürstenthümer). — Reuterbach (Henric). — Reubens
(Caspar Jakob Christian). — Rheinwald (Georg Friedr. Heinrich). — Rhein
(Karl Theophilus Gualb). — Ribeaupierre (Alexander v.). — Ribera
(Juan Antonio de). — Richman (Charles Lennox, Herzog v.). — Rich-
derbold (Hans). — Riegg (Ignaz Albert v.). — Rieß von Schern-
schloß (Georg Franz Hugo). — Rigny (Alexandre de). — Ringels (Joh.
Kopmull v.). — Rint (Joh. Christian Heinrich). — Ritzsch (Friedr. Wilh.).
— Ritter (Heinr.). — Ritter (Jos. Ignaz). — Rivas (Angel de Soaveira,
Duque de), s. Guadalupe (Angel de). — Rivieres u. Jellip (Jose). —
Rizod (Jakovakis Nicotas). — Robinson (Edward). — Robinson
(Therese Adolphine Luise). — Rogberg (Karl Georg). — Rogier (Charles). —
Rogniat (Jos., Vicomte de). — Romagnosi (Gian Domenico). — Römisch-
katholische Kirche. — Romanismus. — Rommel (Dietrich Phi-
lipp v.). — Rosas (Don Juan Manuel de). — Rosta (Johann Philipp). —
Rosellini (Ippolito). — Rosen (Friedr. Aug.). — Rosenkranz (Joh.
Karl Friedr.).

Leipzig, im October 1840.

J. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von J. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 42.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben

von

Friedrich von Raumer.

Neue Folge. Zweiter Jahrgang.

Gr. 12. Cartonirt. 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt: I. Die Vitalienbrüder. Von J. W. Meißner. — II. Randglossen eines Latein zum Euripides. Von F. v. Raumer. — III. über die Epochen der Geschichtschreibung und ihr Verhältniß zur Poesie. Eine Skizze von J. W. Meißner. — IV. Italienische Diplomaten und diplomatische Verhältnisse. 1260—1550. Von Alf. Reumont. — V. Gutenberg und seine Mitbewerber, oder die Briefdrucker und die Buchdrucker. Von J. Dr. H. G. Schumann. (Mit zwei Tafeln Schriftproben.)

Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19 Thlr. 16 Gr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) zusammen genommen für fünf Thaler, so daß die ganze Folge zehn Thaler kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr., der erste Jahrgang der Neuen Folge 2 Thlr.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

In der Ostermesse 1840 ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die allgemeine Geschichte der Völker und ihrer Cultur. Ein Handbuch, bearbeitet von Dr. Rudolf Lorenz. 4ter Theil; auch unter dem Titel: Die allgemeine Geschichte der Völker der neuesten Zeit und ihrer Cultur seit der französischen Revolution. Gr. 8. 2/3 Thlr.

Mit diesem vierten Theile ist das Werk vollendet; die 4 Theile kosten 4 Thlr. und enthalten 80 Bogen. Der erste Theil (VIII und 304 S.) enthält die allgemeine Geschichte der Völker des Alterthums und ihrer Cultur, der zweite die der Völker des Mittelalters bis auf Karl V. (VIII und 319 S.), der dritte (IV und 330 S.) die der Völker der neuern Zeit bis auf die franz. Revolution; der vierte verfolgt die politische und Culturgeschichte bis auf unsere Tage. Was diesem neuen universal-historischen Werke vor allen andern einen wesentlichen Vorzug verleiht, ist die richtige Würdigung der Culturgeschichte der Völker, die hier nicht mehr als ein leibiges Anhängsel, als

eine in flüchtigen Umrissen beigegebene Nebensache, sondern mit Recht als gleich wichtig mit der Staatengeschichte und als ein integrierender Theil derselben erscheint, ohne daß durch deren angemessene Berücksichtigung der politischen Geschichte weder was ihre Vollständigkeit, noch was ihre Anschaulichkeit betrifft, irgend ein Nachtheil erwächst. Wurde bisher das noch unvollendete Werk mit großem Beifall aufgenommen, so wird das Ganze, dessen einzelne Theile auch unter besondern Titeln zu haben sind, denselben um so weniger entbehren, da der letzte Theil an innerm Werthe den übrigen nicht nachsteht. Was die äußere Ausstattung betrifft, so hat der Verleger mit dem Verfasser gewetteifert, auch größten Ansprüche zu befriedigen, und wir dürfen hoffen, daß dies Werk Lehrern beim Unterrichte, reisern Schülern beim Studiren und Freunden der Geschichte zur bequemen Übersicht des historischen Materials ein so nützliches wie anregendes Hilfsmittel sein werde.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von **E. G. Gersdorf.** 1840.
Vierundzwanzigsten Bandes, sechstes Heft. (Nr. XII.) Gr. 8. Preis eines Bandes 2 Thlr.

Leipzig, im October 1840.

J. N. Brockhaus.

Collisions-Anzeige.

In Kurzem erscheinen deutsche Bearbeitungen von:

Sylvino et Anina par **C. M. Antonel.**

Le Protestantisme dévoilé ou le Catholicisme et le Protestantisme mis en parallèle. Dédié à S. M. le Roi de Sardaigne.

was zur Vermeidung von Collision hiermit angezeigt wird.

Sobald erschienen und ist durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen:

RADJATARANGINI,

Histoire des rois du Kachmir, traduite et commentée par **A. Troyer** et publiée aux frais de la Société asiatique.

Tome I. (XXIV u. 480 S.) Texte sanscrit des six premiers livres et notes.

Tome II. (640 S.) Traduction; Esquisse géographique et ethnographique du Kachmir ancien et moderne; Examen critique des six premiers livres.

2 vols. Gr. in-8. Paris, Imprimerie Royale, 1840.

14 Thlr. 6 Gr.

Leipzig, 15. October 1840.

Brockhaus & Avenarius.

(A. Paris, même maison, Rue Richelieu, No. 60.)

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Handbuch

für

Reisende in Italien

von

J. F. Meigebaur.

Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Drei Theile.

Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Übersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Leipzig, im October 1840,

F. A. Brockhaus.

8te Auflage von Hartig's Forstlehrbuch.

In Unterzeichnetem ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch für Förster und für die, welche es werden wollen,

von

Dr. Georg Ludwig Hartig.

Achte vielfach vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit vier Kupfertafeln, worunter zwei colorirt, und Tabellen.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Dr. Theodor Hartig.

3 Theile. Gr. 8. Velinpapier. Preis 7 Fl. 12 Kr., oder 4 Thlr. 8 Gr.

Schon mehr Jahre vor dem Tode des Verfassers ward seinem Sohne der Auftrag, sich für den Fall einer neuen Auflage des Lehrbuches für Förster einer gänglichen Umarbeitung des dem Standpunkte der Wissenschaft und den gesteigerten Anforderungen an wissenschaftliche Bildung der Revierförster nicht mehr entsprechenden ersten Bandes zu unterziehen. Dem Auftrage Folge leistend, übergibt er den Fachgenossen hiermit einen kurzen Abriss derjenigen Zweige der Naturkunde, welche für den Forstwirth von besonderer Bedeutung sind, indem sie diejenigen Kräfte, Stoffe und Körper behandeln, welche auf die Holzherzeugung und Erziehung wesentlichen Einfluß ausüben, die Art und Menge derselben bestimmend. Zusätze größern Umfangs enthält noch der zweite Band in den Abschnitten über Betriebslehre, Bewirthschaftung der Mittelwälder und über Forstinsekten. Außerdem haben die beiden letzten Bände noch von der Hand des verstorbenen Verfassers viele wichtige Zusätze und Verbesserungen erhalten, die nach dessen handschriftlichen Bemerkungen in diese achte Auflage übergegangen sind. Der Beifall, womit die frühern Auflagen dieses Werkes aufgenommen

wurden, ist die größte Mäzigkeit für den Werth desselben, weshalb sich der Herausgeber dieser neuen Auflage keine Änderungen, sondern nur Zusätze zu dem Früheren, da wo es zweckmäßig erschien, gestattet hat.

Stuttgart und Tübingen, im September 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

In allen Buchhandlungen fortwährend zu erhalten:

Pfennig-Magazin

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Erster bis fünfter Jahrgang (1833—37) zusammen genommen 5 Thlr.

Einzelne Jahrgänge davon 1 Thlr. 8 Gr.

Sechster bis achter Jahrgang (1838—40) jeder 2 Thlr.

Pfennig-Magazin für Kinder

Fünf Jahrgänge (1834—38) zusammen genommen 2 Thlr. 12 Gr.

Einzelne Jahrgänge davon 16 Gr.

Sonntags-Magazin. Drei Bände.

National-Magazin. Ein Band.

à 16 Gr.

Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern.

Zwei Bändchen. Mit 31 Holzschnitten. 12 Gr.

Persische Fabeln. Mit 6 Holzschnitten.

Anfangsgründe der Botanik

zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterricht. Zweite Auflage, gänzlich umgearbeitet und vermehrt von C. Winzler. Mit 140 Abbildungen. 16 Gr.

Der Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste.

Drei Bände. Mit 325 Abbildungen. In engl. Leinwand gebunden. 6 Thlr.

Enthält und sind auch einzeln geheftet zu haben:

Anleitung zum Selbststudium der Mechanik. 9 Gr. — Hydraulik und Hydrostatik. 6 Gr. — Pneumatik. 6 Gr. — Akustik. 6 Gr. — Pyronomie. Zweite Auflage. 6 Gr. — Optik. Zweite Auflage. 9 Gr. — Electricität, Galvanismus und Magnetismus. Zweite Auflage. 6 Gr. — Mineralogie. 18 Gr. — Krystallographie. 6 Gr. — Geologie. 21 Gr. — Versteinerungskunde. 12 Gr. — Chemie. 18 Gr. — Bergbau- und Hüttenkunde. 12 Gr. — Meteorologie. 9 Gr.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 43.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: *Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum $1\frac{1}{2}$ Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

URANIA.

Taschenbuch auf das Jahr 1841.

Neue Folge. Dritter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Karl Friedrich Lessing's.

8. Auf feinem Belinapapier. Elegant cartonnet. 1 Thlr. 16 Gr.

Inhalt: I. Der Prätendent. Novelle von W. Alexis. — II. Cursorius isabellinus. Novelle von W. Martell. — III. Von den drei Schwestern. Erzählung von H. Hagen. — IV. Waldeinsamkeit. Novelle von E. Tied.

Von frühern Jahrgängen der Urania sind nur noch einzelne Exemplare von 1831—38 vorrätig, die im herabgesetzten Preise zu 16 Gr. der Jahrgang abgelassen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840, oder der Neuen Folge erster und zweiter Jahrgang, kosten jeder 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hanover sind kürzlich vollständig erschienen:

Taciti, C. C., Opera

ad optimorum librorum fidem recognovit et perpetua annotatione triplicique indice intruxit G. A. Ruperti. IV Tomi. 181 Bogen in gr. 8. Velin-Druckpapier. 1832—1839. Preis $11\frac{1}{2}$ Thlr.

Diese umfassende und mit vieljährigem Fleisse bearbeitete, auch vorzüglich ausgestattete Ausgabe des rühmlichst bekannten Herausgebers bildet zugleich ein Repertorium über den ganzen Tacitus, indem darin, ausser den verschiedenen Lesarten der Handschriften, die Abweichungen und Resultate aller ältern und neuern Editionen, Commentare und sonstigen Forschungen und einzelnen Abhandlungen auf das sorgfältigste nach genauester Prüfung und Vergleichung zusammengestellt sind, sodass dadurch andere Ausgaben dieses römischen Classikers entbehrlich werden.

Jeder der 4 Bände ist auch einzeln verkäuflich; dieselben enthalten: I. Annal. libr. I—VI. ($2\frac{5}{6}$ Thlr.) II. Annal. libr. XI—XVI. ($2\frac{1}{3}$ Thlr.) III. Histor. libr. V, mit Nachträgen und Berichtigungen zum Ganzen. ($3\frac{1}{2}$ Thlr.) IV. Germania. Agricola. Dialog. de Orat. nebst dem dreifachen Index. ($2\frac{5}{6}$ Thlr.)

Soeben wurde ausgegeben und ist durch jede Buchhandlung gratis zu erhalten:

Verzeichniss der vorzüglichsten in Frankreich und England für 1841 erscheinenden Journale u. s. w., welche durch *Brockhaus & Avenarius* in Leipzig und Paris zu beziehen sind.

Alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, Bestellungen aus obigem Verzeichniss zu den darin angegebenen Preisen auszuführen.

In unserm Verlage ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorrätzig zu haben:

ISOMETRISCHE **PROJECTIONSLEHRE** (PERSPECTIVE).

Wissenschaftlich begründet
und in ihrer Anwendung

auf das

Technische Zeichnen

zum

Gebrauche, an Schulen, sowie zum Selbstunterrichte
bearbeitet

von

O. Möllinger.

Theoretischer Theil:

12 Bogen. Text in gr. 8. und 19 lithographirte Foliotafeln. In Mappe.
Preis 4 Fl. 30 Kr., oder 2 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Durch dieses Werk (die langersehnte erste deutsche Originalarbeit der isometrischen Perspective) ist das perspectivische Zeichnen zum Gemeingute Aller geworden, weil dasselbe nichts voraussetzt, als die allerersten Kenntnisse der Geometrie, und weil die vom Verfasser befolgte Methode so einfach ist, daß, wie sich aus mehrjährigen Erfahrungen auf das bestimmteste ergeben hat, der ganze Lehrcurs über geometrische und isometrische Projectionslehre innerhalb 10 Wochen, bei wöchentlich 4 Unterrichtsstunden, sehr gut beendet werden kann.

Durch höchst einfache Betrachtungen wurde der Verfasser zu Resultaten geführt, welche im Gebiete der Projectionen, und der Schattenlehre neue, noch unbekannte Wege eröffnet haben.

Wir zweifeln daher nicht, daß dieses neue und schön ausgestattete Lehrbuch von allen technischen Lehranstalten, Gewerbtreibenden, Mechanikern und Architekten mit ungetheiltem Beifall aufgenommen werde.

Solothurn 1840.

Gent & Gassmann.

Conversations-Lexikon.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Conversations-Lexikon der Gegenwart. In vier Bänden. Erstes bis siebenundzwanzigstes Heft. **N — No.** Gr. 8. Jedes Heft auf Druckp. 8 Gr., auf Schreibp. 12 Gr., auf Velinp. 18 Gr.

Dieses Werk ist ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes, bildet aber zugleich einen Supplementband zur 8. Auflage des Conversations-Lex., sowie zu allen frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Conversations-Lexikon. Achte Original-Auflage. 12 Bände. Gr. 8. Druckp. 16 Thlr., Schreibp. 24 Thlr., Velinp. 36 Thlr.

Hiervon ist ein unveränderter Abdruck veranstaltet worden, von dem die einzelnen Bände auch nach und nach in einem neuen Abonnement bezogen werden können, wobann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 Gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr. kostet.

Universal-Register zur 8. Aufl. des Conversations-Lexikons. Gr. 8. Geh. Druckp. 16 Gr., Schreibp. 1 Thlr., Velinp. 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses Register gibt eine vollständige Nachweisung der selbständigen Artikel dieses Werkes, sowie auch aller in andern Artikeln behandelten Personen und Gegenstände. Die Ansicht dieses Registers wird am besten die Unentbehrlichkeit desselben für jeden Besitzer der 8. Auflage darthun.

Leipzig, im October 1840.

J. A. Brockhaus.

Übersetzungs-Anzeige.

In kurzem erscheint eine deutsche Bearbeitung von

Fréd. Soulié,

LA CHAMBRIÈRE

was zur Vermeidung von Collision angezeigt wird.

Kunth (Ch. S.), Distribution méthodique de la famille des Graminées, contenant 218 descriptions de Graminées nouvelles. 2 vols. In-folio. Avec 220 planches. Paris.

Cet ouvrage contient un genera complet de la famille des graminées, où les genres, caractérisés avec plus de précision, se trouvent rangés d'après une méthode naturelle. Les planches, gravées avec le plus grand soin d'après les dessins et sous la direction de Mme. E. Delille, représentent toutes les espèces décrites dans ce livre.

Des circonstances particulières nous permettent de céder cet exemplaire à un prix favorable; le prix en est de 528 fr., et il pourra être fourni, franco Leipzig, au prix de 350 fr.

Leipzig, le 10 octobre 1840.

Brockhaus & Avenarius.

In Unterzeichnetem sind soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Homer's Werke,

von

Johann Heinrich Voß.

Pracht-Ausgabe in Einem Bande.

Mit fünfundzwanzig Kupferstichen.

Wellpapier in Umschlag brosch. Preis 10 Fl., oder 6 Thlr.

Diese Prachtausgabe von Homer's Werken reiht sich in Format und Papier unsern neuesten so beliebten compacten Ausgaben von Goethe, Schiller, Klopstock, Platen und Pyrker an, die sie übrigens an typographischer Ausstattung noch übertrifft und wird daher gewiß Vielen willkommen sein.

Stuttgart und Tübingen, im September 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Vorläufige Anzeige.

In meinem Verlage werden im künftigen Jahre erscheinen:

Die symbolischen Bücher der reformirten Kirche,

übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von

Dr. C. G. A. Böckel,

großherz. oldenburg. Geh. Kirchenrath u.

Diese Sammlung wird im Außern ganz mit der in meinem Verlage erschienenen „Concordia. Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, mit Einleitungen herausgegeben von J. A. Roethe“ (1830, 1 Thlr. 12 Gr.) übereinstimmen.

Predigtsammlung

aus

den Werken der vorzüglichsten Kanzelredner

zum

Vorlesen in Landkirchen.

Das Werk wird drei Bände in Großoctav bilden und der erste unter dem Titel: **Evangelienpredigten** auf alle Sonn- und Festtage des Jahres zum

Vorlesen in Landkirchen wie auch zur häuslichen Erbauung.

bereits zur Ostermesse k. J. ausgegeben werden. Der zweite Band wird **Epistelpredigten**, der dritte **Predigten über freie Texte** enthalten.

Leipzig, im October 1840.

J. A. Brodhans.

Druck und Verlag von J. A. Brodhans in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 44.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: *Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Achtundzwanzigstes Heft, Bogen 41—50 des vierten Bandes.
Mosini bis Savoyer Zug.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Mosini (Giovanni). — Mosi (Pellegrino). — Most (Valentin Christian Friedr.). — Most (Ludw.). — Moth (Karl Joh. Friedr. v.). — Mottmann (Karl — Leopold). — Moussin (Albin Reine, Baron v.). — Moh (Antoine, Graf). — Mückert (Friedr.). — Mubberg (Friedrich). — Mubelbach (Andreas Gottlob). — Mubhart (Ignaz v.). — Muge (Arnold). — Mühle von Lilienstern (Joh. Jak. Otto Aug.). — Mumann (Kub. Wilh. Philipp). — Munde (Christian Ludw.). — Mundscht Singh. — Muneberg (Johan Ludvig). — Muperti (Christian Friedr.). — Muppen-
thal (Karl Ferd. Friedr. Jul.). — Ausland. — Russische Kirchen-
union. — Russische Literatur, s. Slawische Literatur. — Saa-
vedra (Angel de). — Sachs (Ludw. Wilh.). — Sachsen. — Sachsen-
Altenburg. — Sachsen-Altenburgisches Consistorialrescript. —
Sachsen-Roburg und Gotha. — Sachsen-Meiningen. — Sach-
sen-Weimar-Eisenach. — Sad (Karl Heint.). — Sa da San-
deira (Bernardo de). — Sainte-Beuve (Charles Augustin). — Sainte-
Elme (Iba de). — Saintine (Xavier Boniface). — Salomon (Gottbold).
— Sanduniathon. — Sander (Abolf). — Sanger und Sangerinnen,
Sirtuosen. — Saphir (M. G.). — Sardinien. — Sartorius
Ernst Wilh. Christian). — Sauzet. — Savoyer Zug.

Leipzig, im October 1840.

J. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen:

Lebenslauf eines Verschollenen. Hildburghausen und Mei-
ningen in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. 1840. 8. Geh.
Preis 8 Gr.

Der vor mehreren Decennien wohlbekannte philosophische Schriftsteller, J. G. Orberg, dessen atheistisch lautende Äußerungen damals eine bedeutende Bewegung in Deutschland veranlaßten, erzählt hier einfach und schmucklos die Begebenheiten seines wechselvollen Lebens, und wird besonders denen, die jene rührige Zeit er-
lebten, manche interessante Erinnerung bieten.

In Unterzeichnetem sind soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Homer's Werke,

von

Johann Heinrich Voß.

Pracht-Ausgabe in Einem Bande.

Mit fünfundzwanzig Kupferstichen.

Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 10 fl., oder 6 Thlr.

Diese Prachtausgabe von Homer's Werken reiht sich in Format und Papier unsern neuesten so beliebten compacten Ausgaben von Goethe, Schiller, Klopstock, Platen und Pyrker an, die sie übrigens an typographischer Ausstattung noch übertrifft und wird daher gewiß Vielen willkommen sein.

Stuttgart und Tübingen, im September 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Vorläufige Anzeige.

In meinem Verlage werden im künftigen Jahre erscheinen:

Die symbolischen Bücher der reformirten Kirche,

übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von

Dr. C. G. A. Böckel,

großherz. oldenburg. Geh. Kirchenrath u.

Diese Sammlung wird im Außern ganz mit der in meinem Verlage erschienenen „Concordia. Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, mit Einleitungen herausgegeben von J. A. Roethe“ (1830, 1 Thlr. 12 Gr.) übereinstimmen.

Predigtsammlung

aus

den Werken der vorzüglichsten Kanzelredner

zum

Vorlesen in Landkirchen.

Das Werk wird drei Bände in Großoctav bilden und der erste unter dem Titel: **Evangelienpredigten** auf alle Sonn- und Festtage des Jahres zum Vorlesen in Landkirchen wie auch zur häuslichen Erbauung. bereits zur Oftermesse k. J. ausgegeben werden. Der zweite Band wird **Epistelpredigten**, der dritte **Predigten über freie Texte** enthalten.

Leipzig, im October 1840.

J. A. Brodhans.

Druck und Verlag von J. A. Brodhans in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 44.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Achtundzwanzigstes Heft, Bogen 41—50 des vierten Bandes.
Mosini bis Savoyer Zug.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Mosini (Giovanni). — Mosfi (Pellegrino). — Most (Valentin Christian Friedr.). — Mosß (Ludw.). — Moth (Karl Joh. Friedr. v.). — Mottmann (Karl — Leopold). — Moussin (Albin Reine, Baron v.). — Mop (Antoine, Graf). — Mückert (Friedr.). — Mubberg (Friederich). — Mubelbach (Andreas Gottlob). — Mubhart (Ignaz v.). — Muge (Arnold). — Mühle von Lilienstern (Joh. Jak. Otto Aug.). — Mumann (Mub. Wilh. Philipp). — Munde (Christian Ludw.). — Mundscht Singh. — Muneberg (Johan Ludvig). — Muperti (Christian Friedr.). — Muppen-
thal (Karl Ferd. Friedr. Jul.). — Rußland. — Russische Kirchen-
union. — Russische Literatur, s. Slawische Literatur. — Sa-
vedra (Angel de). — Sachs (Ludw. Wilh.). — Sachsen. — Sachsen-
Altenburg. — Sachsen-Altenburgisches Consistorialrescript. —
Sachsen-Koburg und Gotha. — Sachsen-Meiningen. — Sach-
sen-Weimar-Eisenach. — Saß (Karl Heinr.). — Sa da Ban-
deira (Bernardo de). — Sainte-Beuve (Charles Augustin). — Sainte-
Elme (Ida de). — Saintine (Xavier Boniface). — Salomon (Gotthold).
— Sanduniathon. — Sander (Adolf). — Sängere und Sängereinnen,
s. Virtuosen. — Saphir (M. G.). — Sardinien. — Sartorius
(Ernst Wilh. Christian). — Sauzet. — Savoyer Zug.

Leipzig, im October 1840.

J. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen:

Lebenslauf eines Verschollenen. Hilbburghausen und Mei-
ningen in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. 1840. 8. Geh.
Preis 8 Gr.

Der vor mehreren Decennien wohlbekannte philosophische Schriftsteller, J. G. Forberg, dessen atheistisch lautende Äußerungen damals eine bedeutende Bewegung in Deutschland veranlaßten, erzählt hier einfach und schmucklos die Begebenheiten eines wechselvollen Lebens, und wird besonders Denen, die jene rührige Zeit er-
lebten, manche interessante Erinnerung bieten.

Collisions - Anzeige.

In kurzem erscheint eine deutsche Bearbeitung von

L'aigle et la colombe
par **Alexandre Dumas.** 2 vols.

Mozin's grosses Wörterbuch.

Soeben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die 1ste Abtheilung der 2ten Lieferung von

Mozin
vollständiges Wörterbuch
Der Deutschen und französischen Sprache,
nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;
enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinneverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen &c.

Mit Beiträgen von
Gutzot, Siber, Hölder, Courtin und mehreren andern
Mitarbeitern.

Aufs Neue durchgesehen und vermehrt
von

Dr. W. Peschier,

Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen
zu 1 Fl. 45 Kr., oder 1 Thlr. 1 Gr.

Crété — Embryulce.

In diese neue Ausgabe wurden die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder den politischen und literarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch den Dialekt der niedern Classen angehören. Bereichert ist dieselbe außerdem durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze, wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird. Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird, und um den resp. Subscriptenten zu zeigen, wie schnell der Druck vorschreitet, geben wir es vor, auch die 2te Lieferung in 2 Abtheilungen zu ersenden.

Stuttgart und Tübingen, im September 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Bei Hr. Sam. Gerbard in Danzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Wilhelm III.

Sein Leben, sein Wirken und seine Zeit. Ein Erinnerungsbuch für das preussische Volk von **J. C. Kressschmer**, königl. Regierungsrath, Ritter des eisernen Kreuzes u. u. In 12 Lieferungen, mit 48 sauberen Portraits.

Erste Lieferung, mit den Portraits Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV. und der hochf. Königin Louise. Elegant broschirt.

Preis: 5 Sgr.

Innere Gediegenheit und äußere Eleganz zeichnen dieses „Leben des hochf. Königs Majestät“ vor andern Werken gleicher Tendenz aus. Die etwas verspätete Ausgabe dieser ersten Lieferung wurde durch den Umstand, daß die Auflage während des Drucks fortwährend gesteigert werden mußte (es werden jetzt bereits 16,500 Exemplare gedruckt), herbeigeführt. Die folgenden Lieferungen werden in dreiwöchentlichen Fristen ausgegeben werden.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Encyclopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie. Von **Oken**. Jahrgang 1840. Fünftes und sechstes Heft. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Blätter für literarische Unterhaltung. (Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1840. Monat October, oder Nr. 275 — 305, und 5 literarische Anzeiger: Nr. XXIV — XXVIII. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 366 Nummern (außer den Beilagen) 12 Thlr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von **E. G. Gersdorf**. 1840. Fünfundzwanzigsten Bandes erstes Heft. (Nr. XIII.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1840. Monat October, oder Nr. 40 — 44, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 40 — 44. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Leipzig, im October 1840.

J. A. Brockhaus.

Soeben erscheint und ist an alle Buchhandlungen versendet:

Deutsche Pandora.

Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller.

D r i t t e r B a n d.

Inhalt: Düsseldorf Anfänge. Maskengespräche, mitgetheilt von **Karl Zimmermann**. — Die Deutschen in Paris. Von **G. Deping**. — Der deutsche Advocat. Mitgetheilt von **Karl Buchner**. — Zwei Originale aus unserer Zeit. Von **Wilibald Alexis**. — Trier und Luxemburg. Von **Eduard Duller**.

Inhalt des ersten Bandes.

Erinnerungen aus dem Befreiungskriege. In Briefen gesammelt von **Friedrich Förster**. — Proditus. Von **Franz Dingelstedt**. — Schiller's Bruder. Ein Curiosum. Von **Gustav Schwab**. — Das Leben in den Sudeten. Von **A. v. Wachsman**. — Holstein zu meiner Zeit. Von **Theodor v. Kobbe**. — Erlebtes von Jahre 1813. Von **Friedrich Koll**.

Inhalt des zweiten Bandes.

Stilleben eines deutschen Dichters. Gesammelt in hundert ländlichen Bildern von **Friedrich Rückert**. — Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten. Eine Galerie von Herbst-Reisebildern von **L. Neustad**. — Kunst und Künstler in München. Von **J. M. Söhl**. — Wandertage im Schwarzwald. Von **Friedrich Ludwig Bührlen**. — Gulda in seinen Verwandlungen. Von **H. Koenig**. — Eine Reise nach Remel. Von **H. Kewald**.

Preis jeden Bandes 3 Fl. Rhein. = 1 Thlr. 21 Gr.

In politischen und literarischen Zeitschriften des In- und Auslandes, deren Urtheile und Berichte auf dem Umschlage des dritten Bandes zusammengestellt sind, ist nur Eine Stimme über dies echt deutsche Nationalunternehmen, und ebenso hat es auch bereits seine Stelle in den Kreisen des höher gebildeten Publicums eingenommen, das die ordinaire Unterhaltungsliteratur nicht zu befriedigen vermag. Wer in einer gebiegenen und gehaltreichen Lecture Genuß sucht, wird sich an den Gaben der Pandora zu erfreuen nicht versäumen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, von welchen auch ausführliche Prospective gratis ausgegeben werden.

Stuttgart.

Literatur-Comptoir.

Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Gedichte

von

Ludwig August Franke.

8. Geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 45.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit von Friedrich von Raumer.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

In 6 Bänden oder 24 Lieferungen.

Erster Band- oder erste bis vierte Lieferung.

Subscriptionspreise:

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maschinepapier,
die Lieferung 12 Gr., der Band 2 Thlr.

Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier,
die Lieferung 1 Thlr., der Band 4 Thlr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.

Leipzig, im November 1840.

J. A. Brockhaus.

In Unterzeichnetem ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der gegenwärtige Zustand

der

Vaccination

von

John Baron, M. D.

Aus dem Englischen

von

F. G. Smelin,

Dr. und ordentlichem Professor der Medizin.

Gr. 8. In Umschlag brosch. Preis 48 Kr., oder 12 Gr.

Der Bericht über die Vaccination ist durch die Mittheilungen vieler der angesehensten Ärzte Englands entstanden, und setzt uns über den jetzigen Zustand der Vaccination in England auf eine authentische Art in Kenntniß. Besonders Werth erhält derselbe durch die Nachrichten über frühere und jetzige Pocken-epidemien unter dem Rindvieh, durch künstliche gelungene Versuche über die

-4- Stuttgart und Kabinen, im October 1840.-

J. G. Cotta'scher Verlag.

Folgende interessante Schrift erscheint soeben in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen von mir zu beziehen:

Nur nicht nach Norden!

Wichtige Bemerkungen
auf meinen Reisen in den Jahren 1839 und 1840.

Aus den Memoiren

Griffin von S****

Gr. 12. Gch. 1 Lhtr. 8 Gr.

Reipzig, im November 1840.

Dr. W. Strodeham.

Im Verlage des Literatur-Comptoirs in Stuttgart verläßt soeben die Presse und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Bibliotek

Diet

Neu-Testamentlichen Propheten.

Erster Theil, auch unter dem besondern Titel:

Die apokryphischen Evangelien und Apostelgeschichten.

ins Deutsche übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen begleitet
von

Dr. Carl Friedrich Berber.

vormals Professor der Philologie an der obersten Gymnasialklasse der katholischen Sankt-
schule in St. Gallen.

Gr. 8. 450 Bogen, geb. 2 fl. Rhein., oder 3 Thlr. 18 Gr. Preuß.

Inhalt: I. Das Evangelium des Jakobus. — II. Das Evangelium des Thomas. — III. Die Geschichte Josephs, des Zimmermanns. — IV. Das Evangelium der Kindheit des Erlösers. — V. Das Evangelium von der Geburt der heiligen Maria. — VI. Die Geschichte von der Geburt der Maria und der Kindheit des Erlösers. — VII. Das Evangelium des Nikodemus. — VIII. Die Apostelgeschichten des Abbas, in zehn Büchern.

23 of
 24 of
 25 of
 26 of
 27 of
 28 of
 29 of
 30 of
 31 of
 32 of
 33 of
 34 of
 35 of
 36 of
 37 of
 38 of
 39 of
 40 of
 41 of
 42 of
 43 of
 44 of
 45 of
 46 of
 47 of
 48 of
 49 of
 50 of
 51 of
 52 of
 53 of
 54 of
 55 of
 56 of
 57 of
 58 of
 59 of
 60 of
 61 of
 62 of
 63 of
 64 of
 65 of
 66 of
 67 of
 68 of
 69 of
 70 of
 71 of
 72 of
 73 of
 74 of
 75 of
 76 of
 77 of
 78 of
 79 of
 80 of
 81 of
 82 of
 83 of
 84 of
 85 of
 86 of
 87 of
 88 of
 89 of
 90 of
 91 of
 92 of
 93 of
 94 of
 95 of
 96 of
 97 of
 98 of
 99 of
 100 of

all
with
the
pale
pills
box

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 46.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgehühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

№ III.

Neuigkeiten und Fortsetzungen,

versendet von

F. A. Brockhaus in Leipzig.

1840. Juli, August und September.

Nr. I dieses Berichts, die Versendungen vom Januar, Februar und März enthaltend, findet sich in Nr. 16 und 14 des Bibliographischen Anzeigers; Nr. II, die Versendungen vom April, Mai und Juni, in Nr. 20 desselben.)

37. Analecten für Frauenkrankheiten, oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Herausgegeben von einem Vereine praktischer Ärzte. Zweiten Bandes viertes Heft. Gr. 8. Geh. 16 Gr.

Der erste Band in 4 Heften (1837) kostet 2 Thlr. 16 Gr., die ersten drei Hefte des zweiten Bandes 2 Thlr.

38. Bericht vom Jahre 1840 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von dem Geschäftsführer der Gesellschaft **Karl August Espe.** Gr. 8. Geh. 10 Gr.

Die Berichte vom Jahre 1835 — 39 kosten jeder 10 Gr.

39. Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gewandelter Kenntnisse und zur Unterhaltung. In vier Bänden. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Viertes Band: S — Z. Sechste Lieferung. Gr. 4. Geh. 6 Gr.

40. Altdeutsche Blätter von **Mortiz Haupt** und **Heinrich Hoffmann.** Zweiten Bandes viertes Heft. Gr. 8. 12 Gr.

Vorläufig ist mit dem vierten Hefte diese für die altdeutsche Literatur so interessante Sammlung geschlossen worden. Der erste und zweite aus 8 Heften bestehende Band kosten 4 Thlr. 12 Gr.

41. Conversations-Lexikon der Gegenwart. Vierundzwanzigstes bis siebenundzwanzigstes Heft. (Pac — Rosenkranz.) Gr. 8. Preis eines Heftes von 10 Bogen auf Druck. 8 Gr., auf Schreibp. 12 Gr., auf Belimp. 18 Gr.

Ein für sich bestehendes, in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder spätern, zu neuen Nachbruden und Nachbildungen desselben.

42. Darstellung der Landwirthschaft Großbritanniens in ihrem gegenwärtigen Zustande. Nach dem Englischen bearbeitet von **H. G. Schweizer.** In zwei Bänden. Zweiten Bandes zweite Abtheilung. Mit 9 Holzschnitten. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Der erste Band in zwei Abtheilungen mit 55 Holzschnitten (1839) kostet 3 Thlr. 4 Gr., das ganze Werk mit 92 Holzschnitten 6 Thlr. 16 Gr.

43. **Frankl (Eduw. Aug.), Gedichte.** 8. Geh. 1 Thlr. 4 Gr.
44. **Nur nicht nach Norden! Bemerkungen auf meinen Reisen in den Jahren 1839 und 1840.** Aus den Memoiren des Grafen von S****. Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 8 Gr.
45. **Rumer (Friedr. v.), Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. In 6 Bänden oder 24 Lieferungen. Erster Band oder erste bis vierte Lieferung. Preis der Lieferung auf Velinp. 12 Gr., des Bandes 2 Thlr.; auf extrafeinem Velinp. die Lieferung 1 Thlr., der Band 4 Thlr.
Jeden Monat erscheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.
46. **Repertorium der gesammten deutschen Literatur.** (Siebenter Jahrgang, für das Jahr 1840.) Herausgegeben im Verein mit mehreren Gelehrten von **Ernst Gotthelf Gersdorf.** (Beigegeben wird: Allgemeine Bibliographie für Deutschland.) Fünfundzwanzigster Band. Gr. 8. Jeder Band etwa 50 Bogen in 14tägigen Heften 3 Thlr.
47. **Skizzen aus dem Alltagsleben.** Aus dem Schwedischen. Viertes und fünftes Bändchen.
Auch unter dem Titel:
Das Haus, oder Familienorgen und Familienfreuden. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr.
Das erste Bändchen: Die Töchter des Präsidenten (1838), kostet 1 Thlr. 16 Gr.; das zweite und dritte Bändchen: Die Nachbarn (1839), 2 Thlr.
48. **Salvi, Die Unächtheit der Lieber Ossian's und des Macpherson'schen Ossian's insbesondere.** Gr. 8. Geh. 16 Gr.
49. **Historisches Taschenbuch.** Herausgegeben von **Friedr. v. Nau-
men.** Neue Folge. Zweiter Jahrgang. Gr. 12, Cartonirt. 2 Thlr. 12 Gr.
Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19 Thlr. 16 Gr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39)
zusammengenommen für fünf Thaler,
so daß die ganze Folge zehn Thaler kostet. Einzelne kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr., der erste Jahrgang der Neuen Folge 2 Thlr.
50. **Urania.** Taschenbuch auf das Jahr 1841. Neue Folge. Dritter Jahrgang. Mit dem Bildnisse Karl Friedrich Bessing's. 8. Eleg. cart. 1 Thlr. 16 Gr.
Von frühern Jahrgängen der Urania sind nur noch einzelne Exemplare von 1831—33 vorrätbig, die im herabgesetzten Preise zu 16 Gr. der Jahrgang abgestossen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840, oder der Neuen Folge erster und zweiter Jahrgang, kosten jeder 1 Thlr. 12 Gr.
51. **Wiese (G.), Don Juan.** Ein Trauerspiel in fünf Acten. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
52. **Winkler (Ed.), Vollständiges Real-Lexikon der medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und Rohwaarenkunde etc.** In zwei Bänden. Siebentes Heft. (Oschack-Kraut—Pyrus Malus.) Gr. 8, Subscriptionspreis eines Heftes von 12 Bogen 20 Gr.

Sieben erschien in unserm Verlage und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

- Platonis Parmenides, cum quatuor libris prolegomenorum et commentario perpetuo, ed. God. Stallbaumius.** 8maj. (50 Bög.) Brosch. 1 1/2 Thlr.
- Procli Commentarius in Parmenidem, emendatus, ed. God. Stallbaumius.** 8maj. (34 Bög.) Brosch. 2 Thlr.
- M. Velleji Paterculi quae supersunt ex historiae Romanae libris II. Ad ed. principis, collati a Burerio codicis Murbaecensis, apographique Amerbachiani fidem, et ex doctorum hominum conjecturis recensuit accuratim**

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 46.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: *Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum $1\frac{1}{2}$ Gr.

№ III.

Neuigkeiten und Fortsetzungen,

versendet von

F. A. Brockhaus in Leipzig.

1840. Juli, August und September.

Nr. I dieses Berichts, die Versendungen vom Januar, Februar und März enthaltend, findet sich in Nr. 16 und 17 des Bibliographischen Anzeigers; Nr. II, die Versendungen vom April, Mai und Juni, in Nr. 20 desselben.)

37. Analecten für Frauenkrankheiten, oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Herausgegeben von einem Vereine praktischer Ärzte. Zweiten Bandes viertes Heft. Gr. 8. Geh. 16 Gr.

Der erste Band in 4 Heften (1837) kostet 2 Thlr. 16 Gr., die ersten drei Hefte des zweiten Bandes 2 Thlr.

38. Bericht vom Jahre 1840 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von dem Geschäftsführer der Gesellschaft **Karl August Espe.** Gr. 8. Geh. 10 Gr.

Die Berichte vom Jahre 1835 — 39 kosten jeber 10 Gr.

39. Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. In vier Bänden. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Vierter Band: S — Z. Sechste Lieferung. Gr. 4. Geh. 6 Gr.

40. Altdeutsche Blätter von **Mortiz Haupt** und **Heinrich Hoffmann.** Zweiten Bandes viertes Heft. Gr. 8. 12 Gr.

Vorläufig ist mit dem vierten Hefte diese für die altdeutsche Literatur so interessante Sammlung geschlossen worden. Der erste und zweite aus 8 Heften bestehende Band kosten 4 Thlr. 12 Gr.

41. Conversations-Lexikon der Gegenwart. Vierundzwanzigstes bis siebenundzwanzigstes Heft. (Pac-Rosenkranz.) Gr. 8. Preis eines Heftes von 10 Bogen auf Druck. 8 Gr., auf Schreibp. 12 Gr., auf Belimp. 18 Gr.

Ein für sich bestehendes, in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

42. Darstellung der Landwirthschaft Großbritanniens in ihrem gegenwärtigen Zustande. Nach dem Englischen bearbeitet von **H. G. Schweizer.** In zwei Bänden. Zweiten Bandes zweite Abtheilung. Mit 9 Holzschnitten. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Der erste Band in zwei Abtheilungen mit 55 Holzschnitten (1839) kostet 3 Thlr. 4 Gr., das ganze Werk mit 92 Holzschnitten 6 Thlr. 16 Gr.

Rebel's oder Hauschild's n. A. französische Grammatik eingeführt ist, neben dieser noch 1) ein Übersetzungs- und 2) ein Lesebuch haben muß, findet man in dem Elementarwerk 1) Grammatik, 2) Übersetzungs- und Compositionsbuch, 3) Vocabular dazu, 4) Lesebuch, woraus den Schülern nicht nur ein ökonomischer, sondern der viel bedeutendere Vortheil erwächst, daß jetzt der französische Unterricht die wünschenswerthe Einheit und Consequenz erhält, die beim Gebrauch mehrerer Bücher nicht vorhanden sein kann. Die pädagogischen Vortheile dieses Verfahrens werden jedem Lehrer von selbst einleuchten.

Stuttgart und Tübingen, im October 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.



Weihnachts- und Neujahrsgeschenk für Gebildete.

Ästhetisches Lexikon,

enthaltend:

Kunstphilosophie.

Poesie.

Poetik.

Rhetorik.

Musik.

Plastik.

Graphik.

Architektur.

Malerei.

Theater.

Von

Ignaz Zeittelles.

Gr. 8. 1839. 2 Bände. Brosch. 4 Thlr. 8 Gr.

Neuestes, erstes, vollständiges ästhetisches Realwörterbuch, voll Geist und Grazie, so gründlich als geschmackvoll, so tief als modern, so erschöpfend als ringend, so wahr als kritisch, so unterhaltend als belehrend, so nothwendig als bequem. — Auf 60 Bogen großes Format in 5000 Artikeln und Abhandlungen Kunstbegriffe und Kunstausdrücke nach dem neuesten wissenschaftlichen Standpunkte erklärend und bestätigend, ein complettes Lehrbuch der Ästhetik, eine deutliche Verstandes-, eine lichtvolle Poetik und Rhetorik, ein ausführliches Lexikon der Musik, Malerei und des Theaters in sich fassend, ist diese alphabetisch geordnete wahre Encyclopädie aller Zweige des Schönen und der schönen Künste zum momentanen Nachschlagen wie zum bleibenden Unterricht für jeden Gelehrten vom Fach, wie für Literaten, Belletristen, Dilettanten, Musiker, Maler, Schauspieler u. als Lehr-, Haus- und Handbuch unentbehrlich.

Mehr als 40 Beurtheilungen in deutschen, französischen und englischen Zeitschriften haben die Classicität dieses Werkes anerkannt. — „Zeittelles' Ästhetisches Lexikon“, sagt selbst der neueste Bearbeiter des Artikels Ästhetik im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon der Gegenwart, „ist das Beste, was diese Richtung in unsern Tagen hervorgebracht hat.“

Zu Weihnachtsgeschenken kann daher nichts angemesseneres empfohlen werden.
Wien, im November 1840.

Braumüller & Seidel.

Druck und Verlag von B. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 47.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In meinem Verlage ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Taschenbuch dramatischer Originalien.

Herausgegeben

von

Dr. Frank.

Fünfter Jahrgang.

Mit einem Bildniss und acht colorirten Costümbildern.

8. Elegant cartonnirt. 3 Thlr. 16 Gr.

Inhalt: Irrgänge des Lebens. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Pannasch. — Christine von Schweden. Drama in drei Aufzügen nach van der Velde von W. Vogel. — Richard Savage oder der Sohn einer Mutter. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Karl Gutzkow. — Worcester oder Geist und Nartheit. Lustspiel in zwei Acten von Dr. Frank. — Die dramatische Literatur und das Theater der Deutschen im 19. Jahrhundert, nach ihren historischen Voraussetzungen betrachtet von C. Reinhold.

Der erste bis vierte Jahrgang enthalten Beiträge von Albini, Bauernfeld, Castelli, Frank, F. Palm, Immermann, Lagusius, Liebenau, Maltis, Pannasch, Weichselbaumer und Zahlhaß, mit den Bildnissen von Bauernfeld, Immermann, Grabbe, Albini, Castelli, einem Facsimile und scenischen Kupfern. Der erste Jahrgang kostet 2 Thlr. 8 Gr., der zweite 3 Thlr., der dritte 2 Thlr. 12 Gr., der vierte 3 Thlr.

Leipzig, im November 1840.

F. A. Brockhaus.

Als ein sehr werthvolles Buch ist Freunden der Geschichte zur Anschaffung zu empfehlen:

Geschichte Trajan's und seiner Zeitgenossen

herausgegeben von Dr. Heinrich Franke,

Lehrer in Wismar und Mitglied der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde.

740 Seiten auf schönem Papier. Preis 3 Thlr.

(Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.)

Es ist dies die Geschichte des größten aller römischen Kaiser, welche die äußern und innern Angelegenheiten des römischen Reichs — Trajan's Kriege — Heimat — Familie — Staatsverwaltung — alte römische Verfassung — Gesetzgebung — römisches Heiden- und Christenthum — Wissenschaft und Kunst — römische Phi-

ologen — Dichter, Redner und Historiker auf so klare und ausführliche Weise beschreibt, wie es in keinem andern Werke zu finden ist, deshalb mit vollem Recht als bestes Hülfsbuch zum Studium der alten Geschichte empfohlen werden kann.

Richard Moos' musivische Bilder.

Ein Unterhaltungsbuch für Gebildete

in 150 schönen Aufsätzen vermischten Inhalts bestehend.

(Quedlinburg, Ernst'sche Buchhandlung.) Preis 1 Thlr.

Ein Buch zur geselligen Unterhaltung und geistreichen Erheiterung.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. (Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1840. Monat November, oder Nr. 306—335, und 5 literarische Anzeiger: Nr. XXIX—XXXIII. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 366 Nummern (außer den Beilagen) 12 Thlr.

Allgemeine medicinische Zeitung. Herausgegeben von Dr. **Karl Pabst.** Jahrgang 1838. Monat October, oder Nr. 79—87. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 6 Thlr. 16 Gr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von **E. G. Gersdorf.** 1840. Fünfundzwanzigsten Bandes zweites und drittes Heft. (Nr. XIV, XV.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Leipzig, im November 1840.

J. A. Brockhaus.

In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig zu finden:

Supplemente zu Schiller's Werken.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung der Familie Schiller's
herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

Erste Abtheilung: Nachlese und Variantensammlung.
Erster Band:

**Gedichte und Dramen der ersten Periode bis
auf Don Carlos.**

Zweiter Band:

**Dichtungen der zweiten Periode, von Don
Carlos bis zu seiner Rückkehr zur Poesie.**

Taschenformat. Velinpapier. Preis jeden Bandes 45 Kr., oder 12 Gr.

„Die verschiedenen Nachträge zu den Werken Schiller's, welche in der jüngsten Zeit erschienen sind, und das ungemeine Interesse, welches Deutschland für Alles an den Tag legt, was Schiller's geistiges Wirken und seine Person betrifft, machen es der Familie des zu früh Dahingegangenen zur Pflicht,

in der rechtmäßigen Verlags-Buchhandlung der Schiller'schen Werke Supplemente zu denselben herauszugeben, welche des Nationaldichters würdig sein und so viel als möglich in seinem eigenen Geiste veranstaltet werden sollen."

Durch vorstehende Worte kündigte der Herr Appellationsgerichtsrath Ernst von Schiller in Köln, im Namen der von Schiller'schen Familie, das Werk an, dessen zwei ersten Bände bereits erschienen.

Diese Sammlung enthält nicht nur Gedichte, Aufsätze und Varianten, die den bisher erschienenen Nachträgen fehlen, sondern auch eine bedeutende Sammlung von Briefen Schiller's, und zeichnet sich durch ihre Anordnung und durch die strenge Verbindung alles Einzelnen zu einem Ganzen aus. Ein genaues chronologisches Inhaltsverzeichnis aller Schriften Schiller's nach Jahr, und wo möglich Monat und Tag, wird theils zum bessern Verständniß der Werke selbst dienen, theils wird es für den Leser ein Leitfaden sein, durch welchen er den Zusammenhang der einzelnen Bestandtheile dieser Sammlung mit den ganzen Werken Schiller's leicht ersehen und ihre Stelle schnell auffinden kann.

Stuttgart und Tübingen, im October 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Oestreichische militairische Zeitschrift.

Annümeration auf den Jahrgang 1841.

Die Buchhandlung **Braumüller & Seidel** in Wien im Hause der östreichischen Sparkasse hat den Vertrieb dieser Zeitschrift im Wege des Buchhandels übernommen.

Sie ersucht die Buchhandlungen des In- und Auslandes, ihre Bestellungen für den Jahrgang 1841 ihr baldigst mitzutheilen. Sie wird die Veranstaltung treffen, daß dieser Jahrgang in allen Buchhandlungen Deutschlands um **acht Thaler Sächsisch** zu haben sein wird.

Die ältern Jahrgänge dieser Zeitschrift werden eben allda, vom 1. Januar 1841 an, um folgende Preise zu erhalten sein:

Die dritte Auflage der vereinten Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden, für 10 Fl. C.-M., oder 6 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.

Jeder der einzelnen Jahrgänge 1818—39, in so lange dieselben noch vorhanden sind, für 10 Fl. C.-M., oder 6 Thlr. 16 Gr. Sächsisch.

Der Jahrgang 1840 für 12 Fl. C.-M., oder 8 Thlr. Sächsisch.

Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der ältern Jahrgänge wird zwar die dritte Auflage der vereinten 1811, 1812 und 1813 auch zu 6 Thlr. 16 Gr., dagegen jeder der Jahrgänge von 1818 bis einschlußig 1839 nur zu 5 Thlr. 8 Gr. berechnet.

Wien, im November 1840.

Braumüller & Seidel.

In meinem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Unächtheit der Lieder Ossian's
und des Macpherson'schen Ossian's insbesondere.

Von **Salvi.**

Gr. 8. Geh. 16 Gr.

Von derselben Verfasserin erschien bei mir in d. Z.:

Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Übersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften. Gr. 8.
3 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im November 1840.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Histoire et aventures du célèbre chevalier baron de Münchhausen, illustré par *Hendricks*. Magnifique vol. in-8. sur papier Jesus-Velin, avec vignettes gravées sur bois, lettres ornés, couverture papier porcelaine, titre en couleur. 1 Thlr. 20 Gr.

Chronologie de l'histoire générale à l'usage des collèges et pensionnats par le Dr. *Friedländer*. 1 vol. in-8. 1 Thlr.

Des moyens de soustraire l'exploitation des mines de houille aux chances d'explosion publié par l'académie. 1 vol. in-8. avec planches. 1 Thlr. 20 Gr.

Journal des étrangers et feuille d'annonces.

Sehr verbreitet und besonders vorthellhaft für Annoncen, die ich mit 1½ Gr. netto berechne.

Annuaire de la bibliothèque Royale de la Belgique par le baron *de Reiffenberg*. 1840. 1ère année. Ein prachtvoll. ausgestatteter Band in fl. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Inventaire des manuscrits de la bibliothèque des ducs de Bourgogne à Bruxelles (18,000 manuscrits). Auf Befehl des Ministeriums herausgegeben. Ein prachtvoller Band in gr. 4. 8 Thlr.

Die beiden letztern Werke sind für jede bedeutendere Bibliothek interessant, wenn nicht unentbehrlich. Von erstem ist der Jahrgang für 1841 schon unter der Presse. Das andere ist der Registerband des großen prachtvollen Werkes: Catalogue des manuscrits de la bibliothèque des ducs de Bourgogne (mit Zeichnungen und Miniaturen), welches zu Anfang des nächsten Jahres in meinem Verlage erscheinen wird.

Brüssel, im November 1840.

Karl Muquardt.

Vollständig ist jetzt erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Darstellung

Landwirthschaft Großbritanniens

in ihrem gegenwärtigen Zustande.

Nach dem Englischen bearbeitet von

Dr. A. G. Schweitzer.

Zwei Bände in vier Abtheilungen.

Mit 92 eingedruckten Holzschnitten.

1839—40. Gr. 8. Geh. 6 Thlr. 16 Gr.

Dieses Werk hat sich gleich bei seinem Erscheinen des ungetheiltesten Erfolgs von Seiten des Publicums und der größten Anerkennung von Seiten der Kritik zu erfreuen gehabt, und es gilt allgemein für die beste Darstellung der englischen Landwirthschaft.

Leipzig, im November 1840.

J. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von J. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 48.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: *Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum $1\frac{1}{2}$ Gr.

Neue schönwissenschaftliche und historische Schriften

im Verlage von
F. A. Brockhaus in Leipzig.

Klegis (K.), Der Roland von Berlin. Ein Roman. Drei Bände. 8. Geh. 6 Thlr.

Corbelia. Von der Verfasserin von „Agnes von Eilen“. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 8 Gr.

Hagen (August), Künstler-Geschichten. Erstes bis viertes Bändchen. Gr. 12. Geh.

I. II. Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Lorenz Ghiberti, dem berühmtesten Bildgießer des 15. Jahrhunderts. 1839. 8 Thlr.

III. Die Wunder der h. Katharina von Siena. 1840. 1 Thlr. 12 Gr.

IV. Leonhard da Vinci in Mailand. 1840. 1 Thlr. 12 Gr.

Skizzen aus dem Alltagsleben. Aus dem Schwedischen. 8. Geh.

I. Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. 1838. 1 Thlr. 16 Gr.

II. III. Die Nachbarn. Zwei Theile. 1839. 8 Thlr.

IV. V. Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden. Zwei Theile. 1840. 8 Thlr.

Sahn-Sahn (Ida Gräfin), Jenseits der Berge. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Von derselben Verfasserin erschien früher bei mir: „Gedichte“ (1835, 1 Thlr. 12 Gr.); „Neue Gedichte“ (1838, 1 Thlr. 8 Gr.); „Benettianische Nächte“ (1836, 1 Thlr.).

Reigebaur (G. F.), Handbuch für Reisende in Italien. Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Drei Theile. Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

Raumer (Friedr. v.), Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

Römische Briefe von einem Florentiner. 1837–38. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Sager (F. Th., Freiherr v.), Kritik des Völkerrechts. Mit praktischer Anwendung auf unsere Zeit. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Gr.

Sarnhagen v. Ense (A. H.), Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften. Fünfter Band, oder: Neue Folge erster Band. Gr. 8. Geh. 2 Thlr. 12 Gr.

Die erste Folge dieser Denkwürdigkeiten erschien in 4 Bänden 1837–38 bei F. Hoff in Mannheim.

Altdeutsche Blätter von Moritz Haupt und Heinrich Hoffmann. Erster und zweiter Band. 1835–40. Gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Salvi, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Übersicht der Lieder außer-europäischer Völkerschaften. Gr. 8., 8 Thlr. 12 Gr.

Die Unächtheit der Lieder Ossian's und des Macpherson'schen Ossian's insbesondere. Gr. 8. Geh. 16 Gr.

Stamner (Friedr. v.), Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. In 6 Bänden oder 24 Lieferungen. **Erster Band** oder erste bis vierte Lieferung. Preis der Lieferung auf Velinp. 12 Gr., des Bandes 2 Thlr.; auf extrafeinem Velinp. die Lieferung 1 Thlr., der Band 2 Thlr. Jeden Monat erscheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.

Biese (G.), Don Juan. Ein Trauerspiel in fünf Acten. 8. 1 Thlr. 6 Gr. Von demselben Verfasser sind früher in meinem Verlage herausgekommen: „Theodor“, ein Roman (1832, 1 Thlr. 10 Gr.); „Hermann“, ein Roman (1834, 1 Thlr. 6 Gr.); „Drei Trauerspiele“ (1835, 1 Thlr. 12 Gr.); „Drei Dramen“ (1836, 1 Thlr. 6 Gr.); „Friedrich“, ein Roman (1836, 1 Thlr. 12 Gr.).

Wiel (Theodor), Gedichte. 8. Geh. 1 Thlr.

Franzl (Eudw. Aug.), Gedichte. 8. Geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Schubert (Gottlieb Heinrich v.), Die Symbolik des Trübses. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Anhang aus dem Nachlasse eines Vissnairs: des J. F. Oberlin, gewesenen Pfarrers im Steinhale, und einem Fragment über die Sprache des Bodens. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Einzeln ist auch zu haben:

Berichte eines Vissnairs über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Aus dem Nachlasse Johann Friedrich Oberlin's, gewesenen Pfarrers im Steinhale, mitgetheilt von G. H. v. Schubert, nebst einem Fragment: die Sprache des Bodens. Gr. 8. 1837. 12 Gr.

Schubert (Friedr. Th.), Vermischte Schriften. Neue Folge. Drei Bände. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die erste Folge dieser Schriften besteht aus vier Bänden und erschien 1828—31 in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ein Wort über animalischen Magnetismus, Seelenkörper und Lebensessenz; nebst Beschreibung des ideosomnambulen Zustandes des Fräuleins Therese v. B—y zu Vasarhely im J. 1838, und einem Anhang. Beobachtet, geschrieben und gegeben von **Franz Graf v. S—y.** Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1841. Neue Folge. Dritter Jahrgang. Mit dem Bildnisse Karl Friedrich Lessing's. 8. Cart. 1 Thlr. 16 Gr.

3 : frühern Jahrgängen der Urania sind nur noch einzelne Exemplare von 1831—33 vorrätzig, die im herabgesetzten Preise zu 16 Gr. der Jahrgang abgelassen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840, oder der Neuen Folge erster und zweiter Jahrgang, kosten jeder 1 Thlr. 12 Gr.

Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedr. v. Stamner. Neue Folge. Zweiter Jahrgang. Gr. 12. Cart. 2 Thlr. 12 Gr.

Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1828—39), die im Ladenpreise 19 Thlr. 16 Gr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1828—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39)

zusammengenommen für fünf Thaler,

sodass die ganze Folge zehn Thaler kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr., der erste Jahrgang der Neuen Folge 2 Thlr.

Taschenbuch dramatischer Originallien. Herausgegeben von Dr. Franz. Fünfter Jahrgang. Mit einem Bildniß und acht colorirten Costumbildern. 8. Cart. 3 Thlr. 16 Gr.

Der erste Jahrgang kostet 2 Thlr. 8 Gr., der zweite 3 Thlr., der dritte 2 Thlr. 12 Gr., der vierte 3 Thlr.

Bei **H. S. König** in Bonn ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kālidāśae Meghadūta et Sringaratilaka, ex recensione *Joannis Gildemeisteri*. Additum est Glossarium. Gr. 8. 2 Thlr.

Malavika et Agnimitra drama indicum Kālidāśae adscriptum. Textum primus edidit, in latinum convertit, varietatē scripturae et annotationes adjecit *Otto Fridericus Tullberg*. Lex. - 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Pānini's acht Bücher grammatischer Regeln. Herausgegeben und erläutert von Dr. *Otto Böhtlingk*. 2 Bände. Gr. 8. Cart. 20 Thlr.

Band I enthält:

Die sūtra's mit Indischen Scholien.

Band II:

Die Einleitung, den Commentar, die Erklärung der grammatischen Ausdrücke, alphabetisches Verzeichniß der sūtra's und einen Ganapātha.

Radices linguae sanscritae, ad decreta grammaticorum definitae atque copia exemplorum acquisitionum illustratae. Ed. N. *L. Westergaard*. Danns. Lex. - 8. 1ste Abtheilung. 2 Thlr. 8 Gr.

Die zweite und letzte Abtheilung erscheint bis zum 1. Februar 1841.

Weber's, Dr. W. G., Handbuch der Bergliederungs-Kunde und Kunst des menschlichen Körpers. Uten Bandes 2tes Heft. 20 Gr. Das Werk wird bis Ostern 1841 vollendet sein.

Collisions - Anzeige.

Von nachstehenden Werken sind deutsche Bearbeitungen vorbereitet:

Défense du Christianisme par *Frayssinols*.

Les Cent Nouvelles nouvelles.

Mémoires d'un prisonnier d'état.

wos zur Vermeidung von Collision hiermit angezeigt wird.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von *H. G. Gersdorf*. 1840. Fünfundzwanzigsten Bandes viertes Heft. (Nr. XVI.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1840. Monat November, oder Nr. 45—48, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 45—48. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Leipzig, im November 1840.

F. A. Brodhans.

Lutherische Zeitschrift.

Soeben wurde ausgegeben:

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausgegeben von D. A. G. Rudelbach, Consistorialrath u. Superintendent zu Glauchau und D. H. E. F. Guericke, Professor der Theologie zu Halle. Erster Jahrgang 1840. Viertes Quartalheft. Gr. 8. 20 Gr.

Diese mit ungewöhnlicher Theilnahme aufgenommene Zeitschrift wird auch für 1841 in 4 Quartalheften à 20 Gr. erscheinen.

Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

Unter heutigem Datum versandten wir:

Bibliothecae Graecae vir. doctt. operum recogn. et comment. in us. schol. instr., curant. Fr. Jacobs et Rosl. Vol. VII. Sect. II. i. e.

Xenophontis operum omn. Vol. II cont. **Memorabilia Socratis** rec. et perpet. commentar. instr. Dr. R. Kühner. 8maj. 1 Thlr. 4 Gr. (Prän.-Fr. 18 Gr.)

Unter der Presse befindet sich:

Euripidis tragoed. ed. Pflugk. Vol. II. Sect. II (Hercules furens oder Bibl. Gr. Vol. XII. Sect. III.)
Gotha, 18. Oct. 1840.

Heinrichs'sche Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1840. November. Nr. 397—400.

Nr. 397. * Gotthold Ephraim Lessing. * Die Josua Steinhilber. Kurzer Abriss der Geschichte der Buchdruckerkunst. Der Mann von sechs Freuen. * Riga. — Nr. 398. * Etwas über den Tanz im Morgenlande. Kurzer Abriss der Geschichte der Buchdruckerkunst. (Fortsetzung.) * Die Steinbrücke. Dm. Beul. Notiz. * Lady Esther Stanhope. — Nr. 399. * Skizzen aus Tunis. Kurzer Abriss der Geschichte der Buchdruckerkunst. (Beschluss.) * Quarantantidenarien. Lady Esther Stanhope. (Beschluss.) * Die Märkte in Petersburg. — Nr. 400. * Die gillus. Ein geistlicher Dieb. Die chinesischen Fahrzeuge. * Der Perry von Wellington und sein Schilb. John Davidsen. Gefessene Art, die Kiste mit Silberpret zu verpacken. Benutzung der Luft der Pferdeköpfe.

Die mit * bezeichneten Aufsätze enthalten eine oder mehrere Abbildungen.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr. — Der Preis der ersten fünf Jahrgänge von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 9 Thlr. 12 Gr. auf 2 Thlr. ermäßigt. Einzelne Hefen jeder dieser Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr.; die Jahrgänge 1838 und 1839 kosten jeder 2 Thlr.

Leipzig, im November 1840.

G. H. Breitkopf.

Druck und Verlag von G. H. Breitkopf in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 49.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben
von

Friedrich von Raumer.

Neue Folge. Zweiter Jahrgang.

Gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt: I. Die Vitalienbrüder. Von J. Voigt. — II. Randglossen eines Laien zum Euripides. Von F. v. Raumer. — III. über die Epochen der Geschichtschreibung und ihr Verhältniß zur Poesie. Eine Skizze von A. W. Rebell. — IV. Italienische Diplomaten und diplomatische Verhältnisse. 1260—1550. Von Alf. Neumont. — V. Gutenberg und seine Mitbewerber, oder die Briefdrucker und die Buchdrucker. Von J. An. J. G. Schumann. (Mit zwei Tafeln Schriftproben.)

Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19 Thlr. 16 Gr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) zusammen genommen für fünf Thaler, sodaß die ganze Folge zehn Thaler kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr., der erste Jahrgang der Neuen Folge 2 Thlr.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Kalender

für
alle Stände.
1841.

Herausgegeben von

J. J. Littrow,

Director der k. k. Sternwarte in Wien.

In Umschlag broschirt 8 Gr. Cartonnirt und mit Schreibpapier durchschossen 10 Gr.

Dieser dem Publicum seit einer Reihe von Jahren bekannte und beliebte Kalender enthält außer den chronologischen und astronomischen Abschnitten, welche von dem Herausgeber mit dem größten Fleiße und einer alle Verhältnisse unseres Sonnensystems im J. 1841 erschöpfenden Vollständigkeit und Genauigkeit ausgearbeitet sind, mehrere historische und ökonomische Aufsätze aus der Feder bes-

selben, welche in jener dem Verfasser eigenthümlichen populären, alle Gebildeten so sehr ansprechenden Schreibart vorgetragen, gar wohl im Stande sind, allgemeines Interesse zu erregen.

Übrigens sind die Vorzüge dieses weitverbreiteten Kalenders aus früheren Jahrgängen so allgemein bekannt und schon durch den Namen des Herausgebers so verbürgt, daß sich die Verlags-handlung mit Recht einer weiteren Empfehlung überheben zu können glaubt.

Uebersetzungs - Anzeige.

Zu Vermeidung von Collisionen zeigen wir hierdurch an, daß bei uns eine vom Verfasser veranstaltete deutsche Bearbeitung von:

Girardeau de St. Gervais, Traité des maladies vénériennes etc.

nach der zweiten Ausgabe des Originals und mit den Kupfern desselben in zwei Bänden in Großoctav unter der Presse ist, und der erste Band in einigen Wochen erscheinen wird.

Leipzig, im December 1840.

Brockhaus & Wennerius,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.
(A Paris: même maison, Rue Richelieu, No. 60.)

Bei Weise und Stoppani in Stuttgart ist soeben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

China, seine Zustände und Aussichten, in besonderer Rücksicht auf die Verbreitung des Evangeliums, mit kurzen Umrissen seines Alters, seiner Geschichte, Chronologie, Bevölkerung, Sprache, Literatur und Religion.

Frei bearbeitet

nach dem Werke des englischen Missionärs

W. H. Medhurst.

Broschirt. Preis 1 Fl. 36 Kr. — 1 Thlr.

Bei einer so wichtigen Zeitfrage wie die chinesische muß die Bearbeitung dieses Werkes für das deutsche Publicum um so mehr an Interesse gewinnen, als der gelehrte Verfasser der neueste Reisende in diesem Lande ist, das er zwanzig Jahre lang als Missionär bewohnte und mit der Sprache, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner vollkommen vertraut war. Die politischen und religiösen Zustände Chinas sind mit Klarheit, Umsicht und Unbefangenheit besprochen, interessante Aufschlüsse über seine Geschichte, Literatur, Civilisation, Landwirthschaft, Industrie und Handel gegeben und der Dampfrage eine wesentliche Rücksicht gewidmet. Schätzenswerthe ethnographische Notizen liefert insbesondere die Beschreibung der Reise des Verfassers. Eine vollständige Chronologie aller chinesischen Dynastien ist dem Werke einverleibt. Besonderes Interesse wird aber die Haupttendenz des Werkes, eine ausführliche Geschichte der katholischen und evangelischen Missionsanstalten, ihres bisherigen Wirkens, Erfolgs und ihrer Aussichten, jedem Freunde des wahren Christenthums bieten, für den die Verbreitung des christlichen Glaubens unter einer Bevölkerung von mehr als 300 Millionen Seelen gewiß nicht ohne Wichtigkeit sein kann.

Eobien ist erschienen :

**Lloyd's, H. C., Theoretisch = praktische englische Sprach-
lehre für Deutsche. Mit faßlichen Übungen nach den Regeln
der Sprache versehen. Sechste verbesserte Auflage.
8. 1841. 22 Gr.**

Hamburg, Verlag von A. Campe.

Zu beziehen durch

F. W. Brockhaus in Leipzig.

Im Verlage von **Friedrich Perthes** ist erschienen:

Friedrich Ehrenfeuchter, Theorie des christlichen Cultus.

Gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Diese Schrift sucht das Wesen und die Formen des Cultus aus dem Innersten der christlichen Idee zu begründen und auf rein wissenschaftlichem Wege nachzuweisen, wie der christliche Cultus das tiefste Bedürfnis der menschlichen Natur befriedige, wie in ihm der freie Mensch die höchste Function seines Daseins vollziehe, mithin ein ewiges Element der Menschheit im Cultus zur Äußerung gelange. So tritt diese Schrift in die Reihe der für die Kirche und die ganze Lebensansicht überhaupt so wichtigen Verhandlungen, welche gegenwärtig sowohl über die Idee eines Cultus, als über einzelne Verbesserungen und Umgestaltungen des kirchlichen Gottesdienstes vielfach gepflogen werden. Zugleich möchte sie als ein Zeugnis dienen, wie neben den kritischen Tendenzen, welche unsere Zeit charakterisiren, nicht minder die aus der Idee still aufbauende und positiv darstellende Lebenskraft des Christenthums mächtig fortwirkt.

Philosophie der Philosophie.

Gr. 8. 1 Thlr.

Diese Schrift soll den Zustand der Philosophie in ihrer Fortbildung erläutern und mit Rücksicht auf neuere in Deutschland herrschende Bestrebungen die Wissenschaft sich selber begreiflich machen. Es geschieht in vier Abschnitten, welche folgende Überschriften tragen: Einleitung — der Philosoph — der Begriffsgarten — das Ergebnis.

Johann Brenz. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen von **Julius Hartmann** und **Karl Jäger.** 1ster Band. Gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

J. Heinr. Weinhardt, Der Begriff der Seele mit Rücksicht auf Aristoteles. 4. 8 Gr.

Acta historico-ecclesiastica sec. XIX. Herausgegeben von **G. Fr. H. Rheinwald.** Jahrgang 1837. Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Die Unruhen in der Niederländisch-Reformirten Kirche während der Jahre 1833 — 1839. Aus den Quellen geschöpft und mit Hinzufügung der vorzüglichsten Actenstücke dargestellt von **X.** Herausgegeben von **Dr. J. C. L. Gieseler.** Gr. 8.

Der ungenannte Verfasser, ein Niederländer und ebenso genau mit den Ereignissen bekannt als zur Beurtheilung derselben befähigt, gibt zuerst Erläuterungen über die frühern kirchlichen Verhältnisse, soweit sie zur Berdeutlichung dieser Unruhen nothwendig sind, und läßt dann eine ausführliche, durchaus mit Actenstücken belegte Erzählung der letztern folgen. Seine Schrift nimmt das Interesse auch in Deutschland um so mehr in Anspruch, als auch hier neuerdings mehrere Streitigkeiten über das Ansehen der kirchlichen Symbole vorgekommen, nicht aber, wie in den Niederlanden, durch ein ordnungsmäßiges Verfahren von

Kirche und Staat wahrhaft beendet worden sind. Die Betrachtungen über diese Streitigkeiten, welche der Herausgeber in seiner Vorrede der Schrift vorangestellt hat, dürften nicht minder manches Beherzigungswerthe für die kirchliche Gegenwart enthalten.

Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter. Von Wilh. Wachsmuth. Erster Theil.

Die Natur des in dem hier angezeigten Werke bearbeiteten historischen Stoffes und die rege Theilnahme der denkenden Menschen an demselben geben den Grund, warum die Verlags-handlung, im Einverständnisse mit dem Herrn Verfasser, dasselbe, neben der Reihe europäischer Staatengeschichten, welcher es angehört, auch einzeln und selbständig erscheinen läßt. Trotz der Unzahl schon vorhandener Geschichten Frankreichs seit Ludwig XVI. haben Geschichtskundige ein Werk vermißt, das die große Aufgabe mit dem Geiste der Gründlichkeit, Wahrhaftigkeit und Parteilosigkeit, der unserer Nation geziemt, behandelte. Als solche kündigt sich die gegenwärtige Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter an. Sie ist unabhängig von allen bisher erschienenen Arbeiten zweiter und folgender Hand. Die Gründlichkeit eigener Forschung wird bezeugt durch die Hinweisung auf die vorzüglichsten Quellen, welche vom Moniteur an bis zu Pamphlets und Placats dem Herrn Verfasser in einer außer Frankreich seltenen Fülle zur Hand gewesen sind. Fern von hochtönender Declamation und fern von Parteilansicht, gibt dieses Werk im Tone der Mäßigung und Ruhe ein treues Gemälde der aus Mangel an kritischem und unbefangenen Sinne zum Theil noch immer in Nebel gehüllten oder in falschem Lichte dargestellten Thatsachen, welche Frankreich und Europa erschüttert haben; es wird zur „Vermittelung der Extreme“ beitragen. Der vorliegende erste Theil geht bis zum Ende der gesetzgebenden Versammlung; der nächste, die „Geschichte des Nationalconvents und des Directoriums“, wird im Jahre 1841 erscheinen, das Ganze in drei bis vier Jahren vollendet sein.

Collisions - Anzeige.

Von nachstehenden Werken sind Bearbeitungen unter der Presse:

La marquise de Valcour, ou le Triomphe de l'amour maternel; par Mad. **Tarbé des Sablons**.
2e édition.

Le Livre de tous, ou Foi, espérance, charité; par **Léger-Noël**.

In meinem Verlage ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Don Juan. Ein Trauerspiel in fünf Acten von S. Wiese.
8. 1 Thlr. 6 Gr.

Von demselben Verfasser sind früher in meinem Verlage herausgekommen:
„**Theodor**“, ein Roman (1833, 1 Thlr. 20 Gr.); „**Germann**“, ein Roman (1834, 1 Thlr. 6 Gr.); „**Drei Trauerspiele**“ (1835, 1 Thlr. 12 Gr.); „**Drei Dramen**“ (1836, 1 Thlr. 6 Gr.); „**Friedrich**“, ein Roman (1836, 1 Thlr. 12 Gr.).

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 50.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

URANIA.

Taschenbuch auf das Jahr 1841.

Neue Folge. Dritter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Karl Friedrich Lessing's.

8. Auf feinem Velinpapier. Elegant cartonnirt. 1 Thlr. 16 Gr.

Inhalt: I. Der Prätendent. Novelle von W. Klegis. — II. Cursorius isabellinus. Novelle von W. Martell. — III. Von den drei Schwestern. Erzählung von H. Hagen. — IV. Waldeinsamkeit. Novelle von E. Zieff.

Von frühern Jahrgängen der Urania sind nur noch einzelne Exemplare von 1831—38 vorrätzig, die im herabgesetzten Preise zu 16 Gr. der Jahrgang abgelassen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840, ober der Neuen Folge erster und zweiter Jahrgang, kosten jeder 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

In der A. Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Literatur. Einundneunzigster Band. 1840.
Juli. August. September.

I n h a l t.

Art. I. 1) Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit, von Dr. Gräße. Dresden und Leipzig 1837.

2) Introduction to the literature of Europe in the fifteenth, sixteenth, and seventeenth centuries, by Henry Hallam. London 1839.

II. Notitia Dignitatum et Administrationum omnium tam civilium quam militarium, in partibus Orientis et Occidentis. Ad codd. mss. Monachiensium, Romani, Parisiensium ac Vindobonensis editorumque fidem recensuit, tabulis ad cod. ms. biblioth. reg. Palatin. Monachiens. depictis, commentariis indicibusque illustravit, libellos provinciarum Romanarum et Gallicanarum, Hieroclis Συνήθημον, Urbium Romae et C. P. descriptiones, de bellicis machinis commentarium aliaque addidit Eduardus Böcking. Bonnæ 1839.

III. Kur-Mainz in der Epoche von 1672. Von Dr. Guhrauer. Zwei Theile. Hamburg 1839.

Art. IV. Die Sprachwörter und Sinnsreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit. Zum ersten Male aus den Quellen geschöpft, erläutert und mit Einleitung versehen von J. Eiselein. Freiburg 1840.

V. Dr. J. G. A. Heyse's ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache. Neu bearbeitet von Dr. R. W. E. Heyse. Erster Band. Hannover 1838.

VI. Die deutschen Päpste. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen verfaßt von H. S. J. Erste und zweite Abtheilung. Regensburg 1839.

VII. Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit, mit einer Blütenlese aus zweitausendzweihundert Dichtern, von Hammer-Purgstall. Vier Bände. Pesth 1836—38.

VIII. Gül und Bülbul, das ist: Rose und Nachtigall, von Kasli. Ein romantisches Gedicht, türkisch herausgegeben und deutsch übersetzt durch Joseph von Hammer. Pest und Leipzig in Commission 1834.

IX. Heinrich Heine über Ludwig Börne. Hamburg 1840.

X. Alexander Puschkin's Dichtungen. Aus dem Russischen übersetzt von Dr. Eippert. Leipzig 1840. Zwei Theile.

XI. Richard Savage. Ein Genrebild von Dr. Heinr. Döring. Jena 1840.

XII. Commentar zu Joh. Eadislav Pytker's Werken, von Böller. Augsburg 1840.

XIII. Historische Volkslieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert, nach den in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München vorhandenen stiegenden Blättern gesammelt und herausgegeben von Ph. Max Ederer. Stuttgart 1840.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nr. XCI.

Andeutungen über die von der königlichen Bibliothek zu Paris an arabischen, persischen und türkischen Handschriften in der neuesten Zeit gemachten Erweiterungen. Von Gustav Flügel. (Fortsetzung.)

1) De la poésie chrétienne. Par A. F. Ris. Forme de l'art, peinture. Paris 1837.

2) Memorie storiche delle arti e degli artisti della Marca di Ancona del marchese Amico Ricci. Tom. II. Macerata 1834.

3) Di Bernardino Pinturicchio, pittore Perugino, Memorie raccolte e pubblicate da G. B. Vermiglioli. Perugia 1837.

4) Della vita e delle opere di Pietro Vannucci. Commentario storico del Prof. Antonio Mezzanotte. Perugia 1837. (Fortsetzung.)

Blumenlese über das ethische Staatsprincip.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist von mir zu beziehen das Bildniß von

Karl Friedrich Lessing.

Gestochen nach dem Gemälde von B. Hübner von Th. Renger.

Dieses Bildniß, das für das ähnlichste des ausgezeichneten Künstlers gilt, zielt den Jahrgang 1841 der Urania, und es sind davon einige besondere Abdrücke auf großem Papier zu dem Preise von 8 Gr. veranstaltet worden.

In meinem Verlage erschienen ferner nachstehende Bildnisse, meist zu frühern Jahrgängen der Urania; es sind davon fortwährend gute Abdrücke für 8 Gr. zu erhalten: Euler. Baggesen. Bauernfeld. Böttiger. Calderon. Canova. Castelli. Cornelius. Danner. Jakob. Glog. Goethe. Hamann. Alexander v. Humboldt. Hummermann. Roscius. Gerhard v. Rügelen. Camartine. Albin v. Meckel. Hammer. Felix Mendelssohn-Bartholdy. Wilhelm Müller. Dehnen. Schlager. Jean Paul Friedrich Richter. Schill. Johann Schopenhauer. Ernst Schulze. Scott. Kurt Sprengel. Zenger. Thorwaldsen. Ludwig Tieck. Uhland. Jedlig. Jelter.

Leipzig, im December 1840.

J. A. Brockhaus.

Bei **H. Kiefing & Comp.** in Stuttgart ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jetzt vollständig:

Celtica

von **Dr. Cor. Wiefenbach,**

Pfarrer und Bibliothekar zu Solms-Laubach, Ehrenmitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Mitglied der wieslarschen Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde.

I. 1 zur Geschichte der Kelten, zugleich
a überhaupt. 2 Fl. 48 Kr. Rhein. —
1

II. 1 Logischen Geschichte der Kelten.
Abhandlungen über die Völker wirklicher oder
darunter ausfüheliche Abhandlungen, un-
Kimmerer, die Kimbernzüge, Keltengüge
nach Delphi, Kleinasien u. enthaltend.) 3 Fl. 48 Kr. Rhein. —
2 Thlr. 6 Gr. Preuß.

2te Abtheilung. (Die iberischen und britischen Kelten enthaltend.) 5 Fl. Rhein.
— 3 Thlr. Preuß.

Obige Inhaltsanzeige der einzelnen Bände mag hier genügen. Was den wissenschaftlichen Werth dieses gelehrten Werkes betrifft, so müssen wir auf die öffentlichen Urtheile in in- und ausländischen Blättern verweisen, z. B. Heibelb. Jahrb., 1840; Hallische Liter.-Ztg., Erg.-Bl., 1840, Mai; The Parthenon, 1839, Vol. III, Nr. 37; Ersch u. Grub. Encycl. „Indogerm. Sprachstamm“; Duncker's Orig. germ., Borr. u. a. m.

Publications nouvelles

de

Hauman & Co. à Bruxelles.

Novembre 1840.

Littérature.

Arnould, A., Un secret. 1 Vol. In-18. 1 Thlr.

—, Adèle Launay. 1 Vol. In-18. 1 Thlr.

de Balzac (H. de St.-Aubin), Dom Gigadas. 2 Vols. In-18. 2 Thlr.

Revue parisienne, dirigée par **de Balzac**. 1840. Juillet — Septembre.
In-16. Jede Nummer 6 Gr.

Gisquet (Ancien préfet de police), Mémoires écrits par lui-même. 6 Vols.
In-18. 6 Thlr.

de Lamartine, Vues, discours et articles sur la question d'Orient.
1 Vol. In-18. 16 Gr.

Marmier, K., Schiller. 1 Vol. In-18. 16 Gr.

Scott, Walter, Allan Caméron. Roman inédit. 2 Vols. In-18.
2 Thlr. 6 Gr.

Sciences.

Cousin, Victor, Oeuvres complètes. 3 Vols. Gr. In-8. 16 Thlr.

Catalogue de la société belge de librairie, **Hauman & Co.** à Bruxelles.

In Leipzig vorräthig bei

Brockhaus & Avenarius.

Bei **Ch. C. Krappe** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Krondt, Dr. G. W., Beispiele und Aufgaben aus allen Theilen der Arithmetik und Algebra, so weit diese auf höhern Schulanstalten gelehrt werden, nebst deren Auflösung.
Gr. 8. 17 $\frac{1}{2}$ Bogen. 1 Thlr. 6 Gr.

Diese Sammlung arithmetischer Aufgaben unterscheidet sich von andern dadurch, daß sie aus allen auf Gymnasien und ähnlichen Bildungsanstalten gelehrt arithmetischen Disciplinen in hinlänglicher Auswahl Aufgaben enthält, und vorzugsweise für Schüler oberer und mittlerer Classen bestimmt, bietet sie namentlich zur Repetition für diese auch eine gehörige Anzahl von Beispielen aus den Theilen der Arithmetik dar, welche in untern Classen vorgetragen zu werden pflegen.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Neunundzwanzigstes Heft, Bogen 51—60 des vierten Bandes.
Scävola bis Schulz.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 18 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Scävola (Emerentius). — **Schacht** (Th.). — **Schaffaritz** (Paul Joseph). — **Schaumburg-Lippe**. — **Schauspieler und Schauspielerinnen**. — **Schedius** (Joh. Ludw. v.). — **Scheffer** (Arn. — Arnold — Heintz.). — **Schele** (Georg-Victor Friedr. Dietrich, Freih. v.). — **Schelling'sche Philosophie**. — **Schepeler** (Andreas Daniel Berthold v.). — **Scherr** (Thomas Ignaz). — **Schildener** (Karl). — **Schirmer** (Joh. Wilh.). — **Schlager** (Franz Georg Ferd.). — **Schlager** (Johannes v.). — **Schliermacher** (Andreas Aug. Ernst). — **Schleinitz** (Wilh. Johannes, Freih. v.). — **Schleswig-Holstein**. — **Schlieben** (Wilh. Ernst Aug. v.). — **Schlüter** (Karl Joh.). — **Schmeller** (Joh. Andreas). — **Schmid** (Joh. Heintz. Th.). — **Schmid** (Ludw. Bernhard Gregott). — **Schmidt** (Isaak Jakob). — **Schmittbrenner** (Friedr. Jakob). — **Schnaase** (Karl). — **Schneider** (Karl Ernst Christoph). — **Scholz** (Joh. Martin Augustin). — **Schömann** (Georg Friedr.). — **Schomburg** (Karl). — **Schönlein** (Joh. Lukas). — **Schoppe** (Amalia Emma). — **Schorn** (Joh. Karl Ludw. v.). — **Schouw** (Johann Friedr.). — **Schreiber** (Alons). — **Schreiber** (Heintz.). — **Schriftstellereigenthum**. — **Schröder** (Joh. Heintz.). — **Schröder** (Adolf). — **Schubert** (Friedr. Wilh.). — **Schullehrerseminare**. — **Schulte** (Kaspar Detlev). — **Schulz** (Karl Heintz.). — **Schulz** (Niels Stodfleth). — **Schulze** (Karl Aug. Sigmund). — **Schulwesen**. — **Schulz** (Friedr.).

Leipzig, im December 1840.

G. H. Brockhaus.

Druck und Verlag von G. H. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 51.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Auf das am 1. Januar 1841 beginnende neue vierteljährliche Abonnement der

Leipziger Allgemeinen Zeitung

werden bei allen Postämtern und Zeitungserpeditoren des In- und Auslandes Bestellungen, welche man zeitig zu machen bittet, angenommen. Der Preis beträgt in Sachsen vierteljährlich 2 Thlr., in den übrigen Staaten aber wird solcher nach Maßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht.

Ankündigungen aller Art, welche durch dies Blatt die allgemeinste Verbreitung finden, werden der Raum einer gespaltenen Zeile mit 2 Ngr. = 2 Sgr. berechnet.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

Frankfurt am Main. Verlag von Franz Barrentrapp.

Katholische Kirchenzeitung.

Redigirt

von

Dr. Julius V. Hoeninghaus,

Ritter des päpstl. Ordens vom goldenen Sporn &c. &c.

Jährlich 104 Nummern, nebst Literatur-Blatt in kl. Folio.

Bereits heimisch geworden in einem immer mehr ausgedehnten Lesekreise, selbst bis nach Amerika hin, und ermuntert durch die ehrenvollste Anerkennung kompetenter Stimmen des In- und Auslandes, geht dieses beliebte Zeitblatt mit erhöhter Lebensthätigkeit nunmehr seinem vierten Jahrgange entgegen.

Nicht nur durch ihre wohlbewährte unerschütterlich treue Anhänglichkeit an die heil. römisch-katholische Kirche und ihr umsichtiges Augenmerk auf die Lösung der Aufgabe, die Ereignisse mit Vollständigkeit zu berichten und in echt kirchlichem Geiste zu besprechen, sondern auch durch die werthvolle Theilnahme so vieler durch ihre Stellung und Intellectualität berufener Männer und durch den Umstand, daß gerade sie von mehreren bedeutenden Zeitgenossen zum Organe für deren namhafte Erklärungen und Repliken erwählt worden ist, hat die K. K. Z. eine solche eigenthümliche Bedeutung gewonnen, daß sie für den hochw. Klerus, wie für alle Freunde der guten Sache als unentbehrlich gilt, sowie sie auch der Beachtung der Hermesianer und der Protestanten nicht entgehen darf.

Fortwährend vermehren sich auf das Zweckdienlichste ihre Original-Correspondenz-Verbindungen, welche nicht nur Rheinpreußen, Westfalen, Schlesien, Posen und die übrigen Theile Preußens, sowie Baiern, Württemberg, Hessen, Nassau, Hannover &c. &c., sondern

auch bereits, wie vorliegt, Rom, Griechenland, Polen, Ungarn, Böhmen, Frankreich, Belgien, die großbritannischen und skandinavischen Staaten umfaßt. Vielseitig ist die schätzbare fortgesetzte Mitwirkung bestimmt zugesagt; außerdem alle sonst erforderlichen Quellen durch einen bedeutenden Kostenaufwand gesichert. Auch wird das **Literatur-Blatt**, welches eine unentgeltliche Beilage bildet, mehrseitigen Wünschen entsprechend, eine größere Ausdehnung erhalten.

Der jährliche Abonnements-Preis bleibt wie bisher 9 Gl. Rhein., oder 7 Gl. 30 Kr. C.-M., oder 5 Thlr. Sächs. — Bestellungen werden bei allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, der k. k. österr. Monarchie u. und bei allen löbl. Postämtern angenommen.

Bei **Weise und Stoppani** in Stuttgart ist soeben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

B l ü t h e n .

Eine Sammlung
der gewähltesten schönwissenschaftlichen
Literatur des In- und Auslandes.

Erster Band.

Brochirt. Preis 1 Gl. 36 Kr., oder 1 Thlr.

Inhalt des ersten Bandes.

Der Meineid, Novelle. — Gabriele, dialogischer Roman von G. Sand. — Die Königseiche, geschichtliche Novelle. — Die schlechte Partie, Novelle nach dem Französischen. — Die moderne Heirath, ein Zeitbild. — Ein Abend auf dem Meere. — Sage von Hippokrates. — Die Mediceer, geschichtliche Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Wenige Worte werden hinreichen, den Zweck dieses Unternehmens kund zu geben. Was Almanache jährlich und Zeitschriften täglich oder in größeren bestimmten Perioden der gebildeten Welt an schönwissenschaftlichen Stoffen darbieten, das soll sich hier in unsern **Blüthen** zu verschiedenen Jahreszeiten zwanglos erschließen. Gedichte und Novellen, Sagen und Märchen, Reisekizzen und Bilder aus dem Volkaleben werden in Originalien oder gebliebenen Bearbeitungen ausländischer Producte eine bunte Reihe daran bilden. Die beliebtesten Schriftsteller sollen zu Beiträgen für diese Sammlung gewonnen werden.

Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Skizzen aus dem Alltagsleben.

Aus dem Schwedischen.

8. Geh.

I. Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. 1838. 1 Thlr. 16 Gr.

II. III. Die Nachbarn. Zwei Theile. 1839. 3 Thlr.

IV. V. Das Haus, oder Familienorgen und Familienfreuden. Zwei Theile. 1840. 3 Thlr.

Der allgemeine Beifall, den die ersten Bändchen dieser anziehenden Erzählungen erhielten, dürfte in noch höherm Grade der neuesten Gabe der Verfasserin zu Theil werden.

Leipzig, im December 1840.

J. A. Brockhaus.

A u f f o r d e r u n g
 an Gelehrte Deutschlands und des Auslandes
 zur Theilnahme an einer
Commissions-Anstalt
 für Selbst-Verlag von Gelehrten
 bei
Friedrich Fleischer,
 Buchhändler in Leipzig.

Der deutsche Buchhandel, sowie die Productivität der deutschen Literatur haben in neuern Zeiten eine solche Ausdehnung gewonnen, daß die bisherigen Mittel zu deren Förderung öfters nicht mehr ganz zu genügen scheinen.

Manche Schwierigkeiten gewährt besonders oft der schnelle Bezug der Artikel, welche im Selbstverlage von Gelehrten und oft nur in so kleinen Auflagen erscheinen, sodaß schon deshalb ihre allgemeine Versendung nicht ausführbar ist.

Diesen Schwierigkeiten dürfte aber wol ziemlich vollständig zu begegnen sein, wenn in Leipzig, dem Hauptsitze des Buchhandels, ein Lager von solchen Schriften errichtet würde, und man also sicher sein könnte, das Gewünschte von daher schnell beziehen zu können.

Dies zu vermitteln, ist der Zweck oben erwähnter Anstalt und es ergeht daher an alle resp. Selbstverleger die Aufforderung, den beabsichtigten guten Zweck durch eine baldige und fortgesetzte rege Theilnahme kräftig zu unterstützen.

Die bestimmten Aufgaben der Anstalt sind:

- 1) Alle neu erscheinenden Werke von Selbstverlegern in einer geeigneten Anzahl in Commission zu nehmen;
- 2) für deren zweckmäßige Bekanntmachung durch Verzeichnisse, Inserate in Blättern und Katalogen und da thunlich, auch Versendung, die größte Sorgfalt zu tragen;
- 3) den Eigenthümern nach Ablauf einer jeden Ostermesse darüber genaue Abrechnung und prompte Zahlung zu gewähren.

In dem Rufe, den sich meine Handlung nun seit einer so langen Reihe von Jahren zu bewahren gesucht hat, dürfte wol für das Unternehmen einige Garantie liegen. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß meine Absicht hier lediglich ist, etwas Nützliches und Gutes zu fördern, keineswegs aber bestehende Verhältnisse stören, oder irgend Jemand zu nahe treten zu wollen.

Wegen der nähern Bedingungen bitte ich, sich gefälligst schriftlich mit mir verständigen zu wollen und einer sofortigen Antwort stets sich versichert zu halten.

Leipzig, im November 1840.

Friedrich Fleischer.

Soeben ist erschienen:

Richard Savage
oder der Sohn einer Mutter.

Trauerspiel in fünf Aufzügen von A. Gutzkow.

Im Taschenbuch dramatischer Originalien, herausgegeben von Dr. Brand, fünfter Jahrgang. (Preis dieses Jahrgangs, mit einem Bildniß und acht colorirten Costümbildern, elegant cartonnirt, 3 Thlr. 16 Gr.)

Leipzig, im December 1840.

F. W. Brockhaus.

Im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

J. F. Fries,
Die

Geschichte der Philosophie dargestellt

nach den Fortschritten ihrer wissenschaftlichen Entwicklung.

Zweiter Band. Preis 4 Thaler.

Inhalt: 1) Die Geschichte der Philosophie vom Anfang der christlichen Lehre bis zur Erfindung der Methoden der Erfahrungswissenschaften, oder von Paulus dem Apostel bis auf Galileo Galilei und Bacon von Verulam. 2) Die Geschichte der Philosophie von der Erfindung der Methode der Erfahrungswissenschaften bis zur Auffindung der Principien aller metaphysischen Erkenntnisse, oder von Bacon Verulam und Galileo Galilei bis auf Kant. 3) Anhang. Polemische Bemerkungen über neuere große Rückschritte.

Der erste Band (erschienen 1837), Preis 3 Thlr., enthält: 1) Einleitung. 2) Die Geschichte der Philosophie bei den Griechen von Hesiodos bis zu Paulus dem Apostel.

Vorläufige Anzeige.

In meinem Verlage werden im künftigen Jahre erscheinen:

Die symbolischen Bücher der reformirten Kirche,

übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von

Dr. C. G. A. Bückel,

großherz. sachsenburg. Geh. Kirchenrath u.

Diese Sammlung wird im Äußern ganz mit der in meinem Verlage erscheinenden „Concordia. Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, mit Einleitungen herausgegeben von F. W. Roethe“ (1830, 1 Thlr. 12 Gr.) übereinstimmen.

Predigtsammlung

aus

den Werken der vorzüglichsten Kanzelredner

zum

Vorlesen in Landkirchen.

Das Werk wird drei Bände in Großoctav bilden und der erste unter dem Titel:

Evangelienpredigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres zum

Vorlesen in Landkirchen wie auch zur häuslichen Erbauung.

bereits zur Ostermesse l. J. ausgegeben werden. Der zweite Band wird **Epistelpredigten**, der dritte **Predigten über freie Texte** enthalten.

Leipzig, im December 1840.

F. W. Brodhaus.

Druck und Verlag von F. W. Brodhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 52.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: *Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Dreissigstes Heft, Bogen 61—70 des vierten Bandes.
Schulz bis Sklavenangelegenheit.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Schulz (Wilh.). — Schulze (Friedr. Gottlob). — Schulze (Gottlob Lebrecht). — Schütz (Hugo Freih. v.). — Schütze (Joh. Stephan). — Schwalbach (Joh.). — Schwarz (Joh. Karl Ed.). — Schwarzburg-Rudolstadt. — Schwarzburg-Sondershausen. — Schwarze (Karl Friedr. Christoph). — Schwarzenberg (Joh. Daniel Wilh. Ludw.). — Schweden. — Schwedische Literatur und Kunst. — Schweizer (Aug. Gottfr.). — Schweizer (Christian Wilh.). — Schweiz. — Scolari (Edvige). — Sedgwick (Miss Anna). — Seeromahe. — Seidenbau. — Seidensticker und die göttlinger Unruhen. — Seidl (Joh. Gabriel). — Seinsheim (Karl Aug., Graf v.). — Sénanecour (Etienne P. de). — Serbien. — Serres (Gerhard Herm.). — Seuffert (Joh. Adam). — Severin (Dmitri Petrowitsch v.). — Seybold (Friedr.). — Seydelmann (Karl). — Seyffarth (Gustav). — Sheil (Richard calor). — Sibbern (Frederik Christian). — Sicilien. — Siebelis (Karl Gottfr.). — Siga-Von (Xavier). — Sillig (Karl Jul.). — Simrock (Karl). — Sintenis (Wilh. Franz). — Sklavenangelegenheit.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

II. Verzeichniß

werthvoller Bücher aller Fächer

aus dem Verlage von 25 angesehenen Buchhandlungen,
welche

auf unbestimmte Zeit bedeutend im Preise herabgesetzt sind,
herausgegeben von Fr. Frommann in Jena.

Preis 1¼ Sgr., oder 4½ Kr. Rhein.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Analekten für Frauenkrankheiten, oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Herausgegeben von einem Vereine praktischer Ärzte. Erster und zweiter Band in 8 Heften. Gr. 8. Jedes Heft 16 Gr.

Aus der immer stärker anschwellenden Flut medicinischer Schriften eine Sammlung alles Gedieneen, Brauchbaren und Guten, was das Gebiet der Frauenkrankheiten betrifft, zu ziehen, ist der Zweck der Herausgeber. Sie wollen dem praktischen Arzte für einen geringen Preis viele Werke ersetzen, aus denen er das hier Gesammelte selbst schöpfen müsste.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

Bei uns ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. R. A. v. Dangerow,

ordentl. Professor des röm. Rechts zu Heidelberg.

Leitfaden
für

Wanderten-Vorlesungen.

Zweite Auflage.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Allgemeine Lehren.

Gr. 8. Preis für den vollständigen ersten Band 3 Thlr. 12 Gr.

Die zweite Abtheilung des ersten Bandes erscheint zu Weihnachten d. J., die erste Lieferung des zweiten Bandes im Februar 1841.

Marburg, im November 1840.

Akademische Buchhandlung N. G. Elwert.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. (Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1840. Monat December, oder Nr. 336 — 366, 1 Beilage: Nr. 4, und 4 literarische Anzeiger: Nr. XXXIV — XXXVII. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 366 Nummern (außer den Beilagen) 12 Thlr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von **E. G. Gersdorf.** 1840. Fünfundzwanzigsten Bandes fünftes und sechstes Heft. (XVII, XVIII) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1840. Monat December, oder Nr. 49 — 52, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 49 — 52. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

In 6 Bänden oder 24 Lieferungen.

Erster Band oder erste bis vierte Lieferung.

Subscriptionspreise:

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maschinenvelinpapier,
die Lieferung 12 Gr., der Band 2 Thlr.

Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier,
die Lieferung 1 Thlr., der Band 4 Thlr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle ist neben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Griechische Schul-Grammatik

von

J. A. Hartung.

Gr. 8. Preis 1 $\frac{1}{4}$ Thaler.

Geschichte und heutige Verfassung der katholischen Kirche Preussens

von

Dr. E. A. Th. Caspeyres,

ordentlichem Professor an der Universität
Halle-Wittenberg.

Erster Theil. Gr. 8. Preis 3 $\frac{3}{4}$ Thaler.

Das Werk, welches wir hiermit ankündigen, hat sich die Aufgabe gestellt die jetzige Organisation der katholischen Kirche Preussens, unter möglichst vollständiger Berücksichtigung des Provinzialrechts, historisch zu entwickeln. Der vorliegende erste Theil, welchem der zweite und letzte möglichst bald folgen wird, ent-

hält die Geschichte der katholischen Kirche, mit vorzugsweiser Rücksicht auf das Verhältniß zur weltlichen Macht und zur evangelischen Kirche, je nach den einzelnen Provinzen bis auf die neueste Zeit herabgeführt, und damit theils eine Charakteristik der preussischen Provinzial- und Landes-Gesetzgebung über die katholischen Kirchenangelegenheiten, theils eine Übersicht der durch die politischen Ereignisse dieses Jahrhunderts herbeigeführten Reorganisation der katholischen Landes-Kirche, theils eine Zusammenstellung der kirchlichen und weltlichen, allgemeinen und particularen Quellen des heutigen Kirchenrechts verbindet.

In allen Buchhandlungen ist fortwährend zu erhalten:

Pfennig-Magazin

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Erster bis fünfter Jahrgang (1833—37) **zusammengenommen 5 Thlr.**

Einzelne Jahrgänge davon 1 Thlr. 8 Gr.

Sechster bis achter Jahrgang (1838—40) jeder 2 Thlr.

Pfennig-Magazin für Kinder.

Fünf Jahrgänge (1834—38) **zusammengenommen 2 Thlr. 12 Gr.**

Einzelne Jahrgänge davon 16 Gr.

Sonntags-Magazin. Drei Bände. }
National-Magazin. Ein Band. } a 16 Gr.

Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern.

Zwei Bändchen. Mit 51 Holzschnitten. 12 Gr.

Persische Fabeln. Mit 18 Holzschnitten. 4 Gr.

Anfangsgründe der Botanik zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte. Zweite Auflage, gänzlich umgearbeitet und vermehrt von **C. Winkler**. Mit 140 Abbildungen. 16 Gr.

Der Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste.

Drei Bände. Mit 375 Abbildungen. In engl. Leinwand gebunden. 6 Thlr.

Enthält und sind auch einzeln geheftet zu haben:

Anleitung zum Selbststudium der **Mechanik**. 9 Gr. — **Hydraulik und Hydrostatik**. 6 Gr. — **Pneumatik**. 6 Gr. — **Akustik**. 6 Gr. — **Pyronomie**. Zweite Auflage. 6 Gr. — **Optik**. Zweite Auflage. 9 Gr. — **Electricität, Galvanismus und Magnetismus**. Zweite Auflage. 6 Gr. — **Mineralogie**. 18 Gr. — **Krystallographie**. 6 Gr. — **Geologie**. 21 Gr. — **Versteinerungskunde**. 12 Gr. — **Chemie**. 18 Gr. — **Bergbau- und Hüttenkunde**. 12 Gr. — **Meteorologie**. 9 Gr.

Leipzig, im December 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.



